This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

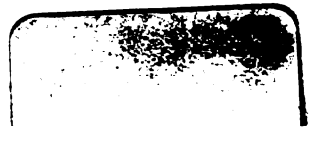
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter in May, 1906.

No. 3.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Diſtrikts,

Anno Domini 1906.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

JULY 11, 1906.

Lutheran Church – Missouri Synod.
Texas District.

Verhandlungen

der

erſten Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten in

Houſton, Tex.,

vom 14. bis 20. Februar 1906.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1906.

BX 8061.M785 A3 1906-1919

J. N. J.

Infolge der von der Allgemeinen Synode bewilligten Teilung des bisherigen Südlichen Distrikts hielt dieser in diesem Jahre zwei getrennte Sitzungen ab, deren erstere vom 14. bis 20. Februar inmitten der Dreieinigkeitsgemeinde Herrn P. C. A. Wächs zu Houston, Tex., stattfand und sich als „Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten" organisierte. Eröffnet wurden die Sitzungen durch einen feierlichen Gottesdienst am Vormittage des 14. Februar, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses, Herr D. F. Pieper, über Matth. 5, 14. 15 die Predigt hielt. Es wurden, einschließlich einer Abendsitzung, im ganzen elf Sitzungen abgehalten, von denen die fünf Vormittagssitzungen den Lehrverhandlungen, die übrigen sechs den Geschäftsverhandlungen gewidmet wurden. Sämtliche Sitzungen wurden mit einem liturgischen Gottesdienst eröffnet, der von Herrn P. C. W. Rische, dem von der Synode erwählten Kaplan, geleitet wurde. Zum Hilfssekretär wurde Herr P. G. J. Müller ernannt.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(* — abwesend und entschuldigt. † — für einen Teil der Sitzungen entschuldigt. ? — kein Entschuldigungsschreiben eingesandt. ‡ — neu aufgenommen. ** — abwesend und Gemeinde nicht entschuldigt, weil sie keinen Ersatzmann gewählt hatte.)

1. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Name:	Pastor in:	Deputierter:
1. Bewie, W. H.	Copperas Cove.	W. Ramm.
2. Birkmann, G.*	Fedor.	E. Dube.
3. Buchschacher, E.	Swiss Alp.	Chr. Rudi.
4. Buchschacher, G.	Warda.	H. Teinert.
5. Fischer, G. W.	Klein.	W. Wunderlich.
6. Förster, H.	William Penn.	C. Schröder.
7. Huge, H.†	Winchester.	H. Schatte.
8. Kilian, H. T.	Serbin (St. Paul).	P. Kessel.
9. Kramer, A. W.	Thorndale.	J. Mörbe.
10. Lammert, F. W.*	Honey Grove.	**
11. Liepke, G. H.	Lyons.	A. Pflug.
12. Manz, C.	Austin.	E. Schulz.‡
13. Mörbe, E.	Giddings.	E. Reitsch.
14. Rische, C. W.	Manheim.	H. Kastan.
15. Robert, E. M.	Dallas.	W. Vogel.†
16. Sieck, H.	Walburg.	C. Buchhorn.
17. Stubtmann, H.	Perry.	J. Geisler.

	Name:	Pastor in:	Deputierter:
18.	Wäch, C. A.	Houston.	H. Telger.
19.	Wunderlich, F.†	Lincoln.	A. Beisert.
20.	(Vakant.)	Serbin (St. Petri).	A. Kurio.
21.	"	Löbau.	?
22.	"	Rose Hill.	H. Hampel.
23.	"	Shiner.	A. Kaspar.

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode:

Der Ehrw. Allgemeine Präses, D. F. Pieper.

B. Pastoren:

	Name:	Pastor in:		Name:	Pastor in:
1.	Biermann, H. C.	Cypress.	13.	Hübotter, H. A.	El Paso.
2.	Bohot, A.*	Bowie.	14.	Müller, G. J.	Cisco.
3.	Deffner, C.?	Wichita Falls.	15.	Neumann, C. A.‡	Wharton.
4.	Dube, W. C.	Hochkirch.	16.	Obenhaus, G. A.	Olney.
5.	Eckhardt, J.	Anderson.	17.	Osthoff, R.	La Grange.
6.	Fischer, C.	Beaumont.	18.	Röhm, L.	Fort Worth.
7.	Gärtner, H. C.*	Port Arthur.	19.	Rudi, F. H.	Clifton.
8.	Gresens, A. L.	Flatonia.	20.	Rudi, F. M.	Iowa Park.
9.	Heinemeier, L.	Sealy.	21.	Sauer, H. M.?	Kingsbury.
10.	Hellmann, H. F.	Lexington.	22.	Schwecke, C.†	Hamilton.
11.	Hobbe, W.	Walling.	23.	Wenzel, A.	Shelby.
12.	Holtzen, J.?	Vernon.			

C. Lehrer:

	Name:	Lehrer in:		Name:	Lehrer in:
1.	Dube, K.	Klein.	7.	Schleier, G. M.	Warda.
2.	Gutzler, C.	Lincoln.	8.	Schröder, H.	Lincoln.
3.	Kilian, G. A.	Serbin.	9.	Siegel, R. A.	Winchester.
4.	Leubner, C.*	Fedor.	10.	Weise, C. A.	Serbin.
5.	Meinken, A. C. Fr.	Rose Hill.	11.	Werner, H.	Thorndale.
6.	Sauer, C. W.	Houston.			

Summa:

Stimmberechtigte Pastoren:	anwesend	17,	abwesend	2,	Total	19.
Deputierte:	"	21,	"	2,	"	23.
Beratende Pastoren:	"	18,	"	5,	"	23.
Lehrer:	"	10,	"	1,	"	11.
Stehende Synodalglieder:	anwesend 66,		abwesend 10,		Total 76.	

Als Gäste

wurden von der Synode aufs herzlichste willkommen geheißen und zu reger Teilnahme an allen Verhandlungen eingeladen: Herr P. Tim. Stiemke von Baltimore, früherer Präses des Südlichen Distrikts; Herr H. L. Frantz von New Orleans, Herr A. Ehmann und verschiedene Glieder der Ortsgemeinde.

Nach geschehener Organisation verlas der Ehrw. Präses des bisherigen Südlichen Distrikts, Herr P. G. J. Wegener, seine

Synodalrede.

In derselben zog er einen Vergleich zwischen dem Bestande des einst vor 24 Jahren gegründeten Südlichen Distrikts und dem des jetzigen Südlichen, insonderheit des neuen Texas-Distrikts. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen der Südliche Distrikt von Anfang an bis auf den heutigen Tag vor andern Distrikten zu kämpfen gehabt habe, ergebe ein solcher Zahlenvergleich doch ein erfreuliches Wachstum. Einige Zahlen mögen das veranschaulichen:

Der Synode angeschlossene Gemeinden.....	damals	13,	jetzt (1904)	29.
Noch nicht angeschlossene Gemeinden.....	"	7,	" "	65.
Predigtplätze.....	"	11,	" "	51.
Pastoren.....	"	19,	" "	70.
Lehrer.....	"	15,	" "	24.
Schulkinder.....	"	1300,	" "	3144.
Seelen.....	"	4500,	" "	20677.
Kommunizierende.....	"	2500,	" "	11023.
Stimmfähige.....	"	800,	" "	2335.

Den rechten Gewinn von solcher Zahlenvergleichung hätten wir, sonderlich zu dieser Zeit, aber nur dann, wenn wir einmal zu unserer Glaubensstärkung daraus lernten, daß unsere Arbeit auch hier im Südlichen Distrikt nicht vergeblich gewesen sei in dem HErrn, wenn wir aber auch zum andern daraus erkennten, daß noch lange nicht alles geschehen sei, was hätte geschehen können, und wir uns also solche Zahlen einen Sporn sein lassen, noch eifriger und treuer in unserer Arbeit zu sein. Gerade jetzt, da wir mit unserer Arbeit im Süden gleichsam in ein neues Stadium träten, insofern als von jetzt ab zwei Distrikte die Arbeit des bisherigen einen besorgen wollten, sei eine solche Erinnerung doppelt nötig und beherzigenswert. Der Südliche Distrikt sei von Anfang an ein rechter Missionsdistrikt gewesen; das werde und müsse er auch in seiner getrennten Gestalt in Zukunft bleiben. Daraus habe sich aber ganz wie von selbst die Notwendigkeit ergeben, die Arbeiter, deren wir hier im Süden bedürften, selbst, das heißt, in einem eigenen College, heranzuziehen. — Die angeführten Zahlen bewiesen ja einen erfreulichen Fortgang des herrlichen Missionswerkes hier im Süden, zeigten aber doch auch, daß verhältnismäßig an nur wenigen Orten hier im Süden die reine Predigt des Wortes erschollen sei. Darum sollten wir doch ja nicht müde werden, bis wir auch den letzten Winkel unserer Südstaaten mit der Predigt des Evangeliums erfüllt hätten.

Der Präsidialbericht,

umfassend den Zeitraum vom 1. Juli 1904 bis zum 14. Februar 1906, wurde von Herrn Präses Kramer, der als Vizepräses das Ehrw. Präsidium des Südlichen Distrikts in den letzten sechs Monaten vertreten hat, verlesen und enthielt folgende Angaben:

Eingetreten sind in den Texas-Distrikt aus unsern Seminaren: 4 Predigt- und 3 Schulamtskandidaten; aus andern Distrikten: 5 Pastoren. Versetzt wurden innerhalb des Distrikts 5 Pastoren und 2 Lehrer.

Ausgeschieden sind durch Wegberufung: 5 Pastoren und 1 Lehrer; durch Amtsniederlegung: 3 Pastoren und 2 Lehrer; durch den Tod: 2 Pastoren, nämlich P. S. Süß und P. Th. Bauer. Vakant sind 4 Synodalgemeinden und 5 nicht zur Synode gehörige Gemeinden, dazu 2 Schulen. Amtliche Besuche wurden gemacht: 4 im Jahre 1904 und 7 im Jahre 1905.

Lehrverhandlungen.

(Referent: P. Tim. Stiemke.)

Einleitung.

Wir gehören zur Ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, und unsere Gemeinden hier in Texas bilden von jetzt an einen besonderen Distrikt dieser Synode. Wer ist nun die Synode? Nicht eigentlich die Präsides und Visitatoren und die Professoren der Lehranstalten. Die sind die Beamten der Synode. Auch die alljährlich gehaltene Synodalversammlung ist nicht eigentlich die Synode, sondern die so Versammelten sind deren erwählte Repräsentanten, die zusammenkommen, um über das Wohl und die Arbeit der Synode zu beraten und Beschlüsse zu fassen. Die Synode ist die Gesamtheit der Gemeinden, die sich zu einem synodalen Verbande zusammengetan haben. Die bilden diese Körperschaft.

Da ist es klar, soll die Synode recht ihren Zweck erreichen, so müssen die Gemeinden Hand ans Werk legen. Die Synodalversammlung mag noch so schöne Beratungen pflegen und Beschlüsse fassen, wenn die Gemeinden nicht willig und eifrig sind, diese auszuführen, so wird nichts draus, das Werk der Synode wird nicht recht betrieben werden.

Wer ist nun aber die Gemeinde? Ist das der Pastor? Der ist der Prediger und Hirte derselben. Die Vorsteher und sonstigen Beamten sind auch nicht allein die Gemeinde, sondern alle Glieder derselben. Auch da ist es so: mag der Pastor oder die Beamten noch so sehr sich

Mühe geben, wenn die Gemeindeglieder nicht alle mithelfen, sondern nachlässig sind, sich nicht ermuntern lassen, so wird die Gemeinde nicht recht gedeihen und folgerichtig, wie schon gesagt, die Synode ebenfalls nicht. Dagegen wenn die Gemeindeglieder alle recht fleißig sind im Werk des HErrn und seiner Kirche, so werden die Gemeinden selbst blühen, und dann wird auch die Synode gedeihen.

Was ist nun aber die Aufgabe der Synode und mithin der Gemeinden, die die Synode bilden, und aller Gemeindeglieder, aus denen die Gemeinden bestehen? Unsere Synodalkonstitution sagt Kap. I, § 3: Vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes" und Kap. IV, § 8: „Gemeinsame Verteidigung und Ausbreitung der Kirche." Mit andern Worten: Gottes Reich zu bauen und zu fördern, daß es bestehe, wachse und zunehme, daß also viele Seelen selig werden und aus dem Gnadenreich in das Ehrenreich kommen.

Wie wird nun aber das Reich Gottes gefördert? In der Bibel wird das Reich Gottes verglichen einem Tempel, der errichtet oder gebaut wird, Eph. 2, 19—22; einem Hause, oder Gebäude, das aufgeführt wird, 1 Petr. 2, 5; 1 Kor. 3, 9. Wie nun ein Tempel oder Haus dadurch entsteht, daß immer ein Stein zu dem andern hinzugefügt wird, daß die Steine zugerichtet werden, um in den Bau hineinzupassen, so wird der Tempel Gottes gebaut, indem immer eine Seele zu der andern hinzugefügt wird, indem immer wieder eine Seele gewonnen und zubereitet wird, daß sie ein Teil dieses geistlichen Gebäudes sein und zu dem ewigen Tempel Gottes gehören kann. Und wie ein Haus dadurch erhalten wird, daß schadhafte Stellen ausgebessert und abbröckelnde Steine wieder recht eingesetzt werden, so muß auch bei dem geistlichen Tempel des HErrn immer an den einzelnen Seelen gebessert werden, und wo etliche abzufallen drohen oder abgefallen sind, da muß der Versuch gemacht werden, sie wieder einzufügen, damit sie nicht verloren gehen. Das ist also die Arbeit der Synode, der Gemeinden und der einzelnen Glieder, daß sie danach trachten, immer mehr Seelen für Gottes Reich zu gewinnen und im Christentum zu stärken und zu erhalten.

Auch andere Bilder, die in der Heiligen Schrift von Gottes Reich gebraucht werden, zeigen an, daß dieses wächst und erhalten wird, indem immer mehr Seelen für dasselbe gewonnen und durch Pflege bei demselben erhalten werden. Gottes Reich heißt sein Weinberg, Matth. 20, 1; 21, 28; Mark. 12, 1; Luk. 20, 9 ff.; da sind also die einzelnen Weinstöcke die Seelen. Ferner heißt es sein Ackerwerk, 1 Kor. 3, 9; da sind die einzelnen Pflanzen die Seelen. Dann sagt Christus, er sei der Weinstock, Joh. 15, 5, und seine Jünger seien die Reben; diese bedeuten also die einzelnen Seelen. Dann wird die ganze Kirche, das Israel Gottes, unter dem Bilde eines Weinstockes dargestellt, Ps. 80, 9; Hos. 10, 1, wo dann auch wieder die Reben die einzelnen Seelen vorstellen. Endlich aber sagt es die Bibel ja auch

ohne bildliche Rede, daß Gottes Reich dadurch wächst und zunimmt, daß die einzelnen Seelen hinzugefügt werden, Apost. 2, 41. 47. — Auch die Arbeit, die da zu verrichten ist, wird so beschrieben, daß die einzelnen ermahnt, getröstet und mit Geduld getragen werden sollen, 1 Thess. 5, 11. 14.

Darin besteht also die Aufgabe der Synode, der Gemeinden und aller Glieder der Gemeinden, Gottes Reich dadurch zu fördern, daß sie Seelen für dasselbe werben, daß sie für ihre eigene Seele und auch für die Seelen anderer sorgen, daß sie lebendige Steine an dem geistlichen Hause des HErrn seien.

Es ist auch nicht unnötig, uns das recht vorzuhalten, damit wir diese Aufgabe nach allen Seiten hin recht erkennen. Besonders ist es wichtig, daß man erkennt: es ist dies nicht bloß die Aufgabe der Synode als solcher, oder der Gemeinde als solcher, oder nur der Pastoren, sondern jedes einzelnen Christen. Das soll eigentlich der Zweck seines, des Christen, Lebens sein, gerade dazu soll er Glied einer Gemeinde sein und soll auch gerne sehen, daß seine Gemeinde mit andern Gemeinden Gottes Werk gemeinsam treibe, damit er sich und andere selig mache, und so Gottes Tempel für die Ewigkeit gebaut werde.

Deshalb soll denn dies der Gegenstand unserer Lehrverhandlungen sein, daß alle es als ihre Aufgabe betrachten sollen, sich und andere selig zu machen, und wie und auf welche Weise dies nach verschiedenen Seiten hin dem Worte Gottes gemäß ausgerichtet werden soll.

Die Thesen, die zu diesem Zwecke aufgestellt worden sind, lauten also:

Thesis I.

Es ist die Aufgabe aller, auch derer, die nicht im öffentlichen Lehramt stehen, sich selbst und andere selig zu machen.

Thesis II.

Es ist für diese Aufgabe aber niemand willig und geschickt, er sei denn zuvor von der Gnade Gottes in seinem Herzen ergriffen.

Thesis III.

Das einzige Mittel, wodurch diese Aufgabe, sich selbst und andere selig zu machen, erfüllt werden kann, ist das Wort Gottes.

Thesis IV.

Wer diese Aufgabe zu erfüllen trachtet, muß fleißig und in rechter Weise seinen Pflichten in betreff der eigenen Gemeinde nachkommen.

Thesis V.

Es muß jeder auch in seinem Hause und bei seinem Berufe seine eigene und anderer Seligkeit zu fördern suchen.

Thesis VI.

Jeder soll sich auch um seiner selbst willen und zur Rettung unsterblicher Seelen an den Werken der Kirche im allgemeinen beteiligen.

Thesis VII.

Jeder soll auch im Umgang mit Irrgläubigen, mit Kirchlosen im allgemeinen und offenbar Ungläubigen im besonderen immer das Heil seiner Seele und derer, mit denen er verkehrt, im Auge haben.

Thesis I.

Es ist die Aufgabe aller, auch derer, die nicht im öffentlichen Lehramt stehen, sich selbst und andere selig zu machen.

Der Pastor hat freilich vor allen Dingen die Aufgabe, ein Seelsorger zu sein. Er soll das Wort Gottes verkündigen öffentlich und sonderlich, soll strafen, ermahnen, trösten, aufrichten und ermuntern, damit er die Seelen der ihm Anvertrauten möchte selig machen. Sein Amt wird dementsprechend auch beschrieben als ein „Wachen über die Seelen", Hebr. 13, 7, als ein „Achthaben auf sich selbst und auf die Lehre", 2 Tim. 4, 15. 16, die ihm und seinen Zuhörern zur Seligkeit dienen soll. Seiner Gesinnung nach soll es bei ihm, weil es seine Aufgabe vornehmlich ist, sich selbst und andere selig zu machen, so stehen, daß er „nicht sucht, was ihm frommt", das heißt, Nutzen bringt, „sondern was den Vielen", 1 Kor. 10, 33, dienlich ist, nämlich zur Seligkeit. Während die Christen „Gottes Ackerwerk und Gebäu" genannt werden, heißt der Pastor „Gottes Mitarbeiter", 1 Kor. 3, 9. 10. Darum gehört's sich, daß er dieser Aufgabe alles hintansetzt und sich Pauli Regel zum Vorbild nimmt: „Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache", 1 Kor. 9, 22.

Aber man muß nun nicht meinen, der Pastor habe allein die Aufgabe, Seelen selig zu machen. Nein, das ist die Pflicht aller. Dies sagt Gottes Wort ganz klar. Einmal soll einer seine eigene Seligkeit schaffen und suchen, Phil. 2, 12. Und zwar soll ihm das eine Sorge sein, hinter welcher alles andere zurücktritt. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit", sagt der HErr Matth. 6, 33. Es ist klärlich Gottes Meinung, daß jeder nach dem Beispiel des Kerkermeisters, Apost. 16, 30, selbst für seine Seele sorge, und jeder selbst sich baue zum geistlichen Hause, 1 Petr. 2, 5. Jeder einzelne Christ soll Fleiß tun, seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen, 2 Petr. 1, 10, das heißt, er soll dafür sorgen, daß sein wankelmütiges Herz sich dessen recht gewiß zu trösten verstehe, daß er zu den Auserwählten Gottes gehöre. — Es wird einer sich am Jüngsten Tag nicht entschuldigen können, der Pastor habe seine Pflicht nicht an ihm getan durch Ermahnen, Belehren 2c. Wenn der Pastor seine Pflicht nicht getan hat, so wird er allerdings

dafür büßen müssen. Aber Gott wird zu einem jeden sagen: Es war gerade auch deine Pflicht, so gut wie des Pastors, für deine Seligkeit zu sorgen. Es war deine Aufgabe zu fragen: Was habe ich zu tun, daß ich selig werde? Was muß ich glauben? Was muß ich vermeiden, damit ich nicht abfalle und der Glaube in mir ersterbe? 2c.

Aber nicht bloß soll jedermann für seine eigene Seligkeit sorgen, sondern *auch für die anderer*. Vornehmlich soll er sich bemühen um die Seligkeit seiner Hausgenossen, seiner Mitbrüder und -Schwestern, die mit ihm zu derselben Gemeinde gehören, aber auch anderer, mit denen er Umgang und Verkehr hat, ja, soweit als er dazu helfen kann, soll er auch für die sorgen, die ferne von ihm wohnen, Matth. 28, 18—20. Diese Aufgabe, daß wir uns auch um das Seligwerden anderer ernstlich zu bekümmern haben, leiten wir mit Recht schon aus dem allen Christen übertragenen Schlüsselamte ab, Matth. 18, 15—18; 1 Kor. 5, 5. Das hat keinen andern Zweck, als Seelen zu gewinnen. Diese Pflicht legt uns die Heilige Schrift aber auch sonst ans Herz. So heißt es 1 Thess. 5, 9—11: „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen. . . . Darum ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern, wie ihr denn tut."

Es wird auch in der Bibel *nicht bloß im allgemeinen* gesagt, daß wir unsere und anderer Seligkeit suchen sollen, sondern *es werden auch die einzelnen Stücke genannt*, die zu dieser Sorge für die Seele gehören, nämlich fleißiger Gebrauch des göttlichen Wortes, Luk. 11, 28; Fliehen der Welt, 1 Joh. 2, 15—17; Belehren der Irrenden, Jak. 5, 20; Vermahnen und Trösten der anderen, 1 Thess. 5, 14; Jud. 20—23; Vorbild im Wandel, 1 Petr. 2, 12; Ausbilden von Predigern, 1 Kor. 12, 7;[1]) Veranstaltung von Gemeinde- und Kirchenversammlungen, Apost. 15, 1. 2. 30. 31; Betreiben des Missionswerkes, Matth. 28, 18—20; Apost. 13 2c. (Diese einzelnen Stücke werden nachher weitläufiger dargelegt und ausgeführt werden.)

Ja das soll *der eigentliche Zweck des Lebens eines Christen* sein, sich selbst und andere selig zu machen. Dazu schenkt Gott ihm diese Lebenszeit, sonst wäre es ja am besten, er stürbe alsbald nach der heiligen Taufe. Das ist die Auffassung, zu der die Schrift uns nötigt. Nach 1 Petr. 2, 9 bewahrt sich Gott ein „auserwähltes Geschlecht" in dieser argen Welt zu dem ausgesprochenen Zweck, daß es mit Wort und Tat die Menschen zu Gott führe. Und daß Gott mit dem Volke Israel im Alten Testamente seinen Bund machte, hatte mit seinen Grund gerade darin, daß durch dieses Volk sein Name zum Heil der Menschen weiter ausgebreitet werde. Ja,

1) Wer Gaben hat, soll sich dazu hergeben, diese zum allgemeinen Nutzen zu verwenden, und andere sollen ihm dazu behilflich sein (*φανέρωσις τοῦ πνεύματος δίδοται πρὸς τὸ συμφέρον*).

diesem Zweck soll alles dienen, was wir tun und treiben, sogar Essen und Trinken, 1 Kor. 10, 31—11, 1.

Hierzu ist noch zu beachten, daß jetzt, nach dem Sündenfall, alles, im Himmel und auf Erden, so regiert wird, daß Menschen selig werden sollen. Ausdrücklich sagt Paulus Röm. 8, 28: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen." Also um der Gläubigen, um der Kirche willen geschieht alles so, wie es geschieht. Dieses, die Seligkeit der Menschen, war einmal der eine große Endzweck der Erscheinung des Sohnes Gottes in diese Welt, denn so heißt es 1 Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Aber auch dafür, daß die Welt noch steht, mit allem, was auf den verschiedenen Gebieten, im Handel und Wandel, in Wissenschaft und Kunst (Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraph 2c.) erfunden, erforscht und gebraucht wird, ist der Erklärungsgrund: die Predigt des Evangeliums. Ist das Evangelium vom Reich gepredigt in der ganzen Welt, dann, sagt Christus, Matth. 24, 14, wird das Ende kommen. Diese Tatsache sollte billig einen jeden rechtschaffenen Christen und Prediger zu heiligem Eifer und heiliger Begeisterung entflammen, mit der Predigt des Evangeliums unermüdlich fortzufahren, damit er sich selbst und andere selig mache.

Beantwortung etlicher hierbei vielleicht auftauchender Fragen.

1. Wenn es der eigentliche Lebenszweck eines jeden Christen ist, für seine und anderer Seligkeit zu sorgen, was ist dann noch für ein Unterschied zwischen ihm und einem Pastor? Darf man sich wirklich so ausdrücken? Wird das nicht auf falsche Vorstellungen führen? Antwort: Der Unterschied zwischen Pastor und Nichtpastor bleibt sehr wohl bestehen. Der Pastor ist Seelsorger seiner Gemeinde von wegen des besonderen Amtes, das Gott nach seiner Weisheit in der Kirche gestiftet hat, und in welchem er also auf Gottes besondere Ordnung hin und von Gemeinschafts wegen im Namen der Gemeinde seine Verrichtungen ausübt. — Die andern Christen tun aber ihr Werk zur Seligmachung anderer vermöge des allgemeinen Priestertums. Nur der Pastor hat das Recht, öffentlich zu lehren 2c. und kraft seines besonderen Amtes andere auch privatim zu ermahnen 2c. — Andere Christen dürfen solche öffentliche Verrichtung des Predigtamtes sich nicht anmaßen und sich überhaupt nicht als Pastoren aufspielen, auch nicht bei ihrem Ermahnen und Trösten der andern. Der Pastor soll ferner in der Regel seine ganze Zeit allein auf das Geistliche direkt verwenden und soll sich vom Evangelium nähren. Die andern Christen sollen sich dagegen von ihrer Hände Arbeit nähren, sollen einen irdischen Beruf haben und nach Zeit und Gelegenheit dieses Berufs und ohne Versäumnis desselben als geistliche Priester wirken; aber alles soll auch bei ihnen auf das Ziel, nämlich die Selig-

keit, gerichtet sein, und sie werden da auch genug zu tun finden, ohne daß sie anfangen müßten, sich als Pastoren aufzuspielen oder halbe Pastoren zu werden. Die Schwärmer, die dergleichen tun, maßen sich etwas an, was ihres Amtes nicht ist, und versäumen gerade dadurch gewöhnlich ihre nächstliegenden geistlichen und leiblichen Pflichten.

2. Wird dies nicht aber dazu führen, daß einer meint, er müsse so wenig als möglich arbeiten, um für das Geistliche Zeit zu haben? Antwort: Ein Christ soll einmal überhaupt nicht arbeiten, um reich zu werden. Schon die Lust zum Reichwerden macht ihn im Glauben irre, 1 Tim. 6, 6—8. Wer das getan hat, soll davon ablassen, und mit etwa unrechtmäßig erlangtem Mammon soll er es machen wie Zachäus, Luk. 19, 2 ff. — Sodann soll ferner ein Christ allerdings sich Zeit nehmen auch für das Geistliche und nicht meinen, alle Zeit nur auf die Arbeit oder das Geschäft verwenden zu müssen. Er soll sich in Gottes Wort üben, besonders des Sonntags, aber auch sonst, und soll von seiner Arbeit gerne abbrechen, wo es nötig und möglich ist, um auch andern gegenüber seinen Pflichten, sie selig zu machen, nachzukommen. Auf der andern Seite aber soll er auch nicht faul sein im Irdischen, sondern fleißig so viel arbeiten, daß die Seinen nicht Mangel leiden, sonst ist er kein Christ, 1 Tim. 5, 8, wandelt unordentlich und treibt Vorwitz, wie der Apostel 2 Thess. 3, 10—12 sagt.

3. Darf einer auch etwas sparen für sein Alter, damit er dann zu leben habe, oder verträgt sich das nicht mit dem eigentlichen Lebenszweck der Christen? Antwort: Freilich, man muß es aber tun, nicht daß man dann nur ruhige Tage habe, sondern damit man eben dann auch recht für seine Seele sorgen kann, damit man nicht durch eigene Schuld in Armut und dadurch in Versuchung gerate, sondern damit man dann Gott auch dienen und auf seine und anderer Seligkeit bedacht sein könne. Das ist nämlich ganz im Einklange mit dem, was Agur in bezug auf Armut und Reichtum von Gott erbittet, Spr. 30, 7—9.

4. Wenn einer durch Gottes Segen reich wird, vielleicht sogar großen Reichtum (Millionen) erlangt, ohne daß er seine und anderer Seligkeit darüber in seinem Berufe versäumt, darf er diesen seinen Reichtum, oder den größten, oder doch einen großen Teil desselben auf seine Kinder vererben? Antwort: Allerdings darf er das. Heißt es doch Spr. 13, 22: „Der Gute wird erben auf Kindeskind.“ Und hat nicht Abraham all sein Gut Isaak gegeben? 1 Mos. 25, 5. 6. Wenn uns Gott in unserm Berufe mehr gibt an irdischen Gütern, als wir augenblicklich bedürfen, so sollen wir das aufheben. „Sammelt die übrigen Brocken“, Joh. 6, 12. Und was wir so sammeln, das dürfen wir auch unsern Kindern hinterlassen. Es ist ein von der Schrift anerkannter Grundsatz, daß die Eltern den Kindern Schätze sammeln. Freilich soll das nicht

zu dem Zweck geschehen, damit die Kinder bloß große Herren in der Welt werden, oder um die andern sich untertänig zu machen, oder nur gute Tage zu haben, wie der reiche Mann, Luk. 16, 19, sondern damit die Nachkommen auch Gelegenheit haben, das erworbene Gut recht anzuwenden zu ihrem und der Ihrigen wie auch zu anderer geistlichem und leiblichem Segen. Soll aber dies recht geschehen, dann müssen Eltern vor allem freilich darauf bedacht sein, ihren Kindern das Evangelium als Erbteil zu hinterlassen. Ohne das Evangelium nützen ihnen alle Reichtümer der Welt nichts, und können sie auch nicht einen Dollar richtig gebrauchen. „Alles muß verderben, was nicht Gottes Wort hat", sagt Luther. Darum sollen die Reichen immer bedenken, was 1 Tim. 6, 17—19 geschrieben steht: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben."

5. Wenn das immer der Zweck des Lebens sein soll, sich selbst und andere selig zu machen, *darf man sich da auch Vergnügungen erlauben*, z. B. Reisen machen ꝛc.? Antwort: Freilich, wie Essen und Trinken, so dienen auch die Vergnügungen zur Erholung des Leibes und Geistes. Doch dürfen es keine sündlichen Vergnügungen sein, Pred. 11, 9. Auch soll man nicht die ganze Zeit seines Lebens darauf verwenden, denn dann sorgt man nicht für seine und der andern Seligkeit. Das sehen wir an dem reichen Mann: seine eigene Seligkeit hat er vernachlässigt und für seine Brüder hat er auch nicht gesorgt. Und auch bei Vergnügungen soll man durch Wort und Wandel Gottes Ehre suchen und wohl zusehen, daß man sich und andern nicht schade an der Seele, sondern daß auch dies dem eigentlichen Zweck des Lebens diene.

Thesis II.

Es ist für diese Aufgabe aber niemand willig und geschickt, er sei denn zuvor von der Gnade Gottes in seinem Herzen ergriffen.

Ehe einer bekehrt ist, geht er in seinem Herzen gleichgültig dahin, fragt nicht nach Gott, Ps. 14, 2; Röm. 3, 11, und richtet seine Sinne auf die Dinge dieser Welt, nicht aber auf die Dinge des Reiches Gottes und seine und anderer Leute Seligkeit. Wie sollte der für diese Aufgabe willig sein!

Wohl mag ein solcher äußerlich zur christlichen Gemeinde gehören, auch zur Erhaltung des Predigtamtes und der Synode mithelfen, aber nicht im rechten Sinn, zu dem Zweck, sich und andere selig zu machen. Gewöhnlich geschieht es mit innerer Unlust und innerem Mißvergnügen, wie dies sich denn auch oft in Worten äußert. Man empfindet es

als eine Last und ist darum auch so karg als möglich im Geben ꝛc. Sollte es aber auch scheinbar mit Freuden geschehen, so ist es eine rein natürliche Freude an dem äußeren Bestand der Gemeinde und Synode, weil man von Kind auf dazu gehört hat, und schönes äußeres Kirchenwesen auch vor der Welt schön aussieht, oder weil es zu guter Ordnung in der Welt dient, oder weil man gerne in der Gegend oder Stadt ein schönes Kirchengebäude hat, weil es Leute anzieht, den Platz verschönert ꝛc. Ja, solche Unbekehrte reden auch wohl von Gottes Wort zu andern, lesen z. B. Kranken etwas vor, obgleich sie selbst nicht in der Buße und im Glauben stehen. Sie sprechen es auch mit ihrem Munde aus, daß Christus der Heiland ist, aber ihr Herz ist nicht dabei, und es geschieht nicht in der Gesinnung, daß sie wirklich um ihre und der andern Seligkeit bekümmert wären. Treffend charakterisiert sie jenes Heilands- und Prophetenwort: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir", Matth. 15, 8. Sie ermahnen wohl gar andere, aber nur aus äußeren moralischen Gründen, oder gar um eigene innere Bosheit zu verdecken und sich einen guten Schein zu geben. Oft werden sie denn auch als solche offenbar. Fühlen sie sich z. B. beleidigt und meinen sie, man sei ihrer Ehre zu nahe getreten, dann trennen sie sich von der Kirche und gehen auch offenbar gleichgültig und sicher dahin.

Wie aber die Unbekehrten nicht willig sind, so sind sie auch nicht geschickt für solche Aufgabe. Kann doch ein Blinder einem Blinden nicht den Weg weisen, Luk. 6, 39. Unternimmt er es doch, so wird das Resultat sein, daß sie alle beide in die Grube fallen, Matth. 15, 14. Ihnen ist ja der Weg zur Seligkeit eine Torheit, 1 Kor. 1, 18. Wenn sie auch eine Kopferkenntnis haben, so fehlt ihnen doch die Erleuchtung des Herzens und damit alle geistliche Tüchtigkeit, 1 Kor. 2, 14. Ist einer angefochten, so suchen sie ihn zu beruhigen, indem sie sagen, er solle sich solche Gedanken einfach aus dem Kopf schlagen. Selbstgerechte bestärken sie in ihrem Wesen durch solche Reden: Du bist ja gut, gehst in die Kirche ꝛc., da wird's nicht fehlen. Wo sie die Schneide des Gesetzes anwenden sollten, gebrauchen sie Worte, durch die das Gesetz abgestumpft wird, und umgekehrt, wo das Evangelium verkündigt werden sollte, reden sie von Werken des Gesetzes.

Hier möchte gefragt werden: Kann nicht doch auch ein Unbekehrter an sich selbst und andern Gottes Reich bauen? Es gibt ja doch auch unbekehrte Prediger, durch deren Predigt und Amtsführung Leute bekehrt und selig werden. Allerdings. So kam der Jude Gerson zur Bekehrung, obgleich er mit seinen Genossen das Neue Testament las, um es zu widerlegen. So ging es dem Jesuiten Reihing u. a. Aber woher kam das? Gottes Wort ist immer eine Gotteskraft, soweit es nicht verfälscht und verdreht wird und falsch und zu verkehrter Zeit angewandt wird. Und auch hier gilt, daß der liebe Gott nach seiner Barmherzigkeit aus dem Bösen etwas Gutes macht. Er bewirkt, daß

die Wahrheit den Sieg gewinnt. So ja auch bei den Sekten. Trotzdem bleibt es wahr, daß kein Unbekehrter geschickt ist, sich und andere selig zu machen, daß er vielmehr, soweit es auf ihn ankommt, nur etwas verderben kann, wenn er mit Gottes Wort zu hantieren anfängt. Ja, Gott will solche auch nicht als seine Werkzeuge haben. Wo es offenbar ist, daß einer kein Christ ist, da sage man ihm: Nimm du nur ja nicht Gottes Wort in den Mund, es zu lehren und andern vorzuhalten; erst bekehre dich! Ps. 50, 16. Man vergleiche hierzu Apost. 16, 16—18 und Mark. 1, 24—34. Trotzdem die Teufel ganz richtig redeten, trieb, in dem ersteren Falle, Paulus den Geist aus, und ließ, in dem letzteren Falle, Christus die Teufel nicht weiter sprechen. Auf der andern Seite, wenn ein Unbekehrter Gottes Wort vorträgt, so soll man das Wort deswegen nicht verwerfen; das bleibt recht, und ob es ein Bileam oder ein Kaiphas ist, der es verkündigt, wie denn auch Christus, selbst in bezug auf das, was die Pharisäer im Einklange mit dem Gesetze Mosis forderten, seinen Jüngern gebot: „Das haltet und tut's", Matth. 23, 2. 3.

Es ist sehr wichtig, daß wir dies wissen, da wir niemand ins Herz sehen können. Wenn die Wirksamkeit des Wortes von dem Bekehrtsein des Vortragenden abhinge, dann müßten wir immer in Ungewißheit sein, ob es uns nütze.

Aus der Tatsache, daß ein unbekehrter Mensch weder willig noch geschickt ist, sich selbst und andere selig zu machen, ergibt sich nun auch eine für die Praxis wichtige Wahrheit, nämlich, daß wir die Welt auch nicht aufzufordern und einzuladen haben zur Teilnahme an den Werken der Kirche. Dies gilt auch von dem Geben für kirchliche Zwecke. Dem HErrn liegt nicht bloß daran, daß gegeben, sondern daß auch in der rechten Gesinnung und aus dem rechten Beweggrunde gegeben wird. Die rechte Triebfeder aber, nämlich Dankbarkeit und Liebe zu Christo, dem Heilande, der sein Leben für uns in den Tod gegeben hat, findet sich nicht bei den Weltmenschen, sondern nur bei den Kindern Gottes. Darum sind auch alle in der Schrift enthaltenen Aufforderungen zur Tätigkeit im Reiche Gottes lediglich an diese gerichtet. Wir Christen haben es somit als ein herrliches Privilegium anzusehen, daß wir uns selbst mit allem, was wir sind und haben, in den Dienst unsers Gottes stellen dürfen. Alle Gelegenheit hierzu sollten wir darum eifersüchtigst ergreifen und uns ja nicht entgehen lassen, geschweige denn an solche abtreten, die draußen sind. Anders freilich verhält sich die Sache, wenn die Welt unaufgefordert und ungebeten etwas schenkt für Kirche und Schule. Es könnte ja freilich auch hier der Fall eintreten, daß wir solche Geschenke abzulehnen hätten, dann nämlich, wenn zu befürchten wäre, daß die Betreffenden sich um solches äußeren Werkes willen schon für Christen und also eine wahre Herzensänderung und Wiedergeburt für unnötig hielten. Aber hiervon abgesehen, dürften wir solche Gaben als etwas, was uns Gott auf dem Gebiete der allgemeinen Weltregierung zuwendet, mit gutem Gewissen annehmen. —

Es muß also einer in seinem Herzen von Gottes Gnade ergriffen sein, dann ist er willig für diese Aufgabe. Wenn er zur Erkenntnis seiner Sünden gekommen ist, wenn er vor Gottes Gericht erschrocken ist und das Evangelium seinen Schein in sein Herz geworfen und er seinen Heiland erkannt hat, dann will er nun auch gerne für seine Seele sorgen, hat auch eine brünstige Liebe zu seinen Mitmenschen und will Gottes Reich an ihnen bauen. Da erkennt er dies als den eigentlichen Zweck seines Lebens. Ein solcher hört auf das Wort Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Der fordert auch andere auf: „Kommt herzu, laßt uns dem HErrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils", Ps. 95, 1. Ja, er kann es nicht lassen, der Glaube dringt, wie einst David, so auch ihn zum Reden, Ps. 116, 10, und es heißt bei ihm: „Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren", Ps. 51, 15. Was er an seinem Herzen erfahren hat, das kann er nicht für sich behalten, das ist er gewillt, selbst mit Gefahr seines Lebens, wie die Apostel, Apost. 4, 20; 5, 40—43, andern mitzuteilen. Hierzu erbittet er sich auch Kraft und Gnade: „HErr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige", Ps. 51, 17. Ja, es ist ihm eine Lust und die größte Freude seines Herzens, Ps. 73, 28, wenn er für Gottes Reich wirken kann.

Ein solcher ist dann auch geschickt zu diesem Werk. Einmal in bezug auf sich selbst. Er erkennt sein böses Herz, entschuldigt sich nicht, wenn er sieht, er hat verkehrt gehandelt gegen Gottes Wort, sondern bereut es und flieht zu Christo. Er ist wachsam, schläfert sich nicht wieder ein, sondern ist auf seiner Hut. Er stärkt seinen Glauben immer wieder durch Wort und Sakrament. Weil er seine Schwächen kennt, so bedenkt er fleißig seines Heilands Mahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet", Matth. 26, 41. Und wenn Anfechtung kommt, verzweifelt er nicht, sondern spricht mit Paulo: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. . . . Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns", Röm. 8, 31—34. Ein solcher ist dann auch geschickt, andern zur Seligkeit behilflich zu sein. Wenn einer gleichgültig ist, so weiß er ihm Gottes Gericht vorzuhalten und durch das Gesetz sein Gewissen zu wecken. Wenn einer sündigt, wird er nicht sagen: Das hat nichts auf sich. Er wird keinem ein falsches Ruhekissen machen und ihn in Sicherheit einschläfern. Wiederum zu einem, der verzweifeln will, sagt er nicht bloß: Schlage dir die Gedanken aus dem Kopf! sondern weist ihn hin auf die Barmherzigkeit Gottes, und wie der Heiland auch für die größten Sünder gestorben ist. Das verstand Petrus. Luther sagt einmal: „Wenn ich ein Maler wäre und sollte

Petrum malen, so würde ich ihm auf jedes Härlein die Worte malen: Ich glaube an die Vergebung der Sünden." Deshalb war Petrus auch ein so guter Prediger. Freilich nicht zu der Stunde, da er sich selbst für stark hielt, sondern erst nachdem er erfahren hatte, was Gnade sei, war er willig und geschickt, nicht bloß wirklich selbst standzuhalten, sondern auch die andern noch zu stärken. Darum sprach auch der Heiland zu ihm: „Wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder", Luk. 22, 32.

Hier hat einer nun auch einen Prüfstein, ob er bekehrt ist. Wenn er nämlich recht für seine Seele sorgt und auch gerne alles tun will, andern zur Seligkeit zu helfen, so ist das ein Zeichen seines Glaubens.

Soll nun aber einer, der zu Christo gekommen ist, denken, er sei nun auch ohne weiteres geschickt für die Aufgabe, andern im Geistlichen zu helfen? Durchaus nicht. Vielmehr ruft Paulus aus: „Wer ist hiezu tüchtig?" 2 Kor. 2, 16, und sagt weiter: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott", 2 Kor. 3, 5. Wir müssen erkennen — und ein wahrer Christ tut das auch —, daß wir aus uns selbst nichts vermögen, und müssen den HErrn um die rechte Tüchtigkeit und Geschicklichkeit bitten. Wer da meint, er sei recht geschickt, der steckt im geistlichen Hochmut, ist auf gefährlicher Bahn oder wohl noch gar nicht bekehrt. Hierher gehört darum die Röm. 12, 17 gegebene Mahnung: „Haltet euch nicht selbst für klug." Rechte Christen beherzigen dies Wort. Sie werden darum auch nicht hochmütig, wenn man ihnen sagt: Ihr seid die Leute, die nun auch die Aufgabe haben, andere selig zu machen. Im Gegenteil, das macht sie recht demütig. Ein rechter Christ spricht: Wie soll ich armer Mensch doch dieser Aufgabe recht nachkommen!

Auf der andern Seite soll auch niemand sagen: Ich bin nicht geschickt, darum will ich lieber mit dieser Sache nichts zu tun haben, will nicht andere ermahnen und von Gottes Wort mit ihnen reden. Nein, es ist deine Aufgabe, Gott will es haben. Bitte du nur Gott, er hilft dir und macht dich geschickt. Auch brauchst du nicht hohe Worte zu machen. Ein einfältig geredetes Wort Gottes hilft oft mehr, als man denkt. Daß unsere lieben Christen so oft meinen, sie seien nicht imstande, ihren Nachbarn und Freunden das Wort Gottes zu sagen und ihnen so behilflich zu sein zur Erlangung der Seligkeit, ist eine ganz verkehrte Bescheidenheit. Jeder Christ, auch der rhetorisch am mindesten begabte, kann der Welt, wenn auch mit stammelnden Lippen, dieses Doppelte bezeugen, einmal: Wir sind alle verloren, wenn wir auf uns selbst und unsere Werke sehen, und müssen alle der Verdammnis anheimfallen, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit mit uns verfahren wollte. Und zum andern: In Christo ist Heil für alle, die sich seiner im Glauben trösten, weil er durch Leben, Leiden und Sterben alle mit

Gott versöhnt hat. Die ersten Christen kamen dieser Aufgabe fleißig nach. Und jetzt noch wird in den Heidenländern gerade von den Neubekehrten oft mit der größten Willigkeit und Freude und auch merkwürdiger Geschicklichkeit in aller Einfalt das Wort verbreitet.

Thesis III.

Das einzige Mittel, wodurch diese Aufgabe, sich selbst und andere selig zu machen, erfüllt werden kann, ist das Wort Gottes.

Nur durch Gottes Wort kann einer selig werden. Als jenes Weib sagte: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast", Luk. 11, 27, da korrigierte der HErr ihre Rede mit den Worten: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Dasselbe wird überall in der Heiligen Schrift bezeugt. Es sei hier nur auf etliche Stellen hingewiesen. So heißt es Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; Joh. 5, 24: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben"; Röm. 10, 17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes"; 1 Tim. 4, 16: „Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören."

Das Wort Gottes besteht aber aus Gesetz und Evangelium. Beides ist nötig: das Gesetz, damit man seine Sünde erkenne, Röm. 3, 20, und zu der göttlichen Traurigkeit gelange, von der Paulus sagt, daß „sie wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet", 2 Kor. 7, 10, und damit man vor Gottes Gericht und dem Fluch des Gesetzes heilsam erschrecke und immer wieder frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Und zwar, das dürfen wir nie übersehen: das Gesetz erst, denn es ist der Zuchtmeister auf Christum. So handelte Paulus. Vor Felix und Drusilla, Apost. 24, 24, sagt er zuerst nichts von Christo, wovon sie doch hören wollten, sondern redet „von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht", V. 25, also vom Gesetz, so daß Felix erschrocken ihn von sich entließ.

Auf die Predigt des Gesetzes folgt dann die Predigt des Evangeliums von Christo, wie sie seinerzeit dem Kerkermeister, Apost. 16, 31, gehalten wurde, oder wie sie der Heiland selbst zum Ausdruck bringt Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; oder der Apostel 1 Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Durch das Evangelium allein nämlich erlangt der Mensch Vergebung der Sünden und die Seligkeit, indem er es im Glauben annimmt, Röm. 1, 16. Darum nennt es der Apostel dort auch „eine Kraft Gottes,

die da selig machet alle, die daran glauben". Und das Evangelium allein ist es wiederum, das auch diesen Glauben wirkt. Wenn Paulus den Korinthern sagen will, wodurch sie das geworden sind, was sie sind, so faßt er es in den Satz: „Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu durch das Evangelium", 1 Kor. 4, 15. —

Also beides, Gesetz und Evangelium, ist nötig, daß ein Mensch bekehrt werde. „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben", Jes. 8, 20. Hier sind aber die Sakramente mit eingeschlossen. Von der Taufe wird ja gesagt, weil sie ein Wasserbad im Wort ist, darum macht sie rein und heilig, Eph. 5, 26. Und Christi Leib und Blut sollen wir empfangen, damit wir recht an seinen Tod gedenken und denselben verkündigen, 1 Kor. 11, 25. 26. Dies Sakrament ist also ebenfalls mit dem Wort auf das innigste verbunden.

Heutzutage ist aber, besonders unter den Sekten, die Meinung herrschend geworden, daß das Wort allein es nicht tue. Auch viele Lutheraner sind davon angesteckt. Man müsse, meinen sie, besondere Attraktionen oder Anziehungsmittel haben, um die Leute zu Gottes Reich zu bringen, z. B. schöne Kirchgebäude, glänzende Rhetorik des Predigers, sensationelle Themata, gewaltige, dröhnende, nervenerregende Stimme des Pastors, aufregendes Schreien und Stöhnen in der Zuhörerschaft, schöne Liturgie, Musik, Orgelspiel, Singchöre, geschulte Sänger, äußerlich prächtigen Gottesdienst, zu Weihnachten Christbäume und Weihnachtsscenerien, Malereien, Lichtbilder, Konzerte, Unterhaltungen, Prozessionen, gesellige Zusammenkünfte, Picknicks, Vereine, Festlichkeiten, Unterstützungsgesellschaften 2c.

Was ist davon zu halten? An und für sich nützen diese sogenannten Anziehungsmittel gar nichts zur Seligkeit. Sie wirken keine Sündenerkenntnis, kein Erschrecken vor Gottes Gericht, keinen Glauben, nichts Geistliches — sie wirken nur auf die Sinne und Nerven. Sie sind an sich keine Mittel zur Seligkeit. Sie können zum Teil allerdings hinleiten auf das Wort: einmal, indem und insofern z. B. bei den Liturgien und kirchlichen Chorstücken Gottes Wort vorgetragen wird, oder so, daß Leute, durch dergleichen Dinge zum Besuch der Kirche veranlaßt, unter den Schall des Wortes kommen und von demselben ergriffen werden. Sie können aber auch von dem Wort ableiten, wenn einer etwa nur die schöne Kirche, das feine Orgelspiel, die gewaltige Stimme des Pastors 2c. betrachtet, ohne auf das Wort zu achten. Ebenso leiten „Unterhaltungen" 2c. wohl erst recht zur Welt und ihrer Eitelkeit hin und von Gott ab.

Wie soll man sich nun zu diesen Dingen stellen? Manche sind von vornherein ableitend und irreführend, z. B. Pelznickel bei der Weihnachtsfeier in der Kirche oder Sonntagsschule, das laute Schreien, Stöhnen und Stampfen in der Kirche (shouting and jumping). Da meint man oft, wie die Erfahrung lehrt, die Nervenerregung sei eine

besondere Wirkung des Heiligen Geistes. Hierher ist auch das Sensationspredigen zu rechnen. Es gehören diese Dinge zu dem Unfug, trotz dessen wohl Bekehrungen vorkommen können, sofern nämlich dabei noch das Gesetz, durch welches die Herzen zerschlagen, und das Evangelium, durch welches die Zerschlagenen wieder aufgerichtet werden, zum Vortrag kommt, die aber ganz offenbar nicht im Einklang stehen mit Schriftstellen wie Hab. 3, 20: „Der HErr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm *stille* alle Welt"; ferner Sach. 2, 13: „Alles Fleisch sei stille vor dem HErrn; denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte." (Vgl. auch Ps. 65, 2.) — Dann gibt es freilich andere Dinge, die man wohl haben kann. Im Alten Testamente hatte David herrliche Chöre mit Instrumentalbegleitung eingerichtet, und Salomo erbaute den prächtigen Tempel. Im Neuen Testamente hatten die Christen ihre Agapen, die gemeinschaftlichen Mahlzeiten. Sie hatten ferner ein recht geordnetes Unterstützungswesen durch Diakone 2c.

Man muß aber nichts übertreiben, denn dann lenkt es vom Wort ab. Wenn eine Sache ausarten will, nehmen Orgelspiel und Gesangsvorträge z. B. eine solche Stellung ein im öffentlichen Gottesdienst, daß aus diesem gleichsam ein Konzert gemacht und das eigentliche Mittel der Bekehrung, das Wort, in den Hintergrund gedrängt wird, oder will das Vereins- und Unterhaltungswesen gefährlich werden, wird es gemißbraucht, dann soll man vorbeugen, ja, es lieber ganz aufheben. Gemißbraucht werden entertainments gerade auch dann, wenn sie zu dem Zweck gegeben werden, die Aufmerksamkeit der Welt auf die Kirche zu richten, und sie also speziell im Beisein der Welt veranstaltet werden. Denn einmal sind sie keine Missionsmittel, und zum andern haben Christen der Welt überhaupt keine Vergnügungen vorzumachen. Christen kommen bei der Welt in ein schlechtes Licht, wenn sie sich von der Vergnügungsseite sehen lassen. So ist also bei solchen Sachen Vorsicht durchaus am Platze. Zu den Zeiten der Apostel arteten selbst die Agapen aus, so daß Paulus sich genötigt sah, seinen Korinthern die ernste Rüge zukommen zu lassen (1 Kor. 11, 21. 22): „So man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget?" (Vgl. auch Jud. 12.)

Besonders soll man durch die obenerwähnten Dinge nicht Geld aufbringen wollen für Gottes Reich. Die Kirche Christi braucht wohl Geld; es dient dem Zweck, daß das Wort in Kurs gesetzt wird. Aber das *Evangelium* soll die Taschen für Gottes Reich öffnen. Aus Wirkung des Evangeliums war es, daß jene Karawanen, die der Prophet im Geiste schaute, Jes. 60, 6, Gold und Weihrauch mitbrachten. Deshalb gerade kollektieren wir Geld in den Gottesdiensten, besonders nach der Predigt oder nach dem heiligen Abendmahl. Auch ist es schön, bei Festen und fröhlichen Gelegenheiten Geld zu sammeln. Und wenn, wie das in Städten geschieht, Unterhaltungen gegeben und dabei Ein-

trittskarten verkauft werden zur Bestreitung der Unkosten, so ist es nicht unrecht, das Geld, das dann übrig bleibt, für einen guten Zweck zu verwenden. Aber wenn diese Dinge in der Absicht veranstaltet werden, Geld zu machen für kirchliche Zwecke, so ist das vom übel und kann in keiner Weise gerechtfertigt werden, ist unter allen Umständen verwerflich. Wir Christen sollen um Gottes willen geben, uns nicht durch Vergnügungen, gutes Essen, Musik 2c. dazu locken lassen. Wer durch Vergnügungen bewogen wird, für Gottes Reich zu geben, der tut es ebensowenig aus dem Glauben wie der, welcher sich der Gemeinde anschließt, damit er im Fall der Not unterstützt werde. Das wäre auch unrecht. Lockt man nun wohl gar noch Fremde zu dem Zweck heran, so heißt das nur das Unrecht häufen, und schadet jenen an ihrer Seele, indem man ihnen dadurch die Meinung beibringt, als täten sie ein gottgefälliges Werk, das Gott ihnen lohnen müsse. Man hält sie ab von rechter Buße und vom Glauben. Pauli Weisung lautet da sehr bestimmt also: „Arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet", 1 Thess. 4, 11. 12.

Doch ein Hilfsmittel gibt es, das oftmals recht auf das Wort hinleitet: Unglück, Not und Anfechtung. „Die Anfechtung lehret aufs Wort merken", sagt der Prophet Jes. 28, 19. Und 1 Petr. 1, 6. 7 heißt es: „Die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird." Ja, Gott hat seine Absichten bei den mancherlei Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Darum ist auch kein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue, Amos 3, 6. Und er sagt geradezu: „Ich schaffe das (Straf-)übel", Jes. 45, 7. Dieses Hilfsmittel jedoch anzuwenden, hat der liebe Gott allein seiner Majestät und Weisheit vorbehalten. Er allein weiß, wieviel davon und in welcher Weise er es anzuwenden hat, damit es dem Betreffenden nicht hinderlich, sondern förderlich sei. Wir dürften z. B. niemand in Unglück bringen, in der Meinung, das würde gut sein für seine Seele, ihn mürbe machen.

Nach Gottes Willen soll die Trübsal dem Christen immer zum besten dienen. „Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget", sagt Paulus, „auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden", 1 Kor. 11, 32. Sehr schön wird diese ganze Sache ausgeführt Hebr. 12, 6 ff. Man lese diese Stelle! Aber freilich, der liebe Gott erreicht auch da nicht bei allen sein Ziel. Viele schlagen die Warnung in den Wind, murren nur, fluchen und zürnen Gott. Oder wenn sie sich demütigen, solange die Züchtigung währt, so vergessen sie doch Gottes wieder, sobald sie aufhört, und sind vielleicht ärger als zuvor und lassen sich doch nicht beim Wort halten. So sind zur Zeit des Alten Bundes an dem Volke Israel Gottes Absichten fehlgegangen. Der Prophet bekennt Hesek. 21, 13: „Er hat sie oft gezüchtiget; was

hat's geholfen? Es will der bösen Kinder Rute nicht helfen, spricht der HErr HErr." Und über Jerusalem ergeht dieselbe Klage, Zeph. 3, 2: „Sie will nicht gehorchen noch sich züchtigen lassen; sie will auf den HErrn nicht trauen, noch sich zu ihrem Gott halten."

So bleibt es dabei — und beachten wir es wohl —: das einzige wirkliche Mittel, uns und andere selig zu machen, ist das Wort Gottes, die Sakramente miteingerechnet. Außer und neben dem Wort gibt es nichts, was wir auch nur als Vorstadium für die Bekehrung gelten lassen können, wie z. B. Kultur, Bildung u. dgl. So wichtig diese Dinge für den weltlichen Staat sind, so unwichtig sind sie in der Frage von der Seligkeit. Das eine Mittel der Bekehrung ist und bleibt das Wort. Und mit dem, was etwa zum Wort hinleiten könnte, müssen wir vorsichtig verfahren und durchaus die Regel beobachten: Alles, was dazu beiträgt, daß das Wort gehört, erwogen und behalten wird, nehmen wir in unsern Dienst, und alles, was dem Lauf des Evangeliums hinderlich ist, weisen wir ab.

Thesis IV.

Wer diese Aufgabe zu erfüllen trachtet, muß fleißig und in rechter Weise seinen Pflichten in betreff der eigenen Gemeinde nachkommen.

Der liebe Gott will nicht, daß die Christen für sich allein bleiben sollen, sondern sie sollen miteinander Gemeinschaft halten. Darum heißt es: „Der HErr tat hinzu . . . zu der Gemeine", Apost. 2, 41. 47. Und von den Christen wird rühmend erwähnt, wie sie „ein Herz und eine Seele" und „stets beieinander waren einmütig mit Beten und Flehen", Apost. 2, 14. 44. Wo durch das Wort Leute zu Christo bekehrt wurden, da gründeten die Apostel auch alsbald Gemeinden. Überall und immer hören wir, daß, sobald sich mehrere Christen an einem Orte befanden, von Gemeinden die Rede ist, Hebr. 10, 25. Christen sollten immer, wo möglich, im Zusammenhang mit einer Gemeinde bleiben, auch wenn sie an einem einsamen Orte sich aufhalten müssen.

Die Gemeinden sind nun zu dem Zweck gestiftet, daß, was in ihnen nach Gottes Willen getan wird, zum Seligwerden dienen soll, deshalb soll sich das jeder für sich und andere zur Seligkeit zu nutze machen. Die Hauptsache in der Gemeinde ist aber, daß Gottes Wort gepredigt wird, Mark. 16, 15. Dazu ist vor allen Dingen die christliche Gemeinde gegründet und das „Amt des Wortes", Apost. 6, 4, in derselben eingesetzt. Christi Leiden, Sterben, Auferstehung und das dadurch erworbene Heil soll gepredigt werden, Luk. 24, 47. Diese Predigt war die Hauptaufgabe der Apostel, Mark. 16, 15. Und gerade um ihrer Arbeit willen am Wort und in der Lehre sollten auch die Ältesten zwiefacher Ehre wert gehalten werden, 1 Tim. 5, 17. Daß das Wort, die Predigt, die Hauptsache ist, geht auch hervor aus Röm. 10, 14:

„Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?"

Wie sollen nun alle durch die öffentliche Predigt oder vermittelst derselben für ihre eigene Seele sorgen? Nun, vor allen Dingen so, daß sie zur Kirche kommen. Der öffentliche Gottesdienst ist kein Mittelding, das heißt, es steht den Christen nicht frei, ob sie den öffentlichen Gottesdienst besuchen wollen oder nicht, sondern die öffentliche Predigt durch dazu erwählte lehrtüchtige Personen gehört zu Gottes Ordnung. Darum gelten auch keine Entschuldigungen, wie: Ich lese Gottes Wort zu Hause, oder: Ich weiß das schon alles. Luther schon macht darauf aufmerksam, daß, wer Gottes Wort nicht in der Kirche hört, es gewöhnlich auch nicht zu Hause liest. Und etwas Neues sollen wir auch nicht von unserm Pastor hören wollen, vielmehr die alte von Gott geoffenbarte Wahrheit. Auf diese Weise will Gott immer wieder unsern Glauben anfachen und stärken. Darum sollen Christen vor allen Dingen fleißig das Wort Gottes hören, damit sie in rechter Buße, in rechtem Glauben und in gottseligem Wesen erfunden werden. Ihr Gotteshaus muß ihnen lieb und wert sein eben um des Wortes willen, das darin gepredigt und gehört wird, Ps. 26, 6—8. Es soll niemand die Predigt beiseite setzen und denken, solange der Pastor ihn nicht persönlich oder privatim wegen dieser oder jener Sache erinnert habe, sei er entschuldigt. Nein, dazu ist die Predigt da. Wenn der Pastor bei Verkündigung des ganzen Rates Gottes zur Seligkeit und des Gesetzes Gottes etwas vorträgt, so ist dadurch schon, ohne persönliche Erinnerung, jeder verpflichtet, dem nachzukommen, gemäß der von Christo selbst getroffenen Ordnung: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat", Luk. 10, 16.

Und damit die Predigt an und in den Herzen der Zuhörer recht ihren Zweck erreiche, sollen diese für ihren Pastor und sich selbst beten. Ermahnt ja doch auch Paulus seine Zuhörer: „Lieben Brüder, betet für uns", 1 Thess. 5, 25. Und der Heiland lehrt seine Christen unter der Predigt für sich und die andern Zuhörer fürbittend sprechen: „Dein Reich komme!" Treffliche Gebete, vor und nach der Predigt zu gebrauchen, finden sich ja auch im Anhange unsers Gesangbuches. Daß das Wort recht gepredigt und gehört werde, ist eben die Hauptsache. Deshalb spricht jeder Christ mit David: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen", Ps. 27, 4.

Zu fruchtbarer Anhörung der Predigt sollte man auch vorher zu Hause den Text betrachten und sich fragen: Was ist der Inhalt, und was wird der Pastor wohl darüber predigen? Dann wird man besser aufpassen, auch mehr Gewinn von der Predigt haben und nicht meinen, dann nur sei es eine gute Predigt, wenn der Pastor wie ein verwun-

beter Stier brüllt. Deshalb ist das Perikopensystem vonnutzen. Man weiß vorher, über welches Evangelium, bezw. Epistel der Pastor predigen wird, und kann sich selber also auf die Predigt vorbereiten.

Ferner sollte man bei der Predigt recht auf das Thema und die Teile achten und so den Inhalt sich recht aneignen und sich zu merken suchen. Freilich nicht um zu kritisieren und zu mäkeln: dies habe nicht gefallen und jenes nicht — da bringt man sich nur um den Segen —, sondern um das Gehörte auf sich anzuwenden. Hört man so, dann wird man die Predigt auch nicht so leicht trocken und langweilig finden.

Auch sollte man sich die Predigt im Geist wiederholen, sie zu Hause mit den Seinen nochmals durchgehen. So geht ja auch aus dem, was uns von den Beroensern berichtet wird, Apost. 17, 11, hervor, daß sie stets fleißig über das nachdachten, was ihnen von den Aposteln gepredigt wurde. (Der selige P. Keyl in Baltimore hatte die Einrichtung in seiner Gemeinde, daß am Montagabend die Leute sämtlich zusammenkamen, und da wurde dann die Predigt vom Sonntag nochmals durchgenommen. Daß das im Christentum gefördert hat, bedarf kaum der Erwähnung.)

Gelegentlich kann man auch den Pastor ersuchen, über diese oder jene Lehre einmal besonders zu predigen. Haben doch auch die Korinther an den Apostel geschrieben und ihm Fragen vorgelegt, 1 Kor. 7, 1. Und wie bereitwillig ist nicht Paulus auf ihre Fragen eingegangen! So wird auch der Pastor gerne einer solchen Bitte willfahren, wenn er denkt, daß es für die Gemeinde vonnutzen ist.

Wie kann man nun durch die öffentliche Predigt auch für die Seligkeit anderer sorgen? Einmal schon durch gutes Beispiel, indem man nämlich bei gutem und schlechtem Wetter zur Kirche kommt. Hält man sich an einem fremden Orte auf, so kann man auf die Leute dieses Ortes gut einwirken, wenn man den Gottesdienst besucht. Und besonders die Reichen und Angesehenen sollten hierin den Armen und Geringen — und nicht etwa diese jenen — ein Vorbild sein. Es wirkt das oft mehr, als man denkt. Sodann kann und soll man auch andere zum Besuch des Gottesdienstes auffordern und einladen, wie es der Psalmist tat. „Kommt herzu", spricht er, „laßt uns . . . mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen", Ps. 95, 1. 2. (Vgl. auch Hos. 6, 1.) Sprechen Leute verächtlich von der Predigt, kritisieren und mäkeln sie, dann muß man sie darauf hinweisen, warum und wie sie hören sollen, und daß sie nicht sagen sollen: Das weiß ich schon alles, sondern wie sie gerade die alten bekannten Wahrheiten auf sich anwenden sollen und dies auch immer wieder nötig haben. Auch sollte man sich bemühen, bei andern ein Interesse an der Predigt wachzurufen, indem man ihnen von der Predigt und deren Inhalt erzählt, Ps. 66, 16. So will es Gott auch haben. Ps. 96, 3 läßt er uns sagen: „Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder." Gerade dazu hat er sich ja sein Volk zugerichtet, daß es den andern seinen Ruhm erzähle, Jes. 43, 21.

Im öffentlichen Gottesdienst wird auch gebetet und gesungen. Wie soll man das recht zu seiner und anderer Seligkeit anwenden? Vor allem, indem man auf den Inhalt der Gesänge und Gebete, weil es eben Gottes Wort ist und der Heilige Geist dadurch am Herzen wirkt, recht achtet. Dann soll man auch bedenken, daß Gott diese Gebete nach seiner Verheißung erhört. Wenn viele gleich nicht andächtig mitbeten, so erhört der HErr doch das Seufzen derer, die mit Ernst und Andacht bei der Sache sind. Zu Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung in der Gemeinde ermahnt Gott durch seinen Apostel, 1 Tim. 2, 1—4, indem er ausdrücklich hinzufügt, daß es gut und angenehm sei vor Gott, unserm Heilande. Und „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen", sagt der HErr Jak. 5, 14—16. Gott läßt sich also durch das Gebet erweichen und hilft. Noahs Dankgebet hatte z. B. einen herrlichen Segen von Gott, 1 Mos. 8, 21. 22. Und wer weiß, wie uns und andern unser Gebet schon geholfen hat. Im ewigen Leben werden wir das erst recht erfahren. Darum sollen wir beim heiligen Vaterunser immer alles, was wir auf dem Herzen haben, unserm Gott recht vortragen. So gilt es gerade auch bei einer Taufe brünstig für das Kindlein mitzubeten. Auf andere können und sollen wir beim Gebet einwirken durch unser andächtiges Vorbild, sollen ihnen auch bei Gelegenheit den Nutzen des Gebetes und der Gesänge auseinandersetzen.

Im öffentlichen Gottesdienst gebrauchen wir auch mancherlei Zeremonien. Wie sind da nun Liturgie, Orgelbegleitung, Chorstücke, das Knieen ꝛc. anzusehen? Man soll freilich erkennen, daß alle diese Stücke zu den Mitteldingen gehören und an und für sich keinen Nutzen zur Seligkeit haben, auch sehr verschieden sein können. Damit sie der Seligkeit nicht hinderlich seien, vermeide man alles, was falschen Kirchen eigentümlich ist, wie ja Gott aus diesem Bedacht im Alten Testament auch manches verboten hatte, z. B. Bilder der Gottheit, weil solche eben von den Heiden zum Götzendienst gebraucht wurden. So beteten ferner die Heiden gegen Sonnenaufgang, weil sie die Sonne verehrten, die Juden dagegen beteten gegen Jerusalem gewendet. Wir machen es nun oft in unsern Kirchen umgekehrt, haben überhaupt manches, wie z. B. Sonntag, Ostern ꝛc., anders als die Gläubigen im Alten Testament, um uns jetzt von den Juden zu unterscheiden.

Vor allen Dingen soll man sich vorsehen, daß der Zeremonien wegen nicht Streit und Spaltung entstehe. Dadurch ist leider schon viel Unheil und unendlicher Schade in der Kirche angerichtet worden, und sind schon viele von Gottes Wort ganz abgekommen. Steht bei einer bestimmten Zeremonie nicht etwa das Bekenntnis auf dem Spiel, so soll man sich, auch wenn man es anders gewohnt war, doch willig der bestehenden Ordnung fügen.

Man lasse sich die Zeremonien dann zur Förderung in der Andacht dienen. Davids Freudentanz beim Heraufholen der Bundeslade war dem Volk ein nicht geringer Antrieb zum Lobe Gottes, 2 Sam. 6,

14—22; Michal dagegen, die ihn in ihrem Herzen verachtete, brachte sich um diesen Segen. So erhöhte ja auch der Engelgesang bei der Geburt Christi die Andacht der Hirten. Freilich übermaß der Zeremonien, wie in der römischen Kirche, ist nicht gut. Das dient nicht dem Lauf des Wortes, sondern leitet vom Wort ab und führt zu äußerlicher Werkfrömmelei.

Die Aufgabe, sich selbst und andere selig zu machen, schließt auch gewisse Verpflichtungen in sich gegenüber der Person des Pastors und dessen Amtsführung. Der Pastor hat das besondere Amt eines Hirten und Seelsorgers, er ist Aufseher über die Seelen seiner Gemeinde, Apost. 20, 28. Deshalb soll man sich seiner nun auch bedienen, um sich und andere selig zu machen. Wie geschieht das? Nicht etwa so, daß man den Pastor vergöttert; das hieße ja Gott die Ehre rauben, die er keinem andern geben will, Jes. 42, 8. Auch nicht so, daß man dem Pastor blindlings folgt; das hieße ja sich auf Menschen verlassen, Jer. 7, 5, während man doch Gott allein folgen soll. So etwas dient nicht zum Seligmachen, läuft auch gewöhnlich übel ab. Da nimmt Gott oftmals einen solchen Prediger durch den Tod hinweg, oder fügt es, daß er wegberufen wird. Es kann auch so kommen, daß der Pastor hochmütig wird, in falsche Lehre oder in Sünde fällt und andere mit sich reißt, oder daß er ein solches Ärgernis gibt, daß viele — und gewöhnlich gerade diejenigen, die ihn vorher übermäßig geehrt haben — an der Wahrheit irre werden. Freilich soll man nun aber auch nicht nach der andern Seite zu weit gehen. Das ist auch kein rechtes Christentum, wenn man den Pastor immer kritisiert, seine Handlungsweisen stets übel auslegt, wenn es immer gleich heißt: Das hätte er anders machen, da anders reden, dort anders handeln sollen; bald war er nicht liebreich, bald nicht streng genug. So bedient man sich auch nicht des Pastors zu seiner und der andern Seligkeit, weil man eben sich selbst und andere dahinbringt, daß man nichts vom Pastor annimmt. Bei den Korinthern stand es in dieser Hinsicht eine Zeitlang schlecht, so daß Paulus sich genötigt sah, ihnen zu schreiben: „Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HErr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren", 1 Kor. 4, 3—5. Solange ein Pastor Gottes Wort rein predigt und nicht gegen dasselbe handelt, soll man ihn ansehen als den der Gemeinde von Gott gesetzten Seelsorger und eben deshalb auch wissen, daß Gott ihm beisteht, laut der auch den Predigern geltenden Verheißung: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit", Jes. 41, 10.

(Vgl. auch Jer. 18.) Was darum das Auftreten des Pastors betrifft, so sollen die Gemeindeglieder so denken: Seine Handlungen werden wohl unter Gottes Leitung und Regierung der Gemeinde zum besten gedeihen. Handelte und benähme er sich anders, als er tut, wer weiß, ob es dann dem Heil der Seelen so dienlich wäre, wie es jetzt der Fall ist. Darum können und wollen wir nicht urteilen, sondern es Gott befehlen, der allein solches weiß. — So unterstützt man den Pastor in seinem schweren Amte, sich selbst und andern zum Heil und Segen.

Das Gesagte ist nun noch besonders anzuwenden auf die Predigtweise des Pastors. Jeder gewissenhafte Pastor gibt sich alle Mühe, seiner Gemeinde das Beste darzureichen. Nun sind aber doch die Gaben sehr verschieden. Der eine ist feurig, der andere mehr ruhig; der eine hat eine schwungvolle Rede, des andern Vortrag ist nüchtern. Wir gewahren diesen Unterschied der Anlagen auch in der ersten Christenheit. Apollo war ein beredter Mann, Apost. 18, 24; Paulus dagegen bekennt selbst von sich: „Ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern", 2c., 1 Kor. 2, 3—5. Nichtsdestoweniger schrieb Paulus den Korinthern auf Antrieb des Heiligen Geistes: „Ich achte, ich sei nicht weniger, denn die hohen Apostel sind. Und ob ich albern" (wörtlich: unkundig) „bin mit Reden, so bin ich doch nicht albern (unkundig) in dem Erkenntnis", 2 Kor. 11, 5. 6. An und für sich ist es ja auch einerlei, wie der Pastor in der Rede ist, wenn nur der Inhalt seiner Predigt gut ist. Darauf kommt alles an, und darauf hat man zu achten. Mangelt es aber am Inhalt, dann ist die feurige, schwungvolle Rede nur ein Strohfeuer. Ist dagegen der Inhalt recht, und wird darauf geachtet, dann dringt auch die ruhige Rede zum Segen der Zuhörer mit Macht ins Herz.

So soll einmal jeder selbst darüber denken, dann aber auch andere dahin zu belehren suchen, ihnen etwa sagen: Gott wird es gewußt haben, daß die Gemeinde jetzt gerade einen solchen Prediger mit eben solchen Gaben, wie sie unser Pastor besitzt, nötig hat. Darum wollen wir uns nicht nach einem andern Pastor mit größeren Gaben gelüsten lassen, sondern unsern Pastor uns recht zu nutze machen zu unserer Seligkeit. Steht man so, dann ist das Feurige gut und das Ruhige auch. Freilich auch der Pastor soll so stehen, daß, wenn es auch in andern Gemeinden besser steht, er doch seine Gemeinde für die allerbeste hält, die allerbeste nämlich für ihn. Wie darum ein Soldat seinen Posten nicht eigenwillig wählt, sondern sich hinstellt, wo er hinkommandiert wird, und nicht fortgeht, auch wenn der Tod ihn dort ereilen sollte, bis sein Vorgesetzter ihn abruft, so hat auch der Pastor zu bleiben, wohin sein rechtmäßiger Beruf ihn gestellt hat, nicht bis sein Herz, sondern bis Gott ihn gehen heißt. — Dann sollte man auch darauf sehen, daß der Pastor nicht mit Arbeit überladen ist, sondern Zeit habe, sich auf die Predigt recht vorzubereiten. Wenn ein Pastor fünf Tage Schule halten und immer Besuche machen muß, dann bleibt ihm keine Zeit zu sorgfältiger Ausarbeitung seiner Predigt.

Man beobachte ferner auch das rechte Verhalten in bezug auf die sonstige Amtswirksamkeit des Pastors, vorerst was die Zucht betrifft. Manchen ist der Pastor da zu lax, andern wieder zu streng. In einem Fall, so urteilen sie, hätte der Pastor anders handeln, im andern anders sprechen und eingreifen, im dritten milder auftreten sollen. Kurz, immer liegt nach der Meinung solcher Kritiker, wenn etwas nicht geht, wie es wohl gehen sollte, die Schuld auf seiten des Pastors; niemals macht er es ihnen recht. So schadet man aber nur sich selbst. Das hat nämlich die Wirkung, daß man das Wort des Pastors nicht recht würdigt. Die nächste Folge ist, daß man seinen eigenen Glauben schwächt und bei andern Unzufriedenheit erregt, so daß sie gegen den Pastor eingenommen und dem Wort, das er predigt, entfremdet werden, ja, vielleicht ganz vom Glauben abfallen. Handelt der Pastor nicht gegen Gottes Wort, dann soll man ihn nicht kritisieren, sondern ihm vielmehr beistehen. Es ist eben, gerade was die Behandlung der einzelnen Personen betrifft, z. B. bei Streitigkeiten, und bei der Anwendung christlicher Zucht in besonderen Fällen, z. B. bei Logengliedern, eine große Kunst, immer das Richtige zu treffen, immer zu wissen, ob Schärfe oder Milde am Platze sei. Der Rat des seligen D. Walther lautete freilich dahin: Immer erst freundlich und milde, scharf könne man immer noch werden. — Leicht ist es ferner nicht, bei Mitteldingen immer zu entscheiden, ob die Umstände so sind, daß man dafür oder dagegen sein sollte. Der Pastor befindet sich da oft in einer Lage, daß er selber kaum sich recht klar ist, was er anfangen, raten oder sagen soll. Da wird er es denn im Gebet Gott befehlen und dann handeln, so gut er kann und weiß und denkt, daß es heilsam sei.

Auch was den sonstigen Wandel des Pastors betrifft, muß man aus Sorge um seine und der andern Seligkeit sich der christlichen Besonnenheit und Nachsicht befleißigen. Wir reden hier jetzt nicht davon, daß der Pastor in einem Stücke, sei es in Lehre oder Wandel, wirklich fehlen sollte. In dem Fall versteht es sich, daß ihm das, wenn auch mit aller Rücksicht, gesagt und vorgehalten werde, und der Pastor soll sich auch gerne so beaufsichtigen und ermahnen lassen. Gar mancher hat aber ganz unnötigerweise etwas an dem Pastor auszusetzen. Einigen ist er nicht ernst genug, macht manchmal Spaß, läßt in seinen Manieren nicht den Pastor genug hervortreten. Sie halten dafür, er solle mehr gesalbt und feierlich auftreten. Andere dagegen urteilen wieder anders. Denen gefällt es nicht, wenn der Pastor zurückhaltend ist. Sie meinen, er solle z. B. bei Kindtaufen und Hochzeiten mehr gesellschaftlich sein, mehr erzählen, bei Unterhaltungen den Anführer spielen, musikalisch sein ꝛc. Man vergleiche hier, was der HErr JEsus von sich und von Johannes dem Täufer sagt, Matth. 11, 18. 19. Es verhält sich eben hiermit gerade auch wieder so: es kann gut sein, daß der Pastor so ist, mag aber auch gut sein, wenn er anders ist. Jeder Pastor soll sich einfach so halten, wie ihm der liebe Gott die Gaben ge-

geben hat. So steht es ihm am besten, wird auch den besten Eindruck machen und den meisten Nutzen schaffen. Der Pastor wird sich freilich immer vorsehen, daß er nach keiner Seite hin zu weit geht. Die Gemeindeglieder aber sollen denken, der liebe Gott hat es so gefügt, daß wir gerade einen solchen und gerade diesen Mann als Pastor bekommen haben. Gott hat das jedenfalls so für uns gut befunden. Darum soll uns nun auch gerade dieser Pastor, sei er so oder so, der liebste sein; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, also auch die Person des Pastors.

Noch ein Punkt endlich gehört hierher. Will einer recht sich seines Pastors zu seiner Seligkeit bedienen, so muß er sich auch gerne *von ihm zurechtweisen und etwas sagen lassen*, auch andere dazu stets ermuntern. Es ist die Pflicht des Pastors, mit den ihm anvertrauten Seelen auch ein Wörtlein im besonderen zu reden, wenn er es für nötig hält. Ein gewissenhafter Pastor fühlt die Verantwortung und ist sich der Rechenschaft bewußt, die er als Wächter über die Seelen seiner Herde einst zu geben hat, Hebr. 13, 17. Aber kein Pastor wird es für eine dem Fleische angenehme Sache halten, wenn er diesen oder jenen zur Rede zu stellen, ihm Vorhalt zu tun hat; er wird es auch nur tun, wenn er denkt, es sei seine unumgängliche Pflicht. Natürlich kann sich der Pastor auch irren, kann vielleicht ermahnen wollen, wo es nicht nötig ist. Da soll man denn, auch wenn man der Meinung ist, der Pastor habe keine Ursache dazu gehabt, die Ermahnung annehmen und, anstatt ihm zu zürnen, seinen Pflichteifer anerkennen, anstatt es als eine Beleidigung anzusehen, ihm danken, daß er es so treulich mit den Seelen meint. Niemand wird sich mehr freuen als der Pastor, wenn er sieht, daß das Wort mit Sanftmut angenommen wird, Jak. 1, 21. Hat er sich je eine falsche Meinung gebildet, ist er unter verkehrtem Eindruck, dann komme man ihm entgegen und sage ihm, wie sich die Sache verhält. So kann und wird dann auch das Amt des Pastors recht zum Segen vieler werden.

Zugleich mit der Predigt ist der *Unterricht der Kinder* das Wichtigste für eine christliche Gemeinde. Die Kinder sollen auch selig werden. Gott sagt Apost. 2, 39: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ Zudem sind die Kinder die Zukunft der Kirche. Darum gehört sich's, daß diese auch von Jugend auf die Heilige Schrift wissen, damit sie durch dieselbe unterwiesen werden mögen zur Seligkeit. Abraham hat darin allen ein rechtes Beispiel gegeben. Er befahl seinen Kindern und seinem ganzen Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege hielten, 1 Mos. 18, 19. So unterrichtete auch der Psalmist die Kinder in der Furcht des HErrn, Ps. 34, 12. Es ist nun freilich vor allen Dingen Pflicht der Eltern, für das Seelenheil ihrer Kinder Sorge zu tragen, mithin sie auch in der christlichen Lehre zu unterrichten. Nun sind aber heutzutage viele Eltern so gestellt, daß sie nicht genügend Zeit haben, selbst ihre Kinder in Gottes Wort zu unterrichten, ganz abge-

sehen davon, daß es vielen auch an der nötigen Tüchtigkeit fehlt. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche war es in dieser Beziehung noch zumeist ganz anders. Unter damaligen Verhältnissen hatten besonders die Mütter mehr Zeit. Darum besorgten sie auch gewöhnlich den Unterricht der Kleinen. Oder es fiel diese Aufgabe auch wohl den alten Frauen zu, Tit. 2, 3. 4. Timotheus war jedenfalls so von seiner Großmutter und seiner Mutter unterrichtet worden, 2 Tim. 1, 5. Täglich wurden die Kinder da in Gottes Wort vorgenommen und geübt, 5 Mos. 6, 7.

Weil nun aber die Verhältnisse bei uns anders liegen, so ist die christliche Wochenschule geradezu eine Notwendigkeit für unsere Kinder geworden. Sonntagsschule und Konfirmandenunterricht genügen da nicht, um, wie es doch Gott haben will, sein Wort den Kindern zu schärfen, 5 Mos. 6, 7. Ist freilich eine christliche Gemeindeschule unmöglich, so tritt an die Eltern die Aufgabe heran, ordentlich und fleißig die Kinder zu Hause im Katechismus vorzunehmen. Wie viel besser ist es aber, wenn Kinder regelmäßig in eine christliche Wochenschule gehen können. Da geht ihnen das Wort Gottes sozusagen in Fleisch und Blut über. Der Katechismus, die Sprüche und Lieder werden ihnen so eingeprägt, daß sie fast zeitlebens haften.

Darum sollten Eltern Gott auf den Knieen danken, wenn sie eine solche Schule für ihre Kinder haben. Sind diese doch ihr eigen Fleisch und Blut. Wenn sie auch nur einen Funken von Liebe zu ihren Kindern haben, so wünschen sie doch, daß dieselben selig werden. Es ist aber auch mit der Vernachlässigung solcher Pflicht gegen die Kinder für die Eltern eine ernste Gefährdung ihrer eigenen Seele verbunden. Versäumen sie ihre Pflicht, und die Kinder werden gottlos, wie wollen sie vor Gott bestehen?

Doch nicht bloß solche, die schulpflichtige Kinder haben, sondern alle Christen, die ganze Gemeinde soll sich die christliche Schule recht angelegen sein lassen. Was der HErr sagt Mark. 10, 14: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes", das gilt allen Menschen, nicht bloß den Eltern. Dazu gibt der HErr Matth. 18, 5 denen, die für den christlichen Unterricht der Kinder sorgen, die herrlichste Verheißung. Er sagt: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen" (es zu mir bringt) „der nimmt mich auf." Wie traurig ist es deshalb, daß es noch immer solche gibt, die da meinen, sie hätten nicht dafür zu sorgen, daß anderer Leute Kinder christlichen Unterricht bekommen, wollten auch nichts dazu beitragen. Erkenneten sie ihre Pflicht, nach Kräften auch die Seligkeit anderer zu fördern und einander zu erbauen zum ewigen Leben, so würden sie zur Errichtung und Erhaltung von christlichen Gemeindeschulen mit Freuden auch das Ihre tun. Gibt es doch kaum eine schönere und herrlichere Gelegenheit, den Willen Gottes an unsern jungen Mitmenschen zu erfüllen.

Freilich handelt sich's hier zunächst darum, daß die Kinder in Gottes Wort erzogen und unterrichtet werden. Und das ist ja auch die Hauptsache, um derentwillen allein schon christliche Eltern ihre Kinder der christlichen Schule übergeben sollten. Doch sollte man nun auch, was die weltlichen Wissenszweige betrifft, darauf hinwirken und dafür sorgen helfen, daß auch diese Fächer in der christlichen Gemeindeschule tüchtig getrieben werden. Um so bereitwilliger schicken dann Eltern ihre Kinder, und um so mehr kommen diese dann mit Lust. Auch schlägt man so am besten die Beschuldigung zurück, als ob die Kinder in der christlichen Schule in der Dummheit erzogen würden. Es hat auch insofern noch seinen besonderen Zweck, als die Kinder dann auch in den weltlichen Fächern, z. B. Erdkunde, Himmelskunde, Geschichte 2c., vor glaubenstürzenden Theorien bewahrt bleiben.

Dann muß man auch hier, wie bei dem Pastor, den Lehrer oder die Lehrer unterstützen, ihnen zur Seite stehen, sie nicht unnötig kritisieren, nicht vor den Kindern herabsetzen, sondern immer mit rechter Ehrerbietung von ihnen reden, damit die Kinder sie achten. Auch von einem Lehrer soll man nicht mehr verlangen, als was zu seinem Amte gehört, und daß er darin treu sei. Zu den Erfordernissen eines guten Lehrers, die man auch mit Recht an ihn stellen kann, wäre etwa zu rechnen: 1. daß er tüchtig sei, in Gottes Wort zu unterrichten; 2. daß er eifrig und geschickt sei, auch weltliche Fächer zu lehren; 3. daß er christliche Disziplin übe und sein Bestes tue, die Kinder bei der Schule zu halten; 4. daß er einen christlichen Wandel führe und fleißig für die Schule missioniere. Dagegen ob er ein Künstler ist in der Musik, ein guter Gesellschafter u. dgl., oder ob er sonst gelehrt und geschickt ist, hat nicht so viel zu sagen, ist nicht wesentlich. Auch hier gilt dasselbe, was vom Pastor gesagt ist.

Doch nicht bloß hinsichtlich der Person des Pastors und des Lehrers haben wir Pflichten zu beobachten, sondern auch in bezug auf *den gewöhnlichen Umgang und Verkehr mit unsern Glaubensbrüdern, die mit uns zur Gemeinde gehören.* Gott will, daß die Glieder einer christlichen Gemeinde Gemeinschaft miteinander halten sollen. Das ist unverkennbar aus Stellen wie Röm. 12, 10: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich"; V. 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden"; V. 16: „Habt einerlei Sinn untereinander." (Vgl. auch Hebr. 13, 1.) Und wenn Christen solchen Umgang miteinander haben, so wird es an ihnen gelobt. Christen sollen den geselligen Verkehr untereinander sorgsam pflegen. Glaubensbrüder stehen einander in gewisser Beziehung noch näher als leibliche Verwandte. In ihren Herzen wohnt der Heilige Geist und verbindet alle zu einem geistlichen Leibe. Daß sich nun bei solchem Verkehr Leute desselben Alters- oder Berufsstandes oder solche von gleichem Bildungsgrade zusammenfinden, ist erklärlich, an und für sich auch nicht verkehrt. Doch sollen,

wo die Umstände es geben, gerade auch die Reichen mit den Armen und die Gebildeten mit den Ungebildeten Umgang pflegen. Auch Jünglinge und Jungfrauen dürfen und sollen miteinander verkehren, nur müssen sie sich streng in den durch die Keuschheit und den christlichen Anstand gebotenen Grenzen halten. Überhaupt soll alle Gemeinschaft und jeder Verkehr der Christen untereinander im HErrn geschehen und dazu dienen, daß sie einander im Glauben stärken und behilflich seien auf dem Wege zur Seligkeit. Sehr schön führt das der Apostel aus Kol. 3, 16 oder auch 2 Kor. 13, 11: „Zuletzt, lieben Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein." Und der HErr hat auch seinen Segen dazu verheißen, den Segen seiner Gegenwart.

Allerdings kann ein Verkehr mit andern der eigenen Seele sowohl als der des Nächsten schaden. Wenn man Sündliches und Verkehrtes redet und tut, oder dergleichen von andern hört und nicht dagegen zeugt; wenn man afterredet und verleumdet, in Narretei und bösen Scherzen sich ergeht, da ärgert man andere, empfängt selbst Ärgernis, wird verführt und im Christentum abgestumpft. Deshalb sind viele schon in die Einsamkeit geflohen. Das ist aber erst recht gefährlich.

Wie muß nun der Umgang mit Glaubensbrüdern sein, damit man auch dabei sich selbst und andere selig macht? Es ist nicht notwendig, nur von geistlichen Dingen zu sprechen. Man kann sich auch über anderes, Geschäfte, Politik u. dgl., unterhalten; nur muß es nach Gottes Wort und in der Furcht des HErrn geschehen. Auch scherzen und spielen kann man zu seiner Erheiterung; nur sündliches Scherzen und Spielen ist verboten, Eph. 5, 4. David spielte vor Saul, 1 Sam. 16, 23; Elisa ließ sich einen Spielmann kommen, der Instrumentalmusik machte, 2 Kön. 3, 15. Aber doch soll man nicht bloß von weltlichen Dingen reden und nur scherzen und spielen, sondern auch von den Angelegenheiten des Reiches Gottes und der eigenen Gemeinde sprechen. Auch über christliche Lehren soll man sich unterhalten und sich darin üben. Man rede auch über Buße und Glauben und gottseliges Leben. Segenbringend und nicht minder erbaulich ist gerade auch das Singen und Spielen von „geistlichen lieblichen Liedern", Kol. 3, 16; Ps. 144, 9.

Auf der andern Seite, wenn Unrechtes geredet und getan wird, muß man dagegen zeugen. Es ist nicht immer notwendig, lange Strafpredigten zu halten. Eine kurze Erinnerung, wie: Das ist gegen Gottes Wort! Das darf nicht sein! u. dgl., genügt oftmals. Ja schon ein Blick oder die Weigerung, an etwas teilzunehmen, reicht zuweilen hin, das Unrechte zu verhindern. Wird man selbst von andern erinnert, so muß man es freundlich annehmen. Nehmen Leute an einer sonst unschuldigen Sache Anstoß, und man kann sie nicht von deren Sündlosigkeit oder Unschädlichkeit überzeugen, so unterläßt man die Sache lieber. Solche Rücksicht gegen andere hat Paulus uns zum Vorbild stets geübt. „So die Speise meinen Bruder ärgert", sagt er, „wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht

ärgerte", 1 Kor. 8, 13. — Hier muß man sich auch hüten, daß man nicht, wenn einer einmal etwas Unrechtes sagt oder auch tut, ihn alsbald für einen Unchristen hält, der etwa gleich in regelrechte Kirchenzucht genommen werden müsse. Vielmehr gilt hier jenes Wort des Heilandes: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet", Luk. 6, 37, und was der Apostel Eph. 4, 2 sagt: „Vertraget einer den andern in der Liebe." Wenn man der Liebe nach annehmen kann und muß, daß der Fehler nur aus Schwachheit oder Übereilung geschehen ist, oder daß der Betreffende nur aus Unwissenheit gefehlt hat, sieht man wohl gar, daß es ihm schon leid tut, dann braucht man wohl gar nichts zu sagen, wenigstens keine sofortige feierliche Erklärung und Zurücknahme zu verlangen. — Unter Umständen freilich muß man ernster auftreten und zeigen, wie dies oder jenes verboten und Sünde sei, und man dadurch Gottes Zorn auf sich lade. Stößt man beim Umgang mit andern auf eine offenbare Sünde des Fleisches, Gal. 5, 19, so muß mit allem Ernst gestraft werden, das heißt, die erste Stufe der Kirchenzucht muß erfolgen. Hiervon wird jedoch noch später gehandelt werden. — Sich im gewöhnlichen Umgang immer recht zu verhalten, so daß man sich selbst und andern nicht schadet, sondern einander im Christentum fördert, ist freilich nicht leicht. Da gilt es denn den HErrn anrufen um Weisheit und Geschicklichkeit.

Besonders ist bei der Gemeinschaft, die wir miteinander pflegen sollen, noch zu beachten, einmal, daß man sich vor Afterreden hüte. Leider läuft die Unterhaltung sehr oft darauf hinaus. Welch unendlicher Seelenschade ist aber nicht dadurch schon angerichtet worden! Ausführlich ist diese Sünde beschrieben und eindringlich davor gewarnt Ps. 50, 16. 19—21. — Sodann soll man sich auch um die kranken Glaubensgenossen bekümmern, auch die Witwen und Waisen und überhaupt die Armen nicht vergessen. Allerdings bei Schwerkranken muß man sich nach den Umständen richten. Hat der Arzt Ruhe verordnet, so dränge man sich nicht hinzu, oder spreche doch nicht viel, sondern weise nur kurz auf Buße und Glauben hin. Alles dies unterlasse man aber nicht, in der Meinung etwa, es sei nur des Pastors oder höchstens noch der Vorsteher Pflicht, sich nach den kranken oder armen Glaubensgenossen umzusehen. Nein, gerade wenn auch die Wohlhabenden die Armen aufsuchen, so ist das etwas Schönes. Hierher gehören neben der schon oben erwähnten Stelle, 2 Kor. 13, 11, auch 1 Thess. 5, 14: „Lieben Brüder, . . . tröstet die Kleinmütigen"; ferner Kap. 4, 18: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander"; vor allem aber Jak. 1, 27: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten."

Das stete Gedenken an diese unsere Aufgabe — das wollen wir weiter sehen — ist auch wichtig in bezug auf die Verhandlungen

und Geschäfte in den Versammlungen der Gemeinde und ihrer Beamten. Daß die christliche Gemeinde auch andere als die öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen zu halten hat, um über das Wohl des Reiches Gottes zu beraten und zu beschließen, erkennen wir aus Stellen der Schrift wie: Matth. 18, 17; Apost. 6, 2; 11, 22; 14, 23; 15, 2—5. 22. 30. Alle Berichte, Beratungen, Beschlüsse, Abordnungen ꝛc., von denen uns an diesen Stellen erzählt wird, sind in außergottesdienstlichen Versammlungen geschehen, in solchen, die wir gewöhnlich mit dem Namen „Gemeindeversammlungen" bezeichnen. Früher nahmen wohl an diesen Gemeindeversammlungen alle, auch die Frauen, teil, doch wurde diesen nicht gestattet, in denselben zu reden, sie hatten nur zuzuhören, 1 Kor. 14, 34. 35.

Wie soll sich einer nun verhalten bei diesen Versammlungen, damit es ihm und andern zur Förderung im Christentum gereiche? Da gilt es vor allen Dingen, Gott um Weisheit anzurufen, sodann, darauf zu achten, daß nichts gegen Gottes Wort geschehe; daß ferner in Mitteldingen alles der Liebe gemäß beschlossen werde, damit Einigkeit und Friede in der Gemeinde bewahrt bleibe; daß man endlich in solchen Versammlungen recht bescheiden und demütig auftrete und darin auch andern ein Vorbild gebe. Gerade was das Ordnen von Mitteldingen betrifft, sind diese Verhaltungsmaßregeln beherzigenswert. Da komme einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor, Röm. 12, 10, und keiner halte sich selbst für klug, Röm. 12, 17. Hat man etwa nach seinem Dafürhalten eine gute Meinung, während die des andern einen weniger praktisch dünkt, so soll man doch so stehen, daß man denkt: Nicht darauf kommt es jetzt an, daß ich durchaus mit meiner guten Meinung durchdringe, sondern darauf, daß Friede und Eintracht in der Gemeinde bewahrt bleibe. Es ist manchmal weit besser, daß ein Beschluß gefaßt wird, der an sich weniger gut scheint, als einer, bei dem der Friede nicht ungefährdet bleibt. Darum heißt es Eph. 4, 3: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Man kann ja doch auch nicht in die Zukunft schauen und mit Bestimmtheit sagen, daß gerade das, was man für den Augenblick für das Beste hält, sich nun auch wirklich als für die Gemeinde am vorteilhaftesten erweisen und bewähren werde. Das muß oft die Zeit erst lehren. Darum bestehe man nie auf seinem Kopf. Vorkommen kann es da sogar, daß die Majorität der Minorität nachgibt. Denn höher als selbst ein etwaiger äußerlicher Gewinn ist für die Gemeinde die Erhaltung der Einigkeit und des Friedens anzuschlagen.

Was so im allgemeinen von dem rechten Verhalten in Gemeindeversammlungen gesagt worden ist, das wollen wir noch etwas genauer und spezieller anwenden auf besondere Fälle. Was vorerst persönliche Streitigkeiten der Glieder untereinander betrifft, so sollte man es, wo möglich, vermeiden, solche vor die ganze Gemeinde zu bringen, sondern versuchen, sie in kleineren Kreisen zu schlichten. Das

deutet ohne Zweifel Paulus an, wenn er sagt: „Ist so gar kein Weiser unter euch? oder doch nicht einer, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder?“ 1 Kor. 6, 5. Dabei sollte man den streitenden Parteien raten, daß sie nicht hartnäckig auf ihrem Recht bestehen, sondern auch nachgeben, die Liebe walten lassen sollen. Mit Paulo soll man ihnen als Christen zurufen: „Warum lasset ihr euch nicht viel lieber unrecht tun? warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervorteilen?“ 1 Kor. 6, 7. Allerdings, ist offenbares Unrecht begangen, so darf man das nicht gutheißen. Dann soll man bei Schlichtung von Streitigkeiten nicht nach Art des weltlichen Gerichts verfahren, sondern, wie zwischen Bruder und Bruder, als Christen alles beizulegen suchen und mit und nach Gottes Wort die Sache behandeln. Auch gilt es da sehr aufpassen, daß man nicht Partei nehme, oder wohl gar selbst in Haß ꝛc. verfalle, oder sonstwie den Streit noch vergrößere und so noch mehr Seelenschaden anrichte, sondern das Bestreben muß sein, sich selbst und die andern vor Seelenschaden zu bewahren.

Besonders schwierig gestaltet sich die Sache bei Lehrstreitigkeiten. Man kann Gott nicht genug bitten, daß er dem Satan wehren möge, damit keine Lehrstreitigkeiten entstehen. Sind aber solche ausgebrochen, so muß man vor allen Dingen erkennen, daß man bei der reinen Lehre, an der Rede JEsu, Joh. 8, 31. 32, zu bleiben hat. Man muß erkennen, daß auch nicht eine einzige Schriftlehre preisgegeben werden darf: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“, Matth. 28, 20. Man muß erkennen, daß falsche Lehre seelenverderblich ist: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten; . . . inwendig aber sind sie reißende Wölfe“, Matth. 7, 15. Man muß endlich erkennen, daß eine einzige falsche Lehre eine Seele um Glauben und Seligkeit bringen kann: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“, Gal. 5, 9. Unser Verhalten falscher Lehre gegenüber faßt darum der Apostel in diesen kurzen Satz: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen“, Röm. 16, 17.

Wie soll man nun aber erkennen, welches die rechte Lehre ist? Gerade in unserm Lande gibt es so viele Lehrunterschiede und Lehrstreitigkeiten nicht bloß unter den Sekten, sondern auch unter den sich lutherisch nennenden Kirchengemeinschaften. Da soll man nicht denken: Der Pastor mag sich um dieselben kümmern und darauf sehen, daß die reine Lehre erhalten bleibe, und studieren, auf welcher Seite die rechte Lehre ist. Freilich soll er das, das ist sein Amt. Aber auch jeder Christ hat die Pflicht, sich darum zu bemühen, besonders wenn ein Lehrstreit ausbricht zwischen uns und solchen, die bis dahin dieselbe Lehre geführt haben wie wir. Wie kann man da nun Falsches und Rechtes unterscheiden? Man forsche genau, welches der Schriftgrund für die aufgestellte Lehre sein soll, und zwar auf beiden Seiten, 1 Petr. 4, 11.

Sodann achte man recht auf die Bibelsprüche, die beide Seiten ins Feld führen, und sehe zu, ob sie auch wirklich von der Sache handeln, um die gestritten wird. So führte ja bei der Versuchung Christi der Satan auch Bibelsprüche an, aber sie gehörten gar nicht dahin. Ist das festgestellt, dann gilt es zusehen, wer nun bei den Worten bleibt, wie sie lauten, oder wer sie anders auslegt, verdreht, etwas einschiebt oder ausläßt ꝛc. Wenn man so zu Werke geht, dann kann auch ein einfältiger Christ erkennen, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Dazu mag man dann auch noch die Bekenntnisschriften der Kirche, in denen die Lehre der Schrift so herrlich und klar und schön dargelegt ist, zu Hilfe nehmen. So wird man denn mit Gottes Hilfe zur rechten Erkenntnis kommen. Freilich ist große Sorgfalt nötig, damit man nicht sich selbst und andere irreleite, sondern auf dem rechten Weg zur Seligkeit bleibe.

Noch einen Punkt haben wir in diesem Zusammenhang zu berühren, nämlich den von der Kirchenzucht. Gerade auch hierbei muß das Absehen sein, den Bruder zu gewinnen, Matth. 18, 15, und seine Seele zu retten, 1 Kor. 5, 4. 5. Gerade hierbei gilt es aber auch aufzupassen, daß man nicht durch falsches Urteil sich an seiner eigenen Seele schade, denn der ungerechte Bann, wie er seinerzeit über die Apostel verhängt wurde, Joh. 16, 2, fällt auf die zurück, die ihn verhängen: sie richten und verdammen sich damit nur selbst, Luk. 6, 37. Beim Bannverfahren ist darum folgendes zu beachten: einmal, daß es sich um eine offenbare Sünde gegen Gottes Wort handelt; zum andern, daß der Betreffende trotz besseren Wissens unbußfertig ist; und endlich, daß man ihn immer aus Gottes Wort straft und ihm zeigt, daß man sich nicht über ihn erheben, sondern seine Seele retten will. So dienen solche Verhandlungen einem selbst zur Befestigung im Christentum und dem verirrten Bruder zur Besserung und Buße.

Wenn wir in dieser These von den Pflichten reden, die ein jeder Christ der eigenen Gemeinde gegenüber hat, so müssen wir auch noch einige Worte über Gemeindebeiträge und -Gaben sagen. Es handelt sich hier um den Gemeindehaushalt. Zu diesem gehört vorerst das Predigt- und Lehramt. Das muß erhalten werden, und zwar durch die Beiträge und Gaben der Gemeindeglieder. Und das ist nicht etwa eine menschliche Ordnung, daß wir den Predigern und Lehrern den Lebensunterhalt gewähren. Die Gemeinde tut damit auch kein Werk der Barmherzigkeit, sondern sie ist verbunden, das zu tun. „Der HErr hat befohlen", das heißt, geboten, „daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 14; daß die, welche unterrichtet werden, denen, die sie unterrichten, allerlei Gutes mitteilen sollen, Gal. 6, 6. Gerade mit Bezug auf diese Sache sagt Christus: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert", Luk. 10, 7. Aus Erkenntnis dieser Pflicht zwang einst Lydia Paulus und Silas, in ihrem Hause zu bleiben, Apost. 16, 15. — Sodann müssen im Gemeindewesen ja auch verschiedene Gebäude errichtet und in stand gehal-

ten werden. Einen lobenswerten Eifer entfaltete in diesem Stück der Hauptmann zu Kapernaum. „Die Schule hat er uns erbaut", sagten die Juden, Luk. 7, 5. Und von Tyrannus erzählt uns Lukas, daß er dem Paulus sein Schullokal überließ zum Predigen, Apost. 19, 9. — Und endlich gehört zum Gemeindehaushalt auch die Unterstützung der Armen, Matth. 26, 11; Gal. 2, 10.

Wer soll nun diese Gaben und Beiträge liefern? Das sollen alle tun, und zwar nachdem sie haben, die Wohlhabenden, aber auch die Armen, wenn sie es irgend vermögen. Es wird in der Heiligen Schrift niemand ausgenommen, der es vermag, und sollten seine Gaben noch so gering sein. Der HErr tadelt es nicht an der armen Witwe, daß auch sie ihr Scherflein für den Tempel darreichte, sondern lobte sie deswegen, Mark. 12, 41—44. Auch von denen zu Macedonien wird uns erzählt: „Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen . . . und über Vermögen waren sie selbst willig", 2 Kor. 8, 2. 3.

Thesis V.

Es muß jeder auch in seinem Hause und bei seinem Berufe seine eigene und anderer Seligkeit zu fördern suchen.

Daß man auch zu Hause, in der Familie und in seinem bürgerlichen Berufe das Seligwerden und Seligmachen immer im Auge behalten soll, zeigt die Schrift klar und deutlich. Ps. 119, 54 sagt David: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt." (Vgl. V. 148. 164.) Eph. 6, 4 heißt es, die Aufgabe der Eltern den Kindern gegenüber betreffend: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn." Joh. 4, 53 wird uns als Beispiel eines Hausvaters, der die Seinen zu dem HErrn JEsu führte, der Königische genannt. Und beim Kerkermeister setzte es Paulus als selbstverständlich voraus, daß er für das Heil seiner Hausgenossen sorgen werde, Apost. 16, 31. So geht endlich auch aus 1 Tim. 3, 5 hervor, daß es jedermanns Pflicht ist, auf das geistliche Wohl der Seinen recht bedacht zu sein. Ebenso wird den Christen eingeschärft, daß sie sich in ihrem bürgerlichen Beruf und Wandel recht christlich halten sollen, damit sie selbst ein gutes Gewissen haben, die andern aber, wenn sie ihre guten Werke sehen, anfangen mögen, Gott zu preisen, 1 Petr. 2, 12, daß so also alles ihnen und den andern zum geistlichen Segen gereiche.

Zu dem, was einer zu Hause tun soll, um seine und anderer Seligkeit recht zu schaffen, gehört vor allem *fleißiges Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift und Gebet*. Will einer seine eigene Seligkeit recht schaffen und auch andern dazu behilflich sein, so muß er fleißig in der Bibel lesen und forschen. Dies sagt uns Gottes Wort. Da heißt es Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift"; Jes. 34, 16: „Suchet nun in dem Buch des HErrn und leset." Und das aufmerk-

sam, oft, ja regelmäßig. „Diese Worte", so sagt Gott 5 Mos. 6, 6. 7, „die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst . . . davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest; und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein." Man vergleiche auch „der Christen gülden Abc" im 119. Psalm.

Wenn einer nämlich auch fleißig die öffentliche Predigt hört und sie bei sich erwägt, so sollte er doch zur Förderung seiner Erkenntnis und Stärkung seines Glaubens zu Hause auch in der Bibel lesen. Da wird er der göttlichen Gedanken noch viel mehr finden, und der Heilige Geist wird es ihm segnen. Freilich, die öffentliche Predigt darf er dabei nicht geringschätzen, sonst sündigt er. Die Erfahrung lehrt auch, daß solche, die das öffentliche Predigtamt verachten, trotz ihres Bibellesens auf lauter verkehrte Dinge kommen. Es gilt auch hier: Das eine sollst du tun, das andere nicht lassen. Wiederum wird ein fleißiger Kirchgänger erfahren, welch ein herrlicher Segen zugleich auf einem fleißigen Bibellesen daheim ruht.

Soll nun das Lesen der Bibel rechten Nutzen haben, so muß man dabei auch immer den rechten Zweck im Auge behalten. Man muß nicht etwa bloß lesen, um zu sehen, was sich in jenen Zeiten und unter den Völkern und Menschen, von denen die Bibel berichtet, ereignet hat, was für Sitten und Gebräuche geherrscht haben, welche Tiere und Pflanzen in der Bibel erwähnt sind ꝛc. Wer sich nur daran ergötzt, der ist gleich einem Manne, der sich über das schöne Aussehen eines warmen Pelzes wohl etwas verwundert, ihn aber nicht gegen die Kälte anzieht. Nein, es muß ein heilsbegieriges Lesen sein, bei dem man sich immer fragt: Was befiehlt mir Gott hier? Was droht er? Was steht hier von dem Erlöser? was davon, wie man selig wird? Welches Vorbild habe ich hier? ꝛc. Wer so liest, der wird auch bald finden, wie die ganze Schrift auf unsere Seligkeit in Christo JEsu hinweist, oder, um mit den Worten der Schrift selbst zu reden: daß „von diesem (JEsu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen", Apost. 10, 43.

Doch zum fruchtbringenden Lesen sollte man noch einiges mehr beachten. Man blättere nicht bald hier, bald da in der Bibel — da bleibt nicht viel sitzen —, sondern gewöhne sich an ein fortlaufendes Lesen. Dabei sollte man die Hauptsprüche, die in unsern Bibeln in gesperrter Schrift gedruckt sind, recht anschauen, sie auch dem Gedächtnis einprägen und immer wieder erwägen. Auch andere Sprüche, die einem außerdem wichtig erscheinen, z. B. zum Beweise einer Lehre oder zur Widerlegung eines Irrtums, mit dem man es vielleicht zu tun hat, oder Sprüche, bei denen man auf eine besondere Sünde aufmerksam wurde, oder aus welchen man besonderen Trost bekommen hat, die sollte man sich anstreichen und öfters ansehen.

Soll jeder auch in seinem Hause seine eigene und anderer Seligkeit zu fördern suchen, so kommt hier auch *das rechte Verhalten*

der Ehegatten zueinander in Betracht. Wollen Eheleute ihren Ehestand nach Gottes Wohlgefallen miteinander führen, so muß ihr Bestreben sein, einander zur Seligkeit zu verhelfen. Zu dem Zweck „sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. . . . Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden", 1 Petr. 3, 1. 2. 7. Man vergleiche auch, was Eph. 5, 22—29 vom rechten Eheverhältnis gesagt wird, und beachte zugleich, daß der HErr das rechte Eheverhältnis so hoch ehrt, daß er es zu einem Abbild des Verhältnisses Christi und seiner Gemeinde erhoben hat.

Hier kommt auch in Betracht die häusliche Erziehung der Kinder. Ist eine christliche Schule vorhanden, so werden christliche Eltern ihre Kinder ja dorthin schicken. Deswegen sind sie nun aber der Erziehung ihrer Kinder nicht durchaus überhoben. Nein, da ist noch viel zu tun. Die Sprüche, die da zeigen, wie Eltern für die Seligkeit ihrer Kinder sorgen sollen, sind schon bei der Besprechung der Pflichten gegen die Schule angeführt worden. (5 Mos. 6, 7; Mark. 10, 14; 1 Mos. 18, 19; Eph. 6, 4; Kol. 3, 21.) Wenn Eltern dies immer recht bedenken, daß Gott die Seelen ihrer Kinder von ihrer Hand fordern wird, so werden sie auch eifrig und bemüht sein, sie recht zu erziehen. Sie werden ihre Kinder dann nicht nur für das Zeitliche großziehen, sie auch nicht zur Sünde verleiten, ihnen kein Ärgernis geben, sie nicht im Zorn und mit Fluchen strafen, auch nicht bloß dann zürnen, wenn die Kinder Schaden angerichtet haben. Dagegen werden sie die Kinder zu rechter Erkenntnis der Sünde gegen Gott zu bringen suchen, sie mit Gottes Wort strafen, so züchtigen, daß es den Kindern zur Besserung dient, sie zum Heiland führen, die Furcht und Liebe Gottes in ihr Herz zu pflanzen trachten, sie endlich auch vor böser Gesellschaft zu bewahren suchen und betreffs der Schule oft nachfragen, wie ihre Kinder lernen und wie sie sich betragen. So werden christliche Eltern stets ihrer Kinder Seligkeit bedenken. Auf sie selbst wird das nicht ohne Rückwirkung bleiben. Sie werden selbst dabei im Christentum zunehmen, und anstatt sich an ihren Kindern die Hölle zu verdienen, werden sie einst fröhlich sprechen können: HErr, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast.

Zu den Pflichten, die man in seinem Hause zu seiner und der Seinen Förderung im Christentum zu beobachten hat, gehört auch der Hausgottesdienst. Will einer recht für seine und seiner Hausgenossen Seligkeit sorgen, dann wird er auch gemeinschaftlich mit ihnen Gottes Wort treiben und beten. So tat Abraham. Denn wenn uns erzählt wird, daß er seine Kinder und sein Haus nach ihm die Wege des HErrn lehrte, 1 Mos. 18, 19, so schließen wir daraus wohl mit

Recht, daß dies gerade auch in der Form eines Hausgottesdienstes geschah. So hören wir auch von Hiob: „Er sandte hin und heiligte sie (seine Kinder) und machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. Denn Hiob gedachte: Meine Söhne möchten gesündiget und Gott gesegnet haben in ihrem Herzen. Also tat Hiob alle Tage", Hiob 1, 5. Das war wieder nichts anderes als ein Hausgottesdienst nach altteſtamentlichem Muſter. Ein ferneres Beiſpiel eines rechten Hausvaters haben wir auch an Kornelius, von dem es heißt: Er war „gottſelig und gottesfürchtig, ſamt ſeinem ganzen Hauſe . . . und betete immer zu Gott", Apoſt. 10, 2. — Die Form des Hausgottesdienſtes kann ja verſchieden ſein. Vielleicht wird bloß ein Gebet geſprochen, oder ein Lied geſungen, oder ein Bibelabſchnitt geleſen, oder der Katechismus wird abgefragt. Da ſehen denn die Kinder auch das Haus an als einen Tempel Gottes, eine Familienkirche und gewöhnen ſich ſo an Gottesdienſte. Es wird da manches Samenkorn in ihr Herz geſtreut, auch wenn keine beſonderen Ermahnungsreden gehalten werden, ſondern einfach andächtig Gottes Wort geleſen und ein Gebet geſprochen wird. Da wird es geſchehen, daß, wie es Pſ. 128, 3 heißt, die Kinder wie Ölzweige den Tiſch ſchmücken, das heißt, durch ihre Frömmigkeit der Eltern Freude und Zierde werden.

In dieſer Theſe wird auch geſagt, daß einer bei der Ausübung ſeines bürgerlichen Berufes ſeine und anderer Seligkeit im Auge haben ſoll. Das geſchieht durch die chriſtliche Erfüllung desſelben. Es iſt die Aufgabe des Chriſten, durch einen chriſtlichen Wandel in ſeinem Berufe auf andere einzuwirken und ſo zu leben, daß er durch Vernachläſſigung ſeines Berufes ſeiner Seele nicht ſchade. Man „arbeite und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes", ermahnt die Schrift Eph. 4, 28. Den Theſſalonichern ruft Paulus zu: „Ringet danach, daß ihr ſtille ſeid und das Eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben", 1 Theſſ. 4, 11. Sich der Trägheit hingeben, wo man doch arbeiten ſollte, nennt der Apoſtel „unordentlich wandeln" und „Vorwitz treiben", 2 Theſſ. 3, 10—12.

Die Erfahrung lehrt, welchen Eindruck es auf andere macht — auch wenn dieſe anfangs über das Bekenntnis zu Chriſto und über chriſtliche Gewiſſenhaftigkeit ſpotten —, wenn einer als Geſchäftsmann, als Fabrikant, als Arbeiter, als Landmann, als Knecht ꝛc. wirklich ſich nun auch als Chriſt hält. Schon mancher iſt dadurch zum Chriſtentum hingeleitet worden. Andererſeits wird, wenn Chriſten ſich in ihrem bürgerlichen Beruf übel aufführen, Gottes Name entheiligt und geläſtert, Röm. 2, 23. 24. Auch der eigenen Seele bringt es Nutzen, wenn man ſeinen Beruf recht chriſtlich erfüllt. Man hat dann ein gutes Gewiſſen, Apoſt. 24, 16. Und das iſt doch wahrlich viel wert, wenn man mit Hiob ſagen kann: „Mein Gewiſſen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber", Hiob 27, 6. Denn ein böſes Gewiſſen ſtürzt in Anfechtung und gibt dem Satan Anlaß, ſeine Pfeile auf uns abzuſchießen, ja, uns vom Glauben abzubringen.

Thesis VI.

Jeder soll sich auch um seiner selbst willen und zur Rettung unsterblicher Seelen an den Werken der Kirche im allgemeinen beteiligen.

Zu allen Zeiten ist es so gewesen, daß Christen sowohl für sich selbst und ihre eigenen Gemeinden gesorgt haben, als auch sich das Wohl der Kirche im allgemeinen haben angelegen sein lassen. Es ist dies auch Gottes Befehl in der Heiligen Schrift. Eph. 6, 18 heißt es: „Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen." So haben denn auch die Christen gewacht „mit allem Anhalten und Flehen", insonderheit darüber, daß die Einigkeit im Geist unter allen Gemeinden erhalten bleiben, die Kirchen mit Predigern und Lehrern versorgt, Missionare ausgesandt, göttliche Schriften verbreitet und die Armen und Hilflosen versorgt werden möchten. Zu eben diesen Zwecken ist auch unsere Synode gebildet worden; und deshalb sollen wir um unsertwillen und zum ewigen Wohl anderer uns an den Werken derselben beteiligen.

Da wäre denn nun an erster Stelle zu nennen die Ausbildung von Predigern und Lehrern. Das gehört zum Geschäft der christlichen Kirche, kommt der christlichen Kirche als solcher zu. Wir lesen daher Apost. 11, 20—22, daß, als die Gemeinde zu Jerusalem hörte, wie eine große Zahl in Antiochien gläubig ward, sie den Barnabas dorthin sandte. Auch sonst hören wir, daß die Apostel dafür sorgten, daß überall Männer hingesandt wurden, die die Gemeinden unterrichteten und ihnen predigten, wie z. B. Timotheus und Titus, die besonders von Paulo dazu gebraucht wurden; und allenthalben wurden Älteste eingesetzt, die da arbeiteten im Wort und in der Lehre.

Woher kamen diese Männer? In jener Zeit gab Gott seinen Heiligen Geist ja reichlich in der Christenheit durch besondere Gaben, die er einzelnen verlieh, welche nun dadurch tüchtig wurden, andere zu lehren, und also als Prediger angestellt werden konnten. Wir sehen, daß sich auch Männer für das Amt meldeten, 1 Tim. 3, 1—7; sie mußten aber lehrhaftig sein, das heißt, tüchtig, andere zu lehren, 2 Tim. 2, 2; keine Neulinge und mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, Tit. 1, 9. Aber auch damals sind solche von andern erst mehr oder weniger unterwiesen worden, nachdem man sah, daß sie Gaben hatten, wie das aus 2 Tim. 2, 2 hervorgeht: „Und was du von mir gehöret hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind." Die Gelehrten unter den Juden kannten ja auch schon die Schrift recht gut, nur mußten sie dieselbe recht verstehen lernen. So nahmen Aquila und Priscilla den Apollo zu sich „und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus", Apost. 18, 26. Später, als die Wundergaben aufhörten, sah man darauf, daß tüchtige Leute besonders ausgebildet wurden, gemäß 1 Kor. 12, 7, damit ihre Gaben zum

allgemeinen Nutzen verwendet werden möchten. Dies geschah auch nach dem Vorbilde des Heilandes selbst, der seine Apostel drei Jahre bei sich hatte.

Diesem Zweck dienen nun auch die Lehranstalten, die von der Synode gegründet sind, und auf welche wir mit Recht große Summen verwenden. Die soll man fleißig unterstützen. Die Gläubigen zur Zeit Christi unterstützten ja auch sozusagen den HErrn JEsum mit Geld, damit er seine Jünger bei sich haben konnte. Wir hören von Johanna, dem Weibe Chusas, des Pflegers Herodis, und Susanna und vielen andern, die ihm Handreichung taten von ihrer Habe, Luk. 8, 3. Und zwar hat das zu tun jeder nötig um seiner selbst willen, denn wir müssen ja Prediger haben, Röm. 10, 14. Eine Gemeinde soll auch nicht denken: Wir haben ja einen jungen, tüchtigen Mann und sind auf lange Zeit versorgt. Wie bald kann sich die Sachlage ändern! Wir sollen aber doch auch um anderer willen, da es unsere Aufgabe ist, soviel wir können, auch andern zur Seligkeit zu verhelfen, gerne und fleißig das Werk der Ausbildung von Predigern und Lehrern fördern.

Weiter ist hier zu nennen das Werk der Ausbreitung der Heiligen Schrift und anderer guter Bücher und Zeitschriften. Die ersten Christen begehrten besonders die Schriften der Apostel, 1 Kor. 7, 1; und die Apostel schrieben ihnen Briefe und ermunterten sie dazu, diese zu lesen und zu verbreiten, 1 Thess. 5, 27. An die Kolosser z. B. schreibt Paulus: „Und wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset", Kol. 4, 16. So sollen wir denn die Verbreitung der Bibel und anderer gottseliger Schriften recht unterstützen. Wie viele sind doch gerade auch durch christliche Zeitschriften und gottselige Bücher zu Christo und zur Erkenntnis der reinen Lehre gekommen oder in derselben gestärkt worden!

Da ist ferner das Werk der Mission, das von der Kirche betrieben werden soll. Wer die Seligkeit seiner Mitmenschen ersehnt und weiß, daß er dafür sorgen soll, daß andere auch zum Heiland kommen, der kann auch nicht anders, als sich mit Freuden an diesem Werk beteiligen. Bei dem Missionswerk geschehen auch jetzt noch die herrlichsten Wunder der Bekehrung; und wer davon liest, wird dadurch erfreut und selbst wieder in seinem Glauben gestärkt, so daß es ihm zur Seligkeit dient, wie der Prophet das schon Jes. 60, 5 geweissagt hat: „Dann wirst du deine Lust sehen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt." Man lese nur über die Missionen in den Südseeinseln, auf Hawai und Madagaskar, in Afrika, Indien, der Mandschurei ꝛc. — und besonders auch, wie herrlich Gott unsere Missionen segnet.

Ferner sind da die Werke der Wohltätigkeit. Diese begreifen in sich: die Unterstützung armer und von Teurung, Mißwachs oder anderm Unglück heimgesuchter Gemeinden; die Unterstützung kranker

Pastoren und Lehrer, oder armer Witwen und Waisen derselben; die Unterstützung von Waisenhäusern, Hospitälern und andern ähnlichen Anstalten. In der apostolischen Zeit wurde viel Liebestätigkeit geübt, und es wurde großes Gewicht darauf gelegt. Paulus nahm sich mit großer Fürsorge der Armen fleißig an, Gal. 2, 10, und empfahl, wie den Gemeinden in Galatien, so auch der Gemeinde zu Korinth eine regelmäßige, „auf je der Sabbater einen" zu sammelnde Steuer, 1 Kor. 16, 1. 2, für die armen Heiligen zu Jerusalem. Von der überaus willigen und reichlichen Beisteuer der Gemeinden in Macedonien für diese Sache erzählt dann der Apostel den Korinthern noch besonders, ihnen zu einem Sporn, 2 Kor. 8, 1—14, ja dringt mit freundlichem, aber großem Ernst auf die Korinther ein, in dieser Angelegenheit nicht nachzustehen, Kap. 9, 1—15. Auch „unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten", Apost. 11, 28.

Warum soll man aber diese Werke auch recht unterstützen? Einmal, um leiblicher Not abzuhelfen, aber auch um der Seelen willen der Armen, damit sie nicht in Sünde fallen, Spr. 30, 9, und im Elend verzweifeln, sondern im Glauben bleiben. Es soll sich einer aber auch um seiner selbst willen an diesen Werken beteiligen, damit er nicht durch Unbarmherzigkeit Gottes Zorn auf sich lade, sondern seinen Glauben beweise. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern", spricht Christus, „*das habt ihr mir getan*", Matth. 25, 34—46.

Hierher gehört endlich noch das Werk der *Veranstaltung und der freundlichen Beherbergung der Synodalversammlungen* und der Konferenzen der Pastoren und Lehrer. Wozu werden diese Versammlungen gehalten? Einmal, um darüber zu beraten, wie die vorhergenannten Werke betrieben werden können, besonders aber, damit die Einigkeit im Geist möchte erhalten werden, und so alle bei dem reinen Worte Gottes bleiben. Diesem Zwecke dienen die Lehrverhandlungen, sowie auch dazu, um auftauchende Irrtümer aufzudecken und deren Umsichgreifen zu wehren. In der Bibel finden wir, daß die Apostel unter sich und mit ihren Gehilfen oft konferiert haben. Paulus machte beschwerliche Reisen zu diesem Zweck, Gal. 1, 18; 2, 9. 10; Apost. 21, 18—22, und veranlaßte des öfteren, daß seine Gehilfen zu ihm kamen, Apost. 20, 18. Die Gemeinden schickten auch Delegaten, z. B. die Antiochener solche nach Jerusalem, Apost. 15, und die von Jerusalem wieder nach Antiochien, damit sie in Einigkeit und bei der rechten Lehre blieben. So haben gewiß noch viele andere Zusammenkünfte und Sendungen von Delegaten stattgefunden.

Wer hat nun den Nutzen von solchen Zusammenkünften? Hauptsächlich und zuerst die Pastoren und Lehrer. Die werden immer mehr in der Lehre gegründet, bekommen immer neuen Eifer und neuen Mut und holen sich Rat in schwierigen Fällen. Schließlich haben aber die Gemeinden selbst den Nutzen und die einzelnen Seelen in denselben.

Wer weiß, ob ein Pastor nicht in Verkehrtheit geraten oder träge geworden wäre in der Sorge für die Seelen, wenn er nicht gerade an dieser oder jener Versammlung teilgenommen hätte. Die Ewigkeit wird auch das zeigen. Darum sollen die Gemeinden die Pastoren und Lehrer gerne zu Konferenzen und Synoden reisen lassen, ihnen etwa auch die Reise bezahlen, auch gerne Delegaten schicken, ja, wenn sie können, auch die Versammlung beherbergen; es dient zum Bau des Reiches Gottes. Jeder kommt auch da wieder seiner Aufgabe nach, sich selbst und andere selig zu machen.

Thesis VII.

Jeder soll auch im Umgang mit Irrgläubigen, Kirchlosen im allgemeinen und offenbar Ungläubigen immer das Heil seiner Seele und derer, mit denen er verkehrt, im Auge haben.

Es ist keinem Christen erlaubt, anders zu glauben oder zu wandeln, und keinem Prediger, anders zu lehren, als Gottes Wort vorschreibt. In bezug auf solche Personen, die da anders lehren, als die Apostel gelehrt haben, hat der Heilige Geist der ganzen Christenheit auf Erden ein ganz bestimmtes Verhalten vorgeschrieben, und das ist, wie Paulus Röm. 16, 17 ausführt: „daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen". Wir sollen mit denen, die von Gottes Wort abweichen, keinerlei kirchliche Gemeinschaft halten. „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist", Tit. 3, 10. Rotten, Sektiererei rechnet die Schrift zu den offenbaren Werken des Fleisches, Gal. 5, 20. Darum sollen wir uns vorsehen vor den falschen Propheten, Matth. 7, 15.

Nun können wir es aber nicht vermeiden, besonders nicht in unserm Lande, daß wir bei unserm Handel und Wandel, im nachbarlichen Verkehr und auch bei gesellschaftlichen Gelegenheiten mit Irrgläubigen zusammentreffen. Wie sollen wir uns da nun verhalten? Sollen wir uns weigern, überhaupt mit ihnen über Religion zu sprechen? Es ist da ein Unterschied zu machen. Wenn einer in Ketzerei gefallen ist, nachdem er vorher die reine Lehre geglaubt und bekannt hatte, und er ist ermahnt, sein Irrtum ihm gezeigt worden, so soll man ihn allerdings meiden, Tit. 3, 10, schon um der eigenen Seele willen, „daß ihr nicht", mahnt Petrus, „durch Irrtum der ruchlosen Leute, samt ihnen verführet werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung", 2 Petr. 3, 17. Etwas anders ist es mit denen, die in irrgläubigen Gemeinschaften aufgewachsen sind, von Jugend auf nichts anderes gehört haben und oft mit Vorurteilen gegen die wahre sichtbare Kirche erfüllt worden sind, indem ihnen vorgeschwätzt worden ist, was wir gar nicht lehren, oder die in ihrer Einfalt mit hingerissen worden sind. Wie wir uns da verhalten sollen, zeigt uns der Heiland, der mit der Samariterin auch redete, Joh. 4, und sie nicht so mied, wie es die Pharisäer taten.

Wie soll man sich jedoch verhalten, wenn man mit solchen Irrgläubigen ins Gespräch kommt? Man bedenke immer, daß die falschen Lehren und Irrtümer (z. B. vom Fegfeuer, von der Vernichtung der Gottlosen, der Bekehrung nach dem Tode, vom Papst als dem Haupt der Kirche, die kalvinische Gnadenwahlslehre, vom Synergismus, die reformierte Lehre von der Taufe, vom Abendmahl und von Gottes Wort, die Lehre der Methodisten und Pietisten von der Bekehrung) seelengefährlich sind, Matth. 7, 15, und daß der Teufel immer drauf aus ist, uns in dieselben zu verstricken und uns an unserer Seele zu schaden. Falsche Lehre zieht Fluch nach sich, und wenn's ein Engel vom Himmel wäre, der sie hegte und predigte, Gal. 1, 8. 9. Falsche Lehre stürzt aus der Gnade, Gal. 5, 4. Die in falscher Lehre gefangen liegen, sagt die Schrift, sind in des Teufels Stricken, 2 Tim. 2, 25. 26. Falsche Lehre zieht nicht nur Strafe nach sich, sondern ist selbst eine von Gott verhängte Strafe über solche, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, 2 Thess. 2, 11. Und diese seelengefährliche Sache ist bald angeeignet, denn falsche Lehre frißt um sich wie ein Krebs, 2 Tim. 2, 17. 18. Das alles sollen wir in unserm Umgang mit Irrgläubigen ja wohl bedenken. Andererseits sollen wir aber immer bereit sein, Christum und sein Wort zu bekennen, Matth. 10, 32, und uns wegen unsers Glaubens zu verantworten, 1 Petr. 3, 15, auch, wenn es möglich ist, die andern von dem Irrtum ihres Weges zu bekehren. Zu dem Zwecke muß man sich aber über den Irrtum der Gemeinschaft, gegen die man zeugen will, genau informieren, ausgenommen, der Irrgläubige bringt selbst seinen Irrtum vor. Sodann muß man die einschlägigen Schriftstellen sich merken und bei der Hand haben. Erkennen muß man ferner, worin das Seelengefährliche besteht. Gelten lassen muß man aber dabei, daß einer, solange er sich in Buße und Glauben an seinen Heiland hält und nur aus Schwachheit im Irrtum steckt, doch ein Kind Gottes sei, während hingegen der, welcher wider besseres Wissen am Irrtum festhält, verloren gehe. Niemals aber darf man im Umgange mit Irrgläubigen das unionistische Gerede recht heißen, daß alle Kirchengemeinschaften gut seien, daß der Unterschied nichts auf sich habe u. dgl.

Es gibt aber auch viele, die sich zu gar keiner Kirche halten. Sie sind nicht ausgesprochene Ungläubige oder Spötter, gehen aber dahin in Gleichgültigkeit und irdischem Sinn. Wie muß man diesen, also *den Kirchlosen im allgemeinen*, gegenüber seiner Aufgabe, sich selbst und andere selig zu machen, gerecht werden?

Oft reden solche so, als ob sie auch Christen wären; aber man brauche nicht zu einer Kirche zu gehören. Sie wüßten, was in der Bibel stünde, der Pastor könne ihnen nichts Neues mehr sagen u. dgl. m. Da gilt es, sich nicht verführen zu lassen — denn solche Ideen sind dem Fleisch bequem —, sondern solchen zu zeigen, wie sie bei solcher Stellung keine Christen sein können, wie Gott uns an das öffentliche Predigtamt gewiesen hat. Man muß ihnen ins Gewissen reden, wie das

aus dem Fleisch kommt, aus Faulheit und Geiz oder geringer Erkenntnis, und wie sie da in so großer Gefahr stehen, ewig verloren zu gehen, ja den Glauben wohl schon ganz eingebüßt haben.

Was endlich den Umgang mit offenbar Ungläubigen im besonderen betrifft, so gilt es, auch diesen gegenüber unsern Glauben zu bekennen, Matth. 10, 32; Luk. 12, 8, und uns wegen unserer Hoffnung zu verantworten, 1 Petr. 3, 15, aber auch dabei auf unsere eigene Seligkeit zu achten, damit wir nicht von denen seien, „die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten", Hebr. 10, 39.

Wie verhält man sich nun am besten solchen gegenüber in seinem Bekenntnis? Mit Spöttern soll man sich gar nicht einlassen. Über göttliche Dinge mit ihnen reden wollen, hieße ja doch nur, das Heiligtum den Hunden geben und seine Perlen vor die Säue werfen, Matth. 7, 6. Man strafe sie einfach und sage ihnen, daß man nur mit solchen über Religion rede, die im Ernst darüber reden wollen. Sonstige Ungläubige fordere man auf, ihren Unglauben einmal zu beweisen, zu sagen, welche Gründe sie dafür haben, daß es keinen Gott gebe, daß die Bibel sich widerspreche u. dgl. Sie werden oft nicht wissen, was sie sagen sollen, werden beschämt werden; denn sehr häufig nehmen sie nur das Maul voll, ohne selbst zu wissen, was sie eigentlich sagen oder glauben. Bringen sie ihre Gründe aber wirklich vor, dann widerlege man sie, so gut man kann. Aber die Hauptsache ist, daß man ihnen ans Gewissen zu kommen sucht. Man kann ihnen einfach sagen, wir hätten alle ein Gewissen. Das sage uns, wir seien nicht dem Vieh gleich, sondern müßten einst Rechenschaft geben und seien für unser Tun verantwortlich. Hier führe man ihnen die Sprüche der Heiligen Schrift an, z. B. 2 Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." Wollen sie leugnen, daß sie ein Gewissen haben, das ihnen ihre Sünde und Verantwortlichkeit vorhalte, so sage man ihnen gerade ins Gesicht: sie unterdrückten es freilich, aber es rühre sich doch bei ihnen. Dann zeige man ihnen Gottes unendliche Gnade: wie Gott sich herabgelassen habe und Mensch geworden sei und die Strafe unserer Sünde selbst getragen habe, uns zu erlösen. Könne es in der Welt etwas geben, was diesem an Großartigkeit und zugleich an hingebender, aufopfernder Liebe gleichkomme? Auch hier zitiere man Bibelsprüche, wie Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Ja, ohne viel Argumentieren ist es oft das beste, ihnen einfach Gesetz und Evangelium durch Sprüche der Heiligen Schrift mit rechtem Ernst vorzuhalten. Die Kraft des Wortes macht sich da oft in wunderbarer Weise bemerkbar, so daß sie verstummen. Das ist auch das beste Mittel, das Gift des Unglaubens, das uns bei solchen Unterredungen gleichsam eingespritzt wird, zu überwinden und unsere Seele vor Schaden zu bewahren und im Glauben zu erhalten.

Geschäftsverhandlungen.

Innere Mission.

Bericht der Missionskommission.

Indem die unterzeichnete Kommission einer Ehrw. Synode über Stand und Fortgang der Inneren Mission im Gebiete unsers Staates für den Zeitraum von etwas über einem Jahr und sieben Monaten Bericht erstattet, muß sie obenan als Denkspruch das Wort des heiligen Psalmisten setzen: „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Unsere Missionare haben als Knechte des großen himmlischen Säemanns den Samen seines gotteskräftigen Evangeliums ausgestreut. Wohl fiel der Same auch auf Herzen, die durch altgewohnte Sünden und Laster hart geworden waren, von denen der Teufel ihn wieder hinwegnahm, und in wetterwendische Herzen, welche zwar gerührt wurden und auch eine Zeitlang glaubten, sich aber schnell wieder abwandten. Auch solcher Herzen waren nicht wenige, in denen das Samenkörnlein zwar aufkeimte, aber durch die Dornen der Sorge, des Reichtums und der Wollust wieder erstickte. Die Säeleute, unsere Missionare, seufzten nicht selten: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist“, Jes. 49, 4. Doch trotz mancher Enttäuschung, die wir erfahren mußten, trotz aller Betrübnis über häufigen Predigerwechsel, längere Vakanzen und Mangel an Arbeitern haben wir viel Ursache, Gott herzlich zu danken und uns zu freuen, daß das Missionswerk ungeachtet aller Hindernisse, wenn auch langsam, so doch vorwärtsgegangen ist. Unsere Missionare finden beim Ausstreuen des himmlischen Samens auch gutes Land, das heißt, sie finden immer wieder Leute, denen der HErr, wie einst der Lydia, das Herz auftut, daß sie achthaben auf das, was ihnen zum Heil und Leben gepredigt wird. Sind's auch anfangs nur kleine Häuflein, die so gesammelt werden, so darf uns das doch nicht mutlos machen, da die Erfahrung lehrt, daß oft, wenn auch erst nach Jahren, daraus große und selbständige Gemeinden entstanden sind.

So können wir jetzt der Ehrw. Synode mit Freuden melden, daß die bisherigen Missionsgemeinden in Cisco und Romney sich am 1. Oktober 1905 zu einer selbständigen Parochie vereinigt haben und den bisherigen Missionar, P. G. Müller, als ihren Pastor und Seelsorger aus eigenen Mitteln, ohne Beihilfe der Missionskasse erhalten wollen. Die Gemeinden sprechen der Synode hiermit ihren herzlichen Dank aus für bisherige Hilfe und Unterstützung.

So gut wie selbständig kann man auch die Missionsgemeinde in Clifton nennen, da sie letztes und vorletztes Jahr fast den ganzen Gehalt P. F. H. Rudis aufgebracht hat. — Erfreulich ist ferner, daß die

größte Zahl unserer Missionare neben dem Predigtamte sich der christlichen Gemeindeschule annehmen. Die Schule ist ja die Pflanzstätte der Kirche; sie gehört zur rechten Gründung und Erbauung eines Missionsplatzes, ja, in manchen Missionsgemeinden ist die Schule von Anfang an die Lebensfrage. — Erwähnenswert ist auch, daß die Kirchbaukasse schon mancher armen Missionsgemeinde durch zinsfreies Darlehen wesentliche Dienste geleistet hat. Möge der neue Texas-Distrikt durch Gaben der Liebe dieser Kasse stets kräftig aufhelfen!

Ehe wir nun die einzelnen Missionsparochien mit ihren Filialen vor uns treten lassen, bemerken wir, daß statt der 11 Missionare, die wir im letzten Bericht von 1904 namhaft machten, diesmal 13 Missionare der Leitung der Missionskommission unterstellt waren, während zwei Missionsgebiete, nämlich das von Big Springs und Taylor, zur Zeit unbesetzt sind, und außerdem die Stadtmission in Houston noch gar nicht in Angriff genommen werden konnte, trotz zweimaliger Berufung seitens Ihrer Kommission. Ein ganz neues Missionsgebiet bekamen wir dadurch, daß die Gemeinde in Shelby mit der Filiale Willow Springs zu uns übertrat.

Doch laßt uns jetzt an die einzelnen Missionsparochien herantreten. In Nord-Texas anfangend, nennen wir da zuerst:

1. Die Missionsparochie Vernon nebst Predigtplätzen. (P. J. Holtzen, Missionar.)

Dies Gebiet umfaßt Vernon, Wilbarger Co., als Hauptgemeinde und Wohnsitz des Missionars und zwei Predigtplätze: Clarendon, Donley Co., und Paducah, Cottle Co. Die Gemeinde in Vernon besitzt ein nettes Kirchgebäude nebst Pfarrhaus und einige Acker Land. Aus der Kirchbaukasse wurden ihr $185.00 vorgestreckt. Hilfe war da dringend nötig. Durch Kampf und schließlichen Austritt unionistisch gesinnter Glieder aus ihrer Mitte war nämlich die Gemeinde, obwohl innerlich erstarkt, äußerlich auf ein sehr kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Eine Schuld von $500.00 lag noch auf dem Kircheneigentum und sollte bezahlt werden. In dieser Not wandte sich der damalige Missionar an uns, und zum Glück konnten wir der bedrängten Gemeinde $185.00 aus der Kirchbaukasse leihen. Jetzt ist die Gemeinde, soviel wir wissen, aus ihrer finanziellen Not heraus, und es steht zu hoffen, daß sie das Darlehen so bald als möglich an die betreffende Kasse zurückzahlen wird. „Vernon", so berichtet P. Holtzen, „hat gute Aussicht auf Wachstum. Jede Woche sieht man hier Landsucher. In der letzten Versammlung wurden zwei neue Glieder aufgenommen, und für die nächste Versammlung sind fünf angemeldet. Von Leuten, die vorletztes Jahr austraten, besuchen drei ziemlich regelmäßig die Gottesdienste und werden hoffentlich mit der Zeit sich wieder anschließen. Die Schule wird von 36 Kindern besucht." — Die zwei Predigtplätze, die mit Vernon verbunden sind, Clarendon und Paducah, sind, mit Vernon verglichen, noch klein, doch wichtig und aussichtsvoll für die Zukunft.

2. **Missionsparochie Wichita Falls.** (P. E. Deffner, Missionar.)

Nach dem Bericht bei letzter Distriktssynode umfaßte Wichita Falls zwei Missionsgemeinden, Wichita Falls und Olney, Young Co., und den Predigtplatz Seymour, Baylor Co. Dies Gebiet wurde geteilt. Diese Teilung hat sich als segensreich erwiesen, weil dadurch sowohl die Gemeinde in Wichita Falls als auch die in Olney häufigere und regelmäßigere Bedienung erfahren, und beiden Gemeinden auch gute Gelegenheit zur Errichtung und Fortführung einer regelmäßigen Wochenschule an die Hand gegeben worden ist. Anfangs hatte P. Deffner nur Wichita Falls zu versorgen, aber bald darauf kamen zwei wichtige Predigtplätze hinzu: die aufblühende Stadt Denison und die kleine Stadt Henrietta, Clay Co. Der Personen- und Seelenbestand für Wichita Falls ist 176 Seelen, 83 Kommunizierende, 20 Stimmberechtigte. Gottesdienste werden in deutscher und englischer Sprache gehalten und werden gut besucht. Die Gemeinde in Wichita Falls trug in 12½ Monaten $353.30 zum Gehalt des Missionars bei; $350.25 wurden aus der Missionskasse bezahlt. In bezug auf Denison, diese große und aufblühende Stadt, geschieht die Anfrage an die Ehrw. Synode, ob die Anstellung eines eigenen Missionars für Denison nicht das Ratsamste wäre. Darauf bezügliche Briefe P. Deffners wurden hierbei der Synode vorgelegt. Für Denison gibt P. Deffner 30 Seelen an, darunter 14 Erwachsene; für Henrietta 16 Seelen, darunter 9 Erwachsene.

3. **Missionsparochie Olney, Young Co.** (P. A. Obenhaus, Missionar.)

In Olney, welches 50 Meilen von jeglicher Bahnverbindung abseits liegt, besteht eine recht eifrige Missionsgemeinde. Der Besuch der Gottesdienste wie auch der Christenlehren ist sehr gut, und Zunahme an Erkenntnis und Eifer für das Reich Gottes ist deutlich bemerkbar. Die Wochenschule wird von 22 Kindern besucht. Zur Gemeinde gehören 111 Seelen und 46 Kommunizierende. — Seymour, Baylor Co., ist ein kleiner Predigtplatz mit 27 Seelen, 8 Kommunizierenden und 12 Schulkindern. Beitrag von Olney und Seymour zum Gehalt: $287.10; Zulage aus der Missionskasse: $272.90.

4. **Missionsparochie Bowie mit den Missionsgemeinden Bridgeport und Decatur.** (P. A. Bohot, Missionar.)

Bowie mit Nacoma bildet die Hauptgemeinde. Hier wohnt der Missionar und hält Schule mit 20 Kindern. Die Statistik dieser Gemeinden wird angegeben, wie folgt: Bowie: 88 Seelen, 37 Kommunizierende; Bridgeport: 59 Seelen, 29 Kommunizierende; Decatur: 43 Seelen, 20 Kommunizierende. Der Gottesdienstbesuch an allen Plätzen ist gut. In Bridgeport wird der Gottesdienst vornehmlich in englischer Sprache gehalten. Gehaltsbeitrag dieser Gemeinden in zehn Monaten: $138.00; Zulage aus der Missionskasse: $254.50.

5. Missionsparochie Fort Worth mit den Predigtplätzen Arlington, Krum und Capell. (P. L. Röhm, Missionar.)

Im Jahre 1904 nahm der neuberufene Kandidat, P. L. Röhm, als Missionar für Fort Worth und Arlington seine Arbeit in Angriff. Die Zustände in Fort Worth haben sich gegen früher bedeutend gebessert. Nicht nur ist im Äußeren durch Errichtung eines Pfarrhauses und Ausbesserung des Kirchengebäudes ein Fortschritt zu verzeichnen, sondern durch den regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienst hat sich auch der Kirchenbesuch gehoben, und die Gemeinde hat an Gliederzahl zugenommen. Fort Worth ist in kirchlicher Beziehung freilich ein harter Boden: was nicht zur Loge gehört, ist entweder unionistisch gesinnt oder ausgesprochenermaßen ungläubig. Statistik für Fort Worth: Seelen 70, Kommunizierende 33, Stimmberechtigte 12. — Mit Fort Worth verbunden als Predigtplatz ist Arlington, Tarrant Co., mit 33 Seelen und 12 Kommunizierenden. Krum, Denton Co., und Capell sind ganz neue, von P. Röhm aufgefundene Predigtplätze. Wir können darum von denselben noch nicht viel sagen.

6. Missionsparochie Big Springs mit Abilene und Clyde. (Gegenwärtig vakant.)

Infolge der obenerwähnten Selbständigkeitserklärung Ciscos und Romneys ist dies Gebiet ohne eigenen Missionar. P. G. Müller hat es bis jetzt noch mitbedient, aber das kann und darf nicht so bleiben. P. Müller kann seiner jetzt selbständigen Parochie nicht gerecht werden und zu gleicher Zeit auch das Missionsgebiet von Big Springs versorgen. Zudem bittet diese Parochie um häufigere und bessere Bedienung. Der kirchliche Stand der Dinge in Big Springs, Abilene und Clyde ist gut, und ohne Zweifel würde ein noch viel größerer Erfolg nicht ausbleiben, wenn baldmöglichst ein eigener Missionar für dieses Gebiet erlangt werden könnte.

7. Missionsparochie Clifton. (P. F. Rudi, Missionar.)

Diese Gemeinde zählt 25 stimmberechtigte Glieder, hat gute Aussicht auf ferneres Wachstum und bringt fast den ganzen Gehalt des Missionars allein auf. Die Schule wird von 26 Kindern besucht. Wie schon zu Anfang dieses Berichtes erwähnt, ist der Zustand dieser Gemeinde, die ja früher oft am Rande des Untergangs stand, jetzt ein sehr guter und erfreulicher.

8. Missionsparochie El Paso. (P. Hübotter, Missionar.)

Im Herbste des Jahres 1897 wurde P. Hübotter in El Paso, dieser blühenden Sadt im äußersten Westen des Staates, angestellt. Jetzt befindet sich daselbst eine kleine organisierte Missionsgemeinde mit 100 Seelen, 8 Stimmberechtigten, 35 Kommunizierenden und 30 Sonntagsschulkindern. Die Wochenschule wird von 6 Kindern besucht. Um die Mission in El Paso recht beurteilen zu können, muß man bedenken, daß die dortigen Verhältnisse sehr schwierig sind. Logen und ausge-

lassene Vergnügungssucht, Gleichgültigkeit und grober Materialismus sind starke Hindernisse, die mächtig gegen das lutherische Zion kämpfen. Darum geht das Missionswerk in El Paso sehr langsam vorwärts. In bezug auf El Paso gibt der Kassierer folgende Daten: Beitrag der Gemeinde in 19 Monaten: $270.50; Zuschuß aus der Missionskasse für dieselbe Zeit: $638.20.

9. Missionsparochie Kingsbury mit dem Predigtplatz Wolters. (P. H. M. Sauer, Missionar.)

Dem Berichte unsers Missionars zufolge ist in Kingsbury unter Gottes Segen alles schön vorwärts gegangen. Glieder- und Seelenzahl hat zugenommen. „Der Gottesdienst ist immer sehr gut besucht", schreibt der Missionar, „so gut, daß wir in dem kleinen Kirchlein kaum Raum haben." Doch eins haben wir hier sehr nötig, und das ist eine Gemeindeschule. Wegen mangelnder Gesundheit kann der gegenwärtige Missionar die Schule nicht übernehmen. Eine Gemeindeschule hätte auch gute Aussicht auf auswärtige Beteiligung. — Der Predigtplatz Wolters ist eine englische Mission mit 35 bis 40 Zuhörern. Statistik für Kingsbury: 173 Seelen, 82 Kommunizierende, 26 Stimmfähige. Beitrag zum Gehalt in 13½ Monaten: $99.96; Zuschuß aus der Kasse: $382.54.

10. Missionsparochie Shelby mit der Filiale Willow Springs. (P. A. Wenzel, Missionar.)

Shelby, Austin Co., und Willow Springs, Fayette Co., sind Plätze, die zum erstenmal hier im Missionsbericht erwähnt werden. Beide Plätze liegen in einer alten, von Deutschen dicht besiedelten Gegend. Im Herbste 1904 wandte sich die jetzt von uns bediente Gemeinde in Shelby mit ihrer Filiale an uns, und P. A. Wenzel nahm den Beruf dorthin an. Treu und fleißig arbeitet er daselbst. Freilich, die Erkenntnis der Leute ist noch gering. Es bestehen auch mancherlei Übelstände und Vorurteile, die nur durch anhaltende, geduldige Belehrung abgetan und beseitigt werden können. Der Gemeindebestand für Shelby ist folgender: 152 Seelen, 89 Kommunizierende, 19 Stimmberechtigte, 40 Gottesdienstbesucher. — Willow Springs zählt 107 Seelen, 89 Kommunizierende und 13 Stimmberechtigte. In Shelby findet sich reichlich Gelegenheit zum Missionieren unter lauter deutschen, dem Namen nach lutherischen Familien, denen aber das Christentum so ziemlich abhanden gekommen ist.

11. Missionsparochie Lexington, Lee Co. (P. Hellmann, Missionar.)

Lexington ist eine der aussichtsvollsten Missionsgemeinden und so weit gefördert in der Erkenntnis, hat auch einen so festen Zusammenhang gewonnen, daß man ihre Selbständigkeit bis zum nächsten Jahre erwarten kann. Die Gemeinde besitzt Kirche und Pfarrhaus. Zu ihr gehören 185 Seelen, 90 Kommunizierende und 23 Stimmberechtigte.

Die Schule wird von 30 Kindern besucht. — Cyclone, ein mit Lexington verbunden gewesener Predigtplatz, ging uns verloren. Ursache waren Logentum und Unionismus.

12. Missionsparochie Lyons und Md. Prairie. (P. Liepke, Missionar.)

Da der Stand der Dinge in Lyons und Md. Prairie seit letzter Berichterstattung fast unverändert geblieben ist, und dort alles in gutem, glücklichem Fortgang sich befindet, so sei hier nur die Statistik der Stationen beigefügt: Lyons: 86 Seelen, 41 Kommunizierende, 15 Stimmfähige, 13 Schulkinder; Md. Prairie: 19 Seelen, 15 Kommunizierende, 3 Stimmfähige.

13. Missionsparochie Beasley nebst Predigtplätzen. (P. K. Neumann, Missionar.)

Als P. Wenzel nach Shelby übersiedelte, berief die Kommission den Kandidaten K. Neumann für dieses Gebiet. Im September letzten Jahres trat dieser in seine Arbeit ein. Die Gemeinde in Beasley, Fort Bend Co., ist die eifrigste und rührigste Gemeinde dieser Parochie. Sie besteht aus 44 Seelen, 24 Kommunizierenden und 10 Stimmberechtigten. Ein neues Kirchlokal wurde hier neulich errichtet. — Wharton, Wharton Co., zählt 71 Seelen, 38 Kommunizierende und 11 Stimmberechtigte. — Bay City, Matagorda Co., ist ein Predigtplatz mit 36 Seelen und 20 Kommunizierenden. — Ganado, Jackson Co., ein zweiter Predigtplatz, ist, gegen früher, zurückgegangen, doch hoffen wir, daß die Aussichten wieder besser werden.

14. Missionsparochie Yarboro mit dem Predigtplatz Hockley. (P. Manz, Missionar.)

Früher, und zwar durch eine ganze Reihe von Jahren hindurch, wurde auch Hempstead als Predigtplatz dieses Gebietes aufgeführt. Wegen unserer Stellung zur Loge ging uns jedoch dieser Platz verloren. Somit bleibt uns noch Yarboro, die Hauptgemeinde, und der Predigtplatz Hockley. Aber auch Hockley hat keine glänzende Gestalt. Schreibt doch der Missionar: „Die Leute sind zum Teil ganz verweltlicht, und die meisten Familienväter, bis auf drei oder vier, gehören zur Loge. Die Opferwilligkeit für die Mission ist gering.“ Statistik für Yarboro: 85 Seelen, 40 Kommunizierende, 12 Stimmfähige; Hockley: 55 Seelen, 25 Kommunizierende.

15. Missionsparochie Taylor.

Die Stadt Taylor wurde zwar letztes Jahr mit einem eigenen Missionar besetzt, doch bekam die ganze Mission daselbst einen schweren Schlag dadurch, daß der betreffende Missionar bald nach gehaltener Antrittspredigt seinen Posten eigenmächtig verließ. Das Vertrauen der Leute in Taylor zu uns und unserm Missionswerk ist sehr dahingesunken, und es ist fraglich, ob wir das jetzt noch vorhandene, bei manchen fast unüberwindliche Mißtrauen durch Neubesetzung des Postens werden heben können.

16. Stadtmission in Houston.

Diese Mission bringen wir hier nur in Erwähnung, weil wir sie für nötig halten und schon zweimal im Auftrage der Synode bei der Verteilungskommission um Zuweisung eines Kandidaten gebeten haben. Möge es uns nächstes Mal gelingen, den geeigneten Mann zu erlangen!

Hiermit wäre nun der Ehrw. Synode das Wichtigste über das Werk ihrer Inneren Mission in diesem Staate mit alleiniger Ausnahme der südöstlichsten Ecke desselben — welcher Teil der östlichen Missionskommission unterstellt war — mitgeteilt. Außer den Missionsparochien, über welche hier Bericht erstattet wurde, gibt es noch eine ganze Anzahl Plätze, die von einzelnen Pastoren ohne Beihilfe der Missionskasse mit Gottes Wort und Sakrament versorgt werden, worunter sich Plätze befinden, die zu sehr guten Hoffnungen berechtigen.

So laßt uns denn allesamt in wahrem Glauben und unter Leitung des Heiligen Geistes, aufblickend auf die große Verheißung des Heilandes: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden", Joh. 16, 33, das Missionswerk eifrig betreiben und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Mit brüderlichem Gruß

Die Missionskommission:

E. F. Mörbe.
H. T. Kilian.
E. J. Neitsch.

Im Anschluß hieran berichtete P. G. W. Fischer, daß er in Oakwood, Leon Co., ein aussichtsvolles Feld vorgefunden habe. Es befinden sich dort fünf Glieder aus unserer Schwestergemeinde in Sweet Springs, Mo., im ganzen 26 Seelen, darunter 10 Kommunionsberechtigte. P. Fischer hat einen deutschen und einen englischen Gottesdienst abgehalten und stellt in Aussicht, daß sich noch mehr Lutheraner aus derselben Gegend in Oakwood niederlassen werden.

In bezug auf Houston wurde die Kommission von der Synode ermuntert, sich nochmals nach einem passenden Manne umzusehen.

Denison betreffend wurde die Kommission ermächtigt, einen eigenen Missionar anzustellen.

Das Gesuch der Gemeinde in El Paso, den Gehalt ihres Pastors zu erhöhen, wurde gewährt, und sein Einkommen auf $50.00 per Monat festgesetzt.

Der Gemeinde in Beasley beschloß die Synode, in der Weise beim Bau eines Pfarrhauses zu Hilfe zu kommen, daß sie die Gemeinden ermunterte, für die Kirchbaukasse des Distrikts zu kollektieren.

Negermission.

Über diese Mission berichtete P. G. W. Fischer. Er ermunterte herzlich zu diesem, dem Fleische oft so wenig zusagenden Werk. Anlehnend an Jes. 55, 10. 11, wies P. Fischer darauf hin, daß der HErr

seine Auserwählten in der ganzen Welt und unter allen Völkern hat. Gott ist weder an Sprache noch an Farbe oder Land gebunden. Sein Befehl lautet auch ganz allgemein: „Lehret alle Völker." Aus Anlaß des Befehls und der Verheißung Gottes sind wir mit dem Wort auch zu den armen, verkommenen, in Sünden versunkenen Negern gegangen.

Ziehen wir da nun die Schwierigkeiten dieser Mission in Betracht, so müssen wir sagen: Das Wort ist wahr geworden: „Es soll nicht wieder zu mir leer kommen." Als Prof. Bakke vor 25 Jahren im alten "Sailors' Home" zu New Orleans zum erstenmal predigte, hatte er sechs Zuhörer. Welch herrlicher Segen seitdem! Wir haben jetzt mehr als dreimal so viel Pastoren und Lehrer in dieser Mission, als P. Bakke das erste Mal Zuhörer hatte. Jetzt sind es 1600 Seelen, darunter 500 Kommunizierende. Auch opfern die Neger fleißig von ihrem Irdischen. P. Lankenaus Gemeinde z. B., die im Jahre 1905 23 stimmfähige Glieder zählte, brachte $700.00 zusammen, wovon $400.00 in die Kasse flossen.

Weil in der Negermission mit den Erwachsenen sich weniger erreichen läßt, müssen wir ganz besonders die Schulen und Colleges pflegen. Auf dem Negercollege in New Orleans haben wir 34 Schüler. Von diesen bereiten sich fünf auf das Predigt- und drei auf das Schulamt vor. Das College in Greensboro, N. C., das noch im Bau begriffen ist, soll anfangs Juni eingeweiht werden. Auch hier ist Hilfe nötig. Es wäre gut, wenn etwa einzelne Gemeinden oder Wahlkreise für die Möblierung der Zimmer sorgten.

So laßt uns denn nicht vergessen, auch für diese Mission vor allen Dingen fleißig zu beten, sie aber auch mit unsern Gaben weiter zu unterstützen! Laßt uns die Ermahnung des Apostels zu Herzen nehmen: „Seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn", 1 Kor. 15, 58.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

In allen Distrikten wird der Mangel an Arbeitern schmerzlich empfunden und beklagt. Dieser Mangel kommt daher, daß die Lehranstalten der Allgemeinen Synode nicht so viele Lehrer und Prediger liefern, als die Kirche unter unsern Verhältnissen bedarf. Darum sind nun aber auch alle diese Klagen nutzlos, ja töricht, wenn sie nicht das bei uns bewirken, daß alle unsere Distrikte es sich ernstlich angelegen sein lassen, unsere Anstalten mit Schülern zu beschicken und zu deren Unterhalt reichlich beizusteuern. Zu den bereits vorhandenen neun Seminaren und Colleges sind jetzt noch drei Vorbereitungsanstalten in New Orleans, Oakland und Portland hinzugekommen. Bedenken wir aber, daß wir außer unsern 40 Staaten auch Kanada, Brasilien, Australien, Neuseeland, Europa und Indien mit Arbeitern zu versorgen haben, so sind unsere Anstalten doch noch nicht so eingerichtet, daß sie den Bedarf an Arbeitern decken können. Darum hat die Allgemeine Synode

für Neubauten, resp. Reparaturen in Concordia, Seward, St. Louis, Milwaukee, Springfield und New Orleans die Summe von $110,000.00 bewilligt, wovon allerdings schon $12,000.00 vorhanden sind. Weil nun die besagten Neubauten und Reparaturen diesen Sommer ausgeführt werden sollten, einem Beschlusse der Allgemeinen Synode zufolge aber zwei Drittel der nötigen Summe vorhanden und ein Drittel gezeichnet sein muß, so wäre es gut, wenn alle Gemeinden, auch die des Texas-Distrikts, ihre Kollekten für die Baukasse bis zum April dieses Jahres absolvierten. Ermahnen wir uns hierzu fleißig durch die Barmherzigkeit JEsu Christi!

Die Arbeit der Synode in der Inneren Mission dehnt sich noch fort und fort aus. Haben wir doch jetzt 892 Predigtplätze und verausgaben jährlich etwa $90,000.00. Immer besser bewähren sich im Dienste der Inneren Mission die Kirchbaukassen, aus welchen armen Gemeinden beim Kirch-, Schul- und Pfarrhausbau durch zinsfreie Darlehen geholfen wird. Auch der Texas-Distrikt sollte sich von vornherein eine möglichst starke Kirchbaukasse anlegen.

Was auswärtige Missionen betrifft, so wäre zu berichten, daß Brasilien sich eines gesegneten Fortganges erfreut. Auch in Argentinien hat sich uns eine Tür aufgetan. In Australien geht alles wohl von statten. Die Lehranstalt wurde von Murtoa nach Adelaide verlegt, und es ist gute Aussicht, daß sie nach einigen Jahren den eigenen Bedarf an Lehrern wird decken können. Nach Neuseeland wurden auf die Bitte hin der Brüder daselbst drei Missionare aus Nordamerika entsendet. Die Arbeit geht auch dort gut vorwärts. Dänemark, die sächsische und die Hermannsburger Freikirche haben wir auch fernerhin zu unterstützen. In London geht das gesegnete Werk ununterbrochen fort. Beide Gemeinden, von denen eine vakant ist, aber von P. Poch mitbedient wird, sind mit Lehrern versorgt. Nur seufzen die Gemeinden unter dem Druck einer Schuld von $4000.00.

Schließlich machte D. Pieper noch auf den „Lutheraner" aufmerksam und ermunterte alle, sich um die Ausbreitung dieses Synodalblattes zu bemühen.

Progymnasium in New Orleans.

über das vor zwei Jahren eröffnete Progymnasium in New Orleans berichtete Präses Wegener, daß der ersten nunmehr auch die zweite Klasse hinzugefügt sei. Es befinden sich gegenwärtig 16 Knaben und 2 Mädchen in der Anstalt. Die Collegegesellschaft besitzt ein schönes Eigentum im Werte von $7000.00 bis $8000.00. Die Gründe, warum wir gerade hier im Süden unsere eigene Anstalt zur Vorbereitung frommer Knaben für das Lehramt in der Kirche haben sollten, sind wichtig genug, daß sie alle Lutheraner des Südens in der Unterstützung und Förderung dieses Werkes vereinigen sollten. Man möge darum gerade auch hier im neuen Texas-Distrikt die Anstalt in New Orleans in seine Fürbitte fleißig miteinschließen, aber auch mit Knaben und Gaben bedenken.

Unterstützungskasse des Distrikts.

(Vor Teilung des Distrikts.)

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$ 377.91
Aus der Allgemeinen Unterstützungskasse	250.00
Kassenbestand am 15. Januar 1904	378.87
	$1006.78

Ausgabe.

An P. L. Ernst, Unterstützung für 15½ Monate	$ 360.00
An Frau P. A. Mehlhorn, Unterstützung für 21 Monate	315.00
An P. S. Süß, Unterstützung für einen Monat	10.00
An Frau P. Süß, Unterstützung für 14 Monate	110.00
An Frau P. O. Gölz, Unterstützung für 12 Monate	160.00
Kassenbestand am 1. Februar 1906	51.78
	$1006.78

Aug. C. Reisig, Kassierer.

Studentenkasse.

Das von der Texas-Pastoral- und Lehrerkonferenz erwählte Komitee zur Verwaltung der Studentenkasse berichtete, daß zwei Studenten unterstützt wurden.

Einnahme	$96.00
Ausgabe	61.00
Guthaben bei Herrn Prof. Niermann	$35.00

Diese Kasse wurde dem südlichen Konferenzdistrikt überwiesen.

Bericht des Komitees zur Regelung der Kassen.

Da infolge der Teilung des bisherigen Südlichen Distrikts auch eine proportionierte Verteilung der vorhandenen Gelder, resp. Schulden, vorzunehmen war, so wurde zur Regelung dieser Angelegenheit ein Komitee eingesetzt, das der Synode folgende Vorschläge unterbreitete:

1. Gelder, die für einen Teil des Distrikts bestimmt wurden, sollen bei der Schlußabrechnung ausgesondert und bei der Teilung nicht in Betracht gezogen werden.

2. Alle Guthaben sind bei den einzelnen Personen zu kollektieren, resp. zu verrechnen.

3. Die vorhandenen Gelder, resp. Schulden sollen wie folgt verteilt werden: Der Südliche Distrikt soll drei Fünftel, der Texas-Distrikt zwei Fünftel der Gelder bekommen. Von den vorhandenen Schulden soll der Texas-Distrikt drei Fünftel, der Südliche Distrikt zwei Fünftel übernehmen.

4. Die Verwaltung der Kasse für Beaumont soll in den Händen des Kassierers des Südlichen Distrikts bleiben, bis die Kollekten für Beaumont abgeschlossen sind, und Abrechnung gehalten worden ist;

das heißt, bis dahin ist Beaumont Sache sowohl des Südlichen als auch des Texas-Distrikts, nachher aber des Texas-Distrikts allein.

5. Betreffs der Gelder der Kirchbaukasse soll nach einer Vorlage Kassierer Reisigs geteilt werden. (Der Texas-Distrikt hat danach $372.75, der Südliche Distrikt $274.60 bar in der Kasse.)

Visitationskreise und Konferenzen des Distrikts.

Den Empfehlungen des zur Bestimmung von Visitationskreisen eingesetzten Komitees zufolge wird der Staat in vier Visitationskreise eingeteilt. Diese sind:

1. Der südliche Visitationskreis. (Bayou-Konferenzdistrikt.) Dazu gehören die Gemeinden in den Counties: Austin (östl.), Brazos, Burleson, Fort Bend, Grimes, Harris, Jefferson, Madison, Orange, Waller, Washington und Wharton.

2. Der Gibbings-Visitationskreis. (Post Oak-Konferenzdistrikt.) Dazu gehören die Gemeinden in den Counties: Austin (westl.), Fayette, Guadalupe, Lavaca und Lee.

3. Der Zentral-Visitationskreis. (Zentral-Texas-Konferenz.) Dazu gehören die Gemeinden in den Counties: Bell, Bosque, Coryell, Falls, Hamilton, Hill, McLennan, Milam, Travis und Williamson.

4. Der nördliche Visitationskreis. (Dallas-Konferenzdistrikt.) Dazu gehören die Gemeinden in den Counties: Baylor, Callahan, Clay, Cottle, Dallas, Donley, Eastland, El Paso, Fannin, Howard, Montague, Tarrant, Taylor, Wichita, Wilbarger, Wise und Young.

Der Texas-Distrikt ist in zwei Distriktskonferenzen eingeteilt, und zwar so, daß die beiden südlichen Visitationskreise die südliche und die beiden nördlichen Visitationskreise die nördliche Distriktskonferenz bilden.

Die Berichte der Komitees

zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben, der Entschuldigungsschreiben, der Gemeindeordnungen (Austin), der Sache P. Wennholz' wurden angenommen.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen: 1. daß Herr P. Sieck einen Bericht über unsere Synodalversammlung für den „Lutheraner" und für den deutschen Teil des *Southern Lutheran* schreibe;

2. daß Herr P. Robert Berichterstatter für die englischen Zeitungen und auch für den englischen Teil des *Southern Lutheran* sei;

3. daß die bisherige Texas-Pastoral- und Lehrerkonferenz ihre letzten Protokolle dem Südlichen Distrikt zur Prüfung unterbreite;

4. daß der Texas-Distrikt die Unterstützung der Witwe Mehlhorn übernehme;

5. daß die Missionskommission auch die Kirchbaukasse verwalte;

6. daß Herr Präses Wegener den Brüdern des Südlichen Distrikts den herzlichen Gegengruß dieses Distrikts übermittle;

7. daß der Ehrw. Allgemeine Präses, Herr D. F. Pieper, gebeten werde, seine Eröffnungspredigt im „Lutheraner" zu veröffentlichen;

8. daß das Protokoll der letzten Sitzung den Delegaten von Giddings und Umgegend zur Prüfung vorgelegt werde;

9. daß der Überschuß der Kollekte zur Bestreitung der Reisekosten bedürftiger Pastoren und Lehrer im Betrage von $2.20 in die Unterstützungskasse fließe.

Inkorporation des Distrikts betreffend.

Die Beamten wurden beauftragt, sich zu erkundigen, ob die Staatsgesetze die Inkorporation unsers Distrikts nötig machten, und, sollte dies der Fall sein, ermächtigt, diese vorzunehmen.

Bethlehem-Waisenhaus zu New Orleans.

Auch die Sache des Waisenhauses in New Orleans wurde dem neuen Texas-Distrikt ans Herz gelegt und derselbe gebeten, diese Anstalt in keiner Weise zu vergessen. Gegenwärtig befinden sich dort 75 Kinder.

Birmingham, Ala.

Von Herrn Präses Wegener wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Gemeinde in Birmingham der Unterstützung sehr bedürfe. Dieselbe zählt etwa 20 stimmfähige Glieder; doch sind die meisten arm. Das für ihren Kirchbau nötige Geld mußte die Gemeinde borgen, wofür sie an $440.00 Zinsen zu zahlen hat. Diese zu sparen, hat die Gemeinde den Aktienplan ins Werk gesetzt und bittet freundlich, solche Aktien in den Gemeinden auch dieses Distrikts unterbringen zu helfen.

Dankvota.

Durch Aufstehen wurde Herrn Präses Wegener, als langjährigem, treuverdientem Präses des alten Südlichen Distrikts, der herzliche Dank der Synode bezeugt. Schriftlich wurde der Dank der Synode durch den Sekretär übermittelt: Herrn Kassierer Aug. C. Reisig für seine gewissenhafte und stets form- und sachkorrekte Kassenführung; Herrn Prof. K. Niermann für seine geschickten Dienste als Sekretär und der Dreieinigkeitsgemeinde in Houston für freundliche Aufnahme und Bewirtung der Synode. Auch dem Referenten, Herrn P. T. Stiemke, wurde für sein inhaltsreiches Referat und Herrn P. H. J. Kilian für seine treuen Dienste in der Missionskommission der Dank der Synode ausgesprochen.

Gottesdienste während der Synode.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Hochw. Allgemeine Präses, Herr D. F. Pieper. Die Pastoralpredigt am Freitagabend hielt P. A. L. Gresens. P. W. Hodde hielt die Beichtrede. Am Sonntag predigte vormittags P. L. Röhm und abends P. F. M. Rudi (englisch).

Zeit, Ort und Lehrgegenstand der nächsten Synode betreffend.

Die Versammlungszeit des Texas-Distrikts wurde für die Monate Juni und Juli festgesetzt. Zufolge einer Einladung der Gemeinde Herrn P. H. Sieks findet die nächste Synode in Walburg statt. Die Bestimmung des Lehrgegenstandes, sowie auch des Referenten, mit Berücksichtigung der geäußerten Wünsche, bleibt dem Distriktspräses überlassen.

Delegaten zur Synodalkonferenz in Chicago.

P. H. Studtmann; Ersatzmann: P. E. M. Robert.
Lehrer H. Schröder; Ersatzmann: Lehrer H. Werner.

Schluß der Synode.

Mit dem Gesang des Liedes No. 836, dem heiligen Vaterunser und Segen schlossen die Sitzungen der Synode.

Beamte der Synode.

1. Der Allgemeinen Synode.

Präses: Prof. D. F. Pieper.
Vizepräsides: PP. P. Brand, C. C. Schmidt, H. Succop.
Sekretär: P. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr J. F. Schuricht,
316 N. Third St., St. Louis, Mo.

2. Des Texas-Distrikts.

Präses: P. A. W. Kramer.
Vizepräsides: 1. P. C. A. Wäch; 2. P. F. Wunderlich.
Sekretär: P. H. Studtmann.
Kassierer: Herr H. W. Lottman,
210 & 212 Milam St., Houston, Tex.

Missionskommission und Verwaltungsrat der Kirchbaukasse: PP. G. Buchschacher, E. Mörbe und Herr E. Neitsch von Giddings, Tex.; Präses Kramer ex officio.

Visitatoren: Für den südlichen Distrikt: P. C. A. Wäch; für den Giddings-Distrikt: P. F. Wunderlich; für den Zentral-Distrikt: P. H. Studtmann; für den nördlichen Distrikt: P. E. M. Robert.

Unterstützungskommission: PP. G. Birkmann, C. W. Rische und Herr E. Mörbe.

Revisionskomitee: Die Herren Lehrer C. W. Sauer und R. Dube.

Eisenbahnagent: P. C. A. Wäch, 12 Young Ave., Houston, Tex.

SOLI DEO GLORIA!

Bericht über die Kassen des Südlichen Distrikts

der

Deutschen Evang.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten

vom 15. Juni 1904 bis 1. Februar 1906.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$272.51	
Kassenschuld am 1. Februar 1906	41.40	
		$313.91

Ausgabe.

An Prof. E. Pardieck für Reisekosten	$24.50	
An P. C. Niermann für Reisekosten	88.10	
An P. G. W. Fischer für Reisekosten	7.00	
An P. C. A. Wäch für Reisekosten	3.20	
An P. A. W. Kramer für Reisekosten 2c.	6.05	
An Präses G. J. Wegener für Reisekosten	113.75	
An Kassierer A. Reisig für Reisekosten	29.35	
Ausgaben des Kassierers	21.59	
Kassenschuld am 15. Juni 1904	70.37	
		$313.91

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

An Kollekten	$890.45	
Für den Collegebau in Fort Wayne, Ind.	1.50	
		$891.95

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$891.95

3. Kasse für Allgemeine Innere Mission.

Einnahme	$1.00
Ausgabe: An Kassierer J. F. Schuricht	$1.00

4. Kasse für Innere Mission.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$6133.92		
Beiträge aus den Missionsgemeinden	6630.32		
		$12764.24	
Geliehenes Geld	$1250.00		
Aus der Allgemeinen Missionskasse	5093.21		
Kassenschuld am 1. Februar 1906	402.06		
		6745.27	
			$19509.51

Ausgabe.

Zurückbezahltes Geld	$ 500.00		
Interessen	12.50		
Reiseausgaben der Missionare	1633.10		
Kassenschuld am 15. Juni 1904	581.05		
		$2726.65	
An P. E. Fischer, Gehalt für 19 Monate	$1040.00		
An P. H. Hartmann, Gehalt für 19 Monate	1075.00		
An P. H. Sauer, Gehalt für 13½ Monate	472.50		
An P. K. Manz, Gehalt für 16 Monate	480.00		
An P. F. Wennholz, Gehalt	35.00		
An P. E. Deffner, Gehalt für 12½ Monate	605.00		
An P. A. Kaub, Gehalt für 19 Monate	950.00		
An P. G. J. Müller, Gehalt für 19 Monate	570.00		

An P. H. Hennig, Gehalt für 19 Monate	690.00		
An P. H. Meibohm, Gehalt für 20 Monate	700.00		
An P. F. W. Siebelitz, Gehalt für 11 Monate	495.00		
An P. H. F. Hellmann, Gehalt für 19 Monate	449.58		
An P. H. Liepke, Gehalt für 20 Monate	600.00		
An P. M. Niermann, Gehalt für 20 Monate	700.00		
An P. Jak. Müller, Gehalt für 6 Monate	180.00		
An P. H. A. Hübotter, Gehalt für 19 Monate	865.00		
An P. G. A. Obenhaus, Gehalt für 19 Monate	765.00		
An P. H. B. Wurthmann, Gehalt für 7½ Monate	263.75		
An P. H. Heise, Gehalt für 19 Monate	850.00		
An P. L. Heinemeier, Gehalt für 3 Monate	90.00		
An P. A. Wenzel, Gehalt für 19 Monate	860.00		
An P. F. H. Rudi, Gehalt für 18 Monate	573.30		
An P. F. Pebler, Gehalt für 15 Monate	525.00		
An P. L. Röhm, Gehalt für 16 Monate	560.00		
An P. F. W. Weidmann, Gehalt für 16 Monate	266.99		
An P. R. Fehlau, Gehalt für 13 Monate	520.00		
An P. J. Ristow, Gehalt für 11 Monate	380.00		
An P. A. Bohot, Gehalt für 10 Monate	321.00		
An P. C. A. Neumann, Gehalt für 4 Monate	140.00		
An P. G. A. Schimmel, Gehalt für 1½ Monate	43.00		
An P. J. Holtzen, Gehalt für 3½ Monate	57.74		
An P. G. Kirchner, Gehalt für 3 Monate	105.00		
An P. W. G. Hußmann, Gehalt für 5 Monate	100.00		
An Lehrer A. Meibohm, Gehalt für 13½ Monate	405.00		
An Lehrer H. Nehrling, Gehalt für 2 Monate	50.00		
		16782.86	
			$19509.51

5. Kasse für auswärtige Mission.

Einnahme.

Für Heidenmission	$162.55	
Für Mission in Brasilien	62.10	
Kassenbestand der Mission für Kuba, 15. Juni 1904	143.56	
		$368.21

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$224.65	
Kassenbestand der Mission für Kuba, 1. Februar 1906	143.56	
		$368.21

6. Kasse für Negermission.

Einnahme.

Kollekten für Negermission	$128.88	
Für das Negercollege in New Orleans	5.00	
Für das Negercollege in North Carolina	255.60	
Für die St. Pauls-Negerschule	1.05	
		$390.53

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$389.48	
An Lehrer R. A. Wilde für die Negerschule	1.05	
		$390.53

7. Kasse für Indianermission.

Einnahme	$10.00
Ausgabe: An Kassierer J. F. Schuricht	$10.00

8. Distrikts-Kirchbaukasse.

Einnahme.

Von der Gemeinde in Ponchatoula, La., zurückbezahlt	$ 63.60
Von der Gemeinde in Clifton, Tex., zurückbezahlt	101.50
Von der Gemeinde in Romney, Tex., zurückbezahlt	50.00

Aus dem Lambertschen Nachlaß	1187.64	
An Gemeindekollekten	187.40	
Geliehenes Geld	275.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1904	450.41	
		$2315.55

Ausgabe.

Der Gemeinde in Vernon, Tex., geliehen	$ 185.00	
Der Gemeinde in Fort Worth, Tex., geliehen	300.00	
Der Gemeinde in Willow Hole, Tex., geliehen	2.30	
Der Gemeinde in Beasley, Tex., geliehen	61.95	
Der Gemeinde in Birmingham, Ala., geliehen	88.20	
Kassenbestand am 1. Februar 1905	1728.10	
		$2315.55

9. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Für die Gemeinde in Berlin	$ 16.50	
Für die Gemeinde in Birmingham, Ala.	1260.59	
Für die Gemeinde in Beasley, Tex.	131.27	
Für die Gemeinde in Beaumont, Tex. $ 439.56		
Geliehenes Geld 2492.97		
	2932.53	
Für die Gemeinde in Kurten, Tex.	8.50	
Für die Gemeinde in Austin, Tex.	98.80	
Für die Gemeinde in Everett, Wash.	1.50	
Für die Gemeinde in Newark, N. J.	13.00	
Für die Gemeinde in Winnipeg, Kanada	5.00	
Für notleidende Gemeinden in Minnesota	28.60	
Für die Gemeinde in Kansas City, Kans.	9.35	
Für die Gemeinde in Salisbury, N. C.	3.00	
Für die Gemeinde in Willow Hole, Tex.	146.60	
		$4650.24

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht für die Gemeinde in Berlin	$ 16.50	
An P. Heise für die Gemeinde in Birmingham	1260.59	
An P. Neumann für die Gemeinde in Beasley	131.27	
Ausgaben für das Kircheneigentum der Gemeinde zu Beaumont $2491.95		
Für 2000 Bittgesuche 27.50		
	2519.45	
An G. Seemann für die Gemeinde in Kurten	8.50	
An P. Tegeler für die Gemeinde in Austin	98.80	
An Kassierer G. Beiersdorfer für die Gemeinde in Everett	1.50	
An Kassierer C. Spilman für die Gemeinde in Newark	13.00	
An Kassierer C. Ruppel für die Gemeinde in Winnipeg	5.00	
An Kassierer Theo. Menk für notleidende Gemeinden in Minnesota	28.60	
An Kassierer Oelschlager für die Gemeinde in Kansas City	9.35	
An Kassierer J. F. Schuricht für die Gemeinde in Salisbury	3.00	
An P. Th. Bauer für die Gemeinde in Willow Hole	146.60	
Kassenbestand der Gemeinde in Beaumont	418.08	
		$4650.24

10. Distrikts-Unterstützungskasse.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$377.91	
Aus der Allgemeinen Unterstützungskasse	250.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1904	378.87	
		$1006.78

Ausgabe.

An P. L. Ernst, Unterstützung für 15½ Monate	$360.00	
An Frau P. A. Mehlhorn, Unterstützung für 21 Monate	315.00	
An P. G. Süß, Unterstützung für einen Monat	10.00	
An Frau P. G. Süß, Unterstützung für 14 Monate	110.00	
An Frau P. O. Gölz, Unterstützung für 12 Monate	160.00	
Kassenbestand am 1. Februar 1906	51.78	
		$1006.78

11. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Waisenhaus in New Orleans, La.	$325.54	
Für das Waisenhaus bei St. Louis, Mo.	12.50	
Für das Hospital in St. Louis, Mo.	31.60	
Für die Taubstummenmission	15.00	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit	10.30	
Für die Stadtmission in St. Louis	36.40	
Für die Emigrantenmission in New York	3.00	
Für die Anstalt für Schwachsinnige	18.60	
Für das Sanitarium bei Denver, Colo.	35.15	
		$483.09

Ausgabe.

An Kassierer W. Johnson für das Waisenhaus in New Orleans	$218.04		
An Kassierer H. L. Frantz für das Waisenhaus in New Orleans	107.50		
		$325.54	
An P. F. W. Herzberger für die Stadtmission in St. Louis		36.40	
An Kassierer K. Koch für das Sanitarium bei Denver		35.15	
An Kassierer J. F. Schuricht für die übrigen Anstalten		86.00	
			$483.09

12. Kasse für das Progymnasium in New Orleans.

Einnahme.

Für den Collegebau	$ 25.00	
Für den Collegehaushalt	399.77	
		$424.77

Ausgabe.

An Kassierer E. Brünig	$424.77

13. Studentenkasse.

Einnahme.

Für arme Studenten aus den Golfstaaten:			
Kassenbestand am 15. Juni 1904	$64.50		
Kollekten und Gaben	76.60		
		$141.10	
Für arme Studenten aus Texas		123.45	
Für arme Studenten in St. Louis		14.25	
Für Student J. Behnken		96.95	
" " L. Ernst		15.65	
" " L. Werner		49.44	
" " J. Sieck		9.75	
" " H. Krause		3.50	
" " R. u. E. Wenzel		52.10	
" " B. Roack		39.30	
" " R. Roack		3.25	
" " J. Obermüller		33.65	
" " J. Prost		7.80	
" " J. Friedrich		10.85	

Für Student B. Miertschin		11.35	
" " W. Urban		28.80	
" " A. Schatte		5.00	
" " A. Eirich		20.00	
" " C. Walters		17.00	
" " P. Klenk		31.70	
" " G. Kramer		16.00	
" " T. Wunderlich		25.50	
" " R. Seeberry		5 00	
			$761.39

Ausgabe.

An Lehrer Schönhardt für arme Studenten aus den Golfstaaten	$ 25.00	
An arme Studenten aus Texas	81.00	
An Prof. G. Mezger für arme Studenten in St. Louis	14.25	
An die einzelnen Studenten	482.59	
Kassenbestand der Golfstaaten-Studentenkasse	116.10	
Kassenbestand der Texas-Studentenkasse	42.45	
		$761.39

Rekapitulation.

	Einnahme.	Ausgabe.
1. Synodalkasse	$ 272.51	$ 313.91
2. Synodalbaukasse	891.95	891.95
3. Kasse für Allgemeine Innere Mission	1.00	1.00
4. Kasse für Innere Mission	19107.45	19509.51
5. Kasse für auswärtige Mission	368.21	224.65
6. Kasse für Negermission	390.53	390.53
7. Kasse für Indianermission	10.00	10.00
8. Distrikts-Kirchbaukasse	2315 55	587.45
9. Kasse für arme Gemeinden	4650.24	4237.16
10. Distrikts-Unterstützungskasse	1006.78	955.00
11. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten	483.09	483.09
12. Kasse für das Progymnasium in New Orleans	424.77	424.77
13. Studentenkasse	761.39	602.84
Total	$30683.47	$28631.86
Bestand der Kasse für auswärtige Mission		143.56
Bestand der Distrikts-Kirchbaukasse		1728.10
Bestand der Kasse für arme Gemeinden		418.08
Bestand der Golfstaaten-Studentenkasse		116.10
Bestand der Texas-Studentenkasse		42.45
Bestand der Distrikts-Unterstützungskasse		51.78
Schuld der Synodalkasse	41.40	
Schuld der Kasse für Innere Mission	402.06	
	$31126.93	$31126.93

New Orleans, den 1. Februar 1906.

Aug. C. Reisig,
Kassierer des Südlichen Distrikts.

Revidiert und richtig befunden:

Eug. R. Biz.

D. C. F. W. Walthers Schriften.

Amerikanisch-Lutherische Evangelienpostille. Mit dem Bildnis des Verfassers. Halbfranzband $2.50
In Marokko mit Goldschnitt 4.00
White Lizard mit wattiertem Deckel und Goldschnitt 6.00
Amerikanisch-Lutherische Epistelpostille. Halbfranzband 3.00
In Marokko mit Goldschnitt 4.50
Evangelien und Episteln zusammengebunden. Halbfranzband 5.00
In Marokko mit Goldschnitt 7.50
Amerikanisch-Lutherische Pastoraltheologie. Halbfranzband 2.25
Dieselbe, mit Schreibpapier durchschossen 3.50
Ansprachen und Gebete, gesprochen in den Versammlungen der ev.-luth. Gesamtgemeinde und ihres Vorstandes. Leinwandband 1.00
Antwort auf die Frage: Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, unbedingt zu unterschreiben? Broschiert ..... .15
Kasualpredigten und -Reden. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. Halbfranzband 2.25
Der Konkordienformel Kern und Stern. Leinwandband ..... .40
Das walte Gott! Ein Handbuch zur täglichen Hausandacht, aus den Predigten des seligen Prof. D. C. F. W. Walther zusammengestellt von August Crull. Halbfranzband 3.50
In Marokko mit Goldschnitt 4.00
Festklänge. Predigten über Festtexte des Kirchenjahrs. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. Halbfranzband 1.75
Die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ortsgemeinde. .75
Gnadenjahr. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. Halbfranzband 2.25
Goldkörner. 10 Predigten. Leinwandband ..... .75
Die evangelisch-lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ..... .50
Licht des Lebens. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt 2.25
Lutherische Brosamen. Predigten und Reden. Halbfranzband 1.75
Die lutherische Lehre von der Rechtfertigung. Ein Referat. Brosch. .20
Predigtentwürfe und nicht ganz ausgeführte Predigten und Kasualreden. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. Halbfranzbd. 1.75
Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben. Halbfranzband 2.00
Tanz und Theaterbesuch. Leinwandband ..... .20
Thesen über den Wucher. Broschiert ..... .15
Die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. 39 Abendvorträge. Aus seinem Nachlaß. Halbfranzband 1.50
Von der Pflicht der Christen, sich an eine rechtgläubige Ortsgemeinde gliedlich anzuschließen. Broschiert ..... .25
Vorträge über Gesetz und Evangelium. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. Steif broschiert ..... .50

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.

Entered as second-class matter May 2, 1906, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of Congress of March 3, 1879.

No. 6.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Ewigkeit der Höllenstrafen.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

deutschen evang.-luth. Synode

von

Missouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Distrikts,

Anno Domini 1907.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

OCTOBER 2, 1907.

Verhandlungen

der

zweiten Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten bei

Walburg, Tex.,

vom 3. bis zum 9. Juli 1907.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

J. N. J.

Am 3. Juli 1907 trat der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. in der Zionskirche der Gemeinde P. H. Siecks bei Walburg, Tex., zu seiner zweiten Jahresversammlung zusammen und tagte bis zum 9. Juli. In Vertretung des Ehrw. Allgemeinen Präsidiums hielt Prof. W. H. T. Dau am Vormittag des 3. Juli die Eröffnungspredigt über 2 Petr. 1, 3—11. Nachmittags um drei Uhr organisierte sich die Synode. Die Sitzungszeit wurde auf 9 bis ½12 vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags festgesetzt. Zum Kaplan wurde P. C. A. Wäch, zum Hilfssekretär P. J. W. Behnken erwählt. Zu Berichterstattern wurden ernannt: für den „Lutheraner" P. Im. Eckhardt; für den *Southern Lutheran* P. W. H. Bewie; für die englischen County- und Staatsblätter P. L. Röhm. In vier Vormittagssitzungen wurden Lehrverhandlungen gepflogen, in den sechs übrigen wurde über anderweitige Angelegenheiten der Synode verhandelt.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(° = abwesend und entschuldigt; ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt; † = vor Schluß abgereist und nicht entschuldigt; ‡ = neu aufgenommen; § = wegen vorzeitiger Abreise entschuldigt.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Name:	Pastor in:	Deputierter:
1. Bewie, W. H.	Copperas Cove.	J. Kulke.
2. Birkmann, G.	Fedor.	J. Schubert.
3. Bohot, A.	Shiner.	?
4. Buchschacher, E.	Swiss Alp.	E. Wagner.
5. Buchschacher, G.	Warda.	A. Lorenz.
6. Förster, H.	William Penn.	Fr. Eickenhorst.
7. Hellmann, H. F.	Lexington.	G. Hartfiel.‡
8. Horstmann, J. F. W.	Iowa Park.	*‡
9. Huge, H.	Winchester.	A. Reinhardt.
10. Kilian, H. T.	Serbin (St. Paul).	P. Mickan.
11. Kramer, A. W.	Thorndale.	J. Mörbe.§
12. Lammert, F. W.	Honey Grove.	*
13. Manz, K.	Austin.	J. Müller.
14. Mörbe, E.	Giddings.	G. Scharf.
15. Osthoff, R.	Lincoln.	J. Proske.
16. Pott, M. W.	Serbin (St. Petri).	W. Leubner.
17. Rische, C. W.	Rose Hill.	R. Werner.
18. Robert, E. M.	Dallas.	R. Dathe.
19. Sieck, H.	Walburg.	Chr. Richtersen.
20. Studtmann, H.	Perry.	A. Kluck.

	Name:	Pastor in:	Deputierter:
21.	Wäch, C. A.	Houston.	H. W. Lottman.†
22.	(Vakant.)	Klein.	J. Klein.
23.	"	Manheim.	W. Kießmann.
24.	"	Löbau.	?
25.	"	Lyons.	?

II. Beratende Glieder.

A. Vertreter des Allgemeinen Präsidiums.

Prof. W. H. T. Dau.

B. Pastoren.

	Name:	Pastor in:		Name:	Pastor in:
1.	Behnken, J. W.‡	Houston.	12.	Hodde, W.	Walling.
2.	Beyer, C. M.*‡	Big Springs.	13.	Holtzen, J.	Vernon.
3.	Biermann, H. C.	Cypress.	14.	Iversen, J.‡	Zulch.
4.	Deffner, E.	Wichita Falls.	15.	Jung, F. G.*	Noack.
5.	Dube, W. E.	Westfield.	16.	Liepke, G. H.*	Hamilton.
6.	Eckhardt, Im.	Anderson.	17.	Miertschin, P. B.‡	Bowie.
7.	Fischer, E.*	Beaumont.	18.	Neumann, C. A.	Wharton.
8.	Fischer, G. W.*	El Paso.	19.	Obenhaus, G. A.	Olney.
9.	Gärtner, H. C.	Port Arthur.	20.	Röhm, L.	Fort Worth.
10.	Gresens, A. L.*	Cisco.	21.	Rudi, F. H.	Clifton.
11.	Heinemeier, L.	Sealy.	22.	Wenzel, A.	Shelby.

C. Lehrer.

	Name:	Lehrer in:		Name:	Lehrer in:
1.	Baack, K.*‡	Dallas.	9.	Rudi, Im.	Thorndale.
2.	Dube, K.	Klein.	10.	Schleier, G. M.	Warda.
3.	Griebel, H. C. H.†‡	Giddings.	11.	Schmidt, H.‡	Perry.
4.	Kasper, L.‡	Houston.	12.	Schröder, H.	Lincoln.
5.	Kilian, G. A.	Serbin (St. Paul).	13.	Siegel, R. A.	Winchester.
6.	Leubner, E.	Fedor.	14.	Weise, E. A.	Serbin (St. Petri).
7.	Meinken, A. C. Fr.	Rose Hill.	15.	Werner, H.	Thorndale.
8.	Meyer, G. A.‡	Walburg.			

Summa:

Stimmberechtigte Pastoren:	anwesend	21,	abwesend	0,	Total	21.
Gemeindedeputierte:	"	20,	"	5,	"	25.
Beratende Pastoren:	"	16,	"	6,	"	22.
Beratende Lehrer:	"	14,	"	1,	"	15.
Stehende Synodalglieder:	anwesend	71,	abwesend	12,	Total	83.

Als Gäste wohnten der Synode bei:

Die PP. P. E. Thorson und G. G. Ödegaard aus der Norwegischen Synode; stud. theol. L. Werner; die Herren Chr. Böhm von Anderson, Fr. Süß von Flatonia, A. Peter von Winchester, A. Ehmann von Westfield, H. Biar von Giddings, Andr. Symank und H. Melde von Thorndale, O. Kißmann von Lincoln und einzelne Glieder der Ortsgemeinde.

Nach geschehener Organisation verlas der Distriktspräses folgende

Synodalrede.

Ehrwürdige und geliebte Amts- und Glaubensbrüder!

„Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." So schreibt St. Paulus 2 Kor. 4, 5. Paulus, der vormalige Pharisäer und Zerstörer der Gemeinde Gottes, ist nach seiner Bekehrung und Berufung zum Apostelamt ein Eiferer geworden für den HErrn JEsum und die Ausbreitung seines Reiches, der Kirche. Er geht ganz auf in dem Dienst des HErrn und der Gemeinde. Er will selbst nichts mehr sein als ein Knecht, der Diener des HErrn JEsu, und zudem der geringste unter den Dienern, als der nicht wert sei, daß er ein Apostel heiße, ja, der allergeringste unter allen Heiligen. Das ist aller Ruhm, die einzige Ehre, die er sucht, daß er, der Knecht, Christo, dem HErrn, treu diene an seiner Gemeinde, und daß Christus durch seinen Dienst geehrt werde. Und das ist aller Gewinn, auf den er bei seinem Dienst aus ist, daß er dem HErrn JEsu Seelen gewinne.

Diese Gesinnung des großen Apostels suchen wir auch an unsern Pastoren und Lehrern, nicht nur an denen, die Gott hoch gestellt hat in der Kirche, wie den Apostel Paulus, die, daß ich mich so ausdrücke, in der großen Öffentlichkeit der Kirche stehen, wie z. B. unsere Professoren an den theologischen Lehranstalten, sondern auch an denen, die in kleineren Kreisen und mehr in der Verborgenheit arbeiten, auch an denen, welchen vielleicht an einem ganz abgelegenen Orte nur wenige Seelen befohlen sind. Von allen Dienern der Kirche, seien sie Pastoren, Professoren, Gemeindeschullehrer oder auch Gemeindevorsteher, erwarten wir und verpflichten sie darauf, daß sie sich als treue Diener Christi und seiner Gemeinde erweisen, die mit dem Apostel Paulus sprechen können: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." Das ist, Gott Lob, in dieser Zeit, da die Diener Herren, da auch so viele Kirchendiener selbst etwas sein wollen, noch der Sinn unserer Diener am Wort. Aber wir bedürfen es, daß wir erinnert werden und das Beispiel des Apostels Paulus anschauen, damit wir durch die bösen Beispiele, die wir allenthalben vor Augen haben, und durch die Lust unsers eigenen Fleisches uns nicht abführen lassen von dem Zweck des Predigtamtes. Es ist mit dem Predigtamt auf die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen abgesehen.

Paulus predigte „nicht sich selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr". Und so sollen alle berufenen Diener Christi, alle Diener am Wort, nicht sich selbst predigen, nicht ihre eigene Ehre suchen und sich selbst zu Herren aufwerfen, indem sie eigene, menschliche Weisheit predigen, sondern sie sollen die Ehre des HErrn JEsu suchen, indem sie

nichts lehren als das Evangelium JEsu Christi, das schlichte, alte Evangelium.

JEsus Christus, wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria in der Zeit geboren, ist der HErr, der HErr über alles, insonderheit das Haupt der Gemeinde. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Von dieser Gewalt macht er Gebrauch, indem er Matth. 28 seinen Jüngern den Befehl gibt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Und damit hat er sich nicht zurückgezogen und den Dingen in der Kirche ihren Lauf gelassen, sondern nach der Verheißung, die er seinem Befehl hinzufügt, ist er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Das ist keine müßige, sondern eine wirksame Gegenwart. Er sitzt zur Rechten Gottes und führt das Regiment.

Und dieser JEsus Christus, der HErr, ist der Gekreuzigte und Auferstandene. Das ist seine Ehre, daß er sein Leben für uns in den Tod gegeben und durch sein Auferstehen Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht hat. Das ist seine Ehre, daß in keinem andern Heil und auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden. Diese Ehre müssen die Diener am Wort dem HErrn JEsu voll und ganz geben mit all ihrer Lehre und Praxis. Damit ist ihr Amt nicht ausgerichtet, daß sie ein äußerliches, gut organisiertes Kirchenwesen aufrecht erhalten. Was nützt das, wenn der HErr JEsus darin nicht Kern und Stern ist? Auch das ist nicht genug, daß man nur von Christo predigt, Bibelsprüche, biblische Lehren und Wahrheiten im Munde führt, im allgemeinen den christlichen Ton festhält und sich der hergebrachten kirchlichen Sprache bedient. Viele tun ja das nicht einmal mehr, oder wenn sie die Worte noch stehen lassen, so nehmen sie ihnen ihren Gehalt, deuten sie anders, als sie gemeint sind und von ehrlichen Leuten verstanden werden, entleeren und entkräften selbst die köstlichsten Bibelsprüche, aus denen die Kinder Gottes Nahrung und Leben zu saugen gewohnt sind. Dagegen sagt der Apostel Paulus: Wir predigen JEsum Christum, den HErrn. Christus selbst muß gepredigt werden. Das geschieht, wenn die Schrift als das von Gott eingegebene, unfehlbare Wort Gottes anerkannt wird, und wenn Gottes Wort richtig und deutlich, lauter und rein gelehrt wird, wie es steht und lautet, wenn man nichts davon tut und nichts dazu tut, weder die Worte noch den Sinn der Worte ändert. Damit ist auch dies gesagt, daß man nicht nur keine einzelne Lehre falsch vortrage, sondern auch alle Lehren der Schrift in ihrem Zusammenhang, in ihrem richtigen Verhältnis zueinander darstelle.

O es ist eine Schmach, wie so viele, die sich für weise halten, mit Christo und seinem Wort umspringen und die Schrift meistern wollen! Merket: Wer nicht bleibt bei den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu

Christi, oder wer die Worte zwar stehen läßt, aber den vom Heiligen Geist beabsichtigten Sinn herausnimmt, der predigt nicht Christum, sondern sich selbst. Es ist ferner ein großer Jammer, wie so viele sonst aufrichtige und wohlmeinende Leute kein Verständnis haben für die Zentrallehre der Heiligen Schrift — die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben — und daher die Lehren der Heiligen Schrift durcheinander mengen, insonderheit Gesetz und Evangelium vermischen und somit ihren Zuhörern oder, wenn sie auch noch Bücher schreiben, ihren Lesern ein wahres Zerrbild von dem HErrn JEsu vor die Augen malen, ja einen falschen Christus predigen.

Wollen wir JEsum Christum, den HErrn, predigen, dann müssen wir so predigen, daß klar gesagt wird und klar erkannt werden kann, was wir in der Auslegung des zweiten und dritten Artikels unsers Kleinen Katechismus bekennen, nämlich: „daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels" 2c. Und im dritten Artikel: „daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten". Es muß demnach — um jetzt nur auf dies eine besonders hinzuweisen — Gesetz und Evangelium gepredigt und auch klar geschieden werden. Wir müssen nach dem Gesetz die Sünden strafen, insonderheit das erbsündliche Verderben aufdecken, und durch das Gesetz die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünde bringen, daß sie erkennen und bekennen: Ich verlorener und verdammter Mensch! Vornehmlich aber müssen wir den erschrockenen Sündern ihren im Evangelium geoffenbarten Heiland und Gottes Gnade zeigen, zum Glauben locken und durchaus lehren, wie nur in Christo, in ihm aber auch gewiß Heil ist für alle Sünder.

Mit solcher Predigt wird Gott allein alle Ehre gegeben, nicht bloß weil damit nur göttliche Weisheit und Wahrheit verkündigt und Gott allein alles Verdienst in bezug auf unsere Seligkeit zugeschrieben wird, sondern auch weil durch solche Predigt Gott Kinder geboren werden, die ihn lieben und ihm dienen, ein Volk, das seinen Ruhm verkündigt.

Wie nötig es ist, daß wir uns diese bekannten Wahrheiten immer wieder vergegenwärtigen, daran lernen und uns daran stärken, das weiß jedermann, der sein eigen Fleisch und Blut kennt. Das Fleisch ist selbstgerecht, ruhm- und herrschsüchtig; es will nicht JEsum Christum, den HErrn, gepredigt haben, sondern sich selbst. Das tritt in unserm Gemeindeleben auch klar zutage, insonderheit wenn das Wort, das wir von der Kanzel „in den Haufen hinein" predigen, auf die einzelnen und in besonderen Fällen zur Anwendung kommt. Wie oft machen sich

in der Gemeinde, im Gegensatz zu Gottes Wort, die eigene Vernunft, der eigene Wille, irdische Rücksichten und äußerliche Vorteile geltend! Wie oft will man da ein Auge zudrücken gegen herrschende Sünden und weltliches Wesen! Wie entrüstet man sich über die Sünde des Nächsten, und wie bäumt man sich auf, wenn die eigene Sünde gestraft wird! Wie redet man so gern von seinen guten Werken und zürnt dem Pastor, wenn er Christum und immer wieder Christum predigt und den Menschen so ganz und gar keinen Ruhm lassen will! Wie sucht man auch, besonders in unserer Zeit, die von Christo selbst so scharf gezogene Grenze zu verwischen: Wer glaubt, wird selig, wer nicht glaubt, der wird verdammt, und zwar ewig verdammt! Solange die Leute leben, hält man es wohl für ganz recht, daß ihnen ihres Unglaubens wegen, das ist, deswegen, weil sie nicht an Christum glauben, die ewige Verdammnis angedroht wird; aber wenn sie gestorben sind, dann möchte man auch solche, die nicht im HErrn entschlafen sind, selig gepriesen haben.

Dies Wort des Apostels Paulus: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr" ist darum eine überaus zeitgemäße Lektion, sowohl für die Diener am Wort als auch für die Gemeinden. Wir Lehrer und Prediger sollen wohl zusehen, daß wir uns nicht selbst predigen; und die christlichen Gemeinden sollen wohl achthaben, daß ihre Diener nicht sich selbst predigen, sondern JEsum Christ, den HErrn. Die Gemeinde soll aber auch über sich selbst wachen, daß sie sich nicht zum Herrn aufwirft und den HErrn JEsum absetzt. Das würde geschehen, wenn sie sich nicht in allen Stücken der Lehre und des Lebens unter Gottes Wort beugen wollte.

Der Apostel sagt allerdings den christlichen Gemeinden von sich und seinen Mitarbeitern, und das soll als Gottes Wort von allen Dienern am Wort gelten: „Wir sind eure Knechte." Daraus ist jedoch nicht zu folgern, daß nun menschlicher Wille und menschliche Laune vorschreiben könnte, was Lehre und Praxis in der Kirche sein soll. Das ist von dem HErrn Christo vorgeschrieben. Sondern so sind „wir eure Knechte", daß wir eben nicht uns selbst dienen, sondern der Gemeinde, nicht unsern eigenen Nutzen und Vorteil suchen, sondern das Seelenheil derer, die Gott unserer Seelsorge befohlen hat. Es ist wohl zu beachten, daß der Apostel nicht schlechtweg sagt: „Wir sind eure Knechte", sondern so sagt: „Wir sind eure Knechte um JEsu willen." Und er fährt dann fort, 2 Kor. 4, 6: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi." Wie Gott bei der Schöpfung durch sein allmächtiges Wort: „Es werde Licht!" das Licht aus der Finsternis hervorleuchten hieß, so hat er durch sein Gnadenwort des Evangeliums in den Herzen seiner Apostel und aller wahren Diener JEsu Christi ein Licht ange-

zündet, das Licht der Erkenntnis JEsu, das Glaubenslicht; er hat ihnen auch Gaben, Kenntnisse und Weisheit, geistliche Kräfte und Fähigkeiten, die Tüchtigkeit zur Führung des Amtes verliehen, und zwar zu dem ausgesprochenen Zweck, daß durch sie entstünde Erkenntnis des Heils in Christo JEsu, daß durch ihren Dienst andere den wahren Gott und den er gesandt hat, JEsum Christum, erkennen. Das ist der Zweck des Predigtamtes, daß die Menschen in Christo Gott erkennen und ehren und selbst selig werden. Und wie soll nun dieses Ziel erreicht werden? Dadurch, daß wir „nicht uns selbst predigen, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr", durch die Predigt des Evangeliums. Mit der Predigt des Evangeliums *allein*, durch die Gottes Ehre gesucht und gefördert wird, kann auch dieses Ziel, die Seligkeit der Menschen, erreicht werden.

Das ist eine Wahrheit, die in unserer Zeit nicht zu oft betont werden kann. Man traut dem lieben Evangelium so wenig und vielfach auch gar nichts mehr zu. Man hat da allerlei Mittel erfunden, mit denen man meint, das Reich Gottes besser bauen zu können, als mit dem alten Evangelium JEsu Christi, oder doch dem Evangelium zu Hilfe kommen zu müssen. Und wir stehen als Kinder unserer Zeit in derselben Gefahr, das Evangelium zu den veralteten Dingen zu rechnen und modern, neumodisch zu lehren. Wir sollen und müssen allerdings *zeitgemäß* predigen. Jede Predigt und alle Praxis soll zeitgemäß sein. Aber unsere Predigt und Praxis ist und bleibt nur dann zeitgemäß, wenn wir „*halten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann*". Nur dann werden wir auch Erfolg haben, den Erfolg, die Frucht, die Gott seinem Wort verheißen hat. Man kann vielleicht äußerliche, scheinbare Erfolge erringen, wenn man das Wort fahren läßt, in den Hintergrund drängt, mit menschlicher Weisheit durchsetzt u. dgl., überhaupt wenn man es mit dem Wort nicht genau nimmt. Aber es ist der Kirche im allgemeinen und einer Gemeinde im besonderen wirklich kein Dienst damit geleistet, kein wahrer, ihr zum Heil gereichender Dienst. Man arbeitet vielmehr am Verderben der Kirche, wenn man es mit dem Wort leicht nimmt.

Denn seht, die Bekehrung und Seligkeit der Sünder, worauf es mit der Stiftung der Kirche und des Predigtamtes abgesehen ist, ist Gottes Sache. Dieselbe Kraft, die bei der Schöpfung das Licht aus der Finsternis hervorleuchten hieß, muß in Anwendung kommen bei der Bekehrung. Göttliche Kraft gehört dazu, Sünder zu bekehren und selig zu machen. Gott aber hat seine bekehrende und seligmachende Kraft an das Wort seiner Gnade, das Evangelium, gebunden. Lassen wir es uns daher nie in den Sinn kommen, den Zweck des Predigtamtes anders erreichen, die Aufgabe der Kirche anders erfüllen zu wollen als durch die Predigt des Evangeliums. Was nicht durch das Evangelium gewonnen ist, das *ist* nicht gewonnen, das hängt nur äußerlich an der Kirche, wie der Kot am Wagen, und gehört ebensowenig zur Kirche

wie der Kot zum Wagen. Nur mit der Predigt des Evangeliums wird die Kirche erhalten und gebaut.

Nun, Gott erhalte uns sein Wort, das teure, unersetzliche Evangelium! Er bewahre uns vor aller Gleichgültigkeit gegen sein Wort und vor aller Überhebung über sein Wort. Er verleihe uns den demütigen Sinn, der da dienen und nicht herrschen will, der in allen Sachen der Lehre, des Glaubens und des Lebens spricht: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret." Amen.

Aus dem Präsidialbericht mag hier noch folgendes mitgeteilt werden:

Eingetreten sind in den Distrikt seit der letzten Synode: 5 Kandidaten aus unsern Predigerseminaren und 3 Pastoren aus andern Distrikten; aus dem Lehrerseminar 4 Kandidaten, durch Wiederannahme eines Berufes 1 Lehrer; im ganzen 8 Pastoren und 5 Lehrer.

Versetzt wurden innerhalb des Distrikts 7 Pastoren.

Ausgeschieden sind 7 Pastoren und 2 Lehrer.

A. W. Kramer.

Lehrverhandlungen.

Die Schriftlehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen.

(Referent: Prof. W. H. T. Dau.)

Thesis I.

Die Schrift lehrt, daß Gott alle seine Feinde nach ihrem Abscheiden aus diesem Leben mit ununterbrochenen und unaufhörlichen Strafen an Leib und Seele heimsucht.

Thesis II.

Die Schrift lehrt, daß Gott diese Strafen gemäß seiner Gerechtigkeit verhängt.

Thesis III.

Die Schrift vereitelt alle Versuche, die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen zu entkräften.

Thesis IV.

Die Schrift lehrt, was sie von der Ewigkeit der Höllenstrafen lehrt, damit es geglaubt werde.

Thesis V.

Die Schriftlehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen ist eine nötige und nützliche Lehre.

Einleitung.

Der Lehrgegenstand, der jetzt besprochen werden soll, ist ein solcher, von welchem die allermeisten Menschen nicht gerne reden hören. Allerdings ist derselbe das Erschütterndste, was in menschlicher Sprache ausgesagt worden ist. Der Heide Aristoteles hat einmal den Tod den Schrekken aller Schrecken genannt. Unter Tod hat er das leibliche Sterben verstanden. Zwei Jahrtausende später hat ein lutherischer Theolog in Jena den Spruch des griechischen Philosophen berichtigt. Es gibt etwas, was noch schrecklicher ist als der Tod, das ist die ewige Hölle. „Die Hölle", so hat Johann Gerhard geschrieben, „ist schrecklich wegen der Fürchterlichkeit der Pein, noch schrecklicher wegen der Mannigfaltigkeit der Qualen, am schrecklichsten aber wegen der Ewigkeit der Strafen, die dort erduldet werden." Das hat Gerhard gesagt als ein Theolog, der sich fleißig in Gottes Wort umgeschaut und dem der Heilige Geist die Augen aufgetan hatte, daß er, was er las, auch verstand. Wenn nun ein heidnischer Verstandesmensch, der nie eine Bibel gesehen hat, dergleichen nicht gewußt hat, so dürfte das doch wohl nicht wundernehmen, wie? Freilich konnte ein griechischer Philosoph vor zweitausend Jahren, und kann auch heute kein Philosoph, auch kein deutscher oder amerikanischer oder französischer, von der Hölle das wissen, was ein Christ davon weiß, was schon unsere Schulkinder davon wissen, sobald sie die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus gehabt haben.

Aber wenn Aristoteles so tut, als gäbe es seines Wissens keine Hölle und als vermöge er nicht weiter zu denken als bis auf das Ereignis, daß einem Menschen hier einmal der Odem ausgeht, und ein kalter Leichnam vor ihm liegt, den er auf einen Scheiterhaufen schleppen und verbrennen muß — ich sage, wenn Aristoteles so redet, als sei damit alles vorbei, dann hat dieser große Philosoph sich einer sehr großen Torheit schuldig gemacht — was freilich den Philosophen mitunter passiert. Ja, man muß ihm noch Schlimmeres schuld geben: dann hat er eine Unwahrheit gesagt, nämlich dadurch, daß er etwas verschwiegen hat, was er gut genug wußte, und was er als öffentlicher Lehrer seines Volkes auch gerade dann auszusprechen Beruf und Pflicht hatte, als er die Frage erörterte: Was ist das Schrecklichste, das es gibt? Wenn uns heute ein Gelehrter begegnet, der mit sehr klugen Gründen beweisen will: eine Hölle gibt es nicht, den kann man nicht schlagender widerlegen, als es jener fromme Bergmann tat, von dem jüngst in einem Kirchenblatte zu lesen war. Dieser fuhr mit einem gelehrten Herrn, der eine Mine besichtigen wollte, einen tiefen Schacht hinunter. Während der finsteren Fahrt in dem dunklen Schacht sind wohl dem gelehrten Herrn allerlei gruselige Gedanken gekommen. Und wie es denn so geht: wenn man an etwas denkt, so redet man auch davon und redet davon, wie man davon denkt. So fragte der gelehrte Herr spöttisch den gottesfürchtigen Bergmann: „Wie weit sind wir denn jetzt

von der Hölle?" Der Bergmann erwiderte prompt: „Mein Herr, wenn dieser Strick reißt, an dem unser Tragkorb hängt, dann können Sie in der nächsten Sekunde da sein." Das war eine Antwort, wie sie der weise Salomo wünscht. Mit einem Menschen, der die Hölle leugnet, braucht man sich in keine Argumente einzulassen.

Alle, die da sagen: „Eine Hölle gibt es nicht", wissen ganz genau, daß sie die Unwahrheit sagen. Zwei Tatsachen nämlich sind jedem Menschen von Natur gewiß: erstens, daß es einen Gott, zweitens, daß es eine Vergeltung gibt. Beide Wahrheiten hat St. Paulus klar und bündig ausgesprochen. Betreffs der ersteren sagt er Röm. 1, 18—21: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben. Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert." Betreffs der zweiten Wahrheit sagt der Apostel Röm. 2, 14—16: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur tun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch JEsum Christ richten wird, laut meines Evangelii." Aus beiden Stellen geht hervor, daß alle Gottesleugner und alle Leugner einer schließlichen Vergeltung die Widerlegung ihres Irrtums in ihrem eigenen Busen tragen: ihr Gewissen straft sie Lügen, sobald sie ihren Mund gegen diese Wahrheiten auftun. Und wenn sie auch durch fortgesetztes, halsstarriges Lügen ihr Gewissen totschlagen, so wird Gott doch einmal schaffen, daß der kleine Wurm wieder aufwacht, um dann nimmermehr zu sterben. Solange aber das Gewissen sich bei einem Menschen noch zu regen vermag, so lange predigt es die zukünftige Vergeltung. Dafür haben wir ein Beispiel Apost. 24, 24. 25: „Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und forderte Paulum und hörete ihn von dem Glauben an Christum. Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen."

Selbst wenn die Heilige Schrift unsere Aufmerksamkeit nicht auf diese Tatsache lenken würde, so könnten wir nicht verfehlen, sie wahrzunehmen, wenn wir einen Blick in die Welt der Heiden werfen. Die Religionen der Heiden sind samt und sonders beherrscht von dem Ge-

danken, daß der Mensch eine schwere Schuld trägt, die gesühnt werden muß. Daher ihre zahllosen Opfer, ihre Bußübungen und ihre Vorstellungen von den Strafen, welche diejenigen im Jenseits treffen werden, die hier die Götter erzürnt haben. Jawohl, auch die Heidenwelt weiß etwas von der Hölle. Eine heidnische Hölle ist freilich ein wunderliches Ding, gerade so wunderlich wie ein heidnischer Himmel. So erzählten sich z. B. die alten Griechen, die unter den alten Heiden zu den klügsten gerechnet werden, von einem, der in der Hölle bis an den Hals im Wasser steht. Brennender Durst quält ihn. Er beugt sich vorwärts, um das Wasser zu schlürfen, oder versucht es, mit der hohlen Hand zu schöpfen; aber bei jedem Versuche weicht das Wasser zurück, und wenn er verzweifelnd seine vorige Stellung wieder einnimmt, dann steigt ihm das Wasser wieder bis an die Lippen. Er wird von rasendem Hunger gepeinigt. Über ihm hängt ein Baumzweig voll saftiger, lockender Früchte herab, so nahe, daß er sie mit der Hand erreichen kann. Begierig langt er danach, aber jedesmal schnellt der Zweig von ihm. So wird er von dem Gott, den er beleidigt hat, bestraft. Aber was ist das für eine Strafe! Wir würden sagen: Er wird geneckt. — Ein anderer rollt einen Marmorblock einen Abhang hinauf. Bald ist er oben und hofft, sich dort ausruhen zu können. Aber jedesmal, wenn er keuchend fast bis zur Spitze gekommen ist, entschlüpft ihm der tückische Stein, und er muß die ganze mühsame Arbeit von vorne anfangen. Diese Strafe hat ihm sein Gott auferlegt, weil er hier auf Erden allerlei fruchtlose Dinge unternommen hat, die nie zum Ziele führen konnten. Es soll ihm nun zum Bewußtsein gebracht werden, daß er ein dummer Mensch gewesen ist. In dieser Weise führt die heidnische Märchendichtung — denn etwas anderes ist dieses ja nicht — eine Reihe von Bildern aus der Hölle vor. Alle Strafen haben ein sinnliches Gepräge und zeugen von Grausamkeit und Willkür. Eigentlich kann man es darum einem vernünftigen Manne wie Aristoteles nicht verdenken, wenn er mit solchen Hirngespinsten unverworren bleiben wollte. Aber verdenken muß man es ihm, daß er die Hölle, die einstige Vergeltung, hat totschweigen wollen, wie alle seine gelehrten Landsleute und Zeitgenossen es übrigens auch getan haben. Sie wußten von keiner Rettung aus der Hölle, darum suchten sie den Schleier der Verschwiegenheit über den finstern Abgrund zu breiten, und knebelten ihr Gewissen. Ein deutscher Dichter hat gesagt:

Die Künste der Hellenen (Griechen) kannten
Nicht den Erlöser und sein Licht;
Drum scherzten sie so gern und nannten
Des Schmerzes tiefen Abgrund nicht.

Das ist wahr, solches ist ihre Absicht gewesen. Wie nennt man das doch, wenn jemand, der zum Tode verurteilt ist, sehr heiter und aufgeräumt tut und sich allerlei Scherz und Kurzweil erlaubt? Das nennt man

Galgenhumor. Der arme Mensch tut so ungeheuer lustig, weil er nicht an das denken mag, was ihm bevorsteht. Der eben erwähnte Dichter fährt fort:

Das halt' ich für der Zauber größten,
Durch den uns die Antike (Altertum) rührt,
Daß sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht weiß, uns sanft vorüberführt.

Da haben wir die Sprache eines neuen Heiden. Der Mann nennt das einen Zauber, einen Reiz, er findet es schön, wenn man heiter und fröhlich tut und sich die Ewigkeit und die Vergeltung aus den Gedanken schlägt. Ein Zauber ist es allerdings, nämlich eine Bezauberung, eine echte Wirkung des Teufels, der die Welt verblendet und taub macht gegen die Stimme des eigenen Gewissens. Ach, Millionen moderner Menschen sind in diesem Stück wie die Heiden, die keine Bibel hatten. Sie sagen: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot." Sie meinen, wenn der Tod kommt, dann schreibe er jedem auf die letzte Seite seines Lebensbüchleins das Wort Finis (Ende): Nun ist alles aus! Und das lassen sie dann wohl noch als ihr letztes Bekenntnis in den Marmor ihrer Leichensteine meißeln.

Die Christen haben Gottes geoffenbartes Wort. Dieses gewährt Aufschluß über die Hölle. Die Schrift zeigt, welches der eine einzige Grund ist, warum es eine Hölle gibt, warum Menschen in die Hölle kommen. Die Schrift gibt auch Aufschluß darüber, was das Los der Insassen der Hölle ist, freilich nicht so viel Aufschluß, wie eine lüsterne und krankhafte Neugierde begehrt, aber reichlich Aufschluß für jeden Ernstgesinnten. Vor allem aber zeigt die Schrift, wie man der Hölle entfliehen kann. Sie stellt vor die Hölle das Kreuz des hochgelobten Heilandes, der zum Schächer sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" und der dann den ewigen Tod, den Zorn Gottes, über sich ergehen ließ, so daß er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" der also für den Schächer und für alle armen Sünder in die Hölle gegangen und als Besieger der Hölle wieder zurückgekommen ist. Er hat gesagt: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, der kommt nicht ins Gericht." Er hat durch Paulum die Christen sprechen lehren: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Unter dem Schirm des Evangeliums Christi dürfen Christen auch furchtlos in die Hölle schauen und davon reden. Wäre Christus nicht, dann wäre es freilich am besten, sie machten es wie die Heiden und redeten so wenig wie möglich davon, oder verschwiegen diesen Gegenstand gänzlich.

Mit dem Schatz ihrer offenbarten Wahrheit sollen die Christen in der Welt wuchern und sollen neben andern Lehren auch die rechte Lehre von der Hölle auf den Plan bringen. Einmal sollen sie den losen Leuten, die die Hölle für ein Pfaffengeschwätz und ein Unding erklären,

den Mund stopfen, diese frechen Menschen vor das Gericht ihres eigenen Gewissens und des Gewissens der ganzen Menschenfamilie seit Adam stellen. Zum andern sollen sie aber auch dem Unfug wehren, der mit Schilderungen der Hölle getrieben worden ist und noch getrieben wird. Nicht bloß die alten Heiden haben über die Hölle Märchen gedichtet, sondern das ist später auch innerhalb der christlichen Kirche geschehen. Die Römischen haben eine ganz künstliche Hölle konstruiert, die mehrere Abteilungen oder Etagen hat. Sie haben angegeben, welche Leute in diese, und welche in jene Abteilung kämen, wie man wieder herauskommen könne u. dgl. Und hernach ist dann ein wirklicher Dichter im alten Papstlande Italien über diese alten heidnischen und die späteren päpstlichen Dichtungen gekommen und hat den ganzen Unsinn in zierliche italienische Verse gebracht und nach der Weise der Dichter mit sehr wundersamen Erzählungen und Schilderungen ausgeschmückt und hat sein Buch die „göttliche Komödie" genannt, weil es nämlich mit dem Himmel endigt, also einen heiteren, fröhlichen Abschluß hat. Haarklein hat der Mann darin beschrieben, wie es in der Hölle aussieht, und wie es da zugeht. Nebenbei bemerkt, er hat auch drei Päpste zur Hölle fahren lassen. Dann ist später ein großer Maler aufgekommen, der hat die Phantasien des Dichters in bildliche Darstellungen umgewandelt, so daß nun männiglich auch mit Augen sehen kann, was da für Greuel und Scheuel sind. Und ein großer englischer Dichter hat seinen Landsleuten denselben Dienst erweisen wollen und ihnen eine dichterische Schilderung der Hölle und des Paradieses entworfen, und derselbe Maler hat dann dazu auch die Bilder gemalt. Und die Deutschen sind auch nicht leer ausgegangen. Denen haben mehrere ihrer großen Dichter Scenen aus der Hölle geschildert; sogar Briefe aus der Hölle sind geschrieben worden. Tausende von Menschen haben diese Sachen gelesen und lesen sie noch. Man bewundert die Dichter und den Maler als große Künstler. Man ist erstaunt über ihre Einbildungskraft und vergißt dann vor lauter Bewunderung, daß es nichts als Einbildung ist. Aber von dem Wesen, der Bedeutung, der Ursache der Hölle wissen unsere modernen kunstsinnigen Menschen heuer so viel wie ehedem. Ja diese vorwitzigen Höllenschilderungen rauben vielen noch das bißchen Respekt vor der Hölle, das sie von Natur besitzen. Auch gegen diese Sorte Leute, die zu viel von der Hölle zu wissen vorgeben, stellen wir die nüchterne Lehre der Schrift.

Es ist ein ernstes Thema, das sich die Ehrw. Synode für diese Lehrbesprechung ausgewählt hat. Und gerade der Punkt, der hier besonders ins Licht gestellt werden soll, die Ewigkeit der Höllenstrafen, die völlige Hoffnungslosigkeit des Daseins in der Hölle, ist ein furchtbares Kapitel. Um dieser Wahrheit des Wortes Gottes die Spitze abzubrechen, hat Menschenwitz seine äußersten Kräfte angespannt, und wir werden im Laufe der Lehrbesprechung auf manchen Widerspruch stoßen, der sich besonders gegen diesen Gedanken erhoben hat, daß Gott

gerecht ist, wenn er die Sünde, die hier in der Zeit begangen wird, mit einer unaufhörlichen und endlosen Strafe belegt. Wir wenden uns mit dem Seufzer Luthers an unsern allmächtigen Höllenbezwinger:

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen;
Wer will uns aus solcher Not
Frei und ledig machen?
Das bist du, HErr, alleine!
Es jammert dein' Barmherzigkeit
Unser' Sünd' und großes Leid.
Heiliger HErre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllenglut!
Kyrie Eleison! (Lied 416, 2.)

In deinem Namen, du gekreuzigter Gottessohn, unser Erlöser, gehen wir ans Werk! —

Der Gedankengang der vorgelegten Sätze ist kurz folgender: Der erste beschreibt die Hölle und ihre Insassen. Es ist nicht die Absicht hierbei, ein möglichst genaues Bild von der Hölle zu entwerfen, sondern nur das Nötige zu sagen, um für die folgenden Sätze eine feste, sachliche Unterlage zu haben. Der zweite und dritte Satz treffen, wenn ich den Wunsch der Ehrw. Synode richtig verstanden habe, den Punkt, der besonders ins Auge gefaßt werden soll. Mit dem vierten Satz weisen wir uns selber noch einmal mit unsern Gedanken und Reden über diese Sache in die Schranken der Heiligen Schrift. Und mit dem Schlußsatz erinnern wir uns, daß auch die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen in den Rahmen der Heilsordnung Gottes für uns arme Sünder gehört.

Thesis I.

Die Schrift lehrt, daß Gott alle seine Feinde nach ihrem Abscheiden aus diesem Leben mit ununterbrochenen und unaufhörlichen Strafen an Leib und Seele heimsucht.

Christus spricht Matth. 12, 30: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Mit den Worten teilt er die ganze Welt, soweit sie für oder wider jemand sein, also soweit sie denken und wollen kann, in zwei Klassen. Er erkennt Freunde und Feinde. Und was er in diesem kurzen Worte als einen Grundsatz ausgesprochen hat, das sehen wir ihn auch auf einzelne Personen anwenden. Er sagt zu seinen Jüngern: „Ihr seid meine Freunde", Joh. 15, 14. Er kündigt seinen Jüngern den Tod des Lazarus mit den Worten an: „Lazarus, unser Freund, schläft." Johannes der Täufer nennt sich den „Freund des Bräutigams", nämlich Christi, Joh. 3, 29. Hinwiederum hören wir Christum im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen reden von dem Feind,

dem einen besonderen Feind, der seine Tücke heimlich und listig gegen ihn und sein Werk übt, Matth. 13, 25. 39. Und den Pharisäern und Sadduzäern, die ihn mit Fragen fangen wollten, ruft er einmal das Wort ins Gedächtnis, das Gott im Psalm von dem zukünftigen Messias geredet hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Christus ist Gott. Er und der Vater sind eins. Er sendet den Heiligen Geist vom Vater. Und der Geist ist eins mit dem Vater und dem Sohn. Die Gesinnung, die jemand gegen Christum hegt, erstreckt sich auf Gott überhaupt. „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht“, Joh. 5, 23. Wer aber Christo dient, den ehrt der Vater, Joh. 12, 26. Wiederum, wer in JEsu Namen betet, der ehrt den Vater in dem Sohn, Joh. 14, 13. Der Heilige Geist verklärt Christum; er ist geschäftig, die Welt zu lehren, was sie an Christo habe. Wer dem Heiligen Geist widerstrebt, Apost. 7, 51, oder ihn betrübt, der heißt zugleich auch ein Feind des Kreuzes Christi, Phil. 3, 18. Daran, wie sich Menschen zu Christo stellen, werden ihrer Herzen Gedanken offenbar. Christus ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, Luk. 2, 34. 35. Er ist manchen ein Ärgernis und eine Torheit, andern aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit, 1 Kor. 1, 23. 24. Sein Wort ist den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den andern ein Geruch des Lebens zum Leben, 2 Kor. 2, 16. Zu Christo muß jeder Stellung nehmen und damit zu Gott überhaupt. Gott hat diese Einrichtung getroffen, daß es sich an Christo zeigen muß, wer Gottes Freund oder Gottes Feind ist. Diese Entscheidung geht immerfort in der Welt vor sich. Vor Christi Fleischwerdung, in den Tagen seines Erdenwandels und nach seiner Himmelfahrt ist die eine Wahrheit: Wer an Christum glaubt, der ist gerecht, Röm. 10, 4, das Mittel gewesen, die Welt in zwei Parteien zu spalten. Mit Christo sein, das hat je und je so viel geheißen, als an den Sünderheiland glauben, und wider Christum sein, das hat nichts anderes bedeutet, als nicht an den Sünderheiland glauben. Das vorhin angeführte Wort des HErrn: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ kehrt noch einmal in der Abschiedsrede des HErrn kurz vor seiner Auffahrt wieder und lautet dann so: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Glaube ist die Erklärung für, Unglaube die Erklärung wider Christum. Glaube ist Christusannahme, Unglaube Christusverwerfung; Glaube Christusfreundschaft und Gottesfreundschaft, Unglaube Christusfeindschaft und Gottesfeindschaft. Zwischen diesen beiden gibt es kein Drittes. Verschiedene Äußerungsweisen und Grade der Freundschaft und Feindschaft sind möglich, aber kein Zustand, der weder das eine noch das andere ist. Es gibt Christo gegenüber keine Neutralität. Es geht nicht, daß jemand der Lehre vom Heiland gegenüber unentschieden bleibt. Eine solche Stellung ist rein abgeschnitten durch dies Wort: „Wer nicht mit mir ist,

der ist wider mich." Bei einer andern Gelegenheit sagte Christus zu seinen Jüngern: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns", Mark. 9, 40. Die Jünger hatten vorschnell über einen Teufelsbeschwörer richten wollen, indem sie die innerliche Zugehörigkeit eines Menschen zu Christo an die äußere Form gebunden wissen wollten, daß einer tatsächlich sich in der äußeren Jünger- und Gefolgschaft des HErrn befand. Sie wußten nicht, daß dieses Merkmal trügen könne, wie das Exempel des Judas hernach bewies. Wer nicht offenkundig Stellung gegen Christum nimmt, sich nicht direkt gegen ihn ausspricht und demgemäß handelt, wer vielmehr Werke tut, die Christus seinen Jüngern befohlen hat, wer, wie dieser Teufelsbeschwörer, mit Christi Feinden kämpft, der soll uns nicht für einen Feind Christi gelten, wenn ihm auch dieses oder jenes Merkmal der Jüngerschaft, das man bei andern findet, abgeht. Aber wenn jemand nicht mit Christo ist, in keinerlei Weise zu erkennen gibt, daß er es mit Christo hält, über den müssen wir nach Christi Anweisung dieses Urteil aussprechen: er ist wider Christum. In beiden Stellen spricht Christus also ein und dieselbe Wahrheit aus: Es gibt ihm gegenüber keine Neutralität. Die beiden Aussagen decken sich hinsichtlich dieser Wahrheit völlig. So redet auch die Schrift schlechthin von den Feinden des HErrn, die ihn hassen, 4 Mos. 10, 35, identifiziert die Gottlosen und die Feinde des HErrn, Ps. 37, 20, und sagt: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein", Jak. 4, 4. Hinwiederum erwähnt sie den „Freund Gottes", Abraham, Jak. 2, 23, redet von Gottes „lieben Freunden, die er erledigt", Ps. 108, 7, und „denen er's schlafend gibt", Ps. 127, 2. Hier ist wieder nur die Annahme einer von zwei Alternativen: Gottes Feind und Gottes Freund. Das ist das große Entweder — Oder, das die Heilige Schrift bei jedem anlegt.

Der völlige Ausschluß einer dritten, einer Zwischenstellung springt aber recht in die Augen, wenn wir hören, daß Gott unter dem gefallenen Teil seiner vernünftigen Kreaturen nur Feinde anerkennt. Von dem Teufel und seinen Engeln redet die Schrift nur als von Feinden, und ihr Tun ist die Feindschaft der Schlange und ihres Samens wider den Weibessamen Christus. Von den natürlichen Menschen aber heißt es: „Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben", Röm. 11, 32, das heißt, Gott hat sie in seinem Urteil alle gleichsam in ein Gefäß geworfen, mit einem Netz umfaßt und urteilt von ihnen allen, daß sie ungläubig sind. Ungläubig sein aber ist Gottes Feind, gott-los sein. Der von Gott bestellte Erlöser trug darum der Welt Sünde, Joh. 1, 29, und Gott war in ihm und versöhnte die Welt mit ihm selber, 2 Kor. 5, 19. Das war unvergleichliche Feindesliebe Gottes, und Paulus sagt davon mit heiligem Staunen: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren", Röm. 5, 10. Die Feindschaft, die die Sünde zwischen Gott und den Menschen aufgerichtet hat, hat Christus getötet durch sich selbst, Eph. 2, 16. Christus ist für

uns Gottlose gestorben, Röm. 5, 6, ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren, V. 8. Und die Versöhnung, durch Christum geschehen, läßt Gott seinen Feinden anbieten in einem Amt der Versöhnung durch Boten des Friedens, welche sprechen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" 2 Kor. 5, 19. 20. Das sagen die Friedensboten den Menschen, die sich noch in einer feindseligen Stellung und Gesinnung gegen Gott befinden. „Euch, die ihr weiland Feinde waret", so erinnert der Apostel Paulus die Epheser an ihre vormalige Gesinnung. Sie waren nun aus Feinden Freunde Gottes geworden; sie hatten Christum im Glauben angenommen, und Gott hatte sie, diese gottlosen Leute, gerecht gemacht, hatte die einfache Tatsache, daß sie an Christum waren gläubig geworden, ihnen als ihre Gerechtigkeit zugerechnet, Röm. 4, 5, und so hatten diese gottlosen Leute Frieden mit Gott durch ihren HErrn JEsum Christum, Röm. 5, 1. Sie waren nicht mehr Feinde Gottes, sondern Freunde. Paulus ist so auf ganz auffällige Weise aus einem Feind ein Freund Gottes geworden.

Das ist Gottes Bemühen an allen Menschen, daß sie die Feindschaft wider Gott und ihren Heiland einstellen, aufhören, wider ihn zu sein. Darum läßt er das Evangelium überall in der Welt verkündigen und hat es verkündigen lassen, seitdem es Sünder auf Erden gegeben hat. Er will nicht, daß das Ende, der Tod, einen Sünder ereilt, ehe diese Feindschaft gegen Gott in seinem Herzen einer andern Gesinnung Raum gegeben hat. Er hat „keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe", Hesek. 33, 11. Er ist „barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; er beweiset Gnade in tausend Glied und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde", 2 Mos. 34, 6. 7. Er „will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre", 2 Petr. 3, 9. Er „will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 4. Mit welch hingebender Liebe bemüht sich Gott, die Feindschaft in einem Menschenherzen gegen ihn zu brechen! Im Propheten Jesaias findet sich eine Stelle, die in einem ergreifenden Bilde veranschaulicht, wie sich Gott gegen seine Feinde stellt. Der Prophet spricht: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht, opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelsteinen, wohnet unter den Gräbern und hält sich in den Höhlen, fressen Schweinefleisch und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen, und sprechen: Bleibe daheim und rühre mich nicht, denn ich soll dich heiligen", Jes. 65, 1—5. Welch ein Kontrast! Der Prophet schildert hier die abgöttischen Juden, die in stumpfsinniger Gleichgültigkeit um Gott dahinleben, nicht nach ihm fragen, sondern sich selber einen Gott machen, dem sie aus Ziegelsteinen in einem schönen grünen Hain einen Altar bauen und Weihrauch und Opfer darauf verbrennen;

die auf die Kirchhöfe gehen und in dunklen Höhlen schlafen, um Geistererscheinungen zu bekommen, von denen sie sich über allerlei Geheimnisse Aufklärung und für allerlei Schwierigkeiten Rat und Hilfe versprechen; die sich unreinen Genüssen hingeben und von verbotenen Dingen und geraubtem Gut prassen. Das tun sie frei und öffentlich, wider besseres Wissen. Gott ist entrüstet über dieses Treiben. Aber er kommt ihnen entgegen und breitet die Hände gegen sie aus in der Gebärde eines lieben Freundes, der seinen Freund an sich ziehen und umarmen will. Da sagen diese so heiß umworbenen Leute: „Bleibe daheim und rühre mich nicht, denn ich soll dich heiligen.“ Das soll heißen: Ich will mit dir und deinen Lehren unverworren bleiben; ich brauche dich nicht, bin schon heilig und besser als du; ich sollte dir zeigen, was heilig sein heißt, nicht du mir. Im Neuen Testament haben wir die Erzählung im Lukas, wie der HErr JEsus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem kommt. „Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinete über sie“, Luk. 19, 41. Warum er geweint hat, läßt uns Matthäus verstehen, welcher berichtet, daß der HErr in jenen Tagen, wohl bei eben dieser Gelegenheit, in die herzzerreißende Klage ausgebrochen sei: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt“, Matth. 23, 37. Das war die Ursache dieser Tränen. Gott hatte um seiner Feinde Freundschaft geworben und eine runde Absage bekommen. Er hatte in vieler Propheten Reden und zuletzt in dem letzten großen Prediger, den er in die Welt sandte, dem Volke dieser Erde die Hände entgegengestreckt, voll Erbarmen, wie es eine Mutter empfindet über das Kind, das sie ins Verderben rennen sieht. Christus hatte tatsächlich sich vor das Volk hingestellt mit offenen Armen und gerufen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, Matth. 11, 28. Und sie hatten schließlich erklärt: Ein Strauchdieb und ein Straßenräuber ist uns lieber als dieser vorgebliche Gottessohn. Hinweg mit diesem! Gib uns Barabbam los! Und als ihr eigener Richter ihnen bedeutete, es ginge doch wohl nicht, daß man einem ganz unschuldigen Menschen so aus purer Feindschaft den Prozeß mache, da hatten sie geschrieen: Was weigerst du dich lange? Wart, wir wollen dich beim Kaiser zu Rom schön anzeigen! Kreuzige ihn! Wir übernehmen die Verantwortung. Sein Blut sei auf uns und unsern Kindern! Wir wollen das vor Gott vertreten und wollen am Throne des Gerichts zu dieser unserer jetzigen Meinung stehen, daß wir ganz recht getan haben, indem wir von Christo nichts wissen wollten und ihn als einen Verführer aus der Welt geschafft haben. Zu solchen Leuten streckt Gott im Evangelium des Friedens, das unter den Menschen verkündigt wird, noch heute seine Helferarme aus und wird sie ausstrecken bis ans Ende der Tage. Denn es steht geschrieben: „Es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt

zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. Gott will einst vor den versammelten Geschlechtern der Erde dastehen als der Gott, der jedes Menschen Frieden gewollt und alles getan hat, daß sie zum Frieden kommen konnten, so daß er sagen kann: Wer nun nicht zum Frieden gekommen ist, der schreie über sich. Wenn wir auch in dem Falle einzelner Personen und Völker den geschichtlichen Nachweis nicht erbringen können, daß ihnen Gottes Evangelium zu ihrer Umkehr verkündigt worden ist, so genügen uns doch die vorhin angeführten Aussagen der Schrift über den allgemeinen Unglauben und das allgemeine Erbarmen Gottes zum Beweise, daß Gott aller Menschen Feindschaft in Freundschaft gegen ihn umzuwandeln beflissen ist.

Aber was soll denn nun geschehen mit denen, die in der Verachtung Gottes und in Feindschaft gegen ihn dahinsterben, oder die der Jüngste Tag in ihrem Ungehorsam ereilt? Streckt Gott auch noch über das Grab seine Hand nach ihnen aus? Geht er ihnen auch in der unsichtbaren Welt noch nach, wie er hier getan hat? Er ist ja doch ein Gott unendlichen Erbarmens und hat ja die Menschen zum Leben und zu seinen Lobsängern erschaffen. Er kann ja alles; kann er nicht noch in der Ewigkeit Menschen bekehren? Wäre es nicht schrecklich, wenn die Schöpfung, die so schön anfing, zuletzt doch in einen unheilbaren Bruch und Zwiespalt enden müßte? Wie herrlich der Gedanke, daß sich schließlich, vielleicht nach Tausenden von Jahren, alle Feindschaft gegen Gott legt, und durch die ganze verklärte Schöpfung, durch den neuen Himmel und die neue Erde, ein millionenstimmiger, harmonischer Jubelpsalm der Anbetung erklingt, der ehemalige Beelzebub neben Gabriel, der schändliche Judas neben dem Liebling Johannes, der blutdürstige Nero inmitten der Christen, die er in seinem Garten zur Belustigung verbrannt hat, der fromme Luther neben dem gottlosen Papst Leo X. steht, und Gott dann wieder, wie am ersten Sabbat, auf seiner Hände Werk mit lauter Wohlgefallen herabblickt? Kann Gott das nicht? fragt mancher und meint, damit habe er bewiesen, daß Gott das wirklich tue. Wir sagen: Nicht so geschwinde, mein Teurer! Die Frage ist hier gar nicht, was Gott kann, sondern es fragt sich: Will er's? Er kann tun, was er will, sagt der Psalmist. Also bei dem Punkt muß man anfangen.

Über Gottes Willen denen gegenüber, die in Feindschaft gegen ihn dahinsterben, ist nicht der geringste Zweifel. Das kann man jedem schwarz auf weiß zeigen. Die Schrift, die Gottes Willen verkündigt, lehrt, daß Gott für seine Feinde eine Hölle bereitet hat: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt." Sie lenkt an vielen Stellen unsern Blick aus dieser Zeitlichkeit und Leiblichkeit hinüber in die Welt der Geister, in die Ewigkeit, und läßt uns dieselben Wesen, die hier Feinde Gottes gewesen sind, auch dort als Feinde Gottes sehen. Dort ist der Teufel mit seinen Engeln, denen ist die Hölle bereitet, Matth. 25, 41; die werden dort als in einem Gefängnis behalten mit ewigen Banden im

Finsternis, Jud. 6. Dort sind Kain und Balaam und die Rotte Korahs, Jud. 11. Dort sind die Leute von Sodom und Gomorrha, Jud. 7, von Tyrus und Sidon, von Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, Matth. 11, 20—24. Dort sind die Schriftgelehrten und Pharisäer samt den Judengenossen, die sie gemacht haben, Matth. 23, 14. 15, und die nun als Schlangen und Otterngezüchte der höllischen Verdammnis überliefert werden, Matth. 23, 33. Dort sind alle Heuchler, die sich hier auf Erden den Schein zu geben suchten, als seien sie mit Christo, die aber Christi Geist, den Glauben, nicht gehabt haben, und deren angebliche Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit von Christo als Gleisnerei verworfen werden, Matth. 7, 23; 25, 41. Dort ist Judas, Matth. 26, 24. Dort sind die gleichgültigen und saumseligen Menschen, die Gottes Willen wohl gewußt, aber doch nicht getan haben. Dort sind auch die Unwissenden, die doch ihre Unwissenheit nicht als Entschuldigung vorbringen können, Luk. 12, 47. 48. Dort sind alle, die dem Evangelium unsers HErrn JEsu Christi nicht gehorsam gewesen sind und den Christen hier auf Erden Trübsal angetan haben, 2 Thess. 1, 6—8. Dort sind die Widerwärtigen, die Gott Widerstand geleistet und sich gegen Gott verhärtet haben, Hebr. 10, 27; Matth. 12, 32; Mark. 3, 29. Dort ist der reiche Schlemmer, Luk. 16, 23. Dort ist „der falsche Prophet", der Antichrist, mit seiner Gefolgschaft, Offenb. 19, 20; 20, 10. Dort sind alle gottlosen Menschen, 2 Petr. 3, 7, die Verzagten, die zur Zeit der Trübsal abgefallen sind, die Ungläubigen, die Greulichen, solche Leute, wie die Knabenschänder und die allerlei unnennbare Unzucht getrieben und sich wie Hunde, wie gemeine Tiere, wie Säue betragen haben, die Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und alle Lügner, Offenb. 21, 18; 22, 15. So allseitig läßt Gott uns die Insassen der Hölle vorführen nach den allgemeinen und besonderen Kennzeichen ihrer Gottesfeindschaft. Will man aber kurz sagen, wer in die Hölle kommt, dann muß man sagen: derjenige, welcher nicht glaubt, daß Christus für ihn gestorben und auferstanden ist, und daß ihm im Evangelium Christi die Vergebung aller Sünden zugesprochen wird. Wer das glaubt, dessen Sünden sind nämlich ausgetilgt; wer aber dieses nicht glaubt, dem werden alle seine Sünden zugerechnet, und er wird dann für alle diese Sünden, sie haben Namen, welche sie wollen, gerichtet, weil sie ebensoviele Beweise seines Unglaubens sind.

Die Hölle ist darum den Feinden Gottes bereitet, die trotz aller Gnadenbemühungen Gottes an ihnen bis an ihr Ende Feinde geblieben sind. Diese Leute verfallen sofort nach ihrem Abscheiden aus diesem Leben der göttlichen Strafgerechtigkeit. Sie fahren mit Judas an ihren Ort, Apost. 1, 25; sie kommen wie die ungehorsamen Leute in den Tagen vor der Sündflut ins Gefängnis, 1 Petr. 3, 19. 20. Sie sterben wie der reiche Mann und befinden sich sofort in der Hölle und in der Qual, Luk. 16, 23. Die Hölle ist der Strafort und der Strafzustand aller Feinde Gottes. In der bekannten Erzählung vom reichen Mann und

armen Lazarus nimmt der HErr die Auferstehung des Leibes vorweg und schildert den reichen Mann so, als ob sein Leib schon wieder mit seiner Seele vereinigt wäre, welches am Jüngsten Tage geschehen wird. Zwar besiegelt nämlich der Tod eines jeden Menschen Los; Hölle und Himmel beginnen sofort im Augenblick des Abscheidens der Seele vom Leibe; aber die Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele in der Totenauferstehung wird den Seligen einen Zuwachs der Freude und Herrlichkeit, den Unseligen einen Zuwachs des Leidens, nämlich dem Leibe nach, bringen, und das wird dann die ewige Hölle sein. Aber dieser Unterschied zwischen der Hölle vor und nach dem Jüngsten Tage ist für uns von gar keiner Bedeutung. Der Mensch tritt, wenn er stirbt, aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit ein. In der Ewigkeit hat alle Zeitmessung aufgehört, dort ist das immerwährende Jetzt. So kann auch Christus Luk. 16 ganz von der Auferstehung der Leiber absehen und von den Menschen reden, wie sie in der Ewigkeit sind, ohne sich auf die Frage einzulassen, welches der Zustand der Verdammten vor dem Gericht sei. Wir sollen hierüber nicht viel grübeln und disputieren, sondern uns mit Luther bescheiden und sagen: „Was die Hölle sei vor dem Jüngsten Tage, bin ich noch nicht allzu gewiß.“ Man weiß darüber nichts, und es liegt nichts daran, daß man es wisse; denn wer einmal gottlos gestorben ist, der ist sowohl vor wie nach dem Gericht in der Hölle und leidet dort vor wie nach dem Gericht.

In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß in der Stelle 1 Petr. 3, 19. 20 nicht steht, daß Christus den Geistern im Gefängnis *das Evangelium* gepredigt habe, sondern nur, daß er gepredigt habe. Der Inhalt seiner Predigt ist uns nicht aufgeschrieben. Hätte er aber das Evangelium gepredigt, so wäre das auch durch das Wort, welches die Schrift gewöhnlich zu diesem Zwecke gebraucht, ausgedrückt worden.

Gott findet an den Insassen der Hölle unvergebene und unvergebliche Schuld. Sie haben ihres HErrn Willen gewußt und haben sich nicht bereitet, Luk. 12, 47. Sie haben Gott nicht erkannt und sind ungehorsam gewesen dem Evangelium unsers HErrn JEsu Christi, 2 Thess. 1, 8. Sie haben wider den Heiligen Geist geredet. Nun ist für sie die Zeit der göttlichen Geduld zu Ende und der Tag des Zornes Gottes gekommen. Gott übt nun mit Feuerflammen Rache an ihnen und gibt ihnen die Streiche für ihre Bosheit. In einem doppelten Sinn sind die Strafen der Verdammten ewig: erstens, sie gehen ohne Unterbrechung, ohne Linderung noch Minderung fort. Die Seligen kommen zur Ruhe, aber die Verdammten haben keine Ruhe Tag und Nacht, Offenb. 14, 11; sie werden gequält Tag und Nacht, Offenb. 20, 10. Auch die allergeringste Erquickung wird ihnen versagt, Luk. 16, 24 ff. Der Wein des Zornes Gottes, der ihnen eingeschenkt ist, ist lauter in seines Zornes Kelch, das ist, er ist unvermischt mit Beweisen göttlicher Güte, wie sie Gott den Menschen hier in der Gnadenzeit erweist, wo er

sie straft, um sie zur Buße zu leiten. Was die Verdammten kosten müssen, ist lauter brennender Zorn Gottes ohne Barmherzigkeit. Zweitens, die Strafen erreichen nie ein Ende. Es ist ein ewiges Feuer, Matth. 25, 41, eine ewige Pein, V. 46, in welcher die Verdammten gequält werden von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 20, 10. Der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 14, 11; 19, 3. Sie kommen nicht aus ihrem Kerker, bis sie den letzten Heller bezahlt haben, das heißt, nie und nimmer, Matth. 5, 26; Luk. 12, 59; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu lösen, sie müssen's lassen anstehen ewiglich, Ps. 49, 9. Vergebung gibt es für sie nicht mehr, Matth. 12, 32; Mark. 3, 29; der Zorn Gottes bleibt über ihnen, Joh. 3, 36; die Tür ist ihnen verschlossen auf immer, und es nützt nichts, daß sie draußen stehen und an die Tür klopfen und sprechen: HErr, tue uns auf! Die Antwort, die sie erhalten, lautet: „Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid", Luk. 13, 25. Eine unüberbrückte Kluft scheidet sie auf ewig vom Himmel, Luk. 16, 26. Ewiges Verderben umfängt sie, 2 Thess. 1, 9, dunkle Finsternis in Ewigkeit, 2 Petr. 2, 17; Grauen und Entsetzen hat sie gleichsam umkettet, Jud. 6. 13, und nagt an ihnen wie ein Wurm, der nie stirbt, und frißt sie wie Feuer, das nie verlischt, Jes. 66, 24; Mark. 9, 44.

Diese Strafleiden erstrecken sich über Leib und Seele, je nach den Empfindungen, deren jedes dieser beiden fähig ist. In der Seele wütet unaussagbare Angst, Friedlosigkeit, Verzweiflung, Wut. Der Leib duldet heftigen Schmerz; die Schrift redet von Flammen, Hitze, Durst, Heulen und Zähneklappern, das heißt, Zähneknirschen, wie man es bei Menschen in großer Qual oder ohnmächtigem Zorn wahrnimmt.

Das ist die ewige Hölle. Kyrie, eleison! Christe, eleison! Kyrie, eleison! —

Als Nachtrag zur ersten These erfolgte auf Wunsch nachstehende Erörterung der in der deutschen Übersetzung zumeist mit „Hölle" wiedergegebenen Wörter scheol im hebräischen und hades im griechischen Grundtext.

Die in unserer Zeit vorgenommene Revision der Bibelübersetzung hat den alten Begriff Hölle in der Bibel verwischt und begünstigt den Wahn, die Hölle sei nicht der Ort oder Zustand der Verdammnis, in den jemand eintritt, nachdem er gestorben ist. Unter Beibehaltung des ursprünglichen, hebräischen Wortes scheol und des griechischen hades versteht man darunter eine Art Vorstufe, in die der Mensch bei seinem Tode eintrete, und aus welcher er hernach entweder in den eigentlichen Himmel oder in die eigentliche Hölle gelange. Forschen wir in der Schrift, so finden wir, daß scheol und hades allerdings in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht werden, weshalb auch Luther diese Ausdrücke, wenn auch in der Regel mit „Hölle", so doch an vier Stellen des ersten Buches Mose nicht so übersetzt hat. So z. B. in der bekannten Geschichte von Jakob, wo er den greisen Erzvater klagen läßt: „Ich werde mit Leide

hinunterfahren in die Grube (scheol) zu meinem Sohne", 1 Mos. 37, 35, womit er offenbar den Todeszustand, das Totenreich meinte. Scheol hat in mehreren Stellen diese allgemeinere Bedeutung. Dagegen ist schon in den urältesten Zeiten scheol Bezeichnung dessen, was wir mit „Hölle" wiedergeben. So im vierten Buch Mose, wenn von der Rotte Korahs gesagt wird, sie „fuhren hinunter lebendig in die Hölle" (scheol), 4 Mos. 16, 33. So ferner, wenn Gott bei der Wiederholung des Gesetzes den Übertretern mit dem Feuer droht, das angegangen ist durch seinen Zorn und brennen wird „bis in die unterste Hölle", 5 Mos. 32, 22. Hieraus erkennen wir, daß die Bedeutung Hölle für das Wort scheol sich nicht etwa erst so nach und nach entwickelt habe, daß vielmehr schon die ältesten Schreiber ein scheol kannten, in dem Feuer ist und in das die Gottlosen hinabfahren. — Andererseits hat man nun auch wieder auf Stellen hingewiesen, in denen gläubige Christen klagen, David z. B., daß „Bande der Hölle", „Schrecken des Todes" ihn umfangen, die „Bäche Belials" ihn umrauscht hätten, und sein Leben „nahe bei der Hölle" sei, Ps. 18, 5. 6; 88, 4. 5. David will nicht etwa sagen, daß er im Totenreich gewesen sei, sondern scheol hat auch hier die Bedeutung von „Hölle". David fühlte in sich selbst einen Zustand, wie ihn die Verdammten in der Hölle empfinden. Gläubige Christen verstehen das ganz gut. Von solchen Gedanken, wie daß sie von Gott verlassen und weggeworfen seien, werden gläubige Christen wohl gelegentlich überfallen und angefochten, wenn die Leiden dieser Erde und das Gefühl der Sünde über sie kommen.

Was den Ausdruck hades im Neuen Testament betrifft, so wird eine Besichtigung der einschlägigen Stellen ebenfalls ergeben, einmal, daß dieses Wort nicht einen Zwischenzustand bedeuten kann, in dem noch nichts entschieden ist. Wenn z. B. Christus von Kapernaum, der Stadt, in welcher er die meisten Wunder getan hat, sagt: „Du wirst bis in die Hölle (hades) hinuntergestoßen werden", Matth. 11, 23, so zeigt schon der Ausdruck „gestoßen werden" an, daß JEsus hier von einem Strafgericht redet. Eine Androhung des Inhalts: Du wirst in einen Zustand der Nichtigkeit versetzt werden, wo aber noch nichts entschieden ist, wäre ja gar keine Strafe gewesen. Oder wenn ein andermal Christus seine Jünger trösten will über der Feindschaft, die sich wider das Evangelium erhebt, und deshalb zu ihnen sagt: „Die Pforten der Hölle (hades) sollen sie (die Kirche) nicht überwältigen", Matth. 16, 18, so ist hades ganz offenbar die Spitze, die höchste Kraft der feindlichen, unterirdischen Macht, eben die Hölle, die sich gegen die Kirche und die Ausbreitung des Evangeliums setzt. — Andernteils hat hades auch wieder die obenerwähnte allgemeinere Bedeutung. Wenn Offenb. 20, 14 gesagt wird: „Der Tod und die Hölle (hades) wurden geworfen in den feurigen Pfuhl", so ist dies gemeint: wenn das Endgericht kommen wird, dann wird das, was von Verdammnis vorher gewesen ist, der Tod mit allen seinen Folgen, in die allerletzte Folge hineinversenkt

werden, nämlich in den feurigen Pfuhl. — Man hat gerade die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus für die moderne Hadeslehre auszubeuten und seine Ideen damit zu veranschaulichen gesucht. Man hat gesagt, beide seien im hades, jenem Vorort des Himmels und der Hölle, der Reiche freilich in einer sehr wüsten und greulichen, Lazarus dagegen in einer lieblichen und schönen Abteilung desselben. Aber das geht schon deshalb nicht an, weil das Wort hades nur vom Aufenthaltsort des reichen Mannes gebraucht wird, während es von Lazarus heißt: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß." Und sodann sagt die Schrift von beiden Orten, daß sie auf immer geschieden, unüberbrückbar geschieden sind. Das richtet denn auch die ganze mit der modernen Hadeslehre verbundene Idee von einer Vorverdammnis, aus der ein Hinübergelangen in den Ort der Seligen stattfinden soll.

Es dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß Luther das Wort „Hölle" als Übersetzung für scheol und hades um so leichter gebrauchen konnte, als dieses Wort sich damals noch nicht in der von uns jetzt angenommenen Bedeutung befestigt hatte, sondern, von Hel, einer Bezeichnung der germanischen Todesgöttin, abstammend, konnte ihm bei dem Wort „Hele", wie Luther es schreibt, wohl auch bloß das unsichtbare Reich des Todes vorschweben. In welcher Bedeutung, ob Todeszustand oder Hölle, man somit scheol und hades in der Heiligen Schrift zu fassen hat, wird sich aus den einzelnen Stellen jedem verständigen Leser von selbst ergeben. Auf jeden Fall verbindet die Schrift nirgends damit den Gedanken einer Vorstufe oder eines Vorortes, aus welchem eine Versetzung in den Himmel oder in die Hölle statthat.

Thesis II.

Die Schrift lehrt, daß Gott diese Strafen gemäß seiner Gerechtigkeit verhängt.

Dem reichen Mann in der Hölle erwidert Abraham auf seine Bitte: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget", Luk. 16, 25. Darauf weiß der Reiche nichts zu erwidern. Er wendet sich noch einmal an Abraham, aber nicht mehr in seinem eigenen Interesse. Was ihn und seine Qualen anbetrifft, so erkennt er, daß er keinen Grund zur Klage hat. Er muß gestehen, daß ihm recht geschieht. Er hat sein völliges Teil dahin; Gott hat ihm den Bauch gefüllt mit seinem Schatze, Ps. 17, 14; er hat seine Häuser, seine große Ehre, seine guten Tage gehabt. Das war sein Herz, Ps. 49, 12. 19. Mehr begehrte er nicht; um ein ewiges Leben bekümmerte er sich nicht. Gott tut ihm kein Unrecht, wenn er ihn in die Hölle versetzt, für die er sich selbst entschieden hat. Der Hinweis auf Gottes Gerechtigkeit genügt, um ihn verstummen zu machen. Man

bemüht sich hier in der Zeit so vielfach um die Ehrenrettung Gottes in dieser Angelegenheit, die ewige Verdammung der unbußfertig Verstorbenen betreffend. Im Jenseits besteht in dieser Sache nicht die geringste Schwierigkeit. Im Himmel bezweifelt niemand, daß Gott gerecht handelt, indem er auf ewig verdammt. Und in der Hölle gestehen die Verdammten selbst zu, daß sie empfangen, was ihre Taten wert sind. Im Gleichnis vom bösen Knecht nennt der HErr die Höllenstrafen den „Lohn" des Knechtes, Matth. 24, 51. Johannes nennt sie in der Offenbarung (Kap. 21, 8) der Verdammten „Teil". Lohn nennt man das, was einem Menschen von Rechts wegen zukommt, was er kriegen muß, wenn ihm Gerechtigkeit geschehen soll. Wie das Werk, so der Lohn. Wenn der Mörder nicht gehängt wird, dann wird nicht gerecht gegen ihn gehandelt. Wenn ein grobes Verbrechen mit einer gelinden Strafe belegt wird, so ist das wider die Gerechtigkeit. Dergleichen Mißanwendungen der Gerechtigkeit sind allzu häufig auf Erden. Die Schrift weist darauf hin und benutzt diesen Umstand, um an das höhere Gericht Gottes zu erinnern. Salomo sagt: „Weiter sah ich unter der Sonne Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dacht' ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke", Pred. 3, 16. 17. Und Kap. 5, 7 sagt er: „Sieheſt du dem Armen unrecht tun und Recht und Gerechtigkeit im Lande wegnehmen, wundere dich des Vornehmens nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen, und sind noch Höhere über die beiden." Er will sagen: Du darfst dich nicht daran stoßen, daß das Recht hier so oft gebeugt wird. Es kann nun einmal in einer Welt voll Ungerechtigkeit nicht anders gehen. Gott läßt hier in der Gnaden- und Probezeit manches zu. Manches Unrecht berichtigt er schon hier; ein Richter wirft um, was der andere entschieden hat. Aber viel Unrecht bleibt immer noch bestehen. Doch läßt Gott es nicht auf ewig hingehen. Es hat alles seine bestimmte Zeit. Gott wird alles zurechtbringen. Er hat „einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit", Apost. 17, 31. Er wird es nicht so machen wie die ungerechten Richter hier auf Erden, über deren oft greuliche Mißhandlung der Gerechtigkeit die Menschen seufzen und fluchen. Gemäß seiner Gerechtigkeit, von seiner Gerechtigkeit geleitet, wird Gott sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Und sie werden hingehen, ein im Gewissen geschlagener Haufe, dem die Stimme im eigenen Busen sagt: Ja, Gott ist gerecht; wir aber müssen uns schämen, Dan. 9, 7.

Solche Strafgerichte Gottes wie die Sündflut und die Zerstörung Sodoms sind Bilder des Endgerichts. Vor der Zerstörung Sodoms hatte Abraham eine Unterredung mit Gott, 1 Mos. 18, 22—32. Abraham war erschüttert durch die Kunde von der Heimsuchung, die der Stadt bevorstand. Handelt denn Gott gerecht? Dieser Gedanke ging

ihm durch den Sinn. Er „blieb stehen vor dem HErrn und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? . . . Das sei ferne von dir, daß du das tust . . .; das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten". Gottes Antwort und die ganze seltsame Unterhandlung, die einzig in ihrer Art in der ganzen Schrift dasteht, ist bekannt. Der HErr ging bereitwilligst auf Abrahams Bedenken ein. Abraham sollte überzeugt werden, daß Gottes Strafgerechtigkeit nicht durch Willkür bestimmt wird, daß vielmehr Gottes Allwissenheit ihn bei der Festsetzung und Ausführung seiner Strafurteile leitet. Gott hatte das hoffnungslose Verderben erkannt, das unter den Einwohnern Sodoms Platz gegriffen hatte. Diese Stadt war reif zum Gericht, und die Vollstreckung des göttlichen Strafurteils an ihr ging mit viel peinlicherer Sorgfalt vor sich, als Abraham erbeten hatte. Als Abraham in seiner Fürbitte für die Stadt von fünfzig Gerechten, die er erst darin wohnend glaubte, bis auf zehn heruntergekommen war, hörte er auf zu bitten. Gott versprach ihm: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen." Und Gott hielt Wort. Es gab keine zehn Gerechte mehr an dem Ort, und die Stadt fiel. Aber ein gerechter Mann, namens Lot, mit seinem Weibe und zwei Töchtern war noch drinnen. Freilich, schon war auch das Herz des Weibes von dem allgemeinen Verderben angefressen. Aber Gott ließ diese vier aus der Stadt schaffen, die dem Untergang geweiht war. Er, der der Welt Richter ist, wie Abraham ihn richtig tituliert, wollte auch in diesem Einzelgericht niemand unrecht tun. Die Sodomiter sind mit Fug und Recht in die Hölle gekommen. Das ist's, was diese Geschichte bezeugt.

So wird der HErr einst den Kreis des Erdbodens richten mit Gerechtigkeit. St. Paulus nennt den Tag, an welchem Gott das tun wird, „den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes", Röm. 2, 5. Was Luther in dieser Stelle mit den Worten „gerechtes Gericht" übersetzt hat, das ist im Grundtext ein Wort und könnte wiedergegeben werden: Gerechtigkeitsgericht. Die Gerechtigkeit ist bei dem göttlichen Endgericht nicht ein bloßer begleitender Umstand, sondern sie ist gleichsam die Seele des Gerichts, sie durchzieht, durchströmt den ganzen Prozeß so sehr, daß das Gericht seinen charakteristischen Namen gerade von dieser Eigenschaft Gottes bekommt. Die ganze Stelle aber, in welcher dieser eigentümliche Ausdruck vorkommt, ist wichtig für die vorliegende Lehre. Der Apostel redet da (V. 3) einen unbußfertigen Menschen, der nicht besser ist als andere Unbußfertige, aber sich einbildet, er sei besser, so an: „Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun, und tust auch dasselbige, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den

Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." Dem unbußfertigen Menschen bietet Gott zu seiner Bekehrung einen Schatz, den Reichtum seiner Gnade an. Der unbußfertige Mensch verachtet diesen Schatz. Er häuft sich bei Gott einen eigenen „Schatz" an. Allmählich, Tag für Tag, Jahr für Jahr, geht er in seinem Trotz dahin. Seine Rechnung beim Richter schwillt zu enormer Höhe an. Kein Mensch kann's mehr berechnen. Im allgemeinen nennt der HErr einmal im Gleichnis vom Schalksknecht eine fabelhafte Summe, 10,000 Pfund, das ist, zehn Millionen Dollars. Nun kommt der Tag der Abrechnung. Da tut Gott den Schatz, den sich der Sünder angesammelt hat, auf, wie Moses in seinem letzten Lobgesang spricht: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorrhas; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle. Ist solches nicht bei mir verborgen und versiegelt in meinen Schätzen? Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und ihr Künftiges eilet herzu", 5 Mos. 32, 32—35. Und Jeremias redet von dem Untergang Babylons also: „Wie geht es zu, daß Babel eine Wüste worden ist unter den Heiden?" Antwort: „Der HErr hat seinen Schatz aufgetan und die Waffen seines Zorns hervorgebracht", Jer. 50, 23. 25. Kein Mensch ahnt die Ausdehnung, die Größe der Versündigung eines Menschen; das Vollmaß seiner Schuld ist dem Sünder selbst unbekannt. Am Gerichtstage erfolgt aber eine Offenbarung. Der Apostel nennt hernach diesen Tag auch „den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen . . . richten wird", Röm. 2, 16. Und die Vergeltung, die Gott dann üben wird, beschreibt er mit diesen Worten: „welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken", V. 6, und setzt hernach hinzu: „denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott", V. 11. Die Person ansehen bedeutet parteiisch sein. Das ist der schlimmste Fehler, den ein Richter begehen kann. Eines solchen Fehlers macht sich Gott nicht schuldig. Petrus erinnert die geplagten Christen seiner Tage daran, daß sie den zum Vater anrufen, „der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk", 1 Petr. 1, 17. Es soll also mit diesem Ausdruck, ja mit dieser ganzen Ausführung des Apostels erklärt werden, daß Gottes Gericht völlig gerecht, makellos gerecht ist. Was die Verdammten kriegen, das haben sie verdient. Und was Gott diesem scheinheiligen Sünder am Tage des Gerichts vergelten wird, das wird im Einklang stehen zu dem, was Gott an dem Tage überhaupt allen und jedem tun wird; denn der Apostel spricht ganz allgemein: „welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich der Juden und auch der Griechen; Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die

da Gutes tun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott". Es könnte befremden, daß die Werke der Menschen in dieser Stelle so stark betont werden, und daß auch die Vergeltung der Seligen auf Grund ihrer Werke erfolgt. Das ist so zu verstehen: die Werke sind offenkundige Beweise der Gesinnung eines Menschen, und in dem allgemeinen öffentlichen Weltgericht zieht Gott diese Werke zum Beweise hervor, daß er jedermann recht beurteilt hat. Er, der Herzenskündiger, braucht seinetwegen nicht erst ein richterliches Verhör anzustellen, um festzustellen, was jedermann gebührt; er weiß das vorher, und die Scheidung der Schafe von den Böcken, welche nach der Beschreibung des Endgerichts im Matthäus (Kap. 25) vor der Ansprache Gottes an die Seligen und Verdammten erfolgt, zeigt, daß er völlig unterrichtet ist über eines jeden Gesinnung, Tun und Treiben. Aber die Welt soll es erfahren, was von jedermann eigentlich zu halten gewesen sei, darum erfolgt die Offenbarung der Werke der einzelnen. Im Propheten Maleachi findet sich ein seltsames Zwiegespräch Gottes mit den halsstarrigen Juden: „Ihr redet hart wider mich, spricht der HErr. So sprechet ihr: Was reden wir wider dich? Damit, daß ihr saget: Es ist umsonst, daß man Gott dienet; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und hart Leben vor dem HErrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus. Aber die Gottesfürchtigen", fährt der Prophet fort, „trösten sich untereinander also: der HErr merket es und höret es; und ist vor ihm ein Denkzettel, geschrieben für die, so den HErrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der HErr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet", Mal. 3, 13—18. Diesem Zweck dient also der feierliche Vorgang vor dem Richterstuhl, wenn der Richter vermöge seiner Allwissenheit die Werke aufzählt, die eines jeden Gesinnung, seinen Glauben oder Unglauben, offenbaren. Deswegen bringt er „alle Werke vor Gericht, das verborgen war, es sei gut oder böse", Pred. 12, 14; deswegen müssen alle „offenbar werden". Und somit ist das bewiesen, was der Apostel gleich am Eingange dieses Abschnittes gesagt hatte: „Wir wissen, daß Gottes Urteil ist recht über die, so solches tun", Röm. 2, 2. Diese gottlosen Leute, welche sich den Schein großer Heiligkeit geben, indem sie sich über anderer Leute Unrecht entrüsten, während sie selber voll Gottlosigkeit sind, werden ein Urteil Gottes erhalten, das recht ist, das heißt, das der Wahrheit, ihrem wahren Wesen, ihrer eigentlichen Gesinnung, nicht dem Schein, den sie sich geben, gemäß ist. Ihr Schein hat Menschen trügen können, aber nicht den allwissenden Gott.

Es ist schon vorhin darauf hingewiesen worden, daß die mangel-

hafte Gerechtigkeitspflege hier auf Erden ein völlig gerechtes Endgericht nötig macht. Und zwar müssen durch dieses schließliche Gerechtigkeitsgericht nicht bloß ungeahndete Versündigungen der Menschen an dem irdischen Besitz oder dem zeitlichen Wohlergehen ihrer Mitmenschen gebührend bestraft werden, sondern vor allem auch die Unbilden, die sie der Kirche, den Heiligen Gottes, der wahren Religion, dem Evangelium angetan haben. Im sechsten Kapitel der Offenbarung schaut Johannes beim Erbrechen des fünften Siegels die Seelen der Märtyrer, die in den fürchterlichen Verfolgungen, welche hernach über die Kirche ergingen um des Wortes willen vom Kreuz, ihr Leben gelassen hatten. Diese Blutzeugen hört er schreien: „HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Wenn man die blutgetränkten und rauchgeschwärzten Blätter der Geschichte der Kirche in den ersten Jahrhunderten umwendet, dann versteht man leicht, wie der leidenden Gemeinde Gottes eine solche Anrufung der Gerechtigkeit Gottes nahegelegt werden konnte. Schien es doch, als schlafe Gott, als habe er der Seinen vergessen, ja als sollte die Macht der römischen Cäsaren über die Macht des Himmelskönigs Christus triumphieren und die Weisheit der Stoiker und Epikureer die göttliche Weisheit des Kreuzesevangeliums im Blute seiner Bekenner ertränken. Gott hatte seine weisen Absichten in dem Gang der Dinge damals. Aber der Appell der Märtyrer an seine Heiligkeit und Wahrhaftigkeit ist nicht unerhört geblieben. Die Klage der Seelen unter dem Altar schlägt hernach um in hallenden Jubel, wenn der Fall Babylons geschildert wird. Der heilige Seher hört eine Stimme großer Scharen im Himmel, die sprachen: „Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm HErrn; denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er die große Hure verurteilt hat, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbet, und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gerochen. Und sprachen zum andernmal: Halleluja!“ Die Worte an dieser Stelle beziehen sich zwar auf das geistliche Gericht über Babel, das Gericht durch die Predigt des Evangeliums. Aber dieses ist schon ein Bild des Endgerichts, auf das Johannes gleich zu sprechen kommt. Und schon hier setzt er sofort im Hinblick auf jenes letzte Gericht diese Worte hinzu: „Und der Rauch gehet auf ewiglich“, Offenb. 19, 1—3. So rollt über die Flammen der rauchenden Hölle das Halleluja der Seligen dahin, die staunend und anbetend die Gerechtigkeit des Weltrichters besingen. Wir können uns hiervon kaum eine Vorstellung machen. Es widerstrebt unserm Gefühl zu glauben, daß wir einst die ewige Verstoßung der Verdammten bejubeln sollen. Und doch geschieht Ähnliches in kleinerem Maßstabe auch auf Erden. Wenn nach einer heißen, mörderischen Schlacht das siegreiche Heer, das einen ungerechten Feind zurückgeschlagen hat, abends auf dem Schlachtfelde lagert und plötzlich eine Militärkapelle den Choral „Nun danket alle Gott“ anstimmt, und die müden Streiter wie elektrisiert auffahren, und überallhin über das Feld Kapellen den Choral aufnehmen, und die Soldaten

mit Gesang einfallen, daß es über das ganze Gefilde dahinbraust und das Wimmern der Sterbenden übertönt, so daß man mitten im Grauen des Todes und des Verderbens nichts vernimmt als lauter Lobpreis Gottes, so haben wir da ein schwaches Abbild von dem Lob der Gerechtigkeit Gottes am Endgericht. Was wir hier so schlecht begreifen können, wird uns dann, wenn Vernunft und alle Sinne die völlige Verklärung erlangt haben, sonnenklar sein: Gott ist gerecht, wenn er ewig verdammt. Und so erinnert auch Paulus die verfolgten Thessalonicher, daß die Trübsal, die sie erdulden, „anzeiget, daß Gott recht richten wird, nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbart werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des HErrn und von seiner herrlichen Macht", 2 Thess. 1, 5—9.

Jakobus scheidet aus dem Endgericht Gottes die Barmherzigkeit. Er schreibt: „Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat", Jak. 2, 13. Das ist geredet nach dem Wort des HErrn: „Eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", Luk. 6, 38. Die Barmherzigkeit Gottes über die Sünder reicht bis an die Stufen des Gerichtsthrones Christi, aber nicht weiter. Christus der Richter ist der gerechte, majestätische Gott, der geben wird einem jeglichen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, 2 Kor. 5, 10. Der Richter spricht von der Hure Babylon, Offenb. 18, 6: „Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat." Die Zeit der Gnade ist abgelaufen, wenn der Richter auf dem Throne sitzt. Darum warnt die Schrift vor Sicherheit und spricht: „Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils", 2 Kor. 6, 1. 2; Jes. 49,.8; und abermals: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde", Hebr. 3, 12. 13. Damit nun, daß die Schrift von keiner Gnade, keinem Erbarmen im letzten Gerichte weiß, bestärkt sie die Aussagen, daß im Gerichte die Gerechtigkeit Gottes die treibende Ursache für seine richterliche Entscheidung ist.

Ja, das Gericht wird eine herrliche Offenbarung Gottes, seiner Wahrhaftigkeit, seiner Macht, seiner Gerechtigkeit, sein. Staunend und anbetend werden wir inmitten des Heulens der Verdammten vor dem Richter knieen und beten: Halleluja! Ehre sei Gott in der Höhe! Halleluja!

Thesis III.

Die Schrift vereitelt alle Versuche, die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen zu entkräften.

Die Ewigkeit der Höllenstrafen ist vielfach mit scheinbaren Schriftgründen bestritten worden. Man hat zunächst behauptet, daß das Wort „ewig" in solchen Verbindungen wie „ewiges Feuer", „ewiges Verderben" nicht die Ewigkeit schlechthin bedeute, sondern nur eine sehr lange Dauer, sowohl in der Vergangenheit als in der Zukunft. So nenne Gott den Bund der Beschneidung, die doch im Neuen Testamente aufgehört hat, einen ewigen Bund, 1 Mos. 17, 7. 13. Ein verheirateter Leibeigener konnte auf seinen Wunsch durch eine gewisse Zeremonie sich verbinden, seines Herrn Knecht zu bleiben ewig, 2 Mos. 21, 6, das heißt, solange er lebte. Das israelitische Sabbatsgebot sollte auch bei ihren Nachkommen gehalten werden zum ewigen Bunde, 2 Mos. 31, 16, ist aber doch im Neuen Testament gefallen. Den König Messias begrüßt der Psalmist im 24. Psalm so: „Machet die Tore weit und die Türen der Ewigkeit hoch, daß der König der Ehren einziehe." Luther hat statt „Türen der Ewigkeit" übersetzt „Türen in der Welt". Es wird gesagt, das Wort ewig bedeute in dieser Verbindung etwas sehr Großes, Erhabenes, und der Sinn sei: ein solcher König sollte mit weit geöffneten Toren in großartiger Weise empfangen werden, Ps. 24, 7. 9. Das jüdische Land soll zur Strafe für den Götzendienst seiner Bewohner „zur Wüste werden, ihnen zur ewigen Schande, daß, wer vorübergehet, sich verwundere und den Kopf schüttele", Jer. 18, 16. Nun werden ja nicht ewig Leute dort vorübergehen und die Köpfe schütteln, sondern nur solange die Erde steht. Auch Joh. 8, 35 wird angezogen: „Der Knecht bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich." Das soll heißen: Ein gedingter Lohnarbeiter hat keinen lebenslänglichen Aufenthalt in dem Hause, in welchem er arbeitet, aber ein Kind des Hauses hat bleibenden, lebenslänglichen Aufenthalt daselbst. Das Geheimnis der Gnade Gottes in Christo wird Eph. 3, 9 ein Geheimnis genannt, das „von der Welt her" verborgen gewesen ist. Im Grundtext steht: von Ewigkeit her, das heißt, es war anfänglich den Menschen verborgen eine lange Zeit, ist aber hernach offenbart worden. Vgl. Tit. 1, 2.

Zu beachten ist nun bei diesem Beweise, daß in keiner der angeführten Stellen von den Strafen der Gottlosen in der Hölle, sondern von Dingen und Verhältnissen hier im zeitlichen Leben die Rede ist, und daß der Zusammenhang in diesen Stellen von selbst ergibt, daß das Wort „ewig" daselbst in einem andern als in dem gewöhnlichen Sinn zu fassen sei. Das gibt aber keinem Schriftausleger das Recht, nun diese andere Bedeutung auf jene Stellen zu übertragen, in denen von der Strafe der Gottlosen die Rede ist. Jeder verständige Schriftausleger gibt zu, daß das Wort „ewig" in der Schrift zuerst und haupt-

sächlich die unendliche Dauer bezeichnet; und wenn es einmal diese Bedeutung nicht hat, so muß das durch die besondere Schriftstelle selbst, durch ihren Zusammenhang und etwa durch andere Schriftstellen, die von derselben Sache handeln, bewiesen werden. Nun kommt das Wort „ewig" in der Schrift, sonderlich im Neuen Testament, häufig vor, wo die Rede ist von dem zukünftigen Zustand der Menschen, nachdem dieses Erdendasein sein Ende genommen und ein ewiges angefangen haben wird. Die Schrift redet vom ewigen Leben und vom ewigen Tode. Wenn man hier das Wort „ewig" nicht im eigentlichen Sinne faßt, so ist das Weltgericht am Jüngsten Tage doch nicht das Ende, das Entscheidende, sondern es führt nur eine neue Phase unsers Seins ein, auf die dann später doch noch Veränderungen folgen können. Das ist ganz und gar gegen die Schrift, die den Jüngsten Tag immer als den definitiven Abschluß des gegenwärtigen Lebens und den Anbruch eines unabänderlichen, endlosen Loses der Menschen schildert. Zudem bedient sich die Schrift gerade in den Stellen, die von der ewigen Verdammnis reden, sehr starker Ausdrücke; sie sagt z. B. von der Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie nicht vergeben wird, „weder in dieser noch in jener Welt", Matth. 12, 32. Die Unterscheidung von Gegenwart und Zukunft in dieser Stelle ist sehr bemerkenswert. Diese Sünde ist absolut unvergeblich, und schon wegen dieser einen Sünde muß jeder vorurteilsfreie Schriftforscher zugeben, daß eine ewige Hölle, ein endlos dauernder Strafort und Strafzustand sein muß. Ferner heißt es Offenb. 20, 10, daß der Teufel, das Tier und der falsche Prophet, und in V. 14, daß die Hölle und ihre Bewohner am Tage des Gerichts in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen werden, wo sie gequält werden „bis zu den Ewigkeiten der Ewigkeiten". (Vgl. 14, 11; 19, 3.) Mit Nachdruck hat der Heilige Geist hier die Ausdrücke gehäuft. Die Äonen der Äonen kann nichts anderes sein als die Zeit ohne Zeit, die endlose Ewigkeit. Ferner heißt es Joh. 3, 36, daß der Zorn Gottes auf den Verdammten b l e i b t. Es verschlägt nichts, daß man, um den Ausdruck „bleibt" in diesem Spruche zu entkräften, hinweist auf Joh. 14, 16, wo es heißt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich"; und auf 1 Joh. 4, 12—15, wo es heißt: „So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. . . . Welcher nun bekennet, daß JEsus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott"; und daß man sagt, das Wort „bleiben" in diesen und andern Stellen bezeichne nicht das ununterbrochene, endlose Fortdauern einer Sache, sondern nur eine sehr lange Dauer, die aber eine Unterbrechung oder ein Ende erleiden könne, denn der Heilige Geist sei bei und in den Jüngern geblieben nur während des irdischen Daseins und ihrer apostolischen Lehrtätigkeit, in welcher sie seiner Leitung bedurft hätten, und die Einwohnung Gottes in den

Gläubigen dauere nur so lange fort, wie der Glaube und das Bekenntnis derselben fortdauere. Diese Schriftstellen verschlagen deswegen nichts, weil in ihnen gar nicht von der Ewigkeit der Höllenstrafen die Rede ist. Der Gegenstand in diesen Stellen ist ein solcher, daß jeder Leser der Schrift von selbst erkennt, daß das Wort „bleiben" in diesen Stellen so viel als „lange andauern" bedeutet, so lange nämlich, als eine gewisse Bedingung, die in dem Text selbst gegeben ist, anhält. Es ist nun aber eine geschwinde Schriftauslegung, wenn man damit beweisen will, daß das Wort „bleiben" überall, wo es vorkommt, also auch Joh. 3, 36, nur „lange dauern", nicht „ewig währen" bedeutet. Joh. 3, 36 kann „bleiben" nichts anderes bezeichnen als die absolute Ewigkeit; denn es heißt da: „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Welches Leben wird er nicht sehen? Ei, das ewige Leben, wie aus dem Vordersatz erhellt: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Diejenigen, welche dem Worte „bleiben" in dieser Stelle eine andere Bedeutung als die der Ewigkeit schlechthin beilegen wollen, müssen notwendig annehmen, daß es möglich ist, auch in der Hölle noch gläubig zu werden. Das tun sie auch, wie wir hernach hören werden.

Ferner heißt es Mark. 9, 44. 46. 48: „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht." Dieser Satz ist jedesmal eine Umschreibung, eine weitere Erklärung zu den Ausdrücken „ewiges Feuer" und „hölliſches Feuer", die in dem jedesmal vorhergehenden Verse vorkommen. Man hat freilich gesagt, dieser Satz erkläre nur, daß das Straffeuer an sich allerdings unaufhörlich fortbrennen, und der Wurm unaufhörlich fortnagen werde, aber er besage nicht, daß die Bestraften ewig in dem Feuer liegen, ewig von dem Wurm gepeinigt werden würden. Aber das ist wieder geschwinde Schriftauslegung; denn es steht da nicht: das Feuer an sich, der Wurm an sich, sondern: ihr Feuer, ihr Wurm wird unaufhörlich tätig sein. Die Verdammten sind unzertrennlich mit diesem Feuer und Wurm verbunden. Was soll denn auch das Feuer noch brennen, der Wurm noch nagen, wenn keine Verdammten mehr vorhanden sind? Wenn die Strafobjekte hinweggerückt sind, so hört ja die Strafe überhaupt auf, und der ganze Strafort ist überflüssig.

Ferner sagt der HErr beim letzten Passahmahl betreffs des Judas: „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre", Matth. 26, 24. Wenn nun in der Hölle eine Umkehr himmelwärts möglich wäre, so brauchte es einen Verdammten schließlich doch nicht zu gereuen, geboren zu sein, ein menschliches Dasein erlangt zu haben. Er könnte und müßte dann wohl seine Missetaten bereuen, die er in seinem irdischen Leben begangen hat, aber nicht seine Geburt, die ihn zu einem Wesen gemacht hat, das endlich in den seligen Himmel kommen darf. Diese Stelle fordert demnach die Annahme, daß eine Um-

kehr der Verdammten in der Hölle unmöglich ist, daß ihr unseliger Zustand endlos fortdauert. Man hat gesagt, dieser Ausspruch des HErrn sei hyperbolisch, das heißt, übertrieben, wie etwa Menschen in heftiger Erregung, um ihren Unwillen kundzugeben, sich stärkerer Ausdrücke bedienen, als die Sache erheischt. So habe z. B. Hiob den Tag seiner Geburt verflucht, Hiob 3, 3. Und außerdem sei hier die Rede nur von einem einzelnen Sünder und einem einzigartigen Verbrechen, und daraus dürfe kein allgemeiner Schluß abgeleitet werden. Wohlan, damit gibt man schon zu, daß wenigstens wegen des einzigen Judas eine ewige Hölle sein könne und müsse. Aber ist denn die Judassünde eine so vereinzelt dastehende Sünde? Weiß die Schrift sonst nichts von einer solchen Handlung, wie den HErrn verraten, verleugnen, sein Wort und seine Gnade mit Füßen treten? Und droht sie diesen Menschen nicht dasselbe Los, das Judas getroffen hat? Und was dies anbetrifft, daß der HErr hier in übertriebenen Ausdrücken geredet habe, so ist das eine bloße Annahme der betreffenden Schriftausleger. Hiob in seinem sträflichen Unmut ist kein Seitenstück zu Christo. Hiob versündigte sich, als er seine Geburt verfluchte, Christus redete die volle, ernste Wahrheit, als er die Geburt des Judas beklagte.

Endlich aber stellt die Schrift die ewige Verdammnis der Gottlosen und das ewige Leben der Frommen nebeneinander, z. B. Matth. 25, 46: „Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Wenn nun das Wort „ewig“ in Verbindung mit „Pein“ nicht eine endlose Dauer bezeichnet, wer garantiert uns, daß es diese Bedeutung in der Verbindung mit „Leben“ hat? Können die Verdammten der Hölle entrückt werden, dann ist es ebensowohl möglich, daß die Seligen wieder aus dem Himmel verstoßen werden. Bedeutet aber der Ausdruck „Ionen der Ionen“, wenn er von dem Zustand der Seligen gebraucht wird, wie Offenb. 1, 6. 18; 4, 9. 10; 5, 13; 7, 12; 10, 6; 11, 15; 15, 7; 22, 5, wirklich die absolute Ewigkeit, die Ewigkeit schlechthin, so ist es einfach unmöglich, für diesen Ausdruck eine andere Bedeutung anzunehmen, wenn er von dem Zustande der Verdammten gebraucht wird. Denn die beiden Stücke sind Korrelate, stehen in Wechselbeziehung zueinander, und Aussagen über dieselben unterliegen denselben Regeln der Schriftauslegung.

Summa Summarum: die Angriffe, welche auf die Kraft und Bedeutung des Wortes „ewig“, wie es die Kirche in dieser Sache immer verstanden hat, gemacht worden sind, sind so schwach, daß kein Schriftforscher sie respektieren kann. Man fühlt es diesen Scheinbeweisen an, daß die Vertreter derselben andere als sprachliche Gründe haben müssen, um ihre Angriffe auf die Lehre von der absoluten Ewigkeit der Höllenstrafen zu rechtfertigen, und daß diese Versuche, die Kraft des Wortes „ewig“ in dieser Lehre zu brechen, nur Folge einer schon vorher auf andere Gründe hin gefaßten Meinung sind. So verhält es sich. —

Die Gegner der Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen führen auch einen positiven Beweis, daß die Höllenstrafen endlich seien, indem

sie sich auf Schriftstellen berufen, in denen ein Wiederbringung aller Dinge gelehrt werde, die sogenannte Apokatastasis. Mit diesem Ausdruck soll bezeichnet werden, daß einst alle vernünftigen Wesen, alle Engel und Menschen, in einer großen seligen Gottesfamilie vereinigt sein werden, so daß es keine Teufel und keine Gottlosen, keine Hölle mehr geben wird. Die hauptsächlichsten Schriftstellen, die für diese Lehre angeführt werden, sind folgende:

1. 1 Kor. 15, 22—28. Im ganzen 15. Kapitel legt der Apostel zum Trost der Gläubigen in Korinth die Lehre von der Totenauferstehung aus. Er redet zu Christen und von Christen. Diesen Umstand soll man nicht außer acht lassen. Der Ausdruck „alle" in V. 22 bedeutet darum nicht alle Menschen, sondern, wie sich der Apostel gleich im nächsten Verse weiter erklärt, „die Christo angehören, wenn er kommen wird". Im weiteren Verlauf der Rede kommt der Apostel auf die Leiber der Verklärung zu sprechen und erwähnt gar nicht die Schreckensleiber der zur Verdammnis Auferstehenden. So ist auch der Ausdruck „lebendig gemacht werden" nicht einfach gleich „auferwecken". Lebendig machen hat hier den besonderen Sinn: zum ewigen Leben auferwecken. Also mit einem Wort: der Apostel redet hier nicht eigentlich von der allgemeinen Totenauferstehung, sondern von der seligen Auferstehung derer, die Christo angehören. Diese allein sind es denn auch, die er im Sinne hat, wenn er die Überantwortung des Reichs an den Vater durch Christum beschreibt. Das Reich, das Christus jetzt in der Gnadenzeit vor dem Jüngsten Tage verwaltet, ist seine Kirche, die Gläubigen. Diese stellt er, wenn das Ende gekommen ist, als seine Gliedmaßen, deren Haupt er ist, dem Vater dar und spricht: „Hier sind sie, die du mir gegeben hast." Damit ist die gegenwärtige Heils- und Gnadenordnung zum Abschluß gebracht. Ja, die jetzige Weltordnung überhaupt hört auf. Christus ist dann nicht mehr Mittler und Erlöser, weil kein Mittler und Erlöser mehr nötig ist; die Seligen bedürfen keines Mittlers mehr, die Verdammten haben seine Mittlerschaft endgültig abgelehnt. Hinfort in der seligen Ewigkeit ist Gott der Dreieinige, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, ohne Mittlerschaft des menschgewordenen Sohnes alles in allen. Bis dieses geschieht, muß Christus herrschen über seine Feinde, er muß alle Anschläge, die auf seine Kirche gemacht werden, niederschlagen. Wenn das Ende kommt, wird er als Sieger über alle seine Feinde dastehen. Und nun denkt der Apostel allerdings auch an die allgemeine Totenauferstehung, denn er redet von dem letzten Feind, dem Tod, der durch die allgemeine Totenauferstehung beseitigt wird. In der Ewigkeit findet kein solches Sterben mehr statt wie hier in der Zeit. Christus herrscht dann als ewiger, majestätischer Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Das ist der Sinn der Stelle. Nun lesen die Wiederbringler in dieser Stelle das „alle" im Sinne von „alle Menschen" und bringen dann heraus, daß bei der Übergabe des Reichs an den Vater die numerische Gesamtheit der

Menschenfamilie, alle menschlichen Individuen von Adam her, in das Reich der Herrlichkeit eingehen. Wie mag das nur zugegangen sein, daß gottlos Gestorbene plötzlich als Glieder am Leibe des HErrn erscheinen?

2. Röm. 5, 12—21. Diese Stelle beschließt allerdings die gesamte Menschheit einerseits in dem Verderben Adams, andererseits in dem Heil Christi. Wir bemerken gleich hier, daß weder in dieser noch in der Korintherstelle von den Teufeln ein Wort gesagt wird. Es werden hier die bekannten Wahrheiten von der allgemeinen Verderbtheit der Menschheit durch Adams Fall und der allgemeinen Erlösung durch Christi Verdienst ausgesprochen. Gott hat alle beschlossen unter die Sünde, damit er sich aller erbarme. Er hat nach seiner Gerechtigkeit allen die Schuld Adams als ihre eigene zugerechnet, und nach seiner Gnade hat er Christi Unschuld ebenfalls allen zugerechnet. Die ganze Menschheit ist erlöst, ist vor Gott gerecht durch Christi Werk. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden. Er hat Frieden gemacht zwischen dem Richter und den Verbrechern. Das ist es, was diese Stelle aussagt. Aber das sagt sie nicht, daß alle erlösten Menschen wirklich die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, annehmen, daß am Jüngsten Tage keine Ungläubigen sein werden, die gerichtet werden müssen. Andere Schriftstellen aber lehren, daß dies der Fall sein wird.

3. Eph. 1, 10: „Daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, beide das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst." Hierher gehört auch die ähnliche Stelle Kol. 1, 20: „Daß alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst." Die Sünde hat die Menschen von Gott und von den heiligen Engeln geschieden. Die Bekehrung eines Sünders verursacht darum Freude im Himmel auch bei den heiligen Engeln. Die in der Seligkeit bestätigten reinen Geister im Himmel und die wiedergeborenen Menschen auf Erden loben nun Gott, ihren HErrn, gemeinschaftlich und bilden eine Familie von Gotteskindern. Die Gläubigen treten schon jetzt dem Anfange nach und werden dereinst völlig eintreten in der Engel Orden, werden den Engeln gleich sein. Über beide aber, Engel und erlöste Menschen, herrscht der erhöhte Christus als König; sie haben an Christo ihr gemeinsames Haupt. Aber freilich nur solche Menschen, die den Frieden, den das Blut des Gekreuzigten gemacht hat, angenommen haben, treten in diese Vereinigung ein. Sie sind gemeint mit den Ausdrücken „alle Dinge" und „alles" in den angeführten Stellen. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

4. Phil. 2, 10. 11: „Daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Der Ausdruck „unter der Erde"

wird meistens von der Hölle und ihren Insassen verstanden. Der Zusammenhang führt allerdings auf diesen Verstand; denn sind die Anbeter JEsu im Himmel die Seligen und die Anbeter auf Erden die Gläubigen, so sind die Anbeter unter der Erde die Verdammten. Der Apostel redet von Wesen, über die der erhöhte und verherrlichte Christus herrscht. Er erwähnt nicht die Engel, sondern seine Redeweise, sonderlich die Ausdrücke „Kniee beugen" und „mit Zungen bekennen" zielen mehr auf Menschen; doch sind auch die Engel wegen des allgemeinen Ausdruckes „alle" nicht ausgeschlossen, und in bildlicher Rede beschreibt ja die Schrift auch sonst die Anbetung der Engel in Ausdrücken, die von unsern menschlichen Verhältnissen und von menschlichem Gebaren hergenommen sind. Aber zu beweisen wäre nun von denen, welche eine Wiederbringung aller Dinge lehren, daß die Ausdrücke „Kniee beugen" und „mit Zungen bekennen", wenn sie von denen unter der Erde ausgesagt werden, dasselbe bedeuten, wie wenn sie von den seligen Himmelsbewohnern und den gläubigen Menschen auf Erden ausgesagt werden. Wenn die Teufel und die unbußfertig Verstorbenen Christum in demselben Sinne einen HErrn heißen wie die Verklärten und die Bekehrten, nämlich in gläubiger, inbrünstiger, dankbarer Verehrung, warum sind sie dann noch in der Hölle? Die Anerkennung der Herrschaft Christi in der Hölle ist nicht ein Beweis, daß die Hölle zu Christo bekehrt ist. Die bezwungene Hölle jubelt Christo nicht zu, sondern flucht ihm, und doch muß sie sich ihm unterwerfen und mit Heulen und Zähneknirschen in ohnmächtiger Wut bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei.

5. Joh. 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden." Diese Stelle redet nun aber aber gar nicht von allen Menschen. Christus sagt den Juden, daß er durch sein Hirtenwort Gläubige in seine Kirche sammeln werde auch aus andern Nationen außerhalb Israels. Die Kirche Christi wird sich erbauen aus Juden und Heiden, die in gleichem Glauben sein Heil ergreifen und einmütig mit einem Munde ihn loben werden.

Es ist klar, daß diejenigen, welche sich auf die zweite Gruppe von Schriftstellen berufen, einen Punkt ganz übergehen, nämlich die Bekehrung der gottlos Verstorbenen und der Teufel. Nun haben sie sich ja schließlich doch darüber aussprechen müssen, wie es denn zugehe, daß Unbekehrte plötzlich als Bekehrte erscheinen. Verlängert Gott ihre Gnadenzeit noch im Jenseits? Hat er noch andere Mittel als die des Wortes und ergreift er noch andere Wege als die der evangelischen Gnadenordnung, an welche er uns gebunden hat, um die Höllenbewohner zur Umkehr zu bringen? Das glauben die Vertreter der Endlichkeit der Höllenstrafen aus der Schrift beweisen zu können. Sie berufen sich

a. auf Stellen, die von dem allgemeinen Erbarmen Gottes handeln. Röm. 11, 32: „Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.“ Ps. 77, 8—10: „Wird denn der HErr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Ps. 103, 8. 9: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten.“ Jes. 12, 1: „Zu derselben Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HErr, daß du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstest mich.“ Micha 7, 9: „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.“ Alle diese Stellen sind goldene Trostsprüchlein, mit denen sich die Gläubigen unter den vielgestaltigen Anfechtungen und Trübsalen in diesem Jammertal aufrichten. Sie trösten sich mit der Güte Gottes, die alle Morgen neu ist. Sie wissen, daß ihnen nach der Leidensnacht das Licht wieder aufgehen muß. Und ob ihre Sünden gleich blutrot gewesen sind, und Gottes Zornesruten sie empfindlich getroffen haben, seine Gnade ist noch größer als sein Zorn, solange ihnen sein Gnadenwort noch verkündigt wird. Die Jesaiasstelle ist außerdem ein Verheißungswort, das auf die Zeit des Neuen Testamentes zielt. Aber keine dieser Stellen dehnt die Gnade Gottes über die Todesstunde und über das Grab hin aus; keine entkräftet das Schriftwort: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“, Hebr. 9, 27.

b. Man beruft sich ferner auf das Exempel der Niniviten, zu denen Jona gesandt wurde, um ihnen Buße zu predigen. Die Predigt war erfolgreich. Der König mahnte sein Volk zur Buße und sprach: „Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben.“ Und nun heißt es weiter: „Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Übels, das er geredet hatte, ihnen zu tun, und tat's nicht“, Jona 3, 9. 10. Und diese seine Handlungsweise, die den Propheten verdrossen hatte, rechtfertigt Gott hernach dem Jona gegenüber durch das bekannte Exempel des verdorrenden Kürbis. Aber wieder müssen wir hier erinnern, daß es nicht angeht, einen Vorfall in der Zeit zum Beweise anzuführen für etwas, was sich in der Ewigkeit vollziehen soll, weil alle die Schriftstellen, welche die Ewigkeit mit dem Gericht anfangen lassen, und diejenigen, welche die Gnade Gottes nur für dieses irdische Leben verheißen, solches verbieten.

c. Man hat auch die Stelle Luk. 12, 48 angezogen: „Der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden.“ Man folgert nun: viele Streiche leiden nehme mehr Zeit in Anspruch, als wenig Streiche leiden; die Strafe, die auf un-

wissentliche Sünden gesetzt ist, müsse darum eher ein Ende nehmen als die auf wissentliche Sünden gesetzte. Aber diese Stelle handelt nicht von der Dauer, sondern von dem Grad der Verdammnis. Gleich ewige Strafen werden über alle Sünder, die nicht Buße getan haben, verhängt werden, aber sie werden verhängt werden, je nachdem einer Böses gehandelt hat. Auch in der Festsetzung der Größe und der Heftigkeit der Strafen wird Gott vollkommen gerecht handeln.

d. Schließlich ist auch zum Beweise für eine göttliche Gnadenheimsuchung an den Verdammten in der Hölle die Stelle Jes. 24, 21—23 ins Feld geführt worden. In prophetischer Sprache redet dort Jesaias von dem Endgericht. „Zu der Zeit", spricht er, „wird der HErr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, und die Könige der Erde, so auf Erden sind, daß sie versammelt werden in ein Bündlein zur Grube und verschlossen werden im Kerker und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden." In dieser Stelle setzt man die Ausdrücke „im Kerker verschlossen werden" und „nach vielen Jahren heimsuchen" gegeneinander und versteht den Spruch so: Die hohen Herren auf Erden, die gemeiniglich ungläubige und gottlose Menschen sind, werden allerdings erst in die Hölle verstoßen werden; aber nachdem sie dort eine lange Zeit gequält worden sind, wird sich Gott über sie erbarmen und sie mit Gnaden heimsuchen. Dies wäre aber zu beweisen, daß heimsuchen hier so viel heißt als Gnade zuwenden. Der ganze Zusammenhang spricht gegen eine solche Auffassung. Der Prophet redet durchaus von Gottes Strafgericht über seine Feinde. Gott wird dieselben im Kerker verschließen, und das wird ihre Heimsuchung sein. Dieselbe findet gewiß statt, wenn Gott auch lange Jahre damit verzieht. „Was mit Langmut er versäumet, bringt mit Schärf' er wieder ein."

Außer diesen mißverstandenen Schriftgründen wird gegen die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen auch eine Reihe von Vernunftgründen angeführt. Origenes hat gemeint, es sei der frommen Gesinnung Gottes nicht zuzumuten, daß er einen Teil seiner vernünftigen Kreaturen umkommen lasse. Dieser Kirchenvater gehört zu denen, welche Augustin praepostere misericordes doctores, das heißt, maßlos oder unverschämt mitleidige Lehrer, genannt hat. Der Grund entspringt aus dem Gefühl, er ist sentimental. Was Gott nach seiner frommen Gesinnung tun sollte, kann der schwache Verstand eines Menschen nicht feststellen. Schon unter Menschen hört Geduld an einem gewissen Punkte auf, eine Tugend zu sein, und zu große Güte wird als Charakterschwäche angesehen. Wie muß erst der fromme, heilige Gott den Greuel der Sünde empfinden! — Man hat ferner gemeint, es sei der göttlichen Gerechtigkeit nicht angemessen, daß Gott zeitliche Versündigungen mit ewigen Strafen belegt. Der Arminianer Episkopius hat dieses Argument aufgebracht. Es ist noch immer ein beliebtes Argument auch unter den Sekten unsers Landes, die dem Universalismus huldigen, das heißt, der Lehre, daß schließlich alle Engel und Menschen

selig werden. Episkopius hat übrigens seine Bemerkungen betreffs der Endlichkeit der Höllenstrafen dahin eingeschränkt, daß die Verdammten allerdings die sogenannte Strafe des Verlustes, das heißt, den Ausschluß vom seligen Anschauen Gottes, ewig würden erdulden müssen, denn das sei ganz recht, aber die sogenannte Strafe der Empfindung, nämlich die Feuerqual und -Pein, würden sie nicht ewig erdulden, denn das sei doch zu hart. Wie widerspruchsvoll wird doch das Argument des Episkopius durch diese Unterscheidung. Welches ist denn das Schwerere, die Verstoßung von Gottes Angesicht oder die leibliche Pein? Es ist doch eine recht jämmerliche Erlösung, die der gelehrte Mann für die Verdammten in Anspruch nehmen will. Aber um auf sein Hauptargument zurückzukommen: von Gottes Gerechtigkeit, wie von Gott überhaupt können Menschen nur so weit reden, als die Schrift sie dabei anleitet. Gott gründet aber, wie wir hörten, gerade die ewige Verdammnis der Gottlosen auf seine Gerechtigkeit. Uns gebührt hier, den Finger auf den Mund zu legen. Der lutherische Theolog Quenstedt hat aber des Episkopius Argument aufgenommen und an folgendes erinnert: Die Sünden geschehen freilich hier in der Zeit, aber sie richten sich gegen den ewigen Gott, der der Zeit nicht unterworfen, der unendlich ist. Die schließliche Unbußfertigkeit der Ungläubigen sei eine Verwerfung einer unendlich wertvollen Sache, nämlich des unschätzbaren Verdienstes Christi. Gott hat wohl gewußt, wieviel es koste, daß er unsere Seele vom ewigen Tode erlöse, darum hat er seinen eigenen Sohn mit diesem Werk beauftragt und den ewigen, unsterblichen Gott in den zeitlichen und ewigen Tod dahingegeben. Endlich hätten die Verdammten ja das ewige und unendliche Gut der himmlischen Seligkeit, das Gegenstück der ewigen Verdammnis, von sich gewiesen, sich endgültig für die Hölle entschieden. Das sind allerdings starke Gründe gegen das arminianische Argument, und es klingt schwach, wenn Bretschneider darauf erwidert, auch die Sünden der Gebesserten müßten, wenn die Sünde eine Beleidigung des unendlichen Gutes sei, dieselbe unendliche Strafe verdienen wie die Sünden der Verdammten; überhaupt müßten dann unsere Kenntnisse von Gott und unsere Pflichterweisungen unendlich sein, und es würde keine Verschiedenheit der Schuld, die doch die Schrift lehre, stattfinden. Der Mann vergißt, daß die Sünden der Gebesserten, die allerdings ebenso sehr gegen das unendliche Gut gerichtet waren wie die der Verlorenen, eben durch das unendliche Verdienst Christi aufgehoben sind. Das Gesetz aber, welches dem Menschen Pflichten auferlegt, ist ursprünglich dem reinen, gottgleichen Menschen gegeben, von dessen Erkenntnis wir uns jetzt gar keinen Begriff machen können. Die Verschiedenheit der Schuld und Strafe endlich, auf die sich Bretschneider beruft, ist etwas, worüber wir nur durch die Schrift belehrt werden. Die Schrift aber belehrt uns zugleich, woher diese Verschiedenheit rühre, nämlich aus der Verschiedenartigkeit der Beweggründe, die Gott der Herzenskündiger ansieht. An

sich ist jede Sünde eine Beleidigung des ewigen, unendlichen Gottes und eine Verwerfung des ewigen, unendlichen Gutes.

Man hat ferner argumentiert, „es sei mit Gottes Weisheit, die ihre Absichten nie aufgebe, unvereinbar, daß Menschen ihre Bestimmung nie erreichen sollten, ungeachtet sie die Fähigkeit dazu erhalten hätten". Ja, „Gott hätte seiner Weisheit und Güte nach Menschen, die zu ewigen Qualen bestimmt wären, gar nicht erschaffen oder sie lieber als Kinder oder zu der Zeit, wo sie die Verdammnis noch nicht verschuldet hätten, wegsterben lassen sollen". (Bretschneider.) Dieser Grund greift eigentlich in die ewige Erwählung Gottes hinein und in die Frage nach dem Ursprung der Sünde und deren göttlicher Zulassung. Warum hat Gott überhaupt den Teufel und Adam fallen lassen? Warum hat er unter den Menschen einen erwählt und den andern nicht, wenn alle in gleicher Verdammnis liegen und seine Huld sich über alle erstreckt? Auf diese Fragen müssen wir ablehnen zu antworten; sie führen uns ins weite Meer des Ungewissen. Nur darauf wollen wir aufmerksam machen: Bretschneider sagt, Gott gebe seine Absichten nie auf. Was weiß er von Gottes Absichten außer der Schrift? Gott sagt selber, daß er sich von einem Menschen abkehre, der ihn nicht hören will, daß er ihn verwirft. Wenn man nun nicht sagen will, daß Gott mit seinen Gnadenbemühungen keine ernstlichen Absichten verbunden habe, so ist man gezwungen anzunehmen, daß er allerdings seine Absichten einmal aufgebe, daß einmal eine Zeit kommt in der Laufbahn eines gottlosen Menschen, wo Gott sagt: Ich wollte, aber du wolltest nicht; wohlan, so fahre hin in deines bösen Herzens Gelüst.

Man hat ferner die göttlichen Strafen für Mittel zur Besserung erklärt: das sei ihr einziger Zweck; überhaupt sei es moralische Ordnung Gottes, daß sich die Sünder bessern. Wenn sich nun, sagt man, die Verdammten bessern, was möglich und wahrscheinlich sei, so müsse Gott nach seiner Gerechtigkeit auch die Strafen aufhören lassen. Auch dieser Grund ist von Bretschneider. Nach dem früher Gesagten verstehen wir, warum er es für möglich und sogar für wahrscheinlich hält, daß sich die Verdammten bessern. Die Schrift gibt darüber keine Aufklärung. Sie nennt keine Mittel, die Gott anwendet, um die Verdammten zu bekehren. Doch Bretschneider führt den reichen Mann in der Hölle als Beweis an. Derselbe erinnerte sich ja an seine noch lebenden Brüder und wünschte, daß sie einen Bußprediger bekämen, der sie überzeuge, damit sie der Hölle entfliehen könnten. Darin, meint Bretschneider, liege, daß Gottes Wort, das einer im Leben gehört habe, auch noch in der Hölle fortwirke. Und nun folgert er weiter so: Wenn auch den Verdammten die Gnadenmittel der Besserung fehlen, so bleibt ihnen doch die Erinnerung an den genossenen Unterricht und kann ihnen heilsam werden, und es kann ja wohl außer der für dieses Leben berechneten Ökonomie der Gnadenmittel noch andere geben, die wir nicht kennen. Daß ihnen aber Gott seinen Gnadenbeistand zur Besserung

versage, lasse sich mit nichts beweisen; im Gegenteil, wenn die Ursache ihrer Nichtbesserung bloß in Gott liegen sollte, so würde Gott sie zur Sünde zwingen, der Urheber ihrer fortdauernden Vergehungen werden und Sünde mit Sünde strafen, was allen Begriffen von göttlicher Gerechtigkeit und Güte entgegen wäre. Es gingen ja den Verdammten alle irdischen Reize zum Bösen ab, und es ließe sich nicht denken, wie daher die entsprungenen Begierden fortdauern könnten. Es würde dadurch auch alle Besserung im Greisenalter und auf dem Totenbette unmöglich werden. Die Strafen der Verdammten müßten unter andern die Wirkung haben, daß sie alle Täuschungen und leeren Hoffnungen der Sünde vernichteten, die Lasterhaften von ihrer Torheit und Unwürdigkeit überzeugten und in ihnen den Wunsch erregten, nicht gesündigt zu haben, daß ihre Vernunft gar nicht mehr vorhanden oder zu denken ganz unfähig sei. Wollte man aber annehmen, daß bei den Verdammten ein unendlicher Fortschritt im Bösen stattfinde, so müsse man auch eine unendliche Verminderung ihrer Vollkommenheiten und menschlichen Anlagen voraussetzen, und so müßten denn die Verdammten, da ja die menschliche Natur endlich ist, schließlich an einem Punkte ankommen, wo sie entweder gänzlich vernichtet werden oder völlig entmenscht sein müßten. — Das ist ein sehr künstlicher und vernunftkluger Beweis, aber er leidet an dem schon oft in diesem Zusammenhange gerügten Fehler, daß er Verhältnisse und Zustände, die hier in der Zeit, und zwar in der Gnadenzeit, bestehen, auf die Ewigkeit überträgt; daß er gänzlich die vielen hellen und gewaltigen Zeugnisse der Schrift aus den Augen und aus dem Sinn setzt, in denen gesagt wird, daß mit dem Gerichtstage die Heilsökonomie der Buße und des Glaubens aufhört, und daß Gott in der Auferstehung sowohl den Seligen als auch den Verdammten neue Leiber geben wird, die zwar insofern denen gleich sein werden, die wir jetzt haben, als jeder seine Identität wiederbekommt, daß er dasselbe Individuum sein wird, das er hier war, die aber für die Ewigkeit geschaffen, also unsterblich, unzerstörbar sein werden. Was aber die Idee betrifft, daß der einzige Zweck der Strafen Besserung sei, so wird das nicht einmal im Gebiete der menschlichen Gerechtigkeitspflege zugegeben. Strafe ist in erster Instanz und recht eigentlich und wesentlich Ahndung des Bösen, die Heimzahlung der Schuld auf den Verschuldeten. Daß sich der Bestrafte bessert, ist eine reine Zufälligkeit, die übrigens in den seltensten Fällen eintritt. Kein Richter sieht den Zweck des von ihm gefällten Strafurteils darin, daß er dem Verbrecher zu einer sittlichen Reformation verhelfe. Er ahndet nur das verübte Unrecht. Erst recht gilt aber dieser Beweis von dem Besserungszweck der Strafen nicht auf theologischem Gebiet. Christus ist für unsere Sünden gestraft worden, nicht damit wir gebessert, sondern damit wir frei würden von der Schuld und vom Fluch der Sünde. Die sündige Menschheit ist wohl gerechtfertigt worden durch ihn, aber nicht gebessert. Das muß nun erst geschehen durch eine fernere Gnaden-

wirkung Gottes des Heiligen Geistes. Zum andern, die Strafen gehören zum Gesetz. Sie sind die verwirklichten Drohungen des Gesetzes. Die ewige Hölle ist das Gesetz in der letzten und höchsten Instanz. Das Gesetz schafft keinen neuen Sinn, keinen neuen Willen, es wandelt und wiedergebiert keinen Menschen, weder durch seine Forderungen noch durch seine Drohungen. Besserungsmittel ist allein das Evangelium. Nun sagt Bretschneider, Gott könne ja den Verdammten seinen Gnadenbeistand nicht versagen. Also Gott führt an den Verdammten den Fluch des Gesetzes aus, er handelt mit ihnen als mit Leuten, mit denen er abgeschlossen hat, und doch bietet er ihnen zugleich das Evangelium an. Was gilt's, ob sich der Mann nicht eine echt pelagianische Hölle einbildet und glaubt, daß unter der Wucht der Umstände die Verdammten jene Umkehr, die sie hier versäumten, nun vornehmen, weil sie durch Schaden klug geworden sind? Heißt das aber nicht, das Gesetz über das Evangelium stellen? Was alle Liebe Gottes nicht ausrichten konnte, das bringt zuletzt der Zorn Gottes zustande: der bessert! Ja, wer hat's gesagt? Christus, der aus der Ewigkeit und von der Ewigkeit redet als aus seinem Eigenen? Nein, D. Bretschneider, der in Jena in seiner Studierstube diese kolossal barmherzigen Gedanken über den Teufel und die Höllenbrut bekommen hat. Wir bedanken uns für eine solche Theologie, die die Hauptlehren der Schrift auf den Kopf stellt. —

Der englische Bischof Tillotson hat ein anderes altes Vernunftargument gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen wieder hervorgeholt. Er meinte, Gott habe die Ewigkeit der Höllenstrafen nur gedroht, um den Leichtsinn der Menschen zu schrecken. Der berüchtigte Bahrdt hat dieses Argument in Deutschland zu verbreiten gesucht. Er sagt, von der Ewigkeit könne sich der Mensch doch keine Vorstellung machen. Wenn Gott den Bösen sehr lange dauernde Strafen auferlege, so wirke das für ihre Besserung eben das, was die Androhung ewiger Strafen wirken solle. Also kurz, Gott hat wohl mit ewigen Strafen gedroht, aber gemeint hat er es nicht. Darauf antwortet man am besten mit dem Wort Gregors: Wenn Gottes Drohungen nicht ernst gemeint waren, durch welche er Menschen von der Ungerechtigkeit abschrecken wollte, so waren auch seine Verheißungen nicht ernst gemeint, durch welche er zur Gerechtigkeit anspornen wollte.

Endlich hat man gemeint — um nur noch einen Einwand zu registrieren —, das ungestörte Glück der Seligen fordere die schließliche Begnadigung der Verdammten, „denn der Gedanke ewiger Bestrafung von Wesen ihres Geschlechts und mit denen sie früher in Verbindung gestanden, müsse das Glück der Seligen trüben". (Bretschneider.) Da erscheint noch einmal jenes krankhafte Mitleid. Man stellt sich vor, weil einen *jetzt* bei dem Gedanken an die Höllenqual Grauen und Entsetzen ergreife, müsse es auch *dereinst* peinlich berühren, wenn etwa in das Halleluja der Seligen auf einmal ein mark- und beindurchdringender Schmerzensschrei aus der Hölle herüberklänge, und

die Seligen erschrocken zusammenführen, oder wenn etwa der Qualm des Feuerofens in die himmlische Stadt steige u. dgl. Was doch die armen Leute für Sorgen haben! Nicht bloß sorgen sie, wie Gott es anstellen werde, daß sie in Frieden und Ruhe ihr zeitliches Leben haben, sondern sie machen sich noch obendrein schwere Gedanken, wie er es denn einrichten werde, daß sie im Himmel keine traurigen Gedanken und keine Gänsehaut kriegen. Es sind wunderliche Menschen! Abraham und Lazarus haben den lechzenden, stöhnenden Schlemmer vor sich gesehen, und es wird nicht die geringste Andeutung gemacht, daß sie sich irgendwie durch den Anblick in ihrer Seligkeit gestört fühlten. Und wir haben in dem Gesicht in der Offenbarung gehört, daß selbst das Gericht mit seinen Schrecken Gegenstand des Lobpreises der Engel und der Seligen sein wird. Gott, der die Seligkeit schenkt, in der alles Leid, alles Geschrei, alle Schmerzen weg sein werden, wird mit dem Gut uns auch die Fähigkeit schenken, daß wir es ungestört genießen können. Güder bemerkt: „Daß das Mitgefühl für den ewigen Schmerz der einen die ewige Seligkeit der andern trüben müßte, ist weiter nichts als eine sentimentale Instanz, welche vor dem Vollgenuß der Seligkeit in und mit Gott nicht standhalten kann."

So tritt die Schrift an jedem Punkte den Leugnern der Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen entgegen, und es ist ein fruchtloses und undankbares Bemühen, den Begriff „ewig", wie ihn die Schrift in Verbindung mit den Ereignissen gebraucht, die auf das Jüngste Gericht folgen, abzuschwächen. Nicht bedingt ewig, nämlich solange und sofern die Verdammten unbußfertig bleiben, nicht beziehungsweise ewig, nämlich im Vergleich zu denen, die gleich mit ihrem Tode und dem Jüngsten Tage in die Seligkeit eingetreten sind, sondern ewig schlechthin, ewig in der eigentlichen Bedeutung des Wortes sind die Strafen der Verdammten in der Hölle.

Man hat noch von einer andern Seite her, von dem entgegengesetzten Extrem ausgehend, die ewige Hölle hinwegzuräumen versucht, nämlich durch die Lehre von einer schließlichen völligen Vernichtung der Verdammten. Man hat sich auch dieserhalb auf die Schrift berufen, z. B. auf Matth. 10, 28: „Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." „Verderben" versteht man im Sinne von zerstören, aufreiben. Luther hat absichtlich übersetzt „in die Hölle", wiewohl er nach dem Grundtext eigentlich „in der Hölle" hätte übersetzen müssen. Mit gewohntem Feingefühl hat Luther empfunden, daß das Versetzen in die Hölle eben das Verderben ist, von dem Gott redet. Denn der Zustand in der Hölle heißt in der Schrift Verderben und Tod, und zwar setzt die Schrift zu beiden Worten das Wörtlein „ewig", 2 Thess. 1, 9; Joh. 8, 51; 11, 26. Die Hölle ist ein Zustand, in dem man fortwährend stirbt und verdirbt und doch nie tot und vernichtet ist. Nicht eine Substanz wird durch dieses Verderben zerstört, sondern alles, was einem mit Vernunft und Willen begabten Wesen das Dasein angenehm und wünschenswert macht, wird ihm be-

ständig entzogen, und an dessen Stelle wird ihm alles das aufgelegt, was ihm sein Dasein verhaßt, unleidlich und unerträglich macht. Das ganze namenlose, unaussagbare Weh der Hölle ist in diesem Wort „Verderben" zusammengefaßt. — Auch auf einen Ausdruck in 1 Kor. 15, 24, der schon oben berührten, von den Wiederbringlern angezogenen Stelle, weist man hin, um die Vernichtungslehre zu beweisen. Es heißt da: „Wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt." Nun ließe sich darüber streiten, ob hier die Ausdrücke „Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt" auf die Ordnungen der bösen Geister zu beziehen sind und nicht vielmehr allgemein auf die gegenwärtige Weltordnung, die Stände, die freilich alle vom Bösen beherrscht werden. Aber zugegeben, die hölliſchen Mächte seien hier gemeint, so ist doch „aufheben" noch nicht gleichbedeutend mit vernichten. Wir wissen ja, daß dem Teufel bis zum Jüngsten Tage von Gott nicht völlig gewehrt wird. Und die Teufel selber wissen es, daher ihre Sprache bei der Begebenheit im Gergesenerlande, wo die Teufel schreien: „Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Matth. 8, 29. Lukas erzählt, die Teufel hätten den HErrn gebeten, „daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren", das heißt, in den Abgrund, in die ewige Hölle. Die Teufel wissen wohl, daß sie zum Gericht des großen Tages behalten werden mit ewigen Banden in Finsternis, 2 Petr. 2, 4; Jud. 6; daß sie wenig Zeit haben, Offenb. 12, 12, denn auch für sie ist nahe kommen das Ende aller Dinge. Am Gerichtstage wird ihnen alle Macht genommen, und so ihre Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt aufgehoben, außer Wirksamkeit gesetzt werden, und sie werden geworfen werden, sagt Johannes, in den feurigen Pfuhl und Schwefel, nicht damit sie langsam in Nichts aufgelöst werden, aufhören zu sein, verschwinden, sondern damit sie gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 20, 10. Und in denselben Feuerpfuhl werden dann nach V. 14 auch der Tod und die Hölle, das heißt, die ganze Schar der unbußfertig Gestorbenen, das Totenreich der Gottlosen, geworfen, und dort wird das Feuer sie brennen und doch nicht verbrennen, und der Wurm nagen und doch nicht aufreiben; denn ihr Feuer verlischt nicht, und ihr Wurm stirbt nicht.

So scheitert auch dieser Versuch, die Hölle nach dem Jüngsten Tage zu einem endlichen Zustande zu machen. Es bleibt dabei: Wer in die Hölle fährt, kommt nicht wieder heraus, und der Gottlosen Hoffnung auf eine Erlösung in Ewigkeit wird zu nichte.

Thesis IV.

Die Schrift lehrt, was sie von der Ewigkeit der Höllenstrafen lehrt, damit es geglaubt werde.

„Gnade und Friede in Christo, Amen. Gestrenger Herr! Es hat bei mir ansinnen lassen mein gnädiger Herr, Graf Albrecht zu Mansfeld ꝛc., an Eure Gestrengen, einen schriftlichen Unterricht zu tun über

die Frage: ob auch die, so ohne Glauben sterben, Gott möge oder werde selig machen? damit Eure Gestrengen, nachdem sie viel mit den Ungläubigen leiblich gestritten, auch geistlichen Harnisch habe, ihnen, oder so von ihretwegen fragen, mit kräftigem und rechtem Grunde sicher zu begegnen. Denn es auch bei uns allhier und zuzeiten bei den allerhöchsten Leuten, als Origenes und seinesgleichen, allzu hart, gestreng und göttlicher Güte allzu ungemäß deuchte, daß er die Menschen so dahinwerfen und zur ewigen Pein geschaffen haben sollte. Und haben ihren Grund gestellt aus dem 77. Psalm, V. 9. 10, da er spricht: ‚Sollte Gott in Ewigkeit hinwerfen und weiter nicht gnädig sein? Oder sollte er seine Barmherzigkeit für und für abgehauen haben oder seines Erbarmens vergessen und im Zorn seine Barmherzigkeit behalten?' Ps. 85, 6. Item aus Paulus, 1 Tim. 2, 4: ‚Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.' Aus diesem sind sie weiter gefahren und haben gehalten, daß auch die Teufel endlich erlöset und nicht ewiglich verdammt bleiben werden, und viel dergleichen, des sich eins aus dem andern spinnet.

„Aber hierauf zu antworten, muß man unser Dünken und Gottes Wahrheit gar weit sondern und je darob halten, daß wir Gott nicht Lügen strafen, sondern viel eher zulassen, daß alle Menschen, Engel und Teufel verloren werden, denn daß Gott nicht sollte wahrhaftig sein in seinen Worten. Es kommt solch Fragen aus angeborenem Vorwitz menschlicher Natur, daß sie sich hart bewegen läßt, daß sie nicht wissen soll die Ursache und Grund solches gestrengen und ernsten Urteils Gottes, und ganz geneigt ist, so es nicht Gottes Urteil wäre, schlechterdings zu schließen, es wäre Frevel, Gewalt und Unrecht.

„Und ist fürwahr nicht der kleinsten Anstöße einer, damit uns der Teufel anficht und aus dem Glauben scheele Augen wider Gott zu machen gedenkt, sintemal er weiß, daß eben dies die alleradeligste und teuerste Tugend des Glaubens ist, daß er in diesem Fall seine Augen zutut und einfältiglich von solcher Forschung absteht und fröhlich Gott alles heimstellet; nicht wissen will, warum Gott also handele, sondern dennoch Gott für die höchste Güte und Gerechtigkeit hält, obwohl hier wider und über alle Vernunft, Sinn und Erfahren eitel Zorn und Unrecht scheint; denn darum heißt der Glaube argumentum non apparentium, ‚ein Zeichen des, das nicht scheinet', Hebr. 11, 1, ja das Widerspiel scheinet.

„Darum ist auch das die höchste Ehre und Gottes Liebe, ja, der höchste Grad göttlicher Liebe und Ehre, daß man ihn hierin kann halten und preisen als gut und gerecht. Denn da muß der Natur Auge ganz ausgerissen sein und lauter Glaube da sein; es geht sonst ohne greuliche, gefährliche Ärgernisse nicht ab, und wo hierein fallen — wie denn gemeiniglich geschieht, daß jedermann am höchsten will anfahen —, die noch jung und ungeübt im Glauben sind und mit der Natur Licht dies ansehen wollen, die stehen gar nahe dabei, daß sie einen großen

Sturz und Fall nehmen und in heimlichen Widerwillen und Haß auf Gott geraten, dem danach schwer zu raten ist.

„Derhalben ihnen zu raten ist, daß sie mit Gottes Gerichten unverworren bleiben, bis sie besser im Glauben erwachsen und dieweil, wie St. Petrus sagt, 1. Ep. 2, 2, der Milch sich nähren und solchen starken Wein sparen, sich in dem Leiden und der Menschheit Christi üben und sein lieblich Leben und Wandel ansehen; sonst wird ihnen geschehen nach dem Spruch Salomos: Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria: ‚Wer nach der Majestät forschet, den wird die Herrlichkeit erdrücken.'

„So ist nun nicht schwer, auf diese Frage zu antworten; aber das ist gefährlich, wo wir die finden, die solche Antwort leiden und ertragen könnten, daß wir nicht Kinder zu diesem starken Wein kommen lassen oder sie damit tränken. Natur und Vernunft erträgt sie nicht, sie erschrickt zu hart davor; der schwache Glaube trägt sie auch nicht, er ärgert sich zu sehr daran; denn hier geht es, wie Christus sagt Matth. 9, 17: ‚Wenn man Most in alte Schläuche tut, so zerreißt er die Schläuche und wird verschüttet.' Also auch, diese Antwort verderbet diese schwachen und vernünftigen Menschen und kommt um und wird verachtet. Wie soll es denn sein? ‚Neue Schläuche', spricht er, ‚soll man zu dem Most nehmen', das ist, dieses Handels von Gottes Gerichten, als des höchsten und trefflichsten, soll man sich entschlagen, bis wir fest und ganz stark werden, sonst ist es vergeblich und schädlich, was man davon denken, schreiben und sagen kann.

„Darum ist mein Rat, Eure Gestrengen sehen hier darauf, wer und mit welchem diese Sache gehandelt werde, und schaffe sie danach, daß sie reden oder still davon schweigen. Sind es Naturvernünftige, hohe, verständige Leute, so meiden sie nur bald diese Frage; sind es aber einfältige, tiefe, geistliche und versuchte (das heißt, erprobte) Menschen im Glauben, mit denen kann man nichts Nützlicheres denn solches handeln. Denn wie der starke Wein den Kindern der Tod ist, also ist er den Alten eine Erquickung des Lebens. Darum kann man nicht allerlei Lehre mit jedermann handeln.

„Daß wir nun auf diese Antwort kommen, haben wir gar starke Sprüche, daß ohne Glauben Gott niemand will noch kann selig machen, als er Mark. 16, 16 spricht: ‚Wer nicht glaubt, der wird verloren'; item, Hebr. 11, 6: ‚Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen'; item, Joh. 3, 6: ‚Wer nicht aus dem Geist und Wasser von neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen'; item, Kap. 5, 18: ‚Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.'

„Wenn nun Gott jemand selig machte ohne Glauben, so täte er wider diese seine eigenen Worte und strafte sich selbst Lügen, ja, verleugnete sich selbst; das ist unmöglich. Denn wie St. Paulus spricht 2 Tim. 2, 13: ‚Gott kann sich selbst nicht verleugnen.' Sowenig es nun möglich ist, daß göttliche Wahrheit lügen kann, so wenig ist es mög-

lich, daß er ohne Glauben selig mache. Das ist klar, leicht und hell zu verstehen, wie ungern auch der alte Schlauch diesen Wein fasset, ja auch nicht fassen und halten kann.

„Das wäre wohl eine andere Frage: ob Gott etlichen im Sterben oder nach dem Sterben den Glauben könnte geben und also durch den Glauben könnte selig machen? Wer wollte daran zweifeln, daß er das tun könnte? Aber daß er's tue, kann man nicht beweisen. Denn wir nur lesen, daß er Tote zuvor wieder auferweckt hat und also den Glauben gegeben; er tue nun hierin, was er tue, er gebe Glauben oder nicht, so ist es unmöglich, daß ohne Glauben jemand selig werde, sonst wäre alle Predigt und Evangelium und Glauben vergeblich, falsch und verführerisch, sintemal das ganze Evangelium den Glauben nötig macht.

„Daß sie aber aus den Psalmen anziehen, Gott werde seinen Zorn nicht ewiglich halten, wie droben erzählt ist, schließt nicht; denn der ganze Psalm redet von jeglichem Leiden der Heiligen auf Erden, wie das die folgenden und vorhergehenden Worte und alle Umstände beweisen. Denn die, so im Leiden sind, dünkt immer, Gott habe ihrer vergessen und wolle ewiglich zürnen. Und der Spruch St. Pauli, 1 Tim. 2, 4: ‚Gott will, daß alle Menschen selig werden', dringt nicht weiter, denn wie vorher steht, daß Gott will, wir sollen bitten für alle Stände, jedermann lehren und predigen die Wahrheit, daß wir sollen jedermann behilflich sein leiblich und geistlich. Weil er nun solches uns befiehlt und von uns getan haben will, spricht St. Paulus recht, es sei Gottes Wille, daß jedermann genese, denn ohne seinen Willen geschehe es nicht; aber daraus folget nicht, daß er alle Menschen selig mache. Und ob der Sprüche mehr würden aufgebracht, müssen sie alle dermaßen verstanden werden, sonst wäre die göttliche Versehung und Erwählung von Ewigkeit nichts, darauf doch St. Paulus hart dringt.

„Solches will ich, Gestrenger Herr, Euch zu Liebe geschrieben haben, und bitte, Eure Gestrengen wollten die hochsichtigen und fliegenden Geister in solchen Sachen nichts handeln lassen, sondern, wie ich gesagt, sie binden an Christi Menschheit, sich vorher stärken und lehren, bis daß sie genugsam erwachsen. Denn was sollte uns der Mensch Christus gegeben sein zu einer Leiter zum Vater, wenn wir ihn lassen liegen und über ihn hinfahren und mit eigener Vernunft gen Himmel fahren und Gottes Gericht messen wollen? Es wird nirgends besser denn in Christi Menschheit gelernt, was uns zu wissen not ist, sintemal er unser Mittler ist, und niemand zum Vater, ohne durch ihn, kommen kann. ‚Ich bin die Pforte, ich bin der Weg', sprach er zu Philippus Joh. 14, 6, der auch nach dem Vater außer Christus fragte. Denn ‚alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis liegen in ihm heimlich', Kol. 2, 3. Hiermit befehle ich Eure Gestrengen Gottes Gnade und erbiete meine christlichen Dienste allezeit bereit. Gegeben zu Wittenberg am Montage nach Assumptionis Mariae (Mariä Himmelfahrt) 1522. Martinus Luther, D." (X, 2002—2007.)

Der vorstehende Brief Luthers an den Ritter Hans von Rechenberg zur Freistadt ist für unsere These wie gemacht. Glaube und Vernunft ringen auch bei dieser Lehre miteinander. Die vielen Ausstellungen, die wir in der vorigen These gegen diese Lehre notieren mußten, klingen oft gar plausibel. Es ist etwas in uns, was geneigt wäre, auf solche Beweisführungen, wie die oben geschilderten, einzugehen und ihnen beizufallen. Was uns davon abschreckt, das ist, wenn wir genau acht gegeben haben, immer das Eine gewesen: Gottes Wort redet anders von dieser Sache, als unsere Vernunft davon reden will. Und der Heilige Geist, der in uns ist und den Glauben an das Wort, den er gewirkt hat, in uns erhält, der gibt diesem Glauben immer wieder den Sieg über unsere Vernunft und schafft, daß wir uns dem gehorsamst unterwerfen, was Gott lehrt, und „verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntnis Gottes", 2 Kor. 10, 5.

Wer sich von seiner Vernunft in seinen Nachforschungen über diesen Gegenstand leiten läßt, der wird böse Folgen davontragen. Zunächst wird ihm seine Vernunft, wie sie immer tut, die Schrift verdrehen. Philippi nennt die Beweisführung, der wir in einem Teile der vorigen These nachgegangen sind, „apokatastische Sophistik", das heißt, unehrliche, trügerische Beweisführung, und sagt: „Die Apokatastasis" (die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge) „behandelt im Grunde des eigenen Herzens Gelüste als Quell, die Heilige Schrift aber nur als Norm der Wahrheitserkenntnis und zeigt an einem konkreten Beispiele, daß dieser Grundsatz nur erfunden ist, um die Schrift zur wächsernen Nase zu machen und in dieselbe die Voraussetzungen des eigenen Inneren zwangsweise hineinzuinterpretieren. In diesem Sinne sagt mit Recht schon Augustin (De civit. Dei, XXI, 23): ‚Ita plane hoc erit, si non quod Deus dixit, sed quod suspicantur homines plus valebit', das heißt: So wird's wahrlich kommen, wenn nicht, was Gott gesagt hat, sondern was Menschen sich einbilden, mehr Geltung hat." Und Delitzsch (Bibl. Psychol., 412; 2. Aufl., 470) schreibt: „Es gibt keine der Heiligen Schrift in unverantwortlicherer Weise widersprechende Lehre, wie die von der sogenannten Apokatastasis." Die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen berührt nämlich die Hauptlehren der Schrift, die Lehre vom Amt und Werk Christi, von der Buße und dem Glauben, von den Gnadenmitteln, von Gottes Wesen und Eigenschaften. Läßt man die klaren Aussprüche der Schrift über die Hölle nicht das aussagen, was sie nach dem unmißverständlichen Wortlaut aussagen sollen und tatsächlich aussagen, deutelt und dreht man an diesem Punkte, dann muß man in unerbittlicher Folge an andern Punkten weiter deuteln. Die Schrift hat ein anderes Gesicht bekommen. Und das Zurechtrücken und Einrenken der verrückten und verrenkten Teile erweist sich doch zuletzt als ein unmögliches Unternehmen. Man kann die von der Vernunft zerrissene Schrift nicht wieder durch die Vernunft zusammenflicken. Dann ist die Verwirrung da, und der Zweifel an allem, was

Gott geredet hat, wird im Herzen laut. Christus ist einem fremd geworden, Gott ist ein anderer, der Heilsweg des Evangeliums erscheint als ein Irrweg. Man hat keine Widersprüche gelöst, sondern nur neue Widersprüche geschaffen und befindet sich in einem Labyrinth. Güder schreibt: „Die ewige Fortdauer des Bösen", also das endlose Fortbestehen einer gottfeindlichen Partei von vernünftigen Wesen, die Gott immer strafen muß, „ist der Vernunft ein unlösbares Rätsel: entweder muß sie die Idee des allerbarmenden Gottes aufgeben, oder sie muß als Schlußresultat der Weltentwicklung einen Dualismus annehmen, der dem göttlichen Gnadenwillen widerstrebt, oder sie muß durch Annahme einer totalen Vernichtung des Bösen eine Beschränkung der göttlichen Machtvollkommenheit zugestehen, oder sie muß eine in Gott bei der Erschaffung von sittlich freien, sich selbst bestimmenden Kreaturen vollzogene Selbstentscheidung annehmen." Übersetzen wir dieses Bekenntnis aus der gelehrten Sprache, in der es abgegeben ist, in unsere gewöhnliche Redeweise, so ergibt sich folgendes: Die Vernunft, wenn sie eine ewige Hölle annehmen will, muß schließen, Gott erbarmt sich nicht über alle. Und doch lehrt die Schrift dieses, sowohl wie sie eine ewige Hölle lehrt. Oder die Vernunft muß schließen, daß Gott den Zweck, den er bei der Schöpfung der Welt hatte, verfehlt hat: er schuf die Welt ihm selbst zum Preise, er goß über sie das Füllhorn seiner Liebe aus, er säte mit vollen Händen Spenden seiner Güte, und er erntet dafür von dem größten Teil seiner am höchsten gezierten Kreaturen tödlichen, unauslöschlichen Haß. Sein Werk bekommt einen grauenhaften Abschluß: es endet in einem unheilbaren Zwiespalt. Und doch lehrt die Schrift, die die ewige Hölle lehrt: „Was er macht, das ist löblich und herrlich." Oder die Vernunft muß schließen, irgendwo sei in dem unerforschlichen Wesen Gottes ein Punkt, wo Gottes Allmacht aufhört, aufbauend und fortbildend zu wirken, wo er nur durch Vernichtung sich als den Allgewaltigen beweisen kann. Und doch lehrt die Schrift neben dem Artikel von der ewigen Hölle auch dieses: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Oder endlich, die Vernunft muß schließen, Gott habe schon vor und bei der Erschaffung von Engeln und Menschen sich selbst vorgenommen, nur bis zu einem gewissen Grade bestimmend auf dieselben einzuwirken und sie im übrigen sich selbst zu überlassen. Und doch lehrt die Schrift: „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

Aber die schwerste Anfechtung kommt, wenn einer die Lehre von der ewigen Hölle auf sich selbst anwendet und sich auf vernünftigem Wege erklären will, wie er vor der Hölle bewahrt bleiben kann. Darüber redet Luther sehr schön im „Sermon von Bereitung zum Sterben" aus dem Jahre 1519. Er sagt: „Zum sechsten, die Tugend der Sakramente zu erkennen, muß man zuvor wissen die Untugend, dawider sie fechten und uns gegeben sind. Deren sind drei: die erste: das erschreckliche Bild des Todes; die andere: das greuliche, mannigfaltige Bild der Sünden; die dritte: das unerträgliche und unvermeidliche Bild

der Hölle und ewigen Verdammnis. Nun wächst ein jegliches aus diesen dreien und wird groß und stark aus seinen Zusätzen.

„Der Tod wird groß und erschrecklich dadurch, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu schüret nun der Teufel, auf daß der Mensch das gräßliche Gebärde und Bild des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaftig werde. Denn da soll er wohl alle die schrecklichen, jählingen, bösen Tode vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehört oder gelesen hat; daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplagt und verderbt hat. Damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedanken, Gottes vergesse, den Tod fliehe und hasse und also Gott am letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibt. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon allzu stark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen, wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unserer Natur und in seinem unzeitigen zu viel Ansehen und Betrachten.

„Zum siebenten: Die Sünde wächst und wird groß auch durch ihr zu viel Ansehen und zu tief Bedenken. Da hilft zu die Blödigkeit unseres Gewissens, das sich selbst vor Gott schämt und greulich straft. Da hat der Teufel dann ein Bad gefunden, das er gesucht; da treibt er, da macht er die Sünden so viel und groß; da soll er alle die vorhalten, die je gesündigt haben und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch abermals muß verzagen oder unwillig werden zu sterben, und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben bis in den Tod, sonderlich dieweil der Mensch meint, er müsse die Sünde alsdann betrachten und tue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich dann unbereitet und ungeschickt so sehr, daß auch alle seine guten Werke zu Sünden geworden sind. Aus dem dann muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam gegen Gottes Willen und ewige Verdammnis. Denn die Sünde tief betrachten hat da keinen Fug noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens tun. Also verkehrt uns der böse Geist alle Dinge. Am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Hölle Bild stetig vor Augen haben, als Ps. 51, 5 steht: ‚Meine Sünden sind mir allezeit vor Augen‘, da tut er uns die Augen zu und verbirgt diese Bilder. Am Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnade und Seligkeit vor Augen haben, tut er uns dann allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bildern, daß wir die rechten Bilder nicht sehen sollen.

„Zum achten: Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zu viel Ansehen und hartes Bedenken zur Unzeit. Dazu hilft über die

Maße sehr, daß man Gottes Urteil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibt, daß sie sich mit überflüssigem, unnützem Vorwitz, ja mit dem allergefährlichsten Vornehmen beladet und forschen soll göttlichen Rates Heimlichkeit, ob sie versehen sei oder nicht.

„Hier übet der Teufel seine letzte, größte, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führt er den Menschen, so er es versieht, über Gott, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sei; macht ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel nahe nach einem andern Gott sich sehnt. Kurz, hier gedenkt er, Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß zu erwecken. Je mehr der Mensch hier dem Teufel folgt und die Gedanken leidet, je gefährlicher er steht und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung. Denn was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sei, denn daß ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich sein, daß er nichts mehr wisse denn ich, und also Gott nicht Gott sei, so er nichts über mich wissen soll? Da hält er vor, wieviel Heiden, Juden, Christenkinder verloren werden, und treibt mit solchen gefährlichen und vergeblichen Gedanken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gern stürbe, doch in diesem Stück unwillig wird. Das heißt mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hier gewinnt, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

„Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser drei Bilder keines zu Haus lade noch den Teufel über die Tür male; sie werden selbst allzu stark hereinfallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputieren und Zeigen ganz und gar innehaben wollen. Und wo das geschieht, so ist der Mensch verloren, Gottes ganz vergessen. Denn diese Bilder gehören gar nicht in diese Zeit anders, denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie allein sind, ohne durchzusehen in andere Bilder, gehören sie nirgends hin denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein und wird ärger und ärger. Die Kunst ist's ganz und gar, sie fallen lassen und nicht mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Kreaturen, ja, wenn es auch dich dünket, Gott selbst anders vorlegen, das sie doch nicht tun; aber der böse Geist macht einen solchen Schein. Wie soll man denn tun? . . .

„Du mußt die Hölle und Ewigkeit der Pein, mit der Versehung, nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch dich nichts be-

kümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind. Denn siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwind stürzen und zu Boden stoßen. Darum mußt du hier Gewalt üben, die Augen fest zuhalten vor solchem Blick; denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahre damit umgehest, und verderbet dich zumal. Du mußt doch Gott lassen Gott sein, daß er wisse mehr von dir denn du selbst.

„Darum siehe das himmlische Bild Christum an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren und von Gott ist verlassen gewesen, als einer, der verdammt sei ewiglich, da er sprach am Kreuze: Eli, Eli, lama asabtani: ‚O mein Gott, o mein Gott, warum hast du mich verlassen?' Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemacht. Denn so du dich damit allein bekümmerst und glaubest, daß es für dich geschehen sei, so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christo und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden." (X, 1987 bis 1992.)

Das ist des letzten großen Kirchenlehrers, den Gott der Welt bestellt hat, treuvermeinter Rat. In dem hohen, heiligen Marterbild des gottmenschlichen Erlösers, wie es die Schrift uns zeichnet, sollen wir die Hölle und ihre Überwindung studieren und uns einfältig unter das geoffenbarte Wort stellen, dasselbe glauben und nicht mehr und nichts anderes wissen wollen, als nach Gottes Heilsplan darin uns mitgeteilt worden ist. Nicht damit es verstandesmäßig begriffen werde, nicht damit man darüber philosophiere, grübele und disputiere, sondern damit es geglaubt werde, wie andere Dinge, die Gott geredet hat, legt die Schrift uns die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen vor. Darum sollen wir, wie Luther in seiner drastischen Weise sagt, „die natürlichen Augen ausreißen" und mit Glaubensaugen in dieses Stück der Offenbarung schauen, nicht unsers Herzens Gelüst in die Schrift hineintragen, nicht die Schrift lehren machen, was wir wünschen, sondern die Schrift in unser Herz fassen und dasselbe unterrichten lassen.

Thesis V.

Die Schriftlehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen ist eine nötige und nützliche Lehre.

Von Mose bis Johannes läuft durch die ganze Heilige Schrift ein ununterbrochener Unterricht, eine fortlaufende Erinnerung an die ewige Hölle. Christus, die Propheten und die Apostel haben davon geredet, und zwar oft mit erschütterndem Ernst. Freilich haben sie sich nicht auf müßige Fragen betreffs dieses Gegenstandes eingelassen, wie z. B.: an welchem geometrischen Punkte im unermeßlichen Raum der Ewigkeit sich die Hölle befinde, wann Gott die Hölle geschaffen habe, welches die Beschaffenheit des höllischen Feuers sei, mit welcherlei Brennmaterial

es unterhalten werde 2c.; aber die größeren Fragen: aus welchem Grunde eine Hölle bestehe, wer in die Hölle komme, wie man der Hölle entfliehen könne, haben sie so klar und überzeugend erörtert, daß dieser Umstand allein genügt zum Beweise, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen eine nötige und nützliche sei. Christus und seine Apostel lehren keine überflüssigen Sachen. Es gilt auch von dieser Lehre das Wort: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt", 2 Tim. 3, 16. 17.

Zunächst setzt uns die Schriftlehre über diesen Gegenstand instand, den Spott der Welt und die leichtfertigen Einflüsterungen unsers eigenen Fleisches, sowie die verderblichen Irrtümer derjenigen, welche die ewigen Höllenstrafen entweder gänzlich verneinen oder ihre Kraft und Ausdehnung beschränken, mit guten Gründen wirksam zurückzuweisen. In der Schrift zeugt der ewige Gott, vor dem die Ewigkeit und die unsichtbare Welt daliegt wie ein aufgeschlagenes Buch, von Dingen, die keines Menschen Verstand ohne solche Offenbarung klar erkennen könnte. Die Stimme des Gewissens bezeugt uns wohl die bevorstehende göttliche Vergeltung, das Endgericht, aber das Bild der Hölle, wie wir es jetzt vor Augen haben, hat der Griffel der vom Heiligen Geiste getriebenen Schreiber des göttlichen Wortes gezeichnet. So gibt uns die Schriftlehre die Wahrheit über diesen Gegenstand an die Hand gegenüber den krankhaften Einbildungen des menschlichen Verstandes. Wir haben an ihr etwas Festes, Bestimmtes, während die natürliche Vernunft höchstens Mutmaßliches liefert.

Nun ist aller Unterricht, den die Schrift bietet, erzieherisch. Nicht Wissensbereicherung, sondern Heiligung des Lebens ist ihr Zweck. Die Schriftlehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen ist das Gesetz in seiner äußersten Kraft, sie offenbart die Sünde in ihren letzten Folgen, den grimmigen Fluch des heiligen Gottes über alle Bosheit der Menschen. Sie kann und soll das Herz des Sünders mit Schrecken und Grauen erfüllen. So wird diese Lehre zu einem Spiegel für den alten Menschen. Sie wird aber auch zu einem Riegel gegen alles gottlose Wesen und gegen fleischliche Sicherheit, gegen jedwede Sünde wider das eigene Gewissen und den gemeinen Hang der verderbten Natur zum Sündigen. Insbesondere zügelt sie die Fleischeslust. Sie setzt den Flammen der Leidenschaften, die im menschlichen Busen lodern, die Flammen der Hölle entgegen. Sie zeigt am Bilde des reichen Schlemmers, wohin Fressen, Saufen, Wohlleben, Hoffart führen. Sie ist das Schreckbild, das die Schrift besonders den geizigen Reichen vor Augen stellt, Matth. 16, 26: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Jak. 5, 1—3: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfaulet; eure Kleider sind motten-

fräßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen", das heißt, es wird euch bezeugt werden, wie sträflich ihr euer Herz an diese Güter gehängt und wie unbarmherzig ihr gegen den Nächsten gewesen seid; und dieses eigene Zeugnis eures Gewissens wird euch solche Empfindungen verursachen wie ein euer Fleisch verzehrendes Feuer. Es kommen die Tage, an denen euer Reichtum euch nichts helfen wird. — Die Lehre von der Hölle mahnt das zaghafte Herz der Schwachgläubigen, daß sie sich, selbst auf die Gefahr des leiblichen Todes hin, der Menschenfurcht entschlagen und den mehr fürchten, der Leib und Seele zu verderben vermag in die Hölle, Matth. 10, 28. Sie ist ein kräftiger Bußmahner; sie ruft dem Zaudernden und Unentschlossenen zu: Eile und errette deine Seele. Denn das Gericht kommt so gewiß wie der Tod, und es gibt kein Entrinnen von beiden!

Andererseits aber macht diese Lehre durch ihren Gegensatz zur göttlichen Gnade das Evangelium und das Werk unsers Heilandes JEsu Christi recht groß und teuer. Das ist unermeßliche Liebe gewesen, die uns von einem solchen Verderben durch ein solches Mittel hat erlösen lassen. Die Gläubigen kennen die ewige Hölle als die durch Christum überwundene Hölle, die sie nicht schrecken kann. In den Trübsalen dieses Erdenlebens richtet sich der hoffnungsfrohe Blick der Christen hinüber in die selige Ewigkeit. Sie sagen:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöten,
Schleußt das Tor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden. (Lied 375, 8.)

So dient diese Lehre dazu, das Wort des Apostels zu bekräftigen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden", Röm. 8, 18. Ja, wenn wir hier in den heilsamen Züchtigungen Gottes auch zuweilen etwas von dem ewigen Tode schmecken, wenn uns Angst des Todes und Schrecken der Hölle überfallen, und wir die Bäche Belials rauschen hören, so steht uns doch der Höllenbezwinger zur Seite bei jedem Gang durchs finstere Tal und tröstet uns: Fürchte dich nicht: auch die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen. Ich habe dich erlöset, du bist mein!

Philippi schließt seine Darstellung der Ewigkeit der Höllenstrafen mit folgenden Worten: „Die Leugnung der Ewigkeit der Höllenstrafen muß als seelenverderblicher Irrtum mit allem Ernst auf Grund des ganz unzweideutigen Wortes Gottes bekämpft werden, doppelt in unserer Zeit der hoffärtigen und fleischlichen Empörung wider Gott und sein heiliges Gesetz. Sie ist freilich zusammen mit der Lehre von dem Zorne Gottes wegen des adamitischen Naturverderbens und von der Macht

und Gewalt des Teufels über das gefallene Menschengeschlecht der eigentliche Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses für den unchristlichen wie für den christlichen Subjektivismus" (das heißt, für diejenige Gesinnung, daß der einzelne Mensch sich von seinen eigenen Gedanken in religiösen wie in andern Fragen bestimmen lassen müsse). „Wo sie aber dahinfällt, da fällt auch die Lehre von der Heiligkeit, der hehren Majestät und Strafgerechtigkeit Gottes und von dem stellvertretenden Leiden und dem vollgültigen Opfer des ewigen Sohnes Gottes und damit das Fundament der Seligkeit und das nicht von Menschen erdachte, sondern von Gott geoffenbarte, wahrhaftige Evangelium dahin. Diejenigen aber, welche diese Lehren von der justitia Dei (der Gerechtigkeit Gottes) und der justitia Christi (der Gerechtigkeit Christi) in ihrer biblisch-kirchlichen Klarheit und Strenge zugleich mit der Apokatastasis meinen festhalten zu können, müssen der Lehre von einer allgemeinen zwingenden Gnade verfallen, welche mit der menschlichen Freiheit auch die menschliche Zurechnungsfähigkeit, damit aber auch die Berechtigung des göttlichen Zornes wider die Sünde und somit in letzter Konsequenz doch wieder die göttliche Heiligkeit und die Notwendigkeit der objektiven Sühne auflöst. Die freie Gnade schlägt so zuletzt in einen unfreien, gottmenschlichen Naturprozeß um, und auch in der Lehre vom Tode sind wir demnach zuletzt wieder vor die Alternative gestellt: entweder Kirchenlehre oder Pantheismus" (das ist, die Lehre, daß alles Bestehende nur ein besonderer Ausdruck der Gottheit und selbst Gott ist, daß alles auch schließlich in die Gottheit zurückströmt und darin aufgeht). Dieser Ausspruch zeigt, welcher Wirrwarr in der Theologie entsteht, wenn die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen geleugnet wird, wie nötig und nützlich darum diese Lehre für den Theologen und Schriftforscher ist. Und zwar muß sich der Theolog diese Schriftlehre rückhaltlos aneignen, nicht wie der sonst rechtgläubige Theolog Bengel, der neben andern eigentümlichen Ansichten über die letzten Dinge auch die Ansicht von der Wiederbringung aller Dinge festhielt, obwohl er die letztere nur als Geheimlehre der Theologen, nicht als öffentliche Kirchenlehre gebraucht wissen will. Sein Schüler Hahn pflegte ihm diese Erklärung nachzusprechen: „Wer von der Wiederbringung aller Dinge Einsicht hat und sagt es aus, der schwätzt Gott aus der Schule." Aber das gibt keine ehrlichen Pastoren und Lehrer der Kirche, sondern Heuchler, wenn man dem Volke etwas anderes, in diesem Falle das gerade Gegenteil von dem vorträgt, was man selber für wahr hält. Die Darstellung der Kirchenlehre vor dem Volk wird aus solchem Munde und Herzen meistens auch sehr verklausuliert hervorkommen, daß das Volk nicht verstehen wird, ob's geharfet oder gepfiffen sei. Bretschneider, den wir an mehreren Punkten entschieden Stellung nehmen sahen gegen die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen, schließt seine Darstellung der mancherlei Meinungen, die von allerlei Theologen über diesen Gegenstand ausgesprochen worden sind, mit folgenden Wor-

ten: „Bei dieser Verschiedenheit der Meinungen haben es Ammon, Junge u. a. bedenklich gefunden, überhaupt etwas Entscheidendes in dieser Sache zu bestimmen, und den Satz, als zur Moralität hinlänglich, festhalten zu müssen geglaubt, daß die Vergeltung dem Grade der Verschuldung aufs genaueste angemessen sein und unfehlbar eintreten werde; und dabei hat man auch im Volksunterricht stehen zu bleiben, um auf der einen Seite den Leichtsinn im Sündigen nicht zu unterstützen, auf der andern Seite aber ängstliche Gemüter nicht mit Schrecken und Verzweiflung zu erfüllen." Das heißt, ins alltägliche Leben übertragen: Wegen der Straßenräuber, Mörder, Hurer, Geizhälse ꝛc. brauchen wir die Lehre von der ewigen Hölle allerdings. Sie ist ein bequemes Schreckmittel, etwa derart wie der schwarze Mann, mit dem den kleinen Kindern gedroht wird. Aber wenn nun ein Mensch wirklich Angst kriegt vor der Hölle, so kommt der barmherzige Theolog mit der Geheimlehre und sagt dem Trübsal Schwitzenden: Ich will dir was im Vertrauen sagen: Es ist nicht ganz so schlimm. Du kriegst Streiche, aber hernach kommst du auch noch in den Himmel. Was wohl ein „ängstliches Gemüt" schließlich von einem Theologen halten muß, der es doch ganz nutzlos mit einer Schreckenslehre gequält hat, die keine Berechtigung hatte?

Die praktischen Folgen der Leugnung der Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen hat Knapp gezeichnet. Ich führe seine Worte in der englischen Übersetzung von Leonard Wood an: "The efforts of those who have endeavored to persuade even the common people and the young that no *positive* divine punishments are to be expected in the world to come, have ever had a most injurious tendency, as the history of all ages will show. For the deep-rooted expectation of such punishments among all nations has always been a check upon the more gross outbreakings of sin. It was from this expectation that the oath derived its sacredness and inviolableness. It is often said by Cicero and others that all philosophers, both Greek and Roman, are agreed in this, that the gods do not punish (deos non nocere). But as soon as this opinion of the philosophers began to prevail among the people, it produced, according to the testimony of all the Roman writers, the most disastrous consequences, which lasted for centuries. No subsequent efforts could now succeed in awakening a fear of divine punishments in the minds of the great multitude. Hence resulted the deplorable degeneracy of the Roman empire. Truth and faith ceased, chastity became contemptible, perjury was practiced without shame, and every species of luxurious excess and of cruelty was indulged. To this corruption no philosopher was able to oppose any effectual resistance, until at length its course was arrested by Christianity.«

"Among Christians themselves such efforts have always been followed by disastrous consequences.

"1. The papal sale of indulgences, which became general during the twelfth and the succeeding centuries, and especially after the crusades, had a tendency in the same way to diminish the fear of positive divine punishments, because it was supposed one might purchase exemption from them. The result of the delusion was equally deplorable in this case as in the one before mentioned; the greatest immoralities prevailed throughout Christian lands, until this evil was arrested by the Reformation, and the fear and the love of God were both awakened anew in the hearts of Christians.

"2. A similar result took place in England in the latter half of the seventeenth century, when some rationalist philosophers, during the reign of Charles II, undertook to emancipate the minds of men from the fear of positive divine punishments. The effect of their efforts is well known from history. Frivolity of spirit, immorality, sins of impurity, and all the dreadful consequences of forgetting God, suddenly prevailed.

"3. The principles of these English philosophers were gradually diffused through France by the writings of Voltaire, Diderot, and others; and after 1740 they were also adopted and disseminated by some even in Germany. The history of our own times shows us sufficiently what has been the result of these principles here."

In unſerm Lande wird unter den Sekten die Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen offen geleugnet von den Univerſaliſten, Unitariern, den ſogenannten Proteſtanten, Inſpirierten, Michelianern, Schäkern, Mormonen, Chriſtlichen Israeliten, Spiritualiſten Sozinianern und Adventiſten. Die letzten zwei lehren eine ſchließliche Vernichtung aller Gottloſen, alle andern eine ſchließliche Bekehrung derſelben. Außer dieſen iſt die weltliche Literatur und Preſſe beherrſcht von dem Geiſt des Leichtſinns, der nur dort ſtatthaben kann, wo man ſich des Gedankens an Gott und die Ewigkeit gänzlich entſchlagen hat. Daß der Glaube an die Exiſtenz eines perſönlichen Teufels und böſer Geiſter und an eine zukünftige Hölle bald offen, bald verdeckt, bald in grober, bald in feiner Weiſe von dem Geſchlecht unſerer Tage verſpottet wird, iſt männiglich bekannt. Der Leugnung dieſer Lehre haben wir die immer laxer werdende bürgerliche Moral unſers Landes zuzuſchreiben. Ohne Zweifel ſtehen wir im Zeichen des Weltendes. Hart am Rande des Abgrundes erhebt ſich mit vorlauter Frechheit und cyniſcher Bitterkeit laut und beſtimmt das Wort der Verneinung: Wir glauben nicht mehr an die Altweibermärchen und das Pfaffengeſchwätz von der Hölle! Wir ſind frei von Kirchenzwang! Ach, bald mag dieſes vernunftloſe Geſchwätz umſchlagen in Heulen und Zähneklappern. Wir aber richten unſere Augen und Sinne erwartungsvoll dem entgegen, der kommen ſoll und nicht ſäumen wird, und beten: Hoſianna! HErr, hilf uns auch am letzten Ende! Führe uns ſicher vorbei an der Hölle in das ewige Vaterhaus! Hoſianna! Amen.

Geschäftsverhandlungen.

Innere Mission.

Bericht der Missionskommission.

„Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden." Mit diesen Worten St. Jakobi wird uns nahegelegt, was eines jeden Christen Herz bis an sein Lebensende erfüllen soll: Sünder bekehren von dem Irrtum ihres Weges, Sünder der Hölle entreißen! Alle Arbeit ist ja köstlich vor Gott, die Gottes Befehl und Verheißung hat. Am köstlichsten aber ist die Arbeit für das Reich Gottes, deren herrlicher Zweck ist, Gottes Gnadenreich auszubreiten, Menschen ewig selig zu machen und sie vor dem Ort der Qual zu bewahren. Darum hat die Synode in ihrer Mission ein sehr köstliches Werk, das allein schon alle Unkosten einer Synode aufwiegt. Was ist alles Gold und Silber der Erde gegen den Wert auch nur einer Menschenseele? Sie ist in Gottes Augen so teuer geachtet, daß Gott seinen Sohn ans Kreuz hat heften lassen, damit sie nicht verloren gehe. Und wir wollten sie gering achten, nichts daran wagen? Das sei ferne! Wir kennen JEsum und sein Licht, darum lieben wir die Brüder und bringen ihnen das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Heilande. Zu diesem Werk will Gott uns brauchen. In diesem Werke sollen wir nie müde werden, nie durch Hindernisse und zeitweilige Erfolglosigkeit uns entmutigen, sondern durch Gottes Befehl und Verheißung uns zu immer größerer und treuerer Arbeit ermuntern lassen.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, in welch ein großes Feld uns der HErr berufen hat! Unser Staat deckt 265,780 Quadratmeilen und ist eingeteilt in 243 Counties; aber nur in etwa 45 Counties wird von uns gepredigt. Was ist das gegen so viele? Es ist wahr, in vielen Counties ist das Deutschtum noch gar nicht oder noch recht spärlich vertreten, geschweige denn das Luthertum. Aber die Zeiten ändern sich rasch und wir müssen auf der Hut sein. Counties, die unlängst kaum als für die Viehzucht geeignet galten, erweisen sich für den Ackerbau recht ersprießlich. Infolgedessen kommen aus vielen Staaten der Union und auch aus dem Auslande Leute nach Texas. Auch aus unsern älteren Gemeinden ziehen beständig Leute in neue Gegenden, oft 50 bis 100 und noch mehr Meilen von einer rechtgläubigen Gemeinde entfernt. Vom äußersten Süden am Rio Grande, z. B. aus Falfurrias, sowie aus den Llanos estacados, dem heutigen Panhandle, ergeht an uns der Ruf: Schickt uns Prediger! Allent-

halben gibt es kleine Ansiedlungen von Lutheranern, die wir aufsuchen und bedienen sollten. Gerade jetzt sollten wir wacker sein und arbeiten mit Macht. O wie fein wäre es, wenn wir da genug Arbeiter hätten! Aber es ergeht uns wie unserm Erlöser, der klagen mußte: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter!“ — Ein Arbeiter ist nach kaum zehnmonatigem Dienst einem anderen Beruf gefolgt. Drei neue Arbeiter sind uns von der Verteilungskommission zuerkannt worden; fünf hätten wir in aller Bescheidenheit begehrt; ein Dutzend könnten wir brauchen. So fühlen wir uns denn veranlaßt, in die Worte des Heilandes mit einzustimmen: „Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“

Wie wir mehr Arbeiter haben sollten, so sollten auch die Mittel zur Erhaltung des Missionswerkes noch reichlicher fließen als bisher. Wir brauchen jährlich für unsern Missionshaushalt $6000.00 bis $7000.00. Es ist nicht zu leugnen, seitdem es einen Texas-Distrikt gibt, ist mehr Geld in die Missionskasse geflossen als früher; der Lokalpatriotismus hat hier und da mitgewirkt; aber wir sollten so viel Geld einsammeln, daß wir unsere Missionare besolden könnten, ohne die Kasse der Allgemeinen Synode noch in Anspruch nehmen zu müssen. Das sollte unser Bestreben sein.

Wenden wir uns nun den einzelnen Missionsfeldern zu, so ist zu sagen: Gott hat sich auch in dem verflossenen Jahre treu gegen uns erzeigt und zum Pflanzen und Begießen Segen und Gedeihen gegeben. Weil die Mission sein Werk ist, so darf es uns ja auch nicht befremden, daß hier, wie überall, wo Gottes Knechte zeugen und arbeiten, der böse Feind mit seinem Anhang geschäftig ist, Gottes Werk zu zerstören. Hat es darum unserm Missionswerk nicht an Nöten und Anfechtungen gefehlt, so hat doch auch der HErr nach seiner Verheißung getan und gnädig hindurchgeholfen. Wir haben mehr Ursache zur Freude und zum Danke als zur Trauer und Klage!

Zwei Parochien sind mit dem Beginn des Jahres 1907 selbständig geworden: die Gemeinde Lexington mit dem Predigtplatz Dime Box (H. F. Hellmann, Pastor), und die Gemeinde Vernon (J. Holtzen, Pastor). Beide Parochien sprechen der Synode hiermit ihren herzlichen Dank aus für die bisherige Unterstützung!

Aus den früher mit Vernon verbundenen Predigtplätzen in Cottle, Donley und Wilbarger County ist nun eine neue Parochie gebildet worden. So zählen wir zunächst auf:

1. **Missionsparochie Clarendon, Paducah und Fargo. (Vakant.)**

Außer den genannten Plätzen wurden dieser Parochie überhaupt die Counties im Panhandle an der Fort Worth & Denver City-Bahn zugezählt. Es ist dies Feld, was geographische Ausdehnung anlangt, das größte aller unserer Missionsfelder. Schade, daß wir mit der Berufung eines Kandidaten erfolglos waren! P. Holtzen hat sich zwar

bereit erklärt, die bisher von ihm bedienten Plätze noch zu versorgen, aber, wie er schreibt, nur vorläufig. Wie dann weiter? Einer Ehrw. Synode wird daher die Frage vorgelegt, ob ihre Kommission mit der Berufung eines Missionars für dieses unzweifelhaft wichtige Gebiet vorangehen, oder wie sonst Rat geschafft werden soll. Die unvollkommene Statistik lautet: Paducah 7 Kommunizierende, Clarendon 8 Kommunizierende, Fargo 7 Familien.

2. Missionsparochie Denison. (Vakant.)

Ihre Kommission hat den auf der letztjährigen Synode gefaßten Beschluß, für Denison einen Missionar zu berufen, ausgeführt, ist aber mit der Berufung erfolglos gewesen. Auch bei der letzten Kandidatenverteilung haben wir nicht mehr erreichen können, als daß uns ein Vikar versprochen wurde. Hier hätten wir gern einen erfahrenen Mann gehabt. Wohl weist Denison keine glänzende Statistik auf. Durchschnittlich nur 12 Erwachsene besuchen die Gottesdienste und 17 Kinder nehmen teil an der Sonntagsschule; aber in Anbetracht der spärlichen Bedienung darf es uns nicht wundern, daß es in Denison nicht vorwärts geht. Der Boden ist hart und dornicht; das Vereins- und Logenwesen blüht in allen Farben. An der rechten Erkenntnis fehlt es den Leuten gänzlich. Wo sollten sie diese auch herhaben? Waren sie doch seit Jahren ein willenloser Spielball in der Hand der Schwärmer gewesen. Doch der HErr will, daß sein Zion auch hier gebaut werde. Er hat uns in dieser volkreichen und von vielen Lutheranern bewohnten Stadt eine offene Tür gegeben. Sollten wir sie uns wieder zuschlagen lassen?

3. Missionsparochie Wichita Falls mit den Predigtplätzen Henrietta und Amarillo. (P. E. Deffner, Missionar.)

Außerdem daß P. Deffner abwechselnd mit P. Röhm Denison bedient, arbeitet er in seiner Hauptgemeinde Wichita Falls an 186 Seelen, 87 Kommunizierenden und 21 stimmfähigen Gliedern; ferner in Henrietta an 17 Seelen und 9 Kommunizierenden. Die Gottesdienste in Wichita Falls werden in deutscher und englischer Sprache gehalten, wie auch der Konfirmandenunterricht und die Sonntagsschule. Eine Wochenschule hat sich noch nicht einrichten lassen. Das ist wohl zu bedauern, läßt sich aber nicht so bald und leicht abändern. Jedoch hofft der Missionar, daß es ihm später gelingen werde, eine Wochenschule in Gang zu bringen. Als erfreuliches Ereignis ist zu melden, daß die Gemeinde in Wichita Falls jetzt ihr eigenes Pfarrhaus hat, wodurch die Missionskasse um $10.00 monatlich entlastet wird. Diese Parochie trug zum Gehalte bei in 17 Monaten: $498.25; $390.80 wurden aus der Missionskasse bezahlt. — Amarillo ist eine neue Station, von der der Missionar noch nichts Genaues mitteilen kann. Es sind gute Aussichten vorhanden, daß Missionar Deffners Gebiet bald selbständig wird.

4. Missionsparochie Olney, Young Co. (P. A. Obenhaus, Missionar.)

In Olney, welches 50 Meilen von jeglicher Bahnverbindung liegt, besteht eine eifrige Missionsgemeinde. Der Missionar schreibt in seinem Bericht: „Die Verhältnisse in der Hauptgemeinde bei Olney stehen bis dato gut." Er hält Wochenschule mit 26 Kindern. Die Gemeinde zählt 115 Seelen, 60 Kommunizierende und 18 stimmfähige Glieder. — Seymour, Baylor Co., ist ein kleiner Predigtplatz mit 30 Seelen und 7 Kommunizierenden. Außerdem sind in jüngster Zeit von dem Missionar vier neue Stationen aufgefunden worden, nämlich: Attwood, Archer City, Club Ranch und Holliday, alle in Archer County. Was den ersten Ort betrifft, den der Missionar „Neurußland" nennt, so berichtet der Missionar über ihn nur Erfreuliches. „Ich habe", schreibt er, „viermal Gottesdienst dort gehalten und immer eine große Zuhörerschaft gehabt und, wie es scheint, recht heilsbegierige Zuhörer." Es sind 7 Familien mit 52 Seelen. Für Archer City hegt der Missionar keine rosigen Hoffnungen; dagegen spricht er sich lobend aus über Club Ranch und Holliday. An beiden Orten arbeitet er an etwa 18 Familien. Da aber die letzten drei Plätze erst kürzlich in Angriff genommen worden sind, so läßt sich auf den eigentlichen Erfolg noch nicht schließen. — Beitrag von Olney und Seymour zum Gehalt binnen 16 Monaten: $309.00; Zulage aus der Missionskasse: $253.10.

5. Missionsparochie Bowie mit den Filialen Bridgeport und Decatur. (P. P. B. Miertschin, Missionar.)

Von Bowie schreibt der Missionar: „Diese Gemeinde berechtigt, wie schon aus meinen früheren Berichten ersichtlich, zu schönen Hoffnungen. Die Verhältnisse sind gut. Der Kirchenbesuch ist ausgezeichnet. Unser Kirchlein ist bei jedem Gottesdienst überfüllt. Auch mit unserer Gemeindeschule steht es gut. Seit dem 16. Januar habe ich mit 27 Kindern Schule gehalten. Auch in dieser Hinsicht ist das Zutrauen der Leute gewonnen. Ich habe Schüler von solchen Leuten, die noch nie zuvor ihre Kinder in die Gemeindeschule geschickt haben. 8 Kinder erneuerten ihren Taufbund." — über Bridgeport und Decatur berichtet er: „Der Besuch der Gottesdienste ist an beiden Plätzen gut. In Bridgeport wird 5 Kindern Unterricht erteilt." Die Statistik weist auf: Bowie 105 Seelen, 49 Kommunizierende und 14 stimmfähige Glieder; Bridgeport 58 Seelen und 36 Kommunizierende; Decatur 38 Seelen und 32 Kommunizierende. Gehaltsbeitrag dieser Gemeinden in 11 Monaten: $252.20; Zulage: $154.50. — Diese Parochie läßt erwarten, daß sie bald selbständig werde.

6. Missionsparochie Fort Worth. (P. L. J. Röhm, Missionar.)

Über Fort Worth berichtet der Missionar: „Hier haben wir einen schweren Verlust erlitten in dem Wegzuge eines Gemeindegliedes. Der Kirchenchor wird wohl infolgedessen eingehen. Doch haben wir durch

Zuzug aus andern Gemeinden zugenommen. Seit zwei Monaten besteht hier auch eine Sonntagsschule; 13 Kinder waren vorigen Sonntag anwesend; etwa die Hälfte der Kinder sind von kirchlosen Eltern. Osterſonntag war ein 'record-breaker' für uns, da 60 Erwachsene anwesend waren und 21 kommunizierten." Eine Wochenschule besteht hier leider noch nicht. „Fort Worth ist in kirchlicher Beziehung ein harter Boden: was nicht zur Loge gehört, ist entweder unionistisch gesinnt oder ausgesprochenermaßen ungläubig." Gott wolle unsern lieben Missionar ausrüsten mit der rechten Besonnenheit, mit Mut und Ausdauer in seiner schwierigen Stellung! Statistik für Fort Worth: 81 Seelen, 41 Kommunizierende und 12 stimmfähige Glieder. Ist es auch nur eine geringe Schar, so hält sie sich doch treu. — Mit Fort Worth verbunden als Predigtplatz ist Arlington, Tarrant Co., mit 27 Seelen und 14 Kommunizierenden. — Krum, Denton Co., zählt 32 Seelen und 17 Kommunizierende. Von Capell, das in früheren Berichten erscheint, erwähnt der Missionar nichts mehr. Eingekommen zum Gehalt in 17 Monaten: $227.95; aus der Kasse: $491.10.

7. Missionsparochie Big Springs oder T. und P.-Eisenbahn. (P. C. Beyer, Missionar.)

Dieses Gebiet wurde letztes Jahr abgezweigt von Cisco und Romney. Kandidat C. Beyer, der dorthin berufen wurde, des HErrn Werk da zu treiben, steht in segensreicher Wirksamkeit. Obwohl seine Plätze der Seelenzahl nach nicht groß sind, so ist seine Arbeit nichtsdestoweniger sehr erforderlich. Big Springs, Wohnsitz des Missionars, zählt 30 Seelen und 11 Kommunizierende; Abilene 42 Seelen, 19 Kommunizierende und 6 stimmfähige Glieder; Clyde 17 Seelen und 8 Kommunizierende; Eskota 7 Seelen und 3 Kommunizierende. Bei Loraine hat der Missionar eine neue Station gegründet und berichtet, daß er beim ersten Gottesdienst 66 Zuhörer gehabt habe. — Diese Parochie ist im Wachsen begriffen, und wenn irgendwo, so ist es hier nötig, daß ein Mann auf dem Plane sei, der da sammelt, weidet und wacht. Eingekommen an Gehalt in den verflossenen 9 Monaten: $193.55; Zuschuß aus der Kasse für dieselbe Zeit: $121.45.

8. Missionsparochie Stamford und Albany. (Vorläufig vakant.)

Diese Parochie erscheint zum erstenmal in unsern Berichten. Es war im letzten Winter, als Missionar Beyer beauftragt wurde, nach Stamford und Albany zu reisen und sich nach den dortigen kirchlichen Verhältnissen zu erkundigen. Sein Bericht an die Kommission lautete so günstig, daß wir sofort für dieses Feld um einen Kandidaten bei der Verteilungskommission einkamen, und es freut uns, berichten zu können, daß Kandidat Otto Müller für diesen Posten designiert worden ist.

9. Missionsparochie El Paso. (P. G. W. Fischer, Missionar.)

Seit Ostern ist der frühere Missionar H. A. Hübotter nach Illinois gezogen. Ihre Kommission war so glücklich, dieses Feld bald wieder besetzen zu können, indem P. G. W. Fischer unsern Beruf nach El Paso annahm und nun schon in die Wirksamkeit daselbst eingetreten ist. Ein Bericht von ihm liegt noch nicht vor. Jedoch kann Vizepräses Wäch, der neulich in El Paso gewesen ist, unsern Missionar eingeführt und die Gemeinde visitiert hat, uns mündlich berichten. Dem letzten Bericht des früheren Missionars entnehmen wir u. a. folgendes: „El Paso wächst, was Einwohnerzahl betrifft, mit Riesenschritten. Es ziehen auch immer mehr Leute aus unsern älteren Gemeinden hierher und lassen sich dauernd nieder.“ So kamen im vorigen Winter drei junge Männer aus Bay City, Mich., zwei Geschwister und ein Mann aus Chicago, eine Familie aus Logansport, Ind., zwei Männer aus Lincoln, Nebr., und ein Mann aus Wisconsin, die sämtlich der Gemeinde sich anschließen wollen. Man sollte nun meinen, infolge dieses Zuzugs würde unsere Gemeinde in El Paso bald auf eigenen Füßen stehen können. Allein es sind der Hindernisse so viele. Die Macht und Bosheit Satans ist in El Paso besonders groß. Als Grenzstadt ist es ein Hort des Logenwesens, der Atheisterei und epikureischen Sicherheit. Alles jagt und rast nach dem Götzen Mammon, und die Christen werden mit angesteckt. So ist auch in El Paso alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, riesig teuer. Unser Missionar zahlt $15.00 den Monat für ein Wohnhaus zweiter Güte mit drei Zimmern. Darin sollte eine Ehrw. Synode Wandel schaffen und darauf sehen, daß ein Pfarrhaus möglichst bald erworben werde. — Die Statistik lautet: 110 Seelen, 45 Kommunizierende, 9 stimmfähige Glieder, 8 Schulkinder. Beitrag zum Gehalt in 15 Monaten: $292.72; Zuschuß aus der Kasse: $480.08. El Paso ist uns ein teures Kind, aber es ist von Kindern des Unglaubens ganz umgeben, und wir können uns nur freuen, daß es, wenn auch sehr langsam, so doch wächst und zunimmt. Wenn wir El Pasos Lied singen, so soll's geschehen nach der Weise: „Geduld, die soll'n wir haben!“

10. Missionsparochie Kingsbury. (Vakant.)

Kingsbury wurde bis vor kurzem von Missionar A. J. Schließer bedient, der nach kaum zehnmonatiger Arbeit sein Feld verlassen hat und in die englische Synode eingetreten ist. P. Bohot in Shiner ist von uns gebeten worden, vorläufig sich dieses Postens anzunehmen, bis eine andere Einrichtung getroffen ist. Die Kommission bedauert es sehr, daß Kingsbury wieder so schnell vakant geworden ist und darum zu leiden hat. Das ist mit die Ursache, daß die Leute verhältnismäßig nicht genug für den Gemeindehaushalt beitragen. Auch leidet die Schule gewaltig unter dem Wechsel. Sollten wir bis Oktober keinen Mann auf dem Felde haben, so wird wohl die Gemeindeschule daselbst eingehen. Das wäre zu beklagen; sie zählte zuletzt 16 Kinder. Die sonstige

Statistik lautet: 107 Seelen, 60 Kommunizierende und 20 stimmfähige Glieder. Da die Gemeinde isoliert dasteht, so kann sie anderweitig schlecht bedient werden. Im übrigen ist Kingsbury gar kein übler Posten. Die Leute kommen fleißig zur Kirche, sind logenfrei und machen auch sonst einen guten Eindruck. — Der Predigtplatz Wolters wird von dem Missionar nicht mehr aufgeführt, und die Nachfrage hat ergeben, daß er zu streichen ist. Beitrag zum Gehalt in 10 Monaten: $69.85; Zuschuß aus der Kasse: $287.15.

11. Missionsparochie Shelby und Willow Springs. (P. A. Wenzel, Missionar.)

Shelby und Willow Springs sind noch nicht lange bei uns. Verlogt und verweltlicht kamen sie aus einer andern Synode zu uns, und der Missionar hat seine liebe Not, geistliches Leben in die Totengebeine zu bringen. Jedoch bezeugt sich das Wort Gottes auch hier kräftig. So berichtet der Missionar, daß sich der Besuch der Gottesdienste an beiden Orten gebessert habe, und daß die Leute auch williger werden, für das Reich Gottes mehr beizusteuern. Eine Wochenschule hat sich noch nicht einrichten lassen, da die Leute die Notwendigkeit einer christlichen Schule nicht genugsam erkennen. Ihre Kommission hat vor, in nächster Zeit Shelby und Willow Springs zu visitieren. Die Statistik lautet: Shelby 140 Seelen, 80 Kommunizierende und 21 stimmfähige Glieder; Willow Springs 100 Seelen, 55 Kommunizierende und 18 stimmfähige Glieder. — Was im letztjährigen Bericht über Shelby und Willow Springs zu lesen ist, gilt noch heute: „Es findet sich reichlich Gelegenheit zum Missionieren unter lauter deutschen, dem Namen nach lutherischen Familien, denen aber das Christentum so ziemlich abhanden gekommen ist." Gesammelt zum Gemeindehaushalt in 17 Monaten: $503.00; Zulage aus der Kasse: $258.00.

12. Missionsparochie Patterson und Fayetteville. (Vorläufig vakant.)

Diese Parochie ist auf folgende Weise zustande gekommen. P. Heinemeier von Sealy bat die Kommission, ihm Patterson abzunehmen, da er kränklich sei und außerdem noch an drei volkreichen Plätzen zu arbeiten habe; desgleichen bat Missionar Wenzel von Shelby, ihm Fayetteville abzunehmen, da es eine regelmäßige Bedienung erheische und auch wünsche. Die Kommission verband nun die beiden Plätze zu einer Parochie und berief Kandidat H. Weinert zu ihrem Missionar. Was über Patterson zu sagen ist, lassen wir P. Heinemeier kurz berichten: „Es ist Aussicht da für eine Schule von etwa 30 Kindern. Die Gemeinde hat ein eigenes Kirchlein. Die Leute besuchen die Gottesdienste gut, und es können durch regelmäßige Bedienung noch mehr Leute gewonnen werden.. Sie haben versprochen, für das erste Jahr $150.00 zum Pfarrgehalt beizutragen." Die Statistik für Patterson ist: 150 Seelen, 35 Kommunizierende und 10 stimmfähige Glieder. — Von Fayetteville gilt ganz dasselbe, was zuvor von Shelby und Willow Springs gesagt ist. Der Missionar wird hier viel Arbeit

und reichlich Gelegenheit haben, seine Gaben zu entfalten. Fayetteville hat ein schönes und schuldenfreies Gotteshaus. Die Leute wollen $100.00 zum Gehalt des Pastors beitragen. Die Statistik lautet: 60 Seelen und 40 Kommunizierende.

13. Missionsparochie Lyons und Mound Prairie. (P. H. Liepke, Missionar.)

Der Missionar arbeitet hier schon seit Jahren im Segen, und diese Parochie könnte wohl bereits selbständig sein, wenn nicht so viele Glieder weggezogen wären. So ist jetzt die Seelenzahl geringer als im vorigen Jahre. Die Gemeinde zählt gegenwärtig 60 Seelen, 29 Kommunizierende und 10 stimmfähige Glieder. Mound Prairie zählt 19 Seelen und 15 Kommunizierende. Ihre Kommission hatte daran gedacht, diese Parochie mit einer andern in der Nähe liegenden zu verschmelzen, um sie selbständig zu machen, einen Arbeiter zu sparen und die Kosten zu verringern. Wir mußten aber davon abstehen, da, wie uns berichtet wird, Lyons wieder auf Zuzug hofft und die Gemeinde dort ohne einen eigenen Missionar erheblich leiden würde. Beitrag dieser Plätze in 17 Monaten: $92.45; Zuschuß: $417.55. — NB. Seitdem wir dieses geschrieben haben, ist der Missionar wegberufen worden.

14. Missionsparochie Yarboro, Grimes Co. (Vorläufig vakant.)

Da der Missionar einen Beruf nach Austin annahm, wurde Yarboro seit Ostern letzten Jahres vakant. Die Kommission sandte hierauf einen Beruf an die Verteilungskommission, erhielt aber keinen Kandidaten. Student J. Schlichting jedoch wurde uns zur Verfügung gestellt. Dieser hat seit Oktober letzten Jahres treu gearbeitet. Er berichtet: „Da meine Zeit hierselbst bald zu Ende ist, so werden Stimmen in der Gemeinde laut, daß sie nun bald wieder berufen wollen, damit sie nicht so lange vakant bleiben. Es ist bei den 20 Gliedern ein starkes Bestreben, selbständig zu werden, was, wie ich durchaus nicht bezweifele, geschehen würde, wenn nicht der Kirchbau davor zurückschreckte." Die Gemeinde zählt 20 stimmfähige Glieder und 26 Schulkinder. Der Vikar rühmt den Leuten nach, daß sie sich treu zu Wort und Sakrament halten, sowie daß sie von ihrer Armut gern und reichlich geben. Er erhielt 7 Monate lang $20.00 monatlich, welche Summe zum größten Teil von der Gemeinde selbst aufgebracht wurde. Für Yarboro ist nun Kandidat Chr. Albers berufen worden. — Hockley, das früher zu Yarboro gehörte, hat die Kommission an P. Biermann in Cypreß abgetreten, da es von dort aus viel bequemer bedient werden kann.

15. Missionsparochie Wharton, Beasley, Bay City und Ganado. (P. C. A. Neumann, Missionar.)

Wharton ist Wohnsitz des Missionars. Was früher nicht zustande kommen wollte, ist jetzt gelungen: Wharton hat eine Wochenschule von 18 Kindern! Der Missionar berichtet: „Wenn wir die Zahlen des

beiliegenden Berichts mit denen der vorhergehenden Berichte vergleichen, so finden wir, daß sie abgenommen haben. Den Grund dafür finden wir zum Teil darin, daß etliche fortgezogen sind, zum Teil aber auch darin, daß sich die Schlacken von dem besseren Element scheiden. Gott sei Dank, daß diese Zeit gekommen ist!" — „Mit der Gemeinde in Beasley ist gar keine Veränderung vorgegangen", schreibt der Missionar weiter. „Eine Schule tut uns hier groß not. Die Gemeinde hat nun das Anerbieten, einen Studenten dort anzustellen, angenommen." — Von Bay City schreibt er: „In Bay City sind die Verhältnisse unverändert geblieben. Die Leute haben wenig Interesse für Gottes Wort. Doch auch hier haben wir die Verheißung, daß des HErrn Wort nicht wieder leer zu ihm kommen soll." — „Ganado ist ein wichtiger Predigtplatz geworden", schreibt der Missionar. „Während des Winters sind mehrere Familien aus Ohio dort hingezogen; leider wohnen sie zerstreut." — Die Statistik lautet: Wharton 65 Seelen, 32 Kommunizierende, 13 stimmfähige Glieder; Beasley 46 Seelen, 25 Kommunizierende, 10 stimmfähige Glieder; Bay City 23 Seelen und 13 Kommunizierende. Für Ganado gibt der Missionar keine Zahlen an. Kollektiert wurden auf diesen Plätzen in 17 Monaten: $360.36; Zulage aus der Kasse: $306.94.

16. Missionsparochie Houston. (P. J. Behnken, Missionar.)

Kandidat Behnken nahm den von Ihrer Kommission ihm eingehändigten Beruf für die Stadt Houston an. Im Oktober begann er seine Wirksamkeit daselbst. Zuerst predigte er in einer Methodistenkirche; gegenwärtig predigt er in einer Tanzhalle. Da aber diese Stätte sich als unpassend erweist und nichts Besseres zu haben ist, so legte der Missionar im April der Südlichen Distriktskonferenz in Klein ans Herz, ihm zu einem passenden Lokal zu verhelfen, zumal sich bereits 9 logenfreie Männer bereit erklärt hätten, in nächster Zeit eine Gemeinde zu gründen. Auf Rat der Konferenz hat Ihre Kommission ein Bittgesuch an die Gemeinden unsers Distrikts ergehen lassen mit der Empfehlung, daß sie eine Kollekte für die Kirchbaukasse erheben, aus welcher sich Houston dann die gewünschte Summe zinsfrei borgen könne. Wie weit unser Bittgesuch mit Erfolg gekrönt worden ist, wird der Missionar mündlich berichten. Kollektiert in 5 Monaten: $28.00; aus der Kasse wurde gezogen: $190.18.

17. Missionsparochie Westfield, Oakwood und Aldine. (P. W. E. Dube, Missionar.)

P. G. W. Fischer, der von Klein aus die obigen Plätze bediente, trat sie an die Kommission ab, und da sie den Gehalt eines Missionars nicht selbst erschwingen konnten, bewilligten wir jährlich $100.00. P. Dube wurde berufen und ist bereits auf seinem Arbeitsfeld. Er berichtet über Westfield, daß die Gemeinde 19 stimmfähige Glieder, 117 Seelen und 48 Kommunizierende zähle. Die Schule solle im

Herbst begonnen werden mit 20 bis 30 Kindern. Er gibt der Gemeinde das Zeugnis, daß sie fleißig sei „im Besuch der Gottesdienste, eifrig das Werk des HErrn in ihrem Kreise treibe und christlich im Wandel sei". — In Oakwood, unweit Palestine gelegen, predigt der Missionar monatlich einmal und hat 9 Kinder im Unterricht. Es halten sich 5 Familien zu uns, bestehend aus 25 Seelen und 10 Kommunizierenden. Es sind dies lauter arme Leute; sie kommen aus Missouri. — Über Aldine weiß der Missionar noch nichts zu berichten. P. Dube hat ein großes Feld, und es ist gute Aussicht, daß er nicht lange unsere Hilfe beanspruchen werde.

18. Missionsparochie Clifton, Bosque Co. (P. F. H. Rudi, Missionar.)

„So gut wie selbständig kann man auch die Missionsgemeinde in Clifton nennen, da sie letztes und vorletztes Jahr fast den ganzen Gehalt P. F. H. Rudis aufgebracht hat." So ist im letztjährigen Bericht über Clifton zu lesen. Leider aber muß es hier wieder erscheinen. Der Missionar gibt als Ursache an: Wegzug zweier Glieder und Abfall von sechs Gliedern; ferner Restaurierung ihres Gotteshauses und Bau eines Pfarrhauses. Der Missionar hat 118 Tage Schule gehalten mit 32 Kindern. Unsere Sache in Clifton hat eine gute Gestalt gewonnen, so dürfen wir endlich sagen. Der Missionar schreibt: „Wir in Clifton schlafen nicht, viel weniger schläft das teure Wort Gottes, das regelmäßig in Kirche und Schule verkündigt wird. Wir, das heißt, unsere norwegischen Brüder und wir, sind jetzt hier oben besonders tätig, daß Gottes Wort und Luthers Lehre hoch auf den Leuchter gestellt werde, um von unsern romantischen Bergen in die schönen Ebenen und Täler unsers Staates zu leuchten und die schlafenden Menschenseelen zu wecken." — Die Unterstützung, die Clifton erhielt, betrug nur $43.50, und der Missionar berichtet, daß er wieder neue Glieder gewonnen habe, und spricht die Hoffnung aus, daß Clifton, wo möglich, in Zukunft keine auswärtige Hilfe mehr begehren werde. Wir fügen hinzu: Das walte Gott! —

Sehet, so sucht und findet der gute Hirte JEsus Christus seine Schäflein unter uns, so baut und befestigt der HErr seine Kirche auch in Texas. Fürwahr, unsere Gebete und Almosen sind vor ihn gekommen. Unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn. Trotz des Teufels und seiner Schuppen gibt er uns einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion immer und ewiglich. Was sollen wir nun noch mehr sagen? Dies wollen wir noch sagen: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern" zu seines Namens Ehre und zu vieler Menschen Seligkeit!

Die Missionskommission:

E. F. Mörbe.
G. Buchschacher.
E. J. Reitsch.

Es mag noch hinzugefügt werden, daß sämtliche anwesenden Missionare den schriftlichen Bericht der Kommission durch mündliche Mitteilungen über ihre Felder ergänzten. Hinsichtlich der Missionssache wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Daß die Kommission ermuntert sein solle, einen Missionar eigens für den Panhandle anzustellen;

2. daß die Kommission dafür sorge, daß die Gemeinde in El Paso möglichst bald ein eigenes Pfarrhaus bekomme.

3. Mit besonderer Bezugnahme auf Houston und El Paso wurde beschlossen, daß den Gemeinden zur Förderung des Missionswerkes auch eine kräftige Unterstützung der Kirchbaukasse empfohlen werde.

Über die Negermission

konnte der Synode nicht offiziell berichtet werden, da P. G. W. Fischer, der Vertreter der Negermission im Texas-Distrikt, nicht anwesend war. Doch wurde die Sache der Negermission in dem Bericht der Delegaten zur Synodalkonferenz berührt. Auch war Prof. Dau so freundlich, der Synode Mitteilungen über das Immanuel-College in Greensboro, N. C., zu machen.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums

erfolgten im Namen und Auftrag des Hochw. Allgemeinen Präses durch Prof. Dau. Die erste, sehr erfreuliche Mitteilung betraf die verschiedenen Anstalten der Synode. Es konnte berichtet werden, nicht nur, wie in den älteren Colleges alles seinen gewohnten, ruhigen Gang gehe, sondern wie gerade auch aus den jüngeren Anstalten der Synode bereits ein großer, merklicher Segen zufließe. (Aus Concordia treten schon in diesem Jahre 19 und aus St. Paul 12 Abiturienten in St. Louis ein. In St. Louis selbst wird man bei der Eröffnung des neuen Schuljahres an 200 Studenten haben. Im Anschluß hieran wurde auch erwähnt, daß der für das Seminar beschlossene Neubau bereits in Angriff genommen worden sei. Zum Herbst werden alle Gymnasien, die wir besitzen, zu vollen ausgebildet sein.)

Weniger erfreulich waren die Mitteilungen die Synodalkasse betreffend. Diese Kasse, aus der die sämtlichen Professoren der Synode besoldet und die laufenden Ausgaben für unsere Anstalten, überhaupt der Synodalhaushalt bestritten wird, befindet sich in Not, da sie ein Defizit von $17,000.00 aufweist. Dieses Defizit erklärt sich allerdings zum Teil aus der Tatsache, daß die Synode seit sechs Jahren die Unterstützung der Englischen Synode mit $3000.00 jährlich übernommen hat. Diese Kasse bedarf somit der reichlichen und regelmäßigen Beisteuer unserer lieben Christen.

Ganz anders und bedeutend besser steht es mit der Synodalbaukasse. Gottes Segen ist hier besonders reichlich zu verspüren gewesen. Alle aus dieser Kasse gemachten Bewilligungen sind bis auf

$5000.00 eingezahlt worden, und diese noch fehlende Summe ist bereits gezeichnet.

Auch die Allgemeine Kasse für Innere Mission befindet sich in gutem Zustande. Aber infolge der Rührigkeit unserer Missionare werden die Anforderungen gerade an diese Kasse nicht geringer, sondern immer höher. Es ist ja aber auch dies eine Kasse, für die jeder mit Lust und Liebe arbeiten muß. Wird doch gerade durch sie das Wachstum und die Ausbreitung der Kirche besorgt. Daher die Bitte, diese Kasse in dem guten Zustande erhalten helfen zu wollen.

Aus der Mission in Brasilien war zu melden, daß unsere Missionare daselbst zwar mit Anstrengung aller Kräfte arbeiten, aber mit dem vor ihrem Eintreffen dort eingedrungenen Weltwesen sehr zu kämpfen haben. Das bereitet ihnen viele Sorgen und will sie oft mit Kleinmut und Verzagtheit erfüllen. Hierzu kommt, daß Land und Leute, wie auch die klimatischen Verhältnisse so ganz anders sind als hier bei uns. Und was die Sachlage in Brasilien und Argentinien noch ernster macht, ist der Umstand, daß die Kasse für diese Mission nicht mehr so gut bestellt ist wie früher. Nicht nur ist ein Defizit von $2500.00 vorhanden, sondern wir sind auch damit bedroht, nicht einmal die Reisekosten für die neuberufenen Kandidaten aufbringen zu können. Angesichts der Opferwilligkeit unserer Missionare sollten wir ihnen doch nicht zu den ohnehin schwierigen Verhältnissen, unter denen sie wirken, auch noch die Entbehrung ihres pünktlichen Gehaltes zumuten, sondern in Anbetracht der Tatsache, daß dies trotz aller Schwierigkeiten ein vielversprechendes Missionsfeld ist, auch diese Kasse fleißig bedenken.

Bericht der Unterstützungskommission.

Die Unterzeichneten erlauben sich, einer Ehrw. Synode folgenden Bericht zu unterbreiten.

Unterstützt wurden: 1. die Witwe P. Mehlhorns nebst drei Kindern, wohnhaft in Yonkers, N. Y., mit $160.00; 2. die Witwe P. Süß', wohnhaft bei Flatonia, Tex., mit $100.00 jährlich; 3. seit Oktober letzten Jahres die Witwe P. Bauers, wohnhaft in Breckinridge, Okla., mit $100.00 pro Jahr. Gesamtausgabe: $360.00 pro Jahr. (Siehe Kassenbericht.)

Da wir die Allgemeine Unterstützungskasse in Anspruch nehmen mußten, so wolle eine Ehrw. Synode erwägen, ob es nicht zu empfehlen wäre, daß diese Kasse von uns besser bedacht würde. Die Anforderungen sind bisher dank Gottes gnädiger Behütung vor Krankheiten und Todesfällen verhältnismäßig gering gewesen. Dennoch hat die Kasse öfters Mangel gehabt, und die Witwen haben dann auf die nötige Hilfe warten müssen.

Im Namen der Kommission
G. Birkmann.

Obige Empfehlung machte die Synode zu der ihrigen und legt hiermit allen Gemeinden des Distrikts diese Kasse ans Herz.

Bericht des Komitees über die Studentenkasse.

(Über Einnahme und Ausgabe dieser Kasse siehe den Bericht des Kassierers. Die Studentenkasse ist von jetzt ab Sache des ganzen Distrikts.)

Die Unterzeichneten erlauben sich, der Ehrw. Synode zu berichten, daß sie in die Bücher und Quittungen der Kommission für die Studentenkasse Einsicht genommen und alles in Ordnung gefunden haben.

Ihr Komitee erlaubt sich ferner, der Ehrw. Synode zu empfehlen, das bisherige Regulativ der Studentenkasse mit einigen notwendigen Veränderungen beizubehalten und es in den Synodalbericht aufzunehmen. Dieses

Regulativ für die Studentenkasse

enthält folgende Punkte:

1. Unbemittelte Knaben und Jünglinge aus Texas, die sich auf das Predigt- und Schulamt in unserer Synode vorbereiten wollen, sollen aus dieser Kasse nach Bedarf unterstützt werden.

2. Die Unterstützung soll geschehen zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben des Studenten (als Kostgeld, ärztliche Behandlung, Licht und Feuerung) und unter Umständen auch für Kleidung, ja selbst als Reisegeld verwandt werden dürfen.

3. Der Verwalter der Kasse soll sich informieren, welche Summen dem Studenten zur Verfügung stehen, und unter Umständen auch das Recht haben, genaue Rechnungsablage von dem Unterstützten zu fordern.

4. Der Schüler soll dem Verwalter der Kasse über jede Summe, die er daraus erhält, eine Quittung zustellen.

5. Alle Gelder für diese Kasse, auch solche, die für bestimmte Zöglinge an den Distriktskassierer gesandt werden, sollen durch die Hände der Kommission gehen. — Über die Gelder solcher Zöglinge, die ganz von Gemeinden erhalten werden, hat die Kommission keinerlei Recht.

6. Der Verwalter dieser Kasse soll alljährlich der Synode Rechnung ablegen.

7. Die Kommission soll aus drei Gliedern: einem Pastor, einem Lehrer und einem aus der Zuhörerschaft, bestehen. Die Wahl soll in der Weise vorgenommen werden, daß die Synode den Pastor und Lehrer auf drei Jahre wählt, und diese das dritte Glied bestimmen. Vakanzen soll der Präses ausfüllen.

8. Im Falle der Wegberufung aus dem Distrikt soll der Verwalter die Kasse, sowie alle Rechnungen und Quittungen dem andern von der Synode erwählten Gliede übergeben.

9. Ist die Kasse leer, so soll der Verwalter derselben die Pastoren und Gemeinden davon in Kenntnis setzen.

10. Auslagen, welche die Verwaltung der Kasse mit sich bringt, dürfen der Kasse entnommen werden.

W. Hodde.
H. Förster.

Obiges Regulativ mit den vom Komitee einverleibten Veränderungen wurde von der Synode angenommen. Die bei dieser Sitzung erwählte Kommission zur Verwaltung der Studentenkasse besteht bis zur nächsten Synode.

Regulativ für Verwaltung und Revidierung der Kassen.

(§§ 1, 2 und 3 siehe Synodalhandbuch, 4. Aufl., S. 22 f.)

§ 4.

Der Kassierer soll geschäftsmäßig Buch führen; wenn tunlich, monatlich alle Gelder — ausgenommen solche, die für besondere Zwecke des Distrikts bestimmt werden, welche an die betreffenden Personen abzuliefern sind — an den Allgemeinen Kassierer abliefern; alle Gelder auf einer von dem Revisionskomitee zu bezeichnenden Bank unter dem Namen: "N. N., Treasurer of the Texas District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio and other States" deponieren und über solche Gelder ein besonderes Bankbuch führen. Alle Auszahlungen ꝛc. sind vom Kassierer zu unterzeichnen: "N. N., Treasurer."

§ 5.

Der Kassierer ist gehalten, zwei Quittungen zu senden, eine an den Absender, die andere an den Vorsitzer des Revisionskomitees, und dieses soll die Quittungen mit den entsprechenden Quittungen im „Lutheraner" vergleichen. Ebenso sollen auch die Empfänger der Gelder eine doppelte Quittung ausstellen, eine an den Kassierer und die andere an den Vorsitzer des Revisionskomitees. Gedruckte Postkarten sollen zur Quittierung benutzt werden.

§ 6.

Der Kassierer soll alle zwei Monate im „Lutheraner" quittieren.

§ 7.

Der Kassierer soll jedes Jahr seinen Bericht vervielfältigen und allen Gemeinden und Missionaren, etwa zur Zeit der Synode, zustellen.

§ 8.

Die Kassierer der Spezialkassen sollen jährlich an den Distriktskassierer einen Bericht über Einnahmen und Ausgaben einsenden, und dieser soll der Synode Bericht abstatten.

§ 9.

Alle Gelder für die Studentenkasse sollen nicht an den Distriktskassierer, sondern an den Verwalter der Studentenkasse gesandt werden. Sollten dennoch solche Gelder bei dem Distriktskassierer einlaufen, so soll dieser gehalten sein, sie sofort an den Verwalter der Studentenkasse einzusenden.

§ 10.

Alle regelmäßigen Gehälter und Reisekosten der Missionare sollen ohne weiteres vom Kassierer ausgezahlt werden. Jedoch soll keine weitere Sendung erfolgen, wenn nicht die Quittung für die vorhergehende eingeschickt ist. Alle andern Ausgaben der Missionare, Vikare 2c. darf der Kassierer nur auf Anweisung der Missionskommission auszahlen.

§ 11.

Das Revisionskomitee soll, wenn möglich, an demselben Orte wohnen wie der Kassierer, alle sechs Monate die Bücher des Kassierers prüfen und zu jeder Zeit befugt sein, Einsicht in die Bücher zu nehmen. Das jedesmalige Ergebnis ist dem Präses zu berichten.

Appellationen.

Das Komitee zur Prüfung der Appellationen berichtete:

„1. In bezug auf Herrn A. Peters Appellation. — Wir halten dafür, daß der Grundsatz, ‚ein Pastor kann ein Glied seiner Gemeinde auf dringenden Verdacht hin vom heiligen Abendmahl abweisen', richtig verstanden werden kann, aber in diesem Falle keine Anwendung findet, da Herr Peter sich schon vor dem Vorstande gerechtfertigt hatte.

„Wir bekennen uns darum zu dem Gutachten der Pastoren Kramer und Studtmann vom 18. Dezember 1906, nämlich daß die Abweisung Herrn Peters vom heiligen Abendmahl nicht gerechtfertigt war.

„Wir können noch hinzufügen, daß unsere Entscheidung von beiden Teilen als recht anerkannt wurde."

[2. Die zweite Appellation wurde von dem Appellanten zurückgezogen.]

„G. Birkmann.
Im. Eckhardt.
C. A. Wäch.
Ernst Leubner.
John Klein."

Die Eingabe des Kansas-Distrikts

war einem Komitee übergeben worden, das sie besehen und der Synode Empfehlungen machen sollte. Den ersten Punkt, der entweder Preisermäßigung oder wöchentliche Herausgabe des „Lutheraner" betraf, ließ die Synode auf sich beruhen. Den zweiten und dritten Punkt der Eingabe nahm sie an mit der Empfehlung des Komitees, daß die erwähnten Erbauungsbücher nicht nur in einer billigen Ausgabe, sondern auch, wie bisher, in dem teuren Einbande hergestellt werden. Diesem fügte die Synode dann die weitere Empfehlung bei, daß das Verlagshaus auch andere gute Bücher von Zeit zu Zeit zu einem besonders niedrigen Preise auf den Markt stelle, falls sich etwa 500 oder mehr Abnehmer fänden.

Inkorporation des Distrikts.

Das Komitee, das sich diesbezüglich zu erkundigen hatte, berichtete, daß nach dem Urteil von Sachverständigen die Inkorporation des Distrikts nicht nötig sei. Die Synode beschloß daher, von der Inkorporation abzusehen.

Das lutherische College der Norweger in Clifton.

Im Interesse dieser Anstalt unserer norwegischen Glaubensbrüder waren die Pastoren P. E. Thorson und G. G. Odegaard erschienen, die mit Erlaubnis der Synode Zweck und Ziel ihrer Anstalt darlegten. Sie will Jünglingen und Jungfrauen insonderheit unserer lutherischen Kirche Gelegenheit geben, sich eine auf christlichen Grundsätzen beruhende, gründliche, praktische Ausbildung anzueignen, wohl auch solchen, die sich hernach dem Pfarramte zu widmen gedenken, die ersten Anfänge einer Gymnasialbildung gewähren. Neben solcher Darlegung des Zweckes ging der Antrag unserer norwegischen Brüder dahin, daß unsere Synode mit ihnen gemeinschaftlich, etwa durch Gründung einer Collegegesellschaft, diese Anstalt unterstütze. Man wünscht auch einen Mann aus unserer Mitte als Professor zu berufen, der neben anderm auch deutschen Unterricht erteilen soll.

Wohl konnte nun die Synode als solche sich nicht mit der Sache befassen; es wurde aber beschlossen, daß wir unsern Gemeinden das College in Clifton herzlich empfehlen, uns etwa auch bemühen, solche, die sich eine höhere Bildung aneignen möchten, zu veranlassen, die Schule in Clifton zu beziehen.

Über Visitation.

Eine Tatsache, die sich nicht bestreiten läßt, ist, daß in unserm Distrikt viel zu wenig visitiert wird. Das kommt nicht immer daher, daß die Visitatoren nicht ihres Amtes warten, sondern hat zum nicht geringen Teil darin seinen Grund, daß man nicht visitiert sein will; und dies erklärt sich wiederum daraus, daß man angefangen hat zu meinen, der Visitator habe nur dann zu kommen, wenn in der Gemeinde etwas nicht recht stehe, und man also mit dessen Erscheinen in einer Gemeinde den Gedanken verbindet, daß da etwas nicht in Ordnung gewesen sein müsse. Dieses Umstandes halber wurde das Kapitel von der Visitation zur Sprache gebracht. Als Zurechtstellung der vorerwähnten einseitigen Auffassung von Visitationen wurde unter anderm folgendes gesagt:

Die Einrichtung der Visitation ist eine ganz vortreffliche. Sie hat auch guten Schriftgrund und beruht auf apostolischem Vorbild. So hat ja Paulus die Gemeinden, die er gegründet hat, immer wieder visitiert oder besucht, Apost. 15, 36, hat wohl auch andere hingeschickt, 2 Tim. 4, 12. Der Visitator kommt gleichsam als ein Bote der Synode, der von dieser Gruß und Auftrag an die Gemeinde auszurichten hat, derart, daß

die Synode an ihrem Teil sich überzeugen will, ob das Band, das die Gemeinde in den Synodalkörper hineingeführt hat, auch noch fest ist, ob in der Gemeinde Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, rein und lauter verkündigt wird, vor allen Dingen, ob der Glaube der Gemeinde nicht ein bloßer toter Kopf- und Maulglaube sei, sondern ob sie das, was sie mit den Lippen bekennt, auch ins Werk umsetzt. Kommt die Visitation in Verfall, dann kann es leicht geschehen, daß die Gemeinden allmählich ihre eigenen Wege gehen, hier und da ein Schlendrian einreißt und manche ganz auf verkehrte Bahn verfallen. Freilich muß betont werden, daß solche Visitation nicht in polizeilicher Weise geschehen darf. Der Visitator hat ebensowenig wie der Pastor, ja noch viel weniger ein Recht, der Gemeinde Gesetze aufzulegen, sondern diese Einrichtung soll ein Mittel sein, das Glaubensleben in den Gemeinden anzufachen und zu stärken. Es wäre darum schade, wenn in diesem Distrikt nicht von Anfang an das Institut der Visitation ein recht festes würde. Der Distrikt sollte die Ordnung durchführen, daß binnen drei Jahren wenigstens einmal in jeder Gemeinde des Distrikts eine Visitation stattgefunden habe. Wenn das geschieht, dann wird auch das Gefühl hinweggeräumt, daß der Visitator bloß dann kommt, wenn es brennt. Wo regelmäßig visitiert wird, bekommen die Gemeinden einen großen Nutzen und Segen von der Visitation. Schließlich machen wir ja auch einen Unterschied zwischen Visitation und Untersuchung. Mögen sich also alle Gemeinden diese treffliche Einrichtung der Visitation fleißig zu nutze machen!

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen: 1. daß Prof. Dau seine Eröffnungspredigt im „Lutheraner" erscheinen lasse;

2. daß Prof. Dau gebeten werde, einmal, das Referat möglichst ausführlich dem Berichte einzuverleiben, sodann, einen Auszug aus dem Referat in englischer Sprache zu verabfassen;

3. daß der Überschuß der Kollekte zur Deckung der Reisekosten bedürftiger Pastoren und Lehrer ($7.26) in die Unterstützungskasse fließe;

4. daß während der Distriktssynoden den Lehrern mindestens ein halber Tag zur Abhaltung einer Lehrerkonferenz gewährt werde;

5. daß nächstes Jahr eine allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz abgehalten werde;

6. daß Präses Wegener zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum die herzlichsten Gratulations- und Segenswünsche der Synode durch den Sekretär übermittelt werden.

Die Berichte der Komiteen

zur Prüfung der Beglaubigungs- und Entschuldigungsschreiben, der Gemeindeordnungen (Lexington und Iowa Park), der Konferenzprotokolle, sowie der Bericht der Delegaten zur Synodalkonferenz wurden angenommen.

Dankbote.

Die Synode sprach Prof. Dau für sein treffliches Referat und der lieben Gemeinde in Walburg für freundliche und wirklich gastliche Bewirtung ihren herzlichsten Dank aus.

Gottesdienste während der Synode.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte Prof. Dau. Am Freitagabend hielt P. E. M. Robert eine Schulpredigt. Am Sonntag feierte die Gemeinde das Jubelfest ihres 25jährigen Bestehens. Vormittags predigte P. H. T. Kilian, nachmittags P. H. Studtmann. Die Pastoralpredigt am Dienstagmorgen hielt P. G. Birkmann. Beichtredner war P. E. Deffner.

Ort der nächsten Synode.

Die nächste Synode wird, will's Gott, etwa um dieselbe Zeit bei Perry, Tex., stattfinden. Die Bestimmung des Lehrgegenstandes wurde dem Präses überlassen. Prof. Krauß soll gebeten werden, das Referat zu übernehmen.

Delegaten zur Synodalkonferenz 1908.

P. G. Birkmann; Ersatzmann: P. H. Sieck.
Lehrer Im. Rudi; Ersatzmann: Lehrer G. A. Kilian.

Delegaten zur Allgemeinen Synode 1908.

A. Aus den stimmberechtigten Gemeinden zu:

1. Houston, Klein, Rose Hill, William Penn, Lyons, Thorndale. Delegat: P. H. Förster (P. A. W. Kramer); Deputierter: aus der Gemeinde zu Houston.
2. Giddings, Warda, Serbin (St. Petri), Lexington, Löbau, Manheim, Fedor. Delegat: P. E. Mörbe (P. H. F. Hellmann); Deputierter: aus der St. Petrigemeinde zu Serbin (aus der Gemeinde zu Warda).
3. Winchester, Shiner, Serbin (St. Paul), Swiss Alp, Austin, Lincoln. Delegat: P. H. T. Kilian (P. E. Buchschacher); Deputierter: aus der Gemeinde zu Shiner (aus der Gemeinde zu Austin).
4. Dallas, Iowa Park, Honey Grove, Perry, Walburg, Copperas Cove. Delegat: P. E. M. Robert (P. H. Bewie); Deputierter: aus der Gemeinde zu Iowa Park (aus der Gemeinde zu Perry).

B. Beratende Pastoren:

1. H. C. Gärtner,[1]) C. A. Neumann, J. W. Behnken, A. Wenzel, W. Dube, H. Weinert, E. Fischer.
2. Im. Eckhardt, H. C. Biermann, G. H. Liepke, J. Iversen, Ch. Albers, L. Heinemeier, F. H. Rudi, G. W. Fischer, F. G. Jung.
3. W. Hodde, E. Deffner, G. A. Obenhaus, A. L. Gresens, J. Holtzen, L. Röhm, C. A. Beyer, P. B. Miertschin.

1) Der Erstgenannte ist Delegat, der zweite Ersatzmann.

C. Lehrer:

M. Schleier, K. Dube, A. C. Fr. Meinken, R. A. Siegel, G. A. Kilian, E. A. Weise, H. C. H. Griebel, H. Werner, Im. Rudi, G. A. Meyer, K. Baack, H. Schmidt, H. Schröder, E. Leubner.

Schluß der Synode.

Mit dem Gesang des Liedes No. 145, dem heiligen Vaterunser und dem Segen schloß die Synode ihre Sitzungen.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. A. W. Kramer.
Vizepräsides: 1. P. C. A. Wäch. 2. P. G. Birkmann.
Sekretär: P. H. Studtmann.
Kassierer: Herr H. W. Lottman, 210 & 212 Milam St., Houston, Tex.

Missionskommission und Verwaltungsrat der Kirchbaukasse: PP. G. Buchschacher, E. Mörbe und Herr E. Neitsch; Präses A. W. Kramer, ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt: P. C. A. Wäch; für den Giddings-Distrikt: P. G. Birkmann; für den Zentral-Distrikt: P. H. Studtmann; für den Nördlichen Distrikt: P. E. M. Robert.

Unterstützungskommission: PP. G. Birkmann, H. F. Hellmann und Herr E. Mörbe.

Studentenkasse: P. M. Pott, Lehrer G. A. Kilian und Herr Aug. Schulz.

Revisionskomitee: Die Herren Lehrer K. Dube und A. C. Fr. Meinken.

Eisenbahnagent: P. C. A. Wäch, 12 Young Ave., Houston, Tex.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: Prof. D. F. Pieper.
Vizepräsides: 1. P. P. Brand; 2. P. C. C. Schmidt; 3. P. H. Succop.
Sekretär: P. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr J. F. Schuricht, 316 N. Third St., St. Louis, Mo.

SOLI DEO GLORIA!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Evang.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten

vom 15. Februar 1906 bis zum 15. Juni 1907.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$156.26	
Kassenschuld am 15. Juni 1907	132.86	
		$289.12

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$ 8.10	
An Präses Kramer für Reisekosten	82.55	
An P. H. Studtmann für Reisekosten	35.70	
An P. C. A. Wäch für Reisekosten	28.60	
An P. Geo. Fischer für Reisekosten	4.40	
An das Concordia Publishing House für Traktate	3.72	
An P. T. Stiemke für Reisekosten	68.40	
Ausgaben des Kassierers	16.25	
Kassenschuld am 15. Februar 1906	41.40	
		$289.12

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$1028.50	
Für das Wirtschaftsgebäude in St. Louis	11.50	
Kassenbestand am 15. Februar 1906	109.00	
		$1149.00

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$1134.40	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	14.60	
		$1149.00

3. Kasse für Innere Mission.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Februar 1906	$ 206.20	
Gemeindekollekten	3701.57	
Beiträge aus Missionsgemeinden	3940.41	
		$7848.18
Geliehenes Geld	$ 750.00	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	1100.00	
		1850.00
		$9698.18

Ausgabe.

An den Südlichen Distrikt	$195.92	
Zurückgezahltes Geld	750.00	
Interessen	39.16	
Reiseausgaben der Missionare	650.83	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	333.32	
		$1969.23
An P. G. A. Obenhaus, Gehalt für 16 Monate	$560.00	
An P. H. Liepke, Gehalt für 17 Monate	510.00	

An P. J. Holtzen, Gehalt für 12 Monate	199.95		
An P. J. Schlichting, Gehalt für 7 Monate	140.00		
An P. F. H. Rudi, Gehalt für 18 Monate	600.25		
An P. H. F. Hellmann, Gehalt für 12 Monate	390.00		
An P. A. Wenzel, Gehalt für 17 Monate	760.00		
An P. C. A. Neumann, Gehalt für 17 Monate	595.00		
An P. L. Röhm, Gehalt für 17 Monate	635.00		
An P. H. A. Hübotter, Gehalt für 15 Monate	750.00		
An P. A. Bohot, Gehalt für 5 Monate	165.00		
An P. C. Beyer, Gehalt für 9 Monate	315.00		
An P. G. J. Müller, Gehalt für 4 Monate	40.00		
An P. B. Miertschin, Gehalt für 11 Monate	385.00		
An P. E. Deffner, Gehalt für 17 Monate	828.75		
An P. H. M. Sauer, Gehalt für 6 Monate	210.00		
An P. A. J. Schließer, Gehalt für 10 Monate	350.00		
An P. K. Manz, Gehalt für 3 Monate	85.00		
An P. J. W. Behnken, Gehalt für 5 Monate	210.00		
		7728.95	
			$9698.18

4. Kasse für auswärtige Mission.

Einnahme.

Für Heidenmission	$102.20	
Für Mission in Brasilien	47.25	
Für Mission in Dänemark	10.25	
Für Mission in Indien	4.20	
Für Mission in Hamburg	5.00	
Für Esten- und Lettenmission	2.00	
		$170.90

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$165.90	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	5.00	
		$170.90

5. Kasse für Negermission.

Einnahme.

Kollekten für Negermission	$49.70	
Für das Negercollege in New Orleans	6.05	
Für das Negercollege in North Carolina	34.65	
		$90.40

Ausgabe.

An Kassierer Aug. C. Reisig	$ 6.05	
An Kassierer J. F. Schuricht	49.70	
An Dir. N. J. Bakke	34.65	
		$90.40

6. Kirchbaukasse.

Einnahme.

Von der Gemeinde in Vernon zurückbezahlt	$100.00	
Von der Gemeinde in Willow Hole zurückbezahlt	2.50	
Von der Gemeinde in Fort Worth zurückbezahlt	10.00	

Von der Gemeinde in Dallas zurückbezahlt	10.00	
Gemeindekollekten	284.45	
Geliehenes Geld	690.00	
		$1096.95

Ausgabe.

An P. W. Hodde zurückbezahlt	$150.00	
Der Gemeinde in Beasley geliehen	164.50	
Der Gemeinde in Fort Worth geliehen	380.00	
An die Gemeinde in Willow Hole	2.30	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	400.15	
		$1096.95

7. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Für die Gemeinde in Addison	$16.45	
Für die Gemeinde in Berlin, Deutschland	1.00	
Für die Gemeinde in Beasley	20.30	
Für die Gemeinde in Oklahoma City	7.85	
Für die Gemeinde in Hadersleben, Schleswig-Holstein	3.80	
		$49.40

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$29.10	
An P. C. A. Neumann	20.30	
		$49.40

8. Unterstützungskasse des Distrikts.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$327.92	
Aus der Allgemeinen Unterstützungskasse	150.00	
		$477.92

Ausgabe.

An Frau P. S. Süß, Unterstützung für 16 Monate	$125.00	
An Frau P. A. Mehlhorn, Unterstützung für 16 Monate	200.00	
An Frau P. M. Bauer, Unterstützung für 7½ Monate	63.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	89.92	
		$477.92

9. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Waisenhaus in New Orleans	$114.00	
Für Taubstummenmission	6.00	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit	11.35	
Für das Lutherische Hospital in St. Louis	2.50	
Für das Waisenhaus bei St. Louis	2.50	
Für das Sanitarium bei Denver, Colo.	8.75	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische	7.65	
		$152.75

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$ 38.75	
An Kassierer Aug. C. Reisig	114.00	
		$152.75

10. Notleidende in San Francisco.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$319.15

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$319.15

11. Concordia-College in New Orleans.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$70.05

Ausgabe.

An Kassierer Aug. C. Reisig	$69.05	
Kassenbestand am 15. Juni 1907	1.00	
		$70.05

12. Studentenkasse.

(Vom 15. Februar 1906 bis zum 1. Januar 1907.)

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Februar 1906	$42.45	
Kollekten und Gaben	70.85	
		$113.30
Für Schüler in New Orleans	$ 2.00	
Für J. Behnken	16.30	
Für B. Malke	4.35	
Für P. Birkmann	24.70	
Für P. Klenk	25.65	
Für L. Ernst	8.00	
Für B. Noack	2.60	
Für G. Kramer	5.00	
Für F. Wunderlich	19.90	
Für W. Urban	3.15	
Für J. Sieck	10.25	
Für L. J. Werner	25.10	
Für einen Schüler in Greensboro, N. C.	2.00	
Für W. Schulz	15.60	
Für M. Proft	3.65	
Für Urban und Schulz	12.45	
Für B. Griebel	6.00	
Für A. Krause	2.50	
	189.20	
		$302.50

Ausgabe.

An Kassierer Aug. C. Reisig	$20.00
An Dir. K. Niermann	18.70
An Dir. G. Weller	11.55
An P. G. Buchschacher	5.10
An L. Ernst	3.00
An Herrn Proschke	8.35
An Kassierer J. F. Schuricht	5.00
An Lehrer E. A. Weise	23.20
An Prof. A. Bäpler	10.25
An Lehrer H. Werner	17.10

An Louis Werner	8.00	
An Dir. R. J. Bakke	2.00	
An M. Proft	3.65	
An B. Griebel	6.00	
An P. H. Huge	80.60	
An P. G. Birkmann	17.70	
An Dir. Th. Brohm	4.35	
An P. J. Behnken	23.30	
An Prof. F. Streckfuß	25.65	
An Prof. A. W. Meyer	5.00	
		$302.50

13. Südlicher Distrikt.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$19.50

Ausgabe.

An Kassierer Aug. C. Reisig	$19.50

Rekapitulation.

	Einnahme.	Ausgabe.
1. Synodalkasse	$ 156.26	$ 289.12
2. Synodalbaukasse	1149.00	1134.40
3. Kasse für Innere Mission	9698.18	9364.86
4. Kasse für auswärtige Mission	170.90	165.90
5. Kasse für Negermission	90.40	90.40
6. Kirchbaukasse	1096.95	696.80
7. Kasse für arme Gemeinden	49.40	49.40
8. Unterstützungskasse des Distrikts	477.92	388.00
9. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten	152.75	152.75
10. Notleidende in San Francisco	319.15	319.15
11. Kasse für das Concordia-College in New Orleans	70.05	69.05
12. Studentenkasse	302.50	302.50
13. Kasse für den Südlichen Distrikt	19.50	19.50
Total	$13752.96	$13041.83
Bestand der Synodalbaukasse		14.60
Bestand der Kasse für Innere Mission		333.32
Bestand der Kasse für auswärtige Mission		5.00
Bestand der Kirchbaukasse		400.15
Bestand der Unterstützungskasse des Distrikts		89.92
Bestand der Kasse für das Concordia-College in N. Orleans		1.00
Schuld der Synodalkasse	132.86	
	$13885.82	$13885.82

Houston, Tex., den 15. Juni 1907.

H. W. Lottman, Kassierer.

Revidiert und richtig befunden.

E. J. Reitsch.
Karl Dube.

Handbuch

für den

ersten Selbstunterricht in Gottes Wort.

Von

Carl Manthey-Zorn,

Pastor der ev.-luth. Zionsgemeinde zu Cleveland, O.

287 Seiten 9½×6, in Halbfranz mit Goldtitel und Deckelverzierung.

Preis: $1.00.

Diese neueste Schrift des wegen seiner populären Darstellungsweise rühmlichst bekannten Verfassers bietet für Erwachsene, „die Unterricht in der christlichen Lehre nötig haben und begehren, oder doch anzunehmen willig sind", geschickt ineinander verwoben, eine kurze biblische Geschichte und eine kurze Katechismusauslegung, in der Weise, wie der Verfasser selbst seit Jahren Erwachsene unterrichtet hat. Es ist somit eine aus der Praxis eines wohlerfahrenen Pastors einer großen Stadtgemeinde hervorgegangene Schrift, die namentlich Reisepredigern und vielbeschäftigten Pastoren volkreicher Gemeinden ein willkommenes Hilfsmittel sein wird.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 11a.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Das Leben des Patriarchen Joseph.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

deutschen evang.-luth. Synode

von

Missouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Distrikts,

Anno Domini 1909.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

MAY 22, 1910.

Verhandlungen

der

dritten Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten bei

Perry, Tex.,

vom 4. bis zum 10. Auguſt 1909.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1909.

J. N. J.

Der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hielt vom 4. bis zum 10. August 1909 inmitten der Dreieinigkeitsgemeinde bei Perry, Tex., seine dritte Jahresversammlung ab. Im Eröffnungsgottesdienst am Vormittag des 4. August hielt der Ehrw. Allgemeine Vizepräses P. F. Pfotenhauer auf Grund von 1 Kor. 15, 58 die Predigt. Es wurden im ganzen elf Sitzungen abgehalten, die, sämtlich mit einem kurzen Gottesdienst (von P. E. Deffner) eröffnet und mit Gebet geschlossen, vormittags den Lehrverhandlungen, nachmittags den Geschäftssachen gewidmet wurden. P. M. Pott diente als Hilfssekretär.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(° = abwesend und entschuldigt; † = für einen Teil der Sitzungen entschuldigt; § = neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Name:	Pastor in:	Deputierter:
1. Bahr, O.§	Löbau.	Andr. Mörbe.
2. Behnken, J. W.	Houston	J. H. Meyers.*
3. Bewie, W. H.	Copperas Cove.	P. Lehmann.
4. Birkmann, G.	Fedor.	J. H. Patschke.
5. Bohot, A.	Shiner.	A. Schendel.
6. Buchschacher, G.	Warda.	A. Jurk.
7. Gärtner, H.	Port Arthur.	E. H. Drunagel.§
8. Heinemeier, L.	Sealy.	F. Remmert.
9. Holtzen, J.*	Vernon.	§*
10. Horstmann, J. F. W.	Iowa Park.	P. Ramming.
11. Huge, H.	Winchester.	J. Noack.
12. Iversen, J.	William Penn.	W. Tiemann.
13. Kilian, H. T.	Serbin (St. Paul).	A. Peter.
14. Kramer, A. W.	Thorndale.	J. Melde.
15. Lammert, F. W.	The Grove.	T. Borjach.§
16. Liepke, G. H.*	Swiss Alp.	E. Wagner.
17. Manz, K. G.	Austin.	H. Fehr.
18. Obenhaus, G. A.	Lexington.	G. Hartfiel.
19. Osthoff, R.	Lincoln.	A. Medack.
20. Pott, M. W.	Serbin (St. Petri).	A. Kurio.
21. Rische, C. W.	Rose Hill.	H. Fehrle.
22. Robert, E. M.*	Dallas.	W. C. Vogel.
23. Sieck, H.	Walburg.	F. Kelm.
24. Streckfuß, J. M.	Manheim.	H. Knobloch.

Name:	Pastor in:	Deputierter:
25. Stubtmann, H.	Perry.	J. Geisler.
26. Wäch, C. A.	Klein.	J. Lenze.
27. (Vakant.)	Giddings.	E. Berger.
28. (Vakant.)	Honey Grove.	*

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode:

P. F. Pfotenhauer, 1. Allgemeiner Vizepräses.

B. Pastoren.

1. Albers, G. C.	10. Höhmann, D. §*	19. Mörbe, E.
2. Beyer, C. M.	11. Jung, G.	20. Müller, O. E.
3. Biermann, H. C.	12. Kaub, A. H.	21. Neumann, C. A.*
4. Bublitz, F. W. §*	13. Klindworth, W. F.	22. Plischke, W. §*
5. Deffner, E.	14. Krause, G. §*	23. Rudi, F. H.
6. Fischer, G. W.	15. Lohmann, A. M. §	24. Sauer, H.
7. Förster, H.	16. Lugenheim, O.	25. Weinert, H.
8. Frieling, C. §	17. Meyr, G. §	26. Werner, L. §
9. Hodde, W.	18. Miertschin, P. B.	27. Weßler, F. §

C. Lehrer.

1. Griebel, H. C. H.*	5. Leubner, E.*	9. Schleier, G. M.
2. Kasper, L.	6. Meyer, G. A.	10. Schmidt, H.
3. Kilian, G. A.	7. Preußer, Th. A. §	11. Schröder, H.*
4. Köpke, R. §*	8. Rudi, Im.	12. Werner, H.

Summa:

Stimmberechtigte Pastoren:	anwesend	23,	abwesend	3,	Total	26.
Gemeindedeputierte:	"	25,	"	3,	"	28.
Beratende Pastoren:	"	22,	"	5,	"	27.
Beratende Lehrer:	"	8,	"	4,	"	12.
Stehende Synodalglieder:	anwesend	78,	abwesend	15,	Total	93.

Als Gäste waren zugegen und wurden von der Synode willkommen geheißen:

Prof. E. A. W. Krauß vom Seminar in St. Louis; Prof. F. W. C. Jesse vom College in Clifton; die Lehrer A. Ehmann von Westfield und C. W. Sauer von Houston; die Herren J. Zieschang von Hochkirch, Fr. Geldmeier von Malone und eine Anzahl Glieder der Ortsgemeinde.

Nach geschehener Organisation verlas der Ehrw. Distriktspräses, P. A. W. Kramer, folgende

Synodalrede.

Ehrwürdige und geliebte Amts- und Glaubensbrüder!

„Sie verließen alles und folgten ihm nach." Das wird Luk. 5, 11 von Petro und seinen Genossen gesagt, nachdem sie eben auf das Wort des HErrn ihre Netze ausgeworfen und einen wunderbaren Zug getan hatten. über diesem leiblichen Segen hatte der HErr JEsus sie zu Menschenfischern berufen; und mitten aus dem Segen, der Fülle und Freude heraus folgten sie ihm nach.

Unter ähnlichen Verhältnissen treten unsere Predigt- und Schulamtskandidaten ins Amt. Vater und Mutter, die Heimat, die Freunde und die Freuden ihrer Jugend, alles, was ihnen von Kind auf und während ihrer Studienzeit lieb und wert war, das bleibt zurück. Sie gehen aus ihrem Vaterhause und von ihrer Freundschaft in ein fremdes Land, in welches der HErr sie zur Ausübung ihres hohen Berufes führt. Aber auch wenn ihre äußeren Umstände jenem Verlassen und Nachfolgen der Apostel gar nicht ähnlich wären, so soll es doch in Wahrheit von ihnen heißen: Sie verließen alles und folgten JEsu nach. Das Wort Luk. 14, 33, das allen Christen gilt: „Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein", und Mark. 8, 34: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst", das gilt ganz besonders den Predigern und Lehrern der Kirche. Ein berufener Diener des Wortes muß in der Tat alles verlassen, auch gar manches, wobei sonst ein gläubiger Christ getrost bleiben kann. Seine Aufgabe ist, dorthin zu gehen, wohin der HErr ihn sendet, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen. Sein Amt ist, Menschen durch das Netz des Evangeliums für das Himmelreich zu fangen oder, um ein anderes Gleichnis des Heilandes zu gebrauchen, die Herde Gottes zu weiden, die ihm befohlen ist, und darum ein gutes Leben, bequeme Tage, großes Einkommen und allerlei Annehmlichkeiten dieses Lebens zu verleugnen. Und die Weiber der Pastoren und Lehrer müssen ihnen darin gleichgesinnt sein. Auch sie müssen des Amtes gedenken, das ihre Männer führen, und bereit sein, ihnen zu folgen, mit ihnen zu tragen, was Gott auflegt, mit ihnen alles zu verlassen. Da heißt es manchem entsagen, was man sich wünscht, manches entbehren, was man gewohnt war, mit Geringem vorlieb nehmen, sich in neue Verhältnisse schicken und in Geduld und Treue dort für Gottes Reich leben und wirken, wohin der HErr der Kirche ruft. In einer christlichen Pfarrfamilie müssen Gatte und Gattin darin eines Sinnes sein: Der Bund, den wir fürs Leben geschlossen haben, soll nie ein Hindernis werden, daß dort das Reich Gottes gebaut und gefördert werde, wohin Gott den Gatten stellt und seines armen Dienstes gebrauchen will. Da soll und muß Gottes Wille

geschehen und durchdringen, wie sehr sich auch Fleisch und Blut dagegen sträubt und wie schwer es uns auch oft werden mag. Der liebe Gott weiß es ja am besten, wie manche Verachtung, Entbehrung und saure Arbeit nicht nur ein Pastor und Lehrer, sondern auch sein ihm treuverbundenes Weib gerade um des Evangeliums willen auf sich zu nehmen hat. Aber derselbe Gott, der uns in seinen Dienst nimmt und oft in die weite Ferne, in ungewohnte und entbehrungsreiche Verhältnisse sendet, zieht mit uns und ist und bleibt bei uns alle Tage mit seiner Gnade, Güte und Treue.

Das halte ich zunächst uns Pastoren und Lehrern und unsern Familien vor. Ich möchte es aber auch unserm weiteren Verwandten- und Freundeskreise zu bedenken geben. Wenn die Zeit kommt, daß die jungen Kandidaten ins Amt treten, werden Wünsche laut, wie diese: „Wenn er nur nicht so weit fortkommt! Wenn er nur nicht hierhin oder dorthin gesandt wird!“ 2c. Fügt Gott es so, wie wir es uns auch selbst wünschen, dann danken wir ihm wohl; wird unser Wunsch aber nicht erfüllt, so fügen wir uns zwar, aber wir sind oft verdrossen und meinen, es hätte doch anders sein sollen, und wir müßten nun nachträglich dafür sorgen, daß alles zurechtkommt. Die Folge ist, vielleicht ohne daß man es beabsichtigt, daß auf manchen jungen Pastor und Lehrer in einer Weise eingewirkt wird, daß er schon mit Unlust an die Arbeit geht, keinen ernstlichen Versuch macht, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, und die Gelegenheit, auf einen andern Platz zu kommen, nur zu bald ergreift. Gewiß sind in Berufsangelegenheiten nicht nur die Verhältnisse der betreffenden Gemeinde in Betracht zu ziehen, sondern auch die persönlichen und Familienverhältnisse des Berufenen. Aber sehen wir wohl zu, daß wir unsere Wünsche nicht über Gottes Willen setzen und nicht selbsterwählte Wege gehen, oder auch leiblich zwar auf unserm Posten bleiben, aber mit unserm Herzen davoneilen. Ein Diener des Wortes muß den Sinn haben, alles zu verlassen und JEsu nachzufolgen, sonst taugt er nicht zum Predigt- und Lehramt. Wem daher das Wohl der Kirche am Herzen liegt, und wer auch uns Pastoren und Lehrer lieb hat, der lasse es sich angelegen sein, den Sinn der Selbstverleugnung in uns zu stärken.

Laßt mich im Anschluß hieran ein Wort für unsern Distrikt im besondern reden. Wir leiden mit allen Distrikten unserer Synode unter dem Mangel an Arbeitern und zudem unter einem Vorurteil gegen unsern Staat, besonders unter der vorgefaßten Meinung, daß Leute aus dem Norden das texanische Klima nicht vertragen können. Unser Klima ist im allgemeinen kein ungesundes; es gilt in dem weitaus größten Teile des Staates sogar für ein so gesundes, daß viele Leidende von ihren Ärzten hierher gewiesen werden. Aber unser Klima ist ein anderes als in andern Staaten, es bedingt andere Wohnungs- und Lebensverhältnisse und bringt für den, der es nicht gewohnt ist, allerlei Unannehmlichkeiten mit sich. Wer vom Norden, Osten und Westen hier-

her kommt, besonders in Landgemeinden und kleine Städte, der muß manchem entsagen, was er gewohnt war, und muß sich in manches schicken, was ihm nicht zusagt. Aber das muten wir unsern Pastoren und Lehrern zu. Wir erwarten von ihnen, daß sie um der Liebe Christi und der Not der Kirche willen nicht nur etwas darangeben, sondern alles verlassen und JEsu nachfolgen. Wir haben hier eine Pflicht zu erfüllen, die hohe, heilige Pflicht, das Reich Gottes zu bauen. Darum sind wir hier! Wenn die Menschen, an denen uns Gott Gelegenheit gibt zu arbeiten, hier leben können, dann sollten wir Pastoren und Lehrer es auch können, oder, wenn wir es nicht auf die Dauer vermögen, doch von ganzem Herzen willig sein auszuharren, bis Gott uns deutliche Fingerzeige gibt, daß er unseres Dienstes hier nicht mehr brauchen kann oder will. Zu dem Ende bitten wir auch die Brüder außerhalb unsers Distrikts, nicht in der landläufigen Weise von Texas zu reden und zu urteilen, sondern mit uns unsern Staat anzusehen im Lichte der kirchlichen Arbeit als ein Stück des Feldes, von dem der HErr Matth. 9, 37. 38 sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ —

Aus dem Präsidialbericht sei hier folgendes mitgeteilt.

Als unser Distrikt vor 3½ Jahren organisiert wurde, zählte er 42 im Amte stehende Pastoren und 11 Lehrer. Von diesen stehen noch 18 Pastoren und 5 Lehrer an den Gemeinden, wo sie damals standen. 24 Pastoren und 7 Lehrer sind inzwischen in unsern Distrikt eingetreten, und 17 Pastoren und 7 Lehrer sind ausgeschieden. Wir haben demnach beim Zusammentritt dieser Synode einen Zuwachs von 7 Pastoren zu verzeichnen. Über diesen kleinen Zuwachs wollen wir uns freuen und dem lieben Gott von Herzen danken, daß er noch immer die Gebete seiner Kirche erhört und Arbeiter in seine Ernte sendet. Zugleich müssen wir es beklagen, daß der Zuwachs so gering ist. Er scheint allerdings Schritt gehalten zu haben mit dem Wachstum unserer Kirche hier in Texas. Wenn wir die Zahlen im „Statistischen Jahrbuch“ vergleichen, so möchten wir urteilen, daß die Zahl der Pastoren sich dem Wachstum der Kirche entsprechend vergrößert habe. Aber es findet hier eine Wechselwirkung statt. Je mehr Gemeinden gegründet werden, desto mehr Pastoren und Lehrer sind nötig, und je weniger Pastoren wir aussenden, desto weniger Gemeinden können wir gründen. Die zerstreuten Schafe können nicht gesammelt werden, wenn kein Hirte da ist, der sie sammelt. Und die gesammelten Herden zerstreuen sich, wenn kein Hirte sie pflegt. Wir haben mehr Gelegenheit gehabt, das Reich Gottes zu bauen, als wir wegen des Mangels an Arbeitern und des vielen Wechselns ausnutzen konnten. —

Ich meine nun meinen Bericht nicht schließen zu sollen, ohne auch an unsere Gemeinden eine herzliche Ermahnung zu richten. Ihr lieben Gemeinden! Während von euren Predigern und Lehrern gefordert

wird, alles zu verlassen und JEsu nachzufolgen, so hat der HErr auch befohlen, „daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 14, und: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet", Gal. 6, 6. Damit ist es euch zur Pflicht gemacht, euren berufenen Dienern darzureichen, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Das tut nun auch und stellt sie nicht so kümmerlich wie nur möglich, sondern gebt ihnen nach dem Segen, den euch der HErr beschert hat. Ein Gemeindeglied ändert seinen Wohnort nach seinem Belieben und wechselt auch seinen Beruf, wie es meint, seine äußerlichen Verhältnisse bessern zu können. Eure Prediger und Lehrer dürfen das nicht. Sie können nicht so ohne weiteres aus dem Amte laufen oder von einer Gemeinde zur andern. Darum seht zu, daß sie in dieser Zeit, da der Lebensunterhalt viel teurer ist als vor etlichen Jahren, mit ihren Familien nicht Mangel leiden und dadurch gehindert werden, euch den Dienst zu leisten, den sie euch nach Gottes Wort leisten sollen, und den auch ihr von ihnen verlangt.

Der HErr segne uns und unsere Arbeit in Texas und lasse auch unsere Beratungen bei dieser Synode zum Wohle seiner Kirche gedeihen! Amen. A. W. Kramer.

Lehrverhandlungen.

(Referent: Prof. E. A. W. Krauß.)

Das Leben des Patriarchen Joseph.

(1 Mos. 37—50.)

I. Abschnitt.

1. Einleitung. — Josephs Eltern und Geschwister.

2. Seine Brüder hassen ihn, 1 Mos. 37, 1—11.

3. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, 1 Mos. 37, 12—28.

4. Israel erfährt: Joseph ist nicht mehr vorhanden, 1 Mos. 37, 29—35.

5. Joseph im Hause Potiphars (Dienst, Keuschheit, Gefängnis), 1 Mos. 39.

(Josephs Erniedrigung ein Vorbild der Erniedrigung Christi.)

II. Abschnitt.

6. Gott bereitet Josephs Erhöhung vor, 1 Mos. 40; 41, 1—6. 17—24.

7. Joseph wird Herr über ägyptenland, 1 Mos. 41, 15—45.

8. Der erhöhte Joseph bis zur ersten Reise seiner Brüder, 1 Mos. 41, 46—57.

9. Die erste Reise der zehn Brüder nach Ägypten, 1 Mos. 42.

10. Die zweite Reise, mit Benjamin, 1 Mos. 43—45.

(Sie ziehen hinab, 1 Mos. 43; Prüfung, 1 Mos. 44; „Ich bin Joseph", 1 Mos. 45. — Auch der erhöhte Joseph ein Vorbild Christi.)

III. Abschnitt.

11. Das Haus Israel zieht nach Ägypten und wird dort versorgt, 1 Mos. 46; 47, 1—12.

12. Joseph mehrt Pharaos Macht und Ansehen, 1 Mos. 47, 13—26.

13. Joseph verspricht seinem Vater ein Begräbnis in Kanaan, 1 Mos. 47, 27—31.

14. Er läßt seine Söhne von Jakob segnen, 1 Mos. 48.

15. Er begräbt seinen Vater, tröstet seine geängsteten Brüder und tut Befehl von seinen Gebeinen, 1 Mos. 50.

I. Abschnitt.

1. Einleitung. — Josephs Eltern und Geschwister.

2. Seine Brüder hassen ihn, 1 Mos. 37, 1—11.

3. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, 1 Mos. 37, 12—28.

4. Israel erfährt: Joseph ist nicht mehr vorhanden, 1 Mos. 37, 29—35.

5. Joseph im Hause Potiphars (Dienst, Keuschheit, Gefängnis), 1 Mos. 39.

(Josephs Erniedrigung ein Vorbild der Erniedrigung Christi.)

Wir wollen mit Gottes Hilfe in diesen Tagen das Leben des Erzvaters Joseph miteinander betrachten, wie es uns in den letzten 14 Kapiteln des ersten Buches Mosis geschildert wird. Das Leben Josephs, des Sohnes Jakobs oder Israels, ist uns ja nichts Unbekanntes; wir kennen es schon von der Schulzeit her gar wohl. Die Kinder in unsern Schulen nehmen an der Geschichte Josephs meist schon einen recht lebendigen, inneren Anteil. Man findet ja sogar die Geschichte Josephs in manchen von den "Readers" wiedergegeben, die in den öffentlichen Schulen unsers Landes eingeführt sind. In diesen Büchern haben sie freilich vornehmlich deswegen Aufnahme gefunden, weil die vielwechselnden Geschicke dieses Erzvaters Anlaß geben, die verschiedenartigsten Stimmungen und Empfindungen der menschlichen Seele kennen zu lernen und zu betrachten, also, wie man sich ausdrückt, wegen des psychologischen Wertes, den diese Geschichte vor andern hat. Denn sie führt uns in das tiefste Leid und fast in die tiefste Schande, die über einen Menschen kommen, und hernach auch in die höchste Ehre und höchste

Freude, die einem Menschenherzen widerfahren kann. Das menschliche Herz aber kennen zu lernen, wie es das alles aufnimmt und erträgt, das ist ja freilich eine sehr wichtige und interessante Wissenschaft. Indes, wir Christen haben, wenn wir Josephs Geschichte betrachten, dabei nicht bloß ein psychologisches Interesse. Wir wissen, es ist Gott der HErr selbst, der Joseph so geführt hat, wie er geführt worden ist. Wir haben am Schluß der Lebensbahn Josephs das Wort, das er seinen Brüdern sagte: „Ihr gedachtet, es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen." Nicht bloß der Menschen, sondern vor allem Gottes Gedanken und Gottes Absichten wollen wir aus der Geschichte Josephs zu erkennen trachten.

Und an Joseph selbst sind es auch nicht vornehmlich die äußeren Geschicke seines bewegten Lebenslaufes, die uns interessieren — es hat in der Weltgeschichte noch gar manche Personen, Männer und Frauen, gegeben, die ein ebenso bewegtes Leben geführt haben, die bald in die Tiefe, bald in die Höhe kamen, so tief, wie Joseph, in das Leid untergetaucht oder so hoch, wie er, erhöht wurden; ihr Lebensgang geht uns jedoch nicht sehr nahe an. Aber bei Joseph ist es sein Glaube, sein lebendiger Glaube an den Gott seiner Väter, Abraham, Isaak und Jakob, der das Triebrad seines Lebens war im Stande seiner Niedrigkeit und seiner Hoheit, im Tun und Lassen, im Wollen und Leiden, im Vaterland und in der Fremde; der Glaube, wenn er die Herde seines Vaters hütete oder den Haushalt Potiphars versorgte, oder wenn er, von Pharao über Ägyptenland gesetzt, Kornhäuser baute. Der Glaube regiert und bestimmt ihn, wenn er seine Brüder prüft, und wenn er sich ihnen zu erkennen gibt; der Glaube, wenn er sich weigert, ein groß Übel zu tun und wider seinen Gott zu sündigen; der Glaube, wenn er seinem Vater verspricht, ihn beizusetzen in der zwiefachen Höhle, in der Abraham und Sara, Isaak und Rebekka und Lea begraben sind. Der Glaube regiert ihn (Hebr. 11), wenn er bei seinem eigenen Abscheiden aus der Welt redet vom Auszug der Kinder Israel aus Ägypten und dabei Befehl tut von seinen Gebeinen. Dieser Glaube ist es, der ihn zu einem wahren Sohne Israels gemacht und der seinem Leben erst den rechten Wert gegeben hat. Denn ohne Glauben hätte er nie erkannt, wie alles, was Gott über ihn sandte, ihm und den Seinen zum besten hat dienen müssen. Nur Leute, die im lebendigen Glauben stehen, haben erleuchtete Augen des Verständnisses für das, was Gott an ihnen und auch durch sie tut und getan hat. Die andern erkennen und verstehen und merken nichts, wieviel sie auch erleben mögen.

1. Josephs Eltern und Geschwister.

Jakob war schon ein recht alter Mann geworden, als ihm sein Sohn Joseph geboren ward. Wir können sein damaliges Alter aus der Heiligen Schrift genau berechnen. Als nämlich der Erzvater Jakob hernach in Ägypten dem Pharao vorgestellt wurde, und Pharao ihn

fragte: „Wie alt bist du?“ antwortete Jakob: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertundddreißig Jahre. Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ Josephs Alter zu dieser Zeit aber wissen wir ebenfalls genau. Denn er war dreißig Jahre alt gewesen, als er aus dem Gefängnis geholt und vor Pharao gestellt wurde, diesem seine Träume zu deuten. Seitdem waren vergangen die sieben fruchtbaren Jahre in Ägypten und zwei von den sieben teuren Jahren, so daß also Joseph damals 39 Jahre alt war. Mithin war zur Zeit der Geburt Josephs sein Vater 91 Jahre alt gewesen.

Wie sehr hatte sich Jakob danach gesehnt, von der Rahel einen Sohn zu haben! Und wie ungestüm war besonders auch Rahels eigenes Verlangen und Sehnsucht nach Kindersegen gewesen! „Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich!“ so hatte sie zu Jakob gesagt, 1 Mos. 30, 1, als die von Jakob minder geliebte und ihm eigentlich betrügerischerweise von Laban beigelegte Lea ihm bereits vier Söhne, Ruben, Simeon, Levi und Juda, geboren hatte. Jakob war damals sehr zornig auf Rahel gewesen und hatte ihr geantwortet: „Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will!“ Was Jakob gelernt hatte: „Kinder sind eine Gabe Gottes, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, die er gibt, wem er will, das hatte Rahel in ihrer Ungeduld noch nicht gelernt. Sie legte daher dem Erzvater Jakob ihre leibeigene Magd Bilha zur Nebengattin bei, damit diese Kinder auf ihren, Rahels, Schoß gebären solle und sie durch jene erbaut werde. Und Bilha gebar dann auch dem Jakob zwei Söhne: Dan und Naphtali. Diesen von Rahel selbsterwählten Weg hatte gleich darauf auch Lea eingeschlagen und ihre leibeigene Magd Silpa dem Jakob zur Nebengattin gegeben. Und auch diese hatte ihm zwei Kinder geboren: Gad und Asser. Und immer noch hatte Rahel keine Kinder. Ja, nach 1 Mos. 30 werden noch drei weitere Kinder Leas, Isaschar, Sebulon und Dina, erwähnt, ehe es heißt: „Da gedachte der HErr an Rahel und erhörete sie und machte sie fruchtbar.“

Und dann erfolgte die Geburt Josephs. Da wurde Rahel froh und sprach: „Der HErr hat meine Schmach von mir genommen; und sie hieß ihn Joseph und sprach: Der HErr wolle mir noch einen Sohn geben!“ — Da können wir es ja begreifen, wenn wir 1 Mos. 37, 3 lesen: „Jakob hatte Joseph lieber denn alle seine Kinder, darum daß er ihn im Alter gezeuget hatte.“ War er doch der Sohn, der erste leibliche Sohn des Weibes, das er ursprünglich geliebt, um das er sieben Jahre lang gedient hatte, Jahre, die ihm gedünkt hatten, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.

Nur noch ein Sohn ist ihm außer diesen Kindern geboren worden, aber nicht mehr in Mesopotamien, wo er bei Laban diente, sondern als er bereits zurückgekehrt war nach Kanaan. Da gebar ihm seine Rahel wirklich nochmals einen Sohn. Für sie war er ein Benoni,

ein Sohn großer Schmerzen: sie mußte über seiner Geburt das Leben lassen; und Jakob mußte seine liebe Rahel in der Nähe von Bethlehem-Ephratha begraben. So war er nun allein auf des Vaters Liebe angewiesen, der ihn Benjamin nannte, das heißt, „Sohn meiner Rechten". Der HErr hatte also Rahels Gebet: „Der HErr wolle mir noch einen Sohn geben!" wirklich erhört. Aber aufwachsen hat sie ihn nicht mehr sehen, und auch ihr ältester Sohn, Joseph, war noch ein kleiner Knabe, als ihm die leibliche Mutter starb.

Das waren also die Personen, in deren Umgebung Joseph aufwuchs. Es hatte sich in der großen Familie Jakobs manches wichtige Ereignis zugetragen, seit er aus Mesopotamien als ein reicher Mann zurückgekehrt war. Er hatte damals, als er über den Jordan zurückkehrte, mit dankerfülltem Herzen ausgerufen: „Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Isaak, HErr, der du zu mir gesagt hast: Zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohltun: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast. Denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau!" Er hatte damals Geschenke an Esau vorausgeschickt, und es hatte zwischen den beiden Brüdern eine herzliche Versöhnung stattgefunden. „Esau", heißt es, „lief ihm entgegen und herzete ihn und fiel ihm um den Hals und küssete ihn; und sie weineten." Die Demut Jakobs hatte wohl Esaus Herz bezwungen. Die Angst also vor Esau war Jakob nun los geworden. Damit war ihm eine schwere Sorge seines Lebens abgenommen. Wie oft mochte er in Mesopotamien während seines zwanzigjährigen Dienstes bei Laban gedacht haben: Meine Mutter Rebekka hat es mir doch versprochen, sie wolle darauf achthaben, ob sich der Grimm meines Bruders Esau nicht legt, der mir gedroht hat: „Ich will meinen Bruder Jakob erwürgen." Hat sich sein Grimm denn immer noch nicht gelegt? Es sind jetzt doch schon zehn, fünfzehn, achtzehn Jahre vergangen! Oder ist vielleicht gar meine liebe Mutter tot, daß sie mir's nimmer kann sagen lassen? Letzteres muß der Fall gewesen sein, denn Rebekka wird uns bei der Rückkehr Jakobs aus Mesopotamien nicht mehr genannt. Wir hören nur 1 Mos. 35, 27: „Jakob kam zu seinem Vater Isaak gen Mamre in die Hauptstadt, die da heißt Hebron, da Abraham und Isaak Fremdlinge innen gewesen sind." Dem Isaak, der 180 Jahre alt wurde, hat er seine Frauen und Kinder noch zeigen, und Isaak hat auch Jakobs jüngste und liebste Kinder, die Kinder seiner Rahel, Joseph und Benjamin, noch herzen können. Beim Tode des Vaters Isaak hatten sich dann die im übrigen getrennt lebenden Brüder, Jakob und Esau, wiedergesehen. „Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn", lesen wir 1 Mos. 35, 29. Auch hatten sich die meisten der älteren Söhne Jakobs zu dieser Zeit bereits verheiratet, und viele Enkelkinder hatte Jakob erlebt.

Aber freilich nicht nur Fröhliches hat er erfahren. Er hat an seinen eigenen Kindern auch gar viel Herzeleid erlebt. Einer großen Missetat machte sich gleich sein ältester Sohn Ruben schuldig. Der „ging hin und schlief bei Bilha, seines Vaters Kebsweib, und das kam vor Israel". Man wird ihm wohl diese Sünde Rubens und diese große Schande für die ganze Familie eine Weile haben verbergen wollen, aber er hat sie doch schließlich erfahren, und sie hat ihm schweren Kummer bereitet. An seiner Tochter Dina hat er gleichfalls Herzeleid erlebt. Durch ihren unvorsichtigen Umgang mit den heidnischen Töchtern des Landes war sie auch bekannt geworden mit Sichem, Hemors Sohn, der des Landes Herr war. Der nahm sie, beschlief sie und schwächte sie. Und ob er sie wohl, weil sein Herz an ihr hing, zum Weibe nehmen wollte, hatten doch die beiden nächsten Söhne Jakobs, Simeon und Levi, nachdem sie die Heviter durch trügliche Versprechungen sicher gemacht hatten, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen angerichtet und damit Jakob und sein Haus in große Not und Gefahr gebracht, so daß er (1 Mos. 34, 30. 31) sprach: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern des Landes, den Kanaanitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget samt meinem Hause." Darum hat Jakob auch später, als er den Segen über seine Kinder sprach, nicht bloß Ruben, der der Erstgeborene war, sondern auch Simeon und Levi, die jenem an Alter und Ehren am nächsten standen, von der Ehre des Erstgeburtssegens ausgeschlossen und von ihnen gesagt (1 Mos. 49, 5—7): „Die Brüder Simeon und Levi; ihre Schwerter sind mörderische Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rat, und meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche; denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürget und in ihrem Mutwillen haben sie den Ochsen verderbet. Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist! Ich will sie zerteilen in Jakob und zerstreuen in Israel."

Wir sehen also, Jakob hat, als er vor Pharao sprach: „Böse ist die Zeit meines Lebens" nicht übertrieben, sondern die volle Wahrheit gesagt. Das alles, was wir jetzt kurz zusammengefaßt haben, müssen wir wissen und beachten, um die Geschichte Josephs besser zu verstehen.

2. Josephs Brüder hassen ihn und seine Träume.

(1 Mos. 37, 2—11.)

Als später Joseph einige seiner Brüder dem Pharao vorstellte, und dieser sie fragte, was ihre Nahrung und Hantierung sei, antworteten sie: „Deine Knechte sind Viehhirten gewesen, wir und unsere Väter." Das war wahr, und so hatte sie auch Joseph geheißen, dem Pharao zu antworten, damit sie im Lande Gosen wohnen möchten. Abraham und Isaak und nachher Jakob waren ja mit ihren großen, ansehnlichen, nach vielen Tausenden zählenden Herden und ihrem

großen Reichtum an Kleinvieh in dem Lande der Verheißung, das ihnen der HErr zum einstigen Eigentum und Erbe verheißen hatte, als Fremdlinge umhergezogen und hatten in Zelten gewohnt, die sie bald hier, bald dort aufschlugen, je nachdem sie Weide und Nahrung für ihre Herde fanden. So sollte denn auch Joseph im Beruf der Väter bleiben und mit seinen Brüdern ein Hirte des Viehes werden. Siebzehn Jahre alt war er, als ihn der alte Vater dazu bestimmte. Vielleicht haben die älteren Brüder Josephs schon in jüngerem Lebensalter dran müssen als Joseph, den der alternde Vater wohl so lange als möglich bei sich behielt, wie es denn in kinderreichen Familien sich leicht so macht, daß man die jüngeren Kinder, zumal die allerjüngsten, etwas länger schont, ehe man sie an ernste und schwere Arbeit bringt. — „Und der Knabe war bei den Kindern Bilhas und Silpas, seines Vaters Weibern", heißt es. Bei den Kindern Leas also, bei Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon, war er nicht. Die haben sich wohl als Söhne des ersten Weibes des Jakob für vornehmer und höher gehalten als die andern, ihre Halbbrüder, und haben daher auf Dan, Naphtali, Gad und Asser, die Söhne von Bilha und Silpa, herabgesehen. Hatte ja doch auch Abraham einen Unterschied gemacht zwischen Isaak, dem Sohne der Verheißung und dem Herrn aller Güter, und den Kindern der Magd und Keturas, die er mit Geschenken abfand. Leas ältere Söhne wußten es ja aus Erfahrung, wieviel lieber Jakob die jüngere, liebliche Rahel gehabt hatte als ihre leibliche Mutter. Daher werden sie wohl schon früh dem Joseph, dem Kinde der Rahel, gezeigt haben, daß sie um seine Freundschaft und Gesellschaft nichts gaben. Daher hat sich Joseph zu den jüngeren Stiefbrüdern gehalten, den Kindern der Bilha und Silpa. Aber die Abneigung der älteren Brüder gegen Joseph hatte noch andere Gründe. „Joseph brachte vor ihren Vater, wo ein bös Geschrei wider sie war." Nicht zu andern Leuten hat Joseph von dem geredet, was seine Brüder Böses und Unrechtes taten, und damit die Schande der Familie unter fremde Leute gebracht, aber vor den Vater brachte er's. Der Vater war der von Gott geordnete Regent des Hauses; dem war befohlen, über den Wandel seiner Kinder und über die Ehre des Hauses zu wachen. Und wenn andere Leute dem schon mehr als hundertjährigen Jakob nichts mehr sagen wollten über den Wandel und die Sünden seiner Söhne, so haben sie doch untereinander davon gesprochen. Und was sie sagten, das machte dem Hause Jakobs Schande, wie auch dem Namen des Gottes, den Jakob und sein Haus öffentlich bekannten und wodurch sie sich von den Kanaanitern mit ihrem Götzendienst unterschieden. Dazu hat nun Joseph als ein frommer Knabe und Jüngling, in dem der Glaube und der Geist seiner frommen Vorfahren lebte, nicht schweigen können, sondern hat vor den Vater gebracht, was vor ihn zu bringen war. Damit hat er sich nun wenig Huld und Gnade und schlechten Dank bei seinen älteren Brüdern erworben. Es ist ja noch immer so; es geht in der Familie und wohl auch in der Schule

nicht anders: wer vor den Vater oder auch vor den Lehrer bringt, was auch an groben Sünden geschehen ist, der wird meistens als ein elender Angeber gehaßt, auch dann, wenn er nur aus Gehorsam gegen die Eltern handelt, und wenn ihn nicht die Schadenfreude regiert noch die Begierde, den andern etwas am Zeuge zu flicken und ihnen eine Strafe zuzuwenden.

Diesen frommen Sinn Josephs erkannte auch der Vater, und das machte ihm den Joseph, der auf die Familienehre hielt, noch lieber, als er ihn schon deswegen hatte, weil er ihn im Alter von seiner Lieblingsgattin Rahel gezeugt hatte. Jakob zeigte es nun aber auch, daß Joseph sein Lieblingskind war, denn er „machte ihm einen bunten Rock". Während die andern Kinder Jakobs die gewöhnlichen Hirtenröcke trugen, die einfach waren und bis auf die Kniee herabreichten, bekam Joseph einen Rock, wie ihn nur vornehme Knaben und Mädchen trugen (so z. B. nachher Thamar, die Tochter des Königs David, 2 Sam. 13, 18. 19), bis zum Enkel herunterreichend, auch wohl mit farbigem Einsatz. Das gefiel seinen Brüdern schlecht, denn das schien ihnen darauf hinzudeuten, daß der Vater am Ende wohl gar im Sinne haben könne, auf Joseph die Rechte der Erstgeburt zu übertragen. Und sie hatten ein böses Gewissen, das ihnen sagen mußte, sie hätten es mit ihren Sünden wohl verschuldet, wenn der Vater so etwas tun wollte. War Joseph nicht auch der Sohn der Rahel, und war nicht eigentlich Rahel es, die Jakob zu überkommen erwartet hatte nach siebenjährigem Dienst? War nicht durch den Betrug Labans auch Rahel mit betrogen worden, und war also nicht von Rechts wegen ihr Erstgeborner vor Gott der rechte Erstgeborne, obschon sie als Kinder der Lea älter waren? Hätten sie sich etwa wundern können, wenn dem einst betrogenen Vater nun solche Gedanken kamen, zumal nachdem Ruben, Simeon und Levi dem Hause Jakobs so schwere Schande gebracht hatten? Aber desto unlieber war ihnen Joseph, desto mehr war er ihnen im Wege. Sie wurden ihm so feind, daß sie „ihm kein freundlich Wort zusprechen" konnten. Das mußte Joseph doch wenigstens einigermaßen fühlen. Darum nimmt es uns nicht wunder, wenn er sich mehr bei den geringer geachteten Kindern der Bilha und Silpa aufgehalten hat als bei Leas ältesten Söhnen. Er hat nicht gerne unfreundliche Gesichter gesehen, wie er sie bei denen immer sah. Aber doch hat er ihnen ganz gewiß ein so böses und mit Haß erfülltes Herz, wie sie es tatsächlich damals bereits gegen ihn hatten, nicht zugetraut, sonst hätte er ihnen nicht so harmlos von seinen Träumen erzählt, von denen er doch selbst merkte, daß sie etwas bedeuteten, und auch annähernd, was sie bedeuteten. „Denn er sprach zu ihnen: Höret, lieber, was mir doch geträumet hat! Mich deuchte, wir banden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete sich auf und stund; und eure Garben umher neigeten sich gegen meiner Garbe. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Solltest du unser König werden und über uns herrschen?" Sie dachten wohl, wenn der

nicht im Wachen solche Gedanken hätte von künftiger Hoheit und Herrlichkeit, daß er über uns herrschen will, dann kämen ihm solche Träume gar nicht. Es ist aber kein Wunder, wenn sie ihm kommen, wenn der Vater ihn immer so bevorzugt; da muß er sich ja schließlich allerlei einbilden, was ihm nicht ziemt und zukommt. „Und sie wurden ihm noch feinder um seines Traumes und seiner Rede willen." Der Traum an sich gefiel ihnen schon nicht, und daß Joseph noch so dreist war, ihnen diesen Traum auch geradezu zu erzählen, erst recht nicht. Hinter der Einfalt, mit der er das vorbringt, dachten sie, steckt eine recht große Portion Hochmut. Und weiter lesen wir: „Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er seinen Brüdern und sprach: Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt. Mich deuchte, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigeten sich vor mir. Und da das seinem Vater und seinen Brüdern gesagt ward, strafte ihn sein Vater und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?" Also vom zweiten Traum hat auch der Vater gehört. Die älteren Brüder selbst werden ihm den erzählt und gesagt haben: Sieh doch, was für ein Früchtlein dieser dein Liebling ist! Der meint nicht nur, er sei mehr als wir, der dünkt sich auch über Vater und Mutter hoch erhaben, daß sie sich vor ihm neigen müssen. Es ist Zeit, daß du dein väterliches Ansehen brauchst und ihm den Daumen ein wenig aufs Auge drückst. Auch dem Vater selbst kam es jetzt so vor, als sei es doch an der Zeit, Joseph vor dem Hochmut zu warnen. Sein Vater straft ihn und spricht: „Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?" Dabei ließ es der Vater aber bleiben, bei dieser Strafe mit Worten, die eine Warnung vor Hochmut sein sollte. Die Brüder aber neideten ihn desto mehr. Der Vater jedoch konnte nicht umhin, er mußte die Worte dieses Traumes behalten und ihnen nachdenken. Er wird gewiß bei sich gedacht haben: Eigentlichen Hochmut habe ich doch bisher an Joseph noch nicht wahrgenommen; er ist doch sonst ein frommer, dienstfertiger, gottseliger Jüngling. Sollte mir Gott vielleicht dadurch anzeigen wollen, daß dieser Sohn meiner Rahel doch zu höhern Ehren kommen soll als alle seine Brüder, zu so hohen Ehren, daß ich selbst und meine ganze Familie es werden auch äußerlich und öffentlich bekennen müssen? Er vergaß darum diesen Traum ebensowenig wie die Brüder. Die aber nährten daran ihren Haß und Neid. Der Vater hingegen sah darin ein Vorzeichen, eine Vorausverkündigung der Zukunft.

3. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

(1 Mos. 37, 12—28.)

Der bittere Neid und Haß, den Josephs Brüder im Herzen trugen, war die Wurzel eines argen Baumes, aus dem auch arge Früchte hervorwuchsen. Welche Früchte, das zeigt uns 1 Mos. 37, 12—28.

Josephs Brüder weideten ihres Vaters Vieh bald hier, bald dort, wo sie eben bequeme Weide fanden. Jetzt waren sie gerade in Sichem. Der nun 108 Jahre alte Vater ließ den siebzehnjährigen Joseph nun auch nach Sichem gehen. „Gehe hin und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder und um das Vieh, und sage mir wieder, wie sich's hält", sprach der alte Jakob. Und Joseph verließ den Vater in Hebron; er war gleich bereit, dem Vater zu folgen. „Hie bin ich", sagte er und machte sich auf, daß er gen Sichem ginge, obwohl er ja wußte, daß er den Brüdern gewiß nicht sehr willkommen sein würde. Kam er ja doch nicht, um zu bleiben, sondern um wieder heimzukehren und dem Vater Bescheid zu bringen. Auf dem Wege von Hebron gen Sichem ging Joseph irre. Er war wohl noch nicht viel vom Vater weg gewesen und des Landes noch wenig kundig. „Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde. Der fragte ihn und sprach: Wen suchest du? Er antwortete: Ich suche meine Brüder; lieber, sage mir an, wo sie hüten." Die Juden haben eine Legende, derzufolge der Mann, der den Joseph zurechtwies, der Engel Gabriel gewesen sein soll. Aber wenn der Mann ein Engel gewesen wäre, und er die Absicht gehabt hätte, den Joseph zu warnen, dann hätte er doch vielmehr zu Joseph sagen müssen: „Kehre wieder um; du suchst Brüder und du wirst Mörder finden." So aber sprach er: „Sie sind von dannen gezogen; denn ich hörte, daß sie sagten: Lasset uns gen Dothan gehen." Da gab es für Joseph kein Besinnen weiter. Er hatte den Befehl seines Vaters: „Siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder und um das Vieh"; darum folgte er seinen Brüdern sechs Stunden weit nach Dothan. Dort waren auch die Brüder wirklich.

Als sie Joseph aber schon von ferne sahen — sie werden ihn wohl an seinem Rock wie an seinem Gang erkannt haben —, da schlugen sie, ehe er ihnen nahe kam und etwas davon hören konnte, an, daß sie ihn töteten, und sprachen untereinander: „Sehet, der Träumer kommt daher! So kommt nun und laßt uns ihn erwürgen und in eine Grube werfen und sagen, ein böses Tier habe ihn gefressen, so wird man sehen, was seine Träume sind." Also gleich zum Alleräußersten, zum Morde, wollen sie greifen. So tief und gründlich ist ihr Haß und Neid, daß sie nicht an weniger denken. „Den Träumer" nennen sie ihn. Das ist wohl der Übername oder Spottname gewesen, mit dem sie ihn in der Regel bezeichneten, wenn sie unter sich von ihm redeten. Und doch steckt außer dem Neid und Haß auch die heimliche Furcht in ihnen: seine Träume könnten etwas Göttliches in sich haben und wahr werden. Denn wenn sie die Träume Josephs für so gar nichts geachtet hätten, so hätten sie ja darüber lachen und es abwarten können, daß Joseph damit zuschanden werde. Aber sie sahen wohl, der Vater verachtete diese Träume nicht; der dachte darüber nach. In ihnen aber war durch den bitteren Haß und Neid sowohl die Liebe zum Nächsten, den sie sahen, als auch alle Furcht vor Gott, den sie nicht sahen, erloschen.

„Kommt nun und lasset uns ihn erwürgen!“ ermuntern sie sich untereinander. Wenn sie das tun, dann freilich wird jedermann sehen, was seine Träume sind, nämlich Schäume, aus Hochmut und eitler Einbildung künftiger Größe hervorgegangen. Sie haben nicht mehr Zeit genug übrig, bis Joseph näher kam, sich ihren Plan ganz genau zu Faden zu schlagen. Aber verhehlen wollen sie den Mord, den sie vorhaben. Sie wollen vorgeben, ein böses Tier habe ihn gefressen. In eine Grube, in eine Zisterne wollen sie den Leichnam werfen und denken einstweilen nicht dran, daß er da doch über kurz oder lang gefunden werden muß, und daß man dann, wenn man ihn genau besieht, auch wohl werde erkennen können, ob wirklich ein böses Tier ihm die Todeswunde beigebracht hat, oder ob Menschenhände es getan haben. So sehr sind sie mit Haß erfüllt, daß sie daran gar nicht denken. Ja, es ist wahr, was St. Johannes spricht: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.“ Das sind Josephs Brüder vor Gott schon, seit sie ihn hassen, und noch mehr jetzt, wo sie nahe daran sind, ihn wirklich zu töten.

Nun hören wir aber, wie es kam, daß sie ihren Vorsatz doch nicht so ausführten, wie sie ihn im ersten Augenblick gefaßt hatten. Zwei Brüder sind es, die dazu beigetragen haben, daß es dazu nicht kam, und wir wollen uns ganz genau merken, was jeder von ihnen tat.

Zuerst heißt es: „Da das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten und sprach: Lasset uns ihn nicht töten! Und weiter sprach Ruben zu ihnen: Vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüste ist, und leget die Hand nicht an ihn!“ Es wird auch der Grund angegeben, warum er es so wollte: „Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte.“ Ruben war ja Jakobs erstgeborener Sohn, seine erste Kraft. Seine Stimme hatte gewiß im Rat der Brüder Gewicht. Er war es gewesen, der den Vater durch seine Sünde mit Bilha schwer betrübt hatte. Er wollte die schwere Betrübnis und die große Schande, die er dem Vater damit angetan hatte, wieder ein wenig gutmachen und dem alten Vater wenigstens den schrecklichen Schmerz um den Tod Josephs ersparen. Vielleicht, dachte er, würde der Vater ihm dann wieder günstiger werden. Wir müssen aber beachten, daß die Heilige Schrift hervorhebt, daß Ruben zweimal angesetzt hat. Erst sagt er zu den Brüdern: „Lasset uns ihn nicht töten!“ Dann steht da: „Und weiter sprach Ruben zu ihnen.“ Das weist darauf hin, daß die andern Brüder gar nicht so schnell willig gewesen sind, ihren Vorsatz, Joseph gleich zu töten, wenigstens vorläufig aufzuschieben. Aber Ruben dachte: Zeit gewonnen, ist jetzt schon viel gewonnen. Er hatte nicht das Herz, die Brüder merken zu lassen, daß er Josephs Leben überhaupt geschont haben wollte; er ließ es nicht merken, daß er Joseph dem Vater wieder heimbringen wollte. Er sagt nur: „Vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüste ist, und leget die Hand nicht

an ihn", als wollte er sagen: Brüder, ich kann den Joseph ebensowenig ausstehen wie ihr und sähe ihn auch lieber tot als lebendig; aber es kommt nicht gut heraus und widerstrebt mir, daß wir selber die Hand an ihn legen. Wenn wir ihn in die Grube werfen, und er stirbt da Hungers, oder ein wildes Tier fällt oder springt zu ihm in die Grube und frißt ihn da auf, meinetwegen, dann sind wir's doch nicht gewesen, die ihn direkt zum Tode befördert haben. Wir haben dann doch ein etwas besseres Gewissen. So hat also Ruben ein halbes, ein unaufrichtiges Herz gehabt gegen seinen Vater, gegen Joseph und gegen seine Brüder. Er hat eine gewisse Gottesfurcht, aber nicht die rechte, nicht die kindliche, die sich vor der Sünde, und zwar vor jeder Sünde, scheut, sondern die knechtische, die vor der Strafe und der zeitlichen Folge der Sünde erschrickt.

Aber was er gesagt hat, hat doch so viel geholfen, daß, als nun Joseph zu den Brüdern herankam, sie ihn nicht gleich überfielen und erwürgten, wie sie erst vorhatten, sondern „sie zogen ihm seinen Rock mit dem bunten Rock aus, den er anhatte", lesen wir, das heißt, sie haben ihm Ober- und Untergewand genommen, „und nahmen ihn und warfen ihn in eine Grube". — Wenn Ruben, der vornehmste unter den Brüdern, eines mannhaften Glaubens gewesen wäre, dann hätte er zu seinen Brüdern anders geredet, dann hätte er gesagt: „Brüder, nun und nimmer sollt ihr Joseph töten! Ihr habt ihn längst genug gehaßt, ich leider auch; aber es ist nun genug, es soll ihn niemand antasten. Wer ihn antastet, hat es mit mir zu tun. Denke nur keiner von euch, daß ich dem Vater gegenüber davon schweigen werde, wenn ihr ihm etwas zuleide tut!" Wenn er so geredet und sein Ansehen gebraucht hätte, wer weiß, ob er nicht durch solche Worte seine Brüder auch andern Sinnes gemacht oder doch wenigstens etliche gewonnen hätte. — Daß der Text ausdrücklich erwähnt: „Aber dieselbige Grube war leer und kein Wasser drinnen", das zeigt an, daß sonst, zu andern Zeiten, wohl Wasser drin war. Es war also eine jetzt leere Zisterne. Solche leere Zisternen hat man, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, auch sonst wohl zu Gefängnissen gebraucht, wenn man gerade kein anderes Gelaß hatte, jemanden sicher gefangen zu halten. So hat man den Jeremias (Jer. 38, 6) in eine solche Zisterne geworfen, „da nicht Wasser, sondern Schlamm war". Aus einer solchen Zisterne, die meistens tief war, unten weit und sich nach oben verengernd, konnte Joseph ihnen nicht entkommen. Wir können uns leicht denken, daß, so kurzen Prozeß die Brüder auch mit Joseph machten, es dabei doch nicht ohne Worte abgegangen ist, ohne wilde, wüste Worte seitens seiner Brüder und ohne Bitten und Betteln um Schonung seinerseits. Wir wissen sogar ganz gewiß, daß Joseph seine Brüder angefleht hat, sie sollten ihm doch das nicht antun und seiner doch schonen. Und herzbeweglich muß sein Flehen gewesen sein. Noch einundzwanzig Jahre nachher, auf der ersten Reise der Brüder Josephs nach Ägypten, als er sie wohl

kannte, sie ihn aber nicht, als Joseph von ihnen forderte: Bringet euren jüngsten Bruder, sonst will ich euren Worten nicht glauben, und ihr müßt sterben — noch nach so langer Zeit, als ihnen das Gewissen erwachte, sprachen sie: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns." Ja, wohl wird Joseph flehentlich um Barmherzigkeit gebeten und ihnen alles vorgestellt haben, sowohl als sie ihn in die Grube warfen, als auch nachher, als sie ihn herauszogen und als Sklaven verkauften. Aber damals kannte ihr Herz kein Erbarmen. Sie „wollten ihn nicht erhören". Sie meinten schon barmherzig genug zu sein, wenn sie ihn nur nicht gleich töteten. Und mit völliger Gleichgültigkeit und Ruhe „setzten sie sich nieder zu essen". Joseph konnte da wohl in der Grube Hunger und Kummer leiden. Von dieser ihrer lieblosen Herzenshärtigkeit, daß sie sich hinsetzen und essen und fröhlich sein konnten, während Joseph ihre gottlosen Reden und Vorsätze zu seinem Schrecken anhören mußte, nimmt ja hernach der Prophet, Amos 6, 6, ein Bild, indem er den gottlosen Kindern Israel zuruft: „Ihr trinket Wein aus den Schalen . . . und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs."

Während aber nun Joseph nicht anders denken kann, als daß er in diesem Elend in der Grube sterben und verderben müsse, bereitet ihm doch Gott ein Mittel, ihn zunächst aus der Hand seiner gottlosen Brüder zu erretten. Wir lesen nämlich: „Indes huben sie ihre Augen auf und sahen einen Haufen Ismaeliter kommen von Gilead mit ihren Kamelen, die trugen Würze, Balsam und Myrrhen und zogen hinab nach Ägypten." Karawanen also kamen an ihrem Weideplatz in Dothan vorüber. Noch heute führt der regelmäßige Karawanenweg von Gilead nach Ägypten über Dothan. Ismaeliter waren es, die mit ihren Kamelen kamen. V. 28 werden dieselben Leute Midianiter genannt. — Es werden uns die Handelsartikel genannt, mit denen die Midianiter nach Ägypten zogen, Würze, Balsam, Myrrhen. Das sind noch heute wichtige Handelsartikel zwischen Asien und Ägypten. Aber gelegentlich haben solche Karawanen auch Sklaven und Sklavinnen angekauft und in Ägypten dafür Absatz gesucht und gefunden. Zahllose Bilder, die man auf ägyptischen Denkmälern gefunden hat, Bilder von Sklaven und Sklavinnen jeder Hautfarbe, auch aus der damaligen Zeit, geben davon Zeugnis, daß der Sklavenhandel nach Ägypten damals nichts Ungewöhnliches war. Auch das wissen wir, daß man in Ägypten, gerade wie später auch in Rom und Griechenland, syrische und hebräische Sklaven höher taxierte und besser bezahlte als andere. Daher war der Handel um einen Jüngling wie Joseph ein guter Schick für die midianitischen Kaufleute. Wenn ein solcher Sklave nachher aus Ägypten entlief und sich wieder seiner asiatischen Heimat zuwandte, so wurde er auch auf Kosten der Könige von Ägypten eifrig wieder verfolgt und aufgespürt.

Ehe es nun zum Handel mit den Midianitern kam, als man sie nur noch erst von ferne sah und es noch eine Weile hin war, ehe sie da sein konnten, da hat Juda seine Brüder auf diesen Gedanken gebracht, Joseph zu verkaufen. „Was hilft's uns", sprach er, „daß wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut verbergen? Kommt, lasset uns ihn den Ismaeliten verkaufen, daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreifen; denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut." „Und sie gehorchten ihm." Bis die Midianiter vollends herankamen, waren sie einig geworden, dem Rate Judas zu folgen. — Auch Juda hatte ein halbes Herz. Vor dem größten Unrecht, vor dem Mord, schaudert er wohl zurück, vor dem nicht viel geringeren aber, dem Menschenraub, nicht. „Er ist unser Bruder", sagt er. Sein Blut zu vergießen scheut er sich; ihn in eine Sklaverei zu verkaufen, von der ja niemand wissen konnte, wie hart und drückend sie vielleicht werden würde, das zu tun trägt er kein Bedenken. Er meint eben, der Zweck, den Joseph los zu werden, diesen lästigen Angeber seiner Brüder beim Vater, lasse sich auch mit dem milderen Mittel erreichen, daß man ihn verkaufe. Als die Kaufleute nun da waren, waren auch die Brüder eins, sich anzustellen als Leute, die wohl Recht und Macht hätten, Joseph als Sklaven zu verkaufen. Und sie verkauften ihn denn auch um zwanzig Silberlinge. Das war ein auch für die damalige Zeit sehr niedriger Preis für einen jungen und gesunden Sklaven. Um einen hohen Preis war es ihnen bei dem Handel auch gar nicht zu tun, sondern eben darum, Joseph für immer aus ihrem Angesicht zu verlieren. Mochte dann aus ihm werden und über ihn kommen, was da wollte, sie hatten sich dann doch nicht persönlich mit seinem Blut befleckt. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß Joseph, der diesen ganzen Ratschlag merkte, ehe der Kauf perfekt wurde, seine Brüder von neuem angefleht, ja daß er auch den Ismaeliten gegenüber gegen seinen Verkauf protestiert und gesagt haben wird, diese Leute hätten kein Recht, ihn zu verkaufen; das seien seine Brüder; der Vater, wenn er da wäre, würde es nimmermehr zugeben, daß er verkauft würde. „Wenn ihr mich kauft, macht ihr euch zu Mitschuldigen an einem gottlosen Menschenraub", wird er den Ismaeliten vorgehalten haben. Das müssen wir daraus schließen, daß Joseph nachher im Gefängnis zu dem obersten Mundschenken gesagt hat: „Ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen", 1 Mos. 40, 15. Aber die Midianiter hatten nicht ein so enges Gewissen, daß sie sich um diesen Protest gekümmert hätten. Sie rechneten da auf einen guten Handel. Haben diese Männer da kein Recht, diesen Jüngling zu verkaufen, so mögen sie das, dachten sie, mit ihrem Gewissen abmachen. Sie plagte das weiter nicht; sie dachten nur an den Gewinn, der ihnen bevorstand, wenn sie den schönen, feinen Jüngling in Ägypten wieder verkaufen könnten. Und so ging denn Joseph aus den Händen der Stehler in die der Hehler über. Die brachten ihn nach Ägypten.

4. Israel erfährt, daß Joseph nicht mehr vorhanden ist.

(1 Mos. 37, 29—35.)

Neun Brüder Josephs waren zugegen, als dieser gottlose Handel um Menschenblut geschah. Der jüngste Bruder, Benjamin, war gewiß nicht dabei; der war noch daheim beim Vater. Aber auch Ruben war beim Verkauf nicht da; er war wohl gerade zu seiner Herde gegangen, als die Midianiter kamen. Wäre er da gewesen, vielleicht hätte er den Verkauf Josephs, wie zuvor seine sofortige Tötung, zu verhindern gesucht. Aber Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphtali, Gad, Asser, Isaschar und Sebulon müssen alle da gewesen sein, und wenn Ruben fehlte, dann war Simeon, der Nächstälteste, derjenige, der die nächste Pflicht hatte, darüber zu wachen, daß kein Unrecht von den Brüdern geschah. Als Juda mit dem Plan herausrückte, Joseph zu verkaufen, da hätte Simeon vor allen andern Brüdern sich ihm widersetzen sollen. Er hätte seinen Brüdern sagen müssen: Wie dürften wir das tun? Wir sind ja gottlose Menschendiebe, wenn wir darauf eingehen. Jeder Silberling, den wir für Joseph nehmen, ist ja Blutgeld, auf dem kein Segen, sondern nur Fluch liegen kann. Wie können wir es verantworten, daß er als Sklave verkauft wird, da wir nicht wissen können, wie es ihm gehen wird? Was hat er uns denn auch getan, daß wir so handeln sollten? Und wie wird der Vater jammern und klagen, wenn Joseph, sein lieber Joseph, nicht mehr heimkommt! Aber von dem allem hat Simeon nichts gesagt. Und Joseph (der in dieser Stunde sehnlich gewünscht haben mag: Wenn doch nur Ruben da wäre! der vorher zu seinen Gunsten gesprochen hatte) hat auch gewußt und gemerkt, wie wir später hören werden, daß Simeon nichts für ihn getan hat. Er wird, eben wie die andern auch, so von Haß und Neid auf Joseph erfüllt gewesen sein, daß es ihm noch milde schien, wenn man Joseph nur verkaufte und ihm keinen Schaden an Leib und Leben zufügte. Wenn wir vorhin hörten: „Und sie gehorchten Juda", so lag darin doch nur für die beiden älteren Brüder, Simeon und Levi, eine Art Nachgiebigkeit. Die Geschwister, die jünger waren als Juda, konnte das Gehorchen ja so schwer nicht ankommen, zumal die Kinder von Bilha und Silpa.

Aber als nun Ruben, Jakobs Erstgeborener, wieder zur Grube kam — natürlich um seinen Vorsatz jetzt auszuführen, Joseph herauszunehmen und ihn seinem Vater wiederzubringen —, fand er ihn selbstverständlich nicht drinnen und auch niemand bei der Grube. Denn die Brüder werden nach dem Verkauf jeder wieder zu seiner Herde gegangen sein und die Grube verlassen haben, in der jetzt kein Joseph mehr war. Da zerriß Ruben sein Kleid und kam wieder zu seinen Brüdern und sprach: „Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin?" Jetzt kam ihm in verstärktem Maße zum Bewußtsein, daß er mehr noch als die andern Kinder Jakobs hätte seines Bruders Hüter und Schützer sein sollen, und daß er vor seinem Vater einen schweren Stand haben werde. Daß er

seine Kleider zerreißt vor Schmerz und Schrecken und Trauer — diese morgenländische Sitte wird hier zum erstenmal in der Heiligen Schrift erwähnt —, das zeigt an, wie fest er darauf gerechnet hatte, er werde Joseph noch in der Grube finden und ihn dem Vater wiederbringen können. Jetzt freilich war guter Rat teuer. — Aber während keiner der Brüder sich die Frage vorlegte: Wie haben wir uns gegen Gott und gegen unsern Bruder Joseph versündigt? sind sie doch bemüht, ihre Missetat vor Menschen zu verbergen, und sinnen auf ein Mittel, dem alten Vater Jakob begreiflich zu machen, sie seien nicht daran schuld, daß er seinen Joseph nicht wiedersehe. Mußten sie doch des Vaters Fluch fürchten, wenn er die Wahrheit erfahren würde. Darum „nahmen sie Josephs Rock und schlachteten einen Ziegenbock und tunkten den Rock ins Blut". Sie dachten, den Unterschied zwischen Menschen- und Tierblut werde niemand entdecken. Aber doch wagte keiner der neun Brüder, selbst mit dem Rock vor den Vater zu treten; sie „schickten den bunten Rock hin und ließen ihn ihrem Vater bringen und sagen: Diesen haben wir funden; siehe, ob es deines Sohnes Rock sei oder nicht". Sie tun, als ob sie selbst das nicht sicher entscheiden könnten: es kann ja auch eines andern vornehmen Mannes Kind von einem reißenden Tier zerrissen worden sein. Aber der Vater, der Joseph den Rock hat machen lassen, wird am ersten erkennen, ob das wirklich Josephs Rock ist oder nur ein ähnlicher. Jakob „kannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock". Und nun kann er nicht anders denken als, „ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Joseph zerrissen". Daran, daß die Brüder schuld sein könnten, kommt dem Vater kein Gedanke, wenn er auch gewiß gemerkt hat, daß die Brüder dem Joseph nicht hold waren und ihm den Vorzug neideten, den er ihm gab. Und nun hören wir, auch er „zerriß seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit".

Den ersten Schmerz und das erste Entsetzen, das die Entdeckung dem Vater bereiten mußte, hatten die Brüder Josephs nicht mit ansehen wollen. Aber nachdem er den Rock als den seines Sohnes anerkannt, und sie von seinem untröstlichen Jammer gehört hatten, mußten sie ja doch, wenn sie nicht seinen Argwohn erregen wollten, sich herbeilassen. „Und alle seine Söhne und Töchter", heißt es, „traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohne". „Und sein Vater beweinete ihn." Wenn da nicht nur steht: „alle seine Söhne", sondern auch: „alle seine Töchter" — und wir haben bisher doch nur von einer einzigen Tochter Jakobs, Dina, gehört —, so müssen wir unter andern „Töchtern" wohl die Schwiegertöchter (und die Enkelinnen Jakobs, deren er auch schon hatte) verstehen. Die haben wohl (so gut wie Benjamin, der noch daheim war und von dem Betrug nichts ahnte) selbst geglaubt, Joseph sei von einem wilden Tier zerrissen worden. Denn ihre Männer werden ihnen, um nicht durch

Weibermund die Sache zu verraten, mit keiner Silbe gesagt haben, was vorgegangen war. Aber wie muß den Brüdern, und unter ihnen zumal Ruben und Juda, zumute gewesen sein, wenn sie den Jammer des Vaters hören und sehen und, um ihre Missetat zu verbergen, doch noch heuchlerisch trösten mußten! Sie wußten, mit einem einzigen Worte hätten sie Jakobs größten Jammer wenigstens teilweise stillen können. Wenn auch nur einer von den neun in einer Stunde, wo die andern Brüder nicht zugegen gewesen wären, zum Vater gesagt hätte: „Vater, Joseph lebt noch, und wir haben ihn verkauft", wie würde dann der alte, aber an Gütern reiche Israel alles aufgeboten haben, um Kunde zu erlangen von seinem Sohn Joseph. Aber keiner hat gewagt, ihm das zu sagen. Keiner hat die Barmherzigkeit an ihm getan, ihm diesen Trost zu geben. Da begreifen wir es um so mehr, wenn wir lesen: „Er trug Leid um seinen Sohn lange Zeit." Und dieses Leid wird um so tiefer gewesen sein, weil es niemand ernstlich mit ihm teilte, außer wohl Benjamin; denn bei den meisten Brüdern Josephs war die Teilnahme ja nur geheuchelt. Was für Gedanken werden nicht dem alten Jakob gekommen sein! Wie oft wird er die Kinder gefragt haben: „Habt ihr denn auch rein gar nichts gefunden als bloß den bunten Rock? Hat man nirgends in der Nachbarschaft irgendein Überbleibsel des Körpers gesehen?" Und dann mußten sie, um sich nicht zu verraten, immer die Lüge weiter führen. Da läßt es sich wohl denken, daß sie dem Vater ausgewichen sind und ihn gemieden haben, um nur nicht immer auf solche Fragen antworten zu müssen.

5. Joseph im Hause Potiphars.

A. Sein Dienst. (1 Mos. 37, 36; 39, 1—6.)

Zweimal, nämlich am Schluß des 37. und zum Beginn des 39. Kapitels, erzählt uns Moses, daß Joseph von den Midianitern oder Ismaeliten in Ägypten wirklich verkauft worden ist, und daß Potiphar ihn käuflich erworben hat, „des Pharao Kämmerer und Hofmeister". Dazwischen aber erzählt uns Moses im 38. Kapitel von schweren Versündigungen, die sich indes im Lande Kanaan, und zwar in der Familie des vierten Sohnes Jakobs, nämlich Judas, zugetragen haben, von den Sünden seiner Söhne und von seiner eigenen Schande mit Thamar. Auch diese Begebenheit, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen, weil sie mit der Geschichte Josephs nichts zu tun hat, war für den alten Jakob, der nun des Herzeleids schon so viel erlebt hatte, ein neuer Zuwachs von Kummer. Wie tröstlich wäre es da für den alten Jakob gewesen nach unserm Bedünken, wenn er einen Blick darauf hätte werfen können, wie es seinem Sohne Joseph in Ägypten vergleichsweise ganz wohl ging. Aber solche Erquickung hatte Gott ihm erst für spätere Zeiten aufgespart.

Wieviel Potiphar den Midianitern für Joseph bezahlt hat, erfahren wir nicht. Aber das erzählt uns die Heilige Schrift, daß er

keinen Fehlkauf getan hat, wieviel er auch für ihn gegeben haben mag. Potiphar war des Pharao Kämmerer und Hofmeister, ein hoher Beamter, ein Befehlshaber der königlichen Leibwache. Diese Leibwache hatte unter anderm auch die von Pharao befohlenen Strafen und Hinrichtungen zu vollziehen, daher das Gefängnis, von dem später die Rede ist, wahrscheinlich ganz nahe bei dem Hause Potiphars war. — Dieser vornehme Herr nun hatte einen großen Grundbesitz und ein reiches Haus mit vielem Gut und vielem Gesinde. In einem solchen Haushalte aber war ein Diener von der Sorte Josephs ganz unbezahlbar. „Der HErr war mit Joseph", so heißt es viermal in diesem Kapitel. Joseph war ein glückseliger Mann. Zu allem, was er tat, gab der HErr Glück. Das machte Potiphar immer mehr aufmerksam auf ihn. Joseph fand Gnade vor ihm und wurde seinem Herrn immer unentbehrlicher. Er wurde sein persönlicher Diener und wurde allgemach über das ganze Haus gesetzt und über alle Güter seines Herrn. Wie Laban einst von Josephs Vater hatte bekennen müssen: „Ich spüre, daß mich der HErr segnet um deinetwillen", so spürte auch Potiphar, daß Gott ihn segnete um Josephs willen, „und war eitel Segen des HErrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde". Darum wußte er unter Josephs Hand alles aufs beste besorgt und verwahrt, und er nahm sich hinfort „keines Dinges an, . . . denn daß er aß und trank". — Dieses große Vertrauen seines Herrn war gleichsam ein Präludium und Vorspiel der künftigen Herrschaft über Ägypten, die Gott ihm zugedacht hatte. Der jetzt in dem, was vergleichsweise klein war, treu gewesen ist, den wollte Gott nachher über viel setzen. — Für jetzt aber wuchs Josephs Ansehen im Hause Potiphars so, daß nichts mehr war, was dieser ihm vorenthalten und nicht anvertraut hätte. — Aber was schnell wächst, das muß auch noch beschnitten werden. Gott hatte nicht beschlossen, Joseph aus dem Hause Potiphars direkt in das Haus Pharaos zu führen und neben dessen Thron zu setzen. Joseph sollte erst noch eine Prüfung, und zwar eine schwere Prüfung, zu bestehen haben. Das Gold seines Glaubens sollte sich in einem scharfen Läuterungsfeuer als rein und lauter bewähren. Indes konnte man schon jetzt auf ihn das Wort des ersten Psalms anwenden, wo vom Gottesfürchtigen gesagt ist: „Er ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl."

B. Seine Keuschheit. (1 Mos. 39, 6—18.)

Aber seine Blätter verwelkten auch nicht in der Hitze der Anfechtung und Versuchung, die jetzt über ihn kam durch Potiphars Weib. Das bringt uns auf Josephs Keuschheit. „Und Joseph war schön und hübsch von Angesicht. Und es begab sich nach dieser Geschichte, daß seines Herrn Weib ihre Augen auf Joseph warf und sprach: Schlafe bei mir!" „Nach dieser Geschichte" begab sich das. Es mögen wohl fünf, sechs

Jahre, auch etwas mehr, vergangen sein, seit der siebzehnjährige, kaum dem Knabenalter entwachsene Jüngling in Potiphars Haus gekommen war. Er war seitdem zum stattlichen jungen Mann herangewachsen. Gewiß hat Luther recht, wenn er in seiner meisterhaften Auslegung des ersten Buches Mosis ausführt, daß Potiphars Weib sicherlich nicht gleich mit so groben, versuchlichen Worten gegen Joseph herausgefahren ist. Das wäre ebenso töricht wie schamlos gewesen. Sie wird ihre unkeuschen Begierden gegen den leiblich so wohlgestalteten Mann, der gewiß auch edle Gesichtszüge hatte, zuerst nur durch wohlgefällige Blicke verraten, sie wird ihn freundlich angelacht, ihn, wenn ihm etwas besonders wohlgeraten war, auch gelobt und vor andern bevorzugt haben. Sie wird gezeigt haben, daß sie ihn gerne um sich sah. Und er wird, weil er eines keuschen, züchtigen Gemüts war, darin nichts Unrechtes geargwöhnt haben und wird ihr mit dem Vertrauen, das der längere Umgang und die tägliche Hausgenossenschaft gibt, und zugleich mit Freundlichkeit, Demut und Dienstwilligkeit als seiner gütigen Herrin begegnet sein. Während in ihr schon das unkeusche Feuer lodert und sie ihn mit lockenden, sehnlichen und verlangenden Blicken anschaut, hat er sich noch keines Argen versehen und ist freundlich geblieben. „Sie warf ihre Augen auf ihn", sagt der Text, aber er hat sich noch nichts dabei gedacht. Und da hat sie denn die Vermutung und Hoffnung geschöpft, daß es ihr doch wohl gelingen werde, weil er freundlich blieb, seine verschämte Schüchternheit zu überwinden. Da kam sie denn einmal, als sie ihre böse Lust nicht länger mehr verbergen und verhüllen kann und will, ganz gerade heraus mit den Worten: „Schlafe bei mir!" Gewiß ist da Joseph, als er diese Worte zum erstenmal aus ihrem Munde hörte, von Herzen erschrocken, und das Herz wird ihm heftig und laut gepocht haben. Aber er hat die Anfechtung und Versuchung ritterlich überwunden. „Er weigerte sich's aber", lesen wir, „und sprach zu ihr: Siehe, mein Herr nimmt sich nichts an vor mir, was im Hause ist; und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände getan; und hat nichts so groß im Hause, das er vor mir verhohlen habe, ohne dich, indem du sein Weib bist. Wie sollt' ich denn nun ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?" — Was wir hier und noch weiter in diesem Kapitel von Josephs Keuschheit lesen, das ist viel größer, herrlicher und löblicher als alles, was wir in den andern Kapiteln lesen von seiner Weisheit, Träume auszulegen, und von seiner Regierungsklugheit, wonach er eine große Teurung in Ägypten verhütete. Das alles reicht nicht hinan an den großen Sieg, den er hier mit Gottes Hilfe über sein sündliches Fleisch errungen hat gegen das Weib seines Herrn und gegen ihre versuchlichen Lockungen zur Unkeuschheit und zum Ehebruch. Die ungläubigen Gegner der Heiligen Schrift haben gegen diese Geschichte den Einwand erhoben, sie könne nicht geschehen sein und sei schon darum ganz unmöglich, weil zu jenen alten Zeiten die ägyptischen Frauen fast ganz verschlossen im Hause ge-

wesen und gar wenig mit Männern in Berührung gekommen seien. Das ist indes grundfalsch. Die ägyptischen Frauen, auch die vornehmen, waren vom männlichen Geschlecht durchaus nicht so abgeschlossen wie im asiatischen Morgenlande. Der Geschichtschreiber Herodot berichtet uns vielmehr, daß die Freiheit der ägyptischen Frauen viel größer war und weiter ging als sonst im Orient. Sie waren es, die auf den Markt gingen und kauften, während die Männer daheim blieben und webten. Den ägyptischen Töchtern, nicht den Söhnen, war die Fürsorge für die alten Eltern anvertraut. Wir besitzen Bilder, ägyptische Gemälde, auch aus der Zeit Josephs, in denen wir Gesellschaften von Männern und Frauen durcheinander dargestellt finden. Ein Bild zeigt da z. B. eine schöne Dame, umgeben von etwa fünfzig Jungfrauen, in der Gesellschaft eines männlichen Sklaven, der, wie Joseph, zweifellos von höherer Würde war. — Vornehme ägyptische Damen ließen sich nach dem Aufstehen parfümieren und Schmucksachen bringen, von ihren Sklavinnen fächeln und schmücken, waren sehr weichlich und daher auch zur Wollust geneigt. Herodot bemerkt aber auch, daß Unkeuschheit das Hauptlaster der Weiber in Ägypten gewesen sei, daß aber der Ehebruch dennoch der Regel nach mit dem Tode bestraft wurde.

Nun bedenke man, was Joseph hier angeboten wurde. Er ist ein gekaufter Sklave. Soviel er auch im Hause gelten mag, steht er doch mit Leib und Leben unter der Gewalt seines Herrn und seiner Herrin. Und die Herrin bietet sich ihm an. Das mag ihr, wenn sie es früher etwa schon versucht hatte, noch nie vorgekommen sein, daß ein Sklave sich weigerte, ein solches Verlangen zu erfüllen. Erfüllte er's, so brachte ihm das ja Gunst und vielleicht einmal die Freiheit, wenn die Herrin seiner müde war. Solange sie aber seiner begehrte, hatte er nichts und niemand zu fürchten. Versagte er es dagegen und weigerte er sich, so gab es tausend Mittel für eine Herrin, einen Sklaven zeitlebens elend zu machen oder ihn gar beiseite zu schaffen. Hier winkte also Joseph die zeitliche Ergötzung der Sünde mit der Aussicht auf ruhigen und beständigen, ungestörten Genuß und auf immer noch höhere Gunst, als er bisher schon genoß. Dagegen umgekehrt, wenn er ihr nicht zu Willen sein wollte, konnte ihm die Rache seiner Herrin kaum fehlen. Aber der gottesfürchtige Joseph weigerte sich. Und er weigerte sich mit solchen Gründen, die sie hätte zur Besinnung bringen müssen, wenn sie nicht ganz ersoffen in Wollust und ganz liebestoll gewesen wäre. Er erinnert sie an das große Vertrauen, das Potiphar ihm geschenkt hatte. Wie schändlich würde er durch solche Tat dieses Vertrauen täuschen! Er war ja dem Potiphar nichts schuldig als Dank. Dieser hatte ihn erhöht von einer Stufe zur andern. Wieviel schlechter hätte es ihm ergehen können bei einem andern Herrn! Wie dürfte er ihm nun den Dank für seine Güte damit abzahlen, daß er sein Weib entehrte! Wie könnte er ihm je wieder ins Angesicht schauen, ohne schamrot zu werden! Vor allem aber, wie konnte er je wieder die Augen und im Gebet die

Hände aufheben zu seinem himmlischen Vater, wenn er ein solch groß übel täte, wider den HErrn, seinen Gott, zu sündigen! Indem er ihr das entgegenhält, erinnert er sie damit auch selbst an die große Sünde, mit der sie sich zu beflecken im Begriff war, ja die sie in ihren Gedanken bereits begangen hatte, und die sie nun auch ihm angesonnen hat. Hat sie auch als Heidin nicht den rechten, wahren Gott gekannt, so war ja doch auch ihr das sechste Gebot ins Herz geschrieben, so daß sie wußte: wer die Ehe bricht, der tut ein schändlich Ding und trägt ein Brandmal im Gewissen davon. Das alles hält er ihr vor. Und fürs erste Mal hat er damit den Sturm auch abgeschlagen; für heute war es genug, da drang sie nicht weiter in ihn. Aber wenn er gehofft hatte, sie werde nun auch abstehen von ihrem unkeuschen Verlangen, so hatte er sich sehr verrechnet. Wir lesen nämlich weiter: „Und sie trieb solche Worte gegen Joseph täglich. Aber er gehorchte ihr nicht, daß er nahe bei ihr schlief noch um sie wäre." Die Abweisung hatte in dem gottlosen Weibe das sündliche Verlangen nach Joseph nur noch mehr entzündet. Sie hoffte und hoffte täglich, ihn doch noch einmal in ihr Netz zu ziehen, ihn nachgiebig zu finden. Und nun kam Joseph in einen täglichen Kampf mit den Verlockungen dieses Weibes. Sie einmal abzuweisen, das war nicht so schwer, als den täglichen Reizungen einer solchen Schlange zu widerstehen. War Joseph doch auch jung, und seine männliche Natur wird sich auch geregt, und der Teufel wird nicht gefeiert haben, auch in Josephs sündlichem Fleisch und Blut die Begierde anzufachen und ihm zuzuraunen: Tue ihr doch den Willen; du siehst ja, wie sie auf dich versessen ist; es kommt gewiß nie an den Tag; die schweigt wie das Grab gegen ihren Herrn, die verrät dich nicht; tust du es aber nicht, so wird sie Mittel suchen und finden, dich zu verderben. Was weigerst du dich? Willst du warten, bis sie einem andern dasselbe Angebot macht, der dann an Ansehen im Hause immer mehr und mehr steigt und du endlich von deiner Vertrauensstellung herunter mußt? Aber stärker als Fleisch und Blut war in Joseph der Geist Gottes; der hat es ihm immer vorgehalten: „Wie solltest du ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?" Und kraft dieses Geistes hat er nicht nur allemal, wenn sie solche Worte gegen ihn trieb, die Reizung und Lockung zum Bösen überwunden, sondern auch, soweit es ihm möglich war, alle Gelegenheit gemieden, die ihn in ihre Nähe brachte und in ihr das unkeusche Feuer noch weiter hätte unterhalten können. Sie hat wohl die Gelegenheit zu machen gesucht, daß er wenigstens „nahe bei ihr schlief und um sie wäre". Sie hat gedacht, was sie am Tage nicht erreicht, das gelingt ihr vielleicht in der Stille der Nacht. Und konnte sie ihn nicht, wie sie es wollte, besitzen, so wollte sie sich doch wenigstens an dem Anschauen seiner Gestalt ergötzen. Aber er gehorchte ihr auch hierin nicht. Er hat sie gemieden und ist ihr aus dem Weg gegangen, wo er nur konnte.

Aber wenn sie nun doch nicht nachließ mit ihrem gottlosen Ver-

langen, warum hat Joseph dann nicht seinem Herrn gesagt: Du hast ein untreues und unkeusches Weib? Manche der alten Ausleger werfen diese Frage auf. Und sie beantworten sie verschieden. Einer sagt, Joseph habe gefürchtet, er werde doch keinen Glauben finden, er, der Sklave, gegen die Herrin des Hauses. Ein anderer sagt, er habe gehofft, wenn sie alle ihre Mühe und Versuche fruchtlos sähe, werde sie von selbst nachlassen und gleichgültig gegen ihn werden. Ein dritter bemerkt, durch nichts als durch dieses Schweigen habe er besser gezeigt, daß Angeberei und Lust an fremdem Schaden seine Sache nicht sei; denn hätte er sie angezeigt, so hätte der Herr wohl Macht gehabt, sein Weib dem Tode zu überliefern, und wohin wäre sie wohl in diesem Zustande anders gefahren als in die Hölle? Aber da die Heilige Schrift darüber schweigt, können wir es auch unsererseits dahingestellt sein lassen, warum es unterblieb.

Nun aber erzählt uns die Heilige Schrift noch vom letztenmal, wo sie an ihn setzt, „Es begab sich der Tage einen, daß Joseph in das Haus ging, sein Geschäft zu tun; und war kein Mensch vom Gesinde des Hauses dabei." Diese Worte weisen auch darauf hin, daß Joseph die Gewohnheit angenommen hatte, Potiphars Weib nur dann zu sehen, wenn jemand vom Gesinde bei ihr war. Das war jetzt aber einmal nicht der Fall; und diese Gelegenheit — sie hat sie vielleicht selbst herbeizuführen gewußt — benutzte sie und „erwischte ihn bei seinem Kleide und sprach: Schlafe bei mir!" Jetzt also begnügt sie sich nicht mehr mit lockenden und reizenden Worten, sondern fügt diesen gleich die Tat bei. Sie ergreift den Mann, nach dem sie so begierig ist, sie erwischt ihn bei seinem Kleide. Sie wird ihm wohl, wie Luther sagt, plötzlich um den Hals gefallen sein und sich an ihn gehängt haben, als wollte sie ihn nimmer lassen, er habe ihr denn den Willen getan. Sie meint, jetzt muß ihr werden, was sie schon lange will, jetzt kann er nicht mehr anders. — Der jüdische Geschichtschreiber Josephus legt dem Joseph bei dieser Gelegenheit eine schöne Rede in den Mund, wodurch er die Kühnheit des Weibes zu unterdrücken gesucht habe. Aber Joseph hat hier etwas viel Besseres getan, als eine Rede zu halten, und wenn sie noch so eindringlich gewesen wäre: er floh; und das war das einzig rechte Mittel, aus der Gefahr zu kommen, in der er schwebte. Er ließ das Kleid, bei dem sie ihn ergriffen hat und nun festhalten will, in ihrer Hand; sie mag es haben! Als ihm früher seine Brüder Rock und Mantel auszogen und ihn seiner Kleider beraubten, da geschah das nicht mit seinem Willen; jetzt ließ er mit Willen sein Kleid in ihrer Hand und floh und lief zum Hause hinaus. — Ich sagte eben, das war das einzig rechte Mittel, mit heiler, unverletzter Seele und gutem Gewissen aus der Gefahr zu entkommen. Von der Sünde überhaupt redet die Heilige Schrift meist so, daß sie uns ermahnt, sie nicht zu tun, uns ihrer zu enthalten, sie zu meiden. Wenn sie aber von der Hurerei und der Fleischeslust, von der Sünde wider das sechste Gebot spricht, dann

gebraucht sie ganz besonders oft das Wörtlein „fliehen“: „Fliehet die Hurerei!“ „Fleuch die Lüste der Jugend!“ Ja, die Flucht ist beim Kampf gegen diese Sünde die allerbeste Tapferkeit. Sonst behält gar zu leicht doch der Feind zuletzt das Feld. Josephs Gottesfurcht hatte ihn reden heißen, als das Weib das erste Mal an ihn setzte, und Josephs Gottesfurcht hat ihn fliehen heißen, als es zum letztenmal geschah. Denn das letzte Mal war es nun wirklich. Das Weib erkannte jetzt klar, ihr Wille würde ihr nun und nimmer werden.

Nun verwandelte sich ihre bisherige unheilige Liebe in einen ebenso unheiligen Haß gegen Joseph. Konnte sie Joseph nicht haben, so wollte sie ihn verderben. Und gerade das Kleid, das sie in ihrer Hand behalten hatte, sollte ihr zum Mittel dienen, sein Unglück herbeizuführen. Denn „da sie nun sah, daß er sein Kleid in ihrer Hand ließ und hinaus entfloh, rief sie dem Gesinde im Hause und sprach zu ihnen: Sehet, er hat uns den hebräischen Mann hereingebracht“ („er“ — damit meint sie ihren Mann; sie redet nicht sehr respektvoll von ihm), „daß er uns zuschanden mache. Er kam zu mir herein und wollte bei mir schlafen; ich rief aber mit lauter Stimme. Und da er hörete, daß ich ein Geschrei machte und rief, da ließ er sein Kleid bei mir und floh und lief hinaus. Und sie legte sein Kleid neben sich, bis sein Herr heim kam.“ Sie hatte also wohl mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß er heute nicht ganz kurze Zeit von Haus wegbleiben würde. Und als er kam, sagte sie zu ihm dieselben Worte: „Der hebräische Knecht, den du uns hereingebracht hast, kam zu mir herein und wollte mich zuschanden machen. Da ich aber ein Geschrei machte und rief, da ließ er sein Kleid bei mir und floh hinaus.“ Was das Gesinde dazu gesagt hat, als das Weib es rief und so etwas gegen Joseph aussagte, davon steht nichts in der Heiligen Schrift. Es mag ja sein, daß das verschlagene Weib alsbald, da Joseph zum Hause hinaus war, mit dem Geschrei nach dem Gesinde angefangen hat, und daß auf dieses Geschrei dann Knechte und Mägde herbeiliefen. Aber vorher hatten sie doch kein Geschrei aus ihrem Munde gehört, wie wenn sie um Hilfe schriee gegen einen Angriff. Darum wird das Gesinde, das ohnedem Josephs Frömmigkeit kannte, ihr das nicht sogleich geglaubt haben. Aber da wies sie dann das Kleid Josephs vor; war das nicht Zeugnis und Beweis genug gegen ihn? Und wird es nicht unter dem Gesinde auch Leute gegeben haben, die dem Joseph das Vertrauen seines Herrn und die Ehrenstellung, die er im Hause genoß, mißgönnten? War er doch nur ein Fremdling, ein hebräischer, angekaufter Knecht, nicht einmal von Geburt ein Ägypter, und doch hatte der Herr ihn über alle gesetzt! Und nun gab es eine schöne Gelegenheit für die Mißgünstigen, sich auf der Frau Seite zu stellen und zu sagen: „Ja, ja, wer hätte das hinter dem Duckmäuser gesucht? Es ist halt ein für allemal nichts mit dem fremden Gesindel, und man sieht den Schaden, den man davon hat, daß man's ins Haus nimmt, erst ein, wenn es beinahe schon zu spät ist!“ Jedenfalls ist nach dieser Melodie gesungen

worden, die die Frau selbst mit den Worten angegeben hat: „Sehet, er hat uns den hebräischen Mann hereingebracht.“ Und so stand nun Joseph unter der abscheulichsten Anklage von Potiphars Weib. Die eigene Sünde will das Weib ihm andichten. Und was muß Joseph erleben? Der Mann, dem zuliebe er aus Gottesfurcht sich der Sünde geweigert hatte, der gibt ihn preis und hält zu seinem gottvergessenen Weibe.

C. Sein Gefängnis. (1 Mos. 39, 19—23.)

Wir lesen nämlich: „Als sein Herr hörete die Rede seines Weibes, die sie ihm sagte und sprach: Also hat mir dein Knecht getan, ward er sehr zornig. Da nahm ihn sein Herr und legte ihn ins Gefängnis, da des Königs Gefangene innen lagen; und er lag allda im Gefängnis.“ Also sehr zornig wurde der Herr. Nun, seine mächtige Erregung läßt sich ja begreifen. Wenn er gleichgültig gewesen wäre bei solcher Rede seines Weibes, würden wir ja jede Achtung vor ihm verlieren müssen. So verbreitet in Ägypten die Sünde der Unkeuschheit war, so wurde doch der Ehebruch streng bestraft, und vollends wenn sich ein Sklave dergleichen gegen die Herrin des Hauses herausgenommen hätte, würde auch ein viel geringer gestellter Mann als Potiphar das aufs schärfste geahndet haben. Aber Potiphars Erregung war nicht von der rechten Art. Sie war mit schwerem Unrecht und falschem, sündlichem Zorn verbunden, und dieser Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Dieser Zorn machte ihn vor allem ganz ungerecht gegen Joseph. Bisher hatte er ihn doch kennen gelernt als einen durchaus treuen und aufrichtigen Mann, noch mehr: als einen gottesfürchtigen Menschen, mit dem der HErr war, so sichtlich war, daß ihm der göttliche Segen auf allen Spuren folgte. Und nun reißt eine einzige Anklage seines Weibes die jahrelange Erfahrung dieses durch Joseph empfangenen Segens über sein ganzes Haus und alle seine Güter im Hause und auf dem Felde auf der Stelle nieder, wie wenn das eitel Dunst gewesen wäre. Er hat nicht einmal so viel Billigkeit, daß er Joseph Raum gibt zur Verantwortung. Er untersucht die Sache nicht, er läßt sie auch nicht durch andere untersuchen. Wenn er nicht so ganz leidenschaftlich gehandelt hätte, so hätte er sich ja selber sagen mögen: Wie, Joseph soll seinen Rock dagelassen haben, als auf des Weibes Geschrei das Gesinde zusammenlief? Wenn er Entdeckung befürchten mußte, hätte er ihr nicht vielmehr mit Gewalt sein Kleid entrissen, damit es nicht zum Zeugen gegen ihn werden konnte? Und wenn Potiphar seine Hausgenossen hätte verhören wollen, so würde sich ja wohl gezeigt haben, daß das Weib erst geschrieen, nachdem Joseph schon das Haus verlassen hatte. Vielleicht hätte der eine oder der andere bezeugen können, daß er ihn schon vor dem Hause sah, und dann das Weib erst zu schreien angefangen habe, und dann wäre Josephs Unschuld zutage getreten. Aber bei Potiphar galt eben das Ansehen der Person mehr. Da war auf der einen Seite ein erkaufter Sklave, auf der andern die Herrin des Hauses, die bei den Ägyptern so viel galt, daß man auf den

Denkmälern wohl ihren Namen vor dem des Mannes genannt fand, wie man denn auch auf die Einbalsamierung ihrer Leiber viel mehr Schmuck und Kosten verwandte als auf die der Männer. Potiphar zeigte sich hier recht, nicht als ein Mann, sondern als ein Weiberknecht, der des Weibes Willen gelten läßt und, wenn sie etwas sagt, gar nicht erst fragt: Ist's möglich? Ist's glaublich? Ist's wahrscheinlich? Ist's wahr? Zwar tötet er Joseph nicht, wie er, wenn Joseph wirklich des Ehebruchs überführt gewesen wäre, nach dem ägyptischen Gesetz völlig Macht und Recht gehabt hätte zu tun. Und das zeigt, wie auch schon alte Ausleger anführen, an, daß er doch wohl nicht so ganz fest von Josephs Schuld überzeugt war. Aber so viel vermag sein Weib doch über ihn, daß er ihn ohne alles Verhör auf der Stelle in das Gefängnis bringen ließ, worin des Königs Gefangene lagen und über welches er selbst die Oberaufsicht hatte, wenn er auch nicht darin wohnte. Und wir dürfen uns nicht einbilden, daß diese Haft für Joseph etwas Leichtes gewesen wäre. Wir hören im Gegenteil, daß sie im Anfang sehr hart und schwer gewesen ist. Ps. 105, 18 heißt es: „Sie zwangen seine Füße im Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen." Also durchaus wie ein grober Missetäter und Verbrecher mußte er leiden, so gefesselt an den Beinen im Stock, daß er nicht stehen und nicht liegen konnte, und außerdem so fest genietet, daß er, auch wenn man ihn des Stockes entledigt hätte, nicht hätte aus dem Gefängnis entrinnen können. So war er denn mit einem Mal aus dem obersten Diener eines hochangesehenen Hauses, dem bisher jedermann mit Liebe, Achtung und Respekt begegnet war, zu einem ganz unglücklichen Mann geworden, der, dem Abschaum der Menschheit gleich gerechnet, ins Gefängnis geworfen wurde und außer der Freiheit und andern Gütern seines früheren Lebens auch seinen bisher so guten Namen völlig hatte einbüßen müssen. Das einzige, was er jetzt noch hatte, als er das harte Brot des Gefängnisses aß, war das Zeugnis seines guten Gewissens und seiner Unschuld. Vor den Leuten stand er da als ein elender, undankbarer, niederträchtiger Mensch, der ein so gutes Schicksal, wie ihm bisher beschieden war, längst nicht verdient hatte und noch von Gnade sagen konnte, daß man ihm nicht auch das Leben genommen hatte.

Wie viele Anfechtungen, Anfechtungen seines Glaubens, wird in dieser ersten Zeit der arme Joseph im Gefängnis gehabt haben! Er hatte Gott gefürchtet, und der hatte getan, als kümmere er sich nichts um ihn. Er hatte seine Unschuld nicht an den Tag gebracht. Er hatte die Missetat des Weibes, ihre Unkeuschheit und Verlogenheit, nicht enthüllt. War Gott wirklich ein „schneller Zeuge wider die Ehebrecher"? Die Gottlosigkeit triumphierte ja, und die Frömmigkeit mußte unterliegen. Joseph hat da gewiß auch viel innerlich erfahren von dem, was Assaph im 73. Psalm schreibt: „Es verdroß mich, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Ihr Trotzen muß köst-

lich Ding sein, und ihr Frevel muß wohlgetan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst. Sie tun, was sie nur gedenken. Sie vernichten alles und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu. Ist's denn umsonst, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?" Ja, ganz gewiß sind solche schwere Anfechtungen dem Joseph im Gefängnis nicht erspart geblieben. „Und er lag im Gefängnis", sagt der Text mit Nachdruck. Das waren schwere Tage für Leib und Seele, wie so ein Tag nach dem andern, eine Woche, ein Monat nach dem andern verging, und keine Anstalt gemacht wurde, ihn auch nur zu hören oder zu verhören. Wenn er vielleicht früher manchmal gedacht hatte: Wenn ich doch nur den Vater könnte wissen lassen, daß mir's gar nicht so schlecht geht in meiner Fremdlingschaft, so mußte er jetzt denken: Besser, der Vater weiß nichts von mir. Wie würde er sich grämen, wenn er vernähme, man hat um Ehebruchs willen, den sie mir Schuld geben, meine Füße in den Stock gelegt und meinen Leib in Eisen. Aber in all dieser Trübsal warf Joseph sein Vertrauen auf den lebendigen Gott, seinen Vater, nicht weg, sondern hat auch wie Asaph gedacht: „Es tut mir wohl wehe im Herzen und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß . . . wie ein Tier sein vor dir" (ja, wie ein wildes Tier, das man hinter Schloß und Riegel bringt, damit es andern keinen Schaden tut). „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an." Daß er den HErrn und der HErr ihn nicht verlassen hat, sondern daß sie voneinander ungeschieden blieben auch in Josephs Gefängnis, das wird uns ausdrücklich auch hier wieder berichtet, V. 21: „Aber der HErr war mit ihm." Und hat ihm der HErr, der bei ihm war, auch ein jahrelanges Gefängnis, in welchem er unschuldig litt und seinen guten Namen verloren hatte, nicht erspart, so hat er sich doch nicht unbezeugt an ihm gelassen und hat ihm nicht nur Trost in Herz und Gewissen gesenkt, so daß er alles, was er litt, mit Geduld und Ergebung ertragen konnte, sondern ihn auch bald seiner anfänglich engen Haft und schweren Leibesbande wieder entledigt. Denn der HErr „neigte seine Huld zu ihm und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängnis, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängnis, auf daß alles, was da geschah, durch ihn geschehen mußte. Denn der Amtmann über das Gefängnis nahm sich keines Dinges an; denn der HErr war mit Joseph, und was er tat, da gab der HErr Glück zu". Was wir da lesen, das klingt genau so wie erst dort im Hause Potiphars, nur daß es hier eben das Gefängnis war, in dem Joseph auch selbst noch verbleiben mußte, obwohl man ihm alles darin anvertraute. Und was war die Ursache davon, daß ihm auch hier die Herzen zufielen und ihm so viel vertraut wurde? Dieses: Der HErr war mit ihm. O den süßen Trost: der HErr ist bei mir

drinnen, der HErr ist mit mir, hätte er nicht gehabt, wenn er schließlich jenem Weibe nachgegeben hätte und ihr zu Willen gewesen wäre. Dann hätte er wohl die zeitliche Ergötzung der Sünde, aber dabei ein greulich beflecktes Gewissen gegen Gott und Menschen gehabt. So hat er denn, nachdem seine erste strenge Haft immer milder und milder geworden war, zwar gewiß noch gar viele betrübte Stunden gehabt über seine verlorene Ehre, über seine verlorene Freiheit, über sein verlorenes Vaterhaus, das er nie wiederzusehen hoffen konnte, aber er hat es doch ertragen können, denn der HErr war mit ihm. Und was Asaph im 73. Psalm ausrief: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil", das war auch des lieben Josephs Erfahrung und Bekenntnis in seinem ägyptischen Kerker.

6. Gott bereitet Josephs Erhöhung vor.

A. Die Träume des obersten Mundschenken und des obersten Bäckers. (1 Mos. 40.)

Die Geschichtschreiber Herodot und Thucydides erwähnen eines Gefängnisses in der alten Hauptstadt Memphis am Nil, das sie „die weiße Burg" nennen, eine Festung, mit einem Wall umgeben. Der verantwortliche Oberaufseher über die Gefangenen war zugleich der Aufseher über die Befestigung des Kastells. Der Hauptmann dieser Zitadelle war wohl Potiphar, dem der Amtmann über das Gefängnis wiederum untergeordnet war. Wir hörten schon, das ägyptische Gesetz erkannte gegen Ehebruch auf schimpfliche Todesstrafe. Hätte aber Potiphar diese gegen Joseph beantragt, so hätte Pharao selbst dazu seine Einwilligung geben müssen. Potiphar selbst hatte keine Gewalt über Josephs Leben; das Gesetz schützte auch einen ägyptischen Sklaven. Aber Potiphar hätte Joseph dürfen verstümmeln lassen oder hätte ihm tausend Stockschläge geben lassen dürfen. Keins von beiden tat er. Er warf ihn nur in das unter seiner Obhut stehende Gefängnis, und so wird auch der ihm untergeordnete Amtmann nicht ohne Potiphars Einwilligung gehandelt haben, als er Joseph seine Huld zuwandte und alles, was im Gefängnis geschah, durch seine Hand gehen ließ — wieder ein Anzeichen, daß Potiphar mehr seines Weibes Knecht war, als daß er von Josephs Schuld überzeugt gewesen wäre.

Nun lesen wir, daß König Pharao einige Zeit, nachdem Joseph bereits des Amtmanns Gunst gewonnen hatte, zwei seiner obersten Hofbeamten, nämlich den Obersten seiner Mundschenken und den Obersten seiner Bäcker, in dasselbe Gefängnis werfen ließ, in dem Joseph war. Sie hatten sich beide versündigt an ihrem Herrn, dem König. Wodurch, wird in der Schrift nicht gesagt. Die jüdischen Rabbiner fabeln, der Schenke habe eine Fliege in des Königs Becher fallen lassen, der Bäcker aber habe Sand mit in das Brot gebacken, und der habe in des Königs Mund geknirscht. Ein chaldäischer Ausleger (Jonathan) meint, beide,

der Mundschenk und der Bäcker, hätten sich beratschlagt, wie sie den König mit Gift töten wollten. Das erste ist läppisch. Ein weiser und verständiger König — und als solchen werden wir den Pharao bald kennen lernen — hätte nicht auf so nichtigen Grund hin, wie die Rabbiner angeben, seine obersten Hofbeamten ins Gefängnis geworfen. Und wiederum, wenn Mundschenk und Bäcker sich zu seiner Vergiftung verschworen hätten, hätte er gewiß nicht den einen begnadigt und vollends nicht ihn wieder in sein Amt gesetzt. Wir wissen also den Grund nicht, nur daß Pharao zornig ward und sie in dasselbe Gefängnis schickte, in dem Joseph war. Der Amtmann aber „setzte Joseph über sie, daß er ihnen dienete". Für Joseph war das ein ehrender Auftrag. Er wartete nun auch seines Dienstes und hat den beiden hohen Gefangenen wahrscheinlich das Essen zugebracht. Trotz all des Harten und Herben, was er erfahren hatte, war Joseph doch nicht verschlossen, mürrisch und teilnahmlos geworden, sondern freundlich, teilnehmend und umgänglich geblieben. Daher hat er es sofort gemerkt, als er einige Tage, nachdem die beiden Hofbeamten ins Gefängnis gelegt waren, diese eines Morgens traurig fand. Er erkundigte sich nach dem Grund. Die Ursache war aber, daß ihnen beiden geträumt und sie wohl gemerkt hatten, daß die Träume Bedeutung haben mochten, aber nicht wußten, welche. Die Träume, die sie gehabt hatten, hingen mit ihrem bisherigen Beruf zusammen, das merkten sie, und sie hatten mancherlei Ähnlichkeit. Daraus mochten sie schließen, daß die Träume nicht ohne Bedeutung seien. Aber ob sie Gutes oder Böses für sie bedeuteten, konnten sie nicht herauskriegen, und das machte sie unruhig. Es waren Traumbilder gewesen, die dem ägyptischen Leben entsprachen.

Dem obersten Schenken hatte geträumt, „daß ein Weinstock vor ihm wäre, der hatte drei Reben, und er grünete, wuchs und blühete, und seine Trauben wurden reif". Und der Mundschenk hatte im Traum den Becher Pharaos in seiner Hand „und nahm die Beeren und zerdrückte sie in den Becher und gab den Becher Pharao in die Hand". Die alten Ägypter der damaligen Zeit tranken keinen gegorenen Wein, den hielten sie für das Blut der Dämonen. Aber den Königen und Priestern war es erlaubt, ein bestimmtes Maß von ungegorenem Wein oder Most zu trinken. Ägyptische Bildertafeln stellen dar, wie Weintrauben in Tücher gelegt und gequetscht werden, und der Saft ausgedrückt wird, andere, wie der frische Most durch ein oder zwei Siebe geseiht und ein Gefäß untergehalten wird; daneben steht etwa ein Mann, der auf einem Täfelchen notiert, wieviel Gefäße schon gefüllt sind. Wieder auf einem andern Bilde, wo Wein ausgeschenkt wird, werden Betrunkene gesehen (woraus klar ist, daß man sich auch am „neuen Wein" oder Most betrinken kann). Es war also ganz ein Bild des ägyptischen Lebens und zugleich seines eigenen Berufslebens, was den Traum des obersten Mundschenken gebildet hatte. Und nun war er unruhig darüber, was der Traum bedeute. Joseph hat sich den Traum erzählen lassen, sich

aber nicht von vornherein anheischig gemacht, ihn zu deuten. „Auslegen gehöret Gott zu", bekannte er. Aber während er den Traum anhörte, gab ihm Gott die rechte Deutung ins Herz; wie, das wissen wir nicht. Aber er sprach: „Das ist seine Deutung: Drei Reben sind drei Tage. über drei Tage wird Pharao dein Haupt erheben und dich wieder in dein Amt stellen, daß du ihm den Becher in die Hand gebest nach der vorigen Weise, da du sein Schenke warst." Dieser erfreulichen Deutung aber fügte Joseph noch eine herzliche Bitte bei: „Aber gedenke meiner, wenn dir's wohlgehet, und tue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe." Also er appelliert gewissermaßen von Potiphar an Pharao, den er wohl als einen gerechten Herrscher hatte rühmen hören und kennen lernen. Der soll, da sein voriger Herr offenbar nichts für ihn tut, ihn aus diesem Hause führen. „Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch allhie nichts getan, daß sie mich eingesetzt haben." Weder alte Verbrechen noch neue Missetaten lasten auf mir, will er sagen, darum erweisest du deine Barmherzigkeit keinem Unwürdigen, wenn du meiner im Guten vor Pharao gedenkst. Der oberste Schenke hatte gewiß mit beiden Ohren gehorcht auf das, was Joseph ihm sagte von seiner Wiedererhöhung, und dann nur mit einem Ohr auf das, was Joseph ihm von seinen eigenen Schicksalen erzählte.

Der oberste Bäcker hatte auch fleißig zugehört, und da er nun sah, daß Josephs Deutung gut und dem Mundschenken günstig war, gewann er Mut, auch seinen Traum Joseph zu erzählen. „Mir hat auch geträumet, ich trüge drei weiße Körbe auf meinem Haupte" (der alte Herodot erzählt auch, daß bei den Ägyptern die Männer die Lasten auf dem Haupte getragen haben, die Frauen auf den Achseln) „und im obersten Korbe allerlei gebackene Speise dem Pharao. Und die Vögel aßen aus dem Korbe auf meinem Haupte." In seinem Traumbild kam also, was für Pharao im obersten Korbe lag und für ihn bestimmt war, nicht dem Pharao zugute, sondern die Vögel fraßen es weg. Gott gab Joseph auch die Deutung dieses Traumes alsobald ein, und Joseph sprach: „Das ist seine Deutung: Drei Körbe sind drei Tage; und nach dreien Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben und dich an den Galgen henken, und die Vögel werden dein Fleisch von dir essen." Wir wissen ja, daß Josephs Deutung zugetroffen hat. „Und es geschah des dritten Tages, da beging Pharao seinen Jahrtag; und er machte eine Mahlzeit allen seinen Knechten und erhub das Haupt des obersten Schenken und das Haupt des obersten Bäckers unter seinen Knechten; und setzte den obersten Schenken wieder zu seinem Schenkamt, daß er den Becher reichte in Pharaos Hand, aber den obersten Bäcker ließ er henken." So kam es also genau, wie Joseph es gedeutet hatte.

Aber warum hat denn Joseph dem armen obersten Bäcker diese unglückselige Deutung verkündigt? Warum hat er sie ihm nicht lieber verschwiegen und ihn sein Unglück erleben lassen, ohne ihn vorher in

eine drei Tage währende Angst zu setzen? Nun, der Bäcker wird wohl darauf gedrungen haben, daß Joseph mit der Deutung herauskomme. Und Joseph selbst wird wohl mit der Deutung von Gott auch die Weisung empfangen haben, diese Deutung nicht zu verschweigen, sondern sie gerade herauszusagen. Da war denn dem obersten Bäcker eine Frist gegeben, in der er über sein vergangenes Leben nachdenken, in sich gehen und sein Gewissen erforschen konnte. Und wenn er das wirklich tat, so hatte ihm Gott in Joseph einen Aufwärter zugesellt, von dem er auch wohl hätte erfahren können, wo Hilfe zu suchen und Gnade zu finden ist, daß man bestehen kann vor dem Richter der Lebendigen und der Toten. Ob er diese drei Tage wirklich dazu benutzt hat, wird uns nicht gesagt. In dem Urteil, das ihm Joseph vorausverkündigt hat, wird ihn gewiß noch ganz besonders das entsetzt haben, daß Joseph ihm nicht nur einen schmählichen Tod, sondern auch das voraussagt: „Die Vögel werden dein Fleisch von dir essen." Auch der niedrigste und geringste Ägypter hätte darin eine furchtbare Verschärfung der Todesstrafe erblickt, geschweige ein so hoher, angesehener Beamter. Denn auch der ärmste Ägypter hielt große Stücke darauf, daß sein Leichnam ganz und vollständig einbalsamiert, vor Verwesung nach Möglichkeit geschützt und so unversehrt aufbehalten werde, bis die Seele nach langer Wanderung wieder in den Leib zurückkehre. Daher galt es bei den Ägyptern für das Schauderhafteste, wenn etwa der König einem Todesurteil noch die Bestimmung beifügte: Die Vögel sollen sein Fleisch fressen, oder: Die Hunde sollen sein Fleisch fressen. Das galt als eine dem Verurteilten gleichsam noch für die Ewigkeit angetane Schmach und Schande. Daß aber der König an seinem Geburtstage, wo er doch sonst Gnadenakte erweisen wollte, ein so scharfes Urteil aussprechen mochte, das läßt uns wohl schließen, daß ihm der oberste Bäcker wirklich als ein Verbrecher offenbar geworden war. Er wird wohl mit dieser Strafe empfangen haben, was seine Taten wert waren. Von ihm lesen wir denn auch nichts weiter. Aber von seinem Mitgefangenen lesen wir noch etwas sehr Betrübendes: „Aber der oberste Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß sein." Gerade wie im Neuen Testament von zehn Aussätzigen, die auf dem Wege von JEsu zu den Priestern rein geworden waren, neun sogleich des HErrn vergaßen und des Dankes, den sie ihm schuldeten, so vergaß der oberste Schenke, sobald er die Gunst seines Herrn wiedergewonnen hatte und wieder in sein Amt gesetzt war, des Mannes, der ihm drei Tage vor seiner Entlassung aus dem Gefängnis das Herz so hoffnungsvoll und fröhlich gemacht hatte. Ja, Joseph gedachte wohl an ihn und vergaß seiner nicht so bald; er wird in den zwei langen, langen Jahren, die er noch im Gefängnis zuzubringen hatte, Hunderte von Malen an den obersten Schenken gedacht und immer gehofft haben, daß der doch einmal an ihn denken werde — wenn sich's jährte, daß er ihm den Traum ausgedeutet hatte, oder wenn sich's jährte, daß Pharao seinen Geburtstag feierte. Aber nein, vergebens; der Schenke vergaß sein!

B. Die Träume des Pharao. (1 Mos. 41, 1—7. 17—24.)

Während der oberste Schenke nicht an Joseph gedachte, sondern seiner vergaß, gedachte nun der HErr an ihn und vergaß seiner nicht, obschon Joseph gar manchmal in den letzten Jahren gedacht haben mag: „Ach, du HErr, wie so lange! Warum lässest du mich so lange Unrecht leiden?“ Der HErr sandte nämlich dem König Pharao einen wichtigen, bedeutungsvollen Traum und gleich darauf noch einen. Und nun verschaffte er, daß der Mundschenke wieder an seine Sünde denken, sein Schweigen von Joseph brechen und mittelbare Ursache werden mußte, daß Joseph aus dem Kerker kam.

Pharao deuchte, lesen wir, er stünde am Wasser. Es ist, wenn so schlechtweg in Ägypten „das Wasser“ oder „der Fluß“ genannt wird, nie etwas anderes gemeint als der Nil, dem Ägypten seine Fruchtbarkeit verdankt. Und Pharao sah „aus dem Wasser steigen sieben schöne, fette Kühe und gingen an der Weide im Grase. Nach diesen sah er andere sieben Kühe aus dem Wasser steigen; die waren häßlich und mager und traten neben die Kühe an das Ufer am Wasser“. Und nun kam, was er am wenigsten zu sehen erwartete: die häßlichen und mageren Kühe fraßen die sieben schönen, fetten Kühe auf. Die mageren Kühe waren so sehr mager und häßlich gewesen, daß Pharao in wachem Zustand nie so sehr häßliche gesehen hatte. Und was noch sonderbarer war, sie nahmen auch nicht ein wenig dadurch zu, daß sie die fetten auffraßen, sondern waren und blieben gerade so häßlich wie vorhin. Das war so verwunderlich, daß Pharao darüber erwachte. Er schlief aber wieder ein und träumte abermal. Diesmal sah er, wie aus einem einzigen Halm sieben Ähren hervorwuchsen, voll und dick. Und hernach sah er auch sieben dünne und versengte Ähren aufgehen. Und diese mageren Ähren verschlangen die sieben dicken und vollen Ähren. Klar und lebhaft hatte ihm das geträumt, und wieder erwachte er vom Schlaf. Daß dieser Traum kein gewöhnlicher sei, sondern daß ihm dadurch etwas bedeutet und angezeigt werden sollte, das merkte er sofort; und da er nicht wußte was, so „ward sein Geist bekümmert“, und er schickte nun aus und ließ rufen alle Wahrsager oder Traumdeuter und Weisen in Ägypten, die ohnedies in seiner Nähe, in der Hauptstadt, zu wohnen pflegten, und erzählte ihnen seine Träume. Aber denen hat Gott nichts von der Traumdeutung geoffenbart. Die pflegten auch nicht ihre Weisheit von oben herab zu holen oder sich zu erbitten, wie hernach ein Daniel, sondern sie nahmen solche Deutung entweder vom Fürsten der Finsternis oder aus ihrem eigenen Herzen. Und die Art hütet sich meist wohl, wenn sie merkt, daß etwas auf dem Spiele steht, mit bestimmten Worten herauszukommen. Sie will sich nicht gern blamieren und für die Zukunft unmöglich machen. So wohl sie also merkten, daß in diesem Fall dem Pharao überaus viel an der Deutung gelegen sei, so zogen sie doch vor einzugestehen, daß sie diesmal mit einer Deutung nicht dienen könnten. „Da war keiner, der die Träume dem Pharao deuten

konnte." Das aber vermehrte noch die Besorgnis Pharaos, und seine Umgebung konnte wohl merken, daß die Bekümmernis seines Geistes nicht flüchtig, sondern sehr ernster Art war. Träume der Könige hatten überdies nach den Vorstellungen der Alten eine ganz besondere Wichtigkeit und Bedeutung, als die nicht bloß das königliche Haus, sondern auch das Wohl und Wehe, das Los des ganzen Landes beträfen. Und nun erklärten alle, die sich sonst mit Traumdeuten abgaben, daß sie hier nichts wüßten. Und doch war dem König die starke Überzeugung geblieben, daß seine Träume von ernster Bedeutung sein müßten.

So hat es aber der liebe Gott gelenkt, damit dadurch der Mundschenk an seine Sünde erinnert und ihm der Mund aufgetan würde, vor Pharao des Joseph zu gedenken. Er wird ja freilich in seinem Sinn geschwankt haben: soll ich, oder soll ich nicht? Denn was er zu sagen hatte, konnte er nicht wohl vorbringen, ohne sich selbst zugleich eines schnöden Undankes und einer schnöden Vergeßlichkeit anzuklagen. Aber die Bekümmernis seines Königs war so ernst, daß er diese Bedenken rasch überwand — und daran tat er sehr wohl — und mit seiner Erzählung herausrückte, die er schon vor zwei Jahren hätte sagen und dem Könige offenbaren sollen. Er erzählt somit seine Erfahrung mit Joseph also: „Ich gedenke heute an meine Sünde. Da Pharao zornig ward über seine Knechte und mich mit dem obersten Bäcker ins Gefängnis legte, in's Hofmeisters Hause, da träumete uns beiden in einer Nacht, einem jeglichen sein Traum, des Deutung ihn betraf. Da war bei uns ein hebräischer Jüngling, des Hofmeisters Knecht, dem erzählten wir's. Und er deutete uns unsere Träume, einem jeglichen nach seinem Traum. Und wie er uns deutete, so ist's ergangen; denn ich bin wieder an mein Amt gesetzt, und jener ist gehenkt." Das war denn nun für alle, die da zuhörten, wie eine Offenbarung, daß man diesen hebräischen Jüngling jedenfalls hören müsse. Denn hatte er dort die Wahrheit gesagt, wo sie doch nicht so gar offen auf der Hand lag, so konnte man wohl hoffen, daß er auch jetzt dem Könige selbst werde dienen können. Und nun war für Joseph die Stunde der vollen Erlösung gekommen. Pharao sandte hin und ließ Joseph rufen. Und da ließ man ihn eilend aus dem Loch. Wo ein König befiehlt, da gehen die Diener schnell ins Zeug. Und Joseph zog andere Kleider an und ließ sich bescheren und kam hinein zu Pharao. Daß er so die Kleider seines Gefängnisses auszog und andere antat, und daß er beschoren wurde, um nicht durch seinen Anblick das Auge des Königs zu verletzen, das war ihm nun das Glück verheißende Anzeichen, daß Gott seine Schmach und Schande von ihm gewandt und seiner in Barmherzigkeit gedacht habe. Wie lange hatte es gedauert, bis Gottes Stunde zur Offenbarung seiner Unschuld geschlagen hatte! Jetzt sollte er also vor den Mann treten, dessen Hilfe er durch den vergeßlichen Mundschenken hatte anrufen wollen. Jetzt aber war diese Stunde gekommen, und nun durfte Joseph auch erfahren: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein."

7. Joseph wird erhöht zum Herrn über Ägyptenland.

(1 Mos. 41, 15—45.)

Eilend war Joseph zu Pharao beschieden worden, eilend erschien er, sobald er sich vor ihm zeigen konnte. Pharao sagt ihm: „Mir hat ein Traum geträumet, und ist niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber gehört von dir sagen, wenn du einen Traum höreſt, so kannst du ihn deuten.“ Pharao erwähnt des Schenken nicht, von dem er dies gehört hat. Joseph muß jetzt, wie vor zwei Jahren, bekennen: „Träume auslegen gehöret Gott zu; das stehet bei mir nicht.“ Er will sagen: Wenn mir Gott die Deutung gibt, dann habe ich sie; meine Vernunft, Weisheit und Klugheit ist's nicht, die mich lehrt, was ein Traum bedeutet. Er kennt die Träume Pharaos noch nicht, aber er spricht die Hoffnung aus und den Wunsch, daß Gott dem Pharao Glückbringendes dadurch ankündige. — Nun erzählt Pharao die Träume und fügt bei, er habe seine gelehrten Traumdeuter gefragt, aber keinen gefunden, der ihm die Träume erkläre. Aber während der Erzählung Pharaos hatte Gott dem Joseph auch schon die Deutung ins Herz gegeben. Und kaum hat Pharao geendet, da tat Joseph auch seinen Mund auf, ganz getrost und freudig, nicht wie einer, der zweifelt und seiner Sache nicht ganz sicher ist und sich eine Hintertür offen halten will. Er ist vielmehr ganz gewiß, daß er die allein richtige Deutung hat und geben kann, daß Gott es ist, der sie ihm gegeben hat, und daß er daher jetzt als ein Bote Gottes vor Pharao steht. Gott verkündigt Pharao, was er vorhat. Die Träume Pharaos sind eigentlich nur einer, haben nur eine Bedeutung. Daß Pharao zum andernmal geträumt hat, das bedeutet nichts anderes oder Neues, sondern nur, daß Gott, was er tun will, gewiß und eilend, ohne Verzug tun will, daß die Erfüllung des Traumes jetzt gleich, sofort beginnt. Und nun kommt die Deutung. Sieben Jahre großen Überflusses werden jetzt sofort über Ägyptenland kommen. Die sind bedeutet durch die sieben schönen, fetten Kühe und gleichermaßen durch die sieben schönen, vollen Ähren. Danach aber werden kommen sieben Jahre teurer Zeit, Hungersnot, und zwar eine so große Hungersnot, eine so schwere, daß man all des vorigen Überflusses vergessen wird. Das bedeuten die sieben mageren Kühe und gleichermaßen auch die sieben leeren, vom Ostwind versengten Ähren. Die schwere Teurung wird das Land verzehren, wie die sieben mageren Kühe die sieben fetten verzehrt und verschlungen haben und die sieben leeren Ähren die vollen. Es ist also beides, Glück und Unglück, was Joseph in Gottes Namen dem Pharao vorausverkündigt, Glück jetzt, Unglück hernach, und jedes sieben Jahre während. Und es ist eine Gnade von Gott, daß Pharao rechtzeitig beides erfährt, und daß das Mittel gegen das Unglück, gegen die bevorstehende, erschreckliche Hungersnot und Teurung, ihm in die Hand gegeben wird durch die vorausgehenden sieben Jahre des Überflusses. Wären diese sieben fruchtbaren Jahre jetzt über Ägypten gekommen, ohne daß Pharao angezeigt worden wäre: es folgen ihnen sieben Jahre

schrecklicher Teurung, so hätte die Teurung ihn und sein Land unvorbereitet getroffen, und der göttliche Segen der sieben fruchtbaren Jahre wäre verschüttet, verpraßt und verderbt worden und ohne Nutzen für das Land umgekommen. Dann wären Tausende und Hunderttausende Hungers gestorben in den teuren Jahren, und vergebens hätten die Untertanen dann zu ihrem Könige geschrieen: „Schaffe uns Brot!“ Das alles ist dem Joseph mit dem Augenblick, wo ihm Gott die Deutung des Traumes ins Herz gab, auch gleich lebendig und deutlich vor die Seele getreten. Und so kann er gar nicht anders, er gibt mit seinem munteren und lebendigen Geist, der sich gleich die ganze Zukunft vor Augen stellt und weit hinausblickt, dem Pharao sofort einen Rat, sich die Barmherzigkeit Gottes, die ihm die Zukunft enthüllt hat, zu nutze zu machen und einen großen, unermeßlichen Schaden zu verhüten. Und nun ersehe sich Pharao einen verständigen und weisen Mann. Den setze er über Ägyptenland. Der soll dann überall in Ägypten Aufseher anstellen und den fünften Teil der Ernte nehmen von allem, was in den sieben Jahren des Überflusses in Ägypten wachsen wird. Man solle das Getreide aufschütten als Speisevorräte in allen Städten des Landes hin und her. Und dieser fünfte Teil soll als Eigentum des Königs Pharao gelten und soll von ihm verwahrt werden als Hinterlage für die siebenjährige teure Zeit, damit nicht das Land vor Hunger verderbe. So sprach und riet Joseph.

Wir lesen nun weiter: „Diese Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl.“ Gott, der Joseph die Deutung geschenkt und ins Herz gegeben hatte, bewirkte auch, daß sie sofort als die richtige erkannt wurde und Glauben fand, und zwar Glauben sowohl bei Pharao als auch bei allen seinen Knechten, auch bei denen, die hier in ihrer Traumdeutungskunst zuschanden geworden waren vor einem hebräischen Sklaven. Und nicht bloß die Deutung, um die Joseph befragt war, fand Glauben, sondern auch Josephs Rat, um den er nicht gebeten worden war, gefiel ihnen allen wohl, auch denen, die sonst als die Höchsten um den Thron Pharaos standen und in politischen Dingen, wenn es sich um das Wohl und Wehe Ägyptens handelte, seine Ratgeber waren. Man braucht sich nur vorzustellen, wie an den Höfen der Könige sich sonst gleich Neid und Mißgunst regen, wenn Höflinge einmal sehen, wie der und jener bisher ungeachtet gebliebene Mann dem Könige oder dem königlichen Hause einen wichtigen Dienst leistet: da wird alles aufgeboten, den Mann und seinen Dienst zu verkleinern und den Nutzen, den er geschafft hat, als nicht so wichtig und bedeutend hinzustellen, so wird man gestehen müssen, das hat hier der HErr getan, daß Josephs Deutung und Rat allen wohlgefiel. Und er hat es getan einmal um Ägyptens willen, weil er aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit erhalten wollte viel Volks, zum andern aber auch um Josephs willen, für den jetzt nach Gottes gnädigem Ratschluß die Stunde der Erhöhung gekommen war.

Einige wunderliche Ausleger haben gemeint, Joseph habe seiner Deutung gleich seinen Rat beigefügt mit dem Nebengedanken: zu diesem Manne, den er über Ägypten setzen soll, wird Pharao wohl keinen andern nehmen als eben mich selbst, ähnlich wie später Haman gedacht hat, unter dem Manne, den der König Ahasverus gerne ehren wollte, könne kein anderer gemeint sein als eben er selbst. So habe Joseph sozusagen seine Pfeifen schneiden wollen, während er im Rohr saß. Aber man braucht nur ohne Nebengedanken den heiligen Text zu lesen, dann merkt man gleich, das hat Joseph getan nicht aus Selbstsucht und Hochmut, sondern ganz unwillkürlich, noch unter dem gewaltigen Eindruck der wichtigen Vorausverkündigung, die er im Namen Gottes dem Pharao zu machen hatte. Und Pharao hat ja dem Joseph viel, viel mehr Ehre angetan, als daß er ihn nur zum obersten Getreidesammler und Getreideinspektor Ägyptens gemacht hätte. Er sprach zu seinen Knechten: „Wie könnten wir einen solchen Mann finden" (wie diesen), „in dem der Geist Gottes sei?" Er ist überzeugt, den brauchen wir nicht erst zu suchen, der ist schon gefunden. Und ganz überwältigt von dem, was er soeben erlebt hat, fügt er bei: „Weil dir Gott solches alles hat kundgetan, ist keiner so verständig und weise als du." Wir haben ja den Beweis auf der Hand, Gott selbst hat hier geredet und uns den Mann gewiesen, den er zu diesem Werk und in dieser wichtigen Zeit brauchen will. Du sollst über mein Haus gesetzt sein. Nach deinem Munde soll mein ganzes Volk sich richten. Nur um den Thron will ich höher sein als du.

So wurde also Joseph zum obersten Minister über ganz Ägyptenland gesetzt und alle Gewalt in seine Hände gegeben. Viel mehr wurde ihm anvertraut, als Josephs Rat dem verständigen und weisen Manne zugedacht hatte, den Pharao suchen sollte, um Ägypten vor schwerem Schaden in der künftigen Teurung zu bewahren. Ein solcher Mann, wie ihn Joseph sich dachte, als er Pharao seinen Rat gab, wäre immer noch an Ehre und Ansehen weit unter der Krieger- und Priesterkaste gestanden, die in Ägypten am meisten galt. Er wäre eben einfach Getreidemeister gewesen. Joseph aber wurde so erhöht, daß er nach dem König der erste war im ganzen Reich. „Siehe, ich habe dich über ganz Ägyptenland gesetzt", sprach Pharao zu Joseph. Und nun gab er ihm auch sofort die Beweise seines ernstlichen Willens. Er nahm von seiner eigenen Hand den Ring, den Siegelring, und tat ihn an Josephs Hand. Damit übergab er ihm die Vollmacht, königliche Schreiben und Patente auszufertigen und die königlichen Schatzkammern und Kornhäuser zu versiegeln, ähnlich wie wir bei dem Geschichtschreiber Curtius lesen, daß Alexander der Große sterbend seinen Ring dem Perdikkas überreichte, wodurch er ihm gleichsam die königliche Gewalt übergab. Ferner ließ er ihn bekleiden mit Gewändern von Byssus, der feinsten ägyptischen Leinwand, die nur die allerhöchsten Standespersonen in Ägypten tragen durften, und die am Gewicht dem Wert des Goldes gleichgeschätzt wurde.

Die hohenpriesterlichen Gewänder bei den Juden wurden hernach aus diesem Stoff verfertigt. Auch legte ihm der König eine goldene Kette um den Hals. Das war ein anderer Schmuck als die Fesseln, die er zuerst im Gefängnis getragen hatte. Dann ließ er ihn fahren auf seinem andern Wagen, auf dem Wagen des ersten Ministers. So oft Joseph auf diesem Wagen ausfahren würde, sollten Herolde vor ihm hergehen und ausrufen „Abrech", das heißt: „Man werfe sich nieder auf die Kniee!" So hat also Pharao auch äußerlich bewiesen, daß er Joseph zum Herrn setzt über ganz Ägyptenland. Alle seine Untertanen sollten keinen Zweifel daran haben: Joseph ist der nächste nach dem König. Auch gab er Joseph einen eigenen Titel, sozusagen einen neuen Namen. Er nannte ihn Zaphnath Phaneach. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus übersetzt das mit κρυπτῶν εὑρετής, Offenbarer der Geheimnisse, Luther mit „Heimlicher Rat"; noch andere übersetzen „Retter der Welt" oder „Erhalter des Lebens". Jedenfalls also war es ein Titel der Macht und Ehre, womit er ihn auszeichnete, und den es bisher in Ägypten gar noch nicht gegeben hatte. Endlich hat Pharao, um es Joseph weder an Ehre und Ansehen, ja an nichts dauernd mangeln zu lassen, ihn verheiratet mit Asnath, der Tochter des Potiphera, des Sonnenpriesters zu On. Er hat ihm also aus den höchsten Familien des Landes eine Gattin ausgewählt. Damit war Joseph so recht eigentlich seßhaft gemacht und fest auf dem Stuhl seiner Ehre. Dreißig Jahre war Joseph damals alt, als er vor Pharao stand und von ihm so erhöht wurde. Bekanntlich hat er ein Alter erreicht von 110 Jahren. Wenn er also nicht etwa, wovon aber Moses nichts meldet, freiwillig seine Ehrenstellung niedergelegt und sich ins Privatleben zurückgezogen hat, so hat er volle achtzig Jahre seines Lebens die nächste Stelle am Thron bekleidet, länger als irgendein Minister der Welt, von dem wir wissen. Und jedenfalls hat ihm also Gott die wenigen Jahre seines Gefängnisses und seiner Schmach mit langen Jahren nachfolgender Macht und Ehre schon in dieser Welt vergütet. Das ist es denn, was uns hier die Heilige Schrift über Josephs Erhöhung meldet.

8. Taten und Schicksale des erhöhten Joseph bis zur ersten Reise seiner Brüder.

(1 Mos. 41, 45—57.)

Joseph hatte mit seiner Erhöhung nicht nur eine Würde, sondern auch eine Bürde, nicht nur Glanz, sondern auch ein Amt, und zwar ein verantwortungsvolles, schweres Amt, überkommen. Am Schluß des 41. Kapitels hören wir, wie er es verwaltet hat. „Also zog Joseph aus, das Land Ägypten zu besehen", heißt es, „und fuhr aus von Pharao und zog durch ganz Ägyptenland." Weil die Erfüllung der Träume sofort begann, begann auch sofort die Arbeit, die ihm Pharao zugewiesen hatte. Er schied von Pharao; er hatte nicht Zeit, sich lange zu sonnen in der Nähe des Königs. Auf dem andern Wagen des

Königs durchzieht er das Land. Da galt es, die Vorratshäuser des Königs im Lande zu besichtigen und den Auftrag zum Bau neuer Getreidespeicher zu geben, denn eine unermeßliche Ernte war zu erwarten. Da mußten Unterbeamte in großer Zahl ernannt und genau mit ihren Pflichten bekannt gemacht werden. Da mußte dem Volk der Wille des Königs mitgeteilt werden, an diese Unterbeamten seinerzeit unweigerlich den Fünften von allem Getreide abzuliefern. Da mußten Leute ernannt werden, die über das gesammelte Getreide Buch führten, und wieder andere, denen die Sorge oblag, daß es in den königlichen Getreidespeichern nicht verderbe. Kurz, da gab es eine Menge von Sorgen und Pflichten, die auf Joseph, als dem verantwortlichen Minister und der rechten Hand des Königs, lasteten. Und Joseph nahm seine Arbeit ernst; das wissen wir noch vom Haushalte Potiphars her. Potiphar hatte sich keines Dinges angenommen, so hatte sich dafür Joseph jedes Dinges angenommen. Und was er dort im kleinen getan, das tat er jetzt im großen. Als ein kluger und verständiger Mann, der da weiß, daß des Herrn Auge den Dienern auf die Hände sehen muß, war er überall in ganz Ägyptenland zu finden und hat selbst zugesehen, daß des Königs Wille erfüllt wurde. Das war aber auch vonnöten. Das Land trug in den sieben Jahren des Überflusses zu vollen Händen, „Armvoll auf Armvoll", wie es der Text gibt. Und da sammelte nun Joseph allen Speisevorrat, der in den sieben Jahren nacheinander kam, und ließ immer den Fünften davon aufspeichern. Er gab nicht etwa das Gebot, daß jeder Bauer von seiner Frucht selbst den Fünften zurückbehalte und aufbewahre für die Zeit der Teurung, sondern er ließ, was in der Feldmark einer jeden Stadt, was in jedem Bezirk gewachsen war, in die Städte in besondere Getreidespeicher bringen. Dadurch konnte die Zahl der Unterbeamten, denen die Ausführung übertragen war, viel geringer sein, und die Kontrolle über das, was vorhanden war, war viel leichter und sicherer. Und doch mußte man, so groß war der Segen, zuletzt aufhören, die Maße zu zählen, denn das Getreide war wie Sand am Meer, über die Maße viel.

Auch über das häusliche Leben Josephs in dieser Zeit gibt die Heilige Schrift Nachricht. Es wurden Joseph noch vor dem ersten Jahr der Hungersnot von Asnath zwei Söhne geboren. Seinen Erstgebornen nannte Joseph Manasse, den Vergessenmacher; „denn", sprach er, „Gott hat mich lassen vergessen alles meines Unglücks und alle meines Vaters Hauses". Den Namen des Zweiten aber nannte er Ephraim, Doppelfruchtbarkeit; „denn Gott", sprach er, „hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elends".

Als aber nun die Zeit der Fülle vorüber war, da kam, wie es Gott zuvor angezeigt hatte, nun auch die magere, unfruchtbare Zeit. Alle die benachbarten Länder traf dieselbe unvorbereitet, während in Ägypten noch Brot war. Aber bald hungerte auch das ganze Land Ägypten, und das Volk schrie zu Pharao um Brot. Der aber wies sie an Joseph.

Wie er zuvor gesagt hatte: „Ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Ägyptenland", so kam es nun. Wer Brot haben und am Leben bleiben wollte, der mußte zu Joseph kommen und bei Joseph kaufen. Und der tat nun auch nach und nach alle Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern Getreide, als diese hungerten; nach und nach auch andern, die nach Ägypten kamen, bei ihm zu kaufen, denn die Hungersnot war stark in allen Landen. Und so wurde Joseph der Retter nicht nur des Volkes, das ihn in seine Mitte aufgenommen hatte und an dessen Spitze er nun stand, sondern Gott gebrauchte ihn auch dazu, zu erhalten viel Volk in den Nachbarländern.

[Bemerkung. Infolge der von der Allgemeinen Synode beschlossenen Limitierung der Synodalberichte auf 64 Seiten bleibt alles folgende Geschichtliche, sowie die Nutzanwendungen des vorliegenden Teiles des Referats weg. — K.]

Geschäftsverhandlungen.

Bericht der Missionskommission.

Damit den lieben Glaubensgenossen allenthalben ein Einblick in unsere Missionsarbeit gegeben werde und das Interesse an diesem Werk von Tag zu Tag wachse und zunehme, legt die Missionskommission einer Ehrw. Synode folgenden Bericht vor.

Zunächst können wir die freudige Mitteilung machen, daß die Parochien der PP. F. H. Rudi, B. P. Miertschin und Chr. Albers — Clifton, Bowie und Yarboro — hier nicht mehr erscheinen, da Clifton sich gleich nach der letzten Synode selbständig erklärte, und Bowie und Yarboro am 1. Januar vorigen Jahres dem guten Beispiel folgten. Sie sagen der werten Synode Dank für geleistete Dienste.

So viel der Arbeiter auch sind, und so jung, arm und gering unser Distrikt noch ist, so hat doch allen unsern 19 Arbeitern in der Mission das zu des Leibes Nahrung und Notdurft Nötige dargereicht werden können. Freilich dürfen wir es hier auch nicht verschweigen, daß nicht immer Geld in der Kasse gewesen ist. Zu bedenken geben wollen wir trotzdem, daß wir in Rücksicht auf die gegenwärtige teure Zeit den Missionaren den Gehalt erhöhen sollten. Wir hätten dies bereits getan, aber wegen der tiefen Leere in der Kasse wagten wir es nicht, außer wo es die dringende Not erforderte.

$7000.00 bis $8000.00 werden wir von nun an jährlich haben müssen, um unsere Ausgaben zu decken. Aber wo sie hernehmen? Liebe Brüder, laßt uns doch in jeder Gemeinde und auf jedem Predigtplatze unsers Distrikts fleißig Gaben sammeln und dann zu dem HErrn auf-

heben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel, so wird uns gegeben werden über Bitten und Verstehen.

Blicken wir nun auf die einzelnen Missionsfelder, so werden wir finden, daß einige uns veranlassen, Gottes Güte hoch zu preisen, andere uns bewegen zu tiefer Demut, zu noch fleißigerer Arbeit und brünstigerer Fürbitte.

Panhandle.

Hier haben sich die Dinge innerhalb kurzer Zeit zu unserer Freude so verändert, daß es unserm Missionar, P. A. M. Lohmann, der letzten Herbst dorthin kam, erging wie einst dem Simon Petrus am See Genezareth, der auf des HErrn Wort so viele Fische ins Netz bekam, daß es zerriß und er allein es nicht ziehen konnte. Und unser Missionar hat nicht einmal erst die ganze Nacht vergeblich zu fischen brauchen. Sobald er das Netz auswarf, sah er es auch gefüllt. Ein Brief nach dem andern kam, worin um Hilfe nachgesucht wurde. Konferenzen drangen in die Missionskommission mit Bitten, doch P. Lohmann Hilfe zu senden. Wir haben denn auch mehrmals berufen, aber ohne Erfolg. Bei der letzten Kandidatenverteilung jedoch wurden drei Arbeiter für den Panhandle designiert. Somit werden wir jetzt vier Männer dort oben haben, deren Gebiete sich so einteilen:

Missionsparochie Canyon. (P. A. M. Lohmann, Missionar.)

Diese Parochie umfaßt die Plätze Canyon, Zita, Happy, Dawn, Hereford und Friona. In Canyon, Randall Co., wird seit April gepredigt. Es zählt 25 Seelen. Hier hat der Missionar seinen Wohnsitz. Zum Gehalt hat Canyon seit April $9.25 beigetragen. — Zita, Randall Co. Hier besteht eine organisierte Gemeinde mit 8 stimmfähigen Gliedern und 27 Seelen. Zita hat $56.67 zur Mission beigetragen, — Happy, Swisher Co., zählt 22 Seelen und hat gute Aussicht auf Zuwachs. Der Missionar berichtet: „Habe erst zweimal dort gepredigt. . . . In den zwei Gottesdiensten sind $6.05 kollektiert worden." — Unsere größte und bis jetzt hoffnungsvollste Gemeinde befindet sich bei Dawn, Deaf Smith Co. Diese zählt 14 stimmfähige Glieder und 45 Seelen. Hier gedenkt man diesen Herbst noch ein Schulhaus zu bauen, das vorläufig auch als Kirche benutzt werden soll. Bis zum 27. April hat die Gemeinde $47.70 aufgebracht. Von da an bis zum 1. Januar 1910 haben die Leute versprochen, $121.00 zur Mission beizusteuern. — Hereford, Deaf Smith Co., zählt 18 Seelen. Ende April ist dieser Ort von uns in Angriff genommen worden, und die Leute haben $11.38 für die Mission kollektiert. — Der letzte Predigtplatz endlich ist Friona, Parmer Co. Hier haben sich etliche 20 Familien aus Indiana angekauft. Die Landgesellschaft hat 40 Acker Land und $1000.00 zum Kirchbau in Friona verschrieben. Es sind erst einige der Ansiedler da, im ganzen 12 Seelen. Im Herbst gedenkt eine größere Anzahl sich einzustellen. — Außerdem

wird zu diesem Gebiet gerechnet der südöstliche Teil von New Mexico mit den Plätzen Clovis, Elkins, Encino. Wie aber die kirchlichen Verhältnisse dort sind, kann jetzt noch nicht gesagt werden, da der Missionar nicht die Zeit hatte, dies Gebiet zu erforschen.

Missionsparochie Plainview. (Kandidat Hömann, Missionar.)

Diese Parochie schließt in sich Plainview, Olton, Lubbock, Tulia und die südlichen Counties des Panhandle. — Bei Plainview ist unser hoffnungsvollster Platz; er zählt 62 Seelen. Hier sind eine ganze Anzahl schulpflichtige Kinder, daher tut Gemeindeschule not. Drei Knaben wurden am ersten Pfingsttag von Missionar Lohmann konfirmiert. $46.00 wurden für die Mission aufgebracht. — Olton, Lamb Co., ist noch im Stadium des Werdens. Bisher wohnt nur eine Familie mit elf Kindern hier. Es haben sich aber bereits viele Lutheraner aus dem Norden bei Olton angekauft, die jedoch noch nicht hingezogen sind. — Bei Lubbock, Lubbock Co., bedienen wir gegenwärtig zwei Familien mit 8 Seelen. Südwestlich von Lubbock haben sich acht Familien aus dem südlichen Texas angekauft, die, sobald sie alle hinaufgezogen sind, von uns bedient sein wollen. — Tulia, Swisher Co. Hier ist erst einmal Gottesdienst gehalten worden mit zwei Familien. Missionar Hömann wird Tulia und Umgegend ordentlich absuchen müssen. Außerdem wird er alle südlichen Counties des Panhandle zu erforschen haben.

Missionsparochie Amarillo. (Kandidat Plischke, Missionar.)

Diese Parochie umfaßt Amarillo, Claude, Clarendon, Shamrock und die Orte, die von der Denver-Bahn südlich, von der Rock Island-Bahn östlich und westlich und von der Santa Fe-Bahn nordöstlich von Amarillo durchschnitten werden. — In Amarillo, Potter Co., sind wir seit März. Etwa 31 Seelen besuchen die Gottesdienste regelmäßig. Dazu gesellen sich gewöhnlich einige Fremde. Eine Stadt wie Amarillo sollte einen eigenen Missionar haben, da in und um Amarillo herum noch viele Deutsche wohnen. Hier muß auch englisch gepredigt werden, da mehrere englisch-lutherische Familien vorhanden sind. Auch sollte Amarillo zu einem Gottesdienstlokal verholfen werden. Kollektiert wurden $17.31. — Claude, Armstrong Co. Hier haben wir 25 Seelen. Seit Mai wurden $16.00 für die Mission gesammelt. P. Lohmann hat gute Hoffnung auch für Claude. — Clarendon, Donley Co., ist ein altbekannter Predigtplatz. Er zählt jetzt 11 Seelen. Auf Zuwachs ist voraussichtlich nicht zu rechnen. Zur Mission haben die wenigen $25.00 beigetragen. — Shamrock, Wheeler Co. Es sind hier zwei deutsche Familien und zwei Junggesellen. Im Laufe des Herbstes und Winters werden noch einige Familien erwartet. Hier wird auch englisch gepredigt. In den drei Gottesdiensten, die hier abgehalten wurden, sind $10.02 gesammelt worden.

Missionsparochie Dalhart. (Kandidat L. Werner, Missionar.)

Zu dieser Parochie gehören Dalhart, Hartley und Dumas in Texas und Canode und Tucumcari in New Mexico. „In diesen Gebieten haben wir noch nicht viel gearbeitet", berichtet P. Lohmann. In Dalhart, Dallam Co., selbst haben wir noch nicht missioniert. Der neue Missionar soll aber so lange als tunlich hier wohnen, denn seiner zentralen Lage wegen ist dieser Ort für unser Werk sehr wichtig. 22 Meilen westlich von Dalhart wohnen etliche Familien aus unserer Synode, die aber nur mit Pferd und Wagen zu erreichen sind. — Hartley, Hartley Co. Hier ist gegenwärtig nur eine Familie mit 7 Kindern. Es haben sich aber bereits mehrere Deutsche in der Nähe angekauft. — Bei Dumas, Moore Co., haben wir drei Familien und zwei Junggesellen, im ganzen 22 Seelen. Leider wohnen sie über 30 Meilen von jeglicher Bahnverbindung. Zuzug gab es bis jetzt keinen, eher steht ein Wegzug in Aussicht. $75.00 haben die wenigen seit September aufgebracht. — Tucumcari, N. M., zählt 6 Seelen. Der Missionar hat dort erst einmal gepredigt. — In Canode, ebenfalls in New Mexico, ist eine organisierte Gemeinde mit 26 Seelen und 7 stimmfähigen Gliedern. Sie kommen aus Perry Co., Mo. Andere von dort haben sich hier angekauft und wollen im Herbst übersiedeln. Der Missionar empfiehlt, daß hier eine Gemeindeschule eingerichtet werde. — Außerdem wird der Missionar noch andere Plätze in New Mexico aufzusuchen haben, da sich verschiedentlich Lutheraner niedergelassen haben. Ferner wird er die Orte an der Denver-Bahn entlang, nördlich von Dalhart, und an der Rock Island-Bahn entlang, nordöstlich von Dalhart, zu bereisen haben. Bisher hat hier noch nichts getan werden können.

Nachdem wir uns den Panhandle besehen haben, schreiten wir nun dem Herzen von Texas zu und halten dort Umschau.

Missionsparochie Wichita Falls. (P. E. Deffner, Missionar.)

Wichita Falls hat einen grausigen Sturm erlebt, einen Kampf gegen die Macht Satans, das Logenwesen. Es schien zeitweilig, als ob wir alles, nicht nur die Seelen, sondern auch das Kirch- und Pfarrgebäude, verlieren sollten. Aber Gott hat es nun so gefügt, daß wir weiter nichts einbüßen als etliche Treulose, die schon längst die Mauern Zions hätten verlassen sollen. Auch die Oppositionsgemeinde (Jowa), die wir nun auch hier haben, scheint uns nicht zu schaden. Der Missionar hat eine Zeitlang Schule gehalten, mußte es aber wegen zu vieler Arbeit aufgeben. Jetzt wird ein Vikar aus St. Louis hauptsächlich die Schule übernehmen. Die Statistik für Wichita Falls lautet: 185 Seelen, 108 Kommunizierende und 25 stimmfähige Glieder. — Zu dieser Parochie gehört Henrietta mit 53 Seelen und 21 Kommunizierenden.

Missionsparochie Denison. (P. F. Weßler, Missionar.)

Denison und seine Nachbarstädte sind kirchlich furchtbar vernachlässigt, schrecklich verlogt und dem epikurischen Wesen preisgegeben. Das hat unser Missionar reichlich und schmerzlich erfahren müssen. Er schreibt: „Es sind immer noch einige wenige, die, soweit sie die Wahrheit erkannt haben, derselben auch folgen"; aber auf allen drei Plätzen, die er bedient — Denison, Sherman und Pottsboro — gibt es nach des Missionars Meinung wohl keine Person, die alt genug ist, um in eine Loge aufgenommen werden zu können, die nicht auch zu einer Loge gehörte.

Missionsparochie Olney. (P. O. Lugenheim, Missionar.)

Hier hat sich seit dem letzten Bericht manches verändert, und zwar zu unsern Ungunsten. Der bisherige Missionar, P. A. Obenhaus, nahm einen Beruf an die Gemeinde in Lexington an, und P. O. Lugenheim aus Wisconsin trat in seine Stelle. Während der Vakanz aber kam Opposition in unser Gebiet und entriß uns zuerst Atwood, dann Club Ranch und Holliday. Uns blieben nur noch Olney, Young Co., und Archer City, Archer Co. Olney zählt 133 Seelen, 68 Kommunizierende und 18 stimmfähige Glieder. In Archer City sind 30 Seelen. Der Missionar hielt während des Winters und Herbstes nur Sonnabends Schule. Regelrechte Gemeindeschule wird so bald als möglich in Angriff genommen werden.

Missionsparochie Fort Worth. (P. H. Weinert, Missionar.)

Zu dieser Parochie gehören die Predigtplätze Krum mit 13, Strawn mit 20, Atlington mit 21, Pilot Point mit 4 Seelen und die Gemeinde in Fort Worth mit 102 Seelen, 49 Kommunizierenden und 19 stimmfähigen Gliedern. P. Röhm nahm einen Beruf nach Baltimore, Md., an, und die Kommission hielt es für ratsam, P. H. Weinert von Patterson dorthin zu versetzen. Dies hat uns nicht gereut. Der Missionar hat fleißig gearbeitet, hat eine Schule angefangen und will sie im Herbst fortsetzen. 14 Kinder nehmen am Unterricht teil. Sonntags wird regelmäßig Sonntagsschule gehalten. Die Gemeinde zählt heute mehr Glieder als je zuvor. Seit dem 1. Januar (1909) zahlt die Gemeinde $15.00 monatlich in die Missionskasse. $560.00 Schulden ruhen noch auf dem Kircheneigentum. Die Gemeinde will aber dies Jahr $100.00 in die Kirchbaukasse zurückzahlen. — Die vorgenannten Predigtplätze bedient der Missionar während der Woche.

Missionsparochie Big Spring. (P. C. Beyer, Missionar.)

Diese Parochie umfaßt Abilene, Big Spring, den Predigtplatz bei Big Spring, Roscoe, Eskota, Clyde und Longworth. Diese Plätze sind noch alle klein, aber nichtsdestoweniger beachtenswert. — In Abi-

Iene, Taylor Co., besteht schon längst eine organisierte Gemeinde mit 4 Gliedern und 36 Seelen. Hier ist ein schmuckes Kirchlein in einem schönen Stadtteil. Aber es hat sich hier in letzter Zeit so manches zugetragen, was der Gemeinde geschadet hat. Dazu ist Abilene eine Stadt, in der das Sekten- und Logenwesen die buntesten Blüten entfaltet. Doch wir dürfen diesen Posten nicht aufgeben. Abilene ist die bedeutendste Stadt des nordwestlichen Texas. — Big Spring zählt 21 Seelen und 12 Kommunizierende. Hier sind es dieselben Leute, die wir schon immer hatten, und es ist daher nichts Neues zu berichten. Hier wohnt der Missionar. — über den Predigtplatz bei Big Spring berichtet der Missionar: „Wir haben hier seit kurzem ein organisiertes Gemeindlein, sechs gute, feste, echt lutherische Glieder. Die Aussicht auf Zuwachs ist gut. Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut." — Roscoe, Nolan Co., ist noch ein neuer Ort. Hier hat der Missionar trotz aller Opposition unlängst eine Gemeinde gegründet mit 11 Gliedern. Diese haben fürs erste $95.00 für die Mission gezeichnet, was angesichts der schlechten Ernteaussichten gut ist. — Eskota, Fisher Co., zählt 7, und Clyde, Taylor Co., 13 Seelen. — Betreffs Longworth berichtet der Missionar, daß die Iowaer dort seien, und wir dort nicht viel zu suchen haben.

Missionsparochie Albany. (P. O. Müller, Missionar.)

Diese Parochie besteht noch nicht lange, und all die glänzenden Hoffnungen, die wir anfänglich für sie hegten, erfüllen sich nicht. Dazu haben viel beigetragen schlechte Ernteaussichten und Opposition. Dennoch arbeitet unser Missionar nicht vergeblich. Er schreibt: „Die Leute kommen fleißig zur Kirche und die Kinder zur Christenlehre. Auch wurde beschlossen, $3.00 pro kommunizierendes Glied zum Gehalt beizutragen. Bis zum 18. Juni wurde mit 12 Kindern Schule gehalten." — „In Sagerton haben wir jetzt eine kleine Gemeinde. Sobald die Aussichten auf eine Ernte einigermaßen gut sind, wird die Gemeinde sich ein Grundstück erwerben, auf dem sie ein Gebäude errichten will." Albany zählt 40 Seelen und 24 Kommunizierende, Sagerton 39 Seelen, 18 Kommunizierende und 7 stimmfähige Glieder.

Missionsparochie El Paso. (P. G. W. Fischer, Missionar.)

El Paso ist noch nicht selbständig, und es mag noch manches Jahr vergehen, ehe es so weit kommt. Aber weil El Paso ein Kurort ist, so dürfen und wollen wir uns auch nicht verdrießen lassen, es nach wie vor in unsere helfenden Arme zu schließen. Die Gemeinde zählt 100 Seelen, 40 Kommunizierende und 15 stimmfähige Glieder. Der Missionar arbeitet fleißig, predigt jeden Sonntag deutsch und englisch und hält nebst Sonntagsschule auch Wochenschule. Die Gemeinde trägt auch nicht schlecht zum Gehalt bei. Wenn erst ein Pfarrhaus in El Paso wäre, dann ließe sich die Selbständigkeit eher beschleunigen. Die Synode möge dies erwägen.

Missionsparochie Kingsbury. (P. F. W. Bublitz, Missionar.)

Der jetzige Missionar berichtet, daß die Gottesdienste gut besucht werden. Schule hat der Missionar nicht gehalten, hofft aber — und wir erwarten es —, daß er im Herbst mit der Schule wieder beginnen kann. Die Gemeinde zählt 118 Seelen, 68 Kommunizierende und 20 stimmfähige Glieder. Als einen Mangel müssen wir es bezeichnen, daß diese Gemeinde in Anbetracht ihrer Gliederzahl und ihres Alters so wenig zum Pfarrgehalt beiträgt. — In San Antonio predigt der Missionar jeden zweiten Sonntag. Die Zuhörerzahl ist noch klein. Der Übelstand dort ist, daß es an einem passenden Lokal zum Abhalten der Gottesdienste fehlt. Wir halten dafür, daß, wenn unsere Sache in San Antonio gedeihen soll, wir ein geeignetes Lokal haben müssen, sowie auch einen besonderen Missionar, der seine ganze Kraft dieser Stadt zuwendet. Und selbst dann wird unsere Arbeit dort keine leichte sein. Es wird schwer halten und viel kosten, in San Antonio die rechte Kirche hineinzubringen und zu erhalten.

Missionsparochie Wharton. (P. C. A. Neumann, Missionar.)

Diese Parochie umfaßt Wharton, Beasley und Vanderbilt. Über Wharton berichtet der Missionar: „An Seelenzahl hat die Gemeinde zugenommen. Unsere Schule hat der liebe Gott sichtlich gesegnet. In nächster Zeit werden wir eine Familie aus Kansas City bekommen." — Beasley betreffend wird bemerkt: „Es ist keine Aussicht vorhanden, daß dort die Gemeinde in nächster Zeit vorankommen wird." — Von Vanderbilt schreibt der Missionar, daß wir gute Aussichten haben, dort bald eine Gemeinde gründen zu können; ferner daß man bereits von einem Kirchbau redet, und daß im Herbst eine ganze Anzahl Leute aus dem Norden sich bei Vanderbilt niederlassen will. Die Statistik lautet: Beasley 59 Seelen, 34 Kommunizierende und 9 stimmfähige Glieder; Wharton 71 Seelen, 35 Kommunizierende und 8 stimmfähige Glieder; Vanderbilt 30 Seelen und 20 Kommunizierende. Der Missionar wohnt in Wharton.

Missionsparochie Patterson. (Kandidat Krause, Missionar.)

Hier hat Vikar Dautenhahn vom Seminar in Springfield während des letzten Herbstes und Winters treu gearbeitet, indem er Schule hielt und predigte. Dem Bericht des Vakanzpastors, L. Heinemeier, entnehmen wir folgendes: „Die Gemeinde zählt 12 oder 13 stimmfähige Glieder und 160 Seelen. Die Zahl der Schulkinder ist im letzten Schuljahr auf 21 gestiegen. Sonntagsschule wird regelmäßig gehalten mit rund 40, zum Teil erwachsenen Schülern. Der Kirchenbesuch ist ein sehr guter. Ein Frauenverein ist dort ebenfalls gegründet, der reges kirchliches Interesse entfaltet. Es ist gute Aussicht auf Wachs-

tum vorhanden. Der Gehaltsbeitrag ist auf $125.00 anzuschlagen." — Mit Patterson ist Wallis verbunden, früher zu Iowa gehörig, mit ebenfalls 12 oder 13 Gliedern und 90 bis 100 Seelen.

Missionsparochie Zulch, Kurten und Oakwoods. (P. C. Frieling, Missionar.)

Dies Gebiet war früher selbständig, aber durch Wegzug vieler Glieder wurde es wieder Gegenstand der Fürsorge der Missionskommission. Nach Wegberufung P. Iversens nach William Penn berief die Kommission im Februar (1909) P. C. Frieling, der aus dem Texas-Distrikt der Iowasynode zu uns übergetreten war, nach Zulch. Er bedient folgende drei Plätze: Zulch, Madison Co., Kurten, Brazos Co., und Oakwoods, Leon Co. — In Zulch sind 61 Seelen und 12 stimmfähige Glieder. Alle vierzehn Tage findet Gottesdienst nebst Christenlehre statt. Gemeindeschule wurde mit 11 Kindern gehalten. Zum Gehalt trägt die Gemeinde $162.00 bei. — Kurten zählt 62 Seelen und hat jetzt wieder 10 stimmfähige Glieder. Alle vierzehn Tage wird hier gepredigt und Christenlehre, wie auch am Samstag Schule gehalten. Zum Unterhalt des Pastors sind $158.00 gezeichnet worden. — In der Nähe von Oakwoods hat der Missionar 5 Familien, 28 Seelen zählend, zu bedienen. Es wird hier auch englisch gepredigt. Die Leute bringen die Reisekosten auf und außerdem noch eine kleine Summe.

Missionsparochie Westfield. (P. H. Sauer, Missionar.)

In Westfield besteht eine organisierte Gemeinde mit 26 stimmfähigen Gliedern und 132 Seelen. Während des letzten Winters legte der bisherige Missionar, P. W. E. Dube, krankheitshalber sein Amt nieder, und P. H. Sauer aus Tennessee wurde berufen. Dieser berichtet: „Westfield ist eine hoffnungsvolle Gemeinde. Die Leute kommen fleißig zur Kirche und nehmen ein reges Interesse an Gemeindeangelegenheiten." Auch ist Zuzug hier zu erwarten. — Zu Westfield gehört Aldine. Der Missionar hat für Aldine keine große Hoffnung. Zuhörer zählt es 35. In Westfield wird Gemeindeschule gehalten.

Missionsparochie Houston. (Vakant.)

Diese Mission haben wir vor etlichen Jahren mit großem Eifer begonnen, sie hat aber dadurch einen gewaltigen Schlag erlitten, daß unser Missionar nach etwas mehr als einjähriger Arbeit wegberufen wurde. Zwar ist sie infolgedessen nicht gänzlich eingegangen, denn sie wurde von dem Betreffenden weiter bedient, aber eben nicht mit der vorigen vollen Kraft. Eine Baustelle zur Errichtung einer Kapelle ist schon gekauft worden, und sobald wir für Houston wieder einen Missionar haben, soll der Bau dieser Kapelle in Angriff genommen werden, da auch schon etwas Geld dafür in der Kasse ist. Verschiedentlich, aber erfolglos, haben wir für Houston berufen. Klar ist, wollen wir diese Mission halten, so muß bald ein Missionar dorthin.

Missionsparochie Beaumont. (P. E. Fischer, Missionar.)

Während des letzten Jahres ist uns ein Erbe vom Südlichen Distrikt zugefallen; das ist Beaumont mit seinen $500.00 Schulden, die in jährlichen Noten zahlbar sind. Der Missionar hat in den letzten Tagen einen Beruf aus Illinois erhalten und wird bald dorthin übersiedeln. Dem „Statistischen Jahrbuch" zufolge zählt Beaumont 90 Seelen, 41 Kommunizierende und 7 stimmfähige Glieder. — Zu Beaumont gehört Orange mit 25 Seelen.

Missionsparochie Dallas. (P. A. H. Kaub, Missionar.)

P. Kaub schreibt: "Our congregation is in splendid condition. I am happy to report a good, healthy progress. Our congregation numbers about 160 souls, 85 communicants, 34 voting members. Sunday-school enrollment, 75. Services twice every Sunday, with good attendance. Average morning attendance, 100; evening, 150. We have a splendid Ladies' Aid Society, also an enthusiastic Young People's Society. We have received the following moneys since my installation, November 15, 1908, up to July 1, 1909: Church collections and contributions, $503.53; building fund, $417.15; site, $278.35; poor and needy, $12.75; Sunday-school, $53.92. We have purchased a most beautiful location for our church home for $1650.00. We have passed a resolution to build a chapel costing $1100.00, soliciting a loan of $1000.00 from the Church Extension Fund."

So hätten wir einen Einblick gegeben in die Hauptsachen unserer Mission. Wir haben nichts gesagt über die Predigtplätze, die von Pastoren an selbständigen Gemeinden bedient werden. Deren ist eine ganze Anzahl, aber sie gehören nicht in diesen Rahmen. Es könnte aber nun noch gefragt werden: Was ist aus Falfurrias geworden, wo wir letzthin noch einen Vikar hatten? Die Antwort ist: Falfurrias ist noch bei uns, und wir wollten es wieder besetzen, aber es wurde geraten, davon abzusehen, da im Frühjahr dort eine furchtbare Dürre geherrscht hat, so daß die Leute am liebsten fortziehen wollten. Ein späterer Brief von dort hat aber ergeben, daß sich die Lage wieder bessert. — Ferner: Wie steht es um Lyons? Antwort: Bis auf einige wenige sind alle Leute weggezogen, und Lyons wird jetzt von Yarboro aus bedient. — Endlich sind nicht mehr bei uns, sondern zur „alten Liebe" zurückgekehrt: Fayetteville zu den Presbyterianern und Shelby und Willow Springs zur alten Texassynode. — Eine gründliche Besprechung soll zuletzt noch bilden die Hafenmission in Galveston. —

Gott, du bist mit uns gewesen in den vergangenen Tagen und hast unsere Arbeit gesegnet trotz so mannigfacher Hindernisse des Satans, der Welt und unsers Fleisches. O wir bitten dich um Christi, deines Sohnes, willen, segne auch fernerhin unser Werk und gib den Missionaren,

deinen Knechten, die rechte Weisheit, ja, verleihe ihnen und uns allen Mut, Geduld, Liebe und Treue, damit wir viele Garben sammeln in die himmlischen Scheuern, und des HErrn Haus bald voll werde!

Die Missionskommission:

G. Buchschacher.
R. Osthoff.
E. J. Neitsch.
E. F. Mörbe, Sekretär.

Zu vorstehendem schriftlichen Bericht der Missionskommission erfolgten an der Hand einer Wandkarte mündliche Ergänzungen von seiten der anwesenden Missionare.

In bezug auf die Missionssache wurde beschlossen:

1. daß das Minimalgehalt der Missionare $450.00 jährlich sei;

2. daß die Missionskommission in bezug auf El Paso und San Antonio nach bestem Ermessen handle;

3. daß die weitere Versorgung eines bisher von P. Horstmann bedienten Predigtplatzes, wie auch der Missionsposten Patterson, Wallis und Alvin der Kommission überlassen bleibe;

4. daß Kingsbury von der Kommission visitiert werde;

5. daß das Angebot der Gemeinde in Houston, einem gemeinschaftlich mit der Synode für die Mission in Houston anzustellenden Vikar Kost und Logis frei zu stellen, falls er der Gemeinde zugleich als Unterlehrer an ihrer Schule dienen dürfe, angenommen werde;

6. daß die Synode die Empfehlungen der Deputierten, die in Sachen der neuen englischen Gemeinde in Dallas eine besondere Sitzung abhielten, zu den ihrigen mache, nämlich daß nach Einsichtnahme in die dortigen Verhältnisse von seiten eines Synodalbeamten, und wenn die Gemeinde sich bereit erkläre, eine Gemeindeschule so bald als möglich ins Leben zu rufen, im Distrikte Kollekten für die Kirchbaukasse erhoben werden, aus der dann dieser Gemeinde die erbetene Summe geliehen werden möge;

7. daß eine kompetente Person nach Galveston geschickt werde, um die zur Einrichtung einer Emigrantenmission nötige Information einzuholen.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Hinsichtlich unserer Synodalbaukasse wurde von Vizepräses F. Pfotenhauer hervorgehoben, daß einschließlich einer von früheren Bauten herrührenden Schuld $150,000.00 erforderlich sind, um Neubauten und Reparaturen an verschiedenen unserer Anstalten vorzunehmen. Wenn die Gemeinden auch dieses Distrikts bedenken, daß diese Summe die allernötigsten Bedürfnisse repräsentiert, und daß es sich um die Anstalten handelt, in denen unsere Prediger und Lehrer aus-

gebildet werden, so werden auch sie mit Freuden helfen, diese Summe aufzubringen.

Die Synodalkasse ist recht eigentlich unsere Haushaltskasse, aus der unsere Professoren erhalten und kleinere Reparaturen bestritten werden. Diese Kasse gebraucht jährlich $120,000.00. Das ist eine sehr bescheidene Summe, wenn wir in Betracht ziehen, was für ein großes Werk wir betreiben. Mehr als 1700 Studenten werden auf unsern Anstalten kostenfrei unterrichtet und untergebracht, und etwa 80 Professoren müssen besoldet werden. Nun ist nicht einmal diese ganze Summe von den Gemeinden direkt aufzubringen, sondern der liebe Gott hat der Synode ein Buchgeschäft geschenkt, das Concordia Publishing House in St. Louis, das einen großen Reingewinn abwirft, der dann dieser Kasse zugute kommt. Für nur etwa $40,000.00 haben die Synodalgemeinden aufzukommen. Möchten also auch die lieben Christen in Texas sich diese Kasse angelegen sein lassen! Sorgt doch gerade diese Kasse für zukünftige Prediger und Lehrer, und Besseres können wir unsern Kindern sicherlich nicht hinterlassen als gottselige Lehrer und Prediger. — Über den gegenwärtigen Stand unserer Mission in Indien und unter den Indianern wurde ebenfalls berichtet; desgleichen an die Bedürfnisse der europäischen Freikirchen erinnert. Auch die Arbeit unserer Brüder in Brasilien und die eigentümlichen Zustände und Verhältnisse, unter denen sie leben und wirken müssen, wurden geschildert.

Die Synode beschloß, darauf hinzuarbeiten, daß die Dinge, zu denen sie ermuntert wurde, aufs beste ins Werk gesetzt werden.

Über die Studentenkasse

wurde der Synode von der betreffenden Kommission ein ausführlicher Bericht vorgelegt. In dem Regulativ zur Verwaltung dieser Kasse wurde § 9 dahin geändert: „Auch die Gelder für die Studentenkasse sollen an den Distriktskassierer gesandt werden." Betreffs eines Vermächtnisses, das der Studentenkasse vor mehreren Jahren zugefallen ist, wurde die Kommission beauftragt, die zur Ordnung der Sache erforderlichen Schritte zu tun.

In Sachen einer Appellation

wurde folgender Bericht eines zur Untersuchung derselben eingesetzten Komitees angenommen: „Ihr Komitee findet, daß die Sache noch nicht an Ort und Stelle untersucht worden ist und folglich noch nicht vor die Synode gehört.

„G. W. Fischer.
„H. Werner.
„H. Fehrle."

Das Concordia-College in New Orleans

wurde der Synode auch wieder in Erinnerung gebracht, und im Namen des Direktoriums dieser Anstalt wurde der Texas-Distrikt ermuntert und gebeten, sie doch aufs kräftigste mit Gaben zu unterstützen und mit Schülern zu beschicken.

Das lutherische College in Clifton, Texas.

Zweck, Unterrichtsweise und Ziel dieser Anstalt unserer norwegischen Brüder wurde von Prof. Jesse, der als Lehrer und Direktor an dieser Schule tätig ist, der Synode dargelegt, und die Synodalen wurden gebeten, sich diese Anstalt zu nutze zu machen, indem sie ihre Söhne und Töchter zwecks höherer Ausbildung ihr anvertrauen.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen: 1. daß Präses Kramer seine Präsidialrede auch im „Lutheraner" erscheinen lasse;

2. daß Vizepräses Pfotenhauer gebeten werde, seine Eröffnungspredigt ebenfalls im „Lutheraner" zu veröffentlichen;

3. daß P. Wäch einen Bericht über die Synode an den „Lutheraner" schicke, P. Manz einen solchen dem *Southern Lutheran* liefere und P. Fischer einen Bericht für die englischen Staatsblätter verabfasse;

4. daß der Distrikt die von der Allgemeinen Synode in Appellationssachen gemachten Empfehlungen zur Synodaleinrichtung erhebe (siehe Bericht der 12. Delegatensynode, S. 149);

5. daß die Synode die Empfehlung der Panhandle-Spezialkonferenz gutheiße, die in einer Eingabe vorschlägt, daß das zweite Adressenverzeichnis in unserm Synodalkalender durch Einfügung auch aller Predigtplätze ergänzt, vom Verlagshause dann aber alljährlich revidiert werde;

6. daß für den Fall, daß eine selbständige Gemeinde in Gehaltssachen Hilfe begehrt, die Unterstützungskommission solche nicht aus der Unterstützungskasse gewähren, sondern zu dem Zweck Extrakollekten erheben solle;

7. daß das Protokoll der letzten Sitzung den Pastoren und Deputierten in der Umgegend von Giddings zur Prüfung vorgelegt werde.

Die Berichte der Komiteen

zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben, der Entschuldigungsschreiben, der Gemeindeordnungen (Port Arthur, Vernon und The Grove), der Konferenzprotokolle, sowie der Bericht der Delegaten zur Synodalkonferenz wurden angenommen.

Dankvota.

Der herzliche Dank der Synode wurde votiert:

1. P. A. W. Kramer für seine bisherigen treuen Dienste, die er dem Distrikt als Präses geleistet hat;

2. Herrn H. W. Lottman für seine Mühe in der Führung der Distriktskassen;

3. Herrn E. Neitsch für seine langjährigen Dienste als Glied der Missionskommission;

4. P. R. Osthoff für seine Aushilfe in der Missionskommission;

5. Prof. E. A. W. Krauß für sein Referat;

6. der lieben Gemeinde bei Perry für die liebevolle Aufnahme und Beherbergung der Synode.

Gottesdienste während der Synode.

Außer dem bereits erwähnten Eröffnungsgottesdienste fanden noch folgende Gottesdienste statt: am Donnerstagabend mit Schulpredigt von P. W. Hodde; am Freitagabend mit Beichtrede von P. M. W. Pott und Pastoralpredigt von P. G. Jung. Am Sonntag feierte die Gemeinde ihr 25jähriges Jubiläum; Festprediger waren die PP. R. Osthoff und E. A. Wäch.

Die nächste Synode betreffend.

Da keine Einladungen vorlagen, so soll der Präses oder die Konferenz in seinem Bezirk über etwaige Einladungen, die später kommen, entscheiden und den Ort bestimmen. Prof. Bente soll gebeten werden, auf der nächsten Synode das Referat zu liefern. Die Wahl des Gegenstandes bleibt ihm überlassen.

Delegaten zur Synodalkonferenz.

P. A. W. Kramer; Ersatzmann: P. E. Rische.
Lehrer H. Schmidt; Ersatzmann: Lehrer G. A. Meyer.

Schluß der Synode.

Mit dem Gesang des dritten Verses vom Liede No. 9 und dem heiligen Vaterunser schloß die Synode ihre Sitzungen.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. E. A. Wäch.
1. Vizepräses: P. G. Birkmann.
2. Vizepräses: P. H. T. Kilian.
Sekretär: P. H. Studtmann.
Kassierer: Herr Paul Nerger, Giddings, Tex.

Missionskommission und Verwaltungsrat der Kirchbaukasse: PP. E. Mörbe (Sekretär), H. T. Kilian und G. Buchschacher; Herr H. Biar; Präses C. A. Wäch, ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt: P. C. W. Rische; für den Giddings-Distrikt: P. G. Birkmann; für den Zentral-Distrikt: P. H. Studtmann; für den Nördlichen Distrikt: P. E. Deffner.

Unterstützungskommission: PP. R. Osthoff und J. M. Streckfuß; Herr Aug. Pillack.

Verwalter der Studentenkasse: P. M. W. Pott, Lehrer G. A. Kilian und Herr Aug. Schulz.

Revisionskomitee: Lehrer G. M. Schleier, Herr E. Neitsch.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: Prof. D. F. Pieper.
1. Vizepräses: P. F. Pfotenhauer.
2. Vizepräses: P. P. Brand.
3. Vizepräses: P. J. W. Miller.
4. Vizepräses: P. J. Strasen.
Sekretär: P. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr J. F. Schuricht,
316 N. Third St., St. Louis, Mo.

SOLI DEO GLORIA!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten

vom 15. Juni 1907 bis zum 1. Juli 1909.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten		$785.99

Ausgabe.

Kassenschuld am 15. Juni 1907	$132.86	
An Kassierer J. F. Schuricht	358.03	
An Präses Kramer für Reiseauslagen	62.45	
An Prof. Dau für Reiseauslagen zur Synode	36.25	
An das Revisionskomitee für Reiseauslagen	10.20	
An P. C. A. Wäch für Reisekosten als Visitator	5.00	
An P. C. A. Wäch für Auslagen als Vizepräses	1.90	
An P. G. Birkmann für Reiseauslagen zur Synodalkonferenz	42.15	
An Lehrer Im. Rudi für Reiseauslagen zur Synodalkonferenz	66.00	
An P. H. Studtmann für Reiseauslagen als Visitator	15.00	
An P. R. Osthoff, Glied der Missionskommission, für Auslagen	1.00	
Ausgaben des Kassierers	39.50	
Kassenbestand am 1. Juli 1909	15.65	
		$785.99

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Juni 1907	$ 14.60	
Gemeindekollekten	755.25	
Für Seminarbau in St. Louis	10.65	
		$780.50

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$607.15	
Kassenbestand am 1. Juli 1909	173.35	
		$780.50

3. Kasse für Innere Mission.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Juni 1907	$ 333.32		
Gemeindekollekten	7066.81		
Beiträge aus Missionsgemeinden	6540.22		
		$13940.35	
Darlehen	$ 200.00		
Aus der Allgemeinen Missionskasse	1450.00		
Von Kassierer H. Beinke	5.00		
Von Kassierer W. J. Hinze	2.50		
Schuld der Kasse am 1. Juli 1909	1113.63		
		2771.13	
			$16711.48

Ausgabe.

Reiseausgaben der Missionare	$2977.06	
Extrabewilligungen	188.05	
		$ 3165.11
An P. H. F. Hellmann, Gehalt	$ 22.80	
An P. G. A. Obenhaus, Gehalt für 9 Monate	315.00	
An P. F. H. Rudi, Gehalt für 12 Monate	400.20	
An P. A. Wenzel, Gehalt für 5 Monate	250.00	
An P. C. A. Neumann, Gehalt für 25 Monate	905.00	
An P. C. Beyer, Gehalt für 25 Monate	875.00	
An P. L. Röhm, Gehalt für 10 Monate	420.00	
An P. E. Deffner, Gehalt für 25 Monate	1090.00	
An P. B. Miertschin, Gehalt für 7 Monate	245.00	
An P. J. W. Behnken, Gehalt für 10 Monate	450.00	
An P. G. W. Fischer, Gehalt für 25 Monate	1625.00	
An P. W. C. Dube, Gehalt für 25 Monate	929.20	
An P. J. Stein, Gehalt für 10 Monate	260.00	
An P. W. Schubert, Gehalt für 9 Monate	180.00	
An P. O. Müller, Gehalt für 22 Monate	753.00	
An P. H. Weinert, Gehalt für 22 Monate	817.50	
An P. A. C. Jagels, Gehalt für 7 Monate	140.00	
An Frl. Maria Kunze, Gehalt für 4 Monate	60.00	
An P. S. C. Albers, Gehalt für 3 Monate	60.00	
An P. G. H. Liepke, Gehalt für 2 Monate	50.00	
An P. A. Schließer, Gehalt für 1 Monat	35.00	
An P. J. Schlichting, Gehalt für 2 Monate	34.00	
An P. P. Bornhöft, Gehalt für 13 Monate	437.50	
An P. E. A. Dautenhahn, Gehalt für 9 Monate	190.00	
An Stud. J. A. Moody, Gehalt für 9 Monate	180.00	
An P. H. Kaub, Gehalt für 7 Monate	245.00	
An P. F. W. Bublitz, Gehalt für 9 Monate	315.00	
An P. O. Lugenheim, Gehalt für 13 Monate	550.00	
An P. Edw. Fischer, Gehalt für 10 Monate	500.00	
An P. F. Weßler, Gehalt für 11 Monate	420.00	
An P. A. Lohmann, Gehalt für 10 Monate	440.00	
An P. C. Frieling, Gehalt für 5 Monate	200.00	
An P. C. A. Durow, Gehalt für 2 Monate	46.50	
An P. H. M. Sauer, Gehalt für 3 Monate	105.00	
		13546.37
		$16711.48

4. Kasse für auswärtige Missionen.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Juni 1907	$ 5.00
Für Heidenmission	217.55
Für Mission in Brasilien	152.01
Für Judenmission	7.50
Für Mission in Indien	6.00
Für fremdsprachige Missionen	2.00
Für Esten- und Lettenmission	12.00

Für Indianermission	30.75	
Für Mission in Neuseeland	5.50	
		$438.31

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$311.40	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	126.91	
		$438.31

5. Kasse für Negermission.

Einnahme.

Kollekten	$121.60	
Für die Negerschule in Napoleonville	13.75	
Für das Negercollege in Greensboro	5.00	
		$140.35

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$42.65	
An Kassierer A. C. Reisig	10.25	
An Kassierer A. C. Burgdorf	35.85	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	51.60	
		$140.35

6. Kirchbaukasse.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Juni 1907	$ 400.15	
Von der Gemeinde in Vernon zurückbezahlt	85.00	
Von der Gemeinde in Clifton zurückbezahlt	98.50	
Kollekten	578.26	
Darlehen	1297.00	
		$2458.91

Ausgabe.

Der Missionsgemeinde in Houston geliehen	$885.00	
An P. H. Hodde zurückbezahlt	100.00	
An Matthes Jakobik zurückbezahlt	300.00	
An Frau M. Meyer zurückbezahlt	100.00	
An P. Im. Eckhardt zurückbezahlt	80.00	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	993.91	
		$2458.91

NB. Gegenwärtige Schuld der Kirchbaukasse für geliehene Gelder: $1257.00. Guthaben bei Gemeinden: $1791.45.

7. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Für die Gemeinde in Beaumont	$93.59	
Für die Mission in San Francisco	9.00	
Für die Missionsgemeinde in Newark, N. J.	1.75	
Für die Gemeinde in Orange	2.00	
Für die Gemeinde in The Grove	27.30	
Für die Gemeinde in Denison	32.00	
		$165.64

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$10.75	
An Kassierer A. C. Reisig	45.05	

An die Gemeinde in Denison	32.00	
An die Gemeinde in The Grove	27.30	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	50.54	
		$165.64

8. Unterstützungskasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1907	$ 89.92	
Kollekten und Gaben	552.11	
Aus der Allgemeinen Unterstützungskasse	100.00	
		$742.03

Ausgabe.

An Frau P. S. Süß, Unterstützung für 28 Monate	$235.00	
An Frau P. A. Mehlhorn, Unterstützung für 18 Monate	230.00	
An Frau P. M. Bauer, Unterstützung für 15 Monate	125.00	
An P. C. H. Pröhl	25.00	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	127.03	
		$742.03

9. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Waisenhaus in New Orleans	$240.38	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit	100.65	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische	21.00	
Für das Lutherische Hospital in St. Louis	1.00	
Für das Sanitarium bei Denver	8.50	
Für das Lutherische Altenheim in St. Louis	2.00	
Schuld der Kasse am 1. Juli 1909	43.76	
		$417.29

Ausgabe.

An Kassierer A. C. Reisig	$284.14	
An Kassierer J. F. Schuricht	121.15	
An Kassierer J. Strasen	12.00	
		$417.29

10. Concordia-College in New Orleans.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 15. Juni 1907	$ 1.00	
Kollekten und Gaben	130.75	
Schuld der Kasse am 1. Juli 1909	11.55	
		$143.30

Ausgabe.

An Kassierer A. C. Reisig	$143.30

11. Kasse für arme Studenten.

(Verwaltet von P. M. W. Pott.)

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$694.06

Ausgabe.

An Studenten verteilt	$681.75	
Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	12.31	
		$694.06

Rekapitulation.

	Einnahme.	Ausgabe.
1. Synodalkasse	$ 785.99	$ 770.34
2. Synodalbaukasse	780.50	607.15
3. Kasse für Innere Mission	15597.85	16711.48
4. Kasse für auswärtige Missionen	438.31	311.40
5. Kasse für Negermission	140.35	88.75
6. Kirchbaukasse	2458.91	1465.00
7. Kasse für arme Gemeinden	165.64	115.10
8. Unterstützungskasse des Distrikts	742.03	615.00
9. Kasse für Wohltätigkeitsanstalten	373.53	417.29
10. Kasse für das Concordia-College in New Orleans	131.75	143.30
11. Kasse für arme Studenten	694.06	681.75
Total	$22308.92	$21926.56
Bestand der Synodalkasse		$ 15.65
Bestand der Synodalbaukasse		173.35
Schuld der Kasse für Innere Mission	$ 1113.63	
Bestand der Kasse für auswärtige Missionen		126.91
Bestand der Kasse für Negermission		51.60
Bestand der Kirchbaukasse		993.91
Bestand der Kasse für arme Gemeinden		50.54
Bestand der Unterstützungskasse		127.03
Schuld der Kasse für Wohltätigkeitsanstalten	43.76	
Schuld der Kasse für das Concordia-College, New Orleans	11.55	
Bestand der Studentenkasse		12.31
	$23477.86	$23477.86

Houston, Tex., den 1. Juli 1909.

H. W. Lottman, Kassierer.

Revidiert und richtig befunden.

Karl Dube.
L. Kasper.

Lutherschriften.

Luthers Volksbibliothek. Zu Nutz und Frommen des lutherischen Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften D. Martin Luthers unverändert und mit den nötigen erläuternden Bemerkungen abgedruckt. Bd. 1—30.

Per Doppelband in Leinwand gebunden. (Porto 8 Cents.) Netto $ .40

Per Doppelband in Halbfranz gebunden. (Porto 8 Cents.) Netto .60

Band 1—30 in 15 Doppel-Leinwandbänden. (Porto extra.) Netto 4.50

Band 1—30 in 15 Doppel-Halbfranzbänden. (Porto extra.) Netto 7.50

Vorstehendes Werk bringt nicht alle Schriften Luthers, sondern nur die für jedermann wichtigen.

Luther. Ein golden Abc vom heiligen Ehestand. Allen gottseligen Braut- und Eheleuten, und die es werden wollen, gewidmet .10

Luthers Hochzeitsgeschenk, oder: Handbüchlein zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten Haus- und Ehestandes. Aus Luthers Schriften zusammengestellt von Chr. Ph. H. Brandt. Revidierte Ausgabe. Halbfranzband..... 1.25

In Marokko mit Goldschnitt..... 2.50

Luthers Anweisung zum rechten Studium der Theologie. Aufgezeichnet von D. Hieronymus Weller. Aus dem Lateinischen übersetzt von G. Schick..... .10

Luther und seine Freunde, von A. E. Frey. (Porto 10 Cents.) Netto .25

Luthers Hauspostille. Jubiläumsausgabe. In Halbfranz gebunden 2.25

In Marokko mit Goldschnitt (ff)..... 4.00

Es gibt kein Predigtbuch, das sich so zum Hausgottesdienste eignet, als gerade diese Postille. Dieses Buch sollte daher in keiner lutherischen Familie fehlen; nach Bibel, Katechismus und Gesangbuch sollte Luthers Hauspostille das erste Buch aller Lutheraner sein.

Luthers Hausandacht auf alle Tage des Kirchenjahrs. Aus seinen Schriften zusammengestellt von G. Link. Halbfranzband 2.00

Lutherbuch, Das, oder Leben und Taten des teuren Mannes Gottes D. M. Luther. Von H. Fick. Illustriert. Leinwandbd. .30

Lutherbuch, enthaltend Luthers Leben und Wirken nebst einigen einleitenden und abschließenden Kapiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Missionsgeschichte. Für Schule und Haus. Bearbeitet von Gustav Just. Leinwandband.... .25

Luther, D. Martin. Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater. Halbfranzband 1.25

— — Biblisches Spruch- und Schatzkästlein. Halbfranzband mit Futteral ..... .75

— — Luther als Erzieher der Jugend, von J. C. W. Lindemann. Leinwandband ..... .25

— — Sinnreiche Tischreden. Steif broschiert..... .40

— — Großer Katechismus. Leinwandband..... .60

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 7a.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Die Quelle der chriſtlichen Lehre.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Deutſchen Evangeliſch-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Diſtrikts,

Anno Domini 1910.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Verhandlungen

der

vierten Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten bei

William Penn, Tex.,

vom 29. Juni bis zum 5. Juli 1910.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1910.

J. N. J.

Seine vierte Jahresversammlung hielt der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten vom 29. Juni bis zum 5. Juli 1910 in der Bethlehemskirche der Gemeinde P. J. H. Iversens bei William Penn, Tex., ab. Die Eröffnungspredigt hielt der Ehrw. Allgemeine Vizepräses P. J. Strasen über Ps. 119, 43. Als Kaplan diente bei den diesjährigen Sitzungen P. J. Holtzen. Hilfssekretär war P. K. G. Manz.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(° — abwesend, entschuldigt; † — für einen Teil der Sitzungen entschuldigt; ‡ — vor Schluß die Sitzungen verlassen; ? — abwesend und kein Entschuldigungsschreiben eingesandt; °° — kein Beglaubigungsschreiben; § — neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor:	Name und Ort der Gemeinde:	Deputierter:
Albers, G. C.	———, Lyons.	?
Behnken, J. W.°	Dreieinigkeit, Houston.	H. F. Telger.
Bewie, W. H.	Immanuel, Copperas Cove.	J. Nerrettig.
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	A. Falke.
Buchschacher, G.°	Kreuz, Warda.	J. Rönsch.
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	A. E. Falke.‡
Gärtner, H.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	H. Rebsch.
Heinemeier, L.	Dreieinigkeit, Sealy.	O. Müller.
Holtzen, J.	Zion, Vernon.	H. Hildebrandt.°°
Horstmann, J. F. W.	Dreieinigkeit, Clara.	A. J. Schultz.
Huge, H.	St. Jakobi, Honey Grove.	G. Stöhrner.
Iversen, J. H.	Bethlehem, William Penn.	H. Witte.
Jung, G.	Christus, Hochkirch.§	*
Kilian, H. T.	St. Paul, Serbin.	A. Mörbe.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	E. Waiser.
Lammert, F. W.	St. Paul, The Grove.	M. Dutschmann.
Liepke, G. H.	Zion, Swiss Alp.	F. Hölter.
Manz, K. G.	St. Paul, Austin.	E. Swiedom.
Obenhaus, G. A.	St. Jakobi, Lexington.	P. Graf.
Osthoff, R.	St. Johannis, Lincoln.	J. Kieschnick.
Pott, M. W.°	St. Petri, Serbin.	A. Kurio.
Rische, C. W.	Salem, Rose Hill.	Chr. Rudel.
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	R. Dathe.
Siebelitz, F. W.	Michaelis, Winchester.	K. Kasper.
Sieck, H.	Zion, Walburg.	Ch. Richter.
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Perry.	E. Dieterich.
Wäch, C. A.	Dreieinigkeit, Klein.	W. Theiß.
(Vakant.)	Ebenezer, Manheim.	A. Behrend.
(Vakant.)	Christus, Loebau.	E. Mitschke.
(Vakant.)	———, Shiner.	?

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

P. J. Strasen, 4. Allgemeiner Vizepräses.

B. Pastoren.

Bahr, O.*	Hodde, W.*	Mörbe, E.
Beiderwieden, G.*§	Hömann, O.	Müller, O. E.*
Beyer, C. M.	Kaub, A. H.*	Neumann, C. A.
Biermann, H. C.	Klindworth, W. F.	Plischke, W.†
Bohot, A.	Krause, G.	Rudi, F. H.
Brust, P.*§	Lohmann, A. M.†	Sauer, H. M.
Bublitz, F. W.	Lugenheim, O.	Streckfuß, J. M.
Deffner, E.	Meyr, G.	Werner, L.
Förster, H.	Miertschin, P. B.	Weßler, F.
Frieling, C.		

C. Lehrer.

Griebel, H. C. H.	Meyer, G. A.	Schmidt, H.
Kasper, L.*	Preußer, Th. A.	Schröder, H.
Kilian, G. A.	Rudi, Im.	Schweder, W.
Köpke, R.*	Schleier, G. M.	Werner, H.

Summierung.

Stimmberechtigte Pastoren:	anwesend: 23;	abwesend: 3;	Total: 26.
Gemeindedeputierte:	anwesend: 26;	abwesend: 4;	Total: 30.
Beratende Pastoren:	anwesend: 23;	abwesend: 6;	Total: 29.
Beratende Lehrer:	anwesend: 10;	abwesend: 2;	Total: 12.
Stehende Synodalglieder:	anwesend: 82;	abwesend: 15;	Total: 97.

Gäste.

Außer Gliedern der Ortsgemeinde waren als Gäste anwesend und wurden von der Synode willkommen geheißen: die Professoren L. W. Dorn von unserm College in Fort Wayne und F. W. C. Jesse von dem College unserer norwegischen Brüder in Clifton; P. G. G. Ödegaard aus der Norwegischen Synode; die Lehrer A. Ehmann von Westfield und C. W. Sauer von Houston; Herr H. Niemeyer.

Synodalrede.

Ehrwürdige, in Christo JEsu herzlich geliebte Brüder und Väter!

Der eigentliche Zweck unserer Synodalversammlungen ist die Ausbreitung des Reiches Gottes. Wir gehen daher mit der herzlichen Bitte zur Synode, Gott wolle uns immer tüchtiger machen, das Amt des Neuen Testaments recht zu führen. Wir wollen Gottes Wort immer besser verstehen lernen, damit wir andere immer besser lehren können, alles zu halten, was Christus uns befohlen hat. Wir wollen einander belehren, ermahnen, trösten, stärken, daß wir im Glauben kräftiger, in der Liebe brünstiger, in der Hoffnung gegründeter werden. Wer

in dieser Gesinnung zur Synode kommt, der nimmt ein reges Interesse an den Lehrverhandlungen, an den Missionsberichten, an den äußerlichen Geschäften seiner Synode. Er wendet seine Gaben treulich an zum gemeinen Nutzen und läßt sich ermuntern zu immer größerer Treue in der Arbeit, zu welcher der HErr des Weinbergs ihn berufen hat. Zu solchem Ende laßt mich euch diesmal an die Worte Heiliger Schrift erinnern, die wir 1 Petr. 5, 2 aufgezeichnet finden und die also lauten: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrund."

Dieses Wort gilt freilich zunächst den Predigern. Sie sollen es nie vergessen: ihre Gemeinden sind *ihnen befohlen*; der Heilige Geist hat sie unter ihnen zu Bischöfen gesetzt; Gott selbst hat sie als seine Haushalter angestellt. Dieses Bewußtsein vertreibt alle Unlust und Trägheit, richtet uns auf, wenn wir mißmutig und verzagt werden wollen, gibt uns Kraft, Mut und Ausdauer im Kampfe gegen alles, was dem Willen Gottes zuwider ist. Wer wollte nicht willig und mit Herzenslust die Werke seines Berufs verrichten, wenn der HErr aller Herren ihn anstellt?

Dazu kommt ferner, daß unsere Arbeit die edelste und köstlichste auf Erden ist. Wir gehen nicht mit Gold und Silber um, sondern mit Seelen. Die *Herde Christi* ist uns anvertraut. Eine jede Gemeinde aber ist ein Teil der Herde Christi. Jede Seele derselben hat sich der gute Hirte teuer erkauft und einen ganz enormen Preis, sein Leben, sein teures Blut, für sie gegeben. Eine jede Seele will Gott selig machen, darum sendet er uns, daß wir seine Gemeinde *weiden* sollen, das heißt, wir sollen das Gesetz in seiner ganzen Schärfe und das Evangelium in seiner ganzen Süßigkeit verkündigen, privatim und öffentlich lehren und wehren, damit unsere Zuhörer zur demütigen Erkenntnis ihrer selbst und zur freudigen Erkenntnis ihres Heilandes kommen. Wir dürfen die Gefallenen aufrichten, die Irrenden zurechtweisen, die Schwachen stärken, die Betrübten und Kranken trösten, den Sterbenden hinüberhelfen zur himmlischen Heimat.

Sehen wir unsere Arbeit in diesem Lichte an, dann werden wir gerne in dem Berufe bleiben, darinnen wir berufen sind. Wir werden dem Gedanken nicht Raum geben: in einem andern Berufe könnten wir doch mehr verdienen und sorgenfreier leben. Wir arbeiten dann auch nicht um schändlichen Gewinns willen. Das ist unser Gewinn und Lohn: wir erfahren die seligmachende Kraft des Wortes am eigenen Herzen. Unser Herz wird fest. Gott selbst will unser Gewinn und sehr großer Lohn sein. Dazu haben wir auch die Verheißung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein soll; sein Wort soll nicht leer zurückkommen. Und endlich, nach dieser Zeit gibt er seinen treuen Dienern die unverwelkliche Krone der Ehren.

Zur Herde Christi gehören auch die *Kinder*. Die sollen nach Gottes Willen auch geweidet werden. Und das geschieht vornehmlich

durch unsere Gemeindeschulen. Daß auch unser Distrikt den großen Nutzen und Segen dieser heilsamen Einrichtung noch immer erkennt, zeigt schon der Umstand, daß neben den 12 Lehrern 34 Pastoren selbst Schule halten. Und doch steht es in dieser Hinsicht nicht, wie es stehen sollte. Obwohl wir nämlich letztes Jahr eine Zunahme von 6 Gemeinden und 16 Predigtplätzen gegen das vorige Jahr zu verzeichnen hatten, so hat doch die Zahl der schulehaltenden Pastoren und die der Schulkinder nicht zu-, sondern abgenommen. Woher kommt das? Die Schuld liegt freilich nicht allein an den Predigern und Lehrern. Aber fragen wollen wir uns doch, ob wir diesen Teil unsers Berufes immer so recht willig und von Herzensgrund tun.

Bei der Welt findet diese Arbeit freilich wenig Anerkennung, und auch in den Gemeinden finden sich solche, die sie gering schätzen. Dazu reden Teufel und Fleisch uns wohl ein, wir könnten unsere Zeit, unsere Gaben und Kräfte besser anwenden. Und wie leicht verlieren wir dann die rechte Lust und Liebe zur Schule! Wir arbeiten nur noch mit halbem Herzen in der Schule, während es doch mit ganzem Herzen geschehen sollte. Vergessen wir doch nicht, wie lieb und wert dem lieben Gott diese Lämmer sind! Er hat sie erschaffen, erlöst, geheiligt. Sie sind sein Eigentum. Auch der Sohn Gottes hat sich nicht geschämt, sich mit den Kleinen zu beschäftigen. Er ist gekommen, auch sie selig zu machen. Er herzt und segnet sie und spricht: „Solcher ist das Himmelreich", Mark. 10, 14; und ferner: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!" Matth. 18, 10. Die Schrift sagt uns ferner, daß es der Engel seliges Geschäft ist, die Kindlein zu behüten. Wahrlich, wer das bedenkt, der arbeitet nicht mit Verdruß und Widerwillen, sondern mit freudigem Eifer an den Kindern, selbst wenn er hier viel Undank erntet.

Zum Schluß möchte ich auch einige Worte an die Herren Deputierten richten. Sie sind ja die Stellvertreter der Gemeinden, die von den Predigern und Lehrern geweidet werden. Ermuntert nun auch eure Gemeinden, daß sie alles tun, damit die Diener am Wort ihr schweres Amt willig und mit Freuden ausrichten können. Entzieht ihnen um schändlichen Gewinns willen nicht das Nötige zu einem anständigen Lebensunterhalt. Wohl ist es Gottes Wille, daß das Evangelium umsonst gegeben werde; und das geschieht auch: die Zuhörer könnten es mit allem, was sie besitzen, nicht bezahlen; aber sie sollten doch mit Freuden für die Überbringung und Mitteilung desselben bezahlen. Darum schreibt auch der Apostel Paulus an die Korinther: „Welcher weidet eine Herde und isset nicht von der Milch der Herde?" Kap. 9, 7; und ferner (V. 11): „So wir euch das Geistliche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?"

Um schändlichen Gewinns willen sollte ferner keine Gemeinde sich abhalten lassen, so bald als möglich dem Pastor einen Lehrer zur Seite zu stellen. Wie mancher Wechsel könnte dadurch verhütet werden! Und wieviel größer wäre der Segen für Schule und Gemeinde! Ein

treuer Pastor wird freilich auch gerne Schule halten, solange es die Not erfordert; aber die Gemeinde sollte es auch erkennen, daß es eigentlich nur ein Notbehelf ist. Der Pastor hat eigentlich ein anderes Amt. Je mehr die Schule zunimmt, desto mehr nehmen seine Kräfte ab, und es leiden dann Pastor, Gemeinde und Schule.

In den diesjährigen Lehrverhandlungen wird uns wieder gezeigt werden, welch ein kostbarer Schatz das Wort Gottes ist. Möge der treue Gott seinen reichsten Segen zu diesen Verhandlungen geben, uns mit rechter Liebe zum Wort erfüllen und uns durch sein Wort immer williger machen, von Herzensgrund zu lehren und zu predigen, zu hören und zu lernen, damit wir und viele andere erfahren, daß das Wort Gottes eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

Das verleihe er aus Gnaden um Christi willen! Amen.

Präsidialbericht 1910.

Seit der letzten Synode sind in den Distrikt eingetreten:

A. Pastoren.

Aus unserm Seminar in St. Louis:

Kandidat L. Werner, eingeführt in Canode, N. Mex., am 13. Sonnt. n. Trin. und zu Dumas, Tex., am 7. September 1909.

Kandidat W. J. Plischke, eingeführt am 14. Sonnt. n. Trin. zu Amarillo, Tex.

Kandidat O. A. Hömann, eingeführt am 19. Sonnt. n. Trin. zu Plainview, Tex.

Aus unserm Seminar in Springfield:

Kandidat P. G. Krause, ordiniert zu Serbin, Tex., am 12. Sonnt. n. Trin., berufen für Patterson und Wallis.

Aus dem Südlichen Distrikt:

P. F. W. Siebelitz, eingeführt in Winchester am Sonnt. Invocavit von P. M. Pott.

B. Lehrer.

Aus unserm Seminar in Seward, Nebr.:

Kandidat R. Köpke, eingeführt in Rose Hill, Tex., am 17. Sonnt. n. Trin. von P. C. W. Rische.

Aus dem Nord-Illinois-Distrikt:

Lehrer W. Schweder, eingeführt am Sonnt. Cantate von P. G. Birkmann.

Versetzt wurden innerhalb des Distrikts:

Pastoren.

P. F. Weßler, von Denison nach Beaumont, eingeführt am 19. Sonnt. n. Trin.

P. H. H. Huge, von Winchester nach Honey Grove, eingeführt am 20. Sonnt. n. Trin.

P. G. W. Fischer, von El Paso nach Giddings, eingeführt am 31. Oktober.

P. C. A. Neumann, von Wharton nach Cisco, eingeführt am 1. Sonnt. n. Epiph.

P. A. Bohot, von Shiner nach Fort Worth, eingeführt am Sonnt. Judica.

P. J. M. Streckfuß, von Paige nach Wharton, eingeführt am Sonnt. Quasimodogeniti.

P. O. Bahr, von Loebau nach El Paso, eingeführt am Sonnt. Quasimodogeniti.

Lehrerversetzungen fanden nicht statt.

Den Distrikt haben verlassen:

A. Pastoren.

P. C. Fischer durch Annahme eines Berufs aus dem Süd-Illinois-Distrikt.

P. H. Weinert durch Annahme eines Berufs aus dem Atlantischen Distrikt.

B. Lehrer.

Lehrer K. Dube durch Annahme eines Berufs aus dem Südlichen Distrikt.

Lehrer Ernst Leubner in Fedor, Tex., hat wegen Altersschwäche sein Amt niedergelegt.

Lehrverhandlungen.

(Referent: Prof. L. W. Dorn.)

Die Quelle der christlichen Lehre.

1.

Quelle, Regel und Prüfstein der christlichen Lehre ist nicht die Vernunft, in unsern Tagen auch nicht irgendeine unmittelbare göttliche Offenbarung, sondern einzig und allein die Heilige Schrift, die aus den kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments besteht.

2.

Die Heilige Schrift ist nicht etwa nur unter dem allgemeinen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes verfaßt, sondern auf Gottes Antrieb von den heiligen Schreibern in der Weise aufgezeichnet worden, daß ihnen vom Heiligen Geist nicht nur die Gedanken, sondern auch die Worte, mit denen sie diese Gedanken ausgedrückt haben, durch wunderbare Wirkung eingegeben worden sind.

3.

Da die Heilige Schrift von Gott eingegeben worden ist, so ist sie in allen ihren Aussagen wahrhaftig, von höchster Autorität und Wirksamkeit, für die Unterweisung zur Seligkeit vollkommen hinreichend und so klar und deutlich, daß jeder Mensch daraus die christliche Lehre mit Gewißheit erkennen kann.

Wenn Sie in diesem Jahre Ihren Referenten aus weiter Ferne haben kommen lassen, so ist das nicht geschehen in der Erwartung, daß er Ihnen ganz neue Lehren oder solche Religionswahrheiten vortragen werde, wie sie in dieser Gegend etwa noch nie gehört worden wären. Im Gegenteil, wenn Sie hätten befürchten müssen, daß ich nicht die alten Glaubensartikel der christlichen Religion, sondern eigene, neue Gedanken Ihnen als Gegenstand der Verhandlungen darbieten würde, so würden Sie mich hier gewiß nicht haben zu Worte kommen lassen. Einen ganz andern Zweck haben Sie im Auge gehabt. Dazu haben Sie sich hier versammelt und dazu haben Sie einen Referenten bestellt, daß die alte Wahrheit, die alte, längstbekannte lutherische Lehre, die Lehre, die aus der Schrift geschöpft wird, in diesen Tagen hier wieder zur Sprache kommen, und daß ein besonderer Punkt dieser Lehre behandelt werden soll. Etwas anderes erwarten Sie nicht, und etwas anderes will auch ich, so mir Gott Gnade gibt, Ihnen nicht bieten.

Ist es nicht etwas Herrliches, etwas geradezu Wunderbares um unsere Synodalverbindung? Wir mögen durch eine Strecke von vielen hundert Meilen voneinander getrennt sein, so wissen wir doch, daß wir einig sind; wir erfahren es sofort, wenn wir einander begegnen, daß wir zusammengehören, daß feste, heilige Bande uns umschlingen und uns zu einem Volk von Brüdern machen. Sehr bald fühlt der rechtgläubige Lutheraner von New York sich heimisch im Kreise der rechtgläubigen Lutheraner von San Francisco, und nicht lange dauert es, bis der Bekenner der reinen Lehre aus Kanada, wenn er mit Glaubensbrüdern aus Südamerika oder aus Australien zusammentrifft, sich zu ihnen hingezogen fühlt als zu Leuten, denen er getrost sein Vertrauen schenken kann. Kommen wir fern von der Heimat auf Reisen gelegentlich mit jemandem zusammen, der uns erzählt, daß er zu einer Gemeinde der Missourisynode gehört, so geht uns gleich das Herz auf, wir drücken ihm die Hand, und bald haben wir uns in ein eifriges Gespräch mit ihm vertieft. Dem lutherischen Wanderer, der viele Jahre hindurch unter Fremden geweilt hat, ist zumute, als käme er in seine Verwandtschaft, in seine eigene Familie, wenn ihm wieder Gelegenheit geboten wird, im Kreise einer wahrhaft lutherischen Gemeinde zu leben und zu verkehren. Mögen wir, die wir uns hier eingefunden, uns früher nie gesehen haben, so hegen und pflegen wir doch ohne irgendwelche Bedenken die heiligste Gemeinschaft miteinander; wir nennen uns Brüder und Schwestern in Christo, miteinander heben wir Herzen und Sinne zu Gott empor, miteinander lassen wir singend und betend unsere Stimmen erschallen, als glaubenseinige Gotteskinder gehen wir an demselben Tisch zum heiligen Abendmahl, und das Kennzeichen der Jünger JEsu, die Bruderliebe, brennt in unsern Herzen, gerade als ob wir schon viele Jahre lang, in nächster Nachbarschaft wohnend, miteinander die Pilgerfahrt durch diese Welt geführt hätten. Wir begegnen uns gegenseitig nicht als Fremde, sondern wie alte Bekannte,

die froh die Stunde begrüßen, in der sie wieder einmal miteinander verkehren können.

Billig fragen wir uns: Woher kommt das? Was ist es, was die Glieder der rechtgläubigen Kirche gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft miteinander so einig macht? Was für merkwürdige, geheimnisvolle Bande sind das, die weit über Land und Meer sich erstrecken und vollständig alles hinwegräumen, was sonst die Menschen voneinander zu trennen pflegt? Wie kommt es, daß wir als Glieder der rechtgläubigen Kirche lebendig empfinden die Wahrheit des apostolischen Wortes: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs; ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen"?

Ihr teuren Väter und Brüder! Der Grund ist darin zu suchen, daß wir alle unsere Glaubenslehren und alle unsere christlichen Lebensregeln aus einer und derselben Quelle, nämlich aus der Heiligen Schrift, schöpfen. Wir alle haben das Wasser des Lebens aus dem lauteren Brunnen Israels getrunken, und darum fühlen wir uns einig miteinander. Mitten im wogenden Meere menschlicher Ungewißheit stehen wir zusammen auf einem Felsen, der niemals erzittern kann und von dem der Heiland sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht."

Die Heilige Schrift ist es, die uns aneinander fesselt und kettet, wenn auch unsere irdischen Wege noch so weit auseinandergehen. Weil wir wissen, daß wir alle miteinander als Glieder der rechtgläubigen Kirche diesen alleinigen festen Grund des Glaubens unter uns haben, darum steht es uns von vornherein fest, daß wir ein Herz und eine Seele sind, daß wir in geistlichen Dingen einerlei Sinn und Meinung haben und mit aufrichtigem Zutrauen einander begegnen können.

Gewiß ist es daher uns allen höchst willkommen, einmal wieder etwas über diesen göttlichen gemeinsamen Grund unsers Glaubens zu hören. Die von Gott geoffenbarte Lehre von der Heiligen Schrift ist stets zeitgemäß. Seit den Tagen der Apostel, ja seit dem Sündenfall hat sich der böse Feind unaufhörlich bemüht, Mißtrauen gegen das mündliche und schriftliche Gotteswort zu erwecken. Nicht nur die offenbare Gottlosigkeit, die frech ratschlagt wider den HErrn und seinen Gesalbten, sondern auch der feine Unglaube, der im Gewande der Frömmigkeit einherstolziert, hat je und je die Spitzen seines Kampfes gerichtet gegen das teure Bibelbuch, das wir als den höchsten Schatz auf Erden kennen gelernt haben. Auch in unserer Zeit müssen wir das einmal über das andere erfahren. Darum ist es nicht eine vergebliche Arbeit, wenn wir uns aus der Schrift vergegenwärtigen, was diese über sich selber sagt. Das wird unsern Glauben stärken und uns mächtig trösten in dieser Zeit des Abfalls, die über dem Trachten nach den Gütern der Welt so oft die Schrift und ihre Wahrheit gänzlich vergißt.

Aus Gottes Wort wollen wir uns die Lehre von der Heiligen Schrift wieder vorhalten lassen. Nicht unsere eigenen Gedanken, sondern Gottes Offenbarungen über dies heilige Buch sollen uns den Stoff für die Lehrverhandlungen in diesen Tagen liefern. Die Lehre der Bibel über sich selber, über die Heilige Schrift, ist aber so reichhaltig und umfangreich, daß wir sie unmöglich in einer Zeit von fünf Vormittagssitzungen ausführlich besprechen könnten. Darum werden wir uns auf einige, wenige Hauptpunkte beschränken müssen. Dreierlei wollen wir uns vergegenwärtigen. Zuerst wollen wir uns aus der Schrift wieder die Lehre vorhalten, daß eben die Heilige Schrift allein Erkenntnisquelle der christlichen Lehre ist. Zum andern wollen wir uns daran erinnern lassen, daß diese Heilige Schrift, die wir als alleinige Quelle unsers Glaubens betrachten, von Gott eingegeben ist. Drittens endlich wollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, welche Eigenschaften die Heilige Schrift davon hat, daß sie der von Gott eingegebene Grund unsers Glaubens ist.

Die erste der genannten drei Wahrheiten soll nach Anleitung der folgenden These betrachtet werden.

Thesis I.

Quelle, Regel und Prüfstein der christlichen Lehre ist nicht die Vernunft, in unsern Tagen auch nicht irgendeine unmittelbare göttliche Offenbarung, sondern einzig und allein die Heilige Schrift, die aus den kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments besteht.

In dieser These ist keine weitläufige Definition der Heiligen Schrift gegeben worden. Wir setzen voraus, daß jedermann unter uns weiß, was wir unter den kanonischen Büchern verstehen; es würde zu weit führen, wenn wir in diesen Tagen auch über die Kanonizität der einzelnen biblischen Bücher verhandeln wollten. —

Von der christlichen Lehre ist hier die Rede. Was ist nun fürs erste diese christliche Lehre? Es ist die Lehre, die von Christo, unserm einigen Heiland und Erlöser, handelt und durch deren Bekenntnis sich die christliche Kirche von allen andern Religionsgemeinschaften in der Welt unterscheidet. Es ist die Lehre, daß der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der Himmel und Erde aus nichts geschaffen hat, der alle Dinge erhält und regiert, das in Sünde gefallene, verlorene und verdammte Menschengeschlecht durch den menschgewordenen Sohn Gottes, durch JEsum Christum, erlöst hat, daß dieser dreieinige Gott durch Wort und Sakrament Menschen, die in Sünden geistlich tot sind, zum geistlichen Leben und zum Glauben an ihren Heiland, JEsum Christum, bringt und sie ohne des Gesetzes Werke, aus Gnaden, allein durch den Glauben für gerecht erklärt, daß er sie heiligt, zu guten Werken willig und tüchtig macht, daß er sie aus Gnaden bei ihrem Tode sofort der Seele nach zu sich in den Himmel nimmt und sie endlich am Jüngsten Tage, wenn er alle Toten auferwecken wird, auch

dem Leibe nach in das Ehrenreich versetzt, wo sie dann in alle Ewigkeit unaussprechliche Seligkeit und Herrlichkeit genießen werden. Kurz gesagt: Alle Artikel, die mit der rechten Lehre von Christo zusammenhängen, gehören zu dem, was wir christliche Lehre nennen; und das sind eben alle Stücke der ganzen christlichen Religion.

Und hier sagen wir nun: Quelle, Regel und Prüfstein dieser Lehre ist nicht die Vernunft. Damit behaupten wir, daß weder das Ganze der christlichen Lehre noch irgendein besonderes Stück derselben aus der Vernunft geschöpft werden kann oder nach der Vernunft beurteilt werden darf. Unter Vernunft verstehen wir das geistige Vermögen des Menschen. Es ist dem Menschen unmöglich, mit seinem geistigen Vermögen irgendein Stück der christlichen Lehre hervorzubringen oder auf seine Richtigkeit hin zu prüfen.

Wenn wir diese Erklärung abgeben, so wollen wir damit keineswegs den hohen, köstlichen Wert der menschlichen Vernunft in irgendwelcher Weise herabsetzen. Die Vernunft ist ein überaus herrliches Gut; sie ist eine Gabe Gottes, die wir hochschätzen und für deren Besitz wir dem Geber aller guten Gaben nie genug Dank sagen können. Daß der Mensch eine vernünftige Seele hat, das ist die große, edle Eigentümlichkeit, durch die er sich von den Tieren unterscheidet. Sehr treffend drückt dies Luther in seiner Disputation vom Menschen aus dem Jahre 1536 aus. Er schreibt: „Es ist freilich wahr, daß die Vernunft unter allen Dingen das Vornehmste und die Hauptsache und vor allen andern Dingen dieses Lebens das Beste und etwas Göttliches sei. Denn sie ist die Erfinderin und Regiererin aller Künste, der Arzneiwissenschaft, der Rechtsgelehrsamkeit und aller Weisheit, Macht, Tugend und Ehre, welche die Menschen in diesem Leben besitzen, daß man sie daher mit Recht den wesentlichen Unterschied nennen muß, durch welchen sich der Mensch von den Tieren und andern Dingen unterscheidet. Auch die Heilige Schrift macht sie zu einer Herrin über die Erde, Vögel, Fische und über das Vieh und spricht: ‚Herrschet' 2c., das ist, daß sie sei eine Sonne und eine Art Gottheit, die zur Regierung dieser Dinge in diesem Leben gesetzt ist. Und diese Herrlichkeit hat Gott nach dem Falle Adams der Vernunft nicht genommen, sondern vielmehr bestätigt." (St. Louiser Ausg. XIX, 1462—1464.) Im ersten Artikel unsers lutherischen Katechismus bekennen wir ja auch mit besonderem Nachdruck, daß uns Gott „Vernunft und alle Sinne gegeben hat", und setzen dann hinzu, daß wir Gott „des alles zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig" sind. Als eine Herrscherin in weltlichen Dingen hat sich in der Tat die menschliche Vernunft gezeigt. Wenn sie auch durch den Sündenfall von ihrer ursprünglichen Schärfe und Tüchtigkeit gar viel verloren hat und selbst in Absicht auf die Angelegenheiten der Welt nicht mehr das ist, was sie im Paradiese war, so hat sie doch große Dinge ausgerichtet. Man denke nur an die verschiedenen Wissenschaften, die sich mit den Sprachen, mit der Geschichte, mit der Natur und mit der Mathematik befassen;

man denke an die Weisheit der Staatsmänner, der Ärzte, der Leiter in den mannigfachen Industriezweigen; man denke an die überraschenden Erfindungen und Entdeckungen, die auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens gerade in den letzten hundert Jahren das irdische Los der Erdenbewohner erleichtert und bequemer gemacht haben; man denke an die riesigen Fortschritte, welche die Welt gemacht hat, von dem Gebrauch der Dampfkraft an bis zu den geheimnisvollen Wirkungen der Elektrizität, der Funkentelegraphie und den Röntgenstrahlen, sowie den Leistungen der Flugmaschinen, die jetzt alle zivilisierten Völker in Erstaunen setzen. Das alles haben wir der Arbeit der menschlichen Vernunft zu verdanken. Und kann denn irgendein Mensch fertig werden, ohne daß er fortwährend seine Verstandesfähigkeiten in Bewegung setzt? Je besser der Zimmermann, der Farmer, der Handwerker, der Geschäftsmann, der Arbeiter und Tagelöhner seine Vernunft gebraucht, desto geschickter wird er sein und desto besser wird er seinem Nächsten dienen können.

Und nicht nur dies. Auch beim Studieren der christlichen Lehre leistet die Vernunft als Magd und untergeordnete Gehilfin außerordentlich schätzenswerte, unentbehrliche Dienste. Das geistige Vermögen, die Vernunft, mit der Gott uns ausgerüstet hat, gebrauchen wir, um die Wahrheiten der christlichen Lehre aufzufassen, um den Katechismus oder den sonstigen Inhalt der Heiligen Schrift kennen zu lernen und unserm Gedächtnis einzuprägen. Nur durch die Vernunft können wir dahin kommen, daß wir den grammatischen, buchstäblichen Sinn der Bibelworte uns deutlich machen. Die Vernunft gebrauchen wir, um die hebräische und griechische Sprache uns anzueignen, so daß wir dann instandgesetzt sind, das Wort Gottes in derjenigen Sprache zu lesen, in der es von Gott eingegeben worden ist. Die Vernunft gebrauchen wir, um aus den Schriften der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt das Alter und das Ansehen der verschiedenen Bücher des Neuen Testaments nachzuweisen. Die Vernunft gebrauchen wir, um die Lehren der Heiligen Schrift in rechter Ordnung für jedermann leichtverständlich darzustellen, durch die rechte Anwendung von Bibelstellen falsche Propheten zu widerlegen und zu zeigen, daß ihre Behauptungen mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmen. Wenn wir es in wenigen Worten ausdrücken wollen, so können wir sagen, daß die Vernunft als Werkzeug, als Dienerin beim Treiben der christlichen Lehre so nötig ist, daß wir ohne sie gar nicht fertig werden könnten.

Und noch mehr. Der heilige Apostel Paulus schreibt Röm. 1, 19. 20: „Daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben.“ Es gibt eine natürliche Gotteserkenntnis. Kraft des geistigen Vermögens, das in jedem Menschen vorhanden ist, kann und soll er durch Betrachtung der Schöpfungswerke zu der über-

zeugung kommen, daß ein Gott ist, daß derselbe eine ewige Kraft und Gottheit besitzt. Es ist daher nicht nur gottlos, sondern auch unvernünftig, das Dasein Gottes zu leugnen; die Vernunft, eine vernünftige Betrachtung der Natur, führt den Menschen zu dem Schluß, daß ein Gott ist, der alles erschaffen hat. Es ist wahr, was die Schrift sagt: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott." Wer das Dasein Gottes leugnet, der offenbart sich dadurch als einen Menschen, der töricht handelt und seine Vernunft nicht gebraucht, wie er sie gebrauchen könnte und sollte.

Mit der natürlichen Gotteserkenntnis hängt eng zusammen die Vorstellung, die sich der natürliche Mensch von Recht und Unrecht, von Tugenden und Lastern macht. Hiervon handelt die bekannte Stelle Röm. 2, 14. 15: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur tun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen." Dem Menschen ist also das Werk des Gesetzes ins Herz geschrieben; er hat von Natur ein Gefühl für Recht und Unrecht; und das, was er als verwerfliche Handlungen oder als Tugenden gleichsam instinktiv fühlt, das wird er dann auch, sobald er anfängt, darüber nachzudenken, mit dem Verstande als recht oder unrecht erkennen. Außerdem hat er ein Gewissen, das heißt, die Fähigkeit und die Neigung, an sein Leben, Tun und Treiben einen Maßstab anzulegen; dieser Maßstab ist zwar oft ein verkehrter, aber naturgemäß ist er eben das ihm ins Herz geschriebene Werk des Gesetzes. Daher kommt es, daß blinde Heiden, wie Cicero, Aristoteles, Seneca und andere, Bücher über das sittliche Verhalten des Menschen geschrieben haben, in denen sie viele gute, nützliche Lehren erteilen. Freilich ist diese Moral, die der Mensch aus seinen Gefühlen und aus seiner Vernunft hervorbringt, eine sehr mangelhafte; beim Vergleich mit den Lebensregeln, die die Heilige Schrift uns gibt, erweist sich die ganze Tugendlehre des natürlichen Menschen als ein armseliges Gebäude, als ein unvollkommener und unzuverlässiger Leitfaden; aber nichtsdestoweniger bleibt es wahr, was der Apostel sagt, daß des Gesetzes Werk beschrieben sei in den Herzen der Heiden. Mit Recht weist deswegen auch Luther in dem vorhin angeführten Zitat darauf hin, daß die Vernunft Erfinderin und Regiererin aller Tugend und Ehre sei, welche die Menschen in diesem Leben besitzen.

Die Begriffe, die sich der Mensch von Natur über Gott und über die Sittlichkeit machen kann und machen soll, hat man die natürliche Religion genannt. Diese natürliche Religion ist etwas ganz anderes als die christliche Religion oder die christliche Lehre. Sie macht nie und nimmer den Menschen zu einem Christen. Was der heidnische Philosoph sich nach seinen Beobachtungen, Schlußfolgerungen und angeborenen Vorstellungen als Gott denkt, das ist nicht der wahre Gott,

und seine Ansichten und Meinungen über die Tugend sind in keinem Falle christliche Lehren für das Leben, wenn sie auch auf den ersten Blick mit den Vorschriften des göttlichen Wortes übereinzustimmen scheinen. Alles, was der Mensch aus sich selbst hervorbringen kann, seine ganze natürliche Religion, ist und bleibt eine heidnische und darum unchristliche Gottesverehrung und eine heidnische, äußerliche Sittlichkeit und Ehrbarkeit. Sie hat allerdings für dieses Leben einen hohen Wert, aber sie bringt den Menschen dem Christentum und der Seligkeit um keinen Schritt näher. Bei allem Ernste in dieser natürlichen Religion muß der Mensch doch schließlich ewig verloren gehen.

Wir geben also der Vernunft, dem geistigen Vermögen des Menschen, der Fähigkeit, die er hat, etwas aus eigenen Kräften hervorzubringen, alle Ehre, die ihr von Rechts wegen zukommt. Wir geben zu, daß die Vernunft Königin und Meisterin ist in irdischen Dingen; wir geben zu, daß sie als Dienerin und Magd einen hohen Wert hat, ja daß sie unentbehrlich ist beim Treiben der christlichen Lehre; wir geben zu, daß der Mensch das aus sich selber hervorbringen kann, was man natürliche Religion zu nennen pflegt. Aber wir bezeugen mit Entschiedenheit, daß dies auch alles ist, was die Vernunft zuwegebringen kann, mag sie nun die Vernunft eines Ungläubigen oder die Vernunft eines wiedergeborenen Menschen sein.

Weder die Vernunft der Weltmenschen noch die Vernunft der Kinder Gottes kann Ursprung und Quelle der christlichen Lehre sein. Das wollen wir jetzt beweisen aus der Heiligen Schrift. Zuerst sehen wir uns die Stelle an, welche wir 1 Kor. 2, 7—11 finden. Sie lautet: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget; sondern wie geschrieben stehet: Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes."

Der Apostel redet hier von der Wahrheit, von der Lehre, die er den Korinthern verkündigt hat, also von der christlichen Lehre. Diese Lehre nennt er Weisheit. Aber sie ist nicht eine Weisheit, wie sie die Korinther aus dem Munde der griechischen Philosophen zu hören gewohnt waren. Sie ist vielmehr die Weisheit, die in Gott ist, die Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Sie ist die überirdische, göttliche Wahrheit; sie ist aus der göttlichen Ewigkeit in die Verhältnisse dieser vergänglichen Zeit gekommen. Was in Gott ist, was Gott in der Ewigkeit verordnet hat, das weiß ursprünglich nur Gott. Der Apostel will dies recht klar machen und braucht zu diesem

Zweck einen Analogiebeweis. Was in einem Menschen ist, was er bei sich selber denkt, das weiß nur dieser Mensch allein, nur der Geist, der in ihm ist. Wenn das nun schon bei einem Menschen so steht, wieviel mehr bei Gott. Was in Gott ist, was Gott denkt, plant und verordnet, das ist ihm allein, dem Geiste Gottes allein, bekannt. Der Geist, die Vernunft des Menschen, weiß daher von sich selber nicht, was in Gott ist, was Gott verordnet hat denen, die ihn lieben. Die Weisheit Gottes, die der Apostel verkündigt, ist eine heimliche, verborgene Weisheit; die christliche Lehre ist für die Vernunft ein Geheimnis; sie ist etwas aus einem Gebiet, das über den Gesichtskreis der Vernunft hinausgeht und in dem sie nichts erfinden und zuwegebringen kann. Die Natur, die Eigentümlichkeit der christlichen Lehre bringt es mit sich, daß es dem menschlichen Verstand unmöglich ist, sie zu erfinden, zu entdecken und gleichsam aus sich selber herauszuspinnen. Wenn wir auf eine Insel im Stillen Meere verbannt wären und sie auf keine Weise verlassen könnten, so würde es uns möglich sein, die Gegenstände auf der Insel zu sehen, und unser Auge würde auch die Oberfläche des Meeres, soweit unser Blick reicht, beobachten können; aber was jenseit unsers Horizontes liegt, das würden wir nie aus eigener Anschauung kennen lernen; wir würden wahrscheinlich allerlei Vermutungen aufstellen, Theorien und Hypothesen bilden über das, was jenseit unsers Gesichtskreises liegt, aber unsere Gedanken wären nichts als Raterei und Ungewißheit. Unsere Vernunft ist auf das Gebiet, das ihr, wie wir gesehen haben, unterstellt ist, verbannt; aus diesem Gebiete kann sie auf keine Weise hinauskommen. Was daher jenseit ihres Gesichtskreises liegt, das ist ihr verborgen, das kann sie nie und nimmer aus eigener Anschauung, durch eigene Fähigkeiten entdecken und studieren. Und zu den Dingen, die über das der Vernunft unterstellte Feld hinausgehen, gehört eben nach dem Wort der Schrift vor allen Dingen die christliche Lehre.

Von der christlichen Lehre weiß der Mensch von Natur nichts. Daher sagt der Apostel auch, daß keiner von den Obersten dieser Welt die heimliche, verborgene Weisheit, die er predigt, erkannt hat, ja, daß kein Auge sie gesehen, kein Ohr sie gehört hat, und daß sie in keines Menschen Herz gekommen ist. Wenn der Mensch seine natürlichen Fähigkeiten in Bewegung setzt, wenn er sieht, hört und mit dem Herzen denkt, so kann und wird er niemals auf die Wahrheiten kommen, die der Apostel predigt und die wir als Christen annehmen und glauben. Es ist die Lehre des Apostels Paulus, die Lehre der Heiligen Schrift, daß die menschliche Vernunft nicht Quelle, Regel und Prüfstein der christlichen Lehre ist und es auch nicht sein kann. Noch eins ist an dieser Stelle von Wichtigkeit. Der Apostel sagt nicht: Als wir bekehrt worden waren und den Heiligen Geist empfangen hatten, da konnten unsere Augen sehen, unsere Ohren hören und unsere Herzen ausdenken oder erfinden, was zur heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes gehört, sondern er macht keine Ausnahme. In keines Men-

schen Herz ist die heimliche, verborgene Weisheit Gottes gekommen, keines Menschen Herz hat sie aus sich selber hervorgebracht, also auch nicht ein christliches Herz. Der Verstand des Christen mag sich beugen unter den Gehorsam Christi, er weiß, daß er seine Vernunft gefangen nehmen muß, aber er kann keine Lehrartikel für die christliche Religion ersinnen und auf den Plan bringen; er darf sich nach den von ihm selbst entwickelten und erdachten Grundsätzen nicht in Glaubenssachen lenken und leiten lassen; er darf nach den Prinzipien der Vernunft sich kein Urteil erlauben über die Wahrheit des Christentums. Es ist daher schnurstracks wider diesen Spruch des heiligen Apostels Paulus, wenn der sonst treffliche Philippi einst die „erleuchtete Vernunft" als Quelle der christlichen Lehre darstellte, oder wenn Luthardt die Dogmatik für die Wissenschaft vom Zusammenhang der Dogmen erklärt und sagt, daß sie diese Dogmen „aus dem religiösen Glauben des Christen selbst zu reproduzieren" habe, oder wenn andere dafürhalten, daß der Gottesgelehrte die Lehren der christlichen Kirche aus dem „christlichen Selbstbewußtsein" entwickeln müsse. Das Christentum ist nun einmal keine Philosophie, das Ganze der christlichen Lehre ist kein philosophisches System, und die Kenntnis der Glaubensartikel der christlichen Religion ist keine Wissenschaft, die nach Art der Philosophie aus einem Grundsatz sich mit der Vernunft folgern und entwickeln ließe. Hier haben wir es zu tun mit unerforschlichen Geheimnissen, von denen jedes für sich der Vernunft heimlich und verborgen ist. Es steht keineswegs so, daß man, wenn man zum Beispiel den Satz: „Christus hat alle Menschen erlöst" zugrundelegt, dann aus diesem Grundsatz die übrigen Lehren des Christentums mit der Vernunft ableiten könnte. Wer das zu tun versucht, der trägt in die christliche Religion hinein, was in des Menschen Herz gekommen ist. Nur einen Weg gibt es, wie man die christliche Lehre kennen lernen kann, und das ist der Weg, der in dem angeführten Ausspruch des Apostels angegeben wird: „Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist", nämlich der Weg der Offenbarung. Meisterin, Königin, Herrscherin darf die Vernunft, mag sie noch verfinstert oder schon erleuchtet sein, in der christlichen Religion nie werden.

Eine andere Stelle, die dasselbe besagt, finden wir 1 Kor. 1, 21: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Der Welt wird hier eine gewisse Weisheit zuerkannt; sie hat ihre eigene Weisheit, nämlich die Weisheit der Vernunft. Die Welt kann denken, studieren, forschen, Schlußfolgerungen ziehen; und wenn sie dies tut, so kommt sie zu einem Resultat. Dies Resultat ist ihre Weisheit. Aber eins hat sie durch ihre Weisheit nicht erreichen können: sie hat Gott in seiner Weisheit nicht erkannt; sie hat durch ihre geistigen Tätigkeiten nicht gefunden die Wahrheit, die in Gott ist, die christliche Wahrheit. Der Welt, nicht etwa nur einigen Menschen, sondern der Welt ist es un-

möglich gewesen, sich zur Weisheit Gottes hindurchzuarbeiten. Die Vernunft, mit der sie arbeitete, war dazu nicht imstande. Es ging eben über den Horizont der Vernunft hinaus, wenn es galt, die seligmachende Lehre zu finden. So ist es gekommen, daß die Welt, daß die Menschen insgemein Gott in seiner Weisheit nicht erkannten. Auch hieraus wird uns wieder klar, daß das, was im Menschen ist, nämlich die Vernunft, nicht Quelle der christlichen Lehre sein kann.

Mit hohem Ernste warnen daher die heiligen Apostel vor einem solchen falschen Erkenntnisgrunde. Kol. 2, 8 heißt es: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo." Philosophie, leerer Betrug und Menschenlehre sind Produkte der Vernunft; wer nach diesen die Lehre des Christentums beurteilen will, der wird beraubt um das Kleinod der Wahrheit und um seine Seligkeit gebracht. Nach Gottes Wort darf die Vernunft nie die Regel sein, die uns in geistlichen Dingen leitet, und die Lehre von Christo verliert derjenige, welcher die Vernunft mit ihrer Philosophie und Menschenlehre zur Richterin in Glaubenssachen macht.

Also schon deswegen, weil die christlichen Religionswahrheiten auf einem Gebiete liegen, das der Vernunft ganz fremd ist, weil sie göttliche, überirdische Geheimnisse sind, darum kann die Vernunft nie und nimmer Erkenntnisquelle in Glaubenssachen sein. Das sagt, wie wir gesehen haben, die Schrift mit ausdrücklichen Worten; das zeigt aber auch ein Blick auf einzelne Lehren der göttlichen Wahrheit. Hätte irgendein menschlicher Verstand je auf die Lehre kommen können, daß Gott einig im Wesen und dreieinig in Personen ist? Welche Vernunft wäre imstande gewesen, das kündlich große Geheimnis zu entdecken, daß Gott ist offenbaret im Fleisch, daß in Christo die göttliche und die menschliche Natur wunderbar persönlich vereinigt sind? Ist es nicht ein bei den Menschen ganz unerhörter Gedanke, daß die Bekehrung eines Sünders eine neue Schöpfung ist, daß das geistliche Leben, welches bei der Wiedergeburt gewirkt wird, eine von Gott durch die Gnadenmittel in den Menschen hineingelegte Kraft ist, die auf der ganzen Erde sonst nirgends ihresgleichen findet? Ja, wo ist ein einziger Glaubensartikel in der vollständigen Reihe der christlichen Lehren, der nicht geheimnisvoll, wunderbar, unbegreiflich wäre? Und das soll die Vernunft aus sich selber herausgesponnen haben? Solch eine Annahme streitet selbst wider die Vernunft, der die Ungläubigen außerhalb und innerhalb der sichtbaren Christenheit diese Ehre zuweisen wollen.

Und hierzu kommt nun noch eins, was wir bis jetzt nicht einmal berücksichtigt haben. Was ist denn die Vernunft in unsern Tagen nach dem Sündenfalle? In welchem Zustande befindet sie sich? Ist nicht jetzt der Mensch, jeder Mensch, durch die Erbsünde nach Leib und Seele verderbt? Ist nicht der Verstand des Menschen verfinstert, in geistlichen Dingen einer Nacht zu vergleichen? Hören wir, was der

Apostel Paulus sagt! 1 Kor. 2, 14 heißt es: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." Der natürliche Mensch ist der Mensch vor seiner Bekehrung und Wiedergeburt mit seiner Vernunft, wie sie eben heutzutage bei den Sündern sich findet. Wenn nun einem solchen Menschen der Geist Gottes nahetritt, wenn ihm das Wort Gottes mitgeteilt wird, so vernimmt er nichts davon, er kann es nicht verstehen und würdigen, ja, es ist ihm eine Torheit; ihm kommen die Geheimnisse der christlichen Lehre wie lauter abgeschmackte Sachen, wie lauter alberne Fabeln und Märlein vor. Die Vernunft hält die Geheimnisse der christlichen Lehren für Unsinn und die in der Bibel berichteten wunderbaren Begebenheiten für unmöglich. Wenn nun die Vernunft die Glaubensartikel der christlichen Religion, die ihr vorgehalten werden, nicht einmal als Weisheit und Wahrheit erkennt, sondern sie als Torheit und Fabeln verwirft, wieviel weniger wird sie dann imstande sein, diese Wahrheiten und Lehren aus sich selbst hervorzubringen oder sie richtig zu beurteilen! Die Vernunft ist eben jetzt infolge der Sünde verderbt. Sie hat einen Abscheu, einen Widerwillen gegen Gottes Geheimnisse. Darum ist es ganz widersinnig, sie als Quelle oder als Richterin über die christliche Lehre zu betrachten.

Eph. 5, 8 lesen wir: „Ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Der Verstand des natürlichen Menschen ist verfinstert; er kann sich nicht selber in Licht verwandeln. Und dieser Verstand, der so untüchtig und ohnmächtig ist in geistlichen Dingen, der sollte Lehrartikel der christlichen Religion ausdenken oder richtig prüfen können, der sollte Quelle und Ursprung irgendeiner göttlichen Lehre sein? Was die Schrift Finsternis nennt, das ist ganz gewiß nicht die Quelle des herrlichsten Lichtes auf Erden.

2 Kor. 10, 5 weist der Apostel darauf hin, daß er alle Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam Christi. Christus ist der Meister; die Vernunft muß sich fügen und gehorchen, darf nicht Lehrartikel stellen und geben, nicht die Geheimnisse des Evangeliums beurteilen und richten, sondern muß auf alles eigene Regiment verzichten und sich vom Worte des HErrn völlig beherrschen lassen. Hier ist von der Vernunft der Christen die Rede; auch diese ist durch die Bekehrung nicht so verwandelt worden, daß sie nun imstande wäre, neue Wahrheiten auf dem Gebiete der christlichen Religion aus sich selbst zu entwickeln. Sie ist und bleibt vielmehr eine Magd, die dienen und gehorchen muß.

Noch viele andere Stellen und klare Gründe aus der Schrift könnten hier aufgeführt werden. Die genannten genügen jedoch, jeden, der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes hat, zu überzeugen. Nur auf das Beispiel der Schrift und der Männer, von denen sie erzählt, mag noch hingewiesen werden.

Nirgends im Worte Gottes werden wir auf die Vernunft als auf eine Quelle der christlichen Lehre verwiesen. Es kann keine einzige

Bibelstelle angeführt werden, die auch nur im entferntesten so aufgefaßt werden dürfte. Die Rationalisten meinten einst solche Bibelstellen gefunden zu haben. Sie machten unter anderm aufmerksam auf 1 Thess. 5, 21: „Prüfet alles und das Gute behaltet!“ Hier wird allerdings ein gewisser Gebrauch der Vernunft anempfohlen, aber nicht der, bei dem die Vernunft nach ihren eigenen Grundsätzen urteilt, sondern derjenige, nach dem sie den Prüfstein des göttlichen Wortes an die Dinge anlegt und so in Erfahrung bringt, was wirklich gut ist.

Dagegen werden in Gottes Wort die frommen Heiligen gelobt, die nicht ihrer Vernunft, sondern einfach der göttlichen Verheißung ihr volles Zutrauen geschenkt haben. Besonders gilt dies von Abraham. Röm. 4, 19—22 heißt es: „Er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch tun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Für den Abraham war die Vernunft nicht Richterin über die Verheißung von dem Samen, in dem alle Völker gesegnet werden sollten. Und das rühmt die Schrift als ein nachahmungswürdiges Exempel.

Auf der andern Seite ist es denen nicht als etwas Gutes angerechnet worden, die ihre Vernunft befragt haben, wenn sie einfach hätten einfältig glauben sollen. (Nikodemus, Joh. 3, 4. 9; Thomas, Joh. 20, 25; die Sadduzäer, Matth. 22, 23.)

Daß die Vernunft nicht Quelle, Regel und Richterin über die Artikel des christlichen Glaubens ist, das hat auch die rechtgläubige lutherische Kirche je und je festgehalten und gegen alle Feinde verteidigt. So lesen wir z. B. in der Konkordienformel, in dem Artikel vom freien Willen, folgende Worte: „Hiervon ist unsere Lehre, Glaube und Bekenntnis, daß des Menschen Verstand und Vernunft in geistlichen Sachen blind, nichts verstehe aus eigenen Kräften, wie geschrieben stehet: ‚Der natürliche Mensch vernimmet nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht begreifen‘, wann er wird von geistlichen Sachen gefraget.“ (Müller, S. 523, § 2.) Hier ist allerdings nicht ausdrücklich die Rede von der Quelle der christlichen Lehre, sondern davon, daß der Mensch mit seiner Vernunft das Evangelium, wenn es ihm vorgehalten wird, nicht aus eigenen Kräften verstehen kann. Aber wenn dies schon der in Schrift geoffenbarten Wahrheit gegenüber so steht, wieviel weniger wird dann die Vernunft aus eigenen Kräften die Lehren der Schrift entdecken, erfinden und hervorbringen können! (Siehe auch S. 589 und 590, § 7—11.)

Wie unsäglich viel schreckliches Unheil ist doch schon auf Erden dadurch angerichtet worden, daß man diese Wahrheit, die wir jetzt uns wieder vergegenwärtigen, außer acht gelassen hat! Leider fehlt uns die Zeit dazu, die traurige Prozession von Übeltätern, die seit der

Apostel Zeit in Glaubenssachen der Vernunft gefolgt sind, an den Augen unsers Geistes vorüberziehen zu lassen. Nur einige wenige Bemerkungen darüber mögen hier Platz finden.

Sehr treffend teilt Quenstedt diejenigen, welche die Vernunft zum Glaubensgrund machen, in zwei große Klassen ein. Zu der einen gehören diejenigen, welche ausgesprochenermaßen die Vernunft als Quelle der christlichen Lehre betrachten, also die offenbaren und geständigen Rationalisten. Zu der andern Klasse werden diejenigen gerechnet, welche zwar in der Theorie die Vernunft als Glaubensgrund verwerfen, aber in der Praxis geradeso handeln, als ob die Vernunft Quelle, oder doch wenigstens Regel und Prüfstein der christlichen Lehre wäre. Zu der ersten Klasse gehören die Arminianer, die Rationalisten und die meisten neueren Theologen. Diese machen gar kein Hehl daraus, daß sie ihren Verstand befragen, wenn es gilt, über die Glaubensartikel der christlichen Religion zu urteilen. Zur andern Klasse gehören die meisten Irrlehrer, die seit den Tagen der Apostel unsterbliche Seelen in Gefahr gebracht haben. Fast alle falschen Propheten haben Irrlehren auf den Plan gebracht und klare Stellen des göttlichen Wortes verdreht, weil sie in Glaubenslehren ihre Vernunft befragt haben. Denken wir nur z. B. an Zwingli, der rundweg erklärte, Gott gebe den Christen nicht so unbegreifliche Dinge vor, wie sie in den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahles deutlich gelehrt werden. Die Calvinisten kommen auf ihre falsche Lehre von der ewigen Verstoßung gewisser Menschen, auf ihre Irrtümer von einer nur teilweisen Erlösung des menschlichen Geschlechts, weil sie die Vernunft urteilen und mitreden lassen, wenn sie von dem Kapitel der Gnadenwahl zu reden sich unterfangen. Und wenn wir die pelagianischen und semipelagianischen Irrlehren, die neuerdings wieder aufgewärmt worden sind, in Betracht ziehen, so finden diese Abweichungen von der alten lutherischen Wahrheit ihre volle Erklärung, sobald wir genau zusehen; denn es stellt sich dann heraus, daß man mit der Vernunft in heiligen, unbegreiflichen Sachen experimentiert hat. Man wollte das hohe Geheimnis in der Lehre von der Gnadenwahl und von der Bekehrung erklären und der Vernunft plausibel machen, und so geriet man auf die Abwege, die so viel Unruhe in der lutherischen Kirche Amerikas verursacht haben.

Entweder offenbaren oder verdeckten Rationalismus praktizieren auch die meisten amerikanischen Sekten und Schwärmer. Die alte Lehre von der Erlösung und Versöhnung durch Christum ist ihnen nicht mehr genehm; sie wollen an deren Stelle die Vernunftlehre von der Werkgerechtigkeit setzen; darum predigen sie nur Tugend und Moral, wenn nicht gar Politik und allerlei soziale Verbesserungspläne. Sie sagen: lange genug habe die Kirche sich nur mit den Dingen, die das zukünftige Leben betreffen, befaßt; nun sei endlich die Zeit gekommen, in der die Religion sich mit den Verhältnissen dieses Lebens abgeben und hier auf Erden Gutes stiften solle. Die Hauptaufgabe der Kirche,

so sagt man, bestehe darin, die Menschen moralisch zu machen und sie dahin zu bringen, daß sie hier auf Erden glücklich würden; dann werde sich das Heil nach dem Tode schon von selber finden. Christus sei allerdings der Erlöser des menschlichen Geschlechts, aber die Erlösung, die er bereitet habe, bestehe nicht in der stellvertretenden Genugtuung, sondern darin, daß er durch sein Leben, Leiden und Sterben den Menschen ein leuchtendes Vorbild gelassen habe; wer in die Fußtapfen dieses Vorbildes trete, der sei erlöst. Diese Sekten und Schwärmer verwandeln das Christentum in eine neue Morallehre, die der heidnischen Ethik so ähnlich ist wie ein Ei dem andern. Und woher kommt das? Wie ist es geschehen, daß viele Tausende von amerikanischen Predigern sich auf diese Bahnen verirrt haben? Die Haupturſache ist die, daß sie ihre Vernunft zur Grundlage und Erkenntnisquelle ihrer Religion machen. Die Vernunft ist gesetzlich angelegt; sie kann sich auch eine Moral zurechtzimmern; aber diese Religion ist und bleibt eine heidnische Religion, die Religion der Werke. Die Vernunft will etwas tun, um dadurch bei Gott Gnade und Gunst zu erwerben. Sie erfindet die Religion der Selbstgerechtigkeit. Etwas anderes kann sie gar nicht tun. Wer daher der Vernunft und nicht der Schrift folgt, der kommt dahin, daß er meint, es sei die Hauptaufgabe des Predigers, auf die öffentliche Moral einzuwirken, die äußerliche Ehrbarkeit zu heben und die bürgerliche Gerechtigkeit zu fördern. Um das eigentliche Seelenheil seiner Zuhörer wird er sich wenig oder gar nicht kümmern.

Ist die Vernunft nicht die Quelle irgendeiner Religionswahrheit, kann der Mensch auf keine Weise die christliche Lehre mit den Fähigkeiten, die er besitzt, ersinnen oder hervorbringen, so ist es klar, daß uns die Wahrheit in geistlichen Dingen mitgeteilt, geoffenbart werden muß. Das Wort, welches den Menschen selig macht, muß von außen, von obenher zu uns gelangen, es muß uns von Gott selber gesagt werden. Und die Schrift bezeugt, daß Gott das wirklich getan hat. Gott hat eine Verbindung hergestellt zwischen sich selber und den Menschen, die ohne ihn in geistlicher Finsternis und in Unwissenheit geblieben wären; er hat den Vorhang durchbrochen, der uns den Blick in sein Vaterherz versperrte; er hat uns schauen lassen seinen guten, gnädigen Willen. Und das hat Gott getan von Anfang der Welt her. Hebr. 1, 1. 2 heißt es: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles.“ „Manchmal“ und auf „mancherlei Weise“ hat Gott geredet. Nicht immer hat es ihm gefallen, dieselbe Weise innezuhalten; er hat sich und sein Wort zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Weise geoffenbart. Vergegenwärtigen wir uns an einigen Beispielen, wie er dies getan hat.

Der größte Unglückstag der Welt, eine überaus traurige Stunde, war es, als Adam und Eva aus dem Paradiese hinausgewiesen wurden. Die ersten Eltern standen da in ihrer Blöße, sie erkannten ihr Unrecht

und zitterten vor dem gerechten Zorne des Gottes, den sie durch ihren Ungehorsam auf das tiefste beleidigt hatten. Aber sie sollten in ihrem Elende nicht verzweifeln. Gott rief sie nicht nur aus ihrem Versteck hervor, sondern fing auch an, mit ihnen zu reden. Er offenbarte ihnen, was er zu tun vorhatte; er verkündigte ihnen selber auf wunderbare Weise das erste Evangelium, welches je in dieser Welt der Sünde und des Todes gehört worden ist. Er sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Das war eine Glaubenswahrheit, das war Religion; es war ein Stück, ja das rechte Hauptstück der christlichen Lehre. So verkündigte Gott selber den bußfertigen, erschrockenen Stammeltern des menschlichen Geschlechts, daß noch Rettung und Erlösung für sie vorhanden sei. Diese von Gott ihnen geoffenbarte Wahrheit haben die Menschen geglaubt, sie haben geglaubt an den verheißenen Weibessamen, und durch solchen Glauben sind sie selig geworden.

Viele Jahre waren vergangen, und mancherlei Veränderungen hatten sich auf Erden vollzogen. Wir kehren bei Abraham ein, bei dem Stammvater der Gläubigen. Es ist ein heißer Tag. Abraham hat den kühlenden Schatten vor seiner Tür im Hain Mamre aufgesucht. Da sitzt er und denkt ohne Zweifel an die Güte und Barmherzigkeit seines Gottes. Er hebt seine Augen auf, und siehe, da erblickt er drei Männer, die auf die Tür seiner Hütte zu kommen. Eilends geht er ihnen entgegen und bückt sich vor ihnen nieder auf die Erde. Mit der größten Freundlichkeit und Gastfreundschaft nimmt er sie auf. Wie es geschehen ist, das wissen wir nicht, aber dem Abraham war es nicht verborgen, wer ihn an diesem heißen Tage mit der Ehre eines Besuches erfreute. Er wußte, daß der eine von diesen drei Männern der HErr sei. Während des Gastmahles, das er seinen Besuchern bereitete, führt er mit ihnen ein herrliches Gespräch. Und im Laufe desselben sagt der HErr zu ihm: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue, sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen?" 1 Mos. 18, 17. 18. Da hat wieder Gott, Gott selber persönlich, mit einem auserwählten Manne geredet und ihm das Evangelium verkündigt; denn wir wissen, was das bedeutete, daß in Abraham alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten; es war der verheißene Weibessame, der künftige Erlöser, der aus Abrahams Nachkommen geboren werden und die ersehnte Erlösung bringen sollte. Und später ist diese wunderbare Auszeichnung dem Abraham abermals widerfahren. Ihm hat Gott von Angesicht zu Angesicht die Wahrheit offenbart, die wir heutzutage christliche Lehre nennen. Und Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.

Und weiter eilt der Zeiten Flucht mit schnellem Flügelschlage über das Angesicht der vergänglichen Erde. Wir sehen, wie Moses die

Schafe hütet, die dem Jethro, seinem Schwiegervater, dem Priester in Midian, gehören. Der fromme Hirt hat seine Herde in die Wüste geführt, und so kommt er an den Berg Gottes Horeb. Da steht ihm plötzlich ein merkwürdiges Wunder vor Augen. Er sieht, daß ein Busch mit Feuer brennt und doch nicht verbrennt; und der Engel Gottes erscheint ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Moses spricht: „Ich will dahin und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet.“ Als aber der HErr sah, daß er hinging zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: „Mose, Mose!“ Und der Gerufene antwortet: „Hie bin ich.“ Gott aber spricht weiter: „Tritt nicht herzu! Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land.“ Und Gott redet noch mehr und sagt: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Da verhüllt Moses sein Angesicht, denn er fürchtet sich, Gott anzuschauen. Und nun hält der HErr eine längere Unterredung mit Mose und beruft ihn zum Führer und Leiter seines Volkes, seiner Kirche, die in Ägyptenland schmachtete. Da haben wir abermals ein Beispiel davon, wie Gott persönlich von Angesicht zu Angesicht mit einem Menschen geredet und sich ihm geoffenbart hat.

Was Gott befohlen hat, das führt Moses aus. Unter seiner Leitung, unter großen Zeichen und Wundern verläßt die Kirche Gottes, das israelitische Volk, das Diensthaus in Ägypten. In der Wüste, vor dem Berge Sinai, finden wir sie wieder. Es ist früh am Morgen. Da erhebt sich ein Donnern und Blitzen, eine dicke Wolke umgibt den Gipfel des Berges, und eine sehr starke Posaune läßt sich hören. Und Moses führt das Volk aus dem Lager, Gott entgegen, und sie treten unten an den Berg. „Der ganze Berg aber Sinai rauchte darum, daß der HErr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Und der Posaunen Ton ward immer stärker.“ Und von diesem rauchenden, bebenden Berge herab redet nun Gott der HErr selber die zehn Worte, die zehn Gebote. Gott spricht; Gott offenbart seinen heiligen und gerechten Willen.

Und als endlich die Tage des Alten Testaments verflossen waren, hat da nicht Gott zu den Menschen geredet durch seinen Sohn? Im Tempel, in den Schulen, auf Bergen und am Ufer des Sees, wo immer er ging und stand, wo immer Menschen sich fanden, die seinen holdseligen Worten lauschten, da hat er gepredigt und das Wort vom Himmelreich seinen Zuhörern verkündigt. Und wer war er? Ist er nicht der Mensch, der Gott der HErr ist? Wohnt nicht in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig? Ist sein Mund nicht Gottes Mund, sind seine Worte nicht Gottes Worte gewesen? Haben daher die Menschen, die da hörten, wie er gewaltig predigte, nicht aus Gottes eigenem Munde die seligmachende Wahrheit vernommen? Hat nicht Gott selber vor den Jüngern und vor den Volksscharen dort auf dem Berge ge-

standen und zu ihnen geredet? War es nicht eine unmittelbare Offenbarung, die ihnen zuteil wurde? Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.

Alle diese Beispiele, die wir eben in aller Kürze uns vergegenwärtigt haben, zeigen, daß Gott, wenn es ihm gefiel, selber, persönlich, von Angesicht zu Angesicht, unmittelbar zu den Menschen geredet und ihnen seinen Willen, seine Pläne geoffenbart hat. Er brauchte dabei das hörbare Wort in höchsteigener Person; er selber verursachte die Luftwellen, die vom Ohre als artikulierte Laute vernommen und empfunden werden, die wir als Worte kennen; er machte sich verständlich auf dem Wege, den wir selber einschlagen, wenn wir unsern Mitmenschen unsere Gedanken mitteilen wollen.

Zuweilen jedoch offenbarte er sich auch auf eine andere Weise. Erinnern wir uns an das Beispiel des frommen Jakob. Dieser Erzvater reiste von Versaba nach Haran. Unterwegs blieb er einst auf freiem Felde über Nacht. Ein Stein diente ihm als Kopfkissen, als er sich schlafen legte. Und während er schlief, da hatte er einen wunderbaren Traum. Im Traum sah er eine Leiter, die auf der Erde stand und mit der Spitze an den Himmel rührte; und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Oben auf der Leiter aber stand Gott der HErr selber und sprach: „Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott. Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden; und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden." Dieser Traum war dem Erzvater Jakob nicht so von ungefähr gekommen; es war nicht ein Traum, wie ihn heutzutage wohl ein frommer Christ einmal haben könnte. Kinder Gottes träumen ja auch jetzt noch hie und da von göttlichen, geistlichen Dingen; im Schlaf kommt ihnen das wieder in Erinnerung, was sie aus Gottes Wort gelernt haben, wie auch sonst Dinge, mit denen wir uns einmal beschäftigt haben, als Traumbilder wieder erscheinen. Solche Träume haben für uns weiter keine besondere Bedeutung; sie sind nichts anderes als Gedanken des schlummernden Menschen. Bei Jakobs Traum verhielt sich die Sache anders. Hier haben wir es mit einem Wunder zu tun. Was dieser fromme Erzvater in jener Nacht, als er schlief, gesehen und gehört hat, das hat Gott selber ihn sehen und hören lassen; es waren göttliche, von Gott selbst unmittelbar gewirkte Gedanken, die den Inhalt seines Traumes bildeten. Dieser Traum war eine unmittelbare göttliche Offenbarung. Durch denselben teilte Gott selbst dem Jakob mit, was er an ihm und für ihn tun wollte; durch denselben wiederholte und verkündigte ihm der HErr nochmals das Evangelium der Erzväter, die schöne Verheißung vom Segen Abrahams, von Christo, in dem alle Völker auf Erden gesegnet worden sind. Daraus

erkennen wir, daß Gott auch durch einen Traum, wenn es ihm gut schien, das Wort der seligmachenden Wahrheit einem Menschen mitgeteilt hat. — Daß wir hieraus keine Schlüsse auf andere Träume machen dürfen, ist selbstverständlich. Später werden wir hierauf zurückkommen. —

Den Erzvater Jakob hatte Gott im Traum ein merkwürdiges Gesicht schauen lassen. Es konnte jedoch auch geschehen, daß derjenige, dem Gott eine Offenbarung zuteil werden lassen wollte, ein Gesicht, eine Erscheinung vor Augen hatte, ohne daß er dabei im Schlafe oder im Traume gewesen wäre. Als Beispiel führen wir eine Geschichte aus dem Leben des Apostels Petrus an. Petrus befand sich in der Stadt Joppe. Eines Tages hatte er viel Zeit mit Beten zugebracht. Als er endlich hungrig wurde, ließ er sich eine Mahlzeit zubereiten. Während jedoch dies geschah, wurde er entzückt; er schlief und träumte nicht, sondern er war vollkommen wach und munter. Im Zustand der Entzückung sah er den Himmel aufgetan und herniederfahren zu sich ein Gefäß, wie ein groß leinen Tuch, an vier Zipfeln gebunden; und es wurde niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petre, schlachte und iß!" Petrus aber sprach: „O nein, HErr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen." Und die Stimme sprach zum andernmal: „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein." Und das geschah dreimal, und dann wurde das Gefäß wieder aufgenommen gen Himmel. Petrus dachte darüber nach, was dies Gesicht wohl für eine Bedeutung haben möchte. Aber während er diese Frage an sich selber stellte, kamen drei Männer, die der Hauptmann Kornelius von Cäsarien gesandt hatte. Diese erzählten, daß ihr Herr, der Hauptmann Kornelius, als er betete, einen Engel gesehen habe, und dieser Engel habe zu ihm gesagt: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du tun sollst." Als Petrus das hörte, da war es ihm sofort klar, was für eine Bedeutung das wunderbare Gesicht hatte. Durch dies Gesicht gab Gott zu verstehen, daß jetzt die Schranke zwischen Israel und den unbeschnittenen Heiden dahingefallen sei, und daß auch die Heiden teilhaben sollten am Reiche Gottes und Christi. Und Petrus ging dann auch mit ihnen, um dem Kornelius das Wort Gottes zu verkündigen. Bei dieser Gelegenheit hat also Gott seinem Apostel eine unmittelbare Offenbarung durch ein sogenanntes Gesicht, das dieser im Zustande der Verzückung schaute, gegeben; so teilte er ihm mit, was dieser von sich selbst nicht hätte wissen können.

Endlich gibt es noch eine vierte Weise der unmittelbaren Offenbarung, deren sich Gott bedient hat. Er hat nämlich auch — und das

ist für uns besonders wichtig — die heiligen Menschen Gottes, die Propheten und Evangelisten, durch seinen Geist in unmittelbarer Weise erleuchtet, während sie weder schliefen und träumten noch Gesichte sahen; er hat ihnen die Wahrheit eingegeben, er hat sie inspiriert. Alle Schrift der heiligen Schreiber ist von Gott eingegeben, und die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Durch eine besondere Wundertat erfüllte er sie mit der heimlichen, verborgenen Weisheit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ihnen hat es der HErr, wie in der bereits angeführten Stelle geschrieben steht, offenbart durch seinen Geist; unmittelbar hat sie der Geist Gottes in alle Wahrheit geleitet.

Wir sehen, der Verfasser des Hebräerbriefes hat recht, wenn er erklärt, daß Gott „manchmal und mancherlei Weise" durch die Propheten geredet hat. Er hat seinen Willen, seine hohen Gedanken offenbart durch die mündliche Anrede, bei der er sich des hörbaren Wortes bediente; er hat einzelnen Leuten seine Pläne dadurch mitgeteilt, daß er ihnen wunderbare Träume zuschickte; er hat sie, als sie wachten, durch Gesichte und Erscheinungen belehrt; er hat sie endlich in unmittelbarer Weise durch seinen Geist erleuchtet und unterrichtet.

Wie steht es aber nun in unsern Tagen? Haben wir solche Zeichen und Wunder auch jetzt noch zu erwarten? Pflegt Gott selber die Luft durch eine von ihm in wunderbarer Weise geschaffene Stimme in Schwingungen zu versetzen, so daß wir ihn mit unsern Ohren hören können? Kommt es vor, daß er in den Träumen, die uns während des Schlafes bewegen, die christliche Lehre oder überhaupt seine Pläne uns offenbart? Will er uns durch Gesichte und Erscheinungen belehren? Haben wir unmittelbare Erleuchtungen zu erwarten?

Seit den Tagen der Apostel hat es hier auf Erden immer Leute gegeben, die unumwunden erklärten und sich auch wohl selber fest einbildeten, daß Gott ihnen in derselben Weise unmittelbare Offenbarungen zuteil werden ließe, wie er es bei den Propheten getan habe. Schon im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt beunruhigten solche Schwärmer und Enthusiasten die christliche Kirche. Damals regten sich die Montanisten, die dafürhielten, daß die Gabe des Prophezeiens in der Kirche Gottes auf Erden nie abhanden komme und daß Gott durch diese Gabe fort und fort den Menschen neue Offenbarungen erteile. Sie rühmten sich auch, daß sie Visionen und Engelserscheinungen gehabt hätten. Später traten wenigstens hie und da die Donatisten in ihre Fußtapfen und suchten andern Leuten einzureden, daß Gott ihnen in Träumen und durch besondere Erscheinungen seinen Willen kundgetan hätte. In den trüben Tagen der antichristischen Finsternis kam es häufig genug vor, daß einzelne Personen sich damit brüsteten, daß Gott ihnen auf wunderbare Weise dieses oder jenes geoffenbart hätte, und einige von den bedeutendsten katholischen Schriftstellern, wie z. B. Bellarmin, beriefen sich, um ihre Irrlehren zu begründen, darauf,

daß Gott dieselben durch außerordentliche Erscheinungen und nicht durch die Schrift kundgetan hätte. Zur Zeit der Reformation waren es insonderheit die Wiedertäufer und die himmlischen Propheten, die in diese Schwärmerei verfielen. Carlstadt hielt große Stücke auf persönliche Offenbarungen und Visionen oder Gesichte, die er als besondere Quelle der göttlichen Lehre darstellte. Thomas Münzer nahm unter den Enthusiasten eine hohe Stellung ein. Bekannt ist ja auch die Geschichte von Ulrich Zwingli, daß er eine besondere Erscheinung gehabt haben wollte, von der er sagte, daß sie ihm für die Auslegung der Abendmahlsworte einen Wink gegeben hätte; recht bezeichnend ist es freilich, daß er hinzufügte, er wisse nicht mehr, ob diese Erscheinung weiß oder schwarz gewesen sei. Die Quäker sagen: „Wir glauben eine Erkenntnis des Evangeliums, die auf unmittelbare Offenbarung an den Gläubigen zu gründen ist." Die Mormonen geben vor, daß sie von Gott neben der Schrift besondere Offenbarungen erhalten hätten. Die Methodisten machen viel Redens von Erscheinungen und Bezeugungen des Heiligen Geistes, die neben der Schrift und ohne das Wort Gottes in das Herz der Menschen kämen. Die Spiritisten und die Christian Scientists erfüllen die Welt mit ihren Lügen und behaupten, daß Gott sie durch Geister belehre und so wichtige Wahrheiten zu ihrer Kenntnis bringe. Ja die Welt ist heute noch voll von Menschen, die sich einbilden, daß sie in einem so innigen Verkehr mit Gott stünden, daß sie von ihm in unmittelbarer Weise erleuchtet und unterrichtet würden.

Was sagen denn nun wir zu dieser Schwarmgeisterei? In unserer These erklären wir: „Quelle, Regel und Prüfstein der christlichen Lehre ist in unsern Tagen nicht irgendeine unmittelbare göttliche Offenbarung, sondern einzig und allein die Heilige Schrift."

Mit Bedacht erklären wir, daß *in unsern Tagen* die Heilige Schrift allein Quelle der seligmachenden Lehre sei. Wir haben schon gesehen, daß Gott auf mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten, daß zu den Zeiten, als die Schrift noch nicht vollendet war, unmittelbare Offenbarung und unmittelbare Erleuchtung öfters das Wort Gottes den Menschen nahe brachte. Dazu kommt, daß vor den Zeiten des gewaltigen Gottesmannes Moses, soweit uns bekannt ist, die reine Lehre von Gott und vom rechten Wege zur Seligkeit nicht in Schriften verfaßt gewesen ist. Das Wort Gottes war vorhanden, aber es war noch nicht in Büchern oder in irgendeiner Schrift niedergelegt. Die Zeit der heiligen Patriarchen bis auf Moses war ja in mehrfacher Beziehung eine höchst merkwürdige Periode. Das Evangelium des Alten Testaments, die Weissagung von Christo, hatte Gott den Menschen geoffenbart. Aber diese Offenbarung bestand in mündlichen Mitteilungen, die von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und auch von Gott selbst durch unmittelbare Belehrung öfters wiederholt wurde. Eine Darlegung der Wahrheit in Schriften war damals schon deswegen nicht nötig, weil die heiligen Patriarchen ein so außerordentlich hohes

Alter erreichten; sieben von ihnen wurden ja mehr als 900 Jahre alt. Adam hat alle seine Nachkommen bis herab zu Lamech gesehen und ihnen daher selber das Evangelium vom verheißenen Weibessamen verkündigen können. Anders dagegen steht es in betreff der Zeit von den Tagen Mosis an. Während bis zu dieser Zeit das mündlich überlieferte Gotteswort Grund und Quelle des Glaubens war, mußte von da an alles nach dem geschriebenen Wort geprüft und beurteilt werden. Gerade deswegen hatte ja Gott das bis dahin mündlich mitgeteilte Wort in Schriften niederlegen und fixieren lassen, damit nun für alle Menschen eine Regel und Norm vorhanden sei. Von dieser Zeit an verweist Gott selber in der Schrift die Menschen fort und fort nur auf das geschriebene Wort. Zwar gibt er selbst bis zum Ende des apostolischen Zeitalters, bis nach Vollendung der letzten, von seinem Geiste eingegebenen Schrift, besondere unmittelbare Offenbarungen, wann und wie es ihm wohlgefällt; zwar vermehrt er die zur Quelle der Wahrheit gehörigen Schriften, indem er immer größere Klarheit und Ausführlichkeit vergönnt und darreicht und so nach und nach die Sammlung von Schriften, die wir die Bibel nennen, zu Ende bringt; zwar hat er sich selber nie gebunden, es sich selber nie sozusagen verboten, weitere, deutlichere Offenbarungen zu erteilen und die Menschen immer gründlicher zu unterrichten und zu belehren; und wenn so durch seine Eingebung ein biblisches Buch nach dem andern entstand und den Menschen gegeben wurde, so sorgte er selber dafür, daß es auch in seiner Kirche als göttliche Offenbarung anerkannt und geglaubt wurde. Aber die Menschen hat er stets an den bereits vorhandenen und ihnen übermittelten Teil der Schrift gebunden; er hat sie immer an den Teil der Heiligen Schrift verwiesen, der in ihren Tagen fertiggestellt war. Für jedes Zeitalter war derjenige Teil der Heiligen Schrift, der damals vorlag, vollständig hinreichend für die Unterweisung zur Seligkeit. Mag immerhin die Sammlung von Schriften, die jetzt in der Bibel als kanonische Bücher anerkannt werden, von den Tagen Mosis bis zum Zeitalter der heiligen Apostel nach und nach entstanden sein, so hat es doch nie eine Zeit gegeben, in der die bereits vorhandenen Bücher der Bibel nicht alles enthalten hätten, was ein Mensch, der damals lebte, wissen und glauben mußte, um Vergebung der Sünden und die Kindschaft Gottes zu erlangen. Wohl ist es wahr, eine größere Klarheit ist uns durch Gottes Gnade vergönnt; wir schöpfen aus den Schriften des Neuen Testaments eine viel deutlichere Erkenntnis, als die Kinder Gottes im Alten Bunde hatten; wir wissen besser, wie es um Christi Person und um sein Amt steht, als die Kinder Israel, als David und Salomo; denn Gott hat uns jetzt überschwengliche Klarheit gegeben. Aber trotzdem ist und bleibt es wahr, daß auch jene Gläubigen Klarheit hatten. Auch sie sind durch die Gnade Gottes in dem alleinigen Erlöser des menschlichen Geschlechts selig geworden. In den zu ihrer Zeit vorliegenden Schriften der Bibel fehlte nichts von dem, was sie wissen mußten, um zum Frieden Gottes zu gelangen.

Es stand darin alles, was sie nötig hatten, um recht zu glauben, göttlich zu leben und selig zu sterben.

Und darum hat sie denn auch Gott niemals aufgefordert, besondere unmittelbare Offenbarungen über den rechten Weg zur Seligkeit zu suchen und zu erwarten. Er hat ihnen niemals gesagt, daß sie neben der Schrift, die in ihren Tagen vorhanden war, aus Träumen, Visionen, Gesichten oder durch unmittelbare Erleuchtung den rechten Weg zur Seligkeit kennen lernen sollten. Im Gegenteil, seitdem es eine Heilige Schrift oder einen Teil der Heiligen Schrift gegeben hat, seitdem hat Gott auch stets sein Volk auf diese Schrift verwiesen, an diese Schrift gebunden und sie allein als Quelle, Regel und Prüfstein der reinen Lehre bezeichnet. In den Tagen des Alten Bundes hatte das Schriftprinzip ebensowohl volle Geltung, wie es jetzt in den Tagen des Neuen Bundes volle Geltung haben soll. Für jedes Zeitalter war die Schrift, die damals vorhanden war, alleiniger Grund der rechten seligmachenden Lehre.

An genauer, scharf und logisch gehaltener Darstellung ist wohl selten ein Kirchenschriftsteller unserm großen Dogmatiker Quenstedt gleichgekommen. Dieser schreibt über den vorliegenden Gegenstand in seinen „Exercitationes Theologicae" folgendes:

„Was Gott selber gesagt oder in seinem Wort dargelegt und geoffenbart hat, das ist unfehlbar wahrhaftig und muß ehrfurchtsvoll geglaubt und angenommen werden. Die göttliche Offenbarung aber, durch welche sich Gott in seinem Wort aus Gnaden dem menschlichen Geschlecht zu dessen Unterweisung zur Seligkeit bekannt gemacht hat, ist zuerst von göttlich inspirierten Männern, nämlich von den Patriarchen, denen er ein besonders langes Leben gab, nach der Berechnung des Calvisius 2454 Jahre lang, durch das mündliche Wort, ohne die Hilfe von Schriften ausgebreitet worden, das heißt, vom Anfang der Welt bis auf Moses, welcher die von Gott geoffenbarte Lehre, die bis dahin ohne Schriften überliefert und ausführlich in den Predigten der Patriarchen erklärt worden war, aus göttlichem Antrieb und unter göttlicher Eingebung, kurz und bündig zusammengefaßt, aufgezeichnet hat. Von jener Zeit an kam daher hinzu die vorzüglich zur Darlegung und Erhaltung der göttlichen Offenbarung geeignete Weise, daß man schriftliche Aufzeichnungen machte, und der herrliche Anfang derselben bestand darin, daß Gott selbst auf steinernen Tafeln schrieb. Die letzteren sind also das erste Stück der heiligen und kanonischen Schrift, welches damals der Sohn Gottes selbst, mit dem Moses auf dem Berge Sinai redete, hergestellt hat. (Siehe 2 Mos. 20, 1; Apost. 7, 38; 2 Mos. 24, 1; 31, 18; 32, 16.) Zu dieser Zeit wurde also mit dem ungeschriebenen Worte das geschriebene Wort verbunden, und es war beim Volke Gottes in Kraft die unmittelbare Unterweisung der Propheten oder die innerliche Einhauchung oder Eingebung Gottes, zusammen mit der mittelbaren Belehrung der Kirche, so daß sich Gott ‚manchmal und mancherlei Weise' offenbarte, bis der alttestamentliche

Kanon vollendet war, Hebr. 1, 1. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß das ungeschriebene Wort oder die mündliche Überlieferung nach Festsetzung des ersten geschriebenen Kanons, der aus den fünf Büchern Mosis, dem Buche Hiob und dem Lied Mosis bestand, nicht Regel und Quelle der Glaubenslehre gewesen ist, sondern einzig und allein die Schrift. Denn obgleich aus den Predigten der heiligen Menschen Gottes manche dem Gedächtnis anvertraute und wohl auch geschriebene Dinge außerhalb des Kanons aufbewahrt worden sein mögen, so enthielten dieselben doch weder neue Glaubensartikel neben der kanonischen Schrift, noch waren sie Glaubensregel, ehe sie vom Heiligen Geist durch seine Schreiber in den Kanon aufgenommen worden waren. . . . Daher werden denn auch die Israeliten überall auf das geschriebene Gesetz Gottes als auf die einzige Regel des Glaubens, der Sitten und des Gottesdienstes verwiesen (4 Mos. 4, 6. 2; 12, 32; Jos. 23, 6; Jes. 8, 20); nirgends aber werden sie aufgefordert, sich nach ungeschriebenen Überlieferungen zu richten." (Exercitationum Theologicarum quarta; De Theologiae Principio.)

Alle diejenigen Stellen, welche sowohl im Alten als auch im Neuen Testament die Schrift als einzige Erkenntnisquelle der göttlichen Lehre darstellen, gelten daher für alle Zeiten, weil eben die Erkenntnisquelle der seligmachenden Wahrheit stets dieselbe gewesen ist und stets dieselbe bleiben wird. — Sehen wir uns nun einige von diesen Stellen etwas näher an.

5 Mos. 4, 2 heißt es: „Ihr sollt nichts dazutun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures Gottes, die ich euch gebiete."

Hier wird den Kindern Israel die Regel angegeben, nach der sie sich halten sollen. Diese Regel bestand nicht in menschlichen Verordnungen und Gesetzen, sondern es waren die Gebote des HErrn, des wahrhaftigen Gottes. Es waren die Worte, die Gott selber geoffenbart hatte. Die Kinder Gottes werden nicht verwiesen auf allerlei besondere Offenbarungen, die etwa der eine oder der andere unter ihnen haben sollte, sondern das sollen sie als Regel und Richtschnur betrachten, was Gott selber gesagt hatte. An diesen Geboten, Verordnungen und Gesetzen sollten sie nichts ändern, nichts davon hinwegnehmen, nichts zu ihnen hinzufügen, sondern sie gerade so stehen lassen, wie sie lauteten; sie sollten Respekt und Ehrfurcht davor haben, weil es göttliche Offenbarungen waren, weil der Allerhöchste darin seinen Willen zu erkennen gegeben hatte. An diese geoffenbarten Gebote Gottes waren sie gebunden, sie allein waren maßgebend für ihr ganzes Verhalten. Die Katholiken haben die Beweiskraft der angeführten Stelle abschwächen wollen, indem sie behaupteten, es werde darin nicht von dem geschriebenen, sondern nur von dem mündlich mitgeteilten und überlieferten Worte Gottes geredet. Aber dieser Einwand muß bald dahinfallen, wenn wir genau zusehen. Moses nimmt hier Bezug auf das Wort, welches Gott zu ihm geredet und durch ihn den Kindern

Israel geoffenbart hat. Gottes Gebote sind es, an denen nichts geändert werden soll. Was aber Gott dem Manne Moses als göttliche Offenbarung, als göttliches Gebot übergeben hat, das hat dieser aufgeschrieben und in lesbaren Zeichen fixiert. Im zweiten Buche Mosis (Kap. 24, 4) wird ausdrücklich hervorgehoben: „Da schrieb Moses alle Worte des HErrn." Ferner heißt es 5 Mos. 31, 9: „Und Moses schrieb dies Gesetz und gab's den Kindern Levi." Es kann daher kein Zweifel darüber aufkommen, daß mit den in unserer Stelle als unantastbare Heiligtümer dargestellten Geboten nichts anderes als das geschriebene Gesetz oder, mit andern Worten, die damals vorhandene Heilige Schrift gemeint ist. Die Heilige Schrift wird als unveränderliche Quelle der Erkenntnis des göttlichen Willens bezeichnet.

Auch mit dem Einwurf, daß hier nur von den jüdischen Gesetzen und nicht im allgemeinen von göttlichen Offenbarungen die Rede sei, kommen die Gegner nicht weit. Deswegen soll an den Geboten, die Moses mitteilt, nichts geändert werden, weil sie eben Gebote des HErrn, des wahrhaftigen Gottes, sind; dies spezielle Gebot schließt in sich die allgemeine Wahrheit: An dem, was von Gott kommt, was von Gott geoffenbart wird, soll der Mensch sich nicht vergreifen; die von Gott gegebene Schrift ist Regel und Quelle der rechten Religionserkenntnis, und an dieser Regel soll keine frevelnde Hand sich versuchen. Dazu kommt, daß in den Sprüchen Salomos der Wortlaut unserer Stelle nicht undeutlich auf Gottes Wort im allgemeinen angewendet wird. Spr. 30, 5. 6 lesen wir: „Alle Worte Gottes sind durchläutert und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen. Tue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden." Die angeführte Stelle ist daher ein allgemeines Gebot, das für alle Zeiten gilt. Wie die Kinder Israel dadurch verpflichtet werden, sich streng an die ihnen offenbarten Gottesworte, an die zu ihrer Zeit vorhandene Heilige Schrift zu halten und sich keine Änderung daran zu erlauben, so werden wir noch heutigestages durch dasselbe Wort des Moses verpflichtet, uns streng an das geoffenbarte Gotteswort zu halten und die uns gegebene Heilige Schrift in ihrer Gesamtheit als unveränderliche Quelle und Regel unsers Glaubens zu ehren, weil sie eben Gottes Wort, Gottes Offenbarung ist.

Jes. 8, 19. 20: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputieren (so spricht): Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben."

Das ist eine herrliche Stelle, die gerade für unsere Zeit passend ist. Der Prophet redet hier zu seinem Volk, das der großen Mehrzahl nach von Gott abgefallen war, in dem aber immer noch eine kleine Schar frommer Kinder Gottes sich befand. Er sieht auch diese in einer großen Gefahr, von Verführern und falschen Propheten umgeben. Er will

sie warnen und ihnen den Weg zeigen, auf dem sie vor dem Abfall und vor dem schrecklichen Unglück, das auf den Abfall folgt, bewahrt werden können. Zu dem Ende macht er sie einerseits auf das aufmerksam, was gefährlich und zu meiden ist, andererseits aber erinnert er sie auch an das, was sie vor allem geistlichen Unheil sicherstellen kann und wird. Es wird uns nicht gereuen, die Worte etwas näher anzusehen.

In dem gegenwärtigen, modernen Zeitalter hat man öfters die Wahrnehmung gemacht, daß diejenigen Menschen, welche das Christentum und das Wort Gottes verlassen, dann nicht selten dem lächerlichsten Aberglauben zum Opfer fallen. Hochgebildete Leute männlichen und weiblichen Geschlechts, die auf ihren Fortschritt stolz waren und die dann meinten, die Wahrheit der Schrift mute dem Glauben zu viel zu, sei zu sehr veraltet und könne deswegen ihrem Verstande keine Befriedigung mehr gewähren, solche Leute haben sich von spiritistischen Medien an der Nase herumführen lassen und das unsinnigste Zeug geglaubt, das ihnen diese Betrüger vorschwatzten. Wer den lieben Gott nicht hören und ihm nicht glauben will, der wird in der Regel vom Teufel geäfft, betrogen und genarrt. Wer die in der Schrift berichteten Wunder nicht für wahr halten will, dem passiert es gewöhnlich, daß er sich in den Irrgärten der unvernünftigsten Phantasien verliert. So steht es heutzutage; so stand es auch damals, als der Prophet Jesaias den abtrünnigen Bürgern des Reiches Juda gegenüberstand. Das Menschenherz ist sich immer gleich geblieben. Als Jesaias auftrat, da hatten sich nicht wenige aus seinem Volke von den Heiden verleiten lassen, Trost, Hilfe und Zuflucht zu suchen bei den Wahrsagern und Zeichendeutern und bei denen, die die Toten fragten. Sie folgten den Schwindlern und Teufelsaposteln, welche vorgaben, daß sie den Menschen einen Blick in die Welt der Geister eröffnen, ihnen göttliche Offenbarungen mitteilen und sie über geheime Dinge belehren könnten. Vor diesen Verführern warnt Jesaias mit ernsten Worten. Vor denen, die mit solchen Zaubereien umgehen, sollen die Kinder Gottes sich hüten. Wenn sie ihnen zusetzen, dann sollen sie sprechen: „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen?“ Ist es nicht selbstverständlich, daß Gott die Quelle der geistlichen Belehrung ist, daß man sein Wort allein als die einzig richtige Antwort auf alle Fragen in Religionssachen betrachtet? „Oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen?“ Ist es nicht geradezu lächerlich, daß Menschen bei den Verstorbenen, die doch gar nicht mehr auf Erden sind, sich Rat, Auskunft und Belehrung zu holen versuchen? Ist es nicht Torheit, diejenigen zu befragen, mit denen wir, da sie gestorben und in einer andern Welt sind, überhaupt nicht verkehren können?

Nein, nicht Wahrsager und Zeichendeuter, nicht Spiritisten und ähnliche Schwärmer, sondern eine ganz andere Quelle ist es, aus der die Kinder Gottes die rechte Weisheit schöpfen sollen. Mit nachdrücklichen Worten, mit heiligem Ernste ruft der Prophet des HErrn aus:

„Zum Gesetz und Zeugnis!“ Das, was als Gesetz und Zeugnis bekannt war, das ist es, woraus die Jünger des HErrn Auskunft und Unterweisung sich holen sollen.

Was meint nun der Mann Gottes, wenn er vom „Gesetz und Zeugnis“ redet? Wir begegnen diesen Worten auch an andern Stellen. Ps. 19, 8 heißt es: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugnis des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise.“ Aus dem ganzen Zusammenhang im 19. Psalm geht deutlich hervor, daß mit diesen Worten dort nichts anderes als das Wort des HErrn, das geschriebene Gotteswort, die Heilige Schrift, gemeint ist. Das Wort der Schrift erquickt die Seele und macht die Albernen weise. Ps. 78, 5 wird gesagt: „Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder.“ Hier ist wieder offenbar von dem im Volke Gottes schriftlich aufbewahrten Wort, von der göttlichen Offenbarung, die in Schriften niedergelegt war, die Rede. Und etwas anderes kann das Wort „Gesetz und Zeugnis“ auch an dieser Stelle im Jesaias nicht heißen. Es ist das, was wir Gottes Wort, Wort der Schrift, nennen. Ja, hier liegt in der besprochenen Redensart noch eine besondere Bedeutung. Der Inhalt des geschriebenen Gotteswortes, auf das Jesaias hinweist, ist der Messias, der verheißene Jungfrauensohn, der Immanuel, der Gottmensch, von dem der Prophet vorher geweissagt hatte. Es ist insonderheit das geschriebene Wort des Evangeliums, das Wort der Weissagung von Christo, auf das Jesaias hinweisen will. Zu diesem Gesetz und Zeugnis, zu dem geschriebenen Gotteswort, zur Heiligen Schrift, soll das Volk seine Zuflucht nehmen, sich nicht um Wahrsager, Zeichendeuter oder andere Erkenntnisquellen kümmern, sondern auf das Wort des HErrn allein trauen und bauen. Hier wird also deutlich gelehrt, daß die Heilige Schrift Quelle, Regel und Prüfstein der göttlichen Lehre ist. Die Schrift wird hier allen andern Mitteln der Erkenntnis gegenübergestellt. Sie wird als einziger Ursprung, als alleiniges Fundament der wahren Religion bezeichnet. Wer sich zu dieser Quelle nicht wendet, der wird die Morgenröte nicht sehen, der wird im Gegenteil nichts finden als Trübsal und Finsternis, der wird zeitlich und ewig unglücklich bleiben. Die Schrift ist die einzige Quelle der Wahrheit. Wer ihr folgt, der ist wohlgeborgen, der soll ein großes Licht sehen und darüber jubeln, daß auch ihm ein Kind geboren und ein Sohn gegeben ist, der ihm als Erlöser und Seligmacher Heil und Frieden bringen wird.

Hier haben wir also wieder einen Spruch, der mit Sonnenklarheit anzeigt, daß die Schrift, und zwar die Schrift allein, es ist, aus der wir alle unsere Glaubenslehren und alle unsere Lebensregeln schöpfen sollen. Was Jesaias dem Volke seiner Tage zurief, das gilt auch uns; ja, seine Worte werden Geltung haben bis an das Ende der Welt.

Wir wenden nun dem Neuen Testamente unsere Aufmerksamkeit zu. Dem reichen Mann in der Hölle ruft Abraham aus dem Himmel zu:

„Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören!“ Luk. 16, 29. Der reiche Mann meinte auch, die fünf Brüder würden hören, wenn einer von den Toten zu ihnen ginge; aber durch Abraham wird ihm zu erkennen gegeben, daß der Weg zur Seligkeit gelehrt wird durch Mose und die Propheten, das heißt, durch das geschriebene Gotteswort. Nicht Erscheinungen, sondern Gottes Wort, wie wir es in der Schrift haben, das allein soll uns über Tod und Ewigkeit belehren und uns die Weisheit geben, die uns vor dem Ort der Qual bewahrt.

Röm. 15, 4 schreibt der Apostel: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ Gerade vorher hatte er eine Weissagung des Alten Testaments angeführt und auf Christum bezogen; er hatte dies Wort der Schrift gebraucht, um die Christen zu Rom zu belehren. Und nun sagt er ausdrücklich, daß die Schrift den Zweck hat, uns Lehre mitzuteilen, daß sie Quelle der christlichen Lehre ist.

2 Tim. 3, 15 heißt es: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu.“ Die Schrift des Alten Bundes, die Timotheus schon in frühester Jugend kennen gelernt hatte, sollte ihn unterweisen, ihm Belehrung erteilen; sie war ihm Quelle der christlichen Lehre, der Lehre von Christo, durch die er selig werden sollte.

Joh. 5, 39 ruft der HErr JEsus selber aus: „Suchet in der Schrift! Denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“ Die Juden hielten das geschriebene Gotteswort für die Quelle der Wahrheit, und diesen ihren Glauben erklärt der HErr für richtig; er gibt der Schrift das Zeugnis, daß sie von ihm handelt, daß sie das Buch ist, aus dem der Mensch seine Erkenntnis über sich selbst und von seinem Erlöser schöpfen soll.

1 Kor. 15 beruft sich der Apostel Paulus einmal über das andere auf die Schrift und erklärt so, daß dies Buch in der Tat die oberste und höchste Autorität ist, nach der in der christlichen Kirche alles beurteilt werden soll.

Doch wozu noch mehr Beweisstellen anführen? Ist nicht das ganze Zeugnis der Schrift von Anfang bis zu Ende dies, daß sie sich selber als den alleinigen Grund des christlichen Glaubens, als die einzige Regel und Richtschnur für das gottwohlgefällige Verhalten der Kinder Gottes angibt? Wer könnte hieran zweifeln, solange er noch die Bibel als Gottes Wort anerkennt? Ist nicht die Schrift die Wahrheit? Ist sie nicht, wie wir später ausführlich dartun wollen, vollkommen und für die Unterweisung zur Seligkeit vollständig ausreichend? Wozu dann noch andere Erkenntnisquellen neben der Schrift? Wozu noch andere Prüfsteine, an denen wir die Wahrheit der Lehre, die uns vorgetragen wird, prüfen müßten? Nach der Bibel steht es fest, daß in unsern Tagen die Schrift allein Quelle und Grund der seligmachenden Lehre ist, und daß wir aus der Schrift allein alle christlichen Lebensregeln schöpfen sollen. Er gibt keinen andern Ursprung für die Wahrheit von Christo.

Darum ist es aber auch klar, daß es in unsern Tagen keine Visionen, Erscheinungen, keine persönlichen Offenbarungen, Engelsbotschaften und ähnliche Dinge gibt, die uns über die Lehre der christlichen Kirche oder über ein göttliches Gebot Aufschluß geben müßten. Solche unmittelbare Offenbarungen könnten entweder das enthalten, was bereits in der Schrift geoffenbart ist und mit ihr übereinstimmt, oder sie könnten Lehren mitteilen, die mit der in der Schrift klar geoffenbarten Lehre in Widerspruch stehen. Offenbarungen, die uns die rechte Lehre mitteilen würden, wären überflüssig, da wir sie ja ohnedies schon aus der Bibel kennen, die vollkommen ist und uns alles sagt, was wir wissen müssen, um recht zu glauben, christlich zu leben und selig zu sterben. Zudem haben wir keine einzige Verheißung in der Schrift, die uns auf derartige Mitteilungen von Gott verwiese. Ja, wir werden nicht undeutlich vor solchen Offenbarungen gewarnt. Abraham erwidert dem reichen Mann in der Hölle, daß jene fünf Brüder Mose und die Propheten hören sollen, und daß niemand von den Toten zu ihnen geschickt werden wird. Quelle der christlichen Lehre, auf die wir uns verlassen, auf die wir leben und sterben sollen, kann nur das sein, was ganz gewiß und unzweifelhaft ist. Stellen wir uns nun einmal vor, wir hätten einen Traum, oder eine Erscheinung, oder eine besondere persönliche Erfahrung von sehr merkwürdiger Art; denken wir uns weiter, daß wir auf diesem Wege aufs neue erfahren würden, was wir längst aus der Schrift wissen, nämlich daß wir aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerecht werden. Könnten wir dann sagen: Wir glauben diese Lehre deswegen, weil wir diese besondere Offenbarung gehabt haben? Ganz gewiß nicht. Daß die Gedanken, die bei einer solchen vorgeblichen Offenbarung in uns erweckt worden sind, wahr sind, das wissen wir nicht aus dem Traum, den wir gehabt haben, sondern aus der Heiligen Schrift; der Traum allein, an und für sich, würde eine ganz ungewisse, zweifelhafte Sache sein; wir wüßten nie, ob er wirklich eine göttliche Offenbarung oder nur ein Gebilde unserer Einbildungskraft gewesen wäre. Eine so ungewisse Sache kann nicht Quelle und Prüfstein der christlichen Lehre sein. Es kommt ja nicht selten vor, daß Christen, insonderheit kranke Christen, die dem Tode nahe sind, überaus liebliche Träume haben, die mit dem Worte Gottes ganz genau übereinstimmen. Sie sehen etwa, während sie im Schlummer liegen, die Engel um ihr Bett stehen, oder sie meinen den HErrn JEsum zu schauen, oder sie träumen von der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem; und wenn sie aufwachen, so ist ihr Herz fröhlich und getrost. Solche Träume sind ohne Zweifel oft göttliche Fügungen; Gott braucht eben in seiner großen Weisheit und Liebe mancherlei Mittel, um seinen Kindern den Trost des Wortes recht tief ins Herz hineinzudrücken; und da kann er sich, wenn es ihm wohlgefällt, auch einmal eines Traumes bedienen, den er dem leidenden Christen zuschickt. Aber Grund und Quelle der Lehre, die der Mensch glauben soll zu seiner Seligkeit, können auch solche Träume und Er-

scheinungen nie und nimmer sein; sie können und sollen höchstens dazu beitragen, daß die Lehre und der Trost, der aus dem Worte geschöpft worden ist, im Herzen des Gläubigen recht lebhaft empfunden wird. Man hüte sich auch in solchen Fällen, daß man nicht eine unmittelbare göttliche Offenbarung feststellt, wo man es nur mit ganz natürlichen Vorgängen zu tun hat! Gott gebraucht die Mittel, die er zu diesem Zweck geschaffen und gegeben hat, um sein Werk an den Herzen der Menschen auszurichten; er handelt mit uns mittelbar und nicht unmittelbar. Gottes Wort, die Heilige Schrift, ist gewiß, göttlich gewiß; Träume und Erscheinungen, wenn sie auch noch so schön und lieblich und christlich wären, sind und bleiben rein menschliche Vorstellungen und Erfahrungen, sind nicht etwas, worauf wir trauen und bauen und uns verlassen sollen, und müssen nach der Schrift geprüft und beurteilt werden.

Steht dagegen der Traum, die Erscheinung, die innere Stimme, die jemand zu vernehmen meint, im Widerspruch mit der Lehre der Heiligen Schrift, so ist sie selbstverständlich zu verwerfen und zu verurteilen als ein seelengefährliches Phantasiegebilde. Davon sagt der heilige Apostel Paulus Gal. 1, 8: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht!" Wenn einmal — was ja nicht möglich ist — ein Geist aus den Höhen des Himmels vor uns stünde und uns etwas predigte, was gegen die Heilige Schrift verstieße, so müßten wir doch der Schrift glauben und das Zeugnis eines solchen Engels verwerfen. Daher sind die Behauptungen der Spiritisten mit heiligem Ernste zu verwerfen und zu bekämpfen; sie sind ja entweder offenbarer Betrug oder ein Blendwerk des Teufels. Ganz dasselbe gilt von den Träumen der Schwärmer, die uns erzählen, daß ihnen der HErr oder ein Engel erschienen sei, daß sie eine Stimme gehört hätten, und daß Gott ihnen so in unmittelbarer Weise ihre Begnadigung, ihre Bekehrung angekündigt habe. Denn das ist gegen die Lehre der Schrift, die uns allein auf das Wort verweist.

Am allerschlimmsten hat gegen die Lehre, die wir jetzt betrachten, gewütet und getobt der Mensch der Sünde, der sich in den Tempel Gottes gesetzt hat und vorgibt, er sei Gott, der Antichrist, der römische Papst. Die römisch-katholische Kirche ist die abgesagte Feindin des Schriftprinzips. Wohl, das geben sie zu, daß man, wenn man die christliche Lehre treiben wolle, dabei auch die Bibel gebrauchen müsse; aber durch das, was sie hinzusetzen, heben sie dieses Zugeständnis wieder vollständig auf. Sie betrachten nämlich die Heilige Schrift nicht als alleinige Quelle der christlichen Lehre; sie haben noch andere Quellen, aus denen sie schöpfen wollen. Sie behaupten, die Kirche werde vom Geiste Gottes in alle Wahrheit geleitet, und wenn sie von der Kirche reden, so meinen sie damit allemal nur die sichtbare katholische Kirche. Was daher — so sagen sie weiter — diese Kirche auf ihren allgemeinen Kirchenversammlungen festsetze und beschließe, das sei Grund, Regel

und Richtschnur des christlichen Glaubens. Solche allgemeine Kirchenversammlungen nennt man ökumenische Konzilien. Ein ökumenisches Konzil war zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Konstanz versammelt, und am 30. März des Jahres 1415 wurde dort bestimmt, daß dieses Konzil seine Macht unmittelbar von Christo habe, und daß jedermann schuldig sei, demselben zu gehorchen. Da wurde abermals deutlich ausgesprochen, was die Kirche des Antichristen vorher schon immer praktiziert hatte. Auch bei der Leipziger Disputation hat D. Eck zornerfüllt ausgerufen, indem er Luther anredete: „Wenn ihr glaubt, daß ein rechtmäßig versammeltes Konzil irren könne, so seid ihr mir wie ein Zöllner und Heide!" Und noch viel früher waren bei Kirchenversammlungen Beschlüsse gefaßt worden, in denen man erklärte, auf einem ökumenischen Konzil habe nicht die Gesamtheit der Bischöfe, sondern der Heilige Geist durch sie geredet. Die katholische Kirche stellt die ökumenischen Konzilien auf gleiche Stufe mit der Heiligen Schrift.

Aber das ist noch nicht die ganze Gottlosigkeit, die sie sich zuschulden kommen läßt. Eng zusammen mit der Vergötterung der Kirchenversammlung hängt die Irrlehre von den sogenannten Traditionen. Am 8. April 1546 stellte die damals zu Trient versammelte Synode der katholischen Kirche folgende Grundsätze fest: „Sowohl Christus als auch die heiligen Apostel hätten manches gelehrt, was im Neuen Testament nicht aufgeschrieben worden sei; diese ungeschriebenen Lehren seien der Kirche übergeben worden als Erblehre, Tradition oder Überlieferung. Die so mündlich überlieferten Lehren seien ebenso vom Heiligen Geiste eingegeben worden wie die geschriebenen Worte Gottes in der Bibel. Derselbe Heilige Geist habe dann dafür gesorgt, daß diese mündlichen Überlieferungen unverändert von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden seien." Dadurch wird natürlich das Schriftprinzip vollständig über den Haufen geworfen. Endlich ging aber die römische Kirche noch weiter. Das sichtbare Haupt der katholischen Kirche, der römische Papst, galt bei den antichristischen Kirchenlehrern von jeher für unfehlbar; er konnte nach ihrer Meinung Lehren festsetzen und sie den Christen als Glaubensartikel vorlegen. Das wurde aber auch öffentlich und feierlich beschlossen am 18. Juli 1870 auf dem Vatikanischen Konzil zu Rom. Im Grunde genommen ist also bei den Katholiken weder die Schrift, noch die Kirche auf den ökumenischen Konzilien, noch die Tradition Quelle und Regel der Glaubenslehre, sondern es ist der Papst, der festsetzt und bestimmt, was geglaubt und als göttliche Lehre vorgetragen werden soll. Ja wahrlich, er ist es, der sich in den Tempel Gottes gesetzt hat, um göttliche Ehren für sich in Anspruch zu nehmen. Mit satanisch frecher Stirn nimmt er sich heraus, das zu tun, wozu allein der wahrhaftige Gott Recht und Macht hat. Was er redet, das sollen nach seiner Meinung die Christen als göttliche Offenbarung, als göttliches Gebot annehmen! Was er, wie der vatikanische Beschluß lautet, vom päpstlichen Stuhl herab

feierlich erklärt, das heißt, was er von Amts wegen offiziell bekannt gibt, das muß nun als Glaubensartikel betrachtet und von den armen, betrogenen Seelen in der Papstkirche so angesehen werden, als ob es in der Schrift stünde, als ob es Gott vom Himmel herab geredet hätte!

Es ist Schwindel und Betrug, wenn zuweilen Katholiken behaupten, sie nähmen auch die Heilige Schrift als Quelle und Regel der christlichen Lehre an; in Tat und Wahrheit ist für sie der römische Papst allein göttliche Autorität. Der Papst bestimmt, welche Ausgabe, welche Übersetzung der Bibel Geltung haben und in der Kirche von allen Christen als Gottes Wort betrachtet werden soll; er leitet die Kirchenversammlungen so, daß sein Wille, seine Meinung in den Beschlüssen derselben zum Ausdruck kommt; seine Auslegung oder Verdrehung der Schrift muß als richtig angenommen werden, wenn sie auch noch so unsinnig und gottlos wäre. Auf des Papstes Wort kommt schließlich in der Kirche des Antichristen alles an, und wir gehen nicht zu weit, wir charakterisieren nur die Sache, wie sie in Tat und Wahrheit liegt, wenn wir sagen, die Schrift gilt nichts, die Konzilien gelten nichts, die Überlieferungen gelten nichts, wenn nicht der Papst sein Siegel darauf gedrückt und gebilligt hat, was Schrift, Konzilien und Überlieferungen sagen. Nicht einmal die falschen Erkenntnisquellen, Konzilien und Überlieferungen, läßt dieser Lästermensch stehen.

Muß uns nicht grauen, wenn wir an diesen entsetzlichen Frevel denken? Ist nicht Gottes Langmut und Geduld zu bewundern? Sollte man nicht erwarten, daß sich die Erde auftun und das Kind der Bosheit verschlingen würde? Hat nicht Luther recht, wenn er schreibt, das Papsttum zu Rom sei vom Teufel gestiftet?

Und wenn wir diese Lästerung des Antichristen, daß er sich selber zur Quelle des christlichen Glaubens machen will, heute hier erwähnen, so reden wir nicht von alten Ketzereien, die etwa längst begraben wären; nein, in der Gegenwart und in unserm Lande predigt die römische Kirche durch ihre Würdenträger frei und offen ihre Schmähungen der Heiligen Schrift; und dabei hofft sie ihrem Worte Gehör zu verschaffen bei den Massen, die der großen Mehrzahl nach schon längst die Bibel als ein Fabelbuch ansehen, oder doch wenigstens glauben, daß die Schrift nicht in allen Dingen zuverlässig sei. Gerade diesen zunehmenden Unglauben will sich die Papstkirche zunutze machen und dann auf den Ruinen der Wahrheit ihr Lügengebäude errichten. So hat vor nicht langer Zeit Bischof Keane von Wyoming in einem Vortrag in Houston nach einem Zeitungsbericht folgendes gesagt: "The Scriptures make no profession of being an adequate and complete record of the truths taught by Jesus Christ. . . . It cannot . . . be the depositary of the truths revealed by Jesus Christ or the *organum* of its propagation." Damit hat er nichts Neues gesagt; das ist vielmehr die alte Lüge der Papstkirche. Sein Ausspruch zeigt uns jedoch, daß diese religiöse Gesellschaft heute noch dieselben Ketzereien hegt und verkündigt wie in früheren Zeiten. In demselben Vortrag hebt der

Bischof hervor, daß die einzelnen Bücher der Schrift gewissermaßen zufällig entstanden seien, und daß nicht die Bibel, sondern die Kirche, nämlich die römische Kirche, Gottes Werkzeug zur Offenbarung der Wahrheit sei, die Christus gepredigt habe.

Auch heute noch haben wir Christen alle Ursache, auf der Hut zu sein und die Schwerter zu wetzen zum Kampf wider den alten Erbfeind der lutherischen Kirche und der in der Schrift geoffenbarten reinen Lehre. Der Antichrist ruht nicht, er sucht die Bürger unsers Landes mit seinem Lügengewebe zu umstricken, und leider gibt es unter den sogenannten protestantischen Kirchen sehr wenige, die seine List und Schlauheit durchschauen; denn sie haben meistens die einzige Waffe, mit der sie siegreich kämpfen könnten, nämlich die Heilige Schrift, unter das alte Eisen geworfen und glauben selber nicht mehr, daß Gott selbst durch die Propheten und Apostel geredet hat, glauben selber nicht mehr, daß die Schrift der alleinige Grund der christlichen Lehre ist. Um so mehr haben wir rechtgläubigen Lutheraner die heilige Pflicht, in Wort und Schrift Zeugnis abzulegen gegen den Erzlügner, der von Rom aus, einem riesigen Ungeheuer gleich, seine Fangarme ausstreckt nach den Bürgern unsers Landes, um sie in die Fesseln seines vom Teufel gestifteten Reiches zu schlagen.

Wir haben vorhin aus deutlichen Schriftstellen erkannt, daß Bischof Keane die Unwahrheit sagt, wenn er behauptet, daß die Schrift nicht von Christo als alleinige Quelle der Glaubenslehre bezeichnet werde. Was meint denn der HErr, wenn er uns zuruft: „Suchet in der Schrift!"? Was meint der Evangelist Johannes, wenn er Kap. 20, 31 schreibt: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen"? Will der Würdenträger einer Kirche, die sich christlich nennt, sagen, daß Christus und daß der Evangelist sich geirrt, oder daß sie mit ihren Worten nicht die Schrift als den Grund des Glaubens hingestellt hätten? Welch greuliche Verdrehung der klaren und deutlichen Worte wäre nötig, wenn er zu einem solchen Ergebnis kommen wollte! Aber das ist die Art der Papstknechte: sie predigen frisch drauf los irgendwelche Unwahrheiten; sie lügen ohne die geringsten Gewissensbisse, wenn es einmal in ihren Kram paßt und wenn sie hoffen, daß sie dadurch den Leuten Sand in die Augen streuen können. Die Papstkirche hat eine furchtbare Schuld auf sich geladen: sie will den Christen das Fundament der christlichen Religion rauben, sie sät die Verachtung der Schrift, sie nimmt dem armen Volke, das sich von ihr betören läßt, das einzige, was hier auf Erden fest und gewiß ist. Und es ist leicht zu ersehen, warum sie diese Stellung der Heiligen Schrift gegenüber einnimmt: sie fürchtet sich vor dem geschriebenen Worte Gottes, denn es ist ja das Wort, welches ihren ganzen Schwindel aufdeckt und bloßstellt. Daher kommen auch die Bibelverbote, mit denen diese Kirche dem Teufel gedient hat.

Es mögen darum noch einige Aussprachen römisch-katholischer Kirchenschriftsteller Platz finden, die es klar zeigen, daß die Kirche des Antichristen eben nicht zu schwarz gemalt worden ist.

Silvester Prierias, der im Jahre 1519 gegen Luther schrieb, sagt in seinem Buch: „Dialogus in praesumptuosas Lutheri conclusiones" folgendes: „Der Ablaß ist uns nicht durch die Autorität der Schrift, sondern durch der römischen Kirche und der römischen Päpste Autorität bekannt geworden, welche größer ist." Er sagt also ausdrücklich, daß das Wort der Kirche, das heißt, der Konzilien, und das Wort der Päpste mehr bei ihm und bei allen Gliedern der Papstkirche gilt als die Heilige Schrift.

Ein hoher Prälat der römischen Kirche schrieb im Jahre 1852: „Die Bibel ist zunächst nur ein göttliches Gefäß. . . . Die katholische Kirche glaubt, eine höhere Autorität in dem lebendigen Worte Gottes, in dem von Christo gestifteten Lehramte, zu besitzen." Unter dem lebendigen Worte Gottes versteht er das, was die Lehrer der römischen Kirche, insonderheit das, was der Papst vorbringt. Auch er findet in der Meinung des Papstes und in den Beschlüssen der Konzilien eine Autorität, die er für höher hält als die Autorität der Bibel.

Lacordaire, ein anderer angesehener Kirchenschriftsteller, schreibt 1863 an einen Jüngling, der an dem römischen Schwindel irre geworden war und erklärte, daß er ein anderes Christentum in der Bibel gefunden habe, die folgenden lästerlichen Worte: „Was ist das für eine Religion, die sich der Mensch mit Hilfe eines Buchs zurechtmacht? Gott hat das Buch eingegeben, aber keineswegs Eure Auslegung desselben. Wer steht Euch dafür, daß Ihr Eure Gedanken nicht den göttlichen unterschiebt? Der Heide schnitzt sich einen Gott aus Holz oder Marmor, der Protestant tut dasselbe aus der Bibel. Wenn es eine wahre Religion auf Erden gibt, so muß sie die höchste sichtbare Autorität sein, etwas, das redet, handelt, gebietet, demütigt, erhebt, etwas, das so hoch über uns steht wie Gott über den Menschen." Wenn wir einen schlagenden Beweis dafür haben wollen, daß der Papst sich in den Tempel Gottes gesetzt hat und vorgibt, er sei Gott, so brauchen wir nur diese Worte Lacordaires anzuführen. Seinen Aussagen zufolge steht der Papst so hoch über uns wie Gott über den Menschen. (Hase, Prot. Polemik, 90 f.)

Halten wir daher fest an der lutherischen Lehre, an der Schriftlehre, daß die Bibel, und zwar die Bibel allein, es ist, auf die unsere Glaubenslehre sich gründet. Aus ihr schöpfen wir die Wahrheit; nach ihr richten wir uns, wenn wir die christliche Lehre darlegen; an ihr prüfen wir alles, was sich für göttliche Lehre ausgibt.

Die Heilige Schrift ist also die Quelle der christlichen Lehre, und das ist sie deswegen, weil sie göttlichen Ursprung hat, weil sie von Gott kommt. Daß dem wirklich so ist, das wollen wir in unserer zweiten These uns vergegenwärtigen.

Thesis II.

Die Heilige Schrift ist nicht etwa nur unter dem allgemeinen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes verfaßt, sondern auf Gottes Antrieb von den heiligen Schreibern in der Weise aufgezeichnet worden, daß ihnen vom Heiligen Geist nicht nur die Gedanken, sondern auch die Worte, mit denen sie diese Gedanken ausgedrückt haben, durch wunderbare Wirkung eingegeben worden sind.

In dieser These wird gesagt, woher es kommt, daß die Heilige Schrift Quelle, Regel und Prüfstein der christlichen Lehre ist; es kommt daher, daß sie von Gott, vom Heiligen Geist, eingegeben worden ist.

Die Bibel ist ein Buch, das „nicht etwa nur unter dem allgemeinen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes" entstanden ist. Das wollen wir uns zuerst klar zu machen versuchen.

Apost. 2, 38 lesen wir: „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes." Hiernach soll jeder Christ, jeder, der getauft worden ist, den Heiligen Geist empfangen. Von diesem herrlichen Vorrecht, diesem Privilegium, ist kein Gläubiger ausgeschlossen. Und dieser Geist Gottes, den alle Christen als himmlische Gabe empfangen, ist in ihren Herzen nicht müßig. Er richtet in ihren Seelen sein Werk aus. Eph. 1, 17 schreibt der Apostel Paulus an die Christen zu Ephesus, er bete für sie, „daß der Gott unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis". Der Geist bringt die rechte Weisheit in den Menschen hinein; er offenbart ihm göttliche Dinge; er wirkt die seligmachende Erkenntnis Gottes. In jedem Christen richtet er das Amt eines Lehrers und Tröſters aus; er unterweist ihn in der heimlichen, verborgenen Weisheit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; er erleuchtet ihn mit seinen Gaben, wie wir im dritten Artikel bekennen. Aber dies sein Amt richtet der Heilige Geist aus durch das Wort, und zwar nur durch das Wort, sei es nun das hörbare Wort in der Predigt, sei es das sichtbare Wort im Sakrament. An die Galater schreibt Paulus (Kap. 3, 2): „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Die Predigt vom Glauben, das Evangelium, ist das einzige Mittel, wodurch der Heilige Geist zu den Kindern Gottes kommt und sie zu seiner Wohnung macht, und durch dieses Wort wirkt er alles, was er an ihnen tut. Nicht unmittelbar, durch wunderbare Erleuchtung, sondern mittelbar, durchs Wort, bringt er sie zur geistlichen Erkenntnis, von einer Klarheit zur andern, zur Erkenntnis Christi, den er in ihren Herzen verklärt. Er hat keine andere Weise, mit uns zu handeln, als nur durchs Wort. Von dieser Wirkung und Arbeit des Geistes Gottes reden wir oft im christlichen

Leben. Wenn ein Prediger des Evangeliums die Einleitung zu seiner Predigt vorgetragen hat und nun das Thema ankündigen will, so braucht er wohl die Formel: „Unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes wollen wir jetzt miteinander betrachten" ꝛc. Wenn wir in Gemeindeversammlungen oder zu Synodalsitzungen zusammenkommen, so pflegen wir den HErrn Christum anzurufen, daß er uns seinen Geist geben, uns erleuchten und leiten und durch den Geist Gottes uns vor Irrtümern und Sünden bewahren wolle. Wenn ein Lehrer in der Christenheit ein Buch über göttliche Dinge schreiben will, so ruft er Gott an und bittet um die Gabe des Heiligen Geistes, der ihm die rechte Weisheit darreichen möge. Und solche Formeln, solche Gebete sind keine leeren Redensarten; sie werden nicht bloß deswegen gebraucht, weil es nun einmal so Sitte und Brauch ist. Der Prediger hofft und erfährt es wirklich, daß der Geist Gottes ihm seinen gnädigen Beistand zur Verkündigung des Evangeliums darreicht; und wenn wir bei kirchlichen Versammlungen und kirchlichen Werken um die Gabe des Heiligen Geistes, um seine Erleuchtung und Leitung bitten, so flehen wir Gott an um das, was er zu geben verheißen hat und was er wirklich gibt. Aber der Gnadenbeistand des Heiligen Geistes, den der Prediger erfährt und den wir sonst als Christen erfahren, ist keine unmittelbare Wirkung, keine außerordentliche Wundertat, sondern er wird durch das Mittel des Wortes nach der Ordnung, die Gott selber gemacht hat, gewährleistet. Sobald ein Prediger, wenn er auch den Heiligen Geist um seinen Gnadenbeistand angerufen hat, die Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes verläßt und Menschenlehre verkündigt; sobald eine kirchliche Versammlung es sich herausnimmt, Dinge zu beschließen, die nicht mit der Schrift übereinstimmen, sondern irgendeinem Wort derselben zuwiderlaufen; sobald der Schriftsteller sich nicht um die von Gott geoffenbarte Wahrheit kümmert, sondern Irrlehren und Lügen aus seiner Feder fließen läßt: alsobald hört auch der Gnadenbeistand des Heiligen Geistes auf; denn mit falscher Lehre und mit Menschengeboten hat der Geist Gottes, der ein Geist der Wahrheit ist, nichts zu schaffen. Wir bitten den Heiligen Geist, daß er uns vor solchen Verkehrtheiten bewahren wolle. Aber wenn wir diese Bitte aussprechen, so geschieht das in der Meinung und in der klaren Erkenntnis, daß die Erhörung und Erfüllung dieser Bitte nicht durch unmittelbare Erleuchtung, sondern nach der Ordnung, die Gott nun einmal festgesetzt hat, nur durch das Wort zuwegegebracht wird. Gewiß ist es wahr: der himmlische Vater will den Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten; es ist ferner wahr: der Heilige Geist will auch uns erinnern alles des, das Christus geredet hat, und uns in alle Wahrheit leiten; aber ebenso wahr ist es auch, daß wir ohne das Wort und außer dem Wort diese Vorteile nimmermehr erlangen können. Ohne Wort kein Geist und ohne Wort keinerlei Wirkung des Geistes! Kein Prediger darf sagen: „Ich habe den Heiligen Geist; darum kann ich nicht irren, darum muß alles richtig sein, was ich sage." Keine

Kirchenversammlung, kein Konzil, keine Synode darf sagen: „Wir haben den Heiligen Geist, darum sind unsere Beschlüsse und Erklärungen Stimmen und Worte des Heiligen Geistes, unfehlbar richtig und gewiß." Gerade darin, daß man in Absicht auf diesen Punkt falsche Bahnen betreten hat, wurzelt ja alle Schwärmerei; die Schwärmerei ist es, die sich dessen rühmt, daß sie ohne das Wort und außer dem Wort die Mitteilungen und Wirkungen des Heiligen Geistes erfahre. Grobe Schwärmerei war es, wenn die ökumenischen Konzile der römischen Kirche behaupteten, daß sie Glaubensartikel definieren und feststellen könnten, und daß diese dann von der Christenheit angenommen werden müßten, weil eben der Heilige Geist, wie sie vorgaben, in ihrer Mitte gewaltet und gewirkt habe.

Die Sache steht vielmehr so: Wenn jemand sagt, daß er den Heiligen Geist angerufen und dann unter seinem allgemeinen Gnadenbeistande geredet habe, so muß doch alles, was er vorgebracht hat, erst nach der Regel und Richtschnur der Heiligen Schrift geprüft werden, ehe wir es als richtig annehmen können. Daß er sich fest einbildet, er habe alles nach den Eingebungen des Geistes Gottes dargelegt, entscheidet die Sache noch lange nicht; denn er kann sich auch irren. Beweis dafür, daß ihm der Heilige Geist wirklich beigestanden hat, ist nur dies, daß seine Behauptungen mit der Schrift übereinstimmen. Die Beröenser nahmen das Wort, das Paulus ihnen predigte, auf ganz williglich, und doch forschten sie täglich in der Schrift, ob sich's also halte, Apost. 17, 11. Der Apostel Johannes ermahnt uns: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind", 1 Joh. 4, 1. Was Prediger, Konzilien und christliche Schriftsteller uns vorlegen, das müssen wir prüfen, nach der Schrift prüfen, ob es richtig, ob es von Gott, ob es der reinen Lehre gemäß ist. Wir haben einen gewaltigen Respekt vor der Meinung, vor den Darlegungen eines Luther, eines Martin Chemnitz, eines Johann Gerhard, eines Walther und anderer Gottesmänner; durch das Wort Gottes, das sie predigten, ist Großes ausgerichtet worden auf Erden; ihr Zeugnis gilt viel, sehr viel bei uns: aber obwohl wir wissen, daß sie auserwählte Rüstzeuge des HErrn, besonders begabte Werkzeuge des Heiligen Geistes waren und daß sie unter dem den Christen verheißenen Beistande des Geistes gearbeitet haben, so nehmen wir doch das, was sie gesagt haben, nicht deswegen als göttliche Lehre an, weil sie es lehren, sondern einzig und allein deswegen, weil wir finden, daß es mit der Schrift übereinstimmt. Ihre Schriften sind nicht Quelle der christlichen Lehre, nicht Grundlage unserer Glaubensartikel, sondern nur Zeugnisse für die Wahrheit, die mit besonders herrlicher Klarheit und Entschiedenheit geführt worden sind. Denn das, was erst selbst geprüft werden muß, das kann nicht oberster Erkenntnisgrund der Wahrheit sein.

Besonders gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurde in Deutschland von Gottesgelehrten, die von vielen für rechtgläubig gehalten

wurden, es aber keineswegs waren, über den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift eine Lehre geführt, nach der man den Aposteln und Propheten weiter nichts zuerkannte als diesen allgemeinen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes. Man sagte von den heiligen Schreibern, die wir als Gottes Werkzeuge bei der Verfassung der biblischen Bücher kennen, daß sie über Gott und göttliche Dinge ebenso geschrieben hätten, wie es irgendein frommer, sonst vom Heiligen Geiste erfüllter Mann auch tue. Gott habe den Lauf der Geschichte in den biblischen Zeiten geleitet, so geleitet, daß durch die Tatsachen, die sich ereignet hätten, seine Weisheit und sein Wille geoffenbart worden wäre; diese Kette von Ereignissen im Alten und besonders das Leben JEsu im Neuen Testament, das sei die göttliche Offenbarung. Die Propheten, Evangelisten und Apostel hätten diese Reihe von Ereignissen, in denen sich Gott geoffenbart habe, erzählt, sie hätten die Geschichte derselben geschrieben, sich ihre frommen Gedanken darüber gemacht und diese dann auch aufgezeichnet. Die Heilige Schrift sei also nicht die göttliche Offenbarung selbst, sondern nur die von irrtumsfähigen Menschen niedergeschriebene Geschichte der göttlichen Offenbarung, zusammen mit den gottseligen Gedanken, die sich die heiligen Menschen Gottes darüber gemacht hätten. Daher komme es, daß die Schrift Irrtümer enthalte, ebenso wie die Schriften anderer frommen Männer auch Fehler und Irrtümer enthalten können. Die Bibel sei nicht von Gott eingegeben, sondern auf rein menschlichem Wege entstanden; von einer wunderbaren, übernatürlichen Einwirkung des Heiligen Geistes bei der Verabfassung der biblischen Bücher könne nicht die Rede sein.

Das ist, wie wir, Gott sei Dank, in unserer rechtgläubigen Kirche wohl wissen, eine schreckliche, lästerliche Ansicht über die Entstehung der Heiligen Schrift; es ist eine rechte Teufelslehre, durch die der Christenheit der Boden unter den Füßen weggenommen wird; es ist, wenn wir die Sache genau ansehen, der in fromme Redensarten verhüllte Unglaube. Wenn diese greuliche Irrlehre über die Heilige Schrift richtig wäre, dann könnten wir nimmermehr kampfbereit und siegesfroh der Welt gegenübertreten mit dem Bekenntnis: „Es stehet geschrieben!“ denn es wäre ja in bezug auf jeden einzelnen Punkt gar leicht möglich, daß sich die heiligen Schreiber geirrt und Fehler darin gemacht hätten; dann könnten wir ferner nie dem Tode getrost ins Auge schauen und im Angesichte desselben jubeln: „Dein Stecken und Stab trösten mich“; dann wäre unser ganzer christlicher Glaube auf ungewisse, menschliche Berichte gegründet, und wir müßten stets in Ungewißheit schwebend, zweifelnd leben und endlich nicht nur zweifelnd, sondern verzweifelnd dahinfahren aus dieser gegenwärtigen Welt in eine dunkle Ewigkeit.

Aber dem HErrn sei ewig Lob und Preis, diese Ansichten und Irrlehren der neueren Theologen sind eben nicht richtig; sie sind Erfindungen der menschlichen Vernunft; sie sind Versuche des bösen Fein-

des, den Grund umzustoßen, auf dem wir stehen und der ganzen Welt, ja der Hölle Trotz bieten können.

Die heiligen Menschen Gottes haben nicht nur den allgemeinen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes gehabt, der jedem Christen von Gott gegeben wird, bei ihnen hat nicht nur die nach Gottes Ordnung durchs geschriebene Wort gewirkte Erleuchtung und Leitung stattgefunden, wie sie allen Kindern Gottes zuteil wird, sondern Gott hat, um durch sie der Welt sein Wort zu geben, an ihnen unendlich viel mehr getan. Moses und David und Jesaias, Matthäus und Paulus und Johannes und alle die andern heiligen Menschen Gottes stehen hoch über Augustinus, Luther, Chemnitz, Walther, hoch über allen frommen Männern und gewaltigen Zeugen der Wahrheit, die wir sonst noch nennen mögen. Bei ihnen ist nicht nur die heute noch bestehende ordentliche Einwirkung des Heiligen Geistes vorgekommen, sondern eine heute nicht mehr in der Kirche geschehende, außerordentliche, wunderbare, übernatürliche Tat hat der Gott aller Gnade an ihnen und durch sie vollbracht. Er hat es so eingerichtet, daß ihr Wort für alle Zeiten Grund und Quelle des christlichen Glaubens ist und bleiben wird; er hat so gehandelt, daß wir auf die Schriften der Bibel hinweisen können als auf die Wahrheit, die unbeweglich steht, auf die wir uns stets verlassen, auf die wir leben und sterben können. Und was ist es, was Gott an ihnen und durch sie getan hat?

Was Gott durch die heiligen Propheten und Apostel tun wollte, das war etwas ganz Außerordentliches; er wollte durch sie das seligmachende Wort von der Gnade nicht nur predigen, sondern auch offenbaren und den Menschen mitteilen lassen; sie sollten verkündigen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist. Das war ein hoher, über alle Maßen wichtiger Beruf; das war ein Amt, wie es herrlicher und ehrenvoller niemals ein Mensch bekleidet hat. Es handelte sich dabei um die wichtigsten Dinge auf Erden; es handelte sich um das ewige Heil unsterblicher Seelen; es handelte sich darum, daß das bekannt gemacht würde, was der Vernunft ein verschlossenes Geheimnis ist, um das, was mehr wert ist als alle Reichtümer der Welt und was für den Zustand in der Ewigkeit von entscheidender Bedeutung ist. Da ist es denn selbstverständlich, daß Gott sich für dieses Werk seine Arbeiter besonders zurüstete, daß er sie dazu auswählte und dafür in seinem hohen Rate bestimmte. Die Zurüstung bestand nun freilich nicht darin, daß er sie mit dem Wissen *dieser Welt* vor allem andern ausgestattet, nicht darin, daß er sie in irdischer Weisheit zur Vollkommenheit gebracht hätte, sondern darin, daß er ihnen auf irgendeine Weise zu erkennen gab, daß sie seine Zeugen sein und das Wort, das er ihnen offenbarte, nicht nur durch die mündliche Rede ausbreiten, sondern auch schreiben sollten.

Die heiligen Menschen Gottes haben auf Gottes Antrieb ihre göttlichen Schriften verfaßt. Sie sind nicht nach ihrem eigenen freien

Belieben ans Werk gegangen. Nicht der Vorwitz, im letzten Grunde auch nicht irgendeine äußerliche Veranlassung, nicht lediglich eine sich darbietende Gelegenheit oder Notwendigkeit hat sie bewogen, das Wort des HErrn in lesbaren Zeichen zu fixieren. Es ist bei ihnen anders zugegangen, als es heutzutage der Fall zu sein pflegt, wenn ein Theolog einen Katechismus, ein Predigtbuch oder eine sonstige christliche Schrift herausgibt. Allerdings waren bei den Evangelisten und Aposteln auch äußere Gelegenheiten, Veranlassungen und Notwendigkeiten vorhanden, die es ihnen klar werden ließen, daß eine schriftliche Aufzeichnung der göttlichen Wahrheit nützlich und geboten sei; aber zu diesem Trieb von außen kam noch etwas anderes hinzu. Ihnen wurde es zum Bewußtsein gebracht, daß Gott sie für dieses Werk berufen hatte. Gottes Wille hat sie zum Schreiben angetrieben.

Fast möchte es als eine höchst überflüssige Bemühung erscheinen, daß wir dies erst noch lang und breit beweisen wollen. Ist es nicht selbstverständlich, daß Gott die Männer, die er zum Aufzeichnen seines Wortes bestimmt hat, nun auch mit der Gewißheit erfüllt, daß es sein Wille und ihre Pflicht ist, daß sie seine Offenbarung den Menschen mitteilen? Aber uns scheint gar vieles selbstverständlich zu sein, was durch die Diener des bösen Feindes in Abrede gestellt worden ist. Und so auch hier.

Es ist wieder die elende Papstkirche, die Kirche des Antichristen, die in Absicht auf diesen Punkt die Wahrheit zu leugnen sucht. Sie lehrt ja, nicht die Schrift sei die alleinige göttliche Offenbarung, sondern die Kirche, das heißt, die Papstkirche, und schließlich der unfehlbare Lügner zu Rom — der sei das Werkzeug Gottes, durch das die Wahrheit geoffenbart werde. Darum liegt es in ihrem Interesse, das Ansehen der Schrift herabzuwürdigen, zu schmähen und die heiligen Schreiber zu verdächtigen. Sie lehrt daher, die Evangelisten und Apostel hätten nicht auf Gottes Befehl, nicht aus göttlichem Antrieb ihre Schriften verfaßt, sondern sie hätten dies aus eigenem Antrieb getan. Sie lästert, die einzelnen biblischen Bücher seien zufällig entstanden. So schreibt z. B. Bellarmin: „Es ist falsch, wenn man behauptet, Gott habe den Aposteln den Befehl zum Schreiben gegeben. Wir lesen nämlich im letzten Kapitel des Matthäus den Befehl, daß sie das Evangelium predigen, aber nirgends lesen wir, daß sie es schreiben sollten. So hat denn Gott weder ausdrücklich geboten, daß sie schreiben, noch hat er geboten, daß sie nicht schreiben sollten. Trotzdem leugnen wir nicht, daß die Apostel das, was sie geschrieben, nach Gottes Willen und unter seiner Eingebung geschrieben haben." (Bei Quenstedt, Theol. did.-polem., p. m. 94.) Ist das nicht ganz dasselbe, was auch Bischof Keane im vergangenen November hier in Houston wieder in seinem Vortrag behauptet hat? Es ist wahr: mit Worten gibt Bellarmin zu, daß die Schrift unter göttlicher Eingebung verfaßt worden sei; aber in Tat und Wahrheit leugnet er es. Ist die Schrift wirklich von Gott eingegeben, warum leugnet er dann, daß das wahr ist, was klar und

deutlich in der Schrift geschrieben steht? Denn für einen Leser der Bibel kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, ob die heiligen Menschen Gottes auf Gottes Befehl geschrieben haben oder nicht. Die Bibel sagt das nämlich klar und deutlich.

Zu Mose sprach Gott: „Schreibe diese Worte; denn nach diesen Worten hab' ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht", 2 Mos. 34, 27. Da redet der HErr von den Worten seines Bundes; da gibt er ihm ausdrücklich den Befehl, das zu schreiben, was er geschrieben hat. Das sind die fünf Bücher Mosis. Als Moses sein Amt aufgab, da erhielt er abermals den Befehl, daß er das Lied Mosis, welches die gnädige Verheißung Gottes, den Kindern Israel gegeben, enthielt, aufschreiben sollte, 5 Mos. 31, 19. Dem Propheten Jeremias wird befohlen: „Nimm ein Buch und schreibe drein alle Reden, die ich zu dir geredet habe", Jer. 36, 2. Der Prophet Habakuk berichtet: „Der HErr aber antwortet mir und spricht: Schreibe das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft", Hab. 2, 2.

Aber vielleicht antwortet Bellarmins Nachbeter, er habe nicht das Alte, sondern das Neue Testament gemeint. Im Alten Bunde seien allerdings die göttlichen Schriften auf Gottes ausdrücklichen Befehl verfaßt worden; im Neuen Testamente dagegen stehe das anders. Wir wollen sehen.

Matth. 28, 19. 20 heißt es: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Markus berichtet: „Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", Mark. 16, 15.

Vor dem HErrn JEsu stehen, während er diese Worte redet, seine Jünger, die heiligen Apostel. Diesen sagt er, daß sie in alle Welt gehen und das Evangelium aller Kreatur verkündigen sollen. Alle Völker sollen sie zu Jüngern machen, indem sie dieselben taufen auf den Namen des dreieinigen Gottes. Hier wird keinerlei Beschränkung hinzugefügt; der Befehl ist ein ganz allgemeiner. Für alle Völker des ganzen Erdkreises, sowohl für diejenigen, die sie persönlich erreichen konnten, als auch für diejenigen, in deren Länder und Nähe sie nie gekommen sind, nicht nur für ganze Gemeinden in ihrer Gesamtheit, sondern auch für die einzelnen Seelen darin, nicht nur für die Menschen ihres Zeitalters, sondern auch für die aller folgenden Jahrhunderte bis an das Ende der Welt, kurz gesagt: für alle Menschen aller Länder und aller Zeiten sollten die Apostel als Lehrer des Evangeliums auftreten; sie alle sollten sie lehren halten alles, was Christus ihnen befohlen hatte. Wenn sie aber dies tun wollten, dann konnten sie sich nicht auf das mündliche Wort beschränken; hätten sie die Lehre des Evangeliums nur mündlich vortragen wollen, dann würden sie den Befehl Christi, der sie an alle Kreatur abordnete, nicht befolgt haben. Sie mußten daher auch zur schriftlichen Aufzeichnung greifen. In dem Befehl des HErrn: „Lehret alle Völker! Prediget das Evangelium

aller Kreatur!" ist mit eingeschlossen der Befehl, daß sie das Wort des HErrn in Schriften verzeichnen sollten. Das war Plan und Absicht, Wille und Befehl Gottes, daß sie sich nicht mit der mündlichen Rede begnügen, sondern daß sie auch, und zwar vor allen Dingen, durch schriftliche Aufzeichnung das Wort von Christo ausbreiten sollten.

Und hat nicht der Apostel Johannes berichtet, daß ihm zwölfmal der Befehl zum Schreiben gegeben worden ist? Erzählt er das nicht selber in seiner Offenbarung? (Offenb. 1, 11. 19; 2, 1. 8. 12. 18; 3, 1. 7. 14; 14, 13; 19, 9; 21, 5.)

Petrus schreibt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist", 2 Petr. 1, 21. Dieser Trieb, den sie erfuhren, war doch im Grunde nichts anderes als ein göttlicher Befehl, den der HErr ihnen auf eine wunderbare Weise mitteilte.

Und läßt sich denn — daß wir andere Gründe unerwähnt lassen — eine göttliche Eingebung der Heiligen Schrift denken ohne göttlichen Befehl? Ist es nicht, wenn wir die Schrift als Gottes Wort betrachten, ein Widerspruch in sich selbst, anzunehmen, daß Gott dies sein Wort habe aufzeichnen lassen, ohne die Männer, die er als seine Werkzeuge dabei gebraucht hat, zum Schreiben zu treiben, ohne ihnen den Befehl dazu zu geben? Mag es immerhin nicht bei jedem Buch der Schrift ausdrücklich verzeichnet stehen, daß Gott das Aufschreiben desselben geboten hat, mögen immerhin mancherlei Ursachen vorgelegen haben, die es den Aposteln und Evangelisten als nötig und ratsam erscheinen ließen, zum Griffel zu greifen und das Wort des HErrn in einer Schrift darzulegen, so liegt es doch in der Natur der Sache, es ist ganz selbstverständlich, daß sie auf Gottes Befehl, auf seine Veranlassung auf seinen Antrieb hin die Bücher verfaßt haben, die wir in der Quelle der christlichen Lehre, in der Bibel, jetzt vor uns haben.

Gott *wollte* seine Wahrheit nicht nur durch die mündliche Rede, sondern vor allen Dingen durch das geschriebene Wort ausbreiten. Es war nicht seine Absicht, daß die Kirche ohne die Schrift als Organ, als Werkzeug seiner Offenbarungen dastehen sollte; er hat es nicht so geordnet, daß irgendeine Versammlung von gläubigen Männern dazu berufen wäre, Glaubensartikel für die Christen festzusetzen und zu bestimmen. Allerdings, die Kirche hat die Aufgabe, die christliche Lehre auf Erden auszubreiten, das Evangelium in Wort und Schrift zu verkündigen; sie soll durch die Rede des Mundes Zeugnis von Christo ablegen vor Freund und Feind. Aber es war der Plan, der heilige Wille Gottes, daß die Heilige Schrift verfaßt werden, und daß diese Schrift allein Quelle, Regel und Richtschnur sein sollte nicht nur für die einzelnen Christen, sondern auch für jede Gemeinde, für jede Synode und für jedes Konzil der christlichen Kirche. Es ist Gottes Wille, daß nicht die Kirche, sondern die Schrift der einzige Erkenntnisgrund der seligmachenden Wahrheit sein sollte. Das halten wir fest als eine in Gottes Wort klar geoffenbarte Lehre den Papisten gegenüber, die der

Kirche, einer Versammlung von Menschen, die Ehre zuweisen wollen, die allein dem wahrhaftigen Gott gebührt; das halten wir fest, weil Gott selber es lehrt und weil wir in diesem, wie in allen andern Punkten Gott allein die Ehre geben wollen. —

Doch, Gott hat nicht nur seinen auserwählten Rüstzeugen den Befehl zum Schreiben gegeben, sondern er hat noch unendlich viel mehr getan; er hat auch dafür gesorgt, daß sie diesen seinen Befehl befolgt und ausgeführt haben; er hat ihnen das, was sie niedergeschrieben haben, auch eingegeben. In unserer These heißt es: „Die Heilige Schrift ist von den heiligen Schreibern in der Weise aufgezeichnet worden, daß ihnen vom Heiligen Geist nicht nur die Gedanken, sondern auch die Worte, mit denen sie diese Gedanken ausgedrückt haben, durch wunderbare Wirkung eingegeben worden sind."

Hiermit kommen wir auf eine der wichtigsten Lehren der ganzen Heiligen Schrift, auf die Lehre von der Inspiration, der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift. Das ist eine Lehre, für die die christliche Kirche von jeher gegen die Angriffe des verdeckten und des offenbaren Unglaubens hat kämpfen müssen und die gerade in unserer Zeit von allen Seiten immer und immer wieder angegriffen wird; es ist die Lehre, welche zeigt, woher es kommt, daß die Schrift allein Erkenntnisgrund der christlichen Lehre sein kann; es ist die Lehre, die uns Kraft gibt, festzustehen und kein Haarbreit zu weichen, wenn von der einen Seite die falschberühmte Wissenschaft uns zusetzt und wenn von der andern Seite der römische Aberglaube sich frech erhebt wider den HErrn und seinen Gesalbten. Wer diese Lehre fahren läßt, der bringt alle Glaubensartikel der christlichen Religion ins Wanken und befindet sich auf einer abschüssigen Bahn, auf der er, wenn Gott ihn nicht rettet und zur Einsicht leitet, schnell und immer schneller abwärts gleitet, bis er endlich ankommt in einen Zustand, wo er keinen Glauben, keinen Trost und keine Gewißheit, keinen Halt in Not und Tod mehr finden kann und elend verzweifeln muß. Wer dagegen diese Lehre sich nicht aus dem Herzen reißen läßt, der hat festen Grund unter den Füßen, der kann dem Teufel, der Welt und der ganzen Hölle in siegesgewisser Kampfesfreudigkeit Trotz bieten und ohne Zagen die letzte Reise antreten, wenn er im Begriff steht, das finstere Tal des Todes zu durchwandern. Gott verleihe uns seinen gnädigen Beistand, wenn wir sie jetzt wieder unsern Herzen vergegenwärtigen!

Wir haben bereits öfters darauf hingewiesen, daß die Heilige Schrift eine Sammlung von Büchern ist. Das ist nicht so zu verstehen, als ob die einzelnen Teile der Schrift ohne inneren Zusammenhang lose aneinandergefügt worden wären. Die Schrift ist vielmehr eine Einheit, ein zusammenhängendes Ganzes. Die einzelnen Bücher der Heiligen Schrift stehen, wenn sie auch zu verschiedenen Zeiten verfaßt worden sind, in der innigsten Verbindung miteinander. Im Neuen Testament wird das Alte Testament oft einfach in der Einzahl „die Schrift"

genannt. Was daher an einer Stelle über die Schrift im allgemeinen gesagt wird, das können wir, ohne den Verhältnissen Gewalt anzutun, auf alle Teile der Schrift anwenden. Wenn Christus z. B. sagt: Die Schrift „ist's, die von mir zeuget", so gilt das von allen einzelnen Büchern, die zur Bibel gehören; sie zeugen nämlich alle von Christo. Dem Inhalte nach stehen die einzelnen Teile der Schrift in vollkommener Übereinstimmung miteinander. Wenn ferner hervorgehoben wird, daß das, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben ist, so wenden wir das mit vollem Rechte auf alle Schriften der Propheten, Apostel und Evangelisten an und sagen: die ganze Bibel ist ein Lehrbuch, durch jeden einzelnen Teil derselben will Gott uns unterweisen. Ähnlich verhält es sich auch mit den Stellen, die von der Inspiration, der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift, handeln. Wird von der Schrift, dieser Sammlung kanonischer Schriften, gesagt, daß sie von Gott eingegeben sei, so wenden wir diese Aussage auf alle einzelnen Bücher des Kanons an.

Sehr interessant und treffend führt dies der selige Professor Gräbner auf Seite 258 im ersten Jahrgang des *Theological Quarterly* aus: "If the Bible teaches anything at all, it certainly teaches that it is in its various parts and as a whole the Word of God. That a statement found in any part or book of the Bible should be accepted as a statement of the *Bible*, not merely of that part or book of the Bible, is but consistent with the nature of the Canon. . . . A doctrine contained in the Smalcald Articles is just as truly a doctrine of the Book of Concord as a doctrine confessed in the Nicene Creed. Thus also what Christ says in any of the Gospels, and what St. Paul teaches in any of his Epistles, concerning the Scriptures, or any part thereof, is the doctrine and testimony of the Bible concerning itself."

Der eigentliche Sitz der Lehre von der Inspiration, der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift, oder, wie sie zuweilen mit einem andern Fremdwort bezeichnet wird, von der Theopneustie, ist ja uns allen wohlbekannt. Es ist die Stelle, die wir 2 Tim. 3, 15—17 finden. Da lesen wir die herrlichen Worte: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Timotheus wußte also von Kind auf die Heilige Schrift. Es fragt sich: Was für eine Schrift ist das gewesen? Offenbar war es keine andere als diejenige, die damals, während der Kindheitszeit des Timotheus, allgemein als die Heilige Schrift, als die Schrift des Alten Testamentes, anerkannt wurde und die sonst auch „Moses und die Propheten" genannt wurde. Diese hat Timotheus bereits in seiner Kindheit kennen

gelernt und geglaubt; und weil er sie kennt, darum kann sie ihn unterweisen zur Seligkeit.

Aber nun kommt der Apostel einer Frage entgegen, nämlich der Frage, wie es kommt, daß die Schrift die Unterweisung zur Seligkeit mit sich bringt. Darauf antwortet er: Darum kann die Heilige Schrift ihn unterweisen zur Seligkeit, weil sie von Gott eingegeben ist. Nach dem griechischen Grundtext wird nämlich nach dem Wort „eingegeben" die Bindepartikel „und" gesetzt, so daß es heißt: „Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre" 2c. Alle Schrift, von der im vorhergehenden Abschnitt die Rede war, hat diesen Ursprung: sie kommt von Gott; nur Gottes Wort kann unterweisen zur Seligkeit. — Es ist wohl zu beachten, was der Apostel hier sagt und was er nicht sagt. Er sagt nicht: alle Begriffe, alle Gedanken, alle Sachen, die in der Schrift sich finden, sondern einfach alle Schrift. Das, was Moses und die Propheten aufgeschrieben, was sie in lesbaren Zeichen fixiert haben, das ist von Gott eingegeben, von Gott eingehaucht, wie das griechische Wort eigentlich lautet. Sie haben nicht nur unter dem allgemeinen Einfluß des Heiligen Geistes gestanden, nicht nur seinen gewöhnlichen Gnadenbeistand genossen, sondern es ist bei ihnen etwas Außergewöhnliches geschehen. Nicht das, was nach dem geordneten Lauf der Dinge sich zuträgt, sondern ein Wunder ist geschehen; eine übernatürliche Wirkung des Heiligen Geistes wird beschrieben. Auf wunderbare Weise ist den heiligen Schreibern das an die Hand gegeben worden, was sie in Schriften auf Gottes Befehl niederlegten. Ihre Schriften sind Gottes Schriften; Gott selber ist Autor und Urheber derselben. Was aber von den Schriften des Alten Testaments gilt, das ist auch wahr von den Büchern des Neuen Testaments; denn die Schrift ist ein Ganzes. Darum haben unsere Alten dem Texte keine Gewalt angetan, sondern den Sinn desselben recht aufgefaßt, wenn sie den Ausdruck „alle Schrift" auf alle kanonischen Bücher der Bibel angewandt haben.

Fassen wir nun das, was wir in diesem Spruche finden, kurz zusammen, so können wir sagen, es ist dreierlei, was der Apostel hier seinen Lesern einschärft. Erstlich erinnert er uns an die Tatsache, daß alle Schrift, die ganze Schrift, von Gott kommt, Gott zum Urheber hat. Zum andern weist er darauf hin, daß die Schrift, also nicht nur die Gedanken und Begriffe, sondern das geschriebene Wort, die einzelnen Worte der Schrift inspiriert worden sind. Drittens zeigt das von ihm gebrauchte Wort an, daß wir es hier mit einem wunderbaren Vorgang zu tun haben.

Diese drei wichtigen Wahrheiten werden aber nicht nur an der vorliegenden Stelle gelehrt. Die ganze Bibel ist voll von derartigen Zeugnissen, so daß wir aus der großen Fülle von Beweisstellen nur einige herausgreifen können.

1. Gott ist der Verfasser der Heiligen Schrift.

Röm. 3, 2: „Zwar fast viel. Zum ersten, ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat." So schreibt Paulus, nachdem er unmittelbar vorher die Frage aufgeworfen hatte: „Was haben denn die Juden Vorteils, oder was nützt die Beschneidung?" Also den Juden hat Gott seine Aussprüche vertraut; was er den Juden übergeben hat, das ist das, was er geredet hat. Die Schrift des Alten Testaments ist sein Wort; er ist Urheber desselben.

Mark. 7, 10 sagt Christus: „Denn Moses hat gesagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Gleich darauf aber fügt er, indem er auf dies Wort aus Moses hinweist, hinzu: „und hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze". Was Moses gesagt oder geschrieben hat, das ist nach dem Zeugnis des HErrn selber Gottes Wort; es kommt von Gott, Gott hat es gegeben.

Hebr. 3, 7 führt der Verfasser dieser Schrift ein Wort aus dem 95. Psalm an mit der Erklärung: „Darum, wie der Heilige Geist spricht." Die Psalmen sind vom Heiligen Geist, von Gott selber geredet und gesprochen; sie sind Gottes Wort.

Neh. 8, 8. 18 ist vom Gesetzbuch, das Moses geschrieben hatte, die Rede, und da wird gesagt: „Und sie lasen im Gesetzbuch Gottes." „Und ward im Gesetzbuch Gottes gelesen alle Tage." Die fünf Bücher Mosis heißen das Gesetzbuch Gottes; sie haben Gott zum Urheber, sie sind Gottes Wort.

Jes. 34, 16: „Suchet nun in dem Buch des HErrn und leset; es wird nicht an einem derselbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieses noch des. Denn er ist's, der durch meinen Mund gebeut, und sein Geist ist's, der es zusammenbringet." Kann es eine deutlichere Erklärung geben? Jesaias gibt hier die Versicherung, daß der HErr durch seinen Mund redet, und daß Gottes Geist das, was er vorträgt, zusammenbringt. Das Buch des Propheten ist Gottes Buch.

Jer. 1, 1. 2: „Dies sind die Geschichten Jeremias, des Sohns Hilkias, aus den Priestern zu Anathoth, im Lande Benjamin, zu welchem geschah das Wort des HErrn zur Zeit Josias" 2c. Das Wort des HErrn ist zu Jeremia geschehen, und dies Wort hat er aufgeschrieben, in einem Buch niedergelegt. Die Geschichten Jeremias sind Gottes Wort.

2 Sam. 23, 1—3: „Dies sind die letzten Worte Davids: Es sprach David, der Sohn Isais; es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messias des Gottes Jakobs, lieblich mit Psalmen Israels. Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Es hat der Gott Israels zu mir gesprochen; der Hort Israels hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes." Durch David redete, als er diese Worte redete, der Geist Gottes. Die Psalmen sind Gottes Wort, denn der durch David bei dieser Gelegenheit gesprochen hat, der hat ihn auch sonst zum Werkzeug seiner Mitteilungen gemacht.

Der Propheten Wort ist Gottes Wort. Matth. 1, 22: „Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht.“ Matth. 2, 15: „das der HErr durch den Propheten gesagt hat“. Röm. 9, 25: „wie er denn auch durch Hoseam spricht“. Gott war es also, der durch die Propheten sprach. Ihr Wort war Gottes Wort.

Alle diese Sprüche und noch viele andere, die wir jetzt nicht anführen, beweisen klar und deutlich, daß nach der Heiligen Schrift das Alte Testament nicht von Menschen erdacht und ersonnen worden ist, sondern Gott selber zum Urheber und Verfasser hat.

Ganz dasselbe gilt nun auch vom Neuen Testament.

2 Petr. 3, 2: „Daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvorgesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn.“ Das Wort der Propheten und das Wort der Apostel haben gleichen Wert, sie werden einander gleichgestellt, beide sind Regel und Richtschnur für die Kinder Gottes. Wie der HErr durch die Propheten geredet hat, so hat er auch durch die Apostel geredet.

1 Petr. 1, 10—12: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben; und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach; welchen es offenbaret ist. Denn sie haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargetan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt.“ Der Geist Christi war in den Propheten; durch diesen Geist haben sie geweissagt; der Geist Gottes hat ihnen ihre Weissagungen eingegeben. Sie haben dann selber in den Weissagungen, die sie aus göttlicher Eingebung niedergeschrieben hatten, gesucht und geforscht, in ihren eigenen Schriften studiert, wie andere Gotteskinder darin studierten, haben aber weiter nichts daraus erkennen können als das, was Gott selber ihnen geoffenbart hatte. Was sie aber in ihren Schriften dargetan haben, das ist den Christen des Neuen Testaments zugute gekommen. Der Inhalt ihrer Weissagungen waren die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach. Ganz dasselbe ist nun den neutestamentlichen Christen verkündigt worden durch die Apostel, die auch nicht eigene Weisheit brachten, sondern durch den Heiligen Geist, der ihnen vom Himmel gesandt worden war, die Lehre von JEsu vortrugen. Kurz gesagt: Der Geist Gottes hat durch die Propheten geredet und der Geist Gottes hat durch die Apostel geredet. Das ist eine so köstliche, klare Stelle, daß sie jeden Christen in seinem Glauben an die göttliche Urheberschaft der Schrift Alten und Neuen Testaments gewiß machen muß.

In ähnlicher Weise werden Propheten und Apostel nebeneinander gestellt Eph. 2, 19. 20, wo es heißt: „So seid ihr nun nicht mehr

Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist."

Gal. 1, 11. 12 schreibt Paulus: „Ich tue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich hab' es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi." Beides wird hier betont: einmal, daß das Evangelium nicht menschlich ist; der Apostel hat es nicht von einem Menschen empfangen, er hat es nicht in der üblichen Weise gelernt, indem er von andern Sterblichen unterrichtet worden wäre; was er gesagt hat und was er nun schreibt, das hat keinen irdischen Ursprung; sondern — und das ist das andere, was hier klar bezeugt wird — ihm ist das Evangelium mitgeteilt worden auf eine außerordentliche, wunderbare Weise; er ist zur Erkenntnis desselben gekommen durch die Offenbarung JEsu Christi; Christus selber hat es ihm gesagt. Des Apostels Wort und Schrift ist das Wort des HErrn selber.

1 Thess. 2, 13 erklärt derselbe Apostel: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf, nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort." Das Wort des Apostels ist Gottes Wort; er predigt nicht der Menschen Lehre, sondern die Wahrheit, die von Gott in diese Welt gekommen und durch die Apostel der Welt geoffenbart worden ist.

Und so könnten wir fortfahren, Stelle auf Stelle zu zitieren, um nachzuweisen, daß die Apostel für die Worte, die sie geredet haben, göttliches Ansehen beanspruchen. Sie reden mit dem Bewußtsein, daß sie Gottes Wort verkündigen, und fordern von ihren Zuhörern, daß sie das von ihnen gepredigte Wort auch als Gottes Rede, Gottes Offenbarung annehmen sollen.

Ja, wendet man hier ein, das ist wohl richtig; wenn die Apostel predigten, wenn sie als lebendige, redende Organe oder Werkzeuge der göttlichen Offenbarung handelten, dann wurden sie vom Heiligen Geiste in alle Wahrheit geleitet. Sie waren eben in ihren Tagen die Vertreter der Kirche, die Kirche redete durch sie; sie waren die Autoriät, die wir heute noch in den Konzilien und in dem Hauptvertreter der Kirche, im römischen Papste, haben. So, sage ich, suchen sich hier die Katholiken aus der Schlinge zu ziehen. Sie weisen darauf hin, daß sie nie geleugnet hätten, daß die Kirche das Organ der Offenbarung sei.

Ist das nicht eine alberne Ausflucht? Das von den Aposteln geredete Wort soll inspiriert gewesen sein, aber das von ihnen geschriebene Wort soll nicht als das alleinige Gotteswort gelten; es soll unvollständig sein? Das geschriebene Wort betrachten die Katholiken mit Mißtrauen; denn wenn sie es auch noch so oft mit Worten und in der Theorie für Gottes Wort erklären, so laufen doch ihre Ausführungen stets darauf hinaus, daß die Schrift des Neuen Testaments nicht alles

mitteile, was ein Mensch wissen müsse, um selig zu werden, und daß die Kirche noch gar vieles hinzufügen müsse. Das geschriebene Wort der Apostel hält die Papstkirche gar nicht für Gottes Wort, denn sonst würde sie nicht Konzilien und Papst über die Schrift stellen. Stehen Kirche und Papst höher als die Schrift, bilden sie eine höhere Autorität als die Bibel, dann kann die Bibel nicht im wahren Sinne des Wortes göttliche Offenbarung sein. Wer behauptet, daß die Apostel zwar bei ihren mündlichen Mitteilungen inspiriert gewesen seien, aber nicht, wenn sie geschrieben hätten, wer also behauptet, das geschriebene Wort der Apostel sei nicht so zuverlässig wie ihre mündliche Rede, der erklärt damit die Schrift des Neuen Testaments für ein menschliches Wort, wenn er auch noch so oft sagt, daß sie Gottes Wort sei. Wir gehen nicht zu weit, wenn wir der römischen Kirche vorwerfen, daß sie im Grunde genommen gar nicht an die Göttlichkeit der Schrift glaube, daß sie diese höchstens für ein menschliches Wort über göttliche Dinge halte.

Und ist es nicht eine große Torheit, zu sagen, die Predigten der Apostel seien inspiriert, ihre Schriften dagegen seien nicht inspiriert? Soll Gott ihnen für das flüchtig in der Luft verhallende Wort seinen Geist als Leiter gegeben und ihnen dann, als sie dies Wort in Schriften für alle Zeiten darlegten, nicht dieselbe Vergünstigung gewährt haben? Ist nicht vielmehr der Schluß berechtigt: Wenn die Apostel schon dann, während sie mündlich das Evangelium vortrugen, unter Eingebung des Heiligen Geistes standen, wieviel mehr wird das der Fall gewesen sein, als sie dasselbe Evangelium für alle Zeiten in Schriften aufzeichneten? Die Apostel sollten aus göttlicher Eingebung das Wort des HErrn verkündigen. Dgs taten sie, als sie mündlich redeten; das taten sie aber vor allen Dingen auch, als sie auf Gottes Befehl ihre Schriften, die wir nun das Neue Testament nennen, verfaßten.

Ist aber die Schrift Gottes Wort, so erhebt sich die Frage: Wie ist dies Wort Gottes zu den Menschen gekommen? Diese Frage wird durch das zweite, was in dem vorhin angeführten Spruch aus dem zweiten Timotheusbriefe betont worden ist, beantwortet. Nicht nur die Gedanken, sondern auch die Worte der Schrift sind inspiriert.

2. Die Wortinspiration.

1 Kor. 2, 12. 13 sagt der Apostel: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich."

Diese Worte sind aus dem bereits vorhin angeführten Kapitel genommen, in dem von der heimlichen, verborgenen Weisheit, also von dem die Rede ist, was Gott durch seinen Geist geoffenbart hat. Diese Weisheit, die christliche Lehre, ist den Aposteln von Gott gegeben worden, und sie haben sie durch ihre Rede, sowie durch ihre Schriften mit-

geteilt. Indem sie aber dies taten und tun, brauchen sie Worte, die nicht menschliche Weisheit lehren kann, sondern Worte, die der Heilige Geist lehrt. Nicht nur die Gedanken und Begriffe, nicht nur die Sachen, von denen sie reden, sondern auch die Worte, mit denen sie die hohen Gedanken und Offenbarungen Gottes zum Ausdruck bringen, sind ihnen vom Heiligen Geist eingegeben worden. So haben die Apostel Geistliches mit Geistlichem verbunden: geistlich, vom Geiste Gottes kommend, waren die Gedanken; geistlich, vom Geiste Gottes kommend, waren auch die Worte. Bei der Eingebung der Heiligen Schrift ist es nicht etwa so zugegangen, daß Gott den heiligen Schreibern die Gedanken und Begriffe, die sie aufschreiben sollten, mitgeteilt und es ihnen dann überlassen hätte, den passenden Ausdruck, das geeignete Wort für den Gedanken selber zu finden. Wenn das der Fall wäre, dann würde zwar der Inhalt der Schrift göttlich sein, aber die Form, in der dieser Inhalt dargeboten würde, wäre rein menschlichen Ursprungs; der Inhalt wäre von Gott, aber die Worte wären von Menschen. Nein, es steht ganz anders. Nicht nur die Gedanken, Ideen und Begriffe, sondern auch die einzelnen Worte rühren von Gott her; auch die Form, in der die christliche Lehre in der Schrift uns mitgeteilt wird, ist von Gott. Die Bibel ist nicht nur Gottes Wort, sondern sie besteht aus Gottes Worten. Wir können auf jeden Spruch der Bibel den Finger legen und nicht nur sagen, das hat Gott geoffenbart, sondern so, gerade so, wie es hier steht, und nicht anders, hat Gott selber geredet.

Das ist für unsern Glauben von außerordentlich hoher Bedeutung. Hätten die heiligen Menschen Gottes die ihnen von Gott geoffenbarten Gedanken in ihren eigenen Worten, in von ihnen selber gewählten Ausdrücken geredet, so wäre zwar der von Gott beabsichtigte Inhalt ihrer Reden göttlich, aber die Form, die Worte selber wären menschlich, und es würde ihnen daher alles anhaften, was bei einem menschlichen Worte unvermeidlich ist. Wie oft kommt es vor, daß wir, wenn wir auch die richtige Meinung von irgendeiner Sache haben, dann doch unsere Gedanken nicht recht deutlich ausdrücken, daß wir, ohne es zu wissen und zu wollen, zweideutig reden. Menschen sind eben nicht unfehlbar. Zu den Fehlern, die wir machen, gehört vor allen Dingen auch der, daß wir Sprechfehler machen, das heißt, daß wir es verfehlen, den rechten Ausdruck zu wählen. Hätten daher die Apostel in selbstgewählten Worten geredet, so wüßten wir niemals, ob sie das, was Gott ihnen geoffenbart und zu ihrer Kenntnis gebracht hat, so ausgedrückt hätten, daß sie auch seinen Sinn und seine Meinung ganz genau getroffen hätten. Kurz, die Bibel wäre nicht zuverlässiger als irgendein menschliches Buch über göttliche Dinge. Da nun aber Gott auch die einzelnen Worte gegeben hat, so können wir uns auf jeden Ausdruck in der Schrift verlassen. Wir können jedem Irrlehrer den Spruch vorhalten, in dem seine Irrlehre verdammt wird, und ihn so zum Schweigen bringen. Doch darüber später mehr.

2 Petr. 1, 20. 21: „Das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist."

Von der Schrift ist in diesem Spruch die Rede, zunächst von der Schrift der Propheten, aber da die Heilige Schrift ein Ganzes ist, in dem ein Teil ebenso hoch steht wie der andere, so wenden wir mit vollem Rechte das, was Petrus sagt, auch auf die übrigen kanonischen Bücher der Schrift an. Keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; kein Prophetenwort, überhaupt kein Wort der Schrift kann der Mensch aus sich selber deuten, erklären und auslegen. Dazu ist mehr nötig, als ein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft leisten kann. Nur der Heilige Geist ist imstande, die Weissagung, die Schrift, uns klar und deutlich zu machen. Und woher kommt das? Das kommt daher, daß die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom Heiligen Geist. Nicht der Geist, nicht der Wille eines Menschen, sondern der Heilige Geist hat die Schrift der Weissagung hervorgebracht; die dritte Person der Gottheit ist Autor und Urheber der Schrift, und darum kann auch nur der Heilige Geist in das Verständnis der Schrift einführen. Das feste prophetische Wort, das als ein Licht an einem dunkeln Orte scheint, das Wort der Schrift, rührt also nicht von einem Menschen, sondern vom Heiligen Geiste her. Vom Heiligen Geiste getrieben, bewegt und getragen, haben die heiligen Menschen Gottes geredet, Worte gemacht. Während sie redeten, während sie schrieben, während sie Sätze und Worte redeten und schrieben, hat der Geist Gottes sie auf wunderbare Weise erfüllt. Sie standen ganz unter seiner Leitung, seinem Einfluß, sie waren seine Werkzeuge; er selber, der Heilige Geist und kein anderer, hat durch sie Sätze und Worte geschrieben oder geredet. Da die heiligen Schreiber nicht ohne Worte redeten und schrieben, und da der Heilige Geist sie bei diesem Reden und Schreiben trieb, so rühren von diesem Geiste auch die einzelnen Worte her. Jeder Ausdruck, jedes Wörtlein in der Schrift ist göttlichen Ursprungs. Auch hier wird die Wortinspiration klar und deutlich gelehrt.

Und wie sprach der HErr zu Mose, 2 Mos. 34, 27. 28? Sagte er etwa: Du hast nun den Sinn und die Meinung meiner Gebote, die göttlichen Gedanken habe ich dir gegeben; jetzt schreibe das auf und wähle du selber die Worte, in denen du meine Gebote ausdrücken willst? O nein, sondern er sprach: „Schreibe diese Worte; denn nach diesen Worten hab' ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht." Dem Mose wird es nicht überlassen, die Worte selber zu wählen, sondern er soll die Worte Gottes aufzeichnen.

Dem Jesaias wird die Verheißung gegeben: „Ich lege mein Wort in deinen Mund", Jes. 51, 16. Gott will sein Wort nicht nur dem

Propheten in den Sinn legen, will nicht nur seinem Geiste die Wahrheit offenbaren, sondern in seinen Mund will er das Wort legen; was Jesaias redet, das will Gott durch ihn reden; er will es so einrichten, daß die Worte des Propheten Gottes Worte sind.

Jeremias berichtet Kap. 30, 1. 2: „Dies ist das Wort, das vom HErrn geschah zu Jeremia: So spricht der HErr, der Gott Israels: Schreibe dir alle Worte in ein Buch, die ich zu dir rede." Es sind Gottes Worte, die Jeremias schreibt.

Matth. 5, 18 ruft der Heiland selber aus: „Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe!" Woher sollte den Worten der Schrift diese Eigenschaft kommen, daß kein Jota, kein Tüttelchen davon vergeht, wenn sie nicht Worte Gottes wären?

Matth. 10, 19. 20 spricht Christus: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Wenn also die Jünger vor obrigkeitlichen Personen stehen und sich verantworten müssen, dann soll der Heilige Geist ihnen die Worte angeben, die sie zu ihrer Verteidigung reden sollen. Das gilt aber nicht nur von solchen Reden, die vor einem Richter gehalten werden. Von viel größerer Wichtigkeit — als ihre persönliche Verantwortung — war es, als sie niederschrieben, was für alle Zeiten, für das ewige Heil aller Menschen bestimmt war. Hat nun der Heilige Geist den Aposteln, wenn sie vor der Obrigkeit standen, alles, auch die einzelnen Worte, die sie reden sollten, eingegeben, so hat er ihnen gewiß noch viel mehr die einzelnen Worte eingegeben, wenn sie daran gingen, den ganzen Erdkreis zu belehren.

Zweck der Heiligen Schrift ist, die Menschen zu unterweisen zur Seligkeit. Dieser Zweck fordert eine in jeder Beziehung gewisse Schrift, einen Glaubensgrund, der auf keine Weise irreführen und täuschen kann, Joh. 20, 31.

Machen wir uns das durch ein Beispiel klar! Leute, die eine hohe Stellung bekleiden und eine große Menge von Briefen zu schreiben haben, pflegen sich einen Sekretär zu halten. Einem solchen Sekretär geben sie wohl, wenn es sich um Routinegeschäfte handelt, einfach an, was er auf diese oder jene Anfrage antworten soll, indem sie ihre Meinung aussprechen und es dann ihm überlassen, sie in seine eigenen Worte zu kleiden. Wenn aber außerordentlich wichtige Angelegenheiten auf dem Spiele stehen, wenn z. B. der Staatsmann eine offizielle Erklärung abgeben will, von der sehr viel abhängt, so wird der Vorgesetzte des Sekretärs es nicht diesem überlassen, die Worte zu wählen, sondern er wird, da auf jedes Wort etwas ankommt, selber genau diktieren und streng fordern, daß seine eigenen Worte geradeso, wie er sie angibt, in dem Schriftstück verzeichnet werden. Er gibt dann dem

Schreiber nicht nur den Sinn, sondern auch den Wortlaut an. Das ist eine ganz selbstverständliche Sache. — Und nun bedenken wir: Hier ist der große Gott, der die Menschen selig machen will und ihnen zu dem Zweck das offenbart, was sie glauben und wie sie ihren Glauben durch die Tat beweisen sollen. Diese Offenbarung, von der das ewige Seelenheil ungezählter Menschen abhängt, bei der es sich um Gottes Ehre, um Tod und Leben, um Himmel und Hölle handelt, die läßt er durch auserwählte Zeugen der Welt schriftlich mitteilen. Ist es da zu erwarten, daß der treue Gott, der die Seligkeit der Sünder ernstlich sucht, seine seligmachende Wahrheit in das unzuverlässige Gewand solcher Worte und Ausdrücke kleiden lassen würde, die von irrtumsfähigen Menschen gewählt worden sind? Steht es nicht von vornherein fest, daß er selber die Worte zur Darstellung der Glaubenslehre wählt, daß er selber den heiligen Menschen Gottes, die gleichsam seine Sekretäre und Schreiber waren, alles, alles, was sie aufzeichneten, ganz genau diktiert und dafür sorgt, daß jedes Wort in der Schrift sein eigenes göttliches Wort ist? Die alles übersteigende Wichtigkeit der Heiligen Schrift fordert geradezu eine Wortinspiration; Dinge, die so wichtig sind, wie die göttliche Offenbarung, müssen wortwörtlich vom Allerhöchsten den Menschen mitgeteilt werden. Das geht daraus hervor, daß die Schrift uns unterweisen soll zur Seligkeit.

Und kann man sich denn eine göttliche Eingebung der Schrift denken, bei der nicht die Worte, sondern nur die Gedanken von Gott herrührten? Ist es nicht ein Widerspruch in sich selbst, wenn man sagt: Die Begriffe hat Gott den heiligen Schreibern an die Hand gegeben, aber die Worte haben sie selber dazu geliefert? Wie stellt man sich das vor? Wie konnten die heiligen Menschen Gottes klare Vorstellungen von der christlichen Lehre erlangen, wenn sie ihnen nicht durch Worte vermittelt wurde? Als Gott seinen auserwählten Zeugen eingab, was sie schreiben sollten, da konnte dies nur in der Weise geschehen, daß er ihnen durch Worte den Inhalt seiner Offenbarungen zum Bewußtsein brachte; denn Gedanken und Worte gehören zusammen wie Leib und Seele. D. Stöckhardt sagt hierüber: „Inspiration, die nicht zugleich Verbalinspiration ist, ist in Wahrheit keine Inspiration. In jeder vernünftigen Rede hängen Gedanke und Ausdruck so eng zusammen wie Leib und Seele. Die redende Person gibt ihren Gedanken den entsprechenden Ausdruck. Die Schrift ist Rede des lebendigen Gottes. Gott hat hier seine heimliche Weisheit in den Menschen verständlicher Sprache offenbart. Es ist hier alles ein Guß und Fluß, aus dem Geist Gottes hervorgequollen." (Lehre u. Wehre, 32, 256.)

Christus und die heiligen Apostel setzen die Wortinspiration als eine ganz selbstverständliche Sache voraus; sie reden so und ziehen Schlüsse in einer solchen Weise, daß man deutlich sieht, sie halten nicht nur die Gedanken, sondern auch die einzelnen Worte, ja sogar die einzelnen Wortformen für Dinge, die von Gott eingegeben sind. Matth.

22, 43 f. spricht JEsus zu den Pharisäern: „Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?" Hier beweist der Heiland seine Gottheit aus dem 110. Psalm, in dem David von dem verheißenen Messias als von seinem HErrn redet; aus diesem einen Worte: „meinem HErrn", tut er dar, daß er wahrhaftiger Gott ist. Gal. 3, 16 schreibt Paulus: „Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus." Da führt der Apostel 1 Mos. 22, 18 an und zeigt mit dem Hinweis auf die Einzahl dieses Wortes, daß Abraham an den Messias geglaubt hat. Die Verheißung von dem Samen Abrahams hat Gott gegeben; sie ist Gottes Wort; und auf jedes Wörtlein in dieser Weissagung, auf eine besondere Form des Wortes „Samen" wird Gewicht gelegt. Paulus betrachtet es als ein von Gott mit Absicht gewähltes Wort; er ist der Überzeugung, daß diese Verheißung von Gott wörtlich gegeben und wörtlich von Moses überliefert worden ist. Er glaubt fest und zuversichtlich an die Wortinspiration. Noch andere derartige Beispiele könnten angeführt werden.

Wir sehen also: Moses bezeugt es, die Propheten bezeugen es, Christus bezeugt es, die Apostel bezeugen es, daß die Schrift, die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments, Wort für Wort von Gott eingegeben ist. Auf jedes Wort, auf jeden Ausdruck können wir uns verlassen; da ist nichts von Menschen, sondern alles ist von dem Heiligen Geist.

Diese göttliche Eingebung, oder Einhauchung der einzelnen Bibelworte ist nun aber ein wunderbarer, übernatürlicher Vorgang, und das ist das dritte, was uns in dem aus dem Timotheusbriefe angeführten Spruch gesagt wird, wenn dort darauf hingewiesen wird, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist. Die Eingebung der Schrift ist eine merkwürdige, außerordentliche Gottestat.

3. Durch wunderbare Wirkung ist die Schrift eingegeben worden.

Es wird zur Klarheit dienen, wenn wir uns daran erinnern, daß Offenbarung und Inspiration zwei verschiedene Dinge sind. Offenbarung ist eine Handlung, durch die verborgene, verdeckte, unbekannte Sachen offenbar, bekannt gemacht, mitgeteilt werden. Wenn z. B. dargetan wird, daß Gott einig im Wesen und dreieinig in Personen ist, daß Gott von Ewigkeit beschlossen hat, das in Sünde gefallene Menschengeschlecht durch die Dahingabe seines eingeborenen Sohnes erlösen zu lassen, daß in Christo die göttliche und die menschliche Natur zu einer Person vereinigt sind, und anderes mehr, so ist das Offenbarung, denn alles dies hätte kein Mensch von sich selber wissen und ausfindig machen können. Diese heimliche, verborgene Weisheit wird

uns nur dadurch offenbar, daß Gott sie uns zu wissen tut. — Inspiration dagegen ist etwas anderes. Wohl ist es wahr, daß gerade durch die Inspiration die Geheimnisse der christlichen Lehre den heiligen Menschen Gottes bekannt gemacht worden sind; durch die göttliche Eingebung der Schrift hat Gott sich selber geoffenbart; durch die Eingebung der Schrift hat er die wunderbare Weisheit der christlichen Lehre zu unserer Kenntnis gebracht. Aber die Inspiration bezog sich nicht nur auf diejenigen Dinge, die erst von Gott offenbart werden mußten, damit sie den Menschen bekannt würden, sondern auch auf solche in der Schrift mitgeteilte Ereignisse und Verhältnisse, die den heiligen Schreibern auch ohne die göttliche Eingebung bekannt waren. So war z. B. Moses mit dem Zug der Kinder Israel durch die Wüste sehr wohl vertraut, denn er war ja selber ihr Führer dabei gewesen; die Vorkommnisse und Erlebnisse bei dieser Wanderung mußten ihm nicht erst offenbart werden; er kannte sie vielmehr so, wie auch wir unsere eigenen Lebensschicksale kennen. Als er aber daran ging, die Wüstenwanderung der Kinder Israel in der Schrift zu unserer Belehrung zu schildern, da wurde er vom Heiligen Geiste inspiriert; der Geist Gottes gab ihm jedes Wort an die Hand, mit dem er die ihm bereits bekannte Sache darstellen sollte. So stand es ja auch bei den heiligen Evangelisten. Sie waren mit JEsu durch das jüdische Land gezogen; sie hatten seine Reden gehört, seine Wundertaten gesehen und bewahrten das, was sie gesehen und gehört hatten, ohne Zweifel, soweit das Menschen möglich ist, sorgfältig in ihrem Gedächtnis. Als sie jedoch die Evangelien aufzeichneten, da waren sie erfüllt vom Heiligen Geiste, der ihnen Wort für Wort eingab, was sie niederschreiben sollten. Die Inspiration beschränkt sich nicht auf diejenigen Dinge, welche die heiligen Menschen Gottes von sich selber nicht wissen konnten, sondern fand statt bei allen ihren Aufzeichnungen, mochten diese nun ihnen bekannte oder unbekannte Dinge zum Inhalt haben.

Recht deutlich wird uns dies an dem Beispiel des Evangelisten St. Lukas, Luk. 1, 1—4. Er berichtet, daß er es „alles von Anbeginn erkundet habe". Als er sein Evangelium verfassen wollte, da ist er ähnlich zu Werke gegangen, wie andere Schriftsteller auch, wenn sie eine geschichtliche Darstellung liefern wollen. Er hat Erkundigungen eingezogen, Nachforschungen angestellt, gefragt und sich erzählen lassen, wie alles sich verhalten hat. Wir dürfen uns die Sache nicht so vorstellen, als ob die heiligen Schreiber tote, mechanische Werkzeuge des Heiligen Geistes gewesen wären, als ob ihre eigenen geistigen Fähigkeiten bei Verabfassung der göttlichen Schriften ganz außer Betrieb gesetzt worden wären; sie haben vielmehr fleißig nachgedacht, sich die Sache genau überlegt und alle Vorbereitungen getroffen, die für die sachliche, wahrheitsgetreue Darstellung erforderlich waren. So wollte der Evangelist Lukas alles mit Fleiß ordentlich schreiben, alles wahrheitsgetreu und in rechter Ordnung schildern; er hat sein Werk geplant

und die nötigen Vorstudien gemacht. Aber trotzdem war er inspiriert, trotzdem stand er unter der einzigartigen, übernatürlichen Einwirkung des Heiligen Geistes, die wir Inspiration, göttliche Eingebung nennen. Der Evangelist Lukas, wie er leibte und lebte, mit allen seinen Gaben und Fähigkeiten, mit allem seinem Suchen, Planen und Forschen, stand unter diesem Wirken und Walten des Heiligen Geistes. Sein Verstand war wunderbar erleuchtet, seine Tüchtigkeit zum Forschen und Erkunden war ein lebendiges Werkzeug in der Hand Gottes; er wurde vom Geiste Gottes getrieben, bewegt und getragen in all seinem Tun, das mit der Verabfassung seines Evangeliums in Verbindung stand. Und als er schrieb, da hat ihn der Heilige Geist geleitet und geführt, ihn nicht nur vor Irrtümern, vor zweifelhafter, ungenauer Darstellungsweise, vor Fehlern bewahrt, sondern er hat ihm die Worte, die einzelnen Worte, die er wählte, an die Hand gegeben, so daß jedes Wort in seinem Evangelium wirklich und wahrhaftig Gottes eigenes Wort ist. Und wie es bei ihm stand, so auch bei den andern heiligen Schreibern. Sie haben selber geschrieben, selber geforscht und nachgedacht, und doch ist alle Schrift, die sie verfaßt haben, von Gott eingegeben. Sie waren lebendige Griffel des Heiligen Geistes.

Freilich können wir uns von dieser Sache keine klare Vorstellung machen; wir haben es hier eben mit einem Wunder zu tun, das weit über unser Begriffsvermögen hinausgeht. Wir brauchen es auch nicht zu verstehen und zu ergründen; wir lassen uns daran genug sein, daß die Schrift die göttliche Eingebung des Kanons bezeugt. Dies Zeugnis nehmen wir an als einen Glaubensartikel, als eine Wahrheit, die auf Gottes Autorität sich gründet. Die Inspiration ist ja eine Gottestat; und Gottes Werke können wir wohl bewundern und preisen, aber in diesem Leben nie durchschauen und ergründen. Wir wissen, daß sie geschehen sind, aber wie Gott dabei gewirkt, in welcher Art und Weise er bestehende Dinge und Ordnungen benutzt hat und ähnliches mehr, das können wir weder bei dem Werke der Inspiration noch bei irgendeinem andern göttlichen Wunderwerke unserm kurzsichtigen Menschengeiste deutlich und klar machen. Das Ergebnis, das Resultat seiner Wunderwirkung ist da, und in dem vorliegenden Falle ist es das feste prophetische Wort, es ist die Heilige Schrift, die als Gottes eigene Stimme, als seine wortwörtlich an uns gerichtete Rede auf Erden mitten in den Fluten der menschlichen Ungewißheit einem ewigen Felsen gleich feststeht und feststehen wird, bis am Jüngsten Tage die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Schrift auch denen klar werden wird, die jetzt darüber spotten und lästern.

Halten wir im Gedächtnis, was wir uns soeben in Absicht auf das Forschen und das vorbereitende Studieren der heiligen Schreiber vergegenwärtigt haben, so werden wir uns auch nicht mehr darüber wundern, daß die Eigenart der verschiedenen Propheten und Apostel sich in ihren Schriften offenbart, trotzdem sie alle von demselben Heiligen Geiste getrieben, bewegt und inspiriert wurden. Im zwölften

Kapitel des ersten Korintherbriefes, wo Paulus von den mannigfaltigen Gaben redet, die alle derselbe einige Geist wirkt, sagt er auch V. 6: „Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen." Die heiligen Menschen Gottes hatten die verschiedenartigsten Gaben, wie wir das ja auch heute noch bei den Dienern der Kirche zu sehen gewohnt sind. Und wenn Menschen mit verschiedenen Gaben ihre Gedanken schriftlich zum Ausdruck bringen, so zeigt es sich, daß jeder seine eigene Schreibweise, seinen eigenen Stil hat. Dasselbe nehmen wir auch bei den heiligen Schreibern wahr. Moses hat den schlichten Ton des Erzählers, die Propheten geben den Gedanken einen schwungvollen Ausdruck, Paulus legt die Wahrheit in trefflich geordneten Schlußfolgerungen dar, Petrus redet in kurzen, schlagenden Sätzen, Johannes zeichnet sich besonders durch eine heilige Tiefe des Gedankens aus — und so hat jedes von diesen lebendigen Werkzeugen Gottes seine Eigentümlichkeit. Der Heilige Geist hat eben die Eigenart, die besonderen Gaben der einzelnen biblischen Schreiber nicht aufgehoben, sondern er hat sie mit allen ihren Gaben und Fähigkeiten geradeso in seinen Dienst genommen, wie Gott sie geschaffen und ausgerüstet hatte. Daraus, daß wir sagen, Gott hat ihnen alles eingegeben, hat ihnen auch die einzelnen Worte diktiert, folgt noch lange nicht, daß sie nun alle denselben Stil hätten schreiben müssen. Der Heilige Geist hat sowohl die natürlichen Gaben als auch die geistlichen Gaben dieser Männer bei seinem Werke verwendet. Gerade hierin zeigt sich wieder die wunderbare Weisheit Gottes, die nicht alles gleich macht, sondern in der größten Mannigfaltigkeit sich uns zu erkennen gibt.

Man hat endlich noch die Wortinspiration der Heiligen Schrift dadurch in Zweifel ziehen wollen, daß man hinwies auf scheinbar ganz geringfügige Dinge, die wir in den Schriften der Apostel finden. Ein beliebtes Beispiel ist in dieser Sache bei den Feinden der Wahrheit das Wort des Apostels Paulus, 2 Tim. 4, 13: „Den Mantel, den ich zu Troas ließ bei Carpo, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich aber das Pergament." Das — so wirft man ein — kann doch nicht vom Heiligen Geiste eingegeben und diktiert worden sein! Wir antworten: Warum denn nicht? Kann der Heilige Geist nicht auch, wenn er will, einmal über scheinbar geringfügige Dinge schreiben? Und steht es denn fest, daß diese Bemerkung des Apostels Paulus keinen Nutzen hat für unsere Belehrung? Ist nicht z. B. der erwähnte Satz ein Beweis für die Armut des Apostels, von der er auch 1 Kor. 4, 9—11 redet? Ist nicht das Exempel des Apostels mit seinem Mantel für uns ein Vorbild, das uns lehrt, daß wir nicht, wie einst die Mönche in ihrer selbsterwählten Heiligkeit, den Schutz der nötigen Kleidungsstücke verschmähen, sondern sie gebrauchen sollen, damit unser Leib gesund bleibe? Und wenn sogar der Fürst unter den Aposteln, der hochbegabte Paulus, sich seine Bücher bringen läßt — ist das nicht für uns eine Ermunterung, daß auch wir anhalten sollen mit Lesen und

Studieren in den Schriften der begnadeten Männer, die Gott seiner Kirche geschenkt hat? Der erwähnte Satz steht wahrhaftig nicht vergeblich in der Bibel; auch er ist, wie alles andere, vom Heiligen Geiste eingegeben, uns zur Lehre und Unterweisung. Es ist alles groß, alles herrlich, was in der Bibel steht, wenn auch die Ungläubigen darüber spotten.

Der Heilige Geist ist also Urheber, Verfasser, Autor der Heiligen Schrift. Er selber hat die heiligen Gedanken und die Worte eingegeben und sozusagen den heiligen Schreibern vorgesagt. Die Bibel ist Gottes Wort und die Bibel besteht aus Gottes Worten. Das ist klare Lehre der Schrift selber. Wer das leugnet, der begeht ein Majestätsverbrechen gegen den wahrhaftigen Gott. Es ist aber auch klar, daß der Heilige Geist die Bibel in der Sprache eingegeben hat, welche die heiligen Schreiber redeten und schrieben. Zur Zeit des Alten Testaments war das die hebräische und zur Zeit der Verabfassung des Neuen Testaments die griechische Sprache. Die hebräischen und die griechischen Worte sind ganz genau die Worte des Heiligen Geistes.

Aber wie steht es denn nun mit den übersetzungen der Bibel? Wir lesen ja das Wort Gottes in der Regel nicht in der hebräischen und griechischen, sondern in der deutschen und englischen Sprache. Sind nun diese übersetzungen auch inspiriert? Erinnern wir uns bei der Beantwortung dieser Frage erst einmal an das, was eigentlich eine übersetzung ist. Die hebräische und die griechische Sprache haben gewisse Laute, gewisse Wörter, die eine ganz bestimmte Bedeutung haben und durch die ganz bestimmte Dinge bezeichnet werden, geradeso wie das in jeder andern Sprache auch der Fall ist. Die deutsche und die englische Sprache haben andere Laute, andere Wörter, durch die dieselben Dinge bezeichnet werden. Eine übersetzung des hebräischen und griechischen Grundtextes besteht nun darin, daß man für die hebräischen und griechischen Laute solche Laute und Wörter setzt, die den Menschen, um die es sich gerade handelt, verständlich sind, und die ganz dieselben Bedeutungen haben wie die hebräischen und griechischen Laute. Man kann im Deutschen und Englischen genau denselben Gedanken ausdrücken, der im Grundtext enthalten ist. Je genauer und getreuer das geschieht, desto besser ist die übersetzung. So hat ja Doktor Martin Luther die Bibel in unübertrefflicher Weise ins Deutsche übertragen; er hat die Bibel so gut verdeutscht, daß man es bis zum heutigen Tage nicht hat besser machen können. Freilich ist es nun wahr, als Luther die Bibel übersetzte, da hat der Heilige Geist bei ihm die Wahl des Ausdrucks, den er für den hebräischen oder griechischen Ausdruck brauchte, nicht in derselben Weise wunderbar bestimmt und geleitet, wie er das bei den heiligen Schreibern getan hat, als sie sein Wort in der Ursprache aufzeichneten; die übersetzungen der Schrift sind nicht vom Geiste Gottes eingegeben, sie sind nicht inspiriert, sie sind nicht durch eine wunderbare, außerordentliche Wirkung den übersetzern eingehaucht worden. Das wäre ja eine neue Eingebung der Heiligen Schrift ge-

wesen, für die wir keine Verheißung in dem Worte Gottes besitzen. Aber trotzdem ist es wahr: die deutsche Bibel ist eine Wiedergabe dessen, was Gott in der Ursprache wortwörtlich eingegeben hat. Dasselbe gilt von allen andern Übersetzungen. Was Gott in der Ursprache geoffenbart hat, das hat Luther ganz genau in deutscher Rede auszudrücken versucht; und ebenso haben die Übersetzer der englischen Bibel gehandelt. Hierzu kommt nun noch dies, was besonders von unserer deutschen Bibelübersetzung gilt: Luther war ein auserwähltes Rüstzeug Gottes; er hat — das dürfen wir getrost sagen — die Schrift gekannt wie kein zweiter nach der Apostel Zeit; diese Erkenntnis hat er zwar nicht unmittelbar, sondern auf dem von Gott geordneten Wege, durchs Wort, erlangt. Aber durch dieselbe war er vorzüglich für das Werk der Bibelübersetzung ausgerüstet. Gott, der da will, daß die Menschen selig werden, und der da will, daß zu diesem Zwecke sein Buch, das Buch der Schrift, in allen Sprachen der Welt ausgebreitet werden soll, hat in seiner Gnade dafür gesorgt, daß für das Werk der Bibelübersetzung immer Leute vorhanden waren, die ganz besonders für diese Arbeit geeignet und begabt waren. Wir haben also nicht die geringste Ursache, darüber zu erschrecken, daß in den übersetzten Bibeln nicht die Wahl jedes Ausdrucks auf außerordentliche Weise vom Geiste Gottes geleitet worden ist, wie dies bei den heiligen Schreibern geschehen ist. Jede Bibelübersetzung ist durch Gottes gnädige Fügung so geraten, daß ein Mensch, der sie liest, den rechten Weg zur Seligkeit daraus erkennen kann. Die in deutscher, englischer oder in irgendeiner andern Sprache dargelegten Gottesgedanken sind und bleiben göttliche Gedanken, wenn sie auch in andere Laute gekleidet worden sind, als diejenigen waren, in denen sie einst den heiligen Schreibern eingegeben wurden. Wir können auf unsere deutsche Bibel hinweisen und ganz getrost sagen: „So spricht der HErr!“ denn wir wissen, daß die hebräischen und griechischen Worte des Urtextes ganz genau in deutscher Sprache wiedergegeben worden sind. Auf die Sprüche, wie sie in der deutschen Bibel stehen, verlassen wir uns; daraus lernen und beweisen wir in Schule und Kirche die reine Lehre des Evangeliums, denn sie geben uns die göttlichen Gedanken und Offenbarungen mit großer Klarheit an. Mit den Sprüchen der deutschen Bibel trösten wir uns in Not und Trübsal, an sie halten wir uns in allen Anfechtungen, und schließlich stützen wir uns darauf, wenn wir die letzte Wanderung antreten müssen; denn die deutsche Bibel ist genaue Wiedergabe dessen, was der Heilige Geist den Menschen Gottes in hebräischer und griechischer Sprache wunderbar eingegeben hat. Es kann ein Mensch ein guter Christ, ja sogar ein Lehrer in der Kirche sein, ohne daß er imstande wäre, den Urtext zu lesen; es kann geschehen, daß ein tüchtiger Mann aus dem Volke Gottes gar mächtig ist in der Schrift, die Feinde der Wahrheit widerlegt und das reine Evangelium in herrlicher Klarheit predigt, wenn er auch niemals Hebräisch und Griechisch gelernt hat. Und was wir in dieser Beziehung von unserer deutschen Bibel sagen,

das findet seine Anwendung auch auf die Übersetzungen in andere Sprachen.

Trotzdem dürfen wir nie vergessen, daß nicht eine Übersetzung, sondern die Bibel in der Ursprache die von Gott selbst zubereitete Form ist, in der er sein Wort den Menschen dargeboten hat; nicht den deutschen und englischen Text, sondern den hebräischen und griechischen Text hat der Heilige Geist eingegeben, wortwörtlich eingehaucht. Wenn daher eine Frage der Schriftauslegung entschieden, wenn ein Gegner der Wahrheit, der auf den Urtext hinweist oder den Urtext verdreht, widerlegt werden soll, dann müssen wir immer auf den Grundtext zurückgreifen, denn nur dieser ist der inspirierte Text. Bei dem Gnadenwahlslehrkampf hätten wir die Kenntnis der heiligen Sprachen nicht entbehren können, ohne bald hier, bald dort in Verlegenheit zu kommen. Darum ist es denn auch von so hoher Wichtigkeit, daß wir immer in der Kirche recht viele Leute haben, die diesen Grundtext lesen und verstehen können und imstande sind, das Schwert des Geistes wohl zu führen. Luther sagt ja, daß wir so hoch über den Sprachen halten sollen, als uns das Evangelium lieb ist.

Ist nun die Bibel Gottes Wort, hat der Heilige Geist sie wortwörtlich eingegeben, so besitzt sie auch diejenigen Eigenschaften, welche mit Gottes eigenem Worte unzertrennlich verbunden sind. Das führt uns denn auf die dritte These, die dem letzten Teil unserer Besprechungen zugrunde gelegt wird.

Thesis III.

Da die Heilige Schrift von Gott eingegeben worden ist, so ist sie in allen ihren Aussagen wahrhaftig, von höchster Autorität und Wirksamkeit, für die Unterweisung zur Seligkeit vollkommen hinreichend und so klar und deutlich, daß jeder Mensch daraus die christliche Lehre mit Gewißheit erkennen kann.

Was in dieser These kurz namhaft gemacht wird, das haben unsere alten Kirchenlehrer, die sogenannten Dogmatiker, die „affectiones Scripturae" genannt. Nun wollen wir hier diese „affectiones" oder Eigenschaften der Schrift nicht ausführlich und gründlich behandeln, sondern nur das besonders hervorheben, was gerade unter den jetzigen Verhältnissen von Wichtigkeit zu sein scheint. An diesem Wenigen werden wir so viel Stoff haben, daß wir uns geraume Zeit damit beschäftigen können.

Also erstlich heißt es in unserer These, daß die Schrift, weil sie von Gott eingegeben ist, in allen ihren Aussagen *wahrhaftig* ist. Die Schrift sagt immer und in allen Dingen die Wahrheit. In der ganzen Bibel ist auch nicht ein einziger Irrtum zu finden. Die heiligen, vom Geiste Gottes getriebenen Menschen haben niemals einen Fehler in ihren Darlegungen gemacht oder etwas anders dargestellt, als es sich in Tat und Wahrheit verhält. Ist das nicht ganz selbstverständlich?

Ist der Geist Gottes, der die Schrift eingegeben hat, nicht ein Geist der Wahrheit? Ist es nicht geradezu Lästerung, anzunehmen, daß er, der alles weiß, in irgendeiner Sache sich geirrt haben sollte, daß er falsche Angaben gemacht hätte?

Und doch, wir alle wissen, daß es heutzutage sehr viele Menschen auf Erden gibt, die da sagen, in der Bibel sei zwar Gottes Wort, aber sie würden nicht zugeben, daß die ganze Bibel Gottes Wort und in allen ihren Aussagen wahr sei. Und wenn sie so reden, dann meinen sie einer großen Weisheit Ausdruck gegeben zu haben. So viel wollen sie noch zugeben, daß die Schrift, wenn sie von heiligen, göttlichen Dingen rede, wenn sie den Weg zur Seligkeit darlege, zuverlässig und wahrhaftig sei; aber das wollen sie nicht gelten lassen, daß die Schrift auch immer, wenn sie von Naturerscheinungen, von geschichtlichen Ereignissen oder von Jahreszahlen rede, die Wahrheit sage; sie behaupten, daß in diesen Dingen gar manche falsche Angaben in der Schrift zu finden seien.

Wir können uns hier auf Einzelheiten nicht einlassen und jeden Einwurf widerlegen, den die Vernunft in dieser Beziehung gegen die Wahrhaftigkeit der Schrift erhoben hat. Das ist auch gar nicht nötig. Entweder ist die Schrift von Gott eingegeben, in allen ihren Einzelheiten Gottes eigenes Wort, und dann ist sie wahr und alle ihre Aussagen sind wahr, oder sie ist nicht von Gott eingegeben, und dann sind alle ihre Aussagen ebenso unzuverlässig wie die eines andern menschlichen Buches auch. Nun haben wir aber gesehen, daß die Schrift selber ihren göttlichen Ursprung klar und deutlich bezeugt; wir haben uns von neuem davon überzeugt, daß die Lehre von der göttlichen Eingebung der Schrift ein von Gott selbst geoffenbarter Glaubensartikel ist; unser Glaube, daß die Schrift Wort für Wort Gottes Wort ist, gründet sich auf Gottes eigene Autorität, auf das Zeugnis dessen, der Himmel und Erde gemacht hat, und er ist daher für uns gewisser als die Wahrnehmung unserer Sinne und als alle logischen Schlußfolgerungen unserer Vernunft. Daß die Heilige Schrift von Gott eingegeben ist, das steht uns nicht mit menschlicher, sondern mit göttlicher Gewißheit fest. In jedem Falle, in jeder Behauptung ist daher das Wort der Schrift, da es Gottes Wort ist, durchaus zuverlässig und vollkommen richtig. Es steht uns von vornherein fest, daß ein Irrtum in der Schrift weder ausgesprochen noch auch gebilligt werden kann; es ist ganz unmöglich, daß ein Schriftwort falsche Vorstellungen beabsichtigen oder gutheißen sollte. „Das Zeugnis des HErrn ist gewiß", sagt der Psalmist. „Dein Wort ist die Wahrheit", spricht unser HErr und Meister Christus selber.

Was Gott eingegeben hat, das ist richtig, das ist wahr, mag es sich nun dabei um den Weg zur Seligkeit im engeren Sinne oder um andere Dinge handeln, die der HErr sonst in der Schrift als Wahrheit ausgesprochen hat. Was Gott durch die heiligen Menschen redet, das ist immer den Tatsachen, den wirklichen Verhältnissen gemäß. Wenn

daher der Fall eintreten sollte, daß das, was wir mit unsern Sinnen wahrnehmen oder was wir mit unserm Verstand erkennen, dem Worte Gottes zuwider wäre, so wären es nicht unsere Sinne, so wäre es nicht unser Verstand, dem wir folgen müßten, sondern wir würden uns darauf verlassen, daß die Schrift recht hat. Gott ist allwissend, er kennt alle Dinge; in der Natur, in der Geschichte, in allen Zweigen des menschlichen Wissens ist ihm alles viel tausendmal besser bekannt als dem weisesten Menschen auf Erden; Gott kann sich nicht irren. Unsere Augen können uns täuschen, unsere Ohren können uns täuschen, alle unsere Sinne können uns täuschen; die Vernunft der Klugen und Gelehrten auf Erden verirrt sich oft auf wunderliche, verkehrte Bahnen; aber Gottes Wort täuscht uns nie. Der wahre richtige Sinn eines Bibelwortes bringt uns nie verkehrte, irrtümliche Vorstellungen bei. Die Bibel hat immer recht, hat in allen Dingen recht, sie sagt die Wahrheit über alle Gegenstände, von denen sie etwas berichtet, denn ihre Worte sind Worte des Heiligen Geistes. Die Bibel hat und behält auch dann recht, wenn wir ihre Aussagen nicht mit unsern Beobachtungen und Erfahrungen in Einklang bringen können. Können wir etwas, was die Schrift sagt, nicht begreifen und verstehen, so glauben wir doch der Schrift und bekennen in aller Demut, daß Gott klüger ist, als wir Menschen sind. Hören wir z. B., daß die Geologen aus den Gesteinsschichten, aus den überresten vorsündflutlicher Tiere, aus den Fossilien in den Felsen, aus den tief in der Erde befindlichen Kohlenlagern, sowie aus andern Dingen den Schluß ziehen, die Welt könne nicht in sechs Tagen geschaffen worden sein, so betrachten wir solche Behauptungen als Irrtümer; wir wissen ganz gewiß, daß der Heilige Geist durch Mose geredet hat und daß der biblische Schöpfungsbericht die Wahrheit sagt, wenn wir auch keine Erklärung dafür finden könnten, wie die Gesteinsschichten, die Fossilien, die Kohlenlager und andere Dinge mehr entstanden sind. Widerspricht die „Naturwissenschaft" der Bibel, so hat sie allemal unrecht; erzählt die „Geschichte" etwas, was mit dem in der Bibel Berichteten nicht stimmt, so ist die Geschichte falsch; kommt man bei der Altertumsforschung auf eine Zeitrechnung, die von der in der Bibel angegebenen Zeitrechnung verschieden ist und ihr widerspricht, so müssen die Ergebnisse der Altertumsforschung verworfen werden.

Wohl ist es wahr: Naturgegenstände und Naturerscheinungen stimmen immer mit der Bibel; wirklich geschehene geschichtliche Ereignisse haben in jedem Falle ganz genau den Verlauf genommen, der in der Schrift geschildert wird, und was in Tat und Wahrheit existiert oder einst existiert hat, das wird niemals in Gottes Wort geleugnet. Wohl ist es ferner wahr: die rechte Naturwissenschaft, die immer nur die Wahrheit behandelt, die rechte Geschichtsforschung, die tatsächlich geschehene Ereignisse getreu darstellt, kommt niemals mit den Behauptungen der Schrift in Konflikt. Aber die Meinung und Ansicht, die sich die Menschen über die genannten Dinge gebildet haben und

die zum großen Teil heutzutage allgemein als richtig angenommen werden, die falschberühmte Wissenschaft der Gegenwart, das, was sich jetzt für Wissenschaft ausgibt, ohne es in Wirklichkeit zu sein, das ist es, was mit der Bibel in vielen Punkten nicht übereinstimmt. Nun steht es leider so, daß die Welt einen gewaltigen Respekt hat vor den Meinungen, Ansichten, Theorien und Hypothesen derjenigen, die als Vertreter der Wissenschaft betrachtet werden; sie nimmt mit einer geradezu bewunderungswürdigen Leichtgläubigkeit alles hin, was diese Männer zusammenträumen und ihr vordemonstrieren. Ja, sie gibt den Männern der Wissenschaft sehr oft noch viel mehr Ehre, als diese für sich beanspruchen; was hie und da ein Astronom oder Geolog als Erklärungsversuch ausspricht, was er nur als eine ungewisse Hypothese aufgestellt hat, das greift in der Regel irgendein Grünschnabel von Zeitungsreporter auf und posaunt dann in seinem „gelben Journal" in die Welt hinaus, daß dieser oder jener Professor nun endlich das Richtige entdeckt habe; er stellt als festbewiesenes Resultat wissenschaftlicher Forschung hin, was der Mann der Wissenschaft nur als eine Vermutung, als ein ungewisses Raten ausgesprochen hatte. Und diese haltlosen Ansichten und Meinungen, diese ungewissen Hypothesen und Vermutungen, die selbst vor dem Urteil einer gesunden, ruhig überlegenden Vernunft nicht standhalten, sind es, die mit der Schrift oft nicht stimmen. Ist es nicht eine geradezu bodenlose Torheit, auf Grund solcher Träume das feste prophetische Wort in Zweifel zu ziehen? Ist es nicht unvernünftig, zu behaupten, die Schrift enthalte Irrtümer, weil sie mit den unbewiesenen Meinungen, Träumen und Hypothesen der Naturforscher, Geschichtsforscher und anderer Wissenschaftler nicht im Einklang steht? Wir haben hier vor uns zwei Dinge: auf der einen Seite steht das Wort unsers Gottes, der allwissend ist; auf der andern Seite steht eine Menge von unbewiesenen Träumen der Menschen, die über Dinge philosophieren, die ihnen ganz oder halb unbekannt sind. Weil nun die Vermutungen der Menschen etwas anderes sagen, als das Wort Gottes sagt, darum soll das Wort Gottes unrecht haben! Ist das nicht ganz unsinnig?

Und doch, so groß ist die Ehrfurcht, welche man heutzutage vor dem modernen Götzen, der sogenannten Wissenschaft, hat, daß falschgläubige Theologen in Deutschland und Amerika sich davor verkriechen, allerlei Zugeständnisse machen und sich fürchten, man möchte glauben, daß sie nicht auch die Kniee beugen vor dem Baal der Weltweisheit. Sie sagen daher: in der Bibel seien zwar diejenigen Teile inspiriert, die von göttlichen Dingen und vom Wege zur Seligkeit handelten, aber andere Teile, die es nicht unmittelbar mit der Religion zu tun hätten, seien nicht vom Heiligen Geiste eingegeben. Wenden wir das einmal auf das erste, zweite und dritte Kapitel der Bibel an. Nach dieser Theorie wäre die Schöpfungsgeschichte nicht von Gott eingegeben, denn sie stimmt ja nicht mit den modernen Hypothesen von der Entstehung der Welt. Die Geschichte vom Sündenfall könnte allenfalls von Gott

kommen, aber ohne Zweifel müßte die Verheißung vom Weibessamen, wenn die Herren noch so viel zugeben wollen, als ein inspiriertes Gotteswort betrachtet werden. Moses hätte also in der Weise geschrieben, daß er stellenweise unter göttlicher Eingebung seine Schriften verfaßt, stellenweise aber aus seiner eigenen Weisheit, oder vielmehr, wie jene Theologen meinen, aus seiner Unwissenheit geschöpft hätte; bald sei der Heilige Geist gekommen, bald habe er ihn wieder verlassen, und dann habe Gott es so gefügt, daß nicht inspirierte und inspirierte Teile der Schrift ohne Unterbrechung nebeneinander gestellt worden wären.

Welch ein ungeheuerlicher Gedanke ist das! Wäre diese Vermutung richtig, dann müßten Menschen, wahrscheinlich die sogenannten Theologen der falschgläubigen Kirchen, darüber entscheiden, was in der Bibel inspiriert oder nicht inspiriert, was darin wahr und was darin nicht wahr ist. Unser ganzer Glaube stünde dann wieder auf menschlicher Autorität, und wir wüßten niemals gewiß, was in der Bibel von Gott käme und was nicht von Gott käme. Die Menschen würden sich niemals darüber einig werden können. Ja, wäre diese Vermutung richtig, dann würde dadurch die Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift, die wir als klar geoffenbarte Lehre der Bibel erkannt haben, wieder aufgehoben werden; jene Theologen, von denen eben die Rede war, glauben im Grunde genommen gar nicht mehr an die Göttlichkeit und Wahrhaftigkeit der Schrift; sie glauben im Gegenteil nur an ihre eigene Weisheit. Wenn Menschen, und wären es die besten und frömmsten, erst bestimmen müssen, was in der Bibel richtig und was nicht richtig ist, dann hört die Bibel auf, ein göttlich zuverlässiges Buch zu sein, und unser Glaube an die göttliche Eingebung desselben hätte gar keinen festen Grund mehr unter den Füßen. Ist es nicht auch eine Schmähung, eine Verlästerung des Heiligen Geistes, wenn man behauptet, er habe es zugelassen, daß in der Schrift die von ihm geoffenbarte Wahrheit ohne irgendwelche Unterscheidungsmerkmale neben die Irrtümer, die von den Schreibern gehegt wurden, gestellt und auf gleiche Linie gesetzt sei? Hätte er dann nicht bei der Eingebung der Schrift die Ungewißheit zum obersten Grundsatz erhoben? Ist es nicht ein fluchwürdiger Frevel, dem Geist der Wahrheit solche Praktiken zuzutrauen?

Nein, Wahrheit, feste, gewisse, göttliche Wahrheit, ist die Schrift von Anfang bis zu Ende, vom ersten bis zum letzten Wort. Wahrhaftig ist sie, wenn sie von dem Wege zur Seligkeit redet; wahrhaftig ist sie auch, wenn sie Dinge erwähnt, die auf den ersten Blick hin nicht zur Lehre vom Seligwerden gehören. Auch diese Dinge stehen ja, wenn wir genau zusehen, im engsten Zusammenhang mit der Lehre, durch die wir Kinder Gottes werden und bleiben. Preisen wir Gott dafür, daß wir hier auf Erden, wo sonst alles schwankt und wankt, wo es nichts Festes und unzweifelhaft Gewisses gibt, ein Wort haben, das in allen Punkten die Wahrheit predigt, das in allen seinen Teilen

vom Geiste Gottes eingegeben und daher göttlich gewiß ist, das auf jeder Seite, in jedem Kapitel, in jedem Verse zu uns redet als die Stimme des Allerhöchsten, der sich niemals irren kann. —

Weil aber die Schrift von Gott eingegeben, weil sie durchaus wahrhaftig ist, darum ist sie auch von höchster Autorität und Wirksamkeit.

Wenn wir von der Autorität der Heiligen Schrift reden, so ist dabei zweierlei zu berücksichtigen, nämlich erstens, daß sie sich selber als höchste Autorität geltend macht, und zweitens, daß sie von uns Christen als höchste Autorität betrachtet werden soll.

Wir haben bis jetzt davon geredet, daß die Heilige Schrift sich selber als göttliches Buch gibt, daß sie selber ihre eigene göttliche Eingebung lehrt, daß sie selber in allen ihren Aussagen irrtumslose Wahrhaftigkeit beansprucht. Nun kann die Frage aufgeworfen werden: Wie kommen wir dazu, daß wir diesen Aussagen, die die Schrift über sich selber führt, so recht von ganzem Herzen Glauben schenken? Wie entsteht dieser Glaube an die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit unsers teuren Bibelbuches? Gibt es neben dem, was die Schrift über sich selber sagt, auch noch andere Beweise, welche zeigen, daß die Bibel Gottes Wort ist? Gibt es Beweise dafür, daß die Bibel die Wahrheit sagt, wenn sie sich für ein göttliches Buch ausgibt?

Es lassen sich gewisse Umstände und Tatsachen anführen, die es auch der Vernunft im höchsten Grade wahrscheinlich machen, daß die Bibel einen übernatürlichen Ursprung hat. Nur im Vorübergehen seien einige davon erwähnt, denn eine ausführliche Besprechung derselben würde die ganze Zeit einer Synodalversammlung in Anspruch nehmen.

Wir können z. B. hinweisen auf die Glaubwürdigkeit der Männer, welche die in der Bibel enthaltenen Schriften verfaßt haben. Was sie aufgezeichnet haben, das trägt durchaus den Charakter nüchterner, wahrheitsgetreuer Darstellung. Wir lernen sie aus ihren eigenen Schriften kennen, wie wir ja auch sonst aus einem Buche, das ein Mensch schreibt, seine Denkungsart, seine Gesinnung und seinen Charakter einigermaßen bestimmen können. Wer die biblischen Bücher liest und sich in seinem Urteil nicht durch vorgefaßte Meinungen beeinflussen läßt, der bekommt den Eindruck, daß er hier nicht die Aufzeichnungen eines Betrügers, auch nicht die wilden Phantasien eines Schwärmers vor sich hat, sondern die Schriften von Männern, denen es darum zu tun war, die Wahrheit, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu schreiben. Die ganze Bibel trägt auch für das vernünftige Denken den Stempel der Wahrhaftigkeit gleichsam auf der Stirn. Die heiligen Schreiber berichten nach ihrem eigenen Zeugnis, was sie gesehen und gehört haben, wovon sie selber Zeugen gewesen sind und was sie als besondere Offenbarung von Gott erhalten haben. Diesen Bericht geben sie nicht in prahlerischer Weise, nicht um sich selber zu verherrlichen, nicht um irgendeinen irdischen Vorteil zu erlangen, sondern in schlichten, dürren Worten, ohne die geringsten Versuche zu übertreiben; und das tun

sie zum großen Teile, trotzdem sie wußten, sie würden durch ihr Zeugnis sich Haß und Verfolgung, ja wohl gar den Tod zuziehen. Der selige D. Walther hat dies in einer Osterpredigt ganz trefflich in Absicht auf die Evangelisten dargelegt, in der er unter anderm ausführt, daß die heiligen Schreiber die Wahrheit schreiben konnten, die Wahrheit schreiben wollten und die Wahrheit schreiben mußten; daß für sie nicht ein einziger selbstsüchtiger Grund hätte angeführt werden können, weshalb sie das, was sie bezeugen, ausgesprochen haben; daß sie vielmehr Gründe genug gehabt hätten, ihr Zeugnis aus selbstsüchtigen Ursachen zu verschweigen; daß also die heiligen Evangelisten alle diejenigen Merkmale an sich tragen, an denen man einen glaubwürdigen und zuverlässigen Schriftsteller erkennt. Wenn es auf Erden irgendwelche Schreiber gibt, die Glauben verdienen, so sind ganz gewiß die heiligen Menschen Gottes zu diesen zu rechnen.

Wir können ferner hinweisen auf die Wunder, durch die die Wahrhaftigkeit der in der Bibel enthaltenen Lehre bestätigt worden ist. Diese Wunder sind geschehen; das wissen wir, weil die biblischen Schreiber ganz den Eindruck der Wahrhaftigkeit machen, und weil die Wunder nicht nur von einem, sondern von mehreren Zeugen in vollkommen übereinstimmender Weise geschildert werden. Wenn man z. B. an die Berichte der vier Evangelisten den Maßstab anlegt, nach dem wir sonst auf Erden die Wahrhaftigkeit einer Erzählung beurteilen, so muß man zu der Überzeugung kommen, daß sie wirklich geschehene Ereignisse darstellen; wir haben hier vier unverdächtige, nach menschlichem Maßstab durchaus zuverlässige Zeugen für ein und dieselbe Sache. Können wir aber vernünftigerweise nicht leugnen, daß die Wunder tatsächlich geschehen sind, dann stehen sie als gewaltige Beweise für die Wahrheit der christlichen Lehre und für die Wahrhaftigkeit der ganzen Bibel da. Wunder kann nur der allmächtige Gott vollbringen. Hat er aber Wunder getan, um die christliche Lehre zu bestätigen, dann hat diese Lehre hiermit von ihm selber das Zeugnis überkommen, daß sie die von ihm geoffenbarte Lehre ist, und daß die Bücher, in denen sie den Menschen mitgeteilt wird, von ihm selber herrühren müssen.

Wir können ferner hinweisen auf die Weissagungen. Wer die Weltgeschichte und die Geschichte der christlichen Kirche kennt, der weiß auch, daß Vorherverkündigungen, die wir in den Propheten finden, ganz genau in Erfüllung gegangen sind. In die Zukunft kann kein Mensch schauen. Wenn daher ein Ereignis Hunderte von Jahren, ehe es sich zuträgt, geweissagt wird, dann haben wir einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß die betreffende Weissagung nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht worden ist, sondern daß die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist. Das Buch, in dem solche Weissagungen sich finden, muß ein göttliches Buch sein.

Wir können ferner hinweisen auf die Hoheit und Herrlichkeit der in der Bibel geoffenbarten Lehren. Das sind keine Erfindungen des menschlichen Verstandes; die Glaubensartikel der christlichen Religion

sind vielmehr Dinge, die weit über den Gesichtskreis der Vernunft hinausgehen, ja, denen die Vernunft in ihrem jetzigen Zustande widerspricht; die natürliche Vernunft hält die Lehren der Bibel für Torheit und Unsinn. Ist es nun nicht ganz widersinnig, anzunehmen, die heiligen Schreiber hätten aus sich selbst erfunden und erdacht, was ihrer Vernunft durchaus zuwider war? Ist es nicht ein Widerspruch in sich selbst, zu sagen: die Vernunft der Propheten und Apostel habe Lehren erfunden und als göttlich gewisse Wahrheit dargestellt, die ihrer Vernunft als Torheit erschienen? Sind aber die in der Schrift verzeichneten Lehren der christlichen Religion nicht aus der Vernunft gekommen, dann müssen sie einen andern, höheren, nämlich einen göttlichen Ursprung haben.

Wir können ferner hinweisen auf die Tatsache, daß wir in der ganzen Heiligen Schrift nicht einen einzigen wirklichen Widerspruch finden. Obgleich die einzelnen Bücher der Schrift in einem Zeitraum entstanden sind, der sich über mehr als zweitausend Jahre erstreckte, so finden wir doch in allen diesen zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Verhältnissen und von verschiedenen Personen niedergeschriebenen Büchern die vollkommenste Übereinstimmung; die ganze Bibel ist aus einem Guß; es ist kein Widerspruch darin zu finden. Wäre das möglich bei rein menschlichen Büchern? Müssen wir nicht schon nach der Vernunft annehmen, daß Gott seine Hand im Spiele gehabt hat, als die Schrift entstanden ist?

Wir können ferner hinweisen auf die wunderbaren Wirkungen, die die Heilige Schrift auf Erden zuwege gebracht hat und die überall klar vor Augen liegen. Die Schrift hat einen Siegeszug durch die Welt angetreten, der in der ganzen Geschichte seinesgleichen nicht findet. Mit Feuer und Schwert, mit den blutigsten Verfolgungen hat das alte Heidentum die christliche Religion vom Erdboden vertilgen wollen. Das Heidentum der Römer und Griechen ist zertrümmert worden, und die Schrift triumphierte über allen Widerstand; die Waffen der Weltweisheit, die Schlußfolgerungen der Vernunft, Spott, Hohn und alle andern möglichen Mittel hat man in Anwendung gebracht, um das Ansehen dieses Buches zu vernichten, aber die feindseligen Angriffe der Ungläubigen haben das Ansehen der Bibel auch nicht im mindesten erschüttern können; sie steht heute noch da als ein unzerstörbarer Fels, von dem die Wogen aller Bosheit zurückprallen müssen. Wie oft hat man schon prophezeit, in einigen Jahrzehnten werde die Bibel ein vergessenes Buch sein, und niemand werde die christliche Lehre mehr glauben! Aber noch nie ist diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen, und sie wird nicht in Erfüllung gehen bis an das Ende der Tage. Die Bibel hat Wunder in der Welt ausgerichtet; sie tut Wunder an einzelnen Menschen, indem sie diese zur Erkenntnis der Wahrheit bringt und ihnen Trost und Hoffnung darreicht in allen Lebenslagen; sie tut, was kein rein menschliches Werk je getan hat und je hat tun können. Darum sagen wir, die Schrift muß göttlichen Ursprungs sein. Wäre

sie ein menschliches Buch, so hätte sie längst untergehen müssen; da sie aber nicht vom Schauplatz der Welt verschwunden ist, da sie nichts von ihrer Autorität eingebüßt hat, so schließen wir: sie ist mehr als ein menschliches Buch, sie kommt von Gott.

Noch eine ganze Reihe von Beweisen, welche die Göttlichkeit der Schrift auch vor der Vernunft als wahrscheinlich erscheinen lassen, könnten namhaft gemacht werden. Aber es ist uns jetzt nicht darum zu tun, das interessante Kapitel der biblischen Apologetik zu behandeln, sondern wir wollen uns erinnern an das, was die Schrift für unser Herz und Gewissen zu einem als göttlich anerkannten Buche macht.

Alle die eben angeführten Beweise machen nämlich keinen Menschen zu einem Christen, sie verschaffen uns nicht den göttlich gewissen Glauben an die Heilige Schrift. Sie mögen dazu dienen, einen rechtlich denkenden Unchristen so weit zu bringen, daß er die christliche Religion als wahrscheinlich betrachtet; sie können ihm einen menschlichen Glauben an die Göttlichkeit der Schrift geben; aber sie haben nicht eine göttliche Gewißheit in dem Glauben an die Schrift zur Folge. Diese und ähnliche Beweise haben auch für uns Christen, die wir bereits an die Schrift glauben und sie für das Buch halten, das von Gott eingegeben ist, einen großen Nutzen. Wenn wir z. B. in Anfechtungen geraten, wenn der Teufel uns mit Zweifeln an der Göttlichkeit der Schrift und an der Wahrheit der christlichen Lehre plagt, dann können wir oft unsern zweifelnden Verstand zur Ruhe bringen, indem wir ihm gerade solche Tatsachen vorhalten, die auch für die Vernunft die Wahrheit der Schrift wahrscheinlich machen und zeigen, daß kein verständiger Mensch ein Recht hat, die Schrift zu verwerfen und zu verachten. Aber schließlich ist es nicht eine Reihe von Verstandesbeweisen, sondern etwas ganz anderes, etwas Höheres, was uns unerschütterliche, göttliche Gewißheit verleiht. Und was ist das?

Die Katholiken sagen, es sei die Kirche. Die Kirche müsse der Schrift Zeugnis geben, die Kirche müsse uns durch ihre Erklärungen die feste Gewißheit verschaffen, daß die Bibel Gottes Wort sei; ohne das Zeugnis der Kirche könne niemand zum göttlich gewissen Glauben an die Wahrheit der Schrift gelangen. Was sagen wir dazu?

Es ist wahr, die Kirche bezeugt die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit der Schrift. Das tut ganz besonders die rechtgläubige Kirche, welche die Schrift allein als Erkenntnisquelle der christlichen Lehre betrachtet. Und das Zeugnis der Kirche ist für uns von hoher Wichtigkeit. Nach dem Zeugnis der Kirche, die unmittelbar nach der Apostel Zeit blühte, bestimmen wir noch bis zum heutigen Tage, welche Schriften zum eigentlichen Kanon, zum Neuen Testament, gerechnet werden sollen; wir lassen die Erklärungen der Kirchenversammlungen und der einzelnen Kirchenschriftsteller aus der damaligen Zeit als Zeugen auftreten, wenn es gilt, die Frage zu entscheiden, ob z. B. der Brief Jakobi oder die Offenbarung St. Johannis in jener Zeit als ein von den betreffenden Aposteln verfaßtes Buch allgemein anerkannt wurde oder nicht. Aber

daß die Heilige Schrift die höchste Autorität ist, dies ist eine Eigenschaft, welche die Bibel nicht erst von der Kirche sich geben lassen muß. Die Schrift ist Gottes Buch, ist von höchster Autorität auch ohne das Zeugnis der Kirche. Gott hat die Schrift eingegeben: das macht sie zur höchsten Autorität auf Erden. Und daß wir Christen diese höchste Autorität der Schrift erkennen, daß wir dies Buch mit göttlich gewissem Glauben annehmen, dazu sind wir wieder nicht lediglich durch das Zeugnis der Kirche gekommen; daß die Schrift Gottes Wort und ewige Wahrheit ist, das glauben wir nicht bloß deswegen, weil wir das Zeugnis der Kirche gehört haben. Weder die Autorität der Schrift an sich noch unser Glaube an diese Autorität gründet sich auf das Zeugnis der Kirche allein. Wir haben eine höhere Autorität für unsern Glauben an die Göttlichkeit der Heiligen Schrift.

Die Schrift macht selber ihre Autorität geltend. Das Verhältnis, in dem unser Glaube an die Göttlichkeit der Heiligen Schrift zum Zeugnis der Kirche steht, läßt sich recht schön veranschaulichen durch die Geschichte von der Samariterin am Jakobsbrunnen bei Sichar. Dieses Weib war nach ihrem Gespräch mit dem HErrn hocherfreut und erstaunt in die Stadt gelaufen und hatte den Einwohnern gesagt: „Kommet, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei.“ Die Leute waren gekommen und hatten JEsum selber gesehen und gehört und sprachen dann zum Weibe: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“, Joh. 4, 42. Ähnlich steht es mit dem Zeugnis der Kirche, das uns zum Glauben an die Wahrhaftigkeit der Schrift führt. Die Kirche predigt und bezeugt die Wahrheit in Absicht auf Gottes Wort; die Kirche sagt uns: Hier ist der Kanon, hier sind die Schriften, die die Apostel aus Eingebung des Heiligen Geistes verfaßt haben und die allgemein von den christlichen Gemeinden als göttliche Schriften anerkannt worden sind; dies Buch ist Gottes Wort; komm und nimm es im Glauben an! Und dann predigt uns die Kirche auch den Inhalt dieses Buches. Aber wenn wir nun ihrer Aufforderung folgen und die Bibel zur Hand nehmen und darin lesen und studieren, dann wirkt das Wort der Bibel selber den Glauben an die Göttlichkeit der Schrift in unsern Herzen, und wir können nun zur Kirche sagen: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber die Schrift kennen gelernt und sind durch die Schrift zu der Überzeugung gekommen, daß sie die höchste Autorität in Glaubenssachen auf Erden ist; die Schrift selber hat kräftig gewirkt an unsern Herzen, so daß wir jetzt dessen gewiß, göttlich gewiß sind: die Bibel ist Gottes Wort.

Die Wirkung aber, durch welche die Schrift ihre Autorität in uns geltend macht und uns zum göttlich gewissen Glauben an ihre Göttlichkeit bringt, ist nichts anderes als das Zeugnis des Heiligen Geistes in unsern Herzen. Nicht allerlei Verstandesbeweise, auch nicht das

Zeugnis der Kirche, sondern Gottes eigene Stimme bringt uns zu der unerschütterlichen Überzeugung, daß die Bibel von Gott kommt.

Was ist nun das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen? Wie bezeugt der Geist Gottes in uns die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit der Heiligen Schrift? Das erfahren wir wieder aus keiner andern Quelle als aus der Bibel selber.

Röm. 1, 16 wird gesagt: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben." Dem Worte Gottes, dem Evangelium von Christo JEsu, wird hier eine wunderbare, übernatürliche Kraft zugeschrieben, nämlich die Kraft, den in Sünden toten Menschen dahin zu bringen, daß er geistlich lebendig wird, an Christum glaubt und so die ewige Seligkeit erlangt. Dem Worte, das von Gott kommt, das vom Heiligen Geiste eingegeben ist, wohnt also eine merkwürdige Kraft inne, nämlich die Kraft, den Glauben an Gottes Wort zu wirken, den Menschen dahin zu bringen, daß er die Bibel für ein göttliches Buch erkennt, in diesem Glauben gewiß wird und so durch Christum die ewige Seligkeit erlangt.

Ähnlich lautet die bekannte Stelle im Hebräerbrief, Kap. 4, 12: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." Hier ist wieder von der übernatürlichen Kraft des Wortes die Rede. Indem das Wort diese außerordentlich herrliche Kraft äußert und an unsern Herzen betätigt, indem es mit seiner lebendigen Kraft bis in die innerste Seele hineindringt und seinen wunderbaren, göttlichen Einfluß in uns fühlbar macht, erweist es sich als ein göttliches Wort und überzeugt uns von seiner Wahrhaftigkeit und Majestät; es tritt nicht nur vor uns hin mit der Erklärung, daß es Gottes Wort ist, sondern es erweist und betätigt sich auch als Gottes Wort, es vollbringt an uns göttliche Wirkungen und führt uns so zu der Gewißheit, daß es nicht ein schwaches menschliches Wort, sondern das mit der Kraft des Allmächtigen ausgerüstete Gotteswort ist. Das Wort der Schrift trägt seine Glaubwürdigkeit in sich selber; es braucht nicht seine Autorität von anderswoher zu borgen und sich geben zu lassen, sondern es macht selber seine Autorität geltend. Daher ruft auch JEsus den Juden zu: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede", Joh. 7, 16. 17. Wer also den Willen Gottes tut, wer an Christum glaubt, der soll inne werden, der soll es erfahren, der soll zu der festen Überzeugung kommen, daß die Lehre JEsu, die Lehre der Heiligen Schrift, von Gott kommt. Die Lehre JEsu hat in sich selbst die Kraft, diese Überzeugung zu wirken; sie macht selber ihre Autorität geltend.

Und wenn nun die Heilige Schrift, die Lehre des Evangeliums sich kräftig und wirksam erweist, wenn der Mensch dadurch zum Glauben

an Christum und zum Glauben an die Göttlichkeit der Lehre JEsu gebracht wird, so ist es nach der Schrift gerade der Heilige Geist, dem dieses Werk insonderheit zugeschrieben wird.

1 Joh. 5, 6 lesen wir die Worte: „Der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist." Vom Geiste Gottes, vom Heiligen Geiste, wird an dieser Stelle gesagt, daß er fort und fort eine gewisse Tätigkeit ausübt; er zeugt, legt Zeugnis ab; er teilt uns etwas mit, bringt uns etwas zum Bewußtsein. Zeugen heißt: sagen, durch Worte etwas zur Kenntnis bringen. Es handelt sich um den Glauben, der die Welt überwindet, um den Glauben, daß JEsus Gottes Sohn ist; JEsus Christus, die Gottheit Christi, wird bezeugt, wird durch Worte den Menschen zur Kenntnis gebracht. Und zwar ist es der Heilige Geist, der dies tut Der Inhalt seines Zeugnisses besteht darin, daß der Geist die Wahrheit ist. Wovon bezeugt der Heilige Geist, daß er die Wahrheit ist? Vom Geiste. Was ist hier unter Geist zu verstehen? Wir erklären die Schrift mit der Schrift. Joh. 6, 63 ruft JEsus aus: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Unter dem Ausdruck „Geist" verstehen wir an dieser Stelle die Worte JEsu; die sind Geist. Der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, bezeugt, daß der Geist, das heißt, das Wort JEsu, die Wahrheit ist. Der Geist bringt also die Menschen zu der Überzeugung, daß das Wort JEsu, des Wort des Evangeliums, das Wort von der Gottheit Christi, wirklich die Wahrheit ist. Weiter unten nennt dann der Apostel dies Wort, diesen Geist, das Zeugnis Gottes, das er gezeugt hat von seinem Sohne, und gleich darauf spricht er: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugnis bei ihm." In sich, in seinem Herzen, hat der Gläubige dies Zeugnis. Kurz, durchs Wort wirkt der Heilige Geist die Überzeugung, daß das Evangelium Wahrheit ist; er bringt das Zeugnis Gottes, das er gezeugt hat von seinem Sohne, in das Herz des Menschen hinein. Mit dem Wort des Evangeliums ist die Kraft des Heiligen Geistes unzertrennlich verbunden, und diese Kraft wirkt eben durch das Wort den Glauben an dasselbe.

1 Thess. 1, 5. 6 schreibt Paulus: „Unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beide in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit, wie ihr wisset, welcherlei wir gewesen sind unter euch um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachfolger worden und des HErrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im Heiligen Geist." Die Thessalonicher haben das Wort, welches Paulus predigte, das Evangelium, das Wort, „welch's jetzt in Schriften steht", unter vielen Trübsalen nicht langsam und mit Widerstreben, sondern mit der Freude des Geistes angenommen. Die fröhliche Aufnahme des Wortes kam vom Geiste Gottes, war von ihm gewirkt worden; der Heilige Geist hatte sie zur festen Überzeugung gebracht, daß das Wort Gottes wirklich Gottes Wort und von großer Gewißheit ist. Denn Paulus hatte ihnen gepredigt in der Kraft und

in dem Heiligen Geiste; sein Wort war das Mittel, wodurch der Geist Gottes die fröhliche Aufnahme des Evangeliums zuwegebrachte. Was heißt aber: Gottes Wort mit freudigem Herzen aufnehmen? Es heißt, das Evangelium mit göttlicher Gewißheit, mit unerschütterlichem Glauben als Gottes Wort erkennen. Diesen Glauben, diese Gewißheit wirkt also der Heilige Geist durch das Wort des Evangeliums. Und wenn er dies tut, so nennen wir seine Tätigkeit „das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen".

Fassen wir nun zusammen: Das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen besteht darin, daß der Heilige Geist, wenn der Mensch das Wort auf irgendeine Weise vernimmt, dessen Herz bewegt, erleuchtet, öffnet und zum demütigen Annehmen dieses Wortes antreibt und so dem Menschen die Gewißheit verschafft, daß dies Wort Gottes Wort und ewige Wahrheit ist. Freilich ist dies Zeugnis nicht etwas, was neben dem Worte herginge und unabhängig vom Worte dem Menschen zuteil würde, sondern was der Heilige Geist am Menschen tut, das tut er durch das Wort, und zwar durchs Wort allein.

Wir sehen: wenn wir in dieser Verbindung von der Kraft des göttlichen Wortes reden, wenn wir sagen, daß der Heilige Geist durch das Wort Gottes in uns die felsenfeste Überzeugung wirkt, daß die Schrift in allen ihren Teilen Gottes Wort ist und daß sie die Wahrheit redet, wenn sie die Lehre von der Wortinspiration darlegt: so ist das im Grunde genommen nichts anderes als die Lehre von der Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Wortes, die wir in der Lehre von der Bekehrung, in der Lehre von der Wirkung und Stärkung des Glaubens betonen. Der Heilige Geist ist es, der durch das Wort des Evangeliums uns erleuchtet, so daß wir die göttliche Wahrheit geistlich erkennen; er ist es, der durchs Wort den natürlichen Widerstand des menschlichen Herzens gegen das Wort Gottes hinwegnimmt und dafür demütiges Annehmen desselben hervorbringt; er ist es, der durchs Wort den Menschen wandelt und neugebiert aus Gott, so daß er dann der Schrift glaubt und sie als göttliche Offenbarung mit fester Zuversicht des Herzens annimmt. Wohl kann ein Mensch zum Glauben kommen und durch JEsum Christum selig werden, ohne daß die Lehre von der Göttlichkeit der Schrift bei ihm klar zum Bewußtsein kommt, ja, er kann das Erbe der Kinder Gottes erlangen, ohne daß er etwas von diesem Buche aller Bücher weiß, wenn ihm nur die Lehre von Christo dargelegt wird, wie dies ja oft unter den Völkern der Heiden geschehen mag; aber wie *das* Wort, das ihm durch die mündliche Predigt mitgeteilt wird, an ihm seine Kraft erweist, so daß er es glaubt, so erweist das ganze Wort der Schrift, wenn es ihm vorgelegt wird, an ihm seine Kraft, so daß er es als göttliches Wort erkennt und annimmt. Die ganze Wirksamkeit des Heiligen Geistes am Herzen des Menschen macht die Schrift groß und herrlich und läuft darauf hinaus, ihn in seinem Glauben an die Wahrhaftigkeit der Schrift göttlich gewiß zu machen.

Viele herrliche Beispiele von dieser Kraft und Wirksamkeit des Wortes Gottes, mochte es nun durch Schrift oder durch Predigt an die Herzen herantreten, werden uns in der Bibel berichtet. An den Thessalonichern rühmt es der heilige Apostel Paulus, daß sie das Wort göttlicher Predigt aufgenommen haben nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort; und nachdem er dies hervorgehoben hatte, fügt er hinzu: „Welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.“ Gottes Wort haben die Thessalonicher vernommen und als Gottes Wort angenommen; Gott selber aber wirkt in ihnen, durch Gottes Wirkung sind sie dahin gekommen, daß sie Gottes Wort als ein wahrhaftiges Wort anerkannt haben. — Am heiligen Pfingstfeste hatte Petrus seine gewaltige Predigt gehalten, und dann wird von denjenigen, die ihn gehört hatten, erzählt: „Da sie das aber höreten, ging's ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Mit gewaltiger Kraft hatte das von Petrus gepredigte Gotteswort auf die Herzen der Menschen eingewirkt, es hatte seine Kraft bewiesen; und die Frage, die die Leute stellen, zeigt, daß die Wirkung in ihnen den Glauben an das von dem Apostel vorgetragene Wort hervorgebracht hatte. Sie wollen mehr hören; sie wollen wissen, was sie nun tun sollen. Sie haben Zutrauen zu dem Worte Gottes gefaßt; die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit desselben ist ihnen zum Bewußtsein gekommen. (Apost. 2, 37.)

Der Kämmerer aus dem Mohrenlande liest im Buch des Propheten Jesaias. Von dem, was er liest, wird er wunderbar ergriffen; er merkt und fühlt es, daß er hier kein gewöhnliches Wort vor sich hat. Aber noch ist ihm nicht ganz klar, um welche Dinge es sich in der Weissagung des Propheten handelt. Durch Gottes wunderbare Fügung wird ihm Philippus als Lehrmeister zugeschickt, und der fängt von dieser Schrift an und predigt ihm das Evangelium von JEsu. Und siehe da, das gelesene und gepredigte Wort tut seine Wirkung; in dem Herzen des blinden Heiden entsteht der Glaube an JEsum Christum; das Evangelium erweist sich als ein kräftig wirkendes Wort, als ein Wort, das seine Autorität geltend macht und ihn in ein Kind Gottes verwandelt, so daß er sofort die heilige Taufe begehrt. (Apost. 8, 36. 37.)

Die Purpurkrämerin Lydia aus der Stadt der Thyatirer hört dem Apostel Paulus zu, und das Wort, welches er predigt, dringt ihr ins Herz. Gott tut ihr das Herz auf; er wirkt durch das Wort an ihrer Seele, so daß sie die Göttlichkeit des von Paulus gepredigten Evangeliums erkennt. Auch hier hat das Wort seine Kraft bewiesen und die Lydia zu einer Christin gemacht. (Apost. 16, 14. 15.)

Kurz, wo immer das Wort Gottes im Schwange geht, da wirkt es den festen Glauben an seine eigene Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit. Der Heilige Geist bezeugt durch dies Wort, daß das Wort Gottes die Wahrheit ist; er erzeugt in den Herzen der Christen einen nicht mensch-

lichen, sondern einen göttlichen Glauben, eine felsenfeste, gewisse Überzeugung, daß die Schrift Gottes Wort und in allen Punkten gewiß ist. Das ist das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen.

Und hierin liegt so recht eigentlich der Kernpunkt unsers Glaubens an die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Tröstlich ist es für uns, wenn wir allerlei Vernunftbeweise hören, durch die es im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht wird, daß die Schrift von Gott kommt. Eine Stärkung unsers Glaubens ist es, wenn wir aus den Schriften des Zeitalters, das unmittelbar auf das apostolische folgte, die sogenannte Kanonizität der einzelnen biblischen Bücher dartun können und zu zeigen imstande sind, daß die Schriften des Neuen Testaments wirklich von denen verfaßt sind, deren Namen sie tragen, und daß sie von Anfang an göttliches Ansehen in der Kirche gehabt haben. Neue Freudigkeit wird in unser Herz kommen, wenn wir daran denken, daß die Schrift ganz großartige, durch menschliche Ursachen nicht erklärbare Wirkungen auf Erden vollbracht hat. Aber wenn wir unserer Sache wirklich göttlich gewiß werden, wenn wir alle Zweifel und Anfechtungen siegreich niederschlagen, wenn wir die Festigkeit erlangen wollen, die lieber alles, ja den Tod leidet, als die Schrift sich nehmen läßt, dann gibt es keinen andern Weg als das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen, die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes, wodurch es sich selber als ein göttlich gewisses und wahrhaftiges Wort an unsern Herzen erweist. Wie unsere Augen, wenn wir zur Sonne emporschauen, keines weiteren Beweises bedürfen, sondern es selber fühlen und empfinden, daß das große Taggestirn einen hellen Glanz verbreitet, da die Sonne in sich selbst die Kraft hat, eine solche Wirkung hervorzubringen; wie wir, wenn wir im eiskalten Winter an ein Feuer herantreten, nicht erst durch einen Professor der Physik darüber belehrt zu werden brauchen, daß das Feuer wärmt, sondern es selber sofort erfahren, daß die Flamme diese wohltätige Eigenschaft besitzt, da sie in sich selbst die Kraft hat, eine derartige Wirkung auszuüben; wie wir, wenn wir, vom Durste gequält, aus sprudelndem Felsenquell einen Becher kalten Wassers schöpfen, nicht erst durch philosophische Argumentation oder durch die übereinstimmenden Aussagen vieler Menschen zu der Überzeugung gebracht zu werden brauchen, sondern es selber schmecken, selber fühlen und erfahren, daß die kristallene Flut labt, erquickt und belebt, da das Wasser in sich selbst die Kraft hat, diese Wirkung zu erzeugen: so verhält es sich auch mit der Heiligen Schrift. Wir brauchen nicht erst durch langatmige Beweise zu der Erkenntnis zu kommen, daß sie Gottes Wort ist, sondern wenn wir sie gebrauchen, so erfahren wir es an unsern Herzen, daß sie in der Tat eine göttliche Sonne, ein heiliges, göttliches Feuer, ein göttlicher Quell ist, aus dem das Wasser des Lebens in unsere Seelen sich ergießt; sie trägt in sich selbst die Kraft, diese Gewißheit zu wirken.

Fragen wir einen Christen: „Womit beweisest du, daß die Bibel

Gottes Wort ist?" so wird er uns erstaunt ansehen und antworten: „Wie? Beweisen soll ich das? Beweisen soll ich, daß das wahr ist, was die Schrift über sich selbst sagt? Ebenso könnte man mich auffordern, zu beweisen, daß die Sonne am Himmel steht. Daß die Bibel Gottes Wort ist, das ist für mich eine ganz selbstverständliche Sache, das bedarf gar keines Beweises, das weiß ich ganz gewiß. Ich habe in der Bibel gelesen, und da bin ich zu dieser Gewißheit gekommen und nun stehe ich darin so fest, daß ich nicht den geringsten Zweifel an der Göttlichkeit dieses Buches hege. Lies du nur auch aufmerksam und lernbegierig darin, dann wird es dir ebenso gehen wie mir." Und der Christ hat recht, wenn er so redet, denn er ist gar nicht durch Vernunftbeweise, nicht durch menschliche Zeugnisse, sondern einzig und allein durch das Zeugnis des Heiligen Geistes in seinem Herzen zum Glauben an die Göttlichkeit der Heiligen Schrift gekommen. Die Gewißheit unsers christlichen Glaubens an die Göttlichkeit des teuren Bibelbuches ist ein von Gott in uns gewirktes Wunder, ein unbegreifliches Werk, das der Geist Gottes durchs Wort in uns ausrichtet.

Gott sei Lob und Dank, daß dem so ist! Unser Glaube steht nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Darum können wir alle menschlichen Angriffe auf die Wahrheit des Bibelbuches verachten und in den Wind schlagen. Sie können dem Worte seine Kraft nicht nehmen, sie können das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht aufheben und beseitigen, und darum ist es auch unmöglich, daß sie unsern Glauben an die Göttlichkeit der Heiligen Schrift erschütterten.

Dies Zeugnis ist auch nicht an Gelehrsamkeit oder an irgendeine besondere Sprache gebunden. Der Heilige Geist führt es durch die Übersetzungen der Schrift ebensowohl wie durch den Grundtext. Der einfältige Christ, der kaum lesen und schreiben kann, wird durch dieses Zeugnis in seinem Glauben an die Göttlichkeit der Bibel ebenso gewiß wie der gelehrte Professor der Theologie. Niemand ist wegen Mangels an Kenntnissen davon ausgeschlossen. Jeder Christ kann mit der Bibel in der Hand der ganzen Welt gegenübertreten und sagen: „Dies Buch ist Gottes Buch; was darin geschrieben steht, das ist ewige Wahrheit. Wenn ich auch die Fündlein der Bibelfeinde und Ungläubigen mit der Vernunft nicht widerlegen kann, wenn ich auch nicht Gelehrsamkeit und Gewandtheit genug besitze, zu zeigen, worin die Trugschlüsse der Widersacher bestehen, so weiß ich doch ganz gewiß, daß sie im Unrechten sind, wenn sie der Schrift widersprechen. Ich weiß ganz gewiß, daß sie Falsches und Verkehrtes, ja Lästerliches reden, wenn sie behaupten, daß die Schrift Irrtümer enthalte. Ich weiß ganz gewiß, daß in der Bibel mein Gott zu mir redet, und daß jedes Wort, das er darin hat aufzeichnen lassen, ewige Wahrheit ist. Ich weiß ganz gewiß, daß Himmel und Erde und alle Weisheit der Welt vergehen wird, aber meines Gottes Worte vergehen nicht; des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit. Ich weiß ganz gewiß, daß die Bibel Gottes Wort ist, denn sie hat sich an meinem

Herzen erwiesen als die mächtige Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben." O wie tröstlich, wie köstlich ist doch das! Wir jubeln auch hier:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben.

Ist es uns nun durch das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen göttlich gewiß geworden, daß die Heilige Schrift die höchste Autorität in allen Angelegenheiten des christlichen Glaubens und Lebens ist, so versteht es sich auch ganz von selbst, daß wir um des Gewissens willen und bei Gefahr unserer Seligkeit verpflichtet sind, dies göttliche Buch als höchste Autorität zu betrachten und zu behandeln. In allen Religionsangelegenheiten ist die Heilige Schrift die höchste Instanz, an die wir appellieren können. Sie muß uns höher stehen als das Zeugnis der Vernunft, höher als das Zeugnis unserer Sinne, höher als das Ansehen irgendeines Menschen, höher als das Urteil der Gemeinde und der sichtbaren Kirche Gottes auf Erden, ja höher als irgendetwas, was zu unserer Kenntnis gebracht werden kann. (Lehre u. Wehre 32, 34 f.)

Dies haben wir bei Besprechung der ersten These bereits uns ins Gedächtnis zurückgerufen, so daß wir uns nun hier kurz fassen können. Aus der Schrift schöpfen wir unsere Glaubenslehren, und zwar aus der Schrift allein. „Das Zeugnis des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise", Ps. 19, 8. „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören", Luk. 16, 29. „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr drauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort", 2 Petr. 1, 19. Was nicht aus der Bibel genommen worden ist, das darf niemals als göttliche Lehre dargestellt werden; was wir nicht aus der Schrift beweisen können, das dürfen wir nicht als einen Teil der christlichen Lehre vortragen. Was mit der Heiligen Schrift nicht stimmt, was gegen irgendein klares, deutliches Wort derselben verstößt, das müssen wir als falsche Lehre, als menschliche Erfindung verwerfen und bekämpfen. Nicht die Frömmigkeit, nicht das Ansehen eines Lehrers in der Kirche entscheidet darüber, ob er recht hat oder nicht, sondern seine Übereinstimmung mit dem Worte Gottes, wie wir es in diesem teuren Buche vor uns haben. Was aber in der Schrift weder gelehrt noch verworfen wird, das lassen wir unentschieden, oder wir beurteilen es nach christlichen Grundsätzen; das gehört zu den sogenannten Mitteldingen, und wir dürfen unsere Meinung darüber nicht für andere als gewissensverbindlich betrachten.

Nach diesen Grundsätzen ist es klar, daß wir in Lehrsachen und in kirchlichen Angelegenheiten alles nach dem Worte Gottes prüfen müssen. Das ist eine heilige Pflicht, der wir uns nicht entziehen dürfen, gleichviel ob wir zu den Lehrern oder zu den Zuhörern in der christlichen Kirche gehören. Wir haben kein Recht zu denken: „O, es wird schon alles recht sein, was unsere Pastoren predigen oder was die andern

Lehrer in der Christenheit schreiben und drucken lassen. Darum wollen wir uns der lästigen Arbeit entheben, alles genau zu prüfen und zu untersuchen." Wir haben mit Recht einen großen Respekt vor unsern Pastoren; wir sollen und wollen sie zwiefacher Ehre wert halten, als solche, die arbeiten im Wort und in der Lehre; was sie uns predigen, das nehmen wir von vornherein mit einem günstigen Vorurteil an. Aber das entbindet uns nicht von der Pflicht, die von ihnen vorgetragene Lehre nach Gottes Wort zu prüfen; wir sollen und müssen von ihnen fordern, daß sie das, was sie uns als Gottes Wort vortragen, auch aus der Bibel beweisen. Haben das die Beröenser getan, als Paulus ihnen predigte, so müssen wir das gewiß noch viel mehr tun. Wir haben ferner eine hohe Achtung vor den Beamten unserer Synode, die in unsern Zeitschriften als öffentliche Lehrer auftreten. Wir wissen, daß sie gottselige, eifrige, treue Männer sind, daß Gott sie mit herrlichen Gaben ausgerüstet hat, daß sie tüchtig sind und es herzlich gut meinen. Aber das überhebt uns nicht der Pflicht, ihre Schriften nach der einzigen Regel und Richtschnur der christlichen Lehre zu untersuchen; Gottes Wort allein entscheidet, ob sie recht haben oder nicht. Wir gründen unsern Glauben nicht auf die Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit derjenigen, die Lehrer und Leiter in der Kirche sind, sondern auf die Schrift, die Gott uns gegeben hat. Nicht dann steht es am besten in der Kirche, wenn man sich nach dem Urteil eines einzelnen Mannes richtet und seine Meinung unbesehen annimmt, sondern das ist der von Gott gewollte Zustand, wenn alle, wie es die Beröenser taten, in der Schrift forschen, ob sich's also hält, wie man ihnen gesagt hat. Wir Pastoren und Professoren fürchten uns nicht vor solchem Prüfen, sondern wir freuen uns darüber und danken Gott dafür, wenn es von allen Gliedern unserer Gemeinden recht fleißig geübt wird.

Hiermit hängt freilich zusammen die ernste Mahnung, daß wir uns mit der Schrift bekannt machen und darin lesen, studieren und forschen sollen. Durch fleißiges Bibellesen sollen wir uns tüchtig machen, über die Lehre zu urteilen. Wo die Schrift der einzige Glaubensgrund ist, da muß man sich mit der Bibel beschäftigen und die Mahnung des Heilandes befolgen: „Suchet in der Schrift!" O wie hohe Ursache haben wir, uns dies zu merken und ins Herz zu schreiben! Wie wird doch die Bibel so wenig gelesen! Wie vielfach wird sie von anderm Lesestoff verdrängt! Darum hin zur Schrift, hin zur Bibel, zur lebendigen Quelle der christlichen Lehre, damit wir immer mehr tüchtig werden, alles nach diesem Maßstab zu beurteilen!

Was von den Artikeln des christlichen Glaubens gilt, das gilt auch von guten Werken und von Sünden. Auch für alle Lehren, die zur Heiligung gehören, ist und bleibt die Heilige Schrift die höchste Autorität. Die Bibel sagt uns, was rechte gute Werke sind; sie sagt uns, was Sünde ist, und wovor wir uns zu hüten haben. Christus ist HErr und Meister, und sein Wort finden wir in der Schrift. Will ein Pastor,

will eine Gemeinde, will eine Synode uns etwas zur Gewissenspflicht machen, so fragen wir mit Recht: Wo steht das geschrieben? Was Gott geboten hat, was die Schrift als göttliches Gebot uns vorlegt, das ist unsere heilige Pflicht; was die Schrift nicht als göttlichen Befehl darstellt, das darf kein Mensch um des Gewissens willen von uns fordern. Zwar ist ja nicht jedes Werk, das wir als unsere Pflicht betrachten, mit ausdrücklichen Worten in der Bibel beschrieben, aber die Grundsätze, die allgemeinen Regeln, nach denen es ausgeführt werden soll, müssen uns aus der Bibel gezeigt werden, wenn man uns ein Gewissen daraus machen will. Und ebenso steht es mit der Sünde. Sünde ist etwas nur deswegen, weil es Gott verboten hat. Was Gott nicht verboten hat, das darf niemand zur Sünde machen. Es ist nicht überflüssig, daß wir uns hieran immer und immer wieder erinnern. Im Eifer für eine gute Sache läßt unser Fleisch sich gar zu leicht hinreißen, den eigenen Willen an Stelle des göttlichen Willens zu setzen; davor müssen wir uns ängstlich hüten und uns immer vor Augen halten, daß die Schrift allein die höchste Autorität in Fragen des christlichen Lebens ist.

Das ist wichtig für uns Pastoren, aber es ist auch wichtig für ganze Gemeinden. Auch die Gemeinde darf ihre Beschlüsse an sich nicht als göttliche Gebote betrachten. Wir sagen ja mit Recht, daß die Gemeinde das höchste Gericht in der Kirche ist; aber das heißt nicht, daß nun die Gemeinde die höchste Autorität in der Kirche wäre. Wenn eine Gemeinde sich durch einen Beschluß zu dem bekennt, was in Gottes Wort als Gottes Wort und Wille hingestellt ist, dann hat ihr Beschluß gewissenverbindende Kraft, aber nicht deswegen, weil die Gemeinde das beschlossen hat, sondern weil es längst in Gottes Wort als Gottes Wille geoffenbart war. Durch den Beschluß erklärt die Gemeinde nur, daß sie das göttliche Gebot erkennt und sich dazu bekennt. Wenn dagegen eine Gemeinde einen Beschluß faßt, der in der Schrift weder geboten noch verboten ist, so mag sie wohl ihre Glieder ermuntern und ermahnen, daß sie sich demselben um der Liebe und des Friedens willen fügen und ihn ausführen sollen; aber sie hat kein Recht, ihn als ein göttliches Gebot durchzuführen. Wenn endlich eine Gemeinde etwas beschließen würde, was gegen die Schrift verstößt, was nach Gottes Wort verwerflich ist, dann ist ihr Beschluß null und nichtig, ja, die Glieder wären verpflichtet, diesem Beschluß zuwider zu handeln und ihn zu beseitigen. Nicht Pastoren, nicht Professoren, nicht Gemeinden, nicht Synoden, sondern die Schrift, die Schrift allein, soll herrschen in unserer Mitte. Und wenn die Schrift herrscht, dann herrscht eben Gott selber; denn die Schrift ist Gottes Wort.

Doch wir gehen weiter. Weil die Schrift von Gott eingegeben, weil sie unfehlbar wahrhaftig und von höchster Autorität ist, darum ist sie auch für unsere Unterweisung zur Seligkeit vollkommen hinreichend.

Ohne viele Bibelsprüche anzuführen, wollen wir hier einfach hin-

weisen auf die schon mehrfach besprochene Stelle aus dem zweiten Briefe an Timotheus, Kap. 3, 16. 17. Da sagt Paulus, daß die Schrift den, der sie kennt, unterweisen kann zur Seligkeit. Sie enthält demnach alles, was für die Unterweisung zur Seligkeit nötig ist. Es muß nichts zu ihr hinzugefügt werden. Sie predigt den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit. Sie ist vollkommen. Sie besitzt alle Eigenschaften, die zur Erreichung ihres Zweckes nötig sind. Was wir Menschen über Gott und göttliche Dinge wissen müssen, um einmal in den Himmel zu kommen, das steht in der Bibel. Keine besonderen Offenbarungen, keine Konzilbeschlüsse, keine Überlieferungen, nichts neben diesem Buche braucht noch hinzuzukommen, um uns den Weg zum himmlischen Jerusalem zu zeigen.

Und die Schrift unterweist uns wirklich zur Seligkeit. Sie ist nützlich zur Lehre. Sie unterweist uns zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum. Sie handelt von Christo. Der Heiland selber sagt: „Sie ist's, die von mir zeuget." Wir lernen daraus, daß wir Sünder sind; daß der eingeborene Sohn Gottes uns erlöst hat durch sein Leben, Leiden und Sterben; daß wir vor Gott gerecht werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an unsern Heiland; daß Gottes Gnade es ist, die uns zum Glauben bringt, die uns die Sünde vergibt und uns im Stande der Gnade erhält bis an unser seliges Ende. Kurz, alle Lehren des christlichen Glaubens, die in der Schrift geoffenbart sind, dienen uns zur Seligkeit. Und von den Lehren, die zur Erlangung der ewigen Freude nötig sind, fehlt keine einzige.

Die Schrift dient uns ferner zur Strafe. Wenn falsche Propheten durch ihre Lügen und losen Teidinge unser Seelenheil in Gefahr bringen, so ist es die Schrift, die ihre Lügen aufdeckt und bloßstellt. Aus der Schrift erkennen wir, daß die Schwärmer und Sekten Irrtümer verbreiten, und die Schrift zeigt uns, wie wir die verkehrten Meinungen widerlegen können. Wollen wir selig werden, so müssen wir uns vorsehen vor den falschen Propheten, und das können wir tun, wenn wir unsere Augen durch das göttliche Licht der Bibel erleuchten lassen.

Die Schrift ist ferner nütze zur Besserung. Sie straft die Sünden, die unserm Glauben und unserer Seligkeit schaden würden. Sie warnt uns vor Abwegen und zeigt uns, wie wir uns vor ihnen vorsehen und sie meiden können. Wir würden bald das Kleinod unsers Glaubens verlieren, wenn nicht die Bibel die lebendige Erkenntnis in uns wirkte, daß die Sünde der Leute Verderben ist.

Die Schrift ist ferner nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Aus der Bibel erkennen wir, welches die rechten guten Werke sind. Die Bibel ermahnt uns durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, daß wir uns selbst dem HErrn zum lebendigen, heiligen Opfer darbringen sollen. Sie sagt uns, wie wir, die wir in der Fremde dieser Welt auf dem Wege zur ewigen Heimat uns befinden, uns ver-

halten sollen, damit man unsere guten Werke sehe und unsern Vater im Himmel preise.

Die Schrift ist endlich nütze zum Troste. Ein Christ und ein Kreuzträger ist ein und dasselbe. Wir haben auf Erden viel Jammer, Not und Elend. Aber mitten auf den dunklen Pfaden, die Gottes unerforschliche Weisheit uns führt, müssen wir einmal über das andere ausrufen: Wo Gottes Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende!

Im Kreuz gibt's Luft, in Traurigkeit
Führt es zur Freudenquelle;
Den Sünder, dem sein' Sünd' ist leid,
Entführet es der Hölle;
Gibt Trost an Hand
Und macht bekannt,
Wie man soll willig sterben
Und wie zugleich
Das Himmelreich
Durch Christum zu ererben.

O was für glückliche Menschen sind wir doch! Wir haben die Heilige Schrift für uns selbst, die Schrift, die uns unterweist zur Seligkeit. Was ist wichtiger, was ist besser, herrlicher und nötiger auf Erden als dies, daß wir einmal ewig selig werden! Die Bibel ist unser sicherer Wegweiser aus dieser Vergänglichkeit hinauf zur himmlischen Wonne und Herrlichkeit! Wir sind in der größten Armut reich, in der tiefsten Schande hochgeehrt, in der größten Trübsal mit dem rechten bleibenden Freudengrund ausgerüstet. Wir haben die Bibel, das Wort unsers Gottes, das mehr wert ist als alle Freuden und Schätze des ganzen Erdkreises.

Und wie muß uns dies alles mit Freudigkeit bei unserer kirchlichen Arbeit erfüllen! Wozu bilden und gründen wir Gemeinden? Wozu haben wir unser schönes Synodalwesen eingerichtet? Wozu bauen und unterhalten wir höhere Lehranstalten, auf denen künftige Diener am Wort ausgebildet werden? Wozu treiben wir Mission? Ist nicht der Zweck dieser ganzen Arbeit der, daß wir Menschen, unsere Mitsünder, unsere Miterlösten, zur ewigen Seligkeit führen wollen? Und nun wissen wir, daß wir dies auch tun können. Wir haben das Wort, welches uns selbst selig macht und die uns hören. Nicht vergeblich bringen wir Opfer; nicht vergeblich verzichten unsere Pastoren auf die Ehren und Reichtümer der Welt; nicht vergeblich sind unsere Gemeinden emsig an der Arbeit. Wir haben und bringen unsern Mitmenschen das, was sie wirklich zum ewigen Ziele führen kann. Im Lichte dieser Wahrheit wird die kleinste Gemeinde zu einem großartigen, herrlichen Wirkungskreise. Nichts Schöneres kann es auf dem ganzen Erdenrunde geben, als Menschen zur Seligkeit zu bringen und ihnen das zu bieten, was ihnen den Weg zum Himmel sicher zeigt. Kein Prediger hat Ursache zu verzagen, kein Gemeindeschullehrer darf den

Mut sinken lassen, kein Glied unserer teuren rechtgläubigen Kirche sollte seufzen und klagen; denn wir gehen um mit dem größten Schatz auf Erden, mit dem seligmachenden Evangelium, und wir richten damit Wunder aus, die nur Gottes allmächtige Kraft zuwegebringen kann. Die Schrift zu verbreiten, die göttliche, kräftige Lehre der Schrift in die Herzen hineinzubringen, durch das Wort der Schrift Menschen selig zu machen, das ist unsere Aufgabe, unsere Ehre und unsere Freude, das ist in wenigen Worten so recht eigentlich der Kernpunkt unserer ganzen kirchlichen Arbeit. Etwas Größeres hat noch kein Mensch auf Erden getan; etwas Edleres vermag kein Sterblicher auszurichten. Wir haben trotz aller Armut und Verachtung, in der wir unser Werk ausrichten müssen, trotz aller Beschwerden und Mühsale, die wir dabei zu ertragen haben, trotz der kleinlichen Verhältnisse, in die wir zuweilen hineingezwängt werden, das erhebende, herrliche Bewußtsein, die heilige, göttliche Gewißheit, daß wir unsern Mitsündern das Wichtigste und Nötigste in der Welt bieten, daß wir ihnen predigen das Wort der Schrift, wodurch sie ewige Reichtümer und unvergängliche Freuden erlangen können. Gerade die Erinnerung daran, daß die Schrift für die Unterweisung zur Seligkeit vollkommen hinreichend ist, gerade diese wahrhaft große Tatsache kann und soll uns rechte Freudigkeit und Opferwilligkeit in unserm kirchlichen Werke zur Ehre des dreieinigen Gottes verschaffen.

Hier in Texas, in dem größten Staate der Union, richten Sie, teure Väter und Brüder, dieses Werk aus; ein weites Gebiet dehnt sich vor Ihren Blicken aus. Viel, viel Arbeit ist hier noch zu tun. Verheißend und aussichtsvoll ist für Sie die Zukunft. Mögen nun dabei auch mancherlei Beschwerden und Mißerfolge mit unterlaufen, so ist und bleibt doch das Werk an allen Orten, da, wo es Erfolg zu haben scheint, und da, wo der Erfolg nicht sichtbar vor Augen liegt, das Werk der Seelenrettung durch die Schrift, die den Menschen unterweist zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum, ein Werk, das Gott segnen und Ihnen aus Gnaden reichlich lohnen wird.

Freudig und mutig können wir bei unserm kirchlichen Werke gerade auch deswegen sein, weil wir wissen, daß wir nicht nur das Buch der Heiligen Schrift haben, sondern auch die Lehre der Heiligen Schrift, die reine und lautere Lehre des Evangeliums. Wir schöpfen aus diesem Buche keine andere Lehre, keine andern Glaubensartikel, als diejenigen, welche Gott darin klar und deutlich geoffenbart hat; denn die Heilige Schrift ist so klar und deutlich, daß jeder Mensch daraus die christliche Lehre mit Gewißheit erkennen kann.

Wie könnte das auch anders sein? Bedenken wir, daß Gott selber die Schrift eingegeben und daß er dabei keinen andern Zweck im Auge gehabt hat als den, daß die Menschen durch dieses Buch die ewige Seligkeit erlangen sollten. Die Schrift ist, wie wir gesehen haben, göttliche Offenbarung; sie ist ein göttliches Lehrbuch; sie hat den Zweck, uns

in der heimlichen, verborgenen Weisheit zu unterrichten, die wir daraus lernen sollen. Daraus folgt, daß sie klar und deutlich sein muß; sie muß so abgefaßt sein, daß jeder Mensch auch den rechten Weg zur Seligkeit daraus erkennen kann. Eine Offenbarung, die man nicht verstehen kann, die etwa, wie einst die Sprüche der heidnischen Orakel, in zweideutige Ausdrücke eingekleidet ist, ist keine Offenbarung, sondern eine Verhüllung. Ein Lehrbuch, das eine dunkle, verworrene Sprache führt, ist vollständig zwecklos und unbrauchbar; denn was soll der Schüler mit einem Buche anfangen, dessen Worte nicht deutlich sind? Ist die Schrift wirklich göttliche Offenbarung, und das ist sie, so wahr Gott selber sie gegeben hat; ist die Schrift wirklich ein göttliches Lehrbuch, und das ist sie, wie der Geist Gottes an vielen Orten derselben bezeugt: dann muß sie auch klar, deutlich und für jedermann verständlich sein.

Zu sagen, daß die Schrift dunkel und unverständlich sei, das ist eine Verlästerung Gottes. Man mache sich nur einmal deutlich, was eine solche Behauptung eigentlich in sich schließt. Hier gibt Gott uns ein Buch und erklärt darin, daß er uns die Wahrheit offenbaren will zu unserer Seligkeit. Wäre nun die Schrift dunkel und zweideutig, so würde er gar nicht halten, was er uns versprochen hat; er würde sagen: „Ich will dich lehren" und dann so reden, daß er uns gar nicht lehrt, sondern das, was er uns lehren will, vor unserm Verständnis verbirgt; er würde sagen: „Hier hast du einen Wegweiser zur Seligkeit", und es dann so einrichten, daß wir gar nicht wissen können, wohin dieser Wegweiser uns dirigiert. Solche Widersprüche dem lieben Gott beimessen, das heißt Gott lästern und verspotten. Nein, es war unserm Gott, dem Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, ein heiliger Ernst, als er den Menschen dieses Buch zur Unterweisung zur Seligkeit gab; er wollte lehren, er wollte offenbaren, er wollte uns Mitteilungen machen, und darum hat er durch die heiligen Schreiber die Worte dieses besten Buches in der ganzen Welt auch so setzen und stellen lassen, daß jeder Mensch, der die Sprache versteht, auch die Schrift verstehen kann.

Die Schrift ist klar und deutlich in allen Dingen, die uns zur Seligkeit zu wissen nötig sind. Nicht nur der Gelehrte, sondern auch der einfältige und mit wenigen Kenntnissen ausgerüstete Christ kann und soll daraus die Wahrheit mit Gewißheit erkennen. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", sagt der Psalmist, Ps. 119, 105. Petrus bezeugt, daß die Heilige Schrift ein Licht ist, das da scheinet an einem dunkeln Ort, 2 Petr. 1, 19. Wo ein Licht ist, da ist alles hell und klar; da kann man sehen und die Gegenstände unterscheiden; da wird nicht verhüllt und verborgen, sondern aufgedeckt und geoffenbart; da kann man deutlich sehen und erkennen. Solch ein geistliches Licht ist die Schrift mitten in der geistlichen Finsternis hier auf Erden. Sie ist auch insofern das beste Lehr-

buch auf Erden, als sie an Klarheit und Deutlichkeit, an allgemeiner Verständlichkeit alle andern Bücher in der Welt weit übertrifft.

Freilich soll hiermit nicht behauptet werden, daß die Lehren und Geheimnisse, die die Schrift offenbart, nun auch für die Vernunft der Menschen offenbar wären, daß wir sie mit unserm Verstand ergründen könnten, wenn wir die Heilige Schrift gelesen und studiert haben. Aber das ist die Meinung, daß das, was die Schrift über diese Geheimnisse offenbart, mit Deutlichkeit und Gewißheit erkannt werden kann. So können wir es ja nie mit unserer Vernunft verstehen, wie es möglich ist, daß in Gott drei voneinander verschiedene Personen und doch nur ein ganz ungeteiltes, unzertrennliches göttliches Wesen ist. Aber die Schrift erklärt sehr genau und unmißverständlich, daß Gott dreieinig ist; wer die Schrift liest, der weiß es ganz gewiß, daß Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist ein einiger Gott ist. Es ist und bleibt ein kündlich großes Geheimnis, daß Gott ist offenbaret im Fleisch, daß in Christo göttliche und menschliche Natur persönlich vereinigt sind; aber was wir von diesem Geheimnis wissen und glauben sollen, das steht mit unmißverständlichen Worten in der Schrift geschrieben. Kurz gesagt: der Sinn der Bibelworte ist sonnenklar, aber die heiligen, wunderbaren Dinge, von denen die klaren Bibelworte reden, gehen über das Begriffsvermögen der Menschen weit hinaus. Hier auf Erden werden wir nicht weiter kommen als so weit, daß wir die Geheimnisse der christlichen Lehre stückweise erkennen; aber das Wort, welches in der Bibel von solchen Geheimnissen handelt, ist so deutlich, daß jedes Kind es in sein Bewußtsein aufnehmen kann.

Ferner soll, wenn wir die Heilige Schrift als ein deutliches Buch preisen, nicht geleugnet werden, daß in diesem Buche auch scheinbar dunkle, schwerverständliche Stellen vorkommen. Aber die Dunkelheit, die Schwierigkeit dieser Stellen wird nicht durch die Darstellungsweise der Schrift, sondern durch unsere eigene Ungeschicktheit und Beschränktheit verursacht. In Tat und Wahrheit ist nicht die Bibel an jenen Stellen dunkel, sondern wir sind so einfältig, daß diese uns dunkel vorkommen. Und wenn die Schrift an einigen wenigen Stellen dunkel zu sein scheint, so wird das jedesmal durch die Klarheit und Deutlichkeit einer andern Stelle wieder erklärt. Die Schrift legt sich selber aus. Wer Schrift mit Schrift in der rechten Weise erklären kann, der ist immer der allerbeste Schriftausleger. Und in allen den Sprüchen, die unmittelbar zur Seligkeit zu wissen nötig sind, herrscht eine solche Klarheit, daß kein vernünftiger Mensch über deren Sinn in Zweifel geraten kann. Wir haben in den letzten Jahren viel über die Analogie des Glaubens gehört. Alle Lehre, alle Schriftauslegung soll durch die Analogie des Glaubens bestimmt werden, soll dem Glauben ähnlich sein. Im Grunde genommen heißt dies nichts anderes, als daß die klaren Schriftstellen für die Schriftauslegung maßgebend sein sollen, daß man die scheinbar dunklen Stellen nach den offenbar klaren und deutlichen auslegen und

erklären soll. — So können wir denn mit Recht sagen, daß die ganze Schrift ein leichtverständliches Buch, eine klare und deutliche Darlegung der christlichen Lehre ist.

Diese Wahrheit ist für unsere Stellung den falschen Propheten und besonders den Unionsleuten gegenüber von höchster Wichtigkeit. Nicht wenige unter den Sekten und Schwärmern sind nämlich der Lehre, die sie führen, gar nicht gewiß. Sie gehen von dem Grundsatz aus, die Bibel sei zwar von Gott den Menschen gegeben, damit sie daraus den Weg zur Seligkeit kennen lernen sollten; aber die Bibel sei nicht deutlich; man könne den Sinn ihrer Worte nicht in jedem Falle, wenn es sich um eine christliche Lehre handle, mit Gewißheit erkennen. Der eine lege dann gewisse Stellen so aus, der andere anders. Wer von beiden recht habe, das könne man jetzt nicht entscheiden; jeder handle eben nach dem Lichte, das ihm von Gott gegeben sei. Das ist aber eine schreckliche Schmähung des göttlichen Wortes. Daß Menschen falsche Lehren aus der Schrift geschöpft zu haben vorgeben, das ist nicht ein Fehler, der in der Schrift liegt, sondern das kommt daher, daß diese falschen Propheten nicht den klaren Worten der Bibel folgen, sondern ihnen einen falschen Sinn unterschieben, daher, daß sie Gottes Wort nach ihren vorgefaßten Meinungen, in der Regel nach ihrer Vernunft verdrehen und verfälschen. Nicht daher kommen die vielen verschiedenen Kirchengemeinschaften mit ihren einander widersprechenden Lehren, daß die Bibel vieldeutig wäre und einen mehrfachen Sinn zuließe, sondern daran liegt es, daß die Irrlehrer es an der rechten Ehrfurcht vor der Schrift fehlen lassen und die klaren Stellen durch ihre Menschengedanken verdunkeln. Wie steht es zum Beispiel mit der reformierten Abendmahlslehre? Ist das nicht deutlich geredet, wenn Christus sagt: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut"? Wer das hört oder liest, der weiß ganz genau, was der HErr Christus gemeint hat. Aber die Reformierten fangen an zu erklären und sagen, das Wörtlein „ist" müsse hier so viel wie „bedeutet" heißen. Da haben wir ein recht deutliches Beispiel davon, in welcher Art und Weise die Irrlehrer ihre Lügen und losen Teidinge aus der Schrift genommen zu haben vorgeben. Was an sich klar ist, das machen die Schwärmer zu einem dunklen Wort, indem sie ihre verkehrten Gedanken hineinlegen.

Nein, es steht nicht so, wie diese Verlästerer des Bibelwortes behaupten. Die Schrift ist nicht ein Rätselbuch, an dessen Sinn wir herumraten müßten; sie ist nicht eine Darlegung göttlicher Gedanken in so zweideutigen Ausdrücken, daß man verschiedenartige Glaubensartikel daraus ableiten könnte, sondern sie ist so klar und deutlich, daß eine Auslegung derjenigen Stellen, die von den Glaubensartikeln der christlichen Lehre handeln, soviel auf sie selbst ankommt, eigentlich ganz überflüssig ist. Was Gott in der Bibel als eine zur Seligkeit nötige Wahrheit niedergelegt hat, das können wir Menschen durch unsere Auslegung nicht noch deutlicher machen, als er es dargestellt hat. Gott

weiß, wie er die menschliche Sprache zu gebrauchen hat, um uns seinen Sinn und seine Meinung verständlich und klar zu offenbaren. Wenn wir nun solche deutliche Sprüche der Heiligen Schrift noch auslegen, so werden wir dazu gezwungen durch den Umstand, daß die falschen Propheten sie verdreht haben. Solche Verdrehungen des Schriftwortes müssen wir zurückweisen, indem wir den rechten Verstand der betreffenden Bibelstelle hervorkehren. Außerdem nennen wir ja auch zuweilen die Anwendung eines Schriftwortes auf unsere Verhältnisse und auf unsere Herzen Auslegung. Die rechte Schrifterklärung bei diesen an sich deutlichen Stellen ist im Grunde genommen nichts anderes, als daß wir zeigen: wir nehmen die Worte Gottes gerade so, wie sie lauten; denn sie sind so deutlich, daß wir sie nicht noch deutlicher machen können.

Und hierin liegt auch endlich der Grund, weshalb wir so froh und zuversichtlich vor aller Welt darauf hinweisen können, daß wir die reine, unverfälschte Lehre des Evangeliums haben. Damit rühmen wir nicht uns selber, unsere Klugheit und Frömmigkeit, sondern einfach die Tatsache, daß die Schrift klar und deutlich ist, und daß wir dieses deutliche Wort ohne irgendwelche Zusätze und Veränderungen geradeso nehmen und verstehen, wie es der HErr in seinem Buche hat aufzeichnen lassen. Weil die Schrift klar ist, darum sind wir unserer Sache gewiß; weil wir das klare und deutliche Wort der Schrift annehmen, wie es geschrieben steht, darum weichen wir den Feinden der Wahrheit kein Haarbreit, darum kämpfen wir in Wort und Schrift für die reine Lehre zur Ehre des dreieinigen Gottes und zum Heil der unsterblichen Seelen; darum ist es aber auch nicht Selbstruhm, sondern ein Lobpreis des wahrhaftigen Gottes und seines klaren Wortes, wenn wir vor Welt und Kirche hintreten mit der Erklärung, daß bei uns das Evangelium in apostolischer Lauterkeit geglaubt, gelehrt und bekannt wird.

Wir haben Gottes reines Wort; das sagen wir der Welt und dem Teufel zum Trotz. Wir haben Gottes reines Wort; das gibt uns Mut und Lust, unser Werk zu Gottes Verherrlichung zu treiben. Wir haben Gottes reines Wort, und dabei wollen wir bleiben bis an unser seliges Ende. Die lutherische Kirche ist die Kirche der Heiligen Schrift, die Kirche, welche in der Schrift und nicht daneben sitzt und mit dem klaren Worte dieses Buches von Sieg zu Sieg vordringt, bis es dem HErrn gefällt, die streitenden Heerscharen von dem Kriegsschauplatz der Welt hinweg- und hinaufzuführen zu den frohen Jubelchören dort droben in der Stadt mit goldenen Gassen und ewigen Palästen. Dahin lasse Gott uns alle ziehen durch JEsum Christum, unsern Heiland, sobald es ihm gefällt! Amen.

Geschäftsverhandlungen.

Bericht der Missionskommission.

A. Nord-Texas.

Das Feld, auf dem wir um Christi und seiner Erlösten willen arbeiten, ist vornehmlich der Staat Texas, nebst einigen Stationen in New Mexico. Es gab eine Zeit, da man meinte, Texas habe keine Zukunft; für die Besiedelung sei es nicht geeignet, die Leute dort seien nur halb zivilisiert, und das Klima sei mörderisch. Aber man urteilt heutzutage anders. Haufenweise kommen die Einwanderer hierher und lassen sich hier nieder. Besonders geht der Zug der Einwanderer nach dem Panhandle und nach dem südlichen und südwestlichen Teil des Staates. An Einwohnerzahl haben wir den Staat Missouri bereits überflügelt und sind nun zur fünften Stelle des Staatenbundes hinaufgerückt. Sechzehn Missionare arbeiten auf diesem großen Felde. Sie bedienen hier ein Häuflein, da ein Häuflein. Fünf neue Arbeiter sind bei der letzten Kandidatenverteilung für uns bestimmt worden. Zwei von diesen haben ihren Beruf abgelehnt. Drei Missionare sind in dem vorigen Jahre durch Annahme eines Berufes an selbständige Gemeinden aus dem Missionsdienst ausgeschieden. Ihre Kommission ist aber erfolgreich gewesen, die vakanten Stellen durch Pastoren aus dem Amte bald wieder besetzen zu können.

Wir danken es Gott und den lieben Christen nah und fern, daß wir imstande waren, unsern Missionaren das darzureichen, was sie für ihre Leibesnahrung und für ihren sonstigen leiblichen Unterhalt nötig hatten. Wir konnten ihnen fast immer den ihnen versprochenen Gehalt auszahlen. Das hätten wir nicht tun können, wenn uns nicht die Allgemeine Missionskasse so prompt und reichlich geholfen hätte. Auf $8000.00 beliefen sich unsere Auslagen im letzten Jahr, und in Zukunft werden wir wohl an die $9000.00 bis $10,000.00 haben müssen. Seit der letzten Synode haben wir unsern Missionaren wegen der Verteuerung der Lebensmittel den Gehalt auch erhöht und das Minimum auf $450.00 das Jahr festgesetzt.

Es folgt nun zuerst der Bericht über den nördlichen Teil des Staates Texas, während der Bericht über den südlichen Teil von einem andern Gliede der Missionsbehörde vorgelegt werden wird. Die I. & G. N.-Eisenbahn bildet die Trennungslinie.

Wir lassen uns jetzt von den Missionaren über ihre Erfolge und Mißerfolge erzählen, und zwar so, daß wir die ältesten Stationen zuerst zu Worte kommen lassen.

Wichita Falls. (P. E. Deffner, Missionar.)

Diese Parochie besteht schon lange, und schon freuten wir uns, daß sie bald selbständig werden würde. Aber es kam anders, als wir er-

warteten. Seit zwei Jahren wogt hier der Logenkampf, und oft schien es, als sollte die Loge das Feld behaupten und wir den Staub von unsern Füßen schütteln. Nächst Gott haben wir es unserm Missionar zu verdanken, daß wir heute noch in Wichita Falls sind. Leider ist durch Wegzug mehrerer logenfreier und erkenntnisreicherer Glieder die Gemeinde geschwächt und dadurch ein günstiger Ausgang des Logenkampfes in Frage gestellt worden. Gott wolle alles zum besten lenken! Die Statistik ist annähernd genau, wie folgt: 191 Seelen, 102 Kommunizierende, 25 stimmberechtigte Glieder, 19 Schulkinder. Im Winter hat der Missionar einen Aushelfer in der Schule gehabt. — Henrietta, das zu Wichita Falls gehört, hat einige treue Seelen; aber die Aussicht auf Zuwachs ist nicht besonders gut.

Olney, Young Co. (P. O. Lugenheim, Missionar.)

Der Missionar berichtet: „Ich bediene noch wie zuvor die Gemeinde nahe bei Olney allsonntäglich mit Predigt und darauffolgender Christenlehre. Die Gemeinde ist seit meinem Hiersein um 7 Glieder erstarkt; sie zählt jetzt 25 Glieder. Der Gottesdienstbesuch ist ein guter: 80 erwachsene Zuhörer und 25 Kinder. Gehaltszeichnungen für 1910: $300.00; 1909 zahlte sie $216.00." Seit Pfingsten hielt der Missionar Schule mit 15 Kindern, mußte sie aber zu Anfang der Arbeitszeit wieder aufgeben. Seelen: 143, Kommunizierende: 92. Mit 23 Kindern wurde Sommerschule gehalten. 10 Kinder wurden konfirmiert. Der Missionar berichtet weiter, daß er versucht habe, in seiner Nähe neue Predigtstationen zu gründen; es sei ihm aber noch nicht gelungen. Da der Missionar keine weiten Reisen unternehmen kann, so sind wir zufrieden, ja freuen uns, wenn er seine Kraft an Olney verwendet und versucht, aus diesem Posten etwas Tüchtiges zu machen zu Gottes Lobe.

Fort Worth. (P. A. Bohot, Missionar.)

Zu diesem Gebiet gehören die Stationen Fort Worth, Arlington, Pilot Point und Krum. Anfangs Dezember letzten Jahres verließ Missionar H. Weinert dieses Feld, und P. Bohot wurde dahin berufen. Er hat über Fort Worth viel Gutes zu sagen. Die Seelenzahl beträgt 83, die Zahl der Kommunizierenden 48. „Die Gliederzahl war auf 16 herunter, als ich hierher kam. . . . Jetzt zählen wir 21 Glieder. Darüber herrscht große Freude. Wir haben auch unsern monatlichen Beitrag von $15.00 auf $25.00 erhöht. Und die Leute taten es gern. Auch hat die Gemeinde daneben $200.00 im letzten Jahre in die Kirchbaukasse zurückbezahlt. In der letzten Versammlung haben wir auch noch $2.50 für die Heidenmission und $2.50 für Innere Mission nebst dem monatlichen Beitrag abgeschickt. Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut. Die Sonntagsschule blüht. Die Wochenschule soll so bald als möglich begonnen werden. Wenn der Pastor abwesend ist, wird Lesegottesdienst gehalten. Das Kirchlein wird zu klein. Gott schüttet seinen Segen

über uns aus!" — über Arlington, Pilot Point und Krum schreibt der Missionar, daß er diese Plätze noch nicht gründlich erforscht habe, da er erst kurze Zeit auf diesem Felde ist.

Gebiet der Texas Pacific-Eisenbahn. (P. C. **Beyer, Missionar.**)

Zu diesem Gebiete gehören Roscoe, Abilene, Ballinger, Luther, Big Spring, Clyde, Eskota und Longworth. Nachdem der Missionar sein Bedauern ausgesprochen hat über den Wegzug seiner Leute, die durch eine abermals eingetretene Dürre dazu gedrängt wurden, fährt er fort: „Doch müssen wir Gott von Herzen danken für den Segen, den er auf unsere geringe Arbeit gelegt hat; denn sein Wort hat viel Frucht gebracht, was auch ersichtlich ist an der Opferwilligkeit unserer Leute, obgleich die meisten in schlechten Verhältnissen sind. Auch zeigt sich eine große Liebe zu Gottes Wort auf fast jedem Platz, obwohl auch Lässige mit darunter sind, wie es ja nicht anders zu erwarten ist." — Näheres aus dem Bericht über die einzelnen Plätze: Roscoe, Nolan Co., hat 60 Seelen und 28 Kommunizierende. Hier haben wir nicht zu-, sondern abgenommen, nämlich durch Wegzug. Nur ungefähr drei Glieder sind schuldenfrei, und doch haben die Leute im vergangenen Jahre $141.26 aufgebracht für Gehalt und nebenbei $11.95 in zwei Extrakollekten für die Unterstützungs- und Synodalkasse. Acht Kinder werden für den Konfirmandenunterricht vorbereitet. Gottesdienst ist zweimal monatlich und er wird gut besucht. — Abilene: 43 Seelen, 16 Kommunizierende. Hier findet Weg- und Zuzug statt. Vier Kinder wurden konfirmiert. Abilene mit seinen paar Gliedern hat $100.00 für Gehalt und nebenbei $4.35 für andere kirchliche Zwecke aufgebracht. — Ballinger, Runnels Co.: 28 Seelen, 20 Kommunizierende. Ein neuer Ort. Die Leute wohnen noch nicht lange hier und sind Renter; trotzdem haben sie letztes Jahr $23.95 — seit Oktober — für Gehalt und $3.20 für Extrazwecke gegeben. Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut. Zwei Kinder stehen im Unterricht. — Luther, bei Big Spring: 34 Seelen, 12 Kommunizierende. „Hier sieht es leider traurig aus. Eine feine kleine Gemeinde — aber letztes Jahr keine Ernte, und die Aussicht für dies Jahr ist um nichts besser. Eine Familie ist nach Süd-Texas zurückgekehrt, und 2 bis 3 andere Familien gedenken das gleiche zu tun. Die Leute haben nichts und können darum auch nichts für Gottes Reich geben, obwohl sie es so gern täten. In kirchlicher Beziehung steht es um so besser. Schade, wenn wir diese Glieder wieder durch Wegzug verlieren!" Eingekommen an Gehalt: $10.00. — Stadt Big Spring, Wohnsitz des Missionars: 18 Seelen, 11 Kommunizierende. „Hier sind es dieselben Leute, die wir immer hatten. Zwei Kinder werden bald konfirmiert werden. Der Gottesdienstbesuch ist gut. Beitrag zum Gehalt: $84.85 und $4.70 für Extrakollekten." — Clyde, Taylor Co. Noch wie immer die geringe Zahl: 12 Seelen und 6 Kommunizierende. $18.75 kamen an Gehalt ein. — Eskota: 4 Seelen und 2 Kommunizierende. Zwei Kinder sind im Unterricht. — Long-

worth. „Nur noch eine Familie; die andern sind alle zur ‚alten Liebe‘, zu den Evangelischen, zurückgekehrt. Eskota und Longworth haben zusammen $42.39 zum Gehalt und $7.95 für Extrazwecke aufgebracht.“ — In Summa: Wir sehen aus diesem Bericht des Missionars, daß er im Segen arbeitet. Hat er auch nicht große Scharen an einem Orte, so bringt das Wort doch Frucht in Geduld. Das beweisen die Beiträge und Kollekten seiner Leute, die trotz der drückenden Lage fast den Gehalt ihres Pastors allein aufbringen und somit andern Missionsplätzen ein leuchtendes Vorbild sind in der Liebe und dem Hunger nach dem Brot des Lebens. Unsere Liebe sei ihnen daher besonders zugetan!

El Paso. (P. O. Bahr, Missionar.)

Ende Oktober vorigen Jahres verließ der bisherige Missionar, G. W. Fischer, El Paso, und P. O. Bahr wurde dorthin berufen. Dieser arbeitet nun dort seit April 1910. Er schreibt: „Seelen, die wirklich zur Gemeinde gehören, sind es augenblicklich 65. Die Zahl der stimmberechtigten Glieder beträgt 10; sie sind sämtlich logenfrei.“ Mit der Schule hat der Missionar noch nicht beginnen können, weil, als er nach El Paso kam, die Kinder bereits in der Freischule waren; er hofft aber, zu Anfang September die Gemeindeschule eröffnen zu können. Wie schon immer, so ist auch jetzt noch in El Paso ein beständiges Kommen und Gehen. Im Herbst kommen Lungenkranke hierher, aber sie bleiben gewöhnlich nicht, auch wenn sie genesen. Es mag dies anders werden, wenn die Stadt, wie es den Anschein hat, wächst und den Leuten lohnende Arbeit bietet. Wir werden mit Gottes Hilfe in El Paso bleiben; aber unsere Unterstützung wird noch lange in Anspruch genommen werden müssen. Weil der Missionar noch nicht lange auf seinem Felde arbeitet, so ist sein Bericht noch lückenhaft.

Sagerton. (P. O. Müller, Missionar.)

Zu diesem Gebiete gehören die Gemeinden in Sagerton und Albany und die Predigtplätze Rule und McConnell. — Sagerton, Haskell Co., hat 13 stimmberechtigte Glieder, 26 Kommunizierende, 53 Seelen. Seit Januar hat der Missionar 80 Tage Schule gehalten mit 7 Kindern; andere sieben kommen wegen der Entfernung nicht. Trotz aller Hindernisse halten die Leute treu zusammen. Im Sommer soll ein Kirchlein gebaut werden. Grundstück und Baumaterial ist schon beschafft. Bisher hat der jährliche Wegzug nicht stattgefunden. — Albany, Shackleford Co. Wie in Sagerton, besteht auch hier eine organisierte Gemeinde mit 7 stimmberechtigten Gliedern, 24 Kommunizierenden und 35 Seelen. „Dies ist eine nette Gemeinde, die alles schön geordnet hat: Christenlehre, Liturgie, regelmäßige Kollekten für auswärtige Zwecke.“ Jeden zweiten Sonntag ist Gottesdienst, wozu sich regelmäßig 25 Erwachsene einstellen und außerdem noch Dienstmädchen und alleinstehende Personen, die sich zeitweilig in der Stadt aufhalten. Beitrag zum Gehalt letztes Jahr: $104.00. Der Missionar hält jetzt in Albany Schule. Er lobt seine Leute und auch die Gegend bei Albany. — „Von Rule,

Haskell Co., kann wenig berichtet werden. Außer 18 Seelen, die sich fleißig zu unsern Gottesdiensten halten, sind noch andere da, die sich aber selten einstellen und kein Interesse für das Reich Gottes zeigen. Es wird mit 7 Kindern Sonntagsschule gehalten." — McConnell, das zwischen Haskell und Stamford liegt, zählt 18 Seelen, wozu noch 8 Zuhörer hinzukommen. In der Sonntagsschule sind 9 Kinder. „Die Statistik des hiesigen Gebiets hat sich im vergangenen Jahre wenig verändert. Angesichts des harten Jahres muß es als ein Segen angesehen werden, daß kein Rückgang stattgefunden hat. Übrigens haben sich unsere Leute in der Zwischenzeit um so fester zusammengeschlossen. Auch herrscht überall Freudigkeit und Zufriedenheit." „Es gereicht mir auch zur Freude, berichten zu können, daß unsere kleine Herde dem Welt- und Logenwesen nicht nur entsagt, sondern auch mit Ernst dagegen auftritt."

Panhandle-Gebiet.

Hier finden wir manches verändert vor. Die Leute, die in diese neue Gegend gezogen sind und noch dahin ziehen, setzen ihre Hütten bald gen Morgen, bald gen Abend, oder sie packen bald wieder ein und verlassen in Eile die Gegend. Das wird fürs erste auch noch so bleiben. So finden wir, daß in unserm Berichte andere Namen vorkommen als im Berichte des letzten Jahres, und daß, wo letztes Jahr die Aussichten auf Erfolg glänzend waren, sie jetzt getrübt sind, und umgekehrt.

Plainview. (P. O. Hömann, Missionar.)

Zu Plainview gehören Olton, Abernathy, Hale Center, Tulia und Lubbock. Der Missionar ist über sein Gebiet nicht erfreut. Er sagt von Plainview: „Leider sind die meisten Männer gute Logenglieder. Sie sind unsere stärksten Gegner. Und das Übel scheint bei ihnen festen Fuß gefaßt zu haben." Sie werden schwerlich aus der Loge zu bringen sein. Hier wohnen acht Familien, die lutherisch sein wollen. Außerdem kommen regelmäßig zu unsern Gottesdiensten zwei reformierte Familien. Einige Familien sind weggezogen. Die Aussicht auf Zuwachs ist nicht sehr gut. Seelen: 45. Mit 7 Kindern hielt der Missionar Wochenschule. Drei Kinder wurden konfirmiert. Getauft wurden 3 Kinder. Beitrag: $8.20. — Olton, Lamb Co. Hier werden die Gottesdienste in einem Privathause abgehalten und von etwa 9 bis 12 Erwachsenen und etwa 10 Kindern besucht. Die Kinder erhalten Unterricht, sooft der Missionar sich dort aufhält. Die Aussicht auf Zuwachs ist nicht glänzend wegen der Trockenheit, die dies Jahr fast überall im Panhandle-Gebiet herrscht. — Abernathy. Hier wohnen zwei Familien, die wir bedienen. Sie haben 6 Kinder. — Hale Center. Die Leute, die zu unsern Gottesdiensten kommen, sind zumeist Reformierte, etwa 15 bis 18 Seelen. Sie zeigen Eifer für das Reich Gottes. — Tulia. Südlich von Tulia hat der Missionar 5 Familien gefunden, die er bedienen wird. — Lubbock hat bis jetzt noch keine Zahlen aufzuweisen.

Amarillo. (P. W. J. Plischke, Missionar.)

Zu Amarillo werden gerechnet Clarendon, Vega, Shamrock und Claude. „Amarillo macht sich. Im Oktober ist ein Gemeindlein mit 8 Gliedern gegründet worden. Die Seelenzahl ist in den letzten Monaten von 32 auf 51 gestiegen und die Zahl der Kommunizierenden von 17 auf 25. Aufnahme neuer Glieder steht in Aussicht. Die Gottesdienste werden in der Kongregationalistenkirche abgehalten, wofür wir jedesmal $1.50 bezahlen. Hier wird auch englisch gepredigt. Die Gottesdienste werden gut besucht, auch von Auswärtigen. Hier halte ich regelmäßig jede Woche Konfirmandenunterricht." — Clarendon. Hier ist ein totaler Stillstand eingetreten, weder Zuzug noch Wegzug. Seelenzahl: 10, Kommunizierende: 10. — Vega. Dieser Predigtplatz wurde am 20. Oktober 1909 gegründet. Lange Zeit fand sich nur eine Familie zu den Gottesdiensten ein; jetzt haben sich fünf Familien eingestellt. Die Seelenzahl beläuft sich auf 23, die der Kommunizierenden auf 11. „Im Herbst erwarten wir Zuwachs, sollte die Ernte befriedigend ausfallen. Dann soll auch ein Kirchlein gebaut werden." — Shamrock. „Dieser Predigtplatz hat viel zu hoffen", schreibt der Missionar. Die Seelenzahl beläuft sich auf 25; Kommunizierende: 10. Im Herbst wird Zuwachs aus Oklahoma erwartet. Drei Familien von dort haben hier schon angekauft. Sodann ist in der Nähe noch eine böhmische Niederlassung von 17 lutherischen Familien, die schon seit einiger Zeit unserer Synode angehören. In nächster Zeit will der Missionar noch neue Stationen gründen, da er dazu Gelegenheit hat, z. B. Adrian u. a.

Canyon City, Fort Wayne &c. (P. A. M. Lohmann, Missionar.)

Der Missionar schreibt: „Habe dieses Jahr keine solchen Erfolge aufzuweisen wie im vorigen. Bekanntlich hatten wir ein sehr trockenes Jahr. Das hat auch unserer Mission geschadet. Erstlich sind viele nicht gekommen, die erwartet wurden, und zum andern haben mehrere Familien den Mut verloren und sind wieder weggezogen. Jedoch beklagen darf ich mich nicht, was mein Gebiet betrifft. Ist Dawn auch zurückgegangen, so haben meine anderen Plätze zugenommen." — Wir predigen jetzt sowohl in Canyon City als auch bei Canyon City. In Canyon City haben wir 20 Seelen, 14 Kommunizierende. Da hier der Staat die "West Texas Normal School" baut, so wird Canyon City für uns um so wichtiger werden. Beitrag seit November: $16.10. — Bei Canyon City haben wir 33 Seelen und 18 Kommunizierende. Obwohl größtenteils aus der Generalsynode, so halten sie sich doch jetzt treulich zu uns. Zuwachs wird erwartet. Beitrag seit November: $16.00. — Happy hat sich um 10 Seelen vermehrt und zählt nun 32 Seelen und 10 Kommunizierende. Im nächsten Jahre gibt es hier etliche Konfirmanden. Hier wird auch englisch gepredigt. Die Leute scheinen eifrig zu sein, aber leider gehören einige zur Loge. Die Logenfrage wird verhandelt werden. Beitrag: $16.80. — Dawn hat ab-

genommen, da etliche kinderreiche Familien weggezogen sind. Wir haben noch 23 Seelen, 17 kommunizierende und 10 stimmfähige Glieder. Infolge des Wegzugs ist aus dem Schulehalten nichts geworden. Beschert der liebe Gott eine Ernte, so soll ein Kirchlein gebaut werden. Beitrag: $118.50. Hier wird das heilige Abendmahl jährlich viermal gefeiert. Die Abendmahlskollekten werden für wohltätige Zwecke bestimmt. — Hereford. „Dieser Posten wollte einmal einschlafen, wacht aber in letzter Zeit wieder auf." Hier sind 18 Seelen. Eine Sonntagsschule ist ins Leben gerufen worden. Der Missionar nennt Hereford sein „Schmerzenskind". Beitrag: $13.90. — Fort Wayne — früher Friona, aber 20 Meilen nordwestlich von Friona gelegen — ist eine Ansiedlung von Missouriern aus der Umgegend von Fort Wayne, Ind. Hier sind jetzt 22 Seelen ansässig; Kommunizierende: 12; Stimmberechtigte: 7. Die Leute wünschen Schule. Sie wollen nach Kräften zum Gehalt beitragen und auch ein Kirchlein bauen. Im Herbst werden noch weitere Familien herziehen. Kollektiert: $17.30 für die Mission und $3.00 für die Kirchbaukasse. — In Friona will der Missionar am nächsten Sonntag zum erstenmal predigen. 17 Seelen hat er dort gefunden; im Herbst werden noch 9 Familien hinzukommen. — Grady, N. Mex. „12 Seelen und 4 Kommunizierende kamen aus unserer Synode." — Bard City, N. Mex. Hier wohnen 4 deutsche Familien, die unsere Dienste begehren. — Mancher andere Platz hätte noch aufgesucht werden sollen, aber aus Mangel an Zeit mußte es unterbleiben.

Dalhart. (P. L. **Werner, Missionar.**)

Zu Dalhart gehören Dumas, Hartley, Ware, bei Ware, Tex., und Canode, Raton und Tucumcari, N. Mex. Dumas, Moore Co., hatte letzten Herbst den Wegzug zweier Familien und eines Junggesellen zu beklagen, erhielt aber Ersatz durch den Zuzug zweier Familien. Vor dem Wegzug zählte Dumas 23, jetzt zählt es 24 Seelen. Beitrag seit September: $36.10. — Hartley, Hartley Co. Hier haben wir nur eine Familie, bestehend aus 9 Seelen. — Dalhart, Dallam Co. „Hier habe ich endlich einige Familien gefunden, denen ich demnächst predigen werde." — Ware, Dallam Co. 27 Seelen, denen der Missionar deutsch und englisch predigt. — Bei Ware. 9 Seelen, 18 Zuhörer. — Canode, Quay Co., N. Mex. Hier ist eine organisierte Gemeinde, bestehend aus 10 stimmberechtigten Gliedern und 42 Seelen. Die Leute sind treu. Leider macht die Trockenheit ihnen viel Sorge und Not. Trotzdem haben sie ein Kirchlein gebaut, das neulich eingeweiht worden ist. Der Missionar hielt hier Schule. — Raton, Colfax Co., N. Mex. 15 bis 21 Zuhörer. Das Haupthindernis sind die Logen. Ohio, das früher Raton bediente, „hat den Logen hier Gastrecht gegeben". Beitrag: $13.20. — In Tucumcari, Quay Co., N. Mex., wohnt noch immer nur eine lutherische Familie, bestehend aus Frau und zwei Kindern. Der Missionar wünscht für seine Arbeit eine Grenze in New Mexico gesetzt zu haben, da auch der Kansas-Distrikt in demselben Staate arbeitet.

Schlußbemerkungen. Unsere englische Schwestergemeinde in Dallas ist bald nach der letztjährigen Synode selbständig geworden und spricht für unsere Hilfe ihren herzlichen Dank aus. — Die Parochie Denison und Sherman ist aufgegeben worden, da alles, Männer und Frauen, in der Loge ist und auch darin bleiben will. Der Missionar ist nach Beaumont versetzt worden. — Electra, P. Horstmanns Filiale, ist dadurch unter unsere Obhut gekommen, daß wir ihr eine Gehilfin im Schulehalten gewährten. Unsere Auslage betrug $40.00. Für die nächste Schulzeit haben wir diesem Posten einen Vikar versprochen, falls ein solcher zu haben ist. — Endlich ist von der deutschen Gemeinde in Dallas ein Bittgesuch bei uns eingelaufen. Die Gemeinde bittet uns um die Anstellung und Besoldung eines Lehrers für ihre Schule. Wir haben dies Bittgesuch an die Synode verwiesen. E. F. Mörbe.

B. Süd-Texas.

Die Mission in Süd-Texas hat einen gedeihlichen und gesegneten Stand gehabt. Nicht nur sind alle alten Missionsplätze erhalten geblieben, sondern auch neue Missionsgebiete, wie Premont und Alice in Nueces Co., sowie auch das Gebiet an der Brownsville-Eisenbahn sind hinzugekommen. Vier der diesjährigen Kandidaten sind zum Missionsdienst in Süd-Texas bestimmt, nämlich für Premont, Houston, San Antonio und für das Gebiet an der Brownsville-Bahn. Zwei in Aussicht genommene Missionsgebiete, Edna, Ganado, Provident City und Victoria und das Gebiet nordöstlich von Houston, konnten bei der diesjährigen Kandidatenverteilung nicht berücksichtigt werden, obwohl die Missionskommission auch für diese Gebiete besondere Missionsberufe eingesandt hatte. Überhaupt ergießt sich seit einiger Zeit eine Einwanderung nach Süd-Texas, die der früheren Einwanderung nach dem Panhandle gleichkommt. Wie P. Brauer uns auf Premont, so machte uns neuerdings P. Vetter auf Zavalla Co. aufmerksam, wohin sich einige Familien seiner Gemeinde begaben, um sich in La Pryor bleibend niederzulassen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sollen nun der Ehrw. Synode die einzelnen Missionsgebiete vorgeführt werden.

1. Missionsparochie Beaumont. (P. F. Weßler, Missionar.)

In Beaumont, dieser Stadt von etwa 30,000 Einwohnern, haben wir seit einigen Jahren eine kleine organisierte Gemeinde, die gegenwärtig von P. Weßler bedient wird. Die Gemeinde zählt 90 Seelen, 50 Kommunizierende und 9 Stimmfähige. Gottesdienst wird in deutscher und englischer Sprache gehalten. Der Kirchenbesuch ist gut. Kirche und Pfarrhaus sind vorhanden, jedoch ruht auf dem Eigentum noch eine Schuld von $800.00, die abzutragen der Distrikt sich anheischig gemacht hat. — Mit Beaumont sind als Predigtplätze verbunden Orange mit 25 Seelen und 18 Kommunizierenden und Nome, 20 Meilen von Beaumont, über welchen Ort aber die genaue

Statistik fehlt, da hier erst kürzlich die Missionsarbeit in Angriff genommen worden ist. Sabine, 30 Meilen von Beaumont entfernt, wo eine Anzahl norwegischer Lutheraner wohnt, wird vom Missionar so bald als möglich aufgesucht werden. — Missionsbeitrag: $117.15; Zuschuß: $288.65.

2. Missionsparochie Zulch, Kurten, Oakwoods. (P. F. Frieling.)

In Zulch geht alles seinen ruhigen und geordneten Gang. Viel Hoffnung auf Zuwachs ist vorderhand nicht vorhanden. 61 Seelen und 12 stimmfähige Glieder, das ist der Bestand der kleinen Gemeinde in Zulch. Die Leute halten sich fleißig zur Predigt des Wortes Gottes und steuern verhältnismäßig viel bei, ein Renter sogar $20.00 zum Gehalt. Schule wird fünf Tage in der Woche gehalten mit 9 Kindern. Gezeichnet wurden bis jetzt $140.00. — Kurten hat einen erfreulichen Zuwachs bekommen durch zwei Familien, die sich hier niedergelassen haben. Die Gemeinde zählt jetzt 12 stimmberechtigte Glieder. An schulpflichtigen Kindern sind 21 vorhanden. „Der Pfarrhausbau", sagt der Missionar, „ist zwar nicht aufgehoben, aber aufgeschoben. Wenn die Gemeinde eine entsprechende Ermutigung in Gestalt einer Unterstützung von der Kirchbaukasse bekommt, so wird sie, wie ich glaube, noch diesen Herbst drangehen." An Gehalt sind in Kurten bis jetzt $160.00 gezeichnet. — „In Oakwoods", schreibt der Missionar, „halte ich alle 7 bis 8 Wochen Gottesdienst und einen Tag Schule mit 9 Kindern in englischer Sprache. Eine Gemeinde habe ich bis jetzt noch nicht organisiert, werde aber demnächst drangehen. Die Leute hätten gerne, daß der Pastor dort wohnte, was sicherlich wünschenswert wäre; denn von dort aus könnte er Palestine und andere Städte bearbeiten." Der Predigtplatz Oakwoods hat als Bestand 5 Familien und im ganzen etwa 40 Seelen. Beitrag: $288.75; Zuschuß: $204.75.

3. Missionsparochie Westfield. (P. H. M. Sauer, Missionar.)

Die Gemeinde in Westfield zählt 191 Seelen, 89 Kommunizierende und 26 Stimmberechtigte. Es wird in deutscher und englischer Sprache gepredigt. Die Gottesdienste werden gut besucht. Die Gemeinde besitzt ein Kirchgebäude, Pfarrhaus und dazu etwa 13 Acker Land, alles nahe an der Eisenbahn gelegen. Es ist, wie der Missionar bemerkt, hier keine Opposition irgendwelcher Art. Die Gemeinde erfährt einen steten Zuwachs und hat eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich. Die Gemeindeschule besuchten 13 Kinder. Aldine, ein früherer Predigtplatz, wird nicht mehr bedient, da er sich nach längerer Bemühung als erfolglos erwies. Missionsbeitrag: $287.50; Zuschuß: $142.50.

4. Missionsparochie Wharton-Beasley. (P. J. Streckfuß, Missionar.)

Die Gemeinde in Wharton besteht aus 58 Seelen, 29 Kommunizierenden und 10 Stimmfähigen. P. Streckfuß, der Missionar, wohnt in Wharton. Er wurde als Nachfolger P. Neumanns in dies

Gebiet berufen und ist erst seit Mitte März dieses Jahres dort tätig. Neben Wharton ist Beasley, das an Zahl und fleißigem Kirchenbesuch Wharton übertrifft, als der bedeutendste Platz zu nennen. Beasley zählt 74 Seelen, 35 Kommunizierende, 10 Stimmfähige. — Mit Beasley und Wharton als Predigtplatz verbunden ist Edna. Edna zählt 40 Seelen und 18 Kommunizierende. Hier soll nach dem Bericht des Missionars in nächster Zeit eine Gemeinde organisiert werden. Der Kirchenbesuch ist ein sehr guter. Beitrag: $125.71; Zuschuß: $262.10.

5. Missionsgebiet Houston und Galveston. (P. G. Beiderwieden, berufener Missionar.)

Houston und Galveston werden im September einen eigenen Missionar haben. Er soll in Houston seinen Wohnsitz haben und diese Stadt gründlich nach Lutheranern absuchen und diese zu einer eigenen Missionsgemeinde sammeln. Zu gleicher Zeit soll er die Emigrantenmission in Galveston mit versehen. Bei Ankunft von Schiffen mit Einwanderern soll er sich nach Galveston begeben, nach Leuten lutherischen Bekenntnisses fragen und diesen so viel als möglich mit Rat und Tat beistehen. P. Meyer von der Baltimore-Emigrantenmission hat im Auftrage des Texas-Distrikts Galveston besucht, einen Bericht darüber verabfaßt und uns zugesandt. Er rät, daß wir zunächst einen Mann beauftragen, der sich der Einwanderer annimmt, bis etwa später die Sache vor die Allgemeine Synode gebracht werden könne.

6. Missionsparochie Kingsbury. (P. Bublitz, Missionar.)

Die Missionsgemeinde in Kingsbury zählt 124 Seelen, 70 Kommunizierende und 22 stimmfähige Glieder. Der Kirchenbesuch ist ein sehr guter. Die Sonntagsschule wurde von 16 Kindern besucht. Wochenschule (fünf Tage) wurde von Oktober bis Ende Mai mit 15 Schülern gehalten. Die Gemeinde hat an Erkenntnis zugenommen. Der Gehaltsbeitrag belief sich auf etwas über $200.00; es ist dies mehr, als diese Gemeinde je zuvor aufgebracht hat, trotzdem die Ernte schlecht ausgefallen war und sie ein neues Pfarrhaus gebaut hat. Beitrag: $212.95; Zuschuß: $233.80.

7. Mission in San Antonio. (Zurzeit von P. Bublitz bedient.)

Hier, schreibt P. Bublitz, geht die Arbeit langsam voran. Es wird regelmäßig jeden zweiten Sonntagabend gepredigt. Die Zuhörerzahl ist noch klein, durchschnittlich 16 Personen. Die Leute kommen und gehen. Soll unsere Arbeit in dieser Stadt gedeihen, so sollte deutsch und englisch gepredigt und auch Schule begonnen werden, da wir Aussicht auf auswärtigen Besuch haben. Kurz, nur dann können wir in San Antonio, dieser großen Stadt, festen Fuß fassen, wenn ein besonderer Missionar seine ganze Kraft dieser Stadt zuwendet.

8. Missionsparochie Wallis-Patterson. (P. G. Krause, Missionar.)

Der Missionar schreibt: „Wallis hat 11 stimmfähige Glieder mit etwa 130 Seelen, ist logenfrei und nimmt äußerlich und innerlich erfreulich zu. Die Gemeinde in Patterson hat durch Ausscheidung der Logenglieder an Zahl abgenommen, aber doch, recht betrachtet, gewonnen, indem sie jetzt reine Bahn vor sich hat, und die Glieder dadurch in der Erkenntnis und im Eifer erstarkt sind." Beitrag: $120.15; Zuschuß: $275.20.

9. Missionsparochie La Grange. (P. G. Meyr, Missionar.)

Dies Gebiet war bisher selbständig, indem La Grange mit Plum den Gehalt P. Meyrs aufbrachte; jedoch durch plötzlichen Übergang der ganzen Filialgemeinde Plum zur Texassynode wurde die Gemeinde in La Grange in die Lage versetzt, sich bittend an die Missionskommission um Gehaltsunterstützung zu wenden. Die Kommission gewährte die Bitte und setzte P. Meyr den üblichen Gehalt von $450.00 aus. Außer La Grange bedient P. Meyr auch das sogenannte „Mecklenburger Settlement", wo sich durchschnittlich 40 erwachsene Personen zum Gottesdienst einfinden.

10. Missionsparochie Premont. (Kand. P. Brust, Missionar.)

Dies, wie auch das nächstfolgende Gebiet an der Brownsville-Bahn, ist ein ganz neues. P. Streckfuß bereiste diese Gegend im Auftrage der Missionskommission. Wir entnehmen seinem Bericht über Premont folgendes: Premont ist sechs Meilen nördlich von Falfurrias und liegt südlich in Nueces Co. Ich berichte mit Freuden von diesem kleinen, freundlichen Städtchen. Ich kam am Sonntag dort an und wurde durch den Hotelwirt zu einem Deutschen hingewiesen. Ich fand aber das Haus gedrängt voll Leute. Sie hatten sich da zu ihrem regelmäßigen Hausgottesdienst versammelt. Sie lesen jeden Sonntag eine Predigt aus D. Walthers Postille, singen und beten. Zu ihrer Ehre sei ferner gesagt, daß ich mich erst als einen wirklich missourischen Pastor ausweisen mußte. Auf ihr Begehr teilte ich dann das heilige Abendmahl aus und predigte auch. Die Leute kommen aus Illinois. Für eine Kirche in Premont sind schon $800.00 gezeichnet worden. — Alice, Nueces Co., und Falfurrias, Starr Co., sollen als Predigtplätze mit Premont verbunden werden. Bei Alice ist eine Ansiedlung von Leuten aus der Wisconsinsynode.

11. Missionsgebiet an der Brownsville-Bahn.

An der Brownsville-Bahn und im untern Rio Grande-Tal hat sich schon eine Anzahl lutherischer Farmer niedergelassen. In Kingsville haben sich viele Norweger und überhaupt Leute aus Minnesota angesiedelt, in Riviera und Ricardo eine ganze Anzahl Deutsche aus St. Louis und Süd-Missouri. In San Benito haben etwa 2000 Farmer Land gekauft, und dieser Ort sollte gründlich exploriert werden. In Mercedes haben sich besonders Leute aus Indiana

niedergelassen. Die Gegend an der Brownsville-Bahn und im untern Rio Grande-Tal wird erstaunlich schnell besiedelt. Jeden Tag kommen viele neue Ansiedler, so daß man überall Zeichen des Gedeihens und Wachsens sieht. „Wir sollten", so heißt es im Berichte P. Streckfuß', „hier unbedingt einen Reiseprediger oder Exploratör haben; denn einmal sind wir dann die ersten auf diesem großen Gebiet, und zum andern ist dies eine strategische Lage. Wir haben soweit keinen einzigen Prediger im ganzen eigentlichen Südwesten. Aber noch mehr. In Brownsville sind viele Landagenten, die in Alt-Mexico Land verkaufen, und zwar nicht nur im trockenen Nord-Mexico, sondern gerade auch tief im fruchtbaren Innern des Landes. Von einem derselben hörte ich, was ja hinlänglich bekannt ist, daß schon in Alt-Mexico eine ganze Anzahl Deutsche wohnen und auf verschiedene Orte sich verteilen. So darf man also wohl die Hoffnung hegen, daß uns, wenn wir in Brownsville einen Missionar haben, die Freude zuteil werden mag, auch in Mexico das Evangelium zu verkündigen. Brownsville scheint die natürliche Pforte zu sein."

12. Missionsgebiet Edna, Ganado, Provident City.

Dies Gebiet, soll es vorwärts schreiten, sollte einen eigenen Missionar haben. Edna, im Mittelpunkt des zukünftigen Missionsgebietes gelegen und von uns schon bedient, könnte als Basis dienen, und hier sollte auch der Missionar wohnen. Da wir aber keinen Missionar bekommen konnten, so müssen wir uns vorläufig mit einem Vikar behelfen.

13. Missionsgebiet nordöstlich von Houston.

Dies Gebiet, von verschiedenen Eisenbahnen durchschnitten, wird rasch besiedelt und sollte gründlich exploriert werden. Es ist ein großes Gebiet, das etwa 30,000 Quadratmeilen umfaßt.

Das ist nun in kurzen Zügen das Missionsgebiet in Süd-Texas mit den einzelnen Missionsfeldern. Groß ist die Not an Arbeitern in Texas. Laßt uns den HErrn recht brünstig bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! Ja, der HErr segne uns und sein Werk! Er lasse uns sein Antlitz leuchten! Amen. H. T. Kilian, Sekretär.

Folgendes wurde beschlossen:

1. daß die Zionsgemeinde in Dallas bei der Erhaltung eines Lehrers für ihre Gemeindeschule aus der Missionskasse unterstützt werde;

2. daß die $800.00 Schulden, die auf unserm Missionseigentum in Beaumont lasten, aus der Unterstützungskasse beglichen werden, und die Unterstützungskommission sich alle bisher noch ausständige Information in bezug auf dieses Eigentum verschaffe;

3. daß das Versprechen der Missionskommission, besonderer Umstände wegen die Reisekosten des neuberufenen Pastors in Loebau aus der Missionskasse zu bestreiten, gebilligt werde;

4. daß La Grange wieder unter die Obhut der Missionskommission gestellt werde;

5. betreffs unserer Missionssache in Houston, daß die Missionskommission sich mit der dortigen Hauptgemeinde in Verbindung setze und aufs beste verständige;

6. daß die Missionskommission in bezug auf das zu erbauende Pfarrhaus in Kurten nach bestem Ermessen handele;

7. daß unsere Gemeinden ermuntert werden, für die Distrikts-Kirchbaukasse eine Extrakollekte zu erheben.

Missionskorrespondenten.

Da die seit letzter Synode bestehende Ordnung der Dinge sich nicht bewährt hatte, weil ein Glied der Kommission von den übrigen Gliedern zu weit entfernt wohnte, als daß eine oftmalige und schnelle Zusammenkunft möglich gewesen wäre, was dann eine doppelte Missionsleitung veranlaßte, so hatte dieses Glied der Synode seine Resignation eingereicht. Als nun aber zudem überhaupt die Frage zur Besprechung kam, wie die Leitung der Missionssache sich praktischer und erfolgreicher gestalten lasse, gelangte folgender Komiteebericht und mit diesem nachstehende Änderung in der Führung der Missionssache zur Annahme:

„Das Komitee für Unterbreitung von Vorschlägen, wie die Missionsleitung am besten einzurichten sei, macht einer Ehrw. Synode folgende Empfehlungen:

„1. P. E. Mörbes Resignation allein aus dem Grunde anzunehmen, weil man an dem bewährten Grundsatze festhalten sollte, daß die Missionsleiter möglichst nahe beisammen wohnen sollten. Die Synode wolle P. Mörbe für seine langjährigen, trefflichen und treuen Dienste ihren herzlichsten Dank aussprechen;

„2. die übrigen Glieder der Missionskommission (P. H. T. Kilian, P. G. W. Fischer, Herrn H. Biar) beizubehalten;

„3. das Missionsgebiet in Distrikte zu teilen und für jeden Distrikt einen besonderen Berichterstatter zu ernennen, der unter der Leitung der Kommission und nach deren Anweisungen die Pflicht haben soll, sich über das ihm befohlene Gebiet genau zu informieren, es von Zeit zu Zeit zu besuchen und darüber der Kommission zu berichten.

„4. Diese Gebiete könnten etwa, wie folgt, abgegrenzt werden:

„a. die Plätze an der Texas Pacific- Bahn, von Fort Worth an bis Waco und El Paso. Missionskorrespondent: P. E. Mörbe.

„b. Die Plätze an der Fort Worth & Denver-Bahn, von Fort Worth (inkl.) bis Vernon. Missionskorrespondent: P. W. Hodde.

„c. Die Plätze, die von Vernon an noch übrig sind im Panhandle. Missionskorrespondent: P. E. Deffner.

„d. Die Plätze im südöstlichen Teile des Staates: P. C. Rische.

„e. Die Plätze im südwestlichen Teile des Staates: P. M. Pott."

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses, P. J. Strasen, berichtete zunächst über den Stand der Hauptkassen der Synode. Was die Synodalkasse betrifft, so konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß das vor einem Jahr herrschende Defizit nunmehr gänzlich abgetragen ist. Wir verdanken das zum nicht geringen Teile dem Umstande, daß unser Verlagshaus so reichlich abgeben konnte. Diese erfreuliche Tatsache soll aber nicht so gedeutet werden, als dürfe man nun im Kollektieren für diese Kasse nachlassen. Vielmehr sollten unsere Gemeinden ja fortfahren, für die Synodalkasse fleißig und regelmäßig zu kollektieren, wenn irgend tunlich, einen bestimmten, regelmäßigen Beitrag für diese Kasse aussetzen, damit sie nie mit einem Defizit zu kämpfen, sondern stets einen Vorrat habe. Die Ansprüche an diese Kasse belaufen sich monatlich auf etwa $10,000.00.

Der Synodalbaukasse ist es bisher traurig ergangen. Von den von der Allgemeinen Synode bewilligten Geldern sind erst etwa $80,000.00 kollektiert worden; an $70,000.00 sind noch aufzubringen. Und die geplanten Bauten und Reparaturen sind doch so überaus notwendig. Viele Gemeinden haben noch nichts für diese Kasse getan. Die lieben Brüder seien wieder daran erinnert, daß seinerzeit auf der Delegatensynode in Fort Wayne die Gemeindedeputierten in einer besonderen Versammlung einstimmig die Bewilligung jener $150,000.00 befürwortet haben. Darum sollten doch um Gottes willen gerade die lieben Gemeindedeputierten ihre Gemeinden ermuntern, für diese Kasse stramm zu kollektieren. Ja, tun wir ein Besonderes; wir kommen dabei nicht zu kurz. Der große Gott hat verheißen, daß er in irgendeiner Weise auch im Irdischen das wiedergeben will, was wir für sein Reich darreichen.

Auch in der Allgemeinen Missionskasse gibt es immer ein bißchen Not. Es ist dies bekanntlich die Kasse, aus der solche Distrikte, die noch nicht imstande sind, alle zur Betreibung ihrer Mission nötigen Gelder selber aufzubringen, unterstützt werden. Ihre Gelder erhält diese Kasse von den größeren und älteren Distrikten, die keine ausgedehnte Mission mehr treiben können. Die Bedürfnisse dieser Kasse betrugen bisher etwa $27,000.00 jährlich; in Zukunft werden aber an $35,000.00 nötig sein. Damit nun den ärmeren Distrikten immer besser und prompter gedient werden kann, sollen — das sei zur Freude und Ermunterung gerade auch des Texas-Distrikts hier gesagt — alle Distrikte, die dazu imstande sind, ermuntert und ihnen empfohlen werden, jährlich eine bestimmte Summe als Distriktsbeitrag zu dieser Kasse auszusetzen.

Ferner wurde auf die Notwendigkeit fleißigerer Beschickung unserer Anstalten mit Schülern aufmerksam gemacht und gesagt: Sollen wir das Evangelium treiben, dann brauchen wir Prediger, Lehrer, Missionare. Wollen wir diese haben, dann müssen Eltern ihre Söhne auf

unsere Anstalten schicken. Sind die Eltern eines Knaben zu arm, um die Kosten des Studiums zu tragen, dann sollte die Gemeinde einen solchen Jungen studieren lassen. Fromme und begabte Jünglinge können wir noch eine ganze Anzahl mehr gebrauchen, als sich gegenwärtig auf unsern Colleges befinden.

Auch an die Herrlichkeit und Notwendigkeit der Gemeindeschule wurde erinnert. Bei einiger Umschau in unserer Synode merken wir, daß es mit unserer Gemeindeschule nicht mehr so recht voran will, ja mancherorts rückwärts geht. Das kommt ohne Zweifel mit daher, daß so manche Eltern nicht erkennen, was sie an der Gemeindeschule für ein köstliches Gut haben. So wert uns aber unsere Kinder sind, so lieb uns unsere Kirche ist und deren Fortbestand, so ernstlich laßt uns auch ob unserer Gemeindeschule halten. Unsere Gemeinden sollten auch dahin kommen, daß sie möglichst bald einen Lehrer anstellen und auf möglichst gute Schulen mit möglichst langem Schuljahr dringen.

Auch in bezug auf die heutzutage so viel erwähnte Laienbewegung wurden einige Worte an die Synode gerichtet. Es wurde darauf hingewiesen, daß wir der modernen Laienbewegung nicht bedürfen, weil die echte, rechte Laienbewegung im Prinzip von jeher bei uns im Schwange war, indem es ja stets unsere Gemeinden gewesen sind, die unter sich das Amt aufgerichtet, Pastoren berufen und nicht nur in ihrer eigenen Mitte, sondern auch rechts und links durch Männer, die sie ausgerüstet und ausgesandt, Mission getrieben haben. Das wollen wir auch fortsetzen und nicht unsere Pastoren oder Vorsteher allein für das Gemeindewesen sorgen lassen, sondern am Bau des Reiches Gottes alle tapfer mitarbeiten.

Endlich wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß unserer Synode in den nächsten Jahren zwei Jubiläen in Aussicht stehen. Im Jahre 1911 haben wir den hundertsten Geburtstag D. Walthers und im Jahre 1917 das 400jährige Reformationsjubiläum zu feiern. Das soll nicht durch Errichtung von Monumenten geschehen, sondern in der Weise, daß wir etwas wirklich Großes ins Werk setzen. Man plant, bis zum Jahre 1917 eine Million Dollars zusammenzubringen. Und zwar zu welchem Zweck? Es sind da verschiedene Pläne aufgetaucht. Einesteils meint man, es dürfte an der Zeit sein, daß wir unser Seminar in St. Louis von dem so eng gewordenen Platze, auf dem es jetzt steht, weiter hinaus verlegen. Andere meinen, wir sollten an einem gelegenen Orte eine große, gewaltige lutherische Universität mit den verschiedenen Fakultäten errichten; noch andere endlich, es sollte diese Million eine große, allgemeine Kirchbaukasse füllen. Da hat nun jeder Gelegenheit, sich zu überlegen, wofür er eine große Jubiläumsgabe darlegen will.

Zu diesen Bemerkungen des Ehrw. Allgemeinen Vizepräses wurde noch hinzugefügt, daß unsere Gemeinden, was Kollekten betrifft, regel-

mäßig und systematisch kollektieren sollten. Hinsichtlich der Beschickung unserer Anstalten mit Schülern wurde hervorgehoben, daß der Mangel an Studenten vielfach dem Umstande zuzuschreiben ist, daß noch so viel Erkenntnisschwäche vorherrscht, was das Verhältnis der einzelnen Glieder und Gemeinden zur ganzen Synode betrifft. Es geben sich nur zu viele damit zufrieden, daß sie selbst mit der Predigt des Wortes versorgt sind. Wir müssen aber wissen, daß jeder von uns ein Teil der großen Kirche unsers Landes ist. Wir müssen gemeinschaftlich Pastoren, die wir haben, erhalten und für solche, die abtreten, Ersatz schaffen, müssen gemeinschaftlich Anstalten errichten, Professoren erhalten 2c. Für die herrliche und köstliche Gottesgabe des reinen Evangeliums soll unser Dank nicht bloß der sein, daß wir es selbst fleißig gebrauchen, sondern daß wir auch andern, die es nicht haben, das Brot des Lebens brechen. Gerade der Umstand, daß wir in Texas auf einem so großen Arbeitsfelde einen solchen Mangel an Arbeitern haben, zeigt, wie nahe unsere Gemeinden in Texas die Lehranstalten der Synode angehen. Wollen wir in Texas Arbeiter haben, so müssen wir gerade auch aus Texas Knaben auf unsere Anstalten schicken. Jede Gemeinde sollte einen oder mehr Schüler auf unsern Colleges haben. Wohl, wir haben mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, vor allem mit dieser, daß unsern Jünglingen in andern Berufsarten ein viel größerer Gewinn in Aussicht steht. Da sollten wir uns denn stets vorhalten, daß unsere Söhne keinen herrlicheren Beruf erwählen können als den Beruf eines Dieners am Wort. Diese Vorstellung wird gewiß nicht ohne Eindruck bleiben.

Negermission.

Aus dem Berichte P. G. W. Fischers, des Vertreters der Negermission im Texas-Distrikt:

Wenn wir unserer Christenpflicht nachkommen wollen, müssen wir uns gerade auch der Negermission annehmen, da Gott auch unter diesem Volk seine Auserwählten hat. Die Gefahr liegt nahe, daß wir dieser Mission gleichgültig und sogar abgeneigt gegenüberstehen, da wir dieses Volk in seiner ganzen Versumpftheit vor Augen haben. Aber eben dieser Umstand, sowie daß Gott sich offenbarlich zu unserm Wirken in der Negermission bekennt, das sollte uns zu dieser Mission eifriger machen. Wir haben im ganzen 2067 Seelen, 242 Stimmberechtigte, 858 Kommunizierende, 1403 Schulkinder unter den Negern. Zur Betreibung dieser Mission sind jährlich etwa $21,600.00 erforderlich. Davon bringen die Neger selber an $2400.00 auf. Das ist sicherlich kein geringer Beitrag, zumal wenn wir bedenken, daß die Neger arm sind. Zudem lastet eine Schuld von $6000.00 auf dieser Kasse. Bedenken wir also auch die Negermission mit unsern Gaben! Unterstützen wir sie auch dadurch, daß wir die im Interesse dieser Mission herausgegebenen Zeitschriften verbreiten helfen, die „Missionstaube" und den *Pioneer*.

College in Clifton, Tex.

Prof. F. W. C. Jesse und P. G. Ødegaard wurde auch dieses Mal wieder Gelegenheit gegeben, im Interesse dieser Anstalt unserer norwegischen Brüder in Clifton einige Worte an die Synode zu richten. Die Anstalt ist Eigentum einer Collegegesellschaft, die sich zumeist aus Gliedern norwegisch-lutherischer Gemeinden zusammensetzt, zu der aber auch Glieder unserer deutschen Gemeinden gehören können, ja sich anzuschließen herzlich ermuntert werden. Neben zwei Lehrern aus der norwegischen Synode arbeiten auch stets zwei Professoren aus unsern Kreisen an dieser Schule. Das College bietet solchen unserer Jünglinge und Jungfrauen, die sich eine höhere Bildung aneignen wollen, folgende Kurse: 1. einen akademischen Kursus, 2. einen Normalkursus, 3. einen Progymnasialkursus (für solche, die sich späterhin dem Predigt- oder Schulamt widmen wollen), 4. einen Geschäftskursus, 5. einen Musikkursus, 6. einen "Domestic Science"-Kursus. Gesund und schön gelegen, ist es eine Anstalt, die sich unsere Christen zunutze machen sollten. Die Synode beschloß daher, unsern Gemeinden zu empfehlen, einmal, die Professoren von Clifton einzuladen, in unsern Gemeinden über höhere Erziehung im allgemeinen und über das College in Clifton im besonderen Vorträge zu halten, und zum andern, ihnen zugleich zu erlauben, für die Anstalt Gaben zu sammeln.

Eingabe des Atlantischen Distrikts.

Das von der Synode zur Prüfung dieser Eingabe eingesetzte Komitee unterbreitete folgende Vorschläge, welche die Synode auch annahm: „1. daß wir uns den Empfehlungen des Atlantischen Distrikts, ein allgemeines Rechnungsjahr einzuführen und die Kassenführung zu vereinfachen, im allgemeinen anschließen; 2. unsern Distriktskassierer und die Revisionskommission anweisen, beim Quittieren im ‚Lutheraner' sich möglichst kurz zu fassen".

Verschiedenes.

Lehrer Im. Rudi hatte im Auftrage der Nord-Texas-Distriktskonferenz eine Statistik unsers Schulwesens in Texas zusammengestellt und unterbreitete der Synode einen interessanten Bericht darüber.

Unsere Emigrantenmission wurde der Synode in Erinnerung gebracht, und insonderheit die Pastoren wurden ersucht, es zu bewirken, daß ins Ausland Reisende ihre Fahrkarten durch das Emigrantenhaus beziehen.

Lehrer E. Leubner, der krankheitshalber nicht zugegen sein konnte, der Synode aber seine Grüße übermitteln ließ, wurden durch den Sekretär die herzlichsten Gegengrüße der Synode übersandt.*)

*) Lehrer Leubner ist inzwischen eingegangen zu seines HErrn Freude.
Der Sekretär.

Der South Dakota-Distrikt entbot unserm Distrikt Gruß und Segenswunsch durch seinen Sekretär. Leider konnten wir den Distrikt selber nicht mehr erreichen, da er sich inzwischen vertagt hatte; doch wurde dessen Sekretär der Dank unsers Distrikts übermittelt und damit zugleich bezeugt, daß wir nur zu gerne den Gruß erwidert hätten, wenn solches noch möglich gewesen wäre.

Auf Beschluß soll nächstes Jahr wieder eine allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz abgehalten werden, und zwar, falls die Einladung erfolgt, die P. E. M. Robert in Aussicht stellte, in Dallas, anfangs September. Den beiden Distriktskonferenzen wurde aufgetragen, Verhandlungsthemata und Referenten zu bestimmen.

Über die Verhandlungen der Synode soll P. G. Jung im „Lutheraner", P. F. W. Siebelitz im *Southern Lutheran*, P. G. W. Fischer in der *Houston Post* und der *Dallas News* berichten.

Prof. Dorn wurde gebeten, den Brüdern des Mittleren Distrikts, und Herr Vizepräses Strasen, den Distrikten, die er noch besuchen würde, die herzlichsten Grüße unsers Distrikts zu überbringen.

Durch Synodalbeschluß wurde P. A. W. Kramer ersucht, seine Jubiläumspredigt an das „Magazin" einzuschicken, und der Ehrw. Vizepräses, seine Eröffnungspredigt im „Lutheraner" erscheinen zu lassen.

P. L. Heinemeier, der um eine Gehaltsunterstützung nachgesucht hatte, wurde eine einmalige Bewilligung von $80.00 aus der Unterstützungskasse gewährt.

Komiteeberichte.

Folgende Berichte wurden entgegen- und von der Synode angenommen: die Berichte der Komiteen zur Prüfung 1. der Beglaubigungs- und Entschuldigungsschreiben, 2. der Gemeindeordnung der Gemeinde in Hochkirch, 3. der Protokolle der beiden Distriktskonferenzen, 4. der Eingabe des Atlantischen Distrikts; ferner die Berichte der Komiteen: 5. zur Regelung der Wahlkreise, 6. zur Unterbreitung von Vorschlägen in Sachen der Missionsleitung, 7. zur Untersuchung der Unterstützungssache P. Heinemeiers, 8. zur Deckung von Reisekosten bedürftiger Synodalen, 9. der Bericht der Unterstützungskommission und der Verwalter der Studentenkasse im Anschluß an den Bericht des Kassierers.

Delegaten zur Allgemeinen Synode 1911.

A. Aus den stimmberechtigten Gemeinden zu:

1. Houston, Port Arthur, Klein, Rose Hill, Sealy, Lyons. Delegat: P. L. Heinemeier (P. H. Gärtner); Deputierter: aus der Gemeinde zu Klein.
2. Giddings, William Penn, Loebau, Lincoln, Manheim, Serbin (St. Petri). Delegat: P. G. W. Fischer (P. R. Osthoff); Deputierter: aus der Gemeinde zu William Penn (Lincoln).
3. Serbin (St. Paul), Warda, Winchester, Swiss Alp, Shiner. Delegat: P. H. T. Kilian (P. F. Siebelitz); Deputierter: aus der Gemeinde zu Swiss Alp (Warda).

4. Fedor, Lexington, Thorndale, Hochkirch, Walburg, Austin. Delegat: P. K. G. Manz (P. H. Sieck); Deputierter: aus der Gemeinde zu Thorndale.
5. Dallas, Honey Grove, Iowa Park, Vernon, Perry, Copperas Cove, The Grove. Delegat: P. H. Studtmann (P. J. F. W. Horstmann); Deputierter: aus der Gemeinde zu Vernon (Dallas).

B. Beratende Pastoren:

(Der Erstgenannte ist Delegat, der Zweite Ersatzmann.)

1. O. Hömann, W. Plischke, A. M. Lohmann, L. Werner, O. Lugenheim, O. E. Müller, O. Bahr, E. Deffner, C. A. Beyer.
2. H. M. Sauer, C. Frieling, G. C. Albers, H. C. Biermann, F. W. Bublitz, H. Förster, F. Weßler, J. M. Streckfuß, G. Krause.
3. F. H. Rudi, A. Bohot, C. A. Neumann, W. Hodde, P. L. Miertschin, W. F. Klindworth, A. H. Kaub, E. Mörbe, G. Meyr.

C. Lehrer:

H. Schröder, G. A. Kilian, H. Griebel, H. Köpke, G. A. Meyer, T. Preußer, Im. Rudi, G. M. Schleier, H. Schmidt, W. Schweder, H. Werner, L. Kasper.

Delegaten zur Synodalkonferenz 1912.

P. C. H. Biermann; Ersatzmann: P. H. Huge.
Lehrer G. M. Schleier; Ersatzmann: Lehrer H. Werner.

Gottesdienste während der Synode.

Am Donnerstagabend hielt P. J. F. W. Horstmann eine Schulpredigt. Im Pastoralgottesdienst am Freitagabend predigte P. H. Sieck, und P. G. W. Fischer hatte die Beichtrede. Am Sonntage feierte die Ortsgemeinde das Jubelfest ihres 50jährigen Bestehens. Vormittags predigte P. C. Rische, nachmittags P. A. W. Kramer.

Betreffs der Synodalberichte.

Das Referat wird auf Beschluß der Synode diesmal vollständig gedruckt, und der Synodalbericht zur freien Verteilung in so vielen Exemplaren hergestellt, als die Gesamtzahl der Pastoren des Distrikts bestellt. Jeder Gemeinde wird aber empfohlen, zur Deckung der dadurch verursachten Mehrausgabe eine Kollekte zu erheben und diese mit der Bezeichnung „für Synodalberichte“ an den Distriktskassierer zu senden. Bestellungen sind an den Sekretär zu richten.

Die nächste Synode betreffend.

Zufolge einer Einladung der Gemeinde zu Thorndale findet die nächste Synode, will's Gott, in deren Mitte statt. Für einen Referenten soll Präses Wäch sorgen. Gegenstand der Lehrverhandlungen ist der Wahl des Referenten überlassen.

Dankvota.

Die Synode sprach ihren herzlichsten Dank aus: Prof. L. Dorn für sein köstliches Referat; der lieben Gemeinde für die herrliche Bewirtung; P. E. Mörbe für seine langjährigen und treuen Dienste in der Missionskommission.

Schluß der Synode.

Am Dienstag, den 5. Juli, mittags, schloß die Synode mit dem Gesang des Liedes No. 145 und dem Vaterunser.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. C. A. Wäch.
1. Vizepräses: P. G. Birkmann.
2. Vizepräses: P. H. T. Kilian.
Sekretär: P. H. Studtmann.
Kassierer: Herr Paul Nerger, Giddings, Tex.

Missionskommission und Verwaltungsrat der Kirchbaukasse: PP. H. T. Kilian, G. W. Fischer; Herr H. Biar; Präses C. A. Wäch, ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt: P. C. W. Rische; für den Giddings-Distrikt: P. G. Birkmann; für den Zentral-Distrikt: P. H. Studtmann; für den Nördlichen Distrikt: P. E. Deffner.

Unterstützungskommission: PP. R. Osthoff, J. M. Streckfuß; Herr Aug. Pillack.

Verwalter der Studentenkasse: P. M. W. Pott, Lehrer G. A. Kilian und Herr Aug. Schultz.

Revisionskomitee: Lehrer G. M. Schleier, Herr E. Neitsch.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: Prof. D. F. Pieper.
1. Vizepräses: P. F. Pfotenhauer.
2. Vizepräses: P. P. Brand.
3. Vizepräses: P. J. W. Miller.
4. Vizepräses: P. J. Strasen.
Sekretär: P. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr J. F. Schuricht,
316 N. Third St., St. Louis, Mo.

SOLI DEO GLORIA!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten

vom 1. Juli 1909 bis zum 1. Juni 1910.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$ 15.65	
Gemeindekollekten	281.80	
		$297.45

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$160.00	
An Prof. E. A. W. Krauß, Reise zur Synode	46.15	
An Präses Wäch: Reisekosten	6.80	
Auslagen	7.20	
Visitationsreise	5.10	
Reise nach St. Louis	30.80	
Ausgaben des Kassierers	25.85	
An P. G. W. Fischer, Drucksachen für die Missionskommission	1.25	
Bestand der Kasse am 1. Juni 1910	14.30	
		$297.45

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juli 1909	$173.35	
Gemeindekollekten	326.11	
		$499.46

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht		$499.46

3. Allgemeine Kirchbaukasse.

Einnahme.

Kollekten und Gaben		$64.40

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht		$64.40

4. Kasse für Innere Mission.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$4129.88	
Beiträge der Missionsgemeinden	3116.62	
Geliehenes Geld (1. Juli 1909)	200.00	
Nachträglich geborgtes Geld	1000.00	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	2900.00	
Von Kassierer H. Beinke	33.91	
		$11380.41

Ausgabe.

Kassenschuld am 1. Juli 1909	$1113.63	
Geborgtes Geld zurückbezahlt	700.00	
Reiseausgaben der Missionare	1258.67	
Extrabewilligungen	297.70	
		$3370.00

Gehälter:

An P. Edw. Fischer (2¾ Monate)	$133.00	
An P. A. H. Kaub (5 Monate)	175.00	
An P. G. W. Fischer (4 Monate)	260.00	
An P. G. A. Neumann (6 Monate)	240.00	

An P. O. Lugenheim (11 Monate)	495.00	
An P. C. M. Beyer (10 Monate)	372.50	
An P. H. M. Sauer (10 Monate)	392.50	
An P. F. W. Bublitz (10 Monate)	405.00	
An P. O. E. Müller (11 Monate)	440.00	
An P. Fr. Weßler (11 Monate)	465.00	
An P. E. Deffner (11 Monate)	495.00	
An P. A. M. Lohmann (11 Monate)	550.00	
An P. C. Frieling (11 Monate)	480.00	
An P. W. E. Dube (1 Monat)	37.50	
An P. H. W. Weinert (5 Monate)	220.00	
An P. W. J. Plischke (9 Monate)	405.00	
An P. L. J. Werner (9 Monate)	405.00	
An P. O. A. Hömann (9 Monate)	405.00	
An P. P. G. Krause (9 Monate)	360.00	
An P. J. M. Streckfuß (3 Monate)	120.00	
An P. O. Bahr (2⅓ Monate)	151.65	
An P. A. Bohot (2½ Monate)	125.00	
An Prof. P. Bente (2⅛ Monate)	44.00	
An Student G. Geist (5 Monate)	100.00	
An Student David Ernst (3 Monate)	60.00	
An Frl. Anna Wenzel für Schulehalten in Electra	40.00	
		7376.15
Kassenbestand am 1. Juni 1910		634.26
		$11380.41

5. Kirchbaukasse des Distrikts.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$ 993.91	
Zinsfreies Darlehen am 1. Juli 1909	1257.00	
Gemeindekollekten	515.05	
Von der Gemeinde in Fort Worth zurückbezahlt	300.00	
Von der Gemeinde in Beasley zurückbezahlt	111.95	
Zinsfreie Darlehen erhalten	100.00	
		$3277.91

Ausgabe.

Ausgeliehen am 1. Juli 1909	$1791.45	
Geborgtes Geld zurückbezahlt	450.00	
An die Gemeinde P. Kaubs in Dallas	1000.00	
Kassenbestand am 1. Juni 1910	36.46	
		$3277.91
NB. Gegenwärtige Schuld der Kirchbaukasse (geliehenes Geld)	$ 907.00	
Guthaben bei Gemeinden	$2379.50	

6. Kasse für Auswärtige Mission.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$126.91	
Für europäische Freikirchen	6.00	
Für Heidenmission	93.20	
Für Mission in Brasilien	55.11	
Für Emigrantenmission	5.00	
Für Indianermission	21.25	
Für fremdsprachige Missionen	5.75	
Für Mission in London	1.25	
Für Mission in Ostindien	11.25	
		$325.72

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$325.72

7. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Waisenhaus in New Orleans	$157.00	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische	95.20	
Für das Altenheim in St. Louis	2.00	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit	16.85	
Für das Sanitarium bei Denver, Colo.	17.87	
Für Taubstummenmission	5.00	
		$293.92

Ausgabe.

Schuld am 1. Juli 1909	$43.76	
An Kassierer J. F. Schuricht	18.15	
An Kassierer Hy. Beumer jun.	2.00	
An Kassierer G. F. Riedel	89.70	
An Kassierer F. R. Schäfer	18.85	
An Präses G. J. Wegener	94.39	
An W. M. Walther	17.87	
An Kassierer Chas. Manzelmann	9.20	
		$293.92

8. Negermission.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juli 1909	$51.60	
Gemeindekollekten und Gaben	59.30	
Für Negerstudenten	5.00	
Für die Negerschule in Napoleonville	9.45	
		$125.35

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$83.50	
An Kassierer H. L. Döderlein	21.45	
An Kassierer Hy. A. Schenkel	20.40	
		$125.35

9. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$50.54	
Gemeindekollekten für die Distriktskasse	47.80	
Für die Gemeinde in The Grove	30.65	
Für die Gemeinde in Hallettsville	44.40	
Für die Gemeinde in Beaumont	23.54	
Für die Gemeinde in Seattle, Wash.	27.65	
Für die Gemeinde in Salem, Oreg.	17.15	
Für die Gemeinde in Winnipeg, Kan.	2.00	
		$243.73

Ausgabe.

An die Gemeinde in The Grove	$50.00	
An die Gemeinde in Hallettsville	44.40	
Für die Gemeinde in Beaumont Interessen bezahlt	48.00	
An Kassierer G. Beiersdorfer	44.80	
An Kassierer W. H. Schmalz	2.00	
Bestand der Kasse am 1. Juni 1910	54.53	
		$243.73

10. Concordia-College in New Orleans.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$9.40	
Schuld der Kasse am 1. Juni 1910	2.15	
		$11.55

Ausgabe.

Schuld am 1. Juli 1909		$11.55

11. Unterstützungskasse des Distrikts.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$127.03	
Kollekten und Gaben	458.67	
Aus der Allgemeinen Kasse	50.00	
		$635.70

Ausgabe.

An Frau P. Süß, Unterstützung bis zum 1. Juli 1910	$ 90.00	
An Frau P. A. Mehlhorn, Unterstützung bis zum 1. April 1910	200.00	
An P. C. H. Pröhl, Unterstützung bis zum 1. Juli 1910	100.00	
An Lehrer Ernst Leubner, Unterstützung bis zum 1. Juli 1910	50.00	
Bestand der Kasse am 1. Juni 1910	195.70	
		$635.70

12. Studentenkasse.

Einnahme.

Bestand der Kasse am 1. Juli 1909	$ 12.26	
Für arme Studenten aus Texas	81.71	
Für folgende Studenten:		
H. Lüker	1.00	
B. Malke	46.60	
W. Urban	22.50	
W. Schulz	2.90	
W. Kramer	58.60	
J. Sieck	32.05	
Chas. Schwarz	28.95	
P. Klenk	58.60	
E. J. Friederich	2.70	
P. Birkmann	109.20	
Fr. Schumacher	5.00	
Th. Kilian	2.30	
H. Te Punga	11.90	
		$476.27

Ausgabe.

An arme Studenten aus Texas	$ 74.00	
An die einzelnen Studenten	382.30	
Kassenbestand am 1. Juni 1910	19.97	
		$476.27

Zusammenstellung.

Bestand der Kasse für Innere Mission	$634.26	
Bestand der Kasse für arme Gemeinden	54.53	
Bestand der Synodalkasse	14.30	
Bestand der Studentenkasse	19.97	
Bestand der Kirchbaukasse	36.46	
Bestand der Unterstützungskasse	195.70	
		$955.22
Bar auf der Bank	$899.46	
Guthaben bei Missionaren	53.61	
Guthaben in der Kasse für das Concordia-College in New Orleans	2.15	
		$955.22

Giddings, Tex., 1. Juni 1910.

Paul Nerger, Kassierer.

Geprüft und richtig befunden.

G. M. Schleier. } Revisionskomitee.
E. J. Reitsch. }

A Correct Register

of all the pupils in a school is not a mere fad of a few systematically inclined teachers here and there, but it is, and should be, a feature of considerable importance to every school. The disadvantage of most registers of the usual sort is, that they are annually superseded by a new register, and the pupils' names are not readily found, if the date of enrollment is not known. After a few years it is a matter of ingenious combination of clues or pure guesswork to get at the data desired from such a roster, unless, indeed, an index (!) was kept parallel with the register.

Our new CONCORDIA PUPILS' ROSTER eliminates these inconveniences. Being on the card system, (standard size, 5×3; will fit standard case or cabinet,) it is not only "self-indexing," but also as expansible and contractible as any fluctuation in the enrollment may render desirable. It affords a convenient form for recording all such data as may prove of interest in future years, and records them in one place, not scattered through several books or even private pocket memorandums.

With our CONCORDIA PUPILS' ROSTER it is the work of but a moment, even after many years, to look up any former pupil's name and have before you all the "personalia" that are likely to be sought, — his full name, parents' name, date and place of birth, date of baptism, previous school connections, date of promotion from class to class, names of successive teachers, date and cause of dismissal. All this information has accumulated on the card as the child progresses through school, without any special effort on the part of the teacher, and during the child's entire course that same card has served its purpose as part of the current pupils' register and as address card, while the reverse side of the card, which is ruled for this purpose, may serve for ephemeral memoranda made in lead pencil and subsequently erased, or permanent records in ink of such additional data as, in the opinion of the teacher, are worthy of conservation. Not more than one card is required for each child for its entire school course.

The only expense additional to the cards themselves is a box, or tray, or cabinet entirely depending upon the needs or the taste of the school authorities, and a suitable set of index cards. When the roster outgrows its set of index cards or its container, it is not necessary to rewrite the information, but it is quite sufficient to

simply provide a more capacious container and a more detailed set of guide cards.

The 25-division-set of guides will answer for as many as 200 names; beyond that number, 40-division is indicated; beyond 350, 80-division will be found convenient; with 500 or more names it will be a necessity.

Our 3-inch cloth-covered box will conveniently hold 200 names and the necessary guide cards. The 6-inch box will hold twice as many. Our one-drawer cabinet is about sufficient for 1000 names and indexes.

If a child has been dismissed from school, it is advisable to remove the card from the "live" roster and place it in a special box or transfer file, or a "dead" file as it is sometimes called. This, as well as the live register, may very conveniently be kept in a compartment of the teacher's or principal's desk drawer, provided the drawer is deep enough vertically. (The cards are 3 inches high, the guide cards 3½ inches.) In such cases a special box or tray can be dispensed with.

If more convenient or more economical to the customer, the boxes, trays, or cabinets, and the guide cards, may be purchased locally. We list these goods only for the convenience of our customers and not on account of the profit we realize on them; but we are free to say that our prices are a trifle higher than those charged for "cheap" supplies, for the very simple reason that we handle only the best we can get in this line. The CONCORDIA PUPILS' ROSTER CARDS, however, are an article exclusively our own and cannot be had except from us or those handling our productions.

Sample of this card will be sent upon application.

PRICES F. O. B. ST. LOUIS.

Concordia Pupils' Roster, per 100 Cards	$ .50
In lots of 500 or more, per 100 Cards	.40
25-Division Alphabetical Guide Cards	.15
40-Division Alphabetical Guide Cards	.25
80-Division Alphabetical Guide Cards	.50
3-inch Cloth-covered Box	.30
6-inch Cloth-covered Box	.45
9×4-inch Desk Tray	1.00
1-Drawer Oak Cabinet	3.25
2-Drawer Oak Cabinet	5.00

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 5a.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by Concordia Publishing House, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Die Heiligung eine notwendige Folge der Rechtfertigung.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Distrikts,

Anno Domini 1912.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

NOVEMBER 13, 1912.

Verhandlungen

der

fünften Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten in

Thorndale, Tex.,

vom 24. bis zum 30. Juli 1912.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1912.

J. N. J.

Am 24. Juli 1912 trat der Texas-Distrikt der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu seiner fünften Jahresversammlung zusammen und tagte bis zum 30. Juli in der St. Pauls-kirche zu Thorndale, Tex. (P. A. W. Kramer). Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Strasen hielt auf Grund von Röm. 12, 4—6 die Eröffnungspredigt. Sämtliche neun Sitzungen wurden mit einem liturgischen Gottesdienst durch P. W. Hodde eröffnet und vom Präses des Distrikts mit Gebet geschlossen. Als Hilfssekretär diente P. F. J. H. Stelzer. Zu Berichterstattern wurden ernannt: für den „Lutheraner" P. R. Osthoff; für das englische Lokalblatt und andere englische Blätter P. J. W. Behnken; für deutsche Zeitungen Lehrer H. Schröder.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(* = abwesend und entschuldigt; ** = für einen Teil der Sitzungen entschuldigt; † = abwesend, nicht entschuldigt; ‡ = vor Schluß die Sitzungen verlassen, nicht entschuldigt; ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt; § = neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.	Dreieinigkeit, Houston.	W. F. Behnken.
Bewie, W. H.	Immanuel, Copperas Cove.	M. Schwausch.
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	E. Dube.
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	H. Teinert.
Deffner, E.	Dreieinigkeit, Klein.	D. Theiß.
Durow, C.**§	Christus, Loebau.	A. Schulze.‡
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	E. Kasper.
Gärtner, H.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	P. Wagner.
Geisler, W.*§	Immanuel, Lyons.	O. Krüger.
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	G. Urban.
Holtzen, J.	Zion, Vernon.	J. Förster.
Hömann, O. H. A.	Dreieinigkeit, Sealy.	H. Remmert.
Horstmann, J. F. W.	Dreieinigkeit, Clara.	B. Schwegler.
Huge, H.	St. Jakobi, Honey Grove.	†
Iversen, J. H.*	Bethlehem, William Penn.	W. Lückenmeyer.
Jung, G.	Christus bei Taylor.	J. Zieschang.
Kilian, H. T.	St. Paul, Serbin.	B. Schulze.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	J. Mörbe.
Lammert, F. W.	St. Paul, The Grove.	T. Müller.
Liepke, G. H.	Zion, Swiss Alp.	Chr. Rudi.
Lugenheim, O.*	Immanuel, Shiner.	A. Kaspar.
Manz, K. G.	St. Paul, Austin.	C. Wagner.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Möbus, F.*	Emanuel, Mercedes.	§
Mörbe, E. F.	St. Paul, Aleman.§	A. Riewe.
Obenhaus, G. A.	St. Jakobi, Lexington.	G. Marquardt.
Osthoff, R.	St. Johannis, Lincoln.	E. Weiser.
Pott, M. W.	St. Petri, Serbin.	A. Schulz.
Nische, C. W.	Salem, Rose Hill.	H. Hampel.‡
Robert, E. M.*	Zion, Dallas.	W. C. Vogel.‡
Siebelitz, F. W.	Michaelis, Winchester.	E. Hielscher.
Sieck, J. H.	Zion, Walburg.	M. Kasprick.
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Perry.	R. Zander.

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

P. J. Strasen, dritter Vizepräses.

B. Pastoren und Professoren.

Albers, G. C.	Förster, H.*	Ortel, C. R.[1])
Bennhoff, W. F.§	Frieling, C.	Recknagel, C.*§
Bente, Prof. P.§	Hodde, W.	Sauer, H. M.*
Beyer, C. M.	Hüschen, A. W.§	Schmidt, O. C.§
Biermann, H. C.*	Klenk, P. J.§	Selcke, B.§*
Birkmann, P.§	Klindworth, W. F.*	Stelzer, F. J. H.§
Bohot, A.	Krause, P. G.**	Stoppenhagen, M.§
Brust, P.†	Lohmann, A. M.	Streckfuß, J. M.
Dube, W.	Miertschin, P. B.	Urban, W.§
Eickhoff, F. H.	Müller, O. F.	Werner, L.
Falsken, G. C.	Neumann, C. A.	Weßler, F.

C. Lehrer.

Griebel, H. C. H.*	Köpke, R. H.*	Schleier, G. M.*
Helberg, F.§	Meyer, G. A.	Schröder, H..
Jäckel, J. C.§	Müller, O.§	Schweder, W.**
Kasper, L.*	Preußer, Th. A.*	Werner, H.
Kilian, G. A.	Rudi, Jm.	Wilkening, E. F.§
Klinkermann, H. F.	Sauer, C.	

Summierung.

	Anwesend.	Abwesend.	Total.
Stimmberechtigte Pastoren:	27	5	32
Gemeindedeputierte:	30	2	32
Beratende Pastoren:	25	8	33
Lehrer:	12	5	17
	94	20	114

1) P. C. R. Ortel, der in unsern Distrikt aufgenommen wurde, ist inzwischen zu dem Entschluß gekommen, sich lieber dem Südlichen Distrikt anzuschließen, da dieser ihm am nächsten liegt. — G. Birkmann, Präses.

Gäste.

Außer Gliedern der Ortsgemeinde wohnten den Sitzungen oder doch einem Teile derselben als Gäste bei und wurden herzlich willkommen geheißen: die Professoren H. Stöppelwerth vom College in Winfield, Kans., und F. W. C. Jesse von dem College in Clifton; die PP. P. E. Thorson und J. K. Rystad und Herr J. G. Jorgenson von den norwegischen Gemeinden in und bei Clifton; Lehrer A. Ehmann von Westfield; Herr P. Graf von Lexington; die Herren H. Horn, O. Koslan, E. Behrendt von Manheim; Herr H. Biar von Giddings; Herr A. Menzel von Serbin; Herr H. Symank von Perry; Herr Bockelmann von Oakwoods; die Herren Ernst Mörbe und J. Becker von Fedor; die Studenten A. Birnbaum, J. Sieck, A. E. Möbus.

Synodalrede.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder im HErrn!

Wir sind durch Gottes Freundlichkeit wieder zusammengekommen, um eine Woche lang gemeinsam uns aus Gottes Wort zu lehren und zu erbauen, wie auch zu beraten und zu beschließen, was not tut, um die Arbeit im Weinberg des HErrn weiterzuführen, und uns gegenseitig zu ermuntern und zu stärken, um so nach Schluß der Synode fröhlich wieder heimzukehren und etwas von dem Segen, den wir empfangen haben, an unsere lieben Mitchristen daheim in unsern Gemeinden auszuteilen.

Die freien Stunden, in denen wir mit alten Bekannten und Freunden zusammensitzen, aber auch neue Bekanntschaften schließen und neue Freunde gewinnen, sind eine liebliche Zugabe, die die nötige Abwechslung und Erquickung gewähren. Das ist wie der köstliche Balsam, der vom Haupt Aarons herabfließt, wie der Tau vom Berge Hermon.

Bei unsern Besprechungen in den Sitzungen geht es ja fast durchweg friedlich und brüderlich zu. Daß in bezug auf äußere Dinge, Mitteldinge, sich verschiedene Meinungen zeigen, beunruhigt niemand. Wir wissen, es können da von vornherein nicht alle einer und derselben Ansicht sein. Jeder hat das Recht, sich frei auszusprechen, und die Synode hört gern die verschiedenen Ratschläge an, um sich zuletzt auf den besten Vorschlag zu einigen. In Dingen, die Gottes Wort nicht entscheidet, entscheidet bei uns die Mehrheit, und die Minderheit fügt sich gern um der Liebe und des Friedens willen.

Freilich kommen zuweilen wichtige Dinge vor — ich meine aber wieder nur Mitteldinge, die so oder anders entschieden werden mögen und die das Gewissen der einzelnen nicht berühren — es kommen, sage ich, zuweilen solche Verhandlungen vor, wobei nicht nur Verschiedenheit der Meinung offenbar wird, sondern auch leicht, besonders bei längerer und eifriger Debatte, die Gemüter mehr als gewöhnlich bewegt werden;

es kann etwa bei manchen, deren Meinung nicht durchdringt, eine gewisse Verstimmtheit eintreten. Bisher ist das ja bei uns wohl nicht oft vorgekommen, aber der Zunder, der leicht Feuer fängt, ist immer da in unserm bösen Fleische; man hört wohl auch manchmal einen klagen über dies oder jenes, was die Synode beschlossen hat. Wird da nicht dem Anfang widerstanden, so kann nach und nach eine Entfremdung entstehen.

Ich meine daher, es ist gut und nötig, daß wir uns immer wieder vergegenwärtigen, was es eigentlich ist und sein muß, das uns eint und zusammenhält. Werden wir das recht erkennen, dann wird uns das andere, nämlich ob gerade unsere persönliche Meinung von der Synode angenommen oder abgelehnt wurde, ganz nebensächlich vorkommen. Ja, wir werden dann gern uns bescheiden und uns freuen, wenn die Synode überhaupt zu einem befriedigenden Abschluß in einer Sache gekommen ist.

Was uns als Synode zusammenhält.

Was uns zusammenhält, ist erstlich nicht unsere Synodalverfassung, die sogenannte Konstitution. Die Synode wird ebensowenig wie eine Gemeinde durch eine Konstitution regiert. Eine Gemeindeordnung spricht aus, was die einzelnen Glieder bekennen und wozu sie sich verbindlich machen. Insofern ist es ganz nützlich, eine solche Ordnung zu machen. Wenn aber die Glieder nicht den rechten Sinn haben und das, was die Konstitution besagt, gar nicht wollen, dann hilft ihnen keine Konstitution; es nützt auch nicht, sie mit derselben zwingen und bringen zu wollen. Sie müssen erst willig gemacht werden. Ähnlich ist es mit der Synodalkonstitution. Wäre es einmal dahin gekommen, daß unsere Synode dem *Geiste*, aus dem ihre Synodalkonstitution geflossen ist, entfremdet worden wäre, daß es ihr also kein Ernst mehr wäre mit den einzelnen Bestimmungen der Konstitution (soweit sie den Glauben und das Bekenntnis betreffen), dann wären ihre Tage gezählt, keine Ordnung würde sie mehr zusammenhalten.

Auch neue Beschlüsse, die Unzufriedenen zu zwingen, würden dann nichts helfen, sondern nur übel ärger machen. Was innerlich getrennt wäre, könnte man durch das lockere Band äußerlicher Beschlüsse und Ordnungen, und wären sie noch so gut gemeint, nicht vereinen.

Gott hat unserer Synode hervorragende Lehrer und Führer gegeben, durch deren Dienst sie herrlich begnadet, und auch die Einigkeit in unserer Synode ist auf das Wirken dieser Männer zurückzuführen. Aber sie waren Erhalter der Einigkeit nicht nach ihrer Persönlichkeit, sondern nach ihrem Dienst, nach dem Wort, das sie uns bezeugten.

Denn was uns als Synode eigentlich verbindet, ist nichts anderes als Gottes Wort oder mit andern Worten: die Einigkeit im Geist und Glauben. Wir sind erstlich alle darin *eines* Sinnes, daß wir die ganze Heilige Schrift für Gottes untrügliches und unverbrüchliches Wort halten; wir unterschreiben jedes Wort der Bibel als unsern Glaubens-

grund und wollen dabei bleiben im Leben und im Sterben. Wir verwerfen als falsch und gottlos, was der Lehre der Heiligen Schrift zuwider ist. Wir sprechen mit Luther: „Man kann von Gottes Wort nichts weichen noch nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will." Wir sind daher ferner alle einig im Glauben an JEsum Christum, unsern und der ganzen Welt Heiland, bekennen ihn von Herzen für wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch für wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren, unsern HErrn, von dem allein Heil und Seligkeit aller Menschen abhängt.

Im Glauben an das Wort und in der Liebe zum Wort, im Glauben an Christum und in der Liebe zu ihm, sind wir alle *ein* Herz und *eine* Seele. Wir erkennen alle an als unsere Brüder, die den rechten Glauben mit uns bekennen. Die lieben wir dann auch als Brüder. Darum ist es zur Gründung einer Synode bei uns gekommen, weil diejenigen, die sich im Geist und Glauben einig erkannten, sich als Brüder liebten und als Brüder zusammentreten wollten, um auch *äußerlich* vereint das Werk des HErrn, vor allem die Verkündigung des Evangeliums, zu treiben. Und unsere Synode will nicht eine geschlossene Gesellschaft sein; sie nahm mit Freuden Tausende an und auf und nimmt noch heute Tausende auf, die mit ihr eins sind im Geist und Glauben und bei uns Gemeinschaft und Brüderschaft suchen.

Weil wir nun wissen, welch eine große Gnade diese Einigkeit ist, so wollen wir sie auch *beweisen*, indem wir gemeinsam die Werke tun, die uns der HErr befohlen hat. In unsern Gemeinden daheim wollen wir Pastoren und Lehrer die Herde weiden, die uns befohlen ist, und hier auf der Synode wollen wir alle — Prediger und Lehrer und die werten Herren Deputierten als Vertreter ihrer Gemeinden — bedenken und besprechen und beschließen, was zur Ausbreitung des Reiches Gottes und zum Heil der Seelen sowohl innerhalb unserer Gemeinden als auch nach außen hin dienen kann. Wir werden auch diesmal der Missionsarbeit, die unser Distrikt im Staate Texas treibt, unsere besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden müssen. Wir werden auch darüber zu verhandeln haben, ob wir nicht mehr als bisher zur Erhaltung unserer Lehranstalten tun und nicht viel mehr Knaben als bisher für das Studium gewinnen könnten. Auch das, was in dem größeren Kreise unserer Allgemeinen Synode geschieht, wollen wir begierig sein zu hören. Wir werden uns klar werden müssen, wie wir auch ferner den wachsenden Ansprüchen der Missionskasse genügen können, ohne den andern Hauptkassen, z. B. der Synodalkasse und der Allgemeinen Baukasse, die nötigen Beiträge zu entziehen.

Es darf uns nicht verdrießen, auch diesmal wieder viel vom *Geben* zu reden und reden zu hören. Möge das Reden über diesen Punkt nur auch so geschehen, daß die Gewissen getroffen und die Gemüter fröhlich und willig gemacht werden! Und was wir hier über

die Bedürfnisse der verschiedenen Missionen, Anstalten und dergleichen gelernt haben, das wollen wir dann zu Hause in unsern Gemeinden weiter erzählen.

Das alles wollen wir gern und willig tun und nicht als eine bloße Geschäftssache. Wir tun dies alles nicht einander zu Gefallen, nicht um guter Kameradschaft willen, sondern dem HErrn JEsu zu Gefallen, dessen Jünger und Diener wir sind; und er hat gesagt: „Predigt das Evangelium aller Kreatur! Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!"

Wir können nicht anders als antworten: „Einer ist es, dem ich lebe, den ich liebe früh und spat. JEsus ist es, dem ich gebe, was er mir gegeben hat."

Walther hat ein beherzigenswertes Wort gesprochen, das hierher gehört: „Wenn man den Christen Gottes Barmherzigkeit vorhält, so kann man damit sozusagen alles bei ihnen ausrichten."

Es ist die Einigkeit des Glaubens, die uns zusammenhält, und aus dieser Einigkeit im Geist und Glauben fließen die Werke, die wir als Synode treiben. Diese Einigkeit laßt uns als eine Gabe der göttlichen Gnade erkennen. Gott hat uns zum Glauben an sein Wort, zum Glauben an seinen lieben Sohn JEsum Christum gebracht durch den werten Heiligen Geist. Die Gabe der Einigkeit ist die Erhörung der hoheprieſterlichen Fürbitte JEsu: „Vater, ich bitte für sie, daß sie alle eins seien." Danken wir unserm lieben Gott für diese große Gabe und suchen wir sie mit Fleiß zu bewahren!

Wie bewahren wir sie? Wenn wir erstlich mit Eifer und Sorgfalt alles meiden, was das Band des Friedens und der Einigkeit lockern könnte. Auch wenn wir die besten Absichten haben, dürfen wir nicht so reden und vorgehen, daß der Bruder oder die Brüder, die anderer Meinung sind, gekränkt werden, und also die Liebe verletzt werde. Man muß nie rücksichtslos und unbedacht handeln oder reden, sondern immer auf das allgemeine Wohl sehen und die Schwachen tragen. So war es ja durch Gottes Gnade bisher bei uns üblich; es wird hier nur daran erinnert, wir wollen bei der guten alten Weise bleiben.

Laßt uns ferner Gott bitten, daß er uns alle in rechter Demut erhalte, daß immer einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme, weil einer den andern höher achtet als sich selbst. Gott wolle verhindern (um hier ein Wort Luthers anzuführen), daß nicht solche „wilde Köpfe unter uns sich einschleichen, die ohne guten Grund immer etwas Sonderliches machen wollen, die aus lauter Bosheit nicht können etwas Gemeinsames oder Gleiches tragen, sondern ungleich und eigensinnig sein ist ihr Herz und Leben".

Gott wolle uns die Demut und Selbstverleugnung der Liebe schenken, daß jeder einzelne um des HErrn willen und aus Liebe zu den Brüdern sich dem mit willigem und freudigem Herzen füge, was dem Worte Gottes gemäß ist. Wir wollen vor allem mit Ernst und

Eifer stets aus dem Brunnen schöpfen, aus welchem allein Geist und Glaube zu haben sind.

Solange wir durch Gottes Gnade bei dem einen Wort und im rechten Glauben ein Herz und eine Seele bleiben, so lange hat es mit dem Zusammenhalten und Bestand der Synode keine Not.

Wir wollen also Gott und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi recht aufrichtig danken für alles, was er an uns getan hat. Wir bitten ihn herzlich, daß er die Hand nicht von uns abtue.

Ich schließe mit dem herzlichen Wunsche Luthers: „Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, gebe uns durch JEsum Christum, seinen lieben Sohn, den Geist der Einigkeit und Kraft, zu tun seinen Willen! Denn ob wir gleich aufs allerfeinste einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu tun, daß wir Gutes tun und bestehen in göttlicher Kraft. Was soll's denn werden, wenn wir uneins und ungleich untereinander sein wollten? Der Teufel ist nicht fromm noch gut worden, wird's auch nimmermehr. Darum laßt uns wachen und sorgfältig sein, die geistliche Einigkeit, wie Paulus lehrt, zu halten im Bande der Liebe und des Friedens!" Amen.

Aus dem Präsidialbericht der letzten zwei Jahre möge folgende Zusammenstellung hier Platz finden:

Jahr 1910.

Eingetreten sind in den Distrikt die Kandidaten P. Brust, E. Durow, G. Beiderwieden, G. Falsken; P. E. Recknagel; die Lehramtskandidaten F. Helberg, O. Müller, E. Wilkening. — Versetzt wurden innerhalb des Distrikts die PP. L. Heinemeier und O. Hömann. — Ausgeschieden ist aus dem Distrikt durch Wegberufung P. G. Meyr.

Jahr 1911.

Eingetreten sind: P. E. Möbus, die Kandidaten M. Stoppenhagen, F. Stelzer, W. Bennhoff, O. Schmidt, W. Hüschen, P. F. Bente; die Lehrer H. F. Klinkermann, J. C. Jäckel. — Versetzt wurden die PP. H. C. Biermann, W. Dube, O. Lugenheim, E. Deffner, C. M. Beyer, L. Werner, G. C. Falsken, J. M. Streckfuß. — Ausgeschieden sind durch Wegberufung: PP. F. W. Bublitz, W. Plischke, G. Beiderwieden; Lehrer H. Schmidt.

Jahr 1912.

Eingetreten ist P. F. Eickhoff; versetzt wurde P. E. Deffner; ausgeschieden sind: durch Wegberufung PP. C. A. Wäch, O. Bahr, F. H. Rudi; durch Amtsniederlegung wegen Krankheit P. H. M. Sauer.

Visitiert wurden:

I. Durch Visitator Studtmann 1910 die Gemeinden in Copperas Cove, Hamilton, Thorndale und (in Gemeinschaft mit den PP. Sieck

und Mörbe) The Grove; 1911: die Gemeinden in Thorndale und The Grove.

II. Visitator Nische besuchte amtlich 1910 die Gemeinden in Scaly, Cat Springs und (mit P. Fischer) Westfield; 1912: die Gemeinden in Cypress, Neudorf und Klein.

III. Visitator Deffner besuchte amtlich 1910 das Missionsgebiet P. Miertschins: Bowie, Decatur, Bridgeport; 1911: die Gemeinden bei Bowie und bei Clara; 1912: die Gemeinde bei Vernon.

IV. Visitator Birkmann besuchte amtlich 1910: die St. Pauls-gemeinde in Serbin, die Christusgemeinde in Loebau, die Kreuzgemeinde zu Warda, die St. Petrigemeinde zu Serbin, die St. Johannisgemeinde zu Lincoln; 1911: die Gemeinde in Shiner, den Vorstand der Gemeinde in Warda, die Gemeinden in Lexington und Manheim; 1912: den Vorstand der Gemeinde in Warda (mit PP. Fischer und Obenhaus).

V. Präses Wäch besuchte 1910 die Gemeinde in Wallis, 1911 zweimal die Gemeinde in Wichita Falls. Wiederholt hat er in beiden Jahren den Versammlungen der Missionskommission beigewohnt.

VI. P. R. Osthoff visitierte im Auftrag die Gemeinden in Plum und La Grange.

Lehrverhandlungen.

Die Heiligung eine notwendige Folge der Rechtfertigung.

(Referent: Prof. H. Stöppelwerth.)

I.

Der rechtfertigende Glaube ist ein lebendiger Glaube, der die Heiligung notwendig zur Folge hat. Dieselbe ist eine den Gläubigen innewohnende Gerechtigkeit, ein Beweis ihres Glaubens, aber in keiner Weise zur Seligkeit nötig.

II.

Die Heiligung ist die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Wiedergebornen und Gerechtfertigten durch den Heiligen Geist vermittels der Gnadenmittel. Der Gläubige wirkt mit vermöge der geistlichen Kräfte, die durch die Wiedergeburt und Rechtfertigung erzeugt und durch die Gnade Gottes und die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo gestärkt und erhalten werden.

III.

Die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Gläubigen vollzieht sich in der Weise, daß der alte Adam mit seinen bösen Lüsten und Werken abgelegt, und daß der neue Mensch angezogen wird und

von Tag zu Tag zunimmt, so daß der Verstand immer mehr erleuchtet wird zu einer besseren und weiteren Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, daß der Wille fort und fort erneuert wird zur ursprünglichen Rechtschaffenheit, daß die Begierden mehr und mehr geheiligt werden zur ursprünglichen Reinheit, und zwar nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

IV.

Diese innere Veränderung hat notwendigerweise äußere Folgen, nämlich die guten Werke.

V.

Wegen des sündigen Fleisches ist der Gläubigen Gehorsam und Gerechtigkeit hier in diesem Leben unvollkommen; daher ist nur ein Anfang der Wiederherstellung des Ebenbildes in den Wiedergeborenen gemacht; die Vollkommenheit ist für das ewige Leben vorbehalten.

Geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Nicht als gelehrter Theolog, sondern als einer, der mit Lernenden lernen will, ist der diesjährige Referent in Ihrer Mitte erschienen. Denn wir sind hier, um zu lernen. Lehrverhandlungen bilden den Kern unserer Synodalsitzungen; Wachstum in der Erkenntnis, Gründung in dem Wort der göttlichen Wahrheit ist Zweck und Absicht auch dieser Synode, daß wir immer tüchtiger werden in dem Amt, in das uns Gott berufen hat, und daß das Band der Einigkeit im Geist, in der Lehre, im Glauben immer fester und stärker werde. Tragen wir, ein jeder unter uns, dazu bei, daß diese Lehrverhandlungen mit Segen gekrönt werden! Durch die Gnade unsers Gottes wird das gewiß geschehen, wenn jeder unter uns ein reges Interesse und eine eifrige Teilnahme an der Diskussion an den Tag legt. Gelegenheit dazu wird das Referat zur Genüge bieten. Und das Thema: „Die Heiligung eine notwendige Folge der Rechtfertigung", ist so wichtig, auch gerade in unserer Zeit, daß es einer gründlichen Verhandlung in hohem Maße würdig ist.

Wie in der Heiligen Schrift, so ist auch bei uns die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott Kern und Stern. Obenan steht sie in unsern Bekenntnisschriften, in unsern Predigten, in unsern Zeitschriften, in unserer Seelsorge. Und zwar mit Recht. Denn durch diese Lehre wird die Frage aller Fragen mit göttlicher Weisheit beantwortet: Wie werde ich vor Gott gerecht und selig? Und zwar wird bei dieser Frage die Heiligung gänzlich ausgeschlossen. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", Röm. 3, 28. Da kommen denn unsere Feinde und sagen: Die Lutheraner wissen wohl von der Rechtfertigung zu reden, nicht aber von der Heiligung; die Lehre verstehen sie, nicht aber das Leben. Ist dem so? Unsere Lehrverhandlungen werden zeigen:

und Mörbe) The Grove; 1911: die Gemeinden in Thorndale und The Grove.

II. Visitator Rische besuchte amtlich 1910 die Gemeinden in Sealy, Cat Springs und (mit P. Fischer) Westfield; 1912: die Gemeinden in Cypress, Neudorf und Klein.

III. Visitator Oeffner besuchte amtlich 1910 das Missionsgebiet P. Miertschins: Bowie, Decatur, Bridgeport; 1911: die Gemeinden bei Bowie und bei Clara; 1912: die Gemeinde bei Vernon.

IV. Visitator Birkmann besuchte amtlich 1910: die St. Pauls-gemeinde in Serbin, die Christusgemeinde in Loebau, die Kreuzgemeinde zu Warda, die St. Petrigemeinde zu Serbin, die St. Johannisgemeinde zu Lincoln; 1911: die Gemeinde in Shiner, den Vorstand der Gemeinde in Warda, die Gemeinden in Lexington und Manheim; 1912: den Vorstand der Gemeinde in Warda (mit PP. Fischer und Obenhaus).

V. Präses Wäch besuchte 1910 die Gemeinde in Wallis, 1911 zweimal die Gemeinde in Wichita Falls. Wiederholt hat er in beiden Jahren den Versammlungen der Missionskommission beigewohnt.

VI. P. R. Osthoff visitierte im Auftrag die Gemeinden in Plum und La Grange.

Lehrverhandlungen.

Die Heiligung eine notwendige Folge der Rechtfertigung.

(Referent: Prof. H. Stöppelwerth.)

I.

Der rechtfertigende Glaube ist ein lebendiger Glaube, der die Heiligung notwendig zur Folge hat. Dieselbe ist eine den Gläubigen innewohnende Gerechtigkeit, ein Beweis ihres Glaubens, aber in keiner Weise zur Seligkeit nötig.

II.

Die Heiligung ist die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Wiedergebornen und Gerechtfertigten durch den Heiligen Geist vermittels der Gnadenmittel. Der Gläubige wirkt mit vermöge der geistlichen Kräfte, die durch die Wiedergeburt und Rechtfertigung erzeugt und durch die Gnade Gottes und die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo gestärkt und erhalten werden.

III.

Die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Gläubigen vollzieht sich in der Weise, daß der alte Adam mit seinen bösen Lüsten und Werken abgelegt, und daß der neue Mensch angezogen wird und

von Tag zu Tag zunimmt, so daß der Verstand immer mehr erleuchtet wird zu einer besseren und weiteren Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, daß der Wille fort und fort erneuert wird zur ursprünglichen Rechtschaffenheit, daß die Begierden mehr und mehr geheiligt werden zur ursprünglichen Reinheit, und zwar nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

IV.

Diese innere Veränderung hat notwendigerweise äußere Folgen, nämlich die guten Werke.

V.

Wegen des sündigen Fleisches ist der Gläubigen Gehorsam und Gerechtigkeit hier in diesem Leben unvollkommen; daher ist nur ein Anfang der Wiederherstellung des Ebenbildes in den Wiedergeborenen gemacht; die Vollkommenheit ist für das ewige Leben vorbehalten.

Geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Nicht als gelehrter Theolog, sondern als einer, der mit Lernenden lernen will, ist der diesjährige Referent in Ihrer Mitte erschienen. Denn wir sind hier, um zu lernen. Lehrverhandlungen bilden den Kern unserer Synodalsitzungen; Wachstum in der Erkenntnis, Gründung in dem Wort der göttlichen Wahrheit ist Zweck und Absicht auch dieser Synode, daß wir immer tüchtiger werden in dem Amt, in das uns Gott berufen hat, und daß das Band der Einigkeit im Geist, in der Lehre, im Glauben immer fester und stärker werde. Tragen wir, ein jeder unter uns, dazu bei, daß diese Lehrverhandlungen mit Segen gekrönt werden! Durch die Gnade unsers Gottes wird das gewiß geschehen, wenn jeder unter uns ein reges Interesse und eine eifrige Teilnahme an der Diskussion an den Tag legt. Gelegenheit dazu wird das Referat zur Genüge bieten. Und das Thema: „Die Heiligung eine notwendige Folge der Rechtfertigung", ist so wichtig, auch gerade in unserer Zeit, daß es einer gründlichen Verhandlung in hohem Maße würdig ist.

Wie in der Heiligen Schrift, so ist auch bei uns die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott Kern und Stern. Obenan steht sie in unsern Bekenntnisschriften, in unsern Predigten, in unsern Zeitschriften, in unserer Seelsorge. Und zwar mit Recht. Denn durch diese Lehre wird die Frage aller Fragen mit göttlicher Weisheit beantwortet: Wie werde ich vor Gott gerecht und selig? Und zwar wird bei dieser Frage die Heiligung gänzlich ausgeschlossen. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", Röm. 3, 28. Da kommen denn unsere Feinde und sagen: Die Lutheraner wissen wohl von der Rechtfertigung zu reden, nicht aber von der Heiligung; die Lehre verstehen sie, nicht aber das Leben. Ist dem so? Unsere Lehrverhandlungen werden zeigen:

so getrennt und geschieden Rechtfertigung und Heiligung voneinander sind, wenn es sich um die Frage handelt: Wodurch werde ich vor Gott gerecht und selig? so eng, so unzertrennlich sind sie miteinander verbunden, wenn die Frage in Betracht kommt: Was ist die notwendige Folge der Rechtfertigung?

Auch gibt es Schein-, Maul- und Kopfchristen. Diese geben vor, entschuldigen sich damit, daß alles auf den Glauben ankomme, und daß das Leben nicht so wichtig sei; denn wir würden ja ohne Werke selig, allein durch den Glauben. Unsere Lehrverhandlungen werden zeigen, daß der wahre seligmachende Glaube immer so beschaffen ist, daß er durch die Liebe tätig ist, daß Christentum und Sündendienst Gegensätze sind wie Feuer und Wasser, wie Himmel und Hölle.

Endlich trägt auch der beste Christ ein gut Stück des alten Adam, der sich nicht gern in die engen Schranken der Heiligung bequemt, in seinem Busen. So wird für einen jeden von uns eine Abhandlung über dieses wichtige Stück des göttlichen Willens gegen uns von großem Segen sein. Gott gebe es in Gnaden! Amen.

Thesis I.

Der rechtfertigende Glaube ist ein lebendiger Glaube, der die Heiligung notwendig zur Folge hat. Dieselbe ist eine den Gläubigen innewohnende Gerechtigkeit, ein Beweis ihres Glaubens, aber in keiner Weise zur Seligkeit nötig.

Durch den Glauben werden wir gerecht.

„O es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken." So beschreibt Luther den rechtfertigenden Glauben als einen lebendigen, kräftigen Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Doch das erste, wichtigste, seligste Geschäft des Glaubens ist dies, daß er rechtfertigt. Wie so? Gerechtigkeit, volle Gerechtigkeit, vor Gott gültige Gerechtigkeit ist da, durch Christum erworben. Es ist alles bereit. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Kor. 5, 21. Wie mit einem Gewande war Christus umhüllt mit dem Schmutz der Sünde, der Sünde aller Welt. In ihm freilich war keine Sünde. Von ihm bezeugte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe", Matth. 3, 17. Aber auf ihm. Der Reine ein Sünder! Der Heilige und Unschuldige ist schuldig aller Sünden aller Welt. — So ruhte Gottes Zorn auf ihm. „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns", Gal. 3, 13. Von diesem Fluch niedergedrückt, ruft er aus am Stamme des Kreuzes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Matth. 27, 46. Auf Zorn folgt Strafe. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich

unsere Schmerzen. . . . Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten", Jes. 53, 4. 5. Die höchste Strafe aber ist der Tod, der Sünde Sold. Auch diesen bitteren Kelch kostete er für uns als unser Stellvertreter. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, unschuldigen Blute hat er unsere Schuld bezahlt. So hat er leidend das Gesetz erfüllt.

Aber auch mit der Tat genügte er vollkommen den Anforderungen des Gesetzes. Von einem Weibe geboren, trat er unter das Gesetz und erfüllte es völlig und ganz. Nicht einmal seine bittersten Feinde konnten ihn einer Sünde zeihen. So ist's vollbracht, das große Werk der Versöhnung. Gerechtfertigt vor Gott und aller Welt steht er da in seiner Auferstehung.

Und die Folge? Der Zorn des Höchsten ist gestillt. „Er ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt", 1 Joh. 2, 2. Versöhnen heißt den Zorn stillen, gnädig machen. So ruht der Zorn nicht mehr auf uns. Und die Strafen, die aus dem Zorn fließen? Ist die Quelle verstopft, so hört der Strom von selbst auf. „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns", Gal. 3, 13.

Die Folge: Wir sind mit Gott versöhnt, wieder in das rechte Verhältnis zu Gott gestellt, aus dem wir durch den Sündenfall getreten waren. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu", 2 Kor. 5, 19. Die Sünde ist gesühnt, die Schuld ist bezahlt, der Zorn ist gestillt, ja zur Gnade geworden; in Christo Jesu sind wir gerechtfertigt. „Durch eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen", Röm. 5, 18. Das ist die große Freisprechung, die Rechtfertigung der ganzen Welt in der Auferstehung unsers HErrn. „Welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket", Röm. 4, 25. Ja, wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unsern Sünden, so wären wir noch nicht absolviert, 1 Kor. 15, 17.

Damit wir nun dieser Versöhnung teilhaftig werden können, hat Gott „unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung", 2 Kor. 5, 19. In diesem Wort läßt er uns nun verkündigen die Vergebung der Sünden. „Frei bist du!" ruft er uns Gefangenen zu. Hören wir diese Botschaft, nehmen wir sie im Glauben an, schenken wir ihr Vertrauen, so sind wir frei, so sind wir für gerecht erklärt. „Das Zeitwort rechtfertigen kommt 38mal im Neuen Testament vor und bezeichnet an allen 38 Stellen ein gerichtliches Handeln." (Preuß, Rechtfertigung, S. 38.) Es heißt gerecht schätzen, gerecht erklären, nicht: Gerechtigkeit einflößen. Der Schriftgelehrte, Luk. 10, 29, „wollte sich selbst rechtfertigen"; das kann doch nicht heißen: wollte sich selbst Gerechtigkeit einflößen, sondern er wollte sich selbst lossprechen, sein eigener Richter sein.

Gott spricht uns also frei, und zwar aus Gnaden, umsonst, ohne unser Verdienst, da ja in uns kein Verdienst, keine Würde ist. „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade", Röm. 3, 24. Freilich nicht umsonst von seiten Gottes. Ihn hat es viel gekostet. „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 3, 24. Seinem Sohne, der von keiner Sünde wußte, rechnete Gott unsere Sünde zu; uns, die wir von Gerechtigkeit nichts wissen, rechnet er Christi Gerechtigkeit zu. „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Kor. 5, 21. Durch Zurechnung trug er unsere, fremde Sünde; durch Zurechnung tragen wir wie ein Kleid fremde, das ist, Christi, Gerechtigkeit. Gott hat uns angezogen mit dem Kleide des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, Jes. 61, 10. Schlägt Gott aber seine Gerechtigkeit um uns, so sind wir nicht mehr nackt; das heißt, rechnet er uns die Gerechtigkeit Christi zu, so vergibt er uns unsere Sünden. Daher ist Rechtfertigung und Vergebung ebendasselbe.

Diese Rechtfertigung oder Vergebung ist aber immer eine Handlung Gottes, und zwar eine für jeden Menschen besondere Handlung. Sooft du im Glauben zu Christo kommst, an Christum glaubst, so oft rechtfertigt Gott. Aber kommen, das heißt, glauben, mußt du, sonst wirst du das Leben nicht sehen, und der Zorn Gottes bleibt über dir, Joh. 3, 36.

Denn so verhält sich die Sache: Es ist alles bereit, Gerechtigkeit ist da, aber sie kommt durch den Glauben an JEsum Christ zu allen und auf alle, die da glauben, Röm. 3, 22. Gott ruft uns zu: Eure Sünden sind vergeben, eure Schuld ist bezahlt, mein Zorn ist gestillt, ihr seid mit mir versöhnt; glaubt es, so habt ihr's! Was heißt glauben? Ist glauben nur ein Fürwahrhalten? „Die Teufel glauben's auch und zittern", Jak. 2, 19. Glauben heißt nehmen, ergreifen. An Christum glauben heißt, Christi Verdienst empfangen wie die Lunge die Luft. Nur dann nützt uns die Luft, wenn die Brust sie einatmet; so hilft uns das Verdienst Christi nichts, wenn wir es nicht ergreifen, nicht annehmen. In der Schrift steht oft für „glauben" das Zeitwort „annehmen". „Wie ihr nun angenommen habt den HErrn JEsum Christum, so wandelt in ihm", Kol. 2, 6. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben", Joh. 1, 12. Ebenso heißt nicht glauben in der Schrift nicht annehmen. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf", Joh. 1, 11. So ist denn der Glaube das Werkzeug, die Hand, womit wir eine fremde Gerechtigkeit zu der unsrigen machen. Noch klarer wird uns die Sache, wenn wir bedenken, daß trotz der Vergebung der Sünden und der vollkommenen Gerechtigkeit Christi so viele, ja die große Masse doch nicht selig wird. Wie kommt das? Einzig und allein daher, daß sie nicht an Christum glauben. „Ihr habt nicht gewollt", sagt Christus Matth. 23, 37. Der Unglaube, das Nicht-

annehmen Christi, ist die einzige die Welt verdammende Sünde. Luther sagt: „Nichts anderes verdammt, denn daß man diesen Heiland nicht annimmt und den nicht haben will, der die Sünde hinweglegt. Denn wenn er da wäre, so wäre keine Sünde da; . . . sondern das bleibt allein im Neuen Testament Sünde, daß man ihn nicht will erkennen noch aufnehmen." (Walch XI, 1172.)

Rechtfertigt aber Gott, weil der Glaube ein Verdienst, ein so vorzügliches Werk ist? Nein, Christus ist unsere Gerechtigkeit. Christus ist das Heilmittel; der Glaube ist das Nehmen. Glauben schließt in der Heiligen Schrift beides ein, den Akt und das Objekt, das Ergreifen und Christi Verdienst. Gal. 3, 23; Röm. 12, 7; Eph. 4, 5; Röm. 4, 5; Apost. 6, 7 usw. Also nicht um unsers Glaubens willen werden wir gerecht, wohl aber durch den Glauben. Der Glaube rechtfertigt, weil es Glaube an Christum ist, weil er sich Christi Verdienst und Gerechtigkeit zueignet. „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit", Röm. 4, 5. Christus ist der köstliche Edelstein und der Glaube der Ring, der diesen Edelstein faßt. Man kann doch nicht von einem verdienstlichen Werke reden, wenn der Bettler die dargebotene Gabe annimmt! Freilich, der Glaube ist ein Werk Gottes in uns und darum überaus herrlich und kostbar; aber gerade wenn der Mensch glaubt, verzweifelt er ja an seiner eigenen Würdigkeit, an seinem eigenen Werke, und hält sich allein an die Werke JEsu Christi. „Gott, sei mir Sünder gnädig!" ist ein Glaubensruf.

Durch den Glauben werden wir täglich gerecht.

Dieses Gut der Rechtfertigung fließt unaufhörlich vor dem Thron der Gnade auf uns herab. Täglich vergibt uns Gott unsere Sünden, um mit dem Katechismus zu reden. Die tägliche Heiligung fließt aus der täglichen Rechtfertigung als aus ihrer eigensten Quelle. Und ohne Quelle kein Strom. Die Schrift sagt: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 3, 24. Da steht nicht: Wir werden gerechtfertigt werden, auch nicht: Wir sind gerechtfertigt worden, sondern: Wir werden gerechtfertigt. Es gibt ja auch eine einmalige Rechtfertigung, die objektive, die geschehen ist, als Christus von den Toten auferstand, und in welcher Gott in Christo die ganze Welt absolvierte. Die subjektive Rechtfertigung aber, von der wir hier reden, geschieht nicht bloß einmal, sondern immerfort, sooft und solange wir glauben. Das sehen wir aus den Zeitformen, die in den Bibelstellen gebraucht werden, welche von dieser Rechtfertigung handeln. „Aus Gnaden seid ihr selig worden", Eph. 2, 8. „Nun wir denn sind gerecht worden", Röm. 5, 1. „Gott ist hie, der da gerecht macht", Röm. 3, 5. Die Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft finden sich zusammen Röm. 4, 6. 7. 8. Das kann nichts anderes heißen als: die

Sünden sind vergeben, werden jetzt vergeben und werden in der Zukunft vergeben werden — also eine beständige Vergebung.

Gott vergibt die Sünden, solange der Mensch im Glauben bleibt. Nun soll der Mensch aber „im Glauben bleiben", Apost. 14, 22; „im Glauben leben", Gal. 2, 20; „Glauben halten", 2 Tim. 4, 7, das heißt, ohne Unterbrechung glauben. So Joh. 8, 31; 1 Tim. 2, 15; Kol. 1, 23. Glauben heißt aber nehmen. Immerfort glauben heißt immerfort nehmen. Wie könnten wir aber immerfort nehmen, wenn uns nicht immerfort gegeben würde? Wie Gott daher einen beständigen Glauben von uns fordert, so verheißt er uns damit ein beständiges Vergeben, eine beständige Rechtfertigung.

Ferner: Täglich, beständig vertritt uns Christus vor dem Throne Gottes mit seiner Fürbitte, Röm. 8, 33. 34. Täglich führt er unsere Sache vor dem himmlischen Vater als unser Anwalt. Sollte diese immerwährende Fürbitte nicht auch eine immerwährende Frucht und Wirkung für uns haben?

Ferner: Rechtfertigen und vergeben ist ein Ding. Röm. 4, 6—8 erklärt der Apostel rechtfertigen durch vergeben. Und die Konkordienformel erklärt auf Grund dieses Wortes: rechtfertigen heißt absolvieren. (Epitome III, Müller, S. 528.) Joh. Gerhard sagt zu Röm. 4, der Apostel beschreibe die Rechtfertigung durch die Vergebung der Sünden. (Loci III, 424.) Wo daher Vergebung der Sünden ist, da ist auch Rechtfertigung. Aber die Schrift lehrt an vielen Stellen eine beständige Vergebung (1 Joh. 1, 7; Röm. 4, 7; Kol. 1, 14 usw.), daher beständige Rechtfertigung.

Ferner: In der fünften Bitte sollen wir täglich beten: „Und vergib uns unsere Schuld!" Wir sündigen ja täglich, darum bitten wir täglich um Vergebung, empfangen sie und eignen sie uns im Glauben zu. Das eine, das Empfangen, folgt notwendig aus dem andern, dem Bitten. „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend", 1 Joh. 1, 9. Darum mahnt auch die Schrift schier auf jeder Seite zur Buße. Zu solcher Buße aber gehört der Glaube; aus dem Glauben aber kommt die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung. — So lehrt das Bekenntnis: „Wir bekommen Vergebung der Sünden, . . . so wir glauben. . . . Diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen." (Augsb. Konf. IV, S. 39.) Hier wird nicht geredet von einer einmaligen Rechtfertigung, etwa in der Taufe oder Bekehrung, sondern von einer beständigen Handlung Gottes. (So auch die Apologie, S. 83; die Konkordienformel, S. 614. So die Väter an vielen Stellen.)

Durch den Glauben werden wir vollkommen gerecht.

„Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", 1 Joh. 1, 7. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind", Röm. 8, 1. Rechtferti-

gung und Verdammung sind Gegensätze. Das eine schließt das andere aus. „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist", Röm. 8, 34. So überall in der Schrift.

Man bedenke ferner: Rechtfertigen heißt lossprechen. Es steht nicht so, daß der schwache Glaube nur ein wenig rechtfertige und der starke Glaube mehr. Nach Röm. 3, 22 wird die Rechtfertigung allen zuteil, die da glauben. Bei dem Urteil eines Richters handelt es sich um ein Entweder-Oder: entweder schuldig, und dann folgt die Verurteilung, oder unschuldig, und dann folgt die Freisprechung. Vor Gottes Thron gilt dieselbe Regel: Wer glaubt, der ist gerecht. „Der Zöllner ging hinab gerechtfertigt in sein Haus", Luk. 18. Dem Schalksknecht wurde die ganze Schuld erlassen, Matth. 18.

Es ist aber nicht nur insofern eine vollkommene Rechtfertigung, als wir dadurch von allen *Sünden* losgesprochen, sondern auch insofern, als wir dadurch von aller *Schuld und Strafe* der Sünde, der zeitlichen und der ewigen, befreit werden. Das leugnet die römische Kirche. Sie sagt, es bleibe noch eine gewisse Schuld und Strafe, und für diese müsse der Mensch büßen. Dann ist Christus ja nur ein halber Heiland. Nein, es steht, Gott Lob, so: Christus ist ein vollkommener Heiland. Wie er uns von der Sünde befreit, so befreit er uns auch von der Strafe. Jes. 53: „Die Strafe liegt auf ihm." „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns", Gal. 3, 13. „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist", Röm. 8, 34.

Durch den Glauben werden wir unserer Rechtfertigung gewiß.

Es ist ja der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht, Hebr. 11, 1, nämlich der Glaube an eine *beständige*, vollkommene Rechtfertigung. Wie könnten wir Gewißheit haben über unsern heutigen, jetzigen Stand der Gnade, wenn wir uns verlassen müßten darauf, daß vor zwanzig, fünfzig Jahren Gott uns die Sünden vergeben hat *und nicht wieder*? Wohl hundertmal haben wir seit der Zeit aus der Gnade fallen können. Aber kraft unserer Taufe vergibt Gott uns immerfort. — Und der Glaube an eine halbe oder nach Stufen berechnete Vergebung ist ebensowenig eine gewisse Zuversicht. Bin ich nur halb oder ein Drittel oder auch bis zu 99 Prozent gerechtfertigt, so ist meine Rechtfertigung immerhin unvollkommen und reicht nicht zur Seligkeit hin. Das aber ist Gewißheit: Ich bin ein Sünder, aber zwischen mir und Gottes Zorn ist Christi Blut und Gerechtigkeit. Am Atemzug werden wir unsers Lebens gewiß; an jedem Griff des Glaubens, womit wir Christum ergreifen, sind wir unserer Rechtfertigung und ewigen Seligkeit gewiß. Röm. 8, 38. 39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere

Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Haben wir nicht Gottes herrliche Verheißung? „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein", Jes. 43, 1; und: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer", Jes. 54, 10. Menschenwort ist trügerisch, aber Gottes Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Ja, mit einem Eide hat er es bekräftigt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht", Joh. 5, 24. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich", Joh. 8, 51. „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins", Joh. 10, 28 ff. Hier haben wir beides: die Verheißung, daß Christus den Seinen das ewige Leben geben werde, und die Begründung, weshalb niemand sie aus seiner Hand reißen wird. Christi Hand ist Gottes Hand, und diese Hand ist stärker als alles, mächtiger als alle Feinde, mächtiger als der Zweifel, der alte Mensch, der Feind in der Festung.

Hat er uns nicht die heiligen Sakramente als seine Siegel gegeben? Wie viele von uns getauft sind, die haben Christum angezogen, Gal. 3, 27. Versichert er uns nicht im Abendmahl: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden"? Wird unser Glaube nicht gestärkt durch das Wort der Absolution? Ist der Heilige Geist nicht das Unterpfand unsers Erbes? „Dieser Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi", Röm. 8, 16 f. Ist dieser Geist nicht der Geist der Wahrheit? Wer sollte da noch zweifeln?

Also durch den Glauben, den beständigen, täglichen Glauben, werden wir täglich voll und ganz gerechtfertigt und mit unumstößlicher Zuversicht unserer Seligkeit gewiß.

Dieser rechtfertigende Glaube ist aber ein *lebendiger* Glaube, *der die Heiligung notwendig zur Folge hat.*

Wahrlich, der wahre Glaube ist keine Eigenschaft, sondern ein lebendiges, kräftiges Prinzip. Er ist ein *Licht*; die Heiligung und die aus ihr folgenden guten Werke sind der Schein und die Strahlen. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen", Matth. 5, 16. Der wahre Glaube ist ein *lebendiger guter Baum*, der immer die guten Früchte der Heiligung und der guten Werke hervorbringt. Ohne den Glaubensbaum sind keine Früchte zu erwarten; ist er aber da,

wächst er im Garten unsers Herzens, dann kann es gar nicht anders sein, als daß er Früchte, gute Früchte, hervorbringt. Wo Glaube, da Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, welche Paulus Früchte des Geistes nennt, Gal. 5, 22. Schon in der Rechtfertigung zeigt sich der Glaube als lebendig; da *empfängt* er. In der Heiligung zeigt er sich lebendig, indem er *wirkt*. So ist der Glaube „die Lunge, die zugleich atmet und Worte hervorbringt". Erst allerdings atmet sie, dann bringt sie Worte hervor. So kommt erst Vergebung, Rechtfertigung, dann Heiligung, 2 Kor. 6, 1. 3; erst abgewaschen, dann Tempel des Heiligen Geistes, 1 Kor. 6, 11. 19; erst Vergebung, dann Liebe, Kol. 1, 4; Hebr. 10, 19. 24; erst Christum annehmen, dann im Glauben wandeln, Kol. 2, 6.

So fließt die beständige Heiligung aus der beständigen Rechtfertigung. Wie wir beständig durch den Glauben gerechtfertigt werden, so wirken wir durch den Glauben beständig in der Heiligung.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, das heißt, Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Leben, 1 Joh. 5, 4; vgl. 1 Joh. 2, 6. Daher lebendig, kräftig, tätig.

Petrus sagt: „Gott gab ihnen [den Heiden] den Heiligen Geist . . . und *reinigte* ihre Herzen durch den Glauben", Apost. 15, 9. Da wird der Glaube wieder genannt als das Mittel, wodurch der Mensch an der Heiligung mitwirkt.

„In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der *durch die Liebe tätig* ist", Gal. 5, 6. Das heißt nicht: der Glaube rechtfertigt, *sofern* er durch die Liebe tätig ist, sondern es heißt: allein der Glaube rechtfertigt, welcher sich äußerlich, das heißt, nach außen hin, in der Liebe als lebendig erweist. Fehlt die Liebe, so ist auch kein Glaube da. Die Konkordienformel sagt: „Es ist auch die Liebe eine Frucht, so dem wahren Glauben gewißlich notwendig folget. Denn wer nicht liebet, das ist eine gewisse Anzeigung, daß er nicht gerechtfertigt, sondern noch im Tode sei oder die Gerechtigkeit des Glaubens wieder verloren habe." (Sol. Decl. III, S. 615.) Ebenso sind die Worte Christi zu verstehen Luk. 7, 47: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt." Das Wörtchen „denn" heißt so viel wie: das sieht man daraus, daß. Der Satz heißt also: Ihr sind viele Sünden vergeben; das sieht man daraus, daß sie viel geliebt, mir hier vor euren Augen viel Liebe erzeigt hat. Vergleiche: es regnet, denn es ist naß; das heißt, es regnet, das sieht man daraus, daß es naß ist. (Vgl. ferner 1 Kor. 10, 5.)

Ja, der Glaube ist ein lebendig, kräftig, tätig Prinzip in uns und gibt sich immer durch Früchte zu erkennen. Wo die Früchte fehlen, da kann man mit Gewißheit annehmen, daß der Glaube auch fehlt. Das Bekenntnis des Mundes ist das erste Zeichen des im Herzen wohnenden lebendigen Glaubens. „Ich glaube, darum rede ich; so glauben wir auch; darum so reden wir auch", 2 Kor. 4, 13. Wo Glaube, da Bekenntnis; wo kein Bekenntnis, da ist auch kein Glaube. Darum

legt Christus ein so großes Gewicht auf das Bekenntnis zu ihm. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10. 32. 33. Vom Dasein des Bekenntnisses schließt Christus auf das Dasein des wahren, lebendigen Glaubens. So sollen wir ja auch die falschen Propheten an ihren Prophetenfrüchten, an ihrer Lehre, ihrem Bekenntnis, erkennen. „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" sagt Johannes. „Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott", 1 Joh. 4, 1 ff. Wo wahrer Glaube ist, da zeigt er sich lebendig, kräftig, mächtig, tätig im Bekenntnis des Mundes. „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben", Apost. 4, 20, so ruft Petrus im Namen aller Gläubigen aus. Fehlt der Atem, so ist kein Leben da; atmet der Glaube kein Bekenntnis mehr, so ist er tot.

Freilich umgekehrt schließt man nicht immer mit solcher Sicherheit. Denn es gibt viele, die sagen: „HErr, HErr!" und haben doch nicht den wahren Glauben, Matth. 7, 21. Zum Bekenntnis des Mundes muß noch das Zeugnis der Werke hinzukommen: „sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel", Matth. 7, 21. Gerade in den Werken der Heiligung tritt dies klar zutage. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt", Joh. 13, 35. (Vgl. ferner 1 Joh. 4, 15. 16; 3, 14. 10; 2, 29; 3, 6; 2, 3. 4.) Das Bekenntnis des Mundes allein kann trügen, die Werke allein können trügen, beides zusammen zeugt untrüglich von dem Dasein des lebendigen Glaubens, der in der Rechtfertigung nur nimmt, nur empfängt, in der Heiligung aber wirkt und tätig erscheint. Christenbekenntnis und Sündendienst, Heidenbekenntnis und Liebesdienst, beides bezeugt die Abwesenheit des wahren lebendigen Glaubens.

Endlich wollen wir noch auf einen Ausspruch des Apostels Paulus aufmerksam machen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden", 2 Kor. 5, 17. „Ist jemand in Christo" (das heißt, durch den wahren Glauben wird der Mensch gleichsam Christo eingepflanzt), so wird er neugeboren, eine neue Kreatur. Aus einem Kind des Zorns ist er ein Kind der Gnade geworden, ein Erbe des ewigen Lebens. Ist er eine neue Kreatur, so hat er ein neues Herz, einen neuen Verstand, neue, geheiligte Begierden, einen neuen Willen. Der Glaube aber hat diese Veränderung in ihm hervorgebracht; somit ist der Glaube ein lebendiger Glaube, der in den Werken der Heiligung sich lebendig, kräftig, tätig erweist.

So redet auch unser Bekenntnis an vielen Stellen. Die Apologie sagt: „Denn der Glaube, wo er ist und dieweil er da ist, gebieret er gute Früchte." (S. 98.) „Denn er [Jakobus] zeigt an, daß der

Glaube nicht müsse tot, sondern lebendig, kräftig, schäftig und tätig im Herzen sein." (S. 130. 125. 529. 100. 108. 109. 112. 113 f. 114. 130. 619 und an vielen andern Stellen.) In der Vorrede zum Römerbrief sagt Luther: „Aber der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13, und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. — Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als brennen und leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urteilen und sind die größten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bliebest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und tust, was du willst und kannst." Zu 1 Joh. 4, 17: „Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts", sagt Luther: „Aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewißlich nichts sein, sondern ein lauter falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betrügest. Daher siehe auf deine Früchte; und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahnes vom Glauben und Gnade. Darum warnet er hiermit, daß man nicht soll denken, daß Evangelium und Glaube stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben, sondern daß es ein solch Ding sein müsse, das im Herzen gepflanzet sei und daselbst herausbreche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe und solche Liebe, die ganz rechtschaffen sei gegen Freund und Feind." Heinrich Müller sagt: „Aber wie es unmöglich ist, das Licht von der Sonne und den Glanz vom Lichte zu trennen, ebenso unmöglich ist es, die Liebe vom Glauben zu trennen, weil der Glaube durch die Liebe tätig und die Liebe eine Mutter aller guten Werke ist. Wo kein Atem, da ist kein Leben. Der Glaube ist ohne gute Werke tot. Ein guter Baum muß gute Früchte bringen. Entweder dein Glaube ist kein wahrer, sondern nur ein Wahnglaube,

oder er tritt hervor und zeigt sich in guten Werken." (Ev. Schlußkette, S. 212.)

So ist der rechtfertigende Glaube ein lebendiger Glaube, der die Heiligung notwendig zur Folge hat.

Die Schwarmgeister und die Papisten klagen uns der toten Orthodoxie an. Da wir Lutheraner bei der Frage: Wie wird ein Sünder vor Gott gerecht? das „Allein durch den Glauben" hervorheben, so schließen sie daraus, daß wir die Werke nur geringachten. Ist dem so? Keiner, der auch nur einigermaßen mit unserer Lehre bekannt und dabei aufrichtig ist, wird eine derartige Behauptung aufstellen. Nach Anleitung des Wortes Gottes lehrt keine Kirche so ernst von der Heiligung und vom heiligen Wandel als gerade wir Lutheraner. Handelt es sich um die Frage: Wie wird ein Sünder vor Gott gerecht und selig? so lehren wir allerdings: aus Gnaden, um Christi willen, allein durch den Glauben, nicht aus den Werken. Wird aber die Frage erörtert: Wie ist der seligmachende Glaube beschaffen, wie äußert er sich, welche Folgen hat er? so sagen wir: Der wahre Glaube, durch den die Sünder vor Gott gerechtfertigt werden, ist kein totes Ding, sondern ein lebendiges Lebensprinzip in uns, das die Heiligung notwendig zur Frucht und Folge hat.

Demgemäß sollten wir nun auch Ernst machen mit dieser göttlichen Wahrheit. Als Lehrer und Vorbilder unserer Gemeinden sollten wir Pastoren diese Lehre *lehren* und diese Lehre *leben*. Pastoren und Gemeinden sollten auf den hohen Ernst des Christenwandels sehen und fleißig Kirchenzucht üben. Glaube ohne Werke ist ein Licht ohne Glanz. Ein guter Baum *muß* gute Früchte hervorbringen. Ach, steht es nicht vielfach so, daß wir, obwohl wir die reine, von Gott uns geoffenbarte Lehre haben, viele unserer Christen saufen und tanzen, sich dieser Welt vollkommen gleichstellen, sich der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffärtigen Leben ergeben und also trotz der reinen Lehre und der lauteren Gnade Gottes verloren, ewig verloren gehen? Diese nennen sich vergeblich Christen. Zwar ist das ewige Leben das Endziel, der finis ultimus, der Erlösung, aber die Heiligung ist der finis medius, das ist, „ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen". Gott will uns auf dem Wege der Heiligung zur vollkommenen Heiligkeit im ewigen Leben führen, und der Anfang der Wiederherstellung des vollkommenen göttlichen Ebenbildes soll hier in diesem Leben schon gemacht werden. „Erlöset aus der Hand unserer Feinde", sollen wir ihm „dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit", Luk. 1, 74. 75. „Christus ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist", 2 Kor. 5, 15. „Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben", 1 Petr. 2, 24. Christus ist für uns gestorben und hat sein Blut für uns vergossen; dies Blut Christi treten wir mit Füßen, wenn wir einen ungöttlichen Wandel

führen. Es denke kein Sündendiener, er habe den wahren Glauben. Beim Dienst der Sünde kann kein wahrer Glaube bestehen. „Das ist der Wille Gottes — eure Heiligung", 1 Thess. 4, 3. „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen", Hebr. 12, 14. „Offenbar sind die Werke des Fleisches. . . . Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben", Gal. 5, 19—21.

So ist denn der rechtfertigende Glaube ein lebendiger Glaube, der die Heiligung notwendig zur Folge hat. Ist aber die Heiligung eine Folge des Glaubens, dann ist sie eine den Christen innewohnende Gerechtigkeit, eine inhärierende Gerechtigkeit. „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben", Röm. 6, 22. Zur Seligkeit aber ist sie in keiner Weise nötig. Denn erstens kann die Heiligung nur in Gläubigen Fuß fassen, in solchen, die die Seligkeit schon mit der Hand des Glaubens ergriffen haben, und zum andern ist sie unvollkommen, daher in keinem Falle hinreichend zur ewigen Seligkeit. Konkordienformel (S. 628): „Man muß sich wohl vorsehen, daß die Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung und Seligmachung gezogen und eingemengt werden."

Thesis II.

Die Heiligung ist die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Wiedergeborenen und Gerechtfertigten durch den Heiligen Geist vermittels der Gnadenmittel. Der Gläubige wirkt mit vermöge der geistlichen Kräfte, die durch die Wiedergeburt erzeugt und durch die Gnade Gottes und die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo gestärkt und erhalten werden.

In wem nur ist die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes möglich? Unsere These sagt: „In den Wiedergeborenen und Gerechtfertigten." Das geht schon aus der ersten These hervor. Ist die Heiligung eine Folge der Wiedergeburt und Rechtfertigung, so ist ausgeschlossen, daß sie sich bei denen finde, die nicht wiedergeboren sind. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist", Joh. 3, 6. Vor seiner Geburt kann der Mensch nichts denken, reden und tun. So auch im Geistlichen. Geistlich Gutes denken, reden und tun ist erst nach der durch den Heiligen Geist gewirkten Wiedergeburt möglich. Paulus sagt: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen", Eph. 2, 10. Zu den Werken der Heiligung, zu denen uns Gott geschaffen, hat er uns zuvor bereitet in der Wiedergeburt. Nach Matth. 7, 16—18 ist es Naturgesetz, daß nur Gleiches von Gleichem erzeugt wird: Trauben vom Weinstock, Dornen vom Dornbusch, gute Früchte vom guten Baum

und umgekehrt. Im Reiche des Geistes ist es ebenso. Wie der Mensch, so die Frucht. Der Mensch, der von Natur böse ist, kann nur böse Früchte bringen. Erst wenn er neugeboren, ein guter Baum geworden ist, kann er gute Früchte bringen. So die Bekenntnisschriften: Müller, S. 95, § 46; 615, § 27; 107, § 106.

Der Ausdruck „Wiedergeburt" bezeichnet den schöpferischen Akt Gottes, daß aus dem alten Menschen ein neuer wird, eine neue Kreatur entsteht, mit erleuchtetem Verstande, geheiligten Begierden und neuem Willen. Erst wenn der Mensch wiedergeboren ist, kann er geheiligt werden. Mit dem Ausdruck „Rechtfertigung" zeigen wir an, daß der Wiedergeborene, der nun auch gerechtfertigt ist von Gott, Lust und Liebe hat, der Heiligung nachzujagen. Aus einem Kinde des Zorns ist er ein Kind der Gnade geworden. So wird alles, was er im Glauben tut, Gott wohlgefällig und angenehm. Zwar sind seine Werke noch unvollkommen und gefallen Gott nicht ihrer Vollkommenheit wegen, aber sie gefallen Gott um Christi willen, weil er durch Christum Gott angenehm, Gottes liebes Kind geworden, durch den Glauben gerechtfertigt ist.

Die Werke der Welt, der Logen, der rein weltlichen Philanthropen,*) die bürgerliche Gerechtigkeit, die weltliche Moralität, sind lauter Werke der Kinder des Zorns und gefallen Gott nicht, ja sind ihm ein Greuel; denn sie gehen nicht aus dem Glauben hervor, und was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde. Nur wer in Christo ist, in Christo bleibt, bringt Frucht, Joh. 15, 5; denn ohne ihn können wir nichts tun.

Die Papisten drehen die Sache um. Im Tridentinum heißt es: „Wenn jemand sagt, die Werke seien nur Früchte und Zeichen der erlangten Rechtfertigung, nicht aber Ursache zu ihrer Vermehrung, der sei verflucht!" Das heißt doch: die Werke sind Ursache der Rechtfertigung. Aber nach Gottes Wort müssen wir erst Christum im Glauben annehmen, Kol. 2, 6, dann erst können wir im Glauben wandeln; wir müssen erst begnadigt sein, dann erst können wir einen heiligen Wandel führen, 1 Petr. 1, 13—16. Erst abgewaschen, dann erst können wir Tempel des Heiligen Geistes sein, 1 Kor. 6, 11. 19. Sind wir durch den Glauben gerechtfertigt, dann hat Gott seine Lust an uns und an allem, was wir tun. So gefallen ihm alle unsere Werke, sowohl die der Liebe als auch rein natürliche Werke, wie Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten, und zwar nicht ihretwegen, sondern des Glaubens wegen. Durch Christum ist das verlorene Ebenbild wiederhergestellt, und durch Christum sieht Gott uns und unsere Werke an. Das weiß ein Christ, das lernt ein Christ immer besser und bildet sich durch Gottes Wort und Erfahrung ein sicheres Urteil, so daß er immer besser weiß, was er tun und was er lassen soll.

Mit dieser Lehre von der Heiligung sitzen wir in der Schrift, und

*) Daß Gott im weltlichen Wesen solche Tugend will, lobt und belohnt mit leiblichen Gaben, darüber vgl. Apol., S. 91 und an andern Orten.

alle unsere Widersacher daneben. Mag man immerhin sagen: Die Lutheraner legen zu viel Gewicht auf die Lehre, nicht genug auf die Heiligung. Wir machen es genau so, wie Gott es in seinem Worte macht. Erst kommt der Baum, dann die Frucht. Die guten Früchte der Heiligung können nur auf dem guten Baum der Wiedergebornen und durch den Glauben Gerechtfertigten wachsen. Ein gutes Gebäude ohne gutes Fundament kann nicht bestehen. Auf unbestelltem Acker kann man keine Ernte erwarten. Ohne die Quelle gibt es keinen Strom. Die Rechtfertigung ist die Quelle, aus der die Heiligung strömt.

Denke doch der Sünder ja nicht, er müsse erst heiliger werden; er dürfe nicht beten, er dürfe nicht zu Gott kommen, er müsse sich erst Gott angenehm machen. Nein, wie Luther sagt, mitten in der Sünde auf die Kniee nieder und ergreife in wahrer Buße durch wahrhaftigen Glauben die Gerechtigkeit deines Erlösers, so wirst du wieder durch den Glauben gerecht und kannst erst der Heiligung nachjagen.

Wer heiligt? Da antworten wir: Gott der Heilige Geist. Der dreieinige Gott ist ein einiger Gott; daher wird die Heiligung bald der heiligen Dreieinigkeit, bald der einen, bald der andern Person der Gottheit zugeschrieben. Phil. 1, 6: „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi." 1 Thess. 5, 23: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi." Phil. 2, 13: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Joh. 17, 16 bittet Christus den Vater, er wolle die in der Wahrheit heiligen, die nicht von der Welt sind. Christus ist der Weinstock, die Gläubigen sind die Reben. Paulus bezeugt von sich selbst: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus", Phil. 4, 13. Gal. 5, 22 heißt es: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld" usw. Röm. 8, 14: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." Siehe auch Eph. 2, 10; 3 Mos. 19, 2 f.; Eph. 5, 25—27; Joh. 15, 5; Tit. 3, 5; Judä 20; 1 Kor. 3, 16; Röm. 8, 26. Schon aus den Namen des Heiligen Geistes sieht man, daß ihm vornehmlich die Heiligung zugeschrieben wird: der freudige Geist, Ps. 51, 14; der Geist des Gebets, Sach. 12, 10; der gute Geist, Ps. 143, 10; der Geist der Herrlichkeit, 1 Petr. 4, 14; der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7; der Geist des Rechts, Jes. 28, 6; der Tröster, Joh. 14, 26; der Geist der Wahrheit, Joh. 14, 17; der Geist der Weisheit, Eph. 1, 17; der Geist der Weissagung, Offenb. 19, 10; der Geist des Verstandes, des Rats, der Stärke, der Erkenntnis, der Furcht Gottes, Jes. 11, 2.

Und welche Mittel gebraucht der Heilige Geist zur Bewirkung der Heiligung? Unsere These antwortet: „Die Gnadenmittel", das ist, das Evangelium und die Sakramente. Balduin, Baier und andere spätere Dogmatiker bezeichnen auch das Gesetz als ein Mittel der Hei-

ligung. Balduin sagt: „Aus dem Glauben folgt der neue Gehorsam, das ist, die neuen Bewegungen in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, entzündet teils direkt durch das Diktat des Moralgesetzes, teils auch indirekt durch die Lehre des Evangeliums. (Disp. Hom. theol. XC.) Das Gesetz ist nicht Quelle der Heiligung, erweckt in den Gläubigen keine „neuen Bewegungen", sondern ist nur Norm, nach welcher der neue Gehorsam geschehen muß. Das Gesetz sagt uns wohl, was der Wille Gottes ist, gibt aber nicht die Kraft, daß wir den Willen Gottes tun können. Baier sagt: „Die Mittelursachen (der Heiligung) von seiten Gottes sind: das Wort des Gesetzes und des Evangeliums und die Sakramente." (§ 9, III. a, p. 308.) Er fügt hinzu, daß das Gesetz die in den Wiedergebornen übriggebliebenen Lüste des Fleisches unterdrücke. Das tut das Gesetz gar nicht. Nach 2 Kor. 3, 6. 7 tötet das Gesetz. Nach Röm. 7, 7—9 erregt es die Lüste und Begierden vielmehr. Carpzov, der Baier zitiert, sagt: „Die deutlichsten Stellen der Heiligen Schrift, welche dem Wort die Erleuchtung, die Umwandlung des Herzens zuschreiben (Ps. 19, 9. 12; 119, 105; Apost. 26, 18; Jer. 20, 9; 23, 29; 1 Kor. 1, 6; 2, 4. 5; 3, 8; 2 Kor. 4, 4; 1 Thess. 1, 5 usw.), erlauben es niemand betreffs des Wortes Gottes, welches das Mittel unserer Erneuerung ist, im Zweifel zu sein. Denn in allen diesen Stellen wird von dem Evangelium gehandelt." Und die Konkordienformel sagt (Art. II, S. 605): Durch das Evangelium will der Heilige Geist die Bekehrung oder Erneuerung in uns wirken und vollenden. Vom Gesetz wird zwar gesagt, daß es in der Erneuerung in unser Herz eingeschrieben werde, Jer. 31, 33; Hebr. 8, 10, aber nicht, daß es einschreibe. Das Einschreiben geschieht nur durch das Evangelium. Woraus wir allein wiedergeboren werden, daraus allein werden wir auch erneuert. Aber aus dem Evangelium allein werden wir wiedergeboren, daher werden wir auch aus dem Evangelium allein erneuert. Dem widerspricht nicht, daß das Gesetz in der Erneuerung einen gewissen Nutzen gewährt und die N o r m ist, nach welcher der neue Gehorsam eingerichtet werden muß, wie dies in Art. VI der Konkordienformel (S. 642) erklärt wird. Das Gesetz schärft zwar ein, daß es der Wille und Befehl Gottes sei, daß wir im neuen Leben wandeln, aber die Kräfte und das Vermögen schenkt es nicht, durch welche wir den neuen Gehorsam anfangen und leisten können. Der Heilige Geist aber, der nicht durch die Predigt des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Evangeliums gegeben und empfangen wird, erneuert das Herz des Menschen. Sodann gebraucht derselbe Heilige Geist das Amt des Gesetzes, um dadurch die Wiedergeborenen zu l e h r e n.

Also das Evangelium ist das Mittel der Heiligung. „Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit", betet Christus in seiner Fürbitte, Joh. 17, 17. Und der Apostel ermahnt uns: „Seid gierig nach der vernünftigen, lauteren Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet", 1 Petr. 2, 2. Unter Milch ist nichts anderes zu verstehen als das Evangelium, wie man aus

dem „vernünftig“ (logicos, von logos = Wort) sieht. Dazu bemerkt Luther: „Die Milch ist das Evangelium, welches auch eben der Samen ist, damit wir empfangen und geboren werden. . . . Also ist es auch die Speis, die uns ernährt, wenn wir groß werden, ist auch der Harnisch, damit wir uns rüsten und antun; ja, es ist alles miteinander.“

Die Taufe bezeichnet Paulus ausdrücklich als ein Mittel der Heiligung: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“, Tit. 3, 5. Beides, die Wiedergeburt und die Erneuerung, wird durch die Taufe gewirkt. Nicht nur in dem Augenblick, da sie empfangen wird, sondern für das ganze Leben ist sie ein kräftiges Mittel, ein „gnadenreich Wasser des Lebens“, bei denen, die den in ihr mit Gott gemachten Bund nicht brechen.

Im Abendmahl essen wir Christi Leib und trinken wir Christi Blut nicht nur geistlich im Glauben, sondern auch leiblich mit dem Munde. Dadurch stärken wir unsern Glauben, daß wir um so eifriger der Heiligung nachjagen können und die Welt überwinden.

Der rechte Gebrauch der Gnadenmittel.

Ist aber das Evangelium sowohl in seiner hörbaren wie in seiner sichtbaren Gestalt das Mittel in der Hand des Heiligen Geistes, wodurch die Erneuerung oder Heiligung hervorgebracht und im Fortschritt erhalten wird, und ist das Gesetz die Norm der Heiligung, uns zu lehren, was Gott wohlgefällig ist, und den alten Adam zu zwingen und zu unterdrücken und dazu zu dienen, daß die Christen demütig bleiben und sich auch trotz der besten Werke als Sünder erkennen, so ergibt sich für uns die Notwendigkeit des rechten und fleißigen Gebrauchs dieses Heiligungsmittels und dieser Norm. Ja, es steht so: Anfang, Fortschritt und Ende der Heiligung sind durch den Gebrauch des Wortes bedingt, sowohl für die einzelnen wie für die Gemeinden. Wie ohne das Wort Gottes keine Wiedergeburt, keine Bekehrung, kein Glaube, keine Rechtfertigung, keine Seligkeit möglich ist, so ist auch ohne das Wort Gottes der Anfang und der Fortgang in der Heiligung gar nicht denkbar. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß wir das Wort Gottes fleißig lesen, hören, gebrauchen, wo und wie wir können. „Wohl dem, der . . . Lust hat zum Gesetz des HErrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ Ps. 1, 2. „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit!“ Kol. 3, 16. Da ist vor allem auf das Lesen des Wortes Gottes zu sehen. Bibeln sind ja, Gott Lob! heutzutage fast überall in der ganzen Welt zu haben, und zwar billig. Und es gibt auch wohl keine Familie in diesem ganzen Distrikt, die keine Bibel hätte. An Gelegenheit fehlt es also nicht, wohl aber an der Ausnützung dieser Gelegenheit. Auch wo man seine Bibel liest, gebraucht man sie oft nicht in der rechten Weise. So ist es wohl angebracht, auf die vortreffliche „Anweisung, wie man Gottes Wort lesen soll“, aufmerksam zu machen, wie sie Johann Gerhard in seiner

„Schola Pietatis“ gibt. Er sagt, man solle die Bibel lesen: 1. oft und täglich, 2. aufmerksam und fleißig, 3. mit Gebet und andächtig, 4. demütig und ehrerbietig, 5. gehorsamlich. (Ill.-Ver. 1883, S. 37 f.)

Das Wort Gottes ist eine Arznei. Nützt Arznei dem Kranken, wenn er sie nicht einnimmt? Gottes Wort ist eine Quelle des Lebens; erquickt und stärkt sie uns, wenn wir nicht davon trinken? Unser Herz ist ein Acker; bringt es ohne Pflege und ohne den göttlichen Samen Frucht? Gott will uns alle selig machen, in uns allen das verlorene göttliche Ebenbild wiederherstellen; aber er bedient sich dazu gewisser Mittel, der Gnadenmittel. Wenn wir uns weigern, von diesen uns aus Gnaden in reichem Maße dargereichten Mitteln Gebrauch zu machen, so bleiben wir der Rettung fern. Wir ersaufen im Meer der Sünden, wenn wir das uns zugeworfene Seil der Rettung nicht ergreifen.

Wie steht es in unserer Mitte mit dem Bibellesen, mit dem Hausgottesdienst? Darüber hört man Klagen in der ganzen Synode. Man hat im Hause einen Schatz am Worte Gottes, der alle Schätze dieser Welt übertrifft: ungeachtet, ungeschätzt, verstaubt liegt er in unsern Häusern; und doch ist es gerade dieser Schatz, der unsere Seelen vom Tode erkauft. Ein Buch befindet sich in unserer Bibliothek, das mehr Weisheit enthält als alle andern Bücher zusammen, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, aber ungelesen oder doch wenig gelesen nimmt es sein bescheidenes Plätzchen ein. Und doch hat gerade dieses Buch die einzigartige Eigentümlichkeit, daß es Gottes Wort ist, das den Heiligen Geist mit sich bringt, dadurch an unsern Herzen wirkt. Und die Folge solcher Versäumnis? Nur selten hört man, daß sich unsere Leute über Gottes Wort unterhalten. Bei Zusammenkünften, Hochzeiten, Kindtaufen bildet wohl irgend etwas anderes den Gegenstand des Gesprächs, nur nicht Gottes Wort. Wir reden hier von der Unterhaltung der Erwachsenen und denken gar nicht an die Unterhaltungsthemata unserer jungen Leute. Am Sonntagmorgen, wenn die Leute sich etwa vor oder nach dem Gottesdienst bei der Kirche versammeln, da sollte man doch erwarten dürfen, daß geistliche Dinge den Gegenstand der Unterhaltung bildeten. Ist dem aber so? Kann man unter solchen Umständen einen Fortschritt in der Erkenntnis, ein Wachstum in der Heiligung erwarten? Wenn man mit Herz und Kopf der Welt und weltlichen Dingen ergeben ist, ist dann der Herzensacker in der rechten Weise für den Samen des Wortes Gottes im Evangelium, in der Epistel, in den Liedern, in der Predigt, in den Gebeten vorbereitet? So kommt es, daß viele Kirchgänger vergebliche Hörer sind. Was sollen wir erst von denen sagen, die selten oder gar nicht zur Kirche kommen? In starrköpfiger Blindheit entziehen sie sich ganz den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes und eilen mutwillig dem Teufel in die Arme zu ihrem eigenen ewigen Verderben. So wichtig das fleißige Lesen, das aufmerksame Hören des Wortes für die einzelnen ist, so wichtig ist für den Pastor, für die

Gemeinde, daß kein Gottesdienst ohne Not ausfällt, so daß den einzelnen nicht die Gelegenheit entzogen wird, die Gnadenmittel des Heiligen Geistes zur Stärkung ihres Glaubens und zum Wachstum und Fortschritt in der Heiligung oft und recht zu gebrauchen.

Und wie entledigen wir uns unserer Pflicht gegen die uns von Gott anvertrauten Kinder? „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn!" ist die Weisung unsers Gottes. Unter unsern Verhältnissen ist die Gemeindeschule das beste Mittel, der Mahnung des Apostels nachzukommen und unsere Jugend in der Lehre zu gründen. Unsere Schulen sind wahre Pflanzstätten des Wortes Gottes, sowohl in der Lehre wie im Leben. Da wird Gottes Wort nicht nur gelehrt, sondern es führt hier die Herrschaft. Nicht auf Katechismus und Biblische Geschichte ist der Religionsunterricht beschränkt, sondern auch die sogenannten weltlichen Fächer werden in christlichem Geiste gelehrt. In unsern Schulen atmen die Kinder gleichsam eine christliche Luft. Der ganze Unterricht ist mit dem Worte Gottes durchsäuert. Ein christlicher, in der Lehre tüchtiger Lehrer steht der Schule vor. Er weiß, daß auch die kleinen Kinder arme Sünder und doch Erben der ewigen Seligkeit sind. O laßt uns auf unsere Schulen halten! Laßt uns unsere Lehrer hochschätzen! Sehen wir auf gründlichen Religionsunterricht! Lassen wir doch ja nicht unsere Kinder zu früh konfirmieren!

Sind aber die Kinder der Schule entwachsen, so haben sich weder die Eltern noch hat sich die Gemeinde ihrer Pflicht gegen die Jugend entledigt. Man sorge für ferneren Katechismusunterricht, Christenlehre und, wo nötig und angebracht, Sonntagsschule. In den Jugendvereinen werden unsere jungen Leute zusammengehalten, und dem Pastor wird Gelegenheit gegeben, mit der Jugend in Berührung zu bleiben, Seelsorge an ihnen zu üben, ihnen über gefährliche Klippen hinwegzuhelfen, sie ferner zu lehren, zu ermahnen und zu strafen. Alles dies ist Arbeit, schwere, aber auch segensreiche Arbeit wie für die Lehre, so fürs Leben. Wo es so steht, da ist die Zukunft der Gemeinde gesichert.

Mit der Konfirmation ist die Pflicht der Eltern ihren Kindern gegenüber auch noch nicht beendet. Studieren die Kinder weiter, so soll ein Vater, eine Mutter darauf sehen, daß sie nicht unter den Einfluß gottloser, ungläubiger, falschgläubiger Lehrer in den religionslosen Staatsschulen kommen. Wie es in dieser Hinsicht in den Staatsschulen steht, ist nicht so allgemein bekannt. Religionslos ist die Freischule der Theorie und dem Prinzip nach; religionslos sollte sie auch der Praxis nach sein, ist sie aber nicht, kann sie auch nicht sein. Schon die in den Schulen gebrauchten Bücher sind vielfach antichristlich. Und die Lehrer, die nach diesen Büchern unterrichten, sie erklären und Anwendungen dazu machen, wes Glaubens sind sie? Repräsentanten aller Glaubensrichtungen, auch des Unglaubens. Und im günstigsten Falle ist der Indifferentismus, das ist, Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, die Folge, vielfach auch krasser Unglaube. Öffentliche Schulen müssen ja sein. Der Staat hat das Recht und die Pflicht, sich brauchbare und

im Bürgerlichen tüchtige Bürger und Beamte heranzuziehen. Das erkennen wir gerne an und unterstützen daher die Schulen ohne Murren. Ob wir aber die uns von Gott anvertrauten Kinder, die durch die Taufe zu Christo gebracht worden sind, diesen Schulen anvertrauen sollen, wo sie, gelinde geredet, in Gefahr stehen, von Christo weggezogen zu werden, das sollten wir uns doch ernstlich überlegen und mit Gebet entscheiden. Man denke auch nicht, daß die Gefahr bei der konfirmierten Jugend nicht so groß sei. Gerade in denjenigen Fächern weltlichen Wissens, die in der öffentlichen Hochschule gelehrt werden, wird an der Wahrheit des Wortes Gottes gerüttelt, werden die Wunder in Zweifel gezogen, brüstet sich die Wissenschaft.

Da die Taufe ein Bad nicht nur der Wiedergeburt, sondern auch der Erneuerung ist, so gebrauche man auch dieses Mittel an unsern Kleinen. Man bringe sie frühzeitig zur Taufe! Die Taufe ist ein Mittel, wodurch der Mensch wiedergeboren und von Sünden gereinigt wird und Christum anzieht. Sie ist aber auch ein Mittel zur Erneuerung oder Heiligung, „weil der Heilige Geist in einem getauften Christen nicht müßig, sondern geschäftig ist, demselben seinen Verstand erleuchtet, seinen Willen zum Guten antreibt und ihm Kräfte gibt, daß er als ein Kind Gottes lebe, den angebornen bösen Lüsten widerstrebe und je mehr und mehr als eine neue Kreatur zum Ebenbilde Gottes erneuert werde". (Dietrichs Kat., Fr. 486.) Wie wichtig für die Kinderzucht ist daher die Taufe! Unberechenbare Schätze haben unsere Kinder in ihrer Taufe. Sie gibt ihnen Kräfte, in einem neuen Leben zu wandeln, da sie Christo eingepflanzt, Glieder am Leibe Christi und Erben des ewigen Lebens sind. Auch für die Erwachsenen ist die Taufe noch ein Mittel zur Heiligung. Brechen wir den Taufbund, Gott wird ihn halten. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer", Jes. 54, 10. Sind wir mutlos und angefochten, wie einst D. Jonas, so sollen wir uns fragen: „Bist du denn nicht getauft?" In der Taufe haben wir zur Fahne Christi geschworen und sind in das Kreuzheer eingetreten; sollen wir da fahnenflüchtig werden?

Zum heiligen Abendmahl sollen wir fleißig und oft gehen, weil es auch ein Mittel ist in der Hand des Heiligen Geistes zu unserer Heiligung; denn durch den würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls wird unser Glaube gestärkt und unsere hungrige und durstige Seele gelabt und erquickt; und aus dem Glauben folgt die Heiligung. Luther sagt: „Wo solcher Glaube immerdar erfrischt und erneuert wird, da wird auch das Herz immer von neuem erfrischt zur Liebe des Nächsten und zu allen guten Werken stark und gerüstet, der Sünde und aller Anfechtung des Teufels zu widerstehen, sintemal der Glaube nicht kann müßig sein, er muß Frucht der Liebe üben mit Gutestun und Bösesmeiden. Der Heilige Geist ist dabei, der uns nicht feiern läßt, sondern willig und geneigt macht zu allem Guten und ernst und fleißig

wider alles Böse, daß also ein Christ durch solchen rechten Brauch des Sakraments immerdar, je mehr und mehr, von Tage zu Tage, sich erneuet und zunimmt in Christo, wie St. Paulus auch lehret, daß wir uns immerdar sollen erneuen und zunehmen. Wiederum, wo man sich enthält vom Sakrament und braucht sein nicht, da muß der Schade folgen und kann nicht fehlen, daß sein Glaube je mehr und mehr schwach und kalt wird, daraus dann weiter muß folgen, daß er faul und kalt wird in der Liebe gegen den Nächsten, laß und unlustig zu guten Werken, ungeschickt, unwillig, dem Bösen zu widerstehen, und gewinnet also je länger, je weniger Lust zum Sakrament, bis daß er ganz überdrüssig wird, an seinen lieben Heiland zu denken, und verachtet und verdirbt also in sich selbst von Tage zu Tage und wird geneigt und lustig zu allem Übel. Denn der Teufel ist da, der feiert auch nicht, bis daß er ihn fället in Sünde und Schande." (Volksbibl. I, S. 110.)

Ferner: Im Abendmahl erlangen wir Vergebung der Sünden. Wozu? Um etwa weiter zu sündigen? Schon in der Beichte bekennen wir unsern ernstlichen Vorsatz, unser sündhaftes Leben zu bessern. Die Kraft aber, diesen Vorsatz auszuführen, wird uns im Abendmahl geschenkt.

Auch das Gesetz hat in der Heiligung seinen Nutzen, nämlich den der Norm. Es lehrt uns, was Gott wohlgefällig ist, was wir tun und lassen sollen. Es ist die Leuchte unserer Füße und ein Licht auf unserm Wege, Ps. 119, 105. Wenn wir uns nach Gottes Worten halten, können wir unsern Weg unsträflich gehen. Und zwar erkennen wir nur das Gesetz Gottes als Norm an, keine Menschensatzungen, keine Extragebote. „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind", Matth. 15, 9.

Die Papisten haben neben den zehn Geboten noch fünf besondere Gebote der Kirche aufgesetzt: 1. daß man die Festtage andächtig begehen soll; 2. daß man an Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit gebührender Andacht ganz und vollständig höre; 3. die Haltung der Fastentage; 4. daß man wenigstens einmal im Jahre seine Sünden vor einem Priester beichte; 5. daß man keine Hochzeit festlich halte an den verbotenen Zeiten, nämlich von Advent bis zu den drei Königen, von Aschermittwoch bis zum weißen Sonntag nach der Osteroktave. (Zitiert aus Ver. d. Ill.-Distr. 1880, S. 71 f.) Neben diesen haben sie unzählige Vorschriften zu guten Werken, die durchaus nicht im Gesetz Gottes enthalten sind.

In unserer These heißt es weiter: „Der Gläubige wirkt mit vermöge der geistlichen Kräfte, die durch die Wiedergeburt und Rechtfertigung erzeugt werden." Mit diesen Worten wird eine Mitwirkung in der Heiligung von seiten der Gläubigen bekannt. Fragt es sich, ob ein Mensch in der Wiedergeburt und Bekehrung und Rechtfertigung mitwirken könne, so bekennen wir dem Worte Gottes gemäß: Mitnichten, in keiner Weise, bis zu keinem Grade. Vor der Wiedergeburt ist der Mensch geistlich tot; wie soll er da mitwirken können? 1 Mos. 8, 21;

Ps. 14, 3; Joh. 15, 5; 1 Kor. 2, 14; 2 Kor. 3, 5; Phil. 2, 13. Fragt es sich aber, ob der Wiedergeborene, der zum geistlichen Leben lebendig gemachte, der begnadigte, gerechtfertigte Mensch, mitwirken könne und mitwirke, so bekennen wir wieder dem Worte Gottes getreu: Ja, nach seiner Bekehrung ist der Mensch in der Heiligung zusammen mit dem Heiligen Geist tätig. Freilich hat der gläubige Christ nicht in gleicher Weise wie der Heilige Geist teil an der Heiligung; er wirkt vielmehr in der Heiligung in untergeordneter oder sekundärer Weise mit, „weil er Gott untergeordnet wird, und die Gnade Gottes den Menschen früher bewegt, als dieser, durch die Gnade bewegt, handelt". (Baier III. 9, p. 309.) Diese Mitwirkung ist in der Schrift wohl gegründet. „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet", 2 Kor. 6, 1. Zwar nennt der Apostel sich und andere Lehrer „Mithelfer": „indem wir mithelfen, ermahnen wir euch"; aber doch sagt dieser Spruch aus, daß die Christen in der Heiligung mitwirken, denn der Apostel stellt sich den Christen zu Korinth als ein Vorbild dar, dem sie nachfolgen sollen, und ermahnt sie, daß sie nun auch sich als Gottes Mithelfer erweisen sollen. 1 Petr. 1, 22: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit!" 1 Joh. 3, 3: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich." Kol. 3, 10: „Und ziehet den neuen Menschen an!" 2 Tim. 2, 21; 2 Kor. 7, 1 usw. In der Heiligung steht es so: der alte Mensch wird abgelegt, und der neue Mensch wird angezogen, und dies bezeichnet Handlungen, die der Gläubige verrichtet. Weil er vor seiner Bekehrung geistlich tot ist, kann er in der Buße und Bekehrung nur widerstreben; weil er aber nach der Bekehrung geistlich lebendig ist, nimmt er an der Heiligung aktiv teil. Nach dem neuen Menschen hat er Lust an dem Gesetz Gottes; er will das Gute tun, haßt das Böse und reinigt sich je mehr und mehr von den ihm noch anhaftenden Sünden. Der Glaube ist eben lebendig und kräftig; er muß nach seiner Art und Natur das Gute tun. Ja, der Glaube ist im Gläubigen die Kraft, vermöge welcher er an seiner Heiligung mitwirkt, Gal. 5, 6. Er bringt den Verstand dazu, dem Evangelium von der gnädigen Vergebung beizustimmen; er heiligt die Begierden und lenkt den Willen in die rechte Bahn, so daß er den bösen Lüsten des Fleisches widerstrebt und gern das Gute tut. Nach seinen natürlichen Kräften kann er nicht mitwirken; denn sofern die noch in ihm sind, sind sie noch ganz böse und können nur widerstreben. Die Konkordienformel sagt: „Daraus denn folget: alsbald der Heilige Geist, wie gesagt, durchs Wort und heilige Sakramente solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit, solches aber nicht aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat, wie St. Paulus ausdrücklich und ernstlich vermahnet, daß wir als Mithelfer die Gnade Gottes nicht ver-

geblich empfangen, welches denn anders nicht denn also soll verstanden werden, daß der bekehrte Mensch so viel und so lange Gutes tue, soviel und solange ihn Gott mit seinem Heiligen Geist regiert, leitet und führet; und sobald Gott seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen. Da es aber also wollte verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem Heiligen Geist dergestalt mitwirke, wie zwei Pferde miteinander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachteil der göttlichen Wahrheit keineswegs zugegeben werden. . . . Darum ist ein großer Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Menschen. Denn weil nach der Lehre St. Pauli, Gal. 3, 27, alle die, so getauft sind, Christum angezogen und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, das ist, wie Christus sagt, sie sind wiederum freigemacht, der Ursache, denn sie nicht allein das Wort hören, sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall tun und annehmen können." (S. 604.)

Diese geistlichen Kräfte werden durch die Gnade Gottes und die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo gestärkt und erhalten. Es ist eben lauter Gnade, daß wir zum Glauben kommen; ebenso ist es lauter Gnade, daß wir im Glauben bleiben. Durch den Glauben sind wir in eine enge Verbindung mit Gott getreten. Christus sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", Joh. 14, 23. Und St. Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?" 1 Kor. 3, 16. Ferner: „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst?" 1 Kor. 6, 19. „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein", 2 Kor. 6, 16. Tempel Gottes, Wohnung des Heiligen Geistes, sind die Gläubigen. So werden sie ganz von Gott geleitet und geführt, sind ganz von Gott abhängig und werden ganz von Gott erhalten als seine lieben Kinder. — Durch den Glauben ist die Kirche, sind die Gläubigen Christi Braut geworden. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben. Und du wirst den HErrn erkennen", Hos. 2, 19. 20. Siehe den ganzen 45. Psalm! Unter dem Bilde der Braut und des Bräutigams wird die innige Verbindung der gläubigen Seele mit Christo vorgestellt: „Du bist mein, ich bin dein."

Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo beschreibt St. Paulus ferner als Haupt und Glieder: „Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib", Eph. 1, 22. 23. „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen

Stücken an den, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefüget und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke", Eph. 4, 15. 16. Wie das Haupt den ganzen Leib lenkt und regiert, und die Glieder ohne das Haupt nicht bestehen können, so wird der Gläubige, so wird die ganze Gemeinde der Heiligen von Christo geleitet, von Christo aufrechterhalten. Christus sagt: „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir", Joh. 15, 5. 4. Durch den Glauben sind wir Christo eingepfropft, einverleibt. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Wie die Reben mit dem Weinstock, so sind die Gläubigen mit Christo vereinigt und verbunden, können nur durch ihn existieren, wachsen und zunehmen und die Früchte der Heiligung hervorbringen.

Thesis III.

Die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in den Gläubigen vollzieht sich in der Weise, daß der alte Adam mit seinen bösen Lüsten und Werken abgelegt, und daß der neue Mensch angezogen wird und von Tag zu Tag zunimmt, so daß der Verstand immer mehr erleuchtet wird zu einer besseren und weiteren Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, daß der Wille fort und fort erneuert wird zur ursprünglichen Rechtschaffenheit, daß die Begierden mehr und mehr geheiligt werden zur ursprünglichen Reinheit, und zwar nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

Die Heiligung ist also die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes, nach dem der erste Mensch geschaffen war. Worin bestand dieses Ebenbild? Meisner stellt in seiner „Anthropologia" den folgenden Aphorismus auf: „Was Gott ähnlich ist, was wir durch den Fall verloren haben, dessen Gegensatz wir in den Unwiedergebornen tadeln, wovon wir wissen, daß es in uns erneuert werden muß, das behaupten wir, gehört zweifellos zum Ebenbilde Gottes." (Anth, soc. dec. I, disp. I, qu. III, p. 7. 8.) Manche unserer Theologen unterscheiden zwischen einem Ebenbild im allgemeinen und einem Ebenbild im speziellen Sinn. Unter dem ersteren verstehen sie alles, wodurch der Mensch eine Ähnlichkeit mit Gott hat. Dazu gehört auch, daß der Mensch ein vernünftiges Wesen ist, Verstand und Willen hat. (Vgl. Baier II. P. I, § 7.) In diesem Sinne hat der Mensch auch nach dem Falle etwas von dem göttlichen Ebenbild an sich: Wahlfreiheit in äußerlichen, bürgerlichen Dingen, Selbstbewußtsein, Erkenntnis, Herrschaft über die Natur bis zu einem gewissen Grade. Im speziellen Sinn umfaßt das Ebenbild gewisse Vollkommenheiten, die von dem Wesen des Menschen getrennt werden können, ohne es aufzuheben (accidentales perfectiones). Man versteht also darunter die dem

Menschen anerschaffene Rechtschaffenheit des Verstandes, des Willens, der Begierden, das heißt, die dem Menschen anerschaffene Weisheit und Heiligkeit. Die Weisheit bestand darin, daß der Mensch nicht nur natürliche und menschliche, sondern auch göttliche Dinge in vollkommener und dem Verstande angemessener Weise, und zwar in beständiger Regelmäßigkeit und Sicherheit (habitus), erkannte; die Heiligkeit darin, daß der Wille geneigt und bereit war, Gott über alles zu lieben, gemäß dem Willen Gottes zu handeln und das sinnliche Begehren oder die Begierden in Schranken zu halten. Diese Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit, diese justitia originalis, ist recht eigentlich das Ebenbild Gottes; denn Kol. 3, 10 und Eph. 4, 24 werden die Erkenntnis Gottes und die Heiligkeit im Menschen schlechthin das göttliche Ebenbild genannt. (So die Apologie. Müller, S. 80, § 16 f. Konkordienf., S. 576, § 10.) Das göttliche Ebenbild, das heißt, die Weisheit und Heiligkeit, gehörte zur Natur des Menschen, es war ein donum naturale et intrinsecum, so daß nach dem Verlust desselben durch den Fall die menschliche Natur nicht mehr unversehrt, sondern aufs tiefste verderbt ist. Das Wesen des Menschen bestand zwar nicht in dem göttlichen Ebenbild, denn der Mensch ist auch nach dem Fall noch Mensch; aber das göttliche Ebenbild gehört zur unversehrten Natur. Es war eine Natureigenschaft des ersten Menschen, Gott zu erkennen und zu lieben. In der Heiligung soll also die verderbte Natur des Menschen geheiligt, erneuert werden, und zwar mehr und mehr zu dem ursprünglichen Zustand der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und da die Seele so recht eigentlich der Sitz des göttlichen Ebenbildes war, so ist es auch vornehmlich die Seele mit ihren Funktionen, die erneuert nud geheiligt werden soll. Demnach besteht die Heiligung in dem Ablegen des alten Menschen nach Verstand, Willen und Begierden und dem Anlegen und Zunehmen des neuen Menschen nach ebendenselben Funktionen der menschlichen Seele. Das Ablegen des alten Menschen ist die negative Seite der Handlung und das Anziehen des neuen Menschen die positive. Mit dem Ablegen (Aorist: apothesthai, Eph. 4, 24) wird der Anfang der Handlung beschrieben, mit dem Anziehen die fortdauernde Handlung; das Ganze ist wenigstens dem Anfange nach die Wiederherstellung des verlornen Ebenbildes.

Der „alte Mensch" ist die ganze, durch die Sünde verderbte Natur des Menschen, indem der Verstand und das Erkenntnisvermögen in geistlichen Dingen verfinstert, der Wille gefangen und die Begierden unlauter, selbstsüchtig sind. Gerade dies samt den bösen Werken bezeichnet den alten Menschen. Gott selbst charakterisiert ihn so: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", 1 Mos. 8, 21.

Dem Verstande nach ist in dem Unwiedergebornen vor der Bekehrung in geistlichen Dingen lauter Finsternis und Torheit. 1 Kor. 2, 14: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geist-

lich gerichtet sein." Er weiß nichts von Christo, vom Glauben, von Gnade, von zugerechneter Gerechtigkeit. Den Begierden nach ist in ihm lauter Lust und Liebe zum Bösen, so daß er dem Willen nach nichts als Böses will, die Selbstsucht auf dem Throne sitzt, Ehrgeiz, Geiz, Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Wesen sein Leben bestimmt.

In dem Wiedergebornen ist nun allerdings schon vieles verändert worden. Im Verstande ist schon etwas Licht an Stelle der Finsternis getreten, der Wille und die Begierden haben schon die Richtung zum Guten eingeschlagen. Aber das ist nur der Anfang. In der Wiedergeburt ist eine neue Kreatur entstanden, die sich in der Heiligung entwickeln und im ewigen Leben zur Vollendung gelangen soll. Sofern nun vom alten Adam Überbleibsel im Bekehrten sich befinden, ist er ebenderselbe, das heißt, böse. Der alte Adam eines Heiden ist nicht schlechter als der alte Adam eines Christen.

Abgelegt werden soll der alte Adam. Wie? Das zeigen die Ausdrücke: den alten Menschen ausziehen, Kol. 3, 9, also ganz; das Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen, Gal. 5, 24; die Geschäfte des Fleisches töten; die vergängliche Lust der Welt fliehen, 2 Petr. 1, 4; sich von fleischlichen Lüsten enthalten, 1 Petr. 2, 11; der Sünde absterben, Röm. 6, 11. Alle diese Ausdrücke bezeichnen gründliche Handlungen — nicht halb, sondern ganz. Da ist kein Raum für Lieblingssünden. Den Reizungen und Lockungen des alten Menschen muß widerstanden, durch tägliche Reue und Buße müssen sie bekämpft werden. Rambach sagt: „Wenn der Mensch erkennt, daß er in Gedanken, Worten und Werken vom Teufel übereilt worden, da gehet es zu wie in der ersten Bekehrung, daher auch die Erneuerung die Buße der Stehenden genannt wird."

Der positive Prozeß der Heiligung geschieht durch die Erneuerung im Geiste des Gemüts. Sie ist das Anziehen des neuen Menschen. „Der neue Mensch", sagt Stock in seinem Reallexikon, „ist die erneuerte Kreatur oder die geistlichen Kräfte, durch welche wir der Sünde in ihren Lüsten widerstehen und leben können in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Von diesem Anziehen handeln Kol. 3, 10; Eph. 4, 23. 24; 2 Petr. 3, 18; 2 Kor. 4, 16. Zur Beschreibung derselben Sache werden nach Rambach verschiedene Ausdrücke gebraucht: neue Kreatur, 2 Kor. 5, 17; das neue Wesen des Geistes, Röm. 7, 6; die göttliche Natur, 2 Petr. 1, 4; der Geist, Joh. 3, 6; der Sinn Christi, 1 Kor. 2, 16; die Gestalt Christi oder das Bild Christi, Gal. 4, 19; der verborgene Mensch des Herzens, 1 Petr. 3, 4; das Leben aus Gott, Eph. 4, 18; der gute Schatz, Matth. 12, 35; der gute Baum, Matth. 12, 33.

Auch für das Anziehen des neuen Menschen werden in der Schrift verschiedene Ausdrücke gebraucht: JEsum anziehen, Röm. 13, 14; stark werden am inwendigen Menschen, Eph. 3, 16; im Geist wandeln, Gal. 5, 16; in das Bild Christi verklärt werden, 2 Kor. 3, 18; immer völliger werden, 1 Thess. 4, 1.

Und wie erscheint die Erneuerung im Leben der Christen und wie schreitet sie fort? Unsere These antwortet: „daß der neue Mensch angezogen wird und von Tag zu Tag zunimmt, so daß der Verstand immer mehr erleuchtet wird zu einer besseren und weiteren Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, daß der Wille fort und fort erneuert wird zur ursprünglichen Rechtschaffenheit, daß die Begierden mehr und mehr geheiligt werden zur ursprünglichen Reinheit".

Das erste, was erneuert werden soll, ist der Verstand oder die Erkenntnis, in welcher Erneuerung schon in der Bekehrung der Anfang gemacht worden ist. In der Erkenntnis Gottes und des Heils in Christo soll der Gläubige immer mehr wachsen, extensiv wie auch intensiv, im Ganzen wie auch im Einzelnen der Lehre, von einer Höhe und Tiefe zur andern fortschreiten. Das Kind im Christentum soll ein Jüngling, der Jüngling ein Mann werden, Kol. 1, 28. Je älter wir als Christen werden, desto mehr soll ein Wachstum in der Erkenntnis zu verzeichnen sein.

Was den Willen betrifft und die Begierden, so soll der erstere fort und fort erneuert werden zur ursprünglichen Rechtschaffenheit, und die letzteren sollen immerfort geheiligt werden zur ursprünglichen Reinheit, so daß die Begierden und Lüste des Herzens immer mehr auf Gott gerichtet werden, und der Wille immer mehr das will, was Gott will und Gott wohlgefällig ist, und sich so in seiner Energie zum Guten in Werken und Taten äußert.

„Der eigentliche Kern des neuen Menschen", sagt Prof. R. Pieper in seiner Katechismuserklärung, „ist der Glaube, wie Johannes (1. Ep. 5, 1) schreibt: ‚Wer da glaubet, daß JEsus sei der Christ, der ist aus Gott geboren.' Auch dieser neue Mensch, in der Wiedergeburt bei dem Menschen geschaffen, ist noch nicht fertig; er muß sich vielmehr entwickeln und ausgestalten, wie das Kind zur Mannesreife erwachsen muß." (S. 202 f.) Die Apologie sagt: „Denn alle Menschen, sie seien in was Stande sie wollen, ein jeder nach seinem Beruf, so sollen sie nach der Vollkommenheit, solange dies Leben währet, streben und allezeit zunehmen in Gottesfurcht, im Glauben, in Liebe gegen den Nächsten und dergleichen geistlichen Gaben." (Müller, S. 279.)

Besteht aber die Heiligung im Ablegen des alten und im Anlegen des neuen Menschen, so ist selbstverständlich von der größten Wichtigkeit, daß wir Gottes Willen erkennen, was abzulegen, und was anzuziehen sei. Und dies sagt uns einzig und allein das Gesetz des HErrn. Denn das Gesetz ist der unwandelbare Wille Gottes, wie der Mensch in seiner Natur, in Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein soll, daß er Gott wohlgefällig und angenehm sei. Hören wir die klassische Definition des Gesetzes in der Konkordienformel: „Demnach glauben, lehren und bekennen wir einhellig, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret wird, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und

angenehm sei, und dräuet den Übertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafen. Denn wie Lutherus wider die Gesetzesstürmer redet: ‚Alles, was die Sünde strafet, ist und gehört zum Gesetz, dessen eigen Amt ist, Sünden strafen und zur Erkenntnis der Sünden führen', Röm. 3, 20; 7, 7; und nachdem der Unglaube eine Wurzel und Brunnquell aller sträflichen Sünden ist, so straft das Gesetz auch den Unglauben. Es ist aber gleichwohl dies auch wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durchs Evangelium illustriert und erklärt wird, und bleibet dennoch des Gesetzes eigentlich Amt, die Sünde strafen und von guten Werken lehren. Also straft das Gesetz den Unglauben, wenn man Gottes Wort nicht glaubt. Weil nun das Evangelium, welches allein eigentlich lehret und befiehlet an Christum glauben, Gottes Wort ist, so straft der Heilige Geist durch das Amt des Gesetzes auch den Unglauben, daß sie nicht an Christum glauben, welches Evangelium doch allein eigentlich lehret von dem seligmachenden Glauben an Christum." (Art. V, S. 636 f.) Das Gesetz ist ein Spiegel und es ist eine Regel; es zeigt uns unsern alten Menschen und lehrt und hält uns vor den neuen Menschen. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde", Röm. 3, 20, sagt St. Paulus; und wieder: „Die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten!" Röm. 7, 7. Und der Psalmist stellt und beantwortet die Frage: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten", Ps. 119, 9.

In seiner groben Gestalt ist der alte Mensch ja leicht zu erkennen. Darum sagt St. Paulus: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben", Gal. 5, 19—21. Solche grobe Übertretungen des Gesetzes erkennt auch die anständige Welt als Sünden. Aber wenn diese in einer etwas feineren Gestalt erscheinen, gibt sich die Welt ihnen ohne Tadel hin. Wird nicht gerade unsere Zeit durch Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben charakterisiert? Durchdringt nicht eine wahre Vergnügungssucht die ganze Welt, besonders aber der Natur gemäß die jüngere Generation? Und sind unsere Christen davon ganz unbefleckt? Theater, Lustgärten, Biergärten, Tanzhallen, moving picture shows usw. mit ihrer lauten Reklame verdrängen schier die unschuldigen Versammlungen, die den Geist ausbilden, den Körper erquicken, wie anständige Konzerte, Recitals, Vorträge usw. Hört, ihr Christen! Zur Heiligung gehört, daß wir uns nicht dieser Welt gleichstellen, Röm. 12, 2. Das heißt nicht etwa, wie die Mennoniten es verstehen, daß wir uns absondern sollen von der Welt im Essen und Trinken oder in der Kleidung. Denn das hat Christus selbst auch nicht getan, und doch ist er so recht eigentlich das Abbild des neuen Menschen. Aber es

heißt in der Tat, wir sollen uns der Welt nicht *sündlich* gleichstellen, nicht den in der Welt herrschenden ungöttlichen Sinn billigen und ihm nachahmen, mit ihrem Geist in keine Berührung kommen, weder die groben noch die feineren Untugenden und bösen Lüste und Gewohnheiten der Welt mitmachen, uns nicht in sie verlieben. Merke dir, o Christ: gehst du am liebsten mit Weltleuten um, suchst du die Freundschaft der Welt auf, dann verirrst du dich auch an Orte, wo die Welt zusammenkommt, sitzest, wo die Spötter sitzen. Nein, ein wiedergeborner, mit dem Blute Christi teuer erkaufter Christ soll anders denken, reden, handeln, urteilen als die Welt. Petrus sagt: „Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen", 1 Petr. 4, 3. 4. Und Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters", 1 Joh. 2, 15. Und Paulus: Wir sollen „verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt", Tit. 2, 12. Ferner: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist", Röm. 8, 1.

Erkennen schon viele diese gröberen Sünden nicht als Stücke des alten Menschen, wie sollte es erst der Fall sein mit den feineren? Wie steht es mit der Werkgerechtigkeit, welche die Welt allgemein für etwas Gutes, Nachahmenswertes ansieht, die aber Luther den „subtilsten, schönsten, schalkhaftigsten Teufel" nennt? Ach, jeder leidet daran; „jeder trägt", wie Luther sagt, „in seinem Busen einen großen Mönch, das ist, wir wollen alle gern ein solches Werk haben, in welchem wir uns rühmen könnten und sagen: Siehe, das habe ich getan! Ich habe heute genug getan meinem Gott mit Beten, den Armen mit Guttat, darum ich in meinem Herzen desto mehr Ruhe haben will". Ferner: „Werkheiligkeit oder eigene Gerechtigkeit ist der allersubtilste, schönste und schalkhaftigste Teufel, der allein die höchsten, feinsten Leute bezaubert, allermeist aber die rechten Christen plagt und ansicht, auch so fest anhängt und klebt, daß sein niemand kann los werden, solange wir dies Fleisch am Halse tragen." (Ver. d. Ill.-Distr. 1880, S. 58.) Auch gerade in unserer Zeit ist dieser Teil des alten Adams der Sauerteig, der nicht nur die anständige Welt sowie das Papsttum, sondern auch das ganze Sektenwesen durchsäuert. Ja, wie oft treffen wir nicht in der Seelsorge diesen sogenannten weißen Teufel an, und das gerade bei sonst feinen, ernsten Leuten. Aber „so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an *einem*, der ist's ganz schuldig", Jak. 2, 10. Und könnten wir auch das ganze Gesetz in Gedanken, Worten und Werken erfüllen, so bliebe doch die Erbsünde; denn „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", Joh. 3, 6. „Tue das", ist die Bedingung bei der Verheißung des Gesetzes, „so wirst du leben." Im

Lichte des heiligen Gesetzes betrachtet, ist also auch die Werkgerechtigkeit ein Stück des alten Menschen.

Hüten wir uns auch vor dem Mißbrauch der Gaben, die uns Gott verliehen hat! Die Gaben des Geistes, besonders des Verstandes und Willens, sind ja unschätzbar. Vermöge derselben schreitet die Kultur mit Riesenschritten voran, wird Erstaunliches geleistet auf allen Gebieten des Wissens und Könnens. Und dies sind Gottes Gaben, herrliche, unschätzbare Gaben, uns aber zu einem bestimmten Zweck von Gott verliehen, nämlich ihm, dem Geber, allein zur Ehre und dem Nächsten zu Nutz. Auch die Gaben des Körpers, wie Gesundheit, Stärke usw., sind unschätzbar. Aber gerade diese herrlichen Gaben geben Anlaß zum Hochmut und zur Selbstüberhebung. Man blicke nur einmal in die Zeitschriften, besonders in die Magazine der Wissenschaft, der schönen und der freien Künste. Vom Turmbau zu Babel bis in diese Zeit weht derselbe Geist: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!" 1 Mos. 11, 4. Hochmut und Selbstüberhebung ist auch bei Christen keine Seltenheit. Bald sind es Geistes-, bald Leibesgaben oder auch irdische Güter, die den Anlaß dazu geben. Ja, wer ist frei davon, welcher Pastor, welcher Lehrer, welcher Farmer, welches alte Mütterlein, gar nicht zu reden von unsern oft eiteln Söhnen und Töchtern. O über die Eitelkeit, den Hochmut, die Abgötterei unsers sündigen Fleisches! Gerade das sind die subtilen Stricke des Satans, mit denen er unsere Herzen bindet und fesselt, wenn wir sie nicht fort und fort durch Zuflucht zu Christo zerreißen.

Ein anderes Kennzeichen der modernen Zeit ist der Indifferentismus in Glaubenssachen und der Unionismus. Fresenius nennt dies „die Pest der Religion, wenn sie zu einer gewissen Reife gelangt, eine Mutter von unzählig vielen Irrtümern, welche mit vereinten Kräften den Glauben bestürmen und niederreißen". (Vorrede zu Rambachs Betrachtungen über das Leiden Christi. Bericht des Illinois-Distrikts 1880, S. 64.) Die, welche dem Indifferentismus huldigen, haben den König des Himmels und der Erde vom Throne gestoßen und ihre armselige Vernunft gekrönt, wollen nichts glauben, was sie nicht verstehen, nicht begreifen können, achten daher die Schriftwahrheiten sehr gering, lachen über die, welche ernstlich an der Schrift festhalten, werden schließlich grobe oder feine Materialisten, die die göttliche Offenbarung ganz verwerfen, und sind dann mit Kopf und Fuß in den Atheismus eingetreten. Oder aber man geht vom Indifferentismus zum Unionismus über, meint wohl, eine Religion sei so gut wie die andere, es gebe mehrere Wege zum Himmel usw. Dieser Geist beherrscht das ganze Sektenwesen hier in Amerika. — Und wie kommt das wohl? Die Haupturſache liegt in der Erziehung. Der Religionsunterricht wird ja von diesen Kirchengemeinschaften ganz vernachlässigt, so daß von einer Gründung in der Lehre bei der amerikanischen Jugend gar nicht geredet werden kann. Das bißchen Sonntagsschule verliert

sich wie ein Tropfen im Eimer des weltlichen Unterrichts. Zu diesem Unterlassen kommt ein Tun. Man schickt die Kinder in die religionslose, in Wahrheit aber indifferentistische Freischule; und der Unionismus oder unionistische Tendenzen sind die Folge. Rechnet man hinzu, was an den Sonntagen in den „Predigten" und Gottesdiensten (?) den Zuhörern geboten wird, so wundert man sich nicht mehr, daß so wenig Erkenntnis der Lehre unter den Sekten zu finden ist.

Ja, es ist wahr: Wachstum in der Heiligung ist durch den fleißigen, rechten Gebrauch der Gnadenmittel bedingt. Darum: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit!" Im Hause, in der Schule, in den Gottesdiensten, in der Christenlehre, in der Sonntagsschule, in den Jugendvereinen soll das Wort Gottes herrschen „zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit". Nur durch die Gnadenmittel wirkt der Heilige Geist an unsern Herzen und verleiht die Kraft, der Heiligung nachzujagen; und nur durch das Gesetz lernen wir, was Gott wohlgefällig ist. Darum noch einmal: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit! Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem HErrn in eurem Herzen!" Kol. 3, 16.

Thesis IV.

Diese innere Veränderung hat notwendigerweise äußere Folgen, nämlich die guten Werke.

Nicht genau geredet ist es, wenn die Heiligung und das Tun von guten Werken als dasselbe dargestellt werden. Wie in der dritten These dargelegt, besteht die negative Seite der Heiligung in dem Ablegen des alten Menschen, während die positive Seite nicht eigentlich im Tun guter Werke, sondern in der Erwerbung der praktischen Tüchtigkeit, gute Werke tun zu können, besteht. So redet auch die Konkordienformel: „Wenn die Person gerechtfertigt ist, so wird sie auch durch den Heiligen Geist erneuert und geheiligt, aus welcher Erneuerung und Heiligung alsdann die Früchte der guten Werke folgen." (Sol. Decl. III, S. 619, § 41.) Die guten Werke sind das von Gott beabsichtigte Resultat der Heiligung, und durch die Übung in guten Werken vollzieht sich die Erneuerung oder Heiligung. Diese Darstellung ist vollkommen schriftgemäß. So betet z. B. der Apostel Paulus für die Kolosser, daß sie erfüllt werden möchten „mit der Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken", Kol. 1, 10. Das erste also, um was der Apostel für seine Kolosser bittet, ist Wachstum an Erkenntnis, und zwar der Erkenntnis des Willens Gottes. Mit dem Willen Gottes meint der Apostel sowohl den heiligen Willen Gottes, wie er im Gesetz geoffenbart ist, als auch

den gnädigen Willen Gottes, wie er im Evangelium kundgetan ist. Die Kolosser waren ja Christen, wiedergeborne, gerechtfertigte Kinder Gottes, und als solche kennen sie schon diesen Willen Gottes; aber sie sollen nun mit der Erkenntnis dieses Willens erfüllt werden, immer mehr davon durchdrungen werden in jeder Art von Weisheit und Verstand. So beschreibt Paulus die Heiligung als eine innere Veränderung. Und dann geht er über zur Beschreibung des Zwecks und der beabsichtigten Folge dieser inneren Erneuerung. Er sagt: „daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken". Der christliche Wandel und die Fruchtbarkeit in guten Werken ist also Zweck und Folge aller Heilserkenntnis. Aus der geistlichen, lebendigen Erkenntnis des Willens Gottes sollen die guten Werke in allen Ständen und Berufen herausgeboren werden.

Daher kommt es denn auch, daß der Apostel Paulus 1 Thess. 5, 23 nicht nur die Seele nennt, die geheiligt werden soll, sondern auch den Leib. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi." In seinem Briefe an die Römer nennt er die Glieder des Leibes, die geheiligt werden sollen. „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gotte, als die aus den Toten lebendig sind, und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit. . . . Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden", Röm. 6, 12. 19. Hier nennt der Apostel die Glieder des Leibes Waffen, Instrumente, Werkzeuge. Sollen nämlich die erneuerten Kräfte der Seele, besonders aber der erneuerte und geheiligte Wille, der durch die Erkenntnis und die Begierden des Herzens erweckt und bestimmt wird, sich erneuert und geheiligt erweisen, so bedarf es der Glieder des Leibes, um sich in Taten zu äußern. Daher nennen auch die Dogmatiker die Glieder des Leibes an zweiter Stelle das subjectum quo der Heiligung.

Man muß ferner bedenken, daß nicht nur die Seele einen großen Einfluß ausübt auf den Leib, so daß z. B. ein sonst gesunder Körper zum Siechtum durch Einbildung gebracht werden kann, sondern daß auch der Leib und sein Zustand die Seele beeinflußt. Bei guter Gesundheit ist der Geist frisch, froh, regsam; ist aber der Leib krank, von Schmerzen gequält, so leidet die Seele mit. In einem Erziehungsaxiom heißt es: Sana mens in sano corpore, das heißt, ein gesunder Geist in einem gesunden Leib. Die Entwicklung des Geistes hängt in hohem Grade von der Entwicklung des Leibes ab. Auf die Heiligung und ihre Vollziehung im Leben und Wandel angewandt, ist es gleichfalls wahr: je größer, üppiger und überschüssiger die physische Kraft,

desto schwieriger widersteht die Seele ihren Regungen und vermeidet die Abwege, auf welche sie in dieser Weise geführt wird. Daher sagt denn auch St. Paulus: „Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde", 1 Kor. 9, 27. Und zu den Römern schreibt er: „Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde", Röm. 13, 14. Da die Glieder des Leibes zum Sündendienst mißbraucht werden, so gewöhnen sie sich eine gewisse Geneigtheit zum Sündigen an. So sagt Petrus: „Sie haben Augen voll Ehebruchs", 2 Petr. 2, 14. So wurde auch gerade durch ein Glied des Leibes nämlich das Auge, der Sündenfall herbeigeführt. So heißt es im ersten Buch Mosis: „Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein guter Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß", 1 Mos. 3, 6. Daher sollten wir denn auch gerade auf die Glieder des Leibes achten, damit wir die Versuchung zur Sünde meiden. So sagt Hiob: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achte auf eine Jungfrau", Hiob 31, 1.

Weil nun die Seele und der Leib mit seinen Gliedern in enger Verbindung miteinander stehen, eins mehr oder weniger von dem andern abhängt, so ist es ganz folgerichtig, daß ein erleuchteter Verstand, geheiligte Begierden und ein erneuerter Wille einen geistlich erneuerten Leib mit geistig neuen Augen, neuen Händen, neuen Gliedern überhaupt zur Folge haben müssen, und daß die Glieder des Leibes im Tun von guten Werken geheiligt werden. Auf diese Weise kann die Heiligung ihren gesegneten Fortgang nehmen.

Was sind gute Werke? Baier gibt die folgende ausgezeichnete Definition: „Unter guten Werken versteht man die freien (liberae = voluntariae, non coactae) Handlungen des wiedergebornen Menschen, die er selbst durch die geistlichen Kräfte, die in der Bekehrung empfangen und vermehrt werden, nach der Norm des göttlichen Gesetzes tut zur Ehre Gottes." (III, 9, § 18.) Frei werden die guten Werke genannt, weil sie freiwillig, ohne Zwang getan werden. Daß nur ein Wiedergeborner gute Werke tun kann, hat Luther so schön dargelegt, daß ich nicht umhin kann, ihn reden zu lassen. Er sagt: „Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann machet gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann machet böse Werke. Also daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person. Gleichwie Christus sagt Matth. 7, 18: ‚Ein böser Baum trägt keine guten Früchte. Ein guter Baum trägt keine bösen Früchte.' Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen

die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen eher sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein gutes oder böses Haus. Kein Werk macht einen Meister, danach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, danach ist auch sein Werk. Also sind die Werke des Menschen auch: wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, danach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, danach sei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke." (Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen.)

Diese guten Werke tut der Wiedergeborne aus den geistlichen Kräften. Insofern der Christ noch Fleisch an sich hat, tut er nur böse Werke, und so kommt es, daß die guten Werke noch immer befleckt sind. Aus den geistlichen Kräften tut der Gläubige gute Werke unter der Leitung und Führung des Heiligen Geistes; „denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder", Röm. 8, 14. Auch werden die guten Werke Gal. 5, 22 Früchte des Geistes genannt.

Regel und Richtschnur der guten Werke ist dem Christen das Gesetz Gottes, die heiligen zehn Gebote, nicht das jüdische Zeremonial- und Polizeigesetz, nicht die Vernunft, nicht das Evangelium, nicht die consilia evangelica der Papisten, nicht die Gebote der Kirche, nicht die Spezialbefehle, einzelnen gegeben, sondern das in Gottes Wort geoffenbarte, für alle Menschen bindende Moralgesetz.

Wie die Erneuerung oder Heiligung in den Gläubigen unvollkommen ist, so auch die guten Werke. Die Werke sind so beschaffen wie die Person. Da nun die Person noch nicht ganz Geist ist, sondern noch viel Fleisch an sich hat, so nehmen die Werke der Christen den Charakter der Christen an. Selbstsucht, Stolz usw. findet sich noch in den Christen; so sind die Werke dem Motiv nach unvollkommen, und weil wir uns oft in den Objekten irren, und unser Urteil unvollkommen ist, so sind unsere Werke auch in bezug auf die Materia unvollkommen, das ist, wir treffen oft nicht das Rechte. Nach dem strengen Recht bemessen, verdienen auch die guten Werke der Christen Verdammnis; denn sie sind noch mit Sünde befleckt, und nach dem göttlichen Gesetz sollen alle Werke der Menschen ganz gut sein. Bei jedem guten Werk bedürfen die Christen noch Vergebung der Sünden, die ihnen auch durch den Glauben an Christum fortwährend zuteil wird. Trotz alledem aber sind die Werke der Christen der Art nach gut; denn sie kommen aus dem neuen Menschen. Luther sagt treffend: „Gleich als ein Feigen-

baum oder ein anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht ihrer Art nach, ohne Stachel, ohne Dorn; ja, ehe er sollte ohne Frucht sein, muß er eher wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld. Also sind auch alle Werke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist und so lebt, daß er gern wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches oder anderer Hinderniss etwas Böses mit unterläuft." (Zu Matth. 7, 20.)

Gute Werke sind nötig, nicht weil wir uns damit Gottes Gnade und die ewige Seligkeit verdienen können, sondern weil sie nötige Folgen des Glaubens sind, und weil es Gottes unwandelbarer Wille ist, daß der Mensch ihm mit guten Werken diene.

Hier lassen wir die Konkordienformel reden: „Was belangt Notwendigkeit oder Freiwilligkeit der guten Werke, ist offenbar, daß in der Augsburgischen Konfession und derselben Apologie gebraucht und oft wiederholt werden diese Reden, daß gute Werke nötig seien; item, daß es nötig sei, gute Werke zu tun, welche auch notwendig dem Glauben und der Versöhnung folgen sollen; item, daß wir notwendig gute Werke, so Gott geboten, tun sollen und tun müssen. So wird auch in der Heiligen Schrift selber das Wort ‚not', ‚nötig' und ‚notwendig', item ‚sollen' und ‚müssen' also gebraucht, was wir von wegen Gottes Ordnung, Befehl und Willen zu tun schuldig sind, als Röm. 13, 5; 1 Kor. 9, 16; Apost. 5, 29; Joh. 15, 12; 1 Joh. 4, 21. Werden derhalben gemeldete Reden und propositiones in diesem christlichen und eigentlichen Verstand unbillig von etlichen gestraft und verworfen, welche billig, den sichern epikurischen Wahn zu strafen und zu verwerfen, sollen geführt und gebraucht werden, da viele ihnen einen toten Glauben oder Wahn, der da ohne Buße und ohne gute Werke ist, dichten, als könnte wohl zugleich in einem Herzen sein rechter Glaube und böser Vorsatz, in Sünden zu verharren und fortzufahren, welches unmöglich ist, oder als könnte wohl einer wahren Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit haben und behalten, wenn er gleich ein fauler und unfruchtbarer Baum ist und bleibet, da gar keine guten Früchte folgen, ja, wenn er gleich in Sünden wider das Gewissen verharret oder wiederum sich auf solche Sünden vorsätzlich begibt, welches unrecht und falsch ist. Es muß aber auch die Erinnerung von diesem Unterschied hierbei gemerkt werden, daß nämlich verstanden werden solle necessitas ordinis, mandati et voluntatis Christi ac debiti nostri, non autem necessitas coactionis; das ist: wenn dies Wort ‚nötig' gebraucht, soll es nicht von einem Zwang, sondern allein von der Ordnung des unwandelbaren Willens Gottes, des Schuldner wir sind, verstanden werden, dahin auch sein Gebot weiset, daß die Kreatur ihrem Schöpfer gehorsam sei; denn sonst, wie 2 Kor. 9, 7 und in der Epistel St. Pauli an Philemon. 14, item 1 Petr. 5, 2 aus Not genennet wird, was einem wider seinen Willen, durch Zwang oder sonst abgenötigt wird, daß er äußerlich zum Schein, aber doch ohne und wider seinen Willen tue. Denn solche

Scheinwerke will Gott nicht haben, sondern das Volk des Neuen Testaments soll sein ein williges Volk, Ps. 110, 3, und willig opfern, Ps. 54, 8, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, sondern von Herzen gehorsam sein, 2 Kor. 9, 7; Röm. 6, 17; denn einen willigen Geber hat Gott lieb, 2 Kor. 9, 7. In diesem Verstand und solcher Meinung ist's recht geredet und gelehret, daß rechte gute Werke willig oder aus freiwilligem Geist von denen, die der Sohn Gottes befreiet hat, geschehen sollen, wie denn auf diese Meinung vornehmlich die Disputation von Freiwilligkeit der guten Werke von etlichen geführt ist. (Sol. Decl., Art. 4, S. 627 f.)

Daß die Werke nicht zur Seligkeit nötig sind, darüber siehe Konkordienformel (Sol. Decl., Art. 4, S. 628 f.): „Hie muß man sich gar wohl vorsehen . . . behütet werden mag."

Und doch werden unsere guten Werke belohnt, zwar nicht mit Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, sondern mit andern zeitlichen und ewigen Gütern. Dieser zeitliche und ewige Lohn ist ein Gnadenlohn, von Gott aus freier Gnade verheißen, Matth. 19, 27. So kann man auch durch Vorhaltung dieses Lohnes die Christen zu guten Werken reizen, ohne dadurch die Werkgerechtigkeit zu pflegen.

Zum Schluß mag noch erinnert werden an ein Wort des Athanasius, das sich in seinen Festbriefen (S. 83) findet und also lautet: „Das wahrhafte Leben, meine Brüder, besteht darin, daß wir das, was fleischlich ist, verlassen, bei dem aber, was unsers Erlösers ist, allein bleiben. Die Zeit fordert auch jetzt von uns, durch Taten den Heiligen ähnlich zu werden; wir werden ihnen aber ähnlich, wenn wir nicht ferner uns leben, sondern wenn Christus immer mehr in uns lebt, wenn wir aus aller Kraft dem HErrn die Wohltaten vergelten. Wenn wir nun vergelten, so geben wir nichts von dem Unsrigen, sondern das, was wir vorher von ihm empfangen haben, wie ja auch das ein Beweis seiner Gnade ist, daß er seine Gabe gleichsam von uns fordert, indem er spricht: Meine Opfer sind meine Gaben, das heißt, das, was ihr mir gebt, das gehört euch nur insofern, als ihr es von mir empfangen habt. Gaben Gottes aber sind Tugend und fromme Gesinnung; diese müssen wir dem HErrn darbringen; und womit er uns heiligte, damit müssen wir auch ihn feiern."

Thesis V.

Wegen des sündigen Fleisches ist der Gläubigen Gehorsam und Gerechtigkeit hier in diesem Leben unvollkommen; daher ist nur ein Anfang der Wiederherstellung des Ebenbildes in den Wiedergeborenen gemacht; die Vollkommenheit ist für das ewige Leben vorbehalten.

Redet die Schrift von der Rechtfertigung, so bezeugt sie mit unwidersprechlich klaren Zeugnissen, daß der gläubige Christ vollkommen gerechtfertigt dasteht vor Gott, daß ihm alle seine Sünde vergeben, alle

seine Schuld bedeckt, daß aus einem Kinde des Zorns nun ganz ein Kind der Gnade geworden ist. Anders steht es, wenn von der Heiligung geredet wird. Die Heiligung der Christen ist und bleibt hier in diesem Leben unvollkommen. Wie kommt das? Unsere These sagt, es kommt „wegen des sündigen Fleisches". Ein Christ ist eben noch ein sündiger Mensch, noch nicht ganz Geist, hat noch viel Fleisch an sich. Und in einem Christen „gelüstet das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind widereinander", Gal. 5, 17. Und mit einem Johannes müssen die Christen bekennen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns", 1 Joh. 1, 8. Täglich müssen wir im Vaterunser beten: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!" Matth. 6, 12. Mit Jakobus bekennen wir: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich", Jak. 3, 2. Sogar ein Paulus mußte bekennen: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes", Röm. 7, 18; ferner: „So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhanget. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch JEsum Christ, unsern HErrn! So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetze der Sünde", Röm. 7, 21. 23—25. Ja, „wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid", Jes. 64, 6. Wo aber Sünde ist, da ist Unvollkommenheit.

Der Apostel, der mehr gearbeitet hatte als sie alle, der sich selbst und sein ganzes Leben dem HErrn geopfert, um des HErrn willen viele Streiche erlitten, viele Gefahren ausgestanden hatte, der da bekennen konnte: „Ich bin mir wohl nichts bewußt", derselbe bekennt: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin", Phil. 3, 12. Wie der Apostel hier die Heiligung im Vergleich zu dem ihm vorschwebenden Ziel als unvollkommen beschreibt, so erklärt er sie unvollkommen dem Verstande nach, 1 Kor. 13, 9—12: „Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkennet bin." Das Leben hier in dieser Welt ist ein Leben der Unvollkommenheit. So ist unsere Erkenntnis des Willens Gottes unvollkommen. Wir sind in unsern Kinderjahren, haben wohl

die göttlichen Wahrheiten, verstehen auch davon so viel, wie zu unserer Seligkeit notwendig ist, aber es ist doch nur ein Geringes. Wir sehen jetzt gleichsam durch einen Spiegel, sehen das Bild, aber nicht die Sache selbst. So bleibt es in diesem Leben unvollkommen. Es kommt aber die Zeit der Vollkommenheit, die für das ewige Leben vorbehalten ist.

Das ist immer die Lehre unserer Kirche gewesen. So sagt die Apologie: „Zum vierten, so wir hielten, daß, wenn wir nun zu dem Evangelio gekommen und neu geboren sind, hernach durch unsere Werke verdienen sollen, daß uns Gott gnädig forthin wäre, nicht durch den Glauben, so käme das Gewissen nimmer zur Ruhe, sondern müßten verzweifeln; denn das Gesetz klagt uns ohne Unterlaß an, dieweil wir es nicht vollkömmlich halten können. Wie denn die ganze heilige christliche Kirche, alle Heiligen allezeit bekannt haben und noch bekennen. Denn also sagt Paulus Röm. 7, 19: ‚Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich' usw.; item: ‚Mit dem Fleische diene ich dem Gesetz der Sünden' usw. Denn es ist keiner, der Gott den HErrn so von ganzem Herzen fürchtet und liebet, als er schuldig ist; keiner, der Kreuz und Trübsal in ganzem Gehorsam gegen Gott trägt; keiner, der nicht durch Schwachheit oft zweifelt, ob auch Gott sich unser annehme, ob er uns achte, ob er unser Gebet erhöre. Darüber murren wir oft aus Ungeduld wider Gott, daß es den Gottlosen wohl gehet, den Frommen übel. Item, wer ist, der seinem Beruf recht genug tut, der nicht wider Gott zürnet in Anfechtungen, wenn Gott sich verbirgt? Wer liebet seinen Nächsten als sich selbst? Wer ist ohne allerlei böse Lüste? Von den Sünden allen sagt der Psalm: ‚Dafür werden bitten alle Heiligen zu rechter Zeit.' Da sagt er, daß alle Heiligen müssen um Vergebung der Sünde bitten." (Müller, S. 117.)

Die Schrift redet auch zuweilen von „Vollkommenen". Aber da redet sie entweder von der vollkommenen Gerechtigkeit, die wir durch Christum haben, z. B. Kol. 2, 10: „Ihr seid vollkommen in ihm", das ist, in Christo, Kap. 1, 28 (um Christi willen sind alle Sünden vergeben, und so sind wir vollkommen, angetan mit der Gerechtigkeit Christi), oder in dem Sinne von: die Stärkeren, die Geübteren, womit die in der Heiligung weit Fortgeschrittenen bezeichnet werden im Unterschied von den Schwächeren, den Anfängern in der Heiligung; so Hebr. 5, 13. 14: „Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen." In diesem Sinne reden Dogmatiker und Schriftausleger von einer Vollkommenheit der Heiligung den Teilen nach und von einer Unvollkommenheit den Stufen nach. Buddeus sagt: „über die Vollkommenheit der Teile ist es nicht zweifelhaft, daß sie den Wiedergebornen zugeschrieben wird. Der Sinn ist dieser, daß ihnen nichts

fehlt, was den neuen Menschen ausmacht." (Institutt. Theol. Dogmat., S. 1081.) Er erläutert es dann durch ein neugebornes Kind: den Teilen nach ist es vollkommen, aber im Vergleich zu einem erwachsenen Manne ist es unvollkommen. So werden in der Schrift manche Gläubige Kinder, andere Männer genannt.

Wenn z. B. Gal. 6, 2 gesagt wird: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (vgl. 1 Joh. 3, 22; Luk. 1, 6; Röm. 13, 8), so muß man festhalten, daß dort immer von Wiedergebornen geredet wird, und zwar wird damit nicht eine vollständige, der vollen Strenge des Gesetzes genügende Erfüllung gemeint, sondern so, daß sie aufrichtig ihr ganzes Leben und Handeln nach den Vorschriften des Gesetzes einzurichten suchen, und daß sie mit Wissen und Willen kein Gebot übertreten. So redet auch unser Bekenntnis: „Durch diesen Glauben wird der Mittler Christus ergriffen, ruht das Herz und fängt an, Gott zu lieben und das Gesetz zu erfüllen, und weiß schon, daß er Gott durch den Mittler Christus gefällig ist, obwohl jene angefangene Gesetzeserfüllung weit von der Vollkommenheit entfernt ist." (Müller, S. 135. 149.)

Die, welche eine vollkommene Heiligung lehren, berufen sich auf 1 Joh. 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde." Diese Leute vergessen, daß hier steht „tut" und nicht „hat". Und das ist ein großer Unterschied. Die Wiedergebornen haben wohl noch Sünde, aber sie tun keine Sünde, stehen nicht unter der Herrschaft der Sünde. Sie gelüstet wohl noch, aber sie kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Also nicht von Schwachheitssünden redet hier der Apostel, sondern von Bosheitssünden. Man merke auch auf die Anfangsworte: „Wer aus Gott geboren ist." Soweit und sofern ein Christ aus Gott geboren ist, nämlich nach seinen geheiligten Kräften, sündigt er nicht. Daß dies die Meinung des Apostels sei, sehen wir aus der Begründung: „denn er ist aus Gott geboren". Ebenso 1 Joh. 5, 18; Ps. 119, 3. Die Wiedergeburt und herrschende Sünden können nicht nebeneinander bestehen.

Die Lehre der unvollkommenen Heiligung ist daher Schriftlehre. Diene sie uns erstens zum Troste! Wenn wir an uns immer und immer wieder die Erfahrung machen, daß wir noch viel Fleisch an uns haben, täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen, so soll uns das an unserm Christentum nicht irremachen. Wir wissen, wir sind Gottes liebe, durch den Glauben gerechtfertigte Kinder. Gott sieht uns durch Christum an, der hat genug für uns getan. — Diene uns diese Lehre aber auch zur Demut! Treibe sie uns immer mehr zu Christo und mache ihn uns immer unentbehrlicher; denn hätten wir es in der Heiligung noch so weit gebracht, sie bleibt doch immerhin unvollkommen, und wir können uns damit nichts verdienen; denn „es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", als der Name unsers HErrn

JEsu Christi. — Diene sie uns auch zur Mahnung! Obwohl unvollkommen, so muß doch jeder Christ einen Anfang in der Heiligung machen, ja von Tag zu Tag darin fortschreiten. Der Glaube ist lebendig, kräftig, tätig; er muß ohne Unterlaß Gutes wirken; und im Christentum gibt es keinen Stillstand. D. Walther sagt: „Wer in seinem Christentum nicht vorwärts geht, der steht nicht still, wie er meint, sondern geht rückwärts. Und wie ein Kind, wenn es nicht wächst, gewiß kränkelt und siecht; und wie ein Baum, der keine neuen Zweige mehr treibt, gewiß dem Absterben sich naht, so kränkelt und siecht und stirbt der Christ geistlich ab, welcher nicht in Erleuchtung seines Verstandes durch immer bessere Erkenntnis der Wahrheit, in der Reinigung und Erneuerung seines Herzens und im Eifer des Lebens in guten Werken zunimmt. Und wie das Kränkeln und Siechen des Kindes endlich zum Tode und das Absterben des Baumes zum Sterben und Dahinfallen kommt, so muß auch der Christ, der in der Heiligung immer weiter zurückbleibt, endlich geistlich sterben und wieder dahinfallen in die Herrschaft der Sünde." (Brosamen, Sonnt. Reminiscere.) Das sind gewiß beherzigenswerte, mahnende Worte. „Vorwärts", ist das Losungswort unserer Zeit. „Vorwärts" soll das Losungswort eines jeden Christen sein, vorwärts in der Heiligung, in der Erkenntnis, im Wollen, vorwärts im Wandel! Die Vollkommenheit in der Heiligung freilich ist für das ewige Leben vorbehalten, wo das durch den Sündenfall verlorene und durch Christum wieder gewonnene Ebenbild Gottes durch den Glauben an Christum in uns dem Anfange nach erneuert, vollkommen wiederhergestellt werden wird in uns nach der Erkenntnis des göttlichen Willens, der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi, Phil. 1, 6. Er aber, der Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, und unser Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, 1 Thess. 5, 23. Ja, dieser Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum, der mache uns fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch JEsum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Hebr. 13, 20. 21.

Geschäftsverhandlungen.

Komiteen.

1. Zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben: PP. J. W. Behnken, C. M. Beyer; Herr W. C. Vogel.
2. Zur Prüfung der Gemeindeordnungen: PP. J. H. Sieck, C. Frieling; Herr J. Förster.
3. Wahlkomitee: PP. J. M. Streckfuß, A. W. Hüschen; Lehrer F. Helberg.
4. Zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben: P. G. H. Liepke; Lehrer H. Schröder; Herr M. Schwausch.
5. Zur Prüfung der Protokolle der Nördlichen Distriktskonferenz: PP. C. W. Nische, R. Osthoff; Lehrer G. A. Kilian.
6. Zur Prüfung der Protokolle der Südlichen Distriktskonferenz: PP. C. F. Mörbe, J. F. W. Horstmann; Lehrer G. A. Meyer.
7. Zur Besetzung des Aufnahmegesuchs samt der Eingabe P. C. R. Hörtels: P. W. Hodde; Lehrer H. F. Klinkermann; Herr C. G. Wukasch.
8. Zur Prüfung der Eingabe, das College in Clifton betreffend: PP. C. Oeffner, M. W. Pott; Lehrer H. Werner; die Herren A. Schulz, W. Behnken.
9. Vertrauenskomitee: P. R. Osthoff; Lehrer O. Müller.
10. Zur Aufstellung von Kandidaten für das Kassiereramt: P. M. W. Pott; Lehrer H. Schröder; Herr J. C. Kasper.
11. Zur Ergänzung des Regulativs für Missionskorrespondenten: PP. C. Oeffner, G. W. Fischer, A. M. Lohmann.

Bericht der Missionskommission.

(Für den Zeitraum vom 1. Juli 1910 bis zum 24. Juli 1912.)

Mit Lob und Dank gegen Gott dürfen wir zunächst bei einem allgemeinen Überblick über das große Missionsfeld unsers Texas-Distrikts bekennen, daß es mit dem Missionswerk nicht rückwärts, sondern vorwärts gegangen ist. Durch Gottes Gnade sind uns nicht nur die alten Plätze fast sämtlich erhalten geblieben, sondern einige neue Stationen und Gegenden mit einigen hoffnungsvollen Plätzen sind hinzugekommen.

Die Zahl der Missionare ist seit 1910, wo die letzte Berichterstattung geschah, von 16 auf 24 gestiegen, denen noch zwei Missionslehrer und zwei Vikare hinzuzuzählen sind. Fünf rüstige Arbeiter sind uns bei der letzten Kandidatenverteilung zuerteilt worden. Die meisten Missionsplätze sind teils von den Gliedern der Missionskommission, teils von den Missionskorrespondenten besucht worden. Die selbständigen Gemeinden, obwohl zumeist klein und von geringen Mitteln, haben neben ihrem eigenen Gemeindehaushalt doch mit Liebe und warmem Interesse sich des Missionswerkes angenommen, und die Missionsgemeinden haben, wie der Bericht des Kassierers ausweist, ihre Beiträge in diesen zwei

Jahren bedeutend erhöht. Die Missionare haben trotz aller Schwierigkeiten mutig und unverdrossen gearbeitet. Besonders anerkennenswert ist es auch, daß ein Teil derselben sich der mühsamen Arbeit des Schulehaltens unterzogen hat.

Was die leibliche Versorgung der Missionare anbetrifft, so muß die Kommission mit Dank gegen Gott bekennen, daß es ihr vergönnt war, den Missionaren den versprochenen Gehalt pünktlich zu verabreichen. Freilich waren, besonders im letzten Halbjahr, nicht genügend Mittel in der Missionskasse vorhanden; wir mußten Geld auf Zinsen borgen. Und trotzdem uns die Allgemeine Missionskommission sehr liberal geholfen hat, so müssen wir jetzt doch vor die Synode treten mit einer Schuld von $2600.00 in der Missionskasse. Doch können wir sagen, es sind dies keine leichtfertigen, sondern ehrliche Schulden, nur aus Not um des Reiches Gottes willen gemacht. Der Grund für diese Mehrausgabe liegt in der zunehmenden Ausdehnung unsers Missionswerkes, welche die Anstellung von mehr Arbeitern nötig machte. Statt 16 haben wir mit Einrechnung der Missionslehrer und der Vikare 27 Arbeiter, deren Gehälter bei der hohen Steigerung aller Lebensbedürfnisse zu erhöhen die Synode auf einer früheren Versammlung beschlossen hat. Ferner waren gerade die zwei letzten Jahre für verschiedene Gegenden von Texas Jahre großer Dürre, was einen bedeutenden Einfluß auf Beiträge und Kosten der Mission hatte. Lebensmittel sowie Futter und Korn fürs Vieh und so manches andere war im Preise bedeutend höher als früher, und es mußten Extrabewilligungen gemacht werden. Auch letztes Jahr mußte die Kommission im ersten Halbjahr Gelder borgen, um allen nötigen Ansprüchen gerecht zu werden. An manchen Orten innerhalb unsers Missionsgebietes hatte die Missionskasse viele Reisekosten der Missionare zu tragen, da die in den Gottesdiensten gesammelten Kollekten nicht genügten, die Reisekosten auch nur halbwegs zu decken. Die Leute hatten ja nichts oder wenig geerntet, konnten daher auch nicht viel beitragen. Dazu kommt es immer wieder vor, daß unsere Missionare nach kurzer Wirksamkeit in Texas den Wanderstab ergreifen und nach dem Norden verziehen, und wir dann wieder neue Arbeiter oft von weither berufen müssen.

Indem die Missionskommission nun der Ehrw. Synode die einzelnen Missionsfelder und -gebiete vorführt, geschieht dies nicht nur, um der ihr auferlegten Pflicht gemäß überhaupt zu berichten, sondern vielmehr, um den anwesenden Gliedern des Distrikts einmal eine Gelegenheit zu geben, über den Stand der Mission zu urteilen. Und wir fügen die herzliche Bitte hinzu, die Ehrw. Synode wolle eine recht ausführliche Besprechung und Beratung folgen lassen. Wir wollen bei der Aufzählung der 28 Missionsparochien in unserm Bericht dieselbe Reihenfolge innehalten, die wir sonst innezuhalten pflegten. Im äußersten Nordwesten des Staates anfangend, tritt vor uns das gegenwärtig vakante Missionsgebiet:

1. Dalhart, Tex., und Canode, N. Mex.

Durch P. Werners Versetzung nach Amarillo wurde dies Gebiet vakant. Es umfaßt eine organisierte Gemeinde in Canode, N. Mex., und die fünf Predigtplätze Channing, Dumas, Dalhart, Ware und Perico, Tex. Canode, die oben erwähnte Gemeinde, zählt 35 Seelen, 6 Stimmfähige und 19 Kommunizierende. Die Gottesdienste werden gut besucht. Eine Sonntagsschule ist ins Leben gerufen worden. Die Leute möchten gerne Schule haben, doch kann der Missionar, da er seinen Wohnsitz nicht mehr in diesem Gebiete hat, einer Wochenschule nicht vorstehen. Die Gemeinde besitzt ein Kirchlein im Werte von $225.00. — In dem Predigtplatz Channing haben wir drei Seelen. $10.00 Gehalt sind für dies Jahr versprochen. Auf Zuwachs ist hier kaum zu rechnen. — Dumas. Hier wohnen nur zwei Familien mit 14 Seelen. Zwei Familien sind letzten Herbst weggezogen, werden aber, wie man erwartet, wiederkommen. Beitrag: $5.00. — Dalhart. Hier wohnen außer einer Familie in der Nähe der Stadt fünf Lutheraner und mehrere Leute, die sich lutherisch nennen; doch der Missionar konnte seit seinem Umzug diese Leute nicht bedienen. — Ware. Dieser Platz zählt 4 Familien, 3 einzelstehende Personen, insgesamt 26 Seelen. Predigt in deutscher und englischer Sprache. Beitrag nur $3.05. — Perico. Seit Oktober sind wir auch in Perico, und zwar sind wir die einzigen Protestanten, die in dieser katholischen Ansiedlung predigen. Gottesdienste werden von 20 bis 30 Zuhörern besucht; 19 davon sind lutherisch. Konfirmandenunterricht wird gewünscht.

Trotzdem die Seelenzahl und auch der Beitrag dieses Gebietes gering sind, so müssen wir doch diese Plätze halten. P. L. Werner gibt sein Urteil ab mit den Worten: „Hier brauchen wir notwendig wieder einen Missionar." Wenn man bedenkt, daß P. Werner jetzt mitsamt seinem gegenwärtigen Gebiet wenigstens 11 Plätze hat, die zum Teil geographisch weit auseinanderliegen und welche einmal zu besuchen eine Reise von 770 Meilen erfordert, dann wird man das Verlangen nach Anstellung eines Missionars erklärlich finden. Die Missionskommission hat dem auch Rechnung getragen und bei der letzten Kandidatenverteilung für Dalhart, Tex., und Canode, N. Mex., einen Beruf eingereicht; doch konnte er nicht berücksichtigt werden, da die Zahl der verfügbaren Kandidaten nicht zulangte.

2. Missionsparochie Amarillo, Clarendon, Vega usw. (P. L. Werner, Missionar.)

Diese Parochie zählt eine Gemeinde und 4 Predigtplätze. Bis zum August letzten Jahres wurde dies Gebiet von P. W. Plischke bedient. Nach dessen Wegzug wurde P. L. Werner auf dies Gebiet gestellt.

In Amarillo besteht eine organisierte Gemeinde mit 56 Seelen, 25 Kindern, 7 Stimmfähigen. Die Gottesdienste wurden gut be-

sucht, auch von Auswärtigen. Predigt vornehmlich in deutscher, zuweilen auch in englischer Sprache. Der Missionar hält jede Woche zwei Tage Schule und Konfirmandenunterricht. Wegen Mitbedienung seines früheren Gebietes kann der Missionar leider nicht so arbeiten, wie es in Amarillo geschehen sollte, um vorwärtszukommen. In Amarillo sollten wir notwendig ein eigenes Lokal haben. Bisher sind die Gottesdienste in der Kongregationalistenkirche abgehalten worden, die aber nur an Sonntagnachmittagen zur Verfügung steht und für deren Gebrauch jedesmal $1.50 gefordert wird. Schule wird in der Sakristei besagter Kirche gehalten, wofür ebenfalls $1.00 Rente per Woche zu entrichten ist. Unsere Glieder, sagt der Missionar, sind zu arm, um die nötigen Mittel zum Bau darzureichen. Der jährliche Beitrag beläuft sich auf $100.00 — Clarendon zählt 27 Seelen (19 Kinder). Gottesdienste werden in der Presbyterianerkirche gehalten, wofür monatlich $1.00 gezahlt wird. Die Aussichten auf Zuwachs sind gut. Beitrag seit September: $86.50. — Memphis. Hier haben wir nur eine Familie, bestehend aus 4 Seelen. Hier wurde nur einmal gepredigt. — Shamrock, 95 Meilen östlich von Amarillo, zählt 20 Seelen (8 Kinder). Hier wird einmal im Monat gepredigt. Aussicht auf Zuwachs gering. Beitrag seit August 1911: $9.25. — Vega. Dieser Predigtplatz zählt 2 Familien (14 Seelen). Durch Wegzug haben wir einige Familien verloren. Zum Gehalt hat dieser Platz nichts beigetragen. — In der Nähe von Adrian, vierzehn Meilen westlich von Vega, wohnen einige lutherische Familien. So sollten auch Endee, N. Mex., Claude und Childress, Tex., aufgesucht werden. Gesamtseelenzahl: 128.

3. Missionsgebiet Hereford, Dawn, Canyon, Happy und Friona. (P. A. M. Lohmann, Missionar.)

Hereford, Wohnsitz des Missionars, der größte und wichtigste Posten des Gebiets, wurde 1909 als Predigtplatz gegründet und ist heute eine organisierte Gemeinde, logenfrei und mit einem Logenparagraphen in der Konstitution. Jetzt sind es 47 Seelen, während früher nur 12 Seelen da waren. Man beabsichtigt, eine Kirche zu bauen. Schule wird in Hereford gehalten. Hereford hat zum Unterhalt des Missionars beigetragen. — Dawn, eine organisierte Gemeinde, einst P. Lohmanns bester Posten, ist infolge von Wegzug auf 11 Seelen zusammengeschmolzen. Von diesen besuchen 5 die Gottesdienste in Hereford regelmäßig. Beitrag: $110.65. — Canyon ist durch den Wegzug des Missionars nach Hereford etwas heruntergekommen, da einige Familien mit dem Missionar gezogen sind, während eine Familie nach Missouri ging. Es sind gegenwärtig 13 Seelen da, echte Missourier, aber arm an irdischem Gut. Die Leute kommen vollzählig zum Gottesdienst. Beitrag vom 1. Juli 1910 bis zum 1. Juli 1912: $40.45. — Auf der Station bei Canyon hat sich nichts

verändert. Die Leute hatten für 1911 $70.00 gezeichnet. Infolge schlechter Ernten konnten sie jedoch nicht zahlen. Dieses Jahr haben sie aber eine ziemlich gute Ernte. Der Besuch der Gottesdienste ist ein sehr guter. Beitrag vom 1. Juli 1910 bis zum 1. Juli 1912: $33.40. — Happy hat sich nach Ausspruch des Missionars gebessert. Die Seelenzahl ist größer, und auch in der Erkenntnis sind die Leute gewachsen. Durch Konfirmandenunterricht ist dort eine Familie von 10 Seelen gewonnen worden. Die Logenfrage ist noch nicht gänzlich erledigt, aber auch hierin haben wir Fortschritte gemacht. Der Besuch der Gottesdienste ist sehr gut. Der Missionar predigt deutsch und englisch. Beitrag vom 1. Juli 1910 bis zum 1. Juli 1912: $54.15. — Friona hat nur 8 Seelen. Es sind echte Lutheraner. Beitrag vom 1. Juli 1910 bis zum 1. Juli 1911: $14.45. Gesamtseelenzahl dieses Gebiets: 145. Gesamtbeitrag in zwei Jahren: $405.85.

4. Missionsparochie Rhea und Bovina, Tex., und Grady, N. Mex. (P. O. Schmidt, Missionar.)

Rhea wandte sich in einem besonderen Schreiben an die Missionskommission mit dem Versprechen, $200.00 jährlich aufzubringen, wenn die Kommission ihrerseits das übrige zum Gehalt eines Missionars bewillige. Die Kommission ging bereitwilligst darauf ein, zumal der zukünftige Missionar außer Rhea dann noch einige Missionsplätze P. Lohmanns übernehmen sollte, da dieser mit Arbeit überhäuft war. P. Ottomar Schmidt wurde letztes Jahr berufen, und Rhea nahm zu; die Seelenzahl stieg von 12 auf 27 mit 15 Kommunizierenden und 8 Stimmfähigen. So stand es am Anfange dieses Jahres. Doch leider kam ein Rückschlag. Eine Familie zog nach Indiana zurück, und in der nächsten Zukunft werden zwei weitere Familien dorthin ziehen, wodurch Rhea 8 Seelen verlieren wird. Grund hierfür ist die anhaltende Trockenheit, die in diesem Jahre wieder eingetreten ist. Bald werden es nur noch 16 Seelen sein. — Grady, N. Mex., bleibt stehen mit 10 Seelen und 4 Kindern. Keine Aussichten auf Zuwachs. — Bovina hat 15 Seelen und 4 kommunizierende Glieder. Die Gemeinde in Rhea besitzt Kirchlein, Schulhäuschen, Stall, Brunnen und 40 Acker Land. Der Wert des Kirchleins ist $800.00, der Gesamtwert des übrigen ebenfalls $800.00, schuldenfrei. Die Gemeindeschule zählt 6 Schüler. In die Gehaltskasse sind eingekommen als Gesamtbeitrag $258.45.

5. Missionsparochie Plainview, Tex. (P. E. Recknagel, Missionar.)

Im Jahre 1910 berief die Kommission P. Hömann von Plainview nach Sealy, Tex. P. Recknagel, von uns nach Plainview berufen, nahm im Herbst des Jahres 1910 seine Arbeit dort auf. Dieses Missionsgebiet umfaßt folgende Plätze: Plainview: 7 Seelen; bei Plainview: 6 Seelen (4 Kinder); Alton: 17 Seelen (7 Kinder); Kress:

31 Seelen (7 Kinder); Hale Center: 14 Seelen (7 Kinder); Abernathy: 10 Seelen (4 Kinder); Lubbock: 12 Seelen; Petersburg: 10 Seelen (4 Kinder); zusammen: 107 Seelen.

Das wäre nun das sogenannte Panhandle-Gebiet. Man muß bekennen, daß dies Gebiet infolge von Dürre und mageren Ernten in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Doch dürfen wir es nicht aufgeben, sondern müssen geduldig weiterarbeiten; ein Umschwung zum Besseren wird gewiß eintreten.

6. Missionsparochie Wichita Falls. (P. C. Beyer, Missionar.)

Die Logenfrage, die in der Gemeinde laut des Berichts vom Jahre 1910 brennend geworden war und sogar die Existenz der Gemeinde eine Zeitlang bedrohte, wurde von P. Deffner unter Mitwirkung Präses Wächs zu einem günstigen Abschluß gebracht. Zwar nahm die Gemeinde durch Ausscheidung etlicher Glieder etwas an Seelenzahl ab, aber doch innerlich gekräftigt an Erkenntnis, ist nun der Zustand ein gesünderer geworden. P. Beyer, der jetzige Missionar, der letztes Jahr nach Wichita Falls als Nachfolger P. Deffners berufen wurde, schreibt: „Hier geht es, Gott Lob! langsam, jedoch stetig vorwärts. Die Gemeinde hat um sieben Glieder zugenommen. Die jüngere Generation gibt Aussicht auf Heranbildung einer festeren Gemeinde und geht den Alten mit gutem Beispiel voran sowohl im Kirchenbesuch als auch in bezug auf Abendmahlsteilnahme." Eine Gemeindeschule ist leider nicht vorhanden, da die Leute fast alle weit von der Kirche wohnen. Das Eigentum der Gemeinde ist ein sehr schönes, sein Wert ist etwas über $7000.00. Es besteht aus Grundstück, Kirche und Pfarrhaus, alles bezahlt bis auf $170.00, welche verhältnismäßig geringe Summe bei besserer Ernte leicht abzutragen sein wird. Die Gemeinde hat für das Jahr 1912 $175.00 unterschrieben, und diese Summe wird voraussichtlich eher erhöht als vermindert werden. — Bacon, sechs Meilen von Wichita Falls, wird vom Missionar besucht. Auch hier ist der Gottesdienstbesuch befriedigend. Statistik ist wohl infolge des Logenkampfes etwas niedriger als früher, nämlich: Wichita Falls: 130 Seelen mit 80 Kommunizierenden, 23 Stimmfähigen, 36 Kindern und durchschnittlich 50 Zuhörern; Henrietta: 44 Seelen mit 24 Kommunizierenden; Bacon: 20 Seelen mit 7 Kommunizierenden. Gesamtseelenzahl: 181.

7. Missionsparochie Olney. (Kandidat P. Klenk, neuberufener Missionar.)

Bis letzten Sommer bediente P. Lugenheim diese Gemeinde und nahm dann einen Beruf an die selbständige Gemeinde in Shiner, Tex., an. P. Deffner von Wichita Falls wurde P. Lugenheims Nachfolger. Doch nach kurzer Wirksamkeit in Olney folgte P. Deffner einem Berufe der Gemeinde zu Klein, Tex. Hierauf wurde für Olney Kan-

didat P. Klenk berufen. In bezug auf die Gemeinde in Olney darf gesagt werden, daß sie sich durch christliche Erkenntnis, rege Teilnahme an den Gottesdiensten, Christenlehren und Gemeindeversammlungen vorteilhaft auszeichnet. Sie besteht aus 162 Seelen mit 94 Kommunizierenden und 26 Stimmfähigen. Die Gemeinde besitzt Pfarrhaus und Land, jetzt schuldenfrei, und beschloß, eine neue Kirche zu bauen, was allerdings sehr notwendig ist. Bisher benutzte man das öffentliche Schulgebäude zum Gottesdienst. Wegen Mangels an einem Lokal für Schule konnte nur nach beendeter Freischule in den heißen Sommermonaten unser Unterricht einsetzen. Hoffen wir also, daß der beschlossene Kirchbau baldmöglichst ins Werk gesetzt werde. Olney ist die einzige Gemeinde, die wir in jener Gegend von Texas besitzen. Schon wegen ihrer isolierten Lage ist sie überaus wichtig. Man darf auch sagen, daß diese Gemeinde die beste Aussicht hat, bald selbständig zu werden.

8. Missionsgebiet Fort Worth nebst Predigtplätzen. (P. **A. Bohot, Missionar.**)

Fort Worth ist eine Stadt von 75,000 Einwohnern. Der letzte Vierteljahrsbericht des Missionars gibt den gegenwärtigen Gemeindebestand in Fort Worth an auf 77 Seelen mit 42 Kommunizierenden, 11 Stimmfähigen und durchschnittlich 35 Zuhörern. Den Leuten, die sich in Fort Worth zu uns halten, kann man das Zeugnis ausstellen, daß sie sich wacker halten, fleißig die Gottesdienste besuchen und sich die Kirche angelegen sein lassen. Es dürfte vielleicht nicht allen bekannt sein, daß die Gemeinde Kirche und Pfarrhaus besitzt; doch soll das Eigentum wegen ungünstiger Lage — es ist dicht an der Eisenbahn — verkauft und durch ein besser gelegenes ersetzt werden. — Mit Fort Worth verbundene Plätze sind: Pilot Point: 43 Seelen mit 7 Kommunizierenden; Arlington: 16 Seelen mit 11 Kommunizierenden und Greenville. An letzterem Orte ist nur eine echt lutherische Familie vorhanden. Gesamtbeitrag dieses Gebietes: $310.15. Der Missionar meint, es wäre gut, wenn für Denton, Pilot Point und Greenville ein besonderer Missionar angestellt würde, so daß der Missionar in Fort Worth seine ganze Kraft und Zeit auf die dortige Gemeinde verwenden könnte.

9. Missionsparochie Sagerton, Albany usw. (P. **O. Müller, Missionar.**)

Der Missionar steht fünf Jahre auf diesem Felde, und seit Anfang der Mission bestehen zwei Gemeinden, Sagerton mit (jetzt) 60 Seelen, 29 Kommunizierenden, 12 Stimmberechtigten, 50 Zuhörern, 10 Schulkindern und Albany mit 44 Seelen, 24 Kommunizierenden, 8 Stimmfähigen, 24 Zuhörern. In Sagerton hält der Missionar sieben Monate im Jahre mit 15 Kindern und in Albany vier Monate mit 8 bis 12 Kindern Schule. Alle Lehrgegenstände einer

regelrechten deutsch-englischen Schule werden gelehrt. Treue und Fleiß hat der Missionar gerade auf die Schule gewandt, und die Frucht des mühsamen Schulehaltens ist auch nicht ausgeblieben. Die durch die Gemeindeschule herangezogene Jugend hält sich fleißig zu Gottes Wort und erfreut Pastor und Gemeinde durch Gesang und freudiges Antworten in der Christenlehre. — Nun noch etwas über die äußeren Verhältnisse. Sagerton eignet anderthalb Acker Land mit einer schönen Kirche 24×36 Fuß; Wert: $600.00; Schulden: $175.00. Im Irdischen walten recht traurige Verhältnisse ob, ja bei manchen herrscht bittere Armut. — In Rule, einem Predigtplatz, zu diesem Gebiete gehörig, befinden sich 21 Seelen und 13 Kommunizierende, und bei McConnell stehen 6 Seelen unter der Pflege der Mission.

10. Missionsparochie Abilene, Loraine, Big Spring usw. (P. G. Falsken, Missionar.)

Als P. Beyer nach Wichita Falls ging, wurde P. Falsken sein Nachfolger. P. Falsken wohnt in Abilene, wo eine organisierte Gemeinde von 40 Seelen, 22 Kommunizierenden, 3 Stimmfähigen besteht. Die Gemeinde hat eine eigene Kirche im Werte von $1000.00, schuldenfrei. Obwohl klein an Gliederzahl, brachte sie doch $105.25 zum Gehalt und $3.45 für Witwen- und Waisenkasse auf. Der Missionar hält seit dem 1. Juni Sommerschule fünf Tage in der Woche. — Bei Loraine ist ebenfalls eine organisierte Gemeinde mit ungefähr 11 Familien, 51 Seelen, 32 Kommunizierenden, 9 Stimmfähigen. $104.00 wurden für Gehalt und $4.05 für Witwen- und Waisenkasse aufgebracht. Das Land um Loraine ist sehr gut, und es ist gute Hoffnung auf Zuwachs vorhanden. Sonntagsschule mit 10 Kindern. — Bei Ballinger sind 8 lutherische Familien. Hier wird jetzt nur einmal monatlich gepredigt. Die Leute, Renter und in Schulden, haben $32.00 für Gehalt aufgebracht. — In Big Spring haben wir immer noch dieselben Leute, echte Lutheraner. Beitrag: $18.35. — Bei Big Spring ist nur eine Familie, bei Clyde 7 Seelen (2 Kommunizierende), in Eskota 4 Seelen (4 Kommunizierende), Longworth 5 Seelen (4 Kommunizierende), Sweetwater 6 Seelen (2 Kommunizierende). Große Liebe zu Gottes Wort zeigt sich fast auf jedem Platz durch Kirchenbesuch und Opferwilligkeit für das Reich Gottes. Dies Gebiet brachte schon das ganze Gehalt des Missionars selber auf und überwies einen Überschuß in die Missionskasse. Die letzten Jahre waren hier und im Westen aber sehr schlecht. Gesamtseelenzahl: 172.

11. Missionsparochie El Paso. (P. Birkmann, neuberufener Missionar.)

In seinem letzten vierteljährlichen Bericht gibt P. Bahr in bezug auf diese Gemeinde folgende Daten an: 60 Seelen, 31 Kommunizierende, 12 Stimmfähige, 12 deutsche und 2 englische Gottesdienste

mit einer Zuhörerschaft von 21 Erwachsenen und 13 Sonntagsschulkindern. Obwohl wir, wie wohl schon bekannt sein wird, in El Paso seit einigen Jahren eine Oppositionsgemeinde des Generalkonzils haben, so dürfen wir doch als gewiß annehmen, daß der gegenwärtige Stand uns unverändert erhalten bleiben wird. Ein Übelstand, worauf eine frühere Kommission die Synode aufmerksam gemacht hat, ist, daß wir in El Paso kein Pfarrhaus haben. Hausmiete wie überhaupt alles ist sehr hoch in dieser Stadt. Die Synode möge in Erwägung ziehen, ob nicht hier Wandel geschafft werden kann. Dasselbe gilt auch von andern Plätzen, z. B. Amarillo und San Antonio. Anstatt die teure Miete zu zahlen, sollten wir einmal unsere Kirchbaukasse in einen leistungsfähigen Zustand bringen. Eine Kirche im Werte von $2000.00 ist in El Paso vorhanden. Eine besondere Schwierigkeit, mit der P. Bahr zu kämpfen hatte, war die Einrichtung einer Gemeindeschule.

12. Missionsparochie Waco, Battle usw. (W. Urban, neuberufener Missionar.)

Die Kommission berief den derzeitigen Missionar, P. J. Streckfuß, nach Oakwood und Jewett und zum Explorator für das östliche Texas, welchen Beruf P. Streckfuß, auch bereitwilligst annahm. Kandidat W. Urban wurde darauf von der Verteilungskommission für Waco designiert und ist in die Arbeit eingetreten. In Waco, in Mitteltexas, einer Stadt von 35,000 Einwohnern, soll vor allem gründlich missioniert werden, und darum soll der Missionar in Waco wohnen. Wenn da regelmäßig gepredigt wird, so hoffen wir, daß die Gemeinde trotz aller Schwierigkeiten, die allerdings auch hier reichlich vorhanden sind, wachsen wird. Unsere Missionsgemeinde in Waco zählt 50 Seelen mit 26 Kommunizierenden. — Nächst Waco ist Marlin, eine aufblühende Stadt und county seat von Falls Co., ein wichtiger Posten. 22 Seelen (18 Kommunizierende) halten sich regelmäßig zu unsern Gottesdiensten. — Battle mit 50 Seelen, 31 Kommunizierenden, 17 Schulkindern, wo ein kleines Schulhaus vorhanden ist, in welchem sowohl P. Falsken als auch P. Streckfuß Schule hielten, gehört ebenfalls zu dem Missionsgebiet von Waco. — Mart (10 Seelen, 7 Kommunizierende) ist beachtenswert. Gesamtseelenzahl: 145.

13. Missionsparochie Kurten und Zulch. (P. C. Frieling, Missionar.)

Kurten, Brazos Co., und Zulch, Madison Co., sind schon alte Missionsplätze, vor mehr als fünfundzwanzig Jahren von P. Trinklein gegründet. Zwar waren sie eine Zeitlang selbständig, aber später kamen sie wieder unter die Pflege der Mission. In Kurten brachen in früherer Zeit die Unierten ein, und der größte Teil ging zu diesen über; nur ein kleiner Teil blieb bei uns. Wir mußten die zwei Gemeinden, die beinahe am Rande des Unterganges waren, wieder unterstützen. P. Frieling, der nun 3½ Jahre diese Gemeinden bedient, tat

den richtigen Schritt und schlug seinen Wohnsitz in Kurten auf, fing an, tüchtig Schule zu halten, und wirkte so der unierten Verführung kräftigst entgegen. Die Gemeinde in Kurten zählt 88 Seelen mit 38 Kommunizierenden, 12 Stimmfähigen und 25 Schülern in der Wochenschule. Die Gemeinde in Zulch besteht aus 49 Seelen mit 35 Kommunizierenden und 10 Stimmfähigen.

14. Missionsgebiet Oakwoods, Jewett und Ost-Texas. (P. J. Streckfuß, Missionar und Explorator.)

Oakwood, Leon Co., ist eine organisierte Gemeinde mit 35 Seelen, 17 Kommunizierenden, 6 Stimmfähigen, Jewett ein Predigtplatz mit 60 Seelen. Diese Plätze, bisher zu P. Frieling gehörig, sind trefflich geeignet, um als Basis zu dienen, von wo aus P. Streckfuß in das östliche Texas hinein, ein Gebiet von 30,000 Quadratmeilen, wo unsere Synode bis dato nicht eine einzige Gemeinde noch Predigtplatz besitzt, Explorationsreisen unternehmen kann.

15. Missionsparochie Westfield. (B. Selcke, neuberufener Missionar.)

In bezug auf Westfield ist zu bemerken, daß es eine ziemlich ansehnliche Missionsgemeinde ist, bestehend aus 193 Seelen mit 86 Kommunizierenden, 25 Stimmfähigen und 18 Schulkindern. Sie bringt den größten Teil des Gehalts selber auf, besitzt Pfarrhaus, Kirche und 13 Acker Land, alles an der Eisenbahn gelegen. Dem neuen Pastor verspricht sie außer dem Gehalt freies Holz und 50 Bushel Korn zu liefern. Westfield hat keine Opposition irgendwelcher Art, so schreibt P. Sauer, der bisherige Missionar, der aber vor einiger Zeit krankheitshalber sein Amt niederlegen mußte. Die Gemeinde, sagt er weiter, erfährt steten Zuwachs und hat eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich. Ohne Zweifel wird Westfield neben Olney, Kingsbury, Mercedes und Wichita Falls bald das Ziel der Selbständigkeit erreicht haben. Der neuberufene Pastor für Westfield wird sich besonders der Schule, die das beste Missionsmittel ist, kräftig annehmen müssen.

16. Missionsparochie Lyons mit Somerville. (W. Geisler, neuberufener Missionar.)

Schon letztes Jahr kam die Gemeinde in Lyons mit der Bitte, daß dort doch wieder ein besonderer Missionar stationiert werden möge. Die Bedienung von Yarborough aus konnte nur spärlich sein, und für den Schulunterricht konnte nichts geschehen. Zu Anfang dieses Jahres stellten wir Student Arthur Möbus als Vikar nach Lyons, der Schule hielt und in Lyons und Somerville predigte. Der Student ist bis zur Synode dageblieben; er hat gut und fleißig gearbeitet. Bei der diesjährigen Kandidatenverteilung wurde Kandidat W. Geisler für Lyons designiert. Die Gemeinde zählt 87 Seelen mit 48 Kommuni-

zierenden und 15 Stimmfähigen und besitzt Kirche, Pfarrhaus und einige Acker Land. Sie verspricht, jährlich $175.00 bis $200.00 zum Gehalt des Missionars aufbringen zu wollen.

17. Missionsparochie Beaumont mit Orange. (P. F. Weßler, Missionar.)

Die Gemeinde in Beaumont zählt 105 Seelen mit 54 Kommunizierenden, 11 Stimmfähigen und im Durchschnitt 30 Zuhörern. Die Gottesdienste, besonders die englischen, werden gut besucht. Die Lage in Beaumont ist so ziemlich dieselbe geblieben, nämlich eine günstige. Freilich, könnte man hier eine Gemeindeschule in Gang bringen, so wäre das für Beaumont von unberechenbarem Segen. — Orange, ein Predigtplatz, zählt 16 Seelen mit 14 Kommunizierenden und 16 Zuhörern.

18. Missionsparochie Houston nebst Emigrantenmission in Galveston.

Durch P. Beidewiedens Wegzug nach dem Norden ist diese Mission zum Stillstand gekommen. Auch hat die Kommission, obwohl sie bei der diesjährigen Kandidatenverteilung dazu Gelegenheit hatte, nicht um einen Kandidaten gebeten, weil sie dafürhält, daß wegen der Emigrantenmission ein älterer und erfahrener Mann zu berufen sei. Auch war der Stand unserer Kasse ein Grund der Nichtberufung. Doch im Mai dieses Jahres ging P. Behnken nach South Houston, predigte und organisierte daselbst eine Gemeinde mit 7 Gliedern. Lehrer Sauer hatte schon vor der Organisation Schule mit 10 Kindern angefangen und wurde von uns mit $20.00 monatlich als Missionslehrer angestellt. „Die Leute", schreibt Lehrer Sauer, „freuen sich königlich, Gottesdienst, Schule und Sonntagsschule zu haben."

19. Missionsparochie Kingsbury. (P. Bennhoff, Missionar.)

Diese Gemeinde wird seit fünfzehn Jahren von Pastoren unserer Synode bedient. Sie besitzt Kirche und Pfarrhaus im Wert von $1000.00, beides schuldenfrei, und zählt 124 Seelen mit 78 Kommunizierenden, 29 Stimmfähigen und 13 Schulkindern. Ihrer Gliederzahl nach zu schließen, könnte sie sehr wohl selbständig sein.

20. Missionsparochie San Antonio nebst La Pryor. (P. W. Hüschen, Missionar.)

San Antonio, die größte Stadt in Texas, mit 100,000 Einwohnern, wurde letztes Jahr mit einem eigenen Missionar besetzt. Unter schwierigen Verhältnissen und bei mancherlei Opposition arbeitet dieser mit Mut und Fleiß. Von 18 Seelen mit 9 Kommunizierenden, die wir zur Zeit P. Bublitz' hatten, ist die Zahl auf 50 Seelen mit 39 Kommunizierenden gestiegen. Eigentum besitzt die Mission hier nicht;

weder eine Kirche noch ein Schulgebäude ist vorhanden. Ein Lokal wäre höchst wünschenswert, aber es ist schwierig, ein einigermaßen zentral gelegenes Lokal zu erlangen, zumal Grundeigentum in San Antonio in den letzten Jahren um 500 bis 700 Prozent im Preise gestiegen ist. — Mit San Antonio verbunden ist La Pryor, Zavalla Co., 120 Meilen von San Antonio. Hier predigt der Missionar einmal im Monat. La Pryor hat 15 Seelen und 10 Kommunizierende.

21. Missionsparochie La Grange mit Mecklenburg Settlement. (P. H. C. Biermann, Missionar.)

La Grange war schon früher Missionsgemeinde, wurde dann selbständig, kam aber durch Abfall der Missionsgemeinde in Plum vor etwa drei Jahren wieder unter die Mission. P. Biermann wurde zum Missionar berufen als Nachfolger P. Meyrs, der nach Bedford, O., gezogen war. Unter P. Biermanns Leitung hat die Gemeinde das Pfarrhaus um eine Stube vergrößert und eine neue Kirche gebaut. Der Pastor hält fünf Tage in der Woche Schule und versieht sein Amt mit Treue und Fleiß. Die Gemeinde umfaßt 115 Seelen mit 76 Kommunizierenden, 20 Stimmfähigen und 75 bis 100 Zuhörern. Auch diese Gemeinde ist dem Ziele der Selbständigkeit nahe. — Mecklenburg Settlement macht sich ebenfalls gut heraus. Diese Gemeinde ist erst etwas über zwei Jahre bei uns; sie zählt 40 Seelen mit 28 Kommunizierenden und 7 Stimmfähigen. — P. Biermann wird nun auch in der Stadt La Grange anfangen, da einige seiner Glieder, die dort wohnen, ihn dazu aufgefordert haben.

22. Missionsparochie Sealy mit Patterson. (P. O. Hömann, Missionar.)

Im Sommer 1910 schied P. Heinemeier aus dem Missionsdienst durch Annahme eines Berufes an die Gemeinde zu Manheim, Tex. P. Hömann von Plainview wurde berufen. Cat Spring beteiligte sich nicht an der Berufung, zog sich zurück und wandte sich an die Iowasynode. Die eigentliche Ursache des Abfalls war die leidige Logenfrage. Da in Sealy und Patterson der Zustand der Dinge derselbe geblieben ist, so genüge es, die Statistik anzugeben. Sealy: 115 Seelen mit 60 Kommunizierenden und 13 Stimmfähigen; Patterson: 70 Seelen mit 4 Stimmfähigen. Sowohl Patterson wie Sealy besitzt eine Kirche, Sealy außerdem noch ein Pfarrhaus.

23. Missionsparochie Wallis und Chesterville. (P. G. Krause, Missionar.)

Wallis ist von der Texassynode gegründet worden und wurde bis zum Jahre 1906 von genannter Synode bedient, trat aber in jenem Jahre zu uns über und wird seit 1909 von P. Krause bedient. Hier wohnt der Missionar. Kirche und Pfarrhaus im Werte von $2000.00, so gut wie schuldenfrei, sind vorhanden. Die Gemeinde wächst und ge-

deiht und zählt gegenwärtig 82 Seelen mit 42 Kommunizierenden und 70 Zuhörern. Dazu kommt Chesterville als Predigtplatz mit 39 Seelen, 13 Kommunizierenden. Schule wird hier von Mai bis Ende August gehalten mit 11 Schulkindern. Gesamtseelenzahl: 121.

24. Missionsparochie Wharton und Beasley. (P. M. Stoppenhagen, Missionar.)

Wharton und Beasley sind Missionsgemeinden älteren Datums. P. Stoppenhagen ist hier seit September letzten Jahres tätig. Wharton hat eine Kirche im Werte von $1250.00, trug von September 1911 bis zum 24. Juni 1912 $121.00 zum Gehalt bei und zählt 64 Seelen mit 34 Kommunizierenden, 13 Stimmfähigen, 39 Zuhörern und 11 Schulkindern und hat Aussicht auf Zuwachs. — Beasley ist ebenfalls eine organisierte Gemeinde mit 48 Seelen, 28 Kommunizierenden, 9 Stimmfähigen. Auch diese Gemeinde hat eine nette Kirche im Wert von $1100.00 nebst drei Acker Land. Gehaltsbeitrag vom 1. September 1911 bis zum 1. Juli 1912 $91.00. — Canode, N. Mex., ist von P. Stoppenhagen aufgesucht worden, aber bestimmte Zahlen sind uns nicht gegeben worden.

25. Missionsparochie Palacios, mit Predigtplätzen. (P. F. J. H. Stelzer, Missionar.)

Folgende Plätze bilden dies Gebiet: Palacios, Vanderbilt, Francitas, Blessing und Deutschburg, mit Ausnahme von Vanderbilt ein ganz neues Gebiet, das zum erstenmal der Synode vorgeführt wird. Seit September letzten Jahres ist P. Stelzer auf diesem Felde. Wunderbar und gesegnet ist unsere Mission besonders in Palacios gewesen. Wenn man bedenkt, daß im Laufe noch nicht eines Jahres eine Gemeinde organisiert und eine Kirche eingeweiht wurde, so muß man sich freuen und den HErrn preisen für diesen glücklichen Fortgang. Der Stand dieses Gebietes ist jetzt folgender: Palacios: 42 Seelen mit 15 Stimmfähigen; Vanderbilt: 50 Seelen mit 20 Kommunizierenden und 7 Stimmfähigen; Francitas: 18 Seelen mit 6 Kommunizierenden; Blessing: 14 Seelen mit 2 Kommunizierenden; Deutschburg: 21 Seelen; Markham: 2 Seelen. Gesamtseelenzahl: 139.

26. Missionsgebiet Bishop, Kingsville und Riviera. (P. F. Eickhoff, Missionar.)

Zu Anfang dieses Jahres berief die Kommission P. Eickhoff von Inglefield, Ind., auf das neue, vielversprechende Gebiet von Bishop, Kingsville, Riviera, Robstown und Rockport. In Kingsville, wo der Missionar seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, sind an die 14 lutherische Familien vorhanden mit etwa 50 bis 60 Seelen. Bishop, eine organisierte Gemeinde, hat 35 Seelen mit 8 Stimmberechtigten.

Robstown mit 30 Seelen, Rockport mit 15 Seelen und Riviera sind aussichtsvolle Plätze. Überhaupt die ganze Gegend nimmt rasch zu an Bevölkerung. Das Klima ist gut, und das Land ist von guter Beschaffenheit. Da dies Gebiet noch verhältnismäßig neu, und der Missionar noch nicht lange am Platze ist, so kann auch nicht so eingehend über dieses Gebiet berichtet werden.

27. Missionsparochie Premont mit Predigtplätzen. (P. P. G. Brust, Missionar.)

Premont, noch jung und neu als Missionsgemeinde; es wurde von Chicago und Crete, Ill., aus kolonisiert. P. Brust bedient seit zwei Jahren die jetzt noch kleine, aber hoffnungsvolle Gemeinde. Eine Kirche, mit Hilfe nördlicher Freunde erbaut, wurde eingeweiht. Die Gemeinde zählt 65 Seelen, darunter 17 Kommunizierende und 16 Schulkinder. Alice 15 Seelen, Falfurrias 12 Seelen, Orange Grove 35 Seelen.

28. Missionsparochie Mercedes nebst Predigtplätzen. (P. E. Möbus, Missionar.)

Unter allen Gegenden in Texas hat wohl keine einen rascheren Aufschwung in der Besiedelung gehabt als das untere Rio Grande-Tal mit Mercedes als Mittelpunkt. P. Möbus aus California wurde hier im Jahre 1910 angestellt. In dieser kurzen Zeit ist in Mercedes eine organisierte Gemeinde mit 114 Seelen, 67 Kommunizierenden, 25 Stimmfähigen entstanden. Sie besitzt ein wertvolles Grundstück nebst Kirche. Das Land ist sehr gut, wird vom Rio Grande aus bewässert und ist überaus fruchtbar. Tausende von Äckern werden künstlich bewässert. — Mit Mercedes verbunden als Predigtplätze sind Donna mit 19 Zuhörern, Mission mit 12 Zuhörern, Brownsville mit 8 Zuhörern.

Missionslehrer in Dallas. Auf Beschluß der Synode wurde im Jahre 1910 Lehrer H. F. Klinkermann in Dallas angestellt. Die Schule wurde mit 16 Kindern angefangen; die Zahl stieg jedoch alsbald auf 40 Schüler. Eine neue Schule ist jetzt gebaut und bezogen worden. Einnahme vom 1. Juli 1911 bis zum 1. Juli 1912: $267.75.

In Vernon und Electra, Tex., vikarierte Student L. Dippold.

Indem wir nun diesen Bericht schließen, bitten wir den HErrn, daß er die Mission in Texas fernerhin segnen wolle zu seines Namens Ehre, damit sein Reich sich ausbreite und viele Seelen gewonnen werden für Christum, den treuen Heiland, der uns durch sein Blut erkauft hat.

Die Missionskommission des Texas-Distrikts:

H. T. Kilian.
24. Juli 1912. G. Fischer.
H. Biar.

Beschlossen in bezug auf die Schuld in Beaumont ($735.00), daß alle Gemeinden ermuntert werden sollen, zur Tilgung dieser Schuld eine Kollekte zu erheben. An Gemeinden, die dies im Laufe des Jahres zu tun versäumen, soll die Kommission eine Erinnerung ergehen lassen.

Beschlossen, daß der Distrikt die Garantie übernehme für die $2000.00, die zwecks Anschaffung eines Grundstückes in San Antonio geborgt werden sollen.

Beschlossen, daß ernste Anstrengungen gemacht werden sollen, die gegenwärtige Schuld von $3200.00*) in der Inneren Missionskasse zu tilgen. Den Visitatoren wurde aufgetragen, darauf zu achten, daß alle Gemeinden sich demgemäß bemühen. Widrigenfalls haben sie die Nachlässigen zu ermahnen.

Beschlossen, daß die Besetzung des früheren Gebietes P. L. Werners dem Gutdünken der Kommission überlassen werde.

Beschlossen, daß Versorgung und Regelung der Emigrantenmission in Galveston und der Mission in South Houston der Kommission anheimgegeben werde.

Errichtung von Pfarrhäusern an Missionsplätzen.

Je länger, desto weniger befriedigt die Praxis, daß man an Missionsplätzen, besonders an solchen, die ohnehin kostspielig sind, jahraus, jahrein — und zum Teil recht hohe — Gelder an Miete für Pfarrhäuser verausgabt. Und oft sind passend gelegene Mietswohnungen um keinen Preis zu haben. Diesem übelstande könnte allenfalls durch unsere Distrikts-Kirchbaukasse abgeholfen werden, wenn sie über reichlichere Gelder verfügte. Diese Kasse jedoch dahin zu bringen, dürfte Jahre in Anspruch nehmen, da bei der großen und stetig wachsenden Ausdehnung unserer Mission immer mehr Gelder zur Errichtung von Kirchen nötig sein werden. Des längeren wurde daher über Mittel und Wege beraten, wie man ohne Zuhilfenahme der Kirchbaukasse an Missionsplätzen zu einem Pfarrhause kommen könne. Schließlich beschloß die Synode, daß der Präses ein Komitee, vorwiegend aus Geschäftsleuten bestehend, ernenne, das der nächsten Synode diesbezügliche Vorschläge und Pläne vorlegen soll.

Missionskorrespondenten.

Da in dem auf der letzten Synode angenommenen Regulativ die Pflichten der Korrespondenten nicht eingehend spezifiziert worden waren, so wurde Komitee Nr. 11 eingesetzt, um der Synode solche Ergänzungen vorzuschlagen, die nötig und ratsam erschienen. Auf Empfehlung dieses Komitees hin fügte die Synode dem Regulativ folgende Bestimmungen hinzu:

*) Bald nach der Synode wurde dieser Kasse ein Zuschuß von $1500.00 aus der Allgemeinen Missionskasse zugesagt. — Der Präses.

„5. Die vierteljährlichen Berichte der Missionare sollen an die Korrespondenten gesandt werden. Diese haben darauf zu sehen, daß die Berichte pünktlich eingesandt werden und bis zum 8. jedes Quartals in Händen der Missionskommission sind.

„6. Die Missionsfelder sollen der Regel nach einmal in zwei Jahren von der Missionskommission oder von dem betreffenden Korrespondenten visitiert werden.

„7. Die Missionare sollen gehalten sein, wichtige Mitteilungen aus ihrem Gebiet, z. B. Gehalts- und Berufssachen u. dgl., durch die Hände des betreffenden Korrespondenten an die Missionskommission gelangen zu lassen."

Mitteilungen des Ehrw. Allgemeinen Präsidiums.

Mit Interesse wurden die Mitteilungen unsers Ehrw. Allgemeinen Vizepräses J. Strasen angehört. Er berichtete zunächst über die

Statistik der Synode

etwa, wie folgt: Unser Gott hat uns wunderbar geführt. Aus einer Handvoll Leute sind wir eine große Schar geworden. Die Synode zählt 4000 Gemeinden und Predigtplätze, 2400 Pastoren, 900,000 Seelen, 1000 Lehrer, 95,000 Schulkinder, 2200 Gemeindeschulen, 555,000 Kommunizierende. Was hat dieses große Wachstum verursacht? Allein die Verkündigung des lauteren Wortes Gottes, des Evangeliums von Christo Jesu, und die Bewahrung des herrlichen Erbes, das wir von Luther und unsern Vätern überkommen haben, nämlich der Gemeindeschulen.

Von Anfang an war es unserer Väter Trachten, daß Männer ausgerüstet würden, die das Wort Gottes klar und verständlich verkündigen könnten. So haben wir jetzt in unserer Synode eine große Anzahl Lehranstalten. Aus der kleinen, unansehnlichen Blockhütte sind zehn volle Anstalten und fünf Progymnasien hervorgegangen, an denen 80 Professoren nebst einer Anzahl Gehilfen tätig sind. 1800 Studenten besuchen diese Anstalten. Das ist ja eine stattliche Schar Lernender. Aber wir bedürfen der Schüler noch mehr; denn es sind nie so viele Kandidaten vorhanden, als Berufe einlaufen.

Zum Unterhalte dieser vielen Anstalten gebrauchen wir nun allerdings viel, viel Geld. Die Ansprüche an unsere Synodalkasse belaufen sich jährlich auf $150,000.00. Davon kommen aus unserm Concordia Publishing House $100,000.00. Das übrige muß von den Gemeinden aufgebracht werden. Gegenwärtig hat diese Kasse eine Schuld von $35,000.00. Daher ergeht denn die herzliche Ermunterung auch an die Gemeinden des Texas-Distrikts, nicht nur fleißig, sondern auch regelmäßig, monatlich, wo möglich, für die Synodalkasse zu sammeln.

Unsere Anstalten sind, Gott Lob, zu klein, zum Teil freilich auch alt und baufällig geworden. Darum sind von der Allgemeinen Synode

verschiedene Neubauten beschlossen worden. Unter diesen sei besonders auf das geplante neue Lehrerseminar hingewiesen. Das alte Seminar befindet sich ja in Addison, Ill. Uns ist jedoch von zuverlässigen, tüchtigen Männern bezeugt worden, daß Addison wegen seiner niedrigen Lage ein ungünstiger Platz ist, und es eigentlich weggeworfenes Geld sei, dort einen Neubau aufzuführen. Dazu kam, daß von der Lutheran Educational Society von Chicago uns ein 40 Acker großes Grundstück angeboten wurde. Dieses großherzige Geschenk wurde mit Dank angenommen. $100,000.00 wurden nun von der Synode für den Neubau bewilligt, mit dem aber nicht eher begonnen werden kann, als bis das Geld gesammelt ist. „Weil nun die Not so groß ist, so macht euch nun auch, liebe Brüder, daran zu sammeln! Ich zweifle nicht, daß auch vom Texas-Distrikt ein hübsches Sümmchen für die Allgemeine Baukasse eingehen wird."

Finanzen der Synode.

Eingegangen sind im Jahre 1911: für die Synodalkasse $42,000.00, für die Allgemeine Missionskasse $100,000.00, für die Innere Missionskasse $180,000.00, für die Allgemeine Kirchbaukasse $80,000.00, für die Heidenmission $22,000.00, für Wohltätigkeit $80,000.00. — Ein Defizit haben außer der Synodalkasse die Allgemeine Missionskasse ($2,521.00), die Baukasse ($20,119.88) und die Kasse für Brasilien ($9,400.00). Die Pastoren und Deputierten samt ihren Gemeinden möchten sich doch überlegen, ob es sich nicht irgendwie einrichten ließe, daß auch für auswärtige Zwecke regelmäßige, monatliche Beiträge erhoben würden.

Missionen der Synode.

Unsere Innere Mission ist ganz wunderbar von Gott gesegnet worden. Stehen doch an 409 Pastoren in ihrem Dienste. Insonderheit hat Gott uns im westlichen Canada weite Türen aufgetan. Wir haben dort an 200 Gemeinden und Predigtstationen, an denen 45 Pastoren und eine ganze Anzahl Lehrer arbeiten. Ja gerade auch die Gemeindeschule wird dort sorgsam gehegt und gepflegt. So ist's gewiß recht. Fahren wir allerorten fleißig fort, Gemeindeschulen zu errichten und zu gebrauchen! In diesem Jahre ist auch ein Reiseprediger nach Alaska abgeordnet worden. Die Allgemeine Missionskasse braucht $35,000.00 im Jahr. — Englische Mission sollte getrieben, das heißt, englisch sollte gepredigt werden, wo immer es angebracht ist. — In der Taubstummenmission arbeiten 8 Missionare an 8 Gemeinden und einer Anzahl Predigtplätzen. Diese Mission benötigt etwa $5000.00 das Jahr. — Auch die fremdsprachigen Missionen wollen wir nicht übersehen. Zum Unterhalte derselben sind zwischen $5000.00 und $6000.00 nötig. Auch in diesen Missionen beginnt man mehr und mehr Gemeindeschulen zu errichten. — Die Emigrantenmission, obwohl noch immer wichtig, ist nicht mehr das, was sie früher war, da der Strom der Einwanderer sehr nach-

gelassen hat. — Was die Freikirche in Deutschland und Dänemark betrifft, so hat diese zwar keine glänzende Zukunft, aber helfen müssen wir unsern Brüdern drüben nach wie vor. — Die Schwesternsynode in Australien und Neuseeland befindet sich in einem blühenden Zustand. Sie unterhält ein eigenes Seminar. — Die Judenmission ist zwar ein Schmerzenskind, zeitigt aber doch zuweilen gar herrliche Früchte. — In der Indianermission in Wisconsin steht es prächtig.

Im Anschluß hieran erfolgten von den betreffenden Vertretern Berichte über die noch übrigen Missionen. Von der Mission in Brasilien und Argentinien meldete P. H. Studtmann, daß wir dort jetzt an 30 Pastoren, 71 Gemeinden und Filialen, 46 Gemeindeschulen und 18 Lehrer haben. Der Brasilianische Distrikt hat sein eigenes Seminar. Auch die portugiesische Mission ist von den Brüdern in Angriff genommen und die Emigrantenmission ins Auge gefaßt worden. Die Mission in Südamerika sollte begeisterte Unterstützung bei uns finden, vor allem freilich mit unserm Gebet, dann aber auch durch unsere Gaben. An $18,000.00 sind jährlich zur Betreibung dieses Werkes erforderlich. Ermunterung zu und Freude an dieser Mission würde jeder finden, der sich das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" bestellen und fleißig lesen würde.

Über die Mission in Indien berichtete P. C. W. Nische, daß 11 Missionare auf zwei Gebieten tätig sind. Die Stationen zählen an 464 Christen, die über 12 Ortschaften hin zerstreut sind. An 25 Gemeindeschulen sind eingerichtet, in denen 995 Kinder in der christlichen Lehre Unterricht empfangen. Außer den Missionaren arbeiten an diesen Schulen 43 Hilfslehrer. Ein Missionar wirkt unter den Malayalen und hat schon an die 500 Seelen um sich gesammelt, dazu bereits mit der Übersetzung des Katechismus in die Sprache dieser Leute begonnen. Die Kasse für Heidenmission zeigt eine Schuld von $40.25. Die Ansprüche belaufen sich jährlich auf etwa $30,000.00. Auch für das Bergheim wolle man seine Vereine und Schulkinder sammeln lassen.

Für die Negermission legte P. G. W. Fischer ein warmes Wort ein. Trotz der Anfeindung, die sie erfahren hat, und der Einwürfe, die Menschen wider sie machten, ist sie in den 35 Jahren ihres Bestehens von Gott reich gesegnet worden. In sieben Staaten arbeiten 41 treue Diener und wachen über 2100 Seelen. An 1500 Negerkinder genießen den Segen der christlichen Gemeindeschule. Zwei Colleges, das Seminar in Greensboro, N. C., mit 64 Schülern und die Vorschule in New Orleans mit 23 Schülern, dienen zur Ausrüstung von farbigen Arbeitern für den Kirchen- und Schuldienst. Trotzdem die Neger vielfach so verachtet und verabscheut werden, gehören doch auch sie zu den teuererkauften Seelen, die der HErr JEsus mit seinem Gottesblut erlöst hat. Fördern wir daher doch ja diese Mission durch unser inbrünstiges Gebet, durch Darreichung unsers irdischen Gutes und durch Verbreiten und Lesen der „Missionstaube" und des *Pioneer*.

Bericht über die Studentenkasse.

Einer Ehrw. Synode sei hiermit Bericht erstattet über den Stand ihrer Studentenkasse für den Zeitraum der letzten zwei Jahre.

Im vorletzten Jahre hatte die Kommission an drei Studierende gegen $100.00 verteilt. Seit letztem Jahr sind aber bedeutend höhere Ansprüche an diese Kasse gestellt worden. Das wollen wir aber keineswegs als etwas Unangenehmes betrachten, sondern vielmehr als ein höchst erfreuliches Zeichen ansehen. Der HErr hat nämlich noch vier Knaben aus unserer Mitte willig gemacht, sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten, wenn ihnen ein Teil der zum Studium nötigen Mittel aus unserer Kasse dargereicht werden könne. Wir rufen ja fleißig zu Gott, daß er doch mehr Arbeiter in seine Ernte senden möge, und wenn er uns hier eine Reihe Knaben zuweist, die an dieser Arbeit einst teilnehmen wollen, so ist das schon eine gnädige Erhörung unserer Bitte. Das wollen wir mit freudigem Lob und Dank gegen Gott auch erkennen. Der treue Gott hat aber auch die Herzen vieler lieben Christen unsers Distrikts willig gemacht und ihre Hände sich öffnen lassen, daß sie für diesen herrlichen Zweck, die Unterstützung armer Studierender, nach Bedarf beisteuerten.

Die Einnahmen der Kasse vom 1. Juni 1910 bis jetzt beliefen sich auf etwas über $640.00. Den damaligen Kassenbestand hinzugezählt, standen der Kommission gegen $660.00 zur Verfügung. Davon wurden $100.00 im ersten Jahre gebraucht, und im verflossenen Jahre wurde drei Schülern in Clifton, einem in Winfield und zwei Studenten in St. Louis das Kostgeld gewährt.

Obwohl nun die Einnahmen dieser Kasse im letzten Jahre ausreichten, so sollten die Beiträge im bevorstehenden Jahre doch noch etwas reichlicher fließen. Denn zu den im letzten Jahr auf diese Kasse Angewiesenen kommen höchstwahrscheinlich noch drei oder mehr hinzu; wir werden demnach mindestens $200.00 mehr nötig haben.

Gott der HErr gebe, daß unsere lieben studierenden Jünglinge ihr vorgesetztes Ziel erreichen, und daß noch viel mehr für den Dienst am Wort gewonnen werden!

In aller Hochachtung die Kommission:

G. A. Kilian.
Aug. Schulz.
M. W. Pott.

Bericht der Unterstützungskommission.

(Witwen- und Waisenkasse.)

Mit Dank gegen Gott können wir berichten, daß die Witwen- und Waisenkasse in den verflossenen zwei Jahren keinen Mangel hat zu leiden brauchen. Obwohl unsere Ausgaben groß waren, so haben doch die Gemeinden unsers Distrikts jederzeit aus Liebe dargereicht, was

nötig war. Unterstützt wurden im Jahre 1910 2 Witwen, 3 Waisen, 1 Lehrer, und einem Pastor wurde eine einmalige Gabe dargereicht. Im Jahre 1911 erhielten 3 Witwen und 3 Waisen Unterstützung aus dieser Kasse. Auf unsere Liebe sind in diesem Jahre 3 Witwen und 1 kranker Pastor nebst Familie angewiesen. Zudem haben wir auch zu Anfang dieses Jahres einem Pastor durch eine einmalige Gabe aus der Not geholfen.

Kasse für arme Gemeinden.

Auch mit dieser Kasse steht es gut. Sie hat einen Überschuß von $48.72. Wir haben aus ihr nur zwei Beihilfen (im Jahre 1910) zu bewilligen brauchen.

Kasse für Beaumont.

Über Beaumont erlaubt sich die unterzeichnete Kommission, dem Auftrage der Ehrw. Synode gemäß zu berichten:

1. Das Eigentum in Beaumont ist gekauft worden mit der Absicht, es der dortigen Gemeinde als Geschenk zu übergeben, sobald die Synode die Kaufsumme bezahlt hat.

2. Der deed (Besitzurkunde) ist ausgestellt auf die Missionskommission des Südlichen Distrikts und liegt in den Händen des Kassierers unsers Distrikts.

3. Die Synode schuldet für Beaumont jetzt noch $735.00, von denen $600.00 mit 6 Prozent verzinst werden müssen, während $135.00 zinsfrei geliehen sind.

Wir möchten die Ehrw. Synode bitten zu erwägen, ob es nicht an der Zeit sei, einmal mit allem Ernste daran zu gehen, die Schuld für Beaumont zu bezahlen. Wir haben seit 1908, also seit der Zeit, da Beaumont unserm Distrikt übergeben wurde, $182.40 an Zinsen bezahlt, während unsere Schuld sich in demselben Zeitraum nur um $65.00 verringert hat. Der jetzige Stand der Kasse beläuft sich auf $51.52, ist also nur um $15.21 höher als die Zinsen, die wir am 20. Dezember dieses Jahres bezahlen müssen.

In gebührender Hochachtung

R. Osthoff.
H. Schröder.
A. Pillack.

Im Anschluß an diesen Bericht wurde im Auftrage einer Konferenz angefragt, ob Unterstützungen auch stets den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt würden, oder ob eine gewisse Summe vorgeschrieben sei, die nicht überschritten werden dürfe. Die Synode erklärte sich durch Beschluß dahin, daß die Kommission in jedem Falle so viel darreichen dürfe, als nach ihrem Urteil nötig erscheine.

In bezug auf die Schuld in Beaumont wurde beschlossen, daß alle Gemeinden hiermit ermuntert seien, zur Tilgung dieser Schuld eine Kollekte zu erheben. Gemeinden, die noch im Laufe dieses Jahres dies zu tun versäumen, sollen von der Kommission erinnert werden.

Eingabe betreffs des College in Clifton.

Von der Zentral-Texas-Spezialkonferenz lag eine Eingabe vor, die die Anstellung einer Lehrkraft an dieser Anstalt seitens des Distrikts bezweckte. Komitee Nr. 8, dem diese Sache zur Prüfung überwiesen worden war, brachte nachstehende Empfehlungen in Vorschlag, die dann auch von der Synode angenommen wurden als ihre

Punkte der Vereinbarung.

1. Daß der Texas-Distrikt eine Lehrkraft an der Anstalt zu Clifton anstelle und erhalte.

2. Daß erwartet werde, daß die Anstalt als Gegenleistung allen Schülern, die sich dem Kirchendienst widmen wollen, freien Unterricht gewähre.

3. Daß der Texas-Distrikt ein Komitee von dreien auf drei Jahre erwähle, das in Gemeinschaft mit dem Verwaltungsrat der Anstalt das Wahlkollegium bilde, dem Wahl und Berufung dieser neuen Lehrkraft obliege.

4. Daß bei bestehender oder eintretender Vakanz dieser zu schaffenden Professur das Wahlkollegium eine Aufforderung zur Aufstellung von Kandidaten an die Synodalgemeinden des Distrikts ergehen lasse, und daß es sonst mit der Kandidatenaufstellung und Wahl gehalten werde, wie es bei der Wahl der Professoren in unserer Synode üblich ist.

5. Daß der Gehalt dieses Professors von dem von der Synode ernannten Komitee festgesetzt werde.

6. Daß das Wahlkollegium das Recht, resp. die Pflicht habe, den Anstaltslehrplan, insoweit er sich auf die Ausbildung von Schülern für den Kirchendienst bezieht, als auch die Lehrstellung, die Tüchtigkeit und den Wandel aller Professoren zu überwachen.

7. Daß bei der Besetzung von Vakanzen in andern Lehrstühlen oder bei der Anstellung irgendeines andern Lehrers an dieser Anstalt das vom Texas-Distrikt eingesetzte Komitee beratende Gewalt habe.

8. Daß es jedem der beiden Teile freistehe, von diesem Übereinkommen zurückzutreten, falls dieses wünschenswert erscheine.

Als Mitglieder des unter Punkt 3 erwähnten Komitees wurden von der Synode erwählt die Pastoren A. W. Kramer, H. Studtmann und der jeweilige Pastor in Clifton.

Beschlossen, daß die Reisekosten dieser Behörde und etwaige andere Auslagen aus der Collegekasse beglichen werden.

Beschlossen, daß es jeder Gemeinde überlassen bleibe, auf welche Weise sie die zur Besoldung und Unterhaltung dieser Lehrkraft erforderlichen Gelder in ihrer Mitte aufbringen wolle.

Das College in Winfield, Kans.

Im Interesse obiger Anstalt richtete Prof. H. Stöppelwerth einige Worte an die Synode. Er wies auf die Vorteile hin, die gerade das Städtchen Winfield für eine derartige Anstalt darböte, erinnerte auch

daran, daß auf diesem College, seitdem es von der Allgemeinen Synode übernommen worden sei, die deutsche Sprache das Unterrichtsmedium in der Erlernung der alten Sprachen bilde, daß überhaupt der ganze Kursus dem der übrigen Synodalanstalten konform gemacht worden sei. Er bat, daß man doch an dieser Anstalt nicht vorübergehen, sondern auch ihr Schüler zukommen lassen wolle.

Verschiedenes.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses überbrachte der Synode die herzlichsten Grüße und Segenswünsche des Wisconsindistrikts, die mit Dank entgegengenommen wurden.

Sämtliche Komitees hatten sich der ihnen zugewiesenen Aufgaben und Pflichten entledigt, und ihre Berichte wurden teils unverändert, teils in amendierter Form von der Synode angenommen.

Während der Synode wurden eine Pastoralsitzung und eine Spezialversammlung der Deputierten abgehalten.

Der Überschuß der Kollekte zur Deckung der Reisekosten dürftiger Synodaler im Betrage von $11.00 wurde der Unterstützungskasse zugewiesen.

P. J. M. Streckfuß hat der Synode eine von ihm angefertigte „Missionswandkarte", auf der nicht nur alle Gemeinden und Missionsstationen des Distrikts, sondern auch solche anderer deutscher Kirchenkörper angegeben waren, zum Geschenk gemacht.

Eine Eingabe der Allgemeinen Kirchbau-Unterstützungskommission kam zur Verlesung, konnte aber wegen Mangels an Zeit nicht weiter besprochen werden. Doch wurde die Synode ermuntert, das in der Eingabe Dargelegte zu beherzigen.

P. C. R. Ertel, Missionar auf Isla de Pinos, Cuba, wurde in den Distrikt aufgenommen; doch erklärte die Synode, daß sie damit keinerlei Verantwortung in bezug auf dieses Missionswerk übernehme, daß Finanzierung und Leitung dieser Mission vielmehr Sache der Allgemeinen Missionskommission, die P. Ertel zur Annahme des Berufs ermuntert und die nötigen Mittel dargereicht hat, bleiben müsse.

P. A. W. Kramer berichtete über die vor zwei Jahren in Seward, Nebr., abgehaltene Versammlung der Synodalkonferenz.

Synodalberichte.

Auf Beschluß der Synode wird das Referat wieder vollständig in den Bericht aufgenommen und von diesem wieder eine Massenauflage von so vielen Exemplaren bestellt, als dem Sekretär von den Pastoren des Distrikts gemeldet werden. Der Synodalbericht gelangt dann wieder zu freier Verteilung in den Gemeinden; doch sind diese ersucht, zur Deckung der dadurch verursachten Auslagen eine Kollekte zu erheben. Ein etwaiger Überschuß fließt in die Synodalkasse.

Gottesdienste während der Synode.

Außer dem im Eingang bereits erwähnten Eröffnungsgottesdienst fand am Donnerstagabend ein Schulgottesdienst statt mit Predigt von P. E. Deffner. Am Sonntagvormittag war Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. P. G. Buchschacher hielt die Beichtrede, P. H. Studtmann die Predigt. Nachmittags predigte P. H. Huge, abends P. J. W. Behnken (englisch). Am Montagabend war Pastoralgottesdienst. Prediger war P. C. Frieling.

Die nächste Synode betreffend.

übers Jahr wird, will's Gott, die Synode in Giddings zusammentreten. Die genaue Zeit zu bestimmen, bleibt der Gemeinde überlassen. Dem Präses wurde aufgetragen, für einen Referenten zu sorgen und mit diesem den Gegenstand der Lehrverhandlungen zu vereinbaren.

Dankvota.

Ihren herzlichsten Dank votierte die Synode: der beherbergenden Gemeinde samt deren Pastor und Lehrern für ihre liberale und gastliche Bewirtung; Prof. H. Stöppelwerth für sein erbauliches Referat; dem Ehrw. Allgemeinen Vizepräses J. Strasen für seine Belehrungen, Ermunterungen und Ratschläge und für seine Teilnahme an allen Verhandlungen; dem bisherigen Kassierer, Herrn Paul Nerger, für seine fachmännische Kassenverwaltung.

Schluß der Synode.

Mit dem Gesang des ersten Verses von dem Liede Nr. 174 und dem heiligen Vaterunser schloß die Synode am Dienstagmittag ihre Sitzungen.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. G. Birkmann.
1. Vizepräses: P. A. W. Kramer.
2. Vizepräses: P. H. T. Kilian.
Sekretär: P. H. Studtmann.
Kassierer: Herr H. E. Hielscher,*) Giddings, Tex.

Missionskommission und Verwaltungsrat der Kirchbaukasse: PP. H. T. Kilian, G. W. Fischer; Herr Paul Nerger; Präses G. Birkmann ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt: P. C. W. Rische; für den Giddings-Distrikt: P. R. Osthoff; für den Zentral-Distrikt: P. H. Studtmann; für den Nördlichen Distrikt: P. J. F. W. Horstmann.

---

*) Da Herr H. Biar sich nachträglich bewogen fand, das Kassiereramt nicht anzunehmen, so wurde Herr H. E. Hielscher zum Kassierer ernannt. — Der Präses.

Missionskorrespondenten: Für das Panhandle-Gebiet: P. J. Holtzen; für das Fort Worth-Gebiet: P. W. Hodde; für das Texas-Pacific-Gebiet: P. E. F. Mörbe; für das Südöstliche Gebiet: P. E. Deffner; für das Südwestliche Gebiet: P. F. W. Siebelitz.

Unterstützungskommission: P. G. Buchschacher; Lehrer G. M. Schleier; Herr H. Teinert.

Verwalter der Studentenkasse: P. M. W. Pott; Lehrer G. A. Kilian; Herr Aug. Schultz.

Revisionskomitee: Lehrer G. M. Schleier; Herr E. Neitsch.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. P. Brand.
2. Vizepräses: P. J. W. Miller.
3. Vizepräses: P. J. Strasen.
4. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
Sekretär: P. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr J. F. Schuricht,
316 N. Third St., St. Louis, Mo.

Soli Deo Gloria!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

vom 1. Juni 1910 bis zum 1. Juni 1912.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 14.30	
Kollekten und Gaben	631.37	
		$645.67

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$225.00	
An Prof. Dorn, Reise zur Synode	80.00	
An P. Kramer, Reise zur Synodalkonferenz	39.65	
An H. Schmidt, Reise zur Synodalkonferenz	32.55	
An Präses Wäch, Reise zur Kandidatenverteilung	32.10	
An Präses Wäch, Reisen innerhalb des Distrikts	31.10	
An Präses Wäch, Auslagen für Briefmarken usw.	10.73	
An Präses Birkmann, Reise zur Kandidatenverteilung	40.00	
An P. Biermann für Zirkulare	.45	
An Kassierer Nerger für Briefmarken	40.50	
An Kassierer Nerger für Drucksachen	12.75	
Kassenbestand am 1. Juni 1912	100.84	
		$645.67

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$1206.24

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$1206.24

3. Allgemeine Kirchbaukasse.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$ 10.10	
Kollekten und Gaben für den Waltherfonds	717.47	
		$727.57

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$727.57

4. Kirchbaukasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 36.46
Kollekten und Gaben	484.97
Zinsfreie Darlehen	100.00
Zinsfreie Darlehen für die Gemeinde in Beaumont	135.00

Abzahlung von Gemeinden: Beasley	14.50	
Fort Worth	101.30	
Dallas	150.00	
Mercedes	150.00	
Sagerton	7.50	
Kassenschuld am 1. Juni 1912	37.33	
		$1217.06

Ausgabe.

Zinsfreie Darlehen zurückbezahlt	$657.00	
Gemeinden geliehen: Sagerton	75.06	
Beaumont	135.00	
Mercedes	350.00	
		$1217.06

NB. Gegenwärtige Schuld für zinsfreie Darlehen: $350.00;
Guthaben bei Gemeinden: $2381.26.

5. Collegekasse.

Einnahme.

Für den Neubau des College in Winfield, Kans.	$13.55	
Für das College in Clifton, Tex.	51.85	
Für das Concordia-College in New Orleans, La.	28.60	
		$94.00

Ausgabe.

Kassenschuld am 1. Juni 1910	$ 2.15	
An Kassierer H. F. Ölschlager	13.55	
An Dir. K. Niermann	26.45	
An Prof. F. W. C. Jesse	51.85	
		$94.00

6. Innere Mission des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 634.26	
Schuldig für geborgtes Geld am 1. Juni 1910	500.00	
Nachträglich geborgt	2685.00	
Kollekten und Gaben	9293.50	
Beiträge von Missionsgemeinden und Predigtplätzen	9899.96	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	6300.00	
Vom Kassierer des Nord-Illinois-Distrikts	2.00	
Vom Kassierer des Süd-Illinois-Distrikts	49.00	
Kassenschuld am 1. Juni 1912	472.46	
		$29836.18

Ausgabe.

Geborgtes Geld zurückbezahlt	$1485.00	
Zinsen für einen Teil des Geldes	30.50	
Reisekosten und Extrabewilligungen für Missionare	3978.25	
Reisekosten der Glieder der Missionskommission	40.55	
An P. Fischer für Briefmarken	6.00	
An P. Fischer für Drucksachen	9.29	
An P. Kilian für Briefmarken	2.00	
An P. Durow, Extrabewilligung	40.00	
		$ 5591.59

An Vikar Bosse für Schulehalten in Electra	$ 60.00	
Gehälter: An P. H. M. Sauer (20 Monate)	755.00	
An P. C. M. Beyer (25 Monate)	1002.48	
An P. F. W. Bublitz (11 Monate)	495.00	
An P. A. Bohot (24 Monate)	1160.00	
An P. C. Frieling (24 Monate)	1080.00	
An P. P. G. Krause (24 Monate)	960.00	
An P. J. M. Streckfuß (24 Monate)	1028.27	
An P. O. C. Müller (24 Monate)	995.00	
An P. O. Bahr (24 Monate)	1560.00	
An P. O. H. A. Hömann (24 Monate)	975.00	
An P. L. J. Werner (24 Monate)	1169.00	
An P. A. M. Lohmann (24 Monate)	1420.00	
An P. W. J. Plischke (13 Monate)	670.00	
An P. F. Weßler (24 Monate)	1125.00	
An P. G. Meyer (4 Monate)	150.00	
An P. C. Deffner (23 Monate)	1096.64	
An P. O. Lugenheim (12 Monate)	540.00	
An P. C. Möbus (20 Monate)	1000.00	
An P. P. G. Brust (20 Monate)	833.00	
An P. Geo. Beiderwieden (9 Monate)	424.94	
An P. G. Falsken (19½ Monate)	912.36	
An P. Emil Recknagel (18 Monate)	815.00	
An P. H. C. Biermann (17 Monate)	720.00	
An P. O. Schmidt (9 Monate)	360.00	
An P. F. J. H. Stelzer (9⅓ Monate)	372.90	
An P. Wm. F. Bennhoff (9 Monate)	360.00	
An P. M. Stoppenhagen (8 Monate)	360.00	
An P. A. W. Hüschen (9 Monate)	390.00	
An P. F. H. Eickhoff (4½ Monate)	247.50	
An P. G. A. Obenhaus (5 Monate), Bedienung von Cyclone, Tex.	25.00	
An Lehrer H. F. Klinkermann (16⅔ Monate)	995.00	
An Student P. Klenk für Vikarsdienste (2½ Monate)	75.00	
An Student A. C. Möbus für Vikarsdienste (4½ Monate)	112.50	
		24244.59
Gegenwärtige Schuld für geborgtes Geld: $1700.00.		$29836.18

7. Andere Missionen.

Einnahme.

Allgemeine Innere Mission	$ 32.75
Heidenmission	397.05
Bergheim in Indien	67.45
Mission in Brasilien	117.00
Seminarbau in Brasilien	.95
Mission in London	6.55
Emigrantenmission	20.00
Indianermission	15.55

Judenmission	7.00	
Taubstummenmission	49.66	
Fremdsprachige Missionen	16.00	
		$729.96

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$729.96

8. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Lutherische Kinderheim in Winfield, Kans.	$ 23.75	
Für die Kinderfreundgesellschaft von Missouri	23.00	
Für die Kinderfreundgesellschaft von Kansas	57.10	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit, Mich.	8.50	
Für das Waisenhaus in New Orleans, La.	226.76	
Für das Sanitarium bei Denver, Colo.	86.18	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis.	93.10	
		$518.39

Ausgabe.

An Superintendent G. F. Weinrich	$ 23.75	
An Kassierer H. C. Achenbach	23.00	
An Kassierer H. F. Ölschlager	57.10	
An Kassierer Chas. Manzelmann	8.50	
An Finanzsekretär F. R. Schäfer	226.76	
An Finanzsekretär W. M. Walther	86.18	
An Finanzsekretär G. F. Riedel	93.10	
		$518.39

9. Kasse für Synodalberichte.

Einnahme.

Gemeindekollekten	$365.63

Ausgabe.

An das Concordia Publishing House	$302.77	
Kassenbestand am 1. Juni 1912	62.86	
		$365.63

10. Negermission.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$280.51	
Für Negerstudenten	10.00	
Für das College in Greensboro, N. C.	2.50	
Für die Schule in Greensboro, N. C.	30.85	
		$323.86

Ausgabe.

An Kassierer H. F. Döderlein	$323.86

11. Studentenkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 19.97	
Für Schüler in New Orleans	5.00	
Für slawonische Studenten	36.65	
Für arme Studenten aus Texas	582.45	
		$644.07

Für Student J. Sieck	$ 69.25	
Für Student P. Birkmann	124.05	
Für Student Wm. Urban	69.90	
Für Student W. Kramer	60.65	
Für Student W. Schulz	13.70	
Für Student B. Malke	56.30	
Für Student E. Hölter	19.00	
Für Student P. Klenk	36.05	
Für Student B. Noack	47.80	
Für Student L. Karcher	13.00	
Für Student Aug. Birnbaum	25.40	
Für Student T. Kilian	4.60	
Für Student C. Werner	11.15	
Für Student J. Schumacher	10.00	
Für Student F. Schumacher	10.00	
Für Student P. Kaase	5.00	
Für Student Chas. Schwarz	5.00	
Für Student Lücker	10.25	
Für Student Griebel	3.60	
		594.70
		$1238.77

Ausgabe.

An Prof. Pieper für slawonische Studenten	$ 36.65	
An Direktor K. Niermann	5.00	
An arme Studenten aus Texas	476.35	
An die einzelnen Studenten	594.70	
An P. M. W. Pott für Auslagen	1.50	
Kassenbestand am 1. Juni 1912	87.92	
		$1238.77

12. Unterstützungskasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 195.19	
Kollekten und Gaben	1013.70	
		$1208.89

Ausgabe.

An Frau Anna Mehlhorn	$330.00	
An Frau P. Sühs	200.00	
An Frau Lehrer Leubner	200.00	
An P. H. M. Sauer	170.00	
An P. C. Durow	25.00	
An einen kranken Pastor	50.00	
An P. Osthoff für Briefmarken	.60	
Kassenbestand am 1. Juni 1912	233.29	
		$1208.89

13. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1910	$ 54.53	
Kollekten und Gaben	138.47	
Für die Gemeinden: Loebau, Tex.	301.50	
Walla Walla, Wash.	5.00	

Wichita, Kans.	10.00	
Pueblo, Colo.	8.55	
Sagerton, Tex.	55.14	
Premont, Tex. (von Kassierer H. Beinke)	12.50	
Hiawatha, Kans.	22.00	
Beaumont, Tex.	178.53	
Verzinste Schuld der Gemeinde in Beaumont übernommen	800.00	
Aus der Kirchbaukasse für die Gemeinde in Beaumont (zinsfreies Darlehen)	135.00	
Von P. L. Heinemeier, Teil der bewilligten Unterstützung zurückbezahlt	50.00	
		$1771.22

Ausgabe.

An Ernst Fritsche für die Gemeinde in Loebau	$301.50	
An Kassierer Geo. Beiersdorfer	5.00	
An Kassierer H. F. Ölschlager	18.55	
An P. Müller für die Gemeinde in Sagerton	55.14	
An P. Brust für die Gemeinde in Premont	12.50	
An H. A. Meyer für die Gemeinde in Hiawatha	22.00	
An P. Lammert für die Gemeinde in The Grove	75.00	
An P. Liepke für die Gemeinde in Hallettsville	15.20	
Für die Gemeinde in Beaumont: Schuld	800.00	
Abgezahlt	200.00	
Zinsen bezahlt	86.40	
An P. Heinemeier (bewilligt auf der Synode 1910)	80.00	
Kassenbestand für Beaumont	51.21	
Sonstiger Kassenbestand	48.72	
		$1771.22

Zusammenstellung.

Kassenbestand: Synodalkasse		$100.84
Synodalberichte		62.86
Studentenkasse		87.92
Unterstützungskasse		233.29
Arme Gemeinden		99.93
Kassenschuld: Kirchbaukasse	$ 37.33	
Kasse für Innere Mission	472.46	
Bar auf der Bank	75.05	
	$584.84	$584.84

Giddings, Tex., 1. Juni 1912. **Paul Nerger, Kassierer.**

Geprüft und richtig befunden.

G. M. Schleier. }
E. J. Reitsch. } Revisionskomitee.

Schulbücher.

Daß die meisten lutherischen Synoden so sehr auf Gemeindeschulen bestehen, ist nicht nur Gehorsam gegen des Heilands Worte: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!“ sondern auch eine gesunde Methode, das Reich Gottes zu bauen, da ja gerade die Mission an Kindern die dankbarste ist, dankbar, was direkte Resultate anbetrifft, und dankbar auch, insofern die Schulen, menschlich geredet, eine Kapitalanlage sind, aus der man in der Zukunft fast sichere Dividenden erwarten kann. Die Erfahrung der Missourisynode beweist dies jetzt schon in der dritten Generation.

Weil nun unsere Gemeindeschule ein so wichtiges Moment in der Fortpflanzung unserer Kirche ist, so scheut unsere Synode fast keine Kosten, tüchtige Lehrer für die Gemeindeschulen zu erziehen und passende Bücher herzustellen. Wohl keine Gemeinde in unsern Kreisen beruft einen Lehrer, der nicht in unsern Anstalten ausgebildet worden ist, oder dessen Befähigung nicht nach unserm Maßstabe für entsprechend und ausreichend gehalten wird. Übt nun aber auch jede Gemeinde dieselbe Vorsicht in bezug auf die Schulbücher? Sind wirklich die Gründe, aus denen man hie und da unsere eigenen Schulbücher durch fremde ersetzt, wichtig genug, um die von unserer Synode gebotenen Schätze unbenutzt zu lassen? Ist man sich dessen lebhaft genug bewußt, daß unsere Schulbücher von unsern Schulmännern für unsere Schule geschrieben sind, und daß der Profit, den unser Verlagshaus aus dem Vertrieb dieser Bücher erzielt, wieder direkt in die Kasse unserer Synode fließt? In dieser Verbindung dürfte auch erwähnt werden, daß verminderter Absatz unserer Schulbücher nicht nur verminderte Einnahmen für unsere Synode bedeutet, sondern auch verminderten Mut, neue Werke in Angriff zu nehmen, weil verminderte Auflage relativ erhöhte Herstellungskosten bedingen. — Unsere verehrten Herren Pastoren, Lehrer und Schulvorsteher, ja alle unsere Synodalglieder möchten wir herzlich gebeten haben, obiges gütigst zu überlegen.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Off
at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 7.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Av
and Miami St., St. Louis, Mo.

Vom Geben der Chriſten für Chriſti Reich

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Deutſchen Evangeliſch-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Diſtrikts,

Anno Domini 1913.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

JANUARY 7, 1914.

Verhandlungen

der

sechsten Jahresversammlung

des

Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten in

Giddings, Tex.,

vom 9. bis zum 16. Juli 1913.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1913.

J. N. J.

Vom 9. bis zum 16. Juli 1913 hielt der Texas-Distrikt der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. inmitten der Emanuelsgemeinde P. G. W. Fischers zu Giddings, Tex., seine sechste Jahresversammlung ab. Die Eröffnungspredigt hielt der Ehrw. Allgemeine Präses, P. F. Pfotenhauer, über 1 Petr. 1, 3—9. Einschließlich einer Abendsitzung wurden im ganzen zehn Sitzungen nebst einer gesonderten Sitzung der Deputierten abgehalten. Die Kaplansdienste versah P. M. Pott. Sekretär für die Lehrverhandlungen war P. W. Hodde, für die Geschäftsverhandlungen P. F. J. H. Stelzer. Berichterstatter wurden ernannt, wie folgt: für den „Lutheraner" P. E. Deffner; für die englische Presse P. J. W. Behnken; für die deutsche Lokalzeitung Prof. P. Bente. Letzterer wurde zugleich beauftragt, einen summarischen Bericht der Synodalverhandlungen für die Deputierten zu verabfassen.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(* = abwesend und entschuldigt; ** = für einen Teil der Sitzungen entschuldigt; § = neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.	Dreieinigkeit, Houston.	E. Michel.
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	A. Falke.
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	A. Lorenz.
Deffner, E.	Dreieinigkeit, Klein.	A. Ehmann.
Durow, E.*	Christus, Loebau.	M. Sohns.
Falsken, G.	Zion, Swiss Alp.	C. B. Kiesling.
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	W. Vogel.
Gärtner, H.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	J. Bernhardt.
Geisler, W.	Immanuel, Lyons.	A. Jahns.
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	H. Kutschke.
Holtzen, J.	Zion, Vernon.	E. Gloyna.
Hömann, O. H. A.	Dreieinigkeit, Sealy.	H. Schmidt.
Horstmann, J. F. W.	Dreieinigkeit, Clara.	W. Marten.
Huge, H.	St. Jakobi, Honey Grove.	K. Lindörfer.
Iversen, J. H.	Bethlehem, William Penn.	J. Gerke.
Jung, G.	Christus bei Taylor.	J. Zieschang.
Kilian, H. T.	St. Paul, Serbin.	A. Miertschin.
Klindworth, W. F.	Immanuel, Shiner.	A. Schneider.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	G. Biar.
Lammert, F. W.	St. Paul, The Grove.	A. Hanusch.

Paſtor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Manz, K. G.	St. Paul, Auſtin.	H. Fehr.
Möbus, A. E.§	St. Paul, Biſhop.§	———
Mörbe, E. F.	St. Paul, Aleman.	H. Schneider.
Obenhaus, G. A.**	St. Jakobi, Lexington.	J. Kaſper.
Oſthoff, K.	St. Johannes, Lincoln.	J. Proske.
Pott, M. W.	Emanuel, Mercedes.	G. Birkmann.
Riſche, C. W.	Salem, Roſe Hill.	M. Müller.
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	J. Martwich.
Siebelitz, F. W.**	Michaelis, Wincheſter.	E. Kaiſer.
Sieck, J. H.	Zion, Walburg.	H. Döring.
Stoppenhagen, M.	St. Johannes, Wharton.§	———
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Perry.	R. Zander.
Urban, W. P.	St. Johannis, Battle.§	H. Kühl.
Werner, L.	Immanuel, Copperas Cove.	O. Meißner.
———	St. Petri, Serbin.	J. Urban.

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode:

P. F. Pfotenhauer.

B. Paſtoren und Profeſſoren.

Albers, G. C.	Buſſe, O.*§	Lugenheim, O.
Behrmann, F. W.*§	Dube, W.	Miertſchin, P. B.
Bennhoff, W. F.	Eickhoff, F. H.	Neumann, C. A.
Bente, Prof. P.	Frieling, C.	Noack, B. F.*§
Bewie, W. H.	Heckmann, E. A.*§	Recknagel, E.
Beyer, C. M.	Hodde, W.	Sauer, H. M.*
Biermann, H. C.	Jeſſe, Prof. F. W. C.	Schmidt, O. E.
Birkmann, P.	Kaiſer, P. F.*§	Selcke, B.*
Bohot, A.	Klenk, P. J.	Stelzer, F. J. H.
Bruſt, P.	Krauſe, P. G.**	Streckfuß, J. M.

C. Lehrer.

Griebel, H. C. H.	Meyer, G. A.	Schröder, H.
Jäckel, J. C.	Müller, O.	Schwarz, K. R.§
Kaſper, L.	Preußer, Th. A.	Schweder, W.
Kilian, G. A.	Rudi, Im.	Werner, H.
Klinkermann, H. F.	Sauer, C.	Wilkening, E. F.
Köpke, R. H.	Schleier, G. M.	

Summierung.

	Anweſend.	Abweſend.	Total.
Stimmberechtigte Paſtoren:	33	1	34
Gemeindedeputierte:	33	2	35
Beratende Paſtoren:	24	6	30
Lehrer:	16	1	17
	106	10	116

Gäste.

Als Gäste waren zugegen, außer Gliedern der Ortsgemeinde und der Nachbargemeinden: Prof. M. Gräbner vom College in Winfield, Kans.; Herr E. Seuel, Geschäftsführer unsers Verlagshauses; P. J. Lang aus dem Nebraska-Distrikt; P. H. T. Ander aus der Texassynode; P. Jak. Appel aus der Iowasynode; die Studenten: A. Birnbaum aus dem Seminar zu Springfield und W. Schultz aus dem Seminar zu St. Louis; die Schüler Th. Kilian, G. Biar, H. Krause, H. Zoch aus Concordia und L. Borjack aus Clifton.

Synodalrede.

In dem HErrn Christo, unserm Heiland und Gnadenkönig, geliebte und geehrte Brüder!

Wir Christen haben in diesem unserm Heiland durch den Glauben Gerechtigkeit vor Gott; wir wissen, daß unsere Sünden vergeben sind um JEsu willen, daß Gott uns gnädig ist. Was kann uns daher schaden, was uns beunruhigen? Wir haben Frieden mit Gott, Frieden im Herzen und Gewissen. Das erweckt Freude im Heiligen Geist; wir freuen uns Gottes, unsers Heilandes. In diesen drei Dingen aber, nämlich in der Gerechtigkeit, in Friede und Freude im Heiligen Geist, tragen wir das Reich Gottes *in* uns, wie der Apostel Röm. 14 bezeugt. Wir haben das Höchste, das Nötigste, den unaussprechlichen Schatz, den uns der HErr Christus so teuer erworben hat. Gott hat sein Werk in uns durch den Heiligen Geist.

Doch der Christ hat nicht nur die Freude, das Reich Gottes im eigenen Herzen zu haben, sondern es tritt ihm ja auch bei so vielen andern vor Augen, nämlich bei allen wahren Christen, mit denen er verkehrt. Und da sieht er zu seiner Verwunderung oft noch viel besser die große Herrlichkeit des Reiches Gottes, als er sie in sich selbst empfunden hat. Zwar das Reich Gottes selbst nach seinem innern Wesen kann man nicht sehen; denn es ist ja inwendig, besteht eben im Glauben, in der Gerechtigkeit vor Gott, im Frieden und in der Freude im Heiligen Geist. Aber diese Dinge bleiben doch nicht verborgen; sie äußern sich, geben sich zu erkennen. Wo der Heilige Geist in einem Menschen wohnt, da treibt er ihn an zu allen guten Werken, zu einem gottseligen Wandel im Dienst und in der Liebe Gottes und des Nächsten. Das bezeugt der Apostel an der angeführten Stelle, wenn er fortfährt: „Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert.“ Hiermit will der Apostel offenbar sagen: Wer im Glauben steht, wer der Vergebung der Sünden durch Christum sich tröstet, wer zum wahren Frieden gekommen ist und zur Freude im Heiligen Geist, der wird nicht faul und unfruchtbar sein, sondern Christo dienen, wird sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie seine guten Werke

sehen. Weil nun aber jeder rechtschaffene Christ zwar im Glauben sich Christi getröstet, aber im Leben noch mit viel Schwächen sich behaftet sieht, so sagte ich vorhin, daß ihm an andern die Herrlichkeit des Reiches Christi wohl deutlicher und eindringlicher werde, weil er ihren Eifer und ihre Tugenden sieht und er in Demut andere höher achtet als sich selbst.

Das ist also die zweifache Freude, die der Christ am Reiche Gottes hat. Erstlich hat er es in sich durch den Glauben, zweitens findet er es außer sich, bei den andern Christen. Und was für eine Erquickung und Stärkung gibt uns Christen auch dies Zweite! Man befindet sich etwa bei einer christlichen Familie — es kann eine ganz fremde sein. Man sieht, wie Mann und Frau und Kinder in Liebe und Eintracht ihr Tagewerk tun, freundlich miteinander reden, heiter und fröhlich sind, wie im Hause Gottes Wort und Gebet im Schwange geht. Wie wohl ist es uns in einem solchen Hause! Oder wir sind in einer Gemeinde, die einen treuen Pastor hat, und wir sehen, welche Liebe die Gemeinde ihm entgegenbringt, wie sie ihn werthält als einen Diener Christi und das Wort, das er privatim oder öffentlich bezeugt, gern annimmt. Wir treten in eine Gemeindeschule, die von einem christlichen Lehrer gehalten wird; wir sind Zeugen der mühsamen, aber gesegneten Arbeit, die da getan wird. Oder wir kommen in eine rechtgläubige Kirche, daheim oder in der Fremde. Die Christen singen ihre Lieder frisch und fröhlich, wir hören mit ihnen eine gute Predigt andächtig, beten mit ihnen und nehmen den Segen davon mit nach Hause. Wir besuchen etwa ein College, worin Diener der Kirche ausgebildet werden. Wir nehmen da etwa den Eifer der Lehrer und Lernenden wahr und bekommen einen tiefen Eindruck von dem guten Geiste, der auf der Anstalt herrscht. Alle diese Wahrnehmungen geben uns Zeugnis dafür, daß Christus sein Reich auf Erden hat und kräftig in den Menschen wirkt, sie mit Lust und Geschick erfüllt, den Bau seines Reichs zu befördern.

Noch ein Beispiel. Wir kommen zur Synode. Da sehen wir eine Anzahl Pastoren, Lehrer und Laiendelegaten versammelt. In diesen Synodalgliedern sehen wir die Vertreter einer Anzahl Gemeinden. Ein Teil der Kirche Christi ist hier erschienen. Und was wollen sie, diese Vertreter? Sie wollen sich erbauen auf Christo, dem Felsen und Grunde seiner Kirche, die hohen Güter, die sie als Christen besitzen, immer besser erkennen und bewahren lernen, sich den Trost: Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, aufs neue versiegeln lassen. Darum pflegt die Synode Lehrverhandlungen, versenkt sich in die Betrachtung des göttlichen Wortes. Die Synode versammelt sich aber auch zu dem Zweck, das Reich Gottes in andern und nach außen hin zu bauen und zu mehren; darum pflegt sie ferner nicht nur darüber zu beraten, was den Gemeinden der Synode not sei, und was geschehen müsse, um innerhalb der Synode das Wohl der Seelen zu fördern,

sondern es beschäftigt sich auch jede Synode, auf der es recht zugeht, mit der Mission, das heißt, mit der Ausbreitung der Kirche Christi. Sie dient darin Christo, ihrem HErrn und König, der seiner Kirche den Auftrag gegeben hat, das Evangelium aller Kreatur zu predigen.

Einer solchen Synode beizuwohnen, die so die Sache des Reiches Christi zum Gegenstand ihrer ernsten, eifrigen Beratung macht, ist gewiß keine geringe Freude und Glaubensstärkung. Das gehört für einen jeden, der für die gute Sache des Reiches Gottes ein Herz hat, zu den schönsten Erfahrungen. Da tritt ihm die Wahrheit so recht lebendig vor die Seele: Christus lebt und hat sein Reich auf Erden. Er gibt seinen Christen den Heiligen Geist, der sie treibt und geschickt und freudig macht, ihm zu dienen. Das Reich Gottes ist eine Macht in der Welt, ein unaufhörlich wirksamer Sauerteig. In Christi Jüngern und Nachfolgern, die wir so eifrig für ihn zeugen sehen, tritt uns Christus selbst entgegen, wir schmecken da gleichsam die himmlische Gabe und die Kräfte der zukünftigen Welt. So sieht der Glaube diese Sache an; denn der sieht sie, wie sie ist, sieht sie richtig an. Der Kleinglaube sieht dagegen die Personen an, die den Schatz allerdings noch in irdischen Gefäßen tragen, und bei denen daher noch manche Gebrechen sich finden. Wir wollen mit den Augen des Glaubens die Dinge ansehen lernen.

Ich zweifle nicht daran, daß auch unser Beisammensein diesmal, wie früher, gesegnet und erbaulich sein werde. Wir wollen uns diesmal mit Lehren des Wortes Gottes beschäftigen, die mehr praktischer Art sind, ins Leben einschlagen und gerade auch für unsern Distrikt von Wichtigkeit sind. Die erste Arbeit: „Vom Geben der Christen für das Reich Christi", wird uns zeigen, daß wir auch mit unserm Geben Christo dienen, wenn wir es im Glauben tun, daß also das Geben ein wesentliches Stück unsers Gottesdienstes ist. Auch die zweite der Synode vorzulegende Arbeit: „Göttliche Regeln über Berufung und Versetzung von Predigern", sollte unser Interesse in Anspruch nehmen, weil gerade unser Distrikt von jeher durch häufigen Wechsel der Pastoren gelitten hat, und auch im letzten Jahre wieder so viele Vakanzen entstanden sind. Wir hoffen zwar, die Vakanzen dieses Jahr wieder auszufüllen, doch wird es nur dann mit unserer Arbeit im Reich Gottes vorangehen, wenn wir alle, Lehrer und Hörer, uns allein nach Gottes Wort auch in Berufssachen richten, und wenn wir Pastoren dies festhalten: wohin uns Gott berufen hat, da wollen wir treu aushalten und geduldig arbeiten, bis Gott uns auf einen andern Posten stellt.

Unser Texas-Distrikt hat ein großes Missionsfeld. Das ist uns einerseits erfreulich und läßt uns auf Wachstum der rechtgläubigen Kirche in unserm Staate hoffen, legt uns aber auch die heilige Pflicht auf zu wirken, solange es Tag ist, und die Gelegenheit zur Ausbreitung des Reiches Christi treulich auszunutzen. Unsere Allgemeine Synode hilft uns aus der Allgemeinen Missionskasse, aber es wird durchaus nötig sein, daß wir auch selbst nach allen unsern Kräften in dem Werke

fortfahren, und daher werden wir uns Zeit genug nehmen müssen, die Berichte der Missionare und der Missionskommission anzuhören und darüber zu beraten, was nun ferner von uns getan werden müsse, damit die Arbeit rüstig fortgehe. Auch über die Collegesache, die wir letztes Jahr in Clifton angefangen haben, und die sich bisher ganz gut anläßt, werden wir uns berichten lassen und auch beraten müssen, wie diese Sache weitergeführt werden könne. Wesentlich hierbei ist auch dies, daß wir uns bemühen, recht viele Schüler zu gewinnen, die dem HErrn in der Kirche dienen wollen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß in der Regel diejenigen Synodaldistrikte am besten versorgt werden und am meisten Aussicht auf Wachstum haben, die aus ihrer Mitte möglichst viele Pastoren und Lehrer gewinnen.

Alle Gegenstände einzeln aufzuzählen, die der Synode vorliegen, würde zu weit führen. Was es auch immer sein möge, laßt uns die Arbeit frisch angreifen im Bewußtsein, daß es des HErrn Werk ist, was wir tun, und das Werk des HErrn darf man nicht lässig treiben. „Liebe Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." Wer im Glauben Christo dient, der ist „Gott gefällig und den Menschen wert". „Gott gefällig" was für eine herrliche Verheißung! Unsere Arbeit, unsern Dienst, den wir dem HErrn *gern* tun, ihm zu Ehren und zu Gefallen, will er sich gefallen lassen; dafür hat er uns auch einen herrlichen Gnadenlohn zugesagt. Außerdem macht uns solcher Dienst „den Menschen wert". Selbst die Welt muß dann erkennen, daß wir nicht, wie sie, das Irdische suchen, sondern daß es uns um das wahre Gut zu tun ist, das ewig bleibt, und daß die Christen von einem andern Geist beseelt sind als sie. Ferner wird der Segen von unserer Synodalversammlung auch unsern Gemeinden zugute kommen. Jeder, der hier für Gottes Reich gebetet und gewirkt hat, wird dann heimkehren als ein eifriger Befürworter und Vertreter der Sachen, die hier beredet und beschlossen wurden. Alle Christen, die als Gäste dieser Versammlung beiwohnen oder die davon lesen oder hören, werden erkennen, daß wir eine christliche Synode gehabt und gottgefällige Arbeit getan haben. Sie alle haben an uns ein gutes Beispiel, werden dadurch gereizt und gelockt, dasselbe zu tun. Alle Christen in der Mission, denen wir zum Wort des Heils verholfen haben, werden Gott preisen für unsern treuen Dienst und über unser Bekenntnis zur Wahrheit.

Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Es ist nichts Äußerliches, nicht Essen oder Trinken, auch nicht das Gegenteil, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Die wahren Kinder des Reichs dienen aber im Geist und Glauben Christo, bauen und mehren sein Reich auf Erden. Die sind Gott gefällig und den Menschen wert.

Nachstehend der Präsidialbericht über das letzte Jahr: Juli 1912 bis Juli 1913.

Eingetreten sind in den Distrikt:

1. Kandidat P. J. Klenk, ordiniert und eingeführt in seiner Gemeinde bei Olney, am 9. Sonnt. n. Trin. 1912 von P. C. Beyer.

2. Kandidat Paul Birkmann, ordiniert und eingeführt in seiner Gemeinde zu El Paso, Tex., am 12. Sonnt. n. Trin. 1912 von P. G. W. Fischer.

3. Kandidat W. P. Urban, ordiniert und eingeführt am 12. Sonnt. n. Trin. 1912 von P. H. Studtmann.

4. Kandidat W. C. Geisler, ordiniert und eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin. 1912 in seiner Gemeinde bei Lyons, Tex., von P. P. G. Krause.

5. Kandidat B. H. Selcke, ordiniert in Chicago, Ill., am 9. Sonnt. n. Trin. 1912 von P. H. Schmidt, eingeführt in Westfield, Tex., am 15. Sonnt. n. Trin. von P. E. Deffner.

6. Prof. F. W. C. Jesse in Clifton, zuvor dem Englischen Distrikt unserer Synode angehörig, trat in den Texas-Distrikt ein durch Annahme eines Berufs als Hilfsprediger in der Gemeinde zu Thorndale mit Beibehaltung seiner Professur in Clifton. Er wurde am Sonnt. Lätare 1913 in Thorndale von P. Kramer eingeführt.

Versetzt wurden:

1. P. J. M. Streckfuß von Waco nach Oakwood am 15. Sonnt. n. Trin. 1912, daselbst eingeführt von P. C. Frieling.

2. P. W. H. Bewie von Copperas Cove nach Clifton, eingeführt am 23. Sonnt. n. Trin. 1912 von Prof. Paul F. Bente.

3. P. M. W. Pott von Serbin nach Mercedes, daselbst am Sonnt. Oculi 1913 eingeführt von P. Fr. Eickhoff.

4. P. L. J. Werner von Amarillo nach Copperas Cove, am Sonnt. Jubilate daselbst eingeführt von P. W. H. Bewie.

5. P. G. C. Falsken von Abilene nach Swiss Alp, eingeführt daselbst am 7. Sonnt. n. Trin. 1913 von P. W. F. Klindworth.

Ausgeschieden sind:

1. P. A. M. Lohmann durch Berufung in den Westlichen Distrikt.

2. P. O. E. Müller durch Berufung in den Iowa-Distrikt.

3. P. G. H. Liepke durch Berufung in den Westlichen Distrikt.

4. P. Fr. Weßler durch Annahme eines Berufes in den North Dakota- und Montana-Distrikt.

5. P. A. W. Hüschen durch Amtsniederlegung wegen Halsleidens.

6. P. Erich Möbus durch Amtsniederlegung wegen Krankheit seiner Frau.

7. P. Osw. Lugenheim durch Amtsniederlegung wegen Halsleidens.

8. P. H. Förster durch einen seligen Tod.

Lehrer F. A. Helberg schied aus durch Annahme eines Berufs in den Kansas-Distrikt.

Visitiert wurden seit unserer letzten Synodalversammlung:

1. Von Visitator Studtmann: Die Gemeinde in Copperas Cove (in Berufssachen); ferner die Gemeinden in Walling und in Walburg.

2. Visitator Rische besuchte die Gemeinden in Cypress, Neudorf und Klein.

3. Visitator Osthoff hielt eine Untersuchung in Shiner, visitierte die Gemeinde bei Flatonia, reiste zweimal mit P. Fischer nach Mercedes zu einer Untersuchung, wohnte in Serbin einer Vorstands- und einer Gemeindeversammlung der St. Paulsgemeinde bei und einer Gemeindeversammlung und einer Komiteesitzung der St. Petrigemeinde daselbst.

G. Birkmann, Präses.

Lehrverhandlungen.

Vom Geben der Christen für Christi Reich.

(Referent: P. H. Studtmann.)

Einleitung.

Vom Geben der Christen für Christi Reich wollen wir auf unsern diesjährigen Synodalsitzungen verhandeln. Statt eines Stückes der christlichen Lehre nehmen wir also diesmal ein Stück der christlichen Praxis vor. Keiner wird das so auffassen, als wollten wir einmal die Schrift beiseitelegen und aus der Vernunft allerlei schöne und nützliche Lehrsätze fürs Leben entwickeln. Das ginge schon nicht um des Wortes „christlich" willen; ein Stück christlicher Praxis wollen wir vor uns nehmen. Christliche Praxis lernt man aber nur aus der Schrift. Wie wir das darum auf unsern Synodalversammlungen gar nicht anders gewohnt sind, so wollen wir uns auch jetzt wieder aus der Schrift unterrichten, ermahnen, warnen, trösten, ermuntern lassen, aber, wie gesagt, nicht eigentlich über ein Stück der Lehre, sondern des Lebens. Doch werden wir merken, wie das, was wir jetzt miteinander besehen wollen, im engsten Zusammenhang steht mit den Hauptlehren des Christentums. Ja, wir haben hier sogar das Stück der christlichen Praxis vor uns, in dem es bei uns besonders gut stehen muß, wenn wir die Lehre behalten und unsern Kindern so das beste Erbe hinterlassen wollen.

Daß dieses herrliche Christenwerk von allen zeitenweise und von vielen immer in großer Trägheit ausgeführt wird, dürfen wir nicht leugnen, und daß sich hie und da verkehrte Gepflogenheiten eingeschlichen und eingenistet haben, können wir nicht in Abrede stellen. Wohl

werden in unserer Synode für außergemeindliche Zwecke große Summen aufgebracht. Und gerade auch in unserm Texas-Distrikt sind in dieser Hinsicht lobenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Vergleichen wir z. B. die eingegangenen Gelder des verflossenen Jahres mit denen vom Jahre 1906, so haben unsere Gemeinden im letzten Jahre für die Synodalkasse mehr als das Vierfache, für die Synodalbaukasse mehr als das Doppelte, für die Innere Missionskasse mehr als das Fünffache aufgebracht. Das ist anerkennenswert. Aber fragen wollen wir uns doch, ob das mehr der zunehmenden Prosperität als einer erhöhten Willigkeit auf Rechnung zu schreiben ist. Auch sonst haben wir hin und her in unserer Synode einzelne Christen, die die Kunst des Gebens wohl gelernt haben, die reichlich von ihrem irdischen Gut für Gottes Reich opfern. Aber es trifft das eben nicht zu in bezug auf alle oder auch nur die Mehrzahl unter uns. Wir haben auch ganze Gemeinden, die reichlich beisteuern, wirklich königliche Kollekten erheben. Aber es kann das wieder nicht von allen unsern Gemeinden oder auch nur von den meisten gesagt werden. Es ist ja wahr, die Ansprüche sind heutzutage bedeutend höher als früher; aber der Christen, die sich in diese Mehrausgaben teilen sollten, sind auch um ein bedeutendes mehr geworden. Steht nun die Zunahme der Beiträge im richtigen Verhältnis zur Zahl unserer Glieder? Oder wenn wir unsere Gaben zur Erhaltung und Förderung unserer Gemeinde- und Synodalwerke neben diejenigen der Väter und Gründer unserer Synode stellen, werden sie den Vergleich aushalten? Ach, in jenen Tagen der ersten Liebe haben die Pioniere des treuen Luthertums in unserm Lande wohl mehr von ihrer Armut geopfert, als wir, ihre Kinder, heutzutage von unserm Überfluß hergeben, ohne daß damals so viel gebeten und gebettelt zu werden brauchte wie jetzt.

Wie, ihr lieben Christen, sind wir etwa nicht das Volk, das der Prophet des Alten Bundes im Auge hatte, als er weissagte: „Sie werden von Saba alle kommen" — es braucht sie niemand zu treiben —, „Gold und Weihrauch bringen" — es braucht sie keiner anzubetteln — „und des HErrn Lob verkündigen"? Ja wahrlich, das Volk sind wir, das er meint, aber wir haben uns vielfach um unsern Ruhm gebracht. Warum sind wir dahintengeblieben? Wo haben wir gefehlt? Wie kommen wir wieder zurecht? Oder: was ist in dieser Sache denn der Wille Gottes an uns? Wen betrifft er? Wie kommen wir demselben nach? Wovor haben wir uns vorzusehen, damit wir's nicht weiterhin versehen? Das sind so die leitenden Fragen, die uns bewegen, deren Beantwortung wir uns unter Gottes Gnadenbeistand jetzt angelegen sein lassen wollen, indem wir miteinander handeln „Vom Geben der Christen für Christi Reich".

Wir wollen also jetzt nicht ganz allgemein vom Geben der Christen reden, sondern vom Geben der Christen für Christi Reich. Christi Reich ist die Kirche. Das Geben für Christi Reich begreift darum alles

Geben in Gemeinde und Synode in sich, das zur Gründung, Erhaltung, Förderung und Ausbreitung der Kirche Gottes hier auf Erden nötig ist, wie z. B. die Aufrichtung und Erhaltung des Predigtamtes, die Ausbildung von Predigern und Lehrern, die Aussendung von Missionaren, die Errichtung und Erhaltung von Kirchen, Schulen und Lehranstalten und dergleichen mehr. Wir haben also nicht vor, in dieser Arbeit auch die sogenannte christliche Wohltätigkeit zu berücksichtigen, die sich der leiblich Elenden annimmt. Nicht als ob das eine Sache wäre, die den Christen nicht obläge; auch nicht, als ob wir Christen in dieser Hinsicht schon vollkommen wären, so daß es da nichts mehr zu lehren und zu lernen gäbe; sondern vielmehr deshalb, weil der Christen wichtigste Aufgabe und vornehmstes Geschäft ist und bleibt die Aufrichtung, Erhaltung und Förderung des Reiches Christi, und weil es im Geben für diese Zwecke bei uns noch viel mehr hapert, als wenn es gilt, Gaben darzulegen zur Linderung menschlichen Elends. Tatsache ist, wir erbarmen uns viel leichter und schneller über den Nächsten, wenn er in Leibesnot steckt, als wenn er sich in Seelennot befindet. Hilferufe, die aus leiblichem Elend heraus an unser Ohr dringen, finden eher Beachtung und Gehör. Wenn Wasserfluten, Wirbelstürme, Feuersbrünste unsere Mitchristen oder andere Mitmenschen um Nahrung, Kleidung und Obdach gebracht haben, so geht uns das alsbald zu Herzen. Reichlich fließen dann vielfach die milden Gaben. Und wollen wir das etwa tadeln? Gewißlich nicht. Es ist im Gegenteil erfreulich, daß die Selbstsucht unserer Tage doch nicht so ganz und gar aufgeräumt hat mit der Liebe und mit der Barmherzigkeit. Solche Werke erwartet ja und fordert Gott auch von uns Christen. Christus selbst führt uns das Beispiel des barmherzigen Samariters vor und sagt: „Gehe hin und tu desgleichen!" Gottes Kinder sollen barmherzig sein, wie ihr Vater im Himmel barmherzig ist. Seine Weisung lautet unter allen Umständen: „Entzeuch dich nicht von deinem Fleisch!" Jes. 58, 7. Nein, nein, wir wollen solche Werke der Liebe in keiner Weise eindämmen, sondern uns derselben herzlich freuen, ihrer in unsern Gebeten gedenken und sagen: Gott erhalte unsern Christen ein mitleidiges Herz! Nur eins ist zu bedauern, daß wir Christen nicht in gleichem Maße, ja nicht noch mehr willig und eifrig sind, der geistlichen Not zu steuern, daß die Opfer für Zwecke des Reiches Gottes nicht auch so prompt und reichlich fließen. Aber beim Bedauern wollen wir nicht stehen bleiben. Nachdem wir zu der Erkenntnis gekommen sind, daß unserm Christentum in diesem Punkte gar manches abgeht, wollen wir uns Gottes Wort vorhalten. Das wird uns nicht nur über uns selbst, über unser Sollen und Können immer mehr die Augen öffnen, sondern zugleich auch das Vermögen darreichen zu wollen und zu vollbringen, was wir als Gottes Willen und unser Vorrecht in diesem Stück erkannt haben.

Gottes Wort wollen wir nun zu diesem Zwecke an der Hand folgender sechs Fragen auf uns anwenden:

1. Was soll uns Christen zum Geben für Christi Reich bewegen?
2. Wer von uns Christen soll geben für Christi Reich?
3. Wie sollen wir Christen geben für Christi Reich?
4. Auf welche Weise sollen wir die Gaben für Christi Reich aufbringen?
5. Woran liegt es, daß es mit dem Geben für Christi Reich bei uns nicht immer so recht vonstatten gehen will?
6. Wie werden wir zum rechten, gottgefälligen Geben für Christi Reich erzogen?

I.

Was soll uns Christen zum Geben für Christi Reich bewegen?

So lautet unsere erste Frage. Darin wird zunächst darauf hingewiesen, wer die Leute sind, denen das Geben für Christi Reich obliegt. Es sind das die Christen, die Gläubigen, die Kinder Gottes. Das liegt eigentlich schon in der Natur der Sache; denn nur ein Christ, das ist, ein Mensch, der nicht mehr sich selbst lebt, kann wirklich geben. Was beim natürlichen Menschen wie Geben aussieht, ist im Grunde nur ein Nehmen. Das natürliche Herz des Menschen sucht auch beim Geben den eigenen Vorteil. Geben, im wahren Sinne des Wortes geben, kann nur ein Christ, der durch die Wiedergeburt ein neuer Mensch geworden ist.

Und nur von den Christen verlangt es auch der liebe Gott. Die Sache steht nicht so, daß es ihm einerlei wäre, woher die Gaben kommen, wenn sie nur kommen, sondern er hat, wie alle geistlichen oder kirchlichen Werke, so auch das Geben für sein Reich in die Hand seines auserwählten Volkes gelegt. Wohl bedient sich Gott zur Förderung seiner Sache manchmal auch der Ungläubigen. Wie das eine Mal ein gottloser Fürst mit seiner Macht, so muß ein ander Mal ein Weltkind mit seinem Gelde dem Reiche Gottes dienen. Das ist uns dann ein Beweis und Beispiel dafür, wie Gott in majestätischer Weisheit und Kraft sein Machtreich seinem Gnadenreiche dienstbar macht. Ist die Frage jedoch: Wer sind die, welche Gott zu Bauleuten an dem Hause seiner Kirche bestellt? Bei wem klopft er um Gaben an zur Erhaltung seines Reiches hier auf Erden? so lautet die Antwort nach der Schrift: Das sind immer nur die Christen. Von andern begehrt Gott solchen Dienst nicht nur nicht, sondern er weist ihn geradezu zurück. Und ob ungereinigte Hände Millionen darböten, ihm damit zu dienen, so ist Gottes Bescheid: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? . . . Wer fordert solches von euren Händen?“ Jes. 1, 11. 12. Oder wie er es Jer. 6, 20 ausdrückt: „Was frage ich nach dem Weihrauch, der aus Reicharabien, und nach den guten Zimmetrinden, die aus fernen Landen kommen? Eure Brandopfer sind mir nicht angenehm, eure Opfer gefallen mir nicht.“ Wir dürfen eben nie vergessen, daß Gott die Menschen und ihre Gaben ja nicht deswegen in seinen Dienst nimmt, weil

er ihrer bedürfte. Er kann sein Reich auch ohne uns bauen. Er kommt keineswegs in Verlegenheit, wenn wir ihm nicht helfen. Er schlägt nicht etwa verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammen und spricht: Nun kann ich nichts mehr tun; die auf Erden wollen mir kein Geld geben. Nein, an Mitteln fehlt's ihm wahrlich nicht. Sein ist beide Silber und Gold, Hagg. 2, 9.

[Hierzu wurde bemerkt: Wir können es nicht genug betonen, daß nur ein Christ für Gottes Reich geben kann. Die Unchristen werden beschrieben als Leute, die das Evangelium und somit auch Christi Reich für Torheit halten. Wie können die etwas dafür geben? Ja, sie sind fleischlich gesinnt, und das ist eine Feindschaft wider Gott. Wie kann ein Mensch für eine Sache geben, der er feindlich gegenübersteht? Wenn man also bedenkt, wie ein Ungläubiger zu Christi Reich steht, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß nicht er, sondern nur ein Christ für Christi Reich recht geben kann. Ungläubige dazu auffordern, ist daher auch etwas ganz Unwürdiges.]

Wenn Gott die Gaben seiner Christen für sein Reich in Anspruch nimmt, so tut er ihnen damit eine Ehre an. Ja gewiß, es ist eine hohe, köstliche Auszeichnung, ein Privilegium, ein herrliches Vorrecht, daß wir Christen Gottes Handlanger sein dürfen im Bau seines Reiches hier auf Erden. Wie darum Petrus die Christen anreden kann als „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums", so kann er sie eben deshalb auch ermahnen: „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum", 1 Petr. 2, 9. 5. Solche Bevorzugte des HErrn sind die Christen freilich nicht infolge irgendwelcher von Natur ihnen innewohnenden Güte. Nein, ihr Christen, das erklärt es: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes", 1 Kor. 6, 11. Christen sind in Christo Gott angenehm, seine Heiligen und Geliebten geworden. Gott selbst hat sie sich zu Gefäßen seiner Ehre zugerichtet. Sie sind „sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken", Eph. 2, 10. Die neue Gesinnung, die Gott ihnen ins Herz gegeben, setzt sie in den Stand, Gott angenehme Opfer zu bringen. Zwar sind auch die Gaben der Christen noch mit vielen Schwachheiten und Unvollkommenheiten behaftet. Ja, vor Menschenaugen sind sie voller Gebrechen, lauter Stückwerk. In Gottes Augen haben sie jedoch ein ganz anderes Aussehen. Denn Christus hat die Christen „gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich", Eph. 5, 26. 27. Infolgedessen gefallen Gott nicht nur die Christen, sondern auch ihre Werke, ihre Opfer und Gaben. Darum kann Paulus auch von der Unterstützung, welche die Philipper ihm angedeihen ließen,

nicht nur sagen, daß sie ihn erfreue, sondern auch, daß sie sei „ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig", Phil. 4, 18. Wie denn nun, ist es nicht etwas Großes, daß Gott uns Christen so vor andern auszeichnet? Sollte uns das nicht reizen, diesen für uns so ehrenvollen, ihm aber wohlgefälligen Dienst zu leisten?

Aber ach, des Menschen Herz! Wir kennen es. Anstatt daß es sich dies alles einen Sporn sein ließe zum Geben für Christi Reich, sucht und findet es in der Tatsache, daß solches Geben der Christen Vorrecht ist, eine Gelegenheit zur Ausflucht. Es sagt: „Wenn das Geben für Christi Reich ein Privilegium ist, dann steht es doch bei mir, ob ich solche Ehre annehmen, von solchem Vorrecht Gebrauch machen will. Mit andern Worten: Ich kann es mit dem Opfern für Christi Reich halten, wie ich will." Das ist jedoch ein grober Irrtum unsers alten Fleisches. Dem neuen Menschen in uns wollen wir darum weiter die Arme stärken, indem wir ihm auf die Frage: Was soll uns zum Geben für Christi Reich bewegen? vorhalten: Gott will es, Gott hat es geboten.

Ja, möchte einer einwenden, so war es zur Zeit des Alten Bundes. Da hatte Gott in den jüdischen Kirchengesetzen auch das Geben genau und streng vorgeschrieben. Aber im Neuen Testament ist doch vollkommene Freiheit von jeglichem Joch des Zeremonialgesetzes. — Darauf wäre zu antworten: Die neutestamentliche Freiheit, soweit sie in diesem Punkte in Betracht kommt, betrifft keineswegs das Geben als solches, sondern nur die Art und Weise des Gebens, die Zeit, den Ort und die Größe der Gaben. Diese Dinge sind uns jetzt allerdings nicht mehr gesetzlich vorgeschrieben. Das Geben oder Opfern aber ist nach wie vor Sache der Christen. Das geht doch schon ganz unmißverständlich aus dem dritten Gebot hervor. Wenn es da nämlich heißt, daß wir die Predigt nicht verachten, sondern gerne hören sollen, so setzt das doch voraus, daß das Predigtamt aufgerichtet, Verwalter des Amtes bestellt, Altäre oder Kirchen errichtet sein müssen, damit man die Stimme des Wortes hören kann. Dazu hat nun aber auch der HErr im Neuen Testament ausdrücklich „befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 14. Ganz im Einverständnis hiermit wendet Christus darum auch den Grundsatz: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert" auf die Prediger des Evangeliums an, Luk. 10, 7. Und wer soll ihnen nun den Lohn darreichen, des Lebens Nahrung und Notdurft geben? Soll das etwa der Staat tun? Mitnichten. Ausdrücklich verfügt die Schrift Gal. 6, 6: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet."

Mancher sagt: Das ist ja freilich klar und richtig, soweit es den Gemeindehaushalt betrifft. Aber wie will man beweisen, daß ein Christ gehalten ist, auch über die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde hinaus zu geben? Man denkt bei diesem Einwurf an die Synode und an die

Kollekten, die für Synodalzwecke erhoben werden. — Nun, Mark. 16, 15 befiehlt der HErr: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Laut dieses Auftrages sollen wir uns nicht damit zufrieden geben, daß wir das seligmachende Evangelium haben, sondern wir, das heißt, jeder einzelne Christ, sind verbunden, es auch solchen zu bringen, die es noch nicht haben. Die ganze Welt soll unter den Schall des Evangeliums gebracht werden. Ist's nicht so? Wenn Christus aber dir und allen Christen solchen Auftrag gegeben, hat er dir und allen Christen damit dann nicht auch die Kosten auferlegt, die die Ausführung desselben mit sich bringt? Könntest du die aber aus eigenen Mitteln tragen? Könnte es eine einzelne Gemeinde? Siehe, darum verbinden sich christliche Gemeinden zu einer Synode, um gemeinsam, mit vereinten Kräften das zu tun, was dem einzelnen Christen oder auch der einzelnen Gemeinde unmöglich wäre, was wir aber doch tun müssen, wenn Gottes Reich einmal bei uns und unsern Kindern bleiben, sodann auch ausgebreitet werden soll. Bei Kollekten für Synodalzwecke handelt es sich also wieder um Ausführung des Willens Gottes, um Leistung des Gehorsams gegen jenen letzten Befehl unsers hochgelobten Heilandes. Wolltest, könntest du dich weigern, dich daran zu beteiligen?

Und laß dich an ein Weiteres erinnern. Dein HErr hat dich beten gelehrt, und du betest: „Dein Reich komme!“ Damit führst du zugleich aus, wozu er dich Matth. 9, 38 auffordert: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Sein Reich sich ausbreiten lassen, Arbeiter senden für die geistliche Ernte kann nur Gott. Sollen und wollen wir ihn nun bitten, das zu tun, was er allein kann, schließt das nicht in sich, daß auch wir tun sollen und wollen, was wir tun können? Wären das nicht heuchlerische Gebete, Narrenopfer, wenn die Christen wohl flehten, daß Gott allen Menschen sein heilig, seligmachend Wort schenken wolle, wenn sie selbst aber nichts dafür opfern wollten, obwohl sie es könnten? Liegt also in dem Gebot, für das Heil aller Menschen zu beten, nicht zugleich auch das Gebot zu geben, was man nur vermag? (Vgl. Walther, Ep.-Post., S. 392.)

Und noch eins. Warum läßt dich Gott noch auf der Welt? Doch gewißlich nicht, damit du dir hier lediglich ein angenehmes Dasein bereitest und gute Tage habest. Das könntest du doch im Himmel weit besser als hier. Nein, Luther sagt: „Daß wir auf Erden leben, geschieht nirgend um, denn daß wir andern Leuten auch helfen sollen; sonst wäre es das Beste, daß Gott uns so bald würgete und sterben ließe, wenn wir getauft wären und hätten angefangen zu glauben.“ Diese Antwort gibst du ja auch selber auf obige Frage, indem du im zweiten Artikel bekennst: „auf daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene“. O so erkenne denn auch in der Verlängerung deiner Lebensfrist eine Anzeige des göttlichen Willens, daß du dem

Laufe des Evangeliums in jeglicher Weise, also auch durch Darreichung deiner irdischen Schätze, Vorschub leisten sollst. Aus eben dem Grunde gibt dir Gott übrigens auch mehr irdische Güter, als du zu deinem und der Deinen Unterhalt brauchst. Nicht damit du dir bloß große Kapitalien ansammelst, noch dir allerlei Genüsse bereitest, noch alle möglichen Bequemlichkeiten gönnst, läßt dir Gott dein Tagewerk gelingen und schüttet seinen Segen darüber aus, sondern, wie er selber sagt, „damit du habest zu geben dem Dürftigen", Eph. 4, 28, nicht bloß dem leiblich, sondern auch dem geistlich Dürftigen. — Sieh, Christ, so läßt Gott es dir in mannigfacher Weise und auf das deutlichste als seinen Willen kund werden, daß du das Reich seines lieben Sohnes hier auf Erden mit deinen irdischen Gaben fördern sollst.

Eigentlich wäre das nun schon Grund genug, jeden Christen zum Geben für Christi Reich zu veranlassen. Denn einem Kinde Gottes ist doch der Wille seines himmlischen Vaters maßgebend und entscheidend. Aber es gibt für einen Christen noch einen viel stärkeren Beweggrund zum Geben. Das ist die Barmherzigkeit Gottes. Wenn die Apostel die Christen bewegen wollen, Gutes zu tun, so halten sie ihnen nicht nur das Gebot Gottes vor, sondern noch viel mehr die große, unendliche Barmherzigkeit, die ihnen von Gott widerfahren ist. So ermahnt z. B. Paulus Röm. 12, 1 die Christen „durch die Barmherzigkeit Gottes", daß sie ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Sollen wir um der Barmherzigkeit Gottes willen unsere Leiber, uns selbst, ganz und gar in den Dienst Gottes geben, dann doch gewiß auch unser Hab und Gut. Und da bedenke nun, Christ, was du von Gott empfangen hast und noch täglich empfängst, und laß dich die Dankbarkeit treiben, für Christi Reich zu geben.

Groß und über alle Maßen herrlich sind da schon die Wohltaten im Leiblichen. Was hast du an leiblichen Gütern und Gaben, an wahren Freuden und Genüssen dieses Lebens, die dein Gott dir nicht aus großer Barmherzigkeit zugewendet hätte? Und in welcher Fülle! In der Auslegung des ersten Artikels und der vierten Bitte führt uns Luther ein ganzes Register von Wohltaten vor Augen. Es gibt deren noch eine ganze Menge mehr. Aber kannst du dir auch nur die, welche Luther aufzählt, in Erinnerung bringen und darüber nachdenken, ohne daß es dich auf deine Knie zwingt? Mit jedem Schritt, den wir tun, stoßen wir auf Beweise der göttlichen Güte. Wo wir unsere Augen hinwenden, schauen wir Spuren seiner väterlichen Treue. Ja, sind wir nicht, jeder unter uns, wandelnde Denkmäler der über uns waltenden, uns allenthalben begleitenden und umgebenden, uns bewahrenden und beschirmenden Barmherzigkeit und Liebe Gottes? Und könnten wir die tausenderlei Wohltaten von Gott fordern, kämen sie uns zu, hätten wir Anspruch darauf? Aber wir bekennen's ja selbst: „Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzig-

keit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit." Christ, Hand aufs Herz! Müßten wir uns nicht vor uns selber schämen, wenn wir unter solchen Umständen täglich, stündlich, ja jede Minute und Sekunde Wohltat auf Wohltat aus Gottes Hand hinnehmen und keinen Ernst machen wollten mit dem, was wir als unsere Erkenntnis aussprechen: „Des alles ich ihm zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin, das ist gewißlich wahr"?

Steht es aber schon so in bezug auf die leiblichen Wohltaten, was sollen wir dann erst sagen, wenn wir an die unvergleichlich herrlicheren und größeren Wohltaten im Geistlichen denken! Nichtswürdige, verlorne, durch eigene Schuld der Verdammnis anheimgefallene Sünder, die wir waren, was hat doch Gott an uns gewandt, daß wir wieder zurechtkämen und selig würden! O es wäre nicht zu glauben, wenn die Schrift es nicht sagte; aber Gott hat es sich sein Liebstes und Teuerstes kosten lassen; denn „er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben", Röm. 8, 32. Und der Sohn hat sich nicht etwa zum Gehorsam gegen den Vater drängen lassen, sondern er brannte von gleicher Liebe zu den Sündern wie der Vater und „hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz", 1 Petr. 2, 24, und so eine ewige Versöhnung gestiftet durch sein Blut. Und so brauchst du nicht mehr zu verzagen um deiner Sünden willen, sie sind gesühnt; brauchst nicht mehr zu erzittern vor dem Fluch des Gesetzes, er ist getilgt; brauchst nicht mehr zu erschrecken vor dem Zorne Gottes, er ist gestillt; brauchst dich nicht mehr zu entsetzen vor dem Tode, ihm ist die Macht genommen; brauchst dich nicht mehr zu ängsten vor dem Satan, Christus hat ihn überwunden; brauchst dich nicht mehr zu fürchten vor dem Gericht, der Richter selbst ist dein Fürsprecher und Advokat. O, ist das nicht Friede, Freude, Trost in diesem und ewige Seligkeit in jenem Leben? Und laß mich noch eins hervorheben. Solche Erquickung schöpfst du nicht etwa aus einem getrübten Brunnen. Gott hat dich in eine Gemeinschaft, in eine Synode geführt, wo dir in reicher Fülle die lautere Quelle des Evangeliums unverfälscht das Wasser des Lebens spendet. Christ, lieber lutherischer Christ, können du und ich das alles wissen, glauben und uns dessen freuen und trösten, ohne daß uns das Herz weit und von brennendem Verlangen erfüllt wird, für solche große Gnade uns unserm Gott dankbar zu erweisen? Müssen wir nicht bekennen:

Ich bin, mein Heil, verbunden
All' Augenblick' und Stunden
Dir überhoch und sehr;
Was Leib und Seel' vermögen,
Das soll ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr'?

Ja, gewiß sollst du das. Und wenn du nun fragst: Wie soll ich das? so antwortet die Schrift selbst: „Opfere Gott Dank!"

Ps. 50, 14. Das ist alttestamentliche Redeweise. Wir geben das dem Sinn nach wieder, wenn wir in jenem Liede singen:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen.

Der rechte Dank erfaßt allerdings zunächst das Herz. Hat er aber das Herz erfüllt, so macht er auch die Zunge beredt; denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ist aber, was die Lippen sprechen, eine treue Wiedergabe dessen, was das Herz wirklich empfindet, so werden sich auch die Hände regen zum Dienste dessen, der sie sich durch seine Güte verpflichtet gemacht hat. Und so kann und soll die Dankbarkeit für die erfahrene Barmherzigkeit Gottes im Leiblichen wie im Geistlichen uns ein mächtiger Antrieb und Beweggrund sein, fleißig und nach Vermögen von unserm irdischen Gut für Christi Reich zu opfern.

Nach dem Gehörten sollte es eigentlich gänzlich überflüssig sein, noch drauf hinzuweisen, daß hier in keinem Sinne ein verdienstliches Geben statthaben kann. Und doch müssen wir auch diesen Punkt hier berühren, obschon nicht vornehmlich um solcher willen, die außerhalb unsers Einflusses stehen und uns schließlich ja auch nichts angehen, wie z. B. die von der Papstkirche. Dort wird bekanntlich viel gegeben, aber wohl zumeist in der vom Papste und seinen Konsorten dem Volke beigebrachten Meinung, als solle und könne es sich auf diese Weise Gottes Huld und Gnade, Vergebung und Seligkeit sichern und erkaufen. Ein anderes Geben kennt man dort kaum. So betrügt der Papst die Christen, wie um vieles andere, so auch um ihre guten Werke. Aber betrügt sich vielleicht auch der eine oder andere unter uns? Das tut jeder, der da denkt, er wolle durch reichliches Geben diese oder jene Sünde sühnen; oder: Dann gibt's am Ende eine gute Ernte, mehr Glück im Geschäft; oder: Dann bekommt mein Name in der Gemeinde, in der Synode einen guten Klang; oder auch nur mit dem Hintergedanken: „Was wird mir dafür?" Matth. 19, 27. Ach, Gedanken an Verdienstlichkeit unserer Gaben sind töricht und gottlos! Töricht sind sie; denn wir geben Gott ja doch nur wieder, was er uns zuvor gegeben hat, tun nur, was wir zu tun schuldig sind; wie können wir da von Verdienst reden? Gottlos sind sie; denn man behandelt Gott wie einen, der sich durch Geschenke umstimmen, gewinnen, bestechen läßt. (Vgl. 5 Mos. 10, 17.) Einem solchen Geber würde gelten: „Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott", Apost. 8, 21.

[Anmerkung. Daß es nicht unrecht sei, sich durch Vorhaltung des verheißenen Gnadenlohnes zum Gutestun zu erwecken, zu ermuntern und zu reizen, das sehen wir am Schluß dieser Arbeit.]

Sollten wir jedoch für Christi Reich lediglich darum geben, weil wir uns Gotte verbunden wissen? Wohl ist es wahr, wir sind Gottes Schuldner. Aber das Gefühl des Verbundenseins ist es doch nicht vornehmlich, was die erfahrene Barmherzigkeit Gottes bei uns hervorrufen

soll. Liebe, herzliche, brennende, unaustilgbare Liebe zu Gott ist es vielmehr, was die Erwägung der Wohltaten Gottes in uns erzeugen soll, und die recht empfundene Dankbarkeit auch wirklich erzeugt. Denn ich frage dich, Christ: Wie kann ich anders, als den aufrichtig lieben, der mir so viel Gutes getan hat? Und diese Liebe soll und wird es denn auch sein, die mich treibt, ihm zu dienen, wo und wie ich weiß und kann. Wie darum einst Paulus den Korinthern erklärte, so soll es auch bei uns heißen: „Die Liebe Christi dringet uns also", 2 Kor. 5, 14, dringt uns, von unserm irdischen Gut für Zwecke des Reiches Christi zu opfern, ja, wenn es sein müßte und gefordert würde, selbst „Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker" um JEsu willen zu verlassen, Matth. 19, 29. Aus deinem Eifer im Geben wird man also auf die Innigkeit deiner Liebe zu Gott schließen. Und gibst du gar nichts, so kann das nichts anderes bedeuten, als daß die Liebe bei dir gänzlich erstorben ist.

Die Liebe zu Gott offenbart sich aber in der Liebe zu seinem Wort. Wie ein Mensch zu Gott steht, wird sich zeigen an seiner Stellung zum Wort. Gott hat sich gleichsam in sein Wort eingewickelt. Lieben wir ihn, so werden wir auch sein Wort lieben. Lieben wir aber sein Wort, ist es uns wirklich, was wir sagen, daß es uns sei: unser Lied im Hause unserer Wallfahrt, Ps. 119, 54, unser Trost in unserm Elend, Ps. 119, 50, „köstlicher denn Gold und viel feines Gold, süßer denn Honig und Honigseim", Ps. 19, 11, „göttliche Kraft und göttliche Weisheit", 1 Kor. 1, 24, ja die Kraft Gottes, die uns selig macht, Röm. 1, 16 usw., werden wir dann nicht auch den letzten Cent daransetzen, um es zu behalten für uns und unsere Kinder? Und werden wir nicht auch seinen Lauf fördern, soweit dies in unserm Vermögen steht?

Oder wir versichern unserm Heiland und beteuern mit Petro: „HErr, du weißt, daß ich dich liebhabe." Lieben wir aber unsern König, so müssen wir doch auch sein Reich liebhaben. Ist das der Fall, so müssen wir es aber auch, soviel in unsern Kräften steht, mit unsern Gaben fördern, und das um so mehr, als wir sehen, wie das Himmelreich Gewalt leidet. Wie drängen sich doch die Völker herzu! Die Zeit ist vorhanden, von der es im Propheten heißt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr HErr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören", Amos 8, 11. Ja, der Heiland selbst meldet, daß die Ernte reif ist, klagt aber zu gleicher Zeit über den großen Mangel an Arbeitern. Wie denn nun, du bezeugst, Interesse zu haben am Reiche Christi, und wolltest doch den Mammon verweigern, damit Arbeiter ins Feld gestellt werden können? Oder du willst einer der Gesellen sein im Schiff der christlichen Kirche und wolltest doch das Netz nicht ziehen helfen, daß der Segen geborgen werde? Das ist un-

möglich. Nein, Zions Bürger stellen ihrem Gnadenkönig mit Freuden die Eselin, damit er Einzug halten kann in alle Länder. Oder wer von ihnen das nicht vermag, der breitet seine Kleider auf den Weg, und wem seine Mittel auch das nicht erlauben, der haut Zweige von den Bäumen und streut sie auf den Weg. Kurz, zurück steht keiner. Alle legen Hand an,

Auf daß allhier auf Erden
Den Leuten weit und breit
Sein Nam' bekannt mög' werden
Zur ew'gen Seligkeit.

Aber geben für Christi Reich sollen wir Christen nun auch aus Liebe zum Nächsten. Als einst Paulus in den verschiedenen Gemeinden eine Steuer oder Kollekte erhob für die bedürftige Gemeinde in Jerusalem, da schrieb er den Korinthern: „Dieweil andere so fleißig sind, versuche ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sei", 2 Kor. 8, 8. Ja, „dies Gebot haben wir von Gott, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe", 1 Joh. 4, 21. Diese Liebe zu den Brüdern soll zunächst in der eigenen Gemeinde offenbar werden, und zwar in der Weise, daß sie sich mit den andern Brüdern in die Lasten der Gemeinde teilt, in alle Lasten. Sodann hält die Liebe Umschau in den Schwestergemeinden. Und wenn sie nun gewahrt, daß die Brüder drüben es nicht zwingen können, weil ihrer eben noch so wenige und diese wenigen dazu noch arm sind, so wird sie ihnen hilfreiche Hand bieten. Und weiter geht die Liebe nun auch hinaus zu denen, die noch gar draußen sind; denn der Christ sagt sich: Ich habe das Wort, das mich selig macht, habe es reichlich; ich bin glücklich, habe Frieden des Herzens und Gewissens, habe Trost in Not und Tod; wie sollt' ich es da mit ansehen können, daß meine Brüder noch in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, ohne Gott in der Welt dahingehen, von keinem Heiland wissen, den Weg des Friedens nicht kennen! Ja, das ist die rechte christbrüderliche Gesinnung, ein Erweis wahrer Jüngerschaft, Joh. 13, 35, ein Zeugnis geistlicher Erweckung, 1 Joh. 3, 14. Andererseits aber, „wenn jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben" — geistlicherweise darben — „und schließt sein Herz vor ihm zu" — bricht ihm nicht das Brot des Lebens —, „wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" V. 17. Wie kann das ein Christ sein? Darum „gib dem, der dich bittet", Matth. 5, 42, bittet um die Predigt des reinen Wortes, bittet um Kirche und Schule. Ach ja, „lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge" — damit ist nichts genützt —, „sondern mit der Tat und mit der Wahrheit", 1 Joh. 3, 18. Und das um so mehr, als wir ja die große, entsetzliche Not vor Augen haben. Von allen Ecken und Enden und immer wieder und je länger, desto flehentlicher dringt's zu uns herüber: Kommt herniedor und helft uns! Apost. 16, 9. Wollten wir diesen Ärmsten nicht einmal den Dienst erweisen, den ein elender Herodes den Weisen er-

zeigte, indem er sie nach Bethlehem wies? Wir sind gleichsam der reiche Mann, insofern wir nämlich die Gnadenschätze des Evangeliums in reicher Fülle besitzen und genießen, und wollten den armen Lazarus, den Gott uns vor die Tür gelegt hat, verschmachten lassen? Das könnten wir nimmer verantworten. Darum so „erzeiget nun die Beweisung eurer Liebe und unsers Ruhmes von euch, an diesen, auch öffentlich vor den Gemeinen", 2 Kor. 8, 24, und „werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun", 2 Thess. 3, 13.

[Bemerkungen. Es wurde gesagt, daß die Not des Reiches Gottes uns zum Geben treiben soll. Und das ist richtig, wie nach der ausgeführten Seite hin, so auch sonst. Gott hätte es ja in seiner Kirche auf Erden auch anders einrichten und z. B. die heiligen Engel zu Predigern machen können. Die Engel sind ausgezeichnete Prediger. Das haben sie bewiesen bei der Geburt Christi, am Grabe des Auferstandenen und bei seiner Himmelfahrt. Dann brauchten wir keine Lehranstalten, keine Pfarrhäuser, würden Gehaltsauslagen, Reisekosten usw. sparen. Oder Gott könnte ja auch die Prediger unmittelbar berufen und erhalten. Aber so hat er es nicht eingerichtet, sondern er läßt uns sein Wort durch unsersgleichen, durch Menschen, verkündigen, die gleich andern Menschen menschliche Bedürfnisse haben. Aus diesem Grunde ist darum auch das Geben für Christi Reich durchaus nötig. Es ist sogar nicht verkehrt, zu sagen: Gott bedarf unserer Gaben. Er hat sie eben in der Führung, Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches mit verrechnet. Das sollte uns eigentlich noch größere Lust und Freude machen, von unserm Irdischen für Christi Reich beizusteuern. Weltleute treiben oft ihren Spott über der Christen Geben, besonders wenn sie die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde so kärglich bedenken. Das kommt daher, daß die Christen nachlässig werden in der Versorgung des Amtes in der eigenen Mitte. — Wir müssen, zumal in diesem Lande, wo die Freiheit so viel betont wird, besonderen Nachdruck darauf legen, daß wir als Christen ja nicht unsere eigenen Herren sind. Wir sind nicht bloß, was unsere Gaben und Fähigkeiten, sondern auch was unsere irdischen Güter betrifft, das Eigentum unsers HErrn JEsu Christi und sollen also auch unsere Erdengüter in seinen Dienst stellen.]

Endlich aber, wie Gott die Christen ehrt, indem er sie an dem Bau seines Reiches teilnehmen läßt, so gereicht es hinwiederum zur Ehre Gottes, wenn die Christen hierin recht fleißig und treu sind. Und daran muß uns doch gewiß auch viel liegen, daß unser Gott nicht Schande, sondern Ehre von uns habe. Ja, das ist und soll sein der letzte Endzweck alles dessen, was wir tun oder lassen, daß Gott gepriesen werde, 1 Kor. 10, 31.

Zunächst trachten nun rechtschaffene Christen danach, daß sie selbst Gott ehren und verherrlichen, dann aber auch, daß andere, gerade auch die Welt, dahin gebracht werden, Gott Anerkennung und Ehre zu zollen. Das wird gerade auch durch das Geben der Christen für Christi Reich

bezweckt und erreicht. 2 Kor. 8, 19 sagt der Apostel von der Kollekte, die er zum Besten der armen Gemeinde in Judäa hin und her in den Gemeinden erhob, daß dieselbe von ihm und seinen Gefährten ausgerichtet werde „dem HErrn zu Ehren", und er ermuntert die Korinther zur Beisteuer mit der Erklärung: „Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen euren treuen Dienst und preisen Gott über eurem untertänigen Bekenntnis des Evangelii", 2 Kor. 9, 12. 13.

Zur Ehre Gottes sollen wir nun zunächst das Predigtamt *in der eigenen Mitte* wohl versorgen. Leidet das Gemeindewesen in der Ortsgemeinde, geht es nicht voran, weil die Glieder es am Geben mangeln lassen, so tragen die Christen an dem Orte die Schuld, wenn Weltkinder Kirche, Christentum und Gott verlästern. Die Welt sieht deren verkommene, schäbige Kirchen, ihre in schlechtem Zustande sich befindenden oder dürftig ausstaffierten Schulen, und wie heißt es bei ihr? Sie urteilt: Den Christen ist offenbar an ihrer Sache, an Gott und Gottesdienst, nicht mehr gelegen als uns auch, sonst würden sie ihr Schul- und Gemeindewesen nicht so vernachlässigen. Da halten wir unsere Logenhalle denn doch pikfein. Ähnlich sprechen Ungläubige, wenn sie erfahren, wie armselig und jämmerlich gutgestellte Gemeinden ihre Prediger und Lehrer besolden. Sie sagen: Wenn den sogenannten Christen das Evangelium ein solcher Schatz wäre, wie sie vorgeben, wie könnten sie dann die Männer, die ihnen und ihren Kindern mit dem Evangelium dienen, die ihnen ihre Zeit, ihre Gaben und Kräfte, oft genug auch ihre Gesundheit opfern, mit solchen Hungerlöhnen abspeisen! Es ist ja wahr, die Welt spottet immer, und solange es bloßes Afterreden ist, sollen wir es uns nicht anfechten lassen; wenn sie aber aus unserer Verschuldung auf solche oder ähnliche Weise zu geifern Anlaß findet, kann uns das einerlei sein? Trifft uns dann nicht das Wort: „Eurethalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden", Röm. 2, 24? Lassen wir also unser Licht leuchten vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen, sehen, wie wir genug von Gott und seinem Wort halten, daß wir auch das Letzte gerne dafür hergeben, und sie also unsern himmlischen Vater nicht lästern, sondern preisen, Matth. 5, 16.

Zu Gottes Ehre sollen wir aber auch die Ausbreitung und den Lauf des Evangeliums *außerhalb des eigenen Kreises* mit unsern Gaben fördern. Je weiter die selige Botschaft von Gottes Liebe, Barmherzigkeit und Gnade erschallt, je weiter das große Heil in Christo, freie Seligkeit für alle Sünder, bekannt wird, desto weiter wird Gottes Ruhm erklingen. Und wenn dann Sünder vor Gott gerecht werden, ihren Sündenwandel aufgeben und eines Wandels in gottgefälliger Heiligkeit und Gerechtigkeit sich befleißigen; wenn Widerspenstige und Unwillige sich beugen lernen unter den Gehorsam des Evangeliums;

wenn Untertanen des Satans zu Knechten JEsu Christi werden: so ist Gottes Ruhm gefördert und gemehrt worden. Denn jeder Sünder, der sich bekehrt, ist ein Denkmal zu Gottes Preis. Und darauf hat Gott es abgesehen. Die Erde soll voll werden der Güte des HErrn, Ps. 33, 5; 79, 19. In seinem Hause soll kein Platz leer bleiben, Luk. 14, 23. Seine Herde soll vollzählig werden, Joh. 10, 16. Wodurch anders aber wird das bewirkt und zustande gebracht als einzig und allein durch die Predigt des Evangeliums? Wollen wir also Gottes Ehre fördern, so gilt es, unsere irdischen Güter in den Dienst des Evangeliums zu stellen. Gerät dagegen das selige Werk des Evangeliums ins Stocken, müssen Felder unversorgt bleiben, weil wir Christen den Mammon zurückhalten, müssen reife Garben umkommen, weil es an Missionsmitteln fehlt, so ist das Schande vor und für Gott. O beten wir darum fleißig:

Es ist ja, HErr, dein G'schenk und Gab',
Mein Leib und Seel', und was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch' zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Woll'st mir dein' Gnade geben!

II.

Wer von uns Christen soll geben für Christi Reich?

Das Geben für Christi Reich ist Sache der Kirche JEsu Christi hier auf Erden. Das haben wir bereits gehört. Von seiner Kirche erwartet, seiner Kirche befiehlt Gott, wie die Errichtung des Amtes an allen Orten, so auch die durch irdische Gaben auszurichtende Erhaltung desselben. Ist aber das Geben für Christi Reich Sache der Kirche, so ist es eben Sache aller Christen. Denn die eine heilige christliche Kirche ist, wie wir im dritten Artikel bekennen, „die Gemeinde der Heiligen", das ist, wie Luther auslegt, „die ganze Christenheit auf Erden". Allen Christen auf dem ganzen Erdenrund ist somit das Geben für Christi Reich auferlegt. Das lernen schon unsere Kinder in der Schule. In unserm Synodalkatechismus wird auf die Frage: „Wann gebrauchen wir die Lehre von der Kirche recht?" unter anderm auch dies geantwortet: „Wenn wir . . . zur Erhaltung und Ausbreitung derselben" (das ist, der Kirche des reinen Wortes und Bekenntnisses) „nach Kräften helfen." Und das ist eine Antwort nach Gottes Wort. So sagt die Schrift. Was zunächst die Versorgung der Ortsgemeinde betrifft, so macht der Apostel es Gal. 6, 6 einem jeden, der unterrichtet wird mit dem Wort, auch zur Pflicht, mitzuteilen allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Seinen Korinthern gegenüber drückt Paulus das so aus: „So wir euch das Geistliche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" 1 Kor. 9, 11. Die Meinung an beiden Stellen ist die: wer den Segen des Amtes

genießt, soll auch die Bedürfnisse desselben mitbestreiten helfen. Das begreift selbstverständlich nicht nur die Beschaffung der Gehälter für Pastor und Lehrer in sich, sondern auch das Aufkommen für alle Ausgaben, die die Errichtung und Erhaltung des Amtes in der Ortsgemeinde mit sich bringen.

Und wie am Geben für gemeindliche Zwecke, so sollen alle Christen sich auch am Geben für außergemeindliche und synodale Zwecke beteiligen. Wir sagen: und synodale Zwecke. Denn was sind das anders für Zwecke als solche, die Christus in seinem allgemeinen Missionsbefehl seiner Kirche, also allen Christen, aufgetragen hat, und die von der Synode ausgeführt werden?

Daß darum das Geben für gemeindliche und außergemeindliche Zwecke eine Sache ist, die allen Christen geziemt und zukommt, sollte keiner umständlichen Beweisführung bedürfen. Und doch, wieviel Unklarheit scheint noch in bezug auf diesen Punkt vorzuherrschen, wie manche Lücke in der Erkenntnis sich vorzufinden! Da begegnet man etwa der Meinung, die Bestreitung des Gemeindehaushaltes sei lediglich Sache der stimmberechtigten Glieder. Nichtstimmberechtigte also und Gäste, die aus einer Gemeinde in eine andere ziehen, entweder um sich hier nur zeitweilig aufzuhalten oder auch mit der Absicht, da ihren Wohnsitz aufzuschlagen, bilden sich oft ein, daß es in ihrer Willkür stehe, ob sie zum Gemeindehaushalt beisteuern wollten oder nicht. Ja, es kommt wohl vor, daß Leute sich einer Gemeinde nicht anschließen, weil sie wähnen, dann mit Recht und gutem Gewissen von den Beiträgen entschuldigt oder doch nicht gehalten zu sein, so viel zu geben wie solche, die das Stimmrecht erworben hätten. Solche Leute sind wie die Drohnen im Bienenstock, die mitessen, alles mitgenießen, aber nicht mitarbeiten, die Kosten des Haushaltes nicht mittragen helfen wollen. Wohl ist es wahr, wer sich einer christlichen Gemeinde angeschlossen, sogar durch Namensunterschrift sich verpflichtet hat, mit den übrigen Brüdern das Gemeindewesen an dem betreffenden Ort erhalten zu helfen, der würde unbrüderlich und unchristlich handeln, wenn er sich seinen Brüdern entzöge. Aber Nichtstimmberechtigte und Gäste etwa nicht? Ob einer stimmberechtigt ist oder nicht, Gast ist oder nicht, das ändert an seinen Pflichten dem Reiche Christi gegenüber nichts. Soweit die Arbeit im Reiche Gottes in Betracht kommt, ist keiner „auf Besuch", keiner „ein Gast"; alle sind zur Arbeit berufen. So zieht darum auch das Stimmrecht nicht die Grenze zwischen denen, die geben sollen, und denen, die nicht zu geben brauchen, wenn sie nicht wollen. Die Regierung und Führung des Gemeindewesens soll der Regel nach allerdings nur den männlichen Christen, die die nötige Reife erlangt und um das Stimmrecht nachgesucht haben, zuerkannt werden. Aber beitragen sollen alle. Oder werden die Nichtstimmberechtigten und Gäste etwa nicht unterrichtet mit dem Wort? Mögen sie darum auch mitteilen! Lassen sie sich nicht das Evangelium verkündigen? Mögen

sie also auch die Verkündiger miternähren helfen, wie die Schrift es vorschreibt!

So gibt es auch in der Synode Gemeinden, die sich auf den Grund hin von der Beteiligung an diesem oder jenem oder jedem Synodalwerk ausschließen: sie gehörten ja nicht zur Synode. Kollekten für die Synodal-, Synodalbau-, Innere Missionskasse usw. könne man nur von angeschlossenen Gemeinden erwarten. Aber läßt sich eine solche Stellungnahme rechtfertigen nach der Schrift? Wohl ist eine Synode eine menschliche Einrichtung, aber sind nicht die Werke, die wir als Synode betreiben, die Werke, die Gott den Christen entweder direkt geboten hat, oder die doch die Erhaltung und den Lauf des Evangeliums fördern? Und haben wir nicht vorhin gehört, daß das der ganzen Kirche zukommt? Dann doch sicherlich auch einer jeden Gemeinde, sie gehöre einer Synode an oder nicht. Die Pflicht der Ausrüstung und Aussendung von Predigern, Lehrern und Missionaren, die Bestellung von Missionsfeldern und dergleichen mehr übernimmt eine Gemeinde nicht etwa erst bei ihrem Anschluß an die Synode, sondern weil eine Gemeinde dies schon vorher als ihre Pflicht erkennt und derselben auch möglichst in bester und erfolgreichster Weise nachkommen will, schließt sie sich der Synode an. Eine Gemeinde, die sich der Synode nicht anschließt, hat davon nicht etwa den „Vorteil", daß sie zur Erhaltung von Lehranstalten, Betreibung der verschiedenen Missionen usw. nichts beizutragen brauchte, sondern, wie gesagt, alle Werke, die unsere Synode als solche betreibt, sind auch die Werke, die jeder christlichen Gemeinde befohlen sind.

[Bemerkungen. Alle Christen haben die Güter des Himmelreichs gemeinsam, deshalb haben auch alle die herrliche Pflicht, für Christi Reich zu geben. Was für ein großer Schade ist das doch, wenn in einer Gemeinde bloß die Stimmberechtigten geben! Auf diese Weise lernt unsere Jugend das Geben nicht und bleibt also in diesem Stück arm an guten Werken. — Es wurde gefragt: Wenn alle Gemeinden die Pflicht haben zu geben, warum haben dann nicht auch alle das Recht zu stimmen? Gilt nicht: Wer Pflichten hat, hat auch Rechte? Antwort: Sobald Gemeinden durch ihren Anschluß an die Synode erklären: „Wir wollen mit der Synode und so wie sie das Werk des HErrn treiben", haben auch sie das Stimmrecht. Und das Privilegium liegt im Bereich einer jeden rechtgläubigen Gemeinde. Es wäre zu wünschen, daß alle danach griffen. — In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, daß manche Gemeinden sich der Synode nicht anschließen, weil sie befürchten, dann müßten sie auch ihr Kircheneigentum der Synode verschreiben. Darauf wurde auf Grund von Kap. 4, § 9 der Synodalkonstitution, wo es heißt: „Die Synode ist in betreff der Selbstregierung der einzelnen Gemeinden nur ein beratender Körper" erwidert, daß die Synode das Kircheneigentum einer Gemeinde gar nicht haben will. In diesem Punkte steht es somit in unserer Synode

ganz anders als in manchen, die sich allerdings das Kircheneigentum verschreiben lassen.]

Der Referent fuhr fort: Unter den Gliedern der äußeren Christenheit gibt es jedoch noch andere Unterschiede, nämlich Unterschiede des Alters, des Geschlechtes, des Standes und besonders auch des Besitzes oder Eigentums. Und es sucht nun oft der eine oder der andere, auf solchen Unterschieden fußend, sich mehr oder weniger vom Geben für Gemeinde- und Synodalzwecke freizumachen. Um den letztgenannten Unterschied zunächst ins Auge zu fassen, so hat Gott die irdischen Güter auch unter Christen sehr verschieden verteilt; es geht von sehr Armen stufenweise hinauf bis zu sehr Reichen. Da meint denn etwa ein Armer, er brauche nicht zu geben. „Mögen die Reichen die Ausgaben der Kirche bestreiten; sie können's!" Der Reiche hinwiederum weiß ja wohl, daß er keinen Grund hat, sich vom Geben zurückzuziehen, aber er denkt: „Warum soll ich *so viel* geben? Der Arme hat von Gemeinde und Schule denselben Nutzen wie ich!" — Wie ist das? Nun, die Reichen haben alle Ursache zu wissen, daß sie sich vom Geben nicht freimachen können. Befiehlt Gott es ihnen doch geradezu: „Den Reichen von dieser Welt *gebeut*"; so läßt Gott den Timotheus durch Paulum ermahnen, „daß sie . . . Gutes tun, reich werden an guten Werken, gern *geben*, behilflich seien", 1 Tim. 6, 17. 18. Und auch das ist wahr, die Reichen sollen mehr geben als die weniger Bemittelten. Das will der HErr ebenfalls. Gott hat sie nicht umsonst zu Hausverwaltern gesetzt über so viele Güter. Hat er ihnen viel gegeben, so wird er auch viel bei ihnen suchen, Luk. 16, 9. Ja, ihr vom lieben Gott mit irdischen Gütern gesegneten Christen, euch hatte Gott im Sinn, als er schon durch den Propheten Jesaias, Kap. 49, 23, von „Pflegern und Säugammen seiner Kirche" redete. Denkt doch einmal darüber nach, welch köstliche, auszeichnende Titel Gott euch zuwenden möchte! Welcher Christ, den Gott dazu befähigt und in die Lage gesetzt hat, würde sich derselben begeben oder durch treulose Haushalterschaft sie verscherzen wollen? Aber leider steht es so, daß viele Reiche sich solche Ehre nicht einlegen. Anstatt die Kirche zu pflegen, vernachlässigen sie sie. Der HErr hat heute noch ein Auge auf den Gotteskasten. Wenn er jedoch seine Wahrnehmungen kundgeben wollte, so müßte er im Gegensatz zu damals, Mark. 12, 41, melden: „Viele Reiche legen wenig ein." Manche, die viele Güter haben, gehen heute noch betrübt von ihm, wenn der HErr sie auffordert, um des Schatzes willen im Himmel sich ihre irdischen Schätze nichts gelten zu lassen, Matth. 19, 22. Das tun sie freilich zu ihrem eigenen Schaden; denn das Reich Gottes wird auch ohne sie gebaut werden. Gerade unsere bemittelten lutherischen Christen sollten darum die Mahnung des Apostels beherzigen: „Gleichwie ihr in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und in eurer Liebe zu uns, also schaffet, daß ihr auch in dieser Wohltat reich seid", 2 Kor. 8, 7.

Wenn nun aber auch viele Reiche — denn von allen kann man es nicht sagen — ihren ärmeren Mitbrüdern in dieser Hinsicht ein böses Beispiel und auch Ärgernis geben, so entbindet das doch keineswegs die letzteren vom Geben, sondern auch die Unbemittelten und Armen sollen geben. Als jene arme Witwe ihren letzten Heller in den Gotteskasten legte, da hat der HErr ihr das nicht etwa verwehrt. Er hat ihr keineswegs bedeutet, daß er das nicht verlange, oder daß sie ja zu arm sei zum Geben und ihr bißchen Geld lieber zu ihrem und ihrer Waislein Unterhalt verwenden solle; vielmehr ließ er sich ihre geringe Gabe herzlich wohlgefallen und sprach seine Freude darüber aus. Als der Apostel Paulus für die arme und bedrängte Gemeinde in Jerusalem in den andern Gemeinden eine Steuer oder Kollekte erhob, da hat er die Gaben der Gemeinden in Mazedonien, „wiewohl sie sehr arm waren", nicht zurückgewiesen, sondern sie den Korinthern als nachahmungswürdiges Beispiel vorgehalten, 2 Kor. 8, 2. Ist es doch auch nicht so gemeint, daß einer geben soll, was er nicht hat, sondern „nachdem er hat, nicht nachdem er nicht hat", 2 Kor. 8, 12, soll er beisteuern. Und unter uns ist kaum einer so arm, daß er schier nichts entbehren und darreichen könnte. Was haben doch auch weniger Bemittelte manchmal übrig für unnötige, ja ganz zwecklose, sogar sehr fragliche Dinge! Nein, ist die rechte Gesinnung und der gute Wille da, so können in der Regel auch Arme es einrichten, daß sie dem Reiche Gottes etwas zukommen lassen. Und wenn am Tabak gespart werden müßte, so wäre das weder zu viel getan noch zu viel verlangt. Das Witwenscherflein wird in unsern Tagen viel gemißbraucht. Man redet viel von „Scherflein" und gibt gerne „Scherflein" (NB. wenn die Kirche um Gaben bittet!) und hat doch die Taschen noch voll Dollars. Verfügst du aber, mein Christ, wirklich nur noch über „einen Heller", so schäme dich der kleinen Münze nur nicht! Gib du dann nur das wenige „mit treuem Herzen", Tob. 4, 9. Dein Gott versteht's gar meisterlich, aus dem wenigen viel zu machen, ja Großes dadurch auszurichten. „Es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen", sagt die Schrift, 1 Sam. 14, 6. Das ist gerade zum Trost der Armen gesagt. Sie sollen wissen, daß in Gottes Hand in rechter Gesinnung gegebene fünf Cents eine größere Leistungskraft haben als in unlauterer Gesinnung dargebotene Millionen. Ist es doch eine erfahrungsmäßige Tatsache, daß die Kirche JEsu Christi hauptsächlich durch die Scherflein der Armen gebaut und ausgebreitet worden ist.

Was soeben von einzelnen Christen gesagt worden ist, das gilt nun auch von einzelnen Gemeinden. Man will es gerne den größeren Gemeinden überlassen, die Synodalkassen zu füllen. Insonderheit Missionsgemeinden, so meint man, sollte nicht zugemutet werden, für Synodalkasse, Synodalbaukasse, Kirchbaukasse, äußere Missionen usw. zu kollektieren. Aber was Pflicht der einzelnen Christen in den größeren Gemeinden ist, ist das nicht auch Sache der einzelnen Christen in

den kleineren Gemeinden? Wenn die nicht helfen wollten, Prediger auszubilden, könnten sie sich beklagen, wenn sie predigerlos würden? Oder wenn sie sich weigern wollten, z. B. für die Mission in Brasilien das Ihre beizusteuern, würden sie die rechte Dankbarkeit für das Amt in ihrer eigenen Mitte bekunden? Nein, je früher und fleißiger gerade auch unsere Missionsgemeinden sich an den Werken der Synode beteiligen, desto eher und lebendiger erstarkt das Interesse am Reiche Christi am eigenen Orte. Und wir machen auch die Erfahrung, daß unsere Missionsgemeinden sich gerne Gelegenheiten bieten lassen, für anderweitige Zwecke Opfer darzulegen. Es ist ja wohl wahr, unser Synodalwerk ist ein so ausgedehntes und weitverzweigtes geworden, daß nicht alle Gemeinden in jedem Jahr für sämtliche Zwecke geben können, aber doch sicherlich für die wichtigsten. Das erschöpft auch unsere kleinen Gemeinden nicht, wenn sie die drei Hauptkassen der Synode, die Synodalkasse, die Synodalbaukasse und die Kasse für Innere Mission, regelmäßig bedenken. Und was die andern Kassen betrifft, so wird man staunen, wohin es eine Gemeinde bringen, was sie leisten kann, wenn sie sich daran hält, wenn sie in der Ausübung ihrer Christenpflicht immer größeren Fortschritt, immer mehr Regel- und Ordnungsmäßigkeit anstrebt. Mit der Übung mehrt sich durch Gottes Gnade das Vermögen.

Fassen wir nun weiter den Unterschied des Alters ins Auge, so gibt es alte und junge Christen. Und da kommt es wohl vor, daß unsere lieben Alten meinen, sich auch in bezug auf die Werke des Reiches Gottes und das Geben dafür in den Ruhestand versetzen zu dürfen. Wohl, sie haben des Tages Last und Hitze getragen, haben es sich in ihren jüngeren Jahren etwas kosten lassen, die Gemeinde ins Leben zu rufen und in guten wie in bösen Tagen zu erhalten, sich auch am Werk der Synode nach Kräften beteiligt. Das wollen wir ihnen auch nicht vergessen. Wir wollen die Opfer anerkennen, die sie dargebracht haben, und sie uns ein Vorbild sein lassen. Aber mögen sie fortfahren, auch im Alter ihr Licht leuchten zu lassen! Bald sollen sie ja ruhen, wie von aller Arbeit, so auch von dieser; aber solange sie noch in der Welt leben, dürfen sie keinen Feierabend machen wollen. Es soll mit ihnen das umgekehrte Verhältnis statthaben wie mit einem alten Baum. Ein alter Baum läßt nach im Fruchttragen. Aber was sagt die Schrift von den Bäumen, die der himmlische Gärtner im Garten seiner Kirche gepflanzt hat? „Die gepflanzet sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm", heißt es Ps. 92, 14—16. Denkt so, ihr lieben Alten: Weil es bei uns bereits Abend geworden ist und unser Lebenstag sich geneigt hat, wollen wir wirken, soviel noch in unserm Vermögen steht, denn bald werden wir's nicht mehr können.

Meint man aber vielfach, alte Leute müsse man nicht mehr mit

dem Geben für Christi Reich in Anspruch nehmen, weil sie schon zu alt seien, so hält man andererseits wieder dafür, junge Leute und Kinder müsse man damit in Ruhe lassen, weil sie noch zu jung seien und es sie noch nichts angehe. Das ist jedoch abermals eine verkehrte Ansicht von der Sache. Oder wo wäre ein Spruch Heiliger Schrift, in dem Gott die Jugend von diesem Christenwerke ausnimmt? Ist es nicht das Richtige, alle Schriftstellen, in denen Gott ganz allgemein seinen Christen ihre Aufgabe vorhält, auch auf die Jugend zu beziehen? Ohne Zweifel. Wohlzutun und mitzuteilen sollen auch unsere Jünglinge und Jungfrauen nicht vergessen, denn es sind auch bei ihnen Opfer, die Gott wohlgefallen, Hebr. 13, 6. Und weil junge Leute nicht wissen, ob sie über die Jugend hinauskommen, so sollen ganz gewiß auch sie Gutes tun, solange sie dazu Zeit haben, Gal. 6, 9.

Aber nicht bloß aus solchen und ähnlichen allgemein gehaltenen Anweisungen Gottes leiten wir auch für unsere jungen Christen die Pflicht des Gebens her. Vielmehr ermahnt der HErr mit ganz direkten Worten die Jugend zu den mancherlei Werken der Kirche. So heißt es z. B. Ps. 148, 12. 13: „Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des HErrn.“ Und das dürfte das Lob der Hände sicherlich miteinschließen. Oder wenn Johannes in seiner ersten Epistel, Kap. 2, 14, gerade den Jünglingen schreibt, daß sie stark sein und das Wort Gottes bei sich bleiben lassen sollen, so werden jene Jünglinge solche Ermahnung gerade auch als das in sich schließend verstanden haben, daß sie Stärke im Christentum bewiesen und das Wort sich erhielten durch tatkräftige Unterstützung des Amtes. Solcher Erkenntnis sollten sich auch unsere Jünglinge befleißigen. Jüngsthin kamen in einer unserer Gemeinden zwei Jünglinge aus eigenem Antriebe und meldeten sich zur Aufnahme in die Gemeinde mit der Erklärung: „Wir haben bisher so manchen Dollar für zeitliche Ergötzung ausgegeben, das können wir auch für die Kirche tun, und es ist besser angelegt.“ So sollten alle unsere jungen Leute denken.

Ei, was wäre das doch für ein fein Ding, wenn unsere Jugend sich nicht etwa vor dem Geben drückte, sondern sich vielmehr zur Teilnahme an den kirchlichen Liebesopfern behufs Erhaltung von Kirchen und Schulen, von Lehranstalten und Missionen herzudrängte! Das wäre wohl der Engel Lust und des Heilands Freude. Wie trefflich, ihr lieben jungen Leute, ließen sich eure Jugendvereine solchen Zwecken dienstbar machen! In vielen Gemeinden unserer Synode geschieht das schon längst. In euren Vereinen erhebt ihr regelmäßige Beiträge. Niemand wird es euch verwehren, einen Teil derselben etwa zur Anlegung einer guten Bibliothek oder anderweitig zu eurer Unterhaltung zu verwenden. Aber wie, wenn ihr es nun auch unternähmet, einen armen Jungen studieren zu lassen oder das eine Mal diese, das andere Mal jene kirchliche Kasse zu bedenken? Was würdet ihr für Freude erleben! Und wir älteren Christen könnten wohl unsere Jugend

mehr, als es geschieht, zu solch löblichem Vorhaben ermuntern, reizen, locken, anhalten. Nehmen insonderheit wir Pastoren Gelegenheit, zu unsern jungen Leuten zu reden von den mannigfaltigen Werken, die der Kirche Christi auf Erden befohlen sind! Legen wir ihnen die Bedürfnisse des Reiches Gottes ans Herz! Suchen wir durch Vorträge sie für Gemeinde- und Synodalwerke zu interessieren, zu begeistern, bis sie dahin kommen, daß sie es als eine Lust und Ehre empfinden, zu den Beitragenden gehören zu dürfen!

Ja, und schon unsere Kinder sollen wir ans Geben gewöhnen. „Auch das noch!" so möchte einer hierbei denken. Natürlich, Freund, das erst recht! Unsere Kinder sollen nicht bloß aus Gottes Hand für sich nehmen, sondern frühzeitig aus ihrer Hand Gott geben lernen. Du wirst doch nicht meinen, daß sie noch zu klein sind, um sich am Geben für Christi Reich zu beteiligen? Das wäre eine sehr oberflächliche Überlegung. Der Wert unserer Gaben hängt doch nicht von der Größe oder dem Alter des Gebers ab, sondern von der Gesinnung, in der sie gegeben werden. Und mit der steht es bei unsern Christenkindern manchmal besser als bei uns Großen. Bei ihnen regt sich noch nicht die Schalkheit des Herzens, die größeren Christen so vielfach leider ihre reichsten Gaben verdirbt. Kinder geben zumeist in aller Einfalt und geben auch gerne. Es macht ihnen Freude, wenn der Teller zu ihnen herumkommt, und sie auch einlegen dürfen.

Sage auch keiner, Kinder könnten nicht mit Verständnis geben. Wohl, sie haben nicht das Verständnis und die Überlegung, die ein Christ im reiferen Alter und mit zunehmender Erkenntnis erlangt. Und doch, jene Kinder im Tempel haben ein besseres Verständnis gezeigt als die Pharisäer. (Vgl. Matth. 21, 15. 16.) Der Heiland ist unsern Christenkindern eben kein Fremder. In der Taufe haben sie ihn angezogen, und er hat ihnen seinen Namen ins Herz gepflanzt. Wie darum Johannes sein Schreiben an die Kinder damit rechtfertigt: „Denn ihr kennet den Vater", 1 Joh. 2, 13, so liegt auch unsere Ermunterung zum Geben in der Tatsache begründet: unsere Kinder kennen den Heiland, und wir können zu ihnen sagen: Ihr wißt, wie der Heiland euch so innig geliebt hat, daß er um euretwillen sogar in den Tod gegangen ist. Da soll er denn nun auch sehen, daß ihr ihn wieder liebt.

Man meine auch nicht, daß der Heiland das Geben bei Kindern gar nicht suche. Richtet er sich das Opfer ihrer Lippen zu zu einer Macht wider seine Feinde, Ps. 8, 3, wie sollte er dann nicht auch durch das Opfer ihrer Hände seinen Namen verherrlichen wollen? Wir halten oft zu gering von unsern Kindern. Das gefällt aber dem Heiland gar nicht, daß man die Kleinen so nichts achtet und beiseiteschiebt. Als seine Jünger das einmal taten, da hat er ihnen gar ernstlich darüber Vorhalt getan.

Wehren wir unsern Kindern darum das Geben nicht! Halten wir

sie vielmehr dazu an! Es gehört das auch zu der Zucht und Vermahnung zum HErrn, in der wir sie aufziehen sollen, Eph. 6, 4. Nun können Kinder ja nicht von ihrem Eigenen geben. Wohl verfügen sie manchmal über Gelderchen, die ihnen geschenkt wurden. In dem Falle leite man sie auch an, von ihren eigenen "nickels" in den Klingelbeutel zu legen, anstatt alles für Naschwerk auszugeben. Aber in der Regel muß ihnen von den Eltern dargereicht werden, was sie geben sollen. Da wollen wir Eltern das dann auch mit Freuden tun. Ja, jeder Hausvater sollte es sich zur Regel machen, daß alle seine Hausgenossen, wenn sie sich zum Gottesdienst aufmachen, auch mit einer Opfergabe versehen seien. Und in der Schule wirke der Lehrer auf seine Schüler ein und erziehe sie zum Geben. Denkmäler opferwilliger Liebe unserer Schulkinder haben wir schon mehrere in der Synode. Fahrt nur fort, ihr Lehrer, die Gebelust bei den Kleinen zu erwecken und zu fördern! Und wir Pastoren sollten es nicht versäumen, im Konfirmandenunterricht unsern Konfirmanden die Pflicht des Gebens ans Herz zu legen. Das hat man schon in alter Zeit getan. Freilich daran wollen wir auch nicht versäumen zu erinnern, daß, wenn es uns daran liegt — und das sollte es —, so unsere Kinder zum Geben zu erziehen, dann müssen wir Eltern und Erwachsenen ihnen mit gutem Beispiel voranleuchten.

Als weiteren Unterschied unter Christen erinnern wir an den der Geschlechter. Da versteht es sich zunächst, daß die Männer im Geben mit gutem Vorbild vorangehen, schon weil sie in ihren Familien die geistlichen Priester und in den Gemeinden die Leiter und Regierer sind. Aber auch die Frauen sollen sich am Geben beteiligen. Es steht unter uns ja wohl zumeist so, daß der Hausvater in der Summe, die er zur Erhaltung des Gemeindewesens beisteuert, den Beitrag seiner Frau wie auch den seiner Kinder miteinbegriffen hat. So sollte es wenigstens angesehen und dementsprechend der Beitrag eingerichtet werden. Aus solcher Auffassung ergibt es sich dann ganz von selbst, daß, wenn der Mann stirbt, die Witwe sich nicht etwa von jeglichem Beitrag frei dünkt, sondern es nunmehr als ihre Pflicht erkennt, je nachdem es ihre Lage gestattet, für sich und ihre Kinder die Entrichtung der Gemeindebeiträge in die Hand zu nehmen. Und ganz abgesehen von diesem Fall, auch bei Lebzeiten ihres Gatten darf es einer christlichen Frau nicht gleichgültig sein, ob der Hausvater sich das Geben für Christi Reich, in der eigenen Gemeinde nicht nur, sondern auch außerhalb derselben, angelegen sein läßt. Sie soll darauf achten und sehen, daß ihrer Christenpflicht Genüge geschehe. Ist der Mann nachlässig in diesem Stück, so soll sie ihn ermuntern und an seine Pflicht erinnern, ja, falls das nichts fruchtet, selber auf andere Weise für die Beschaffung ihres Beitrags sorgen. Die Liebe ist erfinderisch. Ist die Liebe zu Christo und den armen Mitmenschen vorhanden, so wird eine christliche Frau auch Mittel und Wege finden, wie sie sich etwas zum

Geben verschafft. Beispiele solcher rechtlichgesinnten, gottseligen Frauen führt uns die Schrift mehrere vor Augen. So wird uns Luk. 8, 3 von Johanna, dem Weibe des Chusa, und Susanna und „vielen andern" berichtet, daß sie dem HErrn JEsu Handreichung taten von ihrer Habe. Und Apost. 9, 36 wird uns gesagt, daß Tabea, eine Jüngerin des HErrn zu Joppe, „voll guter Werke und Almosen war, die sie tat". Ja, auch an löstlichen Beispielen aus den Kreisen unserer Synode ist kein Mangel. Insonderheit eröffnet sich hier wieder ein weites Gebiet gottgefälligen und segensreichen Schaffens für unsere Frauenvereine. Es gibt viele löbliche Frauenvereine, die an der Unterstützung armer Schüler und der Förderung der verschiedenen Missionen Freude finden. Gott erhalte und mehre den Gebesinn bei unsern Frauen!

Was endlich den Unterschied des Standes betrifft, so sind Knechte und Mägde, Tagelöhner und Arbeiter ebensowenig vom Geben für Christi Reich frei wie Herren, Herrinnen und Arbeitgeber. Wenn der Apostel seine Korinther ermunterte: „Auf je der Sabbater einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt", 1 Kor. 16, 2, so schloß das ohne alle Frage alle Volksklassen in sich, weil eben alle Volksklassen in jenen ersten Gemeinden, so gut wie in unsern, vertreten waren, wenn nicht gar, eben wie heutzutage auch, die dienende, arbeitende Klasse in der Mehrzahl war. Und warum sollten diese sich nicht am Geben beteiligen? Mit demselben Recht, ja mit noch größerem Recht, als sie von denen, für die sie leibliche Arbeit leisten, Lohn beanspruchen, sollten sie doch auch bereit sein, „Lohn" darzureichen denen, die geistlicherweise an ihnen arbeiten, zumal z. B. unsere Dienstmädchen vielfach einen trefflichen Verdienst haben und oft besser in der Lage sind zu geben, als viele Familienväter mit zahlreichen Familien. Welches Standes und Berufes er auch sei, beschließe, gleich den Christen zu Antiochien, „ein jeglicher, nachdem er vermag, Handreichung zu geben" dem HErrn zum Bau seines Reiches, Apost. 11, 29. — Und das ist selbstverständlich auch den Pastoren und Lehrern gesagt. Die sollen auch geben. Und wer von ihnen so gestellt ist, daß er's kann, der soll auch reichlich geben. Von den Christen ist eben keiner vom Geben ausgenommen.

Schließlich wollen wir hier noch auf eins aufmerksam machen. Wir beobachten in manchen Gemeinden, daß immer eine ganze Reihe Gaben von einzelnen einlaufen. Das wollen wir gewißlich nicht tadeln, wenn es in der rechten Gesinnung geschieht. Im Gegenteil, das ist löblich und fein. Hat Gott einen Christen besonders reichlich gesegnet, so daß er außer und neben den Gemeindekollekten aus Lust und Liebe zur Reichssache seines Heilandes noch ein besonderes Opfer darlegen will, oder haben Bittgesuche im „Lutheraner", Schilderungen der Not in dieser oder jener Kasse eines Christen Herz besonders ergriffen, oder hat der liebe Gott einem Christen eine besonders große Gnade erwiesen, eine besonders herrliche Rettung aus der Not zuteil werden, ihn eine

besonders augenfällige Gebetserhörung erfahren lassen, und er möchte nun auch ein Besonderes tun, seinen Dank seinem Gott durch ein besonderes Opfer anzeigen, so sagen wir: Nur her! Das ist ein Entschluß, den der Heilige Geist in dir zur Reife gebracht hat; und Gottes Kinder handeln, wenn der Geist Gottes sie treibt. Wir haben ja auch in der Schrift Beispiele solcher Gaben von einzelnen: vom Hauptmann, der den Juden die Schule baute, Cornelius, dessen Almosen hinaufgekommen waren vor Gott, und andern mehr. Nicht diesen fleißigen Gebern, sondern ihren Gemeinden möchten wir hier eine kleine Erinnerung zukommen lassen. Es fällt auf, daß aus manchen Gemeinden wohl eine ganze Reihe einzelner Gaben, aber wenige Gemeindekollekten quittiert werden. Das hat den Anschein, als ob die Gemeinde als solche sich zu wenig um das Geben für außergemeindliche Zwecke kümmert, als ob sie etwa meint, aus ihrer Mitte komme durch die Gaben einzelner genug ein für die verschiedenen Zwecke des Reiches Gottes, wenn auch die Gemeinde als solche es nicht aufbringe. Das Geben für Christi Reich ist vor allem Gemeindesache. Die Gemeinden sollen die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Reiches Gottes besprechen. Die Gemeinden sollen Kollekten beschließen und erheben. Davon hat dann die ganze Gemeinde Segen. Mögen sich also solche Gemeinden durch die einzelnen Geber in ihrer Mitte reizen lassen, auch als Gemeinde immer fleißiger, regelmäßiger, reichlicher zu kollektieren!

Aber wenn sich nun auch alle am Geben beteiligen, so ist damit doch noch nichts gewonnen, wenn nicht auch alle in der rechten Gesinnung und Weise geben. Daher fragen wir nun weiter:

III.

Wie sollen wir Christen geben für Christi Reich?

Auf diese Frage gibt uns die Schrift auch wieder ausführlichen Bescheid. Sie hebt mit Nachdruck die dem rechten Geben charakteristischen Eigenschaften und Merkmale hervor.

Zunächst sollen unsere Gaben willige, ungezwungene Opfer sein. „So einer willig ist, so ist er angenehm", sagt Paulus den Korinthern, indem er sie zum Geben ermahnt, 2 Kor. 8, 12. Und wiewohl er sie mit vielen Worten und mancherlei Gründen zur Teilnahme an der Steuer auffordert, „die den Heiligen geschieht", 1 Kor. 16, 1, so betont er doch im 8. und 9. Kapitel seines zweiten Briefes an die Korinther wiederholt, daß das, was jeder gibt, willig gegeben werden soll. Er kann den Christen zu Korinth auch das Lob geben, daß sie willig gegeben haben. Im Brief an die Römer, Kap. 15, 26, rühmt er von ihnen, wie überhaupt von den Gemeinden in Mazedonien und Achaja: „Sie haben williglich eine gemeine Steuer zusammengelegt." So soll es sein. Es ist ganz recht, daß man die Christen, wie der Apostel Paulus tut, zum Geben auffordert, ermahnt, reizt, aber die

Gaben sollen nicht abgedrungene und gezwungene Opfer sein. „Nicht mit Unwillen oder aus Zwang", werden wir 2 Kor. 9, 7 erinnert. Darum soll man Christen auch nicht durch allerlei Gesetzmaßregeln zum Geben veranlassen müssen, Ps. 32, 9. Wer sich lediglich aus Zwang menschlicher Ordnungen zum Geben bequemt, oder weil er nicht ein Geizhals gescholten sein will oder den Vorwurf der Gemeinde fürchtet usw., hat es verfehlt.

Doch, konnte der Apostel den Christen zu Korinth sagen: „Ich weiß euren guten Willen", 2 Kor. 9, 2, so kann er von den Gemeinden in Mazedonien noch mehr sagen, nämlich dies: „Nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig und *flehten uns* mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen", 2 Kor. 8, 3. 4. So ist es noch besser, wenn nämlich Christen nicht nur zum Geben bereit sind, wenn sie dazu angehalten werden, sondern auch unaufgefordert, aus eigenem Antriebe, Kollekten beantragen und bitten, daß man ihre Gabe entgegennehme. Rechte Christen freuen sich nicht etwa, wenn sie übergangen werden, es steht vielmehr so, daß sie es sich nicht gefallen lassen, daß man sie übersieht, zumal wenn für einen wichtigen Zweck kollektiert wird. Der Gemeindekollektor oder Kassierer ist nicht ein Mann, dessen Erscheinen den Christen jedesmal verdrießlich stimmt oder dem er aus dem Wege geht, sondern über dessen Kommen er sich jedesmal freut, dem er mit seinem Beitrag entgegengeht oder wohl gar zuvorkommt und ihm den Weg erspart.

Ja, ein Christ gibt mit Freuden für Zwecke des Reiches Gottes. Und so gehört es sich. So will Gott es auch haben. Darum stellt die Schrift der Willigkeit zum Geben die Fröhlichkeit zur Seite. Als die Vorbereitungen zum Bau des ersten Tempels getroffen wurden, „ward das Volk *fröhlich*, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig", 1 Chron. 30, 9. So lesen wir auch von den Mazedoniern, daß sie ihre Freude dran hatten, jene Handreichung zu tun. Vgl. 2 Kor. 8, 2. Und das wollen wir uns merken. Willigkeit an sich genügt nicht, es muß eine *fröhliche* Willigkeit sein. Gibt es denn etwa auch eine gleichgültige oder kalte Willigkeit? Nun, wer hätte das nicht schon beobachtet? Es ist sogar nichts Seltenes, daß einer zwar ganz willig seine Gemeindebeiträge entrichtet, ohne Widerrede und Gemurmel auch zur Kollekte gibt; er braucht nicht gedrängt und geschoben, nicht ermahnt und genötigt zu werden; er sagt sich: Es muß sein, und darum drückt er sich nicht, sondern kommt seinen „Pflichten" nach: aber — mit einem gewissen Gleichmut, geschäftsmäßig, ähnlich wie ein Geschäftsmann seine Rechnungen bezahlt. Gott will jedoch nicht bloß Geber, sondern *fröhliche* Geber haben, 2 Kor. 9, 7. „Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust", mahnt Paulus Röm. 12, 8. *Gerne* geben, sagt er, sollen die Reichen, 1 Tim. 6, 18; vgl. auch Sir. 35, 11. 12. Es soll uns eine Lust sein,

das Gemeindewesen mit unsern irdischen Gütern erhalten und fördern zu helfen. Freuen sollen wir uns über jede Gelegenheit, für unsere Lehranstalten, für arme Studierende, bedürftige Gemeinden, für Missionszwecke aller Art beizutragen. Sieht es doch Christus so an, als wäre es ihm selber gegeben. Wen kann das kalt lassen? O vergessen wir doch nicht: wie bei irdischen Eltern, so ist's auch bei unserm Vater im Himmel nur der fröhliche Dienst seiner Kinder, der ihm Freude macht. —

[Bemerkungen. Was eben ausgeführt wurde, ist beherzigenswert. Welch ganz andere Behandlung würde z. B. der Gemeindekassierer erfahren, wenn es in dieser Hinsicht bei allen immer recht stände und jeder willig und mit Freuden seine Beiträge abgäbe! Wir haben manchmal in Gemeinden Schwierigkeiten, einen zu bekommen, der das Kassiereramt übernimmt — und weshalb? Weil der Kassierer so oft mit saurer Miene empfangen wird. Obwohl er von der Gemeinde angestellt ist und sein Amt im Namen und Auftrag der Gemeinde versieht, so behandelt man ihn doch vielfach so, als kollektiere er aus eigenem Einfall und für sich selber, und manche lassen an ihm ihren Unwillen aus, überhäufen ihn mit ungehörigen, verletzenden Redensarten. Das sollte nicht sein. Sehen wir den Kassierer an als einen Mann, der sich von Gemeinde wegen einer nicht geringen Mühe unterzieht, und begrüßen wir ihn mit Freuden! Das wird ihm das Amt und uns das Geben zur Lust und zum Segen machen.]

Mit der Willigkeit und Fröhlichkeit zum Geben vereine sich Einfalt, ohne selbstsüchtige Gelüste. Diese regen sich auch in den Herzen der Christen. Nicht ohne Grund ermahnt darum der Heilige Geist weiter: „Gibt jemand, so gebe er einfältiglich", Röm. 12, 8, das heißt, wer mitteilt, soll es tun „einzig und allein in der Absicht, andern einen Segen zukommen zu lassen, nicht mit der Nebenabsicht, für sich selbst etwas herauszuschlagen, irgendeinen Vorteil oder Lob und Ehre". (Stöckhardt, Römerbr., S. 571.) Gott gibt „einfältiglich", Jak. 1, 5, sucht nicht seinen, sondern unsern Nutzen. Das sollen auch wir. Das Gegenteil von der hier geforderten Einfalt war das Geben des Ananias und der Sapphira, Apost. 5. Diesen beiden war es offenbar nicht um die Linderung der Not der Armen, sondern um den Ruhm und Namen hochherziger Wohltäter zu tun. Vor solchem Geben warnt der Heiland gar eindringlich Matth. 6, 1—4 also: „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei."

Weiter antworten wir auf die Frage: Wie sollen wir geben? aus Gottes Wort: Unermüdlich. Bis ans Ende der Welt soll das Evangelium gepredigt werden; bis ans Ende der Welt wird es darum Gemeinden zu erhalten und Missionare zu versorgen geben; bis ans Ende der Welt müssen darum auch die Christen von ihrem irdischen Gute für Christi Reich geben. Und zwar wird unsere Arbeit nicht weniger, sondern je länger, desto mehr. Immer ausgedehnter wird das Arbeitsfeld, immer größer die Ernte. Wie dürfen wir da die Hände sinken lassen! „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!" Röm. 12, 11. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!" Gal. 6, 9. Feierabend gibt es erst, wenn Gott selbst uns ausspannt, vorher nicht. Solange es Tag ist, solange wir leben und geben können, sollen wir wirken und dürfen das Geben nicht einstellen — auch nicht zeitweilig. Man meint manchmal, man müsse, um die fleißigen Geber nicht zu ermüden, des öfteren ordentliche Pausen eintreten lassen. Aber das ist kaum richtig gedacht. Die Freude am Geben mehrt sich mit der Gelegenheit zum Geben. „Wie der Brunnen, aus welchem fleißig geschöpft wird, nicht an Güte des Wassers durch stetes Geben verliert, sondern vielmehr gewinnt, so geht es auch hier. Je länger und fleißiger jemand gibt, desto leichter und lieber geht es bei ihm vonstatten." Es gilt Ausdauer beweisen, auch dann, wenn unsere Arbeit nicht zu der erwarteten Zeit oder in der erwünschten Weise Früchte bringt, Erfolge aufweist. Selbst wenn wir hie und da nichts als Undank ernten, dürfen wir des Gebens doch nicht überdrüssig werden. Was hat nicht Gott alles an uns zu tragen und wird doch nicht müde, uns gnädig zu sein. Dagegen kann und wird das böse Folgen haben, wenn wir im Geben für Christi Reich lässig werden. Denken wir dem nach, was das heißt: „Mit eben dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", Luk. 6, 38. Oder wie, wenn's zu dem käme, was Gott Offenb. 2, 5 androht: „So werde ich zu dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von deiner Stätte"? Ja dahin kann es kommen, wenn wir nicht unermüdlich gerade auch mit unsern irdischen Gütern für die Erhaltung des Evangeliums sorgen. O werden wir darum doch ja nicht müde, raffen wir uns vielmehr auf zu immer größeren Leistungen!

Geben wir ferner auch reichlich! Seien wir freigebig in unsern Beiträgen! Nichts ist ungeziemender, als wenn Christen ihren Gott mit kargen, geizigen Gaben abspeisen. Schon wenn die irdischen Güter unser eigen wären, wäre es schändlich, wenn wir sie unserm lieben Gott vorenthalten wollten. Nun aber hat Gott sie uns nur anvertraut, wir sind darüber nur Haushalter; wäre es da nicht geradezu ein Frevel, wenn wir kärglich geben wollten? Lassen wir uns reizen! Jene arme Witwe hat nicht etwa, wie die andern, von ihrem Überfluß, sondern alles, was sie hatte, ihre ganze Barschaft, in den Gotteskasten gelegt. Und von jenen mazedonischen Christen erzählt uns Paulus: „Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reich-

lich gegeben in aller Einfältigkeit", 2 Kor. 8, 12. So soll es sein. Es zeigt sicherlich wenig wahre Liebe zum Heiland, wenn ein Christ ihm die kleinste Münze „opfert", die geprägt wird, oder die er gerade in seiner Tasche finden kann. Aber was soll man davon denken? In der Gemeinde und in der Synode müssen wir oft zwei-, drei-, viermal und öfter für denselben Zweck sammeln, weil — ja weil eben vielfach so über alle Maßen dürftig gegeben wird. Als wenn die zur Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums nötigen Mittel nicht überreichlich vorhanden wären! Aber Gott hat doch seiner Kirche so viel, ja mehr irdisches Gut zur Verfügung gestellt, als zu den ihr befohlenen Werken erforderlich ist. Trotzdem fallen für den HErrn allzu häufig nur Brocken ab. Was aber sagt die Schrift? „Wer da kärglich säet" — wir wissen, was das heißt —, „der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen" — das verstehen wir auch —, „der wird auch ernten im Segen", 2 Kor. 9, 6.

Wie viel soll denn jeder geben? Nach welchem Maßstab ist das Geben zu bemessen? Nun, Christ, so antworten wir darauf zunächst, gib so viel, wie nötig ist, nach der Not, der abgeholfen werden soll, also den Bedürfnissen entsprechend. In einem Fall mag es genügen, daß du fünf Cents gibst, in einem andern ist schon ein Dollar nötig, wenn das Reich Gottes nicht Schaden leiden soll. Es kann auch sein, daß du hundert und tausend Dollars und noch mehr geben solltest. — Aber, sprichst du, wenn ich nicht so viel habe? Gut, sieh auf die Not des Reiches Gottes und dann auf deinen Geldbeutel, wie dünn oder dick der ist, und dann gib nach Vermögen. „So einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat, nicht nachdem er nicht hat", sagt der Apostel 2 Kor. 8, 12. Was im Alten Testament bei Gelegenheit der hohen Feste Gebot war: „Ein jeglicher gebe nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den der HErr, dein Gott, dir gegeben hat", 5 Mos. 16, 17, das ist im Neuen Testament Regel für alles Geben. Hast du also viel, so gib reichlich; hast du aber nicht viel, so gib doch das wenige mit treuem Herzen, wie der alte Tobias mahnt, Kap. 4, 9. Man legt gerne einen andern Maßstab an; man fragt z. B.: Wieviel gibt der und der? Aber das geht dich nichts an. Oder: Wieviel fällt bei einer Durchschnittsrechnung auf mich? Durchschnittsrechnungen haben wohl einen gewissen Wert, sie verhüten etwa, daß man die Bedürfnisse unterschätzt, und machen andererseits Lust, mit Freuden beizusteuern, da man sieht, daß es doch schließlich eine Kleinigkeit ist, der Not zu steuern, wenn alle das Ihre tun; aber deshalb ist noch nicht gesagt, daß die Durchschnittssumme der Beitrag ist, den du entrichten solltest; sondern du sollst nach Vermögen geben. Gott hat die irdischen Güter nicht gleichmäßig ausgeteilt, mithin sollen auch die Gaben nicht gleichmäßig ausfallen. Darum frage sich jeder: Wieviel erlaubt mir meine Kasse? Und die Kasse darf nun kein doppeltes Gesicht haben, eins, das man den Menschen zuwendet —

wenn man prahlen will —, und ein anderes, das man Gott zeigt — wenn man geben soll. Ein Christ denkt nie: Wie billig kann ich diesmal davonkommen? Seine Erwägungen gehen vielmehr immer nach der andern Richtung hin. Ja gewiß, es nimmt sich jämmerlich aus, wenn ein vermögender Christ so kümmerliche Sümmchen gibt, die zu seinem Vermögen in gar keinem Verhältnis stehen.

Aber zu übersehen ist nun auch nicht, daß wir Christen zweckmäßig geben sollen, das heißt, nachdem es die Not und Wichtigkeit des Zweckes erheischt. Es ist nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen. Waisenhäuser, Hospitäler, Altenheime u. dgl. sind ohne alle Frage löbliche und gute Zwecke. Imposante Kirchen, prachtvolle Orgeln und allerlei sonstiger Schmuck des Gotteshauses sind schön. Aber minderwichtige Zwecke sind das doch im Vergleich zur Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums und darum zur Erhaltung von Lehranstalten, Betreibung der verschiedenen Missionen u. a. m. Da wäre es denn doch verkehrt, wollten wir für solche untergeordnete Zwecke uns dermaßen erschöpfen, daß wir für die eigentlichen und Hauptzwecke der Kirche nichts oder doch nur wenig geben könnten. „Eine Kollekte wie auch eine Gabe eines einzelnen soll darum nicht die Handlung eines raschen Impulses, sondern die Frucht besonnener Überlegung sein." — Erwähnung finden dürfte hier sodann auch dieses, daß es nicht zum zweckmäßigen Geben zu rechnen ist, sondern ein Mißbrauch der Liebe genannt werden muß, wenn Christen aufgefordert werden oder ihnen zugemutet wird, schwache Gemeinden z. B. beim Bau einer unnötig luxuriösen Kirche zu unterstützen. Wie einer das sehr drastisch also ausgedrückt hat: „Weder Christus noch die Liebe gebietet mir, von zwei Röcken einen abzugeben, damit ein anderer drei haben kann, noch zu helfen, daß ein anderer bequemer leben kann als ich."

Endlich jedoch gilt es auch, regel- und ordnungsmäßig zu geben. Dazu ermuntert der Apostel, wenn er den Korinthern den Rat gibt: „Auf je der Sabbater einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei", 1 Kor. 16, 2. Pauli Vorschlag war: sie sollten es sich zur Regel machen, sooft der Sonntag wiederkam, „jeder bei sich", zu Hause, ein Opfer darzulegen. Der Apostel wollte die Korinther an ein geordnetes, regelmäßiges Geben gewöhnen. Auf diese Weise würden sie ohne spürbare Anstrengung eine den Bedürfnissen entsprechende Unterstützung bereit haben, wenn er käme. Pauli Rat ist gut; merken wir ihn uns! Er ist dem Apostel vom Heiligen Geist eingegeben. Es wäre gewiß schon viel gewonnen, wenn allenthalben unter uns regelmäßig gegeben würde. Einmal würde das Geben leichter werden. Denn eine kleine Gabe, oft dargereicht, fällt nicht so schwer wie eine große Gabe, die auf einmal gegeben werden soll. So käme auch das Geben mehr in Übung, und Übung macht den Meister. Das Geben würde uns so nach und nach

zur zweiten Natur werden. Ohne alle Frage würde auch mehr zusammenkommen für alle Zwecke des Reiches Gottes, wenn regelmäßig und nicht erst dann, wenn die Not vor der Tür ist, gegeben würde. Ja, es möchte am Ende in den verschiedenen Kassen überhaupt keine Not mehr eintreten, weil die regelmäßigen Beiträge stets Vorrat schafften. Wäre das nicht herrlich?

Das regelmäßige Geben könnte nun schon jeder Christ für sich selber praktizieren. Wollen sagen, er richtete in seinem Hause eine Sparbüchse ein. Das wäre des Heilandes Kasse. Derselben übergäbe er etwa wöchentlich ein bestimmtes Opfer. Das hätte zudem noch den Vorteil, daß es seinem Geben stets einen neuen Impuls verliehe, sooft er an diese Kasse träte und sich vergegenwärtigte, für wen er spare. Und nie würde er auch bei geringem Einkommen oder in knapper Zeit in Verlegenheit kommen wegen Gelder für die Kollekte. Auch dadurch, daß Christen es sich zur Regel machen, bei Gelegenheit ihrer gesellschaftlichen Feste, wie Geburtstage, Hochzeiten, Taufen usw., für einen guten Zweck Kollekten zu erheben, üben und vervollkommnen sie sich immer mehr im regelmäßigen Geben.

Vor allen Dingen freilich soll wieder die Gemeinde zum regelmäßigen Geben anleiten. Das kann sie auf verschiedene Weise tun: einmal durch Errichtung eines Gotteskastens, den sie an einem geeigneten Platze in der Kirche aufstellt; ferner durch Einführung monatlicher Beiträge, am wirkungsvollsten jedoch wohl durch die regelmäßigen Sonntagskollekten. Es ist schade, daß diese mancherorts wegfallen. Den Nachteil, den eine Gemeinde davon hat, wird sie nach verschiedenen Seiten hin je länger, desto mehr empfinden. Sowohl die regelmäßigen Sonntags- als auch die Extrakollekten erhebt eine Gemeinde wohl am passendsten nicht nach Schluß des Gottesdienstes an der Kirchentür, sondern während des Gesanges nach der Predigt und dem allgemeinen Kirchengebet. Denn die Darlegung des Opfers ist doch — oder sollte doch sein — ein Stück des Gottesdienstes und also auch mit Andacht geschehen, so daß das Herz bei der Hand ist.

Was nun die Kollekten für auswärtige Zwecke betrifft, so würde es ohne alle Frage der guten Sache noch mehr und besser dienen, wenn sie nicht nur regel-, sondern auch planmäßig, nach einer gewissen Ordnung, erhoben würden. Ebensowenig freilich wie Paulus den Korinthern können wir unsern Gemeinden hierin irgend etwas gebieten, sondern können nur unser „Wohlmeinen" geben, 2 Kor. 8, 8. 10. Das wäre aber, daß unsere Gemeinden ihre Kollekten planmäßig auf das ganze Jahr verteilten, wohl gar, wie es etliche tun, in der Vorhalle der Kirche eine Kollektenliste aufhängten, in der Datum und Bestimmung der während des Jahres zu erhebenden Kollekten genau angegeben werden. Das wäre jedenfalls ein feiner Leitfaden und eine stete Erinnerung, und jeder wüßte, wie er dran wäre. Auch würde so verhütet, daß die wichtigsten Zwecke übersehen würden.

System und Ordnung sollte aber gerade auch beim Kollektieren für Gemeindezwecke beobachtet werden. Das läßt sich ja auf verschiedene Weise machen. So kann eine Gemeinde z. B. ihr Gebiet in Distrikte einteilen und entweder jedem Vorsteher einen derselben übergeben oder für jeden Distrikt einen besonderen Kollektor ernennen, der dann monatlich oder vierteljährlich, oder wie es die Gemeinde bestimmt, die Beiträge einsammelt. In vielen Gemeinden ist ja das Kuvertsystem eingeführt. Das besteht bekanntlich darin, daß jedem kommunizierenden Gliede ein Kuvert verabreicht wird, welches das Glied mit eingelegtem Beitrag, sei es wöchentlich, sei es monatlich, auf jeden Fall regelmäßig abliefert. Der Zweck des Kuvertsystems ist, eine allgemeine Beteiligung aller Abendmahlsgäste zu erlangen, und es scheint die einstimmige Erfahrung aller zu sein, die diese Einrichtung haben, daß sie sich aufs vorzüglichste bewährt. Einwenden ließe sich auf jeden Fall kaum etwas dagegen. Denn keinem wird hierbei irgendwelcher Zwang auferlegt. Es bleibt jedem nach wie vor freigestellt, wieviel er geben will. Nur Gelegenheit wird jedem geboten zum Geben, und er wird immer wieder daran erinnert. Und beides will ja der Christ. Er will immer wieder Gelegenheit haben zum Geben und will auch keine Gelegenheit dazu versäumen. Das bestätigt die Erfahrung. Wurde in der Kirche eine Kollekte erhoben, und der eine oder andere war aus triftigen Gründen nicht anwesend, so kommt er etwa nachher und bringt sein Opfer. Da haben wir also bei einzelnen, was das Kuvertsystem bei allen anstrebt. — Doch das wollen wir hier noch einfügen: was immer für Ordnungen beim Geben getroffen werden, sie müssen von der Gemeinde beschlossen und können dieser nicht einfach vom Pastor oder vom Vorstand auferlegt werden.

[Bemerkungen. Es wird uns vielfach der Vorwurf gemacht, wir hätten zu viele Kollekten; dadurch trieben wir die Leute, besonders die Fremden, von der Kirche fort. Das ist eine ganz verkehrte Meinung. Einmal wird ja keiner zum Geben gezwungen. Zum andern legen wir gerade den Fremden gegenüber durch unsere Kollekten Zeugnis davon ab, daß Gottes Wort bei uns nicht ohne Frucht geblieben, sondern ein lebendiges, tätiges Christentum unter uns vorhanden ist. Auch in englischen Gottesdiensten, zu denen manche kommen, die nicht zu uns gehören, sollen wir die Kollekten keineswegs ausfallen lassen.]

Der guten Ordnung beim Geben dient es endlich, daß die Gaben quittiert werden. Das ist keineswegs etwas Neues. Etwas ganz Ähnliches war es wenigstens, was Paulus 2 Kor. 8, 18—21 berichtet. Da schreibt er: „Wir haben aber einen Bruder mit ihm gesandt, der das Lob hat am Evangelium durch alle Gemeinden. Nicht allein aber das, sondern er ist auch verordnet von den Gemeinden zum Gefährten unserer Fahrt in dieser Wohltat, welche durch uns ausgerichtet wird, dem HErrn zu Ehren und (zum Preis) eures guten Willens, und verhüten, daß uns nicht jemand übel nachreden möge

solcher Steuer halben, die durch uns ausgerichtet wird, und sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem HErrn, sondern auch vor Menschen." Paulus wollte also nicht allein mit der Handhabung der Kollekte betraut sein. Darum hatte er die mazedonischen Christen veranlaßt, ihm einen Bruder, ein Gemeindeglied aus ihrer Mitte, zum Gefährten in dieser Sache, das heißt, zum Zeugen, beizugeben. Vor dem HErrn werde er sich schon in dieser Angelegenheit ein gutes Gewissen bewahren, aber auch Menschen sollen es klar sehen, daß alles ehrlich zugehe. Paulus wollte jedem bösen Gerede vorbeugen, auch den leisesten Verdacht, den geringsten Schein der Unlauterkeit vermeiden. Indem wir darum die Gaben unserer Christen im „Lutheraner" quittieren, legen wir vor ihnen öffentlich Rechenschaft ab von den eingegangenen Geldern oder Kollekten. Schon ein ehrlicher Geschäftsmann führt genau Buch über Einnahmen und Ausgaben und quittiert, was er erhalten hat, warum sollte nicht auch in diesem Geldgeschäft der Kirche dasselbe geschehen und beobachtet werden, was schon die Welt in Geldangelegenheiten tut?

So können wir Christen nicht nur, sondern sollen beim Geben für Christi Reich in Gemeinde und Synode Ordnung haben. Mehr oder weniger finden wir das ja auch in den meisten, ja in allen unsern Gemeinden. Aber so viel ist nun auch wahr, nicht alles, was sich für ordnungsmäßiges Geben ausgibt, darf hier Unterschlupf suchen und finden. Sehr unordentliche Ordnungen werden wir zu besehen haben, wenn wir im nächsten Abschnitt die Frage erörtern:

IV.

Auf welche Weise sollen wir die Gaben für Christi Reich aufbringen?

Wir wollen hier auf manche verkehrte Weisen aufmerksam machen und auf Grund der Schrift darlegen, daß wir durch keinerlei Gesetze oder Zwangsmaßregeln die zur Erhaltung und Förderung des Reiches Christi nötigen Gelder eintreiben dürfen. Geben Christen in der vorhin gehörten Weise aus rechten Beweggründen willig, fröhlich usw., so sind keinerlei Gesetze nötig. Fließen aber die Gaben nicht aus freier Lust und reichlich, so soll man dennoch solchem Mangel nicht durch Gesetze abhelfen wollen. Auf obige Frage wäre darum kurzerhand zu antworten: Gottes in der Schrift vorgezeichnete Ordnung ist: freiwillige Beiträge. Wohl fordert Paulus die Korinther zur Beisteuer auf, aber er hütet sich, ihnen in bezug auf die Summe, die jeder beitragen solle, irgendwelche Vorschriften zu machen. „Nicht daß ich etwas gebiete", sagt er ausdrücklich, sondern „es lege ein jeder bei sich selbst und sammle, was ihn gut dünkt". An einer andern Stelle drückt er das so aus: „Ein jeglicher nach seiner Willkür" (wörtlich: wie er es sich im Herzen vorgenommen hat), 2 Kor. 9, 7. Der Christen Güter stehen,

abgesehen davon, daß sie Gott dafür verantwortlich sind, in ihrer Gewalt; sie verfügen darüber, nicht ein anderer. Es steht in ihrem Belieben, wieviel sie von ihrem irdischen Gut opfern wollen, Apost. 5. „Die Kirche ist nicht eine Republik, in welcher das Volk oder gar die Majorität herrscht, auch nicht eine Aristokratie, in welcher einige wenige die Herrschaft haben sollen, sondern eine Monarchie, ein Königreich, in welchem nur einer herrscht und regiert und Gesetze machen kann, nämlich Christus, der HErr, der mit seinem Wort in seiner Kirche allein regieren will. Wo also Christus in seinem Wort vorgeschrieben hat, was seine Untertanen tun oder lassen sollen, da hat ein jeder Christ, er sei, was er wolle, Gehorsam zu leisten; hingegen hat niemand, kein Prediger, kein Vorstand, keine Majorität der Gemeinde, auch nicht die ganze Gemeinde, das Recht, Gesetze aufzurichten und für dieselben Gehorsam zu fordern. Wer das tut, der erhebt sich damit wider Christum, den König. Wo also eine Gemeinde Einrichtungen und Ordnungen macht, von denen sie nicht sagen kann: ‚Hier steht Gottes Wort, daß es so sein muß, wie wir es machen', kann sie für solche Ordnungen nicht beanspruchen, daß sich alle Gemeindeglieder denselben fügen müßten, sondern muß es in dem freien Ermessen eines jeden Gemeindegliedes stehen, ob es an seinem Teil sich dem anbequemen will, was seine Brüder für ersprießlich halten." (Lutheraner 53, S. 12.)

Wie stimmen nun hiermit manche der Ordnungen, die sich hie und da in Gemeinden finden? In einigen wird eine gleichmäßige Taxe von so und so viel auf jedes kommunizierende Glied gelegt. In andern besteht die Weise der Abschätzung. Man teilt sämtliche Glieder in Klassen ein. Jedes Glied wird nach seinem Besitztum abgeschätzt, der dem Befund entsprechenden Klasse zugewiesen und hat den für seine Klasse bestimmten Satz als Beitrag zu entrichten. In andern Gemeinden mögen noch andere Ordnungen existieren. — Was ist von solchen Einrichtungen zu halten? Wir sagen: Das ist nicht die Ordnung, die Gott gemacht hat, sondern eine, die Menschen erfunden haben. Gott will seine Christen nicht durch Gesetze, sondern durch das Evangelium zum Geben veranlaßt wissen. Das Geben für Christi Reich ist eine Glaubenssache, darum wird und soll sich die Größe der Gabe nach dem Maß des Glaubens richten. Dies können wir Menschen aber nicht bestimmen, somit dürfen wir uns auch nicht anmaßen, die Beiträge für jeden einzelnen festsetzen zu wollen. Sowenig ich einem Kinde eine Arbeit zumuten kann, zu der ihm die Kräfte fehlen, so wenig kann ich einem Christen einen Beitrag vorschreiben, zu dem ihn sein Glaube nicht treiben würde. Die Beiträge wachsen im Verhältnis zur Zunahme des Glaubens, vorausgesetzt, daß der Christ auch die Erkenntnis der Bedürfnisse hat, die solche Opfer der Liebe fordern. Wollen wir darum größere Beiträge haben, so müssen wir das Mittel in Anwendung bringen, wodurch Glaube und Erkenntnis genährt und gemehrt werden und erstarken. Das geschieht

durch das Evangelium, nicht durch das Gesetz. Verkehrt sind deshalb jene Maßregeln, weil sie durchs Gesetz erreichen wollen, was nur durchs Evangelium zustande kommen soll und allein durch das Evangelium erreicht werden kann. Durch das Gesetz kann man allenfalls Gaben eintreiben, aber nicht Gaben, wie Gott sie haben will.

[Bemerkungen. Wir Christen dürfen beim Geben für Christi Reich nicht Staat und Kirche miteinander vermengen und verwechseln. Der Staat hat das Recht, die Untertanen nach ihren Gütern abzuschätzen und die von ihm den Bürgern auferlegten Taxen einzufordern. Dieses Recht hat er von Gott. Ganz anders aber verhält es sich mit der Kirche. Gar mancher denkt wohl, wir wollen es auch so machen wie der Staat und unsere Glieder abschätzen. Dann wären ja am Ende die Schwierigkeiten, die wir bei Beschaffung der Gelder haben, in mancher Beziehung gehoben. Aber das wäre ganz und gar verkehrt. Gott sieht auf das Herz. Er will freiwillige Geber haben. Nicht die Gemeinde soll ihre Glieder, sondern jeder Christ soll sich selbst abschätzen. Denn hier reden nicht bloß die irdischen Güter mit, die einer besitzt, sondern auch und vor allem die himmlischen, wie Friede und Freude im Heiligen Geist, Vergebung der Sünden, ein ruhiges Gewissen und vor allem der Glaube. Diese kennt allein der Christ. Deswegen kann nur er sich selbst einschätzen; das kann kein anderer für ihn tun. Es ist mithin Torheit, wenn man es mit dem Geben für das Reich Gottes so einrichten will wie der Staat. Die Gemeinde verlangt etwas Ungehöriges, die da fordert, daß der Arme sich entschuldigen soll, wenn er nicht so viel geben kann wie der Reiche, oder wie ihm zudiktiert worden ist.]

Daß das Gesetz bei genannten Einrichtungen wirklich die Gaben eintreibt und eintreiben soll, gestehen die Befürworter solcher Weisen selber zu; denn sie sagen: Treffen wir nicht solche Maßregeln, so kommt das Geld nicht zusammen. Das ist nun, wenn es wirklich so steht, für Christen ein trauriges Zugeständnis. Heißt das nicht so viel als: Die Christen hängen so am Mammon, daß sie ihn auch, wo es Christi Reich gilt, nicht loslassen, nicht hergeben, sie werden denn dazu gezwungen, eine ganz bestimmte Summe zu entrichten? Wenn es in einer Gemeinde so stände, so wäre das, wie gesagt, traurig. Wenn es aber bisher noch nicht so stand, müssen solche Ordnungen nicht darauf hintreiben? Denn was muß die Folge solcher Zwangsmaßregeln sein? Dieses, daß manche sich daran gewöhnen, nur zu geben, was ihnen zudiktiert wird, und sich vom Geben zurückzuziehen, wenn und wo der Zwang aufhört. Das, das sind die bösen Auswüchse solcher Gesetzestreiberei.

Vergessen wir doch ja nicht, daß wir es in unsern Gemeinden mit Christen zu tun haben! Das sind Leute, die Christus freigemacht hat von jeglichem Joch des Gesetzes. Nun ist's ja wahr, ein Christ kann sich wohl unter Umständen seiner christlichen Freiheit begeben, aber

er soll sie sich nicht rauben lassen. Er soll sich jedermann zum Knechte geben, aber er darf sich nicht knechten lassen. „Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!“ mahnt die Schrift Gal. 5, 1. Wie steht es nun aber mit den ebengenannten Ordnungen? „O“, sagt man, „diese Ordnungen haben wir uns selbst auferlegt; darin sind wir alle einig, daß jeder soundso viel gibt.“ Aber die Gemeinde soll keine Ordnung machen, die dem Worte Gottes zuwider ist. Gottes Wort läßt jedem Christen hierin Freiheit. Diese Freiheit sollen sich Christen nicht nehmen lassen. Das Schlimmste ist dies, daß man damit die so teuer erworbene christliche Freiheit beschränkt, wenn nicht gar aufhebt, die Christen wieder zu unmündigen Kindern, ja zu Knechten degradiert. Das ist ein Frevel und muß Gott ein Greuel sein. Und was die betrifft, die sich solchen Gemeinden anschließen, so wendet man ein: Es wußte doch jeder, ehe er sich anschloß, daß die Gemeinde diese Ordnung habe. Durch seinen Anschluß hat er sich doch mit solcher Ordnung einverstanden erklärt, sich ihr freiwillig unterstellt. Antwort: Gefügt hat er sich. Gemeindeglied wollte er werden. Er trug jenes eben an der Gemeinde als eine Schwachheit. Oder aber es mag der Fall sein, daß einer seine christliche Freiheit in diesem Stück noch nicht vollends erkannte. So hat er sich dann unbewußterweise zur Knechtschaft verstanden. Die Gemeinde hat keinen Widerspruch von ihm erfahren, weil es ihm an der rechten Erkenntnis fehlte. Kann das alles nicht leicht zur Verwirrung des Gewissens führen? Und ob eine Gemeinde durch derlei Gesetze in vielen Fällen nicht selber die Barrikade geschaffen hat, hinter welcher sich solche verschanzen, die sich nicht anschließen wollen? Es sollte nicht, liebe Brüder, also sein!

„Aber“, wendet wieder jemand ein, „es haben doch alle gleichen Nutzen, gleichen Gewinn, gleiche Rechte, darum sollten sie auch gleiche Pflichten haben. Der Arme hat vom Wort denselben Segen wie der Reiche, der Renter von der Schule denselben Vorteil wie der Eigentümer; darum sollte in seinem Beitrag auch kein Unterschied sein. Im Handel müssen auch alle für dieselbe Ware denselben Preis bezahlen; warum sollte es in der Gemeinde anders sein?“ — Aber kann das allen Ernstes hier als Argument gemeint sein? Wer wird denn Welt und Kirche auf gleiche Stufe stellen? In der Kirche gibt es kein Kaufen und Verkaufen. Wort und Sakrament sind doch keine irdische Ware. Wie grundverkehrt ist das doch, wenn eine Gemeinde den Beitrag ansieht, als solle er für die geistlichen Segnungen bezahlen, die dem Sünder durch das Amt des Neuen Bundes zufließen! Wo Gott ermuntert: „Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch!“ Jes. 55, 1, wie können da Menschen Preise fordern? „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“, Matth. 10, 8. Wir sollen die Segnungen des Evan-

geliums allen zugänglich machen, und wegen Ermangelung der irdischen Güter soll keiner sie entbehren, noch sollen wir sie deswegen irgend jemandem vorenthalten. Vielmehr fordert die Liebe, daß solche unter uns, die besser gestellt sind, auch einen größeren Teil der Lasten tragen, damit die weniger Bemittelten nicht überbürdet werden. Werden nun aber Reiche und Arme auf gleiche Stufe gestellt, ohne Rücksicht darauf, ob einer „hat" oder ob er „nicht hat", von allen gleiche Beiträge gefordert, ja die Armen sogar gezwungen werden, die Lasten der Reichen zu tragen, wie das dann der Fall ist, wenn man für jeden Kommunizierenden und für jedes Schulkind einen gewissen, und zwar den gleichen Satz festsetzt, *ist das nicht wider die Liebe?*

„O, so schlimm ist es denn doch nicht", heißt es. „Wem es zu viel ist, wer die ihm auferlegte Summe nicht erschwingen kann oder sich zu hoch abgeschätzt glaubt, mag ja an die Gemeinde appellieren, und findet die, daß es wirklich an dem ist, so wird sie ihm schon etwas ablassen, gegebenenfalls seinen Beitrag gänzlich erlassen." — Nun ja, anders würde man es von einer christlichen Gemeinde überhaupt nicht erwarten. Wir glauben gerne, daß die meisten Gemeinden sich bemühen, diese gesetzlichen Maßregeln evangelisch zu handhaben. Aber abgesehen davon, daß gar mancher lieber mit Seufzen seine Last schleppt, unter Entbehrungen des Nötigsten in Haus und Familie lieber seine Beiträge abgibt, als daß er sich meldet, so geht es auch nicht immer so „liebevoll" ab, wenn sich einer wirklich einmal beschwert. Ist nicht die Erfahrung die, daß ihm da manchmal geantwortet wird: „Wir waren auch und sind jetzt noch zu hoch abgeschätzt, aber wir fügen uns"? Oder: „Es wurde uns früher, als wir noch Renter waren und eine große Familie um uns hatten, auch schwer, drei und vier Dollars per Kommunizierenden zu geben. Wir haben's aber zusammengebracht. So gut, wie wir früher, mußt du jetzt auch durch die Mühle." — Ja, solche und ähnliche Reden fallen, sind unvermeidlich bei solchen Systemen. Denn weil sie aus fleischlichen Spekulationen hervorgegangen sind, erzeugen sie auch fleischliche Redensarten, und so gesellt sich eine Ungerechtigkeit zu der andern.

Und noch mehr. Wenn nun Glieder in einer Gemeinde, wo solche oder ähnliche Ordnungen bestehen, lässig werden, im Rückstand bleiben oder ihren Beitrag wohl gar gänzlich einstellen, was dann? Wo der freiwillige Beitrag Ordnung ist, da kann man die Trägen ermahnen, aus Gottes Wort strafen und solche, die nichts geben wollen, auch in Zucht nehmen. Welches Wort Gottes wollen aber jene Gemeinden den Säumigen vorhalten? Auf welchen Spruch können sie sich berufen? Durch ihre verkehrten Ordnungen haben sie auch solchen Sprüchen die Spitze abgebrochen, die den Christen das Geben zur Pflicht machen. Sie können sie nicht in Dienst ziehen, weil die von einem andern Geben reden als dem, das sie unter sich aufgerichtet haben. Ja, was sehr nachteilig, weil für die Gemeinde beschämend und für die Lässigen und

Geizigen demoralisierend, wäre: diese letzteren könnten die Schrift gegen die Gemeinde kehren und ihrer Trägheit und ihrem Geiz obendrein noch den Schein der Frömmigkeit geben und sagen: Wir würden geben, wenn ihr schriftgemäße Ordnungen hättet; so aber geben wir nichts. Und wie will die Gemeinde solchen beikommen oder an ihnen Zucht üben? Es liegt auf der Hand, solche Ordnungen erschweren nicht nur die Zucht gegen die Lässigen, Unwilligen und Geizigen, sondern machen die rechte Zucht schier unmöglich und verlangen eine Zucht, bei der man sich nicht auf Gottes Wort berufen kann.

Und wie stehen solche Gemeinden sich doch auch sonst nur selbst im Licht! Kann da wirklich von einem willigen, fröhlichen Geben die Rede sein? So gewiß wie die gesetzlichen Bestimmungen im Alten Testament ein Joch auf der Juden Hälsen waren, so gewiß werden auch hier viele es als eine Last empfinden, für Gemeindezwecke zu geben, werden mit Seufzen jeder Vermehrung der Auslagen entgegensehen und nur mit Widerstreben in noch so nötige und heilsame Vergrößerung und Ausdehnung des Gemeindehaushaltes einwilligen. Das ist sicherlich keine erfreuliche Lage der Dinge, aber eine, mit der jene Gemeinden stets zu rechnen und sich abzufinden haben. — Und ferner, wo und insoweit solche Ordnungen in Kraft stehen, sind da nicht Ermunterungen zum reichlichen, vermögenden Geben gänzlich zwecklos geworden? Es ist ein Glück, daß solche Gemeinden diese Ordnungen nicht auf alles Geben in ihrer Mitte ausdehnen, sonst wäre jeglicher Fortschritt in guten Werken nach dieser Richtung hin ausgeschlossen.

Nein, solche Ordnungen sollten christliche Gemeinden nicht machen, und wo sie gemacht worden sind und bestehen, sollten sie abgeschafft werden. Wir haben sie auch gar nicht nötig. Gemeinden, die solche Einrichtungen haben, schlagen sich selbst durch die Erfahrungen, die sie immer wieder machen. Denn erzielen sie nicht z. B. bei Kirch- und Schulbauten, bei Bauten für Pfarr- und Lehrerwohnungen, bei Hauskollekten für Synodalzwecke usw., wo man solche Ordnungen suspendiert und jeden geben läßt, was er will, wirklich schöne Erfolge? Erheben sie nicht auf Missionsfesten sogar reiche und immer besser werdende Kollekten? Warum sollten sie nicht dasselbe Resultat bei Beschaffung der Gehälter oder bei Bestreitung des Gemeindehaushaltes erlangen können? Lassen wir darum das freiwillige Geben für alle Zwecke das Ziel sein, dem wir zustreben! Aber allerdings, in Gemeinden, wo es bisher nicht in Übung stand, mit Vorsicht, Liebe und Geduld und nicht ohne eingehende, anhaltende Belehrung. Man breche diese Sache nicht übers Knie. Wo dergleichen Ordnungen seit Jahren, vielleicht seit Gründung der Gemeinde bestanden haben, da lassen sie sich nicht über Nacht abändern. Freilich, je eher hier Wandel geschafft werden kann, desto besser. Aber man verderbe nun auch nicht alles durch unweises, überstürztes Handeln. —

Besehen wir uns nun andere Weisen, Gelder aufzubringen für

kirchliche Zwecke, wie sie in manchen Kreisen heutzutage vielfach Mode geworden sind. Als solche wären zu nennen *church-fairs*, Lotterie, *sociables*, Unterhaltungen, Konzerte usw. Was haben wir nun hiervon zu halten? Was die ersten zwei betrifft, so sind das unter allen Umständen ganz verwerfliche Praktiken, die einer Gemeinde Gottes zur Schmach und Schande gereichen. Solch Kaufen und Verkaufen, wenn auch nicht im Tempel, so doch zum Besten des Tempels heißt Gottes Haus zum Kaufhaus machen, Joh. 2, 16. Aber auch die letzteren, sofern sie zu dem Zweck veranstaltet werden, leere Kirchenkassen zu füllen, sind ein Armutszeugnis für die betreffende Gemeinde. Besser könnte sie es nicht vor aller Welt dartun, daß das Evangelium bei ihr seine Kraft verloren hat und nicht mehr ausreicht, um die Werke, die zur Erhaltung des Reiches Christi nötig sind, hervorzubringen. Und zwar ändert das an der Sache wenig und bessert nichts, daß man sagt: An unsern Unterhaltungen beteiligen sich ja nur die eigenen Glieder; aus unsern eigenen Leuten wollen wir auf diese Weise die Gelder herausbekommen, die sie sonst nicht geben würden. Was sind das aber für Christen, die erst dann geben wollen, wenn sie zuvor nehmen können? Und was ist das für eine Kirche, die auf dem Wege der Belustigung die Gaben herauslockt, die sie allein mittelst Ermahnung durch die Barmherzigkeit Gottes erlangen sollte? Noch törichter wäre es, wenn man meinte, auf diese Weise wolle man die Glieder so allmählich wieder an das freie und willige Geben gewöhnen. Durch Konzerte und Unterhaltungen erweckt man nicht etwa das Interesse am Reiche Gottes, wohl aber an den Konzerten. Man facht nicht die Gebeluft an, sondern allenfalls die Vergnügungslust. Meistens jedoch hat man es nicht nur auf die eigenen Leute abgesehen, sondern rechnet dabei auch auf den Zuspruch der Welt. Ladet man doch vielfach durch Anzeigen in den Zeitungen alle Welt dazu ein. Man will aus der Welt herauslocken, was die Christen darreichen sollten, aber nicht darreichen wollen. Die Welt soll demnach die Kirche Gottes erhalten helfen. Ist das nicht ein Greuel? Da täte eine solche Gemeinde besser daran, sie würde ohne Umschweife bekennen: Wir sind geistlich bankrott; als Kirche sind wir fertig; es ist nur noch ein weltlicher Verein mit etwas kirchlichem Anstrich übriggeblieben!

Es versteht sich, daß wir mit dem Gesagten Unterhaltungen und Konzerte nicht in Bausch und Bogen verwerfen wollen. An und für sich sind sie, wenn in christlichem Geist und Sinn geführt, und wenn alles Anstößige sorgfältig ferngehalten wird, sicherlich nicht verkehrt. Ja, wir können noch mehr sagen: Es ist auch nicht wider die Schrift, daß man bei Konzerten Eintrittskarten verkauft, um etwaige Unkosten zu decken. Und noch weiter können wir gehen und sagen: Wenn ein Überschuß vorhanden ist, so kann man diesen mit gutem Gewissen einem guten kirchlichen Zwecke zuwenden. Nur dürfen wir nicht von vornherein darauf spekulieren, daß wir einen Überschuß haben und ihn so verwenden wollen.

Gerade hier lauert oft der Schalk, vor dem wir uns vorzusehen haben, und der einem leicht einredet, man brauche es ja nicht so geradeheraus zu sagen, daß die Unterhaltung veranstaltet werde, um Geld zu machen für kirchliche Zwecke. Dabei könne es doch das stillschweigende Einvernehmen bleiben. Das wäre unlauter, Heuchelei. Überhaupt, wäre irgendwelche Gefahr, daß so der rechte christliche Beweggrund zum Geben zur Seite geschoben, das direkte Geben beeinträchtigt werden und die Neigung Wurzel fassen könnte, es mit dem Geben zu halten nach der Sekten Weise, so würde eine christliche Gemeinde das auf solche Weise eingekommene Geld nicht verwenden wollen. Fraglich ist auch, ob man die Unterhaltungen selbst frei sein lassen und dann hernach eine Kollekte erheben sollte für irgendeinen guten Zweck. Es mag gelten, daß *wir*, etliche, das recht ansehen, aber werden es *alle* so verstehen? Werden nicht am Ende viele doch denken: Die veranstaltete Unterhaltung war nur der Köder? Die Schrift sagt: „Meidet allen bösen Schein!" 1 Thess. 5, 22.

[*Bemerkungen.* Es ist nicht zu leugnen, daß die genannten Übel in manche Kreise eingedrungen sind und auch bei uns einzudringen drohen. Da sollen wir denn bedenken, das Reich unsers Heilandes ist ein vornehmes Reich; die Untertanen dieses Reiches sind vornehme Leute, Könige und Priester; und die Sache, die sie treiben, ist eine vornehme Sache; darum soll es auch mit dem Geben hierfür vornehm gehalten werden. Nun ist das aber kein vornehmes Geben, wenn man von seinen Gaben erst einen Genuß haben will. Wer so gibt, setzt sich dem Spott der Welt aus, und die Weltkinder spotten mit vollem Recht. — Auf die Frage, ob z. B. ein Frauenverein Sachen anfertigen und verkaufen dürfe, oder ob es statthaft sei, daß er während einer state-fair einen stand habe und den Erlös desselben der Kirche zuwende, wurde geantwortet: An und für sich sind diese Dinge ein reines Geschäft, und sofern sie das sind und bleiben, sind sie nicht verkehrt. Verwerflich werden sie jedoch, sobald man seine Ware feilbietet und andere zum Kaufen auffordert, weil die Einkünfte ja der Kirche zugute kämen. In der Regel ist dies letztere der Fall, besonders bei den Sekten. Aber die Einsichtsvolleren unter diesen haben auch schon erkannt, daß diese Weise des Gebens nicht zweckentsprechend ist, und kehren mehr und mehr zu der von uns geübten, alten Weise zurück. Warum sollte man also unter uns so etwas anfangen?]

Zum Schluß müssen wir hier noch etwas berühren. Das betrifft *die Bettelei bei der Welt.* Christen sollen auch nicht bei der Welt betteln gehen. Kirchen des reinen Wortes bauen oder sonstwie das Reich Christi fördern, ist Ehrensache, das ausschließliche Privilegium der Christen. Das sollen sie zu hoch achten, als daß sie es denen einräumten, die draußen sind. Es ist eine Schmach für eine christliche Gemeinde, bei der Welt Hilfe und Unterstützung zu suchen und so der Welt Gelegenheit zu bieten zu dem Ruhm: Eure Kirche, Schule usw.

haben auch wir mit bauen helfen! „Wir ermahnen euch", sagt die Schrift, „daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet", 1 Thess. 4, 12.

[Bemerkungen. Weltleute bieten uns manchmal unaufgefordert Gaben an. Wenn da nun an der Person weiter kein Makel haftet, und sie auch ihre Gabe nicht aus offenbar verkehrten Beweggründen und Absichten anbietet, so dürfen wir eine solche Gabe wohl annehmen. Aber betteln gehen dürfen wir nicht bei der Welt. — Darf eine Gemeinde beim Kirchbau auch solche um Gaben ansprechen, die zwar nicht zu uns gehören, aber ihre Kinder in unsere Schulen schicken, dann und wann auch bei uns zur Kirche kommen? Abgesehen davon, daß solche Leute nicht Glieder einer andern Kirche sein dürfen, gilt, daß man solche, die mit einiger Regelmäßigkeit unsere Gottesdienste besuchen, also bei uns den Segen des Wortes und des christlichen Unterrichts genießen, wohl um einen Beitrag angehen darf. Damit stellen wir uns noch lange nicht den Sekten gleich. — Darf man denn auch Sektenleuten eine Gabe darreichen, wenn sie zu uns kommen und um Gaben für ihre Kirchen und kirchlichen Lehranstalten bitten? Das ist uns untersagt im dritten Gebot. Wir sollen von denen weichen, die falsche Lehre predigen. Das tun wir nicht, wenn wir ihnen in der besagten Weise behilflich sind, im Gegenteil, dann helfen wir ihnen ihre Irrtümer verbreiten. Obendrein entziehen wir der rechten Kirche, was wir den Sekten zuwenden.]

Anstatt aber zu allerhand Praktiken zu greifen, um den Mangel an rechter Gebelust auszugleichen, sollten Christen sich darüber klar werden, woran es liegt, daß man unter ihnen nicht immer den Eifer findet, den man billig bei ihnen finden sollte, und darauf die von Gott ihnen an die Hand gegebenen Mittel anwenden, um rechte Willigkeit und Fröhlichkeit zum Geben zu erzielen. Das wollen wir in den beiden letzten Abschnitten tun. Zunächst fragen wir also:

V.

Woran liegt es, daß es mit dem Geben für Christi Reich bei uns nicht immer so recht vonstatten gehen will?

Daß es bei uns mit dem Geben vielfach hapert, braucht nicht bewiesen zu werden, das lehrt die Erfahrung. Woran liegt es aber? Wir haben schon vorhin gesagt, daß das Geben eine Sache des Glaubens sei. So wird ohne Zweifel auch das Maß des Glaubens viel mit dem Geben zu tun haben. In der Regel wird es so stehen: ist einer schwach im Glauben, so wird er, wenn er auch viel hat, wenig geben; ist einer stark im Glauben, dann wird er, auch wenn er nur über wenig irdische Güter verfügt, im Verhältnis zu seinem Vermögen viel geben. Wiederum gehen Glaube und Erkenntnis Hand in Hand, wie ja der Glaube in der Schrift auch als Erkenntnis dargestellt und beschrieben wird. Demnach können wir auch sagen: Ist ein Christ schwach in der

Erkenntnis, so mag er wohl erkennen, daß er, wie für das leibliche, so auch und noch viel mehr für das geistliche Wohl der Seinen zu sorgen habe und darum auch mithelfen müsse, daß seine Gemeinde und Gemeindeschule erhalten werde. Aber daß er auch andern das Evangelium bringen soll, die ihm fernstehen, das ist ihm noch nicht klar geworden. Oder es mag ein Christ eine gute Erkenntnis der christlichen Wahrheiten haben, aber die Erkenntnis der Bedürfnisse des Reiches Gottes fehlt ihm. Er gibt nicht, wie er sollte und könnte und wohl auch tun würde, weil er keinen Einblick in die Sache hat, für die seine Gaben fließen sollten. Regelmäßige und aufmerksame Leser der kirchlichen Zeitschriften, insonderheit des „Lutheraner", werden freilich mit einem Mangel an dieser Erkenntnis nicht behaftet sein. Die sind informiert über die Vorgänge im Reich Gottes und über die Bedürfnisse der Kirche.

Doch, mag ein Christ schwach oder stark im Glauben, arm oder reich in der Erkenntnis, gut oder schlecht unterrichtet sein über die Not der Kirche, immer stellt sich ihm sein Fleisch entgegen. Und das wird wohl die Hauptursache sein, weshalb es bei uns Christen mit dem Geben für Christi Reich nicht immer recht vonstatten gehen will. Das alte Fleisch haben wir alle noch an uns, und jeder weiß, daß in ihm, das ist, in seinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen haben wir wohl nach dem neuen Menschen, aber das Vollbringen des Guten finden wir um des Fleisches willen nicht, Röm. 7, 18. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, gerade wie den Geist wider das Fleisch. Die beiden sind widereinander, und nur zu oft lassen wir dem Fleisch die Oberhand und tun nicht, was wir nach dem Geist doch tun wollen, Gal. 5, 17. Wie nun das Fleisch nichts Gutes tun will, so will es sich auch nicht zum Geben für Gottes Sache verstehen. Es sträubt sich mit aller Macht dagegen, bei dem einen in dieser, bei dem andern in jener Weise; das heißt, das Fleisch ist immer und bei jedem derselbe böse Geselle, hat bei dem einen dieselben bösen Eigenschaften wie bei dem andern. Aber es ficht nicht jeden in derselben Weise an, vielmehr packt es den einen von dieser, den andern von jener Seite.

Lassen wir uns die Wahrheit sagen! Unser Fleisch ist geizig. Nehmen möchte es immer, geben will es nie. Wenn es sich doch zum Geben für Christi Reich bequemt, so sucht es so billig wegzukommen wie nur möglich. Warte nur, du Filz, wirst einmal alles hergeben müssen; und wes wird's sein, das du bereitet hast? (Vgl. Luk. 12, 20.) Aber gerade insofern das Fleisch geizig ist, sucht es sich in Unschuld zu hüllen und hat eine Menge Entschuldigungen bereit. Die geläufigste ist wohl: Ich habe ja selbst nichts (zu Hause nämlich; wieviel in Wertpapieren und Grundeigentum angelegt oder auf der Bank deponiert ist, verrät es nicht). Oder: Jetzt kann ich nichts geben, ich habe noch Schulden. (Natürlich, wenn man ein Haus an das andere zieht und einen Acker zum andern bringt!) Oder: Später, wenn ich besser ab bin, werde

ich auch schon mein Teil tun. (Aber wann kommt die Zeit, da das Fleisch sagt: Jetzt habe ich genug? Je mehr es hat, je mehr es will, nie schweigen seine Wünsche still.) Oder: Ich muß sparen — auf Kosten des Reiches Gottes, nicht wahr? Schönes Sparen, wodurch man an guten Werken immer ärmer wird! Höre, alter Geselle, Sparsamkeit ist allerdings eine Tugend, aber bei dir ist es ein Laster, das Geiz heißt. O, wer könnte sie alle aufspüren, die zahllosen Schlupflöcher des Geizes! Seht zu, liebe Christen, und hütet euch vor dem Geiz! Luk. 12, 15.

Das Fleisch ist ferner *selbstsüchtig*, ist nur auf sich selbst bedacht. Persönliche Bequemlichkeiten und Genüsse gelten ihm zu viel, als daß es um Christi willen darauf verzichten würde. Oder es sagt: Ich kann doch meine Familie nicht vernachlässigen! Das sollst du freilich nicht. Aber heißt denn das die Familie vernachlässigen, wenn man für Gottes Reich gibt? Es hat noch keine Familie in unserer Mitte deshalb Mangel gelitten, daß man auch der Kirche ihr gebührend Teil zukommen ließ. — Auch Gemeinden lassen manchmal dem selbstsüchtigen Fleisch die Zügel und sagen: Wir haben noch mit uns selbst zu tun. Das könnte schließlich jede Gemeinde sagen. Und wenn alle so handeln wollten, was sollte dann werden? Ihr kämet dann in noch viel größere Not, die euch noch ganz andere und schwerere Sorgen machen würde. — Eine Rede des selbstsüchtigen Fleisches ist es auch, wenn man sagt: Ja, wenn das Geld im Distrikt bliebe, dann würde ich geben oder wenigstens mehr geben. Christi Befehl lautet: „Gehet hin in alle Welt!" Euer Distrikt ist doch nicht „alle Welt"? Lebten alle Menschen, befänden sich alle Missionen und Lehranstalten in eurem Distrikt, dann hätte euer Einwand vielleicht Sinn; aber was würde das Fleisch dann sagen? Wäre es dann wohl mehr zum Geben bereit?

Bei andern läßt sich das Fleisch nicht so sehr von seiner geizigen und selbstsüchtigen Seite sehen; aber es zeigt große *Lieblosigkeit*. Es hat kein Herz für die Not anderer, kein Mitleid mit dem Mangel der Brüder. Es ist ein rechter Kainssinn, der sich in Redensarten ergeht wie diesen: „Was gehen mich die Leute in Brasilien oder gar in Indien an?" Oder: „Wollen die in B. eine Kirche bauen, mögen sie es tun; was kümmert's mich? Uns hat seinerzeit auch keiner geholfen." Nun, ihr wart jedenfalls stark genug, die Lasten selber zu tragen. Da wäre es ja auch gar nicht am Platze gewesen, die Hilfe anderer zu beanspruchen. Sollen aber jetzt eure schwächeren Brüder unter ihrer Last zusammenbrechen, weil ihr eure Mithilfe verweigert? Oder das Fleisch sagt: „Warum ziehen die Leute in solch abgelegene Gegenden? Mögen sie bleiben, wo sie Kirche und Schule haben!" Du solltest dich freuen, daß, wenn Verhältnisse, die du nicht durchschaust, die Brüder zwingen fortzuziehen, sie auch am neuen Platz ihre Kirche begehren und vielleicht ein Licht werden, das noch andere zum Licht zieht. Oder es heißt: „Wer das Geld nicht dazu hat, soll seinen

Jungen nicht studieren lassen." Schäme dich! Danken solltest du Gott, daß arme Leute, die mit saurer Arbeit sich notdürftig ernähren, obendrein noch ihre Söhne opfern zum Dienst der Kirche.

Ein großer Hemmschuh beim Geben ist auch die Gleichgültigkeit, Faulheit und Nachlässigkeit des Fleisches. Im eigenen Geschäft darf nichts versäumt werden. In Gemeinde und Synode kann es an allen Ecken und Enden fehlen, das macht dem Fleisch keine Sorge. Ob es sich nun darum handelt, die baufällige Kirche oder eine baufällige Lehranstalt zu reparieren, durch einen Neubau empfindlichem Raummangel abzuhelfen und sanitäre Zustände herzustellen, oder ob es schreiende Notstände in der Mission betrifft: das Fleisch nimmt sich Zeit; es wird wohl so schlimm und so eilig nicht sein, denkt es. Und so schiebt man die Sache immer wieder auf, bis es endlich doch zu einem Beschluß kommt, daß etwas getan werden muß. Und dann nimmt man sich wieder Zeit zum Geben für den beschlossenen Zweck, vergißt es inzwischen, versäumt die angesagte Kollekte, rafft sich aber auch dann nicht etwa auf, das Versäumte nachzuholen, sondern denkt: Das nächste Mal! Das ist das gleichgültige, faule, nachlässige Fleisch; es läßt kein Interesse, keine Wärme, keine Begeisterung aufkommen für die Werke des Reiches Gottes.

Und wenn man dem Fleisch die Wahrheit sagt, dann kann es auch trotzig werden. In seinem Trotz sagt es etwa: „Der gibt nicht, darum gebe ich auch nicht; würde der und der mehr geben, so würde ich auch mehr geben." Das ist eine sonderbare Logik. Dehne sie doch einmal auf andere Dinge aus, die dein Nächster nicht tut, und die du dann, wenn du dich nach ihm richten wolltest, auch unterlassen müßtest. Es kann doch nicht für dich bestimmend sein, wie ein anderer sich zum Evangelium stellt. Er ist verantwortlich für das, was er tut, und du für das, was du tust. Gilt ihm sein Heiland und die Sache seines Reiches nicht mehr, als daß er ihn dürftig abspeist, was hast du dich nach ihm zu richten? Du handelst doch sonst selbständig, und wenn du Vorbilder wählst, so nimmst du die besten und nicht die schlechtesten. Warum nimmst du dir hier nicht die wirklich mustergültigen Geber zum Vorbild? Oder das Fleisch sagt in seinem Trotz: „Ich habe schon genug gegeben; mögen die andern auch erst einmal so viel tun." Also du willst dich zurückziehen, obgleich du jetzt besser in der Lage bist zu geben als früher? Du an deinem Teil willst dem Lauf des Evangeliums ein Ziel setzen? Anstatt je länger, desto verständiger, willst du je älter, desto unverständiger werden? Anstatt immer mehr in der Erkenntnis zu wachsen und in allen guten Werken zuzunehmen, wie es rechter Christen Art ist, willst du wieder ein trotziges Kind werden, das nichts lernen mag und sich gegen die Arbeit sträubt? Du trotzest aber Gott, nicht Menschen. Oder das Fleisch sagt: „Der oder der hat mich beleidigt; ich gebe nichts mehr." Höre, hierauf ist keine Antwort auch eine Antwort.

Das Fleisch verursacht es schließlich, daß der Christ zuzeiten recht verzagt wird. „Ach", sagt er, „es ist ja doch verlorne Mühe, verschwendetes Geld; der Boden ist zu hart, die Leute zu weit gesunken." Aber wäre umgekehrt der Schluß nicht passender gemacht und richtiger, nämlich so: Hat das Wort mein gottloses, sündiges Herz neugeschaffen, so kann es auch an andern seine Gotteskraft beweisen? Und das wird es auch. Gott hat ihm ja die Verheißung mit auf den Weg gegeben, daß es nicht leer wiederkommen soll. Das wird Gott halten. Er wird an uns schon nicht zum Lügner werden. Oder das Fleisch raunt dem Christen ein: „Du kannst ja doch nicht viel geben; ob dein bißchen noch hinzukommt oder nicht, was hat's zu sagen?" Gar nicht so wenig, Freund, wenn ein Christ sich seiner Christenehre begibt und seiner Christenpflicht sich entbindet aus Gründen, die vor Gott nicht Stich halten. Denn unsern beschränkten Mitteln steht doch Gottes unbegrenztes Können gegenüber. Lege du nur von deinem Wenigen ein wenig auf Gottes Altar, er kann damit schon ausrichten, was er will. Zudem ist das ja Gesetz im Reiche Gottes: die Traurigen trösten die Betrübten, die Sünder mahnen und bessern die Sünder, die Armen geben den Armen. Oder das Fleisch klagt: „Man bekommt doch keinen Dank." Aber unser Arbeiten im Reiche Gottes soll auch kein Dankverdienen, sondern ein Dankopfern sein. Zudem gedulde dich nur, Christ: wenn du von Menschen auch keine Anerkennung erfährst, du wirst dich dermaleinst wundern, wie sorgfältig Gott sich auch jeden Cent notiert hat, den du im Glauben dargebracht hast.

So finden wir in den Einflüsterungen unsers alten Fleisches, das wir an uns tragen, den Haupterklärungsgrund, weshalb es mit dem Geben für Christi Reich bei uns nicht immer so recht vonstatten gehen will. Wir haben hier aber auch mit der Welt, dem allen Christen bekannten Feinde außer uns, zu rechnen. Die Welt und ihr Wesen und der Zeitgeist haben auch viel damit zu tun, daß es bei uns Christen so vielfach mit dem Geben hapert. Denn wir machen die Erfahrung, daß das Weltwesen immer mehr in unsere Gemeinden eindringt. Dieses Weltwesen haben die Christen vor Augen. Und als Kinder ihrer Zeit bleiben sie nicht unbeeinflußt von den Dingen, die in ihrer Umgebung vor sich gehen. Denken wir an die weltlichen Vergnügungen. Darin hat es die Welt weit gebracht. Auf alle erdenkliche Weise weiß sie sich Kurzweil zu schaffen. Panem et circenses (Brot und Schaustellungen) ist sprichwörtlich geworden für die Hauptbedürfnisse der großen Masse. Die kleinste Stadt hat heutzutage, außer älteren, oft gestraften „Vergnügungen", ihre moving picture-show und jährlich eine ganze Reihe von umherziehenden "shows". Und wie vielfach macht man da nun die Beobachtung, daß diese oft sehr zweifelhaften Unterhaltungen nicht nur das Volk anziehen, wie der Zucker die Fliegen, sondern daß hier ganz regelmäßig viele der Ärmsten zu finden sind, die sonst immer für die Kirche keine Kleider und kein Geld

haben — hier haben sie beides. Vergnügungsgelegenheiten bilden für so manche die Glanzpunkte im Jahr. Fürs Picknick wird ein neues Kleid gemacht, mit dem man dann auch noch ein paarmal zur Kirche geht. Vergnügungssucht ist eben das Gepräge unserer Zeit. Und sie hat sich auch vieler Christen bemächtigt, so daß ihre Sinne nun auch vornehmlich darauf stehen, wie sie sich vergnügen wollen. Das kostet freilich Geld, aber man will sich doch nichts entgehen lassen. Für Vergnügung muß Geld da sein. So geht mancher Dollar drauf, der wirklich nicht für solche Zwecke übrig ist oder, wenn man ihn auch übrig hat, nicht für solche Zwecke verwandt werden sollte, die als „sündliche Vergnügen" bekannt sind. Bittet dann die Kirche um eine Gabe, so fällt der Beitrag recht kümmerlich aus.

Eine andere Leidenschaft unserer Zeit ist der Kleiderputz. Der Modegöttin werden alljährlich geradezu fabelhafte Summen geopfert. Kleider machen Leute, heißt es. Ansehen bei der Welt hat, wer auch etwas vorstellen kann. Daher führt sie einen schier grenzenlosen Putz und Staat. Und unsere Christen — sie vergessen, daß die Welt keinen besseren Schmuck hat und kennt als den eitlen Tand dieser Erde, und tun es vielfach der Welt gleich. Mit peinlicher Genauigkeit werden die manchmal nicht bloß albernen, sondern sogar unkeuschen Modelaunen der Welt kopiert. „Du bist nicht in der Mode", ist eben ein Schimpf, den sich manche um keinen Preis einholen oder anhängen lassen wollen. So kommt es denn, daß viele, um nur ja nicht zurückzustehen, sich über Stand und Vermögen kleiden. Die Armen sind nicht mehr herauszukennen, bis man sie um einen Beitrag für kirchliche Zwecke anspricht. Und dann — sind sie alle arm! Gerade unser junges Volk denkt mehr an Vergnügungen und Kleider als an das Geben für Christi Reich.

Die Welt setzt ferner ihre Ehre in allerlei häuslichen und sonstigen Luxus. Aber man sieht, wie nun auch Christen hierin förmlich miteinander wetteifern. Vornehm, elegant soll es bei ihnen aussehen. Kostspielige Möbel, teure Bequemlichkeiten werden angeschafft, und wenn es auf Abschlagszahlung (installment plan) und auf Schulden geschehen muß. Wird dann irgendwo abgeschnitten, so geschieht es am Beitrag für die Kirche.

Sinnen und Trachten der Welt geht endlich auch ganz im Wohlleben auf. Und sie versteht es, sich einen herrlichen Tag zu machen. Was kulinarisches Talent an pikanten Speisen und Getränken zu ersinnen weiß, ist bei der Welt zu finden. Und Christen sehen das und ahmen es vielfach nach. Was die Welt sich leistet, glauben auch sie sich gönnen zu müssen. Und so „wird geziert der Leib, das Haus, drin alles Siechtum stecket, man füllet ihn gar zärtlich aus mit dem, was ihm wohl schmecket". Es wird vielfach ein extravaganter Tisch geführt, der zum Einkommen ebensowenig im Verhältnis steht wie der kirchliche Beitrag zum Wohlleben. Ja, sollte man von den Opfern vieler auf ihre

Tafel schließen, so sollte man meinen, sie müßten sich von Brot und Wasser nähren. Und wenn man es auch im Wohlleben nicht gerade übertreibt, welche Summen werden doch für geistige Getränke verausgabt, während man den Preis für ein Glas Bier zwei-, dreimal umdreht, ehe man ihn in die Kollekte gibt. O wieviel mehr könnte doch für Christi Reich getan werden, wieviel reichlicher würden die Gaben fließen, wenn man haushälterischer umginge mit seinen Gütern und mehr der Nüchternheit und Genügsamkeit nachstrebte in allen Dingen! Es ist keine Frage: das Eindringen des Weltwesens in unsere Gemeinden ist mit verantwortlich für den Mangel in unsern kirchlichen Kassen.

Aber — ja, nun folgt noch ein großes Aber — wir Pastoren beklagen es immer wieder, daß es mit dem Geben für Christi Reich nicht immer so recht vonstatten gehen will. Und den Grund hierfür entdecken wir immer wieder bei unsern Gemeinden. Ist er denn wirklich nirgends sonst zu suchen? Greifen wir in unsern eigenen Busen und fragen wir uns: Tragen nicht auch wir Pastoren mit Schuld an dem Notstand der kirchlichen Kassen? Sind wir nicht oft zu gleichgültig und legen unsern Christen die Umstände und Bedürfnisse nicht prompt, ausführlich, klar, ernst und dringend genug ans Herz? Bei unsern Christen wäre oft mehr Willigkeit zum Geben, wenn sie die Verhältnisse näher kennen würden. Haben wir Pastoren nicht die Pflicht, sie zu informieren? Was nützt es, daß man einfach eine Kollekte ankündigt „für Innere Mission", wenn die Gemeinde nie erfährt, wie viele Missionare zu versorgen sind, an wie vielen Plätzen diese arbeiten, wie hoch die Gesamtauslagen sich belaufen? Wenn ich nicht recht weiß, wofür ich geben soll, kann ich dann mit Lust beitragen? Und wenn ich die Größe der Not nicht kenne, kann ich dann mit Verständnis geben und meine Gabe den Bedürfnissen anpassen? Unsere Christen sind nicht alle über sämtliche Werke unserer Synode und die Bedürfnisse derselben genügend unterrichtet. Und wenn sie auch schon öfters das Nötige gehört haben, so vergessen sie es doch von einem Mal zum andern. Und wenn sie es auch erst kürzlich in einem der kirchlichen Blätter gelesen haben, so schadet es doch nicht, es ihnen wieder in Erinnerung zu bringen. Unterlassen wir es also nicht, die nötigen Erklärungen zu geben! Zeichnen wir unsern Christen ein sachgemäßes, naturgetreues Bild von dem jeweiligen Notstand der Sache, für die wir kollektieren wollen. Mit wenigen Worten läßt sich oft das Nötige sagen. Das wird schon viel helfen.

Zuzeiten sind wir Pastoren wohl auch ein bißchen — zuweilen ein bißchen sehr — träge und bequem, halten nicht an mit Ermunterung und Reizen zum Geben, werfen Bittgesuche, die an die Gemeinden gerichtet sind, kurzerhand in den Papierkorb, scheuen etwa auch die Mühen einer Hauskollekte, nehmen die Gelegenheit nicht wahr, bei unsern Besuchen oder bei festlichen Gelegenheiten, wie Geburtstagen, Hochzeiten, Kindtaufen usw., wo viele zu-

sammenkommen, das Thema auf die Werke der Kirche zu bringen, für Gemeindeversammlungen einmal einen Vortrag vorzubereiten über Dinge, die, wie wir doch merken müssen, der ausführlichen Darlegung bedürfen. Wir geben uns vielleicht auch nur wenig Mühe, den „Lutheraner" zu verbreiten, der gewiß dazu beiträgt, unsere Christen zu unterrichten über die Vorgänge im Reiche Gottes. Wir dürften uns einmal gründlich aufraffen, einmal ordentlich wacker werden. Manches würde sich dann vielleicht ändern.

Manchmal fehlt uns wohl auch der rechte Mut; wir sind zu blöde und schüchtern; wir mögen unsere Christen nicht um Gaben ansprechen, fürchten immer, daß wir abgewiesen werden, oder daß es den Leuten zu viel wird. Wenn wir aber schon mit solchen Gefühlen unsere Bitte vortragen, dann haben wir freilich von vornherein verspielt. Aber mit welchem Recht sind wir so zaghaft? Ist es nicht Christi, unsers hochgelobten, heißgeliebten Heilandes, selbsteigene Sache, die wir vertreten? Und haben wir es nicht mit Christen zu tun? Wer wird denn Christen gegenüber so argwöhnisch sein! Wir bilden es uns oft nur ein, daß sie unwillig seien zum Geben, während sie selbst uns mit einer Willigkeit, die wir ihnen nicht zutrauen wollten, beschämen. Um Christi willen sollen wir in Christi Angelegenheiten nur getrost und ungeniert allezeit „betteln", wie unlautere Christen es nennen; die rechtschaffenen Kinder Gottes werden das Flehen ihres Heilandes erkennen und gerne opfern.

Das eben Gehörte legt aber den weiteren Gedanken nahe, daß wir Pastoren manchmal wohl auch ein wenig zu empfindlich sind. Wir sehen es als persönliche Kränkung und Zurücksetzung an, wenn wir wirklich einmal angefahren werden. Das geht uns zu nahe. Ach, der Heiland hat sich noch ganz andere Sachen sagen und gefallen lassen müssen und hat sich doch nicht grollend zurückgezogen. Auch was dir hier etwa an den Kopf geschleudert wird, trifft JEsum mehr als dich, und der Betreffende hat sich selber mehr zuleide getan als dir. Wenn es dir auch nicht einerlei war, trag es, schluck' es um Christi willen hinunter! Es ist ja gewiß traurig, wenn ein Christ sich so vergißt — und doch, mancher braust aus Überlistung seines alten Fleisches im ersten Augenblick auf, sobald er hört, es soll schon wieder gegeben werden. Eine Stunde drauf tut es ihm oft schon leid. Und selbst wenn in der Gemeinde ein frecher Geizhals ist, der da ausfällig wird, tun wir doch nicht der ganzen Gemeinde den Schimpf und das Unrecht an, daß wir sie alle für Geizhälse halten. Die Mehrzahl ist in der Regel nicht so gesonnen. Sie sollten dann freilich dem Krakeler das Maul stopfen; aber dazu sind sie zu zaghaft, in ihrem Herzen jedoch heißt es: Laß den Menschen! Er braucht nichts zu geben, um so mehr wollen wir opfern.

Endlich mag die Unlust zum Geben bei unsern Christen daher kommen, daß wir Pastoren so ungeschickt vorgehen. Wir fassen die

Sache etwa ganz verkehrt an. So ist es verkehrt, wenn man den Gemeinden sagt: „Die Synode will dies oder das.“ Kein Wunder, wenn dann manche die Auffassung gewinnen, als diktiere die Synode von oben herab und wolle Vorschriften machen. Nein, „der Heiland will es“, so sage man. Er führt seinen Willen freilich durch Menschen, durch die Synode, aus, aber er ist es, der euch Christen um diese Kollekte bittet. Oder wir suchen durch Schelten, Drohen, Beschämen die Christen zum Geben anzustacheln, statt sie durch Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes zu willigem, fröhlichem Opfern zu locken. Wir kehren mit Emphase immer wieder die Pflicht hervor, anstatt das Vorrecht herauszustreichen. Da haben wir es uns nur selbst vorzuwerfen, wenn es mit dem Geben schlechter statt besser wird. —

Doch gerade die Frage: Wie erzielt man unter Christen rechte, gottgefällige, reiche Opferlust? ist eine Sache, die besonderer Erwägung wert ist, ja, die erörtert und richtig gelöst werden muß, wenn das, was wir bisher miteinander erwogen haben, nicht nutzlos verhallen, sondern zum Heil der Kirche und zur Ehre unsers Gottes Frucht und Segen schaffen soll. So schließen wir denn unsere Verhandlungen ab, indem wir noch schließlich fragen:

VI.

Wie werden wir zum rechten, gottgefälligen Geben für Christi Reich erzogen?

Daß beim natürlichen Menschen vom rechten Geben überhaupt nicht die Rede sein kann, haben wir bereits gehört. Aber auch bei Christen — das ist uns aus dem letzten Abschnitt klar geworden — findet sich das Geben nicht ohne weiteres so vor, noch wird es etwa durch Selbstentwicklung so werden, noch aus eigener Kraft sich so erhalten, wie es nach Gottes Willen beschaffen und geartet sein soll, sondern Christen müssen zum rechten, gottgefälligen Geben erzogen werden. Was wollen wir damit sagen? Dieses, daß mit Christen zu verfahren ist wie bei der Erziehung von Kindern. Bei der Erziehung unserer Kinder geht ja unser Absehen vornehmlich darauf, so auf ihr Herz und Gemüt und auf ihren Willen einzuwirken, daß sie aus eigenem Antrieb das Gute tun und das Böse meiden. So besteht die Erziehung der Christen zum Geben auch darin, daß wir sie veranlassen, aus eigener freier Lust nach Vermögen reichlich und unermüdlich für Christi Reich zu geben, daß sie zu dem Ende das alte Fleisch je länger, desto mehr dämpfen und kreuzigen, dagegen den neuen Menschen immer mehr zur Geltung und Herrschaft kommen lassen. Auf welche Weise und wodurch soll das erreicht werden?

Manche meinen oder handeln doch so, als ob das Gesetz dies wirken müsse; wolle man ein rechtes Geben erzielen, so müsse man das Gesetz gehörig in Anwendung bringen. Und so bleuen sie denn auch den Christen unaufhörlich ihre Pflicht ein. Hilft das nicht, so beschämen

sie ihre Gemeinde; falls auch das nicht fruchtet, so halten sie ihr mit voller Wucht, mit donnerndem Ernst Gottes Fluch und Zorn vor. Sie denken: Wenn den Leuten nur die unverklausulierte Wahrheit vor den Kopf gesagt wird, so werden sie sich auch schon zum Geben verstehen. Aber das ist grundverkehrt. „Wer es mit Gesetz erzwingt von den Unwilligen", sagt Luther, „das ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister." Es bilde sich auch keiner ein, daß er so etwas erreicht. Selbst wenn er auf diese Weise einige Gaben eintreibt, so sind es doch der knechtischen Furcht abgejagte, von der Angst abgepreßte Gaben. Und die sind unserm Gott ein Ekel.

Das Gesetz muß ohne alle Frage, wie in aller Erziehung, so auch in der Erziehung zum rechten Geben zur Anwendung kommen, und zwar um des alten Fleisches willen, das auch den Christen noch anhaftet. Wir haben ja im vorigen Abschnitt gehört, welch böse Auswüchse das verderbte Fleisch bei uns hervortreibt. Geiz, Selbstsucht, Lieblosigkeit, Trägheit usw. sind Unkraut auf dem Acker des Herzens. Dem muß mit der Pflugschar des Gesetzes zu Leibe gegangen werden. Aber weiter geht nun Aufgabe und Vermögen des Gesetzes nicht. Es kann den Acker aufbrechen, kann ihn aber nicht fruchtbar machen. Es kann wohl die Sünde zeigen und den Menschen erschrecken, aber nicht von Sünden helfen. Es kann die bösen Keime, die bösen Gelüste, nicht ausrotten. Es kann keine guten Keime setzen, keine edlen Triebe wirken, keine geistlichen Kräfte fördern, keinen heiligen Willen schenken. „Ja, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen!" Aber der Buchstabe tötet, sagt die Schrift 2 Kor. 3, 6. Das Gesetz fordert ja zwar auch alle die Eigenschaften, die zum rechten, gottgefälligen Geben gehören, aber es kann sie nicht wirken. Es bleibt insofern darum ein toter Buchstabe. Es mag noch so eindringlich predigen: So soll dein Geben geartet sein, es übermittelt dem Menschen auch nicht die geringste Kraft, sein Geben so einzurichten. Kurz, das Gesetz macht, erzieht keine fröhlichen Geber.

Das ist vielmehr einzig und allein Kraft und Aufgabe des Evangeliums. „Der Geist macht lebendig." Das Evangelium ist das Mittel, wodurch Christen zum rechten, gottgefälligen Geben erzogen werden. Mit dem Evangelium laßt uns locken, ermuntern, reizen! So machte es Paulus. „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes", schreibt er Röm. 12, 1. Das war seine Weise, so hat er sich den Weg gebahnt zu den Herzen seiner Zuhörer. Machen wir es auch so! Sagen wir unsern Christen: Ihr Lieben, „ihr wißt die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet", 2 Kor. 8, 9. Um euretwillen verzichtet er auf die Freuden des Himmels, auf die Herrlichkeiten seines Thrones. Um euretwillen zieht er sich so gar aus, daß er auch sein Leben von sich gibt und sein Blut als Lösegeld für eure Seele einsetzt. O, kann

solcher Appell an des Christen Herz auf Grund dessen, was er seinem gottmenschlichen Erlöser zu danken hat, fruchtlos verhallen? Wessen Herz vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmilzt und zerfließt, den wird erst recht kein Gesetz und Drohen willig und lustig machen zu guten Werken. Bringen wir aber dem Christen die große, unverdiente Barmherzigkeit Gottes in Erinnerung, so wird es ihm warm ums Herz, und es heißt bei ihm: Du lieber, treuer Heiland hast dich für mich Elenden zu Tode geliebt. Das kann ich dir nicht vergelten, aber danken will ich dir's, so gut ich's vermag. Nimm hin, was ich Armer dir schenken kann; hier hast du meine irdischen Güter, sie sind dein! So besitzen wir in der Ermahnung durch die Barmherzigkeit Gottes das Mittel, unsere Christen zum Opfern willig, fröhlich und eifrig zu machen und von ihnen zu erlangen, was die Kirche an irdischem Gut zur Ausrichtung ihres Werkes bedarf. Sie brauchen es nur zu wissen, und wir sollen sie immer wieder daran erinnern: Wir, eure Prediger, Missionskommission, Synode usw., sind nur eures Heilandes Mundstück und Knechte. JEsus selbst steht hinter unserer Bitte; er fragt an durch uns. Es ist die Not seines Reiches, die wir euch vorlegen.

Wir wollen uns auch recht fleißig unsers geistlichen Priestertums erinnern. Gott hat uns ja nicht bloß aus der verderbten Masse herausgehoben, sondern auch zu hohen Ehren und Ämtern erhoben. Er nennt uns „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums", 1 Petr. 2, 9. Und das sind wahrhaftig nicht leere Phrasen; Gott redet nicht Worte, sondern Sachen. Heißen und sein ist bei ihm ein Ding. In diesen Titeln hat Gott uns darum nicht nur die höchste Auszeichnung zuerkannt, sondern auch die herrlichsten Güter anvertraut, die erhabensten Rechte übertragen, die wichtigsten Pflichten auferlegt. Denn alle Schätze und Mittel der Gnade, alle Früchte der Versöhnung und Erlösung sind uns damit in den Schoß gegeben. Wir sind die privilegierten Eigentümer und Spender seiner Heilsschätze. O wahrlich, gibt Gott selbst unserm geistlichen Priestertum diese Bedeutung, dann wollen doch auch wir diesen Titel nicht als leeren Schmuck tragen, sondern tun, wozu wir von Gott berufen und befähigt sind, und uns in allen Stücken beweisen als rechtschaffene Priester des Neuen Bundes. Der Priester Geschäft ist opfern. Das ist zweierlei: einmal das Opfer der Lippen. Das besteht nach diesem Spruch (1 Petr. 2, 9) darin, „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht". Was das heißt, weißt du. Hierzu muß aber kommen das Opfer der Hände. Ohne dieses läßt sich jenes nicht ausführen. Beides wollen wir darum mit Lust und Eifer besorgen. Ja, Gott soll von uns weder Schmach noch Ärger haben. Er soll sich nicht getäuscht finden noch als Lügner dastehen, da er sich unser durch den Propheten rühmte: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig lich opfern in heiligem Schmuck", Ps. 110, 3. Gerade auch in bezug

auf das Opfer der Hände wollen wir zu ihm sagen: Du barmherziger Hoherpriester der ewigen Güter, ich will dir ein treuer Priester der irdischen Güter sein; nimm hin das Lobopfer meiner Hände! Und wie du mit deinem heiligen Gottesblut nicht gekargt, sondern es bis auf den letzten Tropfen für mich gespendet hast, so will ich gerne auch mein Geld und Gut, ja, wenn es sein muß, Blut und Leben hergeben zur Förderung deiner Ehre und des Heiles meiner Brüder.

Um uns jedoch noch mehr Lust zu machen und zu reizen zum unermüdlichen, fröhlichen Geben, dürfen wir weiter hinweisen auf köstliche Beispiele gottseliger Geber. Der Apostel hat das ja auch getan. 2 Kor. 8, 1—4 schreibt er: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war da überschwenglich, da sie durch viel Trübsal bewährt wurden. Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig und flehten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen." Hier erzählt der Apostel den Korinthern, was die in Mazedonien vollbracht hatten, wie sie sich auch durch ihre Armut nicht hätten abhalten lassen vom Geben, ja, wie sie auch nicht nur nach Vermögen, sondern über Vermögen beigesteuert hätten, mehr, als er erwarten konnte. Warum erzählt Paulus das den Christen zu Korinth? Ohne alle Frage wollte er sie ermuntern, an dem edlen Beispiel der Mazedonier sich ein Vorbild zu nehmen. Sie sollten sich durch die Art und Weise, wie jene sich an der Kollekte beteiligt hatten, locken und reizen lassen, einen ähnlichen Eifer in der Liebe zu beweisen. Und hat nicht Christus selbst so gehandelt? Als jene arme Witwe ihre ganze Barschaft in den Gotteskasten legte, da machte er seine Jünger auf dies Beispiel der Selbstverleugnung aufmerksam, ja, hat diese Frau allen Gebern aller Zeiten als ein leuchtendes Beispiel selbstloser Opferlust hingestellt. Und wozu erzählt die Schrift sonst, was andere für Christum und sein Reich getan haben? Warum wird der Gaben der Weisen gedacht? Matth. 2, 11. Warum sind die Almosen eines Cornelius namhaft gemacht? Apost. 10, 4. Warum werden die reichen Werke der Tabea erwähnt, Apost. 9, 36, und so noch vieler andern? Doch sicherlich zu dem Zweck, damit sie Nachahmer fänden, damit ihr Beispiel andere reize. Und das ist nicht verkehrt gerechnet. So hatte Paulus den Christen in Mazedonien gesagt, daß die Korinther schon vor einem Jahr mit der Kollekte begonnen hätten. Das war nicht ohne Frucht geblieben. Er konnte den Korinthern berichten: „Euer Exempel hat viele gereizt", 2 Kor. 9, 2. Gewiß, wir dürfen unsern Christen das gute Beispiel anderer vorhalten. Freilich nicht, um sie zu beschämen, auch nicht, um sie zu einem fleischlichen Wetteifer zu veranlassen, wobei das Ziel doch nur wäre, einer andern Gemeinde vorzukommen, sondern

ihre Willigkeit anzufachen, ihre Luft zu mehren. Das gute Vorbild ſpielt ja in jeder Erziehung eine große Rolle. Recht gebraucht, kann es auch bei der Erziehung der Chriſten zum Geben für Chriſti Reich Segen ſtiften.

Auch durch Lob und Anerkennung deſſen, was unſere Chriſten bisher getan haben, dürfen wir ihre Willigkeit anſpornen, ſie zu immer reichlicherem Geben reizen. Lob und Anerkennung haben Chriſtus und ſeine Apoſtel auch geſpendet. Als jenes Weib es ſich etwas koſten ließ, ein öffentliches Zeugnis ihrer ungefärbten Liebe zum HErrn abzulegen, indem ſie mit teurem Nardenwaſſer ſein Haupt ſalbte, da lobte Chriſtus ſie öffentlich mit den Worten: „Sie hat ein gut Werk an mir getan", und fügt ſogar hinzu: „Wahrlich, ich ſage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Gedächtnis, was ſie jetzt getan hat", Mark. 14, 6—9. So ſpendet auch Paulus den Philippern das Lob: „Ihr habt wohl getan, daß ihr euch meiner Trübſal angenommen habt", und dann verzeichnet er den Erweis der Liebe, die ſie ihm hatten angedeihen laſſen: „Keine Gemeinde hat mit mir geteilet nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme denn ihr alleine. Denn gen Theſſalonich ſandtet ihr zu meiner Notdurft einmal und danach aber einmal. . . . Ich bin erfüllet, da ich empfing durch Epaphroditum, das von eych kam, ein ſüßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig", Phil. 4, 14—18. So dürfen auch wir es anerkennen, nicht nur, wieviel Gott an unſern Chriſten, ſondern auch, wieviel er durch ſie getan hat. Es kann einer Gemeinde doch nur zur Ermunterung dienen, wenn ſie ſieht, wie der Fortſchritt, den ſie im Geben gemacht hat, Beachtung findet. Und ſolche Beachtung und Anerkennung ſchenken wir den Gaben unſerer Gemeinden gewiß auch mit Recht. Denn jede rechte Gabe für Chriſti Reich iſt doch ein Triumph des neuen und eine Niederlage des alten Menſchen. Und wenn es nun einer ganzen Gemeinde gelungen iſt, dem alten Fleiſch ſo einen Sieg nach dem andern abzujagen, wer wollte ſich nicht darüber freuen und ſolche Freude der Gemeinde auch offen ausſprechen? Worte der Anerkennung aus dem Munde des Paſtors werden ſie ermuntern, dem Geiſte Gottes bei ſich immer mehr Raum zu gewähren und im Eifer für Chriſti Reich immer völliger zu werden. — Demſelben Zweck dient es auch, wenn wir unſern Gemeinden einen ſummariſchen Bericht über die während des Jahres erhobenen Kollekten vorlegen und, falls das Reſultat es rechtfertigt, etwa ſagen: Das iſt wieder ein ſchöner Fortſchritt, den die Gemeinde im Geben für das Reich ihres lieben HErrn gemacht hat; das zeigt, daß das Evangelium ſeine Kraft unter euch noch nicht verloren hat; das iſt köſtlich! Gott ſei Dank dafür geſagt. Und, nicht wahr, keinem iſt's ſchwergefallen? Ihr hattet eben Gottes Beiſtand bei der Überwindung des widerſpenſtigen Fleiſches. Ich bin nun der guten Zuverſicht, daß ihr ferner dem Treiben des Geiſtes Gottes Raum geben werdet. Mit geringer Anſtrengung wird ſich dann

diese schöne Summe nächstes Jahr noch erhöhen lassen. Walte es Gott! — Ja gewiß, so darf ein Pastor seine Gemeinde loben, wo immer sie es verdient. Freilich darf es nicht in fleischliche Lobhudelei noch elende Schmeichelei ausarten. Wie aber sonst in der Erziehung unserer Kinder, so wird sich gerechtes Lob auch als förderlich erweisen in der Erziehung der Christen zum rechten, gottgefälligen Geben.

Weiter appelliert der Apostel aber auch an die Christenehre seiner Korinther. 2 Kor. 9, 1—4 schreibt er ihnen, daß er ihre Opferwilligkeit bei denen aus Mazedonien rühme, und ermahnt sie, darauf zu sehen, daß weder er noch sie „zuschanden würden mit solchem Rühmen", als wollte er sagen: Das werdet ihr nicht zulassen; ihr werdet den guten Ruf, den ihr bei den Brüdern habt, nicht Lügen strafen. — Christen sollen allerdings nicht aus Ehrgeiz, oder um es andern zuvortun zu wollen, opfern. Aber wir dürfen, wie hier der Apostel, ihnen sagen: Es ist euch doch gewiß nicht einerlei, was für einen Ruf ihr bei den Brüdern habt. Bisher steht ihr in gutem Ruf. Da kann es doch nicht anders sein, als daß ihr wollt, daß euer Name einen guten Klang behalte. Denn das ist nicht bloß Ruhm vor Menschen, sondern Ehre bei Gott, wenn ihr das Zeugnis habt, daß ihr viel und reichlich gebt und hinter andern nicht zurücksteht.

Endlich aber dürfen und sollen wir unsere Christen hinweisen auf den herrlichen Lohn alles gottgefälligen Gebens. Selbstverständlich nicht in dem Sinn, als sollten und könnten sie sich dadurch irgend etwas bei Gott verdienen. Auch unsere besten Werke haben keinen verdienstlichen Wert. Aber das können wir den Christen sagen: Eure Gaben und Opfer für Zwecke des Reiches Gottes sind gewißlich keine mißlungenen Kapitalanlagen, vielmehr bringt jeder Cent, der im Glauben und in der Liebe für des Heilandes Reichssache geopfert wird, reiche Dividenden. Es ist unserm Gott keine Gabe zu klein, daß er sie nicht beachten, noch ein Opfer so verborgen, daß er es nicht sehen sollte. „Ich weiß deine Werke", sagt er Offenb. 2, 19, „und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger, je mehr tust." Und was Gott weiß, das entfällt ihm nicht etwa mit der Zeit, kommt seinem Gedächtnis nicht abhanden. „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet", Hebr. 6, 10. Und wie kein zeitweiliges, vorübergehendes, so ist es auch kein müßiges Wissen bei unserm Gott, sondern ein Wissen zu dem Zweck, daß er ein liebreicher, gnädiger und reicher Vergelter sei.

Und zwar sollen treue Geber von Gott den Lohn der Barmherzigkeit schon hier in der Zeit erhalten. In diesem Leben will Gott an ihnen wahr machen, was er z. B. Luk. 6, 38 verheißt: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben." Ach, da hast du ja, lieber Christ, die teure Verheißung deines Gottes, daß du vom Geben nicht ärmer

werden, davon keinen Nachteil und Verlust haben sollst. Ja, nicht nur soll unser irdisches Gut infolge unsers Gebens nicht weniger, sondern immer mehr werden. Wie doch der gnädige Gott die Ausdrücke häuft! Er kann sich darin gleichsam nicht genug tun. Ein Maß verheißt er, das nicht etwa bloß lose gefüllt, sondern dessen Inhalt zusammengedrückt wird, damit möglichst viel hineingeht, ja, das man rüttelt und schüttelt, damit die Körner sich fest aneinanderlegen, packen; und zudem soll es noch gehäuft werden zum Überfließen. Und auf solches Versprechen hin ist Gott völlig willens, sich prüfen zu lassen, ob er es auch wahr macht. So spricht er nämlich durch den Propheten (Mal. 3, 10): „Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und *prüfet mich hierin*, spricht der HErr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle." Wie läßt sich doch Gott zu uns armen Sündern herab und redet so recht menschlich mit uns, damit er bei uns Zutrauen zu seiner Güte erwecke. Wer merkt es da dem freundlichen Gott nicht an, wie er sich durch unsere Gaben gleichsam nur den Weg zu uns bahnen will, damit er uns in allen Stücken noch mehr segnen und Gutes tun könne?

Und selbst wenn dich Gott im Irdischen nun auch nicht *so* segnet, lieber Christ, so kommt das gewiß nicht daher, daß er nicht treu zu seiner Verheißung steht, sondern weil er etwa in der Darreichung einer Fülle irdischer Güter eine Gefahr sieht für deine Seele. Dann bleibt aber doch wahr, daß du infolge deines Gebens keinen Mangel leiden wirst. Allerlei Gaben wird dir Gott aus Gnaden dennoch darreichen, daß du in allen Dingen volle Genüge habest. Mehren wird er aber über dich gewißlich seine *geistlichen* Güter und Segnungen. Das bringt der Apostel zum Ausdruck, wenn er den Korinthern schreibt: „Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken. . . . Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit", 2 Kor. 9, 8. 10.

Vollends aber wird der liebreiche Gott *im ewigen Leben* den Lohn der Gnade groß machen. Führen wir aus der Fülle von Schriftstellen, die das dartun, nur einige vor. So schreibt Paulus an Timotheus: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie . . . Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben", 1 Tim. 6, 17. 19. Welch ein wundervoller Tausch: für das vergängliche Metall dieser Erde unvergängliche Schätze im Himmel, für das unbeständige Wesen der Gegenwart einen guten Grund aufs Zukünftige, für das zeitliche Leben das ewige! Fast dasselbe bringt der HErr Christus Matth. 19, 29 mit den Worten zum Ausdruck: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meines Namens

willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Das ist des Heilandes Bescheid auf Petri Frage: „Was wird uns dafür?" Kann es nicht auch uns aufrichten in Stunden, wenn wir schwach und angefochten sind? Oder denken wir an Luk. 16, 9! Wer hiernach seinen Mammon dazu anwendet, daß der Nächste Christum und in Christo seine Seligkeit findet, der wird dereinst an jenem großen Tage an diesen also Geretteten treue Zeugen seines Glaubens haben, die für ihn eintreten und dem Heiland bekennen werden: Siehe, HErr, das sind sie, die ihren Mammon nicht zurückgehalten, sondern freudig geopfert haben, damit dein seligmachendes Wort auch zu uns Ärmsten dringen und uns aus dem Tode zum Leben erwecken konnte. Nächst deiner allmächtigen Gnade haben wir es diesen Brüdern zu danken, daß wir heute hier zu deiner Rechten stehen. HErr, gedenke es ihnen und lohne ihnen diesen Dienst der Liebe! Und werden es nicht Augenblicke seligster Entzückung und Wonne sein, wenn der Heiland dann, solch Zeugnis gleichsam bestätigend, zu euch sagen wird: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan"? Matth. 25, 40. Ja, das Geben für Christi Reich ist nach der Schrift ein Säen, auf welches in der Ewigkeit ein Ernten folgt. So heißt es 2 Kor. 9, 6: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." Hiernach will Gott ja sogar die kärgliche Aussaat nicht ganz unbelohnt lassen. O welche Freudenernte steht da gewißlich dem in Aussicht, der da reichlich sät! Und Gal. 6, 9 fügt der Apostel noch dies hinzu: „Zu seiner Zeit werden wir auch ernten *ohn' Aufhören*." Sag', Christ, wer wollte da nicht danach trachten, daß seine Frucht überflüssig sei in seiner Rechnung? Phil. 4, 17. Wahrlich, wenn du dereinst aus Gnaden durch den Glauben an Christum an den geöffneten Pforten des Paradieses stehst und die unermeßlichen Herrlichkeiten des ewigen Lebens schaust, so wirst du nichts zu bereuen finden, es sei denn, wenn möglich, daß du nicht noch *mehr* von dem elenden Plunder dieser Erde deinem Heilande zu Lob und deinem Nächsten zu Dienst geopfert hast. Und wenn du auch nicht viel darzulegen vermagst, sei nur treu in der Verwaltung und Verwendung des Wenigen, so wird dein Heiland gerade für dich das Lob bereit haben: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!" Matth. 25, 21.

So wollen wir mit Mose (Hebr. 11, 24—26) uns fleißig vorhalten und ansehen die Belohnung, um uns immer wieder aufs neue zu stärken, zu ermuntern und zu locken zum rechten, gottgefälligen Geben für Christi Reich. —

Und nun ein Schlußwort. Auf dieser Synode ist vom Geben die Rede gewesen. Darüber haben wir viel gehört. Es war aber Gottes Wort, das wir uns vorgehalten haben. Der neue Mensch war dabei

ein fleißiger Zuhörer; der alte hat sich oft die Ohren zugehalten und, wo das nicht half, tapfer protestiert und, wenn er es auch nicht laut gesagt hat, mancherlei Widerrede gehabt. Auch jetzt, da wir uns anschicken, mit diesen Verhandlungen abzuschließen, regt er sich etwa und sucht alles Gehörte abzuschütteln oder die guten Eindrücke zu verwischen. Wir haben aber ein für das Gedeihen unserer kirchlichen Arbeit wichtiges Stück der Praxis vorgehabt. Da gebe denn der treue Gott, daß nicht der alte Mensch seinen Unwillen, sondern der neue Mensch die göttlichen Eindrücke und Lehren mit nach Hause nehme und diese dort dann bei sich und seinen Brüdern in die Tat umzusetzen trachte. Und „der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch JEsum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Hebr. 13, 20. 21.

Geschäftsverhandlungen.

Komitees.

1. Zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben: PP. H. Huge, G. A. Obenhaus; Herr H. Fehr.
2. Zur Prüfung der Gemeindeordnungen: PP. E. Deffner, G. Jung; Herr H. Döring.
3. Zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben: P. F. W. Siebelitz; Lehrer H. Werner; Herr W. Marten.
4. Zur Prüfung der Protokolle der Nördlichen Distriktskonferenz: PP. M. Pott, H. C. Gärtner; Lehrer L. Kasper.
5. Zur Prüfung der Protokolle der Südlichen Distriktskonferenz: PP. E. M. Robert, H. Bewie; Lehrer H. Wilkening.
6. Zur Aufstellung von Kandidaten für das Kassiereramt: PP. J. F. W. Horstmann, L. Heinemeier; Herr A. Lorenz.
7. Zur Ausarbeitung einer Geschäftsordnung für diese Synode: Präses G. Birkmann, P. K. G. Manz; Herr H. Fehr.
8. Zur Prüfung einer Eingabe: PP. A. W. Kramer, J. H. Sieck, C. Rische; die Herren E. Michel, J. Martwich, A. Miertschin; Lehrer H. F. Klinkermann.
9. Zur Begutachtung des Komiteeberichtes Pfarrhäuser betreffend: P. A. W. Kramer; die Herren A. Miertschin, H. Döring, E. Michel.
10. Zur Regelung der Wahlkreise: PP. E. Mörbe, G. Buchschacher; die Herren E. Michel, G. Biar; Lehrer H. F. Klinkermann.
11. Vertrauenskomitee: P. J. H. Sieck.

Bericht der Missionskommission.

(Vom 1. Juli 1912 bis zum 1. Juli 1913.)

Wieder ist ein Jahr verstrichen seit unserer letzten Berichterstattung vor versammelter Synode. Das Werk der Mission in unserm Staate und einem Teil des Staates New Mexico ist still und ruhig fortgeführt worden. Das Gebiet ist im großen und ganzen dasselbe geblieben; keine erstaunlichen Erfolge, keine glänzenden Zahlen, nicht viele merkwürdige Ereignisse sind zu berichten. In der Erwartung, daß diesmal die lieben anwesenden Reiseprediger durch mündliche Darlegung unsern Bericht erweitern und ergänzen werden, wollen wir im folgenden uns kurz fassen und mehr in allgemeinen Umrissen einen überblick über das Ganze geben und bei solchen Punkten etwas länger verweilen, welche die ganz besondere Aufmerksamkeit der Synode erheischen.

Die Mission des Texas-Distrikts umfaßt 28 Missionsgebiete mit 35 organisierten Missionsgemeinden und 55 Predigtplätzen, so daß an 90 verschiedenen Orten das Wort des Lebens, die reine, unverfälschte Lutherlehre, verkündigt wird. Unter der Pflege der Mission stehen 3500 Seelen. Dazu ist die Missionskasse einer selbständigen Gemeinde bei Erhaltung des Schulwesens in ihrer Mitte durch Anstellung eines Missionslehrers behilflich. Ein anderer Missionslehrer wird von uns in South Houston erhalten.

Selbständig ist seit Januar dieses Jahres die Missionsgemeinde in Olney geworden, so daß die Hilfe aus der Missionskasse nicht mehr begehrt wird. Die Gemeinde stattet der Ehrw. Synode ihren herzlichen Dank ab für die erwiesene Hilfe und Unterstützung. Möge das lobenswerte Beispiel dieser Gemeinde andere Missionsgemeinden veranlassen, auch recht bald selbständig zu werden oder doch ihren Beitrag zum Pfarrgehalt immer mehr zu erhöhen.

Folgende Veränderungen auf dem Missionsfelde sind zu verzeichnen.

Bei der letzten Synodalversammlung in Thorndale waren fast alle Missionsgebiete mit Arbeitern besetzt. Doch die Freude darüber währte nicht lange. Sieben Missionare schieden aus dem Missionsdienste: die Pastoren Lohmann, Hüschen, Möbus, Müller, Werner und Falsken, meist durch Wegzug nach dem Norden, zwei durch Annahme eines Berufs an selbständige Gemeinden in Texas. Nur *eine* Missionsparochie, Mercedes, im unteren Rio Grande-Tal, konnte vor der Kandidatenverteilung besetzt werden, indem P. Pott den Beruf dorthin annahm. Die sofortige Besetzung gerade dieses Postens war wegen dessen isolierter Lage dringend geboten. Auch war die Freude Ihrer Kommission groß, als man uns berichtete, daß uns sieben Kandidaten bei der Kandidatenverteilung zuerteilt worden seien. Freilich wurde diese Freude in etwas gedämpft durch die Nachricht, daß der Kandidat für Beaumont abgelehnt habe. Schade, daß Beaumont nun doch leer ausgeht!

Besucht von Gliedern der Kommission wurden folgende Missionsplätze: Mercedes, Bishop, Zulch, Kurten und San Antonio. Vakant bleiben folgende vier Missionsgebiete: Dalhart, Tex., und Canode, N. Mex., South Houston nebst Emigrantenmission in Galveston, Hereford und Beaumont. Missionsgebiete, die zwar vakant sind, deren Wiederbesetzung jedoch gesichert ist, sind folgende: Amarillo, Sagerton-Albany, Bishop, San Antonio, Pottsville, Abilene. Ganz neue Missionsgebiete sind nicht hinzugekommen; auch konnten wir nicht gut auf neue Missionsunternehmungen ausgehen, da es uns an beidem, Geld und Arbeitern, gebrach; besonders machte sich der Mangel an Geld in störender Weise fühlbar. Laut des Berichts vom letzten Jahr schloß die Missionskasse das vorige Rechnungsjahr ab mit einer Schuld von $3200.00. Nun ist ja durch zahlreich besuchte Missionsfeste im letzten Herbst und die dabei erhobenen, oft reichlichen Missionsfestkollekten sowie durch tatkräftige Darreichung der Hilfe von seiten der Allgemeinen Missionskasse die Schuld ganz bedeutend vermindert worden, aber es entstand eben dadurch, daß fast alle Missionsfestkollekten zunächst zur Abtragung der alten Schuld verwendet wurden, infolge der laufenden regelmäßigen Ausgaben wieder eine Schuld, und das um so mehr, als bekanntlich von Januar bis Juli nur wenig in die Missionskasse einkommt. Die gegenwärtige Schuld der Missionskasse beträgt $2527.46. Wir konnten es nicht als Gottes Willen erkennen, das Missionswerk aus Mangel an Geld einzuschränken, Missionare zu entlassen und das einmal begonnene Werk, eben weil es kostspielig geworden ist, gänzlich oder teilweise aufzugeben. Die Missionskommission hat daher Gelder geborgt, um den Missionaren bis dato ihre Gehälter prompt auszahlen zu können.

Im folgenden geben wir einen summarischen Bericht über die einzelnen Missionsgebiete und zum Schluß des Berichts den vom Kassierer ausgestellten Finanzbericht.

1. Missionsgebiet Dalhart, Tex., Canode, N. Mex. (Vakant.)

Dies Gebiet ist schon seit zwei Jahren vakant. P. Werner bediente es von Amarillo aus so gut und so oft als möglich. Die Missionsgemeinde in Canode, N. Mex., mit 34 Seelen, 13 Kommunizierenden und 5 Stimmfähigen ist der bedeutendste Punkt dieses Gebiets. Dalhart mit 5 Seelen, Ware mit 26 Seelen, Dumas mit 15 Seelen und Perico mit etwa 19 Seelen sind zu diesem Gebiet gehörige Predigtplätze. Gesamtseelenzahl: etwa 105 Seelen.

2. Missionsgebiet Amarillo nebst Predigtplätzen. (P. B. Noack, neuberufener Missionar.)

P. Werner, berufen von der Gemeinde in Copperas Cove, schied aus dem Missionsdienst. Amarillo wurde zeitweilig von Student Lüker bedient; doch ist es erfreulich, daß die Wiederbesetzung von Amarillo

durch einen ständigen Missionar gesichert ist, da Kandidat B. Noack den Beruf nach Amarillo angenommen hat. Amarillo ist ein höchst wichtiger Posten, der bedeutendste Platz im eigentlichen Panhandle, eine aufblühende Stadt von wenigstens 6000 Einwohnern. Die Statistik für das Amarillo-Gebiet ist: Amarillo, organisierte Gemeinde, mit 49 Seelen, 30 Kommunizierenden und 6 Stimmfähigen. Predigtplatz Clarendon: 30, Shamrock 22, Vega 14 Seelen.

3. Missionsgebiet Hereford, Dawn, Canyon, bei Canyon, Frionia, Happy. (Vakant.)

Dies ist P. Lohmanns früheres Gebiet, das aber nicht mehr besetzt wurde. Hereford und Canyon übernahm P. Schmidt und Happy P. Recknagel. Da ja infolge anhaltender Trockenheit das ganze Gebiet durch Rückzug mehrerer Familien nach Indiana sich an Seelenzahl vermindert hatte, so hielten wir es für das Beste und Praktischste, den beiden noch übriggebliebenen Missionaren im Panhandle, P. Recknagel und P. Schmidt, das Missionsgebiet von Hereford zur Bedienung zu überlassen, sintemal P. Schmidt und Recknagel auch in ihren Gebieten keine allzugroße Seelenzahl aufzuweisen haben.

4. Missionsgebiet Rhea nebst Predigtplätzen. (P. Schmidt, Missionar.)

Mit Hinzunahme von P. Lohmanns früheren Plätzen umfaßt P. Schmidts Gebiet Rhea, Hereford, Canyon und bei Canyon, Bovina, Tex., und Grady, N. Mex. In Rhea sowohl als auch in Hereford besteht eine organisierte Missionsgemeinde. Rhea: 17 Seelen, 9 Kommunizierende und 4 Stimmfähige. Hereford: 50 Seelen, 22 Kommunizierende und 8 Stimmfähige. Predigtplätze: Canyon: 13 Seelen, bei Canyon: 34 Seelen; Frionia, Tex., und Grady, N. Mex.: je 10 Seelen. Schule hat P. Schmidt gehalten teils in Rhea, teils in Hereford.

5. Missionsgebiet Plainview nebst Predigtplätzen. (P. Recknagel, Missionar.)

Die Statistik dieses Gebietes lautet nach dem neuesten Bericht des Missionars: Plainview (Predigtplatz): 3 Seelen; bei Olton (Predigtplatz): 36 Seelen; bei Kress (Predigtplatz): 42 Seelen; Happy: 34 Seelen; bei Hale Center: 8 Seelen; bei Abernathy: 17 Seelen; bei Petersburg: 10 Seelen; Summa: 150 Seelen.

6. Missionsgebiet Wichita Falls. (P. C. Beyer, Missionar.)

Die Gemeinde in Wichita Falls hat an Seelenzahl etwas abgenommen; statt 130 Seelen, wie im letzten Bericht, gibt der Missionar 122 Seelen und statt 80 Kommunizierende 76. Dennoch hat durch Ausscheidung der Betreffenden nach Urteil des Pastors die Gemeinde

nicht Verlust, sondern Gewinn gehabt. Der Gottesdienstbesuch hat in erfreulicher Weise zugenommen, und Opferwilligkeit fürs Reich Gottes zeigt sich. Die Gemeinde hat ihre Schulden abgetragen und besitzt jetzt ein schuldenfreies Kircheneigentum, das einen Wert von $10,000 repräsentiert. — Mit Wichita Falls ist verbunden als Predigtplatz Henrietta mit einer Seelenzahl von 49 Seelen und 20 Kommunizierenden. Bacon, ein anderer Predigtplatz, ist aufgegeben worden, weil die Leute durchaus keine Wertschätzung des göttlichen Wortes zeigten.

7. Missionsgebiet Fort Worth nebst Predigtplätzen. (P. Bohot, Missionar.)

In Fort Worth ist der Stand der Dinge in kirchlicher Beziehung unverändert geblieben; das gilt auch von den Predigtplätzen. Statistik: Fort Worth: 62 Seelen, 43 Kommunizierende, 11 Stimmfähige; Pilot Point: 43 Seelen, 22 Kommunizierende; Arlington: 16 Seelen, 12 Kommunizierende; Summa: 121 Seelen.

8. Missionsgebiet Sagerton-Albany. (Vakant.)

Durch P. Müllers Wegzug nach dem Norden wurde dies Gebiet vakant; doch ist die Wiederbesetzung gesichert durch einen der diesjährigen Kandidaten. Auch hier hat sich wenig geändert, was Stand und Fortgang der Mission anbetrifft. Statistik: Sagerton: 60 Seelen, 29 Kommunizierende, 12 Stimmfähige; Albany: 44 Seelen, 24 Kommunizierende, 8 Stimmfähige. Mit den zwei Missionsgemeinden sind verbunden als Predigtplätze Rule mit 21 Seelen, McConnell mit 6 Seelen. Gesamtseelenzahl des Gebiets: 131.

9. Missionsgebiet Abilene mit Loraine, Big Spring usw.

Dies Gebiet wurde fast das ganze Jahr von P. Falsken bedient, der erst vor kurzer Zeit den Beruf der Gemeinde in Swiss Alp erhielt und mit Einwilligung der Kommission aus dem Missionsdienst schied. Einer der diesjährigen Kandidaten wird sein Nachfolger im Missionsgebiet von Abilene. Statistik: Abilene: 40 Seelen, 22 Kommunizierende, 3 Stimmfähige; Loraine, ebenfalls eine organisierte Gemeinde: 51 Seelen, 32 Kommunizierende und 9 Stimmfähige. Predigtplätze: Ballinger, Big Spring, Clyde ungefähr in gleichem Verhältnis mit den Zahlen des letzten Jahres: Ballinger: 8 Familien; Big Spring: 10 Seelen; Clyde: 7 Seelen.

10. Missionsgebiet El Paso. (P. Paul Birkmann, Missionar.)

In bezug auf El Paso ist nichts Neues und Besonderes zu berichten. Die Gemeinde hat ihren langsamen und gesegneten Fortgang gehabt. Nach dem neuesten Bericht des Missionars besteht die Gemeinde aus 64 Seelen, 31 Kommunizierenden und 14 Stimmfähigen. Daß in El Paso kein Pfarrhaus vorhanden ist, ist ein Übelstand, der schon

wiederholt der Synode zur Kenntnisnahme gebracht worden ist und der die Missionsausgabe an Geld bedeutend vermehrt. Die Synode wolle, wenn möglich, hierin bald Wandel schaffen!

11. Missionsgebiet Waco, Battle, Marlin und Mart. (P. W. Urban, Missionar.)

Waco umfaßt 52 Seelen, 30 Kommunizierende, Battle 62 Seelen, 34 Kommunizierende, Marlin 38 Seelen, Mart 5 Seelen. In Battle ist eine Gemeinde mit 12 Stimmfähigen organisiert, eine Kirche gebaut und eingeweiht worden; der Missionar hielt mehrere Monate Schule in Battle und jetzt hält er in Waco Schule. In Waco sollte man versuchen, ehe das Grundeigentum zu hoch im Preise steigt, ein Grundstück zu erwerben und ein Kirchlein zu bauen. Offenbar würden mehr Leute sich zum Gottesdienst einstellen, wenn an Sonntagvormittagen regelmäßig Gottesdienst stattfände; auch hätte man dann für die Schule ein Lokal. Waco, eine der bedeutendsten Städte im Staate, sollte mehr beachtet werden als bisher, und hier sollte der Missionar seinen ständigen Wohnsitz haben. Gesamtseelenzahl des Wacoer Gebiets: 157.

12. Missionsgebiet Kurten und Zulch. (P. Frieling, Missionar.)

Das Gebiet Kurten und Zulch wurde im November letzten Jahres von einem Gliede der Missionskommission besucht. Es befindet sich dort alles im guten Zustand. Sowohl in Kurten als auch in Zulch hat die Seelenzahl zugenommen, und Schule wird vom Missionar gehalten. In Kurten gedenkt man eine neue Kirche zu bauen. Statistik: Kurten: 104 Seelen, 45 Kommunizierende und 12 Stimmfähige; Zulch: 57 Seelen, 35 Kommunizierende und 10 Stimmfähige.

13. Missionsgebiet Oakwood, Jewett und Ost-Texas. (P. Streckfuß, Missionar.)

In Oakwood ist die Seelenzahl dieselbe geblieben: 35 Seelen, 17 Kommunizierende, 6 Stimmfähige. Der Predigtplatz Jewett umfaßt 50 Seelen. Über etwaige Explorationen in Ost-Texas wird der Missionar auf Begehr der Synode mündlich Bericht erstatten.

14. Missionsparochie Westfield. (P. B. Selcke, Missionar.)

Im September letzten Jahres nahm P. Selcke hier seine Arbeit auf. Der Zustand der Gemeinde ist ein zufriedenstellender, ja diese Gemeinde ist dem Ziele der Selbständigkeit sehr nahe. 169 Seelen, 93 Kommunizierende und 27 Stimmfähige ist der gegenwärtige Gemeindebestand.

15. Missionsgebiet Lyons mit Somerville. (P. W. Geisler, Missionar.)

P. W. Geisler trat hier im September letzten Jahres in die Arbeit ein. Die Seelenzahl der Gemeinde in Lyons ist gestiegen auf 108 Seelen, 63 Kommunizierende, 20 Stimmfähige. Der Gottesdienstbesuch ist gut, und die Schule wird von 15 bis 18 Kindern besucht.

16. Missionsparochie Beaumont mit Orange als Predigtplatz. (Vakant.)

P. Weßler arbeitete hier fast das ganze Jahr, nahm aber vor etwa zwei Monaten einen Beruf nach North Dakota an. Statistik der Gemeinde in Beaumont: 105 Seelen, 47 Kommunizierende, 8 Stimmfähige. Der mit Beaumont verbundene Predigtplatz weist 20 Seelen auf.

17. Missionsgebiet South Houston nebst Emigrantenmission in Galveston. (Vakant.)

In South Houston besteht eine Gemeinde von 23 Seelen und 7 Stimmfähigen; Lehrer Sauer steht hier, von der Missionskasse unterstützt, als Missionslehrer einer Missionsschule mit 15 Kindern vor und besorgt den Lesegottesdienst.

18. Missionsgebiet Kingsbury. (P. Bennhoff, Missionar.)

Kingsbury, eine der größten Missionsgemeinden in Texas, weist eine Seelenzahl von 136 Seelen, 85 Kommunizierenden und 32 Stimmfähigen auf. Besitzt Kirche und Pfarrhaus und sollte selbständig werden. Hoffen wir, daß dies Ziel in nächster Zukunft erreicht werde!

19. Missionsparochie San Antonio-La Pryor. (Vakant.)

Durch P. Hüschens Amtsniederlegung wegen Halsleidens wurde dieser Missionsposten vakant, und P. Bennhoff übernahm die Bedienung von Kingsbury aus. In San Antonio ist eine Gemeinde organisiert mit 39 Seelen, 27 Kommunizierenden und 9 Stimmfähigen. Da zum Fortgang der Mission in dieser größten Stadt in Texas die Beschaffung eines Kirchlokals dringend nötig ist, so wurde hierzu der Anfang gemacht, indem die Synode zwei Bauplätze für $1200.00 kaufte, und Pläne für eine zu errichtende Kirche sind der Gemeinde vorgelegt worden. — Mit San Antonio verbunden ist La Pryor, wo 17 Seelen, Lutheraner aus unsern Kreisen aus Kansas, sich angesiedelt haben. Jetzt hat auch La Pryor Eisenbahnverbindung und Zuzug und sollte von uns eifrig bedient werden. Die Wiederbesetzung San Antonios und La Pryors ist gesichert, da Kandidat Busse den Beruf nach San Antonio angenommen hat.

20. Missionsgebiet Sealy. (P. Hömann, Missionar.)

Da in Sealy und auf dem Predigtplatz Patterson die Zustände dieselben geblieben sind, und die Mission vornehmlich in Sealy, aber auch in Patterson einen günstigen Verlauf hat, so genüge es, die Statistik anzugeben. Die Missionsgemeinde in Sealy umfaßt 115 Seelen mit 60 Kommunizierenden und 13 Stimmfähigen, Patterson 70 Seelen mit 4 Stimmfähigen. Sowohl Patterson als auch Sealy besitzt eine Kirche, Sealy außerdem noch ein Pfarrhaus.

21. Missionsgebiet Wallis-Chesterville. (P. G. Krause, Missionar.)

Wallis und Chesterville haben in erfreulicher Weise zugenommen. Der Gottesdienstbesuch ist gut, und der Eifer der Leute für die Mission nimmt immer mehr zu. Schule wird vom Missionar teils in Wallis, teils in Chesterville gehalten. Statistik: Wallis: 98 Seelen, 45 Kommunizierende, 14 Stimmfähige; Chesterville: 40 Seelen, 28 Kommunizierende, 8 Stimmfähige.

22. Missionsgebiet La Grange-Mecklenburg Settlement. (P. Biermann, Missionar.)

Auch hier befindet sich die Mission in fröhlichem und gesegnetem Fortgang. Der Gottesdienstbesuch ist an beiden Plätzen gut. In La Grange, der Hauptgemeinde, hält der Pastor fünf Tage in der Woche Schule. Die Gemeinde wird in nicht ferner Zeit das Ziel der Selbständigkeit erreicht haben. Statistik: La Grange: 108 Seelen, 76 Kommunizierende und 20 Stimmfähige; Mecklenburg Settlement: 40 Seelen und 7 Stimmfähige.

23. Missionsgebiet Wharton-Beasley. (P. Stoppenhagen, Missionar.)

Der Stand der Mission in diesem Gebiet hat wenig Veränderung erfahren; es geht, wenn auch langsam, doch stets vorwärts. In Wharton wird vom Missionar fleißig Schule gehalten. Statistik: Wharton: 70 Seelen, 35 Kommunizierende, 14 Stimmfähige; Beasley: 40 Seelen, 28 Kommunizierende, 8 Stimmfähige.

24. Missionsparochie Palacios-Vanderbilt mit Predigtplätzen. (P. Stelzer, Missionar.)

Palacios und Vanderbilt, zwei organisierte Gemeinden, zeichnen sich durch guten Besuch der Gottesdienste und Eifer für die Kirche aus. Palacios: 32 Seelen, 18 Kommunizierende, 6 Stimmfähige; Vanderbilt 63 Seelen, 28 Kommunizierende, 7 Stimmfähige. Franzitas mit 6, Markham mit 2, Inez und Deutschburg sind Predigtplätze dieses Gebiets.

25. Missionsgebiet Kingsville. (P. Eickhoff, Missionar.)

Etwas Erfreuliches ist es, daß in Kingsville, wo unsere lutherische Kirche früher keine Stätte hatte, es dem Missionar gelungen ist, eine Gemeinde zu organisieren von 127 Seelen, 40 Kommunizierenden und 20 Stimmfähigen, die auch bis Neujahr $160.00 in die Missionskasse zu zahlen versprochen hat. Vier Bauplätze sind ihr zu kirchlichen Zwecken geschenkt worden. Predigtplätze, mit Kingsville verbunden: Riviera, Robstown und Rockport. Bisher gehörte zu diesem Gebiet auch die organisierte Gemeinde in Bishop mit 90 Seelen und 11 Stimmberechtigten. Sie besitzt Kirche und Pfarrhaus, alles erbaut ohne fremde

Hilfe. Die Leute sind gut lutherisch; sie stammen aus unsern Kreisen. Die Aussicht auf Wachstum ist sehr gut. Wegen der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Gemeinde in Bishop beschloß die Missionskommission, dies Gebiet von dem Kingsviller Gebiet zu trennen und als ein gesondertes Gebiet mit einem eigenen Missionar zu besetzen. Kandidat Arthur Möbus wurde von der Verteilungskommission für dies Gebiet bestimmt.

26. Missionsgebiet Premont-Orange Grove. (P. Brust, Missionar.)

Obwohl keine große Zunahme auf diesem Gebiet zu verzeichnen ist, ist doch Premont, die kleine, aber hoffnungsvolle Gemeinde mit ihren 50 Seelen, 18 Kommunizierenden und 9 Stimmfähigen, unversehrt erhalten geblieben. Der Gottesdienstbesuch ist gut, und Schule wird vom Missionar gehalten. Orange Grove ist ein Predigtplatz mit 25 Seelen. Alice und Falfurrias sind als vorläufig aussichtslos aufgegeben worden.

27. Missionsgebiet Mercedes. (P. M. Pott, Missionar.)

Durch P. Möbus' Wegzug nach California vakant geworden, wurde dies Gebiet nach kurzer Vakanzzeit durch P. Pott besetzt. P. Pott, der sogleich die Schule in Angriff nahm und sonntäglich in Mercedes predigte, verwendete zunächst seine Hauptkraft auf Mercedes. Mercedes hat im Vergleich mit der letztjährigen Statistik etwas abgenommen; statt 114 Seelen gibt der neueste Bericht des Missionars nur 72 Seelen, 42 Kommunizierende und 16 Stimmfähige an. Doch ist in dieser rasch aufblühenden Gegend gute Aussicht vorhanden auf Zuzug lutherischer Familien und demgemäß auf Wachstum der Gemeinde. Über die Predigtplätze dieses Gebiets, Donna und Mission, läßt sich nicht eingehend berichten, da der Missionar, weil erst kürzlich in die Arbeit dort eingetreten, noch nicht Zeit und Gelegenheit zur Erforschung derselben gehabt hat.

28. Missionsgebiet Pottsville.

Die Gemeinde in Pottsville, 80 Seelen umfassend, soll durch Anstellung eines eigenen Missionars jetzt unter die Leitung der Mission kommen, nachdem P. Mörbe zuerst diesen Platz aufgesucht und bearbeitet hat. Letztes Jahr diente Student Wenzel hier als Vikar.

Missionslehrer Klinkermann in Dallas.

Unter Unterstützungszusage von seiten der Synode berief die Gemeinde in Dallas Lehrer Klinkermann an ihre Schule, die jetzt 40 Kinder zählt. Die Schule wird nicht bloß von Gemeindeschulkindern, sondern auch von auswärtigen Kindern besucht. Eine regelmäßig gehaltene christliche Wochenschule ist in der Tat ein gesegnetes Mittel zur Förderung der Mission.

Indem wir hiermit unsern Bericht abschließen, bitten wir Gott den HErrn, daß er fernerhin unsere Mission unter seine treue Hut nehmen und sie reichlich segnen wolle. Ja,

Die Sach' und Ehr', HErr JEsu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh' du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei!

Ihre ergebene Missionskommission:

G. Fischer.
P. Nerger.
H. F. Kilian.

Beschlossen, daß die Kommission so bald als möglich für Galveston einen Missionar berufe.

Beschlossen, daß die Kommission die beiden Missionsgemeinden in San Antonio und Waco ermuntere, erstere, zum Bau ihrer Kirche, letztere, zur Erwerbung eines Grundstückes nebst einer Kirche nach Kräften beizusteuern, und daß die Kirchbaukommission die dann noch fehlende Summe beiden Gemeinden aus der Kirchbaukasse darreiche.

Beschlossen, daß die Anstellung eines Missionars in Pilot Point und Denton der Kommission anheimgestellt werde.

Beschlossen, daß die Kommission ermuntert werde, der Gemeinde in El Paso zu einem Pfarrhause zu verhelfen, wenn sie es für nötig halte. (Anmerkung des Präses: Wie nötig dies sei, ging aus den Berichten über El Paso klar hervor.)

Beschlossen, daß die Deputierten in einer besonderen Versammlung unter sich Rats pflegen, was geschehen könne, um die gegenwärtige Schuld von $2500.00 in der Missionskasse möglichst bald zu tilgen; desgleichen, ob die seinerzeit für Missionszwecke in Houston erworbenen Bauplätze jetzt verkauft werden sollten oder nicht.

Beschlossen, die Allgemeine Synode zu bitten, den Mann, der etwa für die Emigrantenmission in Galveston berufen werden sollte, unterstützen zu helfen.

Errichtung von Pfarrhäusern an Missionsplätzen.

Auf der vorigen Synode wurde beschlossen, daß der Präses ein Komitee ernenne, das Vorschläge und Pläne unterbreiten solle, wie man Missionsplätzen zu einem Pfarrhause verhelfen und so die oft teure und jahrelang bezahlte Miete sparen könne. (Vgl. Synodalbericht 1912, S. 65.) Der Bericht über diese Sache lag vor und wurde Komitee Nr. 9 zur Begutachtung übergeben. Dieses berichtete:

„Wir haben die vorgeschlagenen Pläne geprüft, können sie jedoch nicht gutheißen und in der kurzen Zeit, die uns zugemessen ist, auch

nicht in einen annehmbaren Plan umgestalten. Wir empfehlen der Synode:

1. daß der Bericht an das Komitee zurückgegeben werde zwecks weiterer Erwägung der Sache;

2. daß die Kirchbaukommission ermächtigt werde, die Gelder der Kirchbaukasse auch zur Beschaffung von Pfarrhäusern verwenden zu dürfen;

3. daß die jetzt bestehende Ordnung, nach welcher die Missionskommission auch die Kirchbaukasse verwaltet, aufgehoben werde."

Dieser Bericht wurde von der Synode angenommen und der Präses beauftragt, die neue Kirchbaukommission zu ernennen. (Siehe unter „Beamte des Distrikts".)

Bericht der Deputierten.

„Die Deputierten in ihrer Extrasitzung beschlossen, daß der Missionskasse sogleich geholfen werden soll, und zwar so, daß jede Gemeinde des Distrikts noch vor dem 1. September für diese Kasse eine Kollekte erhebe. Die lieben Herren Pastoren, deren Gemeinden hier nicht durch Deputierte vertreten sind, werden gebeten, dies ihren Gemeinden vorzulegen.

„Da unsere Missionskasse notwendig Geld gebraucht, so waren die Deputierten der Meinung, daß die Bauplätze in Houston verkauft werden sollten, jedoch nicht für weniger als $2000.00.

„Die Deputierten beschlossen ferner, in ihren Gemeinden darauf hinzuarbeiten, daß die Reisekosten der Missionsfestprediger aus der Gemeindekasse (nicht aus den Missionsfestkollekten) bestritten würden. Dadurch würde der Missionskasse auch viel geholfen werden. Auch dies sind die beratenden Pastoren gebeten, ihren Gemeinden zu berichten.

„H. Fehr, Sekretär."

Die Synode bekannte sich zu diesen Empfehlungen der Herren Deputierten und machte sie zu den ihrigen.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Von dem Zweck jener Synodaleinrichtung ausgehend, daß das Allgemeine Präsidium auf allen Distriktssynoden vertreten sein solle, damit alle Synodaldistrikte ermuntert würden zu den Werken, die sie gemeinsam betreiben; damit ferner die Verbindung zwischen den einzelnen Distrikten recht festbleibe; damit endlich sämtliche Distrikte in Kenntnis gesetzt würden über den Stand der Synode im allgemeinen wie der andern Distrikte im besonderen: berichtete der Ehrw. Allgemeine Präses P. F. Pfotenhauer zunächst über die

Anstalten und Kassen der Synode. Einen wunderbaren Segen habe der liebe Gott auf das Werk der höheren Erziehung in

unserer Synode gelegt. Wir hätten jetzt 14 Lehranstalten, an denen etwa 100 Professoren gegen 2000 Schüler und Studenten unterrichteten. Das sei ja eine stattliche Zahl Lernender; aber wir dürften trotzdem nicht meinen, daß wir nun in Zukunft abrüsten könnten, sondern müßten unentwegt fortfahren, Schüler für unsere Anstalten zu werben. Es ließe sich nun denken, daß bei einem solch ausgedehnten und stetig wachsenden Unterrichtswesen an den vielen Gebäulichkeiten von Zeit zu Zeit Vergrößerungen und auch Neubauten nötig würden. So habe denn auch die letzte Allgemeine Synode mehrere derselben beschließen müssen. Da könne nun berichtet werden, daß diese entweder bereits in Angriff genommen, zum Teil auch schon fertiggestellt seien oder demnächst in Angriff genommen werden würden. Das neue nach River Forest bei Chicago verlegte Lehrerseminar werde wohl zum Herbst bezogen werden können.

Damit nun unsere liebe Synode ihre vielen Anstalten errichten und erhalten könne, habe sie zwei Kassen, die Baukasse und die Synodalkasse. Aus der Baukasse würden die Ausgaben für neue Gebäude und größere Reparaturen an vorhandenen bestritten. Aus dieser Kasse habe bekanntlich die Allgemeine Synode vor zwei Jahren $200,000 bewilligt. Von dieser Summe seien zwei Drittel bis jetzt von den Gemeinden entweder bereits aufgebracht oder doch zugesagt worden. Es handele sich also um das letzte Drittel. Das sollte dieses Jahr noch zusammenkommen, denn die Beschlüsse, die unsere Delegaten auf der Allgemeinen Synode gefaßt und denen die Gemeinden zugestimmt haben, sollten wir auf jeden Fall auch zur Ausführung bringen.

Was die Synodalkasse betreffe, so sei die ja in der Synode das, was die Gehaltskasse in der Gemeinde sei, mithin wichtig genug, daß auch die kleinste Gemeinde, ja jeder Predigtplatz diese Kasse regelmäßig und reichlich bedenke. Es hätte mit dieser Kasse gar keine Not, wenn alle das täten. Die Bedürfnisse dieser Kasse beliefen sich jährlich auf etwa $160,000. Weil jedoch die Einnahmen unsers Verlagshauses in diese Kasse flössen, so hätten die Gemeinden etwa nur $60,000 aufzubringen. Zur Kenntnis unserer Gemeinden müsse jedoch gebracht werden, daß die Synodalkasse eine Schuld von $55,000 habe. Deshalb sollten die lieben Gemeinden auch dieses Distrikts das Ihre tun, damit neben den Bedürfnissen dieser Kasse auch diese Schuld gelöscht werde.

In diesem Zusammenhange erinnerte der Ehrw. Allgemeine Präses an die Ordnung, die die Allgemeine Synode getroffen hat, um alle Gemeinden ihres Verbandes auf dem laufenden zu halten. Die Ordnung sei diese, daß der Allgemeine Präses die Distriktspräsides, diese die Visitatoren und die Visitatoren die Pastoren ihres Bezirks unterrichtet hielten, und daß dann endlich diese ihre Gemeinden informierten. Und umgekehrt sollten dann wieder die Gemeinden durch ihre Pastoren an die Visitatoren, diese an die Distriktspräsides und der Distriktspräses

an den Allgemeinen Präses berichten. Würde dieser Kreislauf innegehalten, so könnten alle miteinander sich sehr leicht auf dem laufenden erhalten. Sehe auch dieser Distrikt zu, daß dies erreicht werde!

Missionen der Synode. Wie es einst den Christen auf der allerersten Synode in Jerusalem große Freude bereitet habe, als die Missionare Paulus und Barnabas ihren Missionsbericht vorlegten, so werde es gewiß auch den Brüdern in Texas von Interesse sein, wieder von den verschiedenen Missionen der Allgemeinen Synode zu hören.

Innere Mission im Inland. Die Hauptmission sei natürlich die Innere Mission. In Nordamerika befände sich wohl deren größtes Gebiet. Von New York bis San Francisco, von Winnipeg bis New Orleans fänden wir allenthalben unsere Boten tätig im Dienste des HErrn, 450 an der Zahl. Vielversprechend seien die Aussichten besonders in Canada. Dort befänden sich an 240 Gemeinden und Predigtplätze, von 65 Reisepredigern bedient. Nach Alaska, wo schon letztes Jahr in Sitka und an andern Plätzen Missionsstationen gegründet worden seien, solle demnächst eine zweite Missionsreise unternommen werden. Auf den Westindischen Inseln, in Havana und auf der Isle of Pines, habe die Synode ebenfalls eine Mission angefangen.

Hinsichtlich der englischen Mission, die in unserer Synode jetzt lebendig und tätig betrieben werde, sei zu bemerken, daß sich nicht jede englische Gemeinde auch dem Englischen Distrikt anschließen müsse. Vielmehr solle sie dem Distrikte angehören, in dessen Gebiet sie sich befände. Damit sich aber das Wort der Wahrheit immer mehr ausbreite, solle man sich in der Mission der englischen Sprache bedienen, wo immer sich dazu Gelegenheit böte.

In diesem Zusammenhang betonte der Ehrw. Allgemeine Präses mit großem Nachdruck, daß unsere Missionskommissionen ja darauf sehen sollten, daß gesunde Gemeindeschulen eingerichtet würden. Wie unsere Väter darauf gedrungen hätten, so sollten auch wir darauf achten, daß unsere Jugend, die Zukunft unserer Kirche, durch fleißigen Unterricht in Gottes Wort zu treuen, erkenntnisreichen Christen erzogen werde. Auch könne nicht genug befürwortet werden, daß die Kommissionen Missionslehrer anstellten, die den Pastoren hilfreich zur Seite ständen.

Neben der Allgemeinen Inneren Mission unterhalte aber unsere Synode auch fremdsprachige Missionen. In acht verschiedenen Sprachen werde von unsern Missionaren gepredigt an 70 verschiedenen Ortschaften. — In der Taubstummenmission habe der liebe Gott die Arbeit des seligen P. Reinke, des Pioniers und Gründers dieser Mission, herrlich gesegnet. Es ständen jetzt acht Missionare in gesegneter Wirksamkeit, die man jetzt bis an die Küste des Stillen Ozeans ausgedehnt habe. — Was die Emigrantenmission be-

treffe, so sei die ja nicht mehr so wichtig wie vor dreißig Jahren, trage aber immer noch herrliche Früchte: Diese Mission könne sich selbst erhalten, wenn solche, die aus unserer Mitte nach Europa reisten, ihre Fahrkarten durch das Pilgerhaus bezögen.

Innere Mission im Auslande. Unsere Mission in Brasilien habe der liebe Gott so gesegnet, daß dort jetzt ein eigener Distrikt entstanden sei mit einer Seelenzahl von 14,000. Allenthalben beständen gute Gemeindeschulen, die von 1400 Kindern besucht würden. In Porto Alegre besitze die Synode eine Anstalt, um einheimische Pastoren und Lehrer auszubilden. 16 Schüler hätten letztes Jahr diese Anstalt besucht. Während nun in Brasilien die sozialen Verhältnisse überaus ärmlich und erbärmlich seien, herrschten in Argentinien Zustände ähnlich wie hier in Texas. Dort komme unsere Mission gut voran. Leider habe die Kasse für Südamerika eine Schuld von $9000.00. In Australien habe der liebe Gott die Predigt seines Wortes herrlich gesegnet. Die Kirche dort sei selbständig. Sie zähle 15,000 Seelen, 60 Pastoren, 40 Lehrer, 20 Lehrerinnen und gegen 1500 Schulkinder. Wie herrlich blühe dort also das Schulwesen! Auch besäßen die Brüder daselbst in Adelaide ihr eigenes College, das letztes Jahr seine ersten Kandidaten entlassen habe. — In Neuseeland sei nicht mehr viel Mission zu treiben, weil die Einwanderung nachgelassen habe. Vier Pastoren arbeiteten dort. Man habe jetzt auch die Mission unter den Eingeborenen begonnen.

In Deutschland sei die reine Lehre im großen und ganzen verloren gegangen und habe dem Unionismus und dem Unglauben Platz gemacht. Hier wie auch in Dänemark sei nur ein kleines Häuflein Getreuer übriggeblieben, die uns nun um Hilfe bäten. Wenn wir bedächten, daß wir alles Gute, das wir besitzen, von Deutschland erlangt haben, so sollten wir willig und bereit sein, unsern Brüdern drüben hilfreich zur Seite zu stehen.

Äußere Mission. In der äußeren Mission arbeiteten wir einmal unter den Juden in New York durch Predigen, Verteilen von Traktaten und Schulehalten. Wenn nun in dieser Mission auch kein großer Erfolg zu verzeichnen sei, so dürften wir doch auf Gottes Verheißung hin unsere Judenmission getrost fortsetzen. Sie koste ja auch nicht viel, nämlich jährlich $2000.00. — Unter den Stockbridge-Indianern in Wisconsin werde auch missioniert. Die Gemeinde zähle 35 Glieder; 65 Kinder besuchten die Gemeindeschule. Zwei weitere Missionsposten seien errichtet worden. Da Krankheiten unter den Indianern ziemlich aufräumten, so sollten wir ihnen auf ihrem Gang zum Tode willig und gern das Beste geben, was wir hätten, das lautere Evangelium.

Von unserer Heidenmission in Indien gewönnen wir einen Begriff, wenn wir bedächten, daß wir dort zwei große Gebiete haben,

an den Allgemeinen Präses berichten. Würde dieser Kreislauf innegehalten, so könnten alle miteinander sich sehr leicht auf dem laufenden erhalten. Sehe auch dieser Distrikt zu, daß dies erreicht werde!

Missionen der Synode. Wie es einst den Christen auf der allerersten Synode in Jerusalem große Freude bereitet habe, als die Missionare Paulus und Barnabas ihren Missionsbericht vorlegten, so werde es gewiß auch den Brüdern in Texas von Interesse sein, wieder von den verschiedenen Missionen der Allgemeinen Synode zu hören.

Innere Mission im Inland. Die Hauptmission sei natürlich die Innere Mission. In Nordamerika befände sich wohl deren größtes Gebiet. Von New York bis San Francisco, von Winnipeg bis New Orleans fänden wir allenthalben unsere Boten tätig im Dienste des HErrn, 450 an der Zahl. Vielversprechend seien die Aussichten besonders in Canada. Dort befänden sich an 240 Gemeinden und Predigtplätze, von 65 Reisepredigern bedient. Nach Alaska, wo schon letztes Jahr in Sitka und an andern Plätzen Missionsstationen gegründet worden seien, solle demnächst eine zweite Missionsreise unternommen werden. Auf den Westindischen Inseln, in Havana und auf der Isle of Pines, habe die Synode ebenfalls eine Mission angefangen.

Hinsichtlich der englischen Mission, die in unserer Synode jetzt lebendig und tätig betrieben werde, sei zu bemerken, daß sich nicht jede englische Gemeinde auch dem Englischen Distrikt anschließen müsse. Vielmehr solle sie dem Distrikte angehören, in dessen Gebiet sie sich befände. Damit sich aber das Wort der Wahrheit immer mehr ausbreite, solle man sich in der Mission der englischen Sprache bedienen, wo immer sich dazu Gelegenheit böte.

In diesem Zusammenhang betonte der Ehrw. Allgemeine Präses mit großem Nachdruck, daß unsere Missionskommissionen ja darauf sehen sollten, daß gesunde Gemeindeschulen eingerichtet würden. Wie unsere Väter darauf gedrungen hätten, so sollten auch wir darauf achten, daß unsere Jugend, die Zukunft unserer Kirche, durch fleißigen Unterricht in Gottes Wort zu treuen, erkenntnisreichen Christen erzogen werde. Auch könne nicht genug befürwortet werden, daß die Kommissionen Missionslehrer anstellten, die den Pastoren hilfreich zur Seite ständen.

Neben der Allgemeinen Inneren Mission unterhalte aber unsere Synode auch fremdsprachige Missionen. In acht verschiedenen Sprachen werde von unsern Missionaren gepredigt an 70 verschiedenen Ortschaften. — In der Taubstummenmission habe der liebe Gott die Arbeit des seligen P. Reinke, des Pioniers und Gründers dieser Mission, herrlich gesegnet. Es ständen jetzt acht Missionare in gesegneter Wirksamkeit, die man jetzt bis an die Küste des Stillen Ozeans ausgedehnt habe. — Was die Emigrantenmission be-

treffe, so sei die ja nicht mehr so wichtig wie vor dreißig Jahren, trage aber immer noch herrliche Früchte. Diese Mission könne sich selbst erhalten, wenn solche, die aus unserer Mitte nach Europa reisten, ihre Fahrkarten durch das Pilgerhaus bezögen.

Innere Mission im Auslande. Unsere Mission in Brasilien habe der liebe Gott so gesegnet, daß dort jetzt ein eigener Distrikt entstanden sei mit einer Seelenzahl von 14,000. Allenthalben beständen gute Gemeindeschulen, die von 1400 Kindern besucht würden. In Porto Alegre besitze die Synode eine Anstalt, um einheimische Pastoren und Lehrer auszubilden. 16 Schüler hätten letztes Jahr diese Anstalt besucht. Während nun in Brasilien die sozialen Verhältnisse überaus ärmlich und erbärmlich seien, herrschten in Argentinien Zustände ähnlich wie hier in Texas. Dort komme unsere Mission gut voran. Leider habe die Kasse für Südamerika eine Schuld von $9000.00. In Australien habe der liebe Gott die Predigt seines Wortes herrlich gesegnet. Die Kirche dort sei selbständig. Sie zähle 15,000 Seelen, 60 Pastoren, 40 Lehrer, 20 Lehrerinnen und gegen 1500 Schulkinder. Wie herrlich blühe dort also das Schulwesen! Auch besäßen die Brüder daselbst in Adelaide ihr eigenes College, das letztes Jahr seine ersten Kandidaten entlassen habe. — In Neuseeland sei nicht mehr viel Mission zu treiben, weil die Einwanderung nachgelassen habe. Vier Pastoren arbeiteten dort. Man habe jetzt auch die Mission unter den Eingeborenen begonnen.

In Deutschland sei die reine Lehre im großen und ganzen verloren gegangen und habe dem Unionismus und dem Unglauben Platz gemacht. Hier wie auch in Dänemark sei nur ein kleines Häuflein Getreuer übriggeblieben, die uns nun um Hilfe bäten. Wenn wir bedächten, daß wir alles Gute, das wir besitzen, von Deutschland erlangt haben, so sollten wir willig und bereit sein, unsern Brüdern drüben hilfreich zur Seite zu stehen.

Äußere Mission. In der äußeren Mission arbeiteten wir einmal unter den Juden in New York durch Predigen, Verteilen von Traktaten und Schulehalten. Wenn nun in dieser Mission auch kein großer Erfolg zu verzeichnen sei, so dürften wir doch auf Gottes Verheißung hin unsere Judenmission getrost fortsetzen. Sie koste ja auch nicht viel, nämlich jährlich $2000.00. — Unter den Stockbridge-Indianern in Wisconsin werde auch missioniert. Die Gemeinde zähle 35 Glieder; 65 Kinder besuchten die Gemeindeschule. Zwei weitere Missionsposten seien errichtet worden. Da Krankheiten unter den Indianern ziemlich aufräumten, so sollten wir ihnen auf ihrem Gang zum Tode willig und gern das Beste geben, was wir hätten, das lautere Evangelium.

Von unserer Heidenmission in Indien gewönnen wir einen Begriff, wenn wir bedächten, daß wir dort zwei große Gebiete haben,

das Nord- oder Madrasgebiet und das Südgebiet an die 500 Meilen auseinanderlägen. Das alte Re Stationen. An 22 Orten werde regelmäßig gepredig würden 1100 Kinder von 45 Lehrern unterrichtet. Taufunterricht, und ebenso viele seien getauft worde werde an 27 Orten gepredigt. 25 Lehrer unterri in 18 Schulen; 1200 würden auf die Taufe vor getauft worden. In Indien sei auch ein Seminar welchem sich 60 Schüler auf das Lehramt vorbere didaten aus unserm Seminar zu St. Louis seien d dien abgeordnet worden.

Bericht über die Negermissio

(Durch P. G. W. Fischer von Missionsdirektor R.

Unter Gottes gnädigem Schutz und Beistan unter den Farbigen dieses Landes auch im verf ruhigen, gesegneten Fortgang genommen. Mas wir nicht gehabt, aber auf fast allen Gebieten der liche Fortschritte zu verzeichnen.

Der geistliche Zustand der Neger die Neger in den letzten 25 Jahren bedeutende For auf dem Gebiete der Erziehung ist eine Besserung streben sich, ihren Kindern weltliche Kenntnisse be geistliche Zustand der Neger ist noch immer ein Masse des Volkes sitzt noch tief in Finsternis und ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. N befinden sich in unserm Lande noch 6 bis 7 Mi Welch ein großes Missionsfeld! Es ist größe nen der Synodalkonferenz zusammen, die Hei und unsere lutherische Kirche mit den reinen ihren christlichen Schulen hat unter diesen kirchlose sprechende Zukunft. Gebe Gott, daß wir die Zeit gegebene Gelegenheit wahrnehmen und reichlich

Statistisches. Auf dem Gebiete der 9 verflossenen Jahre 46 Arbeiter: 13 weiße Missi 12 farbige Missionare, 4 weiße und 10 farbige rerinnen und 3 Studenten. Diese Arbeiter bedien Staaten 38 Gemeinden und Predigtplätze. Die am Ende des Jahres 1912 2297 (Zunahme 1 (Zunahme 8), Abendmahlsglieder 975 (Zuna gäste 2439 (Zunahme 498), Schulkinder 1674 firmierte 126 (Zunahme 29). Höchst erfreulich Beiträge: $5692.17 gegen $4524.55 im vorigen

.62. Jedes konfirmierte Glied hat im Jahr 1912
92 für das Reich Gottes geopfert. (Das ist fein;
daß die Neger meistens arm sind.) Unser Seminar
C., hatte 55 Studenten, das Luther-College in New
r.

dürfnisse. 1. Im verflossenen Jahr sind auf
drei und in diesem Jahr zwei neue Felder in
So bald als möglich sollten auf diesem Gebiet
htet werden. Ohne Bauplätze werden uns diese
0.00 zu stehen kommen. Sodann sollte auf Be-
ferenz für unser lutherisches Häuflein in High
apelle für etwa $350.00 gebaut werden.
en Stationen in New Orleans müssen unbedingt
baut werden, um für die große Anzahl Kinder
äfte zu schaffen. Die Kosten, einschließlich der
sich auf etwa $2500.00 belaufen.
eminar in Greensboro muß diesen Sommer der
llt werden. Es ist dies eine absolute Notwendig-
auf $600.00 bis $800.00 veranschlagt.
ts in Angriff genommenen Stationen, vakante
Felder zu besetzen, ist die Anstellung von sechs
das eine monatliche Mehrausgabe von $300.00
wird.
her jede Gemeinde recht herzlich, der Neger-
ens eine größere Kollekte zufließen zu lassen
Missionsfesten der Kasse für Negermission regel-
ollekte zuwenden zu wollen.
Missionszeitschriften, die „Missionstaube" und
vergangenen Jahr eine größere Verbreitung
. die Zahl der neuen Abonnenten sehr klein
ehrzahl der Gemeinden, die zur Synodal-
eine weite Verbreitung dieser Missionsblätter
nd Eifer für unsere Missionsarbeit erweckt und
n auch ein bedeutender Überschuß in die Mis-
geht daher die herzliche Bitte an alle Pastoren,
für eine möglichst weite Verbreitung dieser
n.

über die Studentenkasse.

zur Verwaltung der Studentenkasse eingesetzte
hiermit einer Ehrw. Synode einen kurzen Be-
uftatten.
reuden der Synode mitteilen, daß die Kasse im
t bedacht worden ist. Sechs Schüler, resp. Stu-

zugehen
den, diese
Tatsachen,

cher.
ier.

. Kollekten
Schuld zu

n College
daß unser
, und die
t mit dem

t Brüdern
eit 1897.
tion dahin
node Glie-
as unserer

rm Semi-
ten Schul-
bitten die

ltung des
Komitees,
nicht alle
verbraucht

Sexta, be-
Quinta 4
ug, als sie
ahres, am
en Klassen
günstiges
chen haben
wir haben
innehaben.
s noch eine
erden soll.

das Nord- oder Madrasgebiet und das Südgebiet
an die 500 Meilen auseinanderlägen. Das alte Re
Stationen. An 22 Orten werde regelmäßig gepredig
würden 1100 Kinder von 45 Lehrern unterrichtet.
Taufunterricht, und ebenso viele seien getauft word
werde an 27 Orten gepredigt. 25 Lehrer unterri
in 18 Schulen; 1200 würden auf die Taufe vor
getauft worden. In Indien sei auch ein Seminar
welchem sich 60 Schüler auf das Lehramt vorbere
didaten aus unserm Seminar zu St. Louis seien
dien abgeordnet worden.

Bericht über die Negermissio

(Durch P. G. W. Fischer von Missionsdirektor R.

Unter Gottes gnädigem Schutz und Beistan
unter den Farbigen dieses Landes auch im verg
ruhigen, gesegneten Fortgang genommen. Mas
wir nicht gehabt, aber auf fast allen Gebieten der
liche Fortschritte zu verzeichnen.

Der geistliche Zustand der Neger
die Neger in den letzten 25 Jahren bedeutende For
auf dem Gebiete der Erziehung ist eine Besserung
streben sich, ihren Kindern weltliche Kenntnisse be
geistliche Zustand der Neger ist noch immer ein
Masse des Volkes sitzt noch tief in Finsternis und i
ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. N
befinden sich in unserm Lande noch 6 bis 7 Mi
Welch ein großes Missionsfeld! Es ist größe
nen der Synodalkonferenz zusammen, die Hei
und unsere lutherische Kirche mit den reinen
ihren christlichen Schulen hat unter diesen kirchlos
sprechende Zukunft. Gebe Gott, daß wir die Zeit
gegebene Gelegenheit wahrnehmen und reichlich

Statistisches. Auf dem Gebiete der 9
verflossenen Jahre 46 Arbeiter: 13 weiße Missi
12 farbige Missionare, 4 weiße und 10 farbige L
rerinnen und 3 Studenten. Diese Arbeiter bedien
Staaten 38 Gemeinden und Predigtplätze. Die
am Ende des Jahres 1912 2297 (Zunahme 1
(Zunahme 8), Abendmahlsglieder 975 (Zunah
gäste 2439 (Zunahme 498), Schulkinder 1674 (
firmierte 126 (Zunahme 29). Höchst erfreulich
Beiträge: $5692.17 gegen $4524.55 im vorigen

.62. Jedes konfirmierte Glied hat im Jahr 1912
92 für das Reich Gottes geopfert. (Das ist fein;
daß die Neger meistens arm sind.) Unser Seminar
C., hatte 55 Studenten, das Luther-College in New

dürfnisse. 1. Im verflossenen Jahr sind auf
drei und in diesem Jahr zwei neue Felder in
So bald als möglich sollten auf diesem Gebiet
tet werden. Ohne Bauplätze werden uns diese
0.00 zu stehen kommen. Sodann sollte auf Be-
ferenz für unser lutherisches Häuflein in High
apelle für etwa $350.00 gebaut werden.
n Stationen in New Orleans müssen unbedingt
baut werden, um für die große Anzahl Kinder
äfte zu schaffen. Die Kosten, einschließlich der
sich auf etwa $2500.00 belaufen.
eminar in Greensboro muß diesen Sommer der
llt werden. Es ist dies eine absolute Notwendig-
auf $600.00 bis $800.00 veranschlagt.
ts in Angriff genommenen Stationen, vakante
Felder zu besetzen, ist die Anstellung von sechs
das eine monatliche Mehrausgabe von $300.00
wird.
her jede Gemeinde recht herzlich, der Neger-
ens eine größere Kollekte zufließen zu lassen
Missionsfesten der Kasse für Negermission regel-
ollekte zuwenden zu wollen.
Missionszeitschriften, die „Missionstaube" und
vergangenen Jahr eine größere Verbreitung
ch die Zahl der neuen Abonnenten sehr klein
ehrzahl der Gemeinden, die zur Synodal-
ch eine weite Verbreitung dieser Missionsblätter
nd Eifer für unsere Missionsarbeit erweckt und
n auch ein bedeutender Überschuß in die Mis-
geht daher die herzliche Bitte an alle Pastoren,
für eine möglichst weite Verbreitung dieser
n.

über die Studentenkasse.

zur Verwaltung der Studentenkasse eingesetzte
hiermit einer Ehrw. Synode einen kurzen Be-
ustatten.
reuden der Synode mitteilen, daß die Kasse im
t bedacht worden ist. Sechs Schüler, resp. Stu-

z zugehen
den, diese
Tatsachen,

cher.
ier.

, Kollekten
Schuld zu

n College
daß unser
, und die
t mit dem

t Brüdern
seit 1897.
tion dahin
node Glie-
us unserer

rm Semi-
ten Schul-
: bitten die

ltung des
Komitees,
) nicht alle
verbraucht

Sexta, be-
Quinta 4
ug, als sie
ahres, am
en Klassen
günstiges
schen haben
wir haben
innehaben.
s noch eine
erden soll.

denten sind in diesem Zeitraum aus der Kasse unterstützt worden, nämlich vier in Clifton, einer in Winfield und einer in St. Louis. Im ganzen sind gegen $500.00 seit Anfang des letzten Schuljahres aus der Kasse von den eben erwähnten Studierenden bezogen worden. Von einem derselben ist der Kasse der im vorigen Jahr gewährte Betrag des Kostgeldes sowie $40.00 für dieses letzte Jahr zurückerstattet worden. Der Kassenbestand beträgt zurzeit gegen $40.00.

Im kommenden Jahr werden noch zwei oder mehr unterstützungsbedürftige Schüler hinzukommen. Möchten also die Gemeinden auch diese Kasse wieder reichlich bedenken!

In aller Hochachtung: M. W. Pott.
G. A. Kilian.
Aug. Schulz.

Bericht der Unterstützungskommission.

Witwen- und Waisenkasse.

Mit Dank gegen den freundlichen und gnadenreichen Gott und Vater der Witwen und Waisen kann die unterzeichnete Kommission berichten, daß sie in dem verflossenen Synodaljahr allen Hilfsbedürftigen stets die verlangte und erforderliche Unterstützung hat zuteil werden lassen können, und zwar immer zur rechten Zeit. Der barmherzige Gott hat die Hände unserer Christen geöffnet, aus dankbarer Liebe die nötigen Gelder darzureichen. Möge nun der treue Gott die Herzen willig machen, die Unterstützungskasse auch fernerhin zu bedenken, so daß wir die Allgemeine Kasse nicht in Anspruch zu nehmen brauchen. Auch hier gilt das Wort unsers Heilandes: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Unterstützt wurden in dem verflossenen Synodaljahr vier Witwen und ein kranker Pastor nebst Familie. (Betreffs Einnahme, Ausgabe und Stand der Kasse siehe Bericht des Kassierers.)

Kasse für arme Gemeinden.

Diese Kasse wurde im letzten Jahr nicht in Anspruch genommen. Sie hat einen Kassenbestand von $60.87.

Kasse für Beaumont.

An der Schuld in Beaumont sind in diesem Synodaljahr $287.73 abgetragen worden. Somit schuldet die Synode jetzt noch für Beaumont $426.07. $135.00 sind von einer Privatperson und der Rest aus der Kirchbaukasse, resp. dem Waltherfonds zinsfrei geliehen worden.

Wir möchten die Ehrw. Synode bitten zu erwägen, wie endlich einmal diese alte Schuld für Beaumont bezahlt werden könnte. Wir haben allen Gemeinden, resp. deren Pastoren, die zur Abtragung dieser

Schuld noch keine Gaben eingereicht haben, eine Erinnerung zugehen lassen. Leider aber weigern sich immer noch einige Gemeinden, diese leidige Erbschuld abtragen zu helfen. Dies sind traurige Tatsachen, die wir zur Kenntnis der Ehrw. Synode bringen müssen.

Einer Ehrw. Synode ergebenste Kommission:

G. Buchschacher.
G. M. Schleier.
H. Teinert.

Beschlossen, die Gemeinden abermals zu ermuntern, Kollekten zur Tilgung der auf dem Grundstück in Beaumont lastenden Schuld zu erheben.

Bericht über das College in Clifton.

(Im Auszug.)

Auf der letztjährigen Synode wurde mit der Lutheran College Corporation of Clifton, Tex., eine Vereinbarung getroffen, daß unser Distrikt an der Anstalt einen Professor anstelle und erhalte, und die Unterzeichneten wurden mit der Aufgabe betraut, im Verein mit dem Verwaltungsrat der Anstalt die Sache ins Werk zu setzen.

Die Anstalt in Clifton wurde von unsern norwegischen Brüdern in und bei Clifton, Bosque Co., gegründet und besteht seit 1897. Später, im Jahre 1908, wurde die Konstitution der Korporation dahin verändert, daß auch wir deutschen Lutheraner der Missourisynode Glieder der Collegegesellschaft werden können, und es hat sich aus unserer Mitte eine Anzahl angeschlossen.

Im vorigen Schuljahr war Student W. Schulz von unserm Seminar in St. Louis als Hilfslehrer angestellt. Mit dem nächsten Schuljahr wird Kandidat O. Diersen als Professor eintreten. Wir bitten die Synode, unsere bisherige Handlung gutzuheißen.

Was die Einnahme betrifft sowie Ausgaben zur Erhaltung des Professors in Clifton und zur Deckung der Reisekosten des Komitees, so können wir berichten, daß unsere Gemeinden, obwohl sich nicht alle beteiligt haben, mehr dargereicht, als wir in diesem Jahr verbraucht haben, wie der Bericht des Kassierers ausweist.

Die Schülerzahl unserer beiden Klassen, Quinta und Sexta, betrug zu Anfang des Schuljahres 13. Davon entfielen auf Quinta 4 und auf Sexta 9. Die ganze Schülerzahl der Anstalt betrug, als sie auf dem Höhepunkt stand, 93. Am Schluß des Schuljahres, am 13. Juni, zählte Sexta 7 Schüler, Quinta 4. Den beiden Klassen wird, was Gaben, Fortschritte und Betragen betrifft, ein günstiges Zeugnis von seiten der Professoren ausgestellt. Im Lateinischen haben sie das auf unsern Anstalten gesteckte Ziel erreicht. Und wir haben uns davon überzeugt, daß sie das Gelernte auch ziemlich gut innehaben. Es ist die Absicht, daß mit der Ankunft des neuen Professors noch eine Quarta eingerichtet und Griechisch in Angriff genommen werden soll.

Kurz, wenn sich die Sache entwickelt, wie es sich jetzt anläßt, so werden wir an Clifton außer einer Hochschule auch ungefähr das haben, was wir von einem Progymnasium mit etwa drei Klassen erwarten können.

Wir bitten die lieben Gemeinden, die Anstalt auch in diesem Jahr mit den nötigen Geldmitteln bedenken und mit begabten Knaben beschicken zu wollen.

Mit gebührender Hochachtung zeichnet Ihr Komitee:

A. W. Kramer.
H. Studtmann.
W. H. Bewie.

Die Synode nahm diesen Bericht an und billigte damit die bisherigen Handlungen des Komitees.

Bericht des Schulkomitees.

Das Komitee, welches etwaigen anstößigen Gesetzentwürfen in Schulangelegenheiten während der letzten Sitzung der Legislatur des Staates Texas entgegentreten sollte, erlaubt sich, folgenden Bericht zu erstatten:

In der letzten Sitzung der Legislatur wurden mehrere Vorlagen eingereicht, die Schulzwang bezweckten. Von allen diesen hatte jedoch nur die sogenannte Woods Bill Aussicht auf Annahme. Da sich nun in derselben verschiedene Bestimmungen vorfanden, die unsern Schulen hätten lästig werden können, so versammelte sich Ihr Komitee in Austin, um mit Herrn Woods, dem Verfasser der Vorlage, selbst Rücksprache zu nehmen. Auf unser Ersuchen hin hat dann Herr Woods selbst fünf Amendements zu seiner Vorlage im Repräsentantenhause durchgesetzt. Nur auf einen von uns angeregten Punkt ist er nicht eingegangen, da er der festen Überzeugung war, daß kein Gericht in diesem Punkte zu unsern Ungunsten entscheiden würde. Schließlich hat aber auch diese Vorlage nicht Gesetzeskraft erlangt.

Nachdem sich nun Ihr Komitee seiner Aufgabe erledigt hat, erlaubt es sich noch, die Empfehlung zu machen, daß ein stehendes Komitee für Schulgesetzgebung ernannt werde. Zu dieser Empfehlung bestimmt uns folgendes.

Wir zweifeln nicht daran, daß in nicht allzuferner Zukunft ein Schulzwangsgesetz angenommen werden wird. Nun haben wir allerdings keinen unsern Schulen feindlichen Sinn in der Legislatur gefunden, sondern glauben im Gegenteil, daß nur aus Mangel an Kenntnis unserer Lage Gesetze angenommen würden, die unsern Schulen schädlich wären. Aber wenn wir warten, bis ein solches Gesetz erlassen ist, so werden wir wahrscheinlich wenigstens zeitweilig leiden müssen, bis eine Änderung des betreffenden Gesetzes vorgenommen werden kann;

und ferner würde es viel schwerer halten, die Änderung eines bereits angenommenen Gesetzes durchzusetzen, als die Annahme von vornherein zu verhindern. Ein stehendes Komitee aber könnte vielleicht manchmal erfolgreicher handeln als ein Spezialkomitee, da es im Laufe der Zeit wertvolle Erfahrungen sammeln würde.

Es zeichnet hochachtungsvoll das Komitee:

F. W. C. Jesse.
K. G. Manz.
Im. Rudi.

Obiges vom Präses ernannte Komitee wurde von der Synode zur stehenden Behörde gemacht.

Das College in Winfield, Kans.

Prof. M. Gräbner vom College in Winfield, Kans., legte ein warmes Wort ein für diese Anstalt. Er erinnerte daran, daß Winfield jetzt auch ein Vollgymnasium sei, in dem genau wie auf den andern Gymnasien der Synode die deutsche Sprache das Unterrichtsmedium bilde. Obwohl nun dieses College auch eine kaufmännische Ausbildung darbiete, so sei doch auch hier der eigentliche und Hauptzweck der, Schüler auf den Kirchendienst vorzubereiten. Das Business Department stehe darum auch getrennt von der übrigen Anstalt und brauche nicht auf Kosten der Synode geführt zu werden, da es sich selbst erhalte. Im letzten Jahr sei Winfield von 90 Schülern besucht worden, von denen 67 sich dem Studium der Theologie zu widmen gedächten. An 23 neue Schüler seien für das nächste Schuljahr bereits angemeldet. Wie nun einer jeden unserer vielen Synodalanstalten ein gewisses Gebiet zugewiesen sei, so habe man auch Winfield ein bestimmtes Territorium zuerkannt, nämlich die Staaten Kansas, Oklahoma und Texas. Geographisch sei das zwar das größte, aber, nach den Kräften bemessen, entschieden nicht das stärkste Gebiet. Um so mehr sei es nötig — und er bitte drum —, daß auch der Texas-Distrikt diese Anstalt zu der seinigen mache, sie mit Gaben fleißig unterstütze, vor allem aber ihr seine Schüler anvertraue, zumal man selbst vom südlichsten Texas aus so bequeme und schnelle Eisenbahnverbindung nach Winfield habe.

Eingabe der Gemeinde zu Melrose Park, Ill.

Diese Eingabe war Komitee Nr. 8 zur Prüfung und Begutachtung übergeben worden, das der Synode nachstehenden Bericht als Ergebnis seiner Erwägungen unterbreitete:

„Ihrem Komitee lag zur Prüfung eine Eingabe vor, welche ‚allgemeines, regelmäßiges und geordnetes Geben' bezweckt. Wir empfehlen,

nicht in einen annehmbaren Plan umgestalten. Wir empfehlen der Synode:

1. daß der Bericht an das Komitee zurückgegeben werde zwecks weiterer Erwägung der Sache;

2. daß die Kirchbaukommission ermächtigt werde, die Gelder der Kirchbaukasse auch zur Beschaffung von Pfarrhäusern verwenden zu dürfen;

3. daß die jetzt bestehende Ordnung, nach welcher die Missionskommission auch die Kirchbaukasse verwaltet, aufgehoben werde."

Dieser Bericht wurde von der Synode angenommen und der Präses beauftragt, die neue Kirchbaukommission zu ernennen. (Siehe unter „Beamte des Distrikts".)

Bericht der Deputierten.

„Die Deputierten in ihrer Extrasitzung beschlossen, daß der Missionskasse sogleich geholfen werden soll, und zwar so, daß jede Gemeinde des Distrikts noch vor dem 1. September für diese Kasse eine Kollekte erhebe. Die lieben Herren Pastoren, deren Gemeinden hier nicht durch Deputierte vertreten sind, werden gebeten, dies ihren Gemeinden vorzulegen.

„Da unsere Missionskasse notwendig Geld gebraucht, so waren die Deputierten der Meinung, daß die Bauplätze in Houston verkauft werden sollten, jedoch nicht für weniger als $2000.00.

„Die Deputierten beschlossen ferner, in ihren Gemeinden darauf hinzuarbeiten, daß die Reisekosten der Missionsfestprediger aus der Gemeindekasse (nicht aus den Missionsfestkollekten) bestritten würden. Dadurch würde der Missionskasse auch viel geholfen werden. Auch dies sind die beratenden Pastoren gebeten, ihren Gemeinden zu berichten.

„H. Fehr, Sekretär."

Die Synode bekannte sich zu diesen Empfehlungen der Herren Deputierten und machte sie zu den ihrigen.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Von dem Zweck jener Synodaleinrichtung ausgehend, daß das Allgemeine Präsidium auf allen Distriktssynoden vertreten sein solle, damit alle Synodaldistrikte ermuntert würden zu den Werken, die sie gemeinsam betreiben; damit ferner die Verbindung zwischen den einzelnen Distrikten recht festbleibe; damit endlich sämtliche Distrikte in Kenntnis gesetzt würden über den Stand der Synode im allgemeinen wie der andern Distrikte im besonderen: berichtete der Ehrw. Allgemeine Präses P. F. Pfotenhauer zunächst über die

Anstalten und Kassen der Synode. Einen wunderbaren Segen habe der liebe Gott auf das Werk der höheren Erziehung in

unserer Synode gelegt. Wir hätten jetzt 14 Lehranstalten, an denen etwa 100 Professoren gegen 2000 Schüler und Studenten unterrichteten. Das sei ja eine stattliche Zahl Lernender; aber wir dürften trotzdem nicht meinen, daß wir nun in Zukunft abrüsten könnten, sondern müßten unentwegt fortfahren, Schüler für unsere Anstalten zu werben. Es ließe sich nun denken, daß bei einem solch ausgedehnten und stetig wachsenden Unterrichtswesen an den vielen Gebäulichkeiten von Zeit zu Zeit Vergrößerungen und auch Neubauten nötig würden. So habe denn auch die letzte Allgemeine Synode mehrere derselben beschließen müssen. Da könne nun berichtet werden, daß diese entweder bereits in Angriff genommen, zum Teil auch schon fertiggestellt seien oder demnächst in Angriff genommen werden würden. Das neue nach River Forest bei Chicago verlegte Lehrerseminar werde wohl zum Herbst bezogen werden können.

Damit nun unsere liebe Synode ihre vielen Anstalten errichten und erhalten könne, habe sie zwei Kassen, die Baukasse und die Synodalkasse. Aus der Baukasse würden die Ausgaben für neue Gebäude und größere Reparaturen an vorhandenen bestritten. Aus dieser Kasse habe bekanntlich die Allgemeine Synode vor zwei Jahren $200,000 bewilligt. Von dieser Summe seien zwei Drittel bis jetzt von den Gemeinden entweder bereits aufgebracht oder doch zugesagt worden. Es handele sich also um das letzte Drittel. Das sollte dieses Jahr noch zusammenkommen, denn die Beschlüsse, die unsere Delegaten auf der Allgemeinen Synode gefaßt und denen die Gemeinden zugestimmt haben, sollten wir auf jeden Fall auch zur Ausführung bringen.

Was die Synodalkasse betreffe, so sei die ja in der Synode das, was die Gehaltskasse in der Gemeinde sei, mithin wichtig genug, daß auch die kleinste Gemeinde, ja jeder Predigtplatz diese Kasse regelmäßig und reichlich bedenke. Es hätte mit dieser Kasse gar keine Not, wenn alle das täten. Die Bedürfnisse dieser Kasse beliefen sich jährlich auf etwa $160,000. Weil jedoch die Einnahmen unsers Verlagshauses in diese Kasse flössen, so hätten die Gemeinden etwa nur $60,000 aufzubringen. Zur Kenntnis unserer Gemeinden müsse jedoch gebracht werden, daß die Synodalkasse eine Schuld von $55,000 habe. Deshalb sollten die lieben Gemeinden auch dieses Distrikts das Ihre tun, damit neben den Bedürfnissen dieser Kasse auch diese Schuld gelöscht werde.

In diesem Zusammenhange erinnerte der Ehrw. Allgemeine Präses an die Ordnung, die die Allgemeine Synode getroffen hat, um alle Gemeinden ihres Verbandes auf dem laufenden zu halten. Die Ordnung sei diese, daß der Allgemeine Präses die Distriktspräsides, diese die Visitatoren und die Visitatoren die Pastoren ihres Bezirks unterrichtet hielten, und daß dann endlich diese ihre Gemeinden informierten. Und umgekehrt sollten dann wieder die Gemeinden durch ihre Pastoren an die Visitatoren, diese an die Distriktspräsides und der Distriktspräses

an den Allgemeinen Präses berichten. Würde dieser Kreislauf innegehalten, so könnten alle miteinander sich sehr leicht auf dem laufenden erhalten. Sehe auch dieser Distrikt zu, daß dies erreicht werde!

Missionen der Synode. Wie es einst den Christen auf der allerersten Synode in Jerusalem große Freude bereitet habe, als die Missionare Paulus und Barnabas ihren Missionsbericht vorlegten, so werde es gewiß auch den Brüdern in Texas von Interesse sein, wieder von den verschiedenen Missionen der Allgemeinen Synode zu hören.

Innere Mission im Inland. Die Hauptmission sei natürlich die Innere Mission. In Nordamerika befände sich wohl deren größtes Gebiet. Von New York bis San Francisco, von Winnipeg bis New Orleans fänden wir allenthalben unsere Boten tätig im Dienste des HErrn, 450 an der Zahl. Vielversprechend seien die Aussichten besonders in Canada. Dort befänden sich an 240 Gemeinden und Predigtplätze, von 65 Reisepredigern bedient. Nach Alaska, wo schon letztes Jahr in Sitka und an andern Plätzen Missionsstationen gegründet worden seien, solle demnächst eine zweite Missionsreise unternommen werden. Auf den Westindischen Inseln, in Havana und auf der Isle of Pines, habe die Synode ebenfalls eine Mission angefangen.

Hinsichtlich der englischen Mission, die in unserer Synode jetzt lebendig und tätig betrieben werde, sei zu bemerken, daß sich nicht jede englische Gemeinde auch dem Englischen Distrikt anschließen müsse. Vielmehr solle sie dem Distrikte angehören, in dessen Gebiet sie sich befände. Damit sich aber das Wort der Wahrheit immer mehr ausbreite, solle man sich in der Mission der englischen Sprache bedienen, wo immer sich dazu Gelegenheit böte.

In diesem Zusammenhang betonte der Ehrw. Allgemeine Präses mit großem Nachdruck, daß unsere Missionskommissionen ja darauf sehen sollten, daß gesunde Gemeindeschulen eingerichtet würden. Wie unsere Väter darauf gedrungen hätten, so sollten auch wir darauf achten, daß unsere Jugend, die Zukunft unserer Kirche, durch fleißigen Unterricht in Gottes Wort zu treuen, erkenntnisreichen Christen erzogen werde. Auch könne nicht genug befürwortet werden, daß die Kommissionen Missionslehrer anstellten, die den Pastoren hilfreich zur Seite ständen.

Neben der Allgemeinen Inneren Mission unterhalte aber unsere Synode auch fremdsprachige Missionen. In acht verschiedenen Sprachen werde von unsern Missionaren gepredigt an 70 verschiedenen Ortschaften. — In der Taubstummenmission habe der liebe Gott die Arbeit des seligen P. Reinke, des Pioniers und Gründers dieser Mission, herrlich gesegnet. Es ständen jetzt acht Missionare in gesegneter Wirksamkeit, die man jetzt bis an die Küste des Stillen Ozeans ausgedehnt habe. — Was die Emigrantenmission be-

treffe, so sei die ja nicht mehr so wichtig wie vor dreißig Jahren, trage aber immer noch herrliche Früchte. Diese Mission könne sich selbst erhalten, wenn solche, die aus unserer Mitte nach Europa reisten, ihre Fahrkarten durch das Pilgerhaus bezögen.

Innere Mission im Auslande. Unsere Mission in Brasilien habe der liebe Gott so gesegnet, daß dort jetzt ein eigener Distrikt entstanden sei mit einer Seelenzahl von 14,000. Allenthalben beständen gute Gemeindeschulen, die von 1400 Kindern besucht würden. In Porto Alegre besitze die Synode eine Anstalt, um einheimische Pastoren und Lehrer auszubilden. 16 Schüler hätten letztes Jahr diese Anstalt besucht. Während nun in Brasilien die sozialen Verhältnisse überaus ärmlich und erbärmlich seien, herrschten in Argentinien Zustände ähnlich wie hier in Texas. Dort komme unsere Mission gut voran. Leider habe die Kasse für Südamerika eine Schuld von $9000.00. In Australien habe der liebe Gott die Predigt seines Wortes herrlich gesegnet. Die Kirche dort sei selbständig. Sie zähle 15,000 Seelen, 60 Pastoren, 40 Lehrer, 20 Lehrerinnen und gegen 1500 Schulkinder. Wie herrlich blühe dort also das Schulwesen! Auch besäßen die Brüder daselbst in Adelaide ihr eigenes College, das letztes Jahr seine ersten Kandidaten entlassen habe. — In Neuseeland sei nicht mehr viel Mission zu treiben, weil die Einwanderung nachgelassen habe. Vier Pastoren arbeiteten dort. Man habe jetzt auch die Mission unter den Eingeborenen begonnen.

In Deutschland sei die reine Lehre im großen und ganzen verloren gegangen und habe dem Unionismus und dem Unglauben Platz gemacht. Hier wie auch in Dänemark sei nur ein kleines Häuflein Getreuer übriggeblieben, die uns nun um Hilfe bäten. Wenn wir bedächten, daß wir alles Gute, das wir besitzen, von Deutschland erlangt haben, so sollten wir willig und bereit sein, unsern Brüdern drüben hilfreich zur Seite zu stehen.

Äußere Mission. In der äußeren Mission arbeiteten wir einmal unter den Juden in New York durch Predigen, Verteilen von Traktaten und Schulehalten. Wenn nun in dieser Mission auch kein großer Erfolg zu verzeichnen sei, so dürften wir doch auf Gottes Verheißung hin unsere Judenmission getrost fortsetzen. Sie koste ja auch nicht viel, nämlich jährlich $2000.00. — Unter den Stockbridge-Indianern in Wisconsin werde auch missioniert. Die Gemeinde zähle 35 Glieder; 65 Kinder besuchten die Gemeindeschule. Zwei weitere Missionsposten seien errichtet worden. Da Krankheiten unter den Indianern ziemlich aufräumten, so sollten wir ihnen auf ihrem Gang zum Tode willig und gern das Beste geben, was wir hätten, das lautere Evangelium.

Von unserer Heidenmission in Indien gewönnen wir einen Begriff, wenn wir bedächten, daß wir dort zwei große Gebiete haben,

das Nord- oder Madrasgebiet und das Südgebiet [illegible] jedes konstitui
an die 500 Meilen auseinanderlägen. Das alte Ar[illegible] das Reich Gi
Stationen. An 22 Orten werde regelmäßig gepredig[illegible] Neger meiner
würden 1100 Kinder von 45 Lehrern unterrichtet. [illegible] 55 Studen
Taufunterricht, und ebenso viele seien getauft worde[illegible]
werde an 27 Orten gepredigt. 25 Lehrer unterri[illegible]nisse. 1. [illegible]
in 18 Schulen; 1200 würden auf die Taufe vor[illegible] und in diese
getauft worden. In Indien sei auch ein Seminar [illegible] bald als mö
welchem sich 60 Schüler auf das Lehramt vorbere[illegible] werden. Ch
didaten aus unserm Seminar zu St. Louis seien [illegible] zu stehen le
dien abgeordnet worden. [illegible]rung für unser
[illegible]le für etwa $

Bericht über die Negermissio[illegible] Stationen in

(Durch P. G. W. Fischer von Missionsdirektor R. [illegible] [illegible]baut werden, [illegible]

Unter Gottes gnädigem Schutz und Beistan[illegible]ätte zu schaffe
unter den Farbigen dieses Landes auch im verg[illegible]ch auf etwa [illegible]
ruhigen, gesegneten Fortgang genommen. Maß[illegible]mar in Gree
wir nicht gehabt, aber auf fast allen Gebieten der [illegible] werden. E[illegible]
liche Fortschritte zu verzeichnen. [illegible] $600.00 b

Der geistliche Zustand der Neger. [illegible] in Angriff
die Neger in den letzten 25 Jahren bedeutende Fort[illegible]elder zu bei
auf dem Gebiete der Erziehung ist eine Besserung [illegible]as eine mon
streben sich, ihren Kindern weltliche Kenntnisse be[illegible]rd.
geistliche Zustand der Neger ist noch immer ein [illegible]r jede (S
Masse des Volkes sitzt noch tief in Finsternis und i[illegible]s eine g
ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Na[illegible]issionsfeiter
befinden sich in unserm Lande noch 6 bis 7 Mil[illegible]lkte zuwe
Welch ein großes Missionsfeld! Es ist größe[illegible]issionszeit
nen der Synodalkonferenz zusammen, die Hei[illegible]bergange
und unsere lutherische Kirche mit den reinen [illegible]1 die Zah
ihren christlichen Schulen hat unter diesen kirchlose[illegible]ederzahl
sprechende Zukunft. Gebe Gott, daß wir die Zeit [illegible]eine weit
gegebene Gelegenheit wahrnehmen und reichlich [illegible] Eifer fü
[illegible] auch ein

Statistisches. Auf dem Gebiete der [illegible]eht daher
verflossenen Jahre 46 Arbeiter: 13 weiße Missi[illegible], für eine
12 farbige Missionare, 4 weiße und 10 farbige [illegible]
rerinnen und 3 Studenten. Diese Arbeiter bedien[illegible]
Staaten 38 Gemeinden und Predigtplätze. Die [illegible]über di
am Ende des Jahres 1912 2297 (Zunahme 1[illegible]
(Zunahme 8), Abendmahlsglieder 975 (Zuna[illegible]zur Vern
gäste 2439 (Zunahme 498), Schulkinder 1674 ([illegible]iermit ei
firmierte 126 (Zunahme 29). Höchst erfreulich [illegible]ftatten.
Beiträge: $5692.17 gegen $4524.55 im vorigen [illegible]nden der
[illegible] bedacht n

.62. Jedes konfirmierte Glied hat im Jahr 1912
92 für das Reich Gottes geopfert. (Das ist fein;
daß die Neger meistens arm sind.) Unser Seminar
C., hatte 55 Studenten, das Luther-College in New
.

dürfnisse. 1. Im verflossenen Jahr sind auf
drei und in diesem Jahr zwei neue Felder in
So bald als möglich sollten auf diesem Gebiet
htet werden. Ohne Bauplätze werden uns diese
0.00 zu stehen kommen. Sodann sollte auf Be-
ferenz für unser lutherisches Häuflein in High
apelle für etwa $350.00 gebaut werden.
en Stationen in New Orleans müssen unbedingt
baut werden, um für die große Anzahl Kinder
äfte zu schaffen. Die Kosten, einschließlich der
sich auf etwa $2500.00 belaufen.
eminar in Greensboro muß diesen Sommer der
ellt werden. Es ist dies eine absolute Notwendig-
auf $600.00 bis $800.00 veranschlagt.
its in Angriff genommenen Stationen, vakante
Felder zu besetzen, ist die Anstellung von sechs
das eine monatliche Mehrausgabe von $300.00
wird.

her jede Gemeinde recht herzlich, der Neger-
ens eine größere Kollekte zufließen zu lassen
Missionsfesten der Kasse für Negermission regel-
Kollekte zuwenden zu wollen.

Missionszeitschriften, die „Missionstaube" und
vergangenen Jahr eine größere Verbreitung
g die Zahl der neuen Abonnenten sehr klein
ederzahl der Gemeinden, die zur Synodal-
ch eine weite Verbreitung dieser Missionsblätter
nd Eifer für unsere Missionsarbeit erweckt und
n auch ein bedeutender Überschuß in die Mis-
geht daher die herzliche Bitte an alle Pastoren,
für eine möglichst weite Verbreitung dieser
n.

über die Studentenkasse.

zur Verwaltung der Studentenkasse eingesetzte
hiermit einer Ehrw. Synode einen kurzen Be-
ustatten.
euden der Synode mitteilen, daß die Kasse im
t bedacht worden ist. Sechs Schüler, resp. Stu-

An P. H. F. Eickhoff für 12 Monate	660.00	
An P. P. G. Brust für 12 Monate	499.80	
An P. A. Bohot für 12 Monate	650.00	
An P. C. Frieling für 12 Monate	540.00	
An P. J. M. Streckfuß für 12 Monate	574.30	
An P. G. Falsken für 12 Monate	509.80	
An P. A. M. Lohmann für 4⅓ Monate	115.00	
An P. C. A. Beyer für 12 Monate	540.00	
An P. F. J. H. Stelzer für 12 Monate	495.00	
An P. O. A. Hömann für 12 Monate	480.00	
An P. L. Werner für 10 Monate	520.00	
An P. W. F. Bennhoff für 12 Monate	530.00	
An P. A. W. Hüschen für 4 Monate	180.00	
An P. E. Möbus für 6 Monate	250.00	
An P. E. Recknagel für 12 Monate	600.00	
An P. O. E. Müller für 5⅓ Monate	240.00	
An P. P. G. Krause für 12 Monate	480.00	
An P. M. Stoppenhagen für 12 Monate	480.00	
An P. P. G. Birkmann für 8¼ Monate	412.50	
An P. W. Urban für 9¼ Monate	461.25	
An P. P. J. Klenk für 5 Monate	200.00	
An P. B. H. Selcke für 9 Monate	337.50	
An P. W. C. Geisler für 9 Monate	360.00	
An P. M. W. Pott für 3½ Monate	192.50	
An Lehrer H. F. Klinkermann für 12 Monate	780.00	
An Lehrer Sauer für 9 Monate	180.00	
An Vikar Möbus für 2 Monate	50.00	
An Vikar Wenzel für 9 Monate	225.00	
An Vikar Lüker für 2 Monate	70.00	
An Fräulein Emma Klindworth für Schulehalten	10.00	
		13192.70
Anmerkung. Gegenwärtige Schuld für geborgtes Geld: $2000.00.		$18005.45

7. Auswärtige Missionen.

Einnahme.

Allgemeine Innere Mission	$ 30.38	
Heidenmission	477.22	
Bergheim in Indien	350.52	
Mission in Brasilien	151.24	
Seminarbau in Brasilien	2.00	
Emigrantenmission	5.00	
Fremdsprachige Missionen	42.49	
Taubstummenmission	67.62	
Indianermission	20.00	
Judenmission	7.00	
Mission auf Kuba	3.00	
		$1156.47

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$1156.47

8. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Lutherische Kinderheim in Winfield, Kans.	$73.90	
Für die Kinderfreundgesellschaft von Missouri	2.50	
Für die Kinderfreundgesellschaft von Kansas	7.40	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit	5.00	
Für das Waisenhaus in New Orleans	27.20	
Für das Sanitarium bei Denver	19.00	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown	13.25	
		$148.25

Ausgabe.

An Kassierer L. Steiner	$73.90	
An Kassierer H. C. Achenbach	2.50	
An Kassierer L. Steiner	7.40	
An Kassierer Wm. Hopf	5.00	
An Kassierer G. Wegener	27.20	
An Kassierer W. M. Walther	19.00	
An Kassierer J. F. Riedel	13.25	
		$148.25

9. Kasse für Synodalberichte.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1912	$ 62.86	
Kollekten und Gaben	315.66	
		$378.52

Ausgabe.

An das Concordia Publishing House	$212.17	
Überschuß an die Synodalkasse	166.35	
		$378.52

10. Negermission.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$87.72	
Für das College in Greensboro	3.50	
Für das College in New Orleans	2.50	
		$93.72

Ausgabe.

An Kassierer H. L. Döderlein		$93.72

11. Studentenkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1912	$ 87.92	
Für arme Studenten aus Texas	528.26	
		$616.18
Für folgende Studenten und Schüler: Wm. Schulz	$16.65	
B. Noack	54.65	
J. Sieck	29.95	
L. Boriack	28.50	
E. Hölter	9.50	
P. Kaase	9.50	

A. Kramer	11.00	
C. Werner	23.90	
B. Sieck	10.75	
W. und A. Kramer	4.00	
W. Kramer	7.55	
Lücke	13.50	
Möbus	4.00	
Für P. Ernsts Söhne	9.00	
		322.45
		$938.63

Ausgabe.

An arme Studenten aus Texas	$551.05	
An die einzelnen Studenten und Schüler	322.45	
An Student Werner	25.00	
Kassenbestand am 16. Juni 1913	40.13	
		$938.63

12. Unterstützungskasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1912	$233.29	
Kollekten und Gaben	556.86	
		$790.15

Ausgabe.

An Frau Anna Mehlhorn	$100.00	
An Frau P. Sühs	100.00	
An Frau Lehrer Leubner	100.00	
An Frau P. Förster	25.00	
An P. H. M. Sauer	270.00	
Kassenbestand am 16. Juni 1913	195.15	
		$790.15

13. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juni 1912	$ 48.72	
Kassenbestand am 1. Juni 1912 (Schuld in Beaumont)	51.21	
Kollekten und Gaben	12.15	
Kollekten und Gaben (Schuld in Beaumont)	287.72	
Für die Gemeinde in Vernon, B. C.	3.50	
Für Notleidende in Nebraska, Ohio und Indiana	660.20	
Für die Schuld in Beaumont (zinsfreies Darlehen)	25.00	
		$1088.50

Ausgabe.

Für die Schuld in Beaumont	$333.93	
Für die Schuld in Beaumont, Interessen	30.00	
An Kassierer J. F. Schuricht für Notleidende in Omaha usw.	660.20	
An Kassierer W. H. Schmalz für Vernon, B. C.	3.50	
Kassenbestand am 16. Juni 1913	60.87	
		$1088.50

Anmerkung. Die Schuld in Beaumont beträgt noch $426.07.

Zusammenstellung.

Kassenbestand der Synodalkasse		$ 32.52
Kassenbestand der Kirchbaukasse des Distrikts		126.92
Kassenbestand der Studentenkasse		40.13
Kassenbestand der Unterstützungskasse		195.15
Kassenbestand der Kasse für arme Gemeinden des Distrikts		60.87
Kassenbestand für die Professur in Clifton		192.83
Kassenschuld der Inneren Mission	$527.46	
Bar auf der Bank	5.06	
Rückstand der Missionare	115.90	
	$648.42	$648.42

Giddings, Tex., 16. Juni 1913. H. E. Hielscher, Kassierer.

Geprüft und richtig befunden.

G. M. Schleier. } Revisionskomitee.
E. J. Reitsch. }

Neuerscheinungen 1913.

Während des eben beendeten Jahres haben wir die folgenden Titel zum Teil neu aufgelegt, allermeistens neu herausgegeben. In diesem beschränkten Rahmen können wir keine Beschreibung geben, verweisen aber ergebenst auf unsern Katalog. Auch sind wir stets gerne bereit, brieflich oder in unserm Geschäft mündlich nähere Auskunft zu erteilen. Und das bezieht sich nicht nur auf Sachen unsers eigenen Verlags, sondern auch auf alle andern in unser Gebiet einschlagenden Erscheinungen. Die Liste der eben genannten Neuerscheinungen 1913 ist, wie folgt:

Pieper, Einigung. Zweite, vermehrte Auflage. 50 Cts.

PIEPER, Conversion and Election. 50 cts.

Günther, Symbolik. $2.00.

Braftberger, Predigtbuch. $2.00.

BUCHHEIMER, Faith and Duty. $1.25.

KUEGELE, Book of Devotion. Third Edition. $1.25 and $1.50.

EV. LUTH. HYMN-BOOK, Edition W. S. $1.75.

Pieper, Reformation. (Porto 1 Ct.) 2 Cts.

DALLMANN, Principles of Protestantism. (Postage 1 ct.) 2 cts.

Psalmbüchlein. 7 Cts.

ENCHIRIDION, Tract Edition. Single copies, 1 ct., and 1 ct. postage; per dozen, 10 cts., and postage.

DALLMANN, The Dance. 5 cts.

Greve, Die Weihnachtsfeier. 5 Cts.

Theiß, Sang und Klang. $1.00.

Banji Bhumi. 30 Cts.

SOMMER, Voice of History. $1.00.

Kalender 1914. 10 Cts.

LUTHERAN ANNUAL. 10 cts.

CONFIRMATION NOVELTIES. Zur Erinnerung an den Tag deiner Konfirmation. 25 Cts. — Eckhardt, Confirmation Booklet. 15 and 25 cts.

Statistisches Jahrbuch 1912. 50 Cts.

Katalog der Lehranstalten.

CONCORDIA PENCIL TABLET. Single copies, 5 cts.; per dozen, 35 cts.; carriage extra.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 5a.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Göttliche Grundsätze und Regeln für Berufung und Versetzung von Predigern und Missionaren.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und anderen Staaten

Texas-Distrikts,

Anno Domini 1915.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Verhandlungen

der

siebenten Jahresversammlung

des

Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten in

Klein, Tex.,

vom 21. bis zum 27. Juli 1915.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1915.

J. U. J.

Der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. war vom 21. bis zum 27. Juli 1915 in der Gemeinde P. E. Deffners bei Spring, Tex., versammelt. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf über 2 Tim. 2, 8. Es fanden, einschließlich einer kürzeren Sitzung am Samstagnachmittag, zehn Sitzungen statt, die vormittags von 9 bis ½12, nachmittags von 2 bis ½5 Uhr dauerten, des öfteren jedoch über diese Zeitbestimmung hinaus ausgedehnt wurden. Daneben wurde eine Pastoral- und Lehrer- und eine gesonderte Lehrersitzung abgehalten. Kaplan war P. J. F. W. Horstmann. Als Hilfssekretär diente P. K. G. Manz. Zu Berichterstattern wurden erwählt: für den „Lutheraner" P. E. F. Mörbe, für den *Lutheran Witness* P. E. M. Robert, für die *Houston Post* P. J. Behnken. P. Klindworth wurde beauftragt, einen summarischen Bericht über die Verhandlungen für die Deputierten anzufertigen.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(* = abwesend und entschuldigt; ** = wegen Zuspätkommens, resp. vorzeitiger Abreise entschuldigt; ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt; † = nicht entschuldigt; § = neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.	Dreieinigkeit, Houston.	M. Scholze.**
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	E. Pillack.
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	H. Krakosky.
Deffner, E.	Dreieinigkeit, Klein.	E. Kaiser.
Dube, E.	Christus, Taylor.	J. Zieschang.
Durow, C.	Christus, Loebau.	G. Wölfel.
Falsken, G. C.	Zion, Swiss Alp.	O. W. Ritter.
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	H. Gersch.
Gärtner, H.**	Dreieinigkeit, Port Arthur.	J. Richter.
Geisler, W.?	Immanuel, Lyons.	?
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	H. Koslan.
Holtzen, J.*	Zion, Vernon.	J. Wiederänder.
Hömann, O. H. A.	Dreieinigkeit, Sealy.	L. Remmert.
Horstmann, J. F. W.	Dreieinigkeit, Clara.	A. Müller.
Huge, H.	St. Jakobi, Honey Grove.	?
Iversen, J. H.**	Bethlehem, William Penn.	K. Göke.
Kilian, H. T.**	St. Paul, Serbin.	Cl. Steglich.
Klindworth, W. F.	Immanuel, Shiner.	P. Otto.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	J. Wünsche.
Lammert, F. W.	St. Paul, The Grove.	A. Richter.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Manz, K. G.	St. Paul, Austin.	F. Swiedom.
Möbus, A. F.	St. Paul, Bishop.	?
Mörbe, E. J.	St. Paul, Aleman.	F. Gromatzky.
Obenhaus, G. A.**	St. Jakobi, Lexington.	K. Fritsche.
Osthoff, R.	St. Johannes, Lincoln.	J. Waiser.
Pott, M. W.	Immanuel, Mercedes.	†
Rische, C. W.	Salem, Rose Hill.	H. Hampel.
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	B. Gersch.
Siebelitz, F. W.**	Michaelis, Wincheſter.	F. Zoch.
Sieck, J. H.	Zion, Walburg.	H. Bethke.
Stoppenhagen, M.**	St. Johannes, Wharton.	?
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Perry.	G. Abel.
Urban, W. P.?	St. Johannes, Battle.	C. Zipperlen.
Werner, L.	Immanuel, Copperas Cove.	C. Teinert.

Anmerkung. Die St. Petrigemeinde in Seguin wurde mit der St. Pauls-gemeinde daſelbſt im Jahre 1914 verſchmolzen.

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

P. J. Hilgendorf.

B. Paſtoren.

Albers, G. C.*	Dippold, L. F.†§	Miertſchin, P. B.**
Behrmann, F. W.	Frieling, C.	Müller, Almar.§
Bennhoff, W. F.?	Hanſen, P.§	Neumann, C. A.
Bewie, W. H.	Heckmann, C. A.†	Sauer, H. M.?
Beyer, C. M.**	Kaiſer, P. F.†	Schmidt, O. E.**
Biermann, H. C.	Klenk, P. J.	Schwan, A. C.
Birkmann, P.	Krauſe, P. G.*	Selcke, B.
Bohot, A.	Kreidt, E. H.§*	Sieck, J. H. C.§
Bruſt, P.*	Lüker, H. J.§	Stelzer, F. J. H.*
Buſſe, O.**	Lugenheim, O.	Streckfuß, J. M.*
Dierker, Ed.§*		

C. Lehrer.

Griebel, H. C. H.	Preußer, Th. A.	Schwarz, K. R.
Gutzler, F.	Rösel, Ph.§	Thürnau, C.§
Jäckel, J. C.	Sauer, C.	Waiſer, A.§
Kaſper, L.	Schleier, G. M.	Werner, H.
Kilian, G. A.	Schröder, H.	Wilkening, C. F.
Klinkermann, H. F.†	Schultz, C.*	Zieſchang, P.§
Müller, O.		

Summierung.

	Anweſend.	Abweſend.	Total.
Stimmberechtigte Paſtoren:	31	3	34
Gemeindedeputierte:	29	5	34
Beratende Paſtoren:	19	12	31
Lehrer:	17	2	19
	96	22	118

Gäste.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf sowie Prof. L. Steiner von Winfield, Kans., wurden von der Synode herzlich willkommen geheißen und zur Teilnahme an allen Verhandlungen eingeladen. Als weitere Gäste der Synode wären zu nennen: die Studenten P. Kaase und G. R. Börger; ferner Herr C. E. Wiederänders von Clifton und Glieder der Orts- und Nachbargemeinde.

Synodalrede.

Liebe Brüder!

Die Heilige Schrift weist uns Christen an, auf die Zeichen unserer Zeit zu achten. Wir sollen nicht wie mit geschlossenen Augen an den Ereignissen unserer Zeit vorübergehen. Was für Ereignisse aber jetzt die Menschheit bewegen, ja erschüttern, weiß jeder. Man hört davon alle Tage und liest darüber in allen Blättern. Es ist also nicht meine Absicht, etwas schon so Bekanntes zu erörtern, sondern nur, einige Gedanken auszusprechen, die einem Christen kommen müssen, wenn er die gegenwärtige Weltlage betrachtet. Wir sehen in diesem Weltkrieg wieder ganz gewaltig bestätigt, was Gottes Wort uns sagt von der natürlichen Beschaffenheit der Menschen, von ihres Herzens Bosheit und ihrer gänzlichen Verworfenheit. Was hat nicht da der Krieg wieder zutage gefördert! Das Blutvergießen ist es nicht allein, was den heutigen Krieg so entsetzlich macht, sondern die unaussprechliche Selbstsucht, Feindschaft, Bitterkeit, Lüge, Treulosigkeit, satanische Bosheit, die sich hier wie ein gähnender Abgrund vor einem auftut. Es ist, wie wenn alle Ehrbarkeit und bürgerliche Gerechtigkeit und Tugend bei vielen Völkern, selbst Kulturvölkern, geschwunden wäre; es ist einem oft, wenn man von den Greueln des Krieges hört und liest, als ob die Hölle ihren Rachen geöffnet und alle Teufel auf die Welt losgelassen habe. Das ist auch gewiß der Fall nach der Schrift. Aber eben diese teuflische Bosheit wohnt im Menschenherzen von Natur. Denn wer Sünde tut, der ist vom Teufel.

Man hat, ehe der Krieg kam, viel Rühmens gehört, wie weit die Menschen es jetzt gebracht hätten, wie fortgeschritten sie seien in der Liebe, der Gerechtigkeit und Einigkeit. Bald werde die ganze Welt eine Brüderschaft bilden unter Gott, dem Vater aller. Von Kriegen werde man nicht mehr wissen wollen, ewiger Friede werde herrschen. So herrlich wußte man davon zu reden, daß sich viele täuschen ließen. Aber wie sind doch solche Zukunftsträume und Lobreden durch den Weltkrieg mit einem Mal zunichte geworden, wie Spreu, die der Wind verweht! Was Gottes Wort von der wahren natürlichen Beschaffenheit des Menschen sagt, ist aufs neue bestätigt. Es bleibt wahr in alle Ewigkeit.

Ebenso ist bestätigt, was Gottes Wort sagt von den Zeichen der letzten Zeit. Dazu gehört auch Krieg und Kriegsgeschrei. „Und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen. Ein Volk wird sich erheben wider das andere, ein Königreich wider das andere." Ob auch unser Land noch in den Weltkrieg wird verwickelt werden? Gott wolle uns gnädig sein! Auch so aber, ohne daß es tatsächlich bei uns zum Kriege kommt, ist unser Land und Volk in mannigfacher Hinsicht nicht unbeteiligt, nicht frei von Schuld und leidet denn auch unter den Folgen des europäischen Krieges. Wir haben den Krieg gespürt in Handel und Verkehr, besonders auf dem Baumwollenmarkt. Wir spüren den Krieg auch insofern, daß wir nicht teilnahmlos zuschauen können dem Morden und Toben der Völker, und zwar gerade derjenigen Völker, mit denen unser Volk in Verkehr stand. Besonders jammert uns des lieben deutschen Volkes, dem wir, was unsere Herkunft betrifft, angehören. Sollte da jemand kalt bleiben können, wenn es sich um Sein oder Nichtsein seiner Stammesbrüder handelt? Es blutet unser Herz um unser altes Vaterland in diesem Kriege, und wir bitten Gott, er wolle nach seinem gnädigen Willen sich über unser liebes Deutschland erbarmen. Wir erkennen, daß wir am Ende der Tage leben. Der Jüngste Tag kann nicht mehr fern sein. Die Welt kracht in ihren Grundfesten. Die Zeichen der letzten Zeit erfüllen sich.

Was gibt uns nun in dieser Zeit der großen Not, wo alle Stützen wanken und brechen, was gibt uns da Trost? Was gibt uns Kraft, Licht und Heil? Womit sollen wir uns wehren, womit kämpfen? Wie müssen wir uns verhalten als Christen, als Gemeindeglieder, als Synode? Gottes unwandelbares Wort ist das Panier, um das wir Christen uns scharen, unser Stecken und Stab, der uns tröstet, der Balsam, der die Schäden der Welt heilt. „Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, HErr, das alles heilet", Weish. 16, 12.

Gottes Wort ist erstlich unser Licht auf unserm Lebenswege. Es gibt uns Antwort auf die Fragen des menschlichen Herzens: Woher kommt der Mensch und alles, was im Himmel und auf Erden ist? Welches ist des Menschen Bestimmung? Ist er allein für dieses irdische Leben gemacht, oder hat er ein ewiges Leben zu hoffen? Wie steht der Mensch zu seinem Gott? Und da er offenbar von Gott abgefallen ist, wie wird er wieder mit ihm versöhnt? Was sind Gottes Gedanken gegen uns? Ihr wißt, meine Lieben, aus Gottes Wort auf alle diese und viel andere Fragen die rechte Antwort. Und nicht nur Fragen, die das Seligwerden betreffen, sondern auch Fragen, die sich auf Gottes Regierung der Menschen und der Dinge überhaupt beziehen, und Fragen, die das rechte christliche Verhalten betreffen, finden wir in der Heiligen Schrift klar beantwortet. So können auch die Christen über den jetzt tobenden Weltkrieg das rechte Urteil aus Gottes Wort fällen. Um es kurz zusammenzufassen: Jeder Krieg ist eine Züchtigung Gottes, eine Geißel, die Gott schwingt über die Menschen, selbst für ein Volk, das

einen gerechten Krieg führt wie offenbar jetzt unser deutsches Volk. Gott ruft durch den Krieg den Gottlosen zu: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst.“ Und den frommen, die ihn fürchten, sagt Gott durch den Krieg: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin! Demütigt euch unter meine gewaltige Hand!“ So ist Gottes Wort den Menschen ein Licht auf ihrem Wege, wie es auch heißt: „Deine Zeugnisse sind meine Ratsleute.“ „Das Zeugnis des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise.“ „Die Gebote des HErrn sind lauter und erleuchten die Augen.“

Wir wollen daher in allen unsern Zweifeln, Sorgen und ängstlichen Gedanken wegen der jetzigen Weltnot, und wenn es damit noch viel ärger werden sollte, immer uns Rat aus Gottes Wort holen.

In Gottes Wort finden wir ferner den rechten Trost. Denn wie die Schrift uns Gottes gerechten Zorn über die Sünde vorstellt, so auf der andern Seite auch Gottes unermeßliche Gnade und Barmherzigkeit; sie bietet uns die um Christi willen geschehene Versöhnung an; an Christo haben wir nach der Schrift die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Gott ist mit allen Menschen versöhnt, ist in Christo allen gnädig, hat bereits allen ihre Sünde vergeben, ihre Schuld getilgt. So ist Friede auf Erden; Gott hat an ihnen allen herzliches Wohlgefallen. Das glauben wir Christen, wir freuen und trösten uns dessen. Mag daher der Teufel noch so sehr wüten, auch durch Mord und Krieg die Menschen schrecken und zum Verzagen bringen: wir haben keine Ursache, uns zu fürchten. Solange wir nur als arme, bußfertige Sünder uns an das Evangelium halten und Christum im Herzen behalten, können wir sprechen: „Ist Gott versöhnt und unser Freund, was kann uns tun der arge Feind? Trotz Teufel und der Höllen Pfort', das JEsulein ist unser Hort.“ So laßt uns denn in dieser bösen Weltzeit ergreifen den Schild des Glaubens, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts. „Ob alles bricht, Gott verläßt uns nicht. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Halten wir nur fest am Wort! Im Wort haben wir Christum, in Christo haben wir unsern Gott.

Im Wort haben wir ferner die gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. Mag es in der Welt drunter und drüber gehen, mag alles dem Untergang geweiht zu sein scheinen, mögen die Gottlosen nicht bloß sich untereinander bekriegen und einander vertilgen, sondern auch auf die Häupter der Christen zielen und auf sie losschlagen: „fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!“ ruft Gottes Wort uns zu. „Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.“ Die Hoffnung der himmlischen Freude, Seligkeit und Herrlichkeit, wo wir Gott gleich sein werden und ihn sehen, wie er ist, diese Hoffnung macht den Gläubigen unbesiegbar, ist wie ein Helm, der das Haupt beschützt vor den feindlichen Hieben, daher der Apostel die Hoffnung der Christen auch nennt den „Helm des Heils“.

Aber er nennt auch zugleich das Schwert, mit dem wir kämpfen sollen: „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes". Gottes Wort ist des Christen einzige, aber auch stets wirksame, erfolgreiche Waffe. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Geistern, auch wenn wir mit falschen Lehrern und Verführern und mit Gottlosen oder Heuchlern kämpfen. Daher gilt es kämpfen nicht mit fleischlichen, irdischen Waffen, nicht mit einem Schwert von Eisen oder Stahl, sondern mit dem Schwert des Geistes. Wir bringen der Irrlehre und der Gottlosigkeit gegenüber Gottes Wort zur Geltung. Wir rufen: „So steht geschrieben!" Und dies unser Zeugnis, unser Vorhalt mit und nach Gottes Wort, hat die wunderbare göttliche Kraft und Wirkung, „zu verstören alle Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntnis Gottes", 2 Kor. 10, 5. Das Wort Gottes allein ist es, was der Teufel fürchtet, und vor dem er weicht. Denn im Wort ist Christus, und wer das Wort im Glauben festhält, der hat Christum und alle Güter und Gaben Christi, auch den Sieg Christi über den bösen Feind. O daß wir das Schwert des Geistes allezeit führten, immer mit Gottes Wort umgingen und uns damit aller Anfechtungen von Teufeln und bösen Menschen erwehrten! „Wappnet euch mit Gottes Worte und kämpfet frisch an jedem Orte, damit ihr bleibet unversehrt! Ist euch der Feind zu schnell, hier ist Immanuel, Hosianna! Der Starke fällt durch diesen Held, und wir behalten mit das Feld."

Indem wir so kämpfen, das Wort Gottes recht und fleißig gebrauchen, erweisen wir uns als Kinder des Friedens und Beförderer desselben, des Friedens, der höher ist als alle Vernunft, den Christus der Welt erworben hat. Dieses Friedens werden wir durch Gottes Wort und durch den Glauben teilhaftig. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum." Diesen Frieden bringen wir aber auch andern. Wir predigen das Wort in unsern Gemeinden, auf unsern Missionsfeldern; woimmer wir Gelegenheit finden, dahin senden wir unsere Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen. Das ist unser Christenberuf, das hat uns Gott befohlen. So sind wir in einer recht seligen Tätigkeit; denn was könnten wir uns Besseres, Seligeres wünschen in dieser letzten, betrübten Weltzeit als dies, unsern Mitmenschen und Miterlösten von dem Heil und Frieden Gottes in Christo zu sagen?

Mögen die Tage unserer Synodalversammlung uns dazu dienen, uns zum Werke des HErrn, das wir als Synode treiben, zur Ausbreitung seines Wortes und zur Mehrung seines Reichs, immer tüchtiger und williger zu machen. Die einen, die Prediger und Lehrer, sollen mit Freudigkeit und Ausdauer das Amt des Worts in Kirche und Schule führen; die andern, die Zuhörer, sollen mit Rat und Tat ihres Heilandes Sache fördern und stärken; wir alle aber sollen aufrichtig und lauter

vor Gott wandeln, ohne Falsch und Schalkheit, wie es sich für Christen geziemt. „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Krebs der Gerechtigkeit und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid", Eph. 6, 14. 15.

Präsidialbericht.

(Juli 1913 bis Juli 1915.)

Eingetreten sind in den Distrikt seit unserer letzten Synode, noch im Jahre 1913, folgende Pastoren:

1. Kand. B. F. Noack, ordiniert in Warda, Tex., am 10. Sonnt. n. Trin. von P. G. Buchschacher, eingeführt am 16. Sonnt. n. Trin. in Amarillo, Tex., von P. E. Recknagel.

2. Kand. E. A. Heckmann, ordiniert am 14. Sonnt. n. Trin. in Friedheim, Ind., von P. C. B. Preuß, eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. in Big Spring, Tex., von P. C. M. Beyer.

3. Kand. A. E. Möbus, ordiniert und eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde bei Bishop, Tex., von P. H. T. Kilian unter Assistenz P. F. Eickhoffs.

4. Kand. O. Busse, ordiniert zu Preble, Ind., am 14. Sonnt. n. Trin. von P. G. J. F. Koch, eingeführt in San Antonio, Tex., am 17. Sonnt. n. Trin. von P. W. F. Bennhoff.

5. Kand. F. W. Behrmann, ordiniert bei Napoleon, O., am 17. Sonnt. n. Trin. von P. W. L. Fischer, eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Pottsville, Tex., unter Assistenz Prof. Jesses von P. E. Mörbe.

6. Kand. P. F. Kaiser, ordiniert am 13. Sonnt. n. Trin. in Jonesville, Ind., von P. F. J. C. Kaiser, eingeführt zu Albany, Tex., am 19. Sonnt. n. Trin. von P. C. A. Neumann.

7. Kand. A. C. Schwan, ordiniert und eingeführt am 19. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Beaumont, Tex., von P. H. C. Gärtner.

8. Kand. O. F. Diersen, eingeführt am 2. Dezember als Professor des Texas-Distrikts am Lutheran College zu Clifton, Tex., unter Assistenz P. Ryftads von Prof. F. W. C. Jesse.

Versetzt wurden:

1. P. P. B. Miertschin von Bowie nach Anderson, eingeführt am 15. Sonnt. n. Trin. von P. G. C. Albers.

2. P. J. M. Streckfuß von Oakwood nach Bowie, am 3. Sonnt. d. Adv. daselbst eingeführt von P. C. M. Beyer.

3. P. W. F. Klindworth hat mit Beibehaltung seiner Gemeinde bei Flatonia den Beruf der Gemeinde in Shiner angenommen.

Veränderungen unter den Lehrern:

Eingetreten sind in den Distrikt:

1. Kand. E. Schultz, eingeführt am 14. Sonnt. n. Trin. als Lehrer der Unterklasse an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde in Houston von P. J. W. Behnken.

2. Kand. Karl Schwarz, eingeführt am 19. Sonnt. n. Trin. als zweiter Lehrer an der Schule der St. Johannisgemeinde bei Lincoln von P. R. Osthoff.

Ausgeschieden sind:

1. Durch Berufung in den Nord-Illinois-Distrikt Lehrer W. Schweder.

2. Durch Amtsniederlegung wegen Krankheit Lehrer Imm. Rudi.

Im Jahre 1914 sind eingetreten in den Distrikt folgende Pastoren:

1. Kand. J. H. C. Sieck, ordiniert am 7. Sonnt. n. Trin. in Walburg von P. J. H. Sieck sen. unter Assistenz Prof. Jesses; später eingeführt in seinem Gebiete Canode, N. Mex.

2. Kand. H. Lüker, ordiniert und eingeführt in den Gemeinden zu Clarksville und Hooks am 10. Sonnt. n. Trin. von P. H. Huge.

3. Kand. Almar Müller, ordiniert und eingeführt 12. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde an Greens Creek von P. G. W. Fischer, am darauffolgenden Sonntage eingeführt in Mecklenburg von P. Biermann.

4. Kand. L. F. Dippold, ordiniert am 12. Sonnt. n. Trin. in Perryville, Mo., von P. J. Griebel, trat später sein Amt an in seinem Missionsgebiet Plainview usw.

5. Kand. P. Hansen, ordiniert am 15. Sonnt. n. Trin. in Neu-Gehlenbeck, Ill., von P. H. Hansen unter Assistenz der PP. Hartenberger und C. Lange, eingeführt am 16. Sonnt. n. Trin. in Kingsville von P. Möbus.

Versetzt wurde letztes Jahr P. W. Dube von Cypress nach Taylor; am 29. Oktober in seiner Gemeinde eingeführt von P. A. W. Kramer.

Ausgeschieden sind:

1. Die drei Professoren in Clifton: Prof. P. Bente (nahm einen Beruf in den Englischen Distrikt an), Prof. F. W. C. Jesse (wurde Direktor des Seminars in Seward) und Prof. O. F. Diersen (zog in den Nord-Illinois-Distrikt).

2. P. J. Jung folgte einem Rufe in den Kansas-Distrikt.

3. P. B. Noack nahm einen Beruf in den Westlichen Distrikt an.

4. P. F. Eickhoff kehrte nach Indiana zurück.

5. P. E. Recknagel zog in den Westlichen Distrikt.

Veränderungen unter den Lehrern:

Eingetreten sind in den Distrikt:

1. Lehrer E. Gutzler, eingeführt als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde in Thorndale am 12. Sonnt. n. Trin. von Prof. Jesse, damals Hilfsprediger in Thorndale.

2. Kand. E. Thürnau, eingeführt als Lehrer in Austin am 12. Sonnt. n. Trin., von P. Manz.

3. Kand. Phil. Rösel, eingeführt als Lehrer der Gemeindeschule in Fedor am 15. Sonnt. n. Trin. von P. G. Birkmann.

Versetzt wurde Lehrer J. C. Jäckel von Perry nach Aleman, eingeführt am 6. Sonnt. n. Trin. von P. E. F. Mörbe.

Ausgeschieden ist Lehrer Köpke durch Wegzug in den Kansas-Distrikt.

Für das Jahr 1915 ist nur wenig zu berichten.

Eingetreten ist so weit keiner; die beiden berufenen Missionare und die drei berufenen Lehrer sind noch nicht eingeführt worden.

P. Osw. Lugenheim hat den Beruf nach Cypress angenommen und ist dort wie auch in Neudorf am Sonnt. n. Neujahr von P. C. W. Rische eingeführt worden.

Ausgeschieden ist ganz kürzlich durch Annahme eines Berufes nach South Dakota P. W. Hodde.

Ferner ist ausgeschieden durch einen plötzlichen, aber, wie wir hoffen, seligen Tod Lehrer G. Meyer zu Walburg, der am 14. Juni dieses Jahres beim Baden ertrank. Wir betrauern seinen Hingang und werden auch dadurch wieder gemahnt an das Wort des Heilandes: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Matth. 9, 38.

Visitationen.

1. Durch Visitator Studtmann 1913: Gemeinden in Austin und The Grove; 1914: zweimal Untersuchung in Lincoln; Visitation in Iowa Park; in Gemeinschaft mit Vizepräses Kramer beide Gemeinden in Serbin.

2. Durch Visitator Osthoff 1913: Gemeinde und Schule bei Riesel; gemeinschaftlich mit P. Fischer Untersuchung in Kingsville; St. Petrigemeinde in Serbin; 1914: die Gemeinden in Swiss Alp und bei Manheim; 1915: Gemeinden in Lexington, Warda und Wincheſter.

3. Durch Visitator Horstmann 1914: Gemeinde bei Honey Grove; 1915: Gemeinden in Dallas und Olney.

4. Durch Visitator Rische 1914: Untersuchung in der Gemeinde zu Klein; 1915: Visitation in den Gemeinden in Port Arthur, Houston und William Penn. G. Birkmann, Präses.

Lehrverhandlungen.

Göttliche Grundsätze und Regeln für Berufung und Versetzung von Predigern und Missionaren.

(Referent: P. R. Osthoff.)

Einleitung.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 4. Mit diesen Worten läßt uns der heilige Apostel einen tiefen Blick tun in das Herz unsers Gottes, ein Herz, welches vor inniger Liebe und Erbarmen gegen die ganze Sünderwelt brennt. Helfen will Gott den Verlornen, sie herausreißen aus ihrem Elend. Bewahrt sollen sie bleiben vor dem Verderben und ewig selig werden. Es ist demnach nicht wahr, daß Gott, wie die reformierte Kirche wähnt, von Ewigkeit her wohl die einen schon zur Seligkeit bestimmt, andere aber der Verdammnis übergeben habe. Nein; Gott schwört es uns, er hat „keinen Gefallen am Tode des Gottlosen", Hesek. 33, 11. Er „will nicht, daß jemand verloren werde", 2 Petr. 3, 9. Alle Menschen vielmehr, alle ohne Ausnahme, das ist sein ernster Wunsch und Wille, sollen die Wahrheit erkennen und auf diesem Wege selig werden.

Welch heiliger Ernst es Gott nun damit ist, hat er uns längst schon mit der Tat aufs klarste bewiesen. „Also hat Gott die Welt geliebet", ruft Johannes aus, „daß er seinen eingebornen Sohn gab", Joh. 3, 16. „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben", Röm. 8, 32. Ja, „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu", 2 Kor. 5, 19. Christus ist nämlich „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Er „hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz", 1 Petr. 2, 24, und ist dadurch geworden „die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt", 1 Joh. 1, 2. Gott selbst hat also das Heil für alle Menschen bereiten lassen, durch seinen Sohn es der ganzen Welt schon erworben.

Alle Güter, Gaben und Schätze, welche Christus für uns so teuer erkauft hat, sind nun ferner von Gott in der Heiligen Schrift für uns niedergelegt. Das Evangelium von Christo ist nicht nur die frohe Botschaft von der Gnade Gottes gegen uns, sondern auch eine *Kraft Gottes*, selig zu machen alle, die daran glauben. Es ist die Schatzkammer, aus der wir uns holen können alles, was wir brauchen zu unserer Seelen Seligkeit. Durch das Evangelium wird uns geschenkt die Vergebung unserer Sünden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und auch das ewige Leben. Darum sagt Christus: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie

ist's, die von mir zeuget", Joh. 5, 39. Wer daher das Wort der Schrift gläubig liest und betrachtet, wird nicht leer ausgehen. Die Wahrheit wird er daraus erkennen und so Heil, Leben und Seligkeit erlangen.

Endlich aber hat Gott auch noch dafür gesorgt, daß dies Wort der Wahrheit allen Menschen nahegebracht, gelehrt und verkündigt werde. Seinen Jüngern und damit seiner ganzen Kirche hat er zunächst schon den allgemeinen Auftrag erteilt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", Mark. 16, 15. In seiner Kirche aber hat der HErr sogar noch ein besonderes Amt aufgerichtet, das heilige Predigtamt, dessen Aufgabe vor allem es ist, das Wort der Wahrheit den Sündern zu bringen, sie zu Christo zu führen und so vom Verderben zu erretten. Zu diesem Amte will aber nun Gott sich die Diener auch selbst berufen, und zwar hat er sich dazu seine Christen als Werkzeuge erkoren. Diesen hat er darum auch ganz bestimmte Regeln und Vorschriften gegeben, nach denen sie sich bei der Berufung zu richten haben. Damit wir nun nicht Gottes Ordnung und Willen übertreten und auch den Segen weder hindern noch vereiteln, den Gott uns zugedacht hat, so ist es sicherlich doch für uns von großer Wichtigkeit, daß wir diese Vorschriften unsers Gottes genau kennen lernen. Daher laßt uns miteinander betrachten:

Göttliche Grundsätze und Regeln für Berufung und Versetzung von Pastoren und Missionaren.

These 1.

Als geistliche Priester haben die Christen die Pflicht, auf Erden das Evangelium zu verkündigen. Zur Verwaltung des Predigtamts gehört aber ein besonderer Beruf.

These 2.

Gott beruft, und zwar nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar.

These 3.

Will eine christliche Gemeinde einen Beruf aussenden, so hat sie darauf zu achten, *wen* sie berufen darf, und *wie* die Berufung geschehen soll.

These 4.

Hat ein Pastor einen Beruf erhalten, so folge er ihm, wenn er ihn auf rechtem Wege erlangt hat, und wenn ferner es zum Besten der Kirche dient, und er eine friedliche Entlassung von seiner Gemeinde, resp. Kommission, bekommen kann.

These 5.

Eine christliche Gemeinde darf sich nicht schlechthin jeglicher Wegberufung ihres Pastors widersetzen, sondern sollte ihm eine friedliche Entlassung gewähren, wenn ihr klar und deutlich nachgewiesen wird, daß durch seinen Wechsel dem Wohle der Kirche gedient werde.

Thesis 1.

Als geistliche Priester haben die Christen die Pflicht, auf Erden das Evangelium zu verkündigen. Zur Verwaltung des Predigtamts gehört aber ein besonderer Beruf.

Im Alten Bunde gab es ein besonderes Priestertum, einen auserwählten Priesterstand. Gott selbst hatte sich den Stamm Levi und in ihm wiederum das Geschlecht Aarons erkoren, daß es vor ihm erscheinen und die priesterlichen Geschäfte besorgen sollte. Nicht jeder Jude hatte also freien Zugang zu Gott, nur durch die Vermittlung des Priesters durfte er dem HErrn seine Opfer darbringen und so mit Gott verkehren. Wie vieles andere aber im Alten Testament, so war auch dies alles nur Schatten und Vorbild und sollte hinweisen auf die Ordnung, welche Gott zur Zeit des Neuen Testamentes aufrichten werde. Nachdem nämlich Christus als unser rechter Hoherpriester sein eigenes Leben für uns alle zum Opfer dahingegeben hat, ist das Priestertum nicht mehr einem bestimmten Geschlechte oder Stande verliehen, so daß es nur von ihm dürfte ausgeübt werden. Alle vielmehr, die zu Christo gehören, seine sämtlichen Jünger, die Gläubigen auf dem ganzen Erdenrund, sind jetzt Priester vor Gott und haben priesterliche Macht und Rechte. In seiner Offenbarung bezeichnet es nämlich St. Johannes geradezu mit als Endzweck des Leidens und Sterbens unsers Heilandes, daß seine Gläubigen Priester sein sollen auf Erden, da er Offenb. 1, 5. 6 sagt: „Und von JEsu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Toten und ein Fürst der Könige auf Erden; der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht"; ähnlich Offenb. 5, 9. 10: „Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden Könige sein auf Erden." St. Petrus fordert daher die Christen auf, als die lebendigen Steine sich zu erbauen zum heiligen Priestertum, wenn er spricht 1 Petr. 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum." Und Kap. 2, 9 nennt er die Gläubigen ausdrücklich das königliche Priestertum, indem er ihnen zuruft: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum." Ein ganzes Königreich von Priestern hat also jetzt Gott hier auf Erden. Alle seine Gläubigen sind seine Priester und haben als solche alle ihrem Stande geltenden Vorrechte und Pflichten.

Unter allen Werken nun, die einem Priester des Neuen Testaments befohlen sind, ist eins der größten und wichtigsten die Verkündigung des Wortes Gottes, die Ausbreitung des Evangeliums, wodurch Christi Reich auf Erden gebaut wird. Schon im Alten Testament wird von

einem Priester gefordert (Mal. 2, 7): „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth.“ Der Priester ist also ein Engel des HErrn, das ist, ein Gesandter Gottes, und hat als solcher die Aufgabe, achtzuhaben auf die Lehre und dem Volke das Gesetz darzulegen. Das Wort verkündigen ist demnach eine der Hauptpflichten, welche das Priestertum mit sich bringt. Den neutestamentlichen Priestern ruft daher St. Petrus auch in dem schon oben genannten Spruche ausdrücklich zu: „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“, 1 Petr. 2, 9. Ein Christ sein heißt eben auch, ein Bekenner, ein Herold sein. Es ist nicht genug, daß ein Christ für seine Person allein in der Stille des Heils in Christo sich erfreue. Reden soll er vielmehr, verkündigen der Welt die Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, damit auch sie die Vergebung ihrer Sünden erlange und selig werde. Mark. 16, 15 hat deshalb der HErr auch den Seinen mit klaren Worten das Gebot gegeben: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Matth. 28, 19 hören wir es nochmals aus seinem Munde; nur setzt er da auch den Taufbefehl hinzu, wenn er spricht: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Sowohl die Verkündigung des hörbaren Wortes als auch die Verwaltung des sichtbaren Wortes, der Sakramente, wird also den Christen hier zur Pflicht gemacht. Matth. 18, 18 überreicht ihnen darum der HErr auch kurzerhand die Schlüssel des Himmelreichs, indem er zu ihnen sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Und Joh. 20, 22. 23 heißt es endlich: „Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Als geistliche Priester haben also alle Gläubigen die Aufgabe und Pflicht, das Evangelium in der Welt zu verkündigen, die Sakramente zu verwalten und die Sünden zu vergeben und zu behalten.

Diese Lehre aber vom geistlichen Priestertum der Christen will vielen durchaus nicht gefallen. Besonders die römische Kirche ist es ja, die sich dagegen auflehnt und den Gläubigen ihr Priestertum rauben will. Hat nicht der HErr, rufen sie nämlich aus, dem Petrus allein die Schlüssel des Himmelreichs verliehen, als er Matth. 16, 19 zu ihm sprach: „Ich will *dir* des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“? Petro allein demnach, als dem Oberhaupt der Kirche, und seinen Nachfolgern im Amte gebühre die Schlüsselgewalt, und nur die Priester, die von den Nachfolgern Petri geweiht und gesetzt seien, dürften dies Recht unter

den Gläubigen auf Erden auch ausüben. Dabei bedenken aber unsere Gegner nicht, daß Petrus hier nur deshalb vom HErrn angeredet wird, weil er vorher gleichsam der Mund aller Jünger war und an aller Stelle ihren Glauben an Christum so herrlich bekannt hatte. Und hat zudem nicht der Heiland denselben Auftrag auch allen seinen Gläubigen gegeben, wie schon vorher gezeigt worden ist? Von einem Vorrecht des Petrus kann also durchaus nicht die Rede sein; was ihm gesagt ist, gilt auch den andern Jüngern, allen Gläubigen. Aber dies alles verschlägt nichts bei der Kirche des Antichristen, und das ist ja bei ihr auch nicht weiter zu verwundern. Denn wo bliebe des Papstes Herrlichkeit und der Ruhm seiner Söldlinge, wenn jeder einfache Christ priesterlichen Standes wäre und die Werke eines Priesters verrichten dürfte? Leider aber folgen ihnen auch manche, die sich Lutheraner nennen. Der Auftrag Christi, das Evangelium in der Welt zu verkündigen, sei durchaus nicht, das behaupten sie, allen Christen insgemein gegeben, sondern einzig und allein den Jüngern des HErrn. Diese kämen aber hier auch nicht als Gläubige in Betracht, sondern allein als Apostel, als Träger eines besonderen Amtes. Daher reden sie auch von einem besonderen Predigerstande, der allein kraft seines Amtes vom HErrn die Vollmacht besitze, die Schlüssel des Himmelreichs zu führen. Aber wie können an diesen Stellen die Jünger nur als Apostel und Amtsträger vom HErrn den Auftrag erhalten haben? Matth. 28 fügt doch der Heiland seinem Befehle noch ausdrücklich die Worte hinzu: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Ferner hat der HErr Matth. 18 zunächst von der Gemeinde geredet und ihr (V. 18) die Schlüssel des Himmelreichs gegeben. V. 20 gibt er dann noch den Seinen die Verheißung: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Gelten aber diese Worte allen Gläubigen, was doch gewiß niemand leugnen wird, so ist sicherlich der Befehl auch an sie alle ergangen. Ohne Zweifel haben also alle Gläubigen von Christo, dem HErrn der Kirche, als geistliche Priester das Recht und die Pflicht bekommen, zu lehren, zu predigen, zu taufen und zu absolvieren. Bestätigt wird dies endlich auch noch durch den schon mehrmals angeführten Spruch 1 Petr. 2, 9. Hier nennt der Apostel doch ganz gewiß, wie der Zusammenhang ergibt, alle Gläubigen „königliche Priester“ und fordert von ihnen, „daß sie verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat“. Daher heißt es auch in den Schmalkaldischen Artikeln: „Das Christus hier zu Petro allein redet, als: ‚Dir will ich die Schlüssel geben‘, item: ‚Was du binden wirst‘ usw., dasselbe redet er an andern Orten zu dem ganzen Haufen: ‚Alles, was ihr binden werdet auf Erden‘ usw., item im Johanne: ‚Welchen ihr die Sünde vergebet‘ usw. Diese Worte zeugen, daß die Schlüssel allen ingemein gegeben, und sie alle zugleich zu predigen gesandt worden sind. Über das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirche

gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen gnugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anderes sind denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgeteilet." (Müller, S. 333.)

Ernst tritt daher auch Luther in allen seinen Schriften denen entgegen, welche den Gläubigen das Priestertum und damit das Recht, das Evangelium zu verkündigen, rauben wollen. An einer Stelle sagt er z. B.: „Denn ein Priester voraus im Neuen Testament nicht gemacht, sondern geboren werden muß; wird nicht geweiht, sondern geschaffen. Er wird aber geboren nicht durch die Geburt des Fleisches, sondern durch die Geburt des Geistes aus Wasser und Geist, im Bad der Wiedergeburt. Derhalben sind ja alle Christen miteinander Priester, und alle Priester sind Christen; und sei eine verfluchte Rede, wo man sagen wollte, ein Priester wäre ein ander Ding, denn ein Christ ist; denn solches wird geredet ohne Gottes Wort." (Walch X, 1834.) In seiner Auslegung des Petribriefes schreibt er: „Das gehört einem Priester zu, daß er Gottes Bote ist und von Gott Befehl hat, daß er sein Wort verkündige. Die Tugend, spricht St. Peter, das ist, das Wunderwerk, das euch Gott getan hat, auf daß er euch vom Finsternis ins Licht brächte, sollt ihr predigen, welches das höchste Priesteramt ist; und also soll euer Predigen getan sein, daß ein Bruder dem andern die kräftige Tat Gottes verkündige, wie ihr von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch ihn seid erlöst worden und zum ewigen Leben berufen; also sollt ihr andere Leute auch unterrichten, wie sie auch zu solchem Licht kommen." (Erl. Ausg. 51, S. 399 f.) Alle Christen sind also hiernach Priester und haben von Gott den Befehl, sein Wort zu verkündigen.

Wie manche Gelegenheit hat nun ein Christ, diesem seinem geistlichen Priestertum auch nachzukommen und es auszuüben! Als gläubiger Hausvater läßt er Gottes Wort in seinem Hause wohnen, liest und betrachtet es mit den Seinen, betet mit ihnen und singt geistliche, liebliche Lieder. Seine Kinder lehrt er das Wort ihres Heilandes, prägt es ihnen ein und zieht sie überhaupt auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Im Falle der Not tauft er selber sogar die Kindlein, die Gott ihm geschenkt hat, und bringt sie so zum Heilande hin und legt sie ihm in seine Arme. Leider aber muß man immer wieder sehen, daß so manche Familienväter in der Ausübung dieser priesterlichen Pflichten so lässig, ja sich ihrer köstlichen Rechte und Aufgaben nicht einmal recht bewußt sind. Wie herrlich wäre es dagegen, wenn Gott auch bei uns von jedem Familienvater sagen könnte, was er an Abraham rühmt (1 Mos. 18, 19): „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege

halten und tun, was recht und gut ist"! Gott würde dann auch an ihm seine Verheißung erfüllen, die denen gegeben ist, die nach seinem Willen wandeln.

Aber die Tätigkeit des Gläubigen als eines geistlichen Priesters ist nicht auf seinen Hausstand beschränkt. Kol. 3, 16 ruft der Apostel den Christen zu: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst!" Wo immer also Glaubensbrüder zusammenkommen, sei es in ihren Häusern, sei es in Gemeindeversammlungen oder auf Synoden, überall sollen sie das Wort Christi sich gegenseitig vorhalten zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Trost. Ein Wort zur rechten Zeit richtet oft viel aus. Wie mancher wird dadurch vor Fehltritt bewahrt, im Glauben gestärkt und angetrieben, dem zu leben, der auch für ihn gestorben und auferstanden ist! Zu welchem Segen könnten auch unsere Gemeindeversammlungen für die ganze Gemeinde werden, wenn nur jeder einzelne seines Priesterberufes sich allezeit erinnerte! Dann würde man nicht über unerquickliche Gemeindeversammlungen zu klagen haben und somit wohl auch nicht über schlechten Besuch derselben. Ein jeder würde sich vielmehr immer mit Freuden zu den Verhandlungen einstellen, mit allem Eifer daran teilnehmen und sie je nach Vermögen fruchtbringender gestalten. — Wäre es endlich nicht etwa auch in unsern Synodalsitzungen am Platze, daß nicht nur bei den Geschäften, sondern auch während der Lehrverhandlungen die Laiendeputierten mit das Wort ergreifen und reden würden? Es ist das doch ihr Recht, ja ihre Pflicht als geistliche Priester auf Erden.

Ferner müssen wir bedenken, daß der Apostel uns ermahnt: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist", 1 Petr. 3, 15. Auch der ungläubigen Welt gegenüber gilt es also, Christum zu bekennen. Ein Christ soll Rede und Antwort stehen, wenn er um seinen Glauben befragt wird. Er darf aber auch nicht stillschweigen, wenn der Heiland und sein Werk vor seinen Ohren verleumdet und verlästert wird; denn das hieße den HErrn verleugnen. Entgegentreten muß er den Widersachern und Zeugnis ablegen für den HErrn, und zwar ganz besonders dann, wenn er dazu noch ausdrücklich aufgefordert wird. Solch Bekennen mag vor einzelnen geschehen oder vor einer großen Versammlung. Auf keinen Fall übertritt er damit seine Befugnisse, sondern bleibt genau in den Schranken, die Gott ihm gesetzt hat, und mancher ist durch solch mannhaftes Eintreten für den HErrn schon gewonnen worden.

Endlich wollen wir aber auch nicht vergessen, daß der Auftrag des HErrn an die Seinen (Mark. 16, 15) ganz allgemein lautet: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mission also sollen wir treiben, Innere und äußere Mission, das Wort hinaustragen in die weite Welt. Und wahrlich, gibt es nicht in unserm

eigenen Lande schon Gelegenheit genug dazu? Wie viele sind da doch noch, denen das Evangelium nicht geprediget wird! Es sind das oft solche, die getauft und auch wohl unter dem Schalle des Wortes aufgewachsen, dann aber in Gegenden gezogen sind, wo das reine Wort teuer ist. Gar leicht können diese daher den Sekten in die Hände fallen oder wohl gänzlich gleichgültig werden und so schließlich allen Glauben verlieren. Da gilt es doch, diesen nachgehen, sie kirchlich versorgen und zu Gemeinden sammeln, damit gerettet werde, was sich noch retten läßt. — So manche Leute wohnen ferner in diesem unserm Lande, denen das Wort unsers Gottes noch niemals recht nahe gekommen ist. Sie haben noch keinen ordentlichen christlichen Unterricht erhalten, eine rechtgläubige Kirche nie betreten. In geistlicher Unwissenheit leben sie also dahin und befinden sich noch in Finsternis und im Schatten des Todes. Mit welchem Eifer sollten wir ihnen daher unsere Dienste als geistliche Priester anbieten, damit auch sie noch dem Verderben entgehen und selig werden! — Denken wir endlich auch noch an die ungeheure Zahl der Heiden in unserm Lande oder in fernen Ländern, für die der HErr doch auch sein heiliges Blut vergossen hat. Wer soll ihnen helfen zum ewigen Leben, wenn wir es nicht tun, die wir das Wort haben und kraft unsers geistlichen Priestertums berufen sind, es ihnen zu bringen? Zwar kann manchmal wohl ein Gläubiger schon in eigener Person dafür sorgen, daß das Evangelium in weitere Kreise getragen werde. Trifft er z. B. auf Reisen Glaubensgenossen an, die noch ohne kirchliche Bedienung sind, so erfüllt er nur seine Liebespflicht gegen sie, wenn er sie auf den nächsten Pastor oder Reiseprediger aufmerksam macht, sie ermuntert, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, und auch diesem davon Kunde gibt, damit er die Leute aufsuchen kann. Aber im allgemeinen steht es doch so, daß der einzelne Christ nicht Zeit und Gelegenheit hat, das Missionswerk an andern Orten persönlich zu treiben. Darum ist es vollkommen in Ordnung, wenn mehrere Christen zusammen eine christliche Gemeinde oder auch eine ganze Synode, das ist, eine Verbindung von Gemeinden, das Werk der Mission in ihre Hand nimmt, sich passende Männer sucht, sie beruft und ihnen den Auftrag gibt, in ihrem Namen als Reiseprediger die zerstreuten Glaubensbrüder zu sammeln oder als Missionare den Ungläubigen und Heiden das Evangelium zu bringen. Es ist dies dann nicht das Werk der Berufenen allein, sondern unser Werk, von ihnen für uns und an unserer Stelle vollbracht. Und wenn der einzelne Christ sich dadurch an dieser Arbeit beteiligt, daß er nach Kräften mit zum Unterhalt dieser Gesandten beisteuert, so erfüllt er auch jenen armen Mitmenschen gegenüber seine Pflicht als geistlicher Priester.

O daß sich doch unsere Christen dies ihr geistliches Priestertum immer recht vor Augen hielten! Gottes Wort würde dann in jedem Hause heimisch sein, und die Hausgottesdienste würden recht gepflegt

werden. Wie mancher würde durch unser Bekennen vor Freund und Feind für den HErrn gewonnen oder in seinem Glauben gestärkt und befestigt werden! Und das Missionswerk würde nicht stillstehen, sondern stets wachsen und zunehmen.

Haben nun auch alle Gläubigen die Gewalt des Wortes ursprünglich und unmittelbar, so ist damit doch nicht gesagt, daß sie auch alle öffentlich in der Kirche Gottes auftreten, öffentlich in der Kirche lehren und predigen dürfen. Etwas anderes ist es, ein Recht *besitzen*, etwas anderes, ein Recht öffentlich *ausüben* und gebrauchen. Von Gemeinschafts wegen das Evangelium verkündigen und die Sakramente verwalten, dazu hat Gott ein besonderes Amt eingesetzt, das heilige Predigtamt; und niemand darf dies Amt eigenmächtig an sich reißen oder meinen, es sei ihm schon in und mit seinem geistlichen Priestertum ohne weiteres gegeben. Dies Amt hat vielmehr nur der, welcher ausdrücklich dazu berufen ist. Es geht eben in der Kirche Christi zu wie in einer Republik. Alle Bürger in einem solchen Staate haben gleiches Recht und gleiche Macht. Darf aber deswegen jeder, der da will, ein Amt sich anmaßen, also z. B. sich selbst zum Präsidenten, Senator oder Richter machen? Vom Volke muß er vielmehr dazu erkoren und erwählt werden, damit er die Rechte des Amtes genießen und ausüben kann und darf. In der Kirche nun sind alle Christen Brüder. Ursprünglich und unmittelbar haben sie daher auch alle gleiche Macht, dieselben Rechte, dürfen alle das Evangelium verkündigen und ausbreiten unter denen, die es noch nicht haben. Von Gemeinschafts wegen aber das Wort lehren oder in der *Kirche* das Predigtamt verwalten, das darf ein Gläubiger nur dann, wenn er dazu von seinen Mitchristen besonders erwählt und berufen ist.

Dies wird in der Schrift an vielen Stellen gelehrt. St. Paulus fragt z. B. Röm. 10, 5: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Niemand anders soll also das Predigtamt verwalten, als wer dazu gesandt, das ist, berufen, ist. Ferner heißt es Jer. 23, 31: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie.“ Vgl. Jer. 14, 14 f.; 23, 32. An diesen Stellen straft Gott die falschen Propheten, die er nicht gesandt hat, und zeigt damit, daß zu einem rechten Propheten und Lehrer auch dies gehört, daß er *berufen* sei. Hebr. 5, 4: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron.“ Nicht hat also Aaron sich das Amt selbst angemaßt, er war vielmehr dazu berufen. So darf auch jetzt niemand das Amt des Neuen Testaments führen ohne besonderen Beruf. Mahnend wendet sich daher auch Jakobus an alle Christen, wenn er spricht (Jak. 3, 1): „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein!“ Und St. Paulus fragt endlich 1 Kor. 12, 29: „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer?“ Damit zeigt er doch aufs deutlichste, daß ohne besonderen Beruf niemand in der Kirche öffentlich lehren darf und soll.

Das ist auch leicht zu verstehen. Gott ist doch nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Er will haben, daß in seiner Kirche alles ehrlich und ordentlich zugehe. Welche Unordnung aber würde entstehen, wenn jeder Gläubige die Verwaltung des Predigtamts an sich reißen wollte! Dann wäre ja schließlich niemand mehr da zum Zuhörern, und wie Luther einmal sagt: „Wenn alle geistlichen Priester zufahren wollten und ein Kind taufen, da würde das Kind von dem vielen Wasser ersäuft werden.“ Darum hat Gott eben in seiner Kirche das heilige Predigtamt eingesetzt, das ist, die Einrichtung getroffen, daß bestimmte Personen, die dazu tüchtig sind, zur öffentlichen Verwaltung dieses Amtes bestellt und berufen werden. Durch diesen Beruf wird ihnen das Recht, das allen Christen ursprünglich und unmittelbar gehört, übertragen. Sie sollen es an ihrer Stelle öffentlich ausüben, sollen von Gemeinschafts wegen das Evangelium verkündigen, die Gemeinde Gottes lehren, die Sakramente verwalten und so den Leib Christi erbauen. Wer aber einen solchen Beruf nicht aufweisen kann, der soll stillschweigen und sich das Amt des Wortes nicht anmaßen.

Diese Lehre hat unsere Kirche allezeit bekannt; denn schon in der Augsburgischen Konfession (Art. XIV) wird gesagt: „Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sakrament reichen soll ohne ordentlichen Beruf.“ Wie hat ferner Luther dies immer wieder vorgetragen und betont! Er kann zwar in seinen Schriften das allgemeine Priestertum der Christen nicht hoch genug hervorheben und rühmen. Andererseits weist er aber auch mit allem Nachdruck und Ernst darauf hin, daß niemand es wagen solle, sich der Kirche Christi als Lehrer aufdrängen und ohne Beruf in ihr wirken zu wollen. So sagt er z. B. an einer Stelle: „Das kann niemand leugnen, daß ein jeglicher Gottes Wort hat und von Gott gelehrt und gesalbt ist zum Priester, wie Christus spricht Joh. 6, 45: ‚Sie werden alle von Gott gelehrt sein‘ und Ps. 45, 8: ‚Gott hat dich gesalbt mit Freudenöl vor allen deinen Mitgenossen.‘ Diese Mitgenossen sind die Christen, Christi Brüder, die mit ihm zu Priestern geweiht sind, wie auch Petrus sagt 1 Petr. 2, 9: ‚Ihr seid das königliche Priestertum, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.‘ Ist es aber also, daß sie Gottes Wort haben und von ihm gesalbt sind, so sind sie auch schuldig, dasselbe zu bekennen, zu lehren und auszubreiten, wie Paulus sagt 2 Kor. 4, 13: ‚Wir haben auch denselben Geist des Glaubens, darum reden wir auch‘, wie der Prophet sagt Ps. 116, 10: ‚Ich bin gläubig worden, darum rede ich‘, und Ps. 51, 15 sagt er von allen Christen: ‚Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und daß sich die Sünder zu dir bekehren‘, also daß hier abermal gewiß ist, daß ein Christ nicht allein Recht und Macht hat, das Wort Gottes zu lehren, sondern ist dasselbe schuldig zu tun bei seiner Seelen Verlust und Gottes Ungnade. So sprichst du: Ja, wie? Wenn er nicht dazu berufen ist, so darf er

ja nicht predigen, wie du selbst oft gelehrt hast. Antwort: Hie sollst du den Christen in zweierlei Ort stellen. Aufs erste, wenn er ist an dem Ort, da keine Christen sind, da darf er keines andern Berufs, denn daß er ein Christ ist, inwendig von Gott berufen und gesalbt; da ist er schuldig, den irrenden Heiden oder Unchristen zu predigen und zu lehren das Evangelium aus Pflicht brüderlicher Liebe, ob ihn schon kein Christ dazu beruft. Also tat St. Stephan (Apost. 6, 7), dem doch kein Amt von den Aposteln zu predigen befohlen war, und predigte doch und tat große Zeichen im Volk. Item, eben tat auch Philippus, der Diakon, Stephans Geselle (Apost. 8, 5), dem auch das Predigtamt nicht befohlen war. Item, so tat Apollo (Apost. 18, 25. 26). Denn in solchem Falle sieht ein Christ aus brüderlicher Liebe die Not der armen verdorbenen Seelen an und wartet nicht, ob ihm Befehl oder Brief von Fürsten oder Bischöfen gegeben werde; denn Not bricht alle Gesetze und hat kein Gesetz. So ist die Liebe schuldig zu helfen, wo sonst niemand ist, der hilft oder helfen sollte. Aufs andere, wenn er aber ist, da Christen sind, die mit ihm gleiche Macht und Recht haben, da soll er sich selbst nicht hervortun, sondern sich berufen, hervorziehen lassen, daß er an Statt und Befehl der andern predige und lehre." (X, 1801 f.) Besonders den „Schleichern, Winkelpredigern, ja Teufelsaposteln", wie er sie nennt, kann Luther gar nicht genug den Unterschied zwischen dem allgemeinen Priestertum der Christen und dem Predigtamt vorhalten. „Es ist wahr", ruft er ihnen daher einmal zu, „alle Christen sind Priester, aber sie sind nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christ ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherren und Prediger." (Walch. V, 1061.) Ferner sagt er: „Unser keiner wird in der Taufe ein Apostel, Prediger, Lehrer, Pfarrherr geboren, sondern eitel Priester und Pfaffen werden wir geboren. Danach nimmt man aus solchen gebornen Pfaffen und beruft oder erwählt sie zu solchen Ämtern, die von unser aller wegen solch Amt ausrichten sollen." (XIX, 1536.) Warnend bricht er daher auch endlich noch in die bekannten Worte aus: „Wenn du mit einer Predigt könntest die ganze Welt selig machen und hast den Beruf nicht, so laß es nur anstehen; denn du wirst den rechten Sabbat brechen und wirst Gott nicht gefallen." (III, 1629.)

Solche Reden können allerdings die Sekten und Schwärmer nicht verstehen. Als Christen meinen sie, ohne weiteres das Recht zu haben, überall, ob unter Gläubigen oder Ungläubigen, das Evangelium zu verkündigen. An Eifer lassen sie es dabei wahrlich nicht fehlen, wie auch wir leider oft genug zu unserm Schaden erfahren. Auf unsern Missionsplätzen und sogar bei unsern Gemeinden versuchen sie häufig sich einzudrängen, um durch Wort oder durch Schriften, die sie ungeheißen zusenden, ihre Lehre zu verbreiten. Wie manches Mal sind dadurch schon die Gewissen der Leute verwirrt worden, und wurde so mit einem Schlage zerstört, was mit vieler Mühe erst erbaut worden

war! Da handeln dann unsere Christen ganz recht, wenn sie sich nicht hängen an einen solchen Geist, der da zu ihnen gelaufen kommt, sondern ihm, wie Luther zeigt, die Fragen vorlegen: „Wo kommst du her? Wer hat dich gesandt? Wer hat dir befohlen, mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seiest?“ und ihm sagen: „Entweder beweiset den Beruf und Befehl oder kurzum stillgeschwiegen!“

Das gilt nun uns freilich ebensowohl. Auch wir haben uns zu hüten, daß wir nicht in ein fremd Amt greifen. Wir haben auch nicht ohne weiteres das Recht, überall den Leuten das Evangelium zu predigen. Treffen wir solche an, die noch ganz ohne kirchliche Bedienung sind, so haben wir schon als Christen die Pflicht, ihnen das Wort zu sagen. Den Pastoren, Reisepredigern und Missionaren ist dies noch besonders von Amts wegen übertragen. Wir dürfen ihnen *anbieten*, daß wir ihnen das Wort verkündigen wollen. Geben sie dann ihre Einwilligung dazu, so sind wir von ihnen berufen. — Zu *Glaubensbrüdern*, die in entlegenen Gegenden ohne kirchliche Bedienung zerstreut wohnen, senden wir ohne Bedenken unsere Reiseprediger und Missionare, und diese können sich jenen gegenüber darauf berufen, daß sie von ihren Mitchristen dazu abgeordnet seien, der geistlichen Not der Zerstreuten zu steuern und sie, die Brüder, zu Gemeinden zu sammeln. Daher sollten die, welche bisher ohne Gottes Wort dahingelebt haben, sich doch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das reine Wort regelmäßig zu hören. Nehmen sie uns dann auf unsere Bitte hin als Lehrer an, so haben sie damit uns einen Beruf ausgestellt; sie haben dann tatsächlich erklärt: „Du sollst uns lehren; wir wollen dich hören.“ Steht aber jemand schon unter der Seelsorge eines andern Pastors, und sei er auch ein Sektierer und Schwärmer, so dürfen wir uns ihm nicht einmal anbieten, haben in kirchlicher Beziehung einfach nichts mit ihm zu tun, es sei denn, daß er sich erst von der falschen Kirche lossage und von uns dann Belehrung begehre. Dies prägt uns Luther scharf ein, wenn er spricht: „Dieses soll man also feste halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder ketzerischen Pfarrherrn Volk zu predigen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll ohne desselbigen Pfarrherrn Wissen und Willen; denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen; wir haben genug zu tun, so wir das Befohlene ausrichten wollen.“ (V, 1060.)

Thesis 2.

Gott beruft, und zwar nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar.

Daß Gott es ist, der die Prediger und Missionare beruft, zeigt die Schrift an vielen Stellen. Apost. 20, 28 ermahnt der Apostel die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus: „So habt nun acht auf euch selbst

und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat." Eph. 4, 11 schreibt er dasselbe Werk dem erhöhten Christus zu, wenn er spricht: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." 1 Kor. 12, 28 heißt es dann aber auch ganz allgemein: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer." Ebenso Hesek. 33, 7: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel; wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollst." Jes. 41, 27: „Ich gebe Israel Prediger." Hebr. 5, 4: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott gleichwie der Aaron." Matth. 9, 38 fordert der HErr ferner die Seinen auf: „Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", und Ps. 68, 12 steht gleichsam schon die Erhörung unsers Gebetes, wenn es da heißt: „Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Apost. 13, 2 endlich gibt der Heilige Geist ausdrücklich den Befehl: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe." So viel ist also hiernach dem dreieinigen Gott an unserer Seelen Seligkeit gelegen, daß er nicht nur ein besonderes öffentliches Predigtamt gestiftet hat, sondern auch selbst die Träger, Inhaber und Verwalter dieses Amtes sich beruft. Er gibt seiner Kirche Lehrer, setzt sie durch seinen Heiligen Geist an ihre Stelle und schenkt ihnen das Recht, das Amt zu führen des Neuen Testaments. Unaufhörlich sendet er auch ganze Scharen Evangelisten, das ist, Missionare, hinaus in alle Welt, um auch denen, die noch draußen sind, das Heil in Christo zu bringen.

Diese Wahrheit sollten wir Pastoren und Missionare uns immer recht vor Augen halten. Gar manchem Fallstrick würden wir dann entgehen, vor manchem Irrwege bewahrt bleiben und in mancher Anfechtung uns schnell wieder zurechtfinden. Erkennt nämlich ein Prediger des Evangeliums, daß Gott ihn berufen habe, so sucht er in seinem Amte nicht das Seine, sondern allein das, was Gottes ist. Es ist ihm nicht darum zu tun, selbst Ehre und Ansehen zu erlangen bei den Menschen. Für den HErrn vielmehr will er nur Seelen gewinnen, und die, welche ihm schon anvertraut sind, auch selig machen. Daher prunkt er auch nicht mit hohen, herrlichen Worten, läßt nicht seine Weisheit und Rednergabe leuchten. Mit einfachen, klaren Worten predigt er das Evangelium in einer solchen Weise, daß ihn jeder verstehen kann. Dabei führt er aber doch allezeit eine Sprache, die der Herrlichkeit seiner Botschaft angemessen ist. Endlich weidet er auch die Herde Christi nicht um schändlichen Gewinnes willen, damit ihn nicht treffe der furchtbare Vorwurf des Propheten: „Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden", Hesek. 34, 3. Nein, nicht um Reichtum, nicht

um Wohlleben ist es ihm zu tun. Christo vielmehr, dem guten Hirten, die Seinen zuzuführen, das ist allein sein Wunsch und Begehr, dazu dient er ihm in seinem Berufe.

Mit aller Treue richtet ferner ein Diener Gottes sein Amt auf Erden aus, weil es ihm vom HErrn gegeben ist. Unerschrocken verkündigt er den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit, das Wort in seiner ganzen Fülle und in allen seinen Teilen. Er läßt von dem Worte seines HErrn nicht bald hier, bald da etwas weg, weil er sonst vielleicht einen Sturm wider sich erregt, noch setzt er dies oder jenes hinzu, um die göttlichen Geheimnisse der Vernunft annehmbar zu machen. An JEsu Rede vielmehr bleibt er einzig und allein, verkündigt das Wort immerdar nur lauter und rein und tritt mit allem Ernste jeglichem Irrtum entgegen. — Allerdings wird er sich bei seiner Wortverkündigung auch der rechten christlichen Klugheit befleißigen und weislich handeln in seinem Amte. Es ist doch damit noch nicht genug, daß er nur so im allgemeinen das Wort des HErrn lehre. Dazu gerade vielmehr hat Gott ein persönliches Predigtamt gestiftet, daß seine Diener auch Zeit, Ort und Person wohl in Betracht ziehen und einem jeglichen das Wort sagen, welches er vor allem nötig hat und ihm gebührt. — Ein treuer Prediger läßt es endlich auch nicht am rechten Fleiße fehlen, sondern kommt mit allem Eifer den Pflichten nach, die ihm auferlegt sind. Die Trägheit des alten Fleisches hängt ja auch uns noch an. Die Vorbereitung zur Predigt wird dann schnell abgemacht, zum Weiterstudium fehlt die Lust, und die Zeit wird oft zugebracht mit Dingen, die nur geringen Wert haben oder doch nicht dem Amte dienen, zu welchem wir berufen sind. Aber wollen wir so das Vertrauen des HErrn zu uns mißbrauchen und des Auftrags vergessen, den wir von ihm erhalten haben? Arbeiten sollen wir doch, und zwar arbeiten im Reiche Gottes, ja uns aufopfern, verzehren in seinem Dienste. Wie könnten wir es da leicht nehmen in unserm Amte und die edle Zeit vergeuden? Damit ist natürlich nicht gesagt, daß wir nach angestrengter Arbeit uns nicht ausruhen dürften. Arbeiten hat seine Zeit, Ausruhen gleicherweise. —

Ist ferner ein Prediger seines göttlichen Berufes gewiß, so läßt er sich auch nicht die rechte Freudigkeit rauben zur Ausrichtung seines Amtes. An mancherlei Anfechtungen, Kreuz und Trübsal wird es ihm nämlich bei seiner Arbeit nicht fehlen. Den Kindern der Welt ist ja das Evangelium, welches er bringt, ein Stein des Anstoßes und ein Ärgernis. An ihm vor allem lassen sie daher auch ihre Feindschaft aus. Besonders auf den Außenposten, den Missionsplätzen, haben die Diener Christi oft viel darunter zu leiden. Da werden sie etwa um ihres Amtes willen verachtet, ja wohl verhöhnt und verspottet. Trotz alles Bemühens und allen Fleißes will ihr Werk nicht vorwärtsgehen, kein rechter Erfolg sich zeigen. Das Häuflein ihrer Zuhörer mehrt sich nicht, immer weniger Leute stellen sich zu ihren Gottes-

dienſten ein, ſo daß es faſt ſo ausſieht, als wenn alle ihre Arbeit umſonſt ſei. Aber auch in den Gemeinden wird dem Paſtor von ſeiten ſeiner eigenen Glieder oft ſchweres Kreuz auferlegt. Man will ſich nicht unter das Wort Gottes beugen, ſich davon nicht leiten laſſen. Es kommt vielleicht ſogar zu bitteren Kämpfen, bei denen alles drunter und drüber gehen will. Man läßt dem Paſtor trotz treuer Arbeit oftmals Undank widerfahren und verſorgt ihn auch im Irdiſchen nicht ſo, wie man könnte und ſollte. Dies alles kann auch einen rechtſchaffenen Diener Chriſti wohl betrüben, ja ihm Luſt und Liebe zu ſeinem Amte nehmen. Da denkt er aber daran, daß Gott, der ihn berufen, auch dieſe Dinge alle in ſeiner Hand hat. Er kann und wird der Feindſchaft der Welt ſteuern und ſie zunichte machen und ſeinen Diener in allen Nöten und in allen Trübſalen gnädiglich erhalten und bewahren. Dieſe Gewißheit richtet einen Prediger des Evangeliums immer wieder auf und ſchenkt ihm neue Freudigkeit zu ſeinem Amte.

Der göttliche Beruf erfordert es ferner, daß ein Paſtor auch mutig ſtandhalte in allen andern Widerwärtigkeiten, die ſein Amt oft mit ſich bringt. Brechen z. B. in ſeinem Kreiſe anſteckende Krankheiten aus, ſo kann er doch als ein rechter Seelenhirte die Seinen nicht verlaſſen und fliehen, um ſein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen. Ausharren muß er bei ihnen und in ihrer Not ihnen den Troſt des Wortes darreichen, wenn er ſich ſelbſt dadurch auch der Seuche ausſetzt. Und welchen Entbehrungen, Mühen und Fährlichkeiten müſſen ſich nicht oft die Paſtoren, Reiſeprediger und Miſſionare unterziehen, die manchmal viel zu reiſen haben. Da ſollen ſie denn ſolche Strapazen nicht ſcheuen noch vor den Gefahren zurückſchrecken, ſondern dürfen deſſen gewiß ſein, des HErrn Engel ſind bei ihnen und behüten ſie.

Je mehr wir uns endlich vorhalten, daß wir von Gott dazu berufen ſind, als ſeine Botſchafter und Haushalter auf Erden zu wirken, deſto öfter werden wir auch ausrufen: „Wer iſt hiezu tüchtig?“ 2 Kor. 3, 16. Das Gefühl unſerer Unwürdigkeit und Schwachheit laſtet ſchwer auf uns, ſo daß wir wohl gar geneigt ſind, dem Amte gänzlich zu entſagen. Aber das hieße doch, dem HErrn aus der Schule laufen. Indem er uns klein macht, macht er uns eben groß. Seine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Wir haben uns ja nicht ins Amt gedrängt, Gott hat uns dazu berufen. Treue iſt es allein, die er von ſeinen Haushaltern fordert. Tun wir alſo, was in unſern Kräften ſteht, gebrauchen wir die Gaben, die Gott darreicht, ſo wird des HErrn Wohlgefallen auf uns ruhen.

Aber auch für die Gemeindeglieder iſt es wichtig, zu wiſſen, daß Gott es iſt, der ihnen Lehrer des Evangeliums gibt. Sie werden dann die Prediger anſehen als Diener Gottes, vom HErrn ihnen geſchenkt, und ihnen die Ehre geben, die ihnen als ſolchen gebührt. Keine Gemeinde ſollte es erlauben, daß ihr Paſtor unehrerbietig behandelt, oder daß ihm in ungeziemender Weiſe entgegengetreten wird. Um ſeines

Amtes willen sollte man ihn desto lieber haben und ihn in seiner Arbeit nicht hindern, sondern ihm helfen, beistehen und die Arbeit ihm erleichtern, soviel man nur vermag. Daher werden die Christen ihre Lehrer auch im Leiblichen anständig versorgen, zumal Gott dies ihnen noch ausdrücklich befohlen hat, wenn es Gal. 6, 6 heißt: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." 1 Kor. 9, 14: „Also hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." Luk. 10, 7: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert." Dies alles legt ihnen daher auch Luther ernst ans Herz, wenn er in seinem Großen Katechismus bei Gelegenheit der Erklärung des vierten Gebotes spricht: „Weil sie", die Prediger, „nun Väter sind, gebührt ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern. Aber da gehet sie am allerwenigsten; denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage und ihnen nicht ein Stück Brot gönne; und Summa, sie müssen, wie Paulus sagt, der Welt Kehricht und jedermanns Schabab und Fußtuch sein. Doch ist not, solches auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seelen warten, zwiefacher Ehren wert zu halten, daß sie ihnen wohl tun und sie versorgen; da will dir Gott auch genug zugeben und keinen Mangel lassen." (Müller, S. 416.)

Vorzeiten nun hat Gott diesen Beruf unmittelbar an seine Diener ergehen lassen. Moses erschien er im feurigen Busch und sprach zu ihm: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest." 2 Mos. 3, 10. Die heiligen Propheten wählte Gott sich selbst aus unter den Juden und ließ durch sie seinen Bußruf im Lande erschallen. Zu Jeremia z. B. sagt der HErr: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße", und zu Hesekiel spricht er: „Du Menschenkind, gehe hin zum Hause Israel und predige ihnen mein Wort", Hesek. 3, 4. Seine Jünger hat sich der Heiland selber erkoren und gab ihnen den Befehl, das Evangelium auf Erden zu verkündigen; denn Luk. 9, 1. 2 z. B. lesen wir: „Er forderte aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß sie Seuchen heilen konnten. Und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken." (Matth. 10, 1—7.) Und rühmt sich endlich nicht St. Paulus Gal. 1, 1, daß er ein Apostel sei „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christum und Gott den Vater"? (Vgl. 1 Kor. 1, 1; 2 Kor. 1, 1; Eph. 1, 1; Kol. 1, 1; 1 Tim. 1, 1; 2 Tim. 1, 1.) Diese seine Zeugen aber, die Gott sich selbst unmittelbar berief, hat er dann auch mit allerlei Wundergaben ausgerüstet und damit als seine Diener vor der Welt beglaubigt und bestätigt. (Matth. 10, 1; Luk. 9, 1.)

Jetzt jedoch befolgt Gott diese Weise nicht mehr, wie die Erfahrung lehrt. Vielmehr hat Gott die Ordnung getroffen, sich seine Diener

mittelbar zu berufen, durch seine Gläubigen, die christliche Gemeinde auf Erden. Diese Ordnung ergibt sich ganz von selbst aus dem allgemeinen geistlichen Priestertum, das den Gläubigen im Neuen Testament gehört. Den Seinen hat Christus doch alle geistliche Gewalt und alle geistlichen Rechte gegeben. Die Gläubigen haben daher auch die Macht, diese ihre Rechte einem einzelnen zu übertragen, daß er sie an ihrer Stelle und für sie öffentlich ausübe und verwalte. Auf diese Weise soll also jetzt ein Prediger des Evangeliums sein Amt empfangen, daß er von den Christen, einer christlichen Ortsgemeinde, dazu erwählt und berufen werde. Mithin kann ihm weder von einem einzelnen oder von etlichen Christen allein mit Ausschluß der andern oder einem besonderen Stande in der Gemeinde noch von irgendwelchen Personen, Behörden, Ständen oder Synoden außerhalb der Gemeinde sein Amt übergeben werden, sondern einzig und allein von der Gesamtheit derer, denen er als Prediger, Hirte und Seelsorger dienen soll. Ob dies nun viele oder wenige sind, das heißt, ob die berufende Gemeinde groß und volkreich ist oder nur aus wenigen Gliedern besteht, das ändert an der Sache natürlich nichts. „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen", sagt der HErr, „da bin ich mitten unter ihnen", Matth. 18, 20, und zeigt damit klar und deutlich: So gewiß diese wenigen alle geistlichen Rechte, Gewalten und Schlüssel haben, so gewiß steht ihnen auch das Recht zu, sich Diener am Wort zu berufen und diese zu beauftragen, unter ihnen das Amt zu führen des Neuen Testaments.

Wird aber nun von einer christlichen Gemeinde ein Prediger erwählt und berufen, so geht doch in Wahrheit dieser Beruf nicht von Menschen aus. Die Gemeinde ist dabei nur das Werkzeug in Gottes Hand, durch welches er seinen Willen auf Erden ausführt. Sooft also eine Gemeinde zur Berufung eines Pastors in Gottes Namen zusammenkommt, ist Gott in ihrer Mitte; er handelt durch sie, überträgt das Amt durch diese seine Gläubigen und übergibt dem Berufenen die Sorge für die Seelen an dem bestimmten Orte. Dies geht hervor aus all den Stellen der Heiligen Schrift, welche zeigen, daß Gott es ist, der die Prediger des Evangeliums beruft. Apost. 20, 28 sagt z. B. Paulus zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, die unter der Leitung des Apostels von der Gemeinde erwählt worden waren: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat." Der Heilige Geist hat sich also der Gemeinde als seines Werkzeuges bedient und durch sie diese Ältesten berufen. Daher sagt auch Joh. Gerhard: „Wir sagen, 1. daß das höchste und oberherrliche Recht, die Diener der Kirche zu berufen, nicht allein in der unmittelbaren, sondern auch in der mittelbaren Berufung durchaus dem wahrhaftigen Gott zugehöre, welcher ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Denn dieses

Rechtes hat er sich keineswegs begeben, indem er der Kirche befohlen und die Macht gegeben hat, Diener zu berufen, sondern er hat sich dasselbe ganz und unverletzt vorbehalten, obgleich er dasselbe mittelbar ausüben will. . . . Die Kirche hat daher ein delegiertes Recht, wie man sagt, tüchtige Diener des Wortes zu bestellen, und Gott will sich des Dienstes der Kirche bei der Berufung der gottseligen Lehrer bedienen." (Loc. theol. De minist. eccl., p. 85.)

Dasselbe gilt nun auch von den Missionaren, die hinausgesandt werden, entweder die zerstreuten Glaubensgenossen zu Gemeinden zu sammeln (Innere Mission) oder den Ungläubigen und Heiden das Evangelium zu bringen (Heidenmission). Auch sie können dessen gewiß sein, daß ihr Beruf ein göttlicher sei. Allerdings ist ihnen damit nicht das Pfarramt übergeben; denn dazu fehlt bei ihnen noch die christliche Gemeinde, die allein dies Amt in ihrer Mitte aufrichten und dazu berufen kann. Ihr Beruf steht vielmehr geschrieben Matth. 28, 19 und Mark. 16, 15, wo den Gläubigen der Befehl gegeben wird, das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur. Aus verschiedenen Gründen vermögen nun aber nicht alle Gläubigen diesen Auftrag auch persönlich auszuführen. Und doch ist er ihnen gegeben. Was tun sie deshalb? Sie bitten und beauftragen die Missionare, dies Werk der allgemeinen Liebe, das ihnen allen befohlen ist, an ihrer Statt zu übernehmen, und schicken sie an ihrer Stelle als Herolde und Boten zu solchen hin, die des Evangeliums noch entbehren. Senden daher Gläubige, eine christliche Gemeinde oder ein Bund von Gemeinden, eine ganze Synode, Männer aus zum Dienste in der Mission, um dem Gebote des HErrn nachzukommen, so sind diese Christen auch hier Werkzeuge in Gottes Hand. Gott beruft die Missionare durch sie und will auf diese Weise sein Reich bauen und ausbreiten auf Erden. Dies erkennen wir deutlich aus Apost. 13, 2: „Da sie aber dem HErrn dieneten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen." Barnabas und Saulus wurden also auf Befehl des Heiligen Geistes von den Gemeinden abgesondert, um das Werk zu vollführen, zu welchem Gott sie berufen hatte. Wenn daher die christliche Kirche Männer, die dazu tüchtig sind, als Missionare hinaussendet in die Welt, so beruft auch jetzt Gott durch sie; es ist das ein göttlicher Beruf, denn die Kirche hat ein für allemal den Befehl bekommen, das Evangelium auf Erden zu verkündigen.

In der Schrift finden wir auch Beispiele, die uns zeigen, wie das Recht der Berufung von den ersten Christengemeinden ausgeübt wurde. Apost. 1, 15—26 wird uns nämlich erzählt von der Wahl des Matthias zum Apostel. Die ganze Gemeinde trat dazu zusammen, denn es wird ausdrücklich gesagt: „Es war aber die Schar der Namen zuhauf bei 120", und am Schluß heißt es: „Und sie", nämlich die Apostel und

die 120, „warfen das Los über sie; und das Los fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den Aposteln.“ Ähnliches lesen wir Apost. 6, 2—6 bei der Ordnung der Almosenpfleger, zu welcher die Zwölfe „die Menge der Jünger“ zusammenriefen, und diese erwählten dann die nötigen Gehilfen. 2 Kor. 8, 19 sagt der Apostel ferner von seinem Reisegenossen: „Er ist auch verordnet von den Gemeinden zum Gefährten unserer Fahrt.“ Tit. 1, 5 und Apost. 14, 23 aber scheinen allerdings zu lehren, daß die Apostel allein, ohne Mitwirkung der Gemeinden, diesen Lehrer gesetzt hätten; denn Tit. 1, 5 gibt Paulus dem Titus den Auftrag: „zu besetzen die Städte hin und her mit Ältesten“, und Apost. 14, 23 heißt es: „Und sie“, nämlich Paulus und Barnabas, „ordneten ihnen hin und her älteste in den Gemeinden.“ Wie aber dies Setzen und Ordnen zu verstehen sei, wird klar aus dem griechischen Wort, das Luther an letzterer Stelle mit „Ordnen“ übersetzt hat. Das Wort heißt eigentlich: die Hand ausstrecken, dann aber: durch Händeaufheben abstimmen oder erwählen. „Dasselbe ist nämlich“, sagt Chemnitz zu dieser Stelle, „von der Gewohnheit der Griechen genommen, die Stimme durch Ausstrecken der Hand abzugeben, und bezeichnet, einen durch Stimmenabgabe wählen oder seine Beistimmung zu erkennen geben. Paulus und Barnabas haben daher der Gemeinde die Presbyter nicht wider ihren Willen aufgedrängt, ohne deren Konsens zu suchen.“ (Examen Concil. Trid. II., loc. 13, p. 586 ff.)

Daher verwerfen wir auch die Praxis, wie sie in der römischen Kirche und bei manchen Sekten gang und gäbe ist. Die Gemeinde hat da nämlich bei der Berufung wenig oder gar nichts zu sagen. Die Prediger des Evangeliums werden ihr von den Bischöfen, Ältesten oder andern Behörden einfach zugesandt und gesetzt, und sie hat höchstens das Recht der Ablehnung. Ähnlich ist es mehr oder weniger in allen Landeskirchen Deutschlands, in denen die Fürsten, Konsistorien oder Kirchenpatrone das Berufungsrecht an sich gerissen haben, die Gemeinde aber dabei fast ganz untätig zusieht und oft durch Stillschweigen nur ihre Zustimmung gibt. Schon zu Luthers Zeiten fing diese Herrschsucht der Obrigkeit an, sich in der Kirche der Reformation zu zeigen, so daß er einmal in die Worte ausbrach: „Wir müssen das Konsistorium wieder zerreißen!“ Aber in der Folgezeit wurde es damit je länger, desto ärger. Zwar verwarfen die Theologen diese Weise noch in ihren Schriften. So lesen wir z. B. bei Joh. Gerhard: „Schon das Gesetz der Gerechtigkeit leidet es nicht, daß das Recht des ganzen Haufens einem Stande mit Ausschluß der andern gegeben werde. Nun gehört das Recht, die Kirchendiener zu berufen, der ganzen Kirche. Daher leidet es die Gerechtigkeit nicht, daß dasselbe einem Stande mit Ausschluß der übrigen übertragen werde.“ (Loc. theol. De minist. eccl., p. 90.) Die Einsicht fehlte also diesen Lehrern nicht, aber wie haben sie sich unterdrücken lassen, sich gebeugt unter den Willen der weltlichen Herrscher, bis schließlich die Kirche ihr Recht verloren hat.

und es in den Landeskirchen dahin gekommen ist, wie es jetzt vor Augen liegt. — Nun ist es ja wahr, daß durch diese Mißbräuche die Berufung der Pastoren noch nicht ungültig wird. Wenn eine Gemeinde sich von einem auf solche Weise berufenen Pastor predigen und seelsorgerlich bedienen läßt, so ist damit für den Pastor der Beruf ein gültiger geworden. Trotzdem ist ein solches Verfahren ein Verstoß gegen Gottes Ordnung und die heiligen Rechte der Christen und setzt zugleich auch die Gemeinde großen Gefahren aus; denn einzelnen wird damit zu viel Macht eingeräumt, die sie leicht mißbrauchen können. Wie sollten wir uns daher freuen, daß in unserer Kirche der Gemeinde ihr Berufsrecht voll und ganz gelassen, und niemandem erlaubt wird, ihr auch das Geringste davon zu rauben.

Da könnte aber nun jemand einwerfen: Ja, auch unter uns ist doch bei der Berufung eines Pastors nicht die ganze Gemeinde anwesend und tätig. Die Wahl geschieht allein durch die stimmfähigen Glieder der Gemeinde; aber wo sind z. B. die Frauen, welche als Glieder der Kirche Christi doch auch priesterliche Rechte haben? Allerdings findet auch bei uns Wahl und Berufung eines Predigers durch Vertretung statt. Aber das ist auch ganz der Schrift gemäß, denn 1 Kor. 14, 34. 35 gebietet der Apostel den Frauen: „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern untertan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeinde zu reden." (Vgl. 1 Tim. 2, 11 f.) Hiernach ist also den Frauen nicht erlaubt, in der Gemeinde zu reden, ja nicht einmal Fragen sollen sie öffentlich stellen zu ihrer Belehrung. Wie werden sie dann aber gar bei der Berufung eines Pastors ihre Stimme öffentlich abgeben dürfen? Petrus fordert daher auch zur Wahl eines Apostels weder die Mutter JEsu noch die andern Weiber auf, die immer mit ihnen zusammen waren (Apost. 1, 14), sondern wendet sich allein an die „Männer und Brüder" (Apost. 1, 16). Bei jeder Berufung sind aber die Frauen durchaus nicht ganz ausgeschlossen. Sie haben doch das Recht, zu Hause die Sache mit ihren Männern zu besprechen, und also auch Gelegenheit, ihre Wünsche zu äußern, resp. Protest einzulegen.

Ferner geschieht es auch bei uns, daß Gemeinden nicht selber, sondern durch Vertreter berufen, die sie selbst dazu beauftragt haben. Dies ist nämlich dann der Fall, wenn eine Gemeinde einen Beruf ohne Namen an den Präses des Distrikts sendet und durch diesen dann bei der Verteilung den Beruf einem der Kandidaten überreichen läßt, oder wenn sie sich an die Missionskommission wendet mit der Bitte, ihr einen passenden Mann zu senden. Damit begibt sich aber eine solche Gemeinde doch nicht ihres Rechts, noch läßt sie sich es rauben. Freiwillig überträgt sie nur ihre Gewalt der Kommission, ernennt sie in diesem Fall zu ihrer Vertreterin, um auf diese Weise sicher zu gehen, daß

sie auch den rechten Mann für sich erhalte. Daher ist ein solches Verfahren auch durchaus nicht verkehrt, sondern zeugt sogar, weil ja die Gemeinde die Kandidaten nicht kennt, von rechter christlicher Klugheit und Vorsicht. Außerdem steht doch der Gemeinde das Recht immer noch zu, eine so getroffene Wahl abzulehnen, wenn sie rechte Gründe dazu hat. Dies allerdings wird wohl kaum jemals vorkommen. Die Gemeinde wird vielmehr zu der geschehenen Wahl durch Aufnahme des Berufenen ihre Zustimmung geben und so bestätigen, daß sie von ihr ausgegangen sei.

Wie tröstlich und wichtig ist aber nun dies alles zunächst für die Pastoren, welche von Gemeinden berufen sind! Sie brauchen nicht erst lange zu untersuchen, ob sie wirklich auch von Gott berufen sind. Ihr Beruf ist eben dadurch, daß er von einer christlichen Gemeinde an sie ergangen ist, ein göttlicher Beruf. Gott selbst hat sie an diesen ihren Platz gestellt, daß sie als seine Unterhirten hier die Schäflein Christi weiden sollen. In welch herrlichem Lichte wird daher einem jeden seine Gemeinde erscheinen! Sie ist ihm kein Haufe zusammengelaufenen Volkes. Könige und Priester sind seine Pfarrbefohlenen vielmehr in seinen Augen, Priester Gottes, aus deren Händen er von Gott das Amt empfangen hat, welches die Versöhnung predigt auf Erden. Wie könnte er es also an Ehrerbietung ihnen gegenüber fehlen lassen? Daher wird er sich auch wohl hüten, sich zum Herrn und Herrscher über sie aufzuwerfen. Christen haben nur einen HErrn, den Heiland JEsum Christum, der durch sein Wort über sie herrscht. Lehrer der Kirche sein, heißt aber Diener sein, Diener der Gemeinde, Diener am Wort. Mit allem Fleiß wird darum auch ein rechter Prediger des Evangeliums dies Wort seiner Gemeinde verkündigen, es auf sie anwenden und sie mit diesem Worte leiten. Was er mit dem Worte nicht ausrichten kann, das wird er ungetan sein lassen und außer dem Worte sich keine Gewalt in der Kirche Christi anmaßen. — Wie gern wird er endlich auch an seinem Platze tätig sein, selbst wenn ihm so manche Sorgen und Mühen nicht erspart bleiben! Zum Arbeiten gerade in diesem Teil seines Weinbergs hat der HErr ihn ja berufen, und darum wird er hier auch ausharren, solange es Gott gefällt, und nicht nach andern Plätzen Umschau halten.

Was aber hier von den Predigern an den Gemeinden gesagt wird, das gilt natürlich auch von den Missionaren, welche das Evangelium hinaustragen in die Welt. Ein schweres Amt ist es ja, und mancherlei Mühsalen und Beschwerden müssen sie sich unterziehen. Jahrelang arbeiten sie etwa mit allem Fleiße an ihrem Platze, streuen den Samen des Wortes Gottes aus, aber keine rechte Frucht, kein Erfolg will sich zeigen. Anstatt dessen erleben sie häufig genug Enttäuschung, Undank, Anfeindung. Zudem stehen sie meistens ganz allein da und haben keinen Amtsbruder in der Nähe, an den sie sich wenden, den sie um Rat fragen, oder von dem sie sich ermuntern lassen können. Daher will

einem solchen Missionar oft der Mut entfallen, und er sehnt sich vielleicht nach einem andern Posten, und wenn dann ein Beruf kommt, so ist er geneigt, ihn anzunehmen, besonders dann, wenn er von einer selbständigen Gemeinde ihm zugesandt wird. Dann wird ihn aber die Wahrheit stärken und erhalten, daß Gott ihn durch seine Christen, durch die in ihrem Auftrage handelnde Kommission, in dies sein Feld gestellt hat. Gerade dort soll er nach Gottes Willen wirken. Mag daher seine Arbeit vor den Augen der Ungläubigen wohl klein und gering, ja verächtlich erscheinen, ihm ist sie etwas Großes und Herrliches, ein köstliches Werk, da Gott es ihm aufgetragen hat. Er wird daher seinen Platz ohne zwingende Gründe nicht verlassen, sondern trotz aller Schwierigkeiten und Entbehrungen aushalten, solange Gott ihm dazu Kräfte gibt und nicht deutlich anzeigt, daß er ihn an einem andern Orte haben will. Erkennt ein Missionar immer klar und deutlich die Göttlichkeit seines Berufes, dann nimmt er endlich auch jederzeit die rechte Stellung ein zu der Missionskommission, die von den Christen erwählt ist. Wohl ist die Missionskommission nur eine menschliche Einrichtung, aber sicherlich doch eine gute Ordnung; denn dazu ist sie von der Synode eingesetzt, daß sie an ihrer Stelle das Werk der Mission leite und beaufsichtige. Jeder Missionar sollte deshalb auch allezeit der Verantwortung eingedenk sein, die er gegen die Missionskommission, das ist, gegen die Synode, hat, und die Kommission sollte sich *ihre* Verantwortlichkeit stets vor Augen halten. Willig, pünktlich und vollständig sollte der Missionar darum der Kommission die nötigen Berichte einsenden, sich ihren Anordnungen fügen, sich in wichtigen Fällen von ihr Rat holen und überhaupt sich willig und entgegenkommend gegen sie beweisen.

Wichtig ist aber endlich diese Lehre, daß Gott durch die Gemeinde beruft, auch für die Christen in den Gemeinden und auf den Missionsplätzen. Es steht nicht in ihrer Willkür, ob sie das Predigtamt in ihrer Mitte aufrichten wollen oder nicht. Niemand darf sagen: Wir brauchen keinen Pastor; jeder von uns kann Gottes Wort zu Hause selbst lesen. Gewiß, das *sollen* wir auch tun. Daneben aber hat Gott uns auch an das Predigtamt gebunden und will uns durch dieses so recht eigentlich allerlei geistlichen Segen in großer Fülle zufließen lassen. Wo diese göttliche Ordnung des Predigtamtes verachtet wird, da unterbleibt, wie die Erfahrung lehrt, gewöhnlich auch das Lesen des göttlichen Wortes. Nicht nur *Pflicht*, sondern auch köstliches Vorrecht der Christen ist es daher, dem Gebote ihres Gottes zu folgen und sich Prediger zu berufen, die sie lehren und leiten können. — Wer aber in das Predigtamt beruft, muß auch für den Unterhalt des Berufenen sorgen. Ist eine Gemeinde dazu noch nicht imstande, so mag sie sich dabei von andern Gemeinden helfen lassen. Sobald es aber in ihren Kräften steht, ihren Pastor auskömmlich zu besolden, sollte sie diese

Sache allein besorgen. Damit wird auch die Missionskasse entlastet, und mit dem ersparten Gelde können neue Felder in Angriff genommen werden.

Unser Distrikt ist ja ein rechter Missionsdistrikt, in welchem allerdings für Mission schon viel, aber doch noch längst nicht genug getan worden ist. Ganze Gegenden sind noch nicht abgesucht, viele Städte nicht durchforscht worden, in denen wohl noch manche Gemeinde sich sammeln ließe, wenn wir nur mehr Missionare hätten und die Mittel, sie hinauszusenden. Und auf den andern Missionsfeldern steht es ebenso, wie oft genug in unsern Zeitschriften zu lesen ist. Sind es nicht unsere Christen, durch welche der HErr sein Werk auf Erden treiben will? Wie sollten wir daher zugreifen und nicht müde und laß werden!

Wir müssen endlich auch Schulen und Lehranstalten errichten und erhalten und ihnen gottselige Knaben zusenden, damit diese zu Lehrern der Kirche ausgebildet werden können. Die Väter unserer Synode haben dies auch gar wohl von Anfang an bedacht und darum nicht nur die Gemeindeschulen gepflegt, sondern sogleich auch für höhere Lehranstalten gesorgt, die im Laufe der Zeit gewachsen sind, so daß wir jetzt eine ganze Anzahl blühender Prophetenschulen besitzen. Wollen wir uns nun aber damit zufrieden geben, was andere vor uns getan haben? Wollen wir nicht *erhalten* und weiter ausbauen, was jene gegründet haben? Der HErr „bedarf" (vgl. Matth. 21, 3) doch hierzu unserer irdischen Güter und unserer Knaben; wer wollte sie ihm also verweigern und vorenthalten?

Hat aber endlich eine christliche Gemeinde einen Pastor berufen, so ist er gerade deshalb und dadurch ihr vom HErrn gegeben. Er ist *ihr* Pastor, durch welchen Gott sie selig machen will. Erkennt dies die Gemeinde immer recht lebendig, so werden auch die Glieder gerade seine Gottesdienste besuchen. Er wird selten oder nie über schlechten Besuch der Gottesdienste zu klagen haben, wenn er sein Amt gut führt, gut predigt und gut katechisiert. Aufmerksam werden seine Zuhörer seinen Predigten und Katechesen lauschen. Man wird auch nicht zu hohe Forderungen an ihn stellen, Gaben und Vorzüge suchen, die nicht jedem geschenkt sind. Mögen daher andere Pastoren auch wohl besser predigen können oder durch größere und herrlichere Gaben sich auszeichnen, man wird nicht zu ihnen hinlaufen. Ihren Pastor, den Gott ihnen gegeben hat, können jene ihnen in keiner Hinsicht ersetzen. Gern werden sie sich daher von ihm auch durch Gottes Wort leiten lassen und sich nicht wider ihn erheben, wenn er auch einmal ernstlich mahnen, warnen und strafen muß. Gott selbst ist es ja, das wissen sie, der durch diesen seinen Diener mit ihnen redet und handelt, damit sie bewahrt bleiben vor dem ewigen Verderben.

Thesis 3.

Will eine christliche Gemeinde einen Beruf aussenden, so hat sie darauf zu achten, *wen* sie berufen darf, und *wie* die Berufung geschehen soll.

Das erste also, worauf wir nach unserer These unsere Aufmerksamkeit richten müssen, ist dieses: *Wen* darf eine christliche Gemeinde sich zum Pastor und Lehrer berufen? Es ist ihr nämlich von Gott durchaus nicht freigelassen zu berufen, wen sie will. Vielmehr sind ihr darüber ganz genaue Vorschriften gegeben, nach denen sie sich zu richten hat.

Zunächst soll eine christliche Gemeinde nur einen solchen Lehrer zum Prediger und Seelsorger berufen, von welchem ihr bekannt ist, daß er selbst gläubig ist. Zwar ist es wahr, auch ein ungläubiger Pastor kann Gottes Wort verkündigen, und dies ist dann auch kräftig und wirksam. Trotzdem aber ist ein unbekehrter Prediger nicht tüchtig und geschickt, der Gemeinde Gottes als Lehrer zu dienen, denn durch seinen Unglauben wird er überall gehindert in der rechten Ausrichtung seines Amtes. Wie kann er z. B. recht von der Sünde reden zu seinen Zuhörern und sie kräftig zur Buße auffordern, wenn er selbst noch nicht seine Sünde erkannt hat und bußfertig ist? Oder wie vermag er ihnen Christum und sein Werk groß und herrlich vor Augen zu malen und sie zum Glauben an den Heiland zu locken, wenn er selbst keinen Glauben im Herzen hat? Kurz, wie kann er die Schafe Christi recht weiden, leiten und führen, sie gründen, stärken und erhalten im Glauben und in der Gottseligkeit? „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über", Matth. 12, 34. Ein Prediger, dessen Herz voll Unglauben ist, kann seinen Unglauben nicht auf die Länge verbergen. Daher will Christus in seiner Kirche nur solche als Lehrer und Prediger haben, welche das Zeugnis haben, daß sie selber glauben, was sie öffentlich und sonderlich verkündigen.

Doch nicht nur gläubig soll ein Diener der Kirche sein, sondern auch *recht*gläubig. Er muß in allen Stücken dem Worte Gottes folgen, allein nach Gottes Wort lehren und reden. Schon den Priestern im Alten Testament ruft der Prophet Jesaias zu: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis!" Jes. 8, 20, und Maleachi verlangt: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren", Mal. 2, 7. JEsus aber schärft den Seinen im Neuen Testament ausdrücklich ein: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger" usw., Joh. 8, 31. 32. „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe", Matth. 28, 20. Demgemäß fordert auch der Apostel Petrus von den Lehrern der Kirche: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort", 1 Petr. 4, 11 und der Apostel Paulus befiehlt ihnen, daß sie „halten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann", Tit. 1, 9, „halten an dem Vorbilde der heilsamen Worte", 2 Tim. 1, 13. Gottes Wort also soll

in der Kirche Christi herrschen, Gottes Wort allein. Ganz lauter und rein will es der Heiland von seinen Dienern verkündigt haben, ohne irgendwelches Zu- oder Abtun. Auf den Grund, welchen Gott gelegt hat, darf kein Holz, Heu und Stoppeln erbaut werden; Gold, Silber, Edelsteine allein sollen das Haus Gottes zieren. Mit welchem Ernst warnt darum auch die Schrift die Christen vor den Irrlehrern! „Sehet euch vor", ruft Christus den Seinen zu, „vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe", Matth. 7, 15. Da aber die Irrlehre schier die ganze Welt erfüllt und auch immer wieder in die Kirche Christi einzudringen trachtet, so fordert der HErr auch von seinen Haushaltern, daß sie mächtig seien, „zu strafen die Widersprecher", Tit. 1, 9, und heißt sie „das Maul stopfen denen, die da ganze Häuser verkehren und lehren, das nicht taugt", Tit. 1, 11. Wie kann aber ein Lehrer diesem Willen seines HErrn nachkommen, wenn er selbst nicht dem Worte treu ist, es mit eigenen Ansichten und Meinungen vermengt und so dem Volke Gottes verfälschte Speise vorsetzt? Er ist ja selber ein Irrlehrer und kann daher nicht gegen falsche Propheten zeugen.

Ein Prediger sein heißt aber ferner doch, ein Lehrer sein. Er soll andere unterweisen, unterrichten, recht hineinführen ins göttliche Wort. Daher fordert denn auch St. Paulus von jedem, der ein Bischofsamt begehrt, daß er „lehrhaftig sei", 1 Tim. 3, 2, und „mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre", Tit. 1, 9. Erwartet man doch schon mit Recht von einem jeden Christen, daß er fähig sei, Rechenschaft abzulegen vor Freund und Feind von dem Glauben und der Hoffnung, die in ihm ist. Von einem Diener der Kirche aber fordert man naturgemäß und mit vollem Rechte, daß er ganz besonders zum Lehren befähigt sei.

Dazu ist zunächst nötig, daß er über ein gründliches Wissen der göttlichen Wahrheit verfüge, die Lehre der Schrift genau gelernt und erkannt habe. Andern den Weg zum Leben zu zeigen und besonders sie in der erkannten Wahrheit zu gründen und zu fördern, das vermag doch nur der, welcher einen gründlichen Unterricht genossen hat und tief eingedrungen ist in das Verständnis der Heiligen Schrift. Denn was man selbst nicht erfaßt und sich angeeignet hat, kann man doch andern nicht mitteilen.

Und doch, das bloße Wissen allein tut es auch noch nicht. Ein Prediger des Evangeliums muß auch die Lehrgabe besitzen, das heißt, die Fähigkeit, den Inhalt des Wortes deutlich darzulegen, die göttlichen Gedanken, die er aus der Schrift geschöpft hat, in einer solchen Weise und mit solchen Worten vorzutragen, daß seine Zuhörer den Willen ihres Gottes recht erkennen und zum klaren Verständnis der Wahrheit kommen können. Diese Gabe fordert ausdrücklich die Schrift; denn der Apostel will nur solche Lehrer haben, „die da tüchtig sind, auch andere zu lehren", 2 Tim. 2, 2. Was nützt es nämlich z. B.,

wenn jemand aus dem Reichtum oder der Armut seines Wissens bald dieses, bald jenes hervorholt, aber ohne Ordnung, wie es ihm gerade in den Sinn kommt? Oder was wird damit erreicht, wenn ein Prediger mit hohen, pomphaften und daher dunklen Worten einherschreitet, so daß er von den meisten nicht verstanden wird? Dadurch mag er sich allenfalls den Ruf eines großen, gewaltigen Redners erwerben, dem Reiche Gottes jedoch wird damit nicht gedient. Er predigt, wie man sagt, mehr oder weniger über die Köpfe der Leute hinweg. Wie recht ist es daher von einer christlichen Gemeinde, wenn sie darauf sieht, daß der Pastor, den sie berufen will, „lehrhaftig" sei, daß er imstande sei, die göttliche Wahrheit in einfacher, ordentlicher und angemessener Weise vorzutragen, so daß jeder ihn verstehen kann. — Allerdings darf dabei nun auch die Gemeinde nicht gar zu hohe Ansprüche stellen. Gott ist es, der die Gaben auch unter seinen Dienern austeilt, und das tut er nach dem Wohlgefallen seines Willens. Nicht jeder kann ein großer Theolog sein oder eine besonders hervorragende Lehrgabe besitzen. Solange daher ein Lehrer die Fähigkeit hat, durch die reine Predigt des Evangeliums den Weg zur Seligkeit in klarer Weise zu zeigen, ist er tüchtig, das Amt zu führen des Neuen Testaments. Damit soll sich deshalb auch eine christliche Gemeinde begnügen.

Endlich hat eine Gemeinde auch darauf zu sehen, daß der Pastor, den sie berufen will, in seinem Wandel den Forderungen der Schrift entspreche. Als ein rechter Hirte und Bischof soll er ja die Herde Christi nicht nur lehren und weiden, sondern ihr auch mit gutem Beispiel vorangehen und sie so mit anleiten zu göttlichem Wandel und Leben. Er soll „ein Vorbild sein der Herde", 1 Petr. 5, 3, „ein Vorbild den Gläubigen", 1 Tim. 4, 12. Darum fordert St. Paulus auch 1 Tim. 3, 2: „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein", ferner Tit. 1, 7: „Denn ein Bischof soll untadelig sein" und endlich 1 Tim. 3, 7: „Er muß aber auch ein gut Zeugnis haben von denen, die draußen sind." Unsträflich und untadelig bedeutet aber nun nicht etwa, daß ein Prediger des Evangeliums ganz ohne Sünde sein müsse; denn dann dürfte kein Mensch Gottes Wort auf Erden verkündigen. Man soll nur einem Prediger nicht solche Dinge öffentlich nachsagen können, die schon vor der Welt schändlich sind. Er soll unbescholten, bürgerlich ehrbar sein, also nicht einer, an dessen Namen ein Flecken hängt, so daß Christen und Unchristen mit Recht auf solchen Schandfleck hinweisen können. Nicht jede Sünde macht demnach einen Menschen unwürdig, das Predigtamt zu verwalten. Der Apostel Paulus z. B. hatte vor seiner Bekehrung die Gemeinde Gottes verfolgt. Diese Sünde aber machte ihn nicht ehrlos vor den Augen der Menschen. Darum konnte er dennoch als Heidenapostel hinausziehen in die Welt. Hat aber ein Prediger des Evangeliums durch eigene Schuld seinen guten Ruf und Namen verloren unter den Leuten, hat er etwa eine Sünde begangen, die ihn

vor der Welt infam macht, oder lebt er in Untugenden und Lastern, wie sie St. Paulus 1 Tim. 3 und Tit. 1 aufzählt und straft, so soll ihn keine Gemeinde zu ihrem Pastor berufen, wenn ihr diese Tatsache bekannt ist. — Anders ist es aber, wenn es sich nur um Fehler, Gebrechen und Schwachheitssünden handelt. Da sollen die Christen nicht die Sünden noch aufbauschen und ein hartes Urteil fällen. Sie sollen ihm seine Fehler vergeben, ihm nichts nachtragen und gegebenenfalls ihn nur getrost zu ihrem Seelsorger berufen.

Damit nun aber eine Gemeinde sicher gehe, daß sie einen Prediger erhalte, der zu lehren versteht und ihr ein Vorbild sein kann, so ermahnt der Apostel 1 Tim. 3, 6, daß berufen werde „nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase und dem Lästerer ins Urteil falle". 1 Tim. 5, 22 erinnert er ferner: „Die Hände lege niemand bald auf", und von den Diakonen sagt er: „Dieselbigen lasse man zuvor versuchen; danach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich sind." Nicht ein Neuling also soll ins Amt kommen, das ist, ein Neubekehrter, der demnach in der Lehre noch nicht fest gegründet, gewurzelt ist und sich auch im neuen Leben noch nicht bewährt hat. Würde ein solcher nämlich zum Bischof erwählt werden, so würde er sich nur Blößen geben, zur Lästerung herausfordern und also selbst Schaden erleiden und auch Schaden anrichten. Darum soll man mit seiner Anstellung warten, bis er in Lehre und Leben geprüft und erprobt ist. Dies geschieht nun ja auch in unsern Kreisen. Ehe die angehenden Prediger aus dem Seminar entlassen werden, müssen sie erst manches Examen bestehen, um zu beweisen, daß sie „lehrhaftig" sind; und auch ihr Wandel wird während der Zeit ihres Studiums beaufsichtigt. Die Namen derer ferner, welche von auswärts zu uns kommen, werden zunächst im „Lutheraner" veröffentlicht, damit gegen ihre Aufnahme, wenn nötig, Protest eingelegt werden kann. Zugleich aber wird von ihnen auch verlangt, daß sie sich einem sogenannten Kolloquium unterwerfen, um die Einigkeit in der Lehre und ihre Lehrfähigkeit darzutun und zu bestätigen. Es wird mithin unter uns die nötige Vorsicht geübt, daß nur solche Männer bei uns ins Amt kommen, welche fähig sind, demselben auch vorzustehen.

Endlich sei hier auch noch darauf hingewiesen, daß eine berufende Gemeinde einen solchen Prediger zu erlangen suche, der *für sie passe*. Wer wird z. B. einen Prediger, der schwächlich ist, an eine Gemeinde stellen wollen, die um ihrer Größe oder sonstiger Schwierigkeiten willen hohe Anforderungen gerade auch an die leibliche Kraft des Pastors stellt? Oder will man ihn als Reiseprediger hinaussenden, wo er viele Strapazen durchzumachen hat? Warum soll ein Pastor, dem hervorragende Geistesgaben verliehen sind, an einer kleinen Gemeinde dienen, an der seine Fähigkeiten nicht recht zur Geltung kommen können? Einer Gemeinde, die eine große Kirche besitzt, ist nicht mit einem Pastor geholfen, der nur eine schwache Stimme hat. Auf

Missionsposten können wir nicht gut Pastoren mit großen Familien berufen. Dies sind nur etliche Beispiele, welche zeigen können, worauf man bei der Berufung Rücksicht nehmen muß.

Wie wenig wird dies aber leider oft bedacht, wenn es sich in einer Gemeinde um Berufung eines Pastors handelt! Man sieht dann nur auf die eigene Gemeinde und kümmert sich wenig darum, ob andern genützt oder geschadet werde. Wenn die eigene Gemeinde nur einen Pastor erhält, der *nach ihrer Meinung* für sie paßt und ihr gefällt, das ist bei den meisten Leuten die Hauptsache. Ja, sind es nicht manchmal sogar ganz fleischliche Dinge, die als Grund zur Berufung vorgebracht werden und schließlich dabei auch den Ausschlag geben? Da sind vielleicht Verwandte, Freunde oder gute Bekannte des Pastors oder Missionars in der Gemeinde oder wohnen in der Nähe, und sie würden es gern sehen, wenn er zu ihnen käme. Oder man weiß von einem Reiseprediger, der auf seinem Felde viel Mühe und Beschwerden auszuhalten hat und daher etwa geneigt sein dürfte, einem Rufe an eine Gemeinde zu folgen, die ihm mehr Bequemlichkeiten bieten kann. Oder man kennt einen Pastor, der ein guter Redner ist, eine gewaltige Stimme hat, allezeit freundlich ist und es gut versteht, mit den Leuten umzugehen, oder dessen Gehalt möglichst niedrig angesetzt werden kann, oder dessen Umzug nur geringe Unkosten verursacht. Flugs wird ihm ein Beruf gesandt, oft ohne daß man sich recht überlegt, ob der Berufene auch sonst für die Gemeinde paßt, und ohne daß man zusieht, ob man nicht ein Unrecht begehe gegen die Christen, deren Pastor man wegberufen will. So sollte z. B. keine Gemeinde einen Pastor berufen, der an seinem Platze, wenn auch unter Schwierigkeiten, so doch offenbar in Segen arbeitet, und durch dessen Weggehen vielleicht ein erheblicher Schade geschähe.

Viel Schaden ist nämlich schon in der Kirche durch solch leichtfertiges, selbstsüchtiges Berufen angerichtet worden. Wie kann eine Gemeinde oder ein Missionsplatz gedeihen, wenn der Pastor, nachdem er eben erst sein Amt angetreten hat, schon bald wieder fortzieht? Wirkt es besonders in den kleinen Gemeinden und auf den Missionsplätzen nicht entmutigend, wenn sie immer ihren Pastor bald wieder hergeben müssen? Die Folge davon ist doch, daß man das Zutrauen zu den Pastoren und auch zur Synode nach und nach verliert und schließlich ganz gleichgültig wird. Kurz, der Lauf des Evangeliums leidet. Viel Segen ist so schon verschüttet, glänzende Aussichten sind zerstört worden, weil Gemeinden bei ihrer Berufung nur an sich selbst dachten und das allgemeine Wohl der Kirche übersahen.

Auch wir hier in unserm Staate haben das häufig genug zu unserm Leidwesen erfahren. Wie manche Gemeinde und besonders wie mancher Missionsplatz konnte sich nicht in Ruhe erbauen, da fortwährend ein Wechsel stattfand! Missionsplätze haben darunter gelitten und sind uns wohl schließlich ganz verloren gegangen.

Oft allerdings sind die Gemeinden selbst zunächst nicht so sehr schuld daran, daß bei der Berufung der Pastoren Unordnung mit unterläuft. Es finden sich Ratgeber, die eigentlich mit der Sache nichts zu tun haben. Sie weisen Glieder der Gemeinde auf Pastoren und Missionare hin und schlagen sie ihnen als Kandidaten vor, oft ohne daß die Gemeinde erfährt, aus welchen Beweggründen dies geschieht. Warnend wurde daher schon im Jahre 1865 im Mittleren Distrikt darauf aufmerksam gemacht, daß jeder, der sich unberufen in Berufssachen mische und Vorschläge mache, diesen oder jenen zu berufen, wohl bedenken solle: „Gerät es mit der auf deinen Rat geschehenen Berufung übel, so hast du am Jüngsten Tag allen dadurch entstandenen Schaden zu verantworten."

Um nun allem Unwesen bei der Berufung zu steuern, hat deshalb auch unsere Synode ihren Gemeinden stets diesen Rat gegeben: „Immer sollte die Berufung eines Predigers mit Zuziehung schon im Amte stehender Prediger geschehen, doch nicht als ein Muß, sondern als eine vortreffliche, heilsame Ordnung." (Handbuch, S. 147.) Ferner warnt sie mit ernsten Worten: „Da das Ordnen so hochwichtiger Sachen, wie Berufssachen sind, wohlerfahrene und mit den Verhältnissen der Synode genau vertraute Personen fordert, und unsere Präsides dazu gesetzt sind, um den Gemeinden auf deren Begehr und Wunsch mit ihren Ratschlägen zu dienen, so sollen doch ja um Gottes willen Gemeinden, Pastoren, Schullehrer oder Studenten sich nicht unberufenerweise in Berufs- und Wahlangelegenheiten einmischen." (A. a. O., 147.) Die Berufung eines Pastors ist eben nicht nur für die einzelne Gemeinde wichtig, sondern auch für die ganze Kirche. Daher sollte eine Gemeinde auch nicht allein, ohne irgendwelchen Rat und Beistand, an diese Sache gehen. Wenigstens einen benachbarten und erfahrenen Prediger sollte sie sich dabei zu Hilfe holen und sich besonders an die Beamten der Synode wenden. Diese sind nämlich in den meisten Fällen am besten in der Lage, ihr nicht nur passende Männer vorzuschlagen, sondern sie auch so zu beraten, daß das allgemeine Wohl der Kirche weder beeinträchtigt noch gefährdet werde.

Schon in der alten Kirche wurde demgemäß bei der Berufung der Lehrer gehandelt, wie wir aus der Schrift erkennen. Als Matthias (Apost. 1, 15—26) und die Almosenpfleger (Apost. 6, 1—6) gewählt wurden, waren die Apostel mit anwesend, und zwar standen sie nicht untätig beiseite, sie halfen vielmehr den Christen mit ihrem Rate. Ähnlich machte es dann auch Titus, als er die Städte hin und her mit Ältesten besetzte (Tit. 1, 5).

Daher schreibt D. Walther in „Kirche und Amt" (S. 246): „Gehören jedoch keine bereits Amtierenden zu der berufenden Gemeinde, so hat zwar der Beruf der Menge auch ohne Mitwirkung ersterer seine Gültigkeit, doch erfordert es 1. die Liebe und Einigkeit, welche nach Christi Willen unter allen Gliedern seines Leibes stattfinden und sich

bezeugen soll, 2. die Ehre, welche die Gläubigen den treuen Trägern des Amtes schuldig sind, und 3. die Heiligkeit und Wichtigkeit der Sache selbst, daß auch eine alleinstehende Gemeinde hier nicht allein nach ihrer Einsicht handle, sondern bereits vorhandene Kirchendiener, wenn sie solche zuziehen kann, auch wirklich zuziehe, ihres Rates und Unterrichts sich hierbei bediene und ihnen insonderheit die Prüfung und ordentliche öffentliche feierliche Einsetzung der Gewählten überlasse. Das Vorbild hierzu ist u. a. das Apost. 6, 1—6 für alle Zeiten der Kirche vorgestellte Beispiel." Möchte daher diese Weise bei unsern Gemeinden immer mehr allein angewendet und geübt werden! Die einzelnen Gemeinden würden dann nicht nur gut versorgt, sondern auch dem gemeinen Wohle der Kirche würde allezeit recht gedient werden. (Vgl. Schmalk. Art.; Müller, S. 331.)

Will nun aber eine christliche Gemeinde einen Pastor berufen, *wie hat sie das dann anzustellen?* Das erste wäre doch jedenfalls, daß sie dazu eine Gemeindeversammlung abhalte, die schon beizeiten mit ausdrücklicher Angabe des Zweckes zuvor angekündigt worden ist. Jedes Glied weiß dann schon vorher, was in dieser Versammlung vorgenommen werden wird, und sollte sich auch, wenn irgend möglich, einfinden. Die Berufung eines Pastors ist ja nicht nur Sache gewisser einzelner Personen oder eines bestimmten Standes innerhalb der Gemeinde; das Recht und die Pflicht gehört vielmehr der ganzen Gemeinde, allen ihren Gliedern. Jeder einzelne, welcher das Stimmrecht besitzt, sollte daher auch sein herrliches Vorrecht gebrauchen, seiner Pflicht mit Freuden genügen. — Am besten ist es dann in der Versammlung selbst, daß zunächst Kandidaten für das Amt aufgestellt werden, und zwar hat jedes Glied das Recht, jemand zum Vorschlag zu bringen. So geschah es schon in der ersten christlichen Gemeinde; denn Apost. 1, 23 lesen wir z. B.: „Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam." Diese beiden wurden eben von den Christen zu Kandidaten ernannt, und von ihnen sollte einer zum Amte gewählt werden. Damit nun jeder in der Gemeinde, auch die Abwesenden und Frauen, Gelegenheit habe, sich zu entscheiden und nötigenfalls einen Protest gegen diesen oder jenen Kandidaten einzulegen, so ist es ratsam, daß man nicht sogleich zur Wahl schreite, sondern diese bis zur nächsten Versammlung verschiebe. Da kann es nun vorkommen, daß von einem Gemeindegliede oder durch seine Vermittlung auch von einer Frau ein Protest wider einen der Kandidaten erhoben wird. Was ist dann zu tun? Der Protest kann sicherlich nicht ohne weiteres beiseitegesetzt und verworfen werden. Denn keine Mehrheit in der Gemeinde darf einer Minderheit, ja nicht einmal einem einzelnen Christen wider seinen Willen jemand zum Pastor setzen und ihm aufzwingen, falls er rechte Gründe wider ihn vorbringen kann. Protestiert allerdings jemand bloß aus Eigensinn, weil er z. B. durchaus haben will, daß *sein* Kandidat gewählt werde,

oder ist es offenbar, daß er seinen Widerspruch erhebt aus Feindschaft wider die reine Lehre oder die christliche Zucht, oder hegt er endlich eine rein persönliche Abneigung gegen den Kandidaten, kann aber nichts Begründetes wider ihn vorbringen, so ist ein solcher Protest natürlich nicht anzuerkennen. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn der Protestierende sich mit seinem Widerspruch auf Gottes Wort berufen kann. Findet sich nämlich bei einem Kandidaten falsche Lehre, ärgerliches Leben, mutwillige Untreue in seiner Amtsverwaltung oder Untüchtigkeit zum Predigtamt überhaupt, und wird deswegen wider ihn Einspruch erhoben, so muß man sicherlich einen solchen Protest gelten lassen und von dem Kandidaten absehen. Aber es können auch solche Dinge vorgebracht werden, die ihn nicht an und für sich des Amtes unwürdig machen, ihn aber an einem bestimmten Orte von vornherein in seiner Amtswirksamkeit hindern werden. Wer will es z. B. einem Gemeindegliede verdenken, wenn es einen Mann nicht zum Seelsorger haben will, zu dem es aus begründeter Ursache kein rechtes Vertrauen haben kann? Oder ist eine tief eingewurzelte Abneigung gegen die Person des Pastors vorhanden, die er durch eigene Schuld hervorgerufen hat, wie könnte er dann an diesem Orte in Segen wirken? Zu Paulus spricht JEsus (Apost. 22, 18): „Eile und mache dich behend von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir", und der Grund dafür wird in den folgenden Versen angegeben, nämlich weil Paulus die ersten Christen verfolgt hat (Apost. 22, 19. 20).

Erhebt aber nun niemand Einspruch gegen einen der Kandidaten, so kann in der nächsten Versammlung zur Wahl geschritten werden. Diese Wahl sollte aber ja nicht leichtfertig vorgenommen werden, als handelte es sich dabei um eine ganz geringfügige, unwichtige Sache. Gottes Werkzeug ist doch die Gemeinde bei der Berufung; Gott beruft seine Diener durch sie. Mit welch heiligem Ernste wird daher ein jedes fromme Gemeindeglied an die Berufung eines Pastors gehen und allein darauf bedacht sein, Gottes Willen dabei hinauszuführen! Betenden Herzens wird es vor Gott hintreten; denn der HErr hat uns ja befohlen: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Matth. 9, 38. In der Apostelgeschichte lesen wir daher auch, daß die Gläubigen bei der Wahl des Matthias zunächst Gott anriefen und dann erst zur Wahl schritten (Apost. 1, 23—25). Wieviel mehr sollten wir da nun ihrem guten Beispiele folgen.

Damit nun ferner jeder ganz frei, unbefangen und ungezwungen seine Wahl treffen kann, geschieht die Abstimmung am besten durch Stimmzettel. Soll aber die Wahl Geltung haben, so muß sie *einstimmig* geschehen sein; denn wie Leo sagt (Ep. 10, 6): „Der, welcher allen vorstehen soll, soll auch von allen gewählt werden." Wann ist aber nun eine Predigerwahl einstimmig? Ist ein Pastor aus zwei oder mehr Kandidaten, gegen welche kein Protest eingelaufen ist, mit

Stimmenmehrheit erwählt worden, so ist er damit auch von allen gewählt. Hat es sich nämlich jedermann vorher entweder ausdrücklich oder stillschweigend gefallen lassen, daß diese Kandidaten zur Wahl aufgestellt wurden, so muß sich nun auch jeder mit dem zufrieden geben, welcher aus diesen gewählt wird. Trotzdem kann es aber vorkommen, daß jemand auch nach der Wahl noch mit Recht protestiert. Kann er nämlich nachweisen, daß er niemals zu den Kandidaten seine Zustimmung gegeben und keine Gelegenheit gehabt habe, zur rechten Zeit seinen Protest zu erheben, so muß man diesen auch jetzt noch anhören und gewissenhaft besehen in der Weise, wie oben gezeigt ist. Ist er jedoch vorher mit den Kandidaten zufrieden gewesen, hat auch wohl an der Wahl teilgenommen und fängt dann später doch noch an, gegen den Erwählten zu protestieren, so ist das nichts anderes als offener Unfug und Aufruhr. Um aber allem Irrtum und allem Streite aus dem Wege zu gehen, läßt man es am besten nicht bei der bloßen Majoritätswahl bewenden, sondern macht die Wahl, durch einfache Stimmenmehrheit geschehen, ausdrücklich zu einer einstimmigen, indem alle miteinander jetzt für den schon Erwählten ihre Stimme abgeben, und bestätigt dies, wenn gewünscht und möglich, noch besonders in einer bald darauf abgehaltenen Versammlung.

Das nächste wäre dann wohl, daß ein Berufsschreiben ausgestellt werde, in welchem näher angegeben ist, was man von dem Erwählten fordert und erwartet, und wozu man sich ihm gegenüber verpflichtet. Zwar ist nun ein mündlicher Beruf schon vollkommen hinreichend und gültig, wenn er von der Gemeinde ausgeht, und dies genügend bezeugt ist. Aber wie bei allen wichtigen Sachen, so ist es auch hier besser, wenn alles schriftlich aufgezeichnet und niedergelegt wird, damit allen Zweifeln vorgebeugt werde. Der Beruf ist im Namen der Gemeinde von deren Vorstand und dem Vakanzprediger zu unterschreiben. Allerdings ist letzteres nicht unbedingt nötig, da eine Gemeinde ja auch ohne Beisein eines andern Predigers berufen, also natürlich auch das Schreiben aussenden kann. Wie aber der Regel nach bei der Berufung wenigstens ein benachbarter Pastor anwesend sein soll, so ist es doch auch nur in der Ordnung, daß dieser durch seine Unterschrift erweist und bezeugt, daß unter seiner Leitung der Beruf ergangen sei. — Dem Berufe sollte ferner ein Begleitschreiben beigelegt werden, in welchem die Verhältnisse der Gemeinde näher dargelegt, und die Gründe, welche sie zu seiner Berufung bewogen haben, angeführt werden, damit danach dann sowohl der Berufene als auch seine Gemeinde urteilen kann. Leider wird da nun manchmal die Wichtigkeit und Dringlichkeit des Berufes maßlos hervorgehoben. Man stellt oft die Sachlage zu rosig dar oder malt in anderer Hinsicht mit zu schwarzen Farben. Die Gefahren, welche der Gemeinde oder dem Missionsplatze drohen, wachsen fast ins Riesenhafte, und der Segen, den der Berufene stiften kann, wird auch in ähnlicher Weise vergrößert. Es fehlt da eben an der

rechten Nüchternheit, daß man die Dinge sieht und beschreibt, wie sie wirklich sind. Wie soll aber bei einer solch falschen Darstellung der Empfänger des Berufes eine rechte Entscheidung treffen können?

Endlich möge noch auf eins hingewiesen werden, wobei auch leicht Fehler begangen werden. Eine Gemeinde hat etwa einen Beruf ausgesandt, er wird aber nicht angenommen, sondern kommt zurück. Da ist man dann oft geneigt, ihn dem Berufenen ohne weiteres zum zweiten oder wohl gar zum dritten Male zukommen zu lassen. Das sollte aber nur dann geschehen, wenn triftige Gründe, welche in dem Berufsschreiben angegeben waren, nicht genügend widerlegt, oder seitdem zu den alten noch neue Gründe hinzugekommen sind. Ist das nicht der Fall, so sieht die Sache doch so aus, als wollte man sagen: Du hast dir wahrscheinlich den Beruf das erste Mal noch nicht recht überlegt — das würde also schlechtes Licht auf den Berufenen werfen —, oder aber die Gemeinde sucht den Pastor in Versuchung zu führen, woraus doch auch ganz sicherlich für niemand Segen fließen kann.

Thesis 4.

Hat ein Pastor einen Beruf erhalten, so folge er ihm, wenn er ihn auf rechtem Wege erlangt hat, und wenn es zum Besten der Kirche dient, und er eine friedliche Entlassung von seiner Gemeinde, resp. Kommission, bekommen kann.

Hat ein Pastor oder Missionar einen Beruf erhalten, so ist damit noch nicht gesagt, daß er ihn auch annehmen müsse. Der Beruf mag allerdings wohl vollkommen gültig (ratus) sein. Er geht von einer christlichen Gemeinde aus, der Gott ja das Recht und die Macht verliehen hat, sich selbst Prediger und Lehrer zu berufen, oder wird von einer Kommission ausgestellt, die im Auftrage der Christen Missionare zu den zerstreuten Glaubensgenossen oder den Ungläubigen und Heiden senden soll. Gott will aber auch haben, daß der Beruf von dem Pastor auf rechtem Wege erlangt, daß er also rechtmäßig (rectus oder legitimus) sei. Wie nämlich von seiten der Gemeinde bei der Berufung alle „Menscheleien" sorgfältig und ernstlich vermieden werden sollen, so muß auch von seiten des berufenen Pastors bei der Erlangung des Berufes alles ehrlich und ordentlich zugegangen sein. Leider ist nun auch dies letztere nicht immer der Fall. Allerdings geschieht es unter uns wohl nie, daß ein Pastor oder Missionar sich einer Gemeinde geradezu anbietet. Ebensowenig wird unter uns jemand, der schon im Amt steht, sich dazu verstehen, in einer fremden Gemeinde eine Probepredigt zu halten. Aber meint man nicht doch manchmal, ein wenig dabei mitwirken, nachhelfen zu dürfen, damit man einen Beruf bekommt? Kommt es nicht vor, daß man es Glieder einer Gemeinde wissen läßt, man würde einem Berufe von ihnen nicht ungern Folge leisten? Läßt man es nicht bekannt werden, daß man in diese oder jene Gegend gern ziehen, wohl gar an einer bestimmten Gemeinde lieber dienen möchte?

Nun ist es ja zwar wahr, daß durch solche Dinge der Beruf an sich noch nicht ungültig wird. Er ist doch immerhin von Christen ausgestellt, die von Gott das Recht haben, sich Prediger zu erwählen. Die rechte Weise zu berufen ist es aber sicherlich nicht, wie z. B. Luther in seiner Kirchenpostille zeigt, wenn er warnend spricht: „Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei um's Bauchs willen oder Ehre halber; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meinest auch, du wolleſt's andern rechtschaffen und nützlich vortragen — harre! will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gern sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen." (St. L. XI, 1911.) Hat daher ein Pastor den Fehler begangen, sich selbst irgendwie einen Beruf von einer Gemeinde zu verschaffen, so nehme er ihn nicht an, wenn er ihn erhält, sondern tue Buße für seine Untreue. Wie kann er sonst die so nötige Gewißheit haben, daß Gott ihn berufen habe, wenn er selbst sich der Gemeinde angeboten oder durch andere auf krummen Wegen die Stelle erlangt hat? In welche üble Lage muß er auch geraten, wenn dann in der neuen Gemeinde nicht alles so geht, wie er oder auch die Glieder es sich gedacht haben, wenn Not und Trübsal über ihn kommen, die Schwierigkeiten in der Gemeinde ihn schier überwältigen wollen! Muß er sich dann nicht immer selber sagen: Jetzt hast du deinen Lohn, jetzt ernteſt du, was du gesät hast? Darum folge ein Pastor einem Berufe nicht, den er auf unrechtem Wege erlangt hat. — Meint aber wirklich ein Pastor, daß es besser sei, daß ein Wechsel stattfinde, so tue er nicht eigenmächtig Schritte, von seinem Platze fortzukommen. Er gehe dann doch den geordneten Weg und melde sich bei den Beamten der Synode, damit sie ihn an geeigneter Stelle vorschlagen können. Im übrigen aber befehle er Gott nur getrost seine Sache. Er wird schon für ihn den Platz zu finden wissen, an welchem er seine Gaben zum Vorteil des Reiches Gottes verwenden kann.

Es ist jedoch noch nicht genug, daß ein Pastor den Beruf auf rechtem Wege erhalten habe; vielmehr muß er sich nun weiter auch noch darüber klar werden, ob der Beruf *göttlich* sei, tatsächlich für ihn, für seine Person, von Gott bestimmt. Will er aber da nun nicht einen Irrtum begehen, sondern die rechte Entscheidung treffen, so darf er sich nicht seinen Blick durch eigene Wünsche trüben lassen, darf nicht auf eigenen Nutzen und Vorteil achten. Will man nur mit seinen Gaben glänzen, Ruhm und Ehre gewinnen vor den Leuten, hält man sich für zu gut, einer kleineren Landgemeinde zu dienen oder als Missionar in einer einsamen Gegend zu stehen, so sind das sicherlich fleischliche Dinge,

denen man nicht nachgeben darf. Da soll man sich Luthers Worte vorhalten und merken, die schon einmal angeführt worden sind: „Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gern sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen."

Wie schändlich wäre es ferner, wenn ein Pastor nur irdischen Gewinnes halber einem Berufe folgen möchte! Hat er nämlich in seiner Gemeinde schon sein Auskommen und will nur deswegen an den neuen Platz ziehen, weil ihm dort ein größerer Gehalt versprochen ist, oder sonstige irdische Vorteile in Aussicht gestellt sind, so wird ihn der Vorwurf treffen, daß er in seinem Amte nur das Seine suche und allein um des Geldes willen seinem HErrn diene.

Manchmal ist es auch der Wunsch nach Bequemlichkeit, durch welchen jemand bei der Berufung in Versuchung geführt wird. Vielleicht ist zu erwarten, daß an dem neuen Platze die Arbeitslast nicht so groß ist. Man hat nur eine Gemeinde zu bedienen, muß also nicht, wie z. B. auf den Missionsfeldern, oft unterwegs sein und mancherlei Mühsale ertragen. Man braucht nicht mehr Schule zu halten, obwohl man es sehr gut noch könnte. Oder es bieten sich dem Pastor an dem neuen Platze mancherlei andere Annehmlichkeiten dar. Er wohnt dort nahe bei Verwandten und Freunden oder kann leichter mit Amtsbrüdern zusammenkommen; vielleicht steht ihm da auch mehr Zeit zur Verfügung zum Lesen oder Studieren. Kurz, es ist vieles da, was ihm gefallen könnte, was er aber an seinem jetzigen Platze entbehren muß. Dies alles ist doch kein Grund, seine Gemeinde zu verlassen und einem neuen Berufe zu folgen. „Daher sehe", ruft uns L. Hartmann warnend zu, „jeder Diener der Kirche dies als ihm gesagt an: Du mußt deinen Beruf so ansehen, daß du von allen Wegberufungen alle deine Gedanken abwendest. Du kannst anderswo besser leben, aber Gott hat dich an eine Gemeinde gebunden, die dich kärglich ernährt; anderswo würdest du mehr geehrt werden, aber Gott hat dir eben einen Ort angewiesen, wo du in Niedrigkeit leben sollst; anderswo ist eine gesündere oder lieblichere Gegend, aber hier ist dir dein Aufenthalt verordnet. Du möchtest mit gebildeten Leuten zu tun haben, es verletzt dich der Leute Undankbarkeit, Stolz oder Roheit; du findest endlich gar keinen Gefallen an der Volksart und Sitte: gleichwohl mußt du dich bekämpfen und deinen gegenstehenden Wünschen Gewalt antun, daß du die Pflicht, die dir zugeteilt ist, erfüllst. Denn du bist nicht frei oder selbständig." (Zitiert in Walthers Pastorale, S. 409.)

Sowenig aber endlich all solche äußerliche Dinge den Pastor oder Missionar von seinem Platze weglocken dürfen, ebensowenig sollen sie ihn natürlich dort festhalten, wenn er darüber zu entscheiden hat, ob er einen Wechsel vornehmen muß. Ruft man daher einen Pastor auch von einer größeren Gemeinde hinweg, welche ihm manches Angenehme, viel Bequemlichkeit bietet, einen größeren Gehalt aussetzen kann, so

darf er sich dagegen nicht auflehnen. Wenn nötig, soll er vielmehr bereit sein, einem Berufe auch an eine kleine Gemeinde oder auf einen Missionsposten zu folgen, wo er vielleicht manches entbehren und unter viel Mühsalen und Beschwerden arbeiten muß. Kurz, nicht auf seinen Vorteil darf der Pastor schauen, nicht durch eigene Wünsche sich bestimmen lassen, wenn er sich für oder gegen die Annahme eines Berufes zu entscheiden hat.

Will vielmehr ein Pastor erfahren, ob er dem Berufe an einen bestimmten Ort Folge leisten soll, so muß er allein auf das Wohl der Kirche sehen. Christus, der HErr der Kirche, will ja gerade dort einen jeden seiner Diener arbeiten lassen, wo er nach seinen Gaben und Fähigkeiten der Kirche auf Erden am besten dienen kann. Dies zeigt doch der Apostel in dem bekannten Spruche: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen", 1 Kor. 12, 7. Nach dieser Regel muß sich, wie schon gezeigt, jede Gemeinde richten, wenn sie in rechter Weise einen Pastor berufen will. An diese Regel ist aber auch jeder Pastor gebunden, wenn es sich bei ihm handelt um Annahme oder Ablehnung eines Berufes. Fordert es das Wohl der berufenden Gemeinde, daß gerade er zu ihr als Seelsorger komme, so muß er ihrem Rufe folgen. Kann aber dies nicht deutlich nachgewiesen werden, oder verlangt es das Wohl seiner jetzigen Gemeinde, daß er bei ihr bleibe, so darf er sie nicht verlassen.

Wie kann aber nun ein Pastor erfahren, an welchem Orte er voraussichtlich der Kirche Christi von größerem Nutzen sein wird? Da gehe er vor allen Dingen zunächst in sein Kämmerlein, beuge seine Knie vor seinem himmlischen Vater und bitte ihn, er möge ihm Herz und Verstand recht erleuchten, daß er erkenne, was sein, des HErrn, Wille und Urteil in dieser Sache ist. Der HErr wird ihn dann auch wohl nicht lange im unklaren lassen, sondern das Herz auf das Rechte lenken.

Will ein Pastor erfahren, was in seinem Falle zum Besten des Reiches Gottes dient, so muß er auch die beiden Berufe miteinander vergleichen, sie gleichsam auf die Wagschale legen und so beurteilen, welcher von beiden für ihn der wichtigere sei. Durch solches Forschen und Überlegen öffnet Gott ihm eben die Augen und läßt ihn die Gewißheit erlangen, die er braucht und sucht.

Will nun der Pastor die beiden Berufe in nutzbringender Weise miteinander vergleichen, so muß er zunächst die Gemeinde ansehen, welche ihn berufen hat. Es ist das vielleicht ein Platz, an welchem viel mehr Leute zu bedienen sind als da, wo er sich jetzt befindet. Es ist etwa gute Aussicht vorhanden, daß durch treue Arbeit noch mancher für Christum gewonnen werden kann. Oder die Gemeinde ist in Gottes Wort noch nicht fest gegründet, es mangelt ihr an der rechten Erkenntnis, und wahrhaft christliches Leben ist in ihr noch rar. Oder aber es liegen besondere Schwierigkeiten vor: es sind Spaltungen eingetreten, die

Falschgläubigen suchen sich einzudrängen, und die Gemeinde steht so in Gefahr, Seelen zu verlieren oder wohl gar ganz einzugehen, wenn nicht bald ein tüchtiger Mann dahin kommt und die Leitung in die Hand nimmt. Die Gemeinde ist vielleicht schon lange vakant, hat durch häufigen Wechsel sehr gelitten oder ist ganz abgelegen und kann daher nur schwer von andern Pastoren mitbedient werden. Ein ausgedehntes Missionsfeld wartet wohl nur auf den Schnitter, die Ernte einzuheimsen, und sollen uns nicht andere zuvorkommen, so ist es nötig, daß der Posten so bald als möglich besetzt werde. Diese Dinge sind genau zu beachten.

Ferner aber muß der Pastor auch schauen auf seine eigene Gemeinde. Die Leute haben vielleicht Gottes Wort lieb, es wohnt reichlich in ihren Häusern. Sie lassen sich von Gottes Wort auch leiten in ihrem ganzen Wandel. In der Erkenntnis sind sie gut gegründet, im Glauben fest und stehen also nicht leicht in Gefahr, den Irrlehrern in die Hände zu fallen. Auch sonst ist bei ihnen alles wohl geordnet. Unter solchen Umständen darf ein Pastor seine Gemeinde wohl verlassen, wenn er am andern Platze nötiger ist; denn dann ist ja nicht so leicht zu befürchten, daß die Gemeinde Schaden erleide. Muß er sich aber sagen, daß durch sein Weggehen die Gemeinde wahrscheinlich zurückkommen und wohl gar zerrüttet und zerstört werden könnte, so darf er sie nicht verlassen. Gott will doch nicht, daß an einem Orte sein Reich zerstört wird, damit es an einem andern Orte gebaut werde.

Sodann muß sich der Pastor überlegen, welche Gaben an dem berufenden Platze vonnöten sind. Nicht jeder Pastor ist doch für jeden Ort auch der passende Mann. Man kann auch nicht sagen: Je größer die Gemeinde, desto größer müssen auch die Gaben des Pastors sein; kleinere Gemeinden aber können sich mit geringeren Gaben zufrieden geben! Manchmal verlangt eine kleinere Gemeinde oder ein Missionsplatz ein größeres Maß von Fähigkeit, als an einer volkreichen Gemeinde erforderlich ist. Nicht jedem ist es z. B. gegeben, mit Erfolg als Missionar in einer neuen Gegend zu wirken. Mancher versteht es nicht, mit den Leuten recht umzugehen; mancher ist den Schwierigkeiten nicht recht gewachsen, die ihm am neuen Platze entgegentreten.

Darum muß der Pastor nun auch auf sich selbst sehen, auf seine Gaben und Fähigkeiten, wenn er entscheiden will, ob er dem Berufe Folge leisten solle oder nicht. Überlegen muß er es sich deshalb, ob seine Gaben den Verhältnissen entsprechen, wie sie in der neuen Gemeinde vorliegen. Vielleicht müssen seine Gaben an seinem jetzigen Orte mehr oder weniger brachliegen, an dem andern Platze aber kann er sie aufs beste verwenden. Sicherlich ist dies dann ein Fingerzeig für ihn, dem neuen Berufe zu folgen. Oder in seiner jetzigen Gemeinde werden Gaben gefordert, die ihm nicht eigen sind; in der andern Gemeinde dagegen sind die ihm verliehenen Gaben und Fähigkeiten ausreichend. Auch dies soll ihn dann veranlassen, den neuen Beruf anzunehmen.

Weiter soll der Pastor prüfen, in welchem Verhältnis er zu seiner Gemeinde steht. Hat er bisher dort im Segen gearbeitet, und

liegt nichts vor, was ihn in der Folgezeit hindern könnte, so spricht das sicherlich mit dafür, daß er seine Gemeinde nicht verlasse. Wie oft aber erhebt sich nur deshalb Widerspruch gegen einen treuen Prediger, weil er Gottes Wort in der Gemeinde recht zur Geltung bringen will! Da rottet sich etwa eine Partei wider ihn zusammen und sucht an ihm zu mäkeln. Geflissentlich wird dazu noch diese oder jene Schwachheit, die sich an ihm findet, gegen ihn als Waffe gebraucht. Da hat man dann auf einmal kein rechtes Zutrauen mehr zu seinem Pastor und wünscht, daß er einem andern Berufe folge. Was soll derselbe dann tun? Er sollte um der Bösen willen nicht weichen und das Feld räumen. Ja, selbst wenn er es sollte versehen haben, so braucht er sich deswegen noch nicht sogleich bewogen zu fühlen, einen andern Beruf anzunehmen. Man muß und wird dann mit ihm wie mit jedem andern Christen handeln nach Gal. 6, 1 und ihn ermahnen. Hat er sich aber in Geduld und Liebe strafen lassen, dann wird sich auch im Laufe der Zeit das erschütterte Vertrauen wieder heben. Ganz anders ist es allerdings, wenn er wirklich ein Ärgernis gegeben hat, so daß das rechte Vertrauen gegen ihn dahin ist und sich auch nicht so leicht wieder herstellen läßt. Dann mag es wohl geraten sein, daß er an einen Platz ziehe, wo man von seinem Vergehen nichts weiß. Oder er hat sich durch eigene Schuld die Feindschaft oder Abneigung eines Teiles seiner Gemeinde zugezogen, so daß man nicht mehr auf ihn hören, von ihm sich nicht mehr leiten lassen will. Unter solchen Umständen ist es sicherlich auch das Richtige, daß er einem Berufe an eine andere Gemeinde folge. Daher sagt auch Joh. Ludwig Hartmann in seinem Pastorale: „Wenn diejenigen, welche an der Spitze stehen, bemerken, daß die Amtsverwaltung eines Predigers ganz unnützlich sein wird, so können sie ihn versetzen, wenn es wahrscheinlich ist, daß dieselbe anderswo nützlicher sein wird. Unnützlich gleichsam pflegt aber die Amtsverwaltung zu werden entweder wegen gegebenen Ärgernisses, wenn er dieser Gemeinde zum ärgernis ist, was an einem andern Ort der Fall nicht wäre, oder wenn er sein Ansehen ganz verloren hat, und seine Person geringgeachtet ist, oder wegen Feindschaft, welche kaum auszusöhnen ist, wie lange Erfahrung gelehrt hat. Wenn man daher sieht, daß die Herzen eines großen Teiles entfremdet sind, so daß sie die Arbeit des Pastors von sich stoßen und seine Ermahnungen allzu wenig ehrerbietig aufnehmen, oder ein unversöhnlicher Groll da wäre, so wäre es besser, ihn an einen andern Ort zu versetzen, als daß er zur Schmach des Amtes, das er verwaltet, von den Seinen verachtet werde." (Zitiert in Walthers Pastorale, S. 405.)

Seinen körperlichen Zustand darf ein Pastor ferner auch in Betracht ziehen. Vielleicht ist die Arbeit in seiner Gemeinde oder auf dem Missionsfelde so sehr gewachsen, daß er sie nicht mehr bewältigen kann. Jahrelang hat er wohl auch noch Schule gehalten und Mission getrieben, so daß seine Kräfte fast aufgebraucht sind. Er selbst oder

ein Glied seiner Familie leidet an einer Krankheit, die nach dem Ausspruch zuverlässiger Ärzte an dem Orte, wo er jetzt ist, nicht geheilt werden kann, während anderswo Linderung oder Heilung zu erwarten ist. Dies alles kann ein Grund zum Wechsel sein. Jedoch darf man in dieser Hinsicht ja nicht zu schnell urteilen. Mancher ist nämlich schon trotz seiner Schwäche und seines Leidens an seinem Orte geblieben und hat über kurz oder lang seine Gesundheit wiedererlangt. Darum sagt auch Hartmann am schon angeführten Orte: „Wenn wegen der Ungesundheit des Klimas ein kränklicher Pastor dem Amte durchaus nicht gewachsen ist, so kann ihn die Kirche, sobald sich eine Gelegenheit darbietet, an einen zu seiner körperlichen Schwachheit passenden Ort versetzen; so jedoch müssen die Vorsteher seine Versetzung bestimmen, daß sie zuerst längere Zeit warten, ob seine Gesundheit wiederhergestellt werden kann, und vorher muß das Urteil der Ärzte eingeholt werden." (Zitiert in Walthers Pastorale, S. 405.)

Vermag endlich eine Gemeinde ihren Pastor im Irdischen nicht recht zu versorgen, so kann auch das schließlich wohl dahin führen, daß er mit Recht einem neuen Berufe folgt.

Damit nun hier ein Pastor oder Missionar allezeit nur dem Wohle der Kirche gemäß handele und auch allen bösen Schein meide, als suche er eigenen Nutzen und Vorteil, so ist es am besten und sichersten, daß er sich in all diesen Dingen nicht auf sein Urteil allein verlasse. Vor allem aber ist dies für ihn ratsam und wichtig, wenn es zu entscheiden gilt, ob er seiner Gaben und Fähigkeiten wegen einen Beruf an einen andern Platz annehmen solle. Mancher ist geneigt, seine Gaben und Fähigkeiten zu überschätzen. Ein anderer wird vielleicht, besonders wenn es sich um eine wichtigere und schwierigere Stelle handelt, aus Demut meinen: „Das ist kein Platz für dich. Du kannst nicht leisten, was dort von dir gefordert wird." Es liegt viel daran, Gewißheit zu erlangen, die feste Überzeugung, daß man sagen kann: „Ich weiß, daß ich diesem Berufe folgen muß. Der HErr will mich an diesem Orte haben." Darum entscheidet der Pastor nicht leicht selbst. Erfahrenen Amtsbrüdern, besonders den Beamten der Synode, lege er seine Angelegenheit vor und suche ihren Rat.

Hat nun ein Pastor die beiden Berufe, seinen bisherigen und den neuerdings erhaltenen, gewissenhaft miteinander verglichen und auch seine Amtsbrüder dabei um Rat gefragt, so wird er meistens wohl schon darüber zur Klarheit gekommen sein, was er nach Gottes Willen zu tun habe. Manchmal aber wird ihm dieses auch jetzt noch nicht so deutlich vor Augen stehen. Auf jeden Fall jedoch ist der nächste Schritt, der ihm obliegt, daß er den Beruf auch seiner Gemeinde vorlege und ihn mit ihr bespreche. Die Gemeinde muß Gelegenheit haben zu urteilen, ihre Gründe für oder wider geltend machen zu können. Steht aber ein Pastor im Dienste der Mission, so wird er selbstverständlich den erhaltenen Beruf auch seiner Kommission unter-

breiten, um ihren Rat und ihr Urteil zu hören. Von dieser Kommission hat der Missionar im Namen der Kirche seinen Beruf erhalten. Durch sie wird ihm ferner von seiten der Christen sein Unterhalt dargereicht. Darum versteht es sich von selbst, daß der Kommission auch der neue Beruf, den er erhalten hat, zur Beurteilung und Entscheidung vorgelegt werde. Es wäre doch gegen alle gute Ordnung, wider die Verantwortung, welche die Missionare der Kirche gegenüber haben, wider alle Liebe, ja, es wäre hochmütige Eigenmächtigkeit, wollten diese in Berufssachen ganz allein handeln und die Entscheidung treffen. Diejenigen Pastoren aber, welche eine Gemeinde bedienen, die noch durch eine Kommission unterstützt wird, sollten beides miteinander verbinden, also zunächst der Kommission ihren Beruf unterbreiten und dann erst mit ihrer Gemeinde darüber verhandeln. Einem Pastor an einer selbständigen Gemeinde wird es doch schon ernstlich geraten, andere Amtsbrüder oder die Synodalbeamten in Berufsangelegenheiten zu Rate zu ziehen. Wieviel mehr sollten daher die Pastoren an Missionsgemeinden, denen ohnehin oft wegen ihrer Jugend das reifere Urteil abgeht, zunächst sich mit ihrer Kommission beraten, die ihr Feld genau kennt und dafür Verantwortung trägt. Dazu kommt noch, daß der Pastor oder Missionar durch solche Verhandlung vor der Gemeinde oder mit der Missionskommission selbst den größten Vorteil und Gewinn hat. Wird nämlich die Sache nicht nur von ihm, sondern auch durch andere von allen Seiten besehen und besprochen, so wird die rechte Klarheit in ihm geschaffen, daß er deutlich sieht, welchen Weg er gehen muß. Oder hatte er schon vorher durch eigene Überlegung die nötige Gewißheit erlangt, so wird er durch die Verhandlung in seinem Urteil noch bestärkt und bestätigt.

Wird nun mit der Gemeinde über den Beruf verhandelt, so gilt es, die einzelnen Punkte desselben genau anzusehen, das Für und Wider recht zu prüfen, zu überlegen und danach zu urteilen. Daher ist es nicht unbillig, wenn der Pastor die berufende Gemeinde dabei vertritt. Zwar wird ihm dann leicht der Vorwurf gemacht, er wolle durchaus fort. Aber das darf ihn nicht irremachen. Außer ihm ist wahrscheinlich niemand da, der für die andere Gemeinde reden wird. Ihre Gründe werden daher oft nicht recht beachtet und überlegt, Wichtiges also gar leicht übersehen. Wie sollten aber dann Pastor und Gemeinde des HErrn Willen erfahren und zur rechten Entscheidung kommen können? Mit vollem Rechte darf ferner der Pastor oder Missionar auch seiner Gemeinde oder Kommission gegenüber seine Überzeugung zum Ausdruck bringen, die Gründe, welche nach seiner Meinung für Annahme sprechen, ins rechte Licht stellen, sie hervorheben und darauf mit Ernst auch hinweisen. Denn auch dies dient dazu, Gottes Willen zu erkennen und die rechte Entscheidung zu treffen.

Zwar ist eine friedliche Entlassung zur Annahme eines neuen Berufes nicht gerade unter allen Umständen und unbedingt erforderlich. Man darf sie aber doch ganz gewiß auch nicht geringschätzen

oder gar verachten. Würde z. B. ein Pastor zu seiner Gemeinde oder Kommission sagen: „Ich gehe meiner Wege. Was frage ich nach euch!“ so wäre das, gelinde gesagt, ganz unverantwortlich und könnte nicht genug gerügt werden. Durch die Gemeinde, resp. Kommission, hat Gott ihn an seine Stelle berufen, durch sie will er ihn auch wieder versetzen. Ist also ein Pastor in seinem Gewissen überzeugt, daß er dem neuen Berufe folgen sollte, so muß ihm nun alles daran liegen, daß er eine friedliche Entlassung von seiner Gemeinde oder Kommission erhalte.

Ist der Beruf, den der Pastor bekommen hat, wirklich so dringend und wichtig, sprechen die Gründe offenbar für einen Wechsel, und können sie nicht widerlegt werden, dann wird es dem Pastor auch nicht schwer werden, seine Gemeinde oder Kommission davon zu überzeugen. Mag es dann auch für die Gemeinde eine harte Probe sein, ihren Pastor zu verlieren, so wird sie ihn doch nicht halten wollen, weil sie erkennt, daß Gott dies Opfer von ihr verlangt. Mit Segenswünschen wird sie ihren Pastor entlassen, daß er in Frieden ziehe an seinen neuen Ort. — Allerdings wird nicht immer die ganze Gemeinde für die Entlassung stimmen. Es finden sich gewöhnlich etliche, die ihre Zustimmung nicht geben wollen, trotzdem eine größere Mehrheit dafür ist. Weiß aber der Pastor, daß er dem Berufe zu folgen hat, so braucht er sich durch diese Minderheit nicht halten zu lassen; denn die Entlassung braucht nicht, wie die Berufung, einstimmig zu geschehen.

Häufig kann aber ein Pastor, obwohl er sich alle Mühe gegeben hat, seine Gemeinde, resp. Kommission, nicht dessen überführen, daß der neue Beruf für ihn ein göttlicher sei. Alle Gründe, welche er vorbringt, werden ihm widerlegt, und er wird dazu noch auf vieles hingewiesen, was seinen Wechsel als unratsam erscheinen läßt. Mag dann der Pastor vielleicht auch meinen, er müsse dem Berufe folgen, so unterwerfe er sich doch dem Urteile seiner Gemeinde, resp. Kommission; Gott zeigt ihm durch diese Christen, daß er sich geirrt habe, und so bleibe er an seinem Platze. — Ganz besonders aber soll der Pastor dann keinen Wechsel vornehmen, wenn er selbst nicht recht erkennen kann, was er tun soll. Bittet ihn außerdem noch seine Gemeinde, den Beruf nicht anzunehmen, so muß er sich sagen: Vox populi vox Dei, die Stimme des Volkes ist Gottes Stimme. Gott hat durch die Gemeinde, resp. Kommission, entschieden, mir den rechten Weg gewiesen. Der jetzige Beruf ist für mich ein sicherer und gewisser, während ich das von dem neuen um der Zweifel willen, die sich nicht beschwichtigen lassen, durchaus nicht behaupten kann. Darum muß und will ich hier bleiben und weiterarbeiten zu Gottes Ehre.

Manchmal jedoch steht die Sache so, daß die Gemeinde, resp. Kommission, kein Urteil abgeben mag. Sie hat mit dem Pastor den Beruf von allen Seiten angesehen, ihn wohl beraten und überlegt. Dennoch aber kann sie nicht zu der Überzeugung kommen, daß sie ihren Pastor entlassen solle. Ihn jedoch halten, wenn er meint gehen zu müssen,

will sie auch nicht, will nicht über sein Gewissen herrschen. Daher übergibt sie ihm allein die Entscheidung in diesem Falle. Dies ist dann wohl auch noch eine friedliche Entlassung zu nennen. Allein, hier sei der Pastor ganz besonders auf seiner Hut, sehe genau zu und frage fleißig um Rat, ob er die Erlaubnis der Gemeinde für sich in Anspruch nehmen und fortgehen darf. Vielleicht zeigt ihm Gott gerade durch das Verhalten der Gemeinde, daß er seinen Platz doch nicht verlassen solle.

Endlich kann es auch vorkommen, daß ein Pastor meint, einem andern Berufe folgen zu müssen, ohne daß seine Gemeinde ihre Einwilligung dazu gegeben hat; sie weigert sich, und zwar *aus ganz fleischlichen Ursachen*, den neuen Beruf näher anzusehen, *seine Gründe genau zu prüfen*. Ist dann der Pastor in seinem Gewissen durch offenbar wichtige Gründe ganz fest und gewiß überzeugt, daß er unter allen Umständen gehen müsse, so kann er sich allerdings nicht von der Gemeinde halten lassen. Er würde ja sonst zu einem Menschenknecht werden und seinem HErrn die Treue brechen. Da gilt dann für ihn der Spruch Apost. 5, 29: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Ehe er aber den Entschluß faßt, dem Berufe zu folgen, sei er ja gewiß, daß er durch den Wechsel nicht eigene Ehre, Nutzen und Vorteil suche, sondern einzig und allein dem Willen Gottes Gehorsam leisten wolle. Auch urteile und entscheide er auf keinen Fall allein. Nur wenn ältere und erfahrenere Amtsbrüder, auch Beamte der Synode, ihm zustimmen und der Gemeinde vergeblich geraten und sie davon zu überzeugen gesucht haben, daß sie ihren Pastor friedlich entlassen müsse — wenn alle solche Bemühungen umsonst sind, dann gehe er auch ohne Einwilligung seiner Gemeinde und folge dem Rufe, der an ihn ergangen ist.

Ist nun endlich die Berufsangelegenheit auf die eine oder andere Weise entschieden worden, hat der Pastor den Beruf angenommen oder abgelehnt, so sollte er auch der berufenden Gemeinde davon alsobald Nachricht geben. (Den Empfang der Vokation soll er alsbald mit der nächsten Post quittieren.) Es ist nicht recht, sie lange auf Antwort warten zu lassen. Nötigenfalls muß sie ja von neuem berufen, und durch Verzögerung könnte sie deshalb Schaden erleiden, für den er dann verantwortlich wäre.

Thesis 5.

Eine christliche Gemeinde darf sich nicht schlechthin jeglicher Wegberufung ihres Pastors widersetzen, sondern sollte ihm eine friedliche Entlassung gewähren, wenn ihr klar und deutlich bewiesen wird, daß durch seinen Wechsel dem Wohle der Kirche gedient werde.

Es macht wohl jedesmal ein ziemliches Aufsehen in einer Gemeinde, wenn ihr Pastor einen neuen Beruf erhalten hat. Viele können sich dann gar nicht recht darein finden, daß sie unter Umständen verpflichtet sind, ihren Pastor an den andern Platz ziehen zu lassen. Sie

meinen, nachdem er einmal ihr Pastor geworden sei, stände es nun auch in ihrer Macht, ihn bei sich zu behalten. Ihr Pastor müsse bei ihnen ausharren bis an sein Ende. Daher weigern sich manche, der Versammlung beizuwohnen, in der über den neuen Beruf verhandelt werden soll, oder wollen sich wenigstens gar nicht an den Besprechungen beteiligen. Andere sagen es geradeheraus: „Wir wollen keine Versetzung! Wir haben einen guten Pastor, einen, der für unsere Gemeinde gerade der rechte Mann ist. Jeder hat sich an ihn gewöhnt, mag ihn gern leiden und hängt ihm an. Wer weiß aber, ob wir je wieder einen solchen Pastor bekommen werden. Vielleicht müssen wir auch erst lange vergeblich berufen, ehe wir überhaupt einen Pastor wieder erhalten. Möge daher die andere Gemeinde zusehen, wo sie einen Pastor finden kann!" Häufig werden aber noch ganz andere Dinge vorgebracht. „Es hat uns", ruft man aus, „seinerzeit viel Geld gekostet, unsern Pastor kommen zu lassen. Wie kann man daher von uns erwarten, daß wir jetzt schon wieder so große Unkosten auf uns nehmen?" Oder man fängt wohl gar an zu drohen und spricht: „Wenn unser Pastor uns verläßt, dann wollen wir mit der Gemeinde (oder mit der Synode) nichts mehr zu tun haben." Unverstand, Selbstsucht und Lieblosigkeit tritt in solchen Reden an den Tag. Gott ist doch der HErr der Kirche, und die Gemeinde ist nur das Werkzeug in seinen Händen, durch welches er sich seine Arbeiter beruft und sie hinstellt an den Platz, wo sie nach seinem Willen dienen sollen. Gott ist es auch, der die Zeit festsetzt, wie lange sie an jedem Orte wirken und sein Reich bauen sollen. Daher darf eine Gemeinde bei einer Wegberufung ihres Pastors nicht nach ihrer Willkür handeln und sich nicht ohne weiteres und schlechthin derselben widersetzen. Sie würde sich damit gegen Gott auflehnen. Gott hat ihr seinen Willen schon deutlich kundgetan, da er durch seinen Apostel (1 Kor. 12, 7) die Regel aufgestellt hat, daß sich die Gaben jedes einzelnen erweisen sollen zum gemeinen Nutzen. An diese Regel ist daher eine christliche Gemeinde gebunden, wenn sie über die Wegberufung ihres Pastors zu entscheiden hat. Stets muß sie bereit sein, ihren Pastor an der Stelle dienen zu lassen, wo er mit seinen Gaben der Kirche Christi am meisten nützen kann.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß schon die ersten Christengemeinden nach dieser Regel gehandelt haben. Sie haben, wenn das Wohl des Reiches Gottes es verlangte, die Diener von dem einen Ort hinweg zu einem andern gesandt. Apost. 18, 24—28 lesen wir z. B., daß Apollo, der ein „beredter Mann" war und „mächtig in der Schrift", durch die Christen von Ephesus nach Korinth versetzt wurde. Als er nämlich von Kleinasien nach Achaja ziehen wollte, verwarfen seine Mitchristen durchaus nicht sein Vorhaben. Durch Briefe empfahlen sie ihn vielmehr dringend den Brüdern in Griechenland und forderten diese auf, ihn als ihren Lehrer anzunehmen. Sie wußten es nämlich, daß in Korinth, einer Stadt, die wegen ihrer Schulen der Philosophie und

Beredsamkeit berühmt war, ein solcher Mann ganz besonders nötig wäre. Und welch herrlichen Nutzen hat auch in der Tat die Kirche Gottes durch diesen Wechsel gehabt! „Als er darkommen war", heißt es wörtlich, „half er viel denen, die gläubig waren worden durch die Gnade. Denn er überwand die Juden beständiglich und erweisete öffentlich durch die Schrift, daß JEsus der Christus sei." Ferner lesen wir öfter davon, daß Paulus den Timotheus und Titus zum größeren Nutzen der Kirche von einem Orte zum andern geschickt hat: Apost. 17, 15; 1 Thess. 3, 2; Apost. 18, 5; 1 Kor. 4, 17; 1 Tim. 1, 3. — Endlich sagt der Apostel auch noch ausdrücklich von den „Dienern", das ist, den Almosenpflegern, 1 Tim. 3, 13: „Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe." Zu den Zeiten der Apostel wurde also nicht ein jeder sogleich in das Amt des Wortes eingesetzt. Zeigte jemand wohl die Gaben, die dazu nötig sind, und konnte man daher von ihm erwarten, daß er einst ein tüchtiger Prediger des Evangeliums werden würde, so wurde ihm erst ein Unteramt, das Amt eines Diakonen, gegeben. Hatte er sich dann darin tüchtig und treu erwiesen, so erwarb er sich dadurch selbst „eine höhere Stufe", das heißt, wurde nach dieser seiner Probezeit nun auch zum Predigtamt befördert.

Ferner zeigt auch sonst die Geschichte der christlichen Kirche, daß zu allen Zeiten Lehrer mit Zustimmung ihrer Gemeinden ihre Stellen gewechselt haben, wenn dem Wohle der Kirche damit gedient wurde. In den ersten Jahrhunderten allerdings fand eine Versetzung nicht so häufig statt. Die meisten blieben vielmehr damals an ihren Plätzen bis an ihren Tod. Doch auch aus dieser Zeit lassen sich Beispiele dafür aufweisen, daß hervorragende Lehrer zum Besten der ganzen Kirche ihre Gemeinden verließen und einem Berufe an wichtigere Orte folgten: Origenes, Polykarp, Gregor von Nazianz und andere. Je mehr sich aber die Kirche ausbreitete und nach innen und außen wuchs, desto öfter geschahen auch die Versetzungen. Die Gemeinden überließen ihren Pastor willig einem andern Orte, wenn sie erkannten, daß dadurch dem Reiche Gottes gedient würde. — Das Wohl der Kirche sollten daher die Christen auch jetzt vor allem beachten und demgemäß allein bei der Versetzung handeln. Darum sagt auch Chr. Kortholt, indem er dies alles kurz zusammenfaßt: „Wie der HErr der Ernte Macht hat, seine Diener zu berufen, so auch sie von einem Ort an einen andern zu versetzen, und es ist nicht zu zweifeln, daß es nach dem Willen dieses HErrn geschehen, wenn nur alles rechtmäßig vollzogen wird, so die Kirche auf diese Weise die Diener des Wortes versetzt. Denn 1. spricht der Apostel, von den Diakonen handelnd, 1 Tim. 3, 13: ‚Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe', was er nicht sagen würde, wenn nicht die, welche in geringeren Ämtern treu dienen, zu größeren erhoben werden könnten. 2. Warum sollten diejenigen, welche, mit ausgezeichneten Gaben ausgerüstet, in geringen Verhältnissen eine Zeitlang der Kirche vorstehen, nicht volkreicheren Gemeinden vor-

gesetzt werden können, da dies zu größerem Vorteil der Kirche geschehen würde? 3. Und wenn eine solche Versetzung kirchlicher Personen für ganz unerlaubt anzusehen wäre, so würden wir ja zu Superintendenten usw. und zu Pastoren der größten Gemeinden kaum andere haben als Jünglinge, die vorher keine kirchlichen Ämter verwaltet haben, was durchaus ungeeignet wäre." (Pastor fidelis, p. 57 f.)

Wie kann nun aber eine christliche Gemeinde erfahren, ob eine Versetzung voraussichtlich der Kirche von Nutzen sein werde, und sie deshalb ihre Zustimmung dazu geben solle? Um dies entscheiden zu können, muß die Gemeinde zusammen mit ihrem Pastor den neuen Beruf besprechen, seine Gründe genau prüfen und beide Plätze miteinander vergleichen. Soll aber diese Prüfung in der rechten Weise geschehen, so ist es ratsam, daß die Gemeinde in dieser Sache nicht allein handele. Sie frage vielmehr andere, erfahrene Pastoren um Rat, hole ihr Gutachten ein und betraue auch, wenn möglich, einen derselben mit der Leitung der entscheidenden Verhandlung. Bei der Besprechung nun darf die Gemeinde zunächst natürlich darlegen, was ihr eigen Wohl verlangt, und alles hervorheben, was zu ihren Gunsten spricht. Dann aber muß sie auch gewissenhaft die Verhältnisse der andern Gemeinde prüfen, die Schwierigkeiten ansehen, mit welchen diese zu kämpfen hat, und überlegen, welche Gaben an dem neuen Platze erforderlich sind. Endlich muß sie auch schauen auf die Verhältnisse ihres Pastors und besonders auf die Gaben, welche ihm geschenkt sind. Es hat sich vielleicht im Laufe der Zeit herausgestellt, daß er Gaben besitzt, welche er an seinem jetzigen Platze nicht recht auszunützen vermag, während er damit am andern Orte voraussichtlich mehr ausrichten könnte. Oft wird es nämlich nicht gleich am Anfang der Tätigkeit eines Pastors offenbar, welche Gaben ihm verliehen sind. Häufig liegen sie länger in ihm verborgen, schlummern gleichsam in ihm und müssen erst, wie St. Paulus zu Timotheus (2 Tim. 1, 6) sagt, „erweckt" werden, entfacht wie das Feuer, welches unter der Asche glimmt. Durch die Arbeit nun, welche der Pastor in seinem Amte vollbringt, kommen seine geistigen Gaben und Kräfte zum Vorschein, werden entfaltet, gestärkt und gestählt, so daß sie deutlich vor Augen liegen und von jedem erkannt werden können. Im Laufe der Zeit wird es daher meistens klar, ob jemand z. B. imstande sei, einer größeren Gemeinde vorzustehen, einen wichtigeren Posten auszufüllen, oder ob er besonders geschickt sei, als Missionar hinauszugehen in die Welt, den Ungläubigen und Heiden das Evangelium zu bringen. Nicht jeder hat eben die Gaben, die an jedem Platze erforderlich sind. Wem daher diese oder jene besondere Gabe geschenkt ist, der soll, wenn möglich, an einen solchen Platz gestellt werden, wo gerade solche besondere Gabe vonnöten ist und zum gemeinen Nutzen der Kirche angewendet werden kann. Ist aber andererseits jemand seiner Stelle nicht oder nicht mehr gewachsen, und bekommt er einen Beruf, der ihm und seinen Gaben angemessen ist, so hat dies die Gemeinde wohl in Betracht zu ziehen, wenn von ihr wegen der Versetzung verhandelt wird.

Oft kann die Gemeinde nach gewissenhafter Vergleichung die Gründe des neuen Berufes widerlegen, zeigen, daß ihr Pastor an seinem jetzigen Platz viel nötiger sei. Oder sie vermag nachzuweisen, daß sie durch seinen Wegzug großen, ja vielleicht unheilbaren Schaden erleiden werde. Unter solchen Umständen darf, ja soll die Gemeinde darauf bestehen, daß ihr Pastor in ihrer Mitte bleibe, und ihn veranlassen, den neuen Beruf zurückzusenden. Die Gemeinde ist nämlich durchaus noch nicht deswegen allein, weil er einen andern Beruf bekommen hat, verpflichtet, ihren Pastor ziehen zu lassen. Der neue Beruf geht nicht ohne weiteres dem alten vor, ist nicht schlechthin wichtiger, sondern gerade umgekehrt liegt die Sache. Die Gemeinde, an welcher der Pastor steht, hat das erste Recht an ihn und kann von ihm erwarten, daß er bei ihr bleibe, solange die Gründe des alten Berufes noch vorliegen, und sie durch seinen Wegzug nur großen Schaden erleiden würde. Soll daher seine Gemeinde ihn in Frieden entlassen, so muß ihr klar und deutlich dargetan werden, daß tatsächlich Gott ihn von seinem Platze wegrufe und ihn am andern Orte in seinem Dienste haben wolle, weil er dort seine Gaben besser verwenden und dem Reiche Gottes von größerem Nutzen sein könne. Wird aber dies der Gemeinde entschieden nachgewiesen, und kann sie es mit rechten Gründen nicht widerlegen, dann sollte sie auch Gottes Stimme gehorchen und ihrem Pastor eine friedliche Entlassung gewähren.

Nicht immer jedoch wird die Entscheidung so schnell und leicht zu treffen sein. Die beiden Berufe halten sich etwa die Wage, sind beide wichtig und dringend. Trotz langer Verhandlung und genauer Prüfung ist die Gemeinde kaum oder gar nicht imstande, ein abschließendes Urteil zu fällen. Ist dann der Pastor in seinem Gewissen nicht fest überzeugt, daß er gehen müsse, so tut die Gemeinde nur recht daran, wenn sie fordert, er solle sie doch nicht verlassen. In zweifelhaften Fällen hat, wie gesagt, die Gemeinde, an der er steht, das erste Recht an ihn. Besteht aber der Pastor aus Gewissensgründen, die er freilich *dartun* muß — denn das Gewissen muß durch Gottes Wort bestimmt sein —, darauf, daß er dem neuen Berufe folge, so ist es besser, die Gemeinde läßt ihn in Frieden ziehen.

Mag es nun der Gemeinde und besonders einzelnen Gliedern auch schwer werden, ihren Pastor zu verlieren, so brauchen sie doch nicht zu verzagen. Gott, der ihnen ihren Pastor genommen hat, wird sie sicherlich nicht verlassen noch versäumen und wird dafür sorgen, daß sie keinen Schaden erleiden. Er wird ihnen zu zu seiner Zeit wieder einen Hirten geben nach seinem Herzen. Auf Gott sollen sie darum nur schauen und ihm getrost sich befehlen.

Von einem wichtigen Stück haben wir geredet. Wir haben uns aber dabei nicht, wie es leider so vielfach geschieht, von unserer eigenen Vernunft leiten lassen. *Göttliche* Grundsätze und Regeln waren

es vielmehr, die wir betrachtet haben. Was Gott uns in seinem Worte über Berufung der Prediger geoffenbart hat, dem haben wir nachgeforscht. Aber was nützt das Hören allein, wenn wir nicht auch danach handeln? Wir wollen nicht eigene Wege gehen, sondern Gottes Wege. Erinnern wir uns daher allzeit unserer hohen priesterlichen Rechte und Aufgaben, damit wir sie immer besser und treuer vollbringen! Als Gemeindeglieder wollen wir uns unsere Berufsrechte nie verkürzen lassen, sie aber auch stets richtig gebrauchen. Die Pastoren und Missionare aber wollen gewissenhaft und mit aller Treue dem Amte vorstehen, das ihnen von Gott anvertraut ist, und es für ihre höchste Ehre und Lust achten, dem HErrn gerade dort in seinem Reiche zu dienen, wo er durch seine Gemeinde und Kirche sie hingestellt hat. Er aber, der geliebt hat die Gemeinde und sich selbst für sie gegeben, segne Gemeinden, Prediger und Missionare und wirke in ihnen allezeit das rechte Wollen und Vollbringen dessen, was da dient zum Heile unsterblicher Seelen und zu seinem ewigen Lobe! Amen.

Geschäftsverhandlungen.

Komitees.

1. Beglaubigungsschreiben: P. L. Heinemeier: die Herren E. Joch, E. C. Gramatzky.
2. Entschuldigungsschreiben: PP. Lammert, Hömann: Lehrer Schleier; die Herren G. Abel, R. Fritsche.
3. Protokolle der Nördlichen Distriktskonferenz: PP. Lugenheim, Heinemeier; Lehrer Schröder.
4. Protokolle der Südlichen Distriktskonferenz: PP. Bohot, Huge: Lehrer Werner.
5. Nominationen: P. Kramer, Lehrer Kilian, Herr B. Gersch.
6. Wahlen: PP. Biermann, Werner; die Lehrer Griebel, Preußer; die Herren E. Swiedom, J. Wünsche.
7. Vertrauenskomitee: P. Sieck, Lehrer Schröder, Herr H. Gersch.
8. Informationsbureau: PP. Bewie, Fischer, Klindworth, Pott; Lehrer Kasper; Herr E. Wiederänders.
9. Inkorporation: PP. Siebelitz, Klindworth; Lehrer Schleier; Herr J. Zieschang.
10. Missionsblättchen: PP. Kramer, Kilian, Beyer: Lehrer Müller; die Herren P. Otto, J. Wiederänders.

Bericht der Missionskommission.

(Vom 15. Juli 1913 bis zum 15. Juli 1915.)

Volle zwei Jahre sind verflossen, seitdem die Missionskommission über das Missionswerk des Distrikts vor versammelter Synode Bericht zu erstatten Gelegenheit hatte. Vorerst bezeugen wir mit innigstem

Dank gegen den HErrn, daß der HErr trotz aller Hindernisse sich zu unserm Werk bekannt, es gesegnet und erhalten und seine große Verheißung: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen" erfüllt hat an den verschiedenen Orten unsers Missionsfeldes. — Das Missionsgebiet des Texas-Distrikts (mit einem Teil New Mexicos) umfaßt 40 Missionsgemeinden und 49 Predigtplätze, so daß das Wort des Lebens, die reine, unverfälschte Lutherlehre, an 89 verschiedenen Orten verkündigt wird, und eine Gesamtseelenzahl von 3500 unter der Pflege der Mission steht. Die Zahl der Arbeiter im Dienste der Mission beträgt 27 Missionare, 2 Missionslehrer und 2 Missionsvikare. Zwei Missionsgebiete, Amarillo und South Houston, das Galveston, Texas City und Alvin mit einschließt, sind zwar vakant, jedoch wurden sie so viel als möglich mitbedient. Ihre Besetzung durch ortsansässige Missionare ist gesichert, da Kandidat Dierker für Amarillo und Kandidat Kreidt für South Houston uns von der diesjährigen Verteilungskommission zugeordnet worden sind. Neueingetreten in den Dienst des Texas-Distrikts sind 7 Pastoren im Jahre 1913, im Jahre 1914 5 Pastoren und ein Lehrer, und 4 Missionare sind im Laufe der beiden letzten Jahre aus dem Missionsdienst geschieden. (Vgl. Präsidialbericht über „Eingetretene" und „Ausgeschiedene".) Amtlich besucht, teils durch die Glieder der Missionskommission, teils durch Missionskorrespondenten, wurden folgende Plätze: Sealy, Patterson, Beaumont, Fort Worth, Kurten, Kingsville, Palacios, Waco, Battle, Premont u. a.

Wir wollen gleich hier den wunden Punkt berühren, der der Missionskommission so manche Sorge bereitet hat: es ist der Stand unserer Missionskasse. Wir müssen eine Schuld von $1500 berichten. Diese Schuld wäre noch viel größer, wenn nicht die Allgemeine Innere Missionskommission kräftig eingegriffen und $2000 bewilligt hätte. Infolge des europäischen Krieges hat sich die Lage des südlichen, resp. Texas-Baumwollfarmers, ganz besonders schlimm gestaltet, da der Markt zum Absatz der Baumwolle schlecht war und noch ist, und so blieb in der Missionskasse unsers Distrikts fast immer eine Schuld. Die Ehrw. Synode wird gerade das als eine ihrer Hauptaufgaben zu betrachten haben, diesen nun schon seit drei Jahren sich stets wiederholenden Notstand in der Missionskasse zu heben und, wo möglich, dauernde Abhilfe zu schaffen. Der allgemeinen gedrückten Lage von Handel und Gewerbe ist es wohl zuzuschreiben, daß wir in diesem Bericht keine Gemeinden aufführen können, die selbständig geworden sind, wiewohl solche Hoffnung bei der letzten Synodalversammlung ausgesprochen worden ist. Auch können wir der Synode, so gerne wir es auch möchten, keine Erschließung ganz neuer, hoffnungsvoller Missionsgebiete melden; vielmehr hat sich die Lage auf unserm Missionsgebiet seit der letzten Berichterstattung nur wenig geändert. — Indem wir die einzelnen Missionsparochien uns jetzt vorführen, nennen wir zuerst die südlichste unserer Missionsgemeinden:

1. **Mercedes.** (P. M. Pott, Missionar.) Mercedes, im fruchtbaren Rio Grande-Tal, unweit der mexikanischen Grenze gelegen, ist ein höchst wichtiger Vorposten unserer Mission. Die Gemeinde besteht aus 103 Seelen, 67 Kommunizierenden und 19 Stimmberechtigten. Der Missionar hält vier Tage in der Woche Schule. Die Gemeinde besitzt Kirche und Pfarrhaus, Eigentum im Werte von $3000. Gottesdienstbesuch ist gut. Beitrag zur Missionskasse: $30 monatlich. — Mit Mercedes verbunden sind folgende Predigtplätze: San Benito: 20 Seelen; Pharr, achtzehn Meilen von Mercedes entfernt: 35 Seelen, 12 Kommunizierende; Shareland, 35 Meilen von Mercedes: 14 Seelen, der gute Aussicht auf Wachstum hat.

2. **Missionsparochie Kingsville.** Kingsville, eine Stadt von 4000 Einwohnern, war vakant, ist einige Zeit von P. A. E. Möbus versorgt worden. Im Herbst letzten Jahres trat P. Hansen als ständiger Missionar hier in die Arbeit ein. Der gegenwärtige Stand der Gemeinde ist 38 Seelen, 20 Kommunizierende, 11 Stimmberechtigte. Gute Hoffnung auf Zunahme ist vorhanden. Die Gemeinde besitzt ein Kirchgebäude, aber kein Pfarrhaus. Predigtplätze, zu dieser Parochie gehörig: Riviera: 30 Zuhörer; zwanzig Meilen von Kingsville entfernt, durch Eisenbahn und motor car erreichbar. Ed Roy: 20 Zuhörer. Die Leute, die sich hier zu uns halten, kommen zumeist aus P. Bennhoffs Gemeinde.

3. **Missionsparochie Bishop.** (P. A. E. Möbus, Missionar.) Bishop hat in den letzten zwei Jahren erfreulich zugenommen; die Seelenzahl ist von 90 auf 135 Seelen gestiegen, mit 72 Kommunizierenden und 23 Stimmberechtigten. Der Gottesdienstbesuch ist gut, und Wochenschule (30 Schulkinder) wird regelmäßig gehalten. Die Gemeinde ist äußerlich gut eingerichtet; sie besitzt Kirche und Pfarrhaus. Sie bringt zwei Drittel des Gehalts selber auf. Aussicht auf Zuwachs ist sehr gut.

4. **Missionsparochie Premont.** (P. P. Brust, Missionar.) In Premont haben wir eine zwar noch kleine, aber wegen ihrer isolierten Lage wichtige Gemeinde; schon durch ihr bloßes Dasein wirkt sie missionierend in jener ganzen Gegend, die unsere Kirche noch gar wenig kennt. Leider hat die Gemeinde etwas an Seelenzahl abgenommen; 30 Seelen zählt sie jetzt. Doch ist Hoffnung vorhanden, daß sie bald durch Zuzug aus dem Norden wieder an Seelenzahl zunimmt. Es mag sein, daß auch in Falfurrias, das nicht weit von Premont liegt, sich wieder Gelegenheit zum Missionieren bieten wird. — P. Brust bedient einige Familien mit Wort und Sakrament in Alice, Orange Grove und Tant City.

5. **San Antonio.** (P. O. Busse, Missionar.) San Antonio hat eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Die Gemeinde besteht aus 55 Seelen, 32 Kommunizierenden und 15 Stimmfähigen; 16 Kinder besuchen die Schule, die der Missionar fünf Tage in der Woche fleißig

und regelmäßig hält. Freilich ist das eine mühsame Arbeit für einen Missionar, aber mit der Zeit bringt sie köstliche Frucht und herrlichen Gewinn. Die Gemeinde in San Antonio hat durch Hilfe der Synode jetzt ein Kirchgebäude. — Von San Antonio aus (120 Meilen per Bahn) wird La Pryor in Zavalla Co. als Predigtplatz bedient: 12 Seelen und 30 Zuhörer.

6. **Kingsbury.** (P. Bennhoff, Pastor.) Kingsbury ist eine Missionsgemeinde mit 140 Seelen, 30 Stimmfähigen und 89 Kommunizierenden; die Wochenschule besuchen 25 Kinder. Der Gottesdienstbesuch ist gut; Kirche und Pfarrhaus sind vorhanden. Zunahme an Gliederzahl ist zu verzeichnen und läßt uns hoffen, daß diese Gemeinde bald selbständig wird.

7. **La Grange.** (P. Biermann, Missionar.) 113 Seelen, 19 Stimmfähige und 77 Kommunizierende bilden den Gemeindebestand. Der Gottesdienstbesuch ist gut, und was das Äußere betrifft, so ist die Gemeinde, deren Kirche zwei Meilen von der Stadt La Grange entfernt ist, tüchtig vorangeschritten. Fünf Tage in der Woche hält der Missionar Schule mit 18 Schulkindern. — In La Grange sind 12 Seelen, die sich zu uns halten; Zuhörer: 26. — Aufgesucht wurden vom Missionar Smithville und Bastrop, über die sich noch keine bestimmten Zahlen angeben lassen.

8. **Greens Creek.** (P. Almar Müller, Missionar.) Gemeindebestand: 72 Seelen, 9 Stimmfähige, 37 Kommunizierende, 19 Schulkinder. Zu dieser Parochie gehört auch Mecklenburg Settlement: 40 Seelen, 8 Stimmfähige, 24 Kommunizierende.

9. **Missionsparochie Wallis.** (P. G. Krause, Missionar.) Der Stand der Gemeinde in Wallis ist ein unverändert günstiger geblieben: 100 Seelen, 47 Kommunizierende, 18 Stimmfähige, 15 Schulkinder. Ebenfalls bedient P. G. Krause Chesterville: 32 Seelen, 6 Stimmfähige, 14 Kommunizierende.

10. **Sealy.** (P. O. Hömann, Missionar.) Auch in Sealy, wo ebenfalls eine recht eifrige Missionsgemeinde besteht, hat sich wenig geändert. Die Gemeinde bewies ihre Liebe und Eifer für die Gemeindeschule durch Errichtung eines neuen Schulgebäudes. Bestand der Gemeinde: 100 Seelen, 59 Kommunizierende, 13 Stimmfähige, 20 bis 27 Schulkinder. — Patterson, ein Predigtplatz, umfaßt 90 Seelen und 24 Kommunizierende.

11. **Wharton, Beasley und Pledger.** (P. Stoppenhagen.) Dies sind drei organisierte Missionsgemeinden. Wharton zählt 72 Seelen, 13 Stimmfähige, 36 Kommunizierende, Beasley 42 Seelen, 8 Stimmfähige, 16 Kommunizierende, Pledger 34 Seelen, 10 Stimmfähige, 18 Kommunizierende. Während Wharton und Beasley zwei ältere Missionsgemeinden sind, ist Pledger eine neugebildete Gemeinde, eifrig, berechtigt zu guten Hoffnungen und wird wohl bald ihre Nachbarge-

meinden an Seelenzahl überflügeln. Schule wird gehalten in Wharton, dem Wohnsitze des Missionars.

12. **Palacios.** (P. Stelzer.) Dies Gebiet ist seit der letzten Berichterstattung unverändert geblieben. Palacios: 34 Seelen, 5 Stimmfähige; Vanderbilt: 50 Seelen, 12 Stimmfähige, 23 Kommunizierende. Zu diesen zwei organisierten Gemeinden gehören die Predigtplätze: Francitas mit 13 Seelen, Inez, Bay City und Midfields.

13. **Westfield.** (P. Selcke.) Gemeindebestand: 193 Seelen, 29 Stimmfähige, 108 Kommunizierende. Der Missionar hält regelmäßig Schule mit 16 Schulkindern. Der Zuschuß aus der Missionskasse ist gering, und gute Aussicht auf baldige Selbständigkeit ist vorhanden.

14. **Beaumont.** (P. A. C. Schwan.) Der Stand der Gemeinde in Beaumont ist fast derselbe wie vor zwei Jahren. Kirche und Pfarrhaus sind vorhanden. Leider ist bis jetzt noch keine Gemeindeschule da. 104 Seelen, 7 Stimmfähige, 47 Zuhörer. — Orange, ein Predigtplatz, umfaßt 17 Seelen und 8 Kommunizierende.

15. **Lyons.** (P. Geisler.) Diese Gemeinde weist eine erfreuliche Zunahme auf; sie zählt 129 Seelen, 20 Stimmfähige und 80 Kommunizierende. Schule fünf Tage in der Woche mit 29 Schulkindern. Der Gottesdienstbesuch ist gut; 100 Zuhörer durchschnittlich.

16. **Kurten und Zulch.** (P. Frieling.) An diesen Orten hat sich wenig verändert. In Kurten ist eine neue Kirche gebaut worden. Der Gottesdienstbesuch ist in beiden Gemeinden ein befriedigender. Kurten: 85 Seelen, 14 Stimmfähige, 35 Kommunizierende; Zulch: 56 Seelen, 10 Stimmfähige, 25 Kommunizierende. — Predigtplätze: Oakwoods mit 11, Jewett mit 10 Seelen.

17. **Missionsgebiet South Houston.** (Kand. C. Kreidt ist für diese Mission bestimmt.) In South Houston besteht eine kleine Gemeinde von 12 Seelen, 8 Kommunizierenden und 4 Stimmfähigen. Ferner soll zu diesem Gebiet gehören: Galveston: 12 Kommunizierende, alle aus missourischen Kreisen stammend; Texas City; Alvin: drei bis vier Familien.

18. **El Paso.** (P. Paul G. Birkmann.) 65 Seelen, 13 Stimmfähige und 25 Kommunizierende werden als gegenwärtiger Gemeindebestand angegeben. Der Missionar hält Sommerschule in El Paso. Der Gottesdienstbesuch ist gut. Seit der letzten Synode sind zwei Predigtplätze hinzugekommen: Valentine mit 37 Seelen und 10 Kommunizierenden und Mesilla Park, N. Mex., mit 7 Seelen. In Valentine hält der Missionar Schule mit 10 Schulkindern.

19. **Abilene und Loraine.** (P. Heckmann.) Missionsgemeinden: Abilene: 31 Seelen, 7 Stimmfähige; Loraine: 31 Seelen, 7 Stimmfähige. Predigtplätze: Ballinger: 28 Seelen; Big Spring: 14 Seelen; bei Big Spring: 11 Seelen; Clyde: 7 Seelen.

20. **Sagerton, North und South Albany.** (P. P. Kaiser.) Wie vom vorigen Gebiet, so gilt auch von diesem, daß es an einigen Stellen etwas abgenommen hat. Sagerton: 35 Seelen, 6 Stimmfähige, 23 Kommunizierende; North Albany: 37 Seelen, 8 Stimmfähige, 24 Kommunizierende; South Albany: 25 Seelen, 3 Stimmfähige, 13 Kommunizierende. — Rule und McConnell, die als Predigtplätze vor zwei Jahren namhaft gemacht wurden, werden im Bericht des Missionars unerwähnt gelassen.

21. **Missionsparochie Pottsville.** (P. Behrmann.) Erfreulich ist der Bericht in bezug auf Pottsville — in allen Stücken Zunahme; die Seelenzahl ist von 80 auf 111 Seelen gestiegen; 44 Kommunizierende und 16 Stimmberechtigte; 27 Schulkinder. Dazu kommen zwei Predigtplätze: Center Valley mit 20 Seelen und McGirk mit 28 Seelen und 6 Kommunizierenden.

22. **Parochie Waco.** In Waco ist bis dato noch keine Gemeinde organisiert worden. Schritte zur Erwerbung eines Grundstücks, wozu laut des Berichts von 1913 die Synode sowohl San Antonio als auch Waco ermunterte, sind in Waco noch nicht getan worden. (Der bisherige Missionar, P. W. Urban, hat resigniert.) Waco: 40 Seelen, 25 Kommunizierende; Battle, die einzige organisierte Gemeinde dieses Gebiets: 38 Seelen, 24 Kommunizierende, 8 Stimmfähige, 15 Schulkinder; Predigtplätze: Marlin: 30 Seelen; Mart: 5 Seelen.

23. **Fort Worth.** (P. Bohot.) Der Stand der Dinge ist derselbe wie vor zwei Jahren. Leider ist bis jetzt noch keine Gemeindeschule eingerichtet worden. Fort Worth: 68 Seelen, 26 Kommunizierende, 11 Stimmfähige. Predigtplätze: Pilot Point: 15 Seelen; Arlington: 16 Seelen.

24. **Hooks, Clarksville, Texarkana.** (P. Lüker.) Dies ist ein neues Gebiet. Von P. Huge zuerst aufgesucht, wurde es letztes Jahr durch P. Lüker besetzt. Wichtig ist diese Mission, weil unsere lutherische Kirche in jenem Teil von Texas noch keine Stätte gefunden hatte. Natürlich sind die Zahlen jetzt noch klein; aber Hoffnung auf Wachstum ist vorhanden. Hooks, organisierte Gemeinde: 18 Seelen, 5 Stimmfähige, 9 Kommunizierende; Clarksville, Predigtplatz: 17 Seelen, 15 Zuhörer; New Boston: 14 Seelen; Texarkana: 2 Kommunizierende, 10 Zuhörer.

25. **Wichita Falls.** (P. Beyer.) In Wichita Falls hat sich wenig geändert. Der Gottesdienstbesuch ist gut. Die Gemeinde hat eine schöne Kirche und ein gutes Pfarrhaus. Statistik: 141 Seelen, 17 Stimmfähige, 53 Kommunizierende. Die Schule, die ein Vikar gehalten hat, wurde von 19 Kindern besucht. Predigtplätze: Henrietta: 30 Seelen, 9 Kommunizierende; Gainesville, erst neulich aufgesucht.

26. **Hereford, Rhea, Canyon.** (P. Schmidt.) Hereford: 31 Seelen, 8 Stimmfähige, 21 Kommunizierende, 5 Schulkinder; Rhea:

32 Seelen, 3 Stimmfähige, 12 Kommunizierende; bei Canyon: 50 Seelen, 16 Kommunizierende; Grady, N. Mex., Predigtplatz: 10 Seelen.

27. **Abernathy, Olton, Kress, Happy.** (P. Dippold.) Abernathy: 23 Seelen, 10 Zuhörer; Olton: 22 Seelen, 10 Zuhörer; Kress: 42 Seelen, 30 Zuhörer; Happy: 35 Seelen, 25 Zuhörer.

28. **Canode, N. Mex.; Dumas, Clayton, Ware, Tex.** (P. J. H. C. Sieck.) Die Gemeinde in Canode, bestehend aus Lutheranern, die aus Perry Co., Mo., kommen, weist auf 25 Seelen, 9 Stimmfähige und 8 Kommunizierende. Die Gemeinde ist fleißig im Besuch der Gottesdienste; sie besitzt ein Kirchlein, aber noch kein Pfarrhaus. Predigtplätze: Dumas: 15 Seelen; Clayton: 15 Seelen; Ware: 12 Seelen.

29. **Missionsgebiet Amarillo, Clarendon, Shamrock und Ramsdell.** (P. Dierker, neuberufener Missionar.) Amarillo hat abgenommen; nur noch etwa 10 Seelen halten sich zu uns. Clarendon, der hoffnungsvollste Platz dieses Gebiets, ist eine organisierte Gemeinde von 40 Seelen, 8 Stimmfähigen und 14 Kommunizierenden. Shamrock: 20 bis 30 Zuhörer. In Ramsdell, 80 Meilen von Amarillo, ist eine Anzahl böhmisch-lutherischer Familien vorhanden, die sich fleißig zu uns halten. 60 Zuhörer besuchen die Gottesdienste. Herr Slavik, Ramsdell, Tex., ist der Mann, an den man sich zu wenden hat. Ein dritter Predigtplatz ist Cuyler an der Santa Fe-Bahn, etwa 35 Meilen nördlich von Amarillo. Die Gottesdienste werden im Hause des Herrn Dittberner, Panhandle, Tex., abgehalten.

30. **Dallas und Austin.** Lehrer Klinkermann ist von uns als Missionslehrer in Dallas angestellt worden. Die Gemeinde bringt monatlich $30 auf; aus der Missionskasse erhält sie $35. Die Schulkinderzahl hat etwas abgenommen, gegenwärtig besuchen 27 Kinder die Schule. — Die zweite Stelle, wo wir einen Missionslehrer unterhalten, ist Austin. Lehrer Thürnau wurde hierher berufen, und die Schule hat erfreulicherweise guten Fortgang, indem 40 Kinder die Schule besuchen. $25 per Monat steuert die Gemeinde zum Gehalt des Lehrers bei und ebensoviel die Missionskasse.

31. In **Vernon** unterhielten wir einen Vikar, indem wir $15 bis $20 monatlich beisteuerten. Die Gemeinde in Vernon, eine Filiale P. Holtzens, nimmt in gedeihlicher Weise zu; sie zählt 45 Seelen, 23 Kommunizierende und 6 Stimmberechtigte. — In **Wichita Falls** ist ebenfalls ein Vikar angestellt, der 19 Schüler hat.

Beschlossen, daß in San Antonio ein Pfarrhaus gebaut werde.

Beschlossen, daß das Gesuch der Gemeinde in Mercedes um einen Missionslehrer der Kommission zu weiterer Erwägung und schließlicher Erledigung übergeben werde.

Beschlossen, daß die Bitte der Gemeinde in Copperas Cove, ihrem Pastor die Bedienung von San Saba abzunehmen, der Kommission überwiesen werde.

Beschlossen, daß die Synode es als selbstverständlich erkläre, daß alle von ihr angestellten, besoldeten oder unterstützten Missionare, Missionslehrer und Vikare gehalten sind, an die Missionskommission zu berichten.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf berichtete etwa folgendes:

In unserm Synodalwesen hat alles seinen guten Fortgang gehabt im letzten Synodaljahre. Unsere Anstalten befinden sich in einem gedeihlichen Zustand. Die Zahl der Zöglinge stellt sich auf etwa 2500. Infolge dieses Zuwachses an Schülern mußten die Lehrkräfte vermehrt werden. Dadurch sind natürlich auch unsere Auslagen bedeutend gewachsen. Die Ansprüche an die Synodalkasse, aus der diese Ausgaben bestritten werden, belaufen sich monatlich auf $14,000 bis $16,000. Das ginge nun wohl noch an, wenn diese Kasse nicht immer noch mit einer Schuldenlast zu kämpfen hätte (an $36,000), und unser Verlagshaus die erhoffte Beihilfe liefern könnte. Aber die Folgen des europäischen Krieges machen sich auch hier fühlbar. Das Material, das der Verlag benötigt, ist vielfach im Preis gestiegen. Die Herstellungskosten von Büchern, Zeitschriften usw. sind mithin größer geworden, während man die alten Verkaufspreise beibehalten hat. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als daß unsere Gemeinden mehr tun für diese Kasse, wenn unser Synodalwagen nicht zum Stillstand kommen soll. Einschließlich der Schuld wären an $125,000 aufzubringen in diesem Jahr. Unser Heiland sagt: „Gebt, so wird euch gegeben." Und er lügt gewiß nicht.

Aus der Synodalbaukasse sind für das gegenwärtige Triennium von der Allgemeinen Synode für Reparaturen und Neubauten $131,300 bewilligt worden. Hierzu kommt aber noch eine Schuld von $70,000, so daß im ganzen $201,300 von uns gesammelt werden sollten für diese Kasse. Neben bedeutenden Reparaturen handelt es sich um den Bau zweier Professorenwohnungen in Seward und die Errichtung größerer Neubauten in Winfield und St. Paul.

Die Allgemeine Innere Missionskasse ist von der Synode geschaffen, um solchen Distrikten, die dessen bedürfen, Zuschuß darzureichen. An den Kollekten für diese Kasse — das ist allerdings die Meinung der Allgemeinen Synode — sollten sich alle Distrikte beteiligen. Freilich, wenn ein Distrikt große Schulden in seiner eigenen Kasse hat, so ist es die erste Aufgabe eines solchen Distrikts, diese seine Schuld los zu werden. Aber vielleicht finden sich in solchen Distrikten

trotzdem Leute, die außer den Beiträgen für ihre Distriktskasse auch noch die Allgemeine Kasse bedenken können. Bekanntlich ist es der Plan der Allgemeinen Synode, im ersten Jahr des gegenwärtigen Trienniums $40,000, im zweiten $50,000 und im dritten $60,000 für diese Kasse zu sammeln. Aber von der für das erste Jahr ausgesetzten Summe sind noch $8000 rückständig. Diese Kasse sollte über reichliche Gelder verfügen. Weder ist es in unsern Tagen nötig, noch ist es uns überhaupt gut, daß unsere Missionare sich knapp und kümmerlich durchschlagen müssen. Und ob Gott uns nicht auch noch mehr Männer geben würde — wir haben sie nötig —, wenn wir fleißiger für diese Kasse arbeiteten?

Was nun die verschiedenen Missionen betrifft, so wäre zunächst zu betonen, daß wir im allgemeinen mehr bestrebt sein sollten, englische Mission zu treiben. Es geht nicht an, daß wir alle englische Arbeit dem Englischen Distrikt überlassen.

Unsere Mission in Brasilien hat Gott sehr gesegnet. Aber die Kasse hatte im Mai eine Schuld von $16,000. Wer darum kann und aus Liebe zum Heiland sich dazu gedrungen fühlt, hat auch hier Gelegenheit, seine Kapitalien so anzulegen, daß sie ihm nicht verloren gehen, gleichsam in Gottes Bank, die nicht bricht, mag auch sonst in der Welt jetzt alles unsicher sein.

Unsere Mitchristen in Deutschland sind von dem entbrannten Völkerkrieg hart betroffen worden und sind der Unterstützung sehr bedürftig. Alle zur Linderung ihrer Not einkommenden Gelder werden dem Willen der Geber gemäß von einem Komitee verteilt.

In Indien treiben 15 Missionare, ein Evangelist und eine Anzahl Katecheten das Werk des HErrn auf 11 Stationen. Es bestehen 41 Schulen. Von den Schülern sind etwa 200 getauft. Zur Betreibung der Heidenmission sind jährlich etwa $41,000 nötig. Auch hier leidet unsere Sache infolge des Krieges. Zwei Missionare sind interniert.

Die Fremdsprachigen Missionen in unserm Lande haben einen guten Fortgang. Sie umfassen 130 Stationen mit zirka 5000 Seelen. Seit kurzem hat man auch unter den Italienern angefangen zu missionieren. — In der Judenmission werden immer noch einige Seelen eingebracht in die Scheunen des HErrn JEsu, wenngleich den meisten der HErr Christus ein Fels des Ärgernisses ist. — In bezug auf die Taubstummenmission wäre zu berichten, daß an der Westküste jetzt ein besonderer Missionar angestellt worden ist. — Die Emigrantenmission ist infolge des Krieges bedeutend eingeschränkt worden. Die Station in Philadelphia ist mit der in Baltimore vereinigt worden. Es sollte auch für diese Kasse etwas getan werden. — Die Mission in China steht unter der Leitung einer Privatgesellschaft, doch wird die Synode diese Mission über kurz oder lang wohl selber in die Hand nehmen.

So gibt uns denn der liebe Gott viel Gelegenheit zum Geben. Das ist gleichsam unsere Saatzeit, und auf uns kommt es nun an, ob wir sie benutzen wollen, um eine reiche und ewige Ernte einzusammeln. Wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten; wer aber säet im Segen, wird auch ernten im Segen.

Bericht über die Negermission.

Über diese Mission der Synodalkonferenz verlas P. G. W. Fischer einen Bericht des Missionsdirektors und ermunterte aufs herzlichste zur Unterstützung derselben. Betrieben wird sie in zehn Staaten auf 48 Stationen von 56 Arbeitern, darunter 37 Farbigen, und zählt 4500 Seelen, 1044 Kommunionberechtigte und über 2000 Schulkinder.

Bericht der Kirchbaukommission.

(Im Auszug.)

„. . . Die Kollekten unserer Gemeinden für diese Kasse flossen reichlicher und regelmäßiger. Sie ergaben $1073.59. Aus der Allgemeinen Kirchbaukasse wurden uns $1000 geliehen. Das Kirchgebäude der mit P. Kilians Gemeinde nun vereinigten St. Petrigemeinde in Serbin samt Mobiliar wurde dieser Kasse geschenkt, und aus dem Verkauf dieser Gegenstände erhielten wir bis jetzt $275.60. Durch Verkauf der city lots in Houston an die Stadt erhielten wir weitere $2000. Unsere Kirchbaukasse verfügt über ein Kapital von $7253.97, wovon $2000 aus der Allgemeinen Kasse kommen, $385 uns zinsfrei geliehen wurden, und $4869.97 unser eigen sind.

„Der Missionsgemeinde zu San Antonio wurden $1000 zum Bau einer Kapelle vorgestreckt, und wir gedenken ihr noch $250 bis $300 vorzustrecken, damit sie den Bau vollenden kann. Ausgeliehene Gelder wurden von den Gemeinden zu Mercedes, Sagerton, Palacios, Dallas, Fort Worth und San Antonio in möglichst regelmäßigen Abzahlungen zurückerstattet. Nur einen schier hoffnungslosen Posten haben wir zu nennen: die Beaumont-Schuld, die der Kirchbaukasse überwiesen wurde. Davon wurden in zwei Jahren nur $98.55 abgetragen; es verbleibt demnach ein Rest von $327.52.

„. . . Endlich bringen wir zur Kenntnis, daß von der Kirchenausstattung der früheren St. Petrigemeinde noch einige recht brauchbare Gegenstände zu verkaufen sind."

Von einem Gliede der Kommission wurden der Synode Zahlen vorgelegt, aus denen hervorging, „daß der Distrikt im regelmäßigen und allseitigen Geben für diese Sache des Reiches Gottes schöne Fortschritte gemacht hat, aber noch lange nicht tut, was er ganz leicht tun könnte".

Bericht der Unterstützungskommission.

(Im Auszug.)

Witwen- und Waisenkasse.

„Mit innigem Dank gegen Gott kann die Kommission berichten, daß sie in den verflossenen zwei Synodaljahren vier hilfsbedürftigen Pastoren- und Lehrerwitwen sowie einem emeritierten Pastor stets die erbetene und erforderliche Unterstützung hat zuteil werden lassen können, und zwar pünktlich. Aus der Allgemeinen Unterstützungskasse erhielten wir $150. Eine Pastorswitwe ist durch einen seligen Tod heimgegangen. Dafür hat es aber dem lieben Gott nach seinem wunderbaren Rat gefallen, eine Lehrerswitwe mit drei kleinen Kindern unserer Fürsorge zu übergeben. Wir gebrauchen für das nächste Synodaljahr voraussichtlich $500. Gott mache unsere Christen auch fernerhin willig!“

Kasse für Notleidende.

„Im Dezember 1913 wurden einige Familien unserer Schwestergemeinde in La Grange und Umgegend durch Überschwemmungen schwer heimgesucht. Ein Mitbruder verlor seine ganze Habe und wurde obdachlos. Auf einen Hilferuf der Kommission an unsere Gemeinden in Texas kamen in kurzer Zeit die Gaben für die Bedrängten so reichlich zusammen, daß nicht nur der Not der Heimgesuchten abgeholfen, sondern noch eine beträchtliche Summe an den Kassierer abgegeben werden konnte. Die Synode hat zu beschließen, zu welchem Zwecke diese verwandt werden soll.“

Kasse für arme Gemeinden.

„Diese Kasse wurde in den letzten zwei Jahren nicht in Anspruch genommen. Sie hat einen Kassenbestand von ungefähr $60. . . .“

Beschlossen, daß der Überschuß von $331.37 in der Kasse für Notleidende zur Deckung der Beaumont-Schuld verwandt werde, und der noch verbleibende Rest ($4.85) in die Kirchbaukasse fließe.

Bericht über die Studentenkasse.

(Im Auszug.)

„. . . Aus der Kasse für arme Studenten haben im Schuljahr 1913/14 sechs Zöglinge Unterstützung erhalten. Es studierten zwei in St. Louis, drei in Clifton und einer in Winfield. Einer hat in St. Louis seine Studien vollendet und ist im September 1914 in unserm Distrikt in das heilige Predigtamt eingetreten. Ein fleißiger und gutbegabter Schüler hat leider das Studium aufgegeben. Ein anderer verzichtete auf weitere Unterstützung. Somit verblieben uns drei Zöglinge. Letztes Jahr kam jedoch einer hinzu, so daß im Schuljahr 1914/15 vier Jünglinge, die in Winfield studierten, Unterstützung im Betrage des Kostgeldes erhielten. Für das nächste Schuljahr werden mindestens $530 nötig sein. . . .“

College in Winfield, Kans.

Von der Anstalt in Winfield war Prof. L. Steiner erschienen, der der Synode die Grüße seiner Kollegen überbrachte und über die Anstalt berichtete. Diese war im verflossenen Jahr von 130 Schülern besucht, die höchste Frequenz, die bis jetzt zu verzeichnen war. Von diesen bereiten sich 80 auf das Predigtamt vor. Aus Texas studieren 16 Knaben in Winfield. Das freut uns sehr. Mögen sich noch viele mehr einstellen! Die Texaner leben sich schnell ein. Das Klima ist ja dem in Texas nicht ungleich, eben auch milde. Der von der Allgemeinen Synode beschlossene Neubau ist bereits in Kontrakt gegeben worden. Da die Synode zur Ausstaffierung der Zimmer keine Bewilligungen macht, so werden wir das neue Gebäude auf privatem Wege möblieren müssen. Wir bitten die Brüder in Texas, uns dabei behilflich sein zu wollen. Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß unser St. Johns-College auch einen kaufmännischen Kursus darbietet. Auch Mädchen, die eine höhere Ausbildung suchen, steht die Anstalt offen.

Bericht über das College in Clifton.

(Gekürzt.)

„Als das Clifton-Komitee der Ehrw. Synode vor zwei Jahren in Giddings Bericht erstattete über das College in Clifton, wiesen wir darauf hin, daß in der Norwegischen Synode eine Bewegung im Gange sei, die vielleicht Ursache werden könne, daß wir uns von Clifton zurückziehen müßten. (In dem gedruckten Bericht ist diese Mitteilung an die Synode gestrichen worden.)

„Über das College selbst sagten wir: ‚Wenn sich die Sache entwickelt, wie es sich jetzt anläßt, so werden wir an Clifton außer einer Hochschule auch ungefähr das haben, was wir von einem Progymnasium mit etwa drei Klassen erwarten können.‘ Und es ist keine Frage, die Anstalt war auf dem besten Wege, zur Blüte zu gelangen, wie der Katalog ausweist. Er zeigt für das Schuljahr 1913/14 eine Zunahme der Schüler, gerade auch aus unsern Gemeinden. Im ‘Concordia Course’, der sich mit den Unterklassen in unsern Gymnasien deckt, waren eingeschrieben für Quarta 4, Quinta 7 und Sexta 7, im ganzen 18.

„Da unsere Kooperation mit den Norwegern in Clifton bereits vor einem Jahr ihren Abschluß fand, und dies allgemein bekannt ist, so halten wir es nicht für unsere Aufgabe, über die Anstalt selbst und ihre Angelegenheiten Weiteres zu berichten, und beschränken uns auf die Darlegung des Sachverhaltes, der, wenn man es so nennen will, zum Bruch mit der College Corporation führte.

„Seit einer Reihe von Jahren verhandelte die Norwegische Synode, die mit uns in Glaubenseinigkeit und Kirchengemeinschaft steht, mit andern norwegischen Synoden, die ihre und unsere Gegner waren, um eine Vereinigung der norwegisch-lutherischen Kirche in unserm Lande

zu erzielen. Die Komiteen der verschiedenen Synoden einigten sich auf das sogenannte ‚Opgjör' (Vereinbarung), das von der Synodalkonferenz, zu der unsere Synode gehört, nicht als eine gesunde Basis der Einigung im Geist und in der Wahrheit anerkannt werden konnte. (S. Ver. d. Synodalkonf. 1912.) So kam es auch zwischen uns und den norwegischen Pastoren in und bei Clifton zu einer Besprechung des ‚Opgjör'. Und wir können berichten, daß sie unsere Bedenken und Einwände gegen dasselbe teilten und durch Annahme einer Konferenzarbeit Prof. Jesses über die Mängel des ‚Opgjör' zu den ihrigen machten. Als jedoch die große Mehrheit der Norwegischen Synode sich zum ‚Opgjör' bekannte, trat auch bei den norwegischen Pastoren in Texas eine Schwenkung ein. Besonders einer tat sich hervor in der Verteidigung des ‚Opgjör', und da wir ihm nicht zustimmen konnten, so spitzten sich unsere Verhandlungen dermaßen zu, daß sie höchst unerquicklich wurden und das brüderliche Zusammenarbeiten zum Wohl der Anstalt störten.

„Dennoch dachten wir nicht daran, die Verbindung mit den Norwegern in Clifton zu lösen. Wir ließen in den Verhandlungen eine Pause eintreten, bis sich die Sachlage in der Norwegischen Synode mehr geklärt haben würde. Als aber im Herbst 1913 die norwegischen Gemeinden eine Abstimmung zu halten hatten in betreff der Vereinigung der verschiedenen norwegischen Synoden, und die Pastoren in und bei Clifton den Dingen ihren Lauf ließen, so nahmen wir wieder das Wort" (hier folgten dann die Schriftstücke, die mit der College Corporation gewechselt wurden, und die des Komitees redliche Bemühungen, weitere Kooperation mit den norwegischen Brüdern möglich zu machen, kundtun).

Die Synode nahm diesen Bericht des Komitees an und machte damit dessen Handlungsweise zu der ihrigen. — Eine in der Clifton-Collegekasse immer noch vorhandene Schuld ($36.37) soll auf Beschluß der Synode aus dem Überschuß der Kollekten für Synodalberichte gedeckt werden.

Bericht des Schulkomitees.

(Im Auszug.)

„. . . In der vergangenen regelmäßigen Sitzung der Legislatur wurden mehrere Vorlagen eingereicht, die Schulzwang bezweckten. Nach längerer Beratung über die sechs bis sieben verschiedenen Vorlagen ähnlichen Inhalts einigte sich das Schulkomitee der Legislatur auf eine sogenannte Kompromißvorlage. Ein Glied unsers Komitees erschien vor der Committee on Education, und es gelang, eine Bestimmung, die unsern Schulen hätte sehr lästig werden können, zu entfernen. . . . Das jetzt angenommene Schulzwangsgesetz tritt am 1. September 1916 in Kraft. . . ."

Vom Schulkomitee wurden nun die einzelnen Bestimmungen des neuen Gesetzes mündlich dargelegt und erläutert. Da jedoch manche Punkte nicht recht klar wurden und von den verschiedenen Rednern keineswegs einstimmige Auslegung erfuhren, so dürfte es geraten sein, daß die verschiedenen Konferenzen sich weiter mit der Sache befassen, wie sie auch dem Komitee zu genauerer Erforschung anheimgegeben wurde.

Bemerkung. Bei der Wahl seines Schulkomitees nahm der Distrikt Rücksicht auf den Wunsch der Allgemeinen Synode, „daß jeder Distrikt ein Komitee erwähle, das sich mit der Allgemeinen Behörde in Verbindung setzen könnte, um über das Wohl unsers Schulwesens zu beraten". (S. unter „Beamte des Distrikts".)

Informationsbureau.

Komitee Nr. 8, dem es übergeben war, die Zweckmäßigkeit eines solchen Bureaus zu besehen und gegebenenfalls Vorschläge zu machen, empfahl der Synode: „1. ein solches Bureau einzurichten; 2. zur Verwaltung desselben einen Mann zu erwählen; 3. dessen Pflicht sollte sein, kirchliche Auskunft über unsern Distrikt zu sammeln, damit er sie solchen erteile, die sie begehren; 4. daß dieses Bureau den Namen führe: 'Lutheran Information Bureau, Missouri Synod, Texas District'; 5. daß dieses Bureau im ‚Lutheraner', unserm Kalender, dem *Lutheran Annual*, der ‚Rundschau', der ‚Germania' und in etlichen Staatszeitungen angezeigt werde; 6. daß die Synode etwaige Korrespondenz- und sonstige Kosten bestreite".

Der Bericht mit seinen Empfehlungen wurde angenommen.

Missionsblättchen.

Die Herausgabe eines solchen Blättchens hatte Komitee Nr. 10 zu beraten. Es berichtete:

„Wir empfehlen der werten Synode: 1. ein solches Blättchen herauszugeben; 2. daß dieses Blättchen von der Missionskommission redigiert werde; 3. daß dieses Blättchen zunächst vierteljährlich erscheine; 4. daß es frei in den Gemeinden verteilt werde, und die Unkosten durch freie Gaben, resp. Kollekten, gedeckt werden; 5. daß alles Weitere, wie Name, Form, Größe, Druck, Inhalt (auch über Missionssachen hinaus), der Kommission, resp. den Redakteuren, überlassen werde."

Der Bericht mit seinen Empfehlungen wurde angenommen.

Inkorporation des Distrikts.

Über diese Sache berichtete Komitee Nr. 9, wie folgt:

„Wir befürworten, daß der Distrikt sich inkorporieren lasse: 1. weil wir als Körperschaft vor dem Gesetz gar nicht existieren. 2. Da wir

in unserer Kirchbau- und Missionskommission oft mit geschäftlichen Angelegenheiten zu tun haben, sollten wir gesetzlich gültig kaufen und verkaufen, leihen und borgen können."

Da die Zeit kurz war, und man sich über auftauchende Fragen nicht klar werden konnte, wurde beschlossen, daß der Präses sich über alle einschlägigen Fragen genau informiere und bis zur nächsten Synode alles bereit habe, damit die Synode dann handeln könne.

Synodalkonferenz.

Über die Versammlungen der Synodalkonferenz zu Milwaukee im Jahre 1914 erstatteten die delegierten Vertreter des Distrikts, P. C. W. Rische und Lehrer H. Werner, der Synode schriftlichen Bericht. Dieser umfaßte den Gegenstand der Lehrverhandlungen, die Beamtenwahl, die norwegische Angelegenheit und die Negermission.

Delegaten zur Synodalkonferenz im Jahre 1916 zu Toledo, O., sind: P. E. F. Mörbe; Ersatzmann: P. G. W. Fischer. Lehrer H. Schröder; Ersatzmann: Lehrer J. C. Jäckel.

Verschiedenes.

Dem California- und Nevada-Distrikt, der zu gleicher Zeit tagte, wurden Grüße und Segenswünsche gesandt.

Vom Ehrw. Allgemeinen Vizepräses Hilgendorf wurden der Synode die Glückwünsche des South Dakota-Distrikts überbracht.

Von P. W. Hodde, der einem Rufe nach South Dakota gefolgt ist, waren der Synode Abschiedsgrüße und Segenswünsche zugegangen. Auf Beschluß wurde ihm durch den Sekretär der herzliche Dank der Synode ausgesprochen, und Gottes Segen wurde ihm gewünscht auf seinem neuen Arbeitsfelde.

Dem Kassierer wurde die zur Anschaffung einer adding machine nötige Summe bewilligt.

Der Paragraph im Regulativ des Kassierers (s. Ber. 1907, S. 74, § 5), der doppelte Quittierung aller ausgezahlten Gelder vorschreibt, wurde aufgehoben.

Lehrer Klinkermann hatte im Auftrag des Präses eine interessante Statistik über das Schulwesen unsers Distrikts angefertigt.

P. Pott legte eine Statistik vor über unser Finanzwesen nebst angefügten Winken und Empfehlungen.

Im Auftrag der Synode verabfaßte nachstehendes Komitee einen an den Präsidenten gerichteten Protest gegen die Waffenausfuhr: PP. Robert und Beyer; die Lehrer Thürnau und Schleier.

Den Herren Lehrern wurde gestattet, am Freitagnachmittag eine separate Sitzung abzuhalten.

Gottesdienste während der Synode.

Am Freitagabend war Pastoralgottesdienst, in welchem P. Bewie die Predigt und P. Mörbe die Beichtrede hielt. Am Sonntag predigte P. Miertschin über das Sonntagsevangelium. Nachmittags hielt P. Obenhaus eine Schulpredigt.

Den Synodalbericht betreffend.

In bezug auf den Synodalbericht wurde es dem Präses überlassen, Kürzungen und Revidierung nach eigenem Ermessen zu besorgen. Im übrigen soll es mit dem Bericht gehalten werden wie sonst.

Die nächste Synode.

Da keine Einladungen vorlagen, so wurde es der Post Oak-Konferenz überlassen, den Ort der nächsten Synode zu bestimmen. Einer der Professoren in St. Louis soll gebeten werden, uns das nächste Referat zu liefern.

Dankvota.

Die Synode zollte Anerkennung und Dank: der *Houston Post* für die tägliche Gratislieferung von zwölf Exemplaren ihrer Zeitung; der alten Missionskommission und dem bisherigen Sekretär für ihre langjährigen treuen Dienste; dem Referenten für seine verdienst- und mühevolle Arbeit; der beherbergenden Gemeinde sowie deren Pastor und Lehrer für gastliche Aufnahme und Bewirtung (durch Aufstehen). Endlich wurde auch noch beschlossen, durch unsern Präses dem Vorsitzer der Allgemeinen Missionskommission, P. Dietz, einen Gruß zu senden und den tiefempfundenen Dank der Synode zu bekunden für das rege Interesse, das er unserer Missionssache bekundet, und die prompte Hilfe, die er geleistet hat.

Schluß der Synode.

Mit dem Singen der beiden letzten Verse des Liedes 350 und mit dem Vaterunser wurde die Synode geschlossen.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. G. Birkmann.
1. Vizepräses: P. A. W. Kramer.
2. Vizepräses: P. H. T. Kilian.
Sekretär: P. M. W. Pott.
Kassierer: Herr G. R. Miertschin, Lexington, Tex.

Missionskommission: PP. E. F. Mörbe, H. Studtmann; Herr Julius Geisler; Präses G. Birkmann ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt: P. C. W. Nische; für den Giddings-Distrikt: P. R. Osthoff; für den Zentral-Distrikt: P. J. H. Sieck; für den Nördlichen Distrikt: P. J. F. W. Horstmann.

Missionskorrespondenten: Für das Panhandle-Gebiet: P. J. Holtzen; für das Fort Worth-Gebiet: P. E. M. Robert; für das Texas-Pacific-Gebiet: P. W. H. Bewie; für das Südwestliche Gebiet: P. H. T. Kilian; für das Südöstliche Gebiet: P. E. Deffner.

Unterstützungskommission: P. G. Buchschacher, Lehrer G. M. Schleier, Herr H. Teinert.

Verwalter der Studentenkasse: P. F. W. Siebelitz, Lehrer Th. Preußer, Herr Aug. Reinhardt.

Kirchbaukommission: PP. E. Deffner und J. W. Behnken; Herr H. F. Telger.

Schulkomitee: PP. R. G. Manz und G. A. Obenhaus; die Lehrer H. Schröder und H. Werner.

Revisionskomitee: Lehrer H. C. H. Griebel, Herr E. J. Reitsch.

Informationsbureau. Adresse: Lutheran Information Bureau, Missouri Synod, Texas District, c. o. Rev. G. Fischer, Giddings, Tex.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. J. W. Miller.
2. Vizepräses: P. P. Brand.
3. Vizepräses: P. H. Speckhard.
4. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
Sekretär: Prof. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr E. Seuel,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Soli Deo Gloria!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

vom 16. Juni 1913 bis zum 15. Juni 1915.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1913	$ 32.52	
Überschuß der Kollekten für Synodalberichte	50.34	
Kollekten und Gaben	1908.07	
		$1990.93

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$393.15	
An Kassierer E. Seuel	975.34	
An P. G. Birkmann, Reise zur Kandidatenverteilung	47.00	
An P. C. W. Rische, Reise zur Synodalkonferenz	46.30	
An Lehrer H. Werner, Reise zur Synodalkonferenz	48.00	
An P. A. W. Kramer, Reise zur Synode und Kandidatenverteilung	50.00	
An Concordia Publishing House (Thesen)	3.25	
Für Drucksachen der Synode	23.95	
An P. G. W. Fischer, Depesche für Synode	.75	
An P. G. W. Fischer, Briefmarken für Versendung von Synodaldrucksachen	.65	
An Prof. F. W. C. Jesse, Reise nach Austin	2.90	
An Prof. Im. Rudi, Reise nach Austin	2.90	
An P. H. Studtmann, Visitationsreise	9.00	
An P. R. Osthoff, Visitationsreise	9.40	
An Lehrer H. C. H. Griebel, Reise (Beförderung der Bücher des Kassierers)	1.10	
Auslagen des Kassierers	57.36	
An P. G. Birkmann, Reise nach Clifton	5.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1915	314.88	
		$1990.93

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$668.75	
Gemeindekollekten und Gaben für River Forest	797.67	
		$1466.42

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$275.15	
An Kassierer E. Seuel	393.60	
An Kassierer E. Seuel (für River Forest)	797.67	
		$1466.42

3. Allgemeine Kirchbaukasse.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$14.95	
Kollekten und Gaben (für Reno, Nev.)	10.00	
Kollekten und Gaben (für Calgary, Can.)	8.85	
		$33.80

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$ 4.25	
An Kassierer E. Seuel	10.70	
An Kassierer E. Seuel (für Reno, Nev.)	10.00	
An Kassierer E. Seuel (für Calgary, Can.)	8.85	
		$33.80

4. Kirchbaukasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 16. Juni 1913	$ 126.92	
Kollekten und Gaben	1073.29	
Rückzahlungen von Gemeinden: Palacios	30.00	
Dallas (englische Gemeinde)	275.00	
Fort Worth	50.00	
Mercedes	20.00	
Sagerton	20.00	
Zinsfreie Darlehen	1075.00	
Schuld für Beaumont kollektiert	98.55	
		$2768.76

Ausgabe.

Der Gemeinde in San Antonio geliehen	$ 978.00	
Der Gemeinde in El Paso geliehen	1500.00	
Zinsfreie Darlehen zurückbezahlt	100.00	
An P. J. W. Behnken für Briefmarken, Zirkulare usw.	13.25	
Taxen bezahlt für das Eigentum in Houston	17.58	
Kassenbestand am 15. Juni 1915	159.93	
		$2768.76

Anmerkung. Gegenwärtige Schuld für zinsfreie Darlehen: $2385.00; Guthaben bei Gemeinden: $5094.04.

5. Collegekasse.

Einnahme.

Für das Missionsinstitut in Indien	$ 5.75	
Für das Concordia-College in New Orleans	6.25	
Für Professoren in Clifton: Kassenbestand am 16. Juni 1913	192.83	
Kollekten und Gaben	384.81	
Kassenschuld	36.37	
		$626.01

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$ 3.00	
An Kassierer E. Seuel	2.75	
An Kassierer A. C. Reisig	6.25	
An Student W. Schulz, Gehalt und Auslagen für Juni 1913	40.95	
An Prof. O. Diersen, Gehalt und Reisekosten für 12 Monate	548.61	
An P. H. Studtmann, Reisen nach Clifton	5.25	
An P. A. W. Kramer, Reisen und Briefmarken in Sachen des College in Clifton	19.20	
		$626.01

6. Kasse für Innere Mission des Distrikts.

Einnahme.

Schuldig für am 16. Juni 1913 geborgtes Geld	$ 2000.00	
Nachträglich geborgt	3475.00	
Kollekten und Gaben	12710.83	
Beiträge von Missionsgemeinden und Predigtplätzen	13681.00	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	6500.00	
Kassenschuld am 15. Juni 1915	957.77	
		$39324.60

Ausgabe.

Kassenschuld am 16. Juni 1913	$ 527.46	
Geborgtes Geld zurückbezahlt	3525.00	
Zinsen für einen Teil des Geldes	87.86	
Reisekosten für Glieder der Missionskommission	23.31	
Auslagen der Glieder der Missionskommission	10.61	
Reisekosten der Missionare und Extrabewilligungen	2689.76	
Gehälter: An P. C. M. Beyer für 24 Monate	1080.00	
An P. O. C. Buße für 19¾ Monate	1112.50	
An P. P. G. Birkmann für 25 Monate	1610.00	
An P. A. Bohot für 24 Monate	1245.00	

An P. F. W. Behrmann für 20⅔ Monate	826.65
An P. H. C. Biermann für 24 Monate	1165.00
An P. W. F. Bennhoff für 24 Monate	1100.00
An P. P. G. Brust für 24 Monate	1001.10
An P. L. Dippold für 8 Monate	320.00
An P. F. H. Eickhoff für 9 Monate	495.00
An P. G. C. Falsken für 1 Monat	46.65
An P. C. Frieling für 24 Monate	1160.00
An P. W. C. Geisler für 24 Monate	960.00
An P. P. Hansen für 7¼ Monate	290.00
An P. E. A. Heckmann für 21 Monate	985.00
An P. O. H. A. Hömann für 23 Monate	960.00
An P. P. G. Krause für 24 Monate	1005.00
An P. P. Klenk für 1 Monat	45.50
An P. P. F. Kaiser für 20 Monate	880.00
An P. H. J. Lüker für 9½ Monate	380.00
An P. Ulmar Müller für 9 Monate	360.00
An P. A. E. Möbus für 21½ Monate	935.00
An P. B. F. Noack für 13⅜ Monate	615.00
An P. M. W. Pott für 24 Monate	1415.00
An P. E. Recknagel für 9½ Monate	530.00
An P. J. M. Streckfuß für 6 Monate	270.00
An P. J. H. C. Sieck für 9 Monate	375.00
An P. F. J. Stelzer für 24 Monate	1043.50
An P. A. C. Schwan für 20 Monate, 17 Tage	915.75
An P. O. E. Schmidt für 24 Monate	1120.00
An P. B. Selcke für 24 Monate	991.30
An P. M. Stoppenhagen für 23 Monate	920.00
An P. W. P. Urban für 24 Monate	1135.00
An Lehrer H. F. Klinkermann für 24 Monate	1560.00
An Lehrer C. W. Sauer für 17 Monate	270.00
An Lehrer E. H. Thürnau für 9 Monate	450.00
An Vikar G. H. Biar für 2 Monate, 17 Tage	102.65
An Vikar J. Kollmeyer für 8½ Monate	340.00
An Vikar L. Karcher für 8¼ Monate	325.00
An Vikar H. J. Lüker für 2⅔ Monate	95.00
An Vikar Wenzel für 3 Monate	75.00
Gegenwärtige Schuld für geborgtes Geld	1950.00
	$39324.60

7. Auswärtige Missionen.

Einnahme.

Für Allgemeine Innere Mission	$136.78
Für Heidenmission	424.68
Für das Bergheim in Indien	13.00
Für Mission in Brasilien	224.33
Für Emigrantenmission	1.00
Für Fremdsprachige Missionen	27.76
Für Taubstummenmission	129.31
Für Indianermission	19.42
Für Indianer in Wisconsin	2.25
Für Mission auf Kuba	8.95
Für Kirchbau auf Kuba	5.00
Für Mission in China	20.25
Für die Baukasse der Mission in China	7.00
Für Mission in Indien	44.55
Für Judenmission	5.90
Für Mission in London	7.50
Für Kapelle in Neuseeland	6.50
	$1084.18

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$250.52
An Kassierer E. Seuel	833.66
	$1084.18

8. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Kinderheim in Winfield, Kans.	$138.21	
Für das Waisenhaus in New Orleans	155.23	
Für das Waisenhaus bei St. Louis	2.00	
Für das Sanitarium in Wheat Ridge, Colo.	42.02	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis.	89.57	
		$427.03

Ausgabe.

An Kassierer L. Steiner	$138.21	
An Kassierer A. C. Reisig	155.23	
An Kassierer E. Seuel	1.00	
An Kassierer B. Thiemer	1.00	
An P. J. Schlerf	12.45	
An Kassierer W. M. Walther	29.57	
An Kassierer F. W. Gamm	89.57	
		$427.03

9. Kasse für Synodalberichte.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$322.19

Ausgabe.

An Concordia Publishing House	$271.85	
Überschuß in der Synodalkasse	50.34	
		$322.19

10. Negermission.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$194.83	
Für eine Negerschule in New Orleans	2.00	
Für die Negerkapelle in Spartanburg, S. C.	5.00	
Für das Immanuel-College in Greensboro, N. C.	2.00	
Für die Negerschule in Salisbury, N. C.	1.00	
Für die Negerschule in Kannapolis, N. C.	1.00	
		$205.83

Ausgabe.

An Kassierer H. L. Döderlein	$ 74.42	
An Kassierer J. H. Schulze	131.41	
		$205.83

11. Studentenkasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 16. Juni 1913	$ 40.13	
Für arme Studenten aus Texas	868.20	
		$908.33
Für folgende Studenten: J. Sieck	$22.50	
C. Werner	17.50	
F. Joch	4.00	
A. Kramer	8.15	
C. Werner	8.10	
W. Kramer	47.95	
P. Kaase	5.00	
P. Kaase	2.80	
Ed. Hölter	5.00	
F. Schumacher	5.00	
J. Schumacher	5.00	
H. Schumacher	5.00	
Ed. Placke	5.00	
W. Schulz	16.25	
G. Birkmann	17.55	
L. Karcher	16.27	

Th. Kilian	43.05	
H. Zoch	35.92	
Ed. Schmidt	10.00	
G. H. Biar	14.10	
H. Krause	22.90	
B. Sieck	33.45	
A. Grützner	10.90	
A. Birnbaum	6.75	
W. Proske	4.15	
P. Eifert	2.00	
C. Blasig	3.55	
		377.54
		$1285.87

Ausgabe.

An den Verwalter der Studentenkasse	$899.67	
An die einzelnen Studenten	377.54	
Kassenbestand am 15. Juni 1915	8.66	
		$1285.87

12. Unterstützungskasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 16. Juni 1913	$195.15	
Aus der Allgemeinen Kasse	150.00	
Kollekten und Gaben	888.49	
		$1233.64

Ausgabe.

An Witwe C. Leubner	$200.00	
An Witwe H. Förster	200.00	
An Witwe A. Mehlhorn	200.00	
An Witwe S. Süß	150.00	
An P. H. M. Sauer	250.00	
An Lehrer G. M. Schleier, Reise nach San Antonio	8.10	
Kassenbestand am 15. Juni 1915	225.54	
		$1233.64

13. Kasse für arme Gemeinden.

Einnahme.

Bestand der Distriktskasse am 16. Juni 1913	$ 60.87	
Für die Schuld in Beaumont: Kollekten und Gaben	98.55	
Für die Gemeinde in Omaha, Nebr.	43.05	
Für Notleidende in Omaha, Nebraska, Ohio und Indiana	16.00	
Für vom Sturm betroffene Glaubensgenossen in Wisconsin	2.50	
Für die Gemeinde in Berlin, Deutschland	3.00	
Für die Sächsische Freikirche	157.12	
Für die Europäische Freikirche	17.95	
		$399.04

Ausgabe.

Für die Schuld in Beaumont	$ 98.55	
An Kassierer O. E. Bernecker	43.05	
An Kassierer J. F. Schuricht	16.00	
An Kassierer E. Seuel	180.57	
Bestand der Kasse am 15. Juni 1915	60.87	
		$399.04

14. Auswärtige Unterstützung.

Einnahme.

Für das Rote Kreuz in Deutschland	$212.65	
Für die Europäische Freikirche und Notleidende	94.55	
Für notleidende Glaubensbrüder in Deutschland	62.00	
Für vom Krieg betroffene Glaubensbrüder in der Sächsischen Freikirche	52.40	

Für Kriegsnot in Deutschland	57.42	
Für Kriegsnot in Australien	5.00	
Für Studenten aus der Deutschen Freikirche in St. Louis	1.00	
Für das Komitee zur Verbreitung von D. Piepers Schrift „Zur Einigung“	4.50	
Für die Witwe des Missionars P. Drignat	1.00	
		$490.52

Ausgabe.

An Kassierer J. F. Schuricht	$ 1.00	
An Kassierer E. Seuel	489.52	
		$490.52

15. Notleidende in Texas.

Einnahme.

Aus der Allgemeinen Kasse	$ 300.00	
Kollekten und Gaben	1200.23	
		$1500.23

Ausgabe.

An H. Niemeyer	$500.00	
An C. G. Wiemken	90.00	
An G. Diers	90.00	
An J. P. Juhn	10.00	
An Fr. Hübotter	25.00	
An J. Lorenz	35.00	
An Rob. Pampell	20.00	
An Jos. Pampell	20.00	
An P. F. J. H. Stelzer für Notleidende	75.00	
An P. H. C. Biermann für Briefmarken usw.	1.81	
An P. G. Buchschacher für Briefmarken usw.	1.50	
An Herrn J. A. Proske für Zirkulare	.55	
An P. G. Birkmann, Zurückerstattung an die Allgemeine Unterstützungskasse	300.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1915	331.37	
		$1500.23

16. Emigrantenmission in Texas.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$15.00

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$15.00

Zusammenstellung.

Kassenbestand: Synodalkasse	$314.88	
Kirchbaukasse des Distrikts	159.93	
Unterstützungskasse des Distrikts	225.54	
Studentenkasse des Distrikts	8.66	
Kasse für arme Gemeinden	60.87	
Kasse für Notleidende in Texas	331.37	
Kasse für Emigrantenmission in Texas	15.00	
		$1116.25
Schuld in der Kasse für Professoren in Clifton	$ 36.37	
Schuld in der Kasse für Innere Mission	957.77	
Bar auf der Bank	92.91	
Rückstand der Missionare	29.20	
		$1116.25

Lexington, Tex., 15. Juni 1915.

G. R. Miertschin, Kassierer.

Geprüft und richtig befunden.

E. J. Reitsch.
G. M. Schleier. } Revisionskomitee.

Concordia Sunday-School Lesson Helps.

In obedience to suggestions received from subscribers for our Sunday-school Series, and in recognition of a real need that exists, the publishers are pleased to announce a new periodical in the Sunday-school Lesson Series, under the title given above. The first number will appear in January, 1916. It will be a monthly of from 24 to 32 pages, in the same shape as our other Concordia Lessons. It will comprise under one cover both the German and the English helps, not a separate magazine for the German and the English language. It will cover, at the same time, both the *Senior* and the *Junior* division of lessons, not a separate magazine for the *Senior* and the *Junior* division. It will not take cognizance of the *Bible Class,* nor, in any special way, of the *Leaflets* and the *Blaettchen,* although the lessons contained in these are the same as those in the *Junior* and *Senior* departments.

Sample copies will be ready for mailing early in December, and will be cheerfully sent by the publishers to any one applying for them.

In order to obtain second-class mailing privileges for this periodical, it will be necessary for us to have, in advance of publication, a "bona fide subscription list." *We, therefore, respectfully invite those of our patrons who feel confident that our* LESSON HELPS *will attain to the standard of our other Sunday-school periodicals to send in their subscription even before seeing a sample copy, in order that we may comply with these requirements of the postal regulations.* We shall need several hundred subscriptions to persuade the Post Office that we have a "bona fide list."

We have fixed the subscription price at 50 cents, and trust that our list of subscribers in a few years will justify the risk we are taking in making the subscription price lower than otherwise would be proper under present circumstances.

Up to the time when this advertisement goes to press, we have received but few subscriptions, not nearly enough to properly list us in the Post Office, and we sincerely hope the many friends who have encouraged us to undertake this new publication will favor us with their subscriptions.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter August 10, 1909, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the act of March 3, 1879.

No. 6a.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Welche beſonderen herrlichen Segnungen und hohen Wohltaten verdankt die amerikaniſch-lutheriſche Kirche, inſonderheit die Miſſourisynode, der lutheriſchen Kirchenreformation?

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Deutſchen Evangeliſch-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten

Texas-Diſtrikts,

Anno Domini 1916.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

DECEMBER 6, 1916.

Verhandlungen

der

achten Jahresverſammlung

des

Texas-Diſtrikts

der

Deutſchen Ev.-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten,

verſammelt bei

Bynum, Tex.,

vom 12. bis zum 18. Juli 1916.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1916.

J. U. J.

Der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. war vom 12. bis zum 18. Juli in der Gemeinde P. H. C. Gärtners bei Bynum, Tex., versammelt. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf über Joh. 21, 15—17. Es wurden im ganzen neun Sitzungen abgehalten, die vormittags von 9 bis ½12 Uhr und nachmittags von ½3 bis 5 Uhr dauerten. Außerdem wurde eine Pastoral- und Lehrerkonferenz und eine gesonderte Lehrersitzung abgehalten. Kaplan war P. P. Brust. Als Hilfssekretär diente P. F. J. H. Stelzer. Zu Berichterstattern wurden gewählt: für den „Lutheraner" P. H. Huge, der auch beauftragt wurde, einen kurzen Bericht für die Deputierten anzufertigen, für den *Lutheran Witness* und die englische Tagespresse P. W. H. Schulz.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

* = abwesend und entschuldigt. ** = wegen Zuspätkommens, resp. vorzeitiger Abreise entschuldigt. ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt. † = nicht entschuldigt. § = neu aufgenommen.

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.	Dreieinigkeit, Houston.	F. J. Sauer.
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	H. Urban.
Bohot, A.**	Bethlehem, William Penn.	H. Gaskamp.
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	P. Walter.
Deffner, E.	Dreieinigkeit, Spring.	J. Hildebrandt.
Dube, W.	Christus, Taylor.	O. Hartmann.
Durow, C.	Christus, Loebau.	Wm. Bötcher.
Fischer, G.	Emanuel, Giddings.	G. Scharf.
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	H. Horn.
Hellmann, H. F.	St. Jakobi, Lexington.	G. Hartfield.
Hömann, O. H. A.	Dreieinigkeit, Sealy.	*
Horstmann, J. F. W.	Dreieinigkeit, Clara.	L. F. Ramming.
Huge, H.	St. Jakobi, Honey Grove.	?
Kilian, H. T.**	St. Paul, Serbin.	G. Zoch.
Klindworth, W. F.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	H. Rebsch.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	C. Schwarz.
Lammert, F. W.**	St. Paul, The Grove.	A. Hobratschk.
Manz, K. A.	St. Paul, Austin.	H. Märki.
Möbus, A. E.	St. Paul, Bishop.	*
Mörbe, E. F.	St. Paul, Aleman.	W. Schrank.
Osthoff, R.**	St. Johannes, Lincoln.	E. Kasper.
Rische, C. W.	Salem, Rose Hill.	?
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	J. Sasse.
Schulz, W. H.	Zion, Vernon.	W. Schur.
Siebelitz, F. W.	Michaelis, Winchester.	E. Benedix.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Sieck, J. W.	Zion, Walburg.	J. Leschber.
Stelzer, F. J. H.	Immanuel, Shiner.	?
Stoppenhagen, M.	St. Johannes, Wharton.	?
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Riesel.	Daniel Drews.
Werner, L.	Immanuel, Copperas Cove.	Max Kriegel.
(Vakant.)	St. Johannes, Battle.	H. Otto.
(Vakant.)	Immanuel, Lyons.	H. Maaß.
(Vakant.)	Zion, Swiss Alp.	C. Rudi.
(Vakant.)	Immanuel, Mercedes.	?

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

P. J. Hilgendorf.

B. Pastoren.

Albers, G. C.*	Frieling, C.	Miertschin, P. B.*
Behrmann, F. W.**	Gärtner, H. C.	Müller, Almar.
Bennhoff, W. F.*	Geisler, W.	Neumann, C. A.
Bewie, W. H.	Hansen, P.	Obenhaus, G. A.**
Beyer, C. M.	Heckmann, C. A.	Sauer, H. M.
Biar, G. H.§	Hölter, E. W.*§	Schmidt, O. E.
Biermann, H. C.	Holtzen, J.*	Schwan, A. C.
Birkmann, P.	Kaiser, P. F.	Selke, B.*
Birnbaum, A.*§	Karcher, L.§	Sieck, J. H. C.
Brust, P.	Klenk, P. J.**	Steyer, E.*§
Busse, O.*	Kreidt, E. H.	Streckfuß, J. M.
Dierker, E.	Lugenheim, Oskw.	Temme, L.*§
Dippold, L. F.	Lüker, H. J.	Zabel, E.*§
Falsken, G. C.		

C. Lehrer.

Becker, Hugo.*§	Preußer, Th. A.	Schwarz, K. R.
Griebel, H. C. H.	Rösel, Ph.	Traugott, E. W.*§
Gutzler, E.	Sauer, C.	Waiser, A.
Jäckel, J. C.*	Schleier, G. M.	Werner, H.
Kasper, L.*	Schröder, H.*	Willening, E. F.
Kilian, G. A.	Schultz, E.	Zieschang, P.
Müller, O.		

Summierung.

	Anwesend.	Abwesend.	Total.
Stimmberechtigte Pastoren:	30	—	30
Gemeindedeputierte:	27	7	34
Beratende Pastoren:	29	11	40
Lehrer:	14	5	19
	100	23	123

Gäste.

Der Ehrw. Vizepräses J. Hilgendorf, Dir. A. W. Meyer von Winfield, Kans., Herr Prof. J. Herzer von Springfield, Ill., P. Walter H. Dierker von Alton, Ill., die Studenten Börger und Wöbbeking und Herr Ehmann von Klein, Tex.

Synodalrede.

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit.

Ehrwürdige, teure und geliebte Brüder in Christo!

Man hört sonst gern, wie es früher gewesen ist, um einen Vergleich anstellen zu können zwischen einst und jetzt.

Auch den Zustand christlicher Kirchengemeinden in vorigen Zeiten an dem der Jetztzeit zu messen und unsern heutigen Zustand mit jenen zu vergleichen, ist gut und lehrreich. Man sagt, die Geschichte ist eine Lehrmeisterin.

Wenn wir die jetzigen Verhältnisse auch unserer Gemeinden in Texas mit den früheren vergleichen, so wird sich manches ergeben, was wir wohl zu bedenken haben.

Ich greife vierzig Jahre zurück; denn so weit reicht meine eigene Erfahrung in bezug auf Texas. Es gab damals in Lee County vier Gemeinden (zwei in Serbin, eine bei Lincoln und eine in Fedor). In Fayette County waren es drei: die in Warda, die bei Swiss Alp, die neugebildet worden war, und die bei Black Jack, die mit ihrem Pastor aus der Texassynode ausgetreten war. In Harris County hatten wir vier Gemeinden: Houston, Rose Hill, Klein und Cypress. Hierzu kam die Gemeinde in William Penn, Washington Co., ferner eine Gemeinde bei Fiskville, in der Nähe von Austin, die damals von P. A. Hosius bedient wurde, die aber nach seiner Wegberufung sich nicht mehr von unserer Synode hat bedienen lassen. In Dallas hatte der damalige Pastor (jetzt Professor) A. Bäpler ein Jahr gestanden, wurde aber auch wegberufen, und zu einer Gemeindegründung kam es in Dallas erst einige Jahre nachher durch P. Proft.

Zwölf oder dreizehn Pastoren hatten wir in Texas vor vierzig Jahren. Zehn Jahre später, 1886, waren es 17. Wieder zehn Jahre danach fanden sich 39 auf der Liste; es hatte sich also die Zahl mehr als verdoppelt in zehn Jahren. Von 1896 bis jetzt, also in den letzten zwanzig Jahren, ist unsere Zahl auf etwa 65 Pastoren gestiegen.

Ich will noch einige wenige Zahlen angeben über den jetzigen Stand unserer Synode in Texas: Synodalgemeinden 84, nicht zur Synode gehörige Gemeinden 54; außer diesen 50 Predigtplätze. Seelenzahl: 16,856; Kommunionberechtigte: 9425; Gemeindeschulen: etwa 50; Lehrer: 18; Pastoren, die Schule halten: etwa 41; Schulkinder: 2216.

Ich habe Zahlen angeführt, jedoch nicht in der Meinung, daß es so sehr auf Zahlen ankomme. Nein, es muß etwas Wesentliches, Wertvolles hinter Zahlen stehen, wenn sie Gewicht haben sollen. Und dieses Wesentliche fand sich schon bei unsern Gemeinden, als ihrer noch wenig waren. Das war das teure Evangelium, die reine Predigt, das ungeänderte Bekenntnis. Das hatten unsere Gemeinden durch Gottes

Gnade schon vor vielen Jahren, und das war ihr Kleinod, ihres Herzens Freude und Trost. Eben ihre Liebe zu Gottes Wort und Luthers Lehre hat sie bewogen, sich von unserer Synode Pastoren zu berufen. Sie hielten auch schon damals auf eine christliche Schule für ihre Kinder, so gut sie sie haben konnten unter den schwierigen Anfängen. Durch Gottes Wort Licht, Kraft und Trost und Hoffnung zu haben, der Gnade Gottes im Glauben gewiß zu sein, nach Gottes Wort recht zu leben, geduldig zu leiden und endlich selig zu sterben: das sind die hohen Güter, die unsere Vorfahren, unsere Gemeinden in jener alten Zeit, suchten und fanden in der sonntäglichen Predigt und im Umgang mit der Heiligen Schrift, die sie daheim fleißig lasen. Sie waren darum auch meist recht gut gegründet in der Heiligen Schrift, konnten ihr Gemeindewesen wohl führen, standen fest und ließen sich nicht leicht hin und her wiegen und wägen durch menschliche Lehren und Gedanken.

Was jene hatten an Gottes Wort und Gnadengütern, die im Wort angeboten und geschenkt werden, das haben wir ebenfalls. Wo immer das reine Evangelium und die unverfälschten Sakramente im Schwange gehen, da wohnt Gott selbst mit seiner Gnade, da hat Christus, unser HErr und Heiland, sein Reich und seine Jünger, da wirkt der Heilige Geist in uns wie in seinem Tempel. Auch wir dürfen uns daher in dieser Beziehung mit den alten Gemeinden vergleichen und mit jedermann, er sei so hochbegnadet, als er wolle; niemand soll und kann uns diesen Ruhm nehmen, daß wir durch den Glauben an Christum Gottes Kinder sind und Erben der ewigen Seligkeit. Jedes Jahr, das wir erleben, ist ein neues Gnadenjahr; die ganze Zeit, da wir Gottes liebes Wort haben und behalten, ist eine angenehme Zeit; auch jetzt ist der Tag des Heils. Daß wir diese Wahrheit recht bedächten, was für glückliche und selige Leute das Evangelium aus uns macht, wenn wir es nur immer recht hören und bewahren wollten!

Wir leben in der letzten, betrübten Weltzeit. Die Gefahren und Anfechtungen der Seele nehmen zu, so daß jetzt ganz besonders die Wahrheit gilt, daß kein Mensch gerettet und selig werden könnte, wenn ihn Gottes Treue nicht im Glauben erhielte. Unsern Vätern mag diese und jene Versuchung nicht so zugesetzt haben, wie es bei uns der Fall ist. Aber seien wir dennoch getrost und unverzagt. Der HErr ruft auch uns zu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“

Unsere älteren Gemeinden hatten große Freude an ihrer Gemeinschaft mit andern Christen sowohl in der Gemeinde als auch außerhalb derselben. Sie schlossen sich daher an die Synode an zu einer Zeit, als sie wegen weiter Entfernung nur selten einen Vertreter aus ihrer Mitte entsenden oder von einem Vertreter der Synode (Visitator oder Präses) besucht werden konnten. Die Synode stand ihnen hoch, wurde geschätzt und geliebt, und an ihren Angelegenheiten, Anstalten und Unternehmen beteiligte man sich gern. Es war in ihnen der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Sie waren zu großen Opfern immer bereit, wenn es

galt, Anstaltsgebäude zu errichten, armen Gemeinden zu einer Kirche zu verhelfen u. dgl.

Haben nicht auch wir heute noch dieses hohe Gut christbrüderlicher Gemeinschaft? Ohne Zweifel. Dafür ist auch diese Zusammenkunft ein neues Zeugnis. Wir sind gern gekommen, um die Sache des Reiches Christi zu besorgen, uns durch Betrachtung der göttlichen Gnadenwohltaten zu stärken und in der Erkenntnis zuzunehmen, ferner auch die andern Synodalarbeiten zu erledigen, zu beraten, wie wir das Werk der Mission weiterführen können, und was es sonst zu beraten und zu beschließen geben mag. Wir erkennen es als eine Freundlichkeit unsers Gottes, daß wir so beieinander sein und wirken dürfen, damit das Wort der Seligkeit immer mehr erschalle, und verlorne Menschen selig werden. Da gilt das Wort: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!"

* * *

Doch ich wollte nicht nur zeigen, daß wir im wesentlichen dasselbe haben wie unsere älteren Gemeinden, sondern auch, daß wir manches besser haben, daß es in vieler Hinsicht uns besser geht. Wir genießen Vorzüge, die zwar nicht zum Wesen der kirchlichen Wohlfahrt gehören, die aber zur Aufmunterung dienen und die Quelle so vieler Annehmlichkeiten und froher Hoffnungen für die zukünftige Entfaltung der Kirche des reinen Bekenntnisses in unserm Staate sein sollten.

Ich will nicht viel sagen von der Besserung der äußerlichen Lage, der Vermögensverhältnisse in unsern Gemeinden. Unsere jetzige Generation ist durchschnittlich weit besser gestellt als die vorige, als die Einwanderer von Deutschland in den fünfziger Jahren und gleich nach dem Bürgerkriege, die bei harter Arbeit kümmerlich sich durchschlugen, die aber dennoch ihren Gemeindehaushalt selbst bestritten und ihre Gemeindebauten allein bezahlten. Es waren freilich einfache, arme Verhältnisse. Es waren bei sehr vielen sozusagen Witwenscherflein, die gegeben wurden (jene Witwe hat alles, was sie hatte, eingelegt). Wie steht es dagegen heutzutage? Über welch reiche Mittel verfügen jetzt die Gemeinden, wenn man den Maßstab von früher anlegt! Die Kollekten und Gehälter kommen bei den meisten unserer Christen nicht mehr von der Notdurft, sondern vom Überfluß, das heißt, man fühlt es gar nicht, wenn man etwas getan hat, man braucht darum nichts zu entbehren.

Wir sind also darin besser gestellt als unsere Väter. Wir haben ferner vor ihnen den großen Vorzug, daß wir unsere Synode jetzt so bequem in der Nähe haben, seit Texas einen eigenen Distrikt bildet. Früher war es selten, daß man zur Synode kam. Bis zum Jahre 1882 gehörten wir dem Westlichen Distrikt an, der seine Sitzungen im Norden hatte, später (1882 bis 1906) dem Südlichen Distrikt. Nur alle drei Jahre gab es eine Synodalversammlung in einer texanischen Gemeinde, seit wir zum Südlichen Distrikt gehörten. Jetzt haben viel mehr Leute

Gelegenheit, die Versammlungen der Synode zu besuchen, mehr Gemeinden kommn dazu, die Synode zu beherbergen. Schon dadurch, daß Texas als Synodalbistrikt organisiert wurde, hat unser Werk einen großen Fortschritt erfahren. Die Mission ist mit größerer Energie geführt worden, auch die nötigen Mittel sind reichlicher geflossen als vorher. Unsere Gemeinden wissen jetzt mehr als je vorher von Synode und Mission, wozu nämlich beide nötig sind, und daß beide kräftig unterstützt werden müssen. Das ist ein Fortschritt.

Ferner steht es jetzt insofern besser, als die Zahl der Gemeinden in Texas, die sich zu uns halten, stetig zugenommen hat, und daß infolge der Mission die lutherische Kirche ihre Zweige über einen ziemlichen Teil des Staates ausgebreitet hat. Es ist wahr, die Ausbreitung unserer Synode in Texas ist nicht hervorragend, steht hinter der mehrerer anderer Distrikte zurück (Iowa-, Nebraska-Distrikt usw.). Wenn wir jedoch die Hindernisse, die hier zu überwinden waren und noch zu überwinden sind, in Betracht ziehen, dann müssen wir sagen, Gott hat seinen Segen auch hier reichlich gegeben. Wir haben an etwa 140 Orten das Panier des reinen Wortes aufpflanzen dürfen.

So ist zwar manches besser geworden. Dazu gehören auch die besseren Einrichtungen, die wir in Kirche und Schule durchweg haben; und aus unsern Lehranstalten gehen mehr gut ausgebildete Pastoren und Lehrer hervor, aus unserer Synodaldruckerei ergießt sich ein Segen von Schulbüchern, Erbauungsschriften und insonderheit kirchlichen Blättern und Zeitschriften, so daß fast in eines jeden Hände, sogar in die unserer Kinder, solche Blätter gelangen mit ihrer reichhaltigen Belehrung. Insofern haben sich die Zeiten allerdings gebessert. Die Sonne der Gnade Gottes scheint allenthalben in unsern Kreisen durch Gottes Wort so hell, daß wir das Wort des Propheten erfüllt sehen: „Über dir geht auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln" usw.

Aber darum soll es auch bei uns gehen nach dem Wort: „Mache dich auf, werde licht! Lasset euer Licht leuchten!" In diesem Stück können wir leider nicht sagen, daß es so gut steht, wie es bei uns stehen sollte, nicht einmal, daß wir uns mit unsern Gemeinden in vorigen Zeiten messen könnten. Sie sollen uns vielmehr als Muster und Vorbild vor Augen stehen. Sie hatten ja auch ihre Not mit dem alten Adam, der sich in jedem Christen noch regt. Es gab auch damals schwere Arbeit für unsere Pastoren und Lehrer; es ging nicht alles so glatt und fröhlich zu in den Gemeinden und Gemeindeversammlungen. Das war damals nicht viel anders als jetzt. Aber eins hatten jene Gemeinden vor unsern heutigen voraus: es war da mehr wahre christliche Einfalt, die Gesinnung, die, vom Geiste Gottes im Christen durchs Wort gewirkt und genährt, sich immer dem Worte zuwendet und ihm folgt, wie die Blume sich dem Licht der Sonne zuwendet, jene Gesinnung, die sich verschließt gegen das eitle

Wesen und Treiben der Welt, nicht danach fragt, was in der Welt Brauch und Sitte ist, und was die Welt lobt, sondern ihre Norm, ihre Richtschnur allein Gottes Wort sein läßt. „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Die Zeit der Gründung neuer Gemeinden ist oft eine gesegnete Zeit, eine Zeit der ersten Liebe. Da freut man sich über die gute Gelegenheit zum Hören des Wortes, zu einem christlichen Schulunterricht, zu einem innigen Verkehr mit Glaubensgenossen. Die Gottesdienste werden von fast allen fleißig besucht, man hält viel von seiner Kirche und von der Gemeinde. Man besucht gern die Versammlungen und nimmt teil an der Beratung über das, was der Gemeinde not ist. Man hält die Kinder zur Schule an, und die Konfirmierten stellen sich zur Christenlehre ein. Von den sündlichen Vergnügungen der Welt bleibt man fern. Das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit nimmt die ihm gebührende Stelle ein.

Diese Gesinnung drückte unsern Gemeinden in früheren Zeiten ihren Stempel auf. Sie ist auch jetzt nicht ganz verloren gegangen. In einzelnen Gemeinden mag sie noch in demselben Maß wie vormals vorhanden sein. Aber im großen und ganzen ist es unverkennbar, daß wir nicht mehr sind, was wir waren. Der Geist der Einfalt und der alte Eifer haben abgenommen. Die Grenzen zwischen Welt und Kirche, zwischen Christen und Unchristen fangen an sich zu verwischen. Gleichgültigkeit und Undank gegen Gottes Wort nimmt zu. Das eine, das not ist, erfüllt nicht mehr den ganzen Sinn, sondern daneben gibt es vieles andere, was das Herz in Besitz nimmt.

Die Sache bedarf und fordert weitere Erwägung und Prüfung unser selbst. Gottes Gnade kann und will uns allen Mangel ersetzen. Das Wort Gottes ist das einzige Mittel. Das wollen wir denn ferner treiben und zu Herzen nehmen.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel' gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Präsidialbericht.

(Juli 1915 bis Juli 1916.)

Eingetreten sind in den Distrikt seit unserer letzten Synode im Juli letzten Jahres folgende Pastoren:

1. Kand. E. Dierker, ordiniert in Sweet Springs, Mo., von P. C. Bernthal unter Assistenz Prof. W. Schallers am 14. Sonnt. n. Trin. 1915, eingeführt in Clarendon und Shannon am 15. Sonnt. n. Trin. von P. J. H. C. Sieck.

2. Kand. E. H. Kreidt, in der Dreieinigkeitskirche in Houston ordi-

niert und eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. 1915 als Missionar für das Gebiet South Houston, Galveston usw. von P. J. W. Behnken.

3. P. W. H. Schulz, eingeführt am 5. Sonnt. n. Epiph. 1916 in der Gemeinde zu Vernon von P. C. M. Beyer.

4. P. H. F. Hellmann, eingeführt am Sonnt. Misericordias Domini in der St. Jakobigemeinde in Lexington von P. Siebelitz.

Versetzt wurden innerhalb des Distrikts:

1. P. H. C. Gärtner von Port Arthur nach Malone, eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. 1915 von P. H. Studtmann.

2. P. A. Bohot von Fort Worth nach William Penn, eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. 1915 von P. Miertschin.

3. P. Walter Geisler von Lyons nach Fort Worth, eingeführt am 23. Sonnt. n. Trin. 1915 von P. Robert.

4. P. W. F. Klindworth von Flatonia nach Port Arthur, eingeführt am 1. Sonnt. n. Epiph. 1916 von P. A. C. Schwan.

5. P. J. H. Stelzer von Palacios nach Flatonia, eingeführt in seiner Gemeinde bei Flatonia am Sonnt. Septuagesimä 1916 von P. Falsken, am folgenden Sonntag in der Gemeinde zu Shiner von P. Siebelitz.

Ausgeschieden sind folgende Pastoren:

1. P. W. Urban durch Amtsniederlegung.

2. P. Iversen durch Annahme eines Berufs in den Iowa-Distrikt.

3. P. J. Holtzen resignierte wegen Krankheit.

4. P. M. W. Pott desgleichen.

5. Ebenfalls P. O. C. Busse.

6. P. Krause hat einen Beruf in den Kansas-Distrikt angenommen.

7. P. G. A. Obenhaus hat sein Amt an der Gemeinde in Lexington niedergelegt und hat eine friedliche Entlassung von ihr bekommen.

Veränderungen unter den Lehrern sind, wie folgt:

Eingetreten sind:

1. Kand. Emil W. Traugott, eingeführt am 18. Sonnt. n. Trin. 1915 in Rose Hill von P. Rische.

2. Kand. P. Zieschang, eingeführt in Serbin am 29. September 1915 von P. H. T. Kilian.

3. Kand. A. O. Weiser, eingeführt bei Riesel am 19. Sonnt. n. Trin. von P. Studtmann.

Versetzt wurde:

Lehrer C. R. Schwarz von Lincoln nach Walburg, eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin. 1915 von P. J. H. Sieck.

Ausgeschieden sind:

1. Durch Amtsniederlegung Lehrer E. Thürnau.

2. Lehrer Klinkermann hat einen Beruf in den Zentral-Illinois-Distrikt angenommen.

Tätigkeit der Visitatoren.

1. Visitator J. H. Sieck (1915) hat in Verbindung mit P. Studtmann einer Sitzung des Vorstandes in Thorndale beigewohnt; ferner mehrere Male eine Untersuchung gehalten in The Grove, einmal in Verbindung mit Vizepräses Kramer und den PP. Gärtner und Manz; ferner im Beisein P. Kramers eine Visitation ebendaselbst.

2. Vizepräses Kramer hat in Verbindung mit P. Sieck eine Untersuchung gehalten in Austin in der Sache Lehrer Thürnaus.

3. Visitator Studtmann hat in Verbindung mit P. Buchschacher letztes Jahr eine Untersuchung gehalten in der Urbanschen Sache; hielt auf Wunsch eine Untersuchung im Beisein des Vorstandes in Klein. Auch Visitator Rische nahm teil daran.

4. Visitator Horstmann visitierte letztes Jahr die Gemeinden bei Bridgeport und Bowie.

5. Visitator Osthoff hat einer Gemeindeversammlung in Serbin und einer in Manheim beigewohnt. G. Birkmann, Präses.

Lehrverhandlungen.

Welche besonderen herrlichen Segnungen und hohen Wohltaten verdankt die amerikanisch-lutherische Kirche, insonderheit die Missourisynode, der lutherischen Kirchenreformation?

(Referent: Prof. J. Herzer.)

Hohe Wichtigkeit der lutherischen Kirchenreformation.

Ein Jubiläum oder Jubelfest gedenkt die evangelisch-lutherische Kirche des ganzen Erdkreises am 31. Oktober 1917 mit großer Freude und Frohlocken, mit innigem Dank und lauten Lobgesängen zum Gedächtnis des vor vierhundert Jahren begonnenen großen Werkes der lutherischen Kirchenreformation zu feiern. Denn an jenem ewig denkwürdigen Tage schlug der Augustinermönch Martin Luther, Doktor der Heiligen Schrift, Prediger und Professor zu Wittenberg in Sachsen, fünfundneunzig Thesen oder Sätze wider den päpstlichen Ablaßgreuel an die Tür der Schloßkirche daselbst an und forderte alle Freunde der Wahrheit zu einer öffentlichen Disputation über diese Thesen auf. Damit legte Luther, ohne es selbst zu wissen, zu wollen oder zu ahnen, den Grundstein zu dem großen Bau der Kirchenreformation. Damit vollzog sich ein großes welt- und kirchengeschichtliches Ereignis, und öffneten sich die Pforten einer neuen Zeit, und von da an ist die ganze Welt in Kirche und Staat, in Religion und Sitte völlig umgestaltet

worden. Selbst das Papsttum kann es nicht leugnen, daß jene Thesen ihm einen furchtbaren Stoß gegeben haben, von dem es sich bis jetzt noch nicht erholt habe.

Mit jenen Thesen hatte Luther eine Kriegserklärung gegen die damals größte Macht der Erde erlassen, die bald Hunderttausende, ja ganze Völker wider diese Macht unter Waffen rief und einen Krieg der Geister erweckte, wie ihn die Welt seit der Apostel Zeit nicht wieder gesehen hatte. Es entbrannte ein fortwährender, beinahe dreißigjähriger Kampf, vom Jahre 1517 an bis zum Todesjahr Luthers, 1546. Es war ein geistlicher Krieg, der auf der einen Seite von Luther, allein mit dem Schwert des Geistes, im Verein weniger, zagender Freunde, furchtlos und siegesgewiß, auf der andern Seite vom Papst mit großer Macht und viel List geführt wurde. Aber auf Luthers Seite stand JEsus Christus, die Wahrheit, mit den heiligen Engeln, auf der Seite des Papstes dagegen der Fürst der Finsternis mit seinem Höllenheere, mit Menschenwort und Irrtum. In einem geheimen Zweikampf im Jahre 1518 mit dem Kardinal Cajetan in Augsburg verläßt Luther den Kampfplatz als Sieger, der nicht widerruft. In einem öffentlichen Wettkampf Luthers mit dem papistischen Sophisten D. Eck bei der Leipziger Disputation über das Ansehen des Papstes und der Konzilien im Jahre 1519 trägt der Reformator den Siegespreis davon. In einer großen Schlacht vor Kaiser und Reich im Jahre 1521 zu Worms geht Luther als Sieger hervor. Eine zweite heiße Reformationsschlacht wurde auf dem Reichstage zu Augsburg bei Übergabe der Augsburgischen Konfession im Jahre 1530 siegreich geschlagen. . . . Auf dem Konvent zu Schmalkalden im Jahre 1537 wurde mit den Schmalkaldischen Artikeln die öffentliche Ab- und Lossage vom Papste und von seinem Reiche vollzogen. Endlich verließ Luther im Jahre 1546 als Sieger den Kampfplatz und wurde in die triumphierende Kirche versetzt.

Die fünfundneunzig Thesen Luthers enthalten auch eine Unabhängigkeits- und Freiheitserklärung, welche . . . in der Freiheit der Christenheit von einer fast tausendjährigen Knechtschaft endete. Die Thesen waren Funken der Wahrheit, die ein Feuer anzündeten, das schnell, wie vom Sturm getrieben, von Land zu Land, von Volk zu Volk sich verbreitete. . . . Da leuchtete der große Ostermorgen der gottgewollten Reformation herauf. Die Starrheit des Winters wich vor dem Leben des Lenzes. . . . Jenen Sätzen folgte bald die Aufforderung an die Kirche, aus dem Diensthause und aus der Knechtschaft des Papstes auszugehen und in das Land der Freiheit einzuziehen. . . . Vor jener Zeit hatte sich eine beinahe tausendjährige geistliche Finsternis fast auf der ganzen Christenheit gelagert, in welcher nur einzelne Sterne von Wahrheitszeugen erschienen und verschwanden, aber mit jenen Thesen durchbrach das Licht des Evangeliums wie ein himmlisches Morgenrot das Dunkel, so daß in wenig Jahren die volle Mittagssonne der reinen evangelischen Lehre der ganzen Christenheit leuchtete, in deren Strahlen

auch wir hier in diesem Abendlande noch heute wandeln. Vor jener Zeit lag das Buch aller Bücher, die Heilige Schrift, im Staube, mitten in der Christenheit wurde das Volk vor demselben, als vor einem verbotenen, gefährlichen Buche, gewarnt; . . . aber Luther zog das heilige Bibelbuch aus dem Staube wieder hervor, gab es Millionen Christen wieder in ihrer Muttersprache in die Hände und überlieferte ihnen hiermit wieder die Schlüssel der seligmachenden Erkenntnis der Wahrheit. . . . Die Diener der Kirche hatten sich zu Herren der Kirche aufgeworfen, die, anstatt die Schafe Christi zu weiden, sich von ihrem Gute mästeten; ja, mitten in dem Tempel Gottes hatte der in der Schrift geweissagte Antichrist seinen Satansstuhl aufgerichtet; unter dem Vorgeben, der Statthalter Christi und das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu sein, hatte er sich mit diesem Titel über alle weltliche Gewalt erhoben, seine Menschensatzung an die Stelle des Evangeliums gesetzt und die Zeugen der Wahrheit durch Gewalt zum Schweigen gebracht. Aber von dieser Zeit an hob Gott an, das Geheimnis der Bosheit den Christen zu enthüllen und den Gewissen die Freiheit wieder zu geben. Vor jenem 31. Oktober hatte die Christenheit in furchtbarer Trostlosigkeit und Gewissensangst geschmachtet, ohne auf ihre Frage: Was sollen wir tun, um selig zu werden? die rechte Antwort zu erlangen. Auf verstorbene Heilige, auf Menschenwerke, auf eigene Abbüßungen, auf Ablaß, auf eigene Genugtuungen und eigene Verdienste hatte man bekümmerte Seelen gewiesen und von Christo und seinem Verdienst, von Gnade und Glauben geschwiegen. Aber seit der Reformation wurden alle Quellen des Trostes geöffnet, und diese ergießen sich auch jetzt noch über das durstige Erbe JEsu Christi.

Mit dem Tage der Reformation hat eine wirkliche Reformation der Lehre, des Herzens und des Lebens angefangen. Durch diese Reformation ist nicht eine neue Kirche entstanden und gegründet worden, es ist vielmehr nur die in Verfall geratene alte Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder auferbaut auf dem alten Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Durch die Reformation ist nicht eine Trennung von der alten Kirche geschehen, ist nicht eine Gegenkirche aufgerichtet, sondern die verderbte Kirche zu einer reinen Kirche gemacht worden.

Gibt es nun einen Tag und ein Jahr, in dem die lutherische Kirche voll Freude, Dank und Lob Gottes, voll lauten Jubels und Frohlockens vor Gott erscheinen sollte, so ist es das vierhundertjährige Reformationsjubelfest. . . . Daß wir als Lutheraner so viele geistliche Wohltaten vor Millionen andern Christen bis auf diesen Tag genießen, das verdanken wir dem großen Wunderwerke Gottes, das einst am 31. Oktober des Jahres 1517 in Wittenberg wider aller Menschen Gedanken begonnen worden ist.

Ja, gerade wir in diesem Lande sind Gott zu großem Danke verpflichtet. Es gab eine Zeit, in welcher die Kirche der Reformation in

der ganzen Christenheit in hohen Ehren und Ansehen stand, da sich selbst mächtige Könige und Fürsten zu ihr von Herzen bekannten und bereit waren, alles für die lutherische Kirche zu opfern, da ganze Scharen großer Gelehrter die Lehre ihrer Bekenntnisse, alle und jede darin enthaltenen Lehren verteidigten, da die Schriften ihrer Theologen für die reichsten Schatzkammern wahrer Gottesgelahrtheit galten, da viele heilige Märtyrer den Glauben unserer Kirche mit ihrem Blute besiegelten. Jetzt liegt die Kirche der Reformation gerade im Lande ihrer Geburt im Staube. Jene großen, sich noch immer lutherisch nennenden Landeskirchen haben jetzt von ihr fast nichts mehr als den Namen. Unsere Kirche, die einst wie ein großes, festgeschlossenes Heer dastand zum Schrecken aller Schriftverfälscher, besteht jetzt im alten Vaterland nur noch aus einigen, wenigen zerstreuten Häuflein. . . .

Wie aber steht es um die Kirche der Reformation in diesem Lande? Unsere evangelisch-lutherische Kirche hat, wie ein aus der Alten Welt in dieses unser Land verpflanzter Baum, hier seit fast siebzig Jahren wieder Wurzel geschlagen, ist hier wieder fröhlich aufgeblüht und aufgewachsen und ist mit vielen Früchten behangen. Was schon vor langen Jahren von erleuchteten Gottesmännern geweissagt worden ist, z. B. von dem berühmten Senior des lutherischen Ministeriums zu Frankfurt am Main D. Johann Philipp Fresenius, der im Jahre 1756 schrieb: „Lasset uns bedenken, daß vielleicht dieser entlegene Weltteil mit der Zeit, wenn Gott die europäischen Christen wegen ihrer großen Undankbarkeit mit schweren Strafgerichten heimsucht, eine Gegend der Zuflucht und Errettung für die wenigen Gläubigen werden könne", und von dem Diakonus Uhrlandt im Jahre 1784, Amerika werde noch einmal die Zufluchtsstätte unserer Kirche werden, das hat sich bereits seit Jahren erfüllt. Es ist wirklich hier eine Kirche entstanden, die sich wieder von Herzen und nicht bloß zum Schein um die herrlichen Bekenntnisse der alten lutherischen Kirche geschart hat. Von Tausenden von Kanzeln erschallt hier wieder die reine Lehre unserer lutherischen Kirche, und von Hunderttausenden wird sie mit Freuden vernommen. Es erscheinen hier wieder viele alte lutherische Schriften für Kirche, Schule und Haus im neuen Gewande und werden wieder von vielen Tausenden begierig gelesen. So sind auch Luthers unvergleichliche Werke in unserer Synode in neuer Gestalt erschienen. Es werden auch solcher neuen Schriften immer mehr, in welchen die alte Bibellehre der lutherischen Kirche aufs neue dargelegt, bewiesen und verteidigt wird. Dieselben alten gesalbten Gebete, welche schon unsere frommen Vorfahren beteten, steigen jetzt wieder als ein süßer Weihrauch zu Gott empor, und dieselben alten glaubensvollen lutherischen Lieder, die schon unsere gottseligen Väter und Mütter in Kirche, Schule und Haus sangen, erklingen jetzt wieder in den alten, glaubenskräftigen Weisen aus dem Munde der Alten und Jungen. Der aufs neue grünende Baum der lutherischen Kirche bringt wieder seine alten Früchte, die Früchte der aus dem Glauben gebornen

Liebe zu Gott und den Brüdern. Unsere Kirche feiert jetzt wieder in unserm Lande ein fröhliches Ostern, das Fest ihrer Auferstehung, und läßt von hier aus wieder, wie einstmals von Deutschland aus, ihr Wahrheitszeugnis und ihre Missionare in die Lande ausgehen. Es erblüht ein herrliches Kirchen- und Schulwesen in goldener Religionsfreiheit.

Doch wie erkennen wir alle, welchen Segen wir der lutherischen Kirchenreformation verdanken? . . . Sollen und wollen wir lutherischen Christen uns zu einer rechten Jubelfestfeier begeistern, so müssen wir uns die großen durch die Reformation gewordenen Segnungen und Wohltaten vergegenwärtigen. . . .

Welche besonderen herrlichen Segnungen und hohen Wohltaten verdankt die amerikanisch-lutherische Kirche, insonderheit die Missourisynode, der lutherischen Kirchenreformation?

„Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun, als der HErr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergissest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen alle dein Leben lang! Und sollst sie deinen Kindern und Kindeskindern kundtun." So sprach einst Moses zum israelitischen Volke (5 Mos. 4, 7—9). In diesen Worten ermahnt Moses das Volk, die großen Wohltaten nie zu vergessen, die Gott ihm dadurch erwiesen habe, daß er sie aus der ägyptischen Sklaverei erlöst, von der heidnischen Abgötterei befreit, ihnen sein heiliges Gesetz auf Sinai offenbart, überhaupt sein Wort ihnen gegeben und eine so herrliche Kirche, in welcher er ihnen stets nahe sei, unter ihnen gestiftet habe. Das Gedächtnis dieser großen Wohltaten Gottes solle nie aus ihrem Herzen kommen ihr Leben lang, und die Geschichte davon solle von Kind zu Kindeskindern erzählt und gepriesen werden. Hieraus sehen wir: wo Gott eine Kirche gestiftet und sie aus Gefahren errettet, mit den Mitteln der Gnade beschenkt und Großes an ihr getan hat, da will er dafür auch eine lebendige Erkenntnis und ein dankbares Gedächtnis dieser seiner Wohltaten bewahrt haben. . . .

Wir Lutheraner insonderheit sind Gott für die vor vierhundert Jahren gestiftete Reformation seiner Kirche und die herrlichen Wohltaten immerwährenden Dank schuldig. . . . Die Reformation ist eine freie Gabe unverdienter göttlicher Gnade. Man hatte Jahrhunderte hindurch darauf hingearbeitet, eine Reformation der verderbten Kirche an Haupt und Gliedern herbeizuführen und die Lehre in ihrer ersten Reinheit wiederherzustellen. Das haben einzelne und ganze große Körperschaften und Kirchenkonzilien versucht. Wie bemühte sich Petrus Waldus in Frankreich im 12. Jahrhundert! Er ließ die Bibel in die Landessprache übersetzen und suchte sie unter dem Volke zu ver-

breiten. Wie eifrig arbeitete ferner Johann Wiklif in England im 14. Jahrhundert darauf hin, die Kirche zu reformieren! Wie todesmutig wirkte dafür im 15. Jahrhundert in Böhmen der heilige Märtyrer Johann Hus, der selbst den Flammentod lieber mit Freuden erlitt, als daß er die erkannte Wahrheit hätte widerrufen und verleugnen sollen! Aber alles war vergeblich. Die Macht des Papsttums und mit demselben die Macht des Irrtums stieg nur immer höher und höher. Da half Gott aus Erbarmen seiner armen Kirche durch einen Augustinermönch, der anfangs voll Ehrfurcht vor dem Papst und der päpstlichen Kirche war. Durch das Lesen der Heiligen Schrift war schon etwas Licht in seine nach Vergebung der Sünden schmachtende Seele gefallen, aber er dachte in seiner Seelenangst nicht im entferntesten daran, die Kirche reformieren zu wollen. Nur den schändlichen Ablaßkram, der damals getrieben wurde, griff er an in der Meinung, daß damit ein vom Papst und seiner Kirche selbst verworfener Mißbrauch getrieben werde. Es wurde ihm im Namen der Kirche geboten zu schweigen und zu widerrufen. Da erkannte denn der von Gottes Wort in seinem Gewissen gebundene Mönch, daß diejenigen, welche sich die Kirche nannten, nicht die wahre Kirche sein könnten. Er widerrief darum nicht. Aber er wurde nun als ein Ketzer vom Papst verdammt und in den Bann der Kirche erklärt, von dem Kaiser als ein Aufrührer verurteilt und in die Reichsacht getan, von den größten damaligen päpstlichen Gelehrten und ganzen Universitäten als ein Irrlehrer und Kirchenzerstörer in zahllosen Schriften bekämpft. Während dieses Riesenkampfes kam er von einer Erkenntnis zu der andern, bis unter Gebet und Schriftforschung in kurzer Zeit die volle Erkenntnis der Wahrheit in seiner Seele aufging und durch ihn in der Christenheit ausgebreitet wurde. Das war ein Gotteswerk, ein Gnadenwunder. Vorher war alle menschliche Klugheit, aller Ernst und Eifer, waren alle menschlichen Mittel, welche angewendet wurden, vergeblich. Aber endlich führte Gott die Reformation seiner Kirche durch einen Mann aus, der nichts weniger als eine Kirchenreformation wollte. Luther war auch, als das Licht des Evangeliums noch nicht in seiner Seele aufgegangen war, ein natürlich aufrichtiger Mann, kein bewußter Heuchler, er wollte durch eigene Werke und durch schweren Gottesdienst selig werden. Aber er erkannte die Wahrheit erst dann, als Gott ihm bei seinem Forschen die Schrift öffnete, daß er sie nach und nach immer besser verstand und insonderheit die reine Lehre von der Rechtfertigung, Gesetz und Evangelium, immer mehr erkannte. Gott gab ihm die reine Lehre und die Erkenntnis der himmlischen Wahrheit aus Gnaden. . . .

Die lutherische Kirche, mit ihr die amerikanisch-lutherische Kirche, verdankt der lutherischen Kirchenreformation im allgemeinen:

Die lutherische Bibelübersetzung, die beiden Katechismen Luthers, die Hauptbekenntnisse, das Gesangbuch und die Gottesdienstordnung.

Die deutsche Bibelübersetzung Luthers.

Des Antichristen Verbot des Bibellesens in der Landessprache.

Das Wort der Heiligen Schrift hatte man dem Volk genommen, damit es die Greuel des Antichristen nicht entdecken möchte. Man nahm ihm das Brot des Lebens und speiste es mit Menschenlehre. Man stellte Menschenlehre dem Worte Gottes gleich, ja sogar über dasselbe. Das Volk hatte keine Bibel in seinen Händen; es gab sogar Doktoren der Heiligen Schrift, die nie eine Bibel gesehen hatten. Das Lesen der Bibel in der Muttersprache war dem Volk verboten. Gott hat sein Wort im Alten Testament durch die Propheten in der Muttersprache seines Volkes, nämlich in der hebräischen Sprache, und im Neuen Testament durch seine Apostel und Evangelisten in der damals bekanntesten und verbreitetsten Sprache, nämlich in der griechischen, aufschreiben lassen. In Gottes Wort werden diejenigen selig gepriesen, welche die Heilige Schrift schon von Kind auf wissen, in Gottes Wort eifrig lesen und forschen und davon reden, Ps. 1, 1. 2; Joh. 5, 39; 2 Tim. 3, 15—17; Offenb. 1, 3. In der Apostelgeschichte werden gerade diejenigen für die edleren unter den Zuhörern erklärt, welche alles, was ihnen gepredigt wurde, nach der Schrift prüften, indem sie täglich darin forschten, ob sich's also hielte, Apost. 17, 11. Gott hat durch die Propheten und Christus und die Apostel und die Evangelisten haben allen Menschen das Lesen des geschriebenen Wortes Gottes geboten, es jedermann, Männern und Weibern, Alten und Jungen, Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, vorlesen heißen; ja, die Apostel haben ihre Briefe geradezu an ganze Gemeinden gerichtet und diese jene zu lesen beschworen, 5 Mos. 6, 6—9; Jos. 1, 8; Neh. 8, 1. 8; 2 Kön. 23, 1. 2; Joh. 5, 39; Kol. 4, 16; 1 Thess. 5, 27. Der Papst, der angebliche Statthalter Christi, der rechte, wahre Antichrist, verbietet aber das Lesen des geschriebenen Wortes Gottes in der Volkssprache unter der Strafe des Bannes und Fluches. Er verbietet die Übersetzungen der Bibel in der Landessprache, also die Bibel selbst, unter dem Vorwand, daß das Bibellesen gewissen Menschen gefährlich und ihnen die Bibel ein dunkles Buch sei. Der berüchtigte Papst Gregor VII. hat im Jahre 1080 den Gottesdienst und den Gebrauch des geschriebenen Wortes Gottes in Böhmen verboten. (Gieselers Kirchengesch. II, 1, S. 257.) Er verbot die Übersetzung der Heiligen Schrift in die Volkssprache. Innozenz III. verbot das Lesen der Heiligen Schrift in der fränkischen Sprache in der Diözese der Stadt Metz im Jahre 1199 und ließ die „Bibeln verbrennen". (Corpus juris canonici etc. Decreti Gregor. Libr. V, tit. 7, c. 12. Tom. II, p. 639, und Allg. Geschichte der christl. Religion und Kirche. Von Dr. A. Neander, V, 628 f.) Die Synode zu Toulouse in Südfrankreich, unter Papst Gregor IX., verbot den Besitz und das Lesen der Bibel in der Volkssprache im Jahre 1229. (Kap. 14. Siehe Harduinus in Coll. Concil. I, VII, p. 178.) Schon der Besitz von in die

vollständigen Bibeln und 31 Drucken von einzelnen Büchern der Bibel, 14 oberdeutschen und 3 niederdeutschen Bibeln, die sämtlich zwischen den Jahren 1466 und 1522 gedruckt worden sind. Dieser Tatbestand, der in seinem vollen Umfang erst durch die Forschungen der letzten fünfzig Jahre klargestellt wurde (W. Walther, „Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters", vermutet 72 verschiedene Übersetzer, die zum Teil nur kleine Bruchstücke ins Deutsche übertrugen), schmälert jedoch Luthers Ruhm nicht im geringsten. Im Gegenteil, auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund hebt sich die strahlende Schönheit des Lutherdeutsch desto wirkungsvoller ab. Denn alle diese Übersetzungen litten an verschiedenen Mängeln. Sie kamen nicht unter das Volk und hatten keinen Erfolg. Sodann waren sie auf Grund der vielfach falschen lateinischen Übersetzung, der Vulgata, gemacht worden, und unter den ungeschickten Händen der Übersetzer waren zu den Fehlern der lateinischen Übersetzung beim Übersetzen ins Deutsche noch viele neue hinzugekommen. Endlich war die Sprache und der Stil jener Übersetzungen so undeutsch und ungelenk, daß sie dem Volk ungenießbar sein mußten. Luther übersetzte aus dem Grundtext und in einer volkstümlichen Sprache, die jedermann verstehen konnte. Einige Proben aus einer vorlutherischen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1518 mögen zeigen, was diese geleistet hat. Man vergleiche einmal die vorlutherische Übersetzung von Matth. 6, 27—31 mit Luthers uns allen vertrautem Wortlaut der Stelle: „Denn welcher euer mag gedenken, zuzulegen zu seinem Wachstum einen Ellenbogen? Und was seid ihr sorgfältig von dem Gewand? Merkt die Lilien des Ackers, in welcher Weise sie wachsen! Sie arbeiten noch spinnen nicht, denn ich sage euch, daß noch Salomo in aller seiner Glorie nicht ward bedecket worden als eine von diesen. So aber das Heu des Ackers, das heute ist und morgen wird gelegt in den Backofen, Gott also kleidet, wieviel mehr ihr eines wenigen Glaubens?" Bei den einfachen Evangelien und geschichtlichen Stücken des Alten Testaments schimmert der Sinn des biblischen Verfassers noch etwas durch, aber bei vielen poetischen Stellen und fast allen Briefen des Neuen Testaments fehlt fast jedes Verständnis. Ganz hölzern und teilweise sinnlos ist die Wiedergabe der tiefernsten Gewissensschärfung des Apostels Paulus Gal. 6, 7. 8: „Nicht wollet irren! Gott wird nicht verspottet. Denn die Dinge, die der Mensch säet, die wird er auch schneiden. Denn wer da säet in seinem Fleisch, der schneidet auch von dem Fleisch die Zerstörlichkeit" usw. Wie kalt, frostig und oft sinnlos sind die Worte in der Schlußbitte des 90. Psalmes: „O HErre, bis wann bist du bekehret und bist vergiblich [gnädig] über deine Knechte? Wir seien frühe erfüllt mit deiner Erbarmung. Wir freuen uns und sind erfreut in allen unsern Tagen. Wir sind erfreut um die Tage, in denen du uns hast gedemütigt, in den Jahren, in denen wir sahen die üblen Dinge." Das ist gar kein Deutsch. Das sind nur die lateinischen Sätze der Vulgata mit deutschen Wörtern. Wie innig und deutsch gemütvoll dagegen Luthers Übersetzung dieser be-

weglichen Bitte: „HErr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe“ usw! Dagegen haben die undeutschen Übersetzungen dem papistischen Vorurteil, daß die Bibel in der Volkssprache durch ihre Dunkelheit nur verwirre, Vorschub geleistet. Nun gar die Übersetzung der verfälschten lateinischen Übersetzungen der Vulgata! So ist gleich die erste Bibelstelle, die von Christo handelt, nämlich 1 Mos. 3, 15, überaus schändlich verfälscht, wodurch die Erlösung nicht Christo, sondern der Maria zugeschrieben werden soll. Die lateinische Vulgata lautet: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und deinem Samen und dem Samen jener; sie selbst (ipsa) wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Diese über alle Maßen gottlose Verfälschung findet sich in deutschen und englischen römischen Übersetzungen z. B. vom Jahre 1844: “*She* shall bruise thy head, and thou shalt lie in wait for *her* heel.”

Geschichte der Bibelübersetzung.

Luther dagegen übersetzte den Grundtext ins Deutsche in gemeinverständlichen Wörtern und Redewendungen. Wie er, so war kein anderer Theolog deutscher Zunge befähigt, seinem Volk eine schöne, echt deutsche Bibel, die ihresgleichen nicht hatte, zu schenken. Ehe die deutsche Bibel im Druck erschien, herrschte in Deutschland eine verwirrende Vielheit von Dialekten, die oft den eigenen Volksgenossen das gegenseitige Verständnis erschwerte. Luther fand kein Deutsch als Volkssprache vor, sondern er hat sie erst geschaffen. Er ist der Schöpfer der hochdeutschen Sprache, der Altmeister, von dem die größten Meister späterer Tage ihr Deutsch gelernt haben. Die Sprache, welcher sich Luther, wie in seinen früheren deutschen Schriften, so auch in seiner deutschen Bibel bediente, war nicht eine der damals bestehenden und in Schriften niedergelegten Mundarten, nicht einfach Meißner Deutsch, sondern die Sprache der sächsischen Kanzlei, die man an den deutschen Fürstenhöfen schrieb, und die zwischen den ober- und niederdeutschen Mundarten die Mitte hielt, daher auch leicht von allen verstanden wurde. Mit glücklichem Takt wählte er nicht einen der vielen deutschen Dialekte als Grundlage, sondern die deutsche Kanzleisprache in der Form, wie sie in Kursachsen, also in Mitteldeutschland, eingebürgert war. Diese Kanzleisprache war entstanden durch das Bedürfnis der verschiedenen Fürstenhöfe, in einer möglichst dialektfreien Sprache miteinander zu verkehren. Luther sagt in den Tischreden: „Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstädte, Fürstenhöfe schreiben nach der sächsischen und unsers Fürsten Kanzlei, darum ist's auch die gemeinste deutsche Sprache.“ (W. XXII, 1542.) Mit geistreichem Geschick hat Luther in seiner Bibelübersetzung diese Kanzleisprache veredelt und vervollkommt, so daß er mit Recht der Vater der neuen hochdeutschen Sprache genannt wird. Die Wörter, welche er beim Übersetzen gebrauchte und nicht in den Büchern fand, hatte er der Mutter im Hause, den Kindern auf der

Gasse, dem gemeinen Mann auf dem Markt abgelauscht. Er ließ einen Hammel schlachten, um von dem deutschen Fleischer zu erfahren, wie man die einzelnen Teile des Schafes, die gelegentlich der alttestamentlichen Opfer erwähnt werden, richtig benennt. Er selbst aber drückte der Sprache, die er in Gebrauch nahm, den Stempel seines kräftigen und doch zarten, wuchtigen und doch beweglichen, wunderbar reichen Geistes auf und wurde so der deutsche Bibelübersetzer und Reformator der deutschen Sprache, von dem alle Deutschredenden, Freund und Feind, Deutsch reden und Deutsch schreiben lernen. Er hatte keinen Vorgänger, von dem er hätte lernen können. Er hat sein Deutsch in der Bibel aus dem Volksmund und aus der eigenen tiefen Empfindung geschöpft, wie es im Gedicht von C. F. Meyer heißt: „Herr Doktor, sprecht, wo nahmt Ihr her das deutsche Wort, so voll und schwer?" „Das schöpft' ich aus des Volkes Mund, das schürft' ich aus des Herzens Grund." Gegenüber dem papistischen Bibelverbot und dem Lug und Trug von ihrer Dunkelheit hat Luther dem deutschen Volk eine klare Übersetzung des vollkommenen Gotteswords als eine kostbare Gabe dargereicht. Es war ihm bei und mit der Erkenntnis des Wortes „Der Gerechte lebt seines Glaubens" der goldene Schlüssel zum Verständnis des Wortes „Gerechtigkeit" gegeben und damit „des Paradieses Pforten weit aufgetan". Darum mußte er auch andern diese Pforten des Paradieses öffnen.

Dies geht aus der Geschichte der Bibelübersetzung klar hervor. Mit großem Eifer machte sich Luther auf der Wartburg an die Lösung der schweren Aufgabe der Übersetzung, deren Schwierigkeit er sich während der Arbeit immer mehr bewußt wurde, bis er sogar mit dem Gedanken umging, insgeheim nach Wittenberg zurückzukehren, um sich dort im verborgenen Kämmerlein des Beistandes der Freunde bei der Arbeit zu bedienen. Er bezeugt in einem Brief an seinen vertrauten Freund Amsdorf, er erfahre jetzt, was solches übersetzen heiße, und warum sich's keiner bisher unterstanden habe. Er fürchte, das Alte Testament bleibe ohne Hilfe seiner Genossen unberührt. Die deutsche Bibel solle die lateinische übertreffen. Ihrer aller Arbeit müsse sich hierzu vereinen. Doch hieraus wurde nichts; er mußte allein auf der Wartburg weiterarbeiten und führte daselbst die Übersetzung zu Ende. Denn als er drei Monate später, am 6. März 1522, nach Wittenberg zurückkehrte, brachte er die Übersetzung des Neuen Testaments vollendet mit. Mit Hilfe Melanchthons wurde sie weiter ausgefeilt. Auch Spalatin mußte mitwirken, z. B. durch Angabe von Namen und Farben der Offenb. 21 genannten Edelsteine. Dann wurde das Werk gedruckt, täglich 10,000 Bogen in drei Pressen. Am 21. September 1522, am Geburtstag des deutschen Neuen Testaments, war das Werk vollendet unter dem Titel: „Das Neue Testament. Deutsch. Wittenberg", mit Vorreden und Randglossen und Holzschnitten von Cranach, zum Preise von 1½ Gulden.

Der Verkauf und Gebrauch dieser Übersetzung wurde von dem

grimmigen Papisten Herzog Georg von Sachsen sofort und dann in Bayern, in der Mark und in Österreich verboten. Aber trotz des Verbots und des hohen Preises fand das Buch einen so reißenden Absatz, daß schon im Dezember eine neue Auflage nötig wurde. Die Fakultät in Leipzig erklärte in einem Gutachten unter dem 6. Januar 1523 auf Forderung des Herzogs Georg, die Übersetzung sei vielfach fehlerhaft, die Vorreden und Randbemerkungen voll längst verdammter Irrlehren und das Verbot gerechtfertigt. Auch Luthers ärgster Feind, Emser in Dresden, wollte in einer Schrift nachweisen, „aus was Grund und Ursach' Luthers Dolmetschung über das Neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sei, mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo und an welchen Stellen Luther den Text verkehret" usw. Die 1400 Fehler aber, welche Emser gefunden haben wollte, waren meistens Abweichungen von der fehlerhaften lateinischen Übersetzung, Stellen, die Luther nach dem griechischen Grundtext richtig deutsch wiedergegeben hatte. Als man einsah, daß sich Luthers Übersetzung durch Verbot nicht verdrängen ließ, versuchte Emser durch eine, wo möglich, ebenso gute Übersetzung die Übersetzung des Ketzers Luther zu beseitigen. Aber der ungeschickte Emser schrieb fast wörtlich von der Lutherschen Übersetzung ab und spickte seine Übersetzung mit Fehlern nach der lateinischen Vulgata. Als Luther dies Machwerk sah, freute er sich nicht wenig. Hören wir Luther darüber. Er schreibt in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen" vom 8. September 1530 zu Koburg also: „Wir haben ja gesehen den Sudler zu Dresen, der mein Neu Testament gemeistert hat (ich will seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nun seinen Richter und ist sonst wohl bekannt). Der bekennet, daß mein Deutsch süße und gut sei, und sah wohl, daß er's nicht besser machen konnt', und wollt' es doch zuschanden machen, fuhr zu und nahm für sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ich's gemacht habe, und tat meine Vorrede, Glossa und Namen davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glossa dazu, verkaufte also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschah mir da so weh, da sein Landsfürst" (Herzog Georg von Sachsen) „mit einer greulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers Neu Testament zu lesen, doch daneben gebot, des Sudlers [Emsers] Neu Testament zu lesen, welches doch eben dasselbe ist, das der Luther gemacht hat! Und daß nicht jemand hier denke, ich lüge, so nimm beide Testamente vor dich, des Luthers und des Sudlers; halte sie gegeneinander, so wirst du sehen, wer in allen beiden ihr Dolmetscher sei. Denn was er in wenig Arten geflickt und geändert hat (wiewohl mir's nicht alles gefällt), so kann ich's doch wohl leiden und schadet mir sonderlich nichts, soviel es den Text betrifft. Darum ich auch nie dawider habe wollen schreiben, sondern habe der großen Weisheit müssen lachen, daß man mein Neu Testament so greulich gelästert, verdammt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ist ausgangen,

aber doch müssen lesen, weil es unter eines andern Namen ist ausgangen. Wiewohl, was das vor eine Tugend sei, einem andern sein Buch lästern und schänden, danach dasselbige stehlen und unter eigenem Namen dennoch aus lassen gehen und also durch fremde, verlästerte Arbeit eigen Lob und Namen suchen, das lass' ich seinen Richter finden. Mir ist indes genug und bin froh, daß meine Arbeit (wie St. Paulus auch rühmet) muß auch durch meine Feinde gefördert und des Luthers Buch ohne Luthers Namen gelesen werden; wie könnte ich mich baß rächen?" (XIX, 971 f.) . . .

Das Neue Testament Luthers wurde unter dem Volk verbreitet und von Männern und Weibern, Handwerkern, Knechten und Mägden eifrig gelesen und teilweise auswendig gelernt, und schon in wenigen Monaten konnten sie mit Priestern und Mönchen aus der Heiligen Schrift disputieren und sie widerlegen.

Schon am 8. November 1522 war Luther mit der Übersetzung des dritten Buches Mose beschäftigt, und vor Weihnachten wurden die fünf Bücher Mose übersetzt und im Januar 1523 gedruckt. Ein Jahr danach waren der Psalter und die folgenden Bücher bis zum Hohenlied vollendet. Der Schlußteil konnte erst nach Jahren erscheinen. Auf der Koburg 1530 wurden die Propheten mit Ausnahme von Hesekiel übersetzt und 1532 gedruckt, wozu 1532 Luthers Vorrede erschien. Endlich nach Einzelübersetzung und -herausgabe der Apokryphen erschien das große Bibelwerk, das bisher stückweise gedruckt worden war, 1534 in sechs Abteilungen unter dem Titel: „Biblia, das ist, die ganze Heilige Schrift. Deutsch. Martin Luther. Wittenberg. M. D. XXXIV." als Gesamtausgabe. Für diese Ausgabe wurde das ganze Werk mit großem Fleiß und vieler Mühe durchgesehen und gebessert. Luther hatte sich aus Nürnberg alle daselbst jüngst erschienenen Volksbücher, Reime, Lieder, Bilder usw. kommen lassen, um an denselben Volkstümlichkeit des Ausdrucks zu lernen. Im Jahre 1539 finden wir ihn im Verein mit seinen Freunden bei einer Durchsicht der Ausgabe von 1534, die erst 1541 vollendet war. Nun konnte die zweite Hauptausgabe im Druck erscheinen. Bei dieser Revision wurde mit der größten Sorgfalt verfahren. Nach der Schilderung des Lebensbeschreibers Luthers Mathesius versammelten sich bei Luther die folgenden gelehrten Mitarbeiter: Bugenhagen, Jonas, Melanchthon, Cruciger, Aurogallus und Rörer (als „Korrektor") mit ihren lateinischen, griechischen und hebräischen Bibeln. Luther las die von ihm vorgeschlagene Übersetzung vor, darauf besonders bedacht, den Bibeltext in gutem, verständlichem Deutsch wiederzugeben. Auch bei jüdischen Rabbinern und andern Sprachgelehrten zog man sprachliche Erkundigungen ein. Doch auch nach dieser Durchsicht zog Luther die bessernde Hand von dem Werk nicht ab, und auch die Ausgaben von 1543 und 1545 weisen noch einige Änderungen auf. So hat Luther selber die deutsche Bibel behandelt als das, was sie ist: die wichtigste, größte und edelste Arbeit seines Lebens.

Wie ungemein rasch die Lutherbibel unter das deutsche Volk kam, zeigen die Gesamtausgaben in den Jahren 1535, 1536, 1538, 1539, 1540, 1541, 1543 und 1545. Die ersten 3000 Exemplare des Neuen Testaments vom September 1522 waren in drei Monaten verkauft. Bis 1534 waren nicht weniger als siebzehn Ausgaben in Wittenberg erschienen. Außerdem waren in den andern Städten 52 Ausgaben auf den Markt gebracht worden. Von 1522 bis 1546 wurden das Neue Testament und die Bibel 84mal in Wittenberg gedruckt, und außerdem 253 andere Nachdrucke veranstaltet. Die Buchdrucker Deutschlands konnten in den ersten dreißig Jahren nicht so schnell drucken, als die Bibel gekauft wurde. In der Reformationszeit war die deutsche Bibel das verbreitetste, gelesenste und begehrteste und einflußreichste Buch; in unserer Zeit ist sie unter unserm Volk noch das verbreitetste — aber ist sie auch noch das am meisten gelesene Buch?

Und doch ist die deutsche Bibel die köstlichste und herrlichste Gabe der lutherischen Kirchenreformation an das deutsche Volk. Die Schwierigkeiten der Riesenarbeit Luthers an diesem deutschen Volksschatze müssen die Überzeugung von der Herrlichkeit dieser Gottesgabe verstärken und den Wert erhöhen. Von dieser Schwierigkeit zeugt die Tatsache, daß Luther namentlich bei der Übersetzung des Alten Testaments oft vier Wochen über ein einziges Wort nachgedacht und nachgefragt hatte, wie er es aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzen sollte, und „dennoch zuweilen nicht funden" hat. Über die Schwierigkeit des Bibelübersetzens urteilt Luther also: „Ich habe mir auch vorgenommen, die Biblia zu verdeutschen. Das ist mir not; ich hätte sonst wohl sollen in dem Irrtum gestorben sein, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solch Werk tun, die sich lassen dünken gelehrt sein." „Ach, es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst . . .; es gehört dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübt Herz. Darum halte ich, daß kein falscher Christ oder Rottengeist treulich dolmetschen könne." (W. XXI, 310; XIX, 1201.)

Luther war ein geborner Sprachmeister, der die deutsche Sprache in vollendeter Meisterschaft beherrschte, und dabei ein Prophet Gottes, der auch das Wort des göttlichen Geistes verstand, sowie ein rechter Deutscher, der sein Volk liebhatte. Seine Bibelübersetzung ist deutsch, als ob der Heilige Geist in unserer deutschen Sprache geredet hätte. . . . Luther bediente sich der verachteten Volkssprache in seinen Predigten und kleinen erbaulichen Volksschriften (Traktaten). Trotz des Vorwurfs, daß „er nur kleine Traktätlein und deutsche Predigten mache", sagt er 1520: „Ich will mich gar nicht schämen, Deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und zu schreiben."

Nicht minder groß war die Schwierigkeit des Übersetzens der Bibel wegen Mangels an philologischen Hilfsmitteln, Wörterbüchern, Grammatiken und dergleichen. Dazu kommen die großen Schwierigkeiten, die in dem abweichenden Charakter der biblischen Grundsprachen einer-

verworfen (S. 672). Die revidierte Überſetzung (1881) ſucht die Bibel auch hie und da nach den vermeintlichen Reſultaten moderner Theologie zu verbeſſern und hat z. B. an zehn Stellen ſtatt Hölle das griechiſche Wort Hades geſetzt mit der ausgeſprochenen Abſicht, ein beſonderes Totenreich von dem Orte der ewigen Strafe zu unterſcheiden, z. B. Luk. 16, 23. . . .

Luther ſpricht den goldenen Überſetzungsgrundſatz aus, „daß nicht der Sinn den Worten, ſondern die Worte dem Sinn dienen und folgen ſollen". (Erl. 37, S. 257.) Jedoch iſt er nicht in willkürlicher Freiheit, ſondern mit möglichſter Genauigkeit verfahren. Er bekennt: „Doch habe ich wiederum nicht allzu frei den Buchſtaben laſſen fahren, ſondern mit großen Sorgen ſamt meinen Gehilfen darauf geſehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen iſt, hab' ich's nach den Buchſtaben behalten und bin nicht ſo frei davongangen. Als Joh. 6, 27, da Chriſtus ſpricht: ‚Dieſen hat Gott der Vater verſiegelt', da wäre wohl beſſer Deutſch geweſen: Dieſen hat Gott der Vater gezeichnet oder: Dieſen meint Gott der Vater. Aber ich habe eher wollen der deutſchen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen." (XIX, 978.)

Doch könnte eine Bibelüberſetzung dieſe Vorzüge beſitzen, nämlich ſinngerecht und möglichſt genau ſein und dennoch kein Volksbuch, nicht volkstümlich ſein. Aber Luthers Bibel iſt deutſch, ein deutſcher Volksſchatz. Sie macht nicht den Eindruck einer Überſetzung, ſondern iſt ein ſolches Meiſterſtück der Überſetzung, daß man meinen könnte, Gottes Wort ſei urſprünglich deutſch geſchrieben. Die Lutherbibel iſt ein Werk voll deutſcher Kraft und Zartheit, voll Schönheit und Einfalt. Luther ſpricht ſich über die Grundſätze bei ſeiner Bibelüberſetzung alſo aus: „Ich habe mich des befliſſen im Dolmetſchen, daß ich rein und klar Deutſch geben möcht'. Denn ich Deutſch, nicht Latein noch Griechiſch reden wollen." Zum Beweis hierfür führt er ſelbſt gerade Röm. 3, 28 an und zeigt, daß eine gute deutſche Überſetzung fordert, daß in der deutſchen Sprache das Wörtlein „allein" gebraucht werde. „Wo man's will klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehört es hinein. . . . Das iſt aber die Art unſerer deutſchen Sprache, wenn ſich eine Rede begibt von zweien Dingen, der man eins bekennt und das andere verneint, ſo braucht man des Worts ‚allein' neben dem Wort ‚nicht' oder ‚kein'. . . . Denn man muß nicht die Buchſtaben in der lateiniſchen Sprache fragen, wie man ſoll Deutſch reden, wie dieſe Eſel tun, ſondern man muß die Mutter im Hauſe, die Kinder auf der Gaſſe, den gemeinen Mann auf dem Markt fragen und denſelben auf das Maul ſehen, wie ſie reden, und danach dolmetſchen, ſo verſtehen ſie es denn und merken, daß man Deutſch mit ihnen redet." Dann zeigt Luther an dem Wort Chriſti Matth. 13, 34 (nach dem Grundtext: „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund"), daß „‚Überfluß des Herzens' nicht Deutſch geredet" ſei. „Was iſt ‚Überfluß des Herzens' für ein Ding? Das kann kein Deutſcher ſagen, er wollt' denn ſagen, daß einer ein allzu groß Herz habe

oder zu viel Herzens habe. . . . Sondern also redet die Mutter im Haus und der gemeine Mann: ‚Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.‘ Das heißt gut Deutsch geredt, des ich mich geflissen und leider nicht allewege erreicht noch troffen habe.“ Ebenso weist Luther an dem engelischen Gruß: „Gegrüßet seist du, Maria, voll Gnaden!“ nach, daß er verdeutscht habe: „Du Holdselige.“ „Das höreſt du wohl, ich will sagen: ‚Du holdselige Maria‘, ‚du liebe Maria‘, und laß sie [die Papisten] sagen: ‚Du voll Gnaden, Maria.‘ Wer Deutsch kann, der weiß wohl, wie ein herzlich fein Wort das ist: ‚Die liebe Maria‘, ‚der liebe Gott‘, ‚der liebe Kaiser‘, ‚der liebe Fürst‘, ‚der liebe Mann‘, ‚das liebe Kind‘. Und ich weiß nicht, ob man das Wort [‚liebe‘] auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie's tut in unserer Sprache.“ Luther vergleicht dann die Rede Gabriels an Maria mit der an Daniel, da es nach dem Grundtext heißen müßte: „Du Mann der Begierungen“ oder: „Daniel, du Mann der Lüste“. „O, das wäre schön Deutsch! . . . So weiß kein Deutscher, was gesagt ist, denkt, daß Daniel vielleicht voll böser Lust stecke. Das hieße denn fein gedolmetscht! Darum muß ich hie die Buchstaben fahren lassen und forschen, wie der deutsche Mann solches redet, . . . so finde ich, daß der deutsche Mann also spricht: ‚Du lieber Daniel‘, ‚du liebe Maria‘ oder ‚du holdselige Magd‘. . . . Denn wer dolmetschen will, muß großen Vorrat von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eines an allen Orten nicht lauten will.“ (XIX, 974 ff.) Auch sagt Luther vom Buch Hiob in seiner Vorrede: „Die Rede aber dieses Buchs ist so reisig und prächtig als freilich keins Buchs in der ganzen Schrift, und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort verdolmetschen (wie die Juden und unverständige Dolmetscher wollen), würde es niemand verstehen mögen.“ (XIV, 18.) . . .

Welche Mühe es Luther gekostet hat, die Bibel zu verdeutschen, darüber spricht er sich also aus: „Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhingeht wie über ein gehofelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Weg räumten, auf daß man könnt' so fein dahergehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist, aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.“ (XIX, 973.) Luther bezeugt: „Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich mein' höchste Treu' und Fleiß darinnen erzeigt und nie keine falschen Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafür genommen noch gesucht noch damit gewonnen, so hab' ich meine Ehre drin nicht gemeint, das weiß Gott, mein HErr, sondern hab's zu Dienst getan den lieben Christen und zu Ehre einem,

der droben sitzt, der mir alle Stunde so viel Gutes tut, daß ich, wenn ich tausendmal so viel und fleißig gedolmetscht, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte zu leben oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnade und Barmherzigkeit, was ich bin und habe, ja es ist seines teuren Blutes und sauren Schweißes. Darum soll's auch (ob Gott will) alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudler und Papstesel, wohlan, so loben mich die frommen Christen samt ihrem HErrn Christo und bin allzu reichlich belohnt, wo mich nur ein einiger Christ für einen treuen Arbeiter erkennt." (XIX, 978.)

Darum rechtfertigt er seine Bibelübersetzung den Papisten und allen Mäklern gegenüber mit gewaltigen Worten also: „Ich weiß wohl, und sie wissen's weniger denn des Müllers Tier, was für Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetschen gehört, denn sie haben's nicht versucht. . . . Wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwei Worte Matth. 1, ‚Liber generationis', sollte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt, Gack dazu zu sagen, und urteilen mir nun das ganze Werk, die feinen Gesellen! . . . Ich wollt' noch gern den Papisten ansehen, der sich herfürtät' und etwa eine Epistel St. Pauli oder einen Propheten verdeutschet, so fern, daß er des Luthers Deutsch und Dolmetschen nicht dazu gebraucht; da sollt' man sehen ein fein, schön, löblich Deutsch oder Dolmetschen. . . . Wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmt, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doctores? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologi? Ich auch. Sie sind Disputatores? Ich auch. Sie sind Philosophi? Ich auch. Sie sind Dialectici? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch. Und will mich noch weiter rühmen. Ich kann Psalmen, Propheten auslegen; das können sie nicht. Ich kann dolmetschen; das können sie nicht. Ich kann die Heilige Schrift lesen; das können sie nicht. Ich kann beten; das können sie nicht. Und daß ich herunterkomme: ich kann ihre eigene Dialectica und Philosophie baß denn sie selbst allesamt, und ich weiß dazu fürwahr, daß ihr keiner ihren Aristotelem verstehet. Und ist einer unter ihnen allen, der ein Prooemium oder Kapitel im Aristoteles recht versteht, so will ich mich lassen prellen. Ich rede jetzt nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß fast wohl, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wohl, daß ich's alles weiß und kann, was sie können. Noch handeln diese heillosen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heut' morgen kommen wäre. . . . Wer mein Dolmetschen nicht will, der lass' es anstehen; der Teufel danke ihm, wer's ungern hat oder ohn' meinen Willen und Wissen meistert. Soll's gemeistert werden, so will ich's selber tun. Wo ich's selber nicht tu', da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden, und mache ein jeglicher, was er will, für sich selbst und habe ihm ein gut Jahr." (XIX, 970 ff.)

Selbst ein Jesuit, Grisar, schrieb vor einigen Jahren über Luthers Bibelübersetzung: „Die Vorzüge der Bibelübersetzung Luthers in Hinsicht des deutschen Stiles sind unbestritten. Denn das, was der Verfasser vor allem anstrebte, volkstümliche und der deutschen Spracheigentümlichkeit durchaus angepaßte Wiedergabe des Textes, das hat er auch stilistisch erreicht. Er hat auch, da sein Werk in den Gebrauch eines sehr großen Teiles des Volkes überging, mittelst der Bibel auf die Fortbildung der deutschen Sprache großen Einfluß gewonnen, größeren als durch seine andern deutschen Bücher. . . . Zu dem großen Fleiße, den er auf die Verdeutschung der uns oft fremdartigen Redeweise der Originale durch Studien und Nachdenken verwandte, kam vor allem seine glückliche Gabe für Beobachtung des Volkes und seiner Eigentümlichkeiten im Ausdrucke hinzu" usw. (III, 425.)

Deshalb übertrifft diese Bibelübersetzung nicht nur die früheren, sondern auch alle späteren Übersetzungen bis in die neueste Zeit, so daß auch hierin Luther immerdar Meister bleiben und seine Arbeit den Preis behalten wird. Gott hat auch dieses Werk mit vielem Segen geschmückt; denn durch die Millionen Abdrücke dieser Übersetzung ist das Wort Gottes über ganz Deutschland verbreitet worden. Außerdem wurde durch diese Bibelübersetzung ein reicher Sprachschatz gebildet. . . . Die deutsche Bibel ist die größte Gabe der lutherischen Kirchenreformation an die lutherische Kirche und an das deutsche Volk aller Zeiten, das herrlichste Gotteswerk seit der Zeit der Apostel, wodurch das Vorurteil von der Dunkelheit und Unverständlichkeit der Bibel, von der Unmündigkeit des Volkes und von der Roheit und Unfähigkeit der deutschen Sprache als eines Ausdrucksmittels für die Bibel endgültig und schlagend widerlegt worden ist.

So verdankt denn die ganze lutherische Kirche, ja die ganze evangelische Christenheit, nicht nur in Deutschland, sondern in allen Weltteilen, besonders in Amerika, der lutherischen Kirchenreformation die deutsche Bibel und die deutsche Sprache in ihren Häusern, Schulen und Kirchen, in ihren kirchlichen Zeitschriften, in ihren kirchlichen Versammlungen und in ihren Erbauungsschriften. . . .

Welcher Dank gebührt Gott für diese Gnadengabe? Gott fordert Anerkennung der Größe und Unverdientheit dieser Wohltat, fleißigen Gebrauch der Bibel, Lesen und Forschen in der Schrift, gläubige Aufnahme und Bewahrung des Wortes in einem feinen, guten Herzen, viele Früchte der Gerechtigkeit, Wachstum in der Erkenntnis, Bleiben beim Wort, Erhaltung und Ausbreitung der Heiligen Schrift und fleißiges Gebet um Erhaltung des Wortes.

Aber wir verdanken der gesegneten Kirchenreformation nicht nur die deutsche Bibelübersetzung, sondern auch eine große Zahl wichtiger Kirchen-, Schul- und anderer Bücher, in welchen die reine lautere Bibellehre niedergelegt ist.

Das wichtigste Buch nach der Bibel ist der Kleine Kate-

chismus, die sogenannte „Laienbibel", und der Große Katechismus. Nachdem Luther von Anfang an die Hauptstücke der christlichen Lehre in Predigten, Schriften und Büchern reichlich getrieben hatte, wurde er durch die große Kirchennot, durch die Unwissenheit des Volks und die Untüchtigkeit der Priester, getrieben, im Jahre 1529 den Kleinen und Großen Katechismus auszuarbeiten und herauszugeben. In der Apologie heißt es: „Bei den Widersachern ist kein Katechismus." (Art. VIII, § 41.) Damit hat Luther der lutherischen Christenheit ein Kirchen-, Schul- und Bekenntnisbuch gegeben. Wir verdanken der Reformation den Katechismus und Katechismusunterricht in Kirchen und Schulen sowie im Konfirmandenunterricht.

Der lutherischen Reformation haben wir es zu danken, daß wir die andern Kirchenbekenntnisse haben. Das Haupt- und Grundbekenntnis ist die Augsburgische Konfession. Die von Luther nach dem Marburger Kolloquium im Oktober 1529 aufgesetzten fünfzehn „Marburger Artikel", die er im Oktober 1529 zu Schwabach zu siebzehn an der Zahl erweitert hatte, bilden die Grundlage der Augsburgischen Konfession, die am 25. Juni 1530 Kaiser und Reich übergeben wurde. Kaiser Karl V. hatte beim Ausschreiben des Reichstages die Lutheraner aufgefordert, ihr „Gutbedünken, Opinion und Meinung" vorzulegen. Der Kurfürst von Sachsen forderte seine Theologen zu Wittenberg auf, die Hauptpunkte der Lehre und Kirchengebräuche schriftlich zu überreichen. Die Schwabacher Artikel wurden genau durchgesehen, mit mehreren Zusätzen über die Mißbräuche vermehrt und dem Kurfürsten zu Torgau überreicht. Melanchthon benutzte die Zeit des Koburger Aufenthalts gleich fleißig zur Ausarbeitung des Bekenntnisses, dem er die „Torgauer Artikel" zugrunde legte. Als Kurfürst Johann der Beständige mit seinen Theologen am 3. Mai in Augsburg ankam, erfuhren sie, daß D. Eck in feindseliger Absicht aus den Schriften der Lutheraner 402 Sätze ausgezogen, dem Kaiser gesandt und auch in deutscher Sprache verbreitet hatte. In diesen Sätzen wurden die Lutheraner beschuldigt, in fast allen Lehren vom christlichen Glauben abgefallen zu sein. Deshalb mußte gerade an den Grundlehren des Christentums gezeigt werden, daß man eben das lehre, was die Christenheit von Anfang an gelehrt und bekannt hatte, und klarstellen, in welchen Hauptstücken man von der römischen Kirche abweiche. Diese ausführlich ausgearbeitete „Apologie" wurde von Luther geprüft und am 15. Mai gebilligt. Von den lutherischen Fürsten und Städten unterschrieben, wurde sie am 25. Juni vor versammeltem Reichstag verlesen und dem Kaiser übergeben. Wenn auch die Form von Melanchthon herrührte, so ist doch der Inhalt Luthers. Luther nahm das Werk als das Seinige in Anspruch und sagte: „Der Katechismus, die Auslegung der zehn Gebote und die Augsburgische Konfession sind mein." (XXII, 1532.) Die Schmalkaldischen Artikel sind nach Inhalt und Form von Luther. Er hat sie im Auftrag des Kurfürsten von

Sachsen für den Konvent zu Schmalkalden 1537 verfaßt. Sie wurden von den Theologen unterschrieben. Sie sollten für das vom Papst Paul III. angesetzte Konzil zu Mantua im Jahre 1537 die Lehre darlegen, bei welcher man beharren wolle. — Diese Bekenntnisse, die von der lutherischen Kirche angenommen und in die Konstitutionen der Gemeinden und Synoden aufgenommen worden sind, haben wir der lutherischen Kirchenreformation zu verdanken als eine herrliche Wohltat für unsere Gemeinden und Synoden in diesem Lande.

Aber auch unser Gesangbuch ist uns durch die Reformation geworden. Luther ging darauf aus, die lateinischen Gesänge durch deutsche Lieder zu ersetzen, die auch von der Gemeinde gesungen werden könnten. Er forderte seine Freunde auf, deutsche Kirchenlieder zu dichten, und als es nicht viel wurde, machte er selbst den Anfang. Im Jahre 1523 hatte er sein erstes Lied gedichtet: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein." 1524 erschienen drei Sammlungen deutscher Kirchenlieder. Die erste enthielt nur acht Lieder, darunter vier von Luther: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein", „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir", „Ach Gott vom Himmel, sieh darein" und „Es spricht der Unweisen Mund wohl", ferner drei von Paul Speratus, darunter „Es ist das Heil uns kommen her". Die zweite Sammlung enthielt schon 18, die dritte, „Geistliches Gesangbüchlein" betitelt, 24 Lieder von Luther nebst den dazugehörigen Melodien. Diese Lieder Luthers, zu denen in späteren Jahren noch 12 hinzukamen, sind teils frei gedichtet, teils nach Psalmen und Lobgesängen des Alten und Neuen Testaments, teils aus schon vorhandenen deutschen Gesängen mit Zusätzen gearbeitet, teils aus dem Lateinischen übertragen. Welche wertvolle Gabe der Kirchenreformation! Der alte Psalmengeist war erwacht. In Städten und Dörfern, in Kirchen und Schulen, in Häusern und Hütten, auf Feldern und in Wäldern hallte es wider, selbst wo die Predigt schweigen mußte. Die Wittenberger Nachtigall lockte auch andere Sänger hervor, und so reihte sich an jene Lieder des Jahres 1524 der reiche Schatz des deutschen Kirchengesanges, dessen edelste Perlen sie geblieben sind. Bei der Herausgabe seines Gesangbüchleins hatte Luther auch die Jugend in den Schulen im Auge. Das Wittenberger Gesangbuch bringt 1535 zum erstenmal das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", zu dem ihm wohl die Weihnachtsfreude der eigenen Kinder Anregung gegeben hatte. Zu gleicher Zeit erschien das zarte Lied „Sie ist mir lieb, die werte Magd", worin er das Lob der lieben Christenheit gesungen hat. Im Sommer 1541 wurden Betgottesdienste zur Abwendung der Türkengefahr anberaumt, wozu Luther durch eine „Vermahnung zum Gebet wider den Türken" aufforderte und das Lied „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort und steur' des Papsts und Türken Mord" für solche Gottesdienste dichtete. Im Jahre 1539 erschien das Lied „Vater unser im Himmelreich", 1541 das Tauflied „Christ, unser HErr, zum Jordan kam" und „Was fürcht'st du, Feind Herodes, sehr", endlich 1543 „Der

du bist drei in Einigkeit" und „Vom Himmel kam der Engel Schar". Es freute Luther sehr, daß auch andere die Gabe der Poesie in den Dienst der Kirche stellten. Doch sah er sich auch veranlaßt, über die Vorrede zu der Ausgabe seines Gesangbuchs von 1542 die Warnung zu setzen: „Viel falscher Meister jetzt Lieder dichten; siehe dich für und lern' sie recht richten!" Luther wirkte auf diesem Gebiet so anregend, daß es in seinem Todesjahr 47 lutherische Gesangbücher gab. Er blieb auch hier der alle überragende Chorführer.

Luther dichtete die Lieder für den Gottesdienst der Gemeinde. Bisher waren außer einigen deutschen Liedern, welche die Gemeinde sang, die gottesdienstlichen Gesänge vom Priester und dem Chor lateinisch vorgetragen worden. Jetzt sollte Luther einen Entwurf für einen ganz deutschen Sonntagsgottesdienst ausarbeiten. Er erbat sich für den musikalischen Teil der Arbeit vom Kurfürsten zwei Musikkundige, Johann Walther und Konrad Kupf, als Gehilfen. Die Frucht dieser Arbeit wurde vom Kurfürsten gebilligt und am 29. Oktober 1525, am 20. Sonntag nach Trinitatis, zum erstenmal in der Stadtkirche beim Gottesdienst zugrunde gelegt. Überhaupt hatte Luther schon im Jahre 1523 in seiner Schrift „Von Ordnung des Gottesdienstes" und 1526 in seiner „Form der Messe" ein Bild eines evangelischen Gemeindegottesdienstes entworfen, worin er so viel wie möglich die hergebrachten Formen beibehalten und das Anstößige teils entfernt, teils durch Besseres ersetzt hatte. Besonders war er darauf bedacht, daß die Gemeinde, deren tätige Beteiligung beim Gottesdienst unter dem Papst fast ganz verdrängt worden war, wieder zu ihrem Rechte käme. So behielt er die alten Schriftlektionen, die wir heute noch haben, bei, verlangte aber, daß sie deutsch vorgetragen werden sollten. Er ersetzte die lateinischen Gesänge durch Gemeindelieder. Das Hauptstück des Gottesdienstes der Gemeinde blieb die Predigt auch jetzt noch. Es wurde an jedem Sonntag in der Pfarrkirche gepredigt, früh um fünf oder sechs Uhr über die Epistel, um acht oder neun über das Evangelium des Tages, des Nachmittags über das Alte Testament. Für die Abendmahlsfeier dichtete Luther nach Jes. 6, 1—4 den Lobgesang „Jesaia, dem Propheten, das geschah" usw., wozu er selber auch die Melodie komponierte, und zur Einleitung für die Abendmahlshandlung verfaßte er eine Umschreibung des Vaterunsers, der sich eine Vermahnung zu würdigem Genuß des Sakraments anschloß. Als Formular für die Taufhandlung gab er 1526 sein „Taufbüchlein", das er schon im Jahre 1523 ausgearbeitet hatte, in etwas veränderter Gestalt heraus; in demselben behielt er den Exorzismus, jedoch in verkürzter Form, bei. Dies Stück ist später meistens außer Gebrauch gekommen; im übrigen aber ist das Taufbüchlein mit einigen Zusätzen und geringen Änderungen noch heute das Taufformular der lutherischen Kirche. Dem Kleinen Katechismus wurde das „Traubüchlein" und später das „Taufbüchlein" beigefügt, und ersteres ist heute noch das Trauformular der lutherischen Kirche. Neben

den Sonntagsgottesdiensten wurden seit 1523 in Frühgottesdiensten von Montag bis Freitag und Samstags im Abendgottesdienst biblische Bücher fortlaufend ausgelegt. Doch verdankt der lutherischen Kirchenreformation die amerikanisch-lutherische Kirche nicht allein diese herrlichen Schätze, sondern auch die darin niedergelegte Lehre und Erkenntnis ist ihr Eigentum geworden. Sie hat die reine, vollständige und unveränderliche Schriftwahrheit und Schrifterkenntnis. Es kann keine andere Lehre hinzugefügt und nichts davon abgetan oder verändert und verbessert werden. Es handelt sich nur um Annahme und immer tiefere Erkenntnis der Wahrheit. Die Wiedergewinnung und Wiederherstellung der reinen, vollständigen Schriftlehre ist's, was die amerikanisch-lutherische Kirche der Kirchenreformation verdankt.

Luther hat das Schriftprinzip zur Geltung gebracht: Die Schrift, nichts als die Schrift und die ganze Schrift und die Schrift, wie sie sich selbst auslegt. Das geschriebene Wort Gottes in den Schriften der Apostel und Propheten ist die alleinige Quelle, welcher alle Lehre entkommen werden soll, und eine Lehre ist nur dann und nur so weit Gottes Wahrheit, als sie aus der Heiligen Schrift genommen ist. Alle Lehren sollen nach der Bibel geprüft und beurteilt werden, und was diese Probe nicht besteht, muß verworfen werden. In allen Lehrstreitigkeiten ist die Schrift die alleinige Richterin. Ist die Frage beantwortet: Wie steht geschrieben? so ist auch allem Streit ein Ende gemacht. (5 Mos. 4, 2; Jos. 23, 6; Jes. 8, 20; Luk. 16, 29.) Es ist daher weder Vernunft noch Tradition noch neue Offenbarung Quelle, Richtschnur oder Richterin in Sachen des Glaubens, der Religion und des Gewissens. Die lutherische Kirche beruft sich immer auf die Schrift allein und läßt keine Vernunfteinwendung, kein Zeugnis eines Kirchenvaters und keine neue Offenbarung gegen die Schriftlehre gelten. Luther erklärte dem Kaiser bei seiner Entlassung von Worms: „er hätte nichts anderes darinnen begehrt, denn daß eine Reformation aus der Heiligen Schrift . . . vorgenommen und gemacht würde". Er habe „ihm gar nichts vorbehalten denn allein das einige Wort Gottes, dasselbe frei zu bekennen und zu bezeugen". (XV, 2318 f.) „So will der Luther selbst nicht lutherisch sein, ohne sofern er die Heilige Schrift rein lehrt." (XXI, 234.) Die lutherische Kirche lehrte an der Deutlichkeit der Heiligen Schrift festhalten auf Grund der Schrift (Ps. 119, 103; 2 Petr. 1, 19; 2 Kor. 4, 3. 4), legte immer die Schrift mit der Schrift aus (2 Petr. 1, 20) und verwarf von vornherein jede Auslegung, die mit der Schrift streitet. Die Kirche der Reformation lehrte, daß die Heilige Schrift in allen zur Seligkeit nötigen Lehren vollkommen sei und keiner Ergänzung durch Tradition bedürfe.

Insonderheit verdankt die lutherische Kirche der Reformation die reine Lehre vom Gesetz, ohne alle Menschengesetze mit ihren selbsterwählten Werken, und die reine Lehre vom Evangelium, welches von Christo und der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben

allein handelt. Das Gesetz ist die Lehre von dem heiligen Willen Gottes an alle Menschen, welches fordert, daß alle Menschen vollkommen gerecht und heilig sein und Gottes Willen vollkommen erfüllen sollen. Das Evangelium offenbart den Gnadenwillen Gottes, nach welchem Gott alle Sünden aus Gnaden vergeben und nicht strafen will. Der Lehrgehalt der ganzen Heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, besteht aus diesen zwei voneinander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelium.

Gerade den Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelium hat Luther so rein und klar gelehrt, wie sich dies in keiner Kirche außer der lutherischen findet. In allen andern Kirchen wird Gesetz und Evangelium mehr oder minder vermischt (2 Tim. 2, 13). Die Konkordienformel erklärt den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums als „ein besonders herrlich Licht", und Luther sagt: „Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit." (Sermon v. Unterschied zw. d. Gesetz u. Ev. IX, 411.) Damit ist auch zugleich die scharfe Unterscheidung zwischen dem, was in Gottes Wort geboten und freigelassen ist, gegeben und die christliche Freiheit, worin wir bestehen sollen, gelehrt (Gal. 5, 1). Das alle Menschen verbindende Gesetz ist das Natur- oder Moralgesetz, und das von Moses den Juden gegebene Gesetz verbindet alle Menschen nur insoweit, als es das Naturgesetz enthält, wiederholt und erklärt, wie es von den Propheten und Aposteln und von Christo erklärt worden ist, und die Liebe Gottes und des Nächsten fordert. Gerade das Gesetz von der Liebe Gottes und das Gebot von der Nächstenliebe hat Luther rein und lauter gelehrt.

Die Hauptlehre, die wir der lutherischen Reformation verdanken, ist die Lehre, welche die lutherische Kirche immer zum Grund und Kern und Stern aller Lehre gemacht hat: die Lehre von Christo oder von der Rechtfertigung als dem alleinigen Wege zur Seligkeit.

Diese Lehre hat allein die lutherische Kirche rein und lauter. Sie ist die wichtigste Lehre der ganzen göttlichen Offenbarung, der „fürnehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre". (Apologie, Art. 4.) Die päpstliche Kirche verfälscht, ja verdammt und verflucht denselben in ihren Symbolen. (Konzil zu Trient, 6. Sitzung.) Sie lehrt an der Seligkeit zweifeln, „da keiner durch Gewißheit des Glaubens, welcher nichts Falsches enthalten kann, zu erkennen vermag, ob er die Gnade Gottes erlangt habe". Zwar bekennen auch außer der evangelisch-lutherischen Kirche die meisten sogenannten Sekten den Satz: Der Mensch wird allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben gerecht und nicht durch die Werke; durch ihre Lehre von den Gnadenmitteln und dem Glauben, durch welche der Mensch vor Gott gerecht wird, stoßen sie diese Lehre jedoch wieder um. Sie lehren falsch von den Gnadenmitteln oder von den Gebemitteln von seiten Gottes, nämlich vom Wort und den heiligen Sakramenten, und auch von dem werkzeuglichen Mittel oder von dem Glauben, dem Nehmemittel auf seiten des

Menschen; und diesen Irrlehren liegen wiederum irrige Lehren von Christi Erlösungswerk und von seiner Person sowie von Gottes Gnadenwillen und Gnadenruf zugrunde. Gott hat allein der lutherischen Kirche diese rechte Lehre und Erkenntnis geschenkt, und durch Gottes Gnade ist Luther zur reinen und klaren Erkenntnis des Artikels von der Rechtfertigung gekommen, und dadurch ist er zum Reformator von oben geboren, gesalbt und ausgerüstet worden.

Religionsfreiheit.

Unter allen Wohltaten und Segnungen, welche die lutherische Kirche in diesem Lande genießt, ist ohne Zweifel die hiesige Religions- und Gewissensfreiheit das schönste Juwel in der goldenen Krone seiner Freiheit, der helleuchtendste Stern in dem Banner des hiesigen Freistaates und die höchste Wohltat, welche die Bürger dieses Landes genießen. Um dies zu erkennen und zu würdigen, ist es nötig, zu verstehen, was Religions- und Gewissensfreiheit ist, oder worin die Freiheit in Sachen des Glaubens und Gewissens besteht.

Zuerst fragen wir: Was ist Religion? Religion ist eigentlich das lebendige Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen, in welchem der Mensch Gottes und seiner Güter teilhaftig gemacht wird und wiederum sich Gott zum Eigentum in beständigem Dienst weiht. Die Ausübung der Religion ist der Gebrauch der solchem Verhältnis eigenen Rechte und die Übung solcher Pflichten. Es gibt keine Moralität ohne Religion. Gott hat den Menschen geschaffen nach seinem Bilde in rechtschaffener Gerechtigkeit, Kol. 1, 16. In diesem Verhältnis zu Gott sollte der Mensch auch bleiben; aber durch den Sündenfall ist dies rechte Verhältnis aufgehoben. Der Mensch ist ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 12. „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander", Jes. 59, 2. Des natürlichen Menschen Gottesdienst ist Götzendienst. Er hält die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, Röm. 1, 18. Aber er hat doch noch eine natürliche Religion, Röm. 2, 14. 15, wodurch er sich wesentlich vom Tier unterscheidet. Auf die Frage: Wie kommt der Mensch zum Frieden mit Gott, oder wie kann der Mensch selig werden? sucht jede Religion eine Antwort zu geben. Diese Antwort ist entweder die der christlichen Religion: Aus Gnaden durch das Verdienst Christi, durch den Glauben, mit Ausschluß aller Werke des Menschen, oder die der nichtchristlichen Religionen: Durch die Werke des Menschen. . . . Jede Religion ist ein bestimmter Glaube und eine bestimmte Lehre über Gott, über das Verhältnis des Menschen zu Gott, wie der Mensch zu Gott kommen könne. . . .

Das Wort „Religion" selbst kommt in der Bibel nicht vor. In der Schrift werden verschiedene Ausdrücke gebraucht, z. B. „Gottesdienst". Paulus spricht Apost. 26, 5: „Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welches ist die strengste Sekte unsers Gottesdienstes" (im Griechischen threskeia), das heißt, die Pharisäersekte ist die strengste in der

jüdischen Religion. Jak. 1, 27 steht ebenfalls „Gottesdienst" (englische Bibel: "religion") und gleichbedeutend Röm. 12, 1: „Gottesdienst", 1 Tim. 4, 8: „Gottseligkeit". Das Alte Testament nennt als Grundlage des religiösen Verhältnisses zumeist Gottesfurcht, Frömmigkeit, 1 Mos. 17, 1; 20, 11; Gotteserkenntnis, Hos. 4, 1; Gottesdienst, 2 Mos. 12, 26.

Die Religion schließt notwendig Religionsfreiheit in sich. Christus erklärt, daß man Gott geben soll, was Gottes ist, unterscheidet dies von dem, was des Kaisers ist, und befiehlt, nicht dem Kaiser zu geben, was Gottes ist. (Matth. 22, 21.) In Sachen Gottes, der Religion und des Glaubens kann nur Gott eine Norm vorschreiben. Daher kann in solchen Sachen kein Mensch seinem Mitmenschen etwas befehlen. Die Religion will und kann nur herrschen in dem Willen, in den Seelen, in den Herzen, in den Gewissen der Menschen. Freiheit ist ihr Wesen, Freiheit ihr Element, in welchem sie allein atmen, leben und bestehen kann. Wo Zwang beginnt, da hört die Religion auf. Aller Zwang in der Religion ist ein Widerspruch, ein Unding, ist wider die Natur der Religion selbst, das Gegenteil von Religion. Die Religion ist so sehr Sache der freien Entschließung, daß schlechterdings niemand zu einer, selbst wahren Religion gezwungen werden kann, daß selbst Gott keinen Menschen dazu zwingt. Tertullian schreibt im Jahre 211: „Für einen jeden ist es eine Sache des Menschenrechts und der natürlichen Freiheit, zu verehren, woran er glaubt; auch schadet oder nützt die Religion des einen dem andern nicht. Es ist aber auch wider die Natur der Religion, zur Religion zu zwingen." (Ad Scap., 2.)

Was ist nun Religionsfreiheit? Sie ist die Freiheit, daß ein Mensch die Religion, die er in seinem Gewissen für die wahre hält, auch privatim und öffentlich ungehindert ausüben darf. Religionsfreiheit herrscht dann in einem Staate oder Lande, wenn der Staat allen Bürgern und Einwohnern die Freiheit gewährt, die Religion, die sie in ihrem Herzen für die rechte halten, auch ungehindert öffentlich und privatim auszuüben und die Grundsätze der Religion öffentlich auszusprechen und zu verteidigen. In dem Lande ist daher wahre Religionsfreiheit, wo es nicht eine oder einige Religionen gibt, die für Staatsreligionen gelten, und zu deren einer sich daher alle diejenigen bekennen müssen, welche den Schutz des Staates genießen wollen, sondern wo man alle Rechte und Vorteile eines Staatsbürgers haben kann, zu welcher Religion man sich auch bekennen mag. Volle Religionsfreiheit und Religionsgleichheit herrscht nur da, wo der Staat sich mit der Religion und dem Religionsunterricht überhaupt nicht befaßt und sich darauf beschränkt, jeden Bürger in der Ausübung seiner Religion zu beschützen. Es ist nicht die Aufgabe des Staates, die Bürger zu nötigen, Gotte zu geben, was Gottes ist, die Menschen selig zu machen, für das Seelenheil seiner Untertanen zu sorgen. Das ist Sache Gottes und seiner Kirche. Keine weltliche Obrigkeit hat Macht oder Recht, über den Glauben ihrer Untertanen

zu herrschen, sie zum wahren Glauben, oder was sie dafür hält, zu zwingen oder gegen falschen Glauben und falschen Gottesdienst, oder was sie doch dafür hält, ihre Zwangsgewalt in Anwendung zu bringen. (Matth. 22, 21; Apost. 4, 18. 19; 5, 29; 1 Sam. 22, 17; Dan. 8, 1—30; 6, 5—10; 2 Mos. 1, 17—21.) Selbst ein Heide, der Landvogt Gallion, Bruder des Philosophen Seneca, hatte die Erkenntnis, daß die Obrigkeit weder Recht noch Macht habe, zum Glauben oder zur Religion zu zwingen. (Apost. 18, 12—16.) Diese Geschichte hat der Heilige Geist deshalb aufzeichnen lassen, weil er lehren will, daß die weltliche Obrigkeit in Sachen der Religion kein Urteil fällen soll. Es soll auch kein Krieg zur Ausbreitung der Religion geführt werden. Auch nach 2 Mos. 12, 45. 48 sollten die Juden niemanden zu ihrer Religion zwingen. Sie taten dies auch nicht, als sie ihre Nachbarvölker unterjochten. . . .

Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate.

Vom Staat frei und unabhängig ist die Kirche dann, wenn der Staat ihr überläßt, sich in allem selbst zu regieren. Der Staat hat weder Recht noch Macht, die Regierung der Kirche an sich zu reißen, sich eine Herrschaft über die Kirche anzumaßen und in Sachen des Glaubens und Kirchenregiments Vorschriften zu machen. Wenn Christus, unser einiger HErr und König, spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", Joh. 18, 36. 37, so lehrt er, daß seine Kirche frei und unabhängig sein soll und ist von allem weltlichen Regiment, Macht und Gewalt. Es ist ein unnatürlicher Zustand, wenn Christi Reich unter der weltlichen Obrigkeit steht, wenn weltliche Gewalt in der Kirche herrschen und regieren soll. Zwar muß die Kirche im Staate leben, aber sie ist dem Staate nicht unterworfen. . . . Die Kirche Christi ist als Freikirche geboren und entstanden. Sie ist gezeugt durch das Wort der Wahrheit, geboren aus der Wahrheit des Evangeliums, die Freie (Gal. 4, 26), und besteht in der Freiheit (Gal. 5, 1). Die Kirche der Apostelzeit war eine vom Staat unabhängige Freikirche und ist immer frei und unabhängig; aber den rechten Gebrauch ihrer Freiheit hat sie nur als Freikirche. . . .

Die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat ist nicht ein Mangel oder ein regelwidriger Zustand, sondern das rechte, naturgemäße Verhältnis, in welchem die Kirche immer zum Staate stehen sollte. Denn nach Gottes Wort sind Kirche und Staat durchaus verschiedene Reiche und Regimente. Der Staat ist nicht in der Kirche, sondern die Kirche im Staate, aber nicht als Kirche; die Glieder sind dem Staate nicht als Kirche, sondern als Untertanen und Bürger unterworfen und zum Gehorsam verpflichtet. (Röm. 13, 1; Joh. 18, 37; 1 Tim. 2, 1. 2; Eph. 5, 23.) Gehören gläubige obrigkeitliche Personen zur Kirche, so sind sie nicht als obrigkeitliche Personen, sondern nur als Gläubige, als Brüder, als Glieder in der Kirche. Sie haben (nach Schmalk. Art., erster Anhang) „als fürnehmste Glieder der Kirche" nicht etwa be-

sondere Rechte, Vorrechte und Gewalten über die Kirche, sondern vielmehr Pflichten gegen dieselbe, und sie sind schuldig, die Kirche in ihrer Freiheit gegen Unrecht zu schützen. Diese Pflicht haben sie um so mehr, wenn sie Glieder der Kirche sind, weil ja alle Christen ihre Gaben in den Dienst Christi stellen sollen. Nach Jes. 49, 23 und 60, 16 ist der Kirche verheißen: „Die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein." Die Obrigkeit hat sich der Kirche als einer Gesellschaft im Staate anzunehmen und ihr dieselben Freiheiten und Rechte und denselben Schutz unparteiisch zu gewähren, die sie allen andern Gesellschaften im Staat gewährt. Die Obrigkeit soll sich nicht nur nicht in die Regierung der Kirche mischen, sondern sie soll es auch nicht dulden, daß andere sie darin stören.

Trennung von Kirche und Staat.

Mit der Religionsfreiheit und der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate ist auch zugleich die rechte Trennung vom Staat gesetzt.

Wenn Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", Joh. 18, 36. 37, so erklärt er damit, daß sein Reich mit dem Reich der Welt unverbunden, unvermengt und unvermischt sein und bleiben soll. Zwar muß die Kirche im Staate leben, aber Christus hat eine scharfe Grenzlinie gezogen, daß beide Reiche wissen, wie weit sie gehen dürfen, daß sie sich nicht miteinander vermischen, wenn er spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!" (Matth. 22, 21.) Joh. 8, 3—11 und Luk. 12, 13. 14 wird uns erzählt, wie Christus durch sein Beispiel gelehrt hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, nämlich das Verhalten Christi bei der Vorführung einer Ehebrecherin, die nach 3 Mos. 20, 10 gesteinigt werden sollte. Solche Strafbestimmungen gehören ins Weltrecht und -reich und gehen die Kirche nichts an; die Kirche ist hierbei weder hinderlich noch förderlich. An Leib oder Gut oder Freiheit zu strafen, das ist der Obrigkeit überlassen. Christus weigert sich, Richter oder Erbschichter in einem Erbschaftsstreit zu sein, in irdischen Händeln Recht zu sprechen. Das ist nicht Sache der Kirche. 1 Kor. 6, 1—9 verbietet den Gliedern der Kirche, in Streitsachen wegen zeitlicher Güter vor der weltlichen Obrigkeit zu hadern. Die Gestalt der Kirche des Neuen Testaments ist eine ganz andere als die des Alten Testaments. Es darf sich niemand zur Rechtfertigung der Bestrafung der Ketzerei oder der Einführung von Kirchenordnungen oder Kirchenregiment durch Staatsgewalt auf das mosaische Polizeigesetz und auf das levitische Gesetz noch auf die Exempel frommer Könige, wie David und Hiskia, noch auf Josua und die Richter usw. berufen, wie selbst lutherische Dogmatiker getan haben. Es ist vielmehr Altes und Neues Testament streng und vorsichtig zu scheiden, wie die Augsburgische Konfession Art. 28 lehrt, „daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden", und daß „die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert unschicklich untereinander gemenget" seien....

Beide Reiche sind grundverschieden.

Während der Staat nach Gottes Wort seiner Art und Natur nach ein Reich von dieser Welt ist, also ein irdisches, äußerliches, leibliches, sichtbares Reich, so ist dagegen die Kirche „nicht von dannen"; sie ist ein himmlisches, inneres, geistliches, unsichtbares Reich, das „Himmelreich" auf Erden, wie Christus mit klaren Worten sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", „nicht von dannen", Joh. 18, 36. 37. „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch", Luk. 17, 20. 21. Hat der Staat zu seinen Gliedern alle, die sich äußerlich in seinen Verband haben aufnehmen lassen, Gute wie Böse, Gottlose wie Fromme, Ungläubige wie Gläubige, Unchristen wie Christen, so hat die Kirche hingegen nur diejenigen zu Gliedern, die Schäflein Christi sind, die auf seine Stimme hören und von Herzen an ihn glauben. Der Zweck des Staates ist nur die irdische Wohlfahrt der Menschen, Beschützung von Leib, Gut und Ehre seiner Bürger und äußerliche Ruhe, Friede, Zucht und Ordnung in dieser Welt, 1 Tim. 2, 1. 2. Dagegen ist der Zweck der Kirche der Menschen Friede mit Gott, Schutz gegen Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, ewige Seligkeit. Hat der Staat zu seiner Richtschnur das Licht der Natur oder der menschlichen Vernunft, aber nicht die Bibel, so hat im Gegenteil die Kirche nur das Licht der in der Heiligen Schrift enthaltenen unmittelbaren Offenbarung Gottes, aber nicht der Vernunft. . . . So himmelweit voneinander verschieden sind nach Gottes Wort Kirche und Staat in ihrer Art und Natur, in den Erfordernissen ihrer Glieder, in ihrem Endzweck, in ihrer Richtschnur und in ihrer ganzen Beschaffenheit. Es besteht für alle Zeiten und Länder eine strenge Grenze und Scheidelinie zwischen Gottes und des Kaisers Reich.

Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit Früchte der lutherischen Kirchenreformation.

Wir leben hier in einem Freistaat, in welchem die Kirche eine Freiheit genießt, wie sie herrlicher seit dem Bestehen der Kirche nie da war, und wie sie gegenwärtig fast nirgends in der Welt zu finden ist. Unsere Obrigkeit, weit entfernt, sich irgendwie einen Eingriff in die heiligen Rechte der Kirche zu erlauben, tut nichts, als daß sie dieselbe in ihren Rechten kräftig schirmt. Wir besitzen hier volle Freiheit und Gewalt, alles nach dem Worte Gottes und nach dem Vorbilde der Kirche in den Zeiten ihrer Blüte einzurichten und unsern Gemeinden die rechte Gestalt einer wahrhaft christlichen und apostolischen Kirche zu geben. In ungestörter Ruhe können wir uns hier erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben und ohne die mindeste Hinderung von außen den besten Grund legen für die Zukunft. Hier kann die Kirche der Reformation ungehindert auf dem alten Grunde sich erbauen, um ihr reines Bekenntnis

mit einerlei Rede in einem Sinn und einerlei Meinung sich scharen und alles nach Gottes Wort ordnen. Hier kann sie in Wort und Schrift, in Lehre und Wehre, in Verteidigung und Angriff, ungehemmt von leiblicher Macht, ungescheut ihre Stimme erheben, wie Gottes Wort es ihr vorschreibt, Zucht üben, alle ihre vergrabenen Schätze wieder hervorsuchen und alle ihre von Christo teuer erworbenen Freiheiten und Rechte unbeschränkt gebrauchen. Hier kann die lutherische Kirche ihre Schulen, niedere und hohe, als ihre eigensten köstlichen Stiftungen unter ihre ausschließliche Aufsicht und Pflege nehmen, ihre Gottesdienste, wie es ihre Erbauung erheischt, einrichten und ungestört halten, ihre Kirchen- und Schulbücher, wie sie es für das beste erkennt, auswählen oder selbst verfassen lassen, einführen und abschaffen, ihre Diener in Kirche und Schule wählen, berufen, verpflichten und richten, einsetzen und entsetzen, wie Gottes Wort es gebietet, und endlich mit den ihr verliehenen Mitteln, durch kein Gesetz des Landes davon abgehalten, sich ausbreiten.

Eine solche Religions- und Gewissensfreiheit ist allen Bürgern der Vereinigten Staaten durch die Konstitution oder Grundverfassung gewährleistet. Das ist die goldene Krone unsers Landes und das Juwel seiner Freiheit, nämlich seine Religionsfreiheit, wodurch dieser Freistaat für alle um ihrer Religion willen Verfolgten eine Freistätte geworden ist. „Vor dem Gesetz sind in den Vereinigten Staaten alle Bürger völlig gleich, einerlei ob sie religiös sind oder irreligiös, gläubig oder ungläubig, jüdisch, heidnisch oder christlich, papistisch oder protestantisch, calvinisch, arminianisch oder lutherisch. Mit der Frage, welche von den verschiedenen Religionen die wahre sei, gibt sich der amerikanische Staat überhaupt nicht ab. . . . Er begünstigt keine Religion. . . . Solange jemand die bürgerliche Ruhe und Ordnung, den Zweck des Staates nicht stört, mag er glauben und lehren, was er will." (L. u. W. 49, S. 65 f.)

Weil der Staat überhaupt sich mit Religion nicht befassen darf, so ist ihm nicht erlaubt, irgendeine Religion oder Denomination zu begünstigen und andern vorzuziehen, sie zur Staatsreligion zu machen. Er muß auf jeden Religionsunterricht in den Staatsschulen verzichten. Volle Religions- und Gewissensfreiheit besteht nur da, wo der Staat sich mit Religion und Religionsunterricht nicht befaßt. Diese volle Religionsfreiheit und Gleichheit garantiert die Konstitution der Vereinigten Staaten in zwei kurzen Sätzen, welche das Verhältnis von Kirche und Staat bestimmen. Der erste Satz lautet: "No religious test shall ever be required as a qualification to any office or public trust under the United States." (VI, 3.) („Kein religiöser Testeid soll jemals gefordert werden als Bedingung zur übernahme irgendeines Amtes oder öffentlichen Vertrauenspostens der Vereinigten Staaten.") Der zweite Satz, das erste Amendement (Zusatz) zur Konstitution, ist noch wichtiger für die Religionsfreiheit im Lande; er lautet: "Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or

prohibiting the free exercise thereof." („Der Kongreß soll kein Gesetz machen, das auf eine staatliche Feststellung der Religion abzielt, oder die freie Ausübung derselben untersagt.") . . .

Fragen wir nun: Wem verdankt die amerikanisch-lutherische Kirche diese herrliche Wohltat der Religionsfreiheit? Die Antwort lautet vielfach: Die Religionsfreiheit verdanken wir den puritanischen Vätern, die in England verfolgt wurden und in Amerika die heißersehnte Freiheit suchten und fanden. Aber das ist nicht richtig. Wahr ist's, daß die Puritaner in England um ihrer Religion willen verfolgt wurden und Religionsfreiheit für sich hier suchten, aber sie wollten diese für sich ersehnte Freiheit nicht Andersgläubigen gewähren. In New England, New York, Virginia, Carolina und andern Kolonien haben die verfolgungssüchtigen Puritaner, Episkopalen und andere reformierte Sekten schreckliche Greuel gegen die Religionsfreiheit begangen. Dieselben Leute, die aus eigener Erfahrung wußten, was es heiße, um des Glaubens willen verfolgt und bedrückt zu werden, die reformierten Engländer in Massachusetts und Virginia und die reformierten Holländer in New York, machten von vornherein in ihren Gebieten das reformierte Bekenntnis zur Staatsreligion und verfuhren mit tyrannischer Grausamkeit gegen Andersgläubige. Sie hatten ihre falschen Ansichten über Staatsoberherrlichkeit in Religionssachen mit herübergebracht und wollten ihre Religion allen andern durch Staatsgesetze aufzwingen. Worin hatte dies seine Ursache? In ihrer falschen reformierten Lehre von Kirche und Staat. In Übereinstimmung mit den reformierten Symbolen lehrten sie, daß der Staat die Pflicht habe, die Irrlehre samt ihren Vertretern auszurotten. Und nach ihrer Lehre praktizierten sie auch und schreckten dabei selbst vor der Todesstrafe wider Andersgläubige nicht zurück. Es war schon Zwingli, der einen andern Geist als Luther hatte und Politisches mit Kirchlichem vermischte. Schon von Anfang an legte Zwingli die kirchlichen Aufgaben einfach in die Hände der mit der weltlichen Gewalt ausgestatteten Obrigkeit, ohne zwischen dem politischen und kirchlichen Gemeinwesen zu unterscheiden. In Zürich waren Kirche und Staat tatsächlich identisch. Die Durchführung des göttlichen Gesetzes im äußeren Leben war ihm Aufgabe der Obrigkeit. In Zürich war Zwingli, der hochangesehene Verkündiger des göttlichen Wortes und Gesetzes, regelmäßiger Beisitzer des heimlichen Rates der Stadt und war hier von stärkstem Gewicht. Von Zwingli schreibt Ranke: „Er hielt dafür, daß die Gemeinde in dem Großen Rat kirchlich sowie politisch hinreichend repräsentiert sei. . . . Dieser übe die Gewalt aus." (Deutsche Gesch. z. Zeit d. Ref., III, 74.) Zwingli sprach den Grundsatz aus: „Qui mergit, mergatur" („Wer untertaucht, der soll untergetaucht werden"), und so wurden denn Scharen von Wiedertäufern in der Schweiz ersäuft, und zwar auch solche, die nicht aufrührerisch waren, sondern nur ihrem Irrtum anhingen. Zwingli selbst fiel 1531 in einer Schlacht, in welche er seine

Partei geführt hatte. Er war immer bereit, sich an die bürgerliche und Militärgewalt zu wenden.

Ebenso mischte sich Calvin in die Angelegenheiten des Staates. Gerade Calvin stellte den Grundsatz auf und brachte ihn in Ausführung, daß die weltliche Obrigkeit als solche die Pflicht habe, die Kirche zu regieren, wiewohl unter Beirat der Theologen. In Genf verlangte er ausdrücklich, daß Ketzerei durch die bürgerliche Obrigkeit unterdrückt und bestraft werde. Im Jahre 1553 nötigte er den Rat in Genf, den Leugner der Dreieinigkeit Servet zu verbrennen. Er lehrte, die Pflicht der Obrigkeit erstrecke sich auf beide Tafeln des Gesetzes. Calvin wurde wenigstens in wichtigen Angelegenheiten regelmäßig vom Kleinen Rat befragt, und ebenfalls wurden in Genf die Ältesten, welche die Zucht in der Kirche zu üben hatten, von der Obrigkeit eingesetzt.

Der fanatische John Knox (gestorben 1572), der Freund Calvins und Stifter der schottisch-reformierten Kirche, vermischte wie wohl kein anderer Staat und Kirche miteinander. Er scheute sich nicht, an den politischen Wirren Schottlands sich zu beteiligen, Empörung gegen Regenten, welche den Katholizismus nicht abschaffen wollten, zu predigen, ja selbst die Todesstrafe für solche zu fordern. Er war der entschiedenen Meinung, daß es Pflicht der Obrigkeit sei, daß die presbyterianische Kirche mit ihrer Verfassung und ihren Ansprüchen mit Ausschluß jeder andern aufzurichten sei, ihr die äußeren Existenzmittel darzureichen und ihren auf Gottesdienst und Kirchenzucht bezüglichen Beschlüssen mit äußerer Gewalt Nachdruck zu geben sei.

In diesem Geist sind die reformierten Bekenntnisse verfaßt. Die Grundsätze und Lehren der reformierten Kirchen fordern die Errichtung von Staatskirchen oder Kirchenstaaten und Unterdrückung der Ketzerei durch den Staat. Scheidung von Kirche und Staat, Religionsfreiheit und Gleichheit ist den reformierten Sekten und der Papstkirche mehr eine Sache der jeweiligen Nützlichkeit als des Prinzips. Daher stammt ihr Verlangen nach Einführung des Religionsunterrichts in die Staatsschulen und ihre Feindschaft gegen die Gemeindeschulen. In ihrer falschen Lehre über das Verhältnis von Kirche und Staat stimmen die reformierten Bekenntnisse miteinander überein. Erste helvetische Konfession (1536): „Dieweil alle Gewalt und Oberkeit von Gott, ist ihr höchst und fürnehmst Amt . . ., daß sie die wahre Gottesehr' und den rechten Gottesdienst mit Straf' und Ausrottung aller Gotteslästerung schirmen und fördern und möglichen Fleiß ankehren, daß er dasjenige, das der Diener und Verkündiger des Evangelii aus dem Wort Gottes lehrt und fürträgt, fördern und vollstrecken." (Die Bekenntnisschriften d. ref. Kirchen von E. F. K. Müller, S. 109.) Die französisch-reformierte Konfession von 1559 sagt: "God hath put the sword into the hands of magistrates to suppress crimes against the first as well as the second table of the Law of God." (Art. XXXIX. A. a. O., S. 232.) Die belgische Konfession vom Jahre 1561 erklärt, daß die

Obrigkeit mit der Gewalt bekleidet sei, "to remove and destroy all idolatry and false service of God." (Art. XXXVI. A. a. O., S. 248.) Die zweite helvetische Konfession vom Jahre 1562 (1564), von Bellinger verfaßt, sagt: "We hold (teach) also that the care of religion is the first duty of a religious magistrate." Es wird von den „gottesfürchtigen und religiösen" Fürsten gefordert, daß sie „nach dem Exempel der heiligsten Könige und Fürsten des Volkes des HErrn die Verkündigung der Wahrheit und den rechten Glauben fördern, Lügen und allen Aberglauben mit aller Gottlosigkeit und Aberglauben ausrotten und die Kirche Gottes verteidigen." (XXX. A. a. O., S. 220.) Religiöse Intoleranz und Unterdrückung der Ketzerei durch die Obrigkeit war der Grundsatz der reformierten Kirchen in der Schweiz, Frankreich, Holland, England und Schottland. Die Reformierten haben nicht nur Verfolgungen um ihres Glaubens willen von ihren papistischen Gegnern erfahren, sondern, wo sie die Macht dazu hatten, bis auf einen gewissen Grad an den Gegnern ihres Glaubens auch ausgeübt.

Die ersten Puritaner und Episkopalen in Amerika hatten die reformierte Lehre und den reformierten Geist eingesogen. Ihre Lehre von Religionsfreiheit stimmte ganz mit den reformierten Bekenntnissen; und so handelten sie auch. John Cotton, einer ihrer Hauptprediger, erklärte: "It was toleration that made the world anti-Christian." Ihren religiösen Führern war die Duldung einer Abweichung von der "established order of religious worship" ein Aufruhr im Staat und eine Sünde gegen Gott. Die Kolonien, welche von Puritanern und Episkopalen gegründet wurden, waren meist politisch-kirchliche Gemeinden. Der Staat sollte in der Kirche aufgehen, der Staat auch eine Gemeinde der Gläubigen sein. John Cotton beschreibt die Regierung von Massachusetts als eine Theokratie im Staatswesen wie auch in der Kirche. Nur Kirchenglieder konnten Bürger werden, stimmen und obrigkeitliche Ämter bekleiden. Der Gehalt der Prediger wurde durch Staatssteuern aufgebracht. Die Gottesdienste mußten bei Strafe besucht werden. Andersgläubige ließen die Kolonisten nicht zu oder drückten und verfolgten sie. Episkopale, welche um Gewährung bürgerlicher Rechte bei den Puritanern petitionierten, wurden als Rebellen behandelt. Baptisten wurden gestäupt, gefangengesetzt, mit Geldbußen belegt und verbannt. Die Strafen, die den Quäkern auferlegt wurden, waren außer den genannten noch Ohrenabschneiden und die Todesstrafe.

Nur e i n e Kolonie war unter den ursprünglichen dreizehn sogleich von Anfang auf der Grundlage von Religions- und Gewissensfreiheit aufgebaut: das kleine Rhode Island. Diese Kolonie war gegründet von dem Prediger Roger Williams. Er war Pastor der Salem Church, wurde 1635 von den Puritanern in Massachusetts verbannt, weil er die daselbst bestehende Theokratie und Einmischung der Obrigkeit in Religionssachen verworfen hatte. Unter den Gründen für seine Verbannung wurde auch dieser genannt, daß er der Obrigkeit das Recht abspreche,

Glauben und Gottesdienst anzuordnen, und lehre, die Gewalt der Obrigkeit erstrecke sich nur über Leib, Gut und äußerlichen Stand, nicht über Seele und Gewissen. Mit einigen Freunden, die wiedertäuferisch gesinnt waren, begab er sich zu befreundeten Indianern, erwarb sich von ihnen genug Land zur Anlegung einer Kolonie und gründete 1638 Providence "for a shelter for persons distressed for conscience". (Bancroft, *Hist. of U. S.* I, 379.) Es sollte ein bürgerliches Gemeinwesen sein bei völliger Freiheit in Religionssachen. Im Jahre 1644 erhielt er einen Freibrief (charter) für die "Providence Plantation", und in der ersten gesetzgebenden Versammlung wurde auch ein Gesetz, in dem völlige Gewissensfreiheit garantiert wurde, angenommen. Für das nahe Rhode Island erlangte man erst 1663 von König Karl II. einen Freibrief, worin folgende Bestimmung enthalten war: "No person within said colony, at any time hereafter, shall be anywise molested, punished, disqualified, or called in question for any difference of opinion in matters of religion. Every person may at all times freely and fully enjoy his own judgment in matters of religious discernments." (Cobb, *Rise of Rel. Lib. in Am.*, p. 436.) (Das ist das erste Toleranzgesetz im Gebiete der Vereinigten Staaten, ganz verschieden von dem "Act concerning Religion" von 1649 mit den Strafbestimmungen und Ausnahmen in Maryland.) Mit der Religionsfreiheit ging bürgerliche Freiheit meistens Hand in Hand. Doch war die Freiheit nicht ganz vollständig. Es wurde das Bekenntnis zur christlichen Religion und zum Protestantismus von den Bürgern verlangt. 1665 wurden Quäker vom Staate ausgeschlossen, weil sie nicht Waffen tragen wollten.

Es gab nur e i n e lutherische Kolonie, nämlich die schwedische Ansiedlung am Delaware (1637). In den „Instruktionen" vom Jahre 1639 heißt es: "But as far as relates the Holland colonists" (das waren die einzigen, die damals in Betracht kamen) "that live and settle under the government of Her Majesty and the Swedish Crown, the Governor shall not disturb them in the indulgence granted them as to the exercise of the Reformed religion according to the aforesaid Royal Charter." (*Old South Leafl.* IV, No. 96: The Founding of New Sweden, pp. 16. 18.) "Royal Charter" könnte der ursprüngliche Freibrief Gustav Adolfs 1624 oder der von 1640 von Oxenstierna im Namen "of Her Majesty Christina" ausgestellte sein; dann ist er der erste Charter mit Religionsfreiheit. Als die reformierten Holländer von New York 1655 sich der schwedischen Kolonie bemächtigten, wußten diese sich Freiheit der Ausübung ihrer lutherischen Religion zu sichern. Diese lutherische Kolonie ist ein Lichtblick unter den reformierten Kolonien Amerikas mit ihrer religiösen Intoleranz.

Unser Land hat eine lange Periode von staatskirchlicher Intoleranz und Verfolgung und langwierige, bittere Kämpfe durchgemacht, bis die völlige Scheidung zwischen Kirche und Staat mit religiöser Freiheit und Gleichheit allgemein durchgeführt wurde. Es ist eine unbestreitbare

Tatsache, wie die Geschichte der Kolonien beweist, daß Amerika seine Religionsfreiheit nicht der römischen, nicht der reformierten Kirche, nicht den puritanischen Vätern verdankt, sondern der Reformation. Völlige Trennung von Kirche und Staat, eine freie, unabhängige Kirche und ein freier und unabhängiger Staat, Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes und Freiheit von aller äußerlichen Macht und Gewalt in Sachen der Religion sind Hauptgrundsätze der lutherischen Kirchenreformation. Luthers Werk für christliche und religiöse Freiheit ist auch die Quelle der bürgerlichen und politischen Freiheit geworden. Die Befreiung der staatlichen Regierung von der verderblichen Gewalt Roms, Gedanken-, Rede- und Preßfreiheit ist eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation. Es gäbe kein freies Amerika ohne Luther. Luther und Freiheit sind geschichtlich zusammengehörige Namen. Die Reformation ist Befreiung von den Gewissensbanden des Antichristen. Die Fesseln des Antichristen sind vornehmlich Gewissensstricke, mit welchen er die Gewissen gefangennahm durch seine Menschengebote. Das ganze Werk der Reformation war getragen von dem Gedanken, daß die Gewissen freigemacht werden sollten. An jenem größten Tage in der Kirchengeschichte seit der Apostelzeit, da Luther vor Kaiser und Reich das Bekenntnis der Wahrheit ablegte, berief er sich auf sein in Gottes Wort gefangenes Gewissen: „So kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun."

Es ist Tatsache, daß Luther mehr als hundert Jahre vor Roger Williams und vor allen Anabaptisten völlige Religions- und Gewissensfreiheit und Trennung von Staat und Kirche gelehrt und besser als jene zwischen Staat und Kirche unterschieden hat. Vor Roger Williams hatten in England die Baptisten Smyth und Helroys und vorher Robert Brown (1580) Gewissensfreiheit gelehrt. . . . (Cobb, *The Rise of Religious Lib. in Am.*, p. 44.) Alle verdanken ihre Grundsätze über Religions- und Gewissensfreiheit der lutherischen Reformation. Luthers und andere lutherische Schriften waren in England weit verbreitet und bekannt. (Jacobs, *The Lutheran Movement in England*, p. 350. 351. 353.)

Obgleich die Lehre von dem Unterschied zwischen Geistlichem und Weltlichem, zwischen Kirche und Staat so alt ist wie das Christentum, so hat doch seit der Zeit der Apostel niemand herrlicher und klarer davon gelehrt und die praktische Durchführung dieser Trennung, welche Freiheit und Gleichheit aller Religionen und Denominationen zur Folge hat, dringender gefordert als Luther. Dafür seien Zeugnisse von Luther angeführt. In seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (1520) spricht Luther über die Behandlung der Ketzer also: „So soll man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter getan haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden." (X, 130.) Seit mehr als tausend

Jahren waren Ketzer nach dem Gesetz Europas mit dem Tode, und zwar durch Verbrennen, bestraft worden. In der Bannbulle Papst Leos X. gegen Luthers angebliche Ketzereien verdammte er als Ketzerei Luthers: „Die Ketzer zu verbrennen, ist wider den Willen des Heiligen Geistes." (W. XV, 1706.) Im Jahre 1523 schrieb Luther: „Weltliche Gewalt soll lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt bringen. . . . Das [den Ketzern wehren, daß sie die Leute mit falscher Lehre nicht verführen] sollen die Bischöfe tun; denen ist das Amt befohlen und nicht den Fürsten. . . . Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein Gottes Wort da, das tut's, wie Paulus sagt 2 Kor. 10, 4. 5." (W. X, 455.) In seiner „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben" (1526) sagt Luther: „Oberkeit soll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben will, es sei Evangelium oder Lügen; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfried' zu lehren wehren." (XIV, 64.) In seinem Schreiben an die Fürsten zu Sachsen „Von dem aufrührerischen Geiste" (vom 21. August 1524), gegen die Münzerische Rotte in Allstadt in Sachsen-Weimar gerichtet, sagt er: „Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen; denn, wie ich gesagt habe, ‚es müssen Sekten sein' (1 Kor. 11, 19). . . . Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht noch vor jemand fürchten. Man lasse die Geister aufeinander platzen und treffen. Werden etliche indes verführt, wohlan! so geht's nach rechtem Kriegslauf: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ist, wird gekrönt werden." (XVI, 20.)

Luther wollte die Wiedertäufer nicht verfolgt haben. In einem Brief von der Wiedertaufe an zwei Pfarrherren (1528) schreibt er: „Doch ist's nicht recht und ist mir wahrlich leid, daß man solche elende Leute so jämmerlich ermordet, verbrennt und greulich umbringet; man sollt' ja einen jeglichen lassen glauben, was er wollte. Glaubet er unrecht, so hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man sie denn auch noch zeitlich martern? — sofern sie allein im Glauben irren und nicht auch daneben aufrührerisch sind oder sonst der Obrigkeit widerstreben. Lieber Gott, wie bald ist es geschehen, daß einer irre wird und dem Teufel in Strick fället! Mit der Schrift und Gottes Wort sollt' man ihnen wehren und widerstehen; mit Feuer wird man wenig ausrichten." (XVII, 2644 f.)

Deshalb erklärte Luther, man dürfe selbst nicht gegen den Türken um der Religion willen Krieg anfangen. Er schreibt: „Der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit noch Beschirmer des Evangeliums oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schutzherrn haben, denn der Kaiser und Könige sind; sie sind gemeiniglich die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie der 2. Psalm

V. 2 sagt, und die Kirche allenthalben klagt. Auch wenn der Kaiser sollte die Ungläubigen und Unchristen vertilgen, müßte er an dem Papst, Bischöfen und Geistlichen anfahen, vielleicht auch unser und sein selbst nicht verschonen; denn es greulich Abgötterei genug ist in seinem Kaisertum, daß nicht not ist, derhalben die Türken zu bestreiten. Es sind unter uns Türken, Juden, Heiden, Unchristen allzuviel, beide mit öffentlicher falscher Lehre und mit ärgerlichem, schändlichem Leben. Laß den Türken glauben und leben, wie er will, gleichwie man das Papsttum und andere falsche Christen leben läßt. Des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, es gehört in leibliche, weltliche Sachen, auf daß nicht Gott auf uns zornig werde, so wir seine Ordnung verkehren und verwirren." (Schrift vom Krieg wider den Türken, 1529. XX, 2665.)

Wie genau Luther Kirche und Staat, die Person als Bischof und Fürst zu unterscheiden gelehrt hat, das zeigt seine Antwort auf die ihm überschickten Fragen von den Menschensatzungen im Jahre 1530. Als nämlich die Papisten in Augsburg 1530 dem Melanchthon damit zusetzten, daß die Bischöfe ja auch zugleich weltliche Fürsten seien, und man ihnen als solchen deshalb Gehorsam zu leisten schuldig sei, wenn man sich nicht der Sünde der Rebellion und des Ungehorsams schuldig machen wolle, antwortete Luther auf die ihm von Melanchthon deswegen vorgelegte Frage unter anderm folgendes: „Ein Bischof als Bischof hat keine Macht, seiner Kirche einige Satzung oder Zeremonie aufzulegen, ohne Einwilligung der Kirche in klaren Worten oder auf stillschweigende Art, weil die Kirche die Hausherrin ist, und die Bischöfe nicht über den Glauben der Kirche herrschen, noch sie wider Willen beschweren und belästigen dürfen. Denn sie sind nur Diener und Haushalter. . . . Der Bischof als Fürst kann der Kirche noch weniger etwas auflegen; denn das hieße die zwei Oberkeiten ineinandermengen, und da wäre er recht ein allotrioepiscopus oder ein Bischof, der in fremde Dinge greift; und wenn wir ihm darinnen den Willen ließen, so wären wir gleiches Kirchenraubes schuldig. Hier muß man eher das Leben lassen, als solche Gottlosigkeit und Unrecht gestatten. Ich rede von der Kirche, die bereits von dem weltlichen Gemeinwesen getrennt ist. Der Bischof als Fürst kann seinen Untertanen als Untertanen auflegen und gebieten, was er will, wenn es nur fromm und recht ist; und die Untertanen müssen gehorchen. Dann gehorchen sie nicht als Kirche, sondern als Bürger." (XVI, 1207 ff.)

Daß man niemand zum Glauben zwingen solle, ja, dies auch gar nicht tun könne, weil äußerliche Gewalt die Seele nicht ändern kann, das bezeugt Luther in der Vorrede zum Kleinen Katechismus: „Wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist, bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen." Weiter unten sagt er: „Wir sollen niemand zum Glauben oder Sakrament zwingen." Luther kämpfte mit allem Ernst dagegen,

sobald sich die Konsistorien zu „geistlichen Obrigkeiten" gestalten wollten. Er schrieb am 28. Oktober 1543 an Daniel Greser, Superintendent in Dresden: „Die Ämter in der Kirche und bei Hof müssen was Unterschiedenes sein, sonst lassen wir beide. Satan bleibt immerhin der Widersacher. Unter dem Papst hat er die Kirche unter das weltliche Regiment gemischt, zu unserer Zeit will er das weltliche Regiment unter die Kirche mischen. Allein, wir widersetzen uns mit Gottes Hilfe und bemühen uns mit allen Kräften, die Berufe geschieden zu halten." (XXI, 1325 f.)

Schon drei Jahre nach Übergabe der Augsburgischen Konfession mußte Luther klagen: „Ich muß immer solchen Unterschied dieser zwei Reiche einbleuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, ob es wohl so oft, daß verdrießlich ist, geschrieben und gesagt ist. Denn der leidige Teufel hört auch nicht auf, diese zwei Reiche ineinander zu kochen und zu bräuen. Die weltlichen Herren wollen in's Teufels Namen immer Christum lehren und meistern, wie er seine Kirche und geistlich Regiment soll führen; so wollen die falschen Pfaffen und Rottengeister — nicht in Gottes Namen — immer lehren und meistern, wie man solle das weltliche Regiment ordnen; und ist also der Teufel zu beiden Seiten fast sehr unmüßig und hat viel zu tun. Gott wolle ihm wehren, Amen, so wir es wert sind!" (V, 1249.)

Freikirchliche Gemeinde- und Synodalverfassung eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation.

So groß die Wohltaten und Segnungen der Religionsfreiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und der rechten Scheidung der Kirche und des Staates sind, so ist doch damit noch nicht auch die Freiheit der Kirche, die freikirchliche Kirchen- und Gemeindeverfassung gesetzt und verbürgt. Die hiesigen Verhältnisse bedingen keineswegs eine Kirchenfreiheit und freikirchliche Verfassung. Das beweisen sowohl die reformierten Sekten, z. B. die Methodisten mit ihrer Bischofsgewalt und Gesetzgebungsmacht, die Episkopalen mit der Gewalt ihres Bischofsamts, die Presbyterianer mit ihrem Kirchenregiment als auch die römische Sekte mit ihrer Priesterherrschaft und Bischofsgewalt mehr in diesem freien Lande als sonst, auch etliche sich lutherisch nennende Synoden, z. B. Council,*) Buffalosynode und alle, welche der Synode eine mehr als beratende Gewalt zugestehen. Wirkliche Kirchenfreiheit ist eine Folge und Frucht der Religionsfreiheit. Die freikirchliche Kirchenverfassung ist eine besondere Wohltat der lutherischen Kirchenreformation.

*) General Council in seiner Lehrbasis „Von Kirchengewalt und Kirchenregiment" sagt: „Alle Beschlüsse desselben, wenn ..., haben ... verpflichtende Kraft für jene Gemeinden, welche sich in dem besagten allgemeinen Körper vertreten lassen." (Readinger Bericht von 1867, S. 14 f.) — Paragraph 17 der Kirchenordnung der Jowasynode lautet: „Die Synode übt das Kirchenregiment über alle zu ihr gehörigen Pastoren und Gemeinden aus und bildet in allen aus ihrer Mitte vor sie gebrachten Streitigkeiten die höchste Instanz."

Die amerikanisch-lutherische Ki
dere die Missourisynode, verdankt i
Kirchenreformation als besondere h
und hohe Wohltat die hiesige freikir
Gemeinde- und Synodalverfassung.

Die ursprüngliche Kirchenverfassung, die apost
kirchliche, wie aus den Büchern des Neuen Testa
Die Magdeburgischen Zenturien sagen von dem
meinden zueinander in der apostolischen Zeit:
Kirchen hatten nicht mehr Recht als jede von den kl
vinz, im Lehren, in der Verwaltung der Sakramer
Ämter, in dem Richten der wahren und falschen L
lichen, allen einzelnen Kirchen gebotenen Verrichtu
garten I, S. 943.) Die apostolische Freikirche beste
heit der durch die Predigt des Evangeliums entstande
die voneinander unabhängig waren, aber untereina
kirchliche Gemeinschaft in dem Bande der Liebe und t
Sie regierten sich selbst, aber hielten auch durch Ver
sammlungen. (Vgl. Apost. 15.) Unter der apostol
rung hatten und übten die gemeinen Christen das R
Prediger, das Recht des Urteils über die Lehre,
Kirchengerichten und Synoden zu reden, zu stimmen
Recht, die Kirchenordnungen sich selbst aufzulegen u
„schon bereits die Bosheit heimlich". Schon damals
süchtige Lehrer eine Herrschaft über die Gemeinde
im dritten Brief Johannis erwähnte Diotrephes.
vormals heimlich schleichende Bosheit schon offenbar
von der Hoheit des Bischoftums und dessen Würde
Schriften sonst guter, wohlmeinender Kirchenlehrer
denklicher. Es kamen immer mehr hierarchische Best
Priester herrschten über die Gemeinden. Es wurde
schied zwischen Bischöfen und Presbytern gemacht. L
und die Kirchenzucht wurden an die Bischöfe überwi
Stand erhob sich über die Laien usw. Vor allem
Bischöfe zu Rom als Herren der Kirche und
Oberhoheit über die Kirche als allgemeine Bischöfe d
heit. Bonifazius III. bekam diesen Titel von dem M
Mörder seines Vorgängers auf dem Kaiserthron, im
rend aber im oströmischen Reich die Kirche von
Kaisertum" beherrscht wurde — eine Stellung der C
die gewöhnlich Cäsareopapismus genannt wird —,
ländische Kirche im weströmischen Reich immer meh
herrschaft des römischen Bischofs oder Papstes, was n
Papocäsarie bezeichnet.

Als Luther auftrat, lag fast die ganze Welt,

Staat, in den Banden des Antichristen und dessen Diener. Durch Luther wurde die Kirche freigemacht von der angemaßten Herrschaft des Papstes und seiner Priester und bekam ihre Freiheit in der Regierung, ihre Selbstregierung, wieder. Der von Gott gesandte Befreier der Kirche verkündigte die fast ganz verlorne Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben, die Lehre, daß die Menschen nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben von der Sünde frei, gerecht und Erben der Seligkeit werden; und mit dieser Lehre stellte er die Quelle der Freiheit der Christen, die Freiheit von aller menschlichen Herrschaft in Sachen des Glaubens wieder her. Er erklärte, es gibt nur ein Oberhaupt der Kirche, das ist Christus, der regiert und leitet seine Kirche durch seinen Geist mit seinem Wort, und er hat keiner Kreatur im Himmel und auf Erden Recht und Macht gegeben, irgendein Gesetz in geistlichen Sachen auf das Gewissen der Christen zu legen. Damit war den Christen das Recht der Selbstregierung nach seinem Wort gegeben. Luther stellte die reine Lehre von der Kirche, als der Gemeinde der Gläubigen, wieder her. Diese Lehre von der Kirche war neben der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders durch den Glauben an Christum eine kostbare Frucht der lutherischen Kirchenreformation. Luther lehrte, daß alle Gläubigen geistliche und königliche Priester seien, und daß sie alle, auch das getaufte Kind, die Schlüssel des Himmelreichs ursprünglich und unmittelbar besitzen, und daß das Predigtamt nicht ein von dem geistlichen Priestertum aller Gläubigen verschiedener, über den Christen erhabener Stand, sondern ein Dienst sei, nämlich die von den geistlichen Priestern durch den Beruf übertragene Gewalt, die Rechte und Pflichten der geistlichen Priester im öffentlichen Amte von Gemeinschafts wegen auszuüben. Mit dieser Lehre war den Christen und den Gemeinden das Wahl- und Berufungs- wie Absetzungsrecht gegeben. (Vgl. Luthers Schrift: „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift. 1523." W. X, 1795.) Alle Christen hatten das Recht, über Lehre zu urteilen, und in der Gemeinde das Recht, sich selbst zu regieren, Kirchenordnungen zu machen, und in den Kirchengerichten und Kirchenversammlungen mit den Predigern Sitz und Stimme. Sie hatten das Recht und die Pflicht, Kirchenzucht zu üben und für die Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehre zu sorgen. Zu Luthers Zeit hatte jede evangelische Gemeinde das Recht, ihre Prediger zu wählen und zu berufen, und führte in allen Dingen Selbstregiment. Eine freie, recht evangelische Verfassung der Kirche hat Luther von jeher gewollt, in welcher nicht der Staat, sondern das Evangelium allein regiert. Es war seine Absicht, die Kirche der Reformation auf den apostolischen Stand der Freikirche zurückzuführen. In seiner Schrift „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" vom Jahre 1526 beschreibt er die freiheitliche Ein-

richtung der Gemeinden deutlich in folgenden
Ursache, so die rechte Art der evangelischen Ordn
nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter
diejenigen, so mit Ernst Christen wollten sein
mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Nan
etwa in einem Hause allein sich versammeln zu
taufen, das Sakrament zu empfahen und ande
üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sic
kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Be
Christi Matth. 18, 15 ff. Hie könnte man auch ei
Christen auflegen, das man williglich gäbe un
Armen nach dem Exempel St. Pauli 2 Kor. 9,
nicht viel und großes Gepränges. . . . Kürzlich
und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu se
nung und Weise wäre bald gemacht. Aber ich ka
eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen c
habe noch nicht Leute und Personen dazu; so s
die dazu dringen. Kommt's aber, daß ich's tu
drungen werde, daß ich's aus gutem Gewissen ni
ich das Meine gerne dazu tun und das Beste,
Indes will ich's bei den gesagten zwei Weisen lass
lich unter dem Volk solchen Gottesdienst, die Ju
andern zum Glauben zu rufen und zu reizen, nel
fördern, bis daß die Christen, so mit Ernst das W
finden und anhalten, auf daß nicht eine Rotterei
aus meinem Kopf treiben wollte. Denn wir De
roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich ist etwas
denn die höchste Not." (X, S. 271 f.) Als im
Synode zu Homburg in Hessen eine Reformations
rischen Gemeinden in Hessen entworfen wurde, nach
auch dergleichen Gemeindeversammlungen zur Bes
angelegenheiten angeordnet waren, setzte Luther
daß es zu solcher Ordnung noch nicht Zeit sei. Je
hatte nämlich unter anderm folgendes geordnet: „
nachdem das Wort des HErrn eine Zeitlang in de
wird, jeden Sonntag entweder unmittelbar nach
nach dem Essen eine Zusammenkunft der Gläubige
Orte gehalten werde, an welcher alle Männer, d
Christi wohl meinen, und die zur Zahl der Heili
teiligen sollen, um gemeinschaftlich mit dem Visc
Kirchgemeinde gerade zu verhandeln ist, auf Grur
zu erledigen." (Hessische Kirchenreformationsordn
S. 76.) Luther wollte freikirchliche Verfassung e
der gemischte Zustand der Gemeinden und die g
oder Spaltung und der Mißbrauch der Religionsfr

Zeit noch davon absehen. Wohl wurden auf Luthers Rat Konsistorien errichtet, aber sie waren ursprünglich (1539) ohne Jurisdiktion. Es gab 1542 in den meisten Städten Superintendenten, „doch ohne sonderliche Gewalt", 1543 ein Konsistorium, „jedoch ohne Jurisdiktion, darinnen, wie in dem Wittenbergischen, sich jedermann informieren lassen konnte". Diese Konsistorien waren nur beratend, konnten nicht einmal Prediger vorladen, strafen, nicht ein- oder absetzen. Luther widersetzte sich dem Vorhaben, das Konsistorium mit solcher Gewalt auszustatten. Daher erklärte er schließlich: „Wir müssen das Konsistorium zerreißen, denn wir wollen kurzum die Juristen und den Papst nicht drinnen haben. Die Juristen gehören nicht in ecclesiam [in die Kirche] mit ihren Prozessen." (XXII, 2210.) (Das päpstliche Recht, jus canonicum, war es, nach welchem die Juristen in den Konsistorien zu entscheiden anfingen.) Wohl hat Luther auch um die empfohlene Kirchenvisitation 1527 den Kurfürsten ersucht, aber nicht weil derselbe als Fürst ein Recht dazu habe, sondern „nach dem Amt der Liebe, als Christ, als vornehmstes Glied der Kirche" und um der Not willen, als „Notbischof", nicht „als streng Gebot"; „denn sie [Kurfürstliche Gnaden] nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig sind" usw. Luther wollte, was er dem Papst durch Gottes Wort abgerungen hatte, nicht wider Gottes Wort der weltlichen Obrigkeit ausliefern. Die deutschen evangelischen *Landeskirchen* sind nicht aus dem Prinzip der lutherischen Kirchenreformation entstanden, sondern allein daher, daß man das Prinzip nicht ausführte. Die Kirche verlor ihre freikirchliche Verfassung in Deutschland. In Amerika hat sich die lutherische Kirche in Praxis und Verfassung ihren innersten Prinzipien gemäß entfalten können, wie es selbst zur Zeit Luthers, wie er selber klagt, nicht der Fall war.

Als unsere Väter mit den Ihrigen, etwa 700 Seelen, um ihres Glaubens und Gewissens willen aus den deutschen Staatskirchen unter ihrem Führer Stephan im Jahre 1838 ausgewandert waren, um hier volle Religionsfreiheit zu genießen, mußten sie infolge der durch Stephan veranlaßten Wirren einen heißen Kampf unter Gebet und Forschen in Gottes Wort, den Symbolischen Büchern und Luthers Schriften durchmachen, bis sie zu rechter Erkenntnis der Lehre von der Kirche und dem Predigtamt gelangten. Die von P. C. F. W. Walther bei der öffentlichen Disputation im April 1841 in Altenburg, Perry Co., Mo., vorgelegten und siegreich verteidigten Thesen über die Kirche enthielten den Keim zu der herrlichen Frucht, wie sie in den Auseinandersetzungen über die Lehre von Kirche und Amt mit Grabau und Löhe reifte. Die herrliche Frucht ist in dem Werk „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt", von Prof. C. F. W. Walther vorgelegt, enthalten. Das Buch wurde im Auftrag der Missourisynode 1850 verfaßt und von derselben als ihr Zeugnis 1851 gebilligt. Walther sagt in der Vorrede, „daß es sich in dieser Schrift nicht sowohl darum handelt, wie die Kirche verfaßt sein soll, als vielmehr um das *Wesen* der-

selben und um die Prinzipien, nach welchen die
urteilen sind, und auf denen ihre Verfassung beruh
Verhältnisse waren von entschiedenem Einfluß a
kenntnis der Lehre von Kirche und Amt, jedoch ha
zugunsten der Verhältnisse gebeugt und gemodelt.
erklären, daß sie erst den Grund legen müßten
bereits Bestehendem legen konnten. Diese Zustän
„mit großem Ernst nach den Grundsätzen zu forsc
Gottes Wort und nach den Bekenntnissen unserer
einer wahrhaft lutherischen Gemeinschaft beruhen,
gestaltet sein müsse". Je weniger es sich bei
handelte: Was können sie ohne Sünde behalten? s
Wie soll es nach Gottes Wort und den in unsern kir
ausgesprochenen und bewiesenen Grundsätzen sei
war für sie das Bedürfnis, über die Prinzipien d
Amt, Schlüsselgewalt, Kirchenordnung und dergleic
Glaubensgewißheit zu kommen. Nicht die Lehre
sie nach unsern Verhältnissen gemodelt, sondern
unserer Kirche geordnet. Noch zwei Bücher Wa
Fortsetzung und wertvolle Ergänzung zu dem Bu
Amt", nämlich erstens das Buch „Die rechte Gesta
unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemei
„Die evangelisch-lutherische Kirche die wahre sich
auf Erden" (1866). In der Vorrede zu „Rechte G
ther: „Enthielt die vor elf Jahren erschienene Sc
unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt' (
A. Deichert) die Lehre, auf welche sich die recht
Staate unabhängigen Partikularkirche gründet, so
Schrift die praktische Ausführung dieser
zeigen, daß jene Lehre keineswegs, wie vielfach au
konsequent zu anarchischen, ochlokratischen, anabap
pendentistischen Zuständen führe, sondern gerade di
bilde, auf welcher sich eine Partikularkirche in rec
Zugleich liefert die gegenwärtige Schrift den Ta
unsere alten rechtgläubigen Lehrer, obwohl in einer
konsistorialer Verfassung lebend, sich auf Grund ihr
Amt, Kirchenregiment usw. die Gestalt einer vom S
Ortsgemeinde nicht anders gedacht haben, als sich die
findet. Schließlich sei noch erinnert, daß dem Lese
erprobtes für neue Verfassungsexperimente darge
Kirchengestaltung vor das Auge geführt wird, wie
undzwanzig Jahren hier besteht, und unter welcher
eine nicht unbedeutende, von Jahr zu Jahr wachsende
Glauben und Bekenntnis und in dem Werke der Lieb
verbundener Gemeinden in reichem Segen sich er
erbaut."

So sind auf Grund der Lehre der lutherischen Kirchenreformation von Kirche und Amt und der Prinzipien von Kirchenordnung unsere hiesige Kirche, unsere Synode und unsere Gemeinden verfaßt und gestaltet. Der Mittlere Distrikt (1874), zugleich mit den gegenwärtigen Gründern der Synode, Walther, Wyneken, Sihler, erklärte: „Unter den verschiedenen Kirchenverfassungen ist die von Luther angenommene und empfohlene (auch von unserer Synode angenommene) die der apostolischen Kirche.“ So verdanken wir der lutherischen Kirchenreformation unsere missourische Kirchen-, Gemeinde- und Synodalverfassung und -ordnung. Unsere Synodalverbindung ist ein freikirchlicher Zusammenschluß von unabhängigen, sich selbst regierenden Gemeinden unter einer Kirchenverfassung, nach welcher die Gemeinden frei sich selbst regieren, „aber zu gegenseitiger brüderlicher Beratung, Beaufsichtigung und Hilfeleistung und zu vereinter Ausbreitung des Reiches Gottes und Ermöglichung und Förderung der Zwecke der Kirche im allgemeinen in einen Synodalverband treten, wie derselbe mit Gottes Hilfe unter uns besteht“ seit beinahe siebzig Jahren.

Das höhere und niedere Schulwesen eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation.

Doch was war es einst, als Luther die alte Wahrheit wieder in Lehre und Leben in Schwang gebracht hatte, worauf er als auf die Hauptsache und als auf die unerläßliche Bedingung des Entstehens und der Erhaltung einer wahren Kirche reines Wortes drang? Es waren dies die Gemeindeschulen, die Anstalten zur Ausrüstung von Predigern und Lehrern. Wie die Lehrer in Kirchen und Gemeindeschulen sind, so ist die Kirche, die sie pflanzen. Und wie die Lehrer in den höheren Schulen sind, so sind auch die Lehrer in den Kirchen und Gemeindeschulen. Die hohen Schulen sind entweder die ersten Werkstätten des Heiligen Geistes zur Erbauung der Kirche oder die ersten Werkstätten des Teufels zur Niederreißung derselben, entweder weit aufgetane Pforten des Paradieses oder, wenn Gottes Wort nicht darin regiert, wie Luther von ihnen sagt, „große Pforten der Hölle“. (X, 342.) Dieses niedere und höhere Schulwesen der lutherischen Kirche und unserer Synode ist von einer mit keiner anderen kirchlichen Einrichtung vergleichbaren Wichtigkeit. Wem verdanken wir nun das hiesige wichtige niedere und höhere Schulwesen?

Das hiesige freikirchliche niedere und höhere Schulwesen unserer amerikanisch-lutherischen Kirche, insonderheit der Missourisynode, verdankt sie der lutherischen Kirchenreformation.

Die lutherische Kirchenreformation hat das Volksschulwesen nicht eigentlich reformieren können, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es wohl höhere Schulen, auch Universitäten gab, aber kein eigentliches Volksschulwesen. Denn was „in den Gedanken“ Karls des Großen

wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch ihre Mägdleinschule! . . . Wo aber die Heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet." (Erl. 21, 344. 349 f.)

Infolge der Tätigkeit Luthers entstanden hohe und niedrige Schulen. Um 1600 zählte man in Deutschland 150 Gymnasien, von denen die meisten infolge der Reformation entstanden waren. Es fehlte vielerorts, weil Prediger und Pfarrherren nicht überall die Schulen mit übernehmen konnten, an geeigneten Leuten, die Elementarschulen recht einzurichten und zu halten. Doch konnte Luther 1530 an seinen Kurfürsten schreiben: „Es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismus und Schrift wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft tut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können." (Volksbibliothek, Bd. 8, S. 7 ff.)

Die lutherische Kirchenreformation hat das lutherische Gemeinde- und Volksschulsystem geschaffen, und infolge der Reformation ist durch Luther ein Gemeindeschulwesen in Deutschland entstanden, das selbst der Dreißigjährige Krieg nicht völlig vernichten konnte. Als dann Lutheraner in dieses Land einwanderten, da war ihre erste Sorge, Kirchen und Schulen für sich und ihre Kinder in der neuen Heimat zu errichten. In der lutherischen Ansiedlung folgte auf den Kirchbau zugleich auch die Errichtung einer lutherischen Schule. Die ersten lutherischen Kolonisten mit Pastoren und lutherischem Gemeindewesen waren die Schweden. Die wenigen Kinder wurden unterrichtet, so gut es ging. In der dem M. Acrelius 1749 als Propst der schwedisch-lutherischen Gemeinden in Amerika gegebenen Instruktion war ihm befohlen: „sobald er nach seiner Ankunft in Amerika sich die Beschaffenheit des Ortes einigermaßen hat bekannt machen können, darauf bedacht zu sein, wie es in die Wege zu richten, daß in jeder Gemeinde eine Kleinkinderschule eingerichtet werde". Und doch war am Ende des ersten Jahrhunderts des Bestehens der schwedisch-lutherischen Kirche in diesem Lande so viel wie nichts geschehen. So blieb es in der schwedisch-lutherischen Kirche auch in der Folgezeit. Das Volk gewöhnte sich daran, die Kinder in englische Schulen zu schicken oder sich auch mit den gelegentlichen Unterweisungen eines Katecheten oder Pastors zufrieden zu geben. Es hatte dies bei den Schweden seine Ursachen, aber das Englischwerden war es nicht. Wie stand es mit der Gemeindeschule der holländisch-lutherischen Gemeinden? Es bestand 1653 eine lutherische Gemeinde in dem heutigen New York, aber sie wurde von den Machthabern nicht anerkannt und unterdrückt und von den reformierten Predigern verfolgt. So konnte von einer Schule nicht die Rede sein, aber auch bei der Freiheit des Gottesdienstes unter der Herrschaft der Engländer hören wir von einer Schule nichts. Von den 1734 und 1735 bei Charleston in South Carolina eingewanderten

Salzburgern wird berichtet, daß mit der Kirche a
richtet wurde. In ihrer Kolonie bei Savannah, Ebe
pflichteten sich alle Gemeindeglieder in ihrer Gemei
christliche Unterweisung ihrer Jugend zu sorgen. I
richtete ein besonderer Lehrer, und die Pastoren
unterricht. Es wurde eine zweite Schule für neue
und dem Lehrer £5 jährlich bezahlt. Aus dem Ja
richtet: „Die Schulen werden sowohl von den Herre
Schulmeistern gehalten." 1771 wurde ihr Kirchene
of England verschrieben, und 1785 hatte die Gem
lutherischen Prediger mehr. Ihre Kolonie kam in
ihre Schulen gingen ein.

Wie stand es bei den deutschen Einwanderer
Melchior Mühlenberg (1742) begann eine Besseru
Die Gemeinden fingen an, die Schule als ein nötige
anzusehen. Aber es war Lehrernot. Man mußte si
ging. Es gab Prediger und faule und versoffene S
Prediger umherzogen und mit Abendmahl, Taufe un
machten. Mühlenberg war eine Gemeinde ohne Sc
Er hat wiederholt selbst Schule gehalten. So beri
1743: „Eine Woche halte ich in Philadelphia, die
dence, die dritte Woche in Neu-Hannover Schule."
schickte auch im Jahre 1745 D. Francke aus Halle ir
Katecheten, Johann H. Kurtz und Johann H. Schaum,
an die Arbeit in den Schulen gestellt wurden. An
ein Schulhaus errichtet, ehe man an den Kirchbau gir
Versammlung der neugegründeten Ev.-Luth. Synode
kirche am 26. August 1748 wurde jede Gemeinde a
steht es mit den Schulen?" Jeder Pastor legte
Auf der zweiten Synodalversammlung wurde 1780
Schulen in allen Gemeinden, soweit es angeht, im G
Und 1765 berichteten die Prediger: „Mit der Schu
unsern Gemeinden noch schlecht, weil tüchtige und re
halter rar, die Salaria ganz unzulänglich sind, di
zu weit voneinander, die meisten arm, die Wege in
und die Kinder im Sommer zur Arbeit nötig sind." D
bergs, der viel für das Schulwesen getan hat, ging zu
rechtes Aufblühen desselben hat er nicht erleben dü
1804 berichteten 26 Gemeinden über 89 Schulen,
Schulen in 52 Gemeinden, und 1820 wurde aus 84
das Bestehen von 206 Parochialschulen berichtet. Sei
öffentlichen Staatsschulen im vierten Jahrzehnt de
hunderts trat ein Rückgang ein. Es gab noch bis
Jahrhunderts in Pennsylvania, New York und Ohi
meindeschulen. Wegen des Abfalls vieler beschlosse

Prediger, christlichen Schulunterricht in den Gemeinden zu befördern, z. B. 1815, „daß ein Prediger sich es sollte angelegen sein lassen, in allen seinen Gemeinden zu besorgen, daß ordentliche deutsche Schulen gehalten werden von solchen Männern, die tüchtig dazu sind, die auch nach der löblichen Ordnung unserer Vorfahren Gesang und Gebet in der Schule halten. Im Fall der Prediger aber keinen ordentlichen Schullehrer bekommen kann, so soll er selber zum wenigsten drei Monat die Schule halten in einem Jahr". Aber was halfen alle Beschlüsse, wenn die Hauptsache unterblieb, eine Anstalt zur Heranbildung von tüchtigen Schullehrern? Lutherische Prediger, die 1805 und später nach Ohio kamen, begannen sofort mit Gemeindeschulen. Im Jahr 1815 gab es dort 21 und 1819 57 solcher Schulen. In Pennsylvania gab es Hunderte solcher Schulen. So unterhielt die Zionskirche in Philadelphia vier Schulen. Die Schulen haben in Pennsylvania, North Carolina, Virginia und andern britischen Kolonien zur Volksbildung und Erhaltung des christlichen Sinnes beigetragen. Die kirchlichen Parteien der Deutschen waren sich darin einig, daß die Schulen unter der Aufsicht der Kirche stehen müßten, und daß das Freischulsystem des Staates die Kirche ihres mächtigsten Erziehungsmittels beraube. Noch 1838 weigerten sich von 1000 Schuldistrikten 239, das Freischulsystem einzuführen, und damals waren viele Staatsschulen rein deutsch.

Infolge des Freiheitskrieges und der Einführung des Freischulsystems gingen viele Schulen ein. Die Einwanderung ließ nach. Doch die Hauptschuld trug jedenfalls die kirchliche Gleichgültigkeit und das Schwinden des Interesses an Gemeindeschulen. Die Gemeinden hatten es versäumt, für Heranbildung von Lehrern zu sorgen, und mußten Prediger und Lehrer aus Deutschland beziehen.

So war es denn nicht der lutherischen Kirche der Kolonialzeit beschieden, ein lutherisches Gemeindeschulwesen in diesem Lande einzuführen. Im Westen unsers Landes sollte ein lutherisches Kirchenwesen und ein lutherisches Gemeindeschulwesen entstehen und in nie geahnter Stärke sich entfalten. Und dies verdankt die lutherische Kirche Amerikas, und insonderheit die Missourisynode, der lutherischen Kirchenreformation.

Im Januar und Februar 1839 kamen auf vier Dampfern von New Orleans herauf etwa 750 sächsische Einwanderer nach St. Louis, das damals etwa 16,000 Einwohner hatte. Die Mehrzahl der Einwanderer verließ St. Louis, um sich in Perry Co., Mo., anzusiedeln. Die in St. Louis Zurückgebliebenen gründeten bald darauf die erste deutsch-lutherische Schule zugleich mit der Gemeinde. Auch diejenigen, die sich in Perry County niederließen, schlossen sich nicht nur zu Gemeinden zusammen, sondern gründeten auch Schulen trotz ihrer großen Armut. D. Walther berichtet darüber folgendes: „In den sächsisch-lutherischen Gemeinden war es Regel, daß jederzeit zugleich mit dem Predigtamt das Schulamt aufgerichtet wurde. Schon wenige Tage

nach Ankunft der ersten Abteilung der Auswande
St. Louis wurde hier die Schule eröffnet. Dasse
allen andern Gemeinden in Perry County. Konnte
angestellt werden, so war es eine selbstverständliche
diger mit dem Predigtamt zugleich das Schulamt i
selbe nach Kräften verwaltete."

Aber die Sorge für das Seelenheil der Kinder
raner nicht nur zur Errichtung von Gemeindeschule
sogleich an die Errichtung einer höheren Lehranstalt
berichtet Walther weiter: „Obgleich damals bei der
miteingewanderten Predigern und Predigtamtskand
längere Reihe von Jahren hinreichender Vorrat von
eingewanderten Gemeinden vorhanden war, so erkann
sich damals noch in Perry County aufhaltenden
Fürbringer und Bünger für ihre Pflicht, die Grün
zur Erziehung und Ausbildung rechtgläubiger Lehrer
müßig und sorglos der Zukunft zu überlassen. War
schen Lutheraner gerade die Sorge um die Zukur
der in Absicht auf Kirche und Schule
grund zu ihrer Auswanderung nach Amerika gewese

Die Blockhütte, in welcher das College 1839 e
der Anfang unsers höheren Schulwesens wie auch
schulwesens. Während so die deutschen Lutheraner i
christlichen Schulunterricht ihrer Kinder und Nachko
Heranbildung von Predigern und Lehrern Sorge trug
rischer Missionar die zerstreuten Glaubensgenossen
und Michigan aufzusuchen begonnen. Etwa ein ha
Sachsen in Missouri war F. C. D. Wyneken von Ba
gekommen und missionierte nun im Westen, predigte
die Kinder. Im Jahre 1841 nach Deutschland gere
durch Wort und Schrift, Teilnahme zu erwecken und
lassenen Lutheraner in Amerika zu erlangen. Durch
veranlaßt, kamen 1845 eine Anzahl Lutheraner aus
gan und gründeten dort die fränkischen Kolonien, di
Kinder Schulen, ja auch Schulen für Indianerkinder e
kens Wirken hatte auch die Einwanderung von Pred
zur Folge. Durch den „Lutheraner" und durch sta
kehr wurden diese Lutheraner mit andern aus Syno
Lutheranern nach Verhandlungen zusammengeführt
Arbeit und bildeten im Jahre 1847 in Chicago die „
Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten".
meinden, 22 Pastoren und zwei Predigtamtskandi
einer kirchlichen Körperschaft zusammenschlossen, die
Notwendigkeit lutherischer Gemeindeschulen und höh
Vor- und Ausbildung von Predigern und Lehrern

den Gemeinden zur Pflicht machten, für den nötigen Schulunterricht ihrer Kinder nach Vermögen zu sorgen. Unter den Bedingungen, unter welchen der Anschluß an die Synode stattfinden und die Gemeinschaft mit ihr fortdauern kann, findet sich auch diese: „Versorgung der Kinder der Gemeinden mit christlichem Schulunterricht." Demnach ist es Regel und Praxis, daß nicht nur den Erwachsenen gepredigt, sondern auch zugleich der Schulunterricht der Kinder in Angriff genommen werden soll. Jeder Pastor hält es für seine Pflicht, so lange selbst Schule zu halten, bis ein besonderer Schullehrer angestellt werden kann.

Unsere Synode verdankt ihr Wachstum und ihren kräftigen Bestand vor allen Dingen ihrem niederen und höheren Schulwesen, insonderheit den mit den Gemeinden entstehenden Schulen, woraus unsere künftigen Pastoren und Lehrer hervorgehen.

Einige Zahlen mögen das Wachstum unsers Schulwesens veranschaulichen:

		Lehrkräfte.		
Jahr.	Schulen.	Pastoren.	Lehrer.	Kinder.
1848	14	9	5	508
1858	113	62	51	4,974
1868	367	171	196	22,687
1872	475	224	251	25,300
1904	1888	1061	857	96,193

Im Jahre 1913 hatte unsere Synode 2259 Schulen, 4105 Gemeinden und Predigtplätze, 2535 Pastoren, 1097 Lehrer, 274 Lehrerinnen und 96,287 Kinder in den Gemeindeschulen.

Die Zahl der Professoren betrug 80, der Hilfslehrer 17 und der Lernenden 2070.

Wir schließen mit dem Gebetswunsch: „Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns!" (1 Kön. 8, 57.) „Und der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" (Ps. 90, 17.) Er segne unsere Schulen, insonderheit die rechtgläubigen Anstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in unserm Lande!

Unsre Schul' und Gemein'
In diesen bösen Zeiten
Laß dir befohlen sein!

können, wenn uns nicht die Allgemeine Missionskasse so reichlich und prompt geholfen hätte. Auf $22,934.23 beliefen sich unsere Ausgaben im letzten Jahre, und in Zukunft werden wir noch etwas mehr bedürfen; denn selbständig sind auch in diesem Jahre keine Parochien geworden.

Unsere Missionare haben nach unserm Dafürhalten alle treu gearbeitet, gut Schule gehalten, fleißig Hausbesuche gemacht und die Leute allenthalben genötigt hereinzukommen, auf daß Gottes Haus voll werde. Manche Arbeiter sind auf Schwierigkeiten gestoßen, die ihnen schier den Mut genommen haben, noch weiter zu arbeiten. Sie besonders sollen in diesen Tagen gestärkt und zu neuem Mut angespornt werden.

Bei der Besprechung der einzelnen Gebiete fangen wir mit dem "Panhandle" im Nordwesten des Staates an und gehen südostwärts bis nach Mercedes, unweit der Stadt Brownsville, an der Mündung des Rio Grande.

1. **Dalhart.** (P. J. H. C. Sieck, Missionar.) Zu diesem Gebiet gehören folgende sieben Stationen: Canode, Clayton und Norton in New Mexico und Texline, Ware, Dalhart und Channing in Texas. Canode ist der Hauptposten mit organisierter Gemeinde und einem Kirchlein. Zweimal monatlich wird in beiden Sprachen gepredigt, und der Missionar hält Vorträge über die Hauptstücke des Katechismus. Der Besuch der Gottesdienste und Vorträge ist gut. Seelen: 26, Kommunizierende: 10, Stimmberechtigte: 9. In Clayton wird ausschließlich deutsch gepredigt, da die Mehrzahl der Leute unlängst von Deutschland eingewandert sind. Sie sind eifrig und wollen sich organisieren. Der Missionar hofft hier auf Zuwachs. Seelen: 13, Kommunizierende: 5. In Norton bedient der Missionar eine, aber treulutherische Familie, bestehend aus acht Seelen. Zwei derselben hat er im Konfirmandenunterricht. Er reist monatlich einmal dorthin. Texline ist ein ganz neues Feld. „Die North Texas Land Co. hat hier Land und wünscht deutsche Ansiedler. Wir haben bis jetzt zwei Familien, die sich bemühen, ein Kirchgebäude zu bekommen." In Ware, Dallam Co., befinden sich drei Familien mit 12 Seelen. Die Gottesdienste werden im Schulhause abgehalten. Allerhand Sekten treiben hier ihr Wesen und suchen die Leute an sich zu ziehen. In Dalhart hat unsere Arbeit erst begonnen. Zwölf Seelen sind bis jetzt gewonnen worden. Die Gottesdienste finden in der Episkopalkirche statt. Zwei Kinder sind im Unterricht. In Channing, Hartley Co., sind 17 Seelen. Drei Kinder stehen im Konfirmandenunterricht. Gepredigt wird gewöhnlich im Hause Herrn Rönfelds, achtzehn Meilen von der Stadt. Gesamtseelenzahl: 100.

2. **Hereford.** (P. O. Schmidt, Missionar.) In Hereford, wo der Missionar wohnt, ist eine Gemeinde von 8 Stimmberechtigten, 23 Kommunizierenden und 34 Seelen. Schule wurde mit 7 Kindern gehalten. Canyon zählt 50 Seelen und 26 Kommunizierende. Rhea mit 6 Stimmberechtigten, 14 Kommunizierenden und 32 Seelen

wurde seit Oktober 1915 von Vikar Pralle bedient. Die Gemeindeschule besuchten 8 Kinder. Die Leute nehmen regen Anteil am Werk der Mission und steuern gut zum Gehalt bei. Auch für das kommende Jahr ist ein Vikar engagiert worden. Der Vikar bediente auch Grady, N. M., das 9 Seelen und 5 Kommunizierende zählt. Der Missionar berichtet, daß er seit Januar den Predigtplatz Dawn, zwölf Meilen östlich von Hereford, wo etliche seiner Glieder wohnen, bedient. Seit März predigt er auch in Littlefield, das einen großen Zuzug von Deutschen erfahren hat. Zuhörer: 35. — Gesamtseelenzahl: 160.

3. **Kress.** (P. L. F. Dippold, Missionar.) Die Zahlen auf diesem Gebiet sind größer geworden, aber zur Organisation ist es noch nirgends gekommen. Die Plätze sind: Abernathy, Happy, Kress und Olton mit dem neu hinzugekommenen Ort Ralls. Der Missionar hatte viel Trubel mit der Wohnung, aber nun haben sich die Leute an allen Plätzen zusammengetan und in Kress ein Pfarrhaus gekauft. In Happy hat der Missionar Ärger wegen der Loge. Vom übrigen Teil seines Gebiets berichtet der Missionar Erfreuliches. — Gesamtseelenzahl: 133; Kommunizierende: 62.

4. **Clarendon.** (P. E. J. Dierker, Missionar.) Seelen hat dieses Gebiet: in Clarendon 37, Shamrock 10, Washburn 10, Amarillo 3, im ganzen 60. In Clarendon hat der Missionar organisiert mit 9 Gliedern und dort seit Januar mit 10 Kindern drei Tage in der Woche Schule gehalten. Zu diesem Zwecke wurde ein Haus gemietet. Die Gottesdienste wurden in einer Presbyterianerkirche abgehalten. Die Gemeinde besitzt zwei Acker Land. „Die Aussichten auf Zuwachs sind gerade jetzt sehr günstig.“ In Shamrock sind nur zwei lutherische Familien, die an jedem dritten oder vierten Sonntag im Monat bedient werden. Noch eine ganze Anzahl deutscher Familien hat sich hier an uns um Bedienung gewandt, aber sie sind sämtlich in den Stricken der Loge, und der Missionar hat wenig Hoffnung, sie zu gewinnen. Washburn hat zwei recht treulutherische Familien, die ab und zu vom Missionar besucht werden. Amarillo, das einst blühte, ist verwelkt. Doch ist der Missionar angewiesen worden, die größte und schönste Stadt im “Panhandle” nicht aus den Augen zu verlieren.

5. **Vernon.** (Vikar Brandt, Missionar.) Dieser Posten ist von P. J. Holtzen gegründet und eine Anzahl von Jahren bedient worden, da einige seiner Glieder sich dort angesiedelt und andere sich um die Stadt herum angekauft hatten. Vorletztes Jahr arbeitete hier Vikar Karcher, letztes Jahr Vikar Brandt. Kandidat A. Birnbaum wird der künftige Pastor dieser Gemeinde sein. Seelen: 90, Kommunizierende: 55, Stimmberechtigte: 16. Die Gemeinde hat ihr eigenes Kirchlein und will $400 jährlich zum Gehalt beitragen.

6. **Wichita Falls.** (P. E. M. Beyer, Missionar.) Diese Gemeinde ist jetzt vom Unkraut der Loge gereinigt und wächst zu einem gesunden

Baum heran. Dazu hat nicht wenig beigetragen die Anstellung eines Vikars für die Schule, die 22 Kinder zählt. Im nächsten Jahr mag sich die Zahl noch heben. Der Frauenverein will der Gemeinde helfen, diesen Sommer neue Bänke für die Schule anzuschaffen. Der Missionar unterrichtet eine Bibelklasse, zu der 25 konfirmierte junge Leute und einige Verheiratete gehören. Konfirmanden: in Wichita Falls 7, in Henrietta 9. Das heilige Abendmahl wird jetzt zweimonatlich gefeiert, und die Beteiligung daran hat sich infolgedessen gebessert. In der letzten Versammlung wurden drei neue Glieder aufgenommen, und in der nächsten Zukunft wollen fünf weitere sich anschließen. Seelen: 161, Kommunizierende: 101, Stimmberechtigte: 21. Henrietta, Clay Co., hat 37 Seelen und 14 Kommunizierende. — Gesamtseelenzahl: 198.

7. **Fort Worth.** (P. W. Geisler, Missionar.) Große Schwierigkeit macht es dem Missionar, eine Schule ins Leben zu rufen, auf welche die Synode von Jahr zu Jahr rechnet. Die Lage des Kircheneigentums ist eben eine ganz verkehrte, und die Leute wohnen sehr zerstreut. Ein Käufer für das Kircheneigentum hat bis jetzt noch nicht gefunden werden können. Die Kommission regt die Frage an, ob es nicht möglich und ersprießlich wäre, dem Missionar einen Vikar zu geben. Vielleicht gelingt es dann, die Schule dauernd in Forth Worth einzurichten. Statistik: Fort Worth: 80 Seelen, 50 Kommunizierende, 10 Stimmberechtigte; Arlington: 14 Seelen, 10 Kommunizierende, 2 Stimmberechtigte; Pilot Point: 16 Seelen, 9 Kommunizierende, 4 Stimmberechtigte; Bridgeport, das zu diesem Gebiet hinzugekommen ist: 85 Seelen, 45 Kommunizierende, 15 Stimmberechtigte. — Gesamtzahlen: 195 Seelen, 114 Kommunizierende, 31 Stimmberechtigte.

8. **Albany.** (P. P. F. Kaiser, Missionar.) Da der Missionar, als er in Stamford wohnte, nicht bei seinen Leuten war, hießen wir ihn nach Albany übersiedeln. Aber auch hier ist er ihnen nicht nahe genug, da die Leute, die er zu bedienen hat, sieben Meilen nördlich und sieben Meilen südlich von dort wohnen. Unser Plan, die Leute zu einer Gemeinde zu vereinigen und in der Stadt eine Schule einzurichten, schlug fehl. Nun scheint uns der Plan, den die Leute nördlich von der Stadt angeregt haben, der beste zu sein, nämlich dem Pastor in ihrer Mitte ein Haus zu bauen und ihn von hier aus seine übrigen Plätze bedienen zu lassen. Er wäre dann wenigstens bei einem Teil seines Volks und könnte dort ordentlich Schule halten. Fraglich ist aber, ob die Leute ein Pfarrhaus aus eigenen Mitteln bauen können. Wenn nicht, so sollte, wenn irgend möglich, die Kirchbaukasse der Gemeinde etwas Geld vorstrecken. Statistik: North Albany: 45 Seelen, 19 Kommunizierende, 9 Stimmberechtigte; South Albany: 27 Seelen, 17 Kommunizierende, 5 Stimmberechtigte; Sagerton: 30 Seelen, 13 Kommunizierende, 5 Stimmberechtigte. — Gesamtzahlen: 102 Seelen, 30 Kommunizierende, 19 Stimmberechtigte. Leider hat dieses Gebiet unter der mehrjährigen Trockenheit sehr gelitten; aber nun sind bessere Zeiten gekommen.

San Saba hat er eine Zeitlang mit 7 Kindern Schule gehalten. Statistik: San Saba: 18, Brady: 19, Brownwood: 19, Menard: 15 Zuhörer. Kollekten im letzten Quartal: $27.75. Unser künftiger Missionar, Kandidat Karcher, wird ein steinichtes und dorniges Feld vorfinden und daher unserer kräftigen Hilfe und Fürbitte bedürfen.

13. **Waco.** (Vikar Börger, Missionar.) Waco ist von Battle und Marlin getrennt worden, um die Mission an beiden Orten erfolgreicher betreiben zu können. In Waco gilt es, eine Gemeinde und vor allem eine Schule zu gründen. Das Material dazu ist vorhanden. Soll das aber geschehen, so wird es nötig sein, ein Lokal zu beschaffen, eine Notwendigkeit, die schon längst erkannt worden ist. Die Kirche der Norweger genügt uns nicht, da sie uns nur um 6 Uhr abends zur Verfügung steht. Wo soll der Missionar auch Schule halten? Kurz, hier muß etwas getan werden. Statistik: Seelen: 50, Kommunizierende: 25. Von Waco aus sollen mitbedient werden die Städte Temple, Corsicana und Tyler, wo Leute aus unsern Gemeinden wohnen. Dem Kandidaten G. Biar wird es hier an Arbeit nicht fehlen.

14. **Battle.** (Vikar Börger, Missionar.) Battle und Marlin bilden von nun an eine Parochie für sich. In Battle haben wir eine kleine, aber feste, hoffnungsvolle Gemeinde. Sie hat eine Kirche und will ein Pfarrhaus bauen, sobald es nötig sein wird. Sie hält auf Schule und macht der Kommission keinerlei Sorgen. Statistik: 16 Stimmberechtigte, 80 Seelen, 47 Kommunizierende. Marlin, das wegen seiner Gesundbrunnen berühmt geworden ist und auch von unsern Glaubensgenossen aufgesucht wird, zählt 25 Seelen.

15. **Hooks.** (P. H. J. Lüker, Missionar.) In Hooks, Bowie Co., dem Wohnsitz des Missionars, haben wir 25 Seelen. Die Gottesdienste werden in beiden Sprachen gehalten. An den englischen Gottesdiensten nehmen auch Andersgläubige teil. „In Clarksville, Red River Co., hat sich die Lage bedeutend gebessert. Wir haben jetzt eine kleine, leerstehende, aber schön eingerichtete Kirche gemietet. Bei jedem Gottesdienst wird auch eine Kollekte erhoben. Es ist auch Aussicht da, daß noch etliche Leute hinzukommen werden. Drei Kinder werden zur Konfirmation vorbereitet, zwei zur Taufe." Statistik: Clarksville: 19 Seelen, 11 Kommunizierende; New Boston: 8 Seelen, 2 Kommunizierende; Texarkana: 3 Seelen, 1 Kommunizierender. — Gesamtzahl: 54 Seelen.

16. **Kurten.** (P. C. Frieling, Missionar.) Ein Zwiespalt wurde durch die Missionskommission und den Missionskorrespondenten glücklich beseitigt, und der Missionar schreibt, daß Friede und die schönste Harmonie herrsche, die Gemeinde nach überstandener Krisis zu den schönsten Hoffnungen berechtige, und daß sich kürzlich drei Glieder angeschlossen hätten. P. Frieling hat hier einen harten Stand, da Loge und Unierte ihm opponieren. Seelen: 97, Kommunizierende: 34, Stimmberechtigte: 17, Schulkinder: 20. Zulch, des Missionars Filiale, wird

von ihm gelobt; sie sei fleißig, zu hören das Wort Gottes, fleißig in Aufbringung des Gehalts und der Kollekten und halte sich fern vom weltlichen Wesen. Seelen: 59, Kommunizierende: 22, Stimmberechtigte: 17. Nach Oakwood reist der Missionar sechsmal im Jahre und bricht den 13 Seelen und 7 Kommunizierenden dort das Brot des Lebens. Von Oakwood aus reist der Missionar nach Jewett und nimmt sich der dortigen 15 Seelen an. Gesamtzahl: 184 Seelen.

17. **Westfield.** (P. B. Selcke, Missionar.) „Westfield ist eine alte Gemeinde. Was daher Wachstum anbetrifft, so ist es mehr ‚von innen heraus als von außen herein' zu erwarten. Doch fehlt es nicht ganz an Missionsmaterial. Einige Erwachsene wurden jedes Jahr entweder getauft oder konfirmiert. Eine Missionssonntagsschule hatte nicht viel Erfolg, wird aber nächsten Herbst wieder eröffnet werden. Eine Gemeindeschule ist dauernd eingerichtet. Ein Logenkampf hat stattgefunden, aber der endliche Gewinn wird den sichtbaren Verlust mehr als ausgleichen." Seelen: 195, Kommunizierende: 105, Stimmberechtigte: 27, Schulkinder: 17.

18. **Lyons.** (Vikar Wöbbeking, Missionar.) Hier besteht eine schon ältere, zur Synode gehörende Gemeinde, die früher schon einmal selbständig war, aber wegen Wegzugs der Leute wieder unter unsere Fürsorge gekommen ist. Sie erholt sich langsam, und unsere Dienste bei ihr sind wohl angebracht. Die Leute halten sich treu zu Wort und Sakrament, tragen auch gern zur Erhaltung des Predigtamts bei und halten große Stücke auf die Schule. Kandidat Hölter wird ihr neuer Pastor sein, nachdem Student Wöbbeking sie zeitweilig als Nachfolger P. Geislers bedient hat. Seelen: 141, Kommunizierende: 91, Stimmberechtigte: 17, Schulkinder: 23. In Zukunft wird auch Mound Prairie, wo einige lutherische Familien unsers Dienstes begehren, von Lyons aus bedient werden.

19. **Greens Creek.** (P. A. Müller, Missionar.) Früher war Greens Creek, Lee Co., auch einmal selbständig, ist aber ebenfalls durch Wegzug so geschwächt worden, daß es sich wieder nach Hilfe der Brüder umsehen mußte. Die Leute, die hier noch wohnen, sind treue Lutheraner und haben ihr Zion lieb. Der Missionar hofft auf baldigen Zuwachs. Seelen: 73, Kommunizierende: 41, Stimmberechtigte: 9, Schulkinder: 21. Auch für Mecklenburg, Fayette Co., seine Filiale, hat der Missionar Hoffnung auf Zuwachs. Seelen: 44, Kommunizierende: 25, Stimmberechtigte: 8. — Gesamtzahl: 117 Seelen.

20. **La Grange.** (P. H. C. Biermann, Missionar.) Die Gemeinde bei La Grange, die früher auch einmal selbständig war, ist durch Abfall ihrer Filiale wieder unter die Aufsicht der Kommission gekommen. Keine Veränderung hat stattgefunden, aber die Gemeinde ist natürlich von innen heraus gewachsen. Alle Männer, die das einundzwanzigste Lebensjahr überschritten haben, sind stimmberechtigt. Smithville,

Bastrop Co., erweckt keine großen Hoffnungen. Der Missionar gibt es aber dennoch nicht auf, dort Umschau zu halten. La Grange: 125 Seelen, 84 Kommunizierende, 24 Stimmberechtigte, 18 Schulkinder. Smithville: 10 Zuhörer.

21. **Sealy.** (P. C. Hömann, Missionar.) In Sealy und Patterson ist nicht viel Wachstum, aber auch wenig Verlust durch Abfall, Wegzug oder Tod zu verzeichnen. Die Gottesdienste werden in der Regel gut besucht, und der Abendmahlsbesuch bessert sich. In Sealy wurde letztes Jahr regelmäßig Schule gehalten, daneben Konfirmandenunterricht abends und in Patterson Samstags. In Patterson predigt der Missionar seit Februar einmal im Monat englisch. Der Versuch, dieses Gebiet selbständig zu machen, ist infolge der Fehlernten der letzten Jahre und der schlechten Aussichten für dieses Jahr nicht geglückt. Sealy: 100 Seelen, 62 Kommunizierende, 15 Stimmberechtigte, 20 Schulkinder. Patterson: 95 Seelen, 40 Kommunizierende. — Gesamtzahl: 195 Seelen.

22. **Wharton.** (P. M. C. Stoppenhagen, Missionar.) Die Gemeinde in Wharton gehört zur Synode und zählt 70 Seelen, 40 Kommunizierende, 12 Stimmberechtigte. Pledger: 33 Seelen, 16 Kommunizierende, 9 Stimmberechtigte. Beasly: 42 Seelen, 25 Kommunizierende, 8 Stimmberechtigte. In Wharton hielt der Missionar Schule mit 14 Kindern. Seit der Vakanz in Palacios hat P. Stoppenhagen auch dieses Gebiet bedient. Hier hat keine Veränderung stattgefunden.

23. **Wallis.** (P. P. G. Krause, Missionar.) Wallis, vor acht Jahren von einer andern Synode zu uns gekommen, ist durch die treue Arbeit des Missionars in der rechten Lehre befestigt worden und hat auch äußerlich die rechte Gestalt erhalten. Die Gemeinde ist eifrig im Hören des Wortes Gottes und trägt zum Gehalt nach Kräften bei. Seelen: 110, Kommunizierende: 60, Stimmberechtigte: 19, Schulkinder: 17. In Chesterville werden die Gottesdienste alle zwei Wochen am Sonntagnachmittag abwechselnd in den Häusern abgehalten, da sich dort noch kein Lokal hat finden lassen. Seelen: 20, Kommunizierende: 14. — Gesamtzahl: 160 Seelen.

24. **Beaumont.** (P. A. C. Schwan, Missionar.) Der Stand der Gemeinde ist fast derselbe wie im letzten Jahre. Eine Gemeindeschule will nicht in Gang kommen, trotzdem der Missionar sich darum bemüht hat. Die Gemeinde hat Kirche und Pfarrhaus und zählt 98 Seelen, 45 Kommunizierende, 6 Stimmberechtigte. Das größte Hindernis sind hier, wie an so vielen andern Plätzen, die Logen. Orange und Pineland sind Predigtplätze mit 16, resp. 15 Seelen. — Gesamtzahl: 129 Seelen.

25. **Galveston.** (P. E. H. Kreidt, Missionar.) Trotz der treuen Arbeit des Missionars will die Frucht sich nur langsam zeigen. Doch

ein Häuflein steht in seiner Pflege. Vielleicht will der HErr hier unsere Treue prüfen und hat doch ein übriges für uns behalten. Wir wollen darum mit unserer Arbeit fortfahren und auf Gottes Segen hoffen. Eine Sonntagsschule wird von 55 Kindern besucht, im Gottesdienst sind durchschnittlich 19 Zuhörer. Seelen: 30, Kommunizierende: 22. Texas City und South Houston haben zusammen 48 Zuhörer.

26. **Palacios.** (Vakant.) Durch den Wegzug P. Stelzers letzten Winter vakant geworden, wurde dieses Gebiet ab und zu von P. Stoppenhagen bedient. Berichte von ihm liegen nicht vor. Kandidat Steyer ist für dieses Gebiet designiert worden und hat den Beruf angenommen. Statistik nach dem „Distriktsboten": Palacios: 27 Seelen, 16 Kommunizierende, 5 Stimmberechtigte. Vanderbilt: 46 Seelen, 25 Kommunizierende, 6 Stimmberechtigte. Francitas: 6 Seelen, 3 Kommunizierende. Bay City: 25 Seelen. Midfield: 5 Seelen, 2 Kommunizierende.— Gesamtzahl: 109 Seelen.

27. **Kingsbury.** (P. W. F. Bennhoff, Missionar.) Der Stand der Gemeinde in Kingsbury bleibt von Jahr zu Jahr etwa derselbe. Auf Zuwachs von außen ist nicht zu rechnen. Zwar wohnen viele Deutsche hier, aber was nicht zu uns gehört, ist in der einen oder andern Loge. Zuwachs von innen wird durch Wegzug und Tod aufgewogen. Die englischen Gottesdienste werden besser besucht als die deutschen. Seelen: 138, Kommunizierende: 81, Stimmberechtigte: 29, Schulkinder: 18.

28. **San Antonio.** (P. O. C. Busse, Missionar.) Hier wird seit noch nicht langer Zeit von uns missioniert. Es ist Nachlese, doch haben wir etliche ühren bereits gefunden. Unser erster Missionar blieb nur kurze Zeit auf seinem Posten, und der zweite resignierte letzten Mai auch wegen Krankheit. Eine friedliche Entlassung wurde ihm gewährt. Trotzdem ist das Werk des HErrn vorangegangen. Wir haben hier Kirche und Pfarrhaus durch Hilfe der Kirchbaukasse erlangt, und die Leute haben guten Mut. Da die Gemeinde P. Falsken berufen, und dieser den Beruf angenommen hat, so ist sie wieder versorgt. Hier haben wir einen guten Anfang, und an Material fehlt es nicht. Seelen: 67, Kommunizierende: 48, Stimmberechtigte: 17, Schulkinder: 14. Zu San Antonio gehört La Pryor mit 12 Seelen und 6 Kommunizierenden. — Gesamtzahl: 79 Seelen.

29. **Bishop.** (P. A. E. Möbus, Missionar.) In wenig Jahren ist die kleine Pflanze zu einem kräftigen Baum herangewachsen. Schon meinten wir, die Gemeinde könne selbständig werden, aber nach einer überaus reichen Ernte im Vorjahre folgt in diesem eine ganz magere wegen der lang anhaltenden Dürre. Gewiß werden wir noch Geduld haben. Die Gemeinde hat Pfarrhaus und Kirche. Seelen: 160, Kommunizierende: 90, Stimmberechtigte: 30, Schulkinder: 42.

30. **Kingsville.** (P. P. Hansen, Missionar.) Der Missionar ist mit Mut und Begeisterung erfüllt und schreibt: „Unsere Missionsarbeit

in Kingsville ist gottlob! mit herrlichem Erfolg gekrönt worden. Wir haben in letzter Zeit zwei große Familien gewonnen. Eine dritte wird sich der Gemeinde bald anschließen. Die Gemeinde hat diesen Segen Gottes auch erkannt, daher sie nun auch die Gottesdienste fleißiger besucht, Gottes Wort gerne hört und lernt." Kingsville: Seelen: 50, Kommunizierende: 27, Stimmberechtigte: 10, Sonntagsschulkinder: 6. Riviera: Seelen: 6, Kommunizierende: 6, Stimmberechtigte: 2. Edroy: Seelen: 12, Kommunizierende: 10, Stimmberechtigte: 2. — Gesamtzahl: 68 Seelen.

31. **Premont.** (P. P. Brust, Missionar.) In Premont und in Faut City hat sich nichts verändert. Der Missionar schreibt: „In Sejita haben wir letzthin zum erstenmal das heilige Abendmahl gefeiert, und 18 haben daran teilgenommen. Im ganzen sind dort aber etwa 25 Kommunionberechtigte. Fünf haben die Konstitution unterschrieben; ich glaube aber, daß wir auf fünf weitere stimmberechtigte Glieder rechnen können. Diese fünf Glieder haben $80 zum Gehalt versprochen. Es sieht freilich dieses Jahr hier unten nicht gut aus; wir haben seit Monaten keinen Regen gehabt. Dazu kommen die mexikanischen Unruhen. Eine ganze Anzahl Familien sind daher in letzter Zeit wieder nach dem ‚Norden' gezogen. Auf Zuwachs aus dem ‚Norden' können wir daher dieses Jahr nicht rechnen, sondern wollen uns freuen, wenn wir behalten, was wir haben." Premont: 16 Seelen, 12 Kommunizierende, 3 Stimmberechtigte; Faut City: 30 Seelen, 7 Schulkinder; Sejita: 35 Seelen, 5 Stimmberechtigte. — Gesamtzahl: 81 Seelen.

32. **Mercedes.** (P. M. Pott, Missionar.) Der jetzige Missionar hat hier mit Fleiß und Geschick das Missionswerk einige Jahre betrieben, sah sich aber seiner angegriffenen Gesundheit wegen genötigt, sein Amt zeitweilig niederzulegen und nach dem „Norden" zu ziehen. Ein anderer Pastor ist an seine Stelle berufen worden. Eigentlich sollten auf diesem Gebiet zwei Missionare arbeiten; doch wir lassen es vorläufig noch so, wie es ist. Statistik nach dem „Distriktsboten": Mercedes: 105 Seelen, 62 Kommunizierende, 18 Stimmberechtigte, 25 Schulkinder. Die Gemeinde gehört zur Synode und hat Kirche und Pfarrhaus. Pharr: 25 Seelen, 11 Kommunizierende. Sharyland: 27 Seelen. San Benito: 20 Seelen, 6 Kommunizierende. — Gesamtzahl: 177 Seelen.

Gesamtzahlen für das ganze Missionsgebiet des Texas-Distrikts: Seelen: 3770, Missionsgemeinden: 37, Predigtplätze: 59; also 96 Missionsstationen.

Der Missionslehrer in Dallas ist durch Annahme eines Berufs nach dem „Norden" aus dem Dienste der Mission geschieden. Der Missionslehrer in Austin hat resigniert; an seine Stelle wird Schulamtskandidat Schumacher treten.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so ersehen wir, daß unsere Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich gewesen ist. Sagt der Heiland von einer Menschenseele, daß sie mehr wert ist als die ganze Welt, was müssen wir sagen, wenn er 3770 Seelen unserer Pflege anvertraut hat? Was ist all unser Geld, unsere Mühe und Arbeit, all unser Seufzen und Klagen, das wir uns im Interesse der Mission haben kosten lassen, gegen die Leute, die der HErr uns zu geben gewillt war? Wir armen Sünder sind so kurzsichtig, daß wir gar nicht recht bedenken, welchen Schatz wir haben. Die geringen Zahlen, die unsere Stationen meist aufweisen, kommen uns vor wie ein meilenweites Ackerfeld, auf welchem sich nur hier und da ein paar Ähren finden; wir mögen sie der Mühe und Kosten halber gar nicht auflesen. So soll es aber auf dem Missionsfelde nicht sein. Hier gilt es, jede Ähre zu sammeln und einzubringen. Im Hinblick auf unsere Mission sprechen wir daher: „Gott, du labest die Elenden mit deinen Gütern. Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Darum: „Preise, Jerusalem, den HErrn; lobe, Zion, deinen Gott!" Amen.

Beschlossen, daß wir die Empfehlung der Kommission, in Fort Worth einen Vikar anzustellen, nicht annehmen.

Beschlossen, daß wir der Gemeinde in North Albany bei dem Bau eines Pfarrhauses helfen, und daß es der Kirchbaukommission gestattet werde, dazu den Überschuß aus der Kasse für Notleidende fürs erste zu borgen.

Beschlossen, daß die Kirchbaukommission ermächtigt werde, in Waco ein Grundstück zu kaufen und eine Kapelle zu bauen, sobald sie das Geld dazu auf irgendeine Weise aufbringen kann.

Beschlossen, daß es unser Ziel bleibt, auch in Beaumont eine Schule zu bekommen, und daß wir die Kommission und den Missionar ermuntern, fleißig darauf hinzuarbeiten.

Finanzbericht der Missionskommission.

Name des Missionars.	Gehalt.	Beitrag.	Zuschuß.
C. M. Beyer	$540.00	$466.10	$ 73.90
O. C. Buse	780.00	184.14	595.86
P. G. Birkmann	615.00	104.40	510.60
A. Bohot	220.00	136.75	83.25
F. W. Behrmann	480.00	207.00	273.00
H. C. Biermann	600.00	322.40	277.60
W. F. Bennhoff	540.00	278.35	261.65
P. G. Bruß	499.80	155.64	344.16
L. Dippold	490.00	203.33	286.67
E. J. Dierker	405.00	67.30	337.70
C. Frieling	600.00	233.45	367.55
W. C. Geisler	542.00	175.00	367.67
P. Hansen	630.00	144.69	485.31
E. H. Heckmann	640.00	486.25	153.75
O. H. Hömann	440.00	444.81	*

F. H. Kreidt	385.00	141.27	243.73
P. G. Krause	480.00	297.15	182.15
P. F. Kaiser	600.00	209.86	390.14
H. J. Lüker	540.00	84.92	455.08
A. Müller	480.00	347.85	132.15
A. E. Möbus	585.00	550.00	35.00
J. H. C. Sieck	540.00	157.25	382.75
J. F. Stelzer	312.00	79.31	232.69
A. C. Schwan	540.00	248.57	291.43
O. C. Schmidt	620.00	170.88	449.12
B. H. Seide	526.60	486.32	40.28
M. C. Stoppenhagen	480.00	258.50	221.50
M. W. Pott	765.00	478.15	286.85
W. P. Urban	90.00	31.55	58.45
Lehrer H. F. Klinkermann	315.00	210.00	105.00
Lehrer E. H. Thürnau	550.00	250.00	300.00
Vikar G. R. Börger	315.00	176.55	138.45
Vikar G. Brandt	381.00	367.00	14.00
Vikar L. Karcher	38.00	25.00	13.00
Vikar R. F. Pralle	259.00	117.00	142.00
Vikar A. W. Wöbbeking	251.00	184.00	67.00
Vikar E. Birner	350.00	——	350.00
P. F. H. Jahn	50.00	25.00	25.00
	$17732.40	$8567.59	$9169.62
			+ 8567.59
Beitrag und Zuschuß			$17737.21
* Ein Überschuß			— 4.81
			$17732.40

Finanzbericht für das Jahr 1915.

(Von P. R. Osthoff.)

Erklärung. Diese Tabelle zeigt, wieviel die einzelnen Kommunizierenden durchschnittlich für verschiedene Zwecke gegeben haben. 1. Kreis: Nördlicher, 2. Kreis: Zentral-, 3. Kreis: Giddings-, 4. Kreis: Südlicher Konferenzdistrikt.

	Kommunizierende.	Synodalkasse.	Baukasse.	Mission.	Wohltätigkeit.	Andere Zwecke.	Summa.	Durchschnitt.
1. Kreis	839	$ 63.97	$ 8.44	$ 431.07	$ 450.46	$ 157.53	$ 1111.47	$1.32
(7 Gemm.)		.08	.01	.51	.54	.19		
2. Kreis	1998	274.29	200.57	2059.69	1134.34	242.90	3911.79	1.96
(10 Gemm.)		.14	.10	1.03	.57	.12		
3. Kreis	2652	194.57	94.70	1944.91	959.00	357.10	3550.28	1.34
(12 Gemm.)		.07	.04	.73	.36	.13		
4. Kreis	2021	183.25	61.25	889.31	197.85	634.01	1965.67	.97
(7 Gemm.)		.09	.03	.44	.10	.31		
Summa:	7510	$716.08	$364.96	$5324.98	$2741.65	$1391.54	$10539.21	$1.40
Durchschnitt:		.10	.05	.71	.37	.19	1.40	
Miss.-Gemm.	1915	112.41	36.77	847.45	252.91	185.73	1435.27	.75
32 Missionare.		.06	.02	.44	.13	.10		
Summa:	9425	$828.49	$401.73	$6172.43	$2994.56	$1577.27	$11974.48	$1.27
Durchschnitt:		.09	.04	.65	.32	.17	1.27	

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf berichtete etwa folgendes:

Der liebe Gott hat uns im verflossenen Synodaljahre gutes Wetter für unsere Arbeit in seinem Weinberge in unserm Lande beschert. Er hat uns vor Schaden und Leid bewahrt und uns mit großem Segen überschüttet. Wenn wir alles überblicken, müssen wir ausrufen: „HErr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an uns getan hast!"

Es liegt uns ja ein großes Werk zu tun ob. Der Synodalhaushalt ist gewachsen, hat an Umfang zugenommen. Unsere Auslagen sind aber auch sehr gewachsen. Die Synodalkasse, die Synodalbaukasse, die Kasse der Allgemeinen Inneren Mission, der Negermission, der Heidenmission und viele andere Kassen müssen bedacht werden.

Obenan steht die Synodalkasse, der monatlich $14,000 bis $16,000 entnommen werden müssen für den Gehalt unserer Professoren und anderer Synodalbeamten, soweit sie besoldet werden. Leider hat diese Kasse seit Jahren immer eine Schuld zu tragen gehabt. Doch ist es etwas besser geworden, da das Concordia Publishing House mehr Geld an dieselbe abgeben konnte als in früheren Jahren. Es sind nämlich ältere Außenstände eingekommen und seit Ausbruch des Krieges auch Sachen verkauft worden, die längere Zeit auf Lager gelegen hatten. Ferner ist auch die Schuld getilgt, die das Verlagshaus machen mußte, um ein Gebäude aufzuführen. Aber ob wir in Zukunft auf so viel Zuschuß aus dem Verlagshause rechnen können, ist noch nicht gewiß. So viel aber ist gewiß, daß unsere Gemeinden $100,000 bis $110,000 jährlich für diese Kasse aufbringen müssen.

Für die Synodalbaukasse, aus welcher die Gelder für Neubauten und größere Reparaturen genommen werden, hat die letzte Delegatensynode $210,000 bewilligt. Doch sind bis jetzt erst $110,000 eingekommen. Somit müssen im kommenden Jahr noch $100,000 kollektiert werden. Wegen Mangels an Geld hat das Lehrgebäude in St. Paul und die Küche in Springfield noch nicht aufgeführt werden können. Diese Gebäude sind sehr nötig. Kollektieren wir also fleißig, damit bis zur nächsten Delegatensynode alle bewilligten Gelder einkommen! Der liebe Gott sagt ja: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet."

Eine andere sehr wichtige Kasse ist die Kasse für Allgemeine Innere Mission in unserm Lande. Aus dieser Kasse werden ja solche Synodaldistrikte unterstützt, die ihre Auslagen nicht allein bestreiten können. Unser Texas-Distrikt ist auch ein solcher. Diese Kasse sollte stets einen großen Überschuß haben, ist aber leider mit einer Schuld von $7000 belastet. Diese Schuld und die auf der letzten Delegatensynode für dieses Jahr bewilligten $60,000 sollten bis zur nächsten Delegatensynode bezahlt sein. Manche möchten denken, wir sollten die Innere

Mission in unserm Lande einschränken, um zu sparen, aber das dürfen wir in keinem Fall tun. Die Mittel werden auch schon kommen, wenn jeder seine Pflicht tut. Daß die Gaben nicht einkommen, wie sie sollen, liegt wohl daran, daß einer sich auf den andern verläßt, oder daß man vergißt, regelmäßig und systematisch für die Innere Mission zu sammeln.

Es ist ein Überschlag gemacht worden, was jeder aufbringen sollte, damit das Werk recht vorwärtsgehe. Der Texas-Distrikt, bestehend aus 9000 kommunizierenden Gliedern, sollte für die Synodalkasse $931, für die Synodalbaukasse $1755, für Allgemeine Innere Mission $525 und für andere Kassen $1350 sammeln. Zusammen macht das $4561 oder für jedes kommunizierende Glied nur 57 Cents. Wenn wir alle jetzt drangehen und nach Kräften und Vermögen geben, werden wir genug Geld bekommen, um unser Werk zu betreiben. Durch unser Geben für Christi Reich werden wir ja nicht arm; Christus sagt: „Gebt, so wird euch gegeben!" Das gilt nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch schon für diese Zeit. Jeder, der im Glauben für Christi Reich gibt, wird schon in diesem Leben von Gott gesegnet werden. Das wird ihm alles zugute kommen in Zeiten der Not, der Krankheit, in andern Bedrängnissen und im Tode, wie das der 41. Psalm sagt. Wie gern sollten wir also helfen, daß Gottes Reich gebaut werde!

Bericht der Kirchbaukommission.

(Gekürzt.)

„Unsere kleine Kirchbaukasse hat im Juli letzten Jahres $300 dargereicht, um das Pfarrhaus in El Paso zu vollenden. Sodann hat sie der Gemeinde in Fort Worth, die durch die von der Stadt geforderte Pflasterung der Straße, an welcher das Kircheneigentum liegt, in Verlegenheit kam, $430 dargeboten. Dieselbe Hilfe leistet sie eben jetzt auch der Missionsgemeinde in Beaumont mit $355.10. In San Antonio ist nun ein Pfarrhaus im Bau begriffen und wird bald vollendet sein. Für die Gemeinde in Mercedes, welcher unsere Kasse nicht die erbetene sehr nötige Hilfe gewähren konnte, verwendet sie sich bei der Allgemeinen Kirchbaukasse.

„Die Glieder der Kommission erlaubten sich, $4.60 zu verausgaben für eine Reise nach Galveston, wo uns ein für unsere dortige Mission recht passendes und preiswürdiges Eigentum zum Verkauf angeboten wurde. Wir sehen jedoch von der Sache ab, bis der Bestand der dortigen Mission mehr gesichert scheint.

„Der Kirchbaukasse sind in den vergangenen zwölf Monaten an Kollekten und Beiträgen $445.63 zugeflossen. Von der Gemeinde in Thorndale sind uns $100 freundlich geliehen worden. In diesen Tagen werden wir eine weitere Abzahlung von $500 für die Baustelle in Houston erhalten.

„Die Verwalter dieser Kasse sehen voraus, daß die Ansprüche an dieselbe bedeutend zunehmen werden. Wir werden bald Eigentum in Waco erwerben müssen, und von Galveston und andern Orten hoffen

wir dasselbe. Wie fein wäre es, wenn wir die nötigen Gelder bereit hätten, die lieblichen Wohnungen des HErrn Zebaoth bauen zu helfen, sobald es nötig, und so, wie es zweckentsprechend ist! Wollen wir darum unsere Kirchbaukasse, welche der Mission so notwendige Handreichung tut, fort und fort reichlich und kräftig unterstützen durch regelmäßige Kollekten und in anderer Weise, etwa durch Vermächtnisse oder zinsfreie Darlehen auf längere Zeit! Die Liebe Christi treibe uns dazu!"

Bericht der Unterstützungskommission.

(Gekürzt.)

1. Witwen- und Waisenkasse.

„Im vergangenen Synodaljahre wurden ein kranker Pastor, ein hilfsbedürftiger, emeritierter Lehrer, vier Witwen und drei Waisen im ganzen mit $598.35 unterstützt. Mit Gottes Hilfe hatten wir immer genug, daß wir wenigstens bis zum Jahresschluß die gewährte Unterstützung ausbezahlen konnten, ohne die Allgemeine Kasse in Anspruch zu nehmen. Im nächsten Synodaljahr gebrauchen wir voraussichtlich $700 bis $800. Die persönlichen Beiträge der Pastoren und Lehrer sowie die Gaben der Gemeinden haben sich in der letzten Zeit in erfreulicher Weise vermehrt. Der gnädige und barmherzige Gott, der sich einen Vater der Witwen und Waisen nennt, wolle auch fernerhin die Herzen willig machen, das darzureichen, was zur Unterstützung unserer Synodalhilfsbedürftigen nötig ist!"

2. Kasse für arme Gemeinden.

„Im August 1915 wurde unsere Schwestergemeinde in Cypress durch Sturm schwer heimgesucht. Die schöne Kirche stürzte ein, und es wurde auch sonst erheblicher Schaden am Kircheneigentum verursacht. Auf einen Hilferuf an unsere Gemeinden kamen in kurzer Zeit die Gaben so zusammen, daß nicht nur der Not abgeholfen, sondern noch eine beträchtliche Summe an den Kassierer abgegeben werden konnte. Auch ein vom Sturm heimgesuchter Lehrer wurde mit einer kleinen Summe bedacht."

3. Kasse für Notleidende.

„Diese Kasse wurde im vergangenen Jahr nicht in Anspruch genommen. Sie hat einen Bestand von ungefähr $60. — Ein Gemeindeglied des Herrn P. Biermann in La Grange hat die Summe von $90, die ihm im Jahre 1914 bei der Überschwemmung gewährt wurde, zurückerstattet und spricht der Synode seinen herzlichen Dank aus für die Hilfe in der Zeit der Not."

Bericht über die Studentenkasse.

(Gekürzt.)

„Aus der Kasse für arme Studenten wurden im vergangenen Jahre elf Jünglinge unterstützt: in St. Louis einer mit $30, in Winfield einer mit $94 und acht mit je $40, in Seward einer mit $40.

Von der hierzu nötigen Summe, $655.15, haben unsere Gemeinden $497.53 aufgebracht, und $160 wurden uns von Jünglingen, die früher Unterstützung aus dieser Kasse bekamen, zurückbezahlt. Kassenbestand: $2.38. Im kommenden Jahre werden sich die Ansprüche an diese Kasse voraussichtlich noch vermehren, und die Gemeinden werden daher gebeten, diese Kasse öfter und regelmäßiger mit Kollekten bedenken zu wollen."

St. Johns-College in Winfield, Kans.

Dir. A. W. Meyer machte über diese Anstalt sehr erfreuliche Mitteilungen. Dort studierten im vergangenen Jahre 142 Schüler, davon 21 aus Texas. Mit Lob und Dank gegen Gott konnte am 4. Juni dieses Jahres ein neues, ganz feuerfestes und aufs beste eingerichtetes Wohngebäude eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Nun ist dem Raummangel abgeholfen, da 175 Knaben gut untergebracht werden können. Die Zimmer sind auf privatem Wege möbliert worden. Aber auch das alte Gebäude soll renoviert, und die Turnhalle, die vorläufig als Schlafsaal diente, und worauf auch noch eine Schuld ruht, mit Geräten versehen werden. So haben denn die Christen Gelegenheit, der Anstalt noch ferner ihre Liebe zu beweisen. Während das Hauptziel der Anstalt ist, junge Männer für den Dienst der Kirche vorzubereiten, wird lutherischen Eltern und auch andern hier eine gute Gelegenheit geboten, ihren Söhnen und Töchtern eine Geschäfts- oder auch eine allgemeine Bildung angedeihen zu lassen auf einer Anstalt, die in christlichem Sinn und Geist geleitet wird. Eine schöne Anzahl Winfielder Schüler steht bereits im Dienst der Kirche. Man wolle die Anstalt fernerhin noch mehr mit begabten, fleißigen und frommen Schülern bedenken.

Am 6. Juni brach der Damm des nahen städtischen Reservoirs. Das Wasser überflutete das Anstaltsgrundstück und richtete beträchtlichen Schaden in den Kellern an. Doch hat der Commercial Club der Stadt sofort Schritte getan, den Schaden wieder gutzumachen. Im Herbst wird alles wieder in Ordnung sein. Der Reservoir wird dort nicht wieder aufgebaut werden, und so ist in der Zukunft keine Überschwemmungsgefahr vorhanden. — Dankbare Anerkennung verdient auch der Commercial Club von Winfield, der $1000, und Frau Baden, eine lutherische Gönnerin der Anstalt, die $500 für den Bau der Turnhalle gegeben hat.

Reformationsjubelfeier.

P. W. Dierker war als Vertreter des Zentralkomitees für die Jubelfeier erschienen und legte der Synode diese Sache mit beredten Worten ans Herz. Das größte Fest, das wir wohl erleben werden, steht bevor. Nächstes Jahr werden vierhundert Jahre verflossen sein, seit Luther durch das Anschlagen seiner 95 Thesen die Reformation der Kirche ins Werk setzte. Da sollten rechtzeitig Vorbereitungen getroffen werden, damit wir dieses Fest in gehöriger Weise feiern. Wir

haben vor allem unsere Leute bekannt zu machen mit den großen Segnungen der lutherischen Kirchenreformation durch Predigten und Vorträge und in der Schule durch den Unterricht der Kinder. Das Komitee hat auch Sorge getragen für passenden Lesestoff. Das „Lutherbuch" von Just erscheint in einer Festausgabe. Vorträge werden gedruckt, die mit Lichtbildern vorgeführt werden können. Eine Denkmünze soll geprägt werden. Deutsche und englische Traktate sollen gedruckt werden, die das Reformationswerk in packender Weise herausstreichen, und die auch für Auswärtige bestimmt sind. Im Jubelmonat Oktober nächsten Jahres sollte in jeder Gemeinde ein Jubiläumsgottesdienst gehalten werden, und ein Kindergottesdienst sollte auch nicht fehlen, in welchem die Geschichte der Reformation katechetisch behandelt wird. Aber wir wollen auch danken mit Händen. Wir wollen unsere Christen bitten, daß sie, ohne die andern Kassen zu vergessen, für die Allgemeine Kirchbaukasse ein besonderes Opfer bringen. Diese Kasse hilft das Evangelium in der Welt ausbreiten, wodurch das gesegnete Werk Luthers fortgesetzt und für die Zukunft gesorgt wird. Zu diesem Werk sollen alle, groß und klein, herangezogen werden. — Das Zentralkomitee wünscht, daß auch unser Distrikt den Beschluß fassen möge, die Kollekten für die Allgemeine Kirchbaukasse zu sammeln; ferner, daß unser Distrikt Männer erwähle, die in den einzelnen Konferenzen die Sache warm halten. — Beschlossen, daß beides geschehe.

Bericht des Schulkomitees.

(Gekürzt.)

„Wir haben es nötig, auf unsere Schulen zu achten und sie zu pflegen, wollen wir an unsern Kindern ausführen, was der HErr befohlen hat. In manchen Gemeinden genügen die Schulen den gerechten Ansprüchen noch nicht. Aber auch die Gemeinden, die gute Schulen haben, sollen stets auf deren Besserung bedacht sein. In weltlichem Wissen sollten wir in unsern Schulen das zu leisten suchen, was dieselben Schulen des Staates leisten (fads ausgenommen), damit unsere Kinder in einem ordentlichen Beruf ihr eigenes Brot essen können und nützliche Staatsbürger werden. Aber ganz besonders dazu soll der Grund in der Schule gelegt werden, daß unsere Kinder später als treue, erkenntnisreiche Gemeindeglieder dem Reiche Gottes dienen. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte jede Gemeinde eine gute Schule mit genügenden und geeigneten Lehrkräften haben, ihre Schule zweckentsprechend einrichten und dafür sorgen, daß die Schülerzahl für einen Lehrer nicht zu groß ist, daß die Schule einen vollständigen Lehrplan und einen recht praktischen Stundenplan besitze, daß die Eltern ihre Kinder früh genug und möglichst regelmäßig zur Schule senden und nicht zu früh konfirmieren lassen." Im Anschluß hieran wurde ein Bericht des Allgemeinen Schulkomitees verlesen. (Schulblatt 51, S. 97.)

„Die offizielle Erklärung des neuen Schulzwangsgesetzes kann,

sobald sie erschienen ist, gratis erlangt werden von W. F. Doughty, Superintendent of Public Instruction, Austin, Tex.

„Laßt uns unsere lieben Gemeindeschulen mit allem Eifer pflegen, daß sie wachsen und blühen zur Ehre Gottes und zum Heile vieler Kinderseelen!"

Inkorporation des Distrikts.

Das vom Präses für diese Sache eingesetzte Komitee (siehe Synodalber. 1915, S. 72) berichtete, wie folgt:

„Wir raten einer Ehrw. Synode, daß sie sich inkorporieren lasse, weil dann die Synode als gesetzlich berechtigt vor dem Staate besteht, und weil das nötig ist, damit die geschäftlichen Transaktionen als vollständig vor dem Gesetze zu Recht bestehend gemacht werden können.

„Wir legen der Synode eine Vorlage zur Inkorporation vor und bitten, darüber zu beraten, besonders die Zahl und das Personal der Trustees zu bestimmen. Die Kosten der Inkorporation sind etwa $10 außer den notary public fees."

Nachdem die Inkorporationsschriftstücke verlesen worden waren, wurde ein Komitee zur Prüfung derselben eingesetzt. Dieses Komitee berichtete, wie folgt:

„Wir pflichten dem Inkorporationskomitee darin bei, daß die Synode sich inkorporieren lassen sollte, und empfehlen nach sorgfältiger Prüfung und Besprechung der Inkorporationssache:

„1. daß in den Inkorporationsschriftstücken unter der Zweck- und Zielangabe der Vollständigkeit wegen an geeignetem Orte eingefügt werde: 'and for teaching in parochial schools';

„2. daß die Zahl der Trustees aus acht Personen bestehe, nämlich neben den in der Synodalkonstitution vorgesehenen Personen (dem Distriktspräses, dem Distriktssekretär, einem andern Pastor, zwei Gemeindeschullehrern) auch aus drei Laien;

„3. daß einer unter diesen acht Trustees Glied der Kirchbaukommission sei;

„4. daß die Synode als 'principal place of business Giddings' ansetze;

„5. daß die Inkorporationsschriftstücke einem tüchtigen Rechtsgelehrten zur Durchsicht und Prüfung unterbreitet werden."

Beschlossen, daß der Bericht angenommen und die Inkorporation vollzogen werde.

CHARTER.

THE STATE OF TEXAS,
COUNTY OF LEE.

Know All Men by These Presents:—

That we, the accredited delegate members of the denominational body herein named, by a majority[1]) vote of such body taken at its meeting, held on the 17th day of July, A. D. 1916, at Malone, Hill Co.,

Texas, and all others who now are, or hereafter may become, associated with them in said body under and by virtue of the laws of this State, do hereby voluntarily associate ourselves together for the purpose of forming a private corporation under the terms and conditions hereinafter set out as follows: —

1. The name of this corporation is to be: "TEXAS DISTRICT OF THE GERMAN EVANGELICAL LUTHERAN SYNOD OF MISSOURI, OHIO, AND OTHER STATES."

2. The purpose for which it is formed is the support of public worship,[2]) and to unite in a corporate body the various congregations, organized as corporations, or existing as voluntary organizations, of the Evangelical Lutheran Church, who as congregations and as individual members of such congregations accept, and remain true to, the canonical books of the Old and New Testaments as the sole and exclusive rule of Christian doctrine and practise, and acknowledge as a true exhibition of sound Christian doctrine the Book of Concord, of the year of our Lord 1580, to promote the efficiency and extend the influence of the said "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," and to hold, own, manage, control, possess, and receive, directly and indirectly, by grant, gift, purchase, donation, devise or bequest, real, personal, and mixed property of every name, nature, and description whatsoever, and dispose of the same; to invest moneys and other personal property, with or without interest, in such manner as the trustees of said corporation may elect or see fit so to do, subject to the action of the corporation, with or without security, for religious purposes; to promote efficiency, cooperate in ecclesiastical work in the extension of religion, by educational, charitable, and missionary work, help to establish and maintain parochial schools, colleges, seminaries, and other institutions of learning; to properly educate and prepare persons for the ministry and for teaching in parochial schools, and to aid in disseminating the knowledge of the Gospel throughout the world.

3. The place where the business of the corporation shall be transacted is at Giddings, Lee Co., Texas, at which place its principal offices shall be located, and at various other cities, towns, and communities within the State of Texas.[3])

4. The term for which it is to exist is fifty years.

5. The estimated value of the goods, chattels, lands, rights, and credits owned by the "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States" is $7000.00 (seven thousand dollars).

6. The number of Trustees shall be 8 (eight), and the names and addresses of those who shall serve for the first year[4]) are as follows:

G. Birkmann, R. F. D. No. 3, Lexington, Texas.
J. F. W. Horstmann, R. F. D. No. 1, Iowa Park, Texas.
J. W. Behnken, 12 Young Ave., Houston, Texas.
Emil Schultz, 2009 Summer St., Houston, Texas.
H. C. H. Griebel, Giddings, Texas.
Ernst Neitsch, Giddings, Texas.
Paul Nerger, Giddings, Texas.
H. Fehr, Austin, Texas.

In testimony whereof we hereunto sign our names this ..... day of ....., A. D. 1916.

.....
.....
.....

The State of Texas,
County of .....

Before me, the undersigned authority, on this day personally appeared ..... known to me to be the persons whose names are subscribed to the foregoing instrument, and they severally acknowledged to me that they executed the same for the purpose and consideration therein expressed.

In testimony whereof I hereunto subscribe my name and affix the seal of my office this, the ..... day of ....., A. D. 1916.

.....
Notary Public, ... County, Tex.

Die Inkorporationsschriftstücke wurden gemäß Synodalbeschluß einem Rechtsgelehrten zur Durchsicht und Prüfung übergeben. Ein solcher, nämlich Herr C. B. Felder, Wichita Falls, Tex., rät der Synode, folgende Zusätze und Verbesserungen zu machen: 1) "a majority"; 2) "the support of public worship, and" (Art. 1121, Sec. 1); 3) "at which place its principal offices shall be located, and at various other cities, towns, and communities within the State of Texas"; 4) "of those who shall serve for the first year" (Art. 1122, Sec. 5).

CONSTITUTION AND BY-LAWS

of the

"Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States."

CONSTITUTION.

Article I. — Name.

The name of this corporation shall be "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," and the main office of the same shall be located in the city of Giddings, Lee Co., Texas.

ARTICLE II. — OBJECTS.

The object of this corporation shall be to unite in a corporate body the various congregations, organized as corporations, or existing as voluntary organizations, of the Evangelical Lutheran Church, who as congregations or as individual members of such congregations accept, and remain true to, the canonical books of the Old and New Testaments as the sole and exclusive rule of Christian doctrine and practise, and acknowledge as a sound exhibition of Christian doctrine the Book of Concord of the year of our Lord 1580, to promote the efficiency and extend the influence of the said "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," and to hold, own, manage, control, possess and receive, directly and indirectly, by grant, gift, purchase, donation, devise or bequest, real, personal, and mixed property of every name, nature, and description whatsoever, and dispose of the same; to invest moneys and other personal property, with or without interest, in such manner as the trustees of said corporation may elect or see fit so to do, subject to the action of the corporation, with or without security, for religious purposes; to promote efficiency, cooperate in ecclesiastical work in the extension of religion, by educational, charitable, and missionary work, help to establish and maintain parochial schools, colleges, seminaries, and other institutions of learning; to properly educate and prepare persons for the ministry and for teaching in parochial schools, and to aid in disseminating the knowledge of the Gospel throughout the world.

ARTICLE III. — MEMBERSHIP.

The members of this corporation are the delegates of the various parishes, organized as corporations, or existing as voluntary organizations, of the Evangelical Lutheran Church, who accept, and remain true to, the canonical books of the Old and New Testaments as the sole and exclusive rule of Christian doctrine and practise, and acknowledge as a true exhibition of sound Christian doctrine the Book of Concord, of the year of our Lord 1580, promote the efficiency and extend the influence of the said "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," cooperate in ecclesiastical work in the extension of the Lutheran Church by educational, charitable, and missionary work, and help to establish and maintain parochial schools, colleges, seminaries, and other institutions of learning, for the education of ministers and teachers in the Lutheran Church, and thereby aid and perpetuate the work of disseminating the knowledge of the Gospel throughout the world.

ARTICLE IV. — VOTING POWER.

This corporation shall consist of the accredited clerical and lay delegates of the parishes, as provided by the By-laws hereafter enacted, each parish being entitled to one clerical and one lay delegate in such meeting; and only such delegates shall be entitled to vote.

ARTICLE V. — OFFICERS.

The officers of this corporation shall be: a President, a First Vice-President, a Second Vice-President, a Secretary, a Treasurer, and a Board of eight Trustees.

The President, Vice-Presidents, and Secretary shall be ministers of the Gospel. The Board of Trustees shall consist of three ministers of the Gospel, *viz.*, the President, the Secretary, and one of the clerical members of the "Kirchbaukommission" (Committee for Church Extension work), two parochial schoolteachers, and three laymen.

The officers, including the Board of Trustees, shall be elected at a regular meeting of the corporation by the delegates constituting the same, and shall hold their respective offices for a term of three years, and until their successors shall have been elected and shall have qualified.

ARTICLE VI. — DUTIES OF OFFICERS.

1. Duties of the President.

The President is to preside at the general and special synodical meetings, to present a report of his official work at the regular meeting of the corporation, and, generally, to discharge the duties appertaining to that office, and as may be provided for by the By-laws.

2. Duties of the Vice-Presidents.

The Vice-Presidents shall perform the duties ordinarily appertaining to that office, and such other duties as may be provided for by the By-laws.

3. Duties of the Secretary.

The Secretary shall keep a full and complete record of the proceedings of the corporation at its general and special meetings, and generally perform the duties ordinarily appertaining to that office, or such as may hereafter be prescribed, and such other duties as may be provided for by the By-laws.

4. Duties of the Treasurer.

The Treasurer shall perform the duties ordinarily appertaining to that office, particularly to keep accurate books of account of everything entering into, and constituting, the finances of said corporation, to submit to the Board of Trustees at the annual meeting, and, whenever required by the Board of Trustees, a full and accurate statement of all transactions, finances, and property of the corporation, and to

prepare a detailed report for the Board of Trustees to be presented by them to the general or special meetings of the corporation, and to perform such other duties as may be prescribed for by the By-laws. The Treasurer is directly responsible for his actions to the Board of Trustees.

ARTICLE VII. — AUTHORITY AND DUTIES OF TRUSTEES.

It shall be the duty of the Board of Trustees to carry out the purpose of the corporation, and to help to continue and perpetuate the good work of disseminating the Gospel through religious, missionary, educational, church extension, and charitable work.

Immediately after the election of the first Board of Trustees, and triennially thereafter, the Trustees shall elect from among their number: a President to preside at their meetings, a Secretary to keep a record of the proceedings; which officers shall perform such other duties as may be prescribed by the By-laws or by said Board of Trustees. The President and Secretary of the Board of Trustees shall serve for a term of three years, and until their successor shall have been elected and shall have qualified.

The Board of Trustees shall fill vacancies in the Board at its next regular meeting after such vacancies have occurred, or at a special meeting thereafter held for that purpose, in accordance with Article V, that a minister is to succeed a minister; a parochial schoolteacher is to succeed a parochial schoolteacher; and a layman is to succeed a layman when such vacancies occur.

The Board of Trustees shall present a detailed report of its work through its President at the regular annual meeting of the corporation, or at such time as the corporation may demand it.

The Board of Trustees shall perform such other duties as may be prescribed by the By-laws of the corporation.

A majority of the Board of Trustees shall constitute a quorum for the transaction of business at any regular or special meeting, provided the same has been regularly called by mailing a notice to each of the Trustees, at the last known address of said Trustees, at least two days previous to such regular or special meeting.

ARTICLE VIII. — MEETINGS.

This corporation shall hold its meetings as provided by the By-laws hereafter enacted.

ARTICLE IX. — BY-LAWS.

This corporation shall have and make such By-laws as may appear necessary to accomplish the purpose of its organization, and shall create such committees as may seem desirable for the attainment of its general and special objects.

ARTICLE X. — AMENDMENTS.

Amendments to these articles of organization may be made at any meeting of this corporation, provided the same are not inconsistent with the objects and fundamental principles of the corporation as set forth in Article II and in the By-laws, or with laws of the State of Texas, the Constitution of the State of Texas, or the Constitution of the United States.

ARTICLE XI. — CAPITAL STOCK.

This corporation is formed without capital stock, and no dividends shall ever be declared, nor pecuniary profit be distributed among its members.

BY-LAWS.

ARTICLE I.

The members of this corporation are the delegates of the various parishes, organized as corporations or existing as voluntary organizations, constituting the "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States."

ARTICLE II.

The officers, including the Board of Trustees, shall be elected at the regular meeting of the corporation held the year following the triennial meeting of the "German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," commonly called the "Delegate Synod."

ARTICLE III.

When an officer or a trustee shall cease to be a member of one of the congregations of the "Texas District of the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," he shall thereby forthwith cease to be an officer or a trustee of this corporation.

ARTICLE IV.

This corporation shall hold its meetings annually, except that there shall be no annual meeting during the year when the "German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States" holds its triennial meeting, commonly called the "Delegate Synod."

Special meetings may be called by the President of this corporation by and with the consent of two-thirds of those entitled to a vote in the meetings of the corporation. If the matter be extremely urgent, the President of this corporation, having informed the President of the "German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," may call a special meeting at once, and two-thirds of those entitled to a vote being present shall constitute a quorum. The President of this corporation, when calling a special

meeting, shall without fail state the object and purpose of such special meeting both to the President of the "German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States," and to all who may be entitled to a vote in such meeting.

Appellation.

„Einer Ehrw. Synode ergebenes Komitee in Sachen der vor diese Synode gebrachten Appellation eines Gliedes der Gemeinde zu The Grove berichtet hiermit, daß es dem Bericht des Komitees von Pastoren und Gliedern der betreffenden Gemeinde vom 16. Mai 1916 voll und ganz beistimmt als ruhend auf dem klaren Wort Gottes. Wir empfehlen daher einer Ehrw. Synode, jene Appellation abzuweisen."

Der Bericht des Komitees mit seiner Empfehlung wurde angenommen.

Eine Eingabe an die Synode.

„Ihr Komitee erhielt die Eingabe der Gemeinde zu William Penn, Tex. Wir empfehlen der Synode, diese Eingabe auf den Tisch zu legen, weil der Wunsch, die Gemeinden über alles Geschäftliche, das auf der Synode verhandelt werden soll, früh genug im voraus zu informieren, 1. in manchen Fällen nicht gut durchführbar ist; 2. den Delegaten oft verhindern könnte, nach seiner Überzeugung zu stimmen; 3. der Synodalkasse unnötige Ausgaben verursachen würde."

Der Bericht mit seiner Empfehlung wurde angenommen.

Eigentumsrecht in bezug auf gewisse Pfarrhäuser.

Das Komitee zur Beantwortung der Frage, wem das Pfarrhaus gehöre, wenn die Kirchbaukommission einer Gemeinde das Geld zum Bau eines solchen geliehen habe, und mit der Miete des Pastors aus der Missionskasse dieses geliehene Geld zurückbezahlt worden sei, berichtete, wie folgt:

„Wenn es heißt, die Kirchbaukommission leiht einer Gemeinde das Geld zum Bau eines Pfarrhauses, und die Missionskommission bezahlt die Miete des Pastors, und dann gefragt wird: Wem gehört das Pfarrhaus, wenn es abbezahlt ist? so lautet nach Ansicht Ihres Komitees die Antwort, daß das Pfarrhaus dann Eigentum der Gemeinde ist. Die Missionskommission bezahlt dem Pastor die Miete, einerlei ob er bei einem fremden Eigentümer oder bei der Gemeinde wohnt, und erwartet das so ausgegebene Geld nicht zurück. Der Pastor muß Miete zahlen, einerlei ob an einen fremden Eigentümer oder an die Gemeinde; und es ist jedenfalls vorteilhafter und besser, wenn er an die Gemeinde bezahlt. Die Kirchbaukommission erhält ratenweise von der Gemeinde ihr Geld zurück und fragt nicht, wie die Gemeinde das Geld erlangt hat. Sobald darum die Gemeinde genügend Geld an die Kirchbaukommission zurückbezahlt hat, ist das Pfarrhaus ihr, der Gemeinde, Eigentum."

Der Bericht wurde angenommen.

Delegaten zur Allgemeinen Synode 1917.

A. Aus den stimmberechtigten Gemeinden zu:

1. Port Arthur, Rose Hill, Wharton, Klein, Lyons, Sealy, Houston: P. W. F. Klindworth (P. C. W. Rische); Deputierter und Ersatzmann aus der Gemeinde zu Sealy.

2. Giddings, Lincoln, Loebau, Manheim, Battle, William Penn: P. L. Heinemeier (P. C. Durow); Deputierter aus der Gemeinde zu Loebau, Ersatzmann aus der Gemeinde zu Lincoln.

3. Serbin, Warda, Wincheſter, Swiss Alp, Shiner, Biſhop: P. F. W. Siebelitz (P. A. E. Möbus); Deputierter aus der Gemeinde zu Warda, Ersatzmann aus der Gemeinde zu Shiner.

4. Fedor, Lexington, Hochkirch, Walburg, Auſtin, Thorndale, Aleman: P. J. W. Sieck (P. W. Dube); Deputierter aus der Gemeinde zu Auſtin, Ersatzmann aus der Gemeinde zu Aleman.

5. Vernon, Jowa Park, Dallas, Honey Grove, The Grove, Copperas Cove, Rieſel: P. F. W. Lammert (P. L. Werner); Deputierter aus der Gemeinde zu Copperas Cove, Ersatzmann aus der Gemeinde zu Rieſel.

B. Beratende Paſtoren.

P. H. C. Biermann Delegat, C. A. Neumann Ersatzmann. (Siehe Namenliſte vorne.)

C. Lehrer.

H. C. H. Griebel Delegat, Louis Kasper Ersatzmann. (Siehe Namenliſte vorne.)

Delegaten zur Synodalkonferenz 1918.

P. E. F. Mörbe Delegat; P. E. Deffner Ersatzmann; Lehrer H. Schröder Delegat; Lehrer E. Gutzler Ersatzmann.

Verſchiedenes.

Dem Kaſſierer wurden als Vergütung für ſeinen Arbeitsverluſt $100 jährlich aus der Synodalkaſſe gewährt.

Der „Diſtriktsbote" ſoll acht ſtatt vier Seiten ſtark herausgegeben werden und auch Nachrichten aus unſern Gemeinden von allgemeinem Intereſſe bringen.

Die Miſſionskommiſſion ſoll in Zukunft ihrem Miſſionsbericht auch einen Finanzbericht hinzufügen.

Alle Gemeinden ſollen ermuntert werden, jährlich eine Kollekte zu erheben für Paſtoren und Lehrer, die ihre Reiſe zur Synode nicht ſelber beſtreiten können. Der „Diſtriktsbote" ſoll beizeiten daran erinnern.

Die Synode ſprach durch Beſchluß den Wunſch aus, daß die Unterſtützung kranker und arbeitsunfähiger Paſtoren und Lehrer ſowie deren Witwen und Waiſen Sache der Allgemeinen Synode werde.

Der Synodalbericht ſoll wieder frei verteilt werden wie früher. Die Koſten ſollen durch Gemeindekollekten gedeckt werden.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses Hilgendorf wurde gebeten, seine Eröffnungspredigt im „Lutheraner" erscheinen zu lassen.

P. Fischer berichtete über die Negermission.

Durch das Informationsbureau konnte viel Auskunft über kirchliche Verhältnisse erteilt werden.

Die Kirchbaukommission erklärte auf Anfrage, daß sie allerdings bestrebt sei, den Gemeinden, denen sie Geld vorstrecke, mit ihrem Rat zu dienen und in Übereinstimmung mit ihnen den Bau zu regeln, jedoch ohne denselben irgendwelche Vorschriften zu machen.

Als Agitatoren für die Jubiläumssache erwählten die einzelnen Konferenzen die PP. Rische, Bewie, Heinemeier, Horstmann. Die Lehrer erwählten Lehrer Preußer.

Ein Überschuß vom Reisegeld ($7.40) wurde der Unterstützungskasse überwiesen.

P. J. Holtzen übersandte der Synode Gruß und Segenswunsch und stattete ihr seinen herzlichen Dank ab für die ihm gewährte Unterstützung. Der Sekretär soll ihm unser herzliches Beileid und unsern Segenswunsch übermitteln.

Die Synode nahm die Einladung der Gemeinde P. Mörbes, nächstes Jahr eine allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz in ihrer Mitte abzuhalten, an. Die Konferenz soll in der Vollmondwoche des Juli stattfinden. Die beiden Distriktskonferenzen sollen für Arbeiten sorgen.

Gottesdienste während der Synode.

Am Freitagabend war Pastoralgottesdienst, in welchem P. A. W. Kramer die Predigt und P. L. Heinemeier die Beichtrede hielt. Am Sonntag predigte P. C. M. Beyer über das Sonntagsevangelium; nachmittags hielt P. L. Werner eine Schulpredigt.

Die nächste Synode.

Die Einladung der Gemeinde P. Kilians zu Serbin, die nächste Synode in ihrer Mitte abzuhalten, wurde angenommen. Auf der Konferenz zu Aleman soll über einen Referenten beraten werden.

Dankvota.

Die Synode brachte Dankvota dar: dem Referenten, Herrn Prof. Herzer, für seine ausführliche Arbeit, Herrn Kassierer Miertschin für seine treue und gewissenhafte Arbeit, der Gemeinde zu Malone für gastliche Aufnahme und Bewirtung, dem Singchor der Gemeinde in Dallas für den schönen Gesang am Synodalsonntag.

Schluß der Synode.

Mit dem Gesang des Liedes 348, V. 5, und mit dem Gebet des HErrn wurde die Synode geschlossen.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. G. Birkmann.
1. Vizepräses: P. A. W. Kramer.
2. Vizepräses: P. H. T. Kilian.
Sekretär: P. J. F. W. Horstmann.
Kassierer: Herr G. R. Miertschin, Lexington, Tex.

Trustees für den Distrikt: PP. G. Birkmann, J. F. W. Horstmann, J. W. Behnken; Lehrer Emil Schultz und H. C. H. Griebel; die Herren Ernst Neitsch, Paul Nerger, H. Fehr.

Missionskommission: PP. E. F. Mörbe, H. Studtmann; Herr Julius Geisler; Präses G. Birkmann ex officio.

Visitatoren: Für den Südlichen Distrikt P. C. W. Rische; für den Giddings-Distrikt P. R. Osthoff; für den Zentral-Distrikt P. J. H. Sieck; für den Nördlichen Distrikt P. J. F. W. Horstmann.

Missionskorrespondenten: Für das Panhandle-Gebiet P. C. M. Beyer; für das Fort Worth-Gebiet P. E. M. Robert; für das Texas-Pacific-Gebiet P. W. H. Bewie; für das südwestliche Gebiet P. H. T. Kilian; für das südliche Gebiet P. E. Deffner.

Unterstützungskommission: P. G. Buchschacher, Lehrer G. M. Schleier, Herr H. Teinert.

Verwalter der Studentenkasse: P. F. W. Siebelitz, Lehrer Th. Preußer, Herr Aug. Reinhardt.

Kirchbaukommission: PP. E. Deffner, J. W. Behnken; Herr H. F. Telger.

Schulkomitee: PP. K. G. Manz, G. A. Obenhaus; die Lehrer H. Schröder, H. Werner.

Revisionskomitee: Lehrer H. C. H. Griebel, Herr E. J. Neitsch.

Informationsbureau: Adresse: Lutheran Information Bureau, Missouri Synod, Texas District, c. o. Rev. G. Fischer, Giddings, Tex.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. J. W. Miller.
2. Vizepräses: P. P. Brand.
3. Vizepräses: P. H. Speckhard.
4. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
Sekretär: Prof. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr E. Seuel,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Soli Deo Gloria!

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

vom 15. Juni 1915 bis zum 15. Juni 1916.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$314.88	
Gemeindekollekten und Gaben	588.40	
		$903.28

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$586.42	
An P. R. Osthoff für Visitationsreise	1.20	
An P. H. Studtmann: Für Visitationsreise	5.50	
Für Briefmarken usw.	1.50	
An Lehrer H. F. Klinkermann für Synodalarbeit	1.50	
An „Giddings-Deutsches Volksblatt" für Druck des Kassenberichts 1915	10.00	
An den Kassierer für Reise zur letztjährigen Synode	9.00	
An Burroughs Adding Machine Co. für Rechenmaschine	175.00	
An P. F. W. Klindworth für „Summarischen Bericht"	7.50	
An P. R. G. Manz für Depesche an den Präses des California- und Nevada-Distrikts	.85	
An Präses G. Birkmann: Für Auslagen	2.50	
Für Reise nach Waco	3.00	
Für Reise zur Versammlung der Verteilungskommission	20.00	
An „Giddings-Deutsches Volksblatt" für Druckarbeit der Missionskommission	2.64	
An P. H. Deffner für Visitationsreise	2.30	
An Auslagen des Kassierers für Briefmarken und Bücher	24.37	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	50.00	
		$903.28

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$396.13

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$396.13

3. Synodalberichtkasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$281.34

Ausgabe.

An Concordia Publishing House	$220.50	
An die Kasse für Professor in Clifton	28.62	
Überschuß an die Kasse des „Distriktsboten"	32.22	
		$281.34

4. Allgemeine Kirchbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$ 5.10	
Gemeindekollekten und Gaben für den Jubelfonds	12.95	
		$18.05

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$18.05

5. Kirchbaukasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$ 159.93	
Aus der Kasse für Notleidende in Texas	331.37	
Verkauf des Eigentums in Houston	2000.00	
Zurückzahlungen von Gemeinden: Sagerton	5.50	
Fort Worth	50.00	
Dallas (englische Gemeinde)	125.00	
San Antonio	125.00	
Geborgt in diesem Jahr	100.00	
Gemeindekollekten und Gaben	445.63	
		$3342.43

Ausgabe.

An P. J. W. Behnken: Für Notararbeit	$ 6.50	
Für Zirkulare	.75	
An die Kommission für Kirchbaukasse: Für einen Plan	25.00	
Für Reise nach Galveston	4.60	
Geliehen: der Stadt Houston	1000.00	
der Gemeinde in El Paso	300.00	
der Gemeinde in Fort Worth	430.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	1575.58	
		$3342.43

Darlehen	$2485.00
Guthaben von Gemeinden	$5587.55

6. Unterstützungskasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$225.54	
Gemeindekollekten und Gaben	647.15	
		$872.69

Ausgabe.

An Frau H. Förster	$100.00	
An Frau E. Leubner	100.00	
An Frau A. Mehlhorn	100.00	
An Frau G. A. Meyer	108.35	
An P. Sauer	50.00	
An P. J. Holtzen	140.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	274.34	
		$872.69

7. Kasse für Innere Mission des Distrikts.

Einnahme.

Schuldig für geborgtes Geld am 15. Juni 1915	$1950.00	
Nachträglich geborgt	2300.00	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	6500.00	
Gemeindekollekten und Gaben	5222.95	
Beiträge von Missions- und Predigtplätzen	8567.80	
		$24540.75

Ausgabe.

Kassenschuld am 15. Juni 1915	$ 957.77
Geborgtes Geld zurückbezahlt	700.00
Zinsen für einen Teil des Geldes	41.75
An P. Fischer für Depesche und Briefmarken	2.00
An P. H. T. Kilian für Reise nach Fremont	8.00
An P. Fischer für Reise nach Fort Worth	8.70
An P. E. F. Mörbe für Briefmarken und Missionsbericht	10.00
An „Giddings-Deutsches Volksblatt" für Druck des Missionsberichts	5.45
An Concordia Publishing House für Druck des Schemas der Verteilungskommission	7.83

An die Missionskommission für Reise und Karten	1.55	
An P. J. W. Behnken für Reise nach Galveston	1.30	
Reisekosten und Extrabewilligungen der Missionare	1513.15	
Gehälter: An P. C. M. Beyer für 12 Monate	540.00	
An P. O. C. Busse für 12 Monate	780.00	
An P. P. G. Birkmann für 12 Monate	615.00	
An P. A. Bohot für 3 Monate und 20 Tage	220.00	
An P. F. W. Behrmann für 12 Monate	480.00	
An P. H. C. Biermann für 12 Monate	600.00	
An P. W. F. Bennhoff für 12 Monate	540.00	
An P. P. G. Brust für 12 Monate	499.80	
An P. L. Dippold für 12 Monate	490.00	
An P. E. J. Dierker für 9 Monate	405.00	
An P. C. Frieling für 12 Monate	600.00	
An P. W. C. Geisler für 12 Monate	542.00	
An P. P. Hansen für 13 Monate	630.00	
An P. E. H. Heckmann für 12 Monate	640.00	
An P. O. H. Hömann für 11 Monate	440.00	
An P. F. H. Kreidt für 8 Monate	385.00	
An P. P. G. Krause für 12 Monate	480.00	
An P. P. F. Kaiser für 12 Monate	600.00	
An P. H. J. Lüker für 12 Monate	540.00	
An P. A. Müller für 12 Monate	480.00	
An P. A. E. Möbus für 13 Monate	585.00	
An P. J. H. Sieck für 12 Monate	540.00	
An P. F. J. Stelzer für 8½ Monate	312.35	
An P. A. C. Schwan für 12 Monate	540.00	
An P. O. E. Schmidt für 12 Monate	620.00	
An P. B. H. Selcke für 12 Monate	526.60	
An P. M. C. Stoppenhagen für 12 Monate	480.00	
An P. M. W. Pott für 12¾ Monate	765.00	
An P. W. P. Urban für 2 Monate	90.00	
An Lehrer H. F. Klinkermann für 7 Monate	315.00	
An Lehrer E. H. Thürnau für 11 Monate	550.00	
An P. F. H. Jahn (für Schule) für 2 Monate	50.00	
An Vikar E. Birner für 8¾ Monate	350.00	
An Vikar G. R. Börger für 9 Monate	315.00	
An Vikar J. Brandt für 9 Monate	381.00	
An Vikar L. Karcher für 27 Tage	38.50	
An Vikar R. F. Pralle für 7 Monate und 13 Tage	259.00	
An Vikar A. W. Reese für 8 Monate	258.00	
An Vikar A. G. Wöbbeking für 7 Monate und 6 Tage	251.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	1606.52	
Gegenwärtige Schuld für geborgtes Geld	1943.48	
		$24540.75

8. Studentenkasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$ 8.66	
Von Studenten zurückbezahlt	160.00	
Gemeindekollekten und Gaben	488.87	
		$657.53
Für folgende Studenten: A. Michalk	$22.19	
T. Kilian	21.82	
H. Zoch	12.09	
A. Birnbaum	12.25	
L. Karcher	16.45	
P. Eifert	10.80	
W. Kramer	14.45	
F. W. Proske	10.25	
K. Blasig	7.71	
G. und H. Biar	4.00	

A. Thomas	10.25	
G. Joch	15.30	
H. Krause	1.41	
M. Heinemeier	1.70	
C. Weiser	5.10	
		165.77
		$823.30

Ausgabe.

An arme Studenten aus Texas	$655.15	
An die einzelnen Studenten	165.77	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	2.38	
		$823.30

9. Auswärtige Missionen.

Einnahme.

Für die Allgemeine Innere Missionskasse	$102.81	
Für Innere Mission in Canada	3.56	
Für Heidenmission	186.80	
Für Mission in Indien	12.75	
Für Mission in Brasilien	180.43	
Für Judenmission	13.30	
Für Taubstummenmission	23.02	
Für Fremdsprachige Missionen	26.75	
Für Mission in China	14.25	
Für Mission in Canada	3.00	
Für Indianermission	8.43	
Für Emigrantenmission	7.00	
		$582.10

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel		$582.10

10. Negermission.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$166.17	
Für Negerkapellen	3.00	
Für P. Poppes Millionendollar-Fonds	12.50	
		$181.67

Ausgabe.

An Kassierer J. H. Schulze		$181.67

11. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Kinderheim in Winfield, Kans.	$112.03	
Für Schwachsinnige und Epileptiker in Watertown, Wis.	75.63	
Für das Waisenhaus in New Orleans	106.45	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit, Mich.	11.50	
Für das Sanitarium in Wheat Ridge	22.40	
		$328.01

Ausgabe.

An Kassierer L. Steiner	$ 34.16	
An Kassierer J. W. Werling	77.87	
An Kassierer F. W. Gamm	75.63	
An Kassierer A. C. Reisig	106.45	
An Kassierer W. Gielow	11.50	
An Kassierer W. Walther	22.40	
		$328.01

12. Ausstattung des Schlafsaales in Winfield, Kans.

Einnahme.

Für das Harris County-Zimmer	$47.50	
P. H. Studtmanns Gemeinde	50.00	
P. F. W. Klindworths Gemeinde zu Flatonia	7.55	
		$105.05

Ausgabe.

An Prof. A. W. Meyer		$105.05

13. Gemeinde in Cypress und andere Notleidende in Texas.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben		$841.60

Ausgabe.

An „Giddings-Deutsches Volksblatt" für Zirkulare	$ 2.00	
An P. G. Buchschacher für Briefmarken	1.00	
An Prof. C. W. Sauer	52.00	
An die Gemeinde zu Cypress, Tex.	400.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1916	386.00	
		$841.60

14. Auswärtige Unterstützung.

Einnahme.

Für das Rote Kreuz in Deutschland	$216.80	
Für Kriegsnot in Deutschland	161.58	
Für die Sächsische Freikirche	20.11	
Für eine Seminarorgel in Seward	16.00	
Zur Deckung des Sturmschadens in New Orleans	8.80	
Für die Europäische Freikirche	6.00	
Für die Taubstummenkapelle in Minneapolis, Minn.	11.45	
Für das Concordia-College in New Orleans	1.00	
Für die Expedition amerikanischer Ärzte	30.00	
Für Kriegsnot in Canada	.50	
Für Kriegsnot in Deutschland und Österreich	1.00	
Für deutsche Kriegsgefangene in Sibirien	26.40	
		$499.64

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$443.84	
An Prof. C. Haase	16.00	
An Kassierer A. C. Reisig	8.80	
An Kassierer A. C. Reisig	1.00	
An Kassierer Herm. Metz	30.00	
		$499.64

15. „Texas-Distriktsbote."

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$81.40	
Überschuß der Synodalberichtkasse	32.22	
		$113.62

Ausgabe.

An „Giddings-Deutsches Volksblatt" für Druck des „Boten"	$71.47	
Kassenbestand	42.15	
		$113.62

16. Kasse für Professor in Clifton.

Einnahme.

Kollekten und Gaben	$ 7.75	
Aus der Synodalberichtkasse	28.62	
		$36.37

Ausgabe.

Kassenschuld		$36.37

17. Notleidende in Texas.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$331.37

Ausgabe.

An die Kirchbaukasse des Distrikts für Schuld in Beaumont usw.	$331.37

18. Emigrantenmission in Texas.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$15.00

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$15.00

19. Arme Gemeinden des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1915	$60.87

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$60.87

Zusammenstellung.

Bestand der Synodalkasse	$ 50.00
Bestand der Kirchbaukasse des Distrikts	1575.58
Bestand der Unterstützungskasse des Distrikts	274.34
Bestand der Studentenkasse des Distrikts	2.38
Bestand der Kasse für arme Gemeinden	60.87
Bestand der Kasse für Emigrantenmission in Texas	15.00
Bestand der Kasse für Innere Mission des Distrikts	1606.52
Bestand des „Texas-Distriktsboten“	42.15
Bestand der Kasse für Gemeinde in Cypress und andere Notleidende in Texas	386.60
	$4013.44
Bar auf der Bank	$4013.44

Lexington, Tex., 15. Juni 1916. G. R. Miertschin, Kassierer.

Geprüft und richtig befunden. E. J. Reitsch. H. C. H. Griebel. } Revisionskomitee.

CONCORDIA PICTURE ROLLS.

A Great Help for Sunday and Parochial Schools.

For several years we have been realizing that one important link in our otherwise gratifyingly successful series of Sunday-school publications was missing. Till 1916 we always had to conclude, in view of the comparatively small circulation, that the publication of our *Blaettchen* and *Leaflets* in large size was out of the question on account of the disproportionate expense. Our subscription list for the Sunday-school publications in general, for the Primary division in particular, has, however, increased so satisfactorily that we now feel encouraged to invest capital in this new venture, and we therefore undertake the publication of our *Concordia Series Picture Rolls,* to begin with January, 1917.

Our *Picture Rolls* are about 2 feet wide by about 3 feet high. and are published quarterly, each quarter containing 13 sheets, each sheet with a large reproduction in colors of the picture for that particular Sunday and a short text in large type. For the present we shall issue our *Picture Rolls* in English only.

We sincerely hope that all Sunday-schools using our Primary Lessons, either English or German, will promptly avail themselves of this opportunity of getting these beautiful wall-size pictures for each of their primary classes.

It goes without saying that a full set of four quarters will prove a splendid equipment for parochial school use and a useful ornament for every schoolroom.

Subscriptions are earnestly solicited, as it is necessary for us to establish a *bona fide* subscription list before this publication will be definitely accepted for second-class mailing privilege, and without the second-class mailing permit it will be utterly impossible for us to supply this article at the proposed price of $1 per quarter. The subscription price is $4 per annum.

We are prepared to supply a suitable stand for displaying the *Picture Rolls* in the Primary classes. For $1.00, net, we will sell a sturdy steel tripod, with adjustable rod and special device for safely supporting the *Picture Rolls.* The tripod folds up for convenience in storing when not in use. Weight for shipment, about seven pounds; transportation to be paid by buyer. Without a suitable stand there will be great danger that the *Picture Rolls* may be torn before they have served through the quarter.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered as second-class matter July 23, 1918, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized October 5, 1918.

No. 6.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Geſchichte der Entſtehung der Konkordienformel und Lehrinhalt des 1. Artikels des ſummariſchen Begriffs derſelben.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Evangeliſch-Lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und andern Staaten

Texas-Diſtrikts,

Anno Domini 1918.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

DECEMBER 11, 1918.

Verhandlungen

der

neunten Jahresversammlung

des

Texas-Distrikts

der

Ev.-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten zu

Serbin, Tex.,

vom 10. bis zum 15. Juli 1918.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1918.

J. J. J.

Der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. war vom 10. bis zum 15. Juli 1918 in der Gemeinde P. H. T. Kilians bei Serbin, Tex., versammelt. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Ehrw. Allgemeine Präses F. Pfotenhauer über Jes. 48, 16—19. Es fanden, einschließlich einer Sitzung am Samstagnachmittag, neun Sitzungen statt, die vormittags von 9 bis ½12, nachmittags von 3 bis ½6 Uhr dauerten. Daneben wurde eine Pastoral- und eine gesonderte Lehrersitzung abgehalten. Kaplan war P. H. F. Hellmann. P. F. J. H. Stelzer wurde zum Sekretär der Synode erwählt. Als Hilfssekretär diente P. J. M. Streckfuß. Zu Berichterstattern wurden erwählt: für den „Lutheraner" P. F. Müller, für den *Lutheran Witness* P. A. W. Bartling. P. H. J. Lüker wurde beauftragt, einen summarischen Bericht über die Verhandlungen für die Deputierten anzufertigen, der dann im nächsten „Distriktsboten" erscheinen soll.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

(* = abwesend und entschuldigt. ** = wegen Zuspätkommens, resp. vorzeitiger Abreise entschuldigt. ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt. † = nicht entschuldigt. § = neu aufgenommen.)

I. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.**	Dreieinigkeit, Houston.	Ernst Michel.
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	Eduard Pillat.
Birkmann, P.	Emanuel, Mercedes.	W. Borchelt.
Birnbaum, A.	———, Vernon. §	———
Bohot, A.	Bethlehem, William Penn.	F. Pohlmeyer.
Brust, P. G.	St. Johannes, Wharton.	?
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	Karl Mörbe.
Dube, W. E.*	Christus, Taylor.	Otto Hartmann.
Durow, C.	Christus, Loebau.	Karl Iselt.
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	Heinrich Birke.
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	S. Kieschnick.
Hellmann, H. F.	St. Jakobi, Lexington.	Gottlieb Herter.
Hölter, E. W.	Immanuel, Lyons.	Otto Krüger.
Hömann, O. H. A.	Dreieinigkeit, Klein.	Wilhelm Roth.
Kaiser, P. F.	Dreieinigkeit, Clara.	August Mertens.
Kilian, H. T.	St. Paul, Serbin.	Matthes Jakobik.
Klindworth, W. F.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	Gerh. Wagner.
Kramer, A. W.	St. Paul, Thorndale.	August Becker.
Lammert, F. W.	St. Paul, The Grove.	H. Boriack.
Manz, K. G.	St. Paul, Austin.	C. G. Wukasch.
Möbus, A. E.	St. Paul, Bishop.	Otto Kieschnick.
	St. Paul, Kingsville. §	Walter Kieschnick.
Mörbe, E. F.	St. Paul, Aleman.	August Schrank.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Müller, F. §	Dreieinigkeit, Sealy.	W. Remmert.
Osthoff, A.	St. Johannes, Lincoln.	John Proske.
Nische, C. W.	Salem, Rose Hill.	W. Bolte.
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	F. Lenz.
Schlüter, W. F. §	———, Sejita. §	———
Schulz, W. H.	Zion, Vernon.	?
Siebelitz, F. W.	Michaelis, Winchester.	E. Hielscher.
Sieck, J. H.	Zion, Walburg.	A. Andres.
Stelzer, F. J. H.	Salem, Engle. §	Fr. Süß.
	Immanuel, Shiner.	*
Stoppenhagen, M.*	Zion, Swiss Alp.	Karl Ritter.
Streckfuß, J. M.	St. Jakobi, Honey Grove.	*
Studtmann, H.	Dreieinigkeit, Perry.	August Kluck.
Werner, L.	Immanuel, Copperas Cove.	F. Teinert.
Zabel, E.	St. Johannes, Battle.	H. Kühl.

II. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

Präses F. Pfotenhauer.

B. Pastoren.

Albers, G. C.?	Falsken, G. C.	Miertschin, P. G.
Bartling, A. W. §	Frieling, C.	Müller, Alm.
Behrmann, F. W.*	Gärtner, H. C.**	Neumann, C. A.
Bewie, W. H.	Geisler, W. C.**	Obenhaus, G. A.*
Beyer, C. M.*	Heckmann, C. A.	Rieß, C. §
Biar, G. H.	Karcher, L.	Scaer, M. J. § *
Biermann, H. C.	Kilian, Theo. §	Schwan, A. C.?
Braner, Peter. § *	Klenk, P. G.	Sieck, J. H. C.
Budde, E. §	Kücker, A. G. §	Simonsen, C.** §
Deffner, A.* §	Lugenheim, Osw.	Steyer, E.
Dietze, W. § *	Lüker, H. J.	Temme, L.
Dippold, L. F.?	Meyer, H. § *	

C. Lehrer.

Dube, K. E.	Sauer, C.	Traugott, E. W.
Gutzler, H. C. H.	Schleier, G. M.	Voskamp, E. H.* §
Heisner, G. §	Schröder, H.	Waiser, A.
Kamprath, W.* §	Schultz, E.	Werner, H.
Preußer, Th.	Schumacher, H. F.** §	Wilkening, E. F.
Rösel, Ph.	Schwarz, K. A.	Wittmershaus, H.† §

Summierung.

	Anwesend.	Abwesend.	Total.
Stimmberechtigte Pastoren	33	3	36
Gemeindedeputierte	32	6	38
Beratende Pastoren	25	10	35
Lehrer	15	3	18
	105	22	127

Gäste.

Der Ehrw. Allgemeine Präses F. Pfotenhauer; Prof. Chas. Scaer von Winfield, Kans.; Prof. F. W. C. Jesse von Seward, Nebr.; die Lehrer Zieschang von Nebraska und Malke von St. Louis; die Studenten P. Eifert, A. Grützner, P. Kaase, A. Michalk, P. Zoch und Schwausch; eine Anzahl Glieder der Ortsgemeinde und der Nachbargemeinden.

Synodalrede.

Im Namen der heiligen Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes.

Im HErrn geliebte ehrwürdige Väter und Brüder!

In dieser Zeit sind unsere Herzen tiefbewegt. Wir fragen oft bange: Was mag noch werden? Wir suchen Rat und Trost nirgends anders als in Gottes Wort. Es liegt mir ob, einige Worte zu sagen als Einleitung zu unsern Verhandlungen. Ich weiß nichts Besseres, als hinzuweisen auf den Frieden, von dem unser HErr sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Joh. 14, 27. Als der HErr die Welt verließ und zum Vater ging, ließ er seine Jünger nicht als Waisen, nicht verlassen auf der Welt zurück. Er sprach vielmehr: „Den Frieden lasse . . . gebe ich euch.“ Diesen Frieden hat er ihnen und allen Menschen erworben durch seinen blutigen Kampf am Kreuz. Diesen Frieden hat er ihnen als kostbare Beute aus dem Grabe gebracht. Daher rief er am Tage seiner Auferstehung seinen Jüngern als ersten Gruß die Worte zu: „Friede sei mit euch!“ Dies war kein bloßes Anwünschen des Friedens, sondern eben mit diesem Wort gab er ihnen den Frieden, erfüllte ihr Herz mit seinem Frieden. Das war kein irdischer, leiblicher Friede; denn der HErr spricht weiter: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz“ usw. Es ist der Friede mit Gott, den Christus uns am Kreuz durch sein Blut erworben hat, und der besteht darin, daß Gott uns annimmt und für gerecht erklärt; kurz, der Friede Gottes ist die Vergebung der Sünden in Christo. Sind wir nun gerecht durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum, Röm. 5, 1. Das heißt, der Friede Gottes kommt auch in unser Herz und in unser Gewissen. Wir sind uns dieses Friedens bewußt und dessen gewiß durch den Glauben an das Wort, das Frieden verheißt und schenkt. Der Heilige Geist schreibt durch das Wort den Frieden ins Herz. „Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu.“ Diesen Frieden hat Gott, wie Luther es ausdrückt, inmitten keines Friedens gestellt. „In der Welt habt ihr Angst“, spricht ja der HErr. Die Christen sind von mancherlei Not und

Trübsal umgeben; sie sind mitten im Streit. Doch dabei haben sie Frieden, wahren Frieden, in ihrer Seele.

So war es bei den Aposteln. Sie lebten nicht etwa in besseren Zeiten als wir. Es waren gottlose, tiefgesunkene Heidenvölker, unter denen sie ihr Amt ausrichten mußten, Heiden, die fort und fort gegeneinander wüteten und sich gegenseitig auszurotten trachteten. Und von ihrem eigenen abgefallenen Volke wurden die Apostel verworfen, wie zuvor ihr HErr und Meister. Daher sagte ihnen Christus vorher: „Siehe, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe." Also lauter Feinde ringsum — Angst, Furcht, Schrecken. Aber hatte nicht ihr HErr gesagt: „Euer Herz erschrecke nicht" usw. „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden"? Durch dies Wort wirkte der Heilige Geist in ihren Herzen und erfüllte sie mit himmlischem Troste und Frieden bis zu ihrem blutigen Märtyrertode; denn einen solchen Tod haben sie mit Ausnahme des Apostels Johannes wohl alle erduldet. Welcher Friede die Apostel beseelte, erkennen wir aus ihren eigenen Zeugnissen. Paulus sagt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." Petrus schreibt: „Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht! Heiliget aber Gott den HErrn in euren Herzen!" Jakobus ruft den Christen zu: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in Anfechtung seid!" Johannes spricht: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Die Apostel machen kein Hehl daraus, daß auch sie von Furcht und Zagen angefochten wurden; aber sie setzen gleich hinzu: „Wir verzagen nicht. Wir ängstigen uns nicht." So wird es an ihnen offenbar, daß des HErrn Wort wahr bleibt: „Den Frieden . . . meinen Frieden" usw. Der HErr hat ihnen geholfen, durchgeholfen, vom Himmel ihnen den Geist des Friedens gegeben.

Wir dürfen nun aber nicht meinen, das gehe uns nichts an, wir dürften JEsu Worte nicht als ebensowohl uns gesagt ansehen, der Friede unsers HErrn und Gottes gehöre uns nicht. Wir seien eben keine Apostel, sondern nur arme schwache Christen, die in der letzten Zeit lebten. Das sei ferne, daß wir solchen Gedanken Raum geben sollten! Wohl, wir sind keiner Gnade wert oder würdig; was wir *verdient* haben, ist ewiges Verschmachten und ewige Angst und Qual. Aber Christus ist auch unser HErr und Heiland, unser Erlöser und Friedefürst. Und er ruft uns allen zu: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe. . . . Euer Herz erschrecke nicht" usw. Uns gehen diese Worte an, um so mehr, je mehr wir des Trostes *bedürfen*. Sind nicht unsere Herzen erschrocken, voll Furcht und Sorgen? Was mag uns, unsern Angehörigen, unserm ganzen Lande und Volke noch beschieden sein? Stehen nicht auch unsere Söhne unter den Waffen oder werden doch voraussichtlich zum Dienst eingezogen werden? Unsere Familien, bisher Stätten des Friedens — wird nicht vielleicht bald

Trauer da einkehren? Die liebe lutherische Kirche unsers Landes und in andern Ländern, die wir bisher durch Gottes Gnade zu bauen suchten, wird sie nicht rückwärts gehen? Unsere Lehranstalten, unsere Missionen, unsere Schulen, werden sie diese Prüfungszeit überdauern? Hierzu kommt bei vielen die Frage: Was wird im Leiblichen aus uns werden? Wie wird sich unser irdisches Fortkommen und Auskommen gestalten? Liebe Christen, unser HErr und Meister Christus tritt zu uns und ruft uns zu: „Friede sei mit euch!" jedesmal, wenn wir sein teures Wort hören, lesen und damit umgehen, auch heute, auch jetzt. Er spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch" ins Herz hinein. Er will, daß wir unser Herz ihm auftun; ja, er tut mit seinem Friedensgruß selber unser Herz auf. Er *schenkt* uns den Frieden. Er spricht, so geschieht's. Er ruft uns zu: „Euer Herz erschrecke nicht" usw. So wird denn das Herz wieder ruhig, Furcht und Sorge schwinden, wir gewinnen wieder Mut und Freudigkeit.

Diese Friedensquelle fließt, Gott sei Dank, uns noch immer. Wir wollen uns hüten, daß wir nicht durch Sattheit und Gleichgültigkeit den Brunnen der Gnade verstopfen. Aus seiner Fülle läßt der HErr uns schöpfen Gnade um Gnade, Trost um Trost, Frieden um Frieden. Laßt uns ferner nicht aufhören, das Evangelium des Friedens zu verkündigen, sondern immer zunehmen in diesem seligen Werke des HErrn, das den Menschen Heil und Frieden bringt! Dieser Aufgabe mögen auch unsere diesjährigen Synodalsitzungen allein dienen. Wohnt der Friede Gottes in unsern Herzen, dann sind wir ferner fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Dann sind wir *eines* Sinnes, einmütig und einhellig, haben gleiche Liebe, dann tun wir nichts durch Zank und eitle Ehre, sondern durch Demut achtet dann einer den andern höher denn sich selbst.

Kurz, der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo JEsu! Vergeblich sucht man diesen Frieden der *Vernunft* zu erklären. Dieser Friede geht über alle Vernunft, das heißt, die Welt versteht nichts davon und will ihn nicht, sowenig sie von Christo, als dem Versöhner und Friedefürsten, etwas hören mag. Sie hält den Frieden, von dem wir sagen, für eitel Torheit. Daher fehlt es der Welt auch an allem Halt und Trost der Seele. Wir Christen *glauben* — Gott gebe, daß wir fest glauben! — wir glauben unserm Gott in seinem Wort. Wir *glauben* den Frieden Gottes, und wir haben ihn, wir haben ihn geschmeckt und erfahren. Wir wollen daher Gott immer wieder bitten, immer eifriger bitten:

Deinen Frieden gib
Aus so großer Lieb'
Uns, den Deinen, die dich kennen
Und nach dir sich Christen nennen;
Denen du bist lieb,
Deinen Frieden gib!

Amen.

Präsidialbericht.

(Juli 1916 bis Juli 1918.)

Eingetreten sind in den Texas-Distrikt noch im Jahre 1916 folgende Pastoren:

1. Kand. Louis Temme vom Seminar in St. Louis, ordiniert und eingeführt am 7. Sonnt. n. Trin. in Wallis von P. Rische.

2. Kand. E. M. Zabel vom Seminar in St. Louis, ordiniert und eingeführt am 7. Sonnt. n. Trin. 1916 in seiner Gemeinde zu Battle von P. Studtmann unter Assistenz der PP. Mörbe und Gärtner.

3. Kand. L. Karcher vom Seminar in Springfield, berufen als Missionar für Menard usw., ordiniert am 7. Sonnt. n. Trin. 1916 bei Vernon von P. W. H. Schulz.

4. Kand. G. Biar vom St. Louiser Seminar, berufen als Missionar in Waco usw., ordiniert am 10. Sonnt. n. Trin. 1916 in Giddings von P. Fischer, eingeführt in Waco am 12. Sonnt. n. Trin. von P. Studtmann.

5. Kand. E. Steyer vom Seminar in St. Louis, berufen in das Missionsgebiet von Palacios, Vanderbilt usw., ist am 9. Sonnt. n. Trin. 1916 in Palacios ordiniert und eingeführt worden von P. Stelzer. Dieser hat bald hernach denselben auch in Vanderbilt eingeführt.

6. Kand. A. Birnbaum vom Seminar in Springfield, berufen als Missionar für Vernon, wurde am 11. Sonnt. n. Trin. 1916 daselbst von P. W. H. Schulz ordiniert und eingeführt.

7. Kand. E. W. Hölter vom Seminar in Springfield, wurde am 11. Sonnt. n. Trin. 1916 von P. Bohot in der Gemeinde zu Lyons ordiniert und eingeführt.

Versetzt wurden noch im Jahre 1916 innerhalb des Distrikts:

1. P. G. C. Falsken von Swiss Alp nach San Antonio, eingeführt am 5. Sonnt. n. Trin. von P. O. Busse.

2. P. Paul G. Birkmann von El Paso nach Mercedes, eingeführt am 10. Sonnt. n. Trin. 1916 von P. Paul Hansen.

3. P. M. C. Stoppenhagen von Wharton nach Swiss Alp, eingeführt am 11. Sonnt. n. Trin. 1916 von P. Stelzer und an demselben Tag von demselben in Hallettsville.

4. P. P. G. Brust, berufen von Premont nach Wharton, eingeführt am 15. Sonnt. n. Trin. 1916 von P. Stoppenhagen.

Ausgeschieden sind seit der Synode noch in 1916:

1. Durch Wegzug in den Mittleren Distrikt P. Busse.
2. Durch Berufung in den Nebraska-Distrikt P. E. Deffner.

Veränderungen unter den Lehrern in der zweiten Hälfte des Jahres 1916:

1. Kand. H. F. Schumacher vom Seminar in Seward ist am 11. Sonnt. n. Trin. als Lehrer unserer Gemeinde in Austin eingeführt worden.

2. Lehrer G. A. Kilian ist nach 44jährigem treufleißigen Schuldienst an der St. Paulsgemeinde in Serbin am 12. September 1916 zur ewigen Ruhe eingegangen. An die Schule genannter Gemeinde wurde dann Lehrer E. W. Traugott von Rose Hill berufen.

Bericht über das Jahr 1917.

I. Veränderungen unter den Pastoren:

Eingetreten sind:

1. Kand. Arthur Kücker vom Seminar in St. Louis, berufen in das Missionsgebiet Littlefield, ordiniert am 10. Sonnt. n. Trin. in Concordia, Mo., von P. Fr. Brust.

2. Kand. Th. Kilian vom Seminar in St. Louis, berufen als Missionar nach Clarendon, ordiniert von P. H. T. Kilian in Serbin am 10. Sonnt. n. Trin., ist am 12. Sonnt. n. Trin. von P. A. E. Möbus in Clarendon eingeführt worden.

3. Kand. R. Deffner vom Seminar in St. Louis, berufen nach Rhea, ist am 5. Sonnt. n. Trin. von Präses Brockmann in Bethlehem, Ill., ordiniert worden.

4. Kand. E. Budde vom Seminar in Springfield, berufen nach Galveston, wurde am 9. Sonnt. n. Trin. von P. H. F. W. Schulz in Buffalo Creek, Nebr., ordiniert und am 16. Sonnt. n. Trin. in Galveston von P. Behnken eingeführt.

5. Kand. Fritz Müller vom Seminar in St. Louis, berufen nach Sealy, wurde am 9. Sonnt. n. Trin. von P. Klindworth in Port Arthur ordiniert und am 14. Sonnt. n. Trin. in Sealy und auch in Patterson von P. Hömann eingeführt.

6. Kand. O. Simonsen vom Seminar in Springfield, berufen nach Westfield, wurde am 11. Sonnt. n. Trin. daselbst von P. Behnken ordiniert und eingeführt.

Versetzt wurden innerhalb des Distrikts:

1. P. O. Hömann von Sealy nach Klein, am Trinitatissonntag von P. Rische eingeführt.

2. P. J. H. C. Sieck von Dalhart nach El Paso, am 15. Sonnt. n. Trin. von P. C. Schmidt daselbst eingeführt.

Ausgeschieden sind im Jahre 1917 folgende Pastoren:

1. P. Ottomar Schmidt durch Berufung in den Süd-Wisconsin-Distrikt.

2. P. H. Huge durch Berufung in den Mittleren Distrikt.

3. P. E. J. Dierker durch Berufung in den Kansas-Distrikt.

4. P. E. H. Kreidt durch Berufung in den Oregon- und Washington-Distrikt.

5. P. B. Selcke durch Berufung in den Westlichen Distrikt.

6. P. J. F. W. Horstmann durch Berufung in den Westlichen Distrikt.

7. P. J. Holtzen ist durch einen seligen Tod von langwierigem, schwerem Leiden erlöst worden. Nach vierzehnjähriger gesegneter Wirksamkeit im Amte ist er am 23. Dezember letzten Jahres heimgegangen.

II. Veränderungen unter den Lehrern im Jahre 1917:

Eingetreten sind folgende Schulamtskandidaten:

1. W. Kamprath vom Seminar in Seward, berufen nach Port Arthur, eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin.

2. G. G. Heisner vom Seminar in Seward, berufen nach Spring, eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin.

3. E. Voskamp, vom Seminar in River Forest, berufen nach Aleman, eingeführt am 18. Sonnt. n. Trin.

4. H. Wittmershaus vom Seminar in Seward, berufen an die Schule der Gemeinde zu Lincoln.

Versetzt wurde:

Durch Berufung von Lincoln nach Serbin Lehrer Herm. Schröder, eingeführt im Februar 1917.

Ausgeschieden sind folgende Lehrer:

1. Lehrer Paul Zieschang durch Berufung in den Nebraska-Distrikt.

2. Lehrer J. G. Jäckel ist in den Michigan-Distrikt gezogen.

3. Lehrer L. Kasper ist in den Nord-Illinois-Distrikt berufen worden.

4. Lehrer C. Müller hat anfangs letzten Jahres krankheitshalber resigniert.

5. Lehrer Anton Ehmann ist am 23. April 1917 in hohem Alter in Klein, Tex., gestorben.

Bericht über das Jahr 1918.

Eingetreten sind folgende Pastoren:

1. Kand. A. W. Bartling vom St. Louiser Seminar, berufen als Hilfspastor der Dreieinigkeitsgemeinde in Houston, eingeführt von P. Behnken am Sonnt. Judica.

2. P. F. A. Rieß, zeitweilig außer Amt, berufen als Missionar bei Albany, Tex., eingeführt am 2. Sonnt. n. Trin. von P. Neumann.

Versetzt wurden innerhalb des Distrikts:

1. P. Paul Kaiser von Albany nach Clara, eingeführt von P. Birnbaum am Epiphaniasfest.

2. P. J. M. Streckfuß von Bowie nach Honey Grove, eingeführt am Trinitatissonntag von P. Lüker.

Ausgeschieden ist P. Bennhoff durch Berufung in den Westlichen Distrikt.

Lehrer H. Griebel ist einem Ruf in den Westlichen Distrikt gefolgt.

Summa: Eingetreten sind in den Distrikt von Juli 1916 bis Juli 1918 15 Pastoren und 5 Lehrer, ausgeschieden 8 Pastoren und 7 Lehrer.

Visitationen.

P. Beyer hat im Jahre 1917 im Auftrag Visitator Horstmanns Bowie visitiert. Visitator Sieck hat in Copperas Cove, Austin, Aleman und Riesel visitiert, Visitator Osthoff in Walburg, Visitator Rische in White Hall.

10. Juli 1918. G. Birkmann, Präses.

Lehrverhandlungen.

Geschichte der Entstehung der Konkordienformel und Lehrinhalt des ersten Artikels des summarischen Begriffs derselben.

(Referent: Dir. F. W. C. Jesse.)

Einleitung.

Der Gegenstand unserer diesjährigen Lehrverhandlungen soll sein die Geschichte der Entstehung der Konkordienformel und die Betrachtung des Lehrgehalts des ersten Artikels derselben. Und zwar ist uns zugleich mit dem Auftrag, das Referat zu liefern, die Weisung geworden, nicht in hohen Worten zu reden, sondern schlicht und einfach, damit gerade auch die schlichten, einfachen Christen, die hier versammelt sind aber später die Lehrverhandlungen im Synodalbericht lesen mögen, mit Leichtigkeit der Darstellung des göttlichen Waltens bei der Entstehung dieses Bekenntnisses folgen und die Darlegung der in dem Bekenntnisse enthaltenen Wahrheiten fassen können und also der Segen der Verhandlungen in möglichst hohem Maße sich auf uns alle — Pastoren, Lehrer und Laien — erstrecken möge. Dieser Aufgabe nachzukommen, haben wir uns nach Kräften bestrebt. Möge nun der gnädige Gott, der unsere Väter bei der Verabfassung der Konkordienformel so wunderbarlich geführt und so sichtbarlich gesegnet hat, auch uns, die wir jener Kinder und Erben der Wahrheit sind, durch seinen Geist erleuchtete Augen geben, damit wir den durch die Schenkung und Erhaltung dieses Bekenntnisses über uns ausgegossenen Segen recht erkennen, würdigen und genießen mögen!

Konkordienformel heißt dieses Bekenntnis. Und dieser Name bringt in kürzester Form die Geschichte der Entstehung und den Zweck dieses Bekenntnisses zum Ausdruck. Denn Konkordia heißt Eintracht; und Konkordienformel heißt Eintrachtsformel. Und diesen Namen trägt das Bekenntnis darum mit Recht, weil durch seine Verabfassung und Annahme die Eintracht in der lutherischen Kirche wiederhergestellt wurde.

Denn es waren traurige Verhältnisse in der Kirche der Reformation eingetreten. Hervorragende Leute, die sich Lutheraner nannten, hatten sich betreffs verschiedener Artikel des Glaubens von der Wahrheit verirrt. Diese bekämpften sich gegenseitig und bekämpften auch diejenigen, welche in diesen Stücken die Wahrheit der Schrift festhielten. Wie groß die Verirrung geworden war, können wir schon aus der Zahl der Artikel der Konkordienformel sehen. Denn diese umfaßt ja bekanntlich zwölf Artikel. Und von diesen zwölf Artikeln handeln nur zwei, die letzten zwei, von Lehren, um welche zu jener Zeit nicht innerhalb der lutherischen Kirche ein zum Teil heftiger öffentlicher Kampf tobte. Also zehn Lehren göttlicher Offenbarung waren angegriffen worden. So war es denn dahin gekommen, daß, ob sich jemand schon einen Lutheraner nannte, doch niemand daraus entnehmen konnte, ob er wirklich in allen Stücken der Lehre auf dem festen Grunde des göttlichen Wortes stand oder nicht. Es konnte niemand aus der Tatsache, daß sich jemand äußerlich zur Kirche der Reformation hielt, beurteilen, was er in der Lehre von der Erbsünde, von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, vom Abendmahl usw. lehrte oder glaubte.

Welche Ungewißheit, Zweifel und Verwirrung unter allen lutherischen Christen durch eine solche Lage der Dinge verursacht worden sein muß, läßt sich leichter denken als beschreiben. Und aus der Größe der Not, welche durch dieses Bekenntnis beseitigt worden ist, läßt sich erst recht die Größe des Segens erkennen, den Gott durch dasselbe über die Kirche ausgegossen hat. Darum ist es recht und billig, daß wir nicht nur den Lehrgehalt der Konkordienformel uns immer mehr und mehr zu eigen machen, sondern auch die Geschichte der Zerrissenheit der lutherischen Kirche jener Zeit und das Verfahren, durch welches Einigkeit herbeigeführt wurde, näher betrachten.

Wollen wir jedoch beides, die durch die Annahme dieses Bekenntnisses beseitigte Not und den der Kirche dadurch verliehenen Segen, recht würdigen, so müssen wir uns vor allen Dingen darüber klar sein, daß es wirklich eine Not, ein Übel, war, daß in der Kirche solche Uneinigkeit in der Lehre herrschte. Sodann müssen wir uns darüber klar werden, ob die Verfasser der Konkordienformel das rechte und Gott wohlgefällige Verfahren eingeschlagen haben, um die Uneinigkeit in der Lehre zu beseitigen. Und endlich müssen wir uns dessen vergewissern, daß sie die rechte Einigkeit nicht nur angestrebt, sondern auch erreicht haben.

Was den ersten Punkt anbelangt, also die Frage, ob Uneinigkeit in der Lehre wirklich ein Übel, ein großes Übel, sei, so ist unter uns wohl niemand, der da zögern würde, diese Frage mit Ja zu beantworten. Denn wir wissen ja, daß Uneinigkeit im Glauben und in der Lehre gegen das klare Wort der Schrift streitet. Heißt es doch Eph. 4, 3: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ Wir sollen nach Einigkeit im Geist trachten; wir sollen

Einigkeit zu erhalten suchen. Wir sollen darum auch in irdischen und äußerlichen Dingen ja den Frieden bewahren. Denn wo Zank und Streit herrscht, da ist es gar leicht und bald mit der wahren Glaubenseinigkeit aus. Und selbst wenn es uns etwas kosten sollte, den Frieden zu erhalten, so sollen wir auch Opfer nicht scheuen, sondern auf den Schatz schauen, den wir erhalten sollen, die Einigkeit im Geist. Ist es aber Gottes Wille, daß wir also die Einigkeit bewahren als einen großen und herrlichen Schatz, wer wollte da behaupten, daß Uneinigkeit und Streit in Glaubenssachen nicht ein Übel und eine Not seien? Wer wollte dann noch einstimmen in das Geschrei, welches besonders in unserer Zeit so laut und allgemein erschallt, daß Spaltungen um der Lehre willen doch nicht ein so großes Übel seien, ja daß sie vielleicht gar einem guten Zweck dienten und ein der Kirche von Gott beschiedener Vorteil seien?

Auch betreffs der zweiten Frage, ob die Mittel und Wege, welche die Verfasser der Konkordienformel gewählt haben, um Einigkeit herzustellen, die richtigen seien, kann unter uns keine Frage sein. Denn die Väter haben sich nicht nach den Anweisungen solcher gerichtet, welche da raten, man solle doch nicht so viel Wesens von den Unterschieden in der Lehre machen. Man solle sich, wenn man sich nicht einigen könne, einfach in die Tatsachen schicken und einander über die Glaubensunterschiede hinweg die Bruderhand reichen. Ja, um den Frieden nicht zu stören, solle man einfach nicht von den Punkten reden, in denen man sich doch nicht einigen könne; man solle allein die Punkte berühren, in denen man übereinstimme. Dann werde alles in schönster Eintracht vorangehen.

Hätten die Väter solchem Rat Gehör geschenkt, so wären sie auf verkehrten Bahnen gewandelt. Denn auf eine solche Weise kann man nun und nimmermehr wahre Einigkeit nach dem Willen Gottes herstellen. Ja vielmehr, so kann überhaupt keine wahre Einigkeit hergestellt werden. Auf eine solche Weise kann nur eine äußerliche Vereinigung zustande kommen. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied zwischen Einigkeit und Vereinigung.

Einigkeit schließt in sich, daß man gleicher Meinung, eins im Glauben, in allen Stücken der Lehre *eines* Sinnes ist. Herrscht aber ein Meinungsunterschied, ein Unterschied des Glaubens, und man gibt sich dennoch gegenseitig die Hand zu gemeinsamem Handeln und Wandeln in kirchlichen Sachen, so ist das nicht Einigkeit, sondern nur Vereinigung. Daran ändert die Tatsache nichts, daß man wohl über die Lehrunterschiede redet, aber sich trotz derselben gegenseitig die Bruderhand reicht und also durch die Tat, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, die Abweichungen in der Lehre zu Recht bestehen läßt. Daran ändert auch die andere Tatsache nichts, daß man die Lehrunterschiede nicht berührt, sondern davon schweigt. Denn durch bloßes Schweigen lassen sich Tatsachen nicht beseitigen. Und wenn man

schon hundert Jahre lang kein Wort von den Lehrunterschieden redete, so würden sie doch dadurch ebensowenig beseitigt, wie z. B. die Elektrizität aufgehört hat zu existieren, weil man sie jahrtausendelang weder gekannt noch erwähnt hat.

Hätten darum die Väter auf diese Weise Einigkeit herstellen wollen, wäre die Konkordienformel auf einem solchen Grunde erbaut, so wäre das ganze Werk eitel Täuscherei; dann wäre die Erreichung des Zweckes schon ausgeschlossen gewesen, ehe man auch nur den ersten Federstrich getan hätte.

Aber zu einem andern Verfahren rät man wohl noch öfter zu gegenwärtiger Zeit. Man meint nämlich, es sei nicht recht, wenn jemand behaupten wolle, er habe in allen Stücken der Lehre recht, und wer von ihm abweiche, der sei im Irrtum. Darum solle man also zu Werke gehen, daß man auf brüderliche Weise von beiden Seiten etwas nachgebe. So käme es dann zur Einigkeit, und zwar auf eine Weise, daß niemand Ungerechtigkeit widerfahre, und daß man von vorneherein durch gegenseitiges Entgegenkommen auch gegenseitiges Wohlwollen erzeugt habe.

Das Schlimme bei diesem Verfahren ist aber, daß man dabei ganz und gar das Wesen des wahren Glaubens außer Augen läßt, daß man gar nicht bedenkt, daß man gläubig gar nicht so handeln könnte. Denn der wahre Glaube läßt kein Feilschen oder Handeln, keinen Tausch oder Schacher zu. Der wahre Glaube ist nämlich nach der Schrift eine Überzeugung, eine Gewißheit. Sagt ja doch die Schrift an der bekannten Stelle, Hebr. 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet." Also eine gewisse Zuversicht, ein Nichtzweifeln, ist der Glaube. Und was man wirklich von Herzen glaubt, das kann man nur so bekennen, wie St. Paulus das tut, wenn er spricht: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag", 2 Tim. 1, 12. Der Glaube spricht: „Ich weiß", „ich bin gewiß". Der Glaube ist eine Überzeugung von der Wahrheit dessen, was man glaubt. Ja, der Glaube ist die allergewisseste Überzeugung, die es nur geben kann.

Natürliche Wahrheit lehrt mich die Vernunft; aber dessen bin ich noch viel gewisser, daß JEsus Christus, der Sohn Gottes, mein Heiland ist, dessen Blut mich von der Verdammnis erlöst hat. Daß Christus mein Heiland ist, hat mich meine Vernunft nicht gelehrt. Das hat mir die Heilige Schrift gesagt. Und darum bin ich dessen noch viel gewisser als der Tatsache, die mich meine Vernunft lehrt. Muß ich doch zugeben, daß die menschliche Vernunft sich irren kann, daß sie sich schon oft geirrt hat, daß sie sich auch noch oft irren wird. Aber die Heilige Schrift hat sich noch nie geirrt und wird sich nie irren und kann sich nie irren. Wenn mir darum das gewiß ist, was die Vernunft

mich lehrt, so muß mir das, was die Schrift mich lehrt, noch viel tausendmal gewisser sein.

Was würdest du, mein lieber Christ, nun aber sagen, wenn jemand käme und an dich das Ansinnen stellte, du solltest einem andern zuliebe deine Überzeugung ändern und hinfort z. B. glauben, daß zweimal zwei fünf ist? Würdest du darauf eingehen? Könntest du das tun? Ja, und ob du sagtest, du wolltest es tun, so würde eben dein Mund reden, was du in Wirklichkeit nicht glaubst und nicht glauben kannst. Wieviel weniger könntest du, was du wirklich in deinem Herzen für göttliche Wahrheit hältst und als solche erkannt hast, einem Menschen zu Gefallen preisgeben und wirklich das Gegenteil glauben! Nein, um meinen Glauben in irgendeinem Punkte zu ändern, dazu gehört mehr; dazu ist nötig, daß ich aus Gottes Wort überzeugt werde, daß die Schrift das Gegenteil lehrt. Der Glaube, den man wirklich einem Menschen zuliebe preisgeben oder verändern kann, ist nicht der wahre, vom Heiligen Geiste gewirkte Christenglaube; der ist im besten Falle ein Bekenntnis des Mundes, von dem das Herz nichts weiß.

Wäre darum die Konkordienformel auf eine solche Weise zustande gekommen, daß man aus gegenseitiger Liebe einander nachgegeben hätte, so wäre sie abermal nicht ein Segen für die Kirche, sondern ein Hohn auf den wahren Glauben und ein gefährliches Ärgernis für die Nachkommen.

Nun haben aber unsere Väter nicht ein solches Verfahren eingeschlagen. Im Gegenteil, man ist, wie wir sehen werden, also zu Werke gegangen, daß man in die Bibel, in Gottes Wort, hinein ging und dann allein forschte und fragte: „Was sagt der HErr?" Und man hat nicht geruht, bis alle Teile klar erkannt haben, welches der Wille und die Offenbarung Gottes ist. Und was man dann als Gottes Wort erkannt hat, das hat man in der Konkordienformel angenommen. Und dabei hat man sich nicht nach irgendeines Menschen Ansehen gerichtet, sondern, obgleich mancher Irrtum solcher Leute verworfen wurde, die in der lutherischen Kirche groß und angesehen waren, so beugte man sich doch vor dem Worte des HErrn und dessen Entscheidung. Darum ist auch die Konkordienformel ihrer Entstehung nach ein Bekenntnis, das zu gegenwärtiger Zeit, da man infolge der Erkaltung des Glaubens so vielfach Vereinigung von Kirchenkörpern vornehmen möchte und tatsächlich vornimmt, die nicht im Glauben einig sind, ein helleuchtendes Vorbild christlicher, Gott wohlgefälliger Vereinigung auf dem Grunde des Wortes Gottes.

Solches war der Wunsch und Wille der Väter; Einigung auf dem Grunde des Wortes Gottes suchten sie. Und daß sie diesen Zweck erreicht haben, wissen wir. Wir sagen, wir wissen das. Dabei berufen wir uns nicht auf die Tatsache, daß jene ja unsere Väter im Glauben waren. Das wäre ein ungenügender Grund unserer Behauptung. Wir wissen es vielmehr, weil wir das Bekenntnis nach der Schrift geprüft

und da gefunden haben, daß sein ganzer Lehrinhalt nichts anderes ist als die aus der Schrift geschöpfte göttliche Weisheit. Und unsere Betrachtung der einzelnen Artikel soll dem Zwecke dienen, daß wir uns von neuem vergewissern, daß wir es hier mit einem schriftgemäßen Bekenntnis zu tun haben, damit wir es immer mehr schätzen lernen und die in demselben enthaltene göttliche, aus der Schrift geschöpfte Wahrheit immer mehr und in immer vollerem Maße uns zu eigen machen und so in aller Erkenntnis und Gottesfurcht sowie an den Früchten des Glaubens immer mehr zunehmen zu unserm Heil und unsers großen Gottes Ehre.

I. Die in der Kirche aufgetretenen Irrlehren.

Gehen wir nun zunächst daran, die geschichtliche Lage der Kirche zur Zeit der Verabfassung der Konkordienformel etwas näher zu betrachten.

Nach dem tiefen Dunkel, mit welchem das Papsttum die Christenheit bedeckt hatte, war die Sonne göttlicher Wahrheit in den Tagen der Reformation mit doppelt schönem Glanze wieder hervorgebrochen. O wie hatten sich die müden, nach Trost in der Gewißheit der Gnade Gottes lechzenden Christen gefreut, als sie erfahren durften, was sie kaum zu erleben gehofft hatten, daß sie nämlich sich jetzt an dem klaren und ungetrübten Anblick der Gnadensonne erquicken durften! Kein Wunder, daß darum das neue Evangelium, das in der Reformation von Engelhänden mitten durch den Himmel getragen wurde, überall Herzen fand, die es mit Freude und Jubel und Lobpreis gegen Gott aufnahmen. Kein Wunder, daß die neue Lehre mit solcher Schnelligkeit sich schier überall auszubreiten begann.

Nach Luthers erstem Auftreten schenkte Gott seiner Kirche mit der reinen Lehre zunächst eine Zeit des Wachsens und Blühens. Das war allerdings auch eine Zeit heftigen Kampfes, aber eines siegreichen Kampfes. Und die Waffen, mit welchen man gegen die rechtgläubige Kirche kämpfte und in noch höherem Maße kämpfen wollte, waren teils Waffen äußerlicher Gewalt, durch welche man die Lutheraner zwingen wollte, die reine Lehre fahren zu lassen, teils aber auch Waffen, durch welche man ihnen von innen die Reinheit der Lehre trüben und ihre Glieder auf Irrwege leiten wollte. Aber in beiderlei Hinsicht hat der gnädige Gott immer wieder alles Unheil abgewendet.

Papst und Kaiser waren gesonnen, die lutherische Kirche, wenn möglich, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Schon gleich nach Luthers herrlichem und standhaftem Bekenntnis zu Worms hatte man ihn in die Reichsacht erklärt. Was damit gesagt war, sehen wir am besten aus den Bestimmungen der Achtserklärung selbst. Darin heißt es, „daß Luther für ein abgesondertes Glied der Kirche und offenbaren Ketzer erklärt werde, auch von allen und jedem dafür geachtet und gehalten werden sollte. Folglich solle ihn auch niemand bei Vermeidung der

Reichsacht und Aberacht weder hausen, hofen, ätzen, tränken noch enthalten, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich Beistand oder Vorschub beweisen, sondern ihn vielmehr gefänglich annehmen und kaiserlicher Majestät zusenden". Seine Anhänger sollte „jedermann niederwerfen und fangen und ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zu seinen Händen nehmen und zu eigenem Nutz wenden und behalten". Seine Bücher sollte „niemand kaufen, verkaufen, lesen, behalten, abschreiben, drucken, noch abschreiben oder drucken lassen usw., sondern sie mit Feuer verbrennen und in allewege gänzlich abtun, vernichten und vertilgen".

Und wenn das alles hier gefordert wurde, so war das nicht nur eine leere Zeremonie. Man hatte die ernste Absicht, auch auszuführen, was man hier gedroht hatte. Der Papst wollte wohl die Seinigen anspornen, alles hinauszuführen, wie hier bestimmt war. Der Kaiser forderte von den Fürsten, daß jeder in seinem Gebiete diesen Bestimmungen nachkommen solle. Und manche Fürsten wären auch gerne dazu bereit gewesen. Ja, an manchen Orten ist tatsächlich köstliches Märtyrerblut um des Wortes willen geflossen.

Aber sooft sich auch die Feinde in allen folgenden Jahren vornahmen, endlich einmal vollen Ernst mit der Ausführung des Wormser Ediktes zu machen, so wurde doch nichts daraus. Luther wurde nicht dem Kaiser ausgeliefert, wurde auch sonst zeitlebens genugsam geätzt, getränkt, gehaust, gehoft usw. Seine Anhänger sind auch im allgemeinen bei Leib und Leben, bei Hab und Gut geblieben. Und seine Bücher wurden jetzt erst recht gelesen; und manche liebe Seele hat aus denselben Leben, Trost und Wonne geschöpft.

Alles dieses kam eben daher, daß ein anderer als der Kaiser im Regimente saß, der selbst den Luther erweckt hatte, um durch ihn sein Werk hinauszuführen. Und der konnte auch die Feinde seines Wortes in seinen Dienst nehmen. Das hat er getan, indem er sie dem Kaiser und den Fürsten Deutschlands auf den Hals fallen ließ, so daß es in den vielen Kriegen und bei der stets drohenden Kriegsgefahr dem Kaiser viel nötiger erscheinen mußte, die lutherischen Fürsten um ihre Hilfe zu ersuchen, als sie zu verfolgen. Und solange Luther lebte, blieb es auch also. Der große Gottesmann hat die volle Erhörung seines Gebetes erfahren dürfen, daß zu seinen Zeiten kein Religionskrieg in Deutschland ausbrechen möchte.

Aber es drohten der Kirche der Reformation auch noch andere Gefahren als solche, welche Verfolgung mit dem Schwerte in Aussicht stellten. Das waren Gefahren der Verführung zu falscher Lehre, zu allerlei Schwärmerei, zu Verbindungen, bei denen man sich etwa Aussicht auf Gewinn, auf die Sicherheit, welche größere Menschenmengen verleihen, machen konnte. Wissen wir doch, wie selbst in Wittenberg während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg durch die Schwärmereien eines Zwilling und Carlstadt eine Unordnung angerichtet

wurde, welche das Werk der Reformation schier zu vernichten drohte. Ferner kamen die Lockungen, sich mit den Zwinglianern zu vereinigen, auch ohne völlige Einigkeit in der Lehre. Dann sehen wir wiederum, wie der teure Melanchthon, Luthers langjähriger Gehilfe, der ja auch selbst die Augsburgische Konfession in die äußere Gestalt gebracht hatte, in der sie angenommen wurde, zu Augsburg auf dem Reichstag so schwer angefochten wurde, daß er schier gewichen wäre. Und wie gar oft traten doch an verschiedenen Orten Unsicherheit und zeitweilige Abirrungen in der Lehre zutage!

Aber auch in allen diesen Gefahren hat der gnädige Gott seine Kirche nicht vergessen, sondern immer wieder Rat geschafft. Und gerade Luther war es, den Gott der damaligen Kirche vorgestellt hatte, daß er in allen Lagen das rechte Gotteswort finden sollte, um die großen Gefahren zu beseitigen. Bis zu seinem seligen Tode hat Luther in dem wilden Meere jener Zeit dastehen dürfen als der Leuchtturm mit der Flamme des Wortes, das allen Irrenden ein Leitstrahl war, und dessen Anblick die schier entmutigten Jünger im Schiff der Kirche immer wieder mit neuer Hoffnung erquicken konnte.

Aber am 18. Februar des Jahres 1546 hatte Luther endlich seinen Geist in Gottes Hände befehlen dürfen. Und kaum hatte er die Augen im Tode geschlossen, da brachen auf einmal alle Wetter los. Seine Todesstunde war dem Augenblick gleich, da ein gewaltiger Damm, der die Wasserfluten bisher aufgehalten hatte, plötzlich nachgibt und des Stromes Wut sich voller Wucht über die Gelände ergießt. Jetzt war es mit dem äußerlichen Frieden vorbei. Jetzt war auch die innere Einigkeit der lutherischen Kirche bald zerfallen.

Unerwartet und unvorhergesagt kam das Unglück allerdings nicht. Luther selbst hatte oft traurigen Blickes in die Zukunft geschaut und gleichsam mit Seheraugen das Schicksal der Kirche in der nächsten Zukunft vorausgesehen und sich zugleich dessen zum HErrn versehen, daß er selbst vor dem hereinbrechenden Unglück gnädiglich werde abgerufen werden.

Betreffs des bürgerlichen Friedens sagt er in einer Bußvermahnung einmal: „Ich habe mit großem Ernst Gott gebeten und bitte noch täglich, er wolle ihrem [der Papisten] Rat steuern und keinen Krieg in Deutschland kommen lassen bei meinem Leben. Ich bin gewiß, daß solch mein Gebet fürwahr erhöret ist, und weiß, daß, weil ich lebe, kein Krieg in Deutschland sein wird. Wenn ich nun sterbe, ruhe und schlafe, so betet auch." Und wenige Jahre vor seinem Tode schreibt er in seiner Auslegung des ersten Buches Mosis: „Und ist ein großer Trost, daß er (Jes. 57, 1. 2) saget, daß die Gerechten vor dem Unglück weggerafft werden; also werden auch wir im Frieden sterben, ehe denn das Unglück und der Jammer über Deutschland wird angehen."

Betreffs des Friedens und der Einigkeit in der Kirche und der

Erhaltung der reinen Lehre war er in noch höherem Maße besorgt. Immer wieder finden wir in seinen Schriften Ausdrücke banger Ahnungen und die Erwartung, daß der Schatz des reinen Evangeliums dem Volke werde genommen werden. Diese Mahnungen deuten auch an, warum er solches befürchtete. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß, wenn einem Volke die helle Sonne des Wortes eine Zeitlang geschienen hat, man sie gering achtet, weil man eben gesättigt ist und darum der Gnade allmählich gleichgültiger gegenübersteht. Und darum mahnt er in Liebe und in strafendem Ernst, der auch hinwiederum die Liebe durchblicken läßt, so oft vor Verachtung des Wortes.

Bekannt ist ja die folgende Stelle aus der Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen": „Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Tür ist; sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Gnade und Wort ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greift zu und haltet zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein bös Jahr haben."

Ähnlich redet er in seiner Kirchenpostille: „Er [der Apostel] zeiget 2 Kor. 6, 1 die Gefahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeigt, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist, sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahinläuft; was er trifft, das trifft er; was fehlet, das fehlet. Er kömmt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömmt hernach und leckt ihn auf. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über e i n e s Mannes Gedenken, sondern solange die blieben sind, die es aufgebracht haben, ist's gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin; folgten sobald darauf Rottengeister und falsche Lehrer. Also verkündigte Mose auch 5 Mos. 31, 29, daß die Kinder Israel würden's bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen ist: sooft ein Richter starb, zu des Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft fielen sie wieder ab, und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas tat recht, solange der Hohepriester Jojada lebte; danach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit war die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus Apost. 20, 29 auch verkündigte und sprach: ‚Ich weiß, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe werden unter euch kommen, die der Herde nicht

verschonen werden.' Also ist's auch jetzt: das Evangelium haben wir fein und rein, und ist der Tag der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag; aber bald wird es aus sein, soll die Welt länger stehen."

Daß Luther bei solcher Rede gerade auch daran dachte, daß mit seinem Tode eine Wendung eintreten, daß man also bald nach seinem Tode mehr und mehr in Irrwahn geraten werde, geht aus einer im Jahre 1530 gehaltenen Predigt hervor. Da redet er die Papisten also an: „Es wäre nicht not, daß ihr wider uns also tobetet und tyrannisiertet wider die Lehre des Evangelii; denn es wird ohnedas das Evangelium kurz genug bei euch bleiben, sonderlich wenn wir das Haupt gelegt, die wir jetzt das Evangelium predigen. Nach unserm Tode wird's nicht bleiben." Und in derselben Predigt gibt er sogar den Zeitraum an, da Verwirrung einreißen dürfte. Denn er spricht: „Also ist nun der allerbeste Rat, daß wir nicht also gedenken sollen, das Evangelium, so wir jetzt haben, werde ewig bleiben; sage mir's wieder über zwanzig Jahre, wie es sei. Wenn die jetzigen frommen, rechtschaffenen Prediger werden tot sein, dann werden andere kommen, die da werden predigen und es machen, wie es dem Teufel gefällt."

Und Magister Stephanus aus Magdeburg berichtet, Luther habe mit besonderer Bezugnahme auf die Wittenberger Theologen oft gesagt: „Nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben."

Und etwas von dem, was Luther so oft und so eindringlich vorhergesagt hatte, mögen auch wohl andere Leute befürchtet haben. Möglich ist ja auch, daß gerade Luthers Worte es waren, die manchem ins Gedächtnis kamen, als nun die traurige Kunde von Luthers Tod sich in Deutschland verbreitete. Bezeichnend sind gerade Melanchthons Worte, die er äußerte, als er seinen Studenten die Trauerkunde von Luthers Tode überbrachte: „Ach, dahin ist der Wagen Israels und seine Reiter, er, der in diesem Greisenalter der Welt die Kirche regiert hat! Denn die Lehre von der Vergebung der Sünden und vom Glauben des Sohnes Gottes ist nicht durch menschlichen Scharfsinn erforscht, sondern von Gott durch diesen Mann offenbart worden. Sei uns denn das Andenken an diesen Mann, und was er gelehrt, wert und teuer; seien wir demütig, und erwägen wir, welch erschreckliche Trübsale und welch große Veränderungen diesem Ereignisse folgen werden." (Corp. Ref. VI, 59.)

Kaum hatte nun, wie gesagt, Luther zur ewigen Ruhe eingehen dürfen, da ballten sich auch schon die Wetter über dem lutherischen Deutschland zusammen. Kaiser Karl V. hatte ja schon längst im Sinne gehabt, gegen die Lutheraner mit dem Schwerte vorzugehen. Aber bisher war er immer durch anderweitige kriegerische Verwicklungen daran gehindert worden. Jetzt hatte er jedoch einmal vollkommen freie Hand. Diese Gelegenheit wollte er sich nicht entgehen lassen, besonders da der Papst ja seit Luthers Bekenntnis in Worms es nicht an Vermahnungen

zur Unterdrückung der lutherischen Ketzerei hatte fehlen lassen. Er bereitete sich also zum Kriege gegen die Lutheraner vor.

Den Lutheranern konnte freilich ein solcher Schritt des Kaisers nicht gänzlich unerwartet kommen. Tatsächlich hatten sie auch schon vor Jahren die ersten Schritte getan, um sich vor allzugroßer Überraschung zu schützen. Als nämlich der Kaiser am Schluß des Reichstages zu Augsburg (1530) den festen Vorsatz aussprach, das Wormser Edikt in aller Schärfe durchzuführen, und zu diesem Zwecke selbst das Kammergericht ausdrücklich auf das Wormser Edikt verpflichtet wurde, erkannten die Protestanten, daß, menschlich geredet, ein Religionskrieg für sie in nächster Zeit fast unvermeidlich sei. So weit sie auch davon entfernt waren, sich ohne Not dem Kaiser ungehorsam zu erweisen, so sahen sie doch auch ein, daß ihnen ein Krieg aufgezwungen werden könne. Um nun für alle Fälle vorbereitet zu sein, hielten sie noch im Dezember desselben Jahres eine Zusammenkunft in Schmalkalden, in der sie beschlossen, bei jedem Angriff des Kammergerichts alle für einen einzustehen. Und im März des nächsten Jahres wurde ein förmliches Bündnis geschlossen. Von dem Ort des Vertrages erhielt dieser Bund den Namen Schmalkaldischer Bund. An der Spitze dieses Bundes standen der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen. Dieser Bund bestand auch noch im Jahre 1546, dem Todesjahre Luthers. Und wenn der Kaiser sich nun gegen einen zu diesem Bunde gehörenden Lutheraner wandte, so wußte er, daß der ganze Bund für den einzelnen einzutreten bereit war. Er mußte also mit dem ganzen Bunde rechnen.

Der Kaiser schloß zunächst einen förmlichen Vertrag mit dem Papste ab, in welchem der Papst ihm Unterstützung an Kriegsvolk und Geld zusagte. Sodann suchte er aber auch noch die Unterstützung eines lutherischen Fürsten, der sich nicht zum Schmalkaldischen Bunde hielt. Es war das der junge Herzog Moritz von Sachsen. Der hatte schon längst mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, auf gespanntem Fuße gestanden. Diese Tatsache sowie den Ehrgeiz Moritzens machte sich der Kaiser zunutze. Er versprach ihm für seine Hilfe, falls der Krieg ein für ihn günstiges Ende nähme, die Kurfürstenwürde. Ferner sagte er ihm zu, daß, wenn er sich auch den Beschlüssen des zu jener Zeit gerade in Trient versammelten papistischen Konzils formell unterwerfen müßte, doch mit der Durchführung dieser Beschlüsse in Moritzens Lande große Nachsicht geübt werden sollte. Mit dieser Zusage sowie mit der Erklärung des Kaisers, es handle sich hier nicht um Glaubenssachen, sondern lediglich um die Bestrafung des Kurfürsten und des Landgrafen als widerspenstiger Fürsten, beschwichtigte Moritz sein Gewissen und entschloß sich also, um der Kurfürstenwürde willen an seinen Glaubensbrüdern zum Verräter zu werden und dem Kaiser im Kriege Hilfe zu leisten.

Daß übrigens der Papst diesen Krieg nicht für einen rein poli-

tischen ansah, und daß auch der Kaiser dies sehr wohl wußte, geht aus dem Wortlaut des zwischen dem Kaiser und dem Papste geschlossenen Vertrages hervor. Darin war nämlich festgesetzt worden: „Zum ersten, daß Seine Kaiserliche Majestät in dem Namen Gottes und mit Hilfe und Beistand päpstlicher Heiligkeit solle anfahen, auf nächsten Brachmonat [Juni] sich zu rüsten und sich mit Kriegsleuten, auch was zum Kriege gehöret, zu versehen wider die, so wider das Konzilium protestiert haben, und wider den Schmalkaldischen Bund, auch wider alle die, so in diesem Mißglauben und Irrtum sein in Deutschland; und das mit aller seiner Gewalt und Macht, damit er sie wiederum bringe in den alten Glauben und Gehorsam des Heiligen Stuhles." Und in der päpstlichen Bulle vom 4. Juli 1546 erklärte der Papst öffentlich: „Da hat es sich begeben aus Eingeben des Heiligen Geistes, daß unser liebster Sohn in Christo, Karl, römischer Kaiser, sich entschlossen hat, das Schwert gegen die Gottesfeinde zu gebrauchen. Dieses gottseligen Vorhabens wollen wir zu Schutz der Religion beholfen [behilflich] sein mit allem unserm und der römischen Kirche Vermögen."

So kam es denn zum Schmalkaldischen Kriege, der ein Religionskrieg im eigentlichen Sinne des Wortes war. Die beiden Häupter des Schmalkaldischen Bundes hatten sich allerdings auch zur Verteidigung gerüstet. Ja, sie waren so schnell kriegsbereit und hatten solche Streitmächte angesammelt, daß sie wohl dem Kaiser nicht nur das Gleichgewicht hätten halten, sondern ihn nach menschlicher Berechnung auch vollständig hätten schlagen können. Aber ihre Unentschlossenheit und die geteilte Führerschaft wurde ihnen zum Verderben. Schon anfangs 1547 war ganz Süddeutschland in der Gewalt des Kaisers, und am 24. April desselben Jahres kam es zur Schlacht bei Mühlberg, wo das Heer der Protestanten auseinandergetrieben wurde, und der fromme Kurfürst Friedrich Johann in die Hände des Kaisers fiel.

Der Kurfürst war nun dazu genötigt, einen Vertrag zu unterzeichnen, nach welchem er seine Kurfürstenwürde an Moritz abtreten und zunächst ein Gefangener des Kaisers bleiben mußte. Die weitere Forderung, die Beschlüsse des Konzils zu Trient anzunehmen, verweigerte er standhaft und ließ sich auch durch das über ihn verhängte Todesurteil nicht dazu bewegen. — Kaum besser erging es dem Landgrafen Philipp von Hessen. Er wurde des Kaisers Gefangener und mußte sein Land an seine beiden Söhne abtreten. So lag nun das ganze Land mit Ausnahme der heldenhaften Stadt Magdeburg zu Füßen des Kaisers, und das Schicksal der Lutheraner schien besiegelt.

Aber der liebe Gott hat ihrer dennoch nicht vergessen, sondern sich ihrer nach den Tagen der Trübsal und der schweren Züchtigung wieder erbarmt, ja ihnen schließlich das höchste und beste irdische Gut, die Religionsfreiheit, wiedergegeben. Und zwar hat er sich dazu desselben Moritz bedient, der die Glaubensgenossen so schnöde verlassen und ihre Feinde unterstützt hatte.

Moritz hatte nämlich durch sein Verhalten das Zutrauen seiner lutherischen Untertanen schwer erschüttert, wenn nicht ganz verloren. Auch war er mit seinem Gewissen wohl nie wegen seiner Handlungsweise ganz ins reine gekommen. Dazu kam noch die Tatsache, daß der Kaiser seinem eigenen Versprechen zuwider Moritz' Schwiegervater, den Landgrafen, lange Zeit in Gefangenschaft behielt. Überdies trat nun auch an ihn die Anforderung heran, er solle das berüchtigte Augsburger Interim (von dem wir später Näheres hören werden) in seinem Lande einführen, welcher Anforderung er sich durch die Einführung des sogenannten Leipziger Interims entziehen wollte. Doch fand er entschiedenen Widerspruch seitens seiner Landstände, denen er ja versprochen hatte, sie in ihrer Religionsfreiheit schützen zu wollen. Da entschloß er sich, seinen Verrat an seinen Glaubensbrüdern wieder gutzumachen, indem er an dem Kaiser Verrat übte. Unter dem Vorwand, er wolle Magdeburg bezwingen, rüstete er ein starkes Heer und wandte sich mit diesem plötzlich gegen den Kaiser, der zu Innsbruck weilte und nur mit knapper Not der Gefangenschaft entging. Es kam nun vorläufig zum Passauer Vertrag von 1552 und später zum Augsburger Religionsfrieden von 1555, in welchem den Protestanten größere Rechte eingeräumt wurden, als sie vor dem Kriege gehabt hatten. So nahm der Schmalkaldische Krieg, der ja so viel Elend über die Lutheraner gebracht hatte, endlich doch ein günstiges Ende. Aber er hatte ein gar böses Nachspiel.

Schon zwei Monate vor Luthers Tode und sechs Monate vor Abschluß des Vertrages zwischen Kaiser und Papst zum Schmalkaldischen Kriege, nämlich im Dezember 1545, war in Trient ein Konzil eröffnet worden, das zum Zweck hatte, eine Vereinigung der Lutheraner und Papisten herbeizuführen. Die papistische Mehrheit hatte aber gleich zu Anfang Beschlüsse gefaßt, die es den Lutheranern unmöglich machten, sich daran zu beteiligen. Als dann der Kaiser im Schmalkaldischen Krieg so erfolgreich war und anfing, seinen Einfluß auf das Konzil in höherem Maße geltend zu machen, als dem Papste lieb war, verlegte dieser das Konzil unter dem Vorwande einer gefährlichen Pestilenz nach Bologna in Italien, wo man vom Kaiser weniger belästigt werden könne, wo man aber keine weiteren Verhandlungen führte, sondern sich vorläufig mit den in Trient gefaßten Beschlüssen begnügte, die man gegen des Kaisers Willen vor Verlegung des Konzils von Trient schnell veröffentlicht hatte. Diese Beschlüsse waren so direkt gegen die von den Lutheranern vertretene Stellung, daß der Kaiser sogleich einsah, daß auf diese Weise überhaupt keine Einigung zu erreichen sei.

Da nun aber das Konzil auf und davon war, auch gar keine Verhandlungen pflegte, so berief Kaiser Karl einen Reichstag nach Augsburg. Zu diesem erschienen auch die vom Kaiser eben im Kriege so tief gedemütigten lutherischen Reichsstände. Aber obgleich der Kaiser auf der Höhe seiner Macht stand, so war er doch klug genug, nicht mit rück-

sichtsloser Gewalt gegen die Lutheraner in Glaubenssachen vorzugehen. Anstatt darum einfach zu gebieten, man solle sich dem Papste unterwerfen, wollte er versuchen, beide Teile zu bewegen, in einigen Punkten nachzugeben, und so einen Vergleich zustande bringen.

Er ernannte denn auch einen Ausschuß, der einen Vorschlag zur Einigung machen sollte. Von papistischer Seite wurden die beiden Bischöfe Pflugk und Helding ernannt und diesen als Vertreter der Lutheraner der Hofprediger des Joachim von Brandenburg, Agricola von Eisleben, beigegeben. Und was die drei schließlich zustande gebracht haben, war allerdings weder den Katholiken noch den Lutheranern recht, wurde aber dennoch vom Kaiser im Jahre 1548 als Reichsgesetz veröffentlicht. Freilich sollte es nicht für alle Zeiten gelten, sondern nur so lange, bis ein allgemeines Kirchenkonzil zustande käme. Und darum nannte man es auch das „Interim", das heißt, das „Unterdessen" oder „Bisdahin". Und weil es zu Augsburg proklamiert worden war, nannte man es das Augsburger Interim.

Dieses Interim forderte von den Protestanten Anerkennung des Papstes als des Oberhauptes der Kirche und Wiedereinführung aller Zeremonien des katholischen Gottesdienstes usw. und brachte in Sachen des Glaubens ein Gemisch von Wahrheit und Irrtum.

Als man an die Einführung dieses Interims ging, stieß man auf den allerheftigsten Widerstand sowohl von seiten der Prediger als auch des Volkes, so daß man Gewalt gebrauchen mußte. Die Stadt Kostnitz wurde zur Strafe für Ablehnung des Interims in die Acht erklärt, und schließlich wurde aller protestantische Gottesdienst in der Stadt bei Todesstrafe verboten. Alle obrigkeitlichen Personen und alle Prediger, die sich weigerten, das Interim anzunehmen, wurden einfach ihres Amtes entsetzt und vertrieben. Gegen vierhundert brot- und obdachlose Prediger irrten mit Weib und Kind in Süddeutschland umher. Unter den Vertriebenen befand sich auch Joh. Brenz von Schwäbisch-Hall, der oft nur wie durch ein Wunder der Gefangenschaft entgangen ist. Bekannt ist ja, daß er einmal in Stuttgart vierzehn Tage lang unter einem Dache im Versteck lag, wo er hätte Hungers sterben müssen, wenn nicht täglich eine Henne sich in seine Nähe geschlichen und dort ein Ei gelegt hätte. In einigen Fällen haben treue Bekenner sogar ihr Zeugnis der Wahrheit mit dem Märtyrertode besiegeln dürfen.

So kam es denn dahin, daß in Süddeutschland das Interim bald allgemein „angenommen" war. Weniger Erfolg hatte der Kaiser bei dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, den er ja bei Mühlberg gefangen hatte und immer noch in Banden mit sich herumführte. Trotz der Drohung, daß er seine Gefangenschaft verlängern werde, und trotzdem man ihm alle seine Bücher nahm, blieb er bei dem schönen Bekenntnis: „Wenn ich das Interim für christlich und gottselig erkennen und annehmen sollte, so müßte ich die Augsburgische Konfession, und was ich bisher von dem Evangelio Christi gehalten und geglaubt habe,

wider mein Gewissen bedächtlich und vorsätzlich verdammen und verleugnen und mit dem Munde das billigen, was ich in meinem Herzen und Gewissen dafür hielte, daß es der Heiligen Schrift ganz und gar zuwider wäre. Ei, Gott im Himmel, das wollte deinen heiligen Namen gemißbraucht und grausamlich gelästert heißen, auch dafür zu achten sein, daß ich dich droben in der hohen Majestät und meine Weltobrigkeit unten auf Erden mit gefärbten Worten betrügen und umführen wollte, welches ich doch mit meiner Seele teuer und allzuteuer würde bezahlen müssen."

In Norddeutschland fand das Interim fast gar keine Annahme. Der Landgraf Philipp von Hessen hat allerdings sich mit der Annahme des Interims seine Freilassung aus der Gefangenschaft erkauft. Aber er war, wie wir gehört haben, ja nicht mehr Herrscher in seinem Lande. Und seine Söhne, denen er die Regierung des Landes hatte abtreten müssen, ließen sich auch durch seine Forderung nicht bewegen, ihren Glauben zu verleugnen; die Bevölkerung des Landes lehnte es ebenfalls ab. Überhaupt haben wenige Herrscher Norddeutschlands Lust zur Einführung des Interims gezeigt. Und diejenigen, welche es selbst schon getan hätten, fanden beim Volk unbeugsamen Widerstand. Das Volk im allgemeinen gab seinem Urteil durch allerlei Sprichwörter Ausdruck. So sagte der gemeine Mann: „Interim hat den Schalk hinter ihm."

Selbst der Kurfürst von Brandenburg, dessen eigener Hofprediger einer der Verfasser des Interims war, konnte seinem Volke dasselbe nicht aufzwingen. Und die drei Grafen von Mansfeld lehnten des Kaisers Aufforderung, das Interim einzuführen, ab mit der Begründung, daß sie es nicht wagen dürften. „Mit unserer Herrschaft", schrieben sie, „ist es also gelegen, daß der mehrere Teil Volks Bergleute sind, welche nicht viel zu verlieren, auch leichtlicher zu bewegen davonzulaufen, mit großem Zwang auch nicht gedrückt sein wollen, und doch gleichwohl die Wohlfahrt der ganzen Herrschaft an ihnen gelegen. Und wir wissen so viel, da wir gleich darauf dringen, die Prediger alle abziehen, und daraus Verwüstung der Predigt und Sakramente folgen, wir auch nach Verlierung der Prediger unsers Leibes und Lebens vor dem Bergvolk nicht sicher und Aufruhr des ganzen Volkes gewärtig sein würden."

Der Mittelpunkt aber des Widerstandes gegen das Interim war Magdeburg. Diese Stadt lag noch in der Acht, war aber bisher vom Kaiser nicht bezwungen worden, sondern allein nach dem Zusammenbruch des Schmalkaldischen Bundes unüberwunden stehen geblieben. In ihren freundlichen Mauern sammelten sich viele Bekenner des Evangeliums, besonders viele Gegner des Interims, die sonst nirgends mehr eine Zufluchtsstätte hatten. Das waren natürlich die rechten Leute, den Kampf gegen das Interim weiterzuführen. Und das taten sie auch. Eine wahre Hochflut von Schriften ergoß sich von Magdeburg aus über ganz Deutschland. Das waren teils ernst gehaltene Lehr- und Be-

kenntnisschriften, teils aber auch Schriften, die des Interims spotteten und es in satirischem Stile geißelten und so den Widerwillen gegen dasselbe nährten. — Magdeburg erhielt übrigens wegen der vielen zu jener Zeit dort tätigen Schreiber den Namen „Unsers HErrgotts Kanzlei".

Zwei hervorragende Persönlichkeiten haben aber zu dieser Zeit den Versuch gemacht, zwischen dem Interim und der lutherischen Lehre einen weiteren Vergleich herzustellen. Der eine von diesen beiden Männern war Melanchthon; der andere war der Herzog — jetzt Kurfürst — Moritz von Sachsen.

Was Melanchthon anbetrifft, so hatte er sehr wohl den Schalk hinter dem Interim gesehen und erkannt. Hatte er doch bald nach Veröffentlichung des Interims geschrieben: „Wiewohl Krieg und Zerstörung gebräuet werden, so sollen wir dennoch Gottes Wort höher achten, nämlich daß wir die erkannte Wahrheit des Evangelii nicht verleugnen sollen." Und an Luthers Geburtstag desselben Jahres sagte er in einer Rede: „Bedenkt, daß ihr die Hüter der Wahrheit sein sollt, und erwägt, was Gott euch durch die Propheten, durch die Apostel und zuletzt durch D. Luther zu bewahren anvertraut hat!" Aber gleichsam im Gefühl seiner eigenen Ohnmacht fügte er hinzu: „Das Unglück der Veränderung der Lehre würde uns nicht bedrohen, wenn jener noch lebte; jetzt aber, da keiner da ist, der sein Ansehen besitzt, da keiner warnt, wie er's getan, und viele den Irrtum für Wahrheit annehmen, jetzt werden die Kirchen zerrüttet, die bisher recht überlieferte Lehre wird entstellt, man richtet abgöttische Gebräuche auf, überall herrschen Angst, Zweifel und Streit."

Aber dem Kaiser gefiel des Melanchthon Urteil über das Interim ganz und gar nicht; er nannte ihn einen der vornehmsten Lärmbläser, welche die bisherigen Empörungen und Aufruhre mit ihren giftigen Schriften gegen den Kaiser erregt und gestärkt hätten. Da erschrak Melanchthon und wurde in seiner Angst das gefügige Werkzeug des andern Mannes, der es für gut befand, zwischen dem Interim und der lutherischen Lehre zu vermitteln.

Dieser andere Mann war der Kurfürst Moritz. Der hatte ja, wie wir gehört haben, schon längst das Zutrauen seiner Untertanen eingebüßt und durfte es nun vollends nicht wagen, diesen noch das Interim mit Gewalt aufzuzwingen. Denn darin wurde den Lutheranern doch gar zu wenig gegeben und gar zu viel genommen. So entschloß er sich denn, den Versuch zu machen, eine Schrift verabfassen zu lassen, durch welche einerseits der Kaiser befriedigt, andererseits aber auch seine Untertanen nicht weiter vor den Kopf gestoßen würden.

Er wandte sich darum an den schon längst in Angst schwebenden Melanchthon und an die übrigen Wittenberger Theologen und beauftragte sie mit der Ausarbeitung eines passenden Schriftstückes. Und Melanchthon willigte ein und mit ihm seine Kollegen. Das Ergebnis ihrer Arbeit war eine Schrift, die dann auf einer Versammlung der

Landstände in Leipzig im Dezember 1548
darum den Namen des Leipziger Interims
das Augsburger Interim verleugnete diese E
dings nicht. Aber die streitigen Lehren wi
gelegt, die beiden Seiten recht klingen konn
kannte man auch in dieser Schrift die Ober
Kirche an.

Hatte man sich aber für das Leipziger
Empfang beim Volke in Aussicht gestellt, als
erfahren hatte, so wurde man bald eines Be
gerade die Tatsache, daß nur Lutheraner ohn
lingen für dieses Schriftstück verantwortlich
Jedenfalls brach jetzt der Sturm, den das A
gerufen hatte, mit doppelter Wut los. Die
ihres Amtes entsetzen, einkerkern und mißhan
Interim angenommen hätten. Und das Volk
den das Interim annehmenden Predigern in
und zum Abendmahl zu gehen. Statt der Ei
heftigeren Streit, so daß schließlich die Witten
der Riß wäre so groß geworden, „daß nicht
andern, sondern auch in einer Kirche kein Dia
kein Küster mit seinem Pfarrer, kein Nachbo
Hausgenosse mit dem andern einig" sei.

Da wurden plötzlich sowohl das Augsburg
Interim mit einem Schlage beseitigt. Je
Moritz sich gegen den Kaiser wandte und dar
von 1552 vorläufig und der Augsburger Relig
die Dauer den Lutheranern, wenigstens in lu
Religionsfreiheit gewährte. Damit war der
Kaisers beseitigt.

Aber es war innerhalb der Kirche ein Fe
das sich nicht so schnell löschen ließ. Denn es n
ob es vor Gott recht sei, daß man in Zeiten de
folgung zu entgehen, in den äußeren Zeremon
den Gegnern anpassen dürfe. Und zwar handel
dinge, das heißt, um solche Gebräuche, die an s
geboten oder verboten sind, hinter welchen aber
eine falsche Lehre verbergen.

Wie zu erwarten stand, vertraten die Wit
Standpunkt, daß diese Mitteldinge immer Mi
also darin den Feinden nachgeben dürfe. N
Professor Matthias Flacius, betonte, daß Mitt
werden könnten, wenn man sich nämlich durch it
gebe, als stimme man dem Irrtum bei, und
leugne. Und ihm schlossen sich viele andere

Streit hörte, wie gesagt, nicht mit der Aufhebung des Interims auf, sondern tobte mit großer Bitterkeit weiter, bis endlich durch Annahme des zehnten Artikels der Konkordienformel die Einigkeit wiederhergestellt wurde. — Dieser Lehrstreit wird in der Kirchengeschichte gewöhnlich der adiaphoristische genannt, weil es sich da um den Gebrauch von Mitteldingen handelte, die auf griechisch Adiaphora heißen.

Ein anderer Lehrstreit, der nach Luthers Tode in der lutherischen Kirche ausbrach, war der sogenannte Osiandrische Lehrstreit. Er wird so genannt nach dem Manne, der ihn begonnen hat. Das war Andreas Osiander. Es handelte sich in diesem Kampfe um die Lehre von der Rechtfertigung.

Luther hatte ja erkannt und gelehrt, daß der Kern und Stern der ganzen Schrift die Lehre ist, daß der Mensch vor Gott gerecht und selig werde ohne sein eigen Werk und Verdienst, allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Mit andern Worten: Der Mensch ist um seiner Sünde willen unter dem Fluch und ewig verloren, kann sich auch auf keine Weise selbst wieder von der Schuld los und ledig machen; aber der Sohn Gottes ist selbst Mensch geworden und hat als Gottmensch durch seinen tätigen und durch seinen leidenden Gehorsam eine vollkommene Gerechtigkeit erworben, nicht für sich selbst, sondern für den Menschen; diese Gerechtigkeit bietet Gott im Evangelium allen Menschen an; und die Annahme der Gerechtigkeit Christi geschieht durch den Glauben; wer da glaubt, der ist gerecht.

Da dies die Hauptlehre der Schrift und der christlichen Religion ist, so kann nur da reines Christentum und wahre Rechtgläubigkeit sein, wo diese Lehre rein und lauter bewahrt wird. Wird sie aber verfälscht oder umgestoßen, so ist damit der Grund des Christentums umgestoßen. Darum hat auch Luther immer diese Lehre so sehr betont und vor Abfall davon oder ihrer Verfälschung gewarnt. Er hat es auch vorausgesehen, daß der Teufel besondere Anstrengungen machen würde, gerade diese Lehre der Christenheit zu nehmen. Und was er befürchtet hat, ist auch in der Folgezeit eingetreten. Und zwar ist Osiander der erste Mann in der lutherischen Kirche, der sich gegen diese Lehre erhoben hat.

Osiander war seit 1522 Prediger in Nürnberg gewesen, hatte aber diese Stadt verlassen, weil er sich dem Interim nicht fügen wollte (1549), und wurde dann in Preußen von Herzog Albrecht zum Professor an die neugegründete Universität zu Königsberg berufen. Dazu paßte er auch, sofern seine Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn in Betracht kamen. Aber Osiander war auch ein sehr hochmütiger Mann. Und darum konnte er sich sehr schwer andern Leuten anpassen und sich mit ihnen vertragen. Schon zu Luthers Lebzeiten hatte er sich allerlei Sonderideen hingegeben, aber sich doch schließlich von Luther noch in Schranken halten lassen. Als aber Luther gestorben war, da meinte er, der Löwe sei nun tot, und jetzt wolle er mit den Füchsen und Hasen schon fertig werden.

Er trat denn auch bald nach seiner Ankun
mit seiner neuen Lehre betreffs der Rechtfe
hauptete nämlich, der Mensch werde nicht so r
Gott das Verdienst Christi, das er im G
seine Gerechtigkeit anrechnet, sondern so, daß
liche Gerechtigkeit, die ihm nach seiner göttli
gegossen werde und der Mensch dadurch gleichs
von der Sünde geheilt werde. Natürlich wurd
Lehrern sogleich gegen diese Lehre Zeugnis
Zeugen der Wahrheit gegen Osiander sind bes
und Martin Chemnitz zu nennen. Aber der l
harrte bis zu seinem Tode im Jahre 1552 b

Aber es blieb auch nicht bei dem einen
welche gegen Osiander Zeugnis ablegten, war
Stancarus aus Mantua. Dieser hatte schon
mit andern Leuten in Streit zu geraten und
schiefe Stellungen geraten. Und das geschah
Osiander behauptet, Christus sei gar nicht nach
unser Heiland, so vergaloppierte Stancarus si
Irrtum, Christus sei überhaupt nur nach der n
Erlöser. Stancarus dankte freilich in demselb
Irrtümer fanden auch des weiteren ihre Vertr
Kampf mit großer Bitterkeit weiter, bis er d
dritten Artikels der Konkordienformel endgülti

Ein weiterer Streit, in dem es sich um di
fertigung handelte, war der majoristische,
dem Wittenberger Professor Georg Major empf

Luther hatte mit der Schrift Glauben und
gung und Heiligung im rechten gegenseitigen
nämlich so, daß er lehrte, daß der Glaube allein
aber in keiner Weise selig machen noch zur E
etwas beitragen können, wie die Schrift klar
es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des
durch den Glauben", Röm. 3, 28. Andererseits
das betont, daß die guten Werke allerdings nöti
eine notwendige Folge und Betätigung des Gl
Glaube tot sei. Aber obwohl sie nötig seien, so s
Seligkeit nötig.

Georg Major dagegen trat im Jahre 1551
an die Öffentlichkeit: „Das sage ich aber, daß
Seligkeit sind; und sage öffentlich mit klaren
ohne gute Werke selig geworden ist; und sage m
lehrt, auch ein Engel vom Himmel, der sei verflu

Dieser Satz könnte nun ja an sich als nur
werden. Und gerade wegen seiner Zweideutigkeit

aufgenommen worden, da Lutheraner sich dabei denken konnten, gute Werke seien nötig als Frucht des Glaubens, und Römlinge, gute Werke seien nötig als etwas Verdienstliches. Aber Major wollte ihnen tatsächlich etwas Verdienstliches zuschreiben, wenn er sich auch schließlich damit begnügte, zu erklären, sie seien nicht nötig, um die Seligkeit zu erlangen, sondern nur, um sie zu behalten.

Majors Auftreten hatte aber die Folge, daß andere Leute auftraten, die in der entgegengesetzten Richtung zu weit gingen. So Amsdorf. Der verstieg sich zu der Behauptung, gute Werke seien zur Seligkeit *schädlich*. Dieser Satz ist gegen die Schrift; denn diese fordert von den Christen, daß sie ihren Glauben in guten Werken erweisen. Auch wollte Amsdorf eigentlich nur das sagen, daß es der Seligkeit hinderlich und schädlich sei, wenn man auf seine guten Werke *vertraut*. Aber er hatte den Satz einmal aufgestellt und verteidigte ihn nun auch. Dazu kam noch, daß durch Amsdorfs Satz die Antinomer wieder rege wurden und von neuem mit der Behauptung hervortraten, die guten Werke seien überhaupt gar nicht „nötig" zu nennen, und das Gesetz sei den Christen gar nicht zu predigen. Auch dieser Streit kam erst mit der Annahme der Konkordienformel zum Abschluß, die im vierten Artikel die reine Lehre von der Rechtfertigung darlegt.

Was die soeben genannten *Antinomer* anbetrifft, so war der Urheber ihres Irrtums Johann Agricola, der aus Eisleben gebürtig und später dort Prediger war, weshalb Luther ihn auch den Magister Eisleben zu nennen pflegte. Dem hatte es schon im Jahre 1527 nicht gefallen, daß Melanchthon die Prediger so ernst aufgefordert hatte, das Gesetz in aller seiner Schärfe zu predigen. Als er dann 1536 Professor in Wittenberg geworden war, trat er öffentlich mit der Behauptung hervor, das Gesetz sei überhaupt den Christen nicht mehr zu predigen. Nur außerhalb der Kirche — im Rathaus und bei der Polizei — sei es berechtigt und könne da recht gute Dienste leisten.

Er lehrte, daß das Gesetz allerdings als Riegel für die Gottlosen dienen könne. Aber er wollte es nicht als Spiegel gebraucht wissen. Wahre Buße könne das Gesetz nicht wirken. Dazu solle man allein das Evangelium in Anwendung bringen. Und als Regel, nach der die Christen ihren Lebenswandel ordnen sollen, dürfe es überhaupt nicht gelten. Darum gehöre es auch gar nicht in die Kirche. Ja, er verstieg sich sogar zu der Behauptung, das Gesetz sei nicht wert, daß man es Gottes Wort nenne. Er beharrte auch vorläufig bei seinem Irrtum trotz Luthers Zurechtweisungen, tat aber dann von Berlin aus, wo er 1540 Hofprediger geworden war, Widerruf.

Jetzt aber, als der majoristische Streit im Gange war, bot sich ihm Gelegenheit, wieder mit seinem Irrtum hervorzutreten. Er fand auch Anhänger für seine Lehre. Andere nahmen die gemäßigtere, aber auch verkehrte Stellung ein, das Gesetz dürfe wohl in der Kirche gepredigt werden, jedoch nicht den Bekehrten, sondern nur den Unbekehrten.

Aber den groben Antinomern oder Gese
setz gänzlich aus der Kirche verbannen wollten
die es wohl als Riegel und Spiegel, nicht
wissen wollten, traten ebendieselben Leute, die
formel, entgegen, die den Irrtum des Major
Werke zur Seligkeit nötig seien. — Auch di
streites verdanken wir der Konkordienformel,
dem dritten Gebrauch des Gesetzes handelt.

Mit diesem Kampfe hängt sachlich der
dem es sich um den Unterschied von Gesetz u
Melanchthon hatte nämlich schon früher den
das Evangelium eine Predigt der Buße sei ur
hatte dabei aber nicht das Evangelium im eigen
sondern damit einfach das Wort Gottes, alles
hat, gemeint. Aber mißverständlich ist diese
wies Flacius im Jahre 1548 hin. Da erhob
Melanchthon, um ihn zu verteidigen. Sie beh
gelium im engeren, eigentlichen Sinne die Sün
zu weit gegangen und erforderte Zurechtstellu
durch Flacius und andere Theologen. Der
wurde die Veranlassung zum fünften Artikel

Der nächste Lehrstreit war der synergi
hat er daher, daß es sich in diesem Streit um der
das heißt, um die Frage, ob der Mensch etwas z
wirken könne oder nicht. Und der Urheber d
anderer als Melanchthon. Dieser von Gott mit
so hoch gesegnete Mann war ja, wie bereits ge
und Mitarbeiter Luthers gewesen und stand al
sehen. In den ersten Jahren der Reformation
vollkommen in der Schriftlehre übereingestimm
aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum C
glauben oder zu ihm kommen kann, da er eben v
tot und Gott feind ist, daß es vielmehr die G
welcher der Mensch seine Bekehrung zu verdan
auch in der ersten Ausgabe seiner „Glaubensle
1521 klar ausgesprochen. Später aber hatte er
Lehre zugewendet, daß der Mensch sich „zur G
auch etwas zu seiner Bekehrung mitwirken könne,
lich in seiner „Glaubenslehre" vom Jahre 15

Was nun Melanchthon lehrte, das stand a
lehrte, vielen seiner Schüler unter den Theologe
gemachte Tatsache fest, so daß er viele Anhäng
wann. Andererseits erregte er mit diesem Irrt
stoß. Das Mißtrauen stieg um ein bedeutendes,
sich zum Mitarbeiter an dem Leipziger Interim

als gar ein anderer Mitarbeiter an dem Leipziger Interim, der Leipziger Professor Pfeffinger, im Jahre 1555 in einer öffentlichen Schrift den Synergismus des Melanchthon verteidigte, da glaubten die rechtgläubigen Theologen nicht länger schweigen zu dürfen, sondern auch öffentlich für die Wahrheit Zeugnis ablegen zu müssen. So wogte bald ein erregter Kampf. Wenn er auch später allmählich an Heftigkeit abnahm, so wurde er doch endlich erst durch die Annahme des zweiten Artikels der Konkordienformel gänzlich beigelegt.

Der synergistische Lehrstreit zog aber den sogenannten flacianischen Erbsündestreit nach sich. An der Universität zu Jena standen nämlich zu jener Zeit die beiden Professoren Matthias Flacius und Viktorin Strigel. Flacius war ein eifriger Bekämpfer der falschen Lehre des Melanchthon, während Strigel ein Synergist war. Im Laufe einer öffentlichen Debatte über die Lehre Melanchthons zu Weimar im Jahre 1560 stellte Strigel die Erbsünde als ein Akzidens, als etwas rein Zufälliges, als einen geringen Flecken, hin. Um dieser Behauptung recht scharf entgegenzutreten, ließ sich Flacius zu der Behauptung verleiten, die Erbsünde sei etwas, was überhaupt zum Wesen, zur Natur, des gefallenen Menschen gehöre.

Obgleich den Flacius seine Freunde dringend baten, den Ausdruck zurückzuziehen, so wollte er sich doch nicht dazu verstehen, sondern verteidigte ihn vielmehr. Daher sahen sich nun viele, die mit Flacius den Synergismus bekämpften, genötigt, andererseits auch gegen die extreme Äußerung des Flacius von der Erbsünde Stellung zu nehmen. So kam es denn, daß, als im Jahre 1562 die rechtgläubigen Gegner des Synergismus des Landes verwiesen wurden, Flacius mit ihnen in die Verbannung ziehen mußte, aber nicht mit ihnen zurückkehren durfte, als sie zurückberufen wurden, sondern bis an seinen Tod in der Fremde bleiben mußte. — Der Kampf, den Flacius durch seine übereilte Behauptung hervorgerufen hatte, wurde endlich durch Annahme des ersten Artikels der Konkordienformel gänzlich beseitigt.

Von geringerer Bedeutung, sowohl was Heftigkeit als auch was Ausdehnung des Kampfes anbelangt, war der ämpinische Lehrstreit. Dr. Johannes Ämpinus, ein lutherischer Prediger in Hamburg, hatte nämlich in einer Auslegung des 68. Psalms im Jahre 1553 die Höllenfahrt Christi mit den Reformierten zum Stande der Erniedrigung gerechnet statt mit der lutherischen Kirche zum Stande der Erhöhung. Danach wäre Christus in die Hölle gefahren, um da des ewigen Todes Pein zu leiden. Beschränkte sich dieser Lehrstreit auch nur auf einige Lutheraner in Hamburg, so wurde er doch die Veranlassung zur Aufnahme des neunten Artikels in die Konkordienformel, der von der Höllenfahrt handelt.

Der für das künftige Bestehen der lutherischen Kirche allergefährlichste Kampf hingegen war durch die Tätigkeit der sogenannten Kryptocalvinisten verursacht. Kryptocalvinist heißt einer, der

festhält, der sich aber doch einen Lutheraner nennt; also ein geheimer, verkappter Calvinist. Diese Kryptocalvinisten jener Zeit hatten nichts Geringeres im Auge, als die lutherische Lehre aus der lutherischen Kirche zu verdrängen und die calvinistische an ihre Stelle zu setzen. Das wollten sie jedoch nicht so bewerkstelligen, daß sie aus der lutherischen Kirche öffentlich ausgetreten oder wohl in dem äußeren Verband der lutherischen Kirche geblieben wären, aber auch öffentlich gesagt hätten, sie glaubten und bekennten nicht die lutherische, sondern die calvinistische Lehre und wollten dahin wirken, daß diese in der lutherischen Kirche angenommen würde. Im Gegenteil, sie bekleideten zum Teil hohe Ämter in der lutherischen Kirche, nannten sich selbst Lutheraner und bekämpften doch öffentlich als Zänker und Störenfriede diejenigen, welche um die lutherische Lehre eiferten. Ihren Hauptangriff richteten sie zunächst gegen die lutherische Lehre vom Abendmahl und von der Person Christi. Sie wußten wohl und urteilten recht, daß, wenn sie hier einmal gesiegt hätten, naturgemäß die Scheidewand zwischen den Lutheranern und den Reformierten gefallen wäre.

Schon längst waren einige Theologen an der Universität zu Wittenberg, darunter gerade auch Melanchthon, in ihrem festen und klaren Zeugnis für die reine lutherische Lehre vom heiligen Abendmahl und gegen die falsche calvinistische Gegenlehre recht lau und gleichgültig gewesen. Das hatte schon unserm teuren Luther große Sorge gemacht. Hatte er doch, als vor seiner letzten Reise nach Eisleben Melanchthon und einige andere Professoren nebst andern Freunden bei ihm zu Tisch waren, diese ermahnt, doch ja nach seinem Tode, der gewißlich nahe bevorstehe, beständig zu bleiben, und hinzugesetzt: „Ich fürchte mich nicht vor den Papisten; die sind mehrenteils grobe, ungelehrte Esel und Epikurer; aber unsere Brüder werden dem Evangelio Schaden tun.“ Und über die Tür seiner Studierstube schrieb er die Worte: „Unsere Professoren müssen über die Lehre vom Abendmahl examiniert werden.“ Seine Befürchtungen haben sich leider auch in diesem Stücke als nur zu begründet erwiesen.

Bei Verhandlungen über das Abendmahl, die im Jahre 1536 zu Wittenberg zwischen Luther und einigen lutherischen Theologen einerseits und Vertretern deutschländischer Reformierten andererseits stattgefunden hatten, hatte man sich scheinbar in allen wesentlichen Stücken geeinigt. Darauf hatte man ein Schriftstück, das die vereinbarten Punkte enthielt, die sogenannte Wittenberger Konkordie, unterzeichnet und dann gemeinschaftlich das Abendmahl gefeiert. Es hatte diese Sache aber keinen Bestand, sondern durch die folgenden Angriffe der Reformierten aus der Schweiz war Luther dazu veranlaßt worden, im Jahre 1544 abermals sein Bekenntnis vom heiligen Abendmahl wider die Schwärmer zu verabfassen.

So war der Kampf wieder im vollen Gange. Und zwar erstreckte

er sich nicht nur auf die Lehre vom Abendmahl, sondern auch auf die Lehre von der Person Christi. Das kam eben daher, daß die Reformierten behaupteten, Christi Leib und Blut könne nicht zugleich im Abendmahl und zur Rechten Gottes im Himmel sein. Und dies hatte wiederum seinen Grund darin, daß sie nicht erkannten, auch nicht glaubten, daß in Christi Person die menschliche und die göttliche Natur so vereinigt seien, daß die menschliche an den Eigenschaften der göttlichen Natur teilhabe. So leugneten sie denn auch die Tatsache, daß Christus nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig ist. Dieser Kampf war noch in vollem Gange, als Melanchthon am 19. April 1560 die Augen schloß.

Zu Wittenberg hatte man sich, wie gesagt, zuerst kampfunlustig gezeigt; dann hatte man angefangen, sich im geheimen zur calvinischen Lehre zu neigen. Jetzt endlich machte sich der Kryptocalvinismus in seinem rechten Wesen breit, und man schickte sich an, dem calvinischen Irrtum in der lutherischen Kirche alleiniges Hausrecht einzuräumen. Und zu den eifrigsten Kryptocalvinisten gehörten die Wittenberger Theologen D. Kaspar Cruciger der Jüngere, D. Christoph Petzel, D. Friedrich Wiedebram, D. Heinrich Möller und besonders Georg Cracow und Melanchthons Schwiegersohn, D. Kaspar Peucer.

In Sachsen war damals der fromme August Kurfürst. Der wollte durchaus Lutheraner sein und bleiben, glaubte auch immer noch, Wittenberg sei so recht die Hochburg der Rechtgläubigkeit. Mit ihm durften es die Kryptocalvinisten nicht verderben, wenn sie ihre Sache nicht verloren geben wollten. Würden sie ihm aber ihre Pläne offenbaren, so könnten sie nur erwarten, daß er ihnen einen großen Strich durch ihre Rechnung machen würde. So mußten sie versuchen, ihn zu täuschen und ihn so zu ihrem Werkzeuge zu machen. Das schien ihnen auch zunächst zu gelingen.

Darum bestärkten sie den Kurfürsten also in seiner Meinung, seine Wittenberger Theologen seien die allertreuesten und verständigsten Leute. Von den wirklich treuen Bekennern der lutherischen Lehre sagten sie ihm, das seien Leute, die eben immer etwas auszusetzen hätten, und nannten sie Flacianer, Zänker, Lärmbläser, Schreier und unverständige Eiferer. Sie selbst seien weit davon entfernt, die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zu leugnen, sondern wollten nur das grobe, fleischliche, kapernaitische Verständnis dieser Lehre abweisen. Sie wollten auch nur dem Wahne entgegentreten, daß Christi Leib nach räumlicher Ausdehnung überall sei, wie ein Tuch, das durch Himmel und Erde ausgespannt sei. Sie seien treue Lutheraner.

Nachdem sie so auf jede mögliche Weise dem Argwohn des Kurfürsten vorzubeugen gesucht hatten, gingen sie weiter. Noch kurz vor Melanchthons Tode veranstalteten sie eine Sammlung von Schriften Melanchthons, in welcher aber auch alle Irrtümer desselben enthalten waren. Diese Sammlung wurde das Corpus Doctrinae genannt. In

dieser Sammlung fanden sich auch die veränderte Augsburgische Konfession und die veränderte Apologie. Die Kryptocalvinisten forderten nun von dem Kurfürsten, daß auf dieses Buch alle Prediger, Lehrer und Beamten im Lande eidlich verpflichtet werden sollten, daß also dieses Buch das einzige Bekenntnis sein sollte, welches in der lutherischen Kirche Sachsens Geltung hätte.

Und trotz des Protestes rechtgläubiger Lutheraner, die ja von den Kryptocalvinisten beim Kurfürsten stets verlästert wurden, ließ sich der arglose, treue Kurfürst auch dazu herbei, ihnen gefügig zu sein. Die Folge war, daß diejenigen, welche sich weigerten, dieses neue Bekenntnis anzunehmen, ihres Amtes entsetzt und des Landes verwiesen wurden. Und wenn einer von diesen Leuten sich dann auf Luther berief als auf einen Zeugen der Wahrheit von anerkannter Rechtgläubigkeit, so wurde er mit der Antwort abgewiesen, man müsse Luther nach Melanchthons Corpus Doctrinae auslegen.

Doch auch jetzt ließen sich die treuen Lutheraner noch nicht einschüchtern. Sie zeugten vielmehr immer lauter und immer mutiger. Da ließ der Kurfürst ein Kolloquium anberaumen, um den Streit zu schlichten, das denn auch stattfand und von Oktober 1568 bis in den März 1569 dauerte, da die Kryptocalvinisten nur schriftlich verhandeln wollten. Als dann die rechtgläubigen, meist aus dem Herzogtum Sachsen stammenden Theologen der Wahrheit gemäß öffentlich erklärten, die Kryptocalvinisten hätten sich in ihren Schriften in diesem Kolloquium als Irrlehrer entpuppt, benutzten die letzteren diese Behauptung dazu, um den Kurfürsten, der immer noch seinen Theologen das vollste Vertrauen schenkte, davon zu überzeugen, daß die echten Lutheraner nur grobe Kampfhähne und Raufbolde seien. Die Folge davon war, daß alle Prediger und Lehrer im Kurfürstentum Sachsen eine weitere Erklärung unterschreiben mußten, durch welche sie sich gänzlich von den „Flacianern" lossagten.

Man hatte nun also in dem Corpus Doctrinae ein kryptocalvinistisches Bekenntnis in die Hände der Theologen, Prediger und Schulmeister gebracht. Sollte aber die lutherische Lehre völlig ausgerottet werden, so mußte man gerade die calvinistischen Irrtümer aus dem Corpus Doctrinae, in Büchern und Schriften mundgerecht zubereitet, immer wieder auftischen. Man glaubte das jetzt auch wagen zu dürfen. D. Petzel von der Wittenberger Universität verabfaßte darum einen neuen Katechismus und ließ ihn 1571 im Namen der ganzen Fakultät drucken. In diesem Katechismus kam er ganz klar und deutlich mit der Lehre ans Licht, Christus sei im Himmel, und darum könne auch sein Leib und Blut nicht im Abendmahl zugegen sein. Auch sonst traten die Kryptocalvinisten mit ihren Irrtümern immer mehr im Druck ans Tageslicht, so in zwei in demselben Jahre veröffentlichten Schriften, benannt „Christliche Fragestücke" und „Grundfeste".

Und immer genossen sie noch das Zutrauen des Kurfürsten. Das

zeigte sich besonders noch beim Tode des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen. Der war ja ein treuer Beschützer der echten Lutheraner gewesen, und bei ihm hatten die aus dem Kurfürstentum Sachsen vertriebenen treuen Zeugen der Wahrheit eine stets offene Zufluchtsstätte gefunden. Aber der starb nun am 3. März des Jahres 1573. Als Vormund der Söhne des Johann Wilhelm ließ sich der Kurfürst selbst d a z u beeinflussen, daß er auch in des Herzogs Lande die rechten Lutheraner absetzte, aus dem Lande vertrieb und Kryptocalvinisten an deren Stellen setzte.

Als aber die Not aufs höchste gestiegen war, erbarmte sich Gott in Gnaden seiner rechten Kirche. Die Feinde waren schlau und listig gewesen. Und eine Zeitlang war ihnen ihre List gelungen. Sie waren dreister geworden, ja jetzt zu dreist. Im Jahre 1574 gab Joachim Curäus, ein Schüler Melanchthons, eine Erklärung über die Lehre vom Abendmahl heraus, die zu Leipzig unter dem Titel „Exegesis" gedruckt wurde. Wo und in welchem Jahre das Buch gedruckt war, stand nicht drauf. Vielmehr hatte man versucht, den Leser darüber zu täuschen. So war die Schrift z. B. auf Franzpapier und mit französischen Lettern gedruckt, so daß es scheinen konnte, als käme sie aus Frankreich oder aus Genf in der Schweiz. Und dem Inhalt nach war alles so recht den Calvinisten aus der Seele geredet. Lutherische Redeweisen sollte man fallen lassen, dagegen sich der reformierten Ausdrücke bedienen. Man sollte trachten, eins in Christo zu sein, und darum auch solche, die Streit und Unruhe anrichteten, das heißt, solche, die noch für die rechte Lehre eintreten wollten, einfach absetzen und „Bescheidenere" an ihre Stelle setzen.

Natürlich war dies eine Herausforderung für die bekenntnistreuen Lutheraner zum allerernstesten Zeugnis für die Wahrheit. Und an solchem Zeugnis fehlte es denn auch nicht. Und auch der Kurfürst bekam von vielen Seiten und gerade auch von regierenden Häuptern Proteste und Warnungen zugesandt, die ihn vor den Leuten warnten, denen er bisher so unbeschränktes Zutrauen geschenkt hatte. Und diese Leute selbst sahen nicht, welche Gefahr jetzt drohte, sonst hätten sie das Buch nicht in so hohem Maße gelobt und angepriesen. Aber gerade durch dieses von den Kryptocalvinisten dem Buche gezollte Lob wurde der Kurfürst stutzig. Denn darin war der Calvinismus doch zu klar ausgedrückt, als daß er darüber hätte getäuscht werden können. Und der Beifall seiner Theologen war zu herzlich. Überdem hatte er sie auch noch verschiedentlich über Unaufrichtigkeiten ertappt.

Schließlich aber ereignete sich etwas, was dem Faß vollends den Boden ausstieß. Der Wittenberger Professor und kurfürstliche Leibarzt Dr. Peucer schickte nämlich seinem Freunde, dem Hofprediger Schütze in Dresden, der auch Kryptocalvinist war, ein calvinistisches Gebetbuch. Er schrieb auch einen Brief dazu, in welchem er den Hofprediger bat, dieses calvinistische Gebetbuch der Kurfürstin Anna zu überreichen;

denn, meinte er, „wenn wir erst Mutter Anna a
so soll es nicht not haben; den Herrn [nämlich
wir dann schon auch gewinnen“. Aber man h
nicht auf seine Seite gebracht und den Kurfürste
ging nämlich so zu:

Damit niemand merken sollte, daß Peucer
in Korrespondenz stand, adressierte er den Brief
predigers Schütze. Aus Versehen wurde er ab
andern Hofpredigers in Dresden namens Lyst
schaute gar nicht erst auf die Adresse, sondern erk
der Brief war in lateinischer Sprache geschriebe
Sprache nicht mächtig war, suchte sie sich bei
Dieser sah und staunte und ließ dann dem Kurfi
Inhalte des Briefes zukommen. Nun war au
mehr im Zweifel, was er tun sollte. Er ließ sofo
suchungen vornehmen. Und die dabei gefundene
allerdings derart, daß er die schändliche Hinterlist
brauch jeglichen Vertrauens, das er den kryptocal
geschenkt hatte, nur zu klar erkennen mußte. De
vinistisch zu machen, war klar ausgesprochen. I
des Kurfürsten hatte man sich verraten lassen. D
Beichtvater hatte die Geheimnisse der Beichte an
verraten. Über den frommen Eifer des Kurfürste
hatte man seinen Spott getrieben usw.

Daß der Kurfürst sich nicht sogleich aufs
wahrlich die fromme Würde des Mannes. Noch ei
er den Kryptocalvinisten geben, schwerer Strafe zu
sie, ob sie Calvinisten seien oder nicht. Seine Abs
daß, falls sie ehrlich bekennen würden, er sie nicht
nur hätte er sie dann als Nichtlutheraner aus de
rischen Kirche entlassen. Aber ihre Antwort laut
Angesicht in Ewigkeit nicht sehen wollten, wenn
Sakramentierer in einigen Stücken zugetan seien
sten von D. Luthers Lehre abgingen“. Daraufhin
Anklage des Meineids verhaften. Die von diesen
Lehren aber sind im siebenten und achten Artikel d
mit klaren Worten der Schrift gemäß bekannt.

Was die beiden bisher nicht erwähnten Arti
formel, den elften und zwölften, anbetrifft, so hand
Angabe gemäß von Lehren, über welche in der luth
bis zu jener Zeit kein Kampf stattgefunden hatte.
Arbeit nur unser Zweck ist, zu zeigen, in welche g
wirrung die Kirche, die nach Luthers Namen ge
Luthers Tode verfallen ist, so brauchen wir hier auf
nicht weiter einzugehen. —

Nach dem, was bisher berichtet worden ist, kann sich nun jeder leicht eine Vorstellung machen, wie traurig es zu jener Zeit stand, welch greuliche Verwirrung, welche Ratlosigkeit und welch große geistliche Not über diejenigen gekommen war, denen es noch ein rechter Ernst war mit ihrem Glauben und rechtem Luthertum. Damit wäre der erste Teil unserer Arbeit, der den Zweck hat, die Not der Kirche jener Zeit zu schildern, beendigt. Und gerade, weil die Not so groß war, haben wir so große Ursache, Gott von Herzen für seine gnädige Hilfe zu danken, die er uns durch die teure Konkordienformel geschenkt hat.

II. Wie in der lutherischen Kirche die Einigkeit wiederhergestellt worden ist.

Als die Not in der lutherischen Kirche aufs höchste gestiegen war, gab es drei Klassen von Leuten innerhalb der christlichen Kirche, welche die Zustände in der Kirche der Reformation mit dreierlei Gesinnung ansahen.

Die eine Klasse von Leuten bestand aus den Römlingen. Diese hatten es ja erleben müssen, daß der Augsburger Religionsfriede den Lutheranern weitgehende Zugeständnisse gemacht hatte. Aber sie erkannten sehr wohl, daß die Zerrüttung und die Verwirrung unter den Lutheranern eine solche Höhe erreicht hatte, daß nach menschlicher Berechnung die reine Lehre bald verschwinden dürfte. Darüber freuten sie sich von Herzen. Denn sie hatten die Lehre Luthers nie gern gesehen. Freilich war es ihnen nicht verborgen, daß an Stelle der lutherischen Lehre eine andere getreten war, die ihnen ebenfalls verhaßt war. Aber das war ihnen immer doch noch lieber, als wenn Deutschland lutherisch geblieben wäre. Das sprachen sie auch öffentlich aus, indem sie hinzufügten, daß den Calvinisten im Augsburger Religionsfrieden keine Rechte eingeräumt worden seien, man römischerseits darum auch in keiner Weise verpflichtet sei, ihnen einen gesetzlichen Schutz zuzuerkennen.

Die zweite Klasse bestand aus den Calvinisten, den öffentlichen sowohl als auch den geheimen und verkappten. Denn diese sahen im Geiste schon den Tag kommen, da es mit der lutherischen Kirche gänzlich aus sein würde. Ja, in der reformierten Pfalz dankte man schon Gott öffentlich in den Kirchen, daß die Kirche des Kurfürstentums Sachsen, also der Wiege der Reformation, sachlich schon zur reformierten Kirche übergetreten sei. Und so ganz unrecht hatte man ja mit solcher Behauptung nicht, wie aus dem, was wir gehört haben, hervorgeht.

Die dritte Klasse endlich bestand aus denjenigen Leuten, welche noch lutherisch sein und trotz aller Verwirrung noch am lutherischen Bekenntnis festhalten wollten. Diese konnten an dem Anblick, der sich ihnen darbot, wenig Freude haben. Denn was die Feinde jubelnd be-

haupteten, konnten sie nicht voll und ganz in Abrede stellen. Aber da sahen sie ein, daß, wenn aus all den Trümmern sich noch je wieder ei schöner, fester Bau erheben sollte, es vor allen Dingen nötig wäre, da man sich darüber einigte, was lutherische Lehre sei, und sich dann auc einmütiglich dazu bekennen möchte.

So fing man denn an, überall mit allem Fleiße zu arbeiten. E wurden Schriften veröffentlicht, in denen man in den umstrittenei Fragen die Schriftwahrheiten klar darzulegen sich bestrebte. Di Fürsten beriefen Fürstentage ein, in denen über das Wohl und Wel der Kirche und über die Erhaltung der reinen Lehre verhandelt wurde Man holte die alte Augsburgische Konfession wieder hervor und forderte von solchen, die sich Lutheraner nannten, Verpflichtung auf dieselbe Man ging in manchen Fällen mit aller Schärfe gegen solche vor, welche der Konfession die Anerkennung verweigerten. Aber alles half nichts. Die Aufregung und die Entmutigung wurde immer größer. Auch erregte die Tatsache, daß neben der ursprünglichen unveränderten Augsburgischen Konfession noch eine veränderte im Druck erschienen war, einerseits Mißtrauen, andererseits gab sie solchen, die im Herzen nicht treulutherisch waren, eine Umdeutung an die Hand, die wiederum deren Bekenntnis zur Augsburgischen Konfession von zweifelhaftem Werte sein ließ.

Man sah schließlich ein, daß der Zerrissenheit nur so gesteuert werden könne, daß ein ganz neues Bekenntnis verabfaßt werde, in welchem alle aufgetretenen Irrtümer klar und unzweideutig behandelt und verworfen würden, ein Bekenntnis, zu dem sich alle treuen Lutheraner bekennen könnten und, wenn sie wirklich Lutheraner wären, auch wirklich bekennen würden.

Den ersten Schritt zu einem solchen Bekenntnis tat D. Jakob Andreä, Professor und Kanzler an der Universität zu Tübingen. Er setzte im Jahre 1569 fünf Artikel auf, die von der Rechtfertigung, von den guten Werken, vom freien Willen, von den Mitteldingen und vom Abendmahl handelten. Diese Artikel legte er vielen Theologen vor und befragte sie über die Brauchbarkeit derselben. Aber obgleich es nicht an solchen fehlte, welche die Artikel als brauchbar ansahen, so war es doch ein Doppeltes, woran die Sache vorläufig scheiterte. Einmal erkannten gerade die besten und zuverlässigsten Theologen, daß diese Artikel nicht genügten. Andererseits fehlten die Antithesen; das heißt, die Sätze, in denen die falsche Gegenlehre bestimmt und verworfen wird. Und die Erfahrung hat ja immer wieder gezeigt, daß zwei streitende Parteien sich auf Sätze etwa einigen können, ohne daß doch rechte Einigkeit da ist. Wenn man aber anfängt, die Gegenlehre zu verwerfen, dann treten die Meinungsverschiedenheiten leichter hervor. Wenn darum die Antithesen fehlten, so war es nicht ausgeschlossen, daß man nach Annahme der Sätze nicht weiter wäre als vorher. Endlich glaubte man auch mancherseits, Andreä sei nicht der Mann, der

allgemeines Vertrauen verdiene. Denn er hatte gerade in dem Jahre, in welchem diese Artikel verabfaßt wurden, sich auf einer Konferenz mit den Kryptocalvinisten dermaßen täuschen lassen, daß er sie von dem Vorwurf, sie seien falsche Lehrer, freigesprochen hatte.

Der Mann, den Gott sich dazu ersehen hatte, dieses Werk so recht zu betreiben, bis es vollendet war, war vielmehr Martin Chemnitz. Dieser schrieb im Jahre 1571, als die Kryptocalvinisten in Wittenberg ihren Katechismus und ihre „Grundfeste" herausgegeben hatten, an Matthias Ritter, Prediger in Frankfurt a. M.: „Wollen wir alle dazu stillschweigen, so sind wir Verleugner und Verräter der Wahrheit; wollte aber nur der eine oder der andere antworten, so weißt Du ihre List, daß sie einzelne Personen wütend aufs greulichste abmalen, um mit denselben die gemeinsame Lehre der Kirche zu durchbohren. Viele Fromme halten daher dafür, daß der beste Rat sei, wenn nach Austausch der Meinungen ein gemeinschaftliches Bekenntnis von jenen Artikeln im Namen aller Kirchen, welche dem Bekenntnis Luthers zugetan sind, ihnen entgegengesetzt würde. Wenn ihr dieses in den Kirchen Oberdeutschlands tätet, so würden wir dasselbe in den hiesigen niedersächsischen Kirchen tun." Mit einer ähnlichen Bitte wandte er sich auch an andere und ging inzwischen selbst an die Arbeit, einen Entwurf für ein Bekenntnis auszuarbeiten, und unterbreitete den dann den Theologen in Norddeutschland in der Erwartung, daß dasselbe auch in Süddeutschland geschehen würde.

Dort war es wiederum der für die rechte Lehre eifernde Andreä, der sich an diesem Werke beteiligte. Er hatte nämlich, um seine Gemeinde für das Werk der Vereinigung zu gewinnen, sechs Predigten über die streitigen Punkte gehalten. Diese hatten so sehr gefallen, daß Andreä sie an Chemnitz sandte als Grundlage zu weiterer Arbeit. Chemnitz hielt sie jedoch nicht für geeignet und sandte sie darum mit seinen Ausstellungen an Andreä zurück, der sich dann sogleich daran machte, sie umzuarbeiten. Es entstand so eine Reihe von elf bejahenden und elf verneinenden Artikeln, die, nachdem sie von den Württemberger Theologen gebilligt worden waren, an Chemnitz zurückgesandt wurden. Dieser sandte sie mit seiner Empfehlung an die Theologen Norddeutschlands weiter. In dieser Schrift, die gewöhnlich die „Schwäbische Konkordie" genannt wird, haben wir der Form und dem Inhalte nach den ersten Entwurf der Konkordienformel. Sie wurde nun nach Beratung mit weiteren Kreisen jener Gegend von Chemnitz und Chyträus aus Rostock teils korrigiert, teils ganz umgearbeitet und ging dann an Andreä zurück unter dem Namen „Schwäbisch-sächsische Formel". Der war mit der Arbeit der norddeutschen Theologen sehr zufrieden.

Zugleich hatte auch Fürst Georg Ernst, Graf zu Henneberg, von den Theologen Lukas Osiander und Balthasar Bidembach eine kürzere Vereinigungsformel aufstellen und dann zu Maulbronn von sechs Theo-

logen prüfen lassen, weshalb sie die „Maulbr
wurde. Beide Formeln, die Schwäbisch-sächsisch
wurden nun zu Anfang des Jahres 1576 dem
Sachsen übergeben.

Dieser hatte nämlich, nachdem ihm die A
der Kryptocalvinisten aufgegangen waren, sic
tun, was in seinen Kräften stand, um das an
gutzumachen und die Schäden der Kirche zu h
beiden Formeln übermittelt waren, berief er ei
Theologen, denen er Zutrauen schenkte, nach
und erbat sich deren Rat, wie er am besten
Einigkeit in der Kirche handeln möge. Diese ä
zunächst alle in den bisherigen Streitigkeiten v
gungen vergeben und vergessen sein sollten, daß
keit des Corpus Doctrinae Melanchthons aufg
daß endlich Männer wie Chemnitz, Andreä, C
beauftragt werden sollten, eine Erklärung alle
Augsburgischen Konfession zuwiderlaufenden L

Andreä, den der Kurfürst ebenfalls um sei
hatte ihm ähnliches geraten. Er meinte, es sei
neue Schrift zu verabfassen, aber auch wegen der
mancher Weitläufigkeiten und besonders vieler
und Zitate, die dem gemeinen Manne unverstä
gebracht, weder die Schwäbisch-sächsische noch die
in ihrer jetzigen Gestalt anzunehmen. Der Kurf
die beiden Theologen Chemnitz und Chyträus,
trauen besäßen, beauftragen, aus den beiden
eine dritte herzustellen. Er, Andreä, selbst woll
er sich des gegen ihn herrschenden Vorurteils bei

Solchem Rate folgend, berief der Kurfür
aus Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Würt
schweig auf den 28. Mai 1576 nach Torgau, u
Bekenntnis entwerfen zu lassen. Achtzehn von
unter auch Chemnitz und Andreä.

Man machte sich nun an die Arbeit, die bei
neuen zu verschmelzen, wobei Chemnitz der Schre
ging man also zu Werke, daß man im allgeme
sächsische Formel stehen ließ und nur Teile der A
so z. B. die Vorrede der Maulbronner an S
sächsischen setzte. Ferner wurden lateinische Au
ersetzt, die Reihenfolge der Artikel geändert, der A
fahrt hinzugefügt, alle Nennungen von an dem St
sonen gestrichen usw. Zwar kam es zuweilen zu
setzungen; aber endlich siegte überall die Wahrh

als man fertig war, da war man auch in allen Artikeln einig. Wohl allen mag es ergangen sein wie Chemnitz, welcher schreibt, es sei ihm am Schlusse der Verhandlungen nicht anders vorgekommen, als sei es ein Traum gewesen, so herrlich über all sein Hoffen und Erwarten sei das Werk zu Ende geführt worden.

Nachdem dieses neu angefertigte Bekenntnis dem Kurfürsten überreicht worden war und man einen Dankgottesdienst gehalten hatte, reiste man am 7. Juni 1576 wieder heim. Aber die Arbeit war noch nicht beendigt. Ehe das Bekenntnis endgültig den lutherischen Christen zur Annahme vorgelegt werden sollte, sollte dieses „Torgauer Buch", wie es vorläufig genannt wurde, noch einmal, nachdem der Rat anderer theologischen Kreise eingeholt war, revidiert werden. Darum wurde es jetzt schnell vervielfältigt und an alle Fürsten, Herren, Stadtregimente und deren Ministerien zu schließlicher Prüfung geschickt. Es wurden überall in den lutherischen Kreisen Deutschlands Versammlungen abgehalten, um die Vereinigungsformel zu besprechen und zu begutachten. So kam es denn, daß bis zum Februar des Jahres 1577 fünfundzwanzig Zuschriften eingelaufen waren. Bis auf diejenigen Lutheraner, welche reformierte Neigungen hatten, waren von allen Seiten die freudigsten Zustimmungen eingegangen, begleitet von wertvollen Vorschlägen zur größtmöglichen Vervollkommnung des Buches.

Allerdings kamen auch Schreiben anderer Art an. Allen denen, die an der Not der Kirche ihre Freude gehabt hatten, mußte diese Schrift und die in Aussicht stehende Einigung eine bittere Enttäuschung sein. Und darum gab es Hohn und Spott, besonders von seiten der Calvinisten. Selbst von England kam eine Gesandtschaft der Königin Elisabeth, die den Kurfürsten im Namen der Königin vor der Annahme der Konkordienformel warnen sollte, weil man damit alle Calvinisch-Reformierten verdammen würde. Und auf ihr Anraten ließ auch der König von Dänemark von dem Vorhaben abraten. Aber der Kurfürst ließ sich nicht irremachen, sondern blieb bei dem Entschluß, mit Gottes Hilfe das begonnene Werk zu vollenden.

Im März des Jahres 1577 endlich mußten sich zunächst die Theologen Chemnitz, Andreä und Selnecker allein in dem Kloster Bergen bei Magdeburg versammeln. Es war dieses früher ein Kloster gewesen und hatte seinen Namen noch aus jener Zeit, obgleich es jetzt eine lutherische Anstalt war. Im Bibliothekzimmer dieser Anstalt traten die Genannten zusammen und berieten über die eingelaufenen Gutachten.

Aber es war des Kurfürsten Wunsch, daß vor dem endgültigen Abschluß der Arbeit auch noch andere Kreise vertreten sein sollten. So sandte denn der Kurfürst von Brandenburg auf des Kurfürsten August Wunsch die Professoren Andreas Musculus und Christoph Körner und der Herzog von Mecklenburg den Professor Chyträus. In einer neuntägigen Sitzung wurde von diesen Sechs das ganze Bekenntnis noch

einmal Wort für Wort durchgesprochen und e
Jahres 1577 einmütig unterzeichnet.

Damit war denn das große Werk vollen
Streit, der sich über einen Zeitraum von dreißi
war es endlich wieder zu einer so herrlichen
kommen. Und das war vom HErrn geschehen.
so groß gewesen, daß nach menschlicher Berechn
völlige Einigkeit vorhanden war. Hatten doch
viniſten schon über den Untergang der lutherische
jubeln zu dürfen geglaubt, als wäre er eine lär
Da konnte nur einer helfen, und der hat ge

Aber noch in anderer Hinsicht können wir
Werk war. Des HErrn Wille war der Leitstern
an diesem Werke folgten, und die Einigung w
dem Willen Gottes.

Denn es war wirklich eine Einigung.
Werke, daß man Unterschiede des Glaubens totz
gerade Gegenteil hat man angestrebt. Denn e
gemacht worden, daß es noch nie in der Welt ein
ein Bekenntnis, gegeben hat, „die vor ihrem E
Hände gegangen und so oft und so genau und
mit so großem Fleiße auch in Ansehung der Wo
bessert und geprüft worden wäre, als die Konko
rischen Kirche“. Darum ist auch der Vorwurf d
sie unterschrieben worden sei, ehe eine allgemein
sie öffentlich angenommen habe. Denn so ge
von den einzelnen hätte sie in keiner Kirche
werden können, wie das bei dem eingeschlagenen
Wenn je ein Bekenntnis bei seinem Entstehen v
gemeinen behandelt worden ist, so ist es die Ko

Ferner ist man nicht nur bestrebt gewesen,
zustellen, sondern vor allen Dingen war man dar
Gott wohlgefällige Einigkeit aufzurichten. Den
Artikel ja gesagt, weil man dadurch Menschen
sondern überall hat man den Maßstab des göttli
Und erst nachdem jeder erkannt hatte, daß das G
dem Worte Gottes geschöpfte Wahrheit ist, hat
Einigkeit herrsche. Darum können wir auch diese
schließen als mit den folgenden Worten aus de
„So viel von den zwiespältigen Artikeln, die unter
burgischer Konfession nun viele Jahre disputiert,
geirrt, und darüber schwere controversiae, das
keiten, entstanden. Aus welcher unserer Erklärun
und also männiglich [jedermann] klar abzunehm
dacht, um zeitlichen Friedens, Ruhe und Einigk

ewigen, unwandelbaren Wahrheit Gottes (wie auch solches zu tun in unserer Macht nicht stehet) zu begeben, welcher Friede und Einigkeit, da sie wider die Wahrheit und zur Unterdrückung derselben gemeinet, auch keinen Bestand haben würde; noch viel weniger gesinnet, Verfälschung der reinen Lehre und öffentliche verdammte Irrtümer zu schmücken und zu decken, sondern zu solcher Einigkeit herzliche Lust und Liebe tragen und dieselbe unsers Teils nach unserem äußersten Vermögen zu befördern von Herzen geneigt und begierig, durch welche Gott seine Ehre unverletzt, der göttlichen Wahrheit des Evangelii nichts begeben, dem wenigsten Irrtum nichts eingeräumet, die armen Sünder zu wahrhaftiger, rechter Buße gebracht, durch den Glauben aufgerichtet, im neuen Gehorsam gestärket und also allein durch das einige Verdienst Christi gerecht und ewig selig werden." (Sol. Decl. XI, § 94—96.)

Anmerkung. Nachdem die Konkordienformel vollendet und unterzeichnet war, es auch am Tage war, daß sie wirklich die lutherische Lehre rein und lauter darlege, gingen die lutherischen Landes- und Stadtherren ans Werk, sie in ihren Kreisen einzuführen. Das geschah in der Weise, daß man sie in Versammlungen durch geeignete Männer vorlegen und besprechen ließ. Hatte man sich dann überzeugt, daß sie die reine Lehre des göttlichen Wortes enthielt, so war es in der Regel ganz selbstverständlich, daß man sie auch unterzeichnete. Aber Zwang oder Versprechungen wurden nicht angewandt, um Unterschriften zu erlangen. Auch wurde niemandem erlaubt, bedingt oder mit Einschränkungen zu unterschreiben. Man wollte nur freiwillige und unbedingte Annahme haben. Nur wenn es sich bei den Besprechungen herausstellte, daß jemand nicht lutherisch war, wurde ein solcher aus dem Dienst der Kirche entlassen, der er ja aufrichtig und ehrlich nicht dienen konnte.

In einigen Gegenden Deutschlands sowie in Dänemark und zeitweilig auch in Schweden gelang es den Gegnern der Konkordienformel, die Annahme derselben zu verhindern. Diese Gegner waren teils Leute, die im geheimen der calvinischen Lehre zugetan waren, wie z. B. Christoph Knophius und Nikolaus Hemming in Dänemark, teils waren es Leute, die wohl gut lutherisch waren, es jedoch nicht leiden mochten, daß die Konkordienformel wohl Luthers Schriften empfahl, der Schriften Melanchthons jedoch nicht besonders gedachte. In Schweden wurde die Konkordienformel vom Reichstag im Jahre 1638 angenommen, und in dem damals zu Dänemark gehörigen Holstein wurde sie im Jahre 1647 eingeführt. Ist sie auch hie und da niemals ausdrücklich angenommen worden, so gilt doch, daß sie in der ganzen treulutherischen Kirche als lauter und schriftgemäß anerkannt und demgemäß geachtet und geehrt worden ist. Ist sie also auch nicht, streng genommen, ganz allgemein eingeführt worden, so ist sie doch in der lutherischen Kirche allgemein als lutherisch anerkannt worden.

III. Von der in der Konkordienformel en

Wir gehen also jetzt über zum dritten
welchem wir durch Betrachtung des Lehrgehal
und durch Vergleichung desselben mit der Schr
überzeugen wollen, daß unsere Väter hier wi
was sie anstrebten, nämlich eine Einigung au
Wahrheit. Und zwar wollen wir dieses Jahr
auf den ersten Artikel des ersten Teils der Kc
„Summarischen Begriffes der streitigen Artike

Wenn wir nun diesen Teil des Bekennt
wir, daß jeder Artikel mit Ausnahme des IX. u
besteht. In dem ersten Teil wird die Frage, u
genau definiert. Es wird alles ausgeschieden,
keit geherrscht hat, und nur die Streitfrage
Dieser erste Teil eines jeden Artikels trägt d
frage in diesem Zwiespalt." Der zweite Teil
in klaren Worten die reine Lehre in dieser F
überschrift: „Reine Lehre, Glaube und Bekenn
endlich verwirft die falsche Lehre und den Irrt
Lehre sein Haupt erhoben hat.

Artikel I. Von der Erbsü

Der erste Teil des ersten Artikels, die
Zwiespalt", lautet so:

„Ob die Erbsünde sei eigentlich und ohn
Menschen verderbte Natur, Substanz und Wesen
und beste Teil seines Wesens, als die vernünftig
höchsten Grad und Kräften, oder ob zwischen d
Natur, Wesen, Leib, Seele auch nach dem Fall
Unterschied sei, also daß ein anderes die Natu
Erbsünde sei, welche in der verderbten Natur ste
derbet."

Es handelt dieses Kapitel also nicht eigent
im allgemeinen, sondern von der Frage, ob die
oder zur Natur des Menschen nach dem Fall gehö
auch für alle „Verwerfungen falscher Lehre", die
finden, das rechte Verständnis erlangen, so ist
die Lehre der Schrift von der Erbsünde etwas w
eigentliche Streitpunkt in diesem Artikel es an
Sehen wir darum aus der Schrift,

1. daß es eine Erbsünde gibt.

Die Geschichte der Menschheit nach dem Si
in der Schrift aufgezeichnet findet, ist zum großer
großer und grober Sünden.

Unter den beiden erstgenannten Söhnen Adams geht einer so weit, daß er seinen Bruder erschlägt, und zwar nicht in der ersten Aufregung des eben erwachten Zornes, sondern nach vorheriger Überlegung und nach einem wohldurchdachten Plane, ja, trotzdem er vorher von Gott selbst vor der Sünde gewarnt worden war. Das Geschlecht des frommen Seth fällt von Gott ab, wird den Kindern dieser Welt gleich, sinkt in Sünden und Greuel, bis Gott nach seinem gerechten Zorn es mit der Welt vertilgen muß und nur der fromme Noah selbachte erhalten wird.

Noah, der mit den Seinen den Zorn Gottes über die Kinder der Sünde, aber auch seine Liebe und seines Armes Macht in der Erhaltung der Seinen erfahren hat, fällt selbst in Sünde und gibt damit seinem Sohne Ham Ärgernis. Und Ham, der ja ebenfalls sowohl die Liebe als auch den Ernst Gottes gesehen und erfahren hatte, läßt sich ärgern und begeht eine Sünde, durch welche er auf sich selbst und auf alle seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag den Fluch und die Folgen seiner Sünde geladen hat. Und danach finden wir, wie unter allen Kindern Noahs Unglaube und Sünde um sich greifen, bis schier alle Welt wieder gottlos ist und Gott in das Haus des Götzendieners Tharah gehen muß, als er sich einen Mann erwählen will, der der Erzvater aller Gläubigen werden soll.

Der Sohn Abrahams von der Hagar ist ein wilder, roher Mensch, dessen Hand wider jedermann und wider den wieder jedermannes Hand ist, und der den Erben der Verheißung, den frommen Isaak, belästigt und quält. Unter Isaaks Kindern hinwiederum findet sich neben dem gläubigen Jakob auch der leichtsinnige Esau, der selbst die Erstgeburt und damit die Verheißung von Christo um ein Linsengericht verkaufte. Unter den zwölf Söhnen Jakobs finden wir zwar den frommen Joseph, der trotz aller Versuchungen standhaft bleibt — ein helleuchtendes Beispiel wahrer jugendlicher Gottseligkeit für die Christen aller Zeiten —, aber welche Gottlosigkeit, Liebllosigkeit, Gewalttätigkeit und sonstige Sünden unter den andern Kindern Jakobs!

Wie oft hat sich das Volk Israel an seinem Gott in der Wüste versündigt, nachdem der HErr es auf so wunderbare Weise aus Ägyptenland geführt und selbst mit Brot vom Himmel gespeist hatte; und wie oft hat es sich in den Zeiten der Richter von ihm abgewandt! Ja, ist doch auch der Greuel der Sünde selbst in des Hohenpriesters Eli Söhnen ans Licht getreten. Und ebenso ist es unter den Königen ergangen.

Saul ist, da er fromm war, zum König erhoben; er endigt aber damit, daß er zu einer Zauberin geht und schließlich in der Finsternis der Verzweiflung und des Unglaubens Hand an sich selbst legt und also das endliche Gericht über seine Seele beschleunigt. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, läßt sich durch den Anblick eines sich waschenden Weibes in Ehebruch und Mord verführen. Salomos Herz wird durch fremder Weiber Rede so betört, daß er seinem Gotte untreu wird. Wie sind die Könige Israels mitsamt dem ganzen Volk so oft

menschlichen Herzens nur böse war immerdar, 1 Mos. 6, 5. Und das war auch durch die Sintflut nicht besser geworden. Noch mag dem Menschen der Schrecken, der ihn auch äußerlich bei der Vertilgung alles Fleisches, in dessen Nase der Odem war, nicht entschwunden gewesen sein; es mag ihn immer noch ein Zittern angekommen sein — denn er kam eben aus der Arche —, aber auch jetzt heißt es wieder: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", 1 Mos. 8, 21. Und Gott sah, daß es auch für alle Zukunft so bleiben würde. Denn eben damit begründet er seine Absicht, hinfort die Erde nicht mit einer Wasserflut verderben zu wollen; es würde ja sonst des Verderbens kein Ende sein.

Das haben auch die Kinder Gottes aller Zeiten erkannt. David beklagt im 51. Psalm in bitterer Reue seinen schweren, tiefen Fall. Aber gerade diese seine Sünde und der Schmerz darüber veranlassen ihn, sich selbst ernstlich zu prüfen und sich darüber klar zu werden, wie es mit ihm steht. Und was ist das Resultat seiner Selbstprüfung? Erschreckt ruft er aus: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", Ps. 51, 7. Ich bin böse, sagt er; ich bin ganz verderbt; ich bin immer verderbt gewesen; mein Wesen, ehe ich das Licht der Welt erblickt habe, war sündlich und unrein. Und schon vor ihm hat der fromme Hiob, der das ängstliche Treiben des Menschen in diesem Leben betrachtet und daran denkt, daß er noch einst in Gottes Gericht geprüft werden soll, ausgerufen: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" Hiob 14, 4.

Der Apostel Paulus klagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes", Röm. 7, 18. Er hatte ja schon vor seiner Bekehrung danach getrachtet, durch das Halten des Gesetzes in den Himmel zu kommen. Also hat er auch da schon, soweit er eben den Gesetzeswillen Gottes erkannte, die Sünde gemieden und dem Guten nachgestrebt. Nun aber, da er obige Worte schrieb, war er schon längst ein Kind Gottes geworden. Er war der größte unter den Aposteln geworden und hatte mehr gearbeitet und gelitten um des Namens JEsu willen als die andern. Er war das Werkzeug des Heiligen Geistes geworden in der Aufzeichnung mehrerer Bücher der Heiligen Schrift. Und trotz alledem klagt er: „In meinem Fleische wohnet nichts Gutes." Er erkennt also, daß der Mensch allerdings durch die Sünde gänzlich verderbt ist; er bekennt klar und deutlich, daß es eine Erbsünde gibt.

Und dasselbe lehrt auch der Heiland, wenn er z. B. zu Nikodemus sagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen", Joh. 3, 5. Also so verderbt ist der Mensch, daß er durch diese Verderbtheit seiner Natur sich ewig von Gott geschieden hat. Und zwar ist das nicht erst der Fall, seit er die Sünde bewußtermaßen kennen und lieben gelernt hat; nein, dieses Verderben haftet ihm von Geburt an. „Was vom Fleisch geboren

dieses Reich versetzt werden solle. Er erkannte die Liebe, die Himmel und Erde um des Menschen willen ins Dasein gebracht hatte; er wußte, daß Gott den Garten Eden um seinetwillen gepflanzt, die Tiere ihm zum Dienst unterworfen, ihm zum Glück und Segen den Ehestand eingesetzt hatte. So gehörte zum Ebenbilde Gottes im Menschen die rechte Erkenntnis Gottes.

Aber es war dies nicht nur eine geschichtliche Erkenntnis Gottes, die vielleicht recht interessant, aber doch ohne weiteren Wert ist, wie etwa für uns die Kenntnis der Verhältnisse am Nordpol interessant ist, obwohl sie für uns keinen besonderen Wert hat. Nein, es war eine *selige*, eine beseligende Erkenntnis. Wenn der Mensch an Gott dachte, so wußte und fühlte er stets: das ist *mein* Gott — auf dem „Mein" lag ganz von selbst bei ihm der Nachdruck, wie eine Braut bei dem Gedanken an den Bräutigam sich nicht nur das denkt, daß er überhaupt ein Bräutigam ist; nein, er ist *mein* Bräutigam. Das braucht sie sich gar nicht erst ins Gedächtnis zu rufen; das fühlt sie, dabei schlägt ihr vor Freude das Herz. Dies Gefühl beglückt sie. Mehr noch war der Mensch beglückt, ja selig, wenn er an seinen Gott dachte. Ebenso hatte er seine Freude an allem, was mit diesem Gott zusammenhängt. Der gütige Wille Gottes war ganz selbstverständlich seines Herzens Glück. Aber auch der Gesetzeswille war etwas, worüber er sich freute, und woran er ein herzliches Wohlgefallen hatte. So wandelte er in der *seligen* Erkenntnis Gottes.

Er wandelte aber auch in *Gerechtigkeit*. An ihm war keine Sünde, auch keine Unvollkommenheit. Er tat den Willen Gottes; er tat ihn vollkommen. Damals galt nicht das Wort, womit sich jetzt der alte Adam so gerne entschuldigen möchte: „Es ist ja doch niemand vollkommen." Er tat auch nichts, was gegen den Willen Gottes war. Das war die vollkommene Gerechtigkeit, die zum Ebenbilde Gottes gehörte.

Und endlich besaß der Mensch *Heiligkeit*. Er war heilig, wie Gott heilig ist. Er war darin das Ebenbild Gottes. Also dürfen wir hier auch nicht unter „Heiligkeit" verstehen, was sonst wohl mit dem Worte „Gerechtigkeit" ausgedrückt ist. Wenn wir von Gott sagen, er ist heilig, so heißt das nicht, er ist sündlos. Das ist Gott freilich; er kann nicht sündigen. Wenn wir aber von Gott sagen, er ist heilig, so meinen wir damit, was die Schrift Ps. 5, 5 sagt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt." *Gott ist heilig*, heißt, er liebt das Gute und haßt das Böse. Und darin war der Mensch ihm ähnlich. Er liebte auch das Gute. Er tat es nicht nur, weil er etwa mußte; er tat es mit herzlicher Freude. Er haßte das Böse. Er unterließ es nicht nur aus Zwang; er haßte und verabscheute selbst den Gedanken an die Möglichkeit, daß er es etwa einmal tun möchte. Solche Heiligkeit besaß der Mensch, solange er Gottes Ebenbild an sich trug.

Aber mit dem Ebenbilde Gottes war auch dies dann als natürliche Folge eingeschlossen, daß es in jeder Hinsicht gut mit ihm stand, und daß

der Wille Gottes an ihm hinausgeführt wurde
Tode bewahrt. So blieb er auch von allem, t
gehört, unversehrt. In des Todes Reich aber
der Sünde in Zeit und Ewigkeit. Dahin gehö
welche die Sünde verursacht, solche Angst, wie d
Gethsemane, da er vor Angst Blut schwitzte, u
in der Angst seines Herzens ausrief: „Mein G
hast du mich verlassen?“ In des Todes Reich
den Leib, ehe er in das Grab sinkt, plagt und
jeder Schmerz, jede Krankheit, jede Wunde; l
Durst, Blöße, Kälte und dergleichen. Und endl
Reich alle sonstige Not, welche Leib oder Se
schwächen, als Kummer und Herzeleid, Mangel u
fälligkeit des Verstandes usw. Alles dieses kom
nahen, solange er das Ebenbild Gottes an sich t

Haben wir so gesehen, worin das Ebenbild
uns das Verständnis des Wesens der Erbsünde
Denn die Erbsünde besteht darin, daß der Men
dem ist, was er war, als er das Ebenbild Gotte

Dem Ebenbilde Gottes gemäß kannte der
Der mit der Erbsünde behaftete Mensch *kennt*
lich, das weiß der Mensch von Natur, daß es eine
im Stande der Unschuld Gott gekannt. Und ob
kenntnis Gottes verloren hat, so bleibt ihm doch
Gott ist. Er weiß, es gibt einen Gott. Das sa
Gewissen noch; dessen wird er um so gewisser,
Natur umsieht und die Werke Gottes betrachtet.
dieses weiß, so *kennt* er doch den Gott nicht,
die Beweise in und um sich hat. Unter dem Antri
er vielleicht auch Gott nachdenken. Er macht sich V
Aber ach, welch ein Zerrbild der göttlichen Maje
Er nennt Gott einen gerechten Gott und glaubt do
Sünde, besonders seine eigene, straft. Er nennt
glaubt doch, daß er an des Menschen unflätiger
haben könne, daß er also das Böse nicht haßt. Er
Gütigen und versieht sich doch nicht des Guten zu
sich in der Verzweiflung wohl gar selbst das Leben.
Gott ein, der etwa mit seinen eigenen Schwächen
ist. Ja, er verwandelt das Bild Gottes in das Bi
St. Paulus sagt Röm. 1, 21—23.

Der Mensch kennt auch den *Willen* Gottes
Gesetzeswille war ihm bei der Schöpfung ins H
davon mag er hie und da noch etwas entziffern, t
Röm. 2, 14. 15. Aber wie schwer wird ihm selbst
Wie verflacht ist das, was er noch weiß! Daß er

dem Knüppel totschlagen soll, weiß er; aber daß er ein Mörder ist, wenn er den Nächsten wegen eines an ihm begangenen Unrechts haßt, glaubt er nicht. Und wie wenig ist es doch, was noch von der Erkenntnis des Gesetzeswillens in seinem Herzen übriggeblieben ist! Oder woher kommt es sonst, daß die ganze Welt ein wahres Babel von sich widersprechenden Stimmen ist, wenn man fragt, was Gottes Wille in diesem oder jenem Stücke ist? Doch eben daher, daß die klare Erkenntnis des Willens Gottes geschwunden ist. Und wie leicht schwindet doch auch noch dieser letzte Rest, ja verwandelt sich in das Gegenteil von dem, was Gottes Wille ist, so daß man meint, man tue Gott einen Dienst daran, wenn man einen Christen tötet oder seine neugebornen Kinder in die glühenden Arme des Moloch legt.

Noch schlimmer steht es in bezug auf den guten, gnädigen Willen Gottes. Auch hier gibt der Mensch wohl gerne im allgemeinen die Gütigkeit Gottes zu. Er sagt wohl von Gott, daß er uns gute irdische Gaben gebe. Aber wie es mit dem Vertrauen auf die Güte Gottes im Irdischen steht — selbst wo man nicht nur schön klingende Phrasen gebraucht, die man den Christen abgelauscht hat —, das zeigt sich, wenn die Not kommt. Da bringt man es schließlich zu dem Schluß: „Gott hilft dem, der sich selbst hilft."

Kommt man dann auf das geistliche Gebiet, wieviel elender steht es doch da! In den Himmel kommen möchte man wohl, weil eben die Hölle zu heiß ist. Aber was stellt man sich unter dem Himmel vor? Etwa den Ort der seligen Gemeinschaft mit Gott? Ei, der Türke sieht in ihm einen Ort, da er der Fleischeslust dienen kann, dem Indianer ist er ein gutes Jagdrevier, dem Faulen eine Bärenhaut usw. Daß Gott den Himmel zubereitet hat als den Ort, da wir selig sein werden in seinem Schauen, ist dem, der noch in der Macht der Erbsünde liegt, Torheit.

Und wie will man dorthin kommen? Nicht so, daß man das Heil in Christo annimmt, sondern so, daß man Gott zumutet, er solle sich mit unserer Gerechtigkeit zufrieden geben, indem er über unserer Sünde ein Auge zudrückt; ja, man erwartet von Gott, daß er gar ein schwacher Mensch werde, der es nicht übers Herz gewinnen könne, den, der sich mit Händen und Füßen gegen Gott zur Wehr gesetzt hat und in jeder Hinsicht mit dem Teufel Hand in Hand gegangen ist, nun auch in alle Ewigkeit in der selbsterwählten Gesellschaft des Teufels zu belassen. Aber das ist doch keine Erkenntnis des Gnadenwillens Gottes. Ja, von dem Rate Gottes zu unserer Seligkeit weiß der Mensch nicht nur von Natur nichts, sondern wenn er ihm verkündigt wird, dann ist er ihm lächerlich, wie St. Paulus sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen", 1 Kor. 2, 14. Und diese Verderbtheit des Menschen, daß er Gott nicht kennt, auch weder von dem Gesetzes- noch dem Gnadenwillen Gottes etwas weiß, sich nicht zu Gott der Gnade versieht, ja,

das verkündigte Evangelium als Torheit ansieht, gehört zum Wesen der Erbsünde.

Ferner ist der Mensch nicht selig in seinem Gott und liebt ihn nicht. Er kann ihn auch nicht lieben, da er ihn ja gar nicht kennt. Ja, kennte er ihn, so könnte er ihn doch nicht lieben. Er liegt ja unter dem Fluch der Sünde und unter dem Zorn Gottes. Da kann er im besten Falle vor Gott zittern und zagen, ja verzagen; aber lieben kann er ihn nicht. Darum sagt auch die Schrift: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott", Röm. 8, 7, das heißt, der natürliche Mensch haßt Gott. Das zeigt sich auch gar bald, wenn der wahre Gott ihm vorgestellt wird. Solange das nicht geschieht, mag es ja scheinen, als habe er wirklich Gott lieb. Er sagt es vielleicht selber; und er mag es auch glauben. Er baut großartige Tempel; er bringt Opfer, vielleicht große Opfer; er bestrebt sich, die Ehre dieses Gottes auszubreiten und andere zu ihm zu bekehren, und zeigt in jeder Hinsicht großen Eifer. Liebt er nicht Gott? Ach, nein; einen Götzen vielleicht, aber nicht den wahren Gott. Und der Gott, den der natürliche Mensch liebt, ist wahrlich ein Götze.

Der Götzen gibt es ja genug, so daß jeder sich einen passenden wählen kann. Und wie wählt sich den der natürliche Mensch? Die Römer hatten ihren Bacchus, den Gott des Trunkes, weil sie eben selbst auch gerne tranken. Einen trinkenden Gott konnten sie lieben. Sie hatten die Venus, die Göttin der unkeuschen Liebe. Sie waren selbst unkeusch und konnten eine Göttin lieben, die es ebenso machte wie sie. Die alten Deutschen hatten den Thor, den Gott des Donners und des Kampfes, lieb, weil sie eben selbst auch gerne donnerten und kämpften. Einen solchen Gott konnten sie lieben. Der Lasterknecht kann einen Gott lieben, der ihn mit allen Sünden und Schanden in den Himmel läßt. Und der Selbstgerechte kann sich dazu verstehen, einem Gott Opfer zu bringen, der ihn gegen Zahlung so und so viel guter Werke in den Himmel nimmt und sich vielleicht noch freut, daß er einen so feinen Diener hat.

Aber nun sage man irgendeinem von diesen von dem wahren Gott, und was wird das Resultat sein? Die Geschichte berichtet es ja. Den Römern wurde das Evangelium gepredigt; sie haben Petrus gekreuzigt und Paulus mit dem Schwert erschlagen. Sie wollten lieber den Bacchus und die Venus haben als den Gott, der sich in Christo offenbart hat. Den alten Deutschen wurde Christus gepredigt; sie haben die ausgelacht, die ihn predigten. Sie wollten Thor, den kämpfenden Gott, behalten; für einen leidenden Gott hatten sie nur Hohn und Verachtung. Johannes der Täufer sagte dem lasterhaften Herodes von dem Gott, der ihn wegen der Hurerei mit seines Bruders Weib strafen würde. Johannes mußte dafür ins Gefängnis, und schließlich wurde ihm der Kopf abgeschlagen. Saulus, der Pharisäer, hörte von dem Gott, der in Christo Sünden vergibt; Saulus wollte durch seine Werke

in den Himmel und wollte einem Gott dienen, der sich auf einen solchen Handel einläßt. Aber Christum hat er in seinen Gliedern verfolgt. Und bis auf den heutigen Tag lacht und höhnt die Welt derer, welche dem wahren Gott mit aller Treue dienen. Und warum? Weil sie selbst bei dem Gedanken an diesen Gott sich nicht selig fühlt.

Und dieser Mangel, nach welchem der natürliche Mensch sich nicht selig fühlt in seinem Gott, gehört zum Wesen der Erbsünde.

Besteht die Erbsünde also einerseits in dem völligen Mangel der anerschaffenen seligen Erkenntnis Gottes, so kommt dazu auch noch andererseits der ebenso völlige Mangel an vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Der durch die Erbsünde verderbte Mensch kann das Gesetz nicht erfüllen. Und zwar müssen wir hier wohl unterscheiden zwischen dem rein äußerlichen Tun und der wahren Gesetzeserfüllung nach dem Willen Gottes. Denn den äußerlichen Gang kann der Mensch trotz der Erbsünde einigermaßen ordnen. Er kann seine Zunge halten, daß sie nicht fluche oder lästere. Er kann groben Ehebruch und Hurerei meiden. Er kann Morden und Stehlen lassen. Er kann hingegen in die Kirche gehen; er kann geistliche Lieder singen, Gottes Wort hören und dergleichen mehr.

Aber das sind äußerliche Werke; und durch diese wird das Gesetz noch nicht erfüllt. Denn das Gesetz fordert auch wohl das äußerliche Werk, ist aber damit allein nicht zufrieden. Es fragt, wie sich das Herz dabei beteiligt. Wo es nun mit dem Herzen recht steht, wo reine und vollkommene Liebe zu Gott die Quelle der Werke und die Triebfeder für alles Handeln ist, da steht es, wie Gott es haben will. Da ist das äußerlich nach Gottes Gesetz getane Werk auch wirklich in Gottes Augen rein und darum Gott gefällig. Wo das aber nicht der Fall ist, wo die Liebe zu Gott getrübt ist oder vielleicht ganz fehlt, da ist dann auch das Werk selbst sündlich und Gott ein Greuel. Das ist der Fall, wenn man äußerlich das Gegenteil von dem tut, was Gott im Gesetz von uns fordert, wie z. B., da Kain seinen Bruder Abel erschlägt oder David Mord und Ehebruch begeht. Das ist auch dann der Fall, wenn man äußerlich Werke tut, die das Gesetz fordert. So war Kains Opfer ein Greuel vor Gott, weil sein Herz der Sünde frönte und Gott entfremdet war. So konnte Gott auch keinen Gefallen am Gottesdienst der Juden finden, als ihre Herzen vom HErrn gewichen waren, sondern er strafte sie gerade um derjenigen Werke des Gottesdienstes willen, die er ihnen selbst geboten hatte, da er durch den Propheten Jesaias spricht: „Höret des HErrn Wort, ihr Fürsten von Sodom; nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr hereinkommet, zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speis-

opfer so vergeblich! Das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbate, da ihr zusammenkommt und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten; ich bin derselben überdrüssig, ich bin's müde zu leiden", Jes. 1, 10—14. So kommt es bei einem jeden Werk des Menschen nicht nur darauf an, daß er tue, was Gott geboten hat, sondern daß er es auch in der Gesinnung und Herzensverfassung tue, die Gott angenehm ist.

Nun haben wir aber bereits gehört, daß das durch die Erbsünde verderbte Herz Gott nicht wahrhaft lieben kann. Damit ist auch schon das Urteil über alle Werke des mit Erbsünde behafteten Menschen gefällt. Sie sind Sünde, Gottlosigkeit und Greuel vor Gott. Darum spricht denn auch die Schrift von den Menschen: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", Röm. 3, 23. Hier wird von allen Menschen ohne Ausnahme gesagt, daß sie Sünder sind. Eine noch weiter gehende Aussage finden wir im 14. Psalm, wo es heißt: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer", Ps. 14, 3. Hier wird nicht nur von allen Menschen ausgesagt, daß sie sündigen; hier wird auch nicht ausgesagt, daß sie teils Gutes, teils Böses tun; nein, Böses tun sie, aber Gutes tun sie nicht. Da ist keiner, der Gutes, irgend etwas Gutes, ein einziges gutes Werk, tue. Jedes Werk, das der durch die Erbsünde verderbte Mensch tut, ist Sünde. Und dieser Mangel an Gerechtigkeit, dieses Unvermögen beim Menschen, den Willen Gottes zu tun, gehört mit zum erbsündlichen Verderben.

Und endlich gehört zur Erbsünde der Mangel an Heiligkeit. Wahre Heiligkeit besteht, wie wir bereits gehört haben, darin, daß der Mensch das Gute liebt und das Böse haßt. Als der Mensch aus Gottes Hand hervorgegangen war, hatte sich ja beides bei ihm gefunden. Da hatte er das Gute geliebt und das Böse gehaßt. Das galt in bezug auf die Forderungen des Gesetzes; das galt auch betreffs des gütigen, gnädigen Willens Gottes. Anders aber ist es geworden, seit die Sünde in die Welt gekommen ist. Nun haßt der Mensch von Natur das Gute und liebt das Böse. Und auch dies gilt sowohl betreffs des Gesetzes als auch betreffs des Heilswillens Gottes.

Was den im Gesetz ausgedrückten Willen anbetrifft, so zeigt die Schrift nur zu deutlich, wie des Menschen Herz am Bösen hängt. Kain will seinem Bruder zürnen, er will hadern, ja, er will sich an ihm rächen. Gott der HErr warnt ihn vor dem Bösen, warnt ihn vor der Sünde. Er hört diese Ermahnung wohl. Aber wie stellt er sich nun zu solcher Ermahnung und Erinnerung an den Gesetzeswillen Gottes? Etwa so, daß er sein böses Vorhaben fahren läßt? Ach nein! Er stürzt sich vielmehr um so schneller und tiefer in eben die Sünde, vor welcher Gott ihn gewarnt hat. Die Einwohner Sodoms versammeln sich, um der Sünde auf die allergreulichste Weise zu frönen. Lot redet ihnen drein, aber mit dem Hohnruf: „Du bist der einzige Fremdling

hie und willst regieren!“ stürzen sie sich auf ihn, um ihm ein Leid anzutun. Warum? Weil sie das Böse liebten und im Genuß der Sünde nicht gestört sein wollten. Die Brüder Josephs sind gottlos. Joseph will ihrem gottlosen Handeln steuern. Und was ist das Resultat? Sie ergrimmen über ihn, hassen ihn und ratschlagen wider ihn. Und warum? Ei, sie lieben die Sünde und wollen nicht durch mahnende Stimmen im Genuß derselben gestört werden. Sie hassen und verfolgen Joseph, weil sie das Gute hassen und das Böse lieben. Und wie oft sind doch alle Propheten und Apostel mit grimmigstem Haß verfolgt worden von denen, die eben durch Lust und Liebe zur Sünde zum Zorn gegen sie erregt worden waren, weil sie die Sünde gestraft haben!

Und solche Lust und Liebe zur Sünde findet sich nicht nur bei denen, welche sich mutwillig und wissentlich der Sünde zum Dienst ergeben haben, sondern auch bei solchen, die sich etwas darauf zugute tun, daß sie das Gesetz zu halten suchen. Der reiche Jüngling behauptet, er habe alle Forderungen des Gesetzes von Jugend auf erfüllt. Der HErr nennt ihn nicht einen Heuchler. Der reiche Jüngling ist eben für seine Person von der Wahrheit seiner Behauptung fest überzeugt. Als aber der HErr ihm durch seine Forderung, er solle alle seine Habe verkaufen und den Armen geben und kommen und ihm nachfolgen und sein Kreuz auf sich nehmen, zeigt, daß er in seinem Herzen die irdischen Güter mehr liebt als seinen Heiland, da hat der Jüngling die Wahl zwischen seinem Heiland und seiner götzendienerischen Liebe zu seinen Gütern. Wie entscheidet er sich nun? Er verläßt den Heiland; er will lieber der Sünde dienen. Er ist traurig, aber nicht, weil er der Sünde gedient hat — sonst hätte er sie ja gelassen —, nein, es betrübt ihn, daß er nicht mit der Sünde in das Reich Gottes kommen kann. Aber wenn er wählen muß, dann wählt er die Sünde und läßt Gott und Himmel fahren.

Noch trauriger steht es mit der Heiligkeit des Menschen, was den Willen Gottes zu seiner Seligkeit anlangt. Das Evangelium liebt der Mensch erst recht nicht; das kann er nicht lieben. Wenn das Evangelium an die Menschen herantritt, dann offenbaren sie alle sich als Verächter und Feinde desselben von Natur. Der gekreuzigte Christus ist „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, wie St. Paulus 1 Kor. 1, 23 bezeugt. Der Geist der Juden ist der Geist der Selbstgerechtigkeit. Dem ist es zuwider, daß er den Himmel ohne sein Verdienst, allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben ererben soll. Als Belohnung für seine guten Werke will er ihn haben; er will nicht als Bettler vor Gott erscheinen. Und kommt nun das Evangelium, um ihm die Gnade Gottes anzubieten, so widersetzt er sich demselben, will nichts davon wissen, ja, haßt es von ganzem Herzen. Das taten die Pharisäer. Die waren Christo um des Evangeliums willen feind. Das tat auch Paulus, als er noch unbekehrt war. Er meinte, er diene Gott, wenn er das Evangelium blutig verfolge. Und

dieser pharisäische Geist findet sich bei allen noch im Verderben der Erbsünde gefangenen Menschen. Sie sind im letzten Grunde dem Evangelium feind.

Diese Feindschaft legt sich auch nicht etwa, wenn dem Menschen nun gezeigt wird, daß er außer dem Evangelium keine Seligkeit finden kann. Im Gegenteil, er wird dann gegen Gott erbost. Er haßt Gott gerade deswegen, weil er vor Gott nicht bestehen kann. „Das Gesetz richtet nur Zorn an", Röm. 4, 15. Ja, er gerät schließlich in Verzweiflung, wie das bei Judas der Fall war. Das Evangelium bietet ihm eine Rettung in Christo an; aber er kann nicht zugreifen, er hat keine Kraft dazu. Er ist geistlich „tot in Übertretungen und Sünden", Eph. 2, 5.

Das Evangelium ist den Griechen eine Torheit. Sie suchen das, was die Vernunft begreifen kann. Die Liebe Gottes in Christo aber ist für die Vernunft unbegreiflich. Diese kann sie nicht fassen. Da weist sie das Evangelium von sich, will es nicht gelten lassen als eine unbegreifliche Weisheit, sondern hält es für eine Torheit, die vernünftige Leute nicht annehmen können, wie auch St. Paulus sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." So befindet sich des natürlichen Menschen Herz und Sinn in einem Stande des Widerspruchs wider den Willen Gottes, sowohl gegen das Gesetz als auch gegen das Evangelium. Er liebt das, was Gottes Wort als böse bezeichnet; er haßt das, was nach Gottes Wort gut und wahr ist. Und auch dieser Zustand des Widerspruchs gegen den Willen Gottes gehört zu dem erbsündlichen Verderben.

So besteht denn das erbsündliche Verderben in dem völligen Mangel der seligen Erkenntnis Gottes und der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Mensch ist in allen seinen Kräften ganz und gar von der Sündenseuche durchdrungen. Er ist durch und durch verderbt. Er kann sich nicht zu Gott und zum Guten kehren; er kann das wirklich Gute nicht einmal aufrichtig wollen. All sein Denken, Sinnen, Wollen, Trachten steht ja nur unter dem Einfluß der Sünde. Er ist zu allem Guten tot, und nur der Sünde lebt er noch.

Wenn wir nun in der bisherigen Schilderung der Erbsünde oft solcher Taten und solchen Verhaltens des Menschen haben Erwähnung tun müssen, aus denen der Seelenzustand des verderbten menschlichen Geschlechtes zu ersehen ist, so dürfen wir jedoch den Unterschied zwischen Erbsünde und wirklicher Sünde nicht vergessen.

Wirkliche Sünde ist ja Sünde, die wir *wirken* oder *tun*, sei es nun mit Gedanken, Worten oder Werken. Erbsünde dagegen ist, was oder wie wir *sind*. Wirkliche Sünden sind die Blätter, Blüten, Früchte; Erbsünde ist die Wurzel, der sie entsprießen. Wirkliche Sünden sind die Flut, die sich ergießt; Erbsünde ist die Quelle, aus der sie entspringt. Vielleicht noch klarer wird das Verhältnis, wenn

wir die Erbsünde mit dem Feuer vergleichen, wie es sich allezeit im Zündholz befindet, und wirkliche Sünde mit der Flamme selbst. Das Feuer im Zündholz ist immer da, auch wenn es nicht nach außen hervorbricht. Es kann auch lange Zeit ganz unbeobachtet und verborgen bleiben. Es tritt erst dann hervor, wenn gewisse Bedingungen eintreten. Geschieht dies aber, so erscheinen die Folgen sofort. Und aus der so unscheinbaren, geringen Ursache kann das allergrößte Unheil entstehen. Ebenso ist es mit der Erbsünde. Sie ist die verderbte Beschaffenheit. Diese liegt im Herzen des Menschen verborgen. Sie mag zeitweilig gar nicht vom Menschen wahrgenommen werden. Das neugeborne kleine Kind hat die Erbsünde an sich; aber des Menschen Auge sieht sie nicht. Es bedarf gewisser Bedingungen, damit sie ihren Einfluß bemerkbar mache. Treten aber diese Bedingungen ein, wird z. B. später an ein Kind die Forderung gestellt, den Willen Gottes zu tun oder dem Willen des Teufels zu widerstehen, so zeigt es sich gar bald, wie verderbt es ist. Es soll Gott lieben; die Erbsünde läßt es nicht zu. Es soll der Versuchung auch im Herzen widerstehen und vor der Sünde Abscheu und niemals Lust und Neigung dazu hegen; aber die Erbsünde bewirkt das gerade Gegenteil. Die Tatsache nun, daß das Kind Gott nicht liebt, daß es Lust und Neigung zum Bösen hat, ist Tatsünde, Unterlassungs- oder Begehungssünde. Aber daß es so beschaffen ist, daß es das eine nicht tut und nicht tun kann, das andere aber doch tut, und zwar gerne tut — diese Beschaffenheit, dieses Verderben, ist die Erbsünde. So unterscheidet auch unser Bekenntnis im 11. Paragraphen der „Verwerfungen“:

„Denn die Erbsünde ist nicht eine Sünde, die man tut, sondern sie stecket in der Natur, Substanz und Wesen des Menschen; also, wenngleich kein böser Gedanke nimmer im Herzen des verderbten Menschen aufstiege, kein unnütz Wort geredet [würde] noch böse Tat geschähe, so ist doch die Natur verderbet durch die Erbsünde, die uns im sündlichen Samen angeboren wird und ein Brunnquell ist aller andern wirklichen Sünden, als böser Gedanken, Wort' und Werke, wie geschrieben stehet: ‚Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.' Item: ‚Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.'“

3. Woher kommt die Erbsünde?

Die Schrift beantwortet die Frage, woher die Erbsünde komme, indem sie uns zunächst zeigt, daß Gott nicht die Ursache oder der Urheber der Erbsünde ist. Denn Gott hat den Menschen nicht mit der Erbsünde behaftet ins Dasein gebracht. Als Gott das Werk der Schöpfung vollbracht und als Schluß und Krone dieses Werkes den Menschen geschaffen hatte, da heißt es: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“, 1 Mos. 1, 28. Zu dem, was der HErr gemacht hatte, gehörte auch der Mensch. Auch ihn sah Gott an. Und auch er war sehr gut. Und zwar war er nicht nach eines schwachen, unvollkommenen Menschen Urteil sehr gut. Nein, Gott, der da nicht

nur sieht, was vor Augen ist, sondern der l
schaut, und vor dem der geringste Mangel nich
sagt, der Mensch war sehr gut. So haben n
daß der Mensch damals Gottes Ebenbild an si
in der seligen Erkenntnis Gottes und in vo
und Heiligkeit.

Aber mit dem Sündenfall trat eine Ver
machte sich auch ihrem ganzen Umfange nach
Mensch kannte Gott nicht mehr in vollkomm
ihn nicht mehr nach seinen Eigenschaften. C
verstecken, daß Gott ihn nicht sehe. Und he
vor Gott eine Entschuldigung, ja gar eine Re
Schuld für seine Sünde auf das Weib, auf d
Gott selbst schiebe. Der Mensch war auch nich
Gedanken an Gott; oder warum sollte er
machen, sich vor dem Angesichte Gottes zu v
mehr gerecht; er hat ja soeben seine Sünd
vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bös
auch wieder, indem er die Pflicht eines Bekem
umgehen sucht. Und schließlich war er auch n
hatte jetzt die böse Lust in seinem Herzen. A
Mensch und sein Weib, nackend gewesen und h
Es war eben keine Ursache, sich zu schämen,
Lust konnte sich in ihren Herzen nicht regen.
gesündigt, „da wurden ihre Augen aufgetan u
sie nackend waren". Das ist nicht so zu versteh
ihre unbedeckten Leiber nicht gesehen, sondern
nicht anstößig, weil sie ohne böse Lust und o
waren. Jetzt aber schlägt ihr Gewissen sie s
Blöße ein Anlaß für die Sünde, sich zu re
Schürzen aus Feigenblättern, um sich einigern
der HErr stimmt zu, daß das nötig sei. Vorl
in jeder Hinsicht jedem Bedürfnis des Menschen
getragen hatte, es für unnötig erachtet, ihnen a
für den Leib zu geben. Jetzt aber macht er selb
also an, daß in den Menschen eine solche Verän
daß, um den Regungen der Erbsünde zu steuern
müssen.

Also hat der Mensch mit der Tatsünde zu
bild Gottes verloren und so die Erbsünde in di

Freilich steht der Mensch nicht als die ein
und also auch der Erbsünde da. Hinter ihm
Teufel. Der hat ihn versucht und zur Sünde g
obgleich der Mensch der Versuchung hätte wid
er es doch nicht getan. Dem Teufel ist sein A

wirklich der Mörder von Anfang geworden. Und somit sind diese zwei, der Teufel und der Mensch, die Ursache davon, daß das menschliche Geschlecht von der Erbsünde befallen ist.

Wir sagen mit Bedacht, daß durch Adams Fall die Erbsünde über das menschliche Geschlecht gekommen ist. Denn Adam und Eva sind nicht die einzigen, welche die Folgen jener bösen Tat tragen müssen. Die Erbsünde hat im Gegenteil sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt. Das sagt uns die Heilige Schrift sowohl im Alten als auch im Neuen Testament.

So klagt z. B. David: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", Ps. 51, 7. David hat durch Nathans Bußpredigt seine Sündhaftigkeit erkannt und tut nun ein Bußbekenntnis. Er will seine Sünden bekennen, nicht die Sünden anderer Leute, nicht die Sünden seiner Eltern. Er bekennt sein ganzes Verderben. Er hat die Tatsünden bekannt. Er bekennt nun auch seine Erbsünde und sagt, wie er zu ihr gekommen sei. Er ist von Natur verderbt. Es ist bei ihm so zur Erbsünde gekommen, daß der Same, aus dem er gezeugt worden ist, sündlich war; also kraft seiner Zeugung ist er mit der Erbsünde behaftet. Durch die leibliche Geburt pflanzt sich die Erbsünde fort.

Dasselbe geht aus Joh. 3, 5. 6 hervor. Der Heiland hat dem Nikodemus gesagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wenn der Mensch selig werden soll, dann darf er nicht so bleiben, wie er ist. Dann ist die erste Geburt ihm dazu nichts nütze. Dann muß sie durch eine zweite Geburt ersetzt werden. Inwiefern steht es denn so böse mit der ersten Geburt? „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Das Fleisch ist die mit der Erbsünde behaftete menschliche Natur. Solch Fleisch waren unsere Eltern. Darum sind auch wir Fleisch, mit der Erbsünde behaftet. So geht hieraus abermals hervor, daß die Erbsünde sich durch die leibliche Geburt auf das ganze menschliche Geschlecht fortgepflanzt hat.

Gerade deshalb wird sie Erbsünde genannt, weil wir sie eben erben. Darin unterscheidet sie sich von der wirklichen Sünde. Die bekommen wir durch unser Tun und Wirken. Dieser Unterschied wird auch von Luther mit den Wörtern „Natursünde, Personsünde, wesentliche Sünde" ausgedrückt, die dann in § 10 der „Verwerfungen" dieses Artikels erklärt werden:

„Es wird aber solche Sünde von Luthero Natursünde, Personsünde, wesentliche Sünde genennet, nicht daß die Natur, Person oder das Wesen des Menschen selbst ohne allen Unterschied die Erbsünde sei, sondern daß mit solchen Worten der Unterschied zwischen der Erbsünde, so in der menschlichen Natur stecket, und den andern Sünden, so man wirkliche Sünden nennet, angezeigt würde."

Insofern nun die Erbsünde durch die Versuchung des Teufels und durch den Fall Adams und Evas in die Welt gebracht worden und auch ohne ein besonderes Wollen oder Tun unsererseits auf uns gekommen ist, dürfte sie ja auch wohl etwas Fremdes an uns genannt werden. (Vgl. Lied 236, 3.) Aber dieser Ausdruck ist auch in ganz verkehrtem Sinne gebraucht worden, wie aus § 8 der „Verwerfungen" hervorgeht. Man hat die Erbsünde etwas Fremdes im Menschen genannt und damit sagen wollen, der Mensch sei eigentlich gar nicht für dieses Verderben verantwortlich. Er sündige nicht selbst; das tue die Erbsünde in ihm. Ihn treffe darum auch kein Vorwurf, keine Schuld, sondern nur die Erbsünde.

Aber da redet Gottes Wort anders. Die Erbsünde ist wirklich Sünde. Sie ist unsere Sünde von Geburt. Wie die angeborne Hautfarbe unsere Hautfarbe ist, so ist auch die angeborne Erbsünde unsere Sünde. Eben darum haben wir ja auch die Folgen der Erbsünde zu tragen. Darum müssen wir leiden, uns ängstigen, sterben. Eben darum verurteilt auch der gerechte Gott den Menschen um der Erbsünde willen und schließt ihn aus dem Reiche Gottes aus. Die Erbsünde ist also etwas dem Menschen Eigenes, weil sie ihm angeboren ist.

Ja, die Schrift legt die Erbsünde dem Menschen als sein Eigenes bei, weil er selbst an der ersten Sünde teilgenommen hat. Röm. 5, 12 lesen wir: „Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." Diese Worte besagen nicht, daß Adam zuerst gesündigt hat, und daß dann später alle andern Menschen auch gesündigt haben, wie Adam gesündigt hatte, und daß der Tod zuerst auf Adam gekommen ist und dann auf alle andern Menschen. Das gerade Gegenteil wollen sie besagen. Der Apostel vergleicht ja Christum und Adam. Christus hat dem Gesetz, besonders auch durch sein Sterben, Genüge geleistet. Aber er war der Stellvertreter der Menschen. Sein Tod war darum aller Menschen Tod. Es braucht nun nicht mehr jeder für sich die Strafe zu tragen, sondern des einen Gerechtigkeit wurde sogleich aller Gerechtigkeit.

Dasselbe gilt betreffs Adams. Er hat gesündigt. Aber er stand da als der Vertreter aller Menschen. Alle zukünftigen Geschlechter waren noch in seinen Lenden. Er war tatsächlich und buchstäblich die ganze Menschheit. Als er nun sündigte, da sündigte die Menschheit, alle künftigen Geschlechter; indem die Erbsünde bei ihm einzog, befiel sie die ganze Menschheit, die in ihm dastand. Er hat selbst die Erbsünde auf sich geladen. Damit hat die ganze Menschheit die Erbsünde auf sich geladen. Daß der Apostel sich mit dem Ausdruck: „dieweil sie alle gesündigt haben" nicht auf die späteren Sünden einzelner Personen zukünftiger Geschlechter bezieht, zeigen die beiden folgenden Verse: „Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz; aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht, sondern der

Tod herrschte von Adam bis auf Mose, auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam", das heißt, die nicht mit einer Tatsünde ein direktes Gebot Gottes übertreten haben. Nein, sie haben alle schon in Adam gesündigt; sie sind alle durch diese eine Sünde Adams, die aber auch ihre Sünde war, dem Tode verfallen. Sie haben alle durch diese eine Sünde in Adam die Erbsünde auf sich geladen. Durch eigene Schuld sind sie in diesem Verderben. Die Erbsünde ist in diesem Sinne nicht etwas Fremdes, sondern etwas Eigenes.

Die verderbte Vernunft wird sich allerdings gegen diese Lehre auflehnen. Sie wird sich entschuldigen wollen, sie sei doch eigentlich nicht schuld an der Erbsünde. Sie wird Gott der Ungerechtigkeit anklagen, daß er alle Menschen die Folgen tragen lasse für die Tat des einen Menschen Adam. Und wenn sie sich so entschuldigen und Gott anklagen will, so tut sie nichts Neues. Das hat sie schon gleich nach dem Sündenfall getan. Da sprach sie schon durch Adam: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß." Hätte das Weib mir nicht von der Frucht gegeben, und hättest du mir das Weib nicht zugesellt, dann wäre es nicht so gekommen. Ich bin eigentlich nicht schuldig. Das Weib, ja du selbst — ihr seid die Schuldigen.

Aber da wollen wir wohl bedenken, daß es nicht unsere Sache ist, zu fragen: „Urteilt Gott recht?" Die Schrift verurteilt das, wenn sie spricht: „Ja, lieber Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?" Röm. 9, 20. Wir handeln wahrlich weislicher, wenn wir uns nicht über Gott zu Gericht setzen, sondern uns das angelegen sein lassen, daß wir das Heil und die Rettung von der Erbsünde, die er uns in Christo bereitet hat, mit allem Ernste ergreifen mögen.

4. Ist die Erbsünde wirklich Sünde?

Noch eine Frage müssen wir beantworten, ehe wir alle Punkte berührt haben, auf welche die „Verwerfungen falscher Lehre" eingehen. Das ist die Frage: „Ist die Erbsünde wirklich Sünde, welche die Menschen der gerechten Strafe Gottes unterwirft?" Wir können diese Frage nach der Schrift nur bejahen.

Bedenken wir doch, wer der Urheber der Sünde ist. Das ist nicht Gott. Es ist vielmehr der Teufel. Er ist der Verführer zur Sünde, die den Menschen nun ganz und gar verderbt hat. Und der Mensch hat sich ungezwungen zur Sünde verführen lassen und so durch eigene Schuld sich mit der Erbsünde verderbt. Gott aber hat das nicht gewollt. Es ist ihm wahrlich ein Ernst gewesen mit seinem Wunsche, daß seine vornehmste Kreatur rein und heilig bleiben möge. Das hat er gezeigt, indem er die Sünde verbot, indem er auch das tat, was zu tun er nicht schuldig war, indem er nämlich dem Menschen vorher ankündigte, welche Folgen die Sünde für ihn haben würde, und indem er dann die Sünde auch wirklich strafte.

So steht denn die Erbsünde im Widerspruch mit Gottes Willen. Was aber mit dem Willen Gottes in Widerspruch steht, muß ihm ein

Greuel sein. Denn er ist nicht ein Gott, der
wer böse ist, bleibt nicht vor ihm, Ps. 5, 5. S
sünde Gott ein Greuel und muß den Menschen
muß ihn der Verdammnis überliefern.

So redet auch die Schrift. „Der Tod ist
es Röm. 6, 23. Und dieser Tod ist über alle A
ohne Rücksicht auf Tatsünden ihrerseits, wie n
5, 12. Und unser Heiland sagt Joh. 3, 5 ausdr
geburt niemand in das Reich Gottes kommen k
Fleisch geboren; er ist selber Fleisch; er ist
derbt. Dieses „Fleischsein", die Befleckung n
es, daß er nicht in das Reich Gottes kommen
Erbsünde wirklich Sünde vor Gott, wodurch de
Sünde, dem zeitlichen Tode und dem ewigen

Diese Lehre der Schrift, wie wir sie jetzt
dem Menschen von vornherein auch den geringst
zu rühmen. Sie läßt ihn elend, nackt und bl
Das gefällt aber dem alten Adam nicht. De
Menschen dazu, daß er in Hoffart seine Sün
leugne. Darum ist es nicht zu verwundern, d
lehre je und je der Irrtum sein Haupt erhobe
auch unser Bekenntnis vielerlei Irrlehren bet
wähnen und verwerfen. Zeit und Raum erlau
zelnen Paragraphen dieser „Verwerfungen de
weitere Bemerkungen hinzuzufügen. Doch dür
reits Gesagten eine weitere Erklärung nicht nö
den „Verwerfungen" berührten Punkte, wo n
kungen hinzugefügt werden, bereits erklärt ha
„Verwerfungen" aus der Konkordienformel:

„1. Demnach verwerfen und verdammen w
daß die Erbsünde allein ein reatus oder Schuld
Verwirkung, ohne einige unserer Natur Verder

„2. item, daß die bösen Lüste nicht Sünde
wesentliche Eigenschaften der Natur seien, oder al
Mangel oder Schade nicht wahrhaftig Sünde, dar
halb Christo ein Kind des Zorns sein sollte.

„3. Desgleichen verwerfen wir auch den
da vorgegeben wird, daß die Natur des Mensch
unverderbet und sonderlich in geistlichen Sachen
ihren naturalibus, das ist, in ihren natürlichen

„4. item, daß die Erbsünde nur von außen
schätziger, eingesprengter Fleck oder aufliegender
die Natur ihre guten Kräfte auch in geistlichen

„5. item, daß die Erbsünde sei nur ein ä
guten geistlichen Kräfte und nicht eine Beraubu

selben, als wenn ein Magnet mit Knoblauchsaft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird, oder daß derselbige Makel wie ein Fleck vom Angesicht oder Farbe von der Wand leichtlich abgewischt werden könnte;

„6. item, daß im Menschen nicht gar verderbet sei menschlich' Natur und Wesen, sondern der Mensch habe noch etwas Gutes an sich, auch in geistlichen Sachen, als nämlich Frömmigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Vermögen, in geistlichen Sachen etwas anzufangen, zu wirken oder mitzuwirken.

„7. Dagegen verwerfen wir auch die falsche Lehre der Manichäer, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde als etwas Wesentliches und Selbständiges durch den Satan in die Natur eingegossen und mit derselben vermenget, wie Gift und Wein vermenget werden;

„8. item, daß nicht der natürliche Mensch, sondern etwas anderes und Fremdes im Menschen sündige, deswegen nicht die Natur, sondern allein die Erbsünde in der Natur angeklaget werde."

Paragraph 9 wird noch im weiteren Verlauf dieser Arbeit berührt werden. Paragraph 10 und 11 haben wir schon besonders angeführt. Paragraph 12 warnt davor, daß man sich durch den verkehrten Gebrauch des Wortes Natur in dieser Lehre verwirren lasse. Und der letzte Paragraph endlich, der 13., gibt Anweisung über den Gebrauch der Wörter substantia und accidens. Diese beiden Paragraphen lauten:

„12. So ist auch wohl zu merken der ungleiche Verstand des Wortes Natur, dadurch die Manichäer ihren Irrtum bedecken und viel einfältige Leute irremachen. Denn zuzeiten heißet es des Menschen Wesen, als wenn gesagt wird: Gott hat die menschliche Natur geschaffen. Zuzeiten aber heißt es die Art und Unart eines Dinges, die in der Natur oder Wesen steckt, als wenn gesagt wird: Der Schlange Natur ist stechen, und des Menschen Natur und Art ist sündigen und Sünde; da das Wort Natur nicht die Substanz des Menschen, sondern etwas heißt, das in der Natur stecket.

„13. Was aber die lateinischen Worte substantia und accidens belangt, weil es nicht Heiliger Schrift Worte sind, dazu dem gemeinen Mann unbekannt, sollen dieselben in den Predigten vor dem gemeinen, unverständigen Volk nicht gebraucht, sondern des einfältigen Volks damit verschonet werden. Aber in der Schule, bei den Gelehrten, weil sie wohl bekannt und ohne allen Mißverstand gebraucht, dadurch das Wesen eines jeden Dinges, und was ihm zufälligerweise anhanget, eigentlich unterschieden [wird], werden solche Worte auch billig in der Disputation von der Erbsünde behalten. Denn der Unterschied zwischen Gottes und des Teufels Werk auf das deutlichste dadurch angezeigt [wird], weil der Teufel keine Substanz schaffen, sondern allein zufälligerweise aus Gottes Verhängnis die von Gott erschaffene Substanz verderben kann."

5. Gehört die Erbsünde jetz
Menschen?

Haben wir nun bisher vom Ursprung
gehandelt, so kommen wir jetzt zu dem Punkte,
Artikels in die Konkordienformel so recht die
gegeben hat. Der Streit, den dieser Artike
der Streit zwischen dem Jenaer Professor Sti
Matthias Flacius. Ersterer hatte behaupte
etwas Zufälliges, ein Akzidens, im Menschen.
Schrift von der Erbsünde abschwächen, die Erb
ringes hinstellen wollen. Flacius dagegen wol
liches darstellen und ließ sich dabei zu der A
gehöre zum Wesen des Menschen. Gehört
Menschen nach dem Fall, so ist damit nicht
jetzt keinen Menschen mehr ohne Erbsünde gi
ganz richtig —, sondern es ist damit tatsächli
nicht mehr unterscheiden kann zwischen dem M
Erbsünde, daß auch nie mehr eine Zeit komm
die Erbsünde los werden könne.

Wir haben die Worte, in denen die Konko
frage" in diesem Streit feststellt, ja schon ang
es sich hier kurz darum: „Kann man noch un
mit der Erbsünde behafteten Menschen und k
man zwischen dem kranken Menschen und der
unterscheidet? Oder ist die Erbsünde jetzt ein z
gehörendes Stück geworden, so daß gleichsam je
sünde gar kein vollkommener Mensch mehr w

Die Antwort ist sogleich klar und deutlich
der „Affirmativa" oder Darlegung der reinen L
geben. Denn da lesen wir:

„1. Wir glauben, lehren und bekennen,
zwischen der Natur des Menschen, nicht allei
Gott rein und heilig, ohne Sünde erschaffen, s
jetzunder nach dem Fall haben, nämlich zwisch
nach dem Fall noch eine Kreatur Gottes ist un
sünde, und daß solcher Unterschied so groß als
Gottes und des Teufels Werk sei."

Mit diesen Worten ist klar ausgedrückt, da
schen und die Erbsünde des Menschen sachlich
und darum wohl voneinander zu unterscheiden s
ist Gottes Werk; die Erbsünde dagegen ist des
groß nun der Unterschied zwischen Gottes und
so groß ist auch der Unterschied zwischen dem W
der Erbsünde. Diese Behauptung wird im zweit
begründet und darauf hingewiesen, daß durc

Glaubensartikel umgestoßen werden, nämlich die Artikel von der Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Auferstehung. Das Bekenntnis sagt nämlich:

„2. Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß über solchem Unterschied mit höchstem Fleiß zu halten, weil diese Lehre, daß zwischen unserer verderbten Menschennatur und der Erbsünde kein Unterschied sein sollte, wider die Hauptartikel unsers christlichen Glaubens von der Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Auferstehung unsers Fleisches streitet und neben denselben nicht bestehen kann."

Diese falsche Lehre verstößt also gegen die Schriftlehre von der Erschaffung. „Denn nicht allein", sagt das Bekenntnis, „Adams und Evas Leib und Seele vor dem Fall, sondern auch unser Leib und Seele nach dem Fall, unangesehen, daß sie verderbt, Gott geschaffen, welche auch Gott noch für sein Werk erkennet, wie geschrieben stehet Hiob 10: ‚Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin.'"

Daß der Mensch vor dem Fall ohne Erbsünde und doch ein vollkommener Mensch war, haben wir ja bereits gesehen. Wir haben auch gesehen, daß dieser vollkommene Mensch Gottes Geschöpf war. Wir haben dann weiter gesehen, daß der Mensch jetzt ganz und gar durch die Erbsünde verderbt ist. Nun ist die Frage: Ist der Mensch auch jetzt noch Gottes Geschöpf? Die Schrift antwortet hierauf mit Ja.

Wir haben gehört, wie David klagt, daß er aus sündlichem Samen gezeugt ist, daß seine Mutter ihn in Sünden empfangen hat. Er hatte also die Erbsünde an sich. Dennoch sagt er: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl", Ps. 139, 14. David bekennt also, daß er trotz der Erbsünde Gottes Werk, Gottes Geschöpf sei. Hiob, der, wie wir gehört haben, ebenfalls das Verderben des Menschen kannte, spricht zu Gott: „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin", Hiob 10, 8. Auch er erklärt also, daß er trotz der Erbsünde Gottes Geschöpf sei. Ebenso redet Salomo: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat", Pred. 12, 7. Er redet vom sterblichen Menschen. Sterblich ist aber der Mensch nur um der Sünde willen. Von dem sündigen Menschen sagt er, Gott habe ihm den Geist gegeben. Auch die Kräfte, die wir besitzen nach Leib und Geist, hat Gott gegeben. Denn nur wenn das der Fall ist, kann Paulus selbst zu den heidnischen Griechen zu Athen sagen: „In ihm leben, weben und sind wir", Apost. 17, 28. Ja, auch der Heide hat sein Dasein nur in Gott, das heißt, Gott hat ihn geschaffen und erhält ihn fort und fort. Aus dem allem geht klar genug hervor, daß auch nach dem Sündenfall Gott der Schöpfer des Menschen ist.

Wer nun aber leugnet, daß ein Unterschied sei zwischen des Menschen Wesen und der Erbsünde, der muß nach der einen oder nach der

andern Seite hin diese Schriftlehre verderbe
nen, „daß mich Gott geschaffen hat, . . . n
Ohren und alle Glieder, Vernunft und al
und das ist gegen die Schrift —, oder ab
Gott, als er ihn schuf, zugleich die Erbsü
die Erbsünde mit zum Wesen des Mensche
doch erst recht Gott lästern, wenn man be
sünde geschaffen. Nur der, welcher erkennt
des Menschen und der Erbsünde ein Unte
der Schrift gerecht werden, indem er eben
Gott allerdings unsere Natur und unser W
aber ist, der durch die Erbsünde Gottes W

Die Lehre, daß die Erbsünde zum W
streitet aber auch wider die Lehre von der
durch JEsum Christum. Davon heißt es in
hat auch der Sohn Gottes in Einigkeit seine
Natur, doch ohne Sünde, und also nicht ein f
an sich genommen und ist nach demselben
worden. Hebr. 2: ‚Nachdem die Kinder F
er's gleichermaßen teilhaftig worden.' Iten
Engel an sich, sondern den Samen Abrahan
her muß er allerdinge seinen Brüdern, ausge
werden.' Also hat es [unser Fleisch] auch
Werk."

In den vom Bekenntnis hier angefüh
Schrift, daß Christus, um uns zu erlösen,
ist. Und die Erlösung, auf welche wir un
Seligkeit setzen, ist keine andere als eben die
des menschgewordenen Gottessohnes. Die
daß diese Hoffnung wohlbegründet ist. Den
worden. Er hat unser Fleisch angenommen,
haftig geworden, ist allerdinge unser Bruder
den soeben aus dem Bekenntnis zitierten
Schrift nennt darum auch Christum nicht n
z. B. Matth. 18, 11 — damit wäre schon gesa
ist —; sie nennt ihn auch ausdrücklich einen
Gott und e i n Mittler zwischen Gott und d
Mensch Christus JEsus", 1 Tim. 2, 5. Si
Christus Mensch geworden ist, nämlich „auf
Macht nähme dem, der des Todes Gewalt ha
Hebr. 2, 14.

Zugleich sagt uns aber auch die Schri
e i n e m Stück nicht gleich geworden ist. De
angeführten Stelle heißt es ausdrücklich: „a

Damit ist alle Sünde gemeint. Dann hat er nicht nur keine wirkliche Sünde begangen, sondern hat auch keine Erbsünde gehabt.

Wenn nun jemand behauptet, die Erbsünde gehöre mit zum Wesen des Menschen, so leugnet er damit auch tatsächlich die Schriftlehre von unserer Erlösung. Dann sagt er, Christus konnte uns nicht erlösen. Denn dann ist er entweder nicht Mensch geworden, oder er ist ein sündiger Mensch geworden. In beiden Fällen aber ist unsere Erlösung ein Wahn.

Ist Christus aber nicht Mensch geworden, so konnte er uns nicht erlösen. Denn die Erlösung mußte ja durch Leiden und Sterben erworben werden. Leiden und sterben konnte Christus aber nur als Mensch. Will man aber sagen, Christus sei Mensch geworden und habe also auch die Erbsünde angenommen, so ist das nicht nur Lästerung, sondern es leugnet abermal unsere Erlösung. Denn um uns erlösen zu können, mußte er selbst von der Sünde frei sein. Denn „einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist, dem nicht not wäre, täglich für die eigenen Sünden Opfer zu tun", Hebr. 7, 26. 27. Nur der kann an der Schriftlehre von unserer Erlösung festhalten, der da erkennt, daß die Erbsünde nicht zum Wesen und zur Natur des Menschen gehört. Denn nur der kann lehren, daß Christus Mensch geworden ist, ohne selbst Sünde an sich zu haben, und also für unsere Sünden leiden und sterben konnte.

Ferner sagt das Bekenntnis von unserm Fleisch, das heißt, von der menschlichen Natur: „Also . . . es auch Christus . . . heiliget als sein Werk." Und zwar ist hier das Wort „heiliget" im weiteren Sinne gefaßt, wie es denn auch die Solida Declaratio, die „Gründliche Erklärung", also auslegt: „daß Gott den Menschen von der Sünde abwasche, reinige, heilige, und daß Christus sein Volk von ihren Sünden selig mache". Und gegen diese Lehre, daß Christus sein Volk heiligt, alles in und an ihnen wirkt, was zur Seligkeit nötig ist, verstößt ebenfalls der Irrtum, daß die Erbsünde zum Wesen des Menschen gehöre. Denn in Christo werden wir ja von allen Sünden, also auch von der Erbsünde, gereinigt. Derjenige aber, welcher die Erbsünde zum Wesen des Menschen rechnet, muß entweder leugnen, daß wir in Christo der Sünde los und ledig werden, oder er muß annehmen, daß Gott nicht nur den Menschen selbst, sondern auch die Sünde des Menschen an- und aufnimmt. Nur derjenige kann der Lehre der Schrift gerecht werden, der da glaubt, daß zwischen dem Wesen des Menschen und der Erbsünde zu unterscheiden ist. Denn der kann mit der Schrift lehren und glauben, daß Gott den Menschen zu seinem Kinde und Erben der Seligkeit macht, indem er ihm um Christi willen seine Sünden vergibt und sie ewig abtut.

Und endlich heißt es: „Also . . . auch Christus . . . erwecket es

[das Fleisch] von den Toten und zieret es
Die Lehre von der seligen Auferstehung de
Leben wird ebenfalls umgestoßen durch die L
gehöre mit zum Wesen des Menschen. Denn
Toten sagt der Psalmist: „Ich will schauen d
tigkeit; ich will satt werden, wenn ich
Bilde", Ps. 17, 15. Mit der Schrift leh
Auferstehung gerecht sein, das Ebenbild G
Vollkommenheit an uns tragen werden. Dar
sitzen, was wir durch Adams Fall verloren h
uns ewig laben in seliger Erkenntnis Gotte
rechtigkeit und Heiligkeit. Gehört nun aber
und zur Natur des Menschen, dann können wi
selben Natur und demselben Wesen auferstehen
hatten — und das hieße gar nicht auferstehen
nehmen, daß wir im Himmel auch noch imm
uns tragen würden, die uns hier so sehr pla
Seligkeit, die doch im Schauen Gottes besteht
die Lehre der Schrift von der Auferstehung un
behalten, welcher glaubt, daß die Erbsünde nic
schen gehört. Darum zieht nun auch das Be
den Schluß: „Aber die Sünde hat er [Christu
angenommen, nicht erlöset, nicht geheiliget, wi
an den Auserwählten, weder zieren noch selig
Auferstehung gar vertilget sein. Daraus der
verderbten Natur und der Verderbung, so in d
Natur dadurch verderbet worden, leichtlich zu
„Verwerfung" heißt es in Paragraph 9: „L
dammen auch als einen manichäischen Irrtu
daß die Erbsünde sei eigentlich und ohne alle
derbten Menschen Substanz, Natur und Wese
Unterschied zwischen der verderbten Natur nach
und der Erbsünde sollte auch nicht gedacht n
einander geschieden werden können."

Haben wir nun gehört, was die Schrift
sagt, so darf uns das einerseits allerdings da
innersten Herzensgrund über das Verderben er
angeboren ist, und wovon wir auch jetzt, da
worden sind, noch nicht völlig befreit sind. An
kann es uns mit um so innigerer Freude an Ch
Leiden und Sterben uns von allen Sünden, auch
löst und uns völlige Freiheit in seliger Gemei
Vater und dem Heiligen Geiste verheißen hat
Tiefe des Elendes, in dem wir ohne ihn liegen,

um so mehr ermessen lernen, wie köstlich und herrlich das Heil in Christo ist. Darum können wir auch mit Recht zum Schluß die Worte des dritten Paragraphen der „reinen Lehre" unsers Bekenntnisses setzen, in welchem nach Betrachtung der Größe des erbsündlichen Verderbens der Blick sehnsüchtig in die selige Ewigkeit sich erhebt:

„Wir glauben, lehren und bekennen aber hinwiederum, daß die Erbsünde nicht sei eine schlechte, sondern eine so tiefe Verderbung menschlicher Natur, daß nichts Gesundes oder unverderbet an Leib und Seele des Menschen, seinen innerlichen und äußerlichen Kräften geblieben, sondern wie die Kirche singet: ‚Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich' Natur und Wesen.' Welcher Schade unaussprechlich, nicht mit der Vernunft, sondern allein aus Gottes Wort erkennet werden mag, und daß die Natur und solche Verderbung der Natur niemand voneinander scheiden könne denn allein Gott, welches durch den Tod in der Auferstehung gänzlich geschehen, da unsere Natur, die wir jetzt tragen, ohne die Erbsünde und von derselben abgesondert und geschieden, auferstehen und ewig leben wird, wie geschrieben stehet Hiob 19: ‚Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen.'"

Geschäftsverhandlungen.

Komitees.

1. Zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben: PP. Biermann, Hellmann, Möbus; Lehrer Rösel; die Herren O. Kieschnick, J. Proske.
2. Zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben: PP. Lugenheim, Stelzer, Behnken; Lehrer Schröder; die Herren A. Kluck, C. A. Mertins.
3. Zur Prüfung von Gemeindeordnungen: PP. Robert, Falsken; Lehrer Werner; die Herren W. Roth, O. Krüger.
4. Zur Prüfung der Protokolle der Nördlichen Distriktskonferenz: PP. Frieling, Paul G. Birkmann.
5. Zur Prüfung der Protokolle der Südlichen Distriktskonferenz: PP. Lammert, Manz; Lehrer Willkening.
6. Zur Prüfung der Protokolle der Allgemeinen Pastoral- und Lehrerkonferenz sowie einer Eingabe dieser Konferenz: PP. Kilian sen., Studtmann, Sieck sen.; Lehrer Schröder; die Herren W. Borchelt, Fr. Süß.
7. Zur Prüfung des Berichts des Schulkomitees: PP. Kramer, Fischer, Bewie, Werner; die Lehrer Preußer, Schultz; die Herren M. Jakobik, C. Ritter, O. Hartmann.
8. Zur Prüfung einer Eingabe P. C. Eißfeldts in Vertretung der Wohltätigkeitskonferenz: PP. Heinemeier, Manz; Lehrer Schwarz; die Herren C. Wukasch, F. Lenz.

9. Zur Prüfung einer Eingabe der Lehrer: PP.
Lehrer Schleier; die Herren Fr. Süß, C. M
10. Zur Prüfung des Missionsberichts und einer
H. T. Kilian, Buchschacher, Geisler, Bohot;
A. Andres, W. Bolte, E. Hilscher, H. Boriad
11. Zur Prüfung des Kassenberichts und der Ber
in ihren Kreisen eingegangenen Gelder für a
Neumann; Lehrer Gutzler; die Herren E.
12. Zur Prüfung des Kirchbaukassenberichts: PP.
Lehrer Werner; die Herren J. Proske, M.
13. Nominationen und Wahlen: PP. Mörbe, Siebeli
die Herren C. Iselt, E. Teinert, P. Pohlmey
14. Loyalitätsbeschlüsse: PP. Klindworth, Biar, A.
Weiser; die Herren W. Remmert, S. Kiesch
15. Appellation: PP. Studtmann, Kramer; Herr
16. Vertrauenskomitee: P. Bohot, Lehrer Gutzler,

Bericht der Missionskom

Vom 15. Juli 1916 bis zum 15.

(Von P. Mörbe.)

Die Kirche JEsu mitten in dieser Katas
gekommen ist — welch ein Bild! Und doch,
Neues, nichts Seltsames; wir Christen erfah
unsere Väter auch erfahren haben zu ihrer
JEsu allewege zu erwarten gehabt hat und no
wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe an
heit hat auch unsere Mission in den zwei vers
dürfen. Wenn wir daher unsern diesmaligen
wir es mit den Worten Samuels: „Bis hieh
holfen", wunderbarlich geholfen! Trotz des K
Jammers, trotz der langen, schrecklichen Dürr
die fast alle unsere Gemeinden hart heimgesu
für die Mission nicht weniger, sondern fast el
geflossen. Unsere lieben Christen haben unser
unsere Furcht: „Woher nehmen wir Brot, d
gemacht. Dafür rufen wir ihnen ein herzliche
gegen. Freilich ohne die besondere Mithilfe de
kasse wären wir nicht ausgekommen und werden
vermögen, da auch in diesem Jahre manche Ort
schwer heimgesucht sind. Wegen der riesigen V
mittel mußten wir den Gehalt aller Missionare
nun aber auch alle Missionare ihr möglichstes
ihrer Parochien wenigstens um ein Drittel zu
suchen, selbständig zu werden. Wo geerntet n
Preisen der Produkte dies Ziel leicht erreicht

Um unsere jährlichen Ausgaben zu decken, brauchten wir die Summe von $23,672.23 jährlich, und künftig werden wir noch bedeutend mehr bedürfen. Aber verzagen wir nicht; die Sache ist nicht unsere, sondern Gottes. Hat er uns bisher über Bitten und Verstehen geholfen, so wird er auch weiter helfen. „Weg' hat er allerwegen; an Mitteln fehlt's ihm nicht."

Während der zwei vergangenen Jahre ist die Missionskommission bemüht gewesen, ihr Amt auszurichten nach dem Vermögen, das Gott dargereicht hat. Sie hat mancherlei Erfahrungen gemacht, gute und böse. Der HErr hat uns nie verlassen, sondern uns immer einen Ausweg finden lassen, wenn wir vor Schwierigkeiten gestellt wurden. Wie Ephraim nahm er uns bei den Armen und leitete uns. Dasselbe können wir auch von unsern Missionskorrespondenten sagen. Sie haben treu mitgedient.

Was nun unsere Missionare betrifft, so können wir ihnen wohl allen das Zeugnis geben, daß sie bestrebt gewesen sind, das Wort Gottes an den Mann zu bringen. Sie haben sich in dieser kritischen Zeit den Verhältnissen angepaßt; wo es geboten schien, haben sie — zwar nicht ohne sonderliches Herzweh — den Gebrauch der deutschen Sprache fallen gelassen und bedienen sich fürs erste der englischen ausschließlich, freilich nicht zum Vorteil der Leute.

Und welches Zeugnis stellen wir unsern Missionsparochien aus? Das werden wir vernehmen, wenn jetzt über die einzelnen Felder berichtet wird.

Nicht zu früh haben wir die Wichtigkeit der Mission in unsern Städten erkannt. Wir wollten immer nicht so recht daran, gerade diese Mission in vollem Umfange anzugreifen, wegen der besonderen Schwierigkeiten und Unkosten. Aber wie können wir uns freuen, daß wir jetzt wenigstens auf dem Posten sind! Jetzt, da unsere Regierung hier für ihre Rekruten ihre Lager aufgeschlagen hat, tritt die Wichtigkeit dieser Mission ganz besonders ans Licht, und wir werden reichlich entgolten für frühere Mühe und Geldausgaben.

1. **Fort Worth.** (P. W. Geisler, Missionar.) Dreiundzwanzig Jahre schon besteht diese Mission. Sie hat bislang ein gar kümmerliches Dasein gefristet, viele Hindernisse erfahren und war immer nur wie ein Häuslein im Weinberge. Kein Wunder, daß man ihr auch unsererseits kein lebendiges Interesse entgegenbrachte. Aber wie wichtig ist Fort Worth jetzt für uns geworden! Unsere Regierung hat hier in Camp Bowie seine Soldaten und unter ihnen auch junge Männer aus unsern Kreisen. Welches Licht in der Finsternis ist da für sie unsere Mission! Aber abgesehen von den Soldaten, ist Fort Worth ein Ort, der unsere ganze Aufmerksamkeit erheischt, damit dort endlich Wandel geschafft werde. Wir sind auf dem besten Wege dahin. Die Allgemeine Kirchbaukommission hat der kleinen Gemeinde $5000 geliehen zur Verlegung und Restaurierung ihres Kircheneigentums. Die Leute selbst

haben $1300 gezeichnet, und es sollte ihn
alten Grundstückes zur Verfügung stehen.
unsere Glaubensgenossen an einer besseren
und in einer schöneren und größeren Woh
Veränderung geschehen ist, soll, wie der Mis
mit der Schule begonnen werden. Die Go
meisten gut besucht, und sie sind auch opferw
96 Seelen, 60 Kommunizierende und 12 st
Zu Fort Worth gehören Arlington mit 1
Krum mit 5 und Bridgeport mit 4
berechtigten Gliedern. Summa: 168 Seel
16. Juni 1916 bis zum 15. Juni 1918 d
davon für Gehalt $970.22.

2. **El Paso.** (P. J. H. C. Sieck, Mission
gesagt ist, gilt im allgemeinen auch von E
Mexiko. Wie ein Tropfen am Eimer erscheir
lein. Die Missionare blieben nie lange, son
so handelten auch die Leute, die vermeinter
Auf und nieder und umgekehrt ging es mit
HErr wollte unsere Geduld und Treue prüf
Mär. Der Missionar berichtet, daß seine K
setzt ist, und daß er sich viel zu schaffen mach
und jungen, auch mit den lutherischen Soldat
aufhalten, und sie versorgt mit dem Brot und
Sommer ist der Kirchenbesuch nicht so gut.
dem Missionar die Logen und die Opposition
Doch er hat Mut und arbeitet im Segen.
und 12 stimmberechtigte Glieder. Kollektiert
für Gehalt $249.07.

3. **Wichita Falls.** (P. C. Beyer, Missi
zwar keine große Stadt, aber groß genug, um
Städten des Staates zu zählen. Hier haben
feste Gemeinde. Nachdem sie jahrelang durch
Worts gegangen ist, ist sie zu unserer Freude
Gemeinden Ziel sein sollte: eine Pflanze dem
ist außerordentlich opferwillig. Sie wäre selbs
Gehilfen wegen, den wir dem Missionar beig
zu geschäftig, als daß er alle Arbeit leisten k
Bedienung der dortigen Gemeinde verlangt.
dent hat er mehrere Reisen im Interesse der Mi
sich auch unserer Leute im dortigen aviation ca
wir ihm auch für das kommende Jahr eine
Wichita Falls zählt 154 Seelen, 102 Kommun
berechtigte Glieder. Die Filiale Henriet
24 Kommunizierende. Summa: 194 Seel

$1360.80, davon für Gehalt $1210.82. — NB. Der Missionar teilt mit, daß er fürs erste arbeitsunfähig geworden ist. Er leidet an einer Nervenerschütterung und bedarf längere Zeit der Ruhe. Er hofft aber wiederhergestellt zu werden, macht auch die freudige Mitteilung, daß Wichita Falls anfangs nächsten Jahres selbständig werden wird, da Zuzug in Aussicht steht.

4. **Waco.** (P. G. Biar, Missionar.) In Waco sieht es jetzt ganz anders aus als vor zwei Jahren. Im letzten Synodalbericht ist zu lesen: „Beschlossen, daß die Kirchbaukommission ermächtigt werde, in Waco ein Grundstück zu kaufen und eine Kapelle zu bauen, sobald sie das Geld dazu auf irgendeine Weise aufbringen kann." Dieser Beschluß ist ausgeführt worden. Da die Distriktsbaukasse kein Geld hatte, wandte man sich an die Allgemeine Kirchbaukommission, und die begehrte Summe für das Grundstück kam. Mittlerweile wurde organisiert. Die kleine Schar ging ans Werk, kaufte die alte norwegisch-lutherische Kirche, in der sie schon lange geherbergt hatte, und ließ diese auf ihr neues Grundstück überführen. Schon dieses Unternehmen kostete der kleinen Schar etwas, aber der HErr machte ihre Herzen willig, und die Gaben flossen reichlich. „Auf Anfragen", schreibt der Missionar, „wurden uns noch Gaben aus den Gemeinden in Giddings, Serbin und Warda und etlichen andern Gemeinden zugeschickt." Die Zahl der Seelen hat sich seitdem verdoppelt. Die Gemeinde hat jetzt ein schönes Kirchlein nebst drei Bauplätzen, an einer schönen Straße gelegen. Nur das Pfarrhaus fehlt noch darauf. „Es herrscht eine feine Liebe zur Kirche. Die Gottesdienste werden gut besucht, besonders die englischen." „Im letzten Jahre wurden drei Erwachsene unterrichtet, in diesem Jahre eine, und zwei stehen zurzeit im Unterricht." Der Missionar hält zwei Bibelklassen, die auch von solchen besucht werden, die nicht zur Gemeinde gehören. Waco zählt 91 Seelen, 50 Kommunizierende und 13 stimmberechtigte Glieder. Die Filiale Tyler hat 8 Seelen. Summa: 99 Seelen. Kollektiert wurden $370.35, davon für Gehalt $146.15.

5. **San Antonio.** (P. G. C. Falsken, Missionar.) Über Erwarten gut geht es mit der Mission in San Antonio voran. „Des HErrn Rat ist wunderbarlich und führt es herrlich hinaus." Trotzdem zwei andere Synoden schon über ein halbes Jahrhundert lang hier vertreten sind und große Gemeinden haben, hat der HErr uns doch eine offene Tür gegeben. Die Gemeinde zählt 19 stimmberechtigte Glieder, 140 Seelen, 106 Kommunizierende. Die Schule wurde von 18 Kindern besucht. Da hier das große Camp Travis eingerichtet ist und so manche auch unserer boys sich darin befinden, so hatte der Missionar auch diese Mission zeitweilig übernehmen müssen, bis der eigene Feldmissionar ankam. Doch auch jetzt hat unser Missionar noch mehr Arbeit, als er allein zu leisten vermag. Daher hat ihm die Missionsbehörde einen Gehilfen bewilligt, der ihm vom nächsten Herbst an die Arbeit erleichtern wird. San Antonio hat Kirche und Pfarrhaus und geht einer

mäßig Sonntagsschule mit 27 Kindern und außerdem Bibelstunden mit den Konfirmierten. Beaumont hat 104 Seelen, 44 Kommunizierende und 5 stimmberechtigte Glieder. Zu dieser Missionsparochie gehören Orange mit 20 Seelen und 11 Kommunizierenden und Pineland mit 15 Seelen. Summa: 139 Seelen. Kollektiert wurden $430.24, davon $213.81 für Gehalt.

8. **Houston.** (P. W. Dietze, Missionar.) Wiederholt ist der Versuch gemacht worden, in Houston eine Mission anzufangen, aber bei dem Anfang blieb es. Kaum hatte der Missionar ein Häuflein gesammelt, so wurde er wegberufen, und die Gewonnenen ließen sich in die schon bestehende Gemeinde aufnehmen. Das soll nun aber mit Gottes Hilfe anders werden. Es ist auch die höchste Zeit, wenn wir überhaupt noch hier etwas ausrichten wollen. Kandidat Dietze hat unsern Beruf angenommen. Da uns keine statistischen Angaben vorlagen, so wird von anderer Seite die Synode mündlich Aufklärung erhalten.

Aus obigem ersehen wir, daß unsere Mission in den Städten keinen geringen Faktor bildet; es wäre aber verkehrt, wollten wir uns damit begnügen. Der HErr sendet uns auch aufs Land und in die Dörfer.

9. **Dalhart.** (P. J. Schmidt, Missionar.) Dies Gebiet besteht aus Dalhart, Ware und Perico in Texas und aus Canode, Clayton und Logan in New Mexico. Seit letztem Sommer bediente Vikar Grützner diese Parochie, da Missionar Sieck nach El Paso versetzt worden war. Die Plätze liegen weit auseinander und weisen keine große Zahlen auf. Aber die Leute an allen diesen Plätzen wollen doch bedient sein. Dadurch, daß kein eigentlicher Seelsorger an Ort und Stelle war, hat die Mission gelitten. Freuen wir uns, daß Kandidat J. Schmidt unsern Beruf angenommen hat! Dalhart hat 27 Seelen und 12 Kommunizierende, Ware 50, Perico 30, Clayton 12, Logan 25, Canode 20 Seelen; Canode hat 12 Kommunizierende und 6 stimmberechtigte Glieder. Summa: 127 Seelen. Kollektiert wurden $169.25, davon für Gehalt $149.15.

10. **Rhea.** (P. Rich. Deffner, Missionar.) Zu dieser Missionsparochie gehören Rhea, Hereford und Canyon in Texas und Grady in New Mexico. Der Missionar wohnt in Rhea. Hier hält er Schule. Alle Plätze sind jetzt organisiert. Die Statistik lautet: Rhea 39 Seelen, 21 Kommunizierende, 5 stimmberechtigte Glieder; Hereford 44 Seelen, 25 Kommunizierende, 9 stimmberechtigte Glieder; Canyon 56 Seelen, 27 Kommunizierende, 14 stimmberechtigte Glieder; Grady 9 Seelen, 5 Kommunizierende, 2 stimmberechtigte Glieder. Summa: 148 Seelen. (In Canyon haben sich bei der neulichen Organisation in Abwesenheit des Pastors ein paar Logenleute mit angeschlossen, mit denen aber gehandelt wird.) Der Missionar begehrt Hilfe, da er der Schule wegen nicht allen Plätzen gerecht werden kann. Kollektiert wurden $816.68, davon für Gehalt $776.33.

11. **Kress.** (P. L. F. Dippold, Missionar.) Diese Parochie besteht aus Kress mit 58 Seelen und 36 Kommunizierenden, Happy mit 36 Seelen und 27 Kommunizierenden, Olton mit 21 Seelen und 10 Kommunizierenden und Abernathy mit 26 Seelen und 9 Kommunizierenden. Summa: 141 Seelen. Der Missionar wohnt in Kress. Hier ist das von den Leuten auf allen Plätzen gekaufte Pfarrhaus. Zur Organisation ist es noch nirgends gekommen. Der Missionar hat weite Reisen zu machen. Glücklicherweise ist er im Besitz eines Kraftwagens. Kollektiert wurden $327.47, davon für Gehalt $287.31. NB. P. Dippold hat einen Beruf nach Missouri angenommen.

12. **Littlefield.** (P. A. Kücker, Missionar.) Dies ist eine neue Parochie im Panhandle. Wir mußten sie vom obigen Gebiet trennen, da Missionar Dippold sie nicht länger bedienen konnte. In Littlefield wohnen treue Lutheraner. Leider müssen sie der Dürre wegen sehr leiden. Infolgedessen wurde der von der Kirchbaukommission schon geplante Kirch- und Pfarrhausbau noch fürs erste verschoben, um zu sehen, ob die Leute auch dableiben. Littlefield ist organisiert und hat 9 stimmberechtigte Glieder, 27 Kommunizierende und 47 Seelen. Im Irdischen besser bestellt sind die Leute in Ralls. Hier wurde doch einigermaßen geerntet. Ralls hat 10 stimmberechtigte Glieder, 19 Kommunizierende und 42 Seelen. Southland hat 9 Seelen und 7 Kommunizierende, Wilson 3 Seelen und 3 Kommunizierende. Summa: 101 Seelen. Kollektiert wurden $259.91, davon für Gehalt $234.91. NB. Bei Sparenberg ist ein neuer Predigtplatz gegründet worden.

13. **Clarendon.** (P. Theo. Kilian, Missionar.) Clarendon und Washburn bilden diese Parochie. Ersteres hat 39 Seelen und 10 stimmberechtigte Glieder, letzteres 13 Seelen. Summa: 52 Seelen. Unweit der Stadt Clarendon hat die Gemeinde aus eigenen Mitteln ein Schulhaus erbaut und hält darin Kirche und Schule. Ein Streit, der sich in der Gemeinde erhoben hatte, ist beseitigt worden. Aber auch von außen wurde sie scharf aufs Korn genommen, nämlich wegen ihres deutschen Charakters. Aber sie wird deswegen nicht zugrunde gehen. Clarendon ist eine schöne und fruchtbare Gegend und hat daher gute Aussicht auf Zuwachs. Kollektiert wurden $309.18, davon für Gehalt $281.83.

14. **Bowie.** (P. Almar Müller, Missionar.) Wie kommt denn Bowie hier herein? Das ist so zugegangen: Es konnte sich nicht mehr selbst erhalten. Bridgeport, das einst zu diesem Gebiet gehörte, ging in die Hände eines andern Missionars über, und so blieb Bowie mit Decatur allein. Da der bisherige Missionar, J. Streckfuß, seit etlichen Wochen weggezogen ist, und der obige Missionar demnächst nach Bowie übersiedeln wird, so wird der Versuch gemacht werden, Bridgeport wieder mit Bowie und Decatur zu vereinigen. Es mag sein, daß, wenn das Kleeblatt erst wieder zusammengefügt ist, dies Gebiet mit der Zeit wieder selbständig wird. Bowie hat 72 Seelen und

14 stimmberechtigte Glieder; Decatur, Wise Co., ist unorganisiert, und es wird noch in den Wohnhäusern gepredigt. Dieser Übelstand sollte bald abgeschafft werden. Seelen hat Decatur 47. Summa: 119 Seelen. Kollektiert wurden seit dem 20. November 1917 $178, davon für Gehalt $144.

15. **Honey Grove.** (P. J. Streckfuß, Missionar.) Aus demselben Grunde wie Bowie kommt auch Honey Grove in unsere Obhut. Nach Wegzug P. Huges nach Ohio und nach langer Vakanz hat die Kommission Missionar Streckfuß nach Honey Grove versetzt, wo er seit etlichen Wochen arbeitet. Die Gemeinde bei Honey Grove ist alten Datums und daher nicht unbekannt, so daß nicht viel gesagt zu werden braucht. Durch ihre isolierte Stellung, durch Wegzug und allerhand Umtriebe ist die Gemeinde immer kleiner geworden und mußte daher obigen Schritt tun. Da aber ihre Glieder durchaus nicht arm sind und Kirche und Pfarrhaus bezahlt haben, auch noch Missionsmaterial vorhanden ist, so sollte sich ihre Selbständigkeit bald wieder verwirklichen lassen. Die Gemeinde zählt 25 stimmberechtigte Glieder, 51 Kommunizierende und 125 Seelen.

16. **Hooks.** (P. H. Lüker, Missionar.) Hooks in Bowie Co. ist Wohnsitz des Missionars. Es hat seit der letzten Synode an Seelen merklich zugenommen und besteht jetzt aus 50 Seelen, 29 Kommunizierenden und 9 stimmberechtigten Gliedern. Dazu bedient der Missionar Clarksville mit 28 Seelen und 19 Kommunizierenden. New Boston mit 8 Seelen und 2 Kommunizierenden und Texarkana mit 4 Seelen und 4 Kommunizierenden. Summa: 90 Seelen. In Hooks und auch in Clarksville wollen die Leute bald eine Kirche bauen. Kollektiert wurden $398.46, davon für Gehalt $338.64.

17. **Kurten.** (P. C. Frieling, Missionar.) Die Gemeinde in Kurten hat 13 stimmberechtigte Glieder, 98 Seelen und 50 Kommunizierende. „Der Krieg stört augenblicklich sehr das Wachstum dieser Gemeinde", schreibt der Missionar, „da wir durch denselben schon ein paar Glieder verloren haben und noch mehr verlieren werden." Alle vierzehn Tage ist hier Gottesdienst. Von Oktober bis Ostern wurde mit 12 Kindern Schule gehalten. Zulch hat noch 15 stimmberechtigte Glieder, 63 Seelen und 42 Kommunizierende. Durch den Krieg hat die Gemeinde 3 stimmberechtigte Glieder verloren. Gottesdienst alle vierzehn Tage. Im Gegensatz zu Kurten ist hier vorläufig keine Aussicht auf äußerliches Wachstum. Die Konfirmanden dieser Gemeinde gehen in Kurten zur Schule und werden auch dort konfirmiert. Oakwood. Hier ist noch eine Familie, bestehend aus 5 Seelen, die jährlich sechsmal bedient wird. Zwei lutherische Familien, aus einer andern Synode stammend, sind hinzugezogen, verhalten sich aber noch ablehnend gegen uns. Long Lake. Hier wohnen zwei Familien. Der Mann der einen Familie ist infolge des Krieges irrsinnig geworden. Gepredigt wird im Schulhause vor einer gemischten Gesell-

schaft in englischer Sprache. Auf dem Rückweg, von Long Lake kommend, bedient der Missionar drei Familien, 13 Seelen, in Jewett. Vorläufig ist keine Aussicht auf Zuwachs. Summa der Seelen: 184. Kollektiert wurden $628.85, davon für Gehalt $575.30.

18. **Lyons.** (P. W. Hölter, Missionar.) An die Pforte Lyons' hängen wir diesmal einen Trauerflor zum Zeichen, daß dort etwas vorgegangen ist, worüber wir Leid tragen. Seine Schule ist entschlafen, nicht aus obrigkeitlichem Befehl, sondern aus einem uns unerklärlichen Grunde. Es muß jetzt ein anderer Geist in Lyons herrschen als früher. Früher hielten doch die Leute sehr auf ihre Schule, und sie blühte auch. Hoffentlich kehrt der vorige Geist und Eifer wieder! Lyons hat Kirche und Pfarrhaus und besteht aus 112 Seelen, 67 Kommunizierenden und 17 stimmberechtigten Gliedern. 40 bis 50 Zuhörer besuchen durchschnittlich den Gottesdienst. Kollektiert wurden $234.40, davon für Gehalt $226.50.

19. **Greens Creek.** (Vakant.) Greens Creek in Lee Co. ist Wohnsitz des Missionars. Die Leute haben sich zu einer Gemeinde organisiert und besitzen Kirche und Pfarrhaus. Die Glieder sind bewährt und halten auf Kirche und Schule. Außer Greens Creek bedient der Missionar Mecklenburg in Fayette Co. Auch hier hat eine Gemeindeorganisation stattgefunden. Ob es sich hier nicht zur Selbständigkeit bringen ließe? Greens Creek hat 86 Seelen, 50 Kommunizierende und 17 stimmberechtigte Glieder, Mecklenburg 62 Seelen, 38 Kommunizierende und auch 17 stimmberechtigte Glieder. Zu bemerken ist, daß der jetzige Missionar, Almar Müller, bald nach Bowie umziehen wird, und daß für dies Gebiet Missionar Theo. Kilian berufen worden ist. Summa der Seelen: 148. Kollektiert wurden $921.92, davon für Gehalt $866.06.

20. **La Grange.** (P. C. Biermann, Missionar.) Dies ist schon eine alte Gemeinde, und uns kommt der Gedanke sehr stark, daß sie bald selbständig werden sollte und könnte. Die meisten ihrer Glieder sind nicht arm, und wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß, wenn der liebe Gott ihr heuer eine Ernte beschert, die Selbständigkeit ernstlich erwogen und, wenn möglich, auch vollzogen werde. Kirche und Pfarrhaus sind bezahlt und in gutem Zustande. La Grange hat 127 Seelen, 81 Kommunizierende und 25 stimmberechtigte Glieder. Kollektiert wurden $767.75, davon für Gehalt $604.05.

21. **Sealy.** (P. F. Müller, Missionar.) Sealy, Austin Co., hat Kirche und Pfarrhaus, und deshalb wohnt der Missionar hier. Im letzten Jahre hat ein Personalwechsel stattgefunden. Der bisherige Missionar, O. Hömann, schied aus unserm Dienste aus, und Kandidat F. Müller trat ein. Der Gottesdienstbesuch ist gut. Ein Mann ist aus der Loge ausgetreten. Die Glieder sind treu und sind auch opferwillig. „Das eigentliche Missionsfeld aber", schreibt der Missionar, „ist Pat-

terſon. Hier ſind zerrüttete Zuſtände. Die Leute, mit wenig Ausnahmen, entbehren jeglichen Gefühls einer zuſammengehörenden Gemeinde." Erkenntnis iſt ſehr ſchwach. Weil die Zuſtände derart ſind und ſich genug Miſſionsmaterial dort findet, tut der Miſſionar ganz recht, wenn er Patterſon tüchtig bearbeitet, doch mit dem Vermerk, daß die Leute in Sealy deshalb nicht zu kurz kommen ſollten. Jedem das Seine! Sealy hat 95 Seelen, 66 Kommunizierende und 12 ſtimmberechtigte Glieder; Patterſon hat 96 Seelen und 48 Kommunizierende; es iſt noch nicht organiſiert. Summa der Seelen: 191. Kollektiert wurden $1183.88, davon für Gehalt $1038.11. Uns dünkt, daß dieſe Parochie auch bald ſelbſtändig werden könnte.

22. **Wharton.** (P. P. Bruſt, Miſſionar.) Über Wharton und Beasley iſt Freudiges zu berichten. Die beiden Plätze haben „im vergangenen Jahre nahe $1000 aufgebracht", rühmt der Miſſionar, und wir fügen ſehr befriedigt hinzu, wenn es ſo weiter geht, ſo liegt kein Grund vor, weshalb auch dieſe Parochie nicht ſelbſtändig werden könnte. Wharton hat Kirche und Pfarrhaus. Die Leute an beiden Orten ſind logenfrei und kommen gut zum Gottesdienſt. In Wharton iſt Schule. Wharton zählt 103 Seelen, 50 Kommunizierende und 14 ſtimmberechtigte Glieder; Beasley hat 40 Seelen, 24 Kommunizierende und 7 ſtimmberechtigte Glieder. Summa der Seelen: 143. Kollektiert wurden $981.97.

23. **Wallis.** (P. L. W. Temme, Miſſionar.) Zu dieſer Parochie gehören Wallis und Liſſie; früher rechnete man dazu auch Cheſterville, das ſich aber in die Gemeinde in Wallis hat aufnehmen laſſen. So zählt jetzt Wallis 20 ſtimmberechtigte Glieder, 83 Kommunizierende und 131 Seelen. Für Liſſie gibt der Miſſionar keine Seelen an, ſondern ſagt bloß, daß dieſer Miſſionsplatz engliſch iſt. In der gewöhnlichen Schulzeit hielt der Miſſionar Schule in Wallis mit 24 Kindern. Im Sommer hält er zweimal die Woche Schule in Cheſterville. Die Gottesdienſte werden gut beſucht. Die Leute ſind opferwillig; für den Jubiläumsfonds z. B. haben ſie $300 geſammelt. Kollektiert wurden $1178.60, davon für Gehalt $868.62. Ob nicht auch hier der Selbſtändigkeitsgedanke reifen ſollte?

24. **Palacios.** (P. E. F. Steyer, Miſſionar.) Dies Gebiet beſteht aus Palacios, Vanderbilt, Bay City, Francitas und Midfield. Die Seelenzahl des ganzen Gebiets beträgt 104 und verteilt ſich, wie folgt: Palacios 29, Vanderbilt 54, Bay City 9, Francitas 6, Midfield 6. Organiſiert ſind Palacios mit 4 und Vanderbilt mit 11 ſtimmberechtigten Gliedern. Wegen ſchlechter Ernten und Stockung im Handel und Wandel iſt dies Gebiet nicht ſo vorangegangen, wie erwartet wurde. In Bay City macht die Loge dem Miſſionar Trubel. In Vanderbilt mußte die deutſche Sprache fallen gelaſſen werden. Dies iſt ein ausgedehntes Feld an der Küſte, das wir ja zu halten ſuchen ſollten. Mit einem Schlage mag ſich die Lage zum

sorgung dieser Plätze nicht genügt. Wegen schlechter Bahnverbindungen und des löblichen Eifers der Leute, die überall Gemeindeschule wünschen, müssen wir dies Gebiet teilen und für Fant City und Three Rivers einen Vikar anstellen. Die Statistik lautet: Premont 11, Sejita 40, Fant City 30 und Three Rivers 10 Seelen. Summa: 91 Seelen. Sejita ist organisiert mit 15 stimmberechtigten Gliedern, Premont mit 2 stimmberechtigten Gliedern. Kollektiert wurden $256.77, davon für Gehalt $246.92. Der großen Dürre wegen war die Einnahme so gering. In diesem Jahre ist gute Aussicht auf eine Ernte.

28. **Mercedes.** (P. Paul Birkmann, Missionar.) Während unsere Mission an manchen Stellen der Dürre wegen zum Stillstand gekommen ist und sogar Rückgang erfahren hat, ist sie auf dem Gebiete Mercedes im schönen Rio Grande-Tal prächtig gewachsen. Die Leute, die einst sich hier niedergelassen haben, sind nicht nur fast alle geblieben, sondern noch viele andere sind unlängst hinzugezogen. Wegen der künstlichen Bewässerung ist der Gemüsebau großartig geworden und zieht viele Landsucher an. Auf Anraten der Südlichen Konferenz hat daher die Kommission zwei neue Arbeiter in dies Gebiet gestellt. Die Kandidaten M. Scaer und H. Meyer sind uns zugewiesen worden. Die Teilung geschieht in der Weise, daß der jetzige Missionar Birkmann Mercedes und das umliegende Feld behält, Kandidat Scaer dagegen den Posten McAllen und Umgegend übernimmt und Kandidat Meyer San Benito und Umgegend. Leider hat auch gerade dies aussichtsvolle Feld durch den Krieg viel zu leiden. Der Gebrauch der deutschen Sprache hat gänzlich eingestellt werden müssen; natürlich schadet das unserer Sache ungemein. Statistik: Mercedes 138 Seelen, 90 Kommunizierende, 23 stimmberechtigte Glieder, 19 Schulkinder; McAllen 100 Seelen, 50 Kommunizierende, 16 stimmberechtigte Glieder; San Benito 41 Seelen, 15 Kommunizierende. Summa: 279 Seelen. Kollektiert wurden $1450.27, davon für Gehalt $1197.56.

29. **Kingsbury.** (Vakant.) Eine alte Gemeinde, bestehend aus 132 Seelen, 84 Kommunizierenden, 28 stimmberechtigten Gliedern und 18 Schulkindern. Sie hat Kirche und Pfarrhaus, zeigt aber keinen rechten Eifer. Sie bleibt fast immer auf derselben Stufe stehen und kann sich zur Selbständigkeit nicht emporschwingen. Hier gehört frisches Leben hinein! Missionar Bennhoff hat unlängst Kingsbury verlassen durch Annahme eines Berufs nach Missouri. Kollektiert wurden $531.66, davon für Gehalt $482.26.

30. **Abilene.** (P. A. E. Heckmann, Missionar.) Hier haben wir seit Jahren einen treuen Arbeiter. Er hat viele Plätze zu bedienen mit verhältnismäßig wenig Leuten und muß weite Reisen machen, da die Plätze fast alle weit auseinander liegen. Bedient müssen die Leute werden; denn sie haben Gottes Wort lieb und tragen auch reichlich zum Gehalt des Pastors bei. Wäre nicht die Dürre dort öfters herrschend,

wir hätten hier schöne Gemeinden aufzuweisen uns begnügen mit nur kleinen Häuflein hier un 27 Seelen, 22 Kommunizierende und 6 stimmbe raine 23 Seelen, 11 Kommunizierende und 5 der; Ballinger 21 Seelen, 17 Kommunizier und bei Big Spring 17 Seelen, 11 Komm 8 Seelen; Stanton 1 Seele. Big Sprin Familie an El Paso abgetreten. Summa der S wurden $767.36, davon für Gehalt $526.10.

31. **Albany.** (P. Ernst Rieß, Missionar.) lene gilt, das gilt im allgemeinen auch vom wiederholte Dürre hat die Leute zum großen Teil ist geblieben. Das Land ist überall gut, aber ohn lich sein Gewächs nicht geben. Durch Annahme Gemeinde zu Clara schied der bisherige Missiona unserm Dienste aus, und an seine Stelle ist P. Bei seinem Fortgang berichtete P. Kaiser also: N 57 Seelen, 26 Kommunizierende, 11 stimmberechti Albany hat 28 Seelen, 26 Kommunizierende Glieder; Sagerton 27 Seelen, 15 Kommunizi berechtigte Glieder. Summa: 106 Seelen. Der North Albany. Die Leute haben Gottes Wort lieb diesen Zweck gerne von ihrer Armut. Kollektie davon für Gehalt $220.90.

32. **Menard.** (P. L. Karcher.) „Unser künfti didat Karcher, wird ein steinichtes und dorniges daher unserer kräftigen Fürbitte bedürfen." So st zu lesen. Und das hat sich bewahrheitet. Doch e gerichtet worden, als wir erwartet hatten. Der M arbeitet. Eine Tür nach der andern tat sich ihm überall mit Freuden begrüßt. Auch die Beiträge fl wir es gleich sagen, diese Mission hat ihren Missi halten. Doch es konnte nicht immer so bleiben. Al wie wir zur Loge stehen, da zeigte man dem Mi Gesicht. Aber verloren ist deshalb unsere Sache ni guten Zuversicht, Gott wird seinem Evangelium zu Alle frommen Seelen werden ihm zufallen." Ver daß alle diese Leute aus Unwissenheit sich verstricken dieser Zeit, und daß sie so viele Jahre ohne jegliche gewesen sind und gar nicht aus unsern Kreisen stam gilt es, Treue zu bewahren und auszuharren. D die Tür, die er uns erschlossen hat, nicht wieder zusch wir erkannt und darum unserm Missionar, um ihn n einen Vikar, Student Hübner, zur Hilfe gegeben. T Plätze Brownwood, Salt Branch, San S

abgenommen, während Missionar Karcher Menard, Wilhelms Ranch und Eden behielt. Statistik: Menard 35 Seelen, 15 Kommunizierende; Eden 62 Seelen und 22 Kommunizierende; Wilhelms Ranch 8 Seelen und 4 Kommunizierende; Brownwood 41 Seelen, 12 Kommunizierende; San Saba 29 Seelen, 6 Schulkinder; Brady 31 Seelen; Salt Branch 21 Seelen. Summa der Seelen: 227. Kollektiert wurden $790.20, davon für Gehalt $729.32. Vikar Hübner hat sehr gut gearbeitet.

33. **Pottsville.** (P. F. Behrmann.) Die Gemeinde besteht aus 130 Seelen, 62 Kommunizierenden und 19 stimmberechtigten Gliedern. Der Missionar schreibt: „Mit Freude und Dank gegen Gott kann gesagt werden, daß die Gemeinde im großen und ganzen aus solchen Gliedern besteht, die Gottes Wort liebgewonnen haben und fleißig die Gottesdienste besuchen, und bei denen es nicht Sonntag ist, wenn sie nicht erst zur Kirche gewesen sind. Das beweisen sie auch mit der Tat. Trotz der Fehlernte im vergangenen Jahre haben sie doch $375.08 zum Pfarrgehalt beigetragen, $151.48 mehr als im Jahre 1916. Auch in diesem Jahre sieht es mit der Ernte wieder traurig aus; Kleinfrucht und Korn sind wieder mißraten. Aber trotzdem sind genug Gelder eingelaufen, so daß der Missionar bis jetzt nur $25 aus der Missionskasse hat zu ziehen brauchen. Auf Selbständigkeit ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu rechnen; aber dennoch hoffen wir, keine Rückschritte tun zu brauchen." Schule wurde mit 22 Kindern gehalten. Kollektiert wurden $874.13, davon für Gehalt $754.33.

34. **Battle.** (P. Ed. Zabel, Missionar.) Battle, nahe bei Waco und Riesel, an der I. & G. N.-Bahn gelegen, hat Kirche und ein schönes neues Pfarrhaus aus eigenen Mitteln erbaut. Die Leute stammen fast alle aus unsern Gemeinden und machen keine besonderen Schwierigkeiten. Der Missionar hält Schule und sucht Gottes Reich zu bauen, woimmer sich ihm Gelegenheit dazu bietet. So hat er unlängst die Mission in Mart, die längere Zeit brachgelegen hat, wieder aufgenommen, macht aber darüber noch keine bestimmten Angaben. Battle hat 80 Seelen, 40 Kommunizierende und 10 stimmberechtigte Glieder, Marlin 30 Seelen, 16 Kommunizierende. Marlin ist ein Kurort und deshalb wichtig, weil Kurgäste aus unsern Gemeinden die Gottesdienste des Missionars besuchen. Summa der Seelen: 110. Kollektiert wurden $554.66, davon für Gehalt $528.01.

Damit wären wir eigentlich mit dem Bericht zu Ende. Wird jedoch noch gefragt: Wo bleiben denn die Parochien Vernon und Westfield? so ist zu antworten: Die haben zu Anfang dieses Jahres ihre Entlassung verlangt; wir haben sie ihnen gerne gegeben und jede gesegnet mit dem Segen Labans: „Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Tore seiner Feinde!" Beide sagen der Synode ihren herzlichsten Dank für die genossene Unterstützung.

Hierauf beſchloß die Synode, die Angelegenheit wegen Kirchbaus in Galveſton der Miſſionskommiſſion und der Kirchbaukommiſſion zu überlaſſen, die zur geeigneten Zeit handeln ſollen.

In bezug auf Houſton, La Grange, Sealy, Wallis und Kingsbury wurde beſchloſſen, es der Miſſionskommiſſion zu überlaſſen, die Gemeinden zu viſitieren oder nach beſtem Ermeſſen zu handeln.

Eingabe der Miſſionskommiſſion.

Über dieſe Eingabe legte Komitee Nr. 10 nachſtehenden Bericht ab:

„Das Komitee, welchem aufgetragen wurde, eine Eingabe zu prüfen, in welcher die Einſetzung eines Miſſionsdirektors in unſerm Diſtrikt befürwortet wurde, möchte der Ehrw. Synode folgende Empfehlungen machen:

„1. daß der Texas-Diſtrikt von der Einſetzung eines Miſſionsdirektors abſehe;

„2. daß der Diſtrikt, um die Arbeit der Miſſionskommiſſion zu erleichtern, keine Miſſionskorreſpondenten wieder ernenne, aber die Miſſionskommiſſion um zwei Glieder, einen Paſtor und ein Glied aus der Hörerſchaft, vergrößere.“

Dieſer Bericht ſamt ſeinen Empfehlungen wurde angenommen.

Im Anſchluß an dieſen Bericht wurde beſchloſſen, daß in Zukunft die Viſitatoren auch die Miſſionsgemeinden in ihrem Gebiet viſitieren ſollen, und zwar im Einverſtändnis mit der Kommiſſion.

Mitteilungen des Allgemeinen Präſidiums.

Der Ehrw. Allgemeine Präſes F. Pfotenhauer berichtete etwa folgendes:

Der liebe Gott hat auch in dieſen ſchweren Zeiten uns Gelegenheit gegeben, das Wort Gottes an den Mann zu bringen. Was den äußeren Stand der Synode anbetrifft, könnten folgende Zahlen angeführt werden: Unſere Synode zählt 2800 Paſtoren einſchließlich der Profeſſoren an unſern Lehranſtalten. 53 Paſtoren haben ihr Amt im vergangenen Jahr niedergelegt. Eingetreten ſind 104 Kandidaten und Prediger. Fünfzig Prozent aller unſerer Kandidaten, die jährlich ausgebildet werden, ſind nötig, um Lücken auszufüllen. Die Synode zählt 4385 Gemeinden und Predigtplätze. Die Seelenzahl beläuft ſich auf 1,001,000. Die lutheriſche Kirche iſt die drittgrößte unter den proteſtantiſchen Kirchengemeinſchaften in den Vereinigten Staaten. Sie zählt 3,000,000 Seelen. Der dritte Teil hiervon gehört zur Miſſouriſynode. Vierzig Prozent aller Lutheraner in unſerm Lande gehören zur Synodalkonferenz. Im verfloſſenen Jahre iſt unſere Synode um 30,000 Seelen gewachſen. Die Zahl der Lehrer in der Synode beläuft ſich auf 1136, der ſchulehaltenden Paſtoren auf 1173, der Lehrerinnen auf 324. 95,000 Schulkinder beſuchen unſere Schulen, 92,000 Kinder die Sonn-

tagsschule. Im verflossenen Jahre sind die S
gegangen. Es sind aber sehr wenige Schulen
eigenen Lehrer hatten. Es gehen jetzt 1000 S
Schule als vor einem Jahre. In der Sonnta
Zunahme von 6500 zu verzeichnen. 41 Sc
15 Lehrer sind eingetreten, dagegen 25 Lehrer a
den 38,000 Taufen vollzogen. Die 614,000
sind 1,120,000mal zum heiligen Abendmahl g
heilige Abendmahl von den Kommunizierenden
zweimal durchschnittlich begehrt worden. In
über 7000 Seelen gesammelt worden. Ganz
Teile des Staates hat sich das Missionsfeld imn
In den canadischen Provinzen Saskatchewan u
eine reiche Ernte. In Saskatchewan haben wir
Seelen. In Südamerika hat unsere Synode 21,

Im vergangenen Jahre wurden in unsere
aufgebracht. Im Vergleich mit dem vorigen J
nahme von $600,000. Für die Jubelkasse w
getragen, für geistliche Versorgung in Heer und
der letzten Allgemeinen Synode in Milwaukee hat
men's League gebildet. Aus Dankbarkeit für d
der Reformation haben diese Brüder zur Schuld
$100,000 überwiesen.

Die Synode hat 14 Anstalten. Der Wert
auf $2,000,000 geschätzt. Es sind 56 Anstaltsg
fessorenwohnungen vorhanden. 1900 Studente
100 Professoren unterrichtet. Der liebe Gott h
dieser Hinsicht im vergangenen Jahre reichlich ges

Die Kirche muß für Prediger und Lehrer sor
anstalten haben und aufrechterhalten. Wir hab
denen unsere Lehranstalten erhalten werden: die
Synodalbaukasse. Aus der Synodalkasse, die jährl
werden die Professoren erhalten und sonstige lauf
Allgemeinen Synode bestritten. Aus dem Concord
fließen jährlich $90,000 in diese Kasse. Das üb
meinden aufbringen. Wir dürfen also nicht vergess
Kasse Gelder zu sammeln.

Aus der Synodalbaukasse werden die Gebäude
gehalten. Für diese Kasse wurden auf der
$170,000 bewilligt. Jedes Jahr sollen also $56,0
den. Seit der letzten Delegatensynode ist das Lehrg
errichtet und feierlich eingeweiht worden. Es hat
Der Minnesota-Distrikt hat $70,000 aufgebrach
muß nun die fehlenden $30,000 hinzutun. Im g
neue Gebäude und sonstige nötige Reparaturen

$45,000 nötig. Der gewünschte Bau in Concordia, Mo., kann des Kriegs wegen vorläufig noch nicht ausgeführt werden.

Trotz des Kriegs war die Beschickung der Lehranstalten so günstig wie zur Zeit des Friedens. Gott gebe, daß es dieses Jahr noch dabei bleibe! Viele Geschäfte müssen jetzt unterbleiben; aber ein Geschäft darf nicht ausbleiben, nämlich die Ausbreitung des Wortes Gottes. Es wäre also zu wünschen, daß reichlich Knaben auf unsere Lehranstalten geschickt würden. — Zur Ehre Gottes muß gesagt werden, daß der Zustand der Lehranstalten ein guter ist. Gott hat uns treffliche Professoren geschenkt. Die Schüler und Studenten lassen sich von Gottes Wort lenken und leiten und studieren fleißig. Wir sollten unsere Anstalten auf betendem Herzen tragen und Gott bitten, daß er das Werk segnen wolle. Jede Gemeinde sollte aber auch mithelfen, daß die nötigen Mittel da sind, damit dieses Hauptwerk der Kirche recht betrieben werden kann. So wichtig gegenwärtig Pastoren sind, so wichtig werden sie auch in Zukunft sein. Die Hauptaufgabe der Synode besteht also darin, Pastoren und Lehrer auszubilden für den Dienst der Kirche.

Im Dienste der Allgemeinen Inneren Mission von Nordamerika stehen 650 Pastoren und Vikare. Daß der liebe Gott ihre Arbeit reich gesegnet hat, kann man erkennen an dem Resultat der Verteilung der Kandidaten. Von 140 Gemeinden und Predigtplätzen sind dieses Jahr Berufe eingelaufen. Es waren aber nur 105 Predigtamtskandidaten vorhanden. Gegen 70 Lehrer wurden berufen. Doch waren nur gegen 40 Kandidaten vorrätig. — Im Atlantischen Distrikt hat das Werk gute Fortschritte gemacht. Es soll energisch weitergeführt werden. — Auch in Canada ist es schön vorangegangen. Das Gebiet soll in zwei Distrikte eingeteilt werden: Saskatchewan und Manitoba sollen einen Distrikt bilden, Alberta und Britisch Columbia den andern. Gegen 20 Berufe sind von dorther eingelaufen; 18 Arbeiter werden eintreten. Der Krieg beunruhigt die Leute nicht. Sie dürfen ihre Gottesdienste in ihrer Sprache abhalten. — In den letzten zwanzig Jahren hat die Missionsarbeit in bezug auf die Sprache sich besonders an manchen Orten sehr verändert. Gerade in unserer Synode sollten wir in so viel Sprachen als möglich predigen. Um das Evangelium an den Mann zu bringen, soll man, wo immer möglich, in der Sprache predigen, in der es von den Leuten am besten verstanden wird. — Gegen 7 Distrikte (darunter der Texas-Distrikt) haben gegenwärtig Unterstützung nötig. $60,000 sind für diese Distrikte bewilligt worden.

Nicht nur in Nordamerika hat unsere Synode gearbeitet, sondern seit fünfzehn Jahren auch in Südamerika. Der Herr Präses erzählte von seiner Reise nach Südamerika und schilderte in höchst interessanter Weise die Zustände, wie er sie in Brasilien gefunden hat, und mit welch großen Schwierigkeiten die Arbeit der Missionare dort im Urwald verbunden ist. In Porto Alegre haben wir ein Seminar. In Argentinien ist es nicht so beschwerlich, von einer Stelle zur andern zu kom-

werden nicht kärglich besoldet, sondern ihr Gehalt ist ein guter. Auch wird für jeden Pastor ein "auto" angeschafft und instand gehalten. Die Kapläne sollten, wenn möglich, über dreißig Jahre alt sein; denn gerade sie haben Erfahrung nötig, weil die Soldaten manche Gewissensfragen haben. Die Gemeinden sollten auch bereit sein, ihre Pastoren auf sechs Monate oder länger für dies wichtige Werk herzugeben. In etlichen camps ist auch schon ein Gebäude errichtet worden, das als Heim für unsere Soldaten dienen soll. Ein solches Heim mit Einrichtung kostet $10,000. Bis jetzt ist es uns noch nicht gelungen, camp pastors nach Frankreich zu schicken. Unsere Regierung meint, die regimental chaplains könnten die Soldaten geistlich bedienen; und ferner erlaubt sie keinem, dort in Frankreich als camp pastor zu dienen, dessen Eltern oder Großeltern von deutscher Abkunft sind. Unsere Church Board for Army and Navy hat jetzt eine eigene Office mit sechs Zimmern in Chicago. Dort wird den ganzen Tag fleißig gearbeitet. Für den Kaplandienst werden jährlich etwa $400,000 nötig sein. So weit sind $175,000 von unsern Gemeinden eingelaufen.

Die Gemeinden sollten darauf sehen, daß die Gehälter der Pastoren und Lehrer diesen teuren Zeiten angemessen erhöht werden; lesen wir doch in der Heiligen Schrift: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"; und: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre."

Auch sollte jede Gemeinde das neue, in drei Sprachen (Lateinisch, Deutsch, Englisch) zu druckende Konkordienbuch, das als Dank für die Segnungen der Reformation herausgegeben wird, sich anschaffen.

Endlich teilte der Herr Präses noch mit, wieviel Geld der Texas-Distrikt für die einzelnen Synodalkassen aufbringen sollte: für die Synodalkasse $975, für die Synodalbaukasse $960, für die Allgemeine Innere Mission $525, im allgemeinen für die übrigen Kassen $1290.

College in Winfield, Kans.

Prof. Saer von dieser Anstalt berichtete, daß außer Kansas der Staat Texas mehr Schüler nach Winfield schicke als irgendein anderer Staat. Darüber freut man sich in Winfield. Im verflossenen Jahr war die Anstalt von 160 Schülern besucht. Von diesen bereiten sich 92 auf das Predigtamt vor. Die andern widmen sich meistens dem kaufmännischen Kursus. 17 Schüler werden dieses Jahr nach St. Louis geschickt. Bis jetzt belief sich das Kostgeld auf $90, es wird aber im kommenden Jahre wohl auf $100 erhöht werden müssen. Je mehr Naturalien und Gaben die Anstalt von den Gemeinden erhält, desto geringer wird das Kostgeld der sich auf das Predigtamt vorbereitenden Schüler sein. Für Neueintretende, die nicht weit genug fortgeschritten sind, um in der untersten Klasse gut mitkommen zu können, soll eine

Septima eingerichtet werden. Ein Gymnasium (Auditorium) ist sehr nötig. Auch lastet auf dem neuen Gebäude noch eine Schuld von $15,000. Könnten nicht vielleicht die jungen Leute diese Schuld abtragen helfen? Unsere Anstalt möchte im kommenden Herbst etwa 30 neue Schüler haben. Es werden darum alle Brüder in Texas gebeten, Freiwillige für Winfield zu gewinnen, die als Streiter Christi gegen Satans Reich kämpfen.

Auch über die Kinderfreund-Gesellschaft von Kansas berichtete Prof. Scaer kurz. Er betonte, welch eine löbliche Missionsarbeit es sei, heimatlose Kinder in guten christlichen Familien unterzubringen. $2500 bis $3000 sind erforderlich, um die jährlichen Auslagen zu decken. So bald als möglich soll ein weiteres neues Gebäude errichtet werden, das etwa $5000 kosten wird.

Seminar in Seward, Nebr.

über das Lehrerseminar in Seward berichtete Prof. Jesse, Direktor dieser Anstalt. Er erinnerte daran, daß Texas zum Gebiet dieses Seminars gerechnet wird. Die meisten Lehrer in diesem Staat kommen von Seward. Leider studiert gegenwärtig nur ein Texaner auf dieser Lehranstalt. Wir haben jetzt einen Lehrermangel, wie er noch nie dagewesen ist. Die Not wird nicht geringer werden, sondern sie steigt noch höher. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wie traurig die Lage ist, wenn man die vielen Berufe und Bittgesuche um Aushelfer liest, die fortwährend einlaufen. Die Not ist da und bleibt auch für die nächsten Jahre. Es ist also sehr wichtig, daß die Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder sich umsehen nach fleißigen, begabten Knaben, die sie dann nach Seward schicken, nicht um dieser Anstalt willen, sondern um der Kirche und um der Kinder willen. Es ist allerdings ein Opfer, einen Knaben studieren zu lassen, aber das ist ein Opfer für unsern Heiland. Es wird oft der Einwand gemacht, daß die Lehrer gewöhnlich zu schlecht versorgt würden. Darum sollten die Gemeinden auch in dieser Hinsicht ihrer Pflicht nachkommen. Das credit system soll nächstes Jahr in Seward eingeführt werden. Kann ein Schüler nicht alle Fächer seiner Klasse bemeistern, so verliert er dadurch nicht das ganze Jahr; ist es ihm aber möglich, mehr zu lernen, als für die betreffende Klasse vorgeschrieben ist, so kommt er schneller vorwärts.

Bericht über die Studentenkasse.

Die Verwalter der Studentenkasse unterbreiten einer Ehrw. Synode folgenden kurzen Bericht für den Zeitraum der letzten zwei Jahre.

Im vorletzten Schuljahr wurden aus der Kasse für arme Studenten acht Studierende unterstützt: in Springfield einer mit $80, in Seward einer mit $40, in Winfield einer mit $61.65, einer mit $43.75 und vier mit je $87.50.

Einer der von uns unterstützten Studenten ist kurz vor Schluß des Schuljahres 1917 freiwillig ins Militär getreten, gedenkt aber, will's Gott, nach Beendigung des Krieges seine Studien in St. Louis fortzusetzen; ein anderer hat wegen Augenleidens das Studium aufgegeben; ein dritter verzichtete auf weitere Unterstützung, und ein Student hat letztes Jahr vikariert.

Es verblieben uns somit vier Jünglinge. Zu diesen kam jedoch ein neuer hinzu, so daß im verflossenen Schuljahr fünf Studierende Unterstützung erhielten, wie folgt: in St. Louis einer $110, ein anderer $50; in Winfield einer $94.50, ein anderer $47.25; in Seward einer $50.

Für die Studentenkasse haben unsere Gemeinden in den vergangenen zwei Jahren $959.25 aufgebracht. Davon wurden im vorletzten Jahre $575.40 und im verflossenen Schuljahr $351.75 gebraucht. Kassenbestand am 15. Juni 1918: $89.48.

Wenn zu den im letzten Jahre auf diese Kasse Angewiesenen keine hinzukommen, so werden im bevorstehenden Jahr $450 hinreichen.*)

Hochachtungsvoll

Aug. Reinhardt.
Theo. Preußer.
F. W. Siebelitz.

Der Bericht wurde angenommen.

Der Herr Präses bemerkte hierzu, daß man diese so wichtige Kasse doch immer gut bedenken wolle.

Bericht der Unterstützungskommission.

„Der barmherzige Gott, der treue Vater der Witwen und Waisen, hat auch in der verflossenen Zeit dafür gesorgt, daß Pastoren- und Lehrerwitwen sowie kranke und amtsunfähig gewordene Pastoren und Lehrer in unserm Distrikt unterstützt werden konnten, leider aber nicht ohne Beihilfe aus der Allgemeinen Kasse. Unterstützt wurden im ganzen 2 Pastorenwitwen, 1 Lehrerswitwe, 1 kranker Pastor, der im Dezember letzten Jahres zur ewigen Ruhe eingegangen ist, ferner 1 altersschwacher Lehrer in hilfsbedürftigen Umständen und 7 Waisen. Mit Januar dieses Jahres hat die von der Ehrw. Allgemeinen Synode erwählte Versorgungskommission die Unterstützungssache in die Hand genommen, und Ihre Kommission steht ihr, wie bekannt, nur beratend zur Seite. Es wird der Ehrw. Synode obliegen, sich auch über die neue Einrichtung eines Versorgungsfonds und der Versorgungskasse auszusprechen. Die Versorgungskommission braucht $70,000 bis $75,000 jährlich, um alle Bittgesuche notdürftig befriedigen zu können. Wir bitten daher die

*) Seither ist die Zahl der Applikanten auf zwölf gestiegen, und wir haben wenigstens $1000 für diese Kasse nötig. — Anm. des Präses.

lieben Christen, doch diese Kasse ja nicht zu vergessen, sondern in Zukunft noch reichlicher bedenken zu wollen. Es ist ja ein herrliches, gottgefälliges Werk, solchen hilfsbedürftigen Pastoren und Lehrern nebst Witwen und Waisen in ihrer Not beizuspringen, deren Gemeinden selbst nicht imstande sind, sie zu versorgen."

Kasse für arme Gemeinden.

„Im Sommer 1916 wurde unsere Schwestergemeinde in Bishop, Tex., durch Sturm und Mißernte von Gott schwer heimgesucht. Da in der Kasse für arme Gemeinden noch etwa $300 vorhanden waren, haben wir diese Summe auf dringende Bitte hin P. Möbus verabfolgt, der sie nach bestem Wissen und Gewissen unter die notleidenden Glieder seiner Gemeinde verteilt hat."

Dieser Bericht wurde angenommen.

In bezug auf die Versorgungskasse wurde empfohlen, daß jeder Pastor einen Prozent seines Gehalts jährlich beitrage und jedes kommunizierende Glied 14 Cents, um die Summe von $70,000 bis $75,000 aufzubringen, die jährlich für diesen Zweck erforderlich ist. (S. unter „Versammlung der Herren Deputierten".)

Bericht der Kirchbaukommission.

„Folgenden Gemeinden wurden aus der Kirchbaukasse Darlehen bewilligt: In Beaumont $355 für Straßenpflasterung; in Albany $500 für Pfarrhausbau; in Lexington $200 für Schuldentilgung; in Sagerton $55 für Schuldentilgung; in Kingsville $300 zur Deckung des Sturmschadens; in Battle $300 für Schuldentilgung; in Littlefield $700 für Pfarrhausbau und Kirchsaal."

Ein Glied der Kommission berichtete dazu noch folgendes:

25 zur Synode gehörende Gemeinden haben $605.35 kollektiert; 10 haben keine Kollekte erhoben. 20 nicht zur Synode gehörende Gemeinden haben $214.03 beigetragen; 20 haben sich nicht daran beteiligt. 5 von den 52 Predigtplätzen haben $17.40 aufgebracht. Alle Gemeinden und Predigtplätze sollten für diese Kasse sammeln. Das Geld wird bald dieser, bald jener hilfsbedürftigen Gemeinde geborgt und fließt immer in die Kasse zurück.

Der Bericht wurde angenommen.

Bericht der Schulkommission.

„Die Kommission hat, so gut es ging, brieflich und mündlich der Schulsache gedient. Wir haben in den vergangenen zwei Jahren mehrere Berichte an die Allgemeine Kommission gesandt und auch solche von ihr erhalten. Seit der letzten Synode sind keine Gesetze im Staate passiert worden, die direkt unsere Schulen betreffen. Jedoch hat die Legislatur einige Gesetze angenommen, von denen unsere Schulen in-

direkt betroffen werden können, je nachdem sie von dem jeweiligen Superintendenten ausgelegt werden, nämlich die Gesetze: 'Providing for Teaching of Patriotism in the Schools of the State', 'Teaching Patriotism in the Public Schools of the State', 'Requiring Teachers of Public Schools to Conduct School-work in English Language Exclusively'.

„Das erstgenannte Gesetz würde von uns verlangen, daß wir jeden Tag zehn Minuten verwenden 'on the teaching of lessons of intelligent patriotism, including the needs of the State and Federal Governments, the duty of the citizen to the State, and the obligation of the State to the citizen', und 'to provide for a suitable United States flag and flagpole for each school'. Das zweite fordert etwa dasselbe, und das letztere könnte so erklärt werden, daß wir ausschließlich die englische Sprache in der Schule gebrauchen sollten.

„Unsere Schulen haben in der letzten Zeit hie und dort unter dem Druck, den Gott uns auferlegt hat, scheinbar etwas gelitten, aber wir haben die Zuversicht zu Gott, daß auch dies alles zu unserm wahren Besten gereichen wird. Wir möchten jedoch die werte Synode ernstlich bitten, der Schulsache auf dieser Synode genügend Zeit zu widmen, damit unsere Schulen in dieser Prüfungszeit für dieselben einmal gründlich berücksichtigt werden in der Furcht des HErrn. Unsere Schulen haben jetzt, wie wohl noch nie zuvor, eine Probe zu bestehen. Waren unsere Schulen je nötig, so sind sie es jetzt um so mehr, selbst dann, wenn wir der Umstände halben die deutsche Sprache fallen lassen.

„Indem wir das übrige in bezug auf die Wichtigkeit der Gemeindeschule als bekannt voraussetzen, möchten wir unserm Bericht die folgenden zwei Schreiben von der Allgemeinen Kommission einverleiben und der werten Synode zur Besprechung vorlegen, resp. bitten, darüber Beschlüsse zu fassen.

„‚Crete, Ill., 14. Mai 1918.

„‚An die Distrikts-Schulkommissionen der Synode.

„‚Teure Brüder!

„‚Am 11. Mai hielt die Allgemeine Schulkommission eine Versammlung ab, um über die Sachlage unsers Schulwesens in dieser ernsten Kriegszeit zu beraten. Der Vorsitzer, Herr Präses Pfotenhauer, sowie auch andere Glieder der Kommission berichteten über Zustände, die jetzt in verschiedenen Teilen unsers Landes herrschen und unser Schulwesen mehr oder weniger bedrohen.

„‚In einigen Staaten sind die Gemeindeschulen so gut wie aufgehoben, in andern ist die deutsche Sprache in den Schulen untersagt, in noch andern sogar das Predigen in deutscher Sprache. Auch haben eine Anzahl Gemeinden den deutschen Unterricht in ihren Schulen freiwillig ganz fallen lassen, um einem etwaigen Zwange von außen zuvorzukommen.

Auch hat unsere Synode ein Bureau in Washington, das von den PP. Wenchel und Steffens geleitet wird. Adresse: Wenchel & Steffens, The Ev. Luth. Synodical Conference of North America Committee at Washington, 228 Morgan St., N. W., Washington, D. C.

„‚Gott behüte unsere Gemeindeschulen!

„‚Im Auftrag der Allgemeinen Schulkommission zeichnet mit brüderlichem Gruße

„‚deren Sekretär,

„‚J. G. Kirsch, Crete, Ill.

„‚Versammlung der Allgemeinen Schulkommission.

„‚Die Allgemeine Schulkommission hielt am 17. November in River Forest, Ill., eine Versammlung ab, die mit einem herzlichen Gebet durch den Präses der Synode, P. F. Pfotenhauer, eröffnet wurde.

„‚Zunächst organisierte sich die Kommission. Präses Pfotenhauer wurde zum Vorsitzer und der Unterzeichnete zum Sekretär und Kassierer erwählt. Alle Glieder der Kommission waren anwesend.

„‚Zur Beratung lag vor der Komiteebericht über den Bericht der Allgemeinen Schulkommission auf der letzten Synode in Milwaukee. Aus diesem Komiteebericht wurde besonders über den letzten Satz aus Punkt 11 beraten. Der Satz lautet: „Aber wir möchten der Synode dringend empfehlen, für eine regelmäßige und systematische Visitation ihrer Schulen Sorge zu tragen.“ (Bericht, S. 50.)

„‚Dir. W. C. Kohn legte einen Plan vor, wie etwa die Visitation unserer Schulen im Sinne obigen Satzes ins Werk gesetzt werden könnte. In dieser Vorlage wurde befürwortet, Bezirks-Schulbehörden zu erwählen, die die Visitation der Schulen in ihrem Bezirk besorgen sollen. Die Absicht ist, auf diese Weise dem Visitator Hilfe zu geben, damit die Visitation der Schulen besser ausgeführt werde.

„‚Die Kommission war sich schließlich darin einig, daß, wenn dies in unserer ganzen Synode geschehen würde, dadurch ein bedeutender Fortschritt in der regelmäßigen und systematischen Visitation unserer Schulen würde erzielt werden.

„‚Die Allgemeine Schulkommission empfiehlt darum den Distrikts-Schulkommissionen, daß sie ihren Distrikten folgendes empfehlen:

„‚1. Bezirks-Schulbehörden zu erwählen;

„‚2. daß diese Bezirks-Schulbehörden bestehen sollen aus dem Visitator, einem Lehrer und einem Laien;

„‚3. wo nötig, die bestehenden Visitationsbezirke zu verkleinern;

„‚4. daß bei der Wahl der Bezirks-Schulbehörden zu dem Vorschlagskomitee auch die Lehrer hinzugezogen werden;

„‚5. in ihr „Regulativ für Bezirks-Schulbehörden“ folgendes als Pflichten der Behörden mit aufzunehmen:

„Sodann möchten wir der Synode empfehlen, wenn irgend möglich, die Schulkommission so zu erwählen, daß alle Glieder möglichst nahe beisammen wohnen, damit öftere mündliche Besprechung ermöglicht wird.

„Möge der treue Gott seine schützende Hand über unsere Gemeindeschulen halten, damit die gegenwärtige schwere Heimsuchung zu seiner Ehre und zu unserm wahren Heil gereiche!"

Komitee Nr. 7, dem der Bericht der Schulkommission zur Prüfung übergeben worden war, berichtete, wie folgt:

„. . . Wir raten einer Ehrw. Synode die Empfehlung der Schulkommission anzunehmen, nämlich in der diesjährigen Synodalversammlung noch die Schulfrage in unserm Distrikt einmal gründlich zu besprechen. Wir erlauben uns daher, folgende Sätze als Leitfaden für eine Besprechung der Frage einer Ehrw. Synode zu unterbreiten.

„1. Wir empfehlen, daß wir uns den Staatsgesetzen für die Staatsschulen anpassen in bezug auf systematischen Unterricht im Patriotismus und Anschaffung einer Fahne für die Schule.

„2. Die Sprachenfrage betreffend empfehlen wir, daß die deutsche Sprache nur da abgeschafft werde, wo die Umstände es gebieten oder die Gemeinde selber es wünscht, daß aber dem Englischen insonderheit auch im Religionsunterricht mehr Rechnung getragen werde, als es in manchen Schulen bisher der Fall war;

„3. daß die Schulkommission für passende Literatur sorge, die, wo es ratsam ist, besonders auch in den Lokalzeitungen veröffentlicht werde, damit das Publikum über unser Schulwesen belehrt werde;

„4. daß die Schulkommission aus einem Pastor, einem Lehrer und einem Glied aus der Hörerschaft bestehe, die möglichst nahe beisammen wohnen;

„5. daß die Schulkommission in der Weise ergänzt werde, daß in jedem Visitationskreise einer oder mehrere gewählt werden, die mit der Kommission in Verbindung stehen und in ihrem Kreise die Interessen der Schule vertreten.

„6. Die Synode möchte in Erwägung ziehen, ob es dem Schulwesen förderlich wäre, eine Schulsuperintendentur zu kreieren.

„7. Die Lehrer wünschen, daß die Synode eine jährliche Lehrerkonferenz einrichte.

„Schließlich wollen wir nicht vergessen, unsern Gemeinden zu bedenken zu geben, daß ja der eigentliche Zweck unserer Schulen ist, das Evangelium zu treiben, und wir also um dieses hohen Zweckes willen unsere Schulen nicht nur zu erhalten suchen, sondern mit allen Kräften sie pflegen, fördern und heben müssen."

Dieser Bericht samt seinen Empfehlungen wurde angenommen. In bezug auf Punkt 6 wurde beschlossen, keinen allgemeinen Schulinspektor anzustellen. In bezug auf Punkt 7 wurde beschlossen, eine jährliche Lehrerkonferenz einzurichten.

Eingabe der Lehrer.

über diese Eingabe legte Komitee Nr. 9 n

„Da unsere Synode ja schon von jeher e
Ausbreitung des Reiches Gottes von höchster W
auch die christliche Gemeindeschule in einen gesun
stand gebracht und darin erhalten werde; da
diesem Zwecke vor einigen Jahren auf unsere
Allgemeine Lehrerkonferenz ins Leben gerufen
Texas-Distrikt auf dieser Konferenz durch ein
Lehrerschaft stets vertreten sein sollte, unsere
sie in der Eingabe berichten, finanziell nicht so
hierdurch verursachten Unkosten neben denen,
eines Vertreters zur Allgemeinen Synode schon
streiten können: so möchte das unterzeichnete Kon
empfehlen, daß den Lehrern die Mittel dieser Reis
dargereicht werden."

Diese Empfehlung wurde zum B e s c h l u ß

Eingabe der Ev.-Luth. Wohltätigk

Komitee Nr. 8, dem die Aufgabe geworden
begutachten, berichtete, wie folgt:

„Ihr Komitee schließt sich der überzeugur
konferenz an, daß die Mission an den Insassen
Strafanstalten unsers Staates nicht unbeachtet bl
Gott, der da will, daß a l l e n Menschen geholfe
diesen Elendesten unter den Elenden helfen will,
so liebevoll den Verlornen nachgeht, will, daß a
irrten der Weg zurück zu seiner Herde gezeigt w

„Darum erlaubt sich Ihr Komitee, der Syn
sie die Aufmerksamkeit ihrer Missionskommission
christlicher Missionsarbeit lenke und ihr empfeh
nehmen, sobald sie es nach sorgfältiger Einsichtn
Strafanstalten obwaltenden Verhältnisse für tun

„In Betracht kommen dabei die State Penit
Walker Co., und die Strafanstalt zu Rusk, Che
stalten mit zusammen etwa 4000 bis 5000 Ins
Reformatory zu Gatesville, Coryell Co., deren I
siebzehn Jahren und darunter, auf etwa 500 vera

Der Bericht wurde von der Synode a n g e

Gemeindeordnungen und Aufn

Der Bericht des Komitees Nr. 3 zur Prü
ordnungen der Gemeinden zu Engle, Kingsville,
wurde angenommen, und die genannten Gemei
Synode aufgenommen.

Versammlung der Herren Deputierten.

Folgendes Erfreuliche wurde der Synode mitgeteilt:

„Wir, die Gemeindedeputierten, haben einer Ehrw. Synode mitzuteilen, daß wir uns verpflichtet haben, in unsern Gemeinden dahin zu wirken:

„1. daß das neu herauszugebende, in drei Sprachen erscheinende Konkordienbuch von unsern Gemeinden angeschafft werde; ferner

„2. darauf hinzuwirken, daß der Gehalt des Pastors sowie des Lehrers, woimmer nötig, aufgebessert werde.

„Endlich 3. heißen wir den allgemeinen Versorgungsplan gut und wollen unsere Gemeinden ermuntern, nach Kräften die Versorgungskasse zu unterstützen."

Der Bericht wurde angenommen.

Loyalty Resolutions.

Komitee Nr. 14 unterbreitete folgende Loyalitätsbeschlüsse:

WHEREAS, We, the Texas District of the Missouri Synod Lutheran Church, are assembled in annual convention near Giddings, Texas, to discuss, and take action on, matters pertaining to the propagation of the kingdom of Christ; and

WHEREAS, Our country, the land of religious freedom and true democracy, is at present engaged in a war upon whose outcome hinge the principles for which our Constitution stands; and

WHEREAS, All discord and rumor of discord among our citizens can but discourage our Government in the war and encourage the enemy; therefore be it

Resolved, That we, as loyal Americans, pray Almighty God to give counsel to all such as are in authority, and, according to His divine dispensation, grant His gracious success to our forces on land and sea; therefore be it furthermore

Resolved, That we pledge our unswerving fidelity and support to our country in its present war with the Central Powers of Europe, and that we stand faithfully ready with our Christian men and all our resources to assist our Government in this war for democracy until victory crowns our efforts; finally, be it

Resolved, That we send greetings to the President of our dear country and to the Governor of our State, and that the text of these resolutions be transmitted to the President of the United States and to the Governor of the State of Texas, and that a copy be given to the public press.

F. J. H. STELZER,
Secretary of the Texas District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States.

Diese Beschlüsse nahm die Synode an und machte sie dadurch zu den ihrigen.

Eingabe der Texas-Pastoral- und Lehrerkonferenz.

In bezug auf diese Eingabe wurde von Komitee Nr. 6, das dieselbe geprüft hatte, empfohlen, in dem Jahre, in welchem die Allgemeine Synode stattfindet, die Distriktskonferenzen ausfallen zu lassen und statt derselben eine Allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz abzuhalten.

Die Synode beschloß, diese Sache auf den Tisch zu legen.

Kassenbericht.

Komitee Nr. 11, dem der Kassenbericht zur Durchsicht überwiesen worden war, berichtete, daß im Texas-Distrikt im allgemeinen mehr aufgebracht werden sollte für verschiedene Kassen, insbesondere für die Synodalkasse, die Baukasse, die Allgemeine Versorgungskasse und die Negermission.

Die Synode nahm diesen Bericht an und damit auch den Finanzbericht des Kassierers.

„Distriktsbote."

Es wurde empfohlen, daß eine Zusammenstellung der jährlichen Beiträge der einzelnen Gemeinden für alle Zwecke im „Distriktsboten" veröffentlicht werde. Ferner wurde beschlossen, daß es dem Urteil der Missionskommission überlassen bleiben solle, ob der „Distriktsbote" alle zwei Monate erscheinen, oder ob das Format vergrößert werden soll oder nicht. Ebenso wurde die Sprachenfrage dem Urteil der Kommission überlassen.

Appellation.

Die Appellation eines früheren Gliedes der Gemeinde zu Serbin, Tex., betreffend, berichtete Komitee Nr. 15, daß es mit dem Betreffenden Rücksprache genommen habe, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Sache einen gütlichen Ausschlag nehmen werde.

Konferenzprotokolle.

Die Protokolle der Allgemeinen Pastoral- und Lehrerkonferenz sowie die der Nördlichen und Südlichen Distriktskonferenz wurden von den dazu ernannten Komitees geprüft, und diese berichteten, daß sie nichts darin gefunden hätten, was der heilsamen Lehre des göttlichen Wortes zuwider wäre.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen:

1. P. Dube ein Beileidsschreiben zu schicken wegen seines schwerkranken Kindes;

2. das ganze Referat vollständig im Synodalbericht abdrucken zu lassen;

3. den Synodalbericht durch den Sekretär zu bestellen, ihn wieder frei zu verteilen und die Gemeinden zu bitten, zur Bestreitung der Unkosten eine Kollekte zu erheben;

4. daß folgende Kollekten erhoben werden: in dem Gottesdienst am Sonntagmorgen für die Innere Mission unsers Distrikts, nachmittags für die geistliche Versorgung unserer jungen Männer in Heer und Flotte, am Donnerstagmittag am Tisch für das Amerikanische Rote Kreuz;

5. die Lehrer von einer Sitzung zu entschuldigen, damit sie eine separate Sitzung abhalten können;

6. einem früheren Synodalbeschluß gemäß dem Kassierer $100 jährlich für seine Mühe und Arbeit zukommen zu lassen.

Komitee Nr. 16 berichtete, daß von den Gemeinden zur Bestreitung der Reisekosten hilfsbedürftiger Synodalglieder $150.31 kollektiert worden seien; $84.00 seien verlangt worden, und demnach blieben $66.31 in der Kasse. Beschlossen, daß dieser Überschuß in der Kasse bleibe.

Gottesdienste während der Synode.

Am Freitagabend war Pastoralgottesdienst, in welchem P. Osthoff die Predigt und P. Hömann die Beichtrede hielt. Am Sonntag predigte P. Klenk über das Sonntagsevangelium. Nachmittags hielt P. Neumann eine Schulpredigt. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde das Lied "My Country, 'tis of Thee" gesungen, worauf Camp Pastor J. W. Behnken einen Vortrag über die Arbeit unserer Kapläne in Heer und Flotte hielt.

Die nächste Synode.

Es wurde beschlossen, auf der nächsten Synode fortzufahren in der Behandlung der übrigen Artikel der Konkordienformel, und daß die PP. Bewie und Rische der Synode als Referenten dienen. Die alte Zeit, zwischen dem 15. Juni und dem 15. Juli, soll beibehalten werden. Den Ort zu bestimmen, ist den beiden Distriktskonferenzen überlassen.

Bekanntmachung.

Alle Pastoren und Lehrer, die vom Schulkomitee ein gewisses Questionnaire erhalten werden, werden gebeten, die Fragen zu beantworten und das Questionnaire an das Komitee zurückzuschicken. Es wäre gut, wenn ein jeder sich einen Schulplan des Staates ("State Course of Study") vom Department of Education in Austin, Tex., kommen ließe.

Schulvisitatoren.

Für den Südöstlichen Distrikt: Lehrer Schultz in Houston; für den Giddings-Distrikt: Lehrer Dube in Giddings; für den Zentral-Distrikt: Lehrer Gutzler in Thorndale; für den Nördlichen Distrikt: P. Kaiser in Clara.

Schulkomitee.

P. K. G. Manz, Lehrer H. F. Schumacher, Herr H. Fehr.

Verwalter der Studentenkasse.

P. F. W. Siebelitz, Lehrer Th. Preußer, Herr Aug. Reinhardt.

Versorgungskommission.

P. G. Buchschacher, Lehrer G. M. Schleier, Herr H. Teinert.

Kirchbaukommission.

PP. C. W. Rische und J. W. Behnken; Herr John Klein.

Revisionskomitee.

Lehrer Ph. Rösel, Herr G. R. Miertschin.

Informationsbureau.

Adresse: Lutheran Information Bureau, Missouri Synod, Texas District, c. o. Rev. G. W. Fischer, Giddings, Tex.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. J. W. Miller.
2. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
3. Vizepräses: P. F. Brand.
4. Vizepräses: P. H. P. Eckhardt.
Sekretär: Prof. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr E. Seuel,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Gott allein die Ehre!

4. „Texas-Distriktsbote."

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$ 42.15	
Gemeindekollekten und Gaben	258.47	
		$300.62

Ausgabe.

An „Giddings-Volksblatt" für Druckkosten	$284.62	
Kassenbestand am 15. Juni 1918	16.00	
		$300.62

5. Kirchbaukasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$1575.58	
Zurückbezahlt von folgenden Gemeinden:		
Albany	85.00	
Lexington	20.00	
Kingsville	100.00	
Beaumont	126.47	
El Paso	360.00	
Sagerton	5.00	
Fort Worth	100.00	
Mercedes	80.00	
Palacios	11.08	
San Antonio	150.00	
Aus der Missionskasse für Pfarrhausbau in San Antonio	440.00	
Stadt Houston (Zurückzahlung des ihr geliehenen Geldes)	1000.00	
Stadt Houston (Interessen)	105.00	
Geborgt in den letzten zwei Jahren	375.00	
Gemeindekollekten und Gaben	1103.00	
		$5436.35

Ausgabe.

An P. Deffner für Reise nach San Antonio	$ 6.80	
Folgenden Gemeinden geliehen:		
San Antonio (für Pfarrhausbau)	1760.00	
Beaumont	355.00	
Albany	500.00	
Lexington	200.00	
Sagerton	55.00	
Kingsville	300.00	
Battle	300.00	
Littlefield	700.00	
Abbezahlt an die Allgemeine Kasse	97.00	
Geborgtes Geld zurückbezahlt	610.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1918	552.55	
		$5436.35

Anmerkung. Darlehen: $2153.00. Guthaben bei Gemeinden: $7284.01.

6. Studentenkasse des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$ 2.38	
Von armen Studenten zurückbezahlt	5.00	
Gemeindekollekten und Gaben	959.25	
		$966.63

Für folgende Studenten:

A. Oberdörfer	8.50
P. Eifert	4.00
T. Kilian	12.35
W. Kramer	19.55
H. Joch	3.05

P. Kaase .....
H. Krause .....
O. Weiser .....
A. Michalk .....
W. Boriack .....
A. Thomas .....
E. Robert .....
G. Zoch .....
K. Blasig .....
M. Oberdörfer .....
A. Grützner .....
M. Kunde .....
A. Reese .....
M. Heinemeier .....
G. Heinemeier .....
R. Twes .....

Ausgabe.

An den Verwalter der Studentenkasse des Distrikts....
An einzelne Studenten .....
Kassenbestand am 15. Juni 1918 .....

7. Unterstützungskasse des Distrik

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916 .....
Überschuß aus der Reisekasse für Missionare .....
Zuschuß aus der Allgemeinen Unterstützungskasse .....
Eingekommen für P. Holtzen .....
Gemeindekollekten und Gaben .....

Ausgabe.

An P. J. Holtzen .....
An P. H. M. Sauer .....
An P. G. Buchschacher für Briefmarken .....
An Lehrer C. W. Sauer .....
An Frau H. Förster .....
An Frau A. Mehlhorn .....
An Frau E. Leubner .....
An Frau G. A. Meyer .....
An Kassierer E. Seuel .....

8. Kasse für Innere Mission des Dis

Einnahme.

Schuldig für am 15. Juni 1916 geborgtes Geld .....
Nachträglich geborgt .....
Aus der Allgemeinen Missionskasse .....
Gemeindekollekten und Gaben .....
Beiträge von Missions- und Predigtplätzen .....

Ausgabe.

Geborgtes Geld zurückbezahlt .....
Zinsen für einen Teil des Geldes .....
An P. Deffner für Reise nach Galveston .....
Für Briefmarken für die Missionskommission usw.....
An P. Behnken für Reisen (2) nach Galveston .....
Reisekosten und Extrabewilligungen für Missionare.....

Gehälter der Pastoren:

C. M. Beyer für 24 Monate	1100.00
F. W. Behrmann für 23 Monate	1000.00
W. F. Bennhoff für 24 Monate	1085.00
H. C. Biermann für 24 Monate	1200.00
P. G. Birkmann für 24 Monate	1200.00
G. H. Biar für 21 Monate	1050.00
J. A. Birnbaum für 16 Monate	720.00
P. G. Brust für 24 Monate	1096.35
O. C. Busse für 1¾ Monat	113.75
C. Budde für 8½ Monate	425.00
L. F. Dippold für 24 Monate	1185.00
C. J. Dierker für 11 Monate	580.00
R. Deffner für 9 Monate	405.00
G. C. Falsken für 22¼ Monate	1111.25
C. Frieling für 24 Monate	1215.00
W. C. Geisler für 24 Monate	1310.00
P. Hansen für 23 Monate	1255.00
C. A. Heckmann für 24 Monate	1390.00
H. F. Hellmann für 2 Monate	100.00
O. H. A. Hömann für 13 Monate	580.00
C. W. Hölter für 21 Monate	895.00
F. H. Jahn für 2 Monate	84.65
P. F. Kaiser für 19 Monate	950.00
L. Karcher für 21½ Monate	967.50
T. J. Kilian für 9¼ Monate	416.25
P. G. Krause für 1 Monat	40.00
C. H. Kreidt für 12 Monate	600.00
A. G. Kücker für 9 Monate	405.00
H. J. Lüker für 24 Monate	1165.00
A. Müller für 24 Monate	1065.00
F. Müller für 9 Monate und 3 Tage	484.50
A. C. Möbus für 24 Monate	1130.00
A. C. Schwan für 24 Monate	1205.00
B. H. Selcke für 11 Monate	515.00
C. Steyer für 21⅓ Monate	960.00
J. H. C. Sieck für 24 Monate	1210.00
O. Simonsen für 7⅓ Monate	356.50
O. C. Schmidt für 7 Monate	444.00
M. C. Stoppenhagen für 3 Monate	120.00
J. M. Streckfuß für 11 Monate	495.00
L. Temme für 23 Monate	1060.00
C. Zabel für 21½ Monate	910.00
An Lehrer H. F. Schumacher, Gehalt für 21 Monate	1050.00

Gehälter der Vikare:

G. R. Börger für 3 Monate	105.00
J. Brandt für 1 Monat	20.00
A. G. Grützner für 8⅓ Monate	365.25
Arnold Gübert für 8½ Monate	297.50
G. Hübner für 8 Monate	320.00
P. G. Kaase für 10 Monate	350.00
J. H. Kollmeyer für 11¾ Monate	470.00
G. Kramer für 8¾ Monate	350.00
J. Oppliger für 10 Monate	350.00
R. F. Pralle für 26 Tage	30.33
A. W. Reese für 2½ Monate	62.50
C. E. Schutt für 3 Monate	105.00
E. H. Wildgrube für 10 Monate und 8 Tage	359.00
A. Wöbbeking für 11 Monate	430.00
An Frl. Esther Mörbe, Gehalt für 2 Monate	30.00
Kassenbestand am 15. Juni 1918	1861.41
Gegenwärtige Schuld an geborgtem Geld	2220.00
	$49205.87

9. Auswärtige Missi

Einnahme.

Für Mission in Brasilien .....
Für Mission in Indien .....
Für Mission auf Kuba .....
Für Mission in Südamerika .....
Für Mission in China .....
Für Mission in London .....
Für Taubstummenmission .....
Für Heidenmission .....
Für fremdsprachige Missionen .....
Für Judenmission .....
Für Allgemeine Innere Mission .....
Für Emigrantenmission .....
Für Indianermission .....
Für Bergheim in Indien .....

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel .....

10. Kaplandienst in Heer u

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben .....

Ausgabe.

An Kassierer Fred Wolff .....
An Kassierer Ed. Engler .....
An Kassierer E. Seuel .....

11. Jubelkollekte für Allgemeine

Einnahme.

Gemeinde- und Schulkollekten und Gaben .....

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel .....

12. Allgemeine Versorgung

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben .....

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel .....

13. Negermission.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben .....
Für P. Poppes Millionendollar-Fonds .....
Für P. Koontz' Grabstein in Concord, N. C. .....
Für Negerkapellen: In Mansura, La. .....
In Tilden, Ala. (6.00 und 25.25) .....
In Kingston, Ala. .....
In St. Louis, Mo. .....
In Buena Vista, Ala. .....
In Possum Bend, Ala. .....
Für Negerkapellen (ohne nähere Bestimmung) .....
Für Neger in den "Dumps" .....

Ausgabe.

An Kassierer J. Schulze .....
An Kassierer E. Schüttner .....

14. Emigrantenmission in Texas.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$15.00

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$15.00

15. Notleidende in Texas.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$386.60

Ausgabe.

An P. A. E. Möbus für Bishop	$350.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1918	36.60	
		$386.60

16. Arme Gemeinden des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1916	$60.87

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$60.87

17. Allgemeine Kirchbaukasse.

Einnahme.

Von der Gemeinde in Waco für Schuld in der Allgemeinen Kasse	$220.00

Ausgabe.

An Kassierer Schieferdecker	$220.00

18. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Ev.-Luth. Kinderheim in Winfield, Kans.	$341.92	
Für das Waisenhaus in New Orleans, La.	257.32	
Für das Sanitarium in Wheat Ridge, Colo.	118.50	
Für eine Blindenanstalt	4.00	
Für die Taubstummenanstalt in North Detroit, Mich.	178.20	
Für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis.	143.70	
Für das Waisenhaus in Des Peres, Mo.	21.75	
Für das Lutherische Altenheim in St. Louis, Mo.	2.00	
		$1067.39

Ausgabe.

An die folgenden Kassierer: J. W. Werling	$341.92	
A. C. Reisig	18.75	
H. L. Hüttmann	238.57	
Will M. Walther	118.50	
E. Seuel	6.00	
W. Gielow	178.20	
F. W. Gamm	18.70	
F. Sagmann	62.45	
H. Mouffa	62.55	
H. Schäfer	21.75	
		$1067.39

19. Unterstützung — Verschiedenes.

Einnahme.

Für das Amerikanische Rote Kreuz	$547.04	
Für das Amerikanische Junior Rote Kreuz	2.50	
Für die Taubstummenkapelle in Minneapolis, Minn.	17.10	
Für Kriegsnot in London	15.66	
Für Kriegsnot in Deutschland	92.65	
Für fremdsprachige Missionsliteratur	3.00	
Für deutsche Kriegsgefangene in Sibirien	68.00	
Für Kirchbau auf der Isle of Pines, Kuba	2.00	
Für das Luther-College in New Orleans (Negermission)	5.00	
Für das Immanuels-College in Greensboro, N. C.	5.00	
Für das Rote Kreuz in Deutschland (1916)	101.11	
Für das Concordia-College in New Orleans	2.00	
Für die Europäische Freikirche	16.16	
Für „Mutterbank" (Rotes Kreuz)	13.50	
Für den National-Unterstützungsverein	5.00	
Für Kirchbau in Albuquerque, N. Mex.	42.75	
Für Kirchbau in Waco, Tex.	238.00	
Für den Neubau in Springfield, Ill.	5.00	
Für leidende Glaubensbrüder in Südamerika	8.31	
		$1189.78

Ausgabe.

An die Kassierer des Roten Kreuzes:		
In Dallas, Tex.	$ 41.65	
In Wallis, Tex.	16.00	
In Bishop, Tex.	105.00	
In Kingsville, Tex.	15.00	
In Giddings, Tex. (J. R. Folkes)	56.85	
An Kassierer E. Seuel	643.28	
An N. N.	25.00	
An Wm. Knauth	27.00	
An Dir. A. Wilde in New Orleans	5.00	
An Dir. F. Berg in Greensboro, N. C.	5.00	
An Kassierer O. H. Reisig	2.00	
An P. C. Durow	5.00	
An P. G. H. Biar in Waco, Tex.	238.00	
An P. L. W. Temme	5.00	
		$1189.78

20. Interessenkasse des Distrikts.

Einnahme.

Vom täglichen Guthaben auf der Bank	$186.82

Ausgabe.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$186.82

21. Kasse für Reise armer Missionare zur Synode.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$92.81

Ausgabe.

An P. J. H. Sieck	$80.20	
An die Synodalkasse	7.41	
An P. C. Frieling	1.30	
Kassenbestand am 15. Juni 1918	3.90	
		$92.81

22. Zur Ausstattung des Schlafsaales des St. Johns-College in Winfield, Kans.

Einnahme.

Durch P. L. J. Werner vom Jugendverein für Krankenzimmer	$9.30	
Durch P. J. W. Behnken von der deutschen Sonntagsschule für das Harris Co.-Zimmer	2.50	
		$11.80

Ausgabe.

An Dir. A. W. Meyer	$11.80

Zusammenstellung.

Bestand der Kasse für Innere Mission des Distrikts	$1861.41	
Bestand der Synodalkasse des Distrikts	122.23	
Bestand der Kasse für den „Texas-Distriktsboten"	16.00	
Bestand der Kirchbaukasse des Distrikts	552.55	
Bestand der Studentenkasse des Distrikts	39.48	
Bestand der Kasse für Notleidende in Texas	36.60	
Bestand der Kasse für Emigrantenmission in Texas	15.00	
Bestand der Kasse für arme Gemeinden des Distrikts	60.87	
Bestand der Kasse für die Reise armer Missionare zur Synode	3.90	
Bestand der Interessenkasse des Distrikts	186.82	
		$2894.86
Schuld in der Synodalberichtkasse	$ 3.66	
Rückstand der Missionare	119.15	
Bar auf der Citizens' State Bank	402.11	
Bar auf der Lee County State Bank	2369.94	
		$2894.86

Giddings, Tex., 15. Juni 1918. G. R. Miertschin, Kassierer.

Geprüft und richtig befunden.

E. J. Reitsch, Revisor.

Our new English *Liturgy and Agenda* was published in August, 1917, and was received with a welcome commensurate not only with the long period during which it was eagerly expected, but also commensurate with its relative perfection and completeness, both mechanically and intrinsically. We now announce December 16, 1918, as the publication date of the abridged edition of this book, in its way quite as excellent and complete a book as its parent volume. No Missouri Synod vestry is completely equipped without a copy of the unabridged edition, and no Missouri Synod pastor's working library is really complete without the abridged edition. The congregation should own the larger book, and the pastor the smaller one, bought from his own funds, or presented to him by his church or by members of his church.

The *Abridged Agenda* is a pocket volume 3¾ inches wide and 6 inches high. It is printed on India paper, and although it contains 144 pages, which in the larger book, not even counting the eight blank pages for notes in the abridged book, are 6 inches wide, 9 inches high and 7/16 inch thick with covers, it is but 4/16 inch thick with covers. The pages in the smaller book are, almost all of them, exact miniature reproductions of the larger pages, a vast advantage for "localized memory." Of course, the abridged edition is printed in smaller type, and the smallest type of the original edition in the *Abridged Agenda* is very small indeed. But this will not prove an embarrassment to the pastor, as he is assumed to be familiar with the original edition, so familiar that the real small type of the abridged edition need not be read by him, its presence on the page being sufficiently suggestive for his purpose, as the smallest type is used only for "directions" and not for "text." All texts are in type sufficiently large to be read even in the subdued light of a sick-chamber or a funeral parlor by normal eyes, or by eyes fitted with proper spectacles.

The *Abridged Agenda* contains all the forms at all likely to be required by a pastor engaged in itinerant missionary work. In fact, the editorial staff worked with the traveling missionary's needs in mind, though the pastor with only local work will find it a very desirable article on account of the special sick-room features not contained in the unabridged edition.

The following Table of Contents shows its wide range of usefulness.

Part I. — Liturgy.

The Order of Morning Service, or the Communion.
The Order of Morning Service. (Second Form.)
Order of Evening Service, or Vespers.
The Order of Afternoon or Evening Service. (Second Form.)
The Order of Early Service, or Matins.
The Order of Confessional or Preparatory Service.
Collects and Prayers.
Special Intercessions and Thanksgivings: 1. For a Woman after Childbirth. 2. For the Churching of Women. 3. For the Catechumens. 4. For

the Communicants. 5. For Persons Betrothed. 6. For the Sick. 7. At the Announcement of a Death. 8. During a Vacancy in a Church. 9. In Time of Dearth and Famine. 10. In Time of Unseasonable Weather. 11. In Time of Pestilence. 12. After a Great Disaster. 13. In Time of Insurrection and Tumults. 14. In Time of War. 15. In Time of Peace Restored.

Part II. — Agenda.

Baptism: 1. The Baptism of Infants. (First Form.) Second Form. (Without Sponsors.) Emergency Baptism. 2. Confirmation of Lay-Baptism. 3. The Baptism of Adults.
Confirmation.
Marriage. (Two Forms.)
Anniversary of Marriage.
Lessons and Prayers for the Sick and the Dying: 1. Afflictions and Their Uses. 2. Repentance and Assurance of Forgiveness. 3. Patience under Suffering and Trust in God's Help. 4. Preparation for Death, and When the End Is at Hand. 5. Gratitude for Recovery. 6. At the Sickbed of Children.
The Communion of the Sick.
The Burial of the Dead: A. At the House. B. At the Church. C. At the Grave.
The Ordination of a Minister.
The Ordination and Installation of a Minister.
The Installation of a Pastor.
The Installation of a Teacher.
Laying the Corner-Stone of a Church.
The Dedication of a Church.
Congregational Meeting.

We are glad to announce in this connection that we are planning still another edition of the English *Agenda*, a very small excerpt from the original, giving only those forms that a pastor should really have with him at almost all times. Details of this third edition will be announced later. Meanwhile we shall be pleased to receive suggestions as to the essential contents of such a vest pocket edition, also as to format. We are now thinking of the same format as the *Abridged*.

The *Abridged Agenda* will be carried in two styles, Style M, bound in select black Persian Morocco leather, with gilt edge (red under gold), with a simple gold cross on the front cover. For 15 cents extra we will "hot-press" the name of the owner on the front cover if so ordered when the book is bought from us (gold stamping same price, but for an agenda we do not consider it good form to have the owner's name legible by people in the audience while the book is being used in a sacred act). — Style C, which will be ready to ship about December 20, is just like Style M, except that the edges are stained red, without gilding, the cover material is a very durable imitation black leather, and the cross is stamped in imitation gold.

Price: Edition M, $1.50, postpaid; Edition C, $1.20, postpaid. (If name is ordered stamped on book, shipment may be delayed slightly during our busy season.)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorised on July 5, 1918.

No. 10.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Issued every 4 weeks.
Published by CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Der zweite Artikel der Konkordienformel: Vom freien Willen oder menschlichen Kräften.

Synodal-Bericht.

Verhandlungen

der

Evangelisch-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten

Texas-Distrikts,

Anno Domini 1919.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

MARCH 31, 1920.

Bitte zu beachten!

Der geneigte Leser wolle gütigst den Adressenstreifen auf seinem „Synodalbericht" ansehen und beachten, wann sein Abonnement abläuft, was auf der letzten Zeile des Streifens vermerkt ist nebst Monat und Jahreszahl. (So z. B. bedeutet "June 20", daß das Blatt bis zur letzten Nummer im Juni 1920 bezahlt ist.) Läuft das Abonnement bald aus, so sende man lieber gleich $2.00 (50 Cents mehr für St. Louis, Canada oder das Ausland) an seinen Agenten oder direkt an uns, damit die Lieferung nicht unterbrochen werden muß. Es dauert durchschnittlich zwei Wochen, bis der Adressenstreifen auf dem Blatt die Veränderung oder Quittung aufweist.

Man erwähne immer, welches Blatt man wünscht, und gebe Namen und Adresse an (alte und neue, wenn es sich um Adressenveränderung handelt). Das Blatt kann nicht durch die Post befördert werden, wenn es nicht im voraus bezahlt ist; Ihr Name scheidet daher automatisch aus der Liste aus, wenn Ihre Neubestellung uns nicht vor Ablauf Ihres Abonnements erreicht.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Verhandlungen

der

zehnten Jahresversammlung

des

Texas-Distrikts

der

Ev.-Lutherischen Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten,

gehalten bei

Malone, Tex.,

vom 9. bis zum 15. Juli 1919.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1919.

J. U. J.

Der Texas-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. war vom 9. bis zum 15. Juli 1919 in der Gemeinde P. H. C. Gärtners bei Malone, Tex., versammelt. Der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. W. Miller hielt die Predigt im Eröffnungsgottesdienst. Es fanden, einschließlich einer Sitzung am Samstagnachmittag, zehn Sitzungen statt, die vormittags von 9 bis 11.30, nachmittags von 2.30 bis 5 Uhr dauerten. Daneben wurden eine Pastoralkonferenz und eine gesonderte Laiensitzung abgehalten. Als Kaplan diente P. C. A. Neumann. P. Alm. Müller wurde als Hilfssekretär erwählt. Zu Berichterstattern wurden erwählt: für den „Lutheraner" P. P. G. Klenk, für den *Lutheran Witness* P. F. W. Behrmann. P. R. Osthoff wurde beauftragt, einen kurzen summarischen Bericht über die Verhandlungen für die Deputierten anzufertigen, der mit der von P. W. H. Bewie gehaltenen Schulpredigt möglichst bald in einer Extranummer des „Distriktsboten" erscheinen soll.

Namenliste der Glieder des Texas-Distrikts.

* = abwesend und entschuldigt. ** = wegen Zuspätkommens, resp. vorzeitiger Abreise entschuldigt. ? = kein Entschuldigungsschreiben eingesandt. § = neu aufgenommen.

1. Stimmberechtigte Pastoren und Deputierte.

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Behnken, J. W.	Dreieinigkeit, Houston.	H. L. Müller.
Behrmann, F. W.**	St. Paul, The Grove.**	Joh. Richter.**
Beyer, C. M.**	St. Paul, Wichita Falls. §	L. Ramming.
Biermann, H. C.**	Immanuel, Shiner.	?
Birkmann, G.	Dreieinigkeit, Fedor.	H. Dube.
Birkmann, P. G.	Emanuel, Mercedes.	R. R. Ohls.
Birnbaum, J. A.**	St. Paul, Vernon.	Aug. Teinert.
Bohot, A.	Michaelis, Winchester.	Aug. Reinhardt.
Brust, P. G.	St. Johannes, Wharton.	?
Buchschacher, G.	Kreuz, Warda.	Aug. Yurk.
Dube, W. C.?	Christus, Taylor.	?
Durow, C.	Christus, Loebau.	Aug. Fritsche.
Fischer, G. W.	Emanuel, Giddings.	Herm. Gersch.
Grewe, W. C. §	St. Paul, Kingsville.	?
Heinemeier, L.	Ebenezer, Manheim.	Ad. Wachsmann.
Hellmann, H. F.	St. Jakobi, Lexington.	F. Obenhaus.
Hömann, O. H. A.*	Dreieinigkeit, Klein.	Joh. Zwink.
Kaiser, P. F.	Dreieinigkeit, Clara.	*

Pastor.	Name und Ort der Gemeinde.	Deputierter.
Kilian, H. T.	St. Paul, Serbin.	Joh. Miertschin.
Kramer, W. § *	Immanuel, Lyons.	*
Manz, K. G.	St. Paul, Austin.	Hy. Ritter.
Möbus, A. E.	St. Paul, Bishop.	?
Mörbe, E. F.	St. Paul, Aleman.	?
Müller, F.?	Dreieinigkeit, Sealy.	F. Remmert.
Neumann, C. A.	Salem, Engle.	Ad. Peterding.
Osthoff, R.	St. Johannes, Lincoln.	O. Kißmann.
Rische, C. W.**	Salem, Rose Hill.	?
Robert, E. M.	Zion, Dallas.	W. M. Woltmann.
Scaer, M. J.	St. Paul, McAllen. §	*
Schlüter, W. F.	St. Paul, Sejita.	?
Schulz, W. H.	Zion, Vernon.	John Hingst.
Siebelitz, F. W.	Dreieinigkeit, Port Arthur.	J. Bernhardt.
Sieck, J. H.	Zion, Walburg.	Fr. Löschber.
Stelzer, F. H.	St. Paul, Thorndale.	C. E. Waiser.
Stoppenhagen, M.*	Zion, Swiss Alp.	?
Streckfuß, J. M.*	St. Jakobi, Honey Grove.	*
Studtmann, H.**	Dreieinigkeit, Perry.	Karl Dietrich.
Werner, L. J.**	Immanuel, Copperas Cove.	Gerh. Teinert.**
Zabel, E.**	St. Johannes, Battle.	*
(Vakant.)	Bethlehem, William Penn.	H. Kettler.

2. Beratende Glieder.

A. Beamter der Allgemeinen Synode.

Vizepräses J. W. Miller.

B. Pastoren.

Albers, G. C.	Hillmer, C. H. §	Michalk, A. §
Bewie, W. H.	Hinge, O. P. §	Miertschin, P. G.
Biar, G. H.	Kaase, P. G. §	Müller, Alm.**
Braner, P.	Karcher, L.**	Obenhaus, G. A.**
Deffner, R.	Kilian, T.	Rieß, E. F. A.
Dietze, W.	Kollmeyer, J. H.* §	Schwan, A. C.
Falsken, G. C.	Klenk, P. G.	Schmidt, J.** §
Frieling, C.	Kramer, A. W.*	Sieck, J. H. C.
Gärtner, H. C.	Lammert, F. W.	Simonsen, O. C.*
Geisler, W. C.**	Lugenheim, Osw.**	Steyer, E.
Hartenberger, E. §	Lücker, H. J.*	Temme, L.**
Heckmann, E. A.*	Meyer, H. F.?	

C. Lehrer.

Büscher, H. §	Sauer, C.	Traugott, E. W.*
Dube, K. E.	Schleier, G. M.**	Twenhafel, G. W. §
Gutzler, E.	Schröder, H.	Waiser, A.**
Heisner, G. G.*	Schultz, E.*	Werner, H.
Kamprath, W.?	Schumacher, H. F.*	Wilkening, E. F.
Meyer, W. A. §	Schwarz, K. R.	Wittmershaus, H.*
Preußer, Th.**		

Summierung.

	Anwesend.	Abwesend.	Total.
Stimmberechtigte Pastoren	35	4	39
Gemeindedeputierte	26	14	40
Beratende Pastoren	24	11	35
Lehrer	10	9	19
	95	38	133

Gäste.

Prof. M. Gräbner von Winfield, Kans.; P. H. C. Jaus, Feldsekretär der Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis.; Camp Pastor Wachholz von Waco; Student Zschiegner; die Herren H. Fehr und Niemeyer und andere.

Präsidialrede.

Im HErrn geehrte und geliebte Brüder!

An Luthers bekanntes Wort, das er den Theologen sagt: Gebet, Meditation (Studieren) und Anfechtung: diese drei machen einen Theologen, klingt ein anderer Ausspruch an, den er getan hat, nämlich, daß der Kirche drei Stücke not seien: fürs erste treu lehren, zum andern fleißig beten und zum dritten mit Ernst leiden. Solange es mit diesen drei Stücken recht steht, ist die Kirche in Blüte, und es geht ihr wohl trotz allen Leidens, das über sie kommen mag. Fehlt es aber an diesen drei Erfordernissen allzumal, nämlich am treuen Lehren, am fleißigen Beten und am rechten Verhalten im Leiden, ja, fehlt es nur an einem derselben, dann ist die Kirche im Abnehmen, im Niedergang begriffen, dann ist ihr Licht am Verlöschen, und ihr Salz hat nicht mehr die rechte Kraft zu würzen.

Wir wollen dieser Sache etwas weiter nachdenken. Treu lehren, das ist das erste Erfordernis der Kirche. In der Kirche hat nichts Geltung und Berechtigung als das Wort Gottes, das Wort der Propheten und Apostel. Es ist das Wort Christi, von dem der Vater spricht: „Den sollt ihr hören!“ Und Christus selbst spricht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ usw. Daher schreibt der Apostel Petrus: „So jemand redet“ (nämlich in der Kirche), „daß er's rede als Gottes Wort.“ Diese Sprüche sind uns geläufig. Aber die Ausführung der Sache ist nicht so leicht; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, und es fehlt dem natürlichen Menschen das geistliche Urteil. Daher mischt sich auch bei Christen, die ja alle noch den alten Menschen neben dem neuen Menschen an sich haben, gar leicht Verkehrtes, Menschliches unter die Lehre, und in die Rede, die in der Kirche geführt wird, fließt oft etwas mit ein, was nicht aus dem lauteren Brunnen Israels herkommt, sondern aus dem eigenen verkehrten Sinn. Treu sollen wir sein im Lehren, sagt

Luther. Nichts als die Bibel, aber auch die ganze Bibel, das soll unsere Losung sein. Den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit sollen wir lehren, nicht etwa bloß gewisse Lieblingslehren treiben. Die Lehre des Wortes Gottes ist ein zusammenhängendes Ganzes, eine goldene Kette, ein herrliches Bauwerk Gottes, das wir nicht als einen Trümmerhaufen vor die Augen unserer Zuhörer stellen dürfen. Es gilt daher für Prediger wie Zuhörer, fleißig in der Schrift zu forschen und zu wachsen in der Erkenntnis des Wortes Gottes. Denn wenn die Zuhörer darauf zu achten haben und dazu helfen müssen, daß die rechte Lehre des Wortes in der Kirche im Schwange gehe, dann müssen sie, wie jene Christen in der Stadt Beröa, fleißig forschen in der Schrift; wie auch der HErr allen zuruft: „Suchet in der Schrift!"

Zur rechten Treue im Lehren gehört ferner das Studieren und Festhalten unserer lutherischen Bekenntnisse. An unsern Bekenntnissen haben wir einen nie genug zu würdigenden Schatz; jedes einzelne ist ein wahres Juwel, eine seltene Perle. Und diesen Schatz, diese kostbare Sammlung von Perlen, hat Gott unserer Kirche in schweren Zeiten, als die Kirche durch Irrlehrer verstört wurde, geschenkt, dadurch der Wahrheit seines Wortes zum Sieg verholfen und die Einigkeit in der lutherischen Christenheit wiederhergestellt. Die Bekenntnisschriften unserer Kirche sind eine Fundgrube wahrer, klarer Erkenntnis und der rechten Theologie, lebendiges Wasser, aus der Schrift entquollen. Laßt uns damit uns laben und stärken, auch in diesen Synodaltagen, wo wir einige wichtige Lehren, die uns Gott in seinem Wort offenbart hat, auf Grund des letzten Bekenntnisses unserer Kirche, der Formula Concordiae, genauer kennen lernen werden. — Treu lehren!

Hierzu gehört auch, daß man nicht nur die Erwachsenen lehrt in Predigten, sondern auch die heranwachsende Jugend in der Christenlehre durch Fragen und Antworten aus dem Katechismus, der kurzen Laienbibel, und besonders auch der Unterricht der Kleinen in unsern Gemeindeschulen. Die Kinder recht unterweisen in Gottes Wort und erziehen nach Anleitung des Wortes Gottes, durch Gesetz und Evangelium, recht angewendet, sie zu Bäumen der Gerechtigkeit zu machen und zu Pflanzen zum Preise des HErrn im Garten der Kirche, das ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der Kirche. Die Gemeinde kann nicht sagen, daß es recht bei ihr steht, und der Pastor kann sich nicht rühmen, daß er treu gelehrt habe, wo es so steht, daß die Gemeindeschule am Eingehen ist oder schon eingegangen ist, weil man dafürhält, daß es nicht nötig sei, von Kind auf täglich in der Schrift unterwiesen zu werden; es sei etwa genug, wenn dies nur einmal wöchentlich, am Sonntag, geschehe. Man erinnere sich doch immer wieder an die Worte Luthers: „Wo das Wort Gottes nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohn' Unterlaß treibet."

Treu lehren, das heißt endlich: nicht träge und schläfrig, sondern

mit Lust und Liebe, mit Ernst und Eifer das Werk des HErrn treiben, sein Wort verkündigen, das Evangelium ausbreiten helfen. Ein seliges Werk ist es, eine Freudenbotschaft, die Sünder selig macht, der armen gefallenen Welt Heil und Leben bringt. Der HErr JEsus, der uns geliebt hat und sich selbst für uns dargegeben, ist es, den sollen wir bekennen vor den Menschen, sein Wort festhalten, uns nichts von demselben abwendig machen lassen. Er will uns dann einst auch bekennen vor seinem himmlischen Vater. Schon hienieden gilt uns dann die teure Verheißung: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Als das zweite der Kirche nötige Stück nennt Luther das fleißige Beten. Es hat Zeiten gegeben, wo die Lehre in der Kirche rein blieb, das christliche Leben aber viel zu wünschen übrigließ. Solche Zeiten und Gemeinden werden uns in den ersten Kapiteln der Offenbarung St. Johannis geschildert. Die Liebe war in vielen erkaltet, Sattheit, Lauheit, Trägheit, Heuchelei, Falschheit rissen immer mehr ein; endlich fiel auch die rechte Lehre dahin, und diese Gemeinden verloren das Evangelium ganz und gar. Ähnliches geschah in Deutschland in dem Jahrhundert, das auf die Reformation folgte. Luther hatte das schon vorhergesagt. Ihr lieben Deutschen, sagte er, denkt nicht, daß ihr das Wort Gottes immer rein behalten werdet. Undank und Verachtung werden es nicht lassen bleiben. Undank und Verachtung — lasset uns erkennen, wie gefährlich uns diese Sünden werden können, ja, daß sie wohl schon großen Schaden getan haben. Wir haben durch Gottes Gnade noch die rechte Lehre, nicht nur vom Glauben, sondern auch vom christlichen Leben und von den guten Werken; aber steht auch unser aller Herz recht dazu? Ist die Gnade Gottes in allen Herzen lebendig und kräftig geworden, daß wir verleugnen, mit Ernst verleugnen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und nur noch warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi? Um es ganz kurz zu sagen: sind wir fleißige Beter? Denn das Gebet ist so recht der Pulsschlag des geistlichen Lebens; im Gebet wird es offenbar, ob einer gottesfürchtig und gläubig ist. So viel gebetet wird, und zwar in der rechten Weise, so viel wahres Christentum ist da. Eine Kirche, in der nicht mehr ernstlich gebetet wird, ist am Verfall. Eine Gemeinde, in der zwar Gottes Wort noch in der Kirche gepredigt und auch noch aus der Agende gebetet wird, wo aber in den einzelnen Häusern nicht gebetet wird, wo der Hausgottesdienst unterbleibt, eine solche Gemeinde ist tot oder doch am Ersterben. Fleißiges Beten ist ein unerläßliches Erfordernis wie für den einzelnen, so auch für die Kirche im ganzen. Denn das Gebet ist der Schlüssel zum Herzen Gottes, zu den Schatzkammern der Gnade. Wie oft ermahnt der HErr die Christen zum Gebet! Welch

herrliche Verheißung hat er dem gläubigen Gebet gegeben! Wie oft hat der HErr seiner Kirche schon geholfen aus großen Nöten auf ihr Rufen und Flehen hin! Die betenden Glieder der Kirche sind die wahren Schutzmauern der Kirche; sie sind es, die sich durch ihr Gebet und ihre Fürbitte zur Mauer machen und wider den Riß stellen, wie die Schrift bezeugt.

Noch eins muß sich bei der Kirche finden, sagt Luther: mit Ernst leiden. Das Leiden darf der Kirche nicht erspart bleiben. Das ist ein nötiges Erziehungsmittel in der Hand Gottes. Das Gold des Glaubens muß im Schmelzofen der Anfechtung und Trübsal geläutert und erprobt werden. Daher ließ Gott oft Verfolgungen über die Kirche kommen. Die schadeten der Kirche nichts. So wuchs vielmehr die Kirche nach außen und innen. Das Blut der Märtyrer ward der Same der Kirche; an dem mutigen Leiden der Christen sah man ihre Kraft, die Kraft ihres Glaubens, die Kraft Gottes. Nur in Friedenszeiten, wenn es keine äußerlichen Verfolgungen gab, geschah es, daß die Gemeinden sicher wurden und kreuzesscheu. Auch Zeiten der Ruhe sind von Gott der Kirche verordnet und dienen zu ihrer Sammlung und Erholung von den Schrecken der Verfolgung; aber ununterbrochene Ruhe durch ganze Zeitalter hindurch hat stets Rückgang und Verfall mit sich gebracht. Gott ist es, der seine Kirche regiert und führt zu ihrem Besten, zum seligen Ziele. Er führt sie auf rechter Straße um seines Namens willen. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal", sprechen Christi Schafe, „fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

So soll die Kirche (mit Luther zu reden) mit Ernst leiden. Auch wir sollen das leiden, was Gott uns auferlegt. Auch wir als lutherische Gemeinden und Synode haben Gottes Hand in den letzten Zeiten mehr gefühlt als wohl in früheren Jahren, wo wir uns unserer bürgerlichen und kirchlichen Freiheiten ohne alle Einschränkung erfreuen durften. In jüngster Zeit haben viele unserer Synodalgemeinden einen gewissen Druck und Behinderung von seiten ihrer Mitbürger erdulden müssen. Doch was ist das im Vergleich mit den Leiden, die über die andern Länder und auch über unsere Brüder im Ausland ergangen sind? Wir wollen über dem wenigen Beschwerlichen, das wir erfahren haben, nur ja nicht vergessen, vor welchen Nöten und Schrecknissen Gott uns gnädiglich behütet hat. Sichtlich hat er seine Hand über unser Land und Volk gehalten, auch unsere liebe Synode nicht verderben lassen. Aber ein ernster Mahnruf ist das Leiden, das uns die letzte Zeit gebracht hat. Erkenne die Zeit, darin du heimgesucht bist! Gott sucht in Gnaden heim durch sein Evangelium; aber er kommt auch mit der Rute, wenn es nötig ist. Mit Ernst leiden, das heißt aber, die Züchtigung Gottes erkennen, nicht der Rute Gottes lachen und spotten, wie ungeratene Kinder, von denen man sagen kann: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht" usw., sondern „mit Ernst leiden" heißt, sich demütigen

unter Gottes gewaltige Hand, ihn bitten: HErr, strafe uns nicht in deinem Zorn und züchtige uns nicht in deinem Grimm! Kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen. . . . Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden! . . . Und der HErr, unser Gott, sei uns gnädig und fördere das Werk unserer Hände bei uns!"

So wollen wir denn dies uns merken: Drei Stücke sind der Kirche nötig: treu lehren, fleißig beten und mit Ernst leiden. „Kaufet, weil der Markt vor der Tür ist! Sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist! Braucht Gottes Wort und Gnade, weil es da ist! Greifet zu und haltet fest! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben."

Präsidialbericht.

Juli 1918 bis Juli 1919.

Eingetreten sind in den Distrikt folgende Pastoren:

1. Kand. M. J. Scaer, ordiniert und eingeführt in der St. Paulsgemeinde bei McAllen am 13. Sonnt. n. Trin. von P. Paul Birkmann.

2. Kand. W. Dietze, ordiniert am 10. Sonnt. n. Trin. in St. Louis von P. L. J. Sieck, eingeführt in Houston am 14. Sonnt. n. Trin. von P. J. W. Behnken.

3. Kand. W. F. Schlüter, ordiniert und eingeführt am 14. Sonnt. n. Trin. in Sejita und in Premont von P. A. E. Möbus.

4. Kand. P. Braner, ordinert und eingeführt als Hilfspastor in Fedor am 16. Sonnt. n. Trin. von P. G. Birkmann.

5. Kand. J. T. Schmidt, ordiniert am 13. Sonnt. n. Trin. von P. P. Matuschka in Plymouth, Nebr., eingeführt am 16. Sonnt. n. Trin. in Canode, N. Mex., von P. R. Deffner.

6. Kand. J. H. Kollmeyer, ordiniert und eingeführt am 16. Sonnt. n. Trin. in Clarendon von P. J. A. Birnbaum.

7. Kand. Herm. F. Meyer, ordiniert am 5. Sonnt. n. Trin. in Stones Prairie, Mo., von P. J. E. Roschke, eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. bei San Benito von P. Paul G. Birkmann unter Assistenz von P. M. J. Scaer.

8. Kand. W. C. Greve, ordiniert und eingeführt am 17. Sonnt. n. Trin. in Kingsville von P. A. E. Möbus.

Versetzt innerhalb des Distrikts:

1. P. Almar Müller von Greens Creek nach Bowie, eingeführt am 9. Sonnt. n. Trin. von P. W. H. Geisler, in Bridgeport am 13. Sonnt. n. Trin.

2. P. Theo. Kilian von Clarendon nach Greens Creek, eingeführt am 13. Sonnt. n. Trin. von P. H. T. Kilian, in Mecklenburg am 15. Sonnt. n. Trin.

3. P. F. W. Lammert von The Grove nach Kingsbury, eingeführt von P. G. C. Falsken am 20. Sonnt. n. Trin.

4. P. F. W. Siebelitz von Winchester nach Port Arthur, eingeführt am 2. Sonnt. d. Adv. von P. A. C. Schwan.

5. P. A. Bohot von William Penn nach Winchester, eingeführt am 1. Sonnt. n. Epiph. von P. G. W. Fischer unter Assistenz von P. G. Buchschacher.

6. P. J. F. H. Stelzer von Engle nach Thorndale, eingeführt von P. W. E. Dube unter Assistenz von P. K. G. Manz am Sonnt. Judica.

7. P. C. A. Neumann von Cisco nach Engle, eingeführt am Sonnt. Jubilate von P. M. C. Stoppenhagen.

8. P. F. W. Behrmann von Pottsville nach The Grove, eingeführt am Sonnt. Trinitatis von P. E. F. Mörbe.

Ausgeschieden sind:

1. Durch Wegzug in den Nebraska-Distrikt: P. E. W. Hölter (seither gestorben).

2. P. A. G. Kücker in den Westlichen Distrikt.

3. P. L. F. Dippold in den Westlichen Distrikt.

4. P. W. F. Klindworth in den Englischen Distrikt.

5. P. E. Budde in den North Dakota- und Montana-Distrikt.

6. P. A. W. Bartling in den Südlichen Distrikt.

7. P. A. W. Kramer durch Amtsniederlegung wegen schwerer Krankheit. (Herr P. Kramer war der erste Präses des Texas-Distrikts und hat auch nachher uns wertvolle Dienste geleistet. Wir wollen Gott bitten, daß er den lieben Bruder seiner Familie erhalte und ihn, wenn es Gottes Wille ist, auch wieder so weit kräftige, daß der Kirche seine Gaben auch ferner zugute kommen.)

Veränderungen unter den Lehrern des Texas-Distrikts (von Juli 1918 bis dato).

Eingetreten:

1. Lehrer Karl Dube, eingeführt in Giddings am 8. Sonnt. n. Trin. von P. G. W. Fischer.

2. Kand. W. A. Meier, eingeführt in Houston am 12. Sonnt. n. Trin. von P. P. Behnken.

3. Kand. Hermann Büscher, eingeführt in Rose Hill am 19. Sonnt. n. Trin. von P. P. Rische.

Versetzt wurden:

1. Lehrer N. Wittmershaus von Lincoln nach Port Arthur.

2. Lehrer C. R. Schwarz hat einen Beruf der Gemeinde bei Lincoln angenommen.

Ausgeschieden sind:

1. Durch Wegzug in den Nebraska-Distrikt Lehrer Ph. Rösel.

2. Lehrer E. Voskamp durch Annahme eines Berufs in den Zentral-Illinois-Distrikt.

8. Durch Amtsniederlegung wegen Kränklichkeit Lehrer G. M. Schleier. (Lehrer Schleier hat über vierzig Jahre in der Schule gearbeitet, zweiunddreißig Jahre an einer Gemeinde. Es ist bedauerlich, daß er niederlegen mußte. Gott gebe ihm Gnade und Segen in seinen Ruhetagen!)

Visitationen.

Vizepräses Studtmann hat in Aleman eine Untersuchung gehalten in Sachen Lehrer Voskamps.

Visitator Sieck berichtet von einer Visitation in der Gemeinde bei Hochkirch im Dezember vorigen Jahrs. Außerdem Schulvisitation bei Lehrer Gutzler in Copperas Cove und bei Lehrer Gutzler in Walburg. Ferner hat er einer Vorstandsversammlung in Copperas Cove beigewohnt.

9. Juli 1919. G. Birkmann, Präses.

Geschäftsverhandlungen.

Komitees.

1. Zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben: PP. Heinemeier, Kaiser, Miertschin.
2. Zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben: PP. Manz, Geisler; Lehrer Waiser; Herr Teinert.
3. Zur Prüfung von Gemeindeordnungen: PP. Lugenheim, Behrmann; Lehrer Schröder; Herr Ohls.
4. Zur Prüfung der Protokolle der Nördlichen Distriktskonferenz: PP. Falsken, Brust; Herr O. Kißmann.
5. Zur Prüfung der Protokolle der Südlichen Distriktskonferenz: PP. E. M. Robert, W. H. Schulz; Lehrer Werner; Herr Kluck.
6. Zur Prüfung des Berichts der Schulkommission: PP. Fischer, Bewie; Lehrer Dube, Gutzler; die Herren Woltmann, Zwink.
7. Zur Prüfung des Berichts der Missionskommission und zur Beratung über einen Automobile Fund für die Missionare: PP. Osthoff, Frieling, Möbus; die Herren Dube, Reinhardt, Hingst, Leschber.
8. Zur Prüfung des Berichts der Kirchbaukommission: PP. Beyer, Hellmann; Lehrer Wilkening; Herr Yurk.
9. Zur Prüfung des Berichts der Versorgungskommission: PP. Rische, Gärtner, Durow; die Herren Ramming, Richter.
10. Zur Prüfung des Berichts der Studentenkommission: PP. Neumann, Miertschin, Birnbaum; die Herren Kettler, Obenhaus.
11. Zur Prüfung einer Eingabe der Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Spezialkonferenz wegen Bildung eines neuen Konferenzdistrikts: PP. Kilian, Buchschacher, Siebelitz, P. Birkmann, Lammert; Lehrer Dube, Schleier; die Herren Ritter, Fritsche.
12. Zur Beratung in Sachen der Allgemeinen Pastoral- und Lehrerkonferenz: PP. Kilian, Studtmann.

13. Zur Beratung in bezug auf Einrichtung weiterer Visitationskreise: PP. Kilian, Siebelitz; Lehrer Dube; Herr Ritter.
14. Zur Beratung über die künftige Versorgung unserer Soldaten in den texanischen camps: PP. J. H. C. Sieck, Rische, P. Birkmann, Wachholz; die Herren Fehr, Ramming.
15. Zur Beratung über unsern „Distriktsboten“: PP. Behnken, Beyer, Stelzer; Lehrer Schröder; die Herren Wachsmann, Obenhaus.
16. Zur Beratung in der Winfield-Kaufangelegenheit: P. Robert; die Herren Bernhardt, Gersch.
17. Zur Einteilung der Wahlkreise für die Allgemeine Synode: PP. Biermann, Werner; Lehrer Sauer; die Herren Gersch, Waiser.
18. Zur Begutachtung des Präsidialberichts: PP. Kilian, Studtmann, Siebelitz.
19. Gehilfen zur Ausarbeitung der Geschäftsordnung: PP. Rische, Studtmann.
20. Vertrauenskomitee: P. J. H. Sieck; Lehrer Werner.
21. Wahlkomitee: PP. Fischer, Möbus; Lehrer Dube.

Mitteilungen des Allgemeinen Präsidiums.

Nachdem der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. W. Miller die herzliche Bitte vorausgeschickt hatte, daß alle Glieder dieses Distrikts eifrig mithelfen möchten, diese allgemeinen Sachen gründlich zu besprechen, berichtete er etwa folgendes:

Das größte Wunder, das unser Gott und Heiland in seiner Kirche seit den Tagen der Reformation getan hat, ist ohne Zweifel die Gründung, Ausbreitung und Erhaltung unserer Missourisynode. Die im Jahre 1847 von 16 Gemeinden und 12 Pastoren in Chicago gegründete Missourisynode ist im Laufe der Jahre so gewachsen, daß sie jetzt eine Körperschaft bildet von 2874 Pastoren, 4246 Gemeinden, 1,010,092 Seelen, 621,886 kommunizierenden und 150,398 stimmfähigen Gliedern, in deren Mitte 1846 Schulen bestehen, denen 973 Lehrer, 1050 schulehaltende Pastoren und 320 Lehrerinnen vorstehen, und die von 84,832 Kindern besucht werden.

Wollen wir das Werk unserer Synode mit einem Wort angeben, so lautet das eine Wort Mission. Will man aber Mission treiben, so muß man Missionare haben. Zur Heranbildung derselben sind aber Lehranstalten nötig. 13 solche Anstalten, nämlich 2 Predigerseminare, 2 Lehrerseminare und 9 Voranstalten, mit 51 Anstaltsgebäuden und 59 Professorenwohnungen sind hierzulande eingerichtet worden. 1919 Schüler und Studenten sind im letzten Jahre von 80 Professoren und 21 Hilfslehrern unterrichtet worden.

Um nun diese Anstaltsarbeit im Gang zu halten, hat die Synode zwei Kassen eingerichtet: die Synodalkasse, aus welcher die Gehälter aller Professoren und sonstige Ausgaben im Haushalt der Synode bestritten werden, und die Synodalbaukasse, aus welcher die nötigen Bauten und Reparaturen hergestellt werden. Für die erstgenannte Kasse sind $250,000 nötig, wovon unser Verlagshaus in St. Louis etwa $90,000 bis $100,000 aus dem Reingewinn zu bestreiten imstande ist.

Die noch fehlenden $150,000 oder mehr müssen die Gemeinden aufbringen. Für die Synodalbaukasse müssen vor Tagung der nächsten Allgemeinen Synode im Jahre 1920 noch $80,000 gesammelt werden.

Der Herr Vizepräses legte dar, wie hohe Ursache wir haben, uns zu schämen und vor Gott zu demütigen, weil wir ihm weder die Söhne gegeben haben, die er nötig hatte im Predigt- und Schulamt, um sein Werk zu führen, noch die nötigen Dollars und Cents beigetragen haben, um die zwei Hauptkassen der Synode von Schulden freizuhalten. Andererseits aber ermunterte er alle herzlich, mit neuem Mut und Eifer zu versuchen, ihrer Pflicht nachzukommen. Ein jeder Christ, einerlei ob er zu einer großen oder kleinen Gemeinde oder zu einer Missionsstation gehört, sollte es als seine Pflicht ansehen, gemeinsam mit andern die Anstalten mit Schülern und die beiden Kassen mit den nötigen Geldern füllen zu helfen. Damit nun dieses große Werk Gottes, die Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches, immer besser vorangehe, müssen der Präses, die Visitatoren, die einzelnen Pastoren und Missionare und die einzelnen Christen sich fort und fort gegenseitig ermuntern, das Ihre zu tun und nicht müde zu werden. — Durch Aufstehen zeigte die Synode dann dem Herrn Vizepräses, daß sie dem Gesagten zustimme und es kräftig befürworte.

Eine sehr wichtige Frage, die wir zu lösen haben, ist diese: Wie können wir am besten die Unkosten der Erhaltung der Schüler auf den Lehranstalten bestreiten? Wir müssen nicht nur begabte Knaben auf die Lehranstalten schicken, sondern es ist auch unsere Pflicht, darauf zu sehen, daß diese in den Jahren ihres Wachstums gut ernährt werden, damit sie nicht durch Unterernährung in ihrem Wachstum gehindert werden, sondern kräftig und gesund ihr Studium beendigen können, um den schweren Dienst in Kirche und Amt, den die Synode verlangt, verrichten zu können. Das Predigt- und Schulamt ist nicht, wie manche Leute in unsern Gemeinden meinen, in gewisser Hinsicht eine Faulenzerei. Das Schulehalten allein ist schwerere Arbeit als die Arbeit auf der Farm. Man glaube dem, der es erfahren hat. In letzter Zeit konnte aber für etwa $100 nicht geliefert werden, was für Beköstigung, Feuerung usw. nötig ist. Wir müssen nun eins oder das andere tun: entweder das Kostgeld um etwa $25 erhöhen oder manche Ausgaben in Verbindung mit unsern Lehranstalten, z. B. Feuerung, aus der Synodalkasse bestreiten. Das Kostgeld sollte aber unter keinen Umständen erhöht werden; denn dadurch würde mancher arme Schüler ganz vom Studium abgehalten werden. Man bedenke, wieviel es einen Vater kostet, einen Sohn, der Pastor werden will, auf die Lehranstalt zu schicken und während seiner ganzen Studienzeit zu erhalten. Falls das Kostgeld $100 beträgt, werden, wenn man alles einrechnet, etwa $2000 für die ganze Studienzeit genügen. Und sehr gering gerechnet, hätte dieser Sohn während der Zeit $1000 verdienen können. Also gibt der Vater an die $3000 aus für den Sohn. Und hiervon bekommt er nichts

zurück. Darum hat man gemeint, ein Teil der Unkosten für die Erhaltung der Schüler auf unsern Lehranstalten sollte aus der Synodalkasse bestritten werden. So würden die Kosten mehr auf alle Christen in der Synode verteilt werden. Dann müßten unsere Gemeinden mehr für die Synodalkasse aufbringen. Gerade diese so wichtige Sache soll in jedem Distrikt besprochen und durch Beschlüsse auf der nächsten Allgemeinen Synode in Detroit geregelt werden. — Die Herren Deputierten waren sehr eingenommen für den Plan, das Kostgeld nicht zu erhöhen, die Kosten jedoch für Feuerung und anderes mehr der Synodalkasse aufzulegen.

Im Dienste der Allgemeinen Inneren Mission in den Vereinigten Staaten und Canada haben im verflossenen Jahre 561 Pastoren, 42 Lehrer, 7 Lehrerinnen und 38 Studenten gestanden. Für diese Arbeit sind im letzten Jahr $51,000 begehrt worden. Aber nur etwa $39,000 sind in diese Kasse geflossen. Das zur Betreibung dieser so wichtigen Missionsarbeit nötige Geld ist also nicht zusammengekommen. Wir müssen uns darum ermuntern, mehr von den Mitteln, die uns von Gott geschenkt sind, für dieses Werk herzugeben. Wir haben hohe Ursache, dem lieben Gott für die große Schar Arbeiter zu danken; andererseits müssen wir aber auch fortfahren mit der Bitte um mehr Arbeiter, weil hier in Nordamerika noch viel Mission zu treiben ist.

Im Anschluß hieran sprach der Herr Vizepräses sich lobend aus über die Arbeit unserer camp-Pastoren sowie über den standhaften Charakter unserer lutherischen Soldaten. Diese waren zuverlässiger und gehorsamer als andere. Und drüben sind sie als Christen in die Schlacht gegangen. Gerade das hat einmal wieder deutlich gezeigt, von wie großem Wert unsere christlichen Schulen und die christliche Erziehung sind.

Warm wurde uns die Indianermission oben in Wisconsin ans Herz gelegt. Es werden 105 Kinder in der Missionsschule unterrichtet, von denen 91 beköstigt, bekleidet und beherbergt werden müssen, wenn wir die Kinder in unserer Schule behalten wollen. Denn die Regierung und andere Kirchengemeinschaften machen es ebenso. Es ist unsere Christenpflicht, die Mission unter diesen Ureinwohnern unsers Landes, die von den Weißen so schändlich behandelt, beraubt und vernichtet worden sind, weiterzuführen. Nun sind aber die Gebäude, die in früheren Jahren zu diesem Zweck errichtet wurden, jetzt viel zu klein und dazu baufällig geworden. Schon auf der letzten Allgemeinen Synode ist beschlossen worden, ein neues Gebäude zu errichten. $28,000 wurden für diesen Neubau bewilligt, doch kommt das Geld dazu spärlich ein. Es muß aber unbedingt bald gebaut werden, wenn uns nicht von der Regierung die Gebäude geschlossen und damit unsere ganze Arbeit vernichtet werden soll. Es ergeht daher die herzliche Bitte an eine jede Gemeinde in unserer Synode, etwas beizutragen, wenn es auch nur eine gewöhnliche Sonntagskollekte wäre. Unserm Heiland würde das große Freude be-

reiten. — Die Synode beschloß, daß die Delegaten in ihren Berichten vor ihrer Gemeinde diese Sache warm empfehlen möchten.

Unter den Taubstummen arbeiten 8 Missionare und 2 Gehilfen. Sie bedienen 9 organisierte Gemeinden und 60 Missionsstationen. — In der fremdsprachigen Mission stehen 14 Missionare, nämlich 5 unter den Polen, 4 unter den Litauern, 2 unter den Letten und je einer unter den Slowaken, Italienern und Esten und Finnen. — Ein Arbeiter steht im Dienst der Judenmission in New York. — In Brasilien und Argentinien breitet sich das Missionsfeld immer weiter aus. In Brasilien bedienen unsere Missionare 18,000 und in Argentinien 4200 Seelen. — Nur langsam geht die Arbeit in Indien und China voran. Weil Missionare von deutscher Herkunft einfach nicht in die Heidenmission in Indien eintreten dürfen, mangelt es uns sehr an Arbeitern. 8 Missionare, eine Wärterin, die an den Frauen Missionsdienst betreibt, und 128 eingeborne Hilfsarbeiter stehen dort auf dem Missionsfeld. Gegenwärtig wird an 11 Hauptstationen und an 50 Predigtplätzen gearbeitet. In China hat unsere Synode jetzt 5 Missionare; 10 eingeborne Gehilfen stehen ihnen zur Seite. — Die Mission in Neuseeland ist jetzt von unsern Brüdern in Australien übernommen worden. — Weil man in den letzten Jahren so wenig von Deutschland gehört hat, kann nichts Weiteres über unsere Mission daselbst berichtet werden. Eine Kommission, bestehend aus Prof. Fürbringer, P. Hagen und Herrn Schlake, vom Allgemeinen Herrn Präses ernannt, soll so bald als möglich hinüberreisen und sich mit den Zuständen in Europa vertraut machen. (P. Hagen und Herr Schlake sind am 2. August nach Europa abgereist.) — In London arbeitet unser Missionar noch immer.

Die Anstaltssachen, ja die ganze Arbeit unserer Synode sollte in unsern Gemeinden recht bekannt sein. Damit die einzelnen Christen hiermit bekannt werden und auf dem laufenden bleiben, müssen die Zeitschriften unserer Synode, die hierüber berichten, weit verbreitet und gelesen werden. Zweierlei wird durch die Verbreitung unserer Blätter erreicht: 1. werden die Christen mit der Arbeit der Synode bekannt, und 2. hilft man dadurch die Synodalkasse füllen.

College in Winfield, Kans.

Prof. M. Gräbner, Lehrer an dieser Lehranstalt, der erschienen war, berichtete, daß die dortige Anstalt fein hergerichtet sei, ein feuerfestes Wohngebäude, die andern nötigen Gebäude und eine feine kleine Turnhalle habe. Außer den Theologiestudierenden können auch solche Knaben diese Anstalt besuchen, die eine allgemeine oder auch geschäftliche Ausbildung wünschen. Winfield ist der allerersten Anstalt unserer Synode in Perry Co., Mo., darin ähnlich, daß auch Mädchen dort Aufnahme finden. Diese machen gewöhnlich einen Geschäftskursus durch. Die Einrichtung der Septima hat sich bewährt. Die Sprachenfrage hat

weiter keine Schwierigkeiten bereitet. Alle milden Gaben an Geld und Naturalien, die in die Haushaltskasse fließen, kommen nur den Schülern zugute, die sich auf das heilige Predigtamt vorbereiten. Daß es wichtig ist, jedes Jahr eine Anzahl neuer Schüler auf die Lehranstalten zu schicken, weiß jeder, der sich für die Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden interessiert. Wie der liebe Gott im Alten Testament die besten und makellosen Tiere zu Opfertieren begehrte, so sollten Eltern, die einen besonders tüchtigen und begabten Sohn haben, diesen dem HErrn weihen.

Dann teilte der Herr Professor noch mit, wie wichtig und notwendig es für die Zukunft der Anstalt sei, daß so schnell wie möglich, ehe die Preise steigen, ein in der Nähe der Anstalt gelegenes, zweckentsprechendes Grundstück gekauft werde. Dasselbe wird etwa $15,000 kosten. Dieses Grundstück ist groß genug, um darauf ein Wirtschaftsgebäude, ein Hospital und verschiedene Professorenwohnungen zu errichten. Wenn dieses Stück Land gekauft wird, hat die Stadt versprochen, einen andern Streifen Land im Werte von etwa $1500 zu schenken. Nun geht die Bitte an den Texas-Distrikt, dem ja auch diese Anstalt mitgehört, einen Teil dieser Summe, etwa $5000, wenn möglich, aufzubringen.

Hierauf setzte die Synode ein Komitee (Nr. 16) ein, das den Ankauf in Winfield beraten möchte, welches später berichtete, wie folgt:

„Da es überaus wichtig und nötig für den Bestand und das Gedeihen der Anstalt in Winfield ist, daß der der Synode beschriebene Landkomplex erworben werde, so empfiehlt das Komitee:

„1. daß unser Texas-Distrikt diesen Landkauf befürworte;

„2. daß in den einzelnen Gemeinden Laien erwählt werden, die hierfür Geldgaben entgegennehmen;

„3. daß der Texas-Distrikt, ohne sich jedoch zu binden, sich das Ziel setze, für diesen Zweck die Summe von $5000 zu sammeln."

Die Empfehlungen des Komitees wurden von der Synode zu Beschlüssen erhoben. — Herr Woltmann von Dallas wurde zum Leiter dieser Angelegenheit erwählt.

Bericht über die Studentenkasse.

„Die Verwalter der Studentenkasse unterbreiten einer Ehrw. Synode folgenden Bericht für den vergangenen Termin:

„Im verflossenen Schuljahr wurde 14 Studenten auf unsern Anstalten Unterstützung bewilligt. Die Gesamtsumme, die bewilligt wurde, war $1192. Es sind aber nur $860 an Studenten ausbezahlt worden. Das kam daher, daß 4 von den Studenten nicht das ganze Jahr auf den Anstalten waren, und daß einem Studenten, der nur das Geld aus der Kasse borgte, von der ihm bewilligten Summe $50 nicht ausbezahlt wurden. Einer hat das Studium aufgegeben. Ein anderer erkrankte an der Influenza und mußte wegen geschwächter Gesundheit

sein Studium unterbrechen. Im Herbst geht er wieder auf die Anstalt. Der dritte hat vikariert. Der vierte endlich hat ebenfalls seine Studien unterbrochen, und wir wissen nicht, ob er wieder auf die Anstalt geht.

„Zwei haben ihre Studien vollendet und treten ins Amt.

„Wir wünschen, daß alle diejenigen, welche Unterstützung begehren, uns dies bald zu wissen tun, damit wir bekanntgeben können, wieviel die Kasse für das nächste Jahr nötig hat.

„Mit Dank gegen Gott gedenken wir der lieben Christen, die uns im verflossenen Schuljahr so treulich durchgeholfen haben, und bitten sie, in derselben Weise die Kasse wiederum im kommenden Jahr zu unterstützen, damit wir immer mehr Diener für Christi Reich ausbilden helfen können."

Zu diesem Bericht machte Komitee Nr. 10 folgende Empfehlungen:

„1. daß mit aller Kraft darauf hingearbeitet werde, daß so viele Knaben wie nur möglich bewogen werden, unsere Anstalten zu beziehen, und daß solche, die der Unterstützung bedürfen, diese auch erhalten;

„2. daß alle Gemeinden größere Anstrengungen machen im Kollektieren für diese Kasse, damit sie nicht in Not komme;

„3. daß man mit dem Kollektieren nicht bis zum Ende des Schuljahres warte, sondern so bald als möglich im Herbst damit anfange;

„4. daß man dem Wunsch der Kommission, ihr recht bald zu melden, wie viele Studenten Unterstützung begehren, berücksichtigen möge."

Der Bericht wurde samt seinen Empfehlungen angenommen.

Anmerkung. Für das kommende Schuljahr haben 15 Studenten um Unterstützung gebeten; somit werden wenigstens $1500 erforderlich sein, um die Ausgaben dieser Kasse zu bestreiten.

Bericht der Versorgungskommission.

„Die Versorgungskommission unterbreitet einer Ehrw. Synode folgenden Bericht über das letzte Synodaljahr:

„Notdürftig versorgt wurden im vergangenen Jahr 3 Pastoren- und 2 Lehrerwitwen, 1 schwerkranker Pastor (gemeinschaftlich mit seiner früheren Gemeinde), 2 Lehrer, die wegen körperlicher Leiden aus dem Amte scheiden mußten, und 1 altersschwacher Lehrer in dürftigen Umständen nebst 7 Waisen. Um diesen unsern Mitchristen nur das Notdürftigste darzureichen, wozu wir ja nach Gottes Wort verpflichtet sind, werden gegenwärtig $140 monatlich erfordert. Witwe J. Holtzen hat seit Neujahr keine Gabe mehr angenommen, da sie durch Gottes Güte anderweitig reichlich versorgt worden ist. Sie stattet der Ehrw. Synode ihren herzlichen Dank ab für alle Liebesbeweise, die sie ihr und ihrem heimgegangenen Manne erwiesen hat, und wünscht, daß der treue Gott es reichlich vergelten möge.

„Es ist erfreulich, berichten zu können, daß unsere lieben Gemeinden die von ihnen erbetene Quote von 14 Cents per Abendmahlsgast

aufgebracht und mit nur drei Ausnahmen Pastoren und Lehrer 1 Prozent ihrer Gehälter dem erwählten Patronus willig abgegeben haben. (Siehe Kassenbericht.)

„Noch ein Wort über die Ansprüche in diesem Jahre. Die Allgemeine Versorgungskommission hat über 340 Bedürftige auf der Liste und gebraucht rund $7500 monatlich. Leider hatte Mitte Juni die Allgemeine Kasse eine Schuld von über $6000.

„Noch immer klagt man über Verwirrung in Sachen der Unterstützungskassen und des Fonds. Außer dem L. L. L. Fonds, der uns vorläufig nichts angeht, haben wir

„1. die Versorgungskasse. Jede Gemeinde sollte dies Jahr wenigstens 17 Cents per Abendmahlsglied in diese Kasse einsenden.

„2. Versorgungsfonds. Dieser hat einen Bestand von ungefähr $17,200 und bringt der Versorgungskasse 4 bis 5 Prozent Zinsen ein. In diesen Fonds fließen die Gaben der Gemeinden, Vereine und einzelnen Glieder, nachdem die Betreffenden ihr Teil für die Versorgungskasse getan haben.

„3. Der Konferenzfonds. Dieser hat einen Bestand von $2400. Der Ertrag kommt auch der Versorgungskasse zugut. Dieser Fonds ist für die Ansammlung der persönlichen Beiträge der Professoren, Pastoren und Lehrer. Also auch die von dem Patronus erhobenen Kollekten können in diesen Fonds fließen. Einen Pensionsfonds gibt es nicht, da wir keine Pension im strengen Sinne des Worts haben. Man sollte diesen Ausdruck nicht gebrauchen.

„Gott gebe nun Gnade, daß unsere lieben Gemeinden sowie alle Pastoren und Lehrer auch in diesem Jahre tun, was sie zu tun schuldig sind, um den Dienern am Wort, die im Dienst der Kirche ihre Kräfte verzehrt haben, und auch ihren Witwen und Waisen Nahrung, Kleidung und Obdach darzureichen. Diese Armen, denen wir das Allernötigste darreichen, werden für uns ihre Hände zu brünstiger Fürbitte erheben und den Segen des Vaters der Waisen und des Richters der Witwen auf uns herabflehen."

Kasse für arme Gemeinden.

„Seit Jahren befanden sich in dieser Kasse etwa $60. Um sie endlich zu leeren, hat Ihre Kommission diese Summe einem Pastor, der durch Krankheit in seiner Familie und äußerst geringen Gehalt in große Not geraten war, durch den Kassierer zukommen lassen. Ein Bittschreiben für diese Sache an die Gemeinden ausgehen zu lassen, hielten wir nicht für angebracht. Die Ehrw. Synode wird gebeten, diese unsere Handlung gutzuheißen."

Komitee Nr. 9 sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Unterstützung nicht reichlicher sein konnte.

Der Bericht wurde angenommen.

Bericht der Kirchbaukommission.

„Die Kirchbaukommission des Texas-Distrikts erlaubt sich hiermit, folgenden Bericht der Distriktssynode vorzulegen:

„Unsere Kirchbaukasse durfte im vergangenen Jahre einigen unserer Missionsgemeinden durch Darlehen aus ihrer Not helfen.

„Die Gemeinde zu Battle hatte eine Schuld. Sie hatte Geld von der Bank geborgt, und wegen schlechter Ernte hatte sie Not, Kapital und Zinsen abzutragen. Es wurden dieser Gemeinde $300 bewilligt.

„Die Gemeinde in Palacios war in ähnlicher Lage. Sie mußte geborgtes Geld zurückbezahlen. $300 wurden der Gemeinde bewilligt.

„Der Gemeinde in Vernon (P. Birnbaum) wurde zu einem Darlehen von $2000 aus der Allgemeinen Kirchbaukasse verholfen, da sie ihr Eigentum verlegen mußte und das Geld wegen knapper Ernte nicht selbst aufbringen konnte.

„Den Missionsgemeinden in Hooks und Clarksville wurde ebenfalls zu Darlehen aus der Allgemeinen Kirchbaukasse verholfen. Hooks bekam $2200, Clarksville $1000.

„Gemeinden, die bisher aus der Kasse geborgt hatten, haben im vergangenen Jahre fast alle den festgesetzten Prozentsatz ihrer Schuld an die Kasse entrichtet, wie der Bericht des Kassierers aufweist.

„Unsere Missionsgemeinde in El Paso will ihr Kircheneigentum verlegen, da die jetzige Lage durchaus unpassend ist. Ein Glied der Kommission war vor einigen Monaten dort, um die Sachlage zu besehen. Nach eingehender Beratung mit der Gemeinde wurde dann beschlossen, daß die Kirchbaukommission ein Bittgesuch im ‚Lutheraner' und im *Lutheran Witness* veröffentliche, in welchem alle Gemeinden der Synode gebeten werden sollen, der kleinen Gemeinde in El Paso zu einer neuen Kirche zu verhelfen und zu diesem Zwecke $10,000 zu sammeln. Dieses Bittgesuch wurde jedoch von der betreffenden Kommission der Allgemeinen Synode, der es zur Befürwortung vorgelegt wurde, nicht befürwortet, da sie meinten, daß wir jetzt damit keinen Erfolg haben würden. . . .

„Im vergangenen Jahre wurden von unsern Gemeinden $451.83 für unsere Kasse aufgebracht. Wir möchten darauf hinweisen, daß die Zunahme dieser Gaben nicht Schritt hält mit der Zunahme der Gaben für andere Kassen. Manche Gemeinden haben gar nichts, andere nur wenig getan. Wir haben jetzt wohl einen Überschuß, aber dieser sollte drei- oder viermal so groß sein; denn in naher Zukunft werden voraussichtlich an diese Kasse besonders große Ansprüche gestellt werden, so groß, daß wir längst nicht Geld genug in der Kasse haben werden.

„In der Hoffnung, daß der liebe Gott alle Gemeinden willig machen wird, alljährlich eine Kollekte für diese Kasse zu erheben, zeichnet

„Die Kirchbaukommission des Texas-Distrikts."

Anmerkung. Nach stimmberechtigten Gemeindegliedern gerechnet, hat jedes Gemeindeglied 16⅔ Cents beigesteuert; nach Abendmahlsgliedern gerechnet, jeder Kommunizierende 4½ Cents.

Nach reichlicher Überlegung unterbreitete Komitee Nr. 8 nachstehende Empfehlungen:

„1. Was die Bewilligungen für die Gemeinden zu Battle, Palacios, Vernon, Hooks und Clarksville anbetrifft, so empfehlen wir der Ehrw. Synode, dieselben guzuheißen.

„2. Wir möchten unsere Freude zum Ausdruck bringen darüber, daß die Gemeinden, welche Gelder aus der Kasse geborgt haben, sich alle redlich anstrengen, ihren jährlichen Prozentsatz abzuzahlen, und möchten zugleich alle Gemeinden, die in Zukunft von dieser Kasse Gebrauch machen, aufs herzlichste ermuntern, diesem guten Exempel zu folgen.

„3. Da die El Paso-Angelegenheit in Wirklichkeit Sache der ganzen Synode und nicht nur unsers Texas-Distrikts ist, so sind wir nach längerer Beratung mit der Kommission zu der festen Überzeugung gekommen, daß hier in allernächster Zeit etwas Ordentliches geschehen muß. Wir erlauben uns daher, der Ehrw. Synode zu empfehlen, daß ein ernstlicher Versuch gemacht werde, die Army and Navy Board zu bewegen, El Paso beim Bau einer neuen Kirche tüchtig unter die Arme zu greifen, wozu eine Summe von etwa $10,000 bis $15,000 erforderlich wäre. Falls jedoch die Army and Navy Board die gewünschte Summe verweigern würde und infolgedessen das Gemeindlein zu El Paso sich eine Schuld aufhalsen müßte, an der es voraussichtlich fünfzig Jahre zu tragen hätte, so erlauben wir uns, der Ehrw. Synode zu empfehlen, den Plan der Kommission gutzuheißen und einen ernstlichen Versuch zu machen, obengenannte Summe durch ein auf Synodalbeschluß gutgeheißenes Bittgesuch zu sammeln.

„4. Wir empfehlen der Ehrw. Synode, der Kirchbaukommission ein fünftes Glied in der Person eines tüchtigen Geschäftsmannes hinzuzufügen und in Zukunft besonders darauf zu sehen, daß beide Laienglieder der Kommission aus fähigen Geschäftsleuten bestehen."

Der Bericht der Kommission samt den Empfehlungen des Komitees wurde angenommen.

Bericht der Schulkommission.

„Indem wir uns anschicken, der werten Synode unsern Bericht über das vergangene Jahr zu unterbreiten, möchten wir zunächst dem HErrn danken, daß er unsern Schulen gnädig gewesen ist in den schweren Zeiten. Es war ein schweres Jahr für unsere lieben Gemeindeschulen, ein Prüfungsjahr; aber Gott hat den Feinden gesteuert, daß wenig Schaden angerichtet worden ist. Zugleich hat uns Gott durch diese Prüfung gezeigt, wie leicht uns dies Kleinod genommen werden kann, wenn wir nicht stets wachen und beten. Um ein Wort Luthers in etwas anderer Verbindung zu gebrauchen: So lieb uns unsere Seligkeit, so lieb uns

die Predigt des reinen Evangeliums ist, so sehr laßt uns ob unsern Schulen halten. Unsere Schulen sind die Pflanzstätten, aus welchen auch unsere zukünftigen Lehrer und Prediger hervorwachsen sollen. Wollen wir unsere Schulen halten, so müssen wir sie auch so führen und pflegen, daß niemand ihnen mit Recht der Vorwurf der Minderwertigkeit machen kann. Um das zu erreichen, muß mancherorts die Schule noch bedeutend gehoben werden. Die Schulkommission erlaubt sich zu dem Ende, einige Vorschläge zu machen.

„Zu unserer Freude kann berichtet werden, daß in unserm Staate kein Gesetz angenommen wurde, das unsere Schulen betrifft, wie das in andern Staaten geschehen ist. Es wurden allerdings nicht weniger als fünf Vorlagen eingereicht, die unsere Schulen zum Gegenstand hatten, aber keine derselben wurde Gesetz. Jedoch haben wir darin einen Fingerzeig, was uns bevorsteht. Es wäre töricht, sich gegen diese Strömung ganz gleichgültig zu stellen.

„Wie auf der letzten Synode gemeldet wurde, haben wir einen Fragebogen an alle Lehrer und Pastoren gesandt, um den Stand unserer Schulen kennen zu lernen. Der Allgemeine Präses hat ein solches Vorgehen empfohlen. Leider müssen wir berichten, daß eine beträchtliche Anzahl der Brüder unter den Pastoren es nicht der Mühe wert gehalten hat zu antworten. Das sollte, liebe Brüder, nicht sein! Haben wir mit dem Fragebogen etwas versehen, daß wir zu viel oder zu wenig Fragen gestellt haben, so haben wir doch getan, was wir konnten, und haben euch auch um Ratschläge gebeten. Wir bitten wiederum um die Mitwirkung der Brüder zum Wohl unserer Schulen.

„Es wurden Fragebogen ausgesandt an alle Lehrer und Prediger, und wir erwarteten eine Antwort von jedem Ort, einerlei ob eine Schule da ist oder nicht. Von 15 Parochien erhielten wir keine Antworten; unsere Statistik konnte daher nicht vollständig sein. Wir haben drei bis vier Bogen an manche Adressen gesandt, aber ohne Erfolg. Wir legen eine Statistik bei.

„Nach den Berichten, soweit sie eingegangen sind, haben wir 43 Schulen. In diesen wird drei bis zehn Monate Schule gehalten; der Durchschnitt ist acht bis neun Monate. Es sind drei bis acht Grade eingerichtet, durchschnittlich sechs Grade. United States History wurde in allen Schulen bis auf 4 gelehrt, Civil Government in dreiundzwanzig nicht. In unsern Schulen wurden 82 Kinder, deren Eltern nicht Glieder sind, unterrichtet. Im ganzen wurden 1883 Kinder unterrichtet. An 33 Orten haben wir Schulhäuser. Das Durchschnittsalter der Anfänger in der Schule ist das siebente, derer, die die Schule verlassen, das vierzehnte Jahr. In 23 Schulen werden vierteljährliche, monatliche oder jährliche reports oder Zeugnisse ausgestellt. In 18 Schulen werden Schlußexamina gehalten. Alle Schulen bis auf 9 haben einen besonderen Schulvorstand (School Board). 12 Schulen berichten Zuwachs und 7 Schulen Abnahme, die übrigen nichts. An den Schulen sind 19 Lehrer, 29 Pastoren und 3 Vikare tätig.

„Vorschläge.

„1. Daß die Fragebogen, die auf der Synode oder später ausgeteilt werden, über den Stand der Schule während des Schuljahres 1918—19 berichten, um die Statistik vollständig zu bekommen, und daß diese prompt eingesandt werden; denn wenn die Leiter der Schulen nicht so viel Interesse an der Sache zeigen, was will man von den Gemeinden erwarten, die doch die Schule hegen und pflegen sollen nach bestem Vermögen?

„2. Daß jede Schule wenigstens sechs Grade (inklusiv) einrichte.

„3. Daß U. S. History und Texas History in allen Schulen gelehrt werde und von Civil Government wenigstens so viel, wie in Wendts Büchlein geboten ist.

„4. Daß jede Gemeinde dahin wirke, daß sie ein besonderes, gut eingerichtetes Schulgebäude bekomme.

„5. Daß jede Schule wenigstens vierteljährliche (besser noch: monatliche) Zeugnisse ausstelle, damit die Eltern den Stand der Kinder daraus ersehen können, und am Jahresschluß Examina halte und, wo möglich, eine sogenannte Schlußfeier (Commencement).

„6. Daß jede Gemeinde, die mehr als 40 Kinder in der Schule hat, wenn nicht schon früher, einen Lehrer berufe; daß jede Gemeinde, die mehr als 60 Kinder in der Schule hat, einen zweiten und, wenn die Zahl 80 übersteigt, einen dritten Lehrer berufe, zum wenigsten eine Lehrerin anstelle.

„Soweit uns Berichte zugegangen sind, sind drei Schulen während des vergangenen Schuljahres geschlossen worden, nämlich La Grange, Pottsville und Cypress. Eine Schule wurde nicht eröffnet, nämlich Honey Grove. Wir hoffen, daß alle diese Schulen wieder eröffnet werden. Es sollte ein ernster Versuch in dieser Richtung gemacht, und woimmer es geht, sollten neue Schulen gegründet werden.

„Von einigen Brüdern wurde der Wunsch geäußert, daß die Studenten sowohl auf den Prediger- wie auch auf den Lehrerseminaren, ehe sie als Vikare ausgesandt werden, etwas mehr Unterricht erhalten über Schulehalten. Wir haben diesen Wunsch der Allgemeinen Schulkommission übermittelt in der Meinung, daß diese Behörde mehr würde tun können in der Sache, falls sich etwas tun läßt. Es würde vielleicht von Nutzen sein, wenn die Synode einen Beschluß in dieser Sache faßte.

„Der öffentlichen Meinung weichend, sind viele Schulen ganz englisch geworden, haben jeglichen deutschen Unterricht, selbst den deutschen Religionsunterricht, eingestellt. Nun da der Krieg, Gott sei Dank, vorüber ist, ist wohl die Frage, was nun anfangen?

„Was die Gesetze unsers Staates betrifft, so darf in den öffentlichen Schulen bis zum achten Grade keine fremde Sprache gelehrt werden. Das Gesetz betrifft nicht unsere Gemeindeschulen. Die Meinung der Schulbehörde ist nun, wo es geht, beim Englischen zu bleiben, jedoch wo es die Verhältnisse fordern, daß Deutsch gelehrt wird, nur so viel zu lehren, wie für den Religionsunterricht nötig ist. Hätten wir nicht so

starr am Deutschen gehangen, so wäre uns in der Kriegszeit manches erspart geblieben. Unsere Schulen sind Religionsschulen, nicht deutsche Schulen. Man sollte nichts tun, um die Antipathie der Außenwelt hervorzurufen. Auf jeden Fall sollte neben dem deutschen auch fleißig englischer Religionsunterricht getrieben werden.

„Obwohl noch kein Staatsgesetz es von uns verlangt, daß unsere Lehrer und unsere schulehaltenden Pastoren ein State Certificate haben, wie es z. B. in Nebraska der Fall ist, so mag dies doch einmal von uns verlangt werden. Damit wir in solchem Fall nicht unvorbereitet sind, haben wir auf Wunsch der Allgemeinen Schulkommission eine Liste von Büchern angefertigt und an alle Brüder gesandt. Diese Liste zeigt, welche Bücher zur Vorbereitung auf ein solches Examen benutzt werden. Durch das Studium dieser Bücher kann man sehen, was etwa verlangt wird. Wir raten allen, denen es möglich ist, die County oder State Normals zu besuchen, die während des Sommers tagen. Wenn man sich ein certificate erwerben kann, so wird es einem gewiß nicht schaden. Es dürfte vielleicht auch darauf hingewiesen werden, daß Gemeinden, wenn nötig, ihren Pastoren oder Lehrern in finanzieller Hinsicht behilflich sein könnten, dieses certificate zu erlangen.

„Da viel davon abhängt, wie unsere Schulen von der Außenwelt beurteilt werden, so möchten wir jedem Lehrer und schulehaltenden Pastor raten, sich mit dem County oder City Superintendent seines Counthy oder Ortes bekannt zu machen, ihm zu erklären, warum wir Gemeindeschulen haben, und was darin gelehrt wird, und ihn einzuladen, unsere Schulen zu besuchen. Es wäre dies viel besser für uns, als daß er erst kommt, wenn es ihm durchs Gesetz zur Pflicht gemacht wird. Überhaupt kann es uns nur zum Nutzen gereichen, wenn wir nichts verborgen halten, sondern jedermann wissen lassen, was wir tun und treiben. Wir brauchen uns unserer Schulen nicht zu schämen.

„In bezug auf die Visitation unserer Schulen ist nicht das erreicht worden, was wir uns vorgenommen hatten, aber es wurde wenigstens ein Anfang gemacht, und wir sind der guten Hoffnung, daß diese eine Visitation Segen gestiftet hat. Wir möchten wiederum alle Brüder bitten, in der Visitation unserer Schulen den Visitatoren in jeglicher Weise entgegenzukommen. Unsere Kommission hat alle Visitatoren gebeten, wenn möglich, alle Schulen zu besuchen; aber es ist wenig berichtet worden. Ein Schulvisitationsbericht ist uns zugegangen, und wir müssen sagen, daß wir uns darüber gefreut haben. Nur schade, daß wir nicht mehr erhalten haben.

„Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß, falls die Synode mit der Führung der Sachen der Schulkommission nicht zufrieden ist, sie uns ein ausführliches Regulativ in die Hände geben möge.

„Gott segne unsere Gemeindeschulen!“

Komitee Nr. 6, dem dieser Bericht zur Prüfung übergeben worden war, berichtete, wie folgt:

„1. Wir raten dringend, daß jeder Lehrer oder schulehaltende Pastor den ihm von der Schulkommission zugesandten Fragebogen ausfülle und einsende.

„2. Alle unsere Schulen sollten sieben Grade haben.

„3. Der dritte Punkt der Kommission sollte gutgeheißen werden.

„4. Die Ausstattung der Schule (Bänke, Wandtafel, Karten usw.) sollte up to date sein.

„5. Wir befürworten nicht das bisher übliche Schulexamen, sondern commencement exercises. Alle Schulen sollten einen Lehrer haben, Schulen mit über 40 Kindern zwei, mit mehr als 60 drei.

„6. Obigen Empfehlungen erlauben wir uns noch hinzuzufügen, daß man die Salarierung der Lehrer nicht übersehe, sondern die Lehrer finanziell so stelle, daß sie standesgemäß leben können."

Die Synode nahm diesen wichtigen Bericht samt seinen Empfehlungen an.

„Distriktsbote."

Folgender Bericht wurde von Komitee Nr. 15 vorgelegt:

„1. Wir möchten die im ‚Distriktsboten' schon wiederholt ausgesprochene Bitte, daß auch aus unsern selbständigen Gemeinden Berichte eingesandt werden, wiederum aufs kräftigste befürworten.

„2. Darüber, daß der Bericht über Kollekten im ‚Boten' erschien, möchten wir unsere Freude aussprechen und zugleich empfehlen, daß dieses jedes Jahr geschehe.

„3. Ferner möchten wir empfehlen, daß der ‚Bote', wenn irgend möglich, öfter und pünktlicher erscheine.

„4. Es ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß allzuwenig von unsern Gemeinden und Missionsplätzen für den ‚Distriktsboten' gesammelt wird. Wir möchten die Ehrw. Synode wieder darauf aufmerksam machen. Nur etwas über 1 Cent pro kommunizierendes Glied ist letztes Jahr zusammengebracht worden. So darf das nicht weitergehen.

„5. Mit Freuden erkennen wir an, daß seit letzter Synode der ‚Bote' sich bedeutend gebessert hat und deshalb auch mit größerem Interesse von unsern Gemeindegliedern gelesen wird."

Der Bericht wurde angenommen.

Geistliche Versorgung unserer Soldaten in den texanischen Übungslagern.

Folgender Bericht des Komitees Nr. 14 zur Beratung betreffs künftiger geistlicher Versorgung der Soldaten, die längs der mexikanischen Grenze stationiert sind, wurde der Synode unterbreitet:

„Der Texas-Distrikt sieht sich außerstande, diese Arbeit zu übernehmen, da er schon eine große, ausgedehnte, alle seine Kräfte in An-

spruch nehmende Mission zu betreiben hat. Und daß die Missionare, die bisher diesem Werk oblagen, der großen Aufgabe nicht gerecht werden können, wird aus folgender Beschreibung ersichtlich.

„Der Missionar in El Paso hat neben dem Dienst an seiner Gemeinde viel Hospitalarbeit zu tun, da El Paso ein Kurort ist. Er hat außerdem auch die Missionsstationen Hurley, Santa Rita, Hillsborough, Jola und Deming, N. Mex., zu versorgen.

„Es dürfen aber die, welche krank in den Regierungshospitälern liegen und über eine Strecke von 500 bis 600 Meilen rechts und links von El Paso gelagert sind, auch nicht vernachlässigt werden. Das Base Hospital von Fort Bliss beherbergt etwa 2000 und Fort Bayard 2500 dem Tode geweihte 'oversea gassed men', und eine große Schar wird auch wohl in dem War Risk Insurance Hospital bei Deming, N. Mex., daniederliegen. Die in den camps Pershing, Baker, Bierne, Crouchesne, Ysleta, Fabens, Columbus, Fort Hancock, Siera Blanka und Marfa sich befindlichen Soldaten ergeben wohl sieben bis acht Regimenter.

„Von der Big Bend-Gegend bis nach Laredo und darüber hinaus liegt ein von uns noch nicht exploriertes Gebiet, das ohne Zweifel zahlreiche camps umfaßt.

„In San Antonio befindet sich Fort Sam Houston und Camp Travis. In der Umgebung sind noch eine Anzahl kleinere forts und camps und auch permanente Fliegerfelder, die unser Missionar in San Antonio, der auch seine Hände voll Arbeit hat, nicht versorgen kann, wie es geschehen sollte. Auch dieser Missionar, P. Falsken, hat andere kleinere Missionsstationen zu bedienen und hat in San Antonio genügend Missions- und Hospitalarbeit zu tun.

„Insonderheit ist auch auf das Missionsgebiet der Missionare Meyer, Birkmann und Scaer im untern Rio Grande-Tal hinzuweisen. Das enthält eine ganze Reihe größerer und kleinerer camps, die unmöglich von den betreffenden Missionaren in hinlänglichem Maße bedient werden können. Diese Missionare haben weite, sich rasch entwickelnde und ansiedelnde Parochien zu bewachen und zu versorgen und können keine Zeit für diesen Dienst erübrigen, soll ihre eigentliche, ihnen überwiesene Arbeit nicht leiden. Die in diesem Tal errichtete camps sind die folgenden: Fort Brown, San Benito, Harlingen, Mercedes, McAllen, Sam Fordice, Fort Ringgold, Roma, Laredo. Unter diesen sind fünf permanent und auf Unterbringung je eines Regiments berechnet. Auch ist nicht zu vergessen, daß in Brownsville sich ein Base Hospital befindet, und daß in Corpus Christi das große Beach Hotel in ein Soldatenhospital verwandelt worden ist. Es müßte auch hier im Interesse der 'boys' eine Strecke von 100 Meilen bereist werden.

„Nach Abbrechung der großen training-camps wird voraussichtlich die Regierung mehr Soldaten als in der Vergangenheit nach der mexikanischen Grenze schicken. Sollen wir die geistlich unversorgt lassen? Es wird doch niemand leugnen, daß wir die Pflicht haben, nicht nur den

Glaubensgenossen nachzugehen, sondern auch im Heer das Evangelium an den Mann zu bringen. Dazu wird es allen in Erinnerung sein, daß wir zu Ausbruch des Krieges mit zum Teil großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, in den Lagern das Panier des reinen Wortes aufzurichten. Jetzt aber genießen wir die Achtung und das Wohlwollen der Autoritäten und sollten daher mit der gesammelten Erfahrung das gute Werk fortsetzen, damit man uns später nicht wieder mit Argwohn entgegenkommt. Die nötigen Mittel sind bereits vorhanden und speziell für diesen Zweck gegeben worden. Sollten wir darum nicht die Arbeit fortsetzen bis zur nächsten Delegatensynode?

„Ihr Komitee erlaubt sich daher, der Ehrw. Synode zu empfehlen, bei der Army and Navy Board die Anstellung von zwei camp-Pastoren auf dem oben beschriebenen Gebiet bis auf weiteres zu befürworten."

Dieser Bericht wurde angenommen und damit die Empfehlung des Komitees aufs kräftigste befürwortet.

Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische.

P. H. C. Haus, ehemaliger Superintendent und jetziger Feldsekretär der Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis., hielt eine fesselnde Ansprache an die Synode etwa folgenden Inhalts:

Unter allen Menschen ist der Schwachsinnige der ärmste. Er lebt wie ein Fremder im fremden Lande. Dutzende von Eltern sind Feinde ihrer schwachsinnigen Kinder. Sie sind normal, ihre Kinder nicht. Ein Schwachsinniger fühlt sich nur heimisch unter den Schwachsinnigen; darum sollten diese bedauernswerten Menschen in eine für sie errichtete Anstalt gebracht werden. Wenn ein Schwachsinniger von seinen Eltern in eine solche Anstalt gebracht wird, fühlt er sich gleich zu Hause und bekommt kein Heimweh.

Nun haben wir Staatsanstalten für Epileptiker. Da werden sie bekleidet, beköstigt usw. und haben es dort recht gut. Ist es aber genug, daß ein Mensch in irdischer Hinsicht versorgt ist? Bedenken wir, daß ein Schwachsinniger auch eine unsterbliche Seele hat. Und für diese armen Leute, die geistig umnachtet sind — leben sie doch wie ein zweijähriges Kind —, deren sittlicher, moralischer Zustand schrecklich ist, sind sie doch der Sünde geradezu ergeben, sollten wir auch sorgen, daß sie ihren Heiland kennen lernen. Zu dem Ende ist unsere Anstalt für Schwachsinnige in Watertown, Wis., errichtet worden.

Diese Anstalt, in der nur Kinder aus lutherischen Familien aufgenommen werden, beherbergt 150 Schwachsinnige, an denen Mission getrieben wird. Es besteht dort eine blühende Gemeindeschule, in der 54 Kinder unterrichtet werden. Es gelingt fast in jedem Fall, durch den Unterricht das Kind reif zu machen für den Himmel. Weil aber der Anormale in zwei Monaten beinahe alles vergißt, was er gewußt hat, ist auch eine Abendschule eingerichtet, die von 145 Kindern

im Alter von 7 bis 96 [?] Jahren besucht wird. Die biblischen Geschichten, darunter besonders die von der Geburt JEsu Christi und von dem verlornen Sohn, hören sie von Herzen gern. Die 71 Kommunizierenden gehen aus eigenem Antrieb regelmäßig zum Abendmahl. Daß die Mission unter den Epileptikern eine Mission feinster Art ist, merkt man in dem Vermeldungszimmer und an den Krankenbetten.

Wenn man nun auch viel Erfreuliches auf der Anstalt unter den Epileptikern erlebt, so muß man doch auch sehr viel Betrübendes erfahren. Man kann dem lieben Gott nicht dankbar genug dafür sein für die teure Gabe, die er Eltern in einem normalen Kinde gibt.

In der Synodalkonferenz befinden sich etwa 5000 bis 6000 schwachsinnige Menschen. Von diesen befinden sich 150 auf unserer Anstalt in Watertown. Auf der Warteliste stehen 63, die um Aufnahme bitten. Diese Anstalt, die, nebenbei gesagt, so schön gelegen ist wie wenige Anstalten in der Missouri- und Wisconsinsynode, muß also für mehr Raum sorgen. Es soll darum so bald als möglich ein einfaches, aber solides Gebäude aufgeführt werden, das etwa $60,000 bis $70,000 kosten wird. Für alle Gaben, die aus dem Texas-Distrikt für diesen Neubau kommen, wäre die Anstalt sehr dankbar.

Gemeindeordnungen und Aufnahmen.

Die St. Paulsgemeinde zu Wichita Falls und die St. Paulsgemeinde zu McAllen baten um Aufnahme in die Synode. Komitee Nr. 3 prüfte die Gemeindeordnungen der betreffenden Gemeinden und berichtete, nichts darin gefunden zu haben, was dem Worte Gottes zuwider wäre, worauf beide Gemeinden in den Synodalverband aufgenommen wurden.

Eingabe der Texas-Pastoral- und Lehrerkonferenz.

Zur Beratung dieser Sache, die auf der letzten Synode auf den Tisch gelegt worden war, wurde Komitee Nr. 12 eingesetzt, das der Synode folgenden Bericht unterbreitete:

„Das Komitee ist der Meinung, daß die Allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz im Jahre der Delegatensynode nach wie vor beibehalten und aufrechterhalten werde aus folgenden Gründen:

„1. Es ist von großer Wichtigkeit, daß die brüderliche Gemeinschaft auch im Jahre der Allgemeinen Synode gepflegt werde und daher alle Pastoren und Lehrer von ganz Texas zusammenkommen.

„2. Auf dem großen Gebiete der texanischen Mission sowie auch in bezug auf die finanzielle Lage werden stets Fragen von so allgemeiner Wichtigkeit vorhanden sein, daß es wünschenswert und notwendig sein wird, eingehende Beratung von seiten der Pastoren und Lehrer zu haben.

„3. Eine solche Allgemeine Konferenz gibt der Missionskommission gute Gelegenheit, mit allen Missionaren, besonders mit den neueintretenden, zu sprechen und zu konferieren.

„Um eine lebhafte, zahlreiche und allgemeine Beteiligung an dieser Konferenz zu erreichen, möchten wir empfehlen:

„1. daß der Besuch der Konferenz obligatorisch sei;

„2. daß die Reisekosten derjenigen, die es bedürfen, von seiten der Gemeinden aufgebracht werden;

„3. daß die beiden Distriktskonferenzen im Jahre der Delegatensynode ausfallen und an deren Stelle diese Allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz als feststehende Einrichtung trete."

Diese Empfehlungen wurden von der Synode zu Beschlüssen erhoben.

Eingabe der Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Spezialkonferenz.

In bezug auf diese Eingabe, in der um Erlaubnis gebeten wird, eine neue Distriktskonferenz zu bilden für das Gebiet, das südlich und westlich vom Coloradofluß liegt, wurde von Komitee Nr. 11 empfohlen, daß dies noch nicht geschehen solle, weil ein solcher Schritt noch als verfrüht erscheine.

Diese Empfehlung wurde angenommen.

Präsidialbericht.

Bezug nehmend auf den Präsidialbericht, machte Komitee Nr. 18 folgende Empfehlungen:

1. wegen weiter Entfernungen innerhalb des Gebiets einen zweiten Visitator für den Panhandle-Visitationskreis zu erwählen;

2. einen Visitator zu erwählen für den neu eingerichteten Visitationskreis des Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Gebiets;

3. eine jede Gemeinde zu ermuntern, daß sie außer der Missionsfestkollekte wenigstens noch eine jährliche Kollekte für die Mission festsetze, um eine regelmäßigere Einnahme für die Missionskasse zu erzielen;

4. alle Gemeinden zu bitten, um der augenblicklichen großen Not in der Missionskasse abzuhelfen, in allernächster Zeit eine gute Kollekte für die Missionskasse zu erheben.

Punkt 2 betreffend beschloß die Synode, des Herrn Präses Ernennung zu bestätigen. Die übrigen Empfehlungen wurden angenommen.

Einteilung der Wahlkreise für die Delegatensynode.

Zur Einteilung der Wahlkreise erlaubt sich Komitee Nr. 17, folgende Empfehlungen zu machen:

1. alle Wahlkreise der stimmberechtigten Gemeinden in die fünf Konferenzkreise einzuteilen;

2. daß die Gemeinden gemeinschaftlich die Reisekosten tragen, und der Deputierte im Wahlkreis Nr. 1 das Geld kollektiere und auszahle;

3. es den beratenden Pastoren und Lehrern zu überlassen, wie sie ihren Wahlkreis einteilen wollen.

Diese Empfehlungen nahm die Synode an.

Delegaten für die Delegatensynode.

Folgende Delegaten wurden erwählt:

1. Für den Südost-Texas-Wahlkreis: P. Hömann Delegat; P. Rische Ersatzmann. Deputierter aus der Gemeinde zu William Penn; Ersatzmann aus der Gemeinde zu Rose Hill.

2. Für den Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Wahlkreis: P. A. E. Möbus Delegat; P. Paul G. Birkmann Ersatzmann. Deputierter aus der Gemeinde zu McAllen; Ersatzmann aus der Gemeinde zu Sejita.

3. Für den Giddings-Wahlkreis: P. Durow Delegat; P. Hellmann Ersatzmann. Deputierter aus der Gemeinde zu Lincoln; Ersatzmann aus der Gemeinde zu Winchester.

4. Für den Zentral-Wahlkreis: P. Werner Delegat; P. J. H. Sieck Ersatzmann. Deputierter aus der Gemeinde zu Riesel; Ersatzmann aus der Gemeinde zu Aleman.

5. Für den Nördlichen Wahlkreis: P. Schulz Delegat; PP. Kaiser und Beyer Ersatzmänner. Deputierter aus der Gemeinde zu Wichita Falls; Ersatzmann aus der Gemeinde zu Dallas.

6. Für die beratenden Pastoren: P. Lugenheim Delegat; P. Albers Ersatzmann.

7. Für die Lehrer: Lehrer Preußer Delegat; Lehrer Wilkening Ersatzmann.

Versammlung der Herren Deputierten.

Es wurde der Synode gemeldet, daß sich ein Zweigverein der Lutheran Laymen's League gebildet habe, deren Präsident Herr H. Fehr, Vizepräsident Herr H. Gersch und Sekretär und Kassierer Herr P. Nerger sei. Hierüber sprach die Synode ihre Freude aus.

Konferenzprotokolle.

Die Protokolle der Nördlichen und Südlichen Distriktskonferenz wurden von den dazu ernannten Komitees geprüft, und diese berichteten, daß sie nichts darin gefunden hätten, was dem Worte Gottes zuwider ist.

Wahlen.

Als zweiter Vizepräses wurde P. Behnken erwählt; als Visitator des Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Gebiets P. Möbus;*) als zweiter Visitator des Nördlichen Distrikts P. Beyer; als weitere Glieder der Kirchbaukommission: Lehrer Schultz und Herr H. Lottmann.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen:

1. das ganze Referat vollständig im Synodalbericht abdrucken zu lassen;

2. den Synodalbericht wieder kostenfrei zu verteilen und die Gemeinden zu bitten, zur Bestreitung der Unkosten eine Kollekte zu erheben, und daß der Herr Kassierer im „Distriktsboten" bekanntmache, wieviel der einzelne Bericht kostet;

3. daß P. Bewies Schulpredigt im „Distriktsboten" abgedruckt werde;

4. dem Ehrw. Allgemeinen Herrn Präses Pfotenhauer unsern Gruß zuzusenden;

5. unserm schwerkranken P. Kramer ein Beileidsschreiben und die besten Wünsche der Synode zu senden;

6. die Glückwünsche des Oregon- und Washington- sowie des Süd-Wisconsin-Distrikts zu erwidern;

7. dem Sekretär der Synode einen typewriter zum Preise von etwa $50 zu kaufen.

Dank.

Die Synode bezeugte ihren herzlichen Dank:

1. dem Herrn Referenten für sein köstliches Referat;

2. dem Ehrw. Allgemeinen Vizepräses für seine lebhafte Beteiligung an allen Verhandlungen;

3. der beherbergenden Gemeinde sowie deren Pastor und Lehrer für die freundliche Aufnahme und Bewirtung der Synode.

Reise zur Synode.

Komitee Nr. 20 berichtete, daß von den Gemeinden zur Bestreitung der Reisekosten hilfsbedürftiger Synodalglieder $152.89 eingesandt worden seien; $103.25 seien ausgegeben worden, somit verblieben $49.64 in der Kasse.

Gottesdienste während der Synode.

Am Freitagabend wurde das heilige Abendmahl gefeiert. P. Bohot hielt die Beichtrede und P. Fischer die Pastoralpredigt. Am Sonntag hielt P. Bewie eine Schulpredigt. Nachmittags predigte P. Studtmann in englischer Sprache über das Sonntagsevangelium.

*) Da P. Möbus kurz nach der Synode in einen andern Visitationskreis gezogen ist, hat unser Herr Präses P. P. G. Birkmann an dessen Stelle ernannt.

Die nächste Synode.

Die herzliche Einladung der Kreuzgemeinde zu Warda, im Jahre 1921 in ihrer Mitte die Synodalsitzungen abzuhalten, wurde mit Freuden angenommen. Die PP. Rische und Behnken sind gebeten worden, der Synode als Referenten zu dienen.

Schluß der Synode.

Am Dienstagnachmittag schloß die Synode ihre Sitzungen mit dem Singen eines Dankliedes und dem Gebet des HErrn.

Beamte des Texas-Distrikts.

Präses: P. G. Birkmann, R. 3, Lexington, Tex.
1. Vizepräses: P. H. Studtmann, R. 2, Riesel, Tex.
2. Vizepräses: P. J. W. Behnken,
12 Young Ave., Houston, Tex.
Sekretär: P. F. H. Stelzer, Thorndale, Tex.
Kassierer: P. G. A. Obenhaus, Lexington, Tex.*)

Missionskommission.

P. E. F. Mörbe, Aleman, Tex.; P. H. Studtmann, R. 2, Riesel, Tex.; P. H. C. Gärtner, R. 1, Brandon, Tex.; die Herren A. Kluck und J. Geisler; Präses G. Birkmann, ex officio.

Trustees der Synode.

PP. G. Birkmann, Stelzer, Behnken; die Lehrer Schleier und Schultz; die Herren E. Neitsch, P. Nerger, H. Fehr.

Visitatoren.

Für den Südöstlichen Distrikt: P. C. W. Rische; für den Gulf Coast- und Rio Grande Valley-Distrikt: P. A. E. Möbus (siehe Wahlen); für den Giddings-Distrikt: P. R. Osthoff; für den Zentral-Distrikt: P. J. H. Sieck; für den Nördlichen Distrikt: PP. E. M. Robert und C. M. Beyer.

Schulvisitatoren.

Für den Südlichen Distrikt: Lehrer Schultz in Houston; für den Giddings-Distrikt: Lehrer Dube in Giddings; für den Zentral-Distrikt: Lehrer Gutzler in Thorndale; für den Nördlichen Distrikt: P. Kaiser bei Clara.

Schulkomitee.

P. R. G. Manz, Lehrer ——, Herr H. Fehr.

---

*) Da P. Obenhaus einen Beruf in den Staat Washington angenommen hat, ist Herr W. C. Vogel, 2715 Elm St., Dallas, Tex., für das Kassiereramt ernannt worden.

Verwalter der Studentenkasse.

P. A. Bohot, Lehrer Th. Preußer, Herr Aug. Reinhardt.

Versorgungskommission.

P. G. Buchschacher, Lehrer H. Schröder, Herr H. Teinert.

Kirchbaukommission.

PP. C. W. Rische, J. W. Behnken; Lehrer E. Schultz; die Herren J. Klein, H. Lottmann.

Revisionskomitee.

Die Herren W. M. Woltman und Herm. T. Biar, Dallas.

Informationsbureau.

Adresse: Lutheran Information Bureau, Missouri Synod, Texas District, c. o. Rev. G. W. Fischer, Giddings, Tex.

Beamte der Allgemeinen Synode.

Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. J. W. Miller.
2. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
3. Vizepräses: P. F. Brand.
4. Vizepräses: P. H. P. Eckhardt.
Sekretär: Prof. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr E. Seuel,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Bericht über die Kassen des Texas-Distrikts

der

Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

vom 15. Juni 1918 bis zum 15. Juni 1919.

1. Synodalkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$122.23	
Gemeindekollekten und Gaben	691.60	
		$813.83

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$212.93	
An Distriktskassierer G. R. Miertschin, eine Gabe	50.00	
An Distriktskassierer G. A. Obenhaus	100.00	
An P. Kramer für Reise nach St. Louis zur Verteilung	51.00	
An Präses G. Birkmann	40.00	
An Prof. Jesse für Reise zur Synode des Texas-Distrikts	69.34	
Für Reisen und Ausgaben der Synodalbeamten des Distrikts	289.86	
		$813.83

2. Synodalbaukasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$288.26

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$288.26

3. Synodalberichte

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben .....
Geborgt aus andern Kassen .....

Ausgabe.

Schuld an andere Kassen am 15. Juni 1918 .....
An Concordia Publishing House .....

4. „Texas-Distriktsbo

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918 .....
Gemeindekollekten und Gaben .....
Geborgt aus andern Kassen .....

Ausgabe.

An „Giddings-Volksblatt“ .....

5. Kirchbaukasse des Dis

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918 .....
Rückzahlung von Gemeinden:
Albany .....
Littlefield .....
Lexington .....
Kingsville .....
San Antonio .....
Battle .....
El Paso .....
Beaumont .....
Fort Worth .....
Von P. W. C. Greve .....
Nachträglich geborgt .....
Gemeindekollekten und Gaben .....

Ausgabe.

Der Gemeinde in Battle geliehen .....
P. W. C. Greve geliehen für Automobil .....
Geborgtes Geld zurückbezahlt .....
Kassenbestand am 15. Juni 1919 .....

Darlehen: $4330.00. Guthaben bei Gemeinden:

6. Allgemeine Versorgungs

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben .....

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel .....

7. Allgemeiner Versorgungs

Einnahme.

Beiträge der Pastoren und Lehrer .....

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel .....

8. Kasse für Innere Mission des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$ 1861.41	
Schuldig für geborgtes Geld, 15. Juni 1918	2220.00	
Nachträglich geborgt	180.00	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	9000.00	
Gemeindekollekten und Gaben	7902.07	
Beiträge der Missionsplätze	11563.15	
		$32726.63

Ausgabe.

Geborgtes Geld zurückbezahlt	$ 350.00
Zinsen für einen Teil des Geldes	2.00
An P. Hitzemann für Reise und Automobilreparaturen	47.25
An San Antonio für Miete	240.00
Für Reisen und besondere Bewilligungen der Missionare	3347.18
Gehälter der Pastoren:	
Behrmann für 11 Monate	640.00
Bennhoff für 1 Monat	50.00
Beyer für 7 Monate	400.00
Biar für 12 Monate	700.00
Biermann für 12 Monate	700.00
Birkmann für 12 Monate	700.00
Brust für 12 Monate	700.00
Budde für 12 Monate	700.00
Deffner für 12 Monate	690.00
Dietze für 8 Monate	540.00
Dippold für 2 Monate	100.00
Falsken für 12 Monate	755.00
Frieling für 12 Monate	710.00
Geisler für 11 Monate	690.00
Gode für 8½ Monate	382.50
Greve für 9 Monate	540.00
Heckmann für 12 Monate	700.00
Hellmann für 10 Monate	600.00
Hölter für 2¾ Monate	129.00
Karcher für 11 Monate	635.00
Kücker für 3 Monate	150.00
J. J. Kilian für 12 Monate	690.00
Kollmeyer für 8½ Monate	510.00
Lammert für 7½ Monate	498.35
Lufer für 12 Monate	700.00
Meyer für 9½ Monate	556.00
F. Müller für 12 Monate	700.00
A. Müller für 12 Monate	700.00
Rieß für 12 Monate	700.00
Möbus für 12 Monate	710.00
Scaer für 10 Monate	600.00
Sieck für 12 Monate	750.00
Streckfuß für 13 Monate	735.80
Schlüter für 9 Monate	540.00
Steyer für 12 Monate	690.00
Schmidt für 9 Monate	540.00
Schwan für 12 Monate	755 00
Temme für 6 Monate	350.00
Zabel für 12 Monate	700.00
Gehälter der Vikare:	
Arndt für 8 Monate	360.00
Engelbrecht für 3 Monate	135.00
Hübner für 2 Monate	80.00
Jank für 8 Monate	360.00
Kollmeyer für 2½ Monate	96.50
Kruse für 2 Monate	90.00

Lang für 8½ Monate	372.00	
Gübert für 1 Monat	35.00	
Grützner für ⅔ Monat	22.50	
An die Gemeinde in Port Arthur für Lehrerin (5 Monate)	250.00	
An die Gemeinde in Austin für Lehrer (12 Monate)	600.00	
Gegenwärtige Schuld für geborgtes Geld	2050.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1919	1652.55	
		$32726.63

9. Studentenkasse.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$ 39.48	
Von armen Studenten zurückbezahlt	105.00	
Für einzelne Studenten eingesandt	69.05	
Gemeindekollekten und Gaben	1044.53	
		$1258.06

Ausgabe.

An arme Studenten aus Texas	$1002.75	
An die einzelnen Studenten	69.05	
Kassenbestand am 15. Juni 1919	186.26	
		$1258.06

10. Verschiedene Kassen.

Einnahme.

Für Allgemeine Innere Mission	$ 90.50	
Für Heidenmission	373.47	
Für Mission in Brasilien	78.13	
Für Taubstummenmission	64.36	
Für Indianermission	34.88	
Für Judenmission	4.50	
Für Fremdsprachige Missionen	1.00	
Für Mission in China	73.79	
Für Äußere Mission	3.00	
Für Polenmission	2.00	
Für Negermission	200.55	
Für Stadtmission in Chicago	2.00	
Für Negermission in Possum Bend	1.00	
		$929.18

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$929.18

11. Verschiedene Unterstützungen.

Einnahme.

Für Ev.-Luth. College in New Orleans	$ 2.50	
Für das Immanuel-College in Greensboro	2.50	
Für Negerkapelle in St. Louis	1.00	
Für Kirchbau in Albuquerque, N. Mex.	37.00	
Für von Waldbränden heimgesuchte Glaubensgenossen in Minnesota	17.00	
Für Heimatlose in Westasien	15.50	
Für Heimatlose in Syrien und Armenien	48.80	
Für den Jubelfonds	1.85	
		$125.80

Ausgabe.

Kassenbestand für das College in New Orleans	$ 2.50	
An Dir. F. Berg	2.50	
An Kassierer E. Seuel	120.80	
		$125.80

12. Wohltätigkeitsanstalten.

Einnahme.

Für das Ev.-Luth. Kinderheim in Winfield, Kans.	$266.04
Für das Ev.-Luth. Waisenhaus in New Orleans	119.18
Für das Ev.-Luth. Waisenhaus in Des Peres, Mo.	5.35

Für das Ev.-Luth. Hospital in Fort Wayne, Ind.	5.00	
Für die Ev.-Luth. Waisenanstalt	1.00	
Für das Sanitarium in Wheat Ridge, Colo.	143.56	
Für das Sanitarium bei Denver, Colo.	10.50	
Für die Anstalt für Epileptische und Schwachsinnige in Watertown, Wis.	127.97	
		$678.60

Ausgabe.

An Kassierer J. W. Werling	$266.04	
An Kassierer E. Seuel	293.38	
An Lehrer J. H. Hüttmann	105.48	
An Präses G. J. Wegener	13.70	
		$678.60

13. Kaplandienst in Heer und Flotte.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$4322.82

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$4322.82

14. Allgemeine Kirchbankasse.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$ 21.00	
Von der Gemeinde in Waco abbezahlt	530.00	
		$551.00

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$ 21.00	
An Kassierer B. A. Schieferdecker	530.00	
		$551.00

15. Amerikanisches Rotes Kreuz.

Einnahme.

Gemeindekollekten und Gaben	$59.18

Ausgabe.

An Kassierer E. Seuel	$17.00	
An Herrn C. A. Whorton	25.00	
Kassenbestand am 15. Juni 1919	17.18	
		$59.18

16. Kasse für Reise armer Missionare zur Synode.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$. 3.90	
Gemeindekollekten und Gaben	156.98	
		$160.88

Ausgabe.

An P. Bohot	$84.10	
Kassenbestand am 15. Juni 1919	76.78	
		$160.88

17. Emigrantenmission in Texas.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$15.00
Kassenbestand am 15. Juni 1919	$15.00

18. Notleidende in Texas.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$36.60
Kassenbestand am 15. Juni 1919	$36.60

19. Arme Gemeinden des Distrikts.

Einnahme.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$60.87

Ausgabe.

An P. F. W. Lammert	$60.87

20. Interessenkasse des Distrikts.

Kassenbestand am 15. Juni 1918	$194.65
Kassenbestand am 15. Juni 1919	$194.65

21. Zusammenstellung.

Bestand der Kasse für Innere Mission des Distrikts	$1652.55	
Bestand der Kirchbaukasse des Distrikts	2117.08	
Bestand der Studentenkasse des Distrikts	186.26	
Bestand der Kasse für das College in New Orleans	2.50	
Bestand der Interessenkasse des Distrikts	194.65	
Bestand der Kasse für Reise armer Missionare zur Synode	76.78	
Bestand der Kasse für notleidende Gemeinden des Distrikts	36.60	
Bestand der Kasse für Emigrantenmission in Texas	15.00	
Bestand der Kasse für das Amerikanische Rote Kreuz	17.18	
		$4298.60
Schuld in der Kasse für Synodalberichte	$ 147.13	
Kassenschuld des „Texas-Distriktsboten"	35.46	
Bar auf der Lee County State Bank	4116.01	
		$4298.60

Lexington, Tex., 15. Juni 1919. **G. A. Obenhaus,** Kassierer.

Geprüft und richtig befunden.

H. F. Hellmann.
G. R. Miertschin.

Bericht der Missionskommission.

Wir vertrauen uns dem an, der uns bisher über Bitten und Verstehen geholfen hat und des die Sache ist. Sehr gütig ist Gott. Er hat uns nicht nur das erhalten, was wir hatten, er hat uns noch mehr anvertraut. Wir dürfen es hier zu seiner Ehre getrost bekennen: Unsere Mission wächst, blüht und gedeiht jetzt mehr als je zuvor. Nur hie und da ist ein Stillstand oder Rückgang zu verzeichnen. Zwei Parochien, Wichita Falls und Wallis, sind selbständig geworden und entbieten der Synode ihren herzlichsten Dank für geleistete Hilfe. Zwei andere sind so gut wie selbständig; andere sind auf gutem Wege dahin; wieder andere sollten dazu ermuntert werden.

Der HErr will unsere Treue prüfen. „Gebt, so wird euch gegeben!" so mahnt er uns. Wir möchten deshalb hinweisen auf die nötigen Mittel zur erfolgreichen Ausrichtung des Missionswerkes, nämlich Männer und Geld. Bald nach unserer letzten Synode gebrach es uns an Männern, aber wir erhielten Vikare, die in die Lücken traten, oder wir verteilten vakante Felder an die nächsten Missionare und behalfen uns so. Mehr Sorge verursachte uns der niedrige Stand der Kasse. Zwar konnte unsern Arbeitern fast immer der Gehalt monatlich ausbezahlt werden, und das war keine kleine Summe; sie betrug alle Monate $2265. Unser Kassierer mußte wiederholt auf die Gefahr der Kasse, erschöpft zu werden, aufmerksam machen; und die Mahnung zur Füllung dieser Kasse ist auch jetzt noch am Platz, da sie zurzeit mit Hinzurechnung des geborgten Geldes ein Defizit von $20,000 aufweist. Vom 15. Juni 1918 bis zum 15. Juni 1919 hat

der Kassierer $28,302.18 an unsere Arbeiter ausbezahlt. Beigetragen haben alle Plätze in dieser Zeit $11,536.39. Für das kommende Jahr wird es noch mehr erfordern, unsern Haushalt zu versorgen, da neue Arbeiter hinzukommen. Die Missionare hatten eine Gehaltserhöhung wahrlich nötig. Daran sollte hier nicht gerüttelt werden; wir aber wollen uns rütteln lassen, daß wir die Kasse ja gefüllt halten. Dieser Weckruf gilt nicht nur den selbständigen Gemeinden, sondern vor allen Dingen auch den Missionsgemeinden und Predigtplätzen; diese sollten und könnten zum Teil viel mehr tun als bisher. Wir werden für das folgende Jahr $30,000 nötig haben.

Noch eine Sache bringen wir vor die Synode. Immer wieder fragen einzelne Missionare bei uns an, ob wir ihnen nicht zu einem Automobil verhelfen könnten, da sie ein solches zu erfolgreicher Ausrichtung ihrer Arbeit benötigten. Eine hierauf bezügliche Eingabe wird der Synode zur Beurteilung vorliegen.

Endlich weisen wir darauf hin, daß die Vermehrung der Missionsbehörde von drei auf fünf Mann sich bewährt hat. Dadurch wurde die Arbeit erleichtert, und auch mehr Visitationsreisen konnten unternommen werden und werden künftig noch reichlicher ausgeführt werden können.

Jetzt wollen wir über die einzelnen Parochien berichten, und zwar ziemlich in derselben Reihenfolge wie im vorigen Jahre.

El Paso. (J. H. Sieck, Missionar.) Unsere dortige Gemeinde redet davon, selbständig zu werden. Selbst wenn wir solchen Schritt auch noch für verfrüht halten, so zeigt die Botschaft doch, daß ein Fortschritt stattgefunden hat. Immer mehr Fremde besuchen unsere Gottesdienste. Trotz ungeeigneter Lage des Kirchleins vermag es die Zuhörer nicht alle zu fassen. „Das Kircheneigentum muß verlegt werden", so urteilt ein Glied der Kirchbaukommission, das in unserm Auftrag dort jüngst visitiert hat. Diese Kommission hat diese Sache in die Hand genommen und wird Wandel schaffen. Da El Paso auch ein Asyl für Lungenleidende ist, erweckt es allgemeines Interesse. Dazu ist es die Pforte nach Alt-Mexiko, zudem unsere einzige Gemeinde im Umkreise von mehreren hundert Meilen. Wir haben hier einen fleißigen Arbeiter. Er sucht die Stadt ab nach Leuten, hält Sonntagsschule mit 39 Kindern und predigt Sonntags zweimal. Helfe Gott, daß wir hier recht bald auch eine Wochenschule bekommen! Der Missionar besuchte in Deming, N. Mex., das dortige camp und predigte in Jola, N. Mex., 30 Zuhörern, von denen aber nur sechs lutherisch sind. Diese Parochie zählt 124 Seelen, 47 kommunizierende und 12 stimmberechtigte Glieder. — Gehalt für zwölf Monate: $750; Nebenausgaben: keine; Einnahmen: $249.20; Zuschuß aus der Missionskasse: $500.80.

Fort Worth. (W. Geisler, Missionar.) In dieser ungemein rasch wachsenden Stadt steht unser Zion fest. Endlich ist es aus der Verborgenheit hervorgetreten und an einen sauberen, fast im Herzen der

Stadt gelegenen Ort übergesiedelt. Mit
gütigen Gott hielt die Gemeinde unlängst
neue Eigentum repräsentiert einen Wert v
wurden der Gemeinde von der Allgemei
$3000 wurden ihr von der früheren Army
$3000 erhielt sie durch den Verkauf ihres
übrige haben die Glieder selbst aufgebracht.
Da Camp Bowie aufgehoben worden ist, hat
gelassen, aber unsere eigentliche Schar ist da
eher größer geworden. Wir zweifeln nicht d
in Fort Worth besseren Tagen entgegengeh
60 kommunizierende und 12 stimmberechtig
ist mit Fort Worth verschmolzen, Bridge
Pilot Point wird noch vom Missionar be
aller Seelen: 113. — Gehalt für 11 Monat
$7.85; Einnahmen: $286.75; Zuschuß:

Waco. (G. Biar, Missionar.) Auch hi
fest gesteckt. Obwohl Camp McArthur abgeb
rischen Soldaten alle heimgereist sind, so sin
Unseren nicht nur geblieben, sondern es hat si
hinzugefunden. Im Morgengottesdienst, d
waren durchschnittlich 40 und im Abendgott
halten wurde, 100 Zuhörer anwesend. Di
10 Kinder; drei wurden konfirmiert. Währ
Missionar gewisse Stunden an etlichen Tag
Kindern Schule. Waco hat ein trefflich gel
gehen nicht der Gefahr entgegen, es verleg
auch recht bald ein Pfarrhaus neben der Kirch
zahlen aufhört. Der Pastor und die Geme
Zu Waco gehört Tyler in Smith Co., hat
die Leute so bald als möglich fortziehen wo
104 Seelen, 26 kommunizierende und 12 sti
Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausg
men: $433.35; Zuschuß: $475.90.

San Antonio. (G. C. Falsken, Miss
wächst nach innen und außen. Die Gottesdie
mehr so gut besucht wie damals, als unsere
bei uns waren; aber das, worauf wir rec
blieben, und wir haben keine eigentlichen Ver
Missionar konfirmierte zwei Kinder und drei
einer an die Gemeinde anschloß. Wegen zu
dem Missionar ein Vikar als Gehilfen beige
mit 20 Kindern und half im Predigen aus.
Missionar auch künftig werden, damit er sei
schmälert der Mission widmen kann. Da Ca

er auch dort immer Arbeit finden. San Antonio zählt 150 Seelen, 86 kommunizierende und 25 stimmberechtigte Glieder. La Pryor bedient der Missionar gelegentlich (10 Seelen, 9 Kommunizierende). Summa aller Seelen: 160. — Gehalt für 12 Monate: $755; Nebenausgaben: $254.16; Einnahmen: $451.72; Zuschuß: $557.44.

Galveston. (Vakant.) Ein schwer zu bearbeitendes Feld ist Galveston, aber deswegen kein hoffnungsloses. Wir werden vielleicht auch hier erfahren, daß, „wer ausharret, wird gekrönt". Unser bisheriger treuer Missionar Budde hat uns zu Pfingsten verlassen; seine Stelle wird Kandidat Adolf Michalk übernehmen. Ein Hindernis, das schleunigst beseitigt werden sollte, ist das unpassende Lokal, worin unsere Gottesdienste und unsere Sonntagsschule abgehalten werden. Kurz vor seinem Abschied berichtete der Missionar: „Ich bin gewiß, hätten wir unser Lokal etwas mehr in der Nähe der Kinder, etwa in dem alten Gotteshause, das uns durch die Opposition genommen wurde, die Kinder würden nicht nur regelmäßiger kommen, sondern ich bin auch überzeugt, daß sich die Zahl in kurzer Zeit verdoppeln ließe." Die Kirchbaukommission sollte hier eingreifen und ein geeignetes Lokal verschaffen! Galveston zählt 20 Seelen, 9 kommunizierende und 2 stimmberechtigte Glieder, 29 Sonntagsschulkinder. Von Galveston aus wird mitbedient South Houston mit 12 Seelen, 7 kommunizierenden und 4 stimmberechtigten Gliedern und Texas City mit 4 Seelen, 3 kommunizierenden und 2 stimmberechtigten Gliedern. Summa aller Seelen: 36. Die Leute in South Houston sind treue Lutheraner. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $97.58; Einnahmen: $109.90; Zuschuß: $687.68.

Houston. (W. F. Dietze, Missionar.) Houston — oder vielmehr Houston Heights — ist erst letztes Jahr in Angriff genommen worden und zählt 120 Seelen und 50 Kommunizierende. 54 Kinder besuchen die Sonntagsschule. Der Gottesdienstbesuch beträgt durchschnittlich 44. Eine Organisation wird bald stattfinden. Die Dreieinigkeitsgemeinde wird eine Anzahl Glieder, die in den Heights wohnen, an unsere Mission entlassen. Bisher arbeiteten diese beiden Gemeinden zusammen, die Gelder jedoch flossen in die Kasse der Muttergemeinde. Dadurch erklärt sich auch die geringe Einnahme für unsere Mission und die hohe Ausgabe. Diese Mission hat die besten Aussichten. Wir haben hier einen tüchtigen Arbeiter. Möge Gott ihn stärken, damit er viele teuererkaufte Seelen aus dem brennenden Sodom in das sichere Zoar rette! — Gehalt für 9 Monate: $540; Nebenausgaben: $328.42; Einnahmen: $160.32; Zuschuß: $708.10.

Beaumont. (A. C. Schwan, Missionar.) Der Schreiber dieses Berichts war jüngst in Beaumont und hat die Größe und Herrlichkeit der Stadt bewundert; dabei aber tat ihm das Herz weh, weil unser Zion daselbst noch immer so klein und vergessen ist. Der HErr wolle

und Gedeihen geben! Wir aber wollen ja nicht den Mut verlieren, sondern fortfahren mit der Saat auf Hoffnung. Wir haben hier ein wertvolles Eigentum und können es jederzeit vorteilhaft verkaufen. Wenn wir umziehen müßten, könnte das ohne Schaden geschehen. Die Kapelle bedarf jedoch bald einer gründlichen Reparatur. Das Eigentum ist schuldenfrei. Der Missionar gibt für Beaumont an 100 Seelen, 40 kommunizierende und 4 stimmberechtigte Glieder, 24 Sonntagsschulkinder. Er bedient auch Orange mit 25 Seelen und 12 Kommunizierenden und Pineland mit 15 Seelen und 5 Kommunizierenden. Ein neuer Posten — Hamshire — ist kürzlich hinzugekommen mit 30 Seelen. Summa aller Seelen: 170. Drei Erwachsene hat der Missionar im Unterricht. $212.20 wurden für den Endowment Fund gesammelt. Die Schuld für das Straßenpflaster beträgt nur noch $90.08. — Gehalt für 12 Monate: $755; Nebenausgaben: $20.44; Einnahmen: $139.89; Zuschuß: $635.82.

Texarkana. (H. Lüker, Missionar, wohnhaft in Hooks.) Wie der Name anzeigt, liegt Texarkana teils in Texas, teils in Arkansas. Man hofft, daß diese Stadt, die beständig wächst und ein Tor für Texas ist, sich trefflich für unsere Mission eignet. Durch die Güte der Allgemeinen Kirchbaukommission ist eine Kapelle gekauft worden, und es kann nun des HErrn Werk beginnen, zumal auch ein Kandidat, Herr G. H. Hillmer, unsern Beruf angenommen hat. Von Erfolg wird, so Gott will, nächstes Mal berichtet werden. Von hier aus sollten die Städte Terrell, Marshall, Longview und Jacksonville aufgesucht werden.

Begeben wir uns nun aufs Land und in die Dörfer, so stoßen wir zuerst auf

Dalhart im Panhandle. (J. T. Schmidt, Missionar.) Pastor Schmidt ist ein rechter Reiseprediger. Er ist fast immer unterwegs. Er hält meist nur Ährenlese, da die Gegend noch dünn besiedelt ist und durch die Dürre voriger Jahre arg gelitten hat. Er bedient sechs Stationen, die alle weit auseinander liegen. Er sollte ein Automobil haben, damit er ungehindert zu seinen Plätzen gelangen kann. Durch das schlechte Wetter und die Seuche, die überall grassierte, ist die Arbeit zur Winterszeit sehr gehemmt gewesen, ist aber jetzt in vollem Schwung. Dies Gebiet besteht aus Dalhart, Ware und Perico in Texas sowie Canode, Clayton und Logan in New Mexico mit einer Seelenzahl von 37. Canode ist organisiert und hat 6 stimmberechtigte Glieder. Dies Gebiet ist zurückgegangen. — Gehalt für 9 Mona[te] $540; Nebenausgaben: $181.72; Einnahmen: $31.70; Zus[chuß] $700.02.

Rhea. (Rich. Deffner, Missionar.) Zu diesem Gebiet geh[ören] außer Rhea, Parmer Co., Hereford, Deaf Smith Co., un[d]

in New Mexico. Rhea, wo der Missionar wohnt und Schule hält, hat 34 Seelen, 11 Schulkinder, 21 kommunizierende und 5 stimmberechtigte Glieder, Herford 42 Seelen, 22 kommunizierende und 8 stimmberechtigte Glieder und Grady 9 Seelen und 6 Kommunizierende. Summa der Seelen: 85. Seit Canyon aus dieser Parochie ausgeschieden ist, bietet die Bedingung derselben keine besonderen Schwierigkeiten. Nur sollte der Missionar ein Automobil haben. Da die Ernte, wie überall im Panhandle, heuer gut oder doch genügend ist, wird Zuzug erwartet, und die Kollekten werden wieder besser ausfallen. Der Missionar ist treu und fleißig. — Gehalt für 12 Monate: $690; Nebenausgaben: $99.75; Einnahmen: $326.75; Zuschuß: $463.

Canyon. (Vikar Rob. Jank, Missionar.) In Canyon, Randall Co., wo der Staat eine Normalschule hat, haben wir auch unser Panier aufgeworfen. Es ist eine gute, fruchtbare Gegend. Der Vikar berichtet: „In der Gemeinde geht alles gut. Bisher haben wir nur deutsche Gottesdienste gehabt. Von nun an wollen wir monatlich einmal auch englische Predigt haben." Die Gottesdienste wurden in einem Schulhause, sechseinhalb Meilen von der Stadt, gehalten. Drei halbe Tage wöchentlich wurde Konfirmandenunterricht erteilt. Die Kinder lernten gut. Die Leute besuchten die Gottesdienste regelmäßig. Canyon hat 56 Seelen und 12 stimmberechtigte Glieder. Kandidat Hinge, der dies Feld übernimmt, wird bald noch mehr Plätze zur Bedienung erhalten, z. B. Lubbock, wo zwei lutherische Familien ansässig und über ein Jahr lang unversorgt geblieben sind. — Gehalt für 8 Monate: $360; Nebenausgaben: $69.70; Einnahmen: $121.25; Zuschuß: $308.45.

Kress. (Vikar Arthur Arndt, Missionar.) Diese Parochie besteht aus Kress, Swisher Co., Wohnsitz des Missionars, mit 58 Seelen und 36 Kommunizierenden, Happy mit 36 Seelen und 27 Kommunizierenden, Alton mit 20 Seelen und 9 Kommunizierenden und Abernathy mit 26 Seelen und 9 Kommunizierenden. Summa der Seelen: 140. Vikar Arndt berichtet aus Kress: „Die Aussichten zum Aufbau einer Gemeinde hier sind gut. Neun Familien halten sich regelmäßig zur Kirche. Die Gottesdienste sind englisch." „Olton ist ganz deutsch. Die drei Familien dort sind ernste Christen." „Es ist schwierig zu erreichen." „Die einzige Gelegenheit, dort hinzukommen, ist, daß ich mit dem Briefträger fahre." Der Missionar muß hier notwendig ein Automobil haben, um erfolgreich wirken zu können. Kandidat Theo. Domsch wird dies Gebiet übernehmen. Es sollte bald organisiert werden. — Gehalt für 7 Monate: $360; Nebenausgaben: $96.55; Einnahmen: $184.22; Zuschuß: $272.33.

Littlefield, Lamb Co. (Vakant.) Dies Gebiet hat 101 Seelen, die sich auf Littlefield, Ralls, Southland und Wilson verteilen. Littlefield hat 8 und Ralls 10 stimmberechtigte Glieder; Southland und Wilson sind unorganisiert. Infolge der großen Dürre

im Herbst wieder Schule anfangen zu können; Konfirmandenunterricht und englischer Religionsunterricht wird schon im Sommer beginnen. Wir haben nun auch alle zwei Monate eine Kollekte für auswärtige Zwecke und außerdem eine Extrakollekte dreimal jährlich für die Mission. Es ist auch jetzt etwas mehr Hoffnung auf Zuwachs." — In Gainsville hat der Missionar eine lutherische Familie aufgesucht und ein Kind getauft. Ob noch mehr Leute unsere Dienste begehren, wußte der Missionar noch nicht. Honey Grove zählt 96 Seelen, 56 kommunizierende und 22 stimmberechtigte Glieder. — Gehalt für 12 Monate: $690.80; Nebenausgaben: keine; Einnahmen: $322.86; Zuschuß: $367.94. — Anmerkung: P. Streckfuß hat im September das Amt niedergelegt.

Hooks. (H. Lüker, Missionar.) Hooks, Clarksville und Texarkana bildeten bisher diese Parochie. Sobald Texarkana seinen eigenen Missionar erhält, wird P. Lüker seine ganze Zeit und Kraft auf Hooks und Clarksville verwenden können. Mit dieser Parochie geht es zwar langsam, aber wir hoffen, daß sie bestehen bleiben wird. Hooks hat jetzt ein Eigentum, „bestehend aus drei Acker Land mit einem schönen, starkgebauten Wohnhause und Stallungen. Alles ist gut eingerichtet und sehr schön gelegen, nur zwei Blocks vom Bahnhof. Das Ganze kostet $2800. Davon will die Gemeinde gleich $400 abbezahlen, das übrige jedoch aus der Kirchbaukasse borgen. Auch in Clarksville ist der geplante Kauf der Kirche vollzogen worden." Die letztere ist auch um zwei Familien gewachsen. Hooks zählt 11, Clarksville 8 stimmberechtigte Glieder; ersteres hat 47 und letzteres 36 Seelen. Summa der Seelen: 83. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $142.22; Einnahmen: $334.15; Zuschuß: $507.59. — Anmerkung: P. Lüker hat einen Beruf nach San Benito, Tex., angenommen.

Kurten. (C. Frieling, Missionar.) Diese Parochie ist schon alten Datums. Sie kommt gar nicht voran. Sie läßt es sich gefallen, daß wir ihr einen Missionar stellen und erhalten. Sie sollte viel dankbarer dafür sein, als sie es ist! In Kurten besonders gärt es zuweilen, und dies benötigt ab und zu die Gegenwart eines Gliedes der Missionsbehörde, um die Gärung zu besänftigen. In Zulch dagegen steht unsere Sache gut. Diese Parochie besteht aus Kurten mit 96 Seelen, 50 kommunizierenden und 15 stimmberechtigten Gliedern, 17 Schulkindern; Zulch mit 60 Seelen, 36 kommunizierenden und 13 stimmberechtigten Gliedern; Oakwood mit 11 Seelen, 9 kommunizierenden und 2 stimmberechtigten Gliedern und Jewett mit 15 Seelen. Summa der Seelen: 182, der Stimmberechtigten: 30. Diese Parochie sollte das Ziel der Selbständigkeit ernstlich bedenken. — Gehalt für 12 Monate: $710; Nebenausgaben: $30.50; Einnahmen: $334.40; Zuschuß: $406.10.

Lyons. (Vakant.) Lyons, ein Jahr lang vakant, ist von Waco aus gut bedient worden. Es hat 114 Seelen, 67 kommunizierende und

20 stimmberechtigte Glieder. Missionar Bi
sionsgemeinde bei Lyons meint es ernst mi
Gottes. Sie will sie immer besser ausrichte
Endowment Fund gesammelt und ist dabei,
rieren, und die Gelder dazu fließen willig u
neues Leben eingezogen, und wir wünschen
verwaltung ihres neuen Missionars, des Ka
Gottes reichen Segen. Die Schule wird
eröffnet werden können. — Von Lyons aus
ley, Waller Co., mitbedient werden; es h
von P. Lugenheim überlassen. Hier wohn
der älteren aber sind im Netz der Loge. D
Arbeit wird das Wort Gottes ohne Zwei
Hockley hat 78 Seelen. Summa aller Seele

Greens Creek. (Theo. Kilian, Missiona
und Mecklenburg, Fayette Co., bilden
meinde in Greens Creek zählt 83 Seelen,
20 stimmberechtigte Glieder, 11 Schulkin
zählt 52 Seelen, 43 kommunizierende und 1
Summa aller Seelen: 135, der Stimmbe
uns kein ausführlicher Bericht vor, aus dem
Soviel uns bekannt, sind die Leute in Greer
und auch nicht mittellos, daß sie das Ziel d
reichen könnten; jedoch über die Mecklenburg
zu sagen, da wir deren Verhältnisse nicht
meinen, 37 Stimmberechtigte sollten bald
— Gehalt für 10 Monate: $595; Neben
$28; Einnahmen: $338.06; Zuschuß: $2

La Grange. (C. Biermann, Missiona
hat unsern Beruf nach Shiner angenomme
In einem Schreiben, das uns von der Gemei
ausgesprochen, daß wir ihr bald wieder zu ei
ten wegen der vorhandenen Opposition. „A
wieder Gemeindeschule haben. Besonders die
es sehr, daß letzten Herbst die Schule eingin
nächsten Herbst wieder eröffnet wird. Auch
Pflicht, selbständig zu werden, und woller
arbeiten. Die Verhältnisse lagen aber jetzt
erreicht werden konnte. Doch hoffen wir, da
geschehen kann." Das alles wird uns von L
wir freuen uns ob solcher Botschaft. Die St
80 kommunizierende und 26 stimmberechtigt
12 Monate: $700; Nebenausgaben: 60 Cts
Zuschuß: $381.13. — Anmerkung: Bei La
Möbus.

Sealy. (F. Müller, Missionar.) Sealy und Patterson bilden diese Parochie. Wie schon letztes Jahr bemerkt, könnte sie sich selbständig erklären. Da aber der Missionar im Ausland weilt und sein Bestreben dahin geht, Patterson einen Vikar zu geben, so läßt sich in dieser Sache vorläufig nichts tun. Die Vakanz füllen die Brüder Temme, Hömann und Behnken aus. Der Missionar hat fleißig gearbeitet und kehrt in seinem letzten Bericht besonders hervor, daß Patterson ein hoffnungsvolles Feld sei, aber die Kraft und Zeit eines eigenen Mannes bedürfe. Die Leute in Sealy halten sich gut zur Kirche und geben auch reichlich. Sealy hat 100 Seelen, 60 kommunizierende und 12 stimmberechtigte Glieder; Patterson hat 100 Seelen, 50 Kommunizierende. Summa der Seelen: 200. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $48.18; Einnahmen: $753.75; Zuschuß: keiner; überschuß: $5.57.

Wharton. (Paul Brust, Missionar.) Die Parochie Wharton-Beasley hat bisher mehr als den nötigen Pfarrgehalt aufgebracht, und obendrein hat sie fleißig und reichlich für andere Synodalzwecke kollektiert. Sie ist nur dem Namen nach noch unter der Obhut der Missionskommission. Sie möchte und möchte auch nicht sich selbständig erklären. Aber für ein so reifes und braves Töchterchen haben wir kein anderes Wort als: Gründe deinen eigenen Herd; denn eigener Herd ist Goldes wert! Wharton hat 111 Seelen, 60 kommunizierende und 19 stimmberechtigte Glieder, Beasley 38 Seelen, 22 kommunizierende und 8 stimmberechtigte Glieder. Summa der Seelen: 149. In Wharton wird Schule gehalten. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $9.30; Einnahmen: $787.55; Zuschuß: keiner; überschuß: $78.25.

Palacios. (E. F. Steyer, Missionar.) Dies Gebiet liegt an der Küste und hat keinen Fortschritt zu verzeichnen. Die Gesamtseelenzahl beträgt heuer 99, während sie letztes Jahr 104 betrug. Diese Seelen verteilen sich, wie folgt: Palacios 20, Vanderbilt 62, Bay City 11, Francitas 6, und Midfield erwähnt der Missionar nicht mehr. Kommunizierende zählt dies Gebiet 59. Palacios ist mit 2 und Vanderbilt mit 14 Gliedern organisiert. Uns will's scheinen, daß es vorteilhafter wäre, wenn der Missionar von Palacios nach Vanderbilt zöge, da ersteres nur 2 und letzteres 14 stimmberechtigte Glieder hat, und sich hier die Schule einrichten ließe. Da uns die Sachlage nicht klar ist, werden wir dieses Feld besuchen und das Rechte anordnen. — Gehalt für 12 Monate: $690; Nebenausgaben: $110.99; Einnahme: $162.08; Zuschuß: $638.88.

Bishop. (Arthur Möbus, Missionar.) Bishop wächst, blüht und gedeiht wieder, nachdem es die Dürre hinter sich hat. Letztes Jahr war die Ernte verhältnismäßig gut und verspricht auch heuer gut zu werden. Trotz vieler Umtriebe und Feindseligkeiten seitens fanatischer Menschen und des deutschen Sprachverbots hat die Gemeinde den Mut nicht verloren, sondern sich trefflich in die kritische Lage zu schicken gewußt. Unter ihrem eifrigen Missionar geht sie ihrer Selbständigkeit entgegen.

Der Missionar berichtete am 8. Januar, wie folgt: „In unserer letzten Versammlung wurde beschlossen, daß wir $40 monatlich aufbringen wollen nebst den üblichen Kollekten. Wir hoffen, wenn alles gut geht mit der Ernte, selbständig zu werden. Bis jetzt sind die Aussichten glänzend." Bishop zählt 144 Seelen, 72 kommunizierende und 27 stimmberechtigte Glieder, 28 Schulkinder. Diese Gemeinde hat zweifellos eine gute Zukunft. In Corpus Christi hat der Missionar etliche Seelen, die sich aber zu Bishop halten. Außerdem versorgte er Fant City und hielt Wache über dies ganze Gebiet. — Gehalt für 12 Monate: $710; Nebenausgaben: $107.05; Einnahmen: $661.86; Zuschuß: $155.19. — Anmerkung: P. Möbus ist, nachdem die Gemeinde ihre Selbständigkeit erklärt, nach La Grange berufen worden, P. W. P. Urban nach Bishop.

Kingsville. (W. C. Greve, Missionar.) Dies Gebiet erholt sich wieder von dem Verlust, den es durch die Dürre erlitten hat. Die Gemeinde in der Stadt zahlt monatlich $15 bis $20 zum Gehalt. Die Gottesdienste werden gut besucht. Die Einführung der englischen Sprache hat dieser Gemeinde nur geholfen; denn der Fortbestand derselben hängt vom Gebrauch der englischen Sprache ab. Der Missionar unterrichtet zwei Erwachsene. Eine geringe Schuld ruht noch auf der Kirche. $181 wurden für den Endowment Fund gesammelt. „Die Aussichten für eine Gemeindeschule sind sehr gut. Eine Sonntagsschule besteht schon. Eine Pfarrwohnung ist sehr nötig; ein leeres Haus ist kaum zu finden." Diesem übel abzuhelfen, wird die Kirchbaukommission so bald als möglich Rechnung tragen. Die Gemeinde zählt 60 Seelen, 28 kommunizierende und 15 stimmberechtigte Glieder, 10 Sonntagsschulkinder. Edroy hat 14 Seelen, 12 kommunizierende und 2 stimmberechtigte Glieder und Riviera 13 Seelen, 7 kommunizierende und 2 stimmberechtigte Glieder. Summa der Seelen: 87, eine Zunahme von 36 Seelen. Gehalt für 10 Monate: $545; Nebenausgaben: $320.74; Einnahmen: $134.54; Zuschuß: $726.26.

Sejita. (W. H. Schlüter, Missionar.) Sejita, Duval Co., zählt 36 Seelen, 24 kommunizierende und 11 stimmberechtigte Glieder, Premont 17 Seelen, 15 kommunizierende und 3 stimmberechtigte Glieder. Summa der Seelen: 53. Der Missionar schreibt: „Sejita ist eine kleine Landgemeinde in einer Gegend, wo die Leute noch sehr zerstreut wohnen. Die deutschen Gottesdienste werden in einem kleinen Hause abgehalten, die englischen in der Freischule. Der Besuch der Gottesdienste ist befriedigend. Die kleine Schar beugt sich unter Gottes Wort, nimmt regen Anteil am Bau des Reiches Gottes, sammelt gut für auswärtige Zwecke, hat seit Januar ihren Gehaltsbeitrag von $15 auf $25 monatlich erhöht und will bei guter Ernte noch mehr tun." Die Gemeinde stellt dem Missionar freie Wohnung und Brennholz. „Wir haben hier keine Ursache zu klagen; auch sind die Aussichten auf Zuwachs gut." — In Premont bessert sich die Lage wieder. Die Schar

ist noch klein, aber „sehr christlich". Der Besuch der Gottesdienste ist regelmäßig. Vier Glieder wurden durch die Konfirmation gewonnen, und zwei Gebannte sind wieder aufgenommen worden. — Gehalt für 10 Monate: $540; Nebenausgaben: $207.75; Einnahmen: $340.38; Zuschuß: $407.37.

Fant City. (Vakant.) Dies Gebiet ist ein neues, unexploriertes. Wir wissen noch nicht, was wir da haben. P. Möbus hat es ab und zu bedient. Seit Ostern ist Vikar Kruse dort. Im Herbst tritt Kandidat Hartenberger ein. Dies Feld umfaßt fürs erste die Stationen bei Fant City und Three Rivers. In Three Rivers ist eine andere Synode eingebrochen. Wir werden aber unser Netz auch auf Pawnee, Fant City selbst und auf George West, Countysitz von Live Oak Co., ausdehnen. Missionar Möbus, der kürzlich dies Gebiet bereist hat, schreibt: „Auch in Kenedy steht uns eine Tür offen. In Pawnee hatte Vikar Kruse 70 Zuhörer, und die Leute zeigen Interesse. Es ist dies wirklich Missionsarbeit, da es nicht Missourier sind, sondern Lutheraner aus allen möglichen Synoden, aber ohne irgendwelche kirchliche Bedienung. Um diese alle versorgen zu können, brauchen wir noch einen Vikar. P. Hartenberger kann dies große Feld unmöglich allein bedienen. Er hat in und bei Fant City, Three Rivers und George West genug zu tun; auch in Whitsett ist eine Familie. Außerdem sollten ja die andern Plätze an der Bahnlinie abgesucht werden. Ein Vikar wäre deshalb sehr nötig für die San Antonio & Aransas Pass-Bahn. Bei Kenedy, Pawnee und Monteola, auch in Green, nahe bei Kenedy, und in Pettus wohnen viele Lutheraner." Wenn wir auch nicht so rosig sehen, so läßt's sich gar nicht leugnen, daß dies Gebiet äußerst wichtig ist. Bei Fant City hat 21 Seelen, 17 kommunizierende und 5 stimmberechtigte Glieder, 30 bis 40 Zuhörer. Three Rivers hat 10 Seelen. Summa der Seelen: 31. — Die beiden Vikare Gübert und Kruse erhielten für je 2½ Monate $125 an Gehalt. Ausgaben: $28.86; Einnahmen: $10.34; Zuschuß: $143.52.

Mercedes. (P. G. Birkmann, Missionar.) Der Missionar schreibt: „Wachstum und Abnahme haben sich im Verlauf des vergangenen Halbjahres die Wage gehalten. Der schöne Zuzug, der uns geworden, hat die Lücken ziemlich wieder ausgefüllt. Das Glück wechselt. Die Gemeinde strebt das Ziel der Selbständigkeit an; doch da sie McAllen und San Benito abgegeben hat, ist sie fürs erste noch auf den bisherigen Zuschuß aus der Missionskasse angewiesen. Ein ganzes Jahr sind wir nun gezwungenermaßen englisch gewesen. Zur Ehre unserer deutschsprachigen Lutheraner muß es jedoch gesagt werden, daß sie mit etlichen Ausnahmen mit unverbrüchlicher Treue zur Kirche gestanden haben als Freunde in der Not." Der Missionar predigt jetzt wieder deutsch und englisch abwechselnd. Über $600 wurden für den Endowment Fund aufgebracht. Vier Konfirmanden wurden eingesegnet. Trotz der Feindschaft gegen die Schule wurde sie doch gehalten. Mercedes zählt 113

Seelen, 70 kommunizierende und 19 stimmberechtigte Glieder, 14 Schulkinder. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $11; Einnahmen: $806; Zuschuß: keiner; Überschuß: $95.49.

McAllen. (M. J. Scaer, Missionar.) McAllen, losgetrennt vom Gebiet Mercedes, zählt 125 Seelen, 60 kommunizierende und 12 stimmberechtigte Glieder. Der Missionar berichtet, daß seine Leute weit auseinander wohnen, und daß er daher sich genötigt sah, sich einen „Ford" anzuschaffen; daß es viel Gelegenheit gebe, Mission zu treiben, da viele Leute kirchlos seien. Er beklagt es, als seine Arbeit hindernd, daß noch kein eigenes Lokal zum Abhalten der Gottesdienste vorhanden sei; daß diese in einer Sektenkirche, und zwar zu einer unpassenden Zeit, abgehalten werden müßten, wodurch der Gottesdienstbesuch sehr beeinträchtigt werde. Sodann macht die Sprachenfrage nicht wenig Trubel. Er bemerkt aber auch, daß alle diese Übelstände noch in diesem Jahre mit Gottes Hilfe würden beseitigt werden. — Gehalt für 10 Monate: $600; Nebenausgaben: keine; Einnahmen: $300; Zuschuß: $300.

San Benito. (H. Meyer, Missionar.) Die Gemeinde in San Benito, Cameron Co., besteht aus 10 stimmberechtigten Gliedern und 40 Seelen. Die Gottesdienste werden abwechselnd in der Presbyterianerkirche im Städtchen und in einem sogenannten Community House auf dem Lande abgehalten. Ein eigenes Kirchgebäude ist dringend nötig. 10 bis 12 Kinder erhielten Unterricht. Die englische Sprache hat hier den Vorzug; doch sind auch Deutschredende hier, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Der Missionar gedenkt das envelope system einzuführen, damit mehr in die Gemeindekasse einkommt. In Harlingen, unweit San Benito, und auch in der alten Stadt Brownsville soll ein Versuch gemacht werden, unser Panier aufzuwerfen. — Gehalt für 9¼ Monate: $556; Nebenausgaben: $64.36; Einnahmen: $19.09; Zuschuß: $611.27. — Anmerkung: P. Meyer hat sein Amt seither niedergelegt.

Kingsbury. (F. W. Lammert, Missionar.) Kingsburys Selbständigkeit ist in die Ferne gerückt. Der Verfasser dieses Berichts war jüngst dort und hat sich davon überzeugt, daß man Kingsbury seither falsch eingeschätzt hat. Die Gegend ist nicht nur ziemlich ärmlich, sondern auch die Leute sind zumeist geistlich tot. Unsere Kapelle ist die einzige in dem Städtchen und weit und breit auf dem Lande. Und dieser gleichgültige Sinn scheint auch auf unsere Leute einzuwirken. Allerdings, wir haben auch hier etliche brave und auch nicht unbemittelte Leute, aber sie dringen nicht durch. Da Kingsbury all die Jahre nur von ganz jungen Pastoren bedient worden war, und man uns das Berufsrecht übertrug, so deuchte es uns, wir würden klug handeln, wenn wir dort einmal einen älteren Mann stationierten. Im Herbst trat P. Lammert diesen Posten an. Da er eine große Familie hat, hofften wir, Kingsbury werde vermittelst der Kirchbaukasse ihr kleines Pfarr-

haus demgemäß vergrößern; aber das hat es bis jetzt noch nicht getan. Es hat für den Missionar eine Wohnung gemietet. Da aber die jetzt bezogene Wohnung auch kaum genügend Platz gewährt und dazu in ziemlich schlechtem Zustande ist, auch keine andere passende Wohnung gefunden werden kann, so sind wir recht in Verlegenheit. Kingsbury hat durch Wegzug Leute verloren. Es hat 97 Seelen, 51 kommunizierende und 21 stimmberechtigte Glieder, 16 Schulkinder. — Gehalt für 7¾ Monate: $498.32; Nebenausgaben (Umzugskosten): $94.51; Einnahmen: $222.55; Zuschuß: $370.26.

Shiner. (Vakant.) Shiner, Lavaca Co., ist an uns abgetreten worden. Bekanntlich war es einst selbständig. Als es seine Selbständigkeit freiwillig aufgegeben hatte, ließ es sich aus der Nachbarschaft bedienen. Jetzt will es wieder dahin kommen, daß es auf eigenen Füßen steht, und wir sind ihm dazu behilflich. Da aber die Leute gut bemittelt sind, so wird voraussichtlich unsere Hilfe nicht lange begehrt werden. Die Gemeinde verspricht, fürs erste Jahr $550 zum Pfarrgehalt aufzubringen. Sie hat Kirche und Pfarrhaus. Weil seit Jahren kein Pastor in ihrer Mitte war, ist die Schule eingegangen. Sie wieder ins Leben zu rufen, sollte des Missionars ernstes und unablässiges Bestreben sein. Shiner hat 94 Seelen, 70 kommunizierende und 18 stimmberechtigte Glieder. — Anmerkung: In Shiner steht jetzt P. H. C. Biermann.

Abilene. (A. E. Heckmann, Missionar.) Hier haben wir einen treuen, ausharrenden Mann. Fast sechs Jahre lang hat er seinem Posten, der aus sieben Stationen besteht, vorgestanden und hat noch immer Gefallen daran. Dieses Gebiet umfaßt die Plätze Abilene mit 25 Seelen, 20 kommunizierenden und 6 stimmberechtigten Gliedern, Loraine mit 23 Seelen, 11 kommunizierenden und 5 stimmberechtigten Gliedern, Ballinger mit 22 Seelen und 17 Kommunizierenden, Longworth mit 10 Seelen und 4 Kommunizierenden, Big Spring und bei Big Spring mit 16 Seelen und 10 Kommunizierenden, Stanton mit 2 Seelen und 2 Kommunizierenden und die neue Station San Angelo mit 11 Seelen und 4 Kommunizierenden. Summa der Seelen: 109. Der Missionar wohnt in Abilene zur Miete. Hier sollte notwendig eine Wohnung beschafft werden. Abilene ist zwischen Fort Worth und El Paso die bedeutendste Stadt. Ein eigenes Kirchlein ist vorhanden. Der Missionar gibt im letzten Bericht den Leuten dieses Zeugnis: „Wenn nicht zwei Gottesdienste fast ganz verregnet wären, dann wäre der Kirchbesuch fast 100 Prozent gewesen. Und trotz der totalen Fehlernten im vorigen Jahre haben die Leute viel für das Reich Gottes beigesteuert. Von der dritten Liberty Loan haben sie einen $100 Bond gekauft und der Kasse für Innere Mission des Texas-Distrikts geschenkt.“ Auch an den Leuten in Loraine und auch an den andern Orten lobt der Missionar es, daß sie Gottes Wort lieben und sich opferwillig erzeigen. Da die Ernte heuer an allen Orten gut ist,

beseelt neuer Mut und Eifer die Leute. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $272.45; Einnahmen: $276.90; Zuschuß: $695.10.

Albany. (Ernst Rieß, Missionar.) Infolge der schrecklichen Dürre verflossener Jahre hat dieses Gebiet nur noch 84 Seelen. Die Statistik lautet für North Albany: 39 Seelen, 28 kommunizierende und 9 stimmberechtigte Glieder; für South Albany: 25 Seelen, 23 kommunizierende und 3 stimmberechtigte Glieder; für Sagerton: 17 Seelen und 3 stimmberechtigte Glieder. Der Missionar ist treu in seiner Arbeit. North Albany hat, was es im vorigen Jahre rückständig geblieben war, an die Kirchbaukommission zurückbezahlt. Die Pfarrhausschuld wird immer kleiner. Die Aussichten auf eine reiche Ernte sind gut. Der Missionar sollte unbedingt ein Fuhrwerk haben, damit er regelmäßig zu seinen Filialen gelangen kann. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben (Umzugskosten): $74.45; Einnahmen: $142.40; Zuschuß: $631.75.

Romney. (Vakant.) Wo ist Romney? Es ist in Eastland County, dem neulich entdeckten großen Ölfelde, und wurde seither von dem Pastor der Gemeinde bei Cisco bedient, ja gehörte zu Cisco. Da aber die Gemeinde bei Cisco von nun an ihren Pastor allein beansprucht, und auch Romney eine regelmäßigere Bedienung zu haben wünscht, so hat letzteres sich an uns um Versorgung gewandt. Im Herbst wird ein Vikar dort die Arbeit übernehmen. Ein Kirchlein befindet sich am Ort. Die Leute stammen aus unsern Gemeinden und haben meist eine gute Erkenntnis. Romney hat 52 Seelen, 39 kommunizierende und 14 stimmberechtigte Glieder. Die Gemeinde verspricht, nicht weniger als $200 fürs erste Jahr aufzubringen. Wir hoffen, im Laufe der Zeit zu dieser Parochie noch andere Stationen hinzuzufügen.

Menard. (L. Karcher, Missionar.) Die Seelenzahl dieses Gebiets beträgt 100. Davon zählt Menard 30, Eden 63 und Wilhelms Ranch 7 Seelen. Kommunizierende sind es zusammen 47. Wegen der Logenfrage hat noch nirgends eine Organisation stattgefunden. Zwar nicht alle stecken in der Loge, aber das christliche Bedenken gegen diese ist noch nicht genügend gefestigt. Den Leuten das rechte Licht aufzustecken, dazu haben wir hier den rechten Mann. Aus seinem letzten Bericht heben wir hervor: „Es ist mir diesmal eine Lust und Freude, von den Predigtplätzen Eden und Menard zu berichten. Statt daß eine ganze Reihe von Gottesdiensten krankheitshalber und des schlechten Wetters wegen im letzten Quartal ausfallen mußte, durfte dagegen in diesem Quartal an jedem Sonntag das teure Evangelium ungehindert gepredigt werden. Die Gottesdienste wurden regelmäßiger und fleißiger besucht, und die Beiträge zum Gehalt flossen reichlicher als je zuvor. Eden hat versprochen, wenigstens $250 für den Pfarrgehalt aufzubringen. In Menard geben die Leute auch gerne und

reichlich. Der Beitrag in diesem Quartal von den Plätzen machte nur etwa $10 Zuschuß aus der Missionskasse nötig." Der Missionar konfirmierte zwei ältere Frauen in Menard, seinem Wohnsitz. Hier hielt er Schule bis zum 9. Mai. Im Sommer hält er Schule in Eden. In Menard wird die englische Sprache in den Gottesdiensten beibehalten; dagegen soll Eden wieder deutsch werden. — Gehalt für 11 Monate: $635; Nebenausgaben: $25.68; Einnahmen: $305.19; Zuschuß: $355.85.

Brownwood. (W. Gode, Missionar.) Dieses Gebiet mußte vom vorher genannten getrennt werden, damit Missionar Karcher seinem Gebiet die nötige Pflege angedeihen lassen kann. Wer sich das Feld Brownwood verlockend und leicht vorstellt, wird sich arg betrogen finden. Es ist voller Dornen und Disteln und steinig dazu. Das Logenwesen hat hier fast alles geistliche Leben erstickt. Aber der HErr hat uns hierher gerufen und uns eine offene Tür gegeben. Bedenken wir, daß die beiden Parochien Menard und Brownwood erst kürzlich von uns in Angriff genommen wurden, und daß die Leute dort nicht aus unsern Kreisen stammen und über zwanzig Jahre ohne jegliche kirchliche Bedienung gewesen sind, dann werden wir Geduld üben, und diese überwindet ja alles. Den Kandidaten P. G. Kaase, der demnächst sein Amt in Brownwood antreten wird, wollen wir ja in unsere tägliche Fürbitte einschließen. Und wenn er uns auch nur von kleinen Erfolgen berichtet, so wollen wir ausrufen: „Das kommt vom HErrn!" Dies Gebiet umfaßt Brownwood, San Saba, Brady und Bangs mit 70 Seelen. — Gehalt für 8½ Monate: $382.50; Nebenausgaben: $52.53; Einnahmen: $30.55; Zuschuß: $404.46.

Pottsville. (Vakant.) Unser bisheriger Missionar, P. F. W. Behrmann, hat uns nach fast sechsjährigem treuen Dienst zu Pfingsten verlassen. Zeitweilig füllt Vikar M. Zschiegner die Vakanz aus. Dieser Posten bedarf recht bald der Wiederbesetzung. Im letzten Herbst wurde vom dortigen Council of Defense unsere schöne Schule geschlossen, trotzdem sie ganz englisch war. Das war ein schwerer Schlag für unsere Mission. Im Herbst soll der Versuch gemacht werden, sie wieder zu eröffnen. Eine Dissonanz zwischen Norwegern und Deutschen ist beseitigt worden. Die Leute halten große Stücke auf Kirche und Schule, besonders die Deutschen. Sie bringen dafür schwere Opfer, wie dies die Vergangenheit gezeigt hat. Zum Endowment Fund z. B. hat die kleine Gemeinde $338 gesammelt. Da die Ernte heuer gut ist, werden die Leute, wie sich's für Christen überall gebührt, desto williger und voller die Hand zum Werk des HErrn auftun. Pottsville hat 143 Seelen und 20 stimmberechtigte Glieder. — Von Pottsville aus wurde jüngst auch Lanham in Hamilton Co. in Angriff genommen. Hier wohnt eine ganze Schar kirchlich verwahrloster, „verlogter" Leute unsers Stammes und Glaubens. P. Behrmann predigt hier 45 Zuhörern.

An einem Sonntag taufte er 9 Kinder. Etliche stehen im Unterricht. Lanham wird von The Grove aus fortbedient, bis Pottsville wieder besetzt ist. — Gehalt für 11 Monate: $640; Nebenausgaben: $7.40; Einnahmen: $245.50; Zuschuß: $401.90.

Battle. (E. Zabel, Missionar.) Diese, die letzte Parochie, umfaßt Battle und Martin, bei Waco. Ersteres hat 77 Seelen, 42 kommunizierende und 13 stimmberechtigte Glieder, 12 Schulkinder, letzteres 24 Seelen und 12 Kommunizierende. Hinzugekommen ist Mart. Der Missionar gibt aber für diesen Platz keine Zahlen an. Über Battle klagt er, daß einige träge im Besuch der Gottesdienste und auch im Geben seien. In Martin, dem Kurort, den auch so mancher aus unsern Gemeinden zeitweilig aufsucht, wird vom Missionar regelmäßig gepredigt und Sonntagsschule gehalten. Über Mart spricht er sich hoffnungsvoll aus. Aber wie es scheint, sind dort noch keine geregelten Verhältnisse. Summa der Seelen: 101. — Gehalt für 12 Monate: $700; Nebenausgaben: $20.56; Einnahmen: $239.63; Zuschuß: $481.93.

Hinzuzufügen ist noch, daß die Gemeinde in Austin für ihren Lehrer, die Gemeinde in Port Arthur für ihre Lehrerin und die Gemeinde in Lexington für ihren Pastor eine teilweise Unterstützung empfingen.

Das ist also unser Bericht. Seht, welch großen Missionsdistrikt wir bilden! Wir zählen jetzt 40 Missionsparochien mit 55 Missionsgemeinden und 55 Predigtplätzen. Über 40 Arbeiter werden wir künftig zu versorgen haben, bisher waren es ihrer 39: 32 Pastoren, 5 Vikare, ein Lehrer und eine Lehrerin. 4137 Seelen stehen unter unserer Pflege. Sind diese wirklich unserer Mühe und unsers Geldes wert? Welcher Christ könnte nur so fragen? Der Apostel Jakobus sagt ja: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden." Und unser Heiland nahm einmal gleichsam die Wage in seine Hand. In die eine Wagschale legte er die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Gütern und in die andere eine Menschenseele. Und was erklärte er für wertvoller? Die eine Menschenseele. Er sprach: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" Und in unserer Mission haben wir es nicht mit einer, sondern mit über 4000 Seelen zu tun!

Darum zum Schluß ein Wort an die lieben Missionare: Seid getreu! Wirkt, solange es Tag ist! Weidet die Herde, die euch befohlen ist, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat! Nehmt euch der Alten und Erwachsenen nach Kräften an und reicht ihnen das Brot und das Wasser des Lebens gewissenhaft! Aber um keinen Preis versäumt und vernachlässigt dabei die lieben Kinder! Sie werden die Zukunft bestimmen. Wer deshalb in seiner Parochie noch keine Wochen-

ſchule hat, der richte eine ſolche ein und begnüge ſich nicht mit der Sonntagsſchule;. unſere Kinder brauchen mehr. An euch ſoll es wenigſtens nicht liegen, wenn ihr keine ſolch unerſetzliche Erziehungsanſtalt habt. Wandelt in den Fußtapfen eurer Väter, die gerade vermittelſt der Gemeindeſchule unſere Synode groß und mächtig und zu einem Paradies gemacht haben. Laßt euch vom Zeitgeiſt nicht verführen und vor den Feinden nicht grauen! Ihr habt das rechte Mittel, Gottes Wort, in der Hand. If you don't at once succeed, try again! Don't give up the ship! „Es wird euch im Himmel alles wohl belohnt werden." Und dem wird ganz beſonderes Lob von Gott widerfahren, der ſich der ganzen Herde, der Alten und der Jungen, treulich angenommen hat. Wer dem Pfarr- und dazu dem Schulamt vorſteht, den, ja den halte man zwiefacher Ehre wert! — Und ein Schlußwort an uns alle: Bewahren wir uns ſtets ein warmes Herz für die Miſſion; Gott will es!

Wach' auf, du Geiſt der erſten Zeugen,
Die auf der Mau'r als treue Wächter ſtehn,
Die Tag' und Nächte nimmer ſchweigen
Und die getroſt dem Feind entgegengehn,
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Scharen zu dir bringt.

Amen.

Die Miſſionskommiſſion:

E. F. Mörbe.
H. Studtmann.
H. C. Gärtner.
J. Geisler.
A. Kluck.

Der Ehrw. Allgemeine Vizepräſes ermunterte die Miſſionskommiſſion und den ganzen Diſtrikt, weiterzufahren in dieſem gottgefälligen Werke der Miſſion, und verſprach, des Werkes unſers Diſtrikts auch in den Verſammlungen der mehr zentral gelegenen Diſtrikte zu gedenken.

Bericht des Komitees Nr. 7.

Das zur Prüfung des Miſſionsberichts eingeſetzte Komitee machte folgende, von der Synode auch angenommene Empfehlungen:

1. Die Miſſionare möchten doch darauf ſehen, daß der Beitrag ihrer Plätze ſowohl für die Miſſionskaſſe als auch für die andern Kaſſen der Synode erhöht werde.

2. Die Miſſionare ſollen gehalten ſein, der Kommiſſion bis zum 1. Oktober jedes Jahres anzugeben, wieviel von ihren Plätzen im Laufe des Jahres zu erwarten ſei.

3. Es möchten doch auf allen Miſſionsplätzen, woimmer es nur angänglich iſt, Gemeindeſchulen eingerichtet werden.

4. Die Gemeinden in Kurten, Bishop, Wharton, Greens Creek und La Grange sollen ermuntert werden, möglichst bald selbständig zu werden.

5. Da in Galveston, McAllen und San Benito Gotteshäuser und in Abilene und Kingsville Pfarrhäuser vonnöten sind, so möchte die Kommission Schritte tun, diesen Plätzen dazu zu verhelfen.

6. In Sachen von Sealy und Patterson möge die Kommission nach bestem Gutdünken handeln.

Um die Schuld der Missionskasse, die sich schon jetzt (Juli) auf $2050 beläuft und von Tag zu Tag immer unerträglicher wird, zu decken und in nächster Zeit nicht immer unter Geldmangel leiden zu müssen, nahm die Synode ferner die folgenden Empfehlungen an:

1. Alle Gemeinden möchten doch, wenn möglich, sofort eine gute Extrakollekte für die Missionskasse erheben.

2. Jede Gemeinde soll außer der Missionsfestkollekte in jedem Jahre wenigstens noch eine Kollekte für diese Kasse sammeln.

Da etliche Missionare nur mit großen Schwierigkeiten ihre Felder recht bedienen können und daher auch oft nicht imstande sind, neue Plätze aufzusuchen, so folgte die Synode der Anregung, die im letzten „Boten" gegeben war, und nahm folgende Empfehlungen obigen Komitees an:

1. Es soll ein Fonds geschaffen werden, aus welchem den Missionaren Geld zur Anschaffung eines Autos geliehen werde.

2. Eine besondere Kommission, bestehend aus einem Pastor und zwei Laien, soll diesen Fonds verwalten.

3. Keinem Missionar soll ohne Zustimmung der Missionskommission Geld geliehen werden.

4. Der Missionar soll gehalten sein, wenigstens $10 per Monat abzubezahlen.

5. Dem Missionar sollen 3 Cents per Meile für seine Missionsreisen bewilligt werden, und zwar ist er für diese Ausgabe der Missionskommission verantwortlich.

6. Die Kosten für Reparaturen hat der Missionar selbst zu tragen.

7. Im Falle seines Wegzugs, ehe er sein Auto ganz bezahlt hat, muß er sich mit den Verwaltern des Autofonds selbst auseinandersetzen.

Als Verwalter dieses Fonds wurden gewählt: P. R. Osthoff, Ad. Wachsmann und Herm. Biar.

Lehrverhandlungen.

Der zweite Artikel der Konkordienformel: Vom freien Willen oder menschlichen Kräften.

(Referent: P. W. H. Bewie.)

Unser Texas-Distrikt hat im vergangenen Jahre begonnen, in den Lehrverhandlungen die Artikel der Konkordienformel der Reihe nach durchzunehmen. Das ist gewiß ein löbliches Unternehmen, wovon wir uns nur Segen versprechen können. Es gehört sich, daß Leute, die sich lutherisch nennen, auch die lutherischen Bekenntnisschriften studieren. Wir Pastoren und Lehrer haben bei unserm Amtsantritt gelobt, daß wir allezeit in unsern Lehren uns richten wollen nach den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche. Und da müssen wir doch wissen, was die Bekenntnisschriften sagen. Unsere Gemeinden nennen sich lutherisch. Lutherisch wird man nicht mit einem Mal, etwa durch Anhängen eines Namens, sondern dadurch, daß man die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche studiert, sie, wie Luther sagt, durch die Schrift zieht und sich überzeugt, daß die lutherischen Bekenntnisschriften nichts anderes enthalten als die reine, lautere Lehre des göttlichen Wortes, und daß man sich d a r u m zu ihnen bekennt.

Die Lehrstreitigkeiten, die durch die Konkordienformel beigelegt wurden, haben sich vor mehr als dreihundert Jahren zugetragen. Es ist aber nötig, daß wir gerade jetzt wieder uns mit den Lehren beschäftigen, die damals im Streit lagen. Denn über dieselben Lehren wird heute noch in der lutherischen Kirche gestritten. Und wenn wir über die Sachen Bescheid wissen wollen und nicht blindlings in dieses oder jenes Lager laufen, so müssen wir die Sachen wohl untersuchen. Nur wenn wir wissen, worum sich's eigentlich handelt in den Lehrsachen, können wir wissen, wo wir zu stehen haben; nur dann können wir die Überzeugung erlangen, die allein den Menschen befähigt, daß er von ganzem Herzen einer Sache sich ergibt und durch gute Gerüchte und böse Gerüchte derselben treu bleibt und auch die Opfer bringt, die die Sache etwa erfordert.

Und wie wichtig ist doch an und für sich die Lehre, die im 2. Artikel der Konkordienformel behandelt wird, die Lehre vom freien Willen! Als Luther auftrat als das auserwählte Rüstzeug Gottes, die Kirche zu reformieren, war einer der berühmtesten Männer Europas ein gelehrter Mann namens Erasmus. Erasmus schwankte lange, ob er in dem Streite, der sich über Luthers Lehre erhob, für oder gegen Luther Stellung nehmen sollte. Endlich entschloß er sich, gegen Luther aufzutreten, und verfaßte nun ein Buch über den freien Willen, worin er ausgesprochenermaßen Luther und seine Stellung in dieser Sache angriff.

Und als Luther hierauf zur Antwort sein k
der freie Wille nichts sei", sagt er zum
preise ich auch dies an dir gar sehr, daß d
selbst angegriffen hast. . . . Allein du hast
das Messer an die Kehle gesetzt." Es ist,
vom freien Willen ist ein Angelpunkt, eine K
Um diese Frage dreht sich alles. Wer hier
sondern auch in andern Lehren: von der E
der Rechtfertigung, vom Evangelium, vo
Gnadenwahl usw.

Indem ich mich anschicke, die mir vo
Arbeit über den 2. Artikel der Konkordien
ich zweierlei bemerken: Erstens, ich habe ge
nicht nur die gelehrten Herren begreifen
studierte Leute, die den Tag über arbeiten
nur zu zeigen versucht, daß die lutherische Le
anderes ist als das lautere Wort Gottes, das
natürlichen Verderbens bringt und uns wei
men und bei ihm erhalten werden. Zweite
ich in meiner Arbeit die Ordnung innegeha
jeden Paragraphen des 2. Artikels nach de
sehen habe. Damit glaube ich die beste Ordn
denn dieser Artikel ist sehr fein geordnet u
Paragraph für Paragraph vorgenommen n
den 2. Artikel lesen können, der ihn sonst v
kommen hätte.

Der 2. Artikel der Konkordienformel h
oder menschlichen Kräften". Er zerfällt in
Teil ist mehr einleitender Art und zeigt, wor
um den freien Willen gehandelt habe. Zu
Heiligen Schrift über die Sache dargelegt.
Schriftlehre entgegenstehenden Irrtümer auf

I. Der Streitpunkt

Wir besehen den ersten Paragraphen. E
dem ein Zwiespalt nicht allein zwischen den
sondern auch unter etlichen Theologen der
selbst von dem freien Willen eingefallen, wollc
der Streit gewesen, eigentlich anzeigen." M
nächst angegeben, um welchen Punkt der Le
gehandelt habe, der durch diesen Artikel beige
Lehre von dem freien Willen. Das müssen
daß es heißt: „nicht allein zwischen den Papi
dern auch unter etlichen Theologen der Augsb
heißt, die Abirrung von der gesunden, heilsc

begonnen, als Theologen, die sich zur Augsburgischen Konfession bekannten, über die Frage vom freien Willen verkehrt lehrten, sondern derselbe Irrtum wurde auch von der Papstkirche festgehalten. Die falsche Lehre vom freien Willen, die hier besprochen werden soll, ist nicht nur gelegentlich einmal in der lutherischen Kirche aufgetaucht, nein, der Streit wogte auch schon längst in der römischen Kirche. Derselbe Streit wogt auch in den sogenannten reformierten Kirchen, ja, er wogt überall; die Frage vom freien Willen ist eine Frage, die bei uns bleiben wird, solange wir im Leben wallen. Sie taucht immer wieder auf. Kein Mensch kann sich derselben gänzlich entschlagen. Schon der selige Chemnitz sagt in seiner Dogmatik, daß gerade über dieser Frage vor allen andern viele und mannigfache Streitigkeiten stattgefunden hätten. Ein Professor an einer reformierten Anstalt hier in unserm Lande schrieb gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Buch: "The Will in Its Theological Relation" und sagt dann gleich in der Einleitung: "Why write upon the old subject of the Freedom of the Will?" Die Sache, um die es sich handelt, ist nicht nur eine überaus wichtige, sondern auch eine solche, die heiß umstritten ist, die nur in der lutherischen Kirche rein und lauter gelehrt wird, die aber auch da ihre Gegner gehabt hat und noch hat. Darum laßt uns auf der Hut sein!

Der zweite Paragraph unsers Artikels macht uns aber darauf aufmerksam, daß es sich nicht um den freien Willen überhaupt handelt, sondern nur in einem gewissen Verhältnis: „Denn weil der Mensch mit seinem freien Willen in vier unterschiedlichen, ungleichen Ständen gefunden und betrachtet werden kann, ist jetzund die Frage nicht, wie es um denselben *vor dem Fall* beschaffen, oder was er nach dem Fall vor seiner Bekehrung *in äußerlichen* Sachen, dies zeitliche Leben belangend, vermöge; wie auch nicht, was er in geistlichen Sachen, *nachdem er durch den Geist Gottes wiedergeboren* und von demselben regieret wird, oder *wenn er von den Toten erstehet*, für einen freien Willen haben werde; sondern die Hauptfrage ist einig und allein, was des unwiedergebornen Menschen Verstand und Wille in seiner Bekehrung und Wiedergeburt aus eigenen und nach dem Fall übergebliebenen Kräften vermöge; wenn das Wort Gottes gepredigt und die Gnade Gottes angeboten wird, ob er sich zu solcher Gnade bereiten, dieselbe annehmen und das Jawort dazu sagen könnte. Dies ist die Frage, darüber nun etliche viel Jahre in den Kirchen Augsburgischer Konfession unter etlichen Theologen gestritten worden."

Wir sehen, daß unser Bekenntnis genau verfährt. Es scheidet alles aus, was nicht in Frage stand, und hebt das hervor, worum gestritten wurde. Und das müssen wir auch merken, worum nicht gestritten wurde, damit wir in der Ordnung bleiben und nicht von einem Gebiet aufs andere geraten. In diesem Verhältnis nur soll der freie Wille betrachtet werden, in bezug auf die Bekehrung. Wir sehen also, es handelt sich hier um die Lehre von der Bekehrung. Die Frage vom freien

Willen schlägt in die Lehre von der Bekehrung hinein. Und wenn wir den Streit vom freien Willen recht verstehen wollen, müssen wir zunächst uns vergegenwärtigen, was eigentlich die Bekehrung ist. Wir bringen darum zunächst eine kurze Abhandlung über die Bekehrung.

Von der Bekehrung wird in der Bibel viel geredet. Es gibt in der Bibel ungefähr hundert Stellen, wo das Wort Bekehrung gebraucht wird, und außerdem gibt es noch viele Stellen, in denen zwar nicht das Wort Bekehrung gebraucht wird, sondern andere Wörter, die jedoch dieselbe Sache bezeichnen. Das Wort Bekehrung bedeutet nichts anderes als Umkehr, daß der Mensch, nachdem er erst in einer Richtung gegangen ist, nun auf einmal die entgegengesetzte Richtung einschlägt. Wie wir schon in der Schule gelernt haben, hat ja der liebe Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen in Erkenntnis und in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Mensch war Gottes liebes Kind, und Gott war sein lieber Vater. Der Mensch hielt sich zu Gott, und Gott hielt sich zu ihm. Der Mensch war in einem seligen Stande. Durch die Sünde ist das aber bald anders geworden. Durch die Sünde wurde dies Verhältnis zerstört. Der Mensch floh den lieben Gott und versteckte sich vor ihm. Und da die Sünde der ersten Eltern auf alle Nachkommen vererbt ist, so ist nun jeder Mensch von Geburt an ein Sünder; er ist unheilig und ungerecht; er kann darum sein Haupt nicht vor Gott erheben. Er muß aus eigenem Antrieb Gott fliehen und meiden. Der Mensch ist von Natur, das heißt, wie er jetzt zur Welt kommt, von Gott abgekehrt; es ist nicht ein Wandel zu Gott und vor Gott wie im Stande der Unschuld, sondern ein Wandel von Gott weg. Das Paradies war zugeschlossen, und die Hölle hatte ihren Rachen aufgetan, um uns zu verschlingen.

Aber Gott hatte die Menschheit noch lieb, er wollte nicht, daß auch nur *ein* Mensch verloren gehen, er wollte vielmehr, daß sie, trotzdem sie Sünder waren, zu ihm kommen sollten. Er wollte ihr Vater sein, und sie sollten seine lieben Kinder sein. Gott ist ein gnädiger Gott. Und diese Gnade ist nicht nur eine allgemeine, die sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckt, sondern sie ist auch eine ernstliche, die ihn zur Tat treibt. Und diese Gnade erzeigt sich in Christo JEsu. Sein Sohn muß ins Mittel. Der wird in die Welt gesandt, für die Menschen das Gesetz zu halten und die Strafe der Sünde zu erleiden. Das ist der Inhalt des Evangeliums, daß Gott durch Christum der Welt gnädig ist, ihr die Sünde vergibt und die Seligkeit zuspricht. Darum sagt Paulus: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Und das lehrt die Schrift immer wieder, daß, wer an Christum glaubt, durch diesen Glauben sich die Versöhnung und Vergebung angeeignet hat, Tod und Teufel

entronnen ist und die Seligkeit hat. Christus selber sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und in demselben Kapitel sagt Christus weiter: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.“

Und das ist eben die Bekehrung, daß einer auf einmal das glaubt, was die Schrift ihm von Christo sagt, daß er das, was Christus getan hat, auf sich bezieht und sagt: Das ist auch für mich geschehen; Christus ist auch mein Heiland, so wahr ich ein Sünder bin. Ich bin wohl ein Sünder und habe Tod und Verdammnis verdient, aber weil Christus auch für mich in die Welt gekommen ist, darum bin ich unter dem Gesetz weggekommen, darum bin ich die Strafe los, meine Sünde ist mir vergeben, Gott zürnt mir nicht mehr, ich werde nicht verloren werden, die Seligkeit ist mein. Das nennt die Schrift Bekehrung, daß der Mensch zu diesem Glauben an Christum kommt. Apost. 11, 21: „Und die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrete sich zum HErrn.“ Dadurch, daß sie, oder indem sie gläubig wurden, bekehrten sie sich zum HErrn, wandten sich zu ihm. Darum wird das Gläubigwerden Bekehrung genannt, weil der Mensch, der eben noch auf dem Weg zur Hölle war, auf einmal umgekehrt ist und auf dem Weg zur Seligkeit sich befindet.

Wir wollen nur einige der vielen Stellen besehen, die von der Bekehrung handeln, und zwar solche, die so deutlich reden, daß jeder sofort sehen kann, worum es sich handelt. Wir sehen erst etliche Sprüche an, die da zeigen, daß die Bekehrung eine Abkehr oder Wegkehr von der Sünde ist. Apost. 3, 19: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.“ Jak. 5, 19. 20: „Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.“ Diese Sprüche zeigen gewiß deutlich, daß Bekehrung meint Wegkehr von der Sünde und den Folgen der Sünde, nämlich dem ewigen Tode und der Verdammnis.

Wir sehen nun etliche Sprüche an, die da zeigen, daß die Bekehrung eine Hinkehr zu Gott ist. Luk. 1, 16: „Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem HErrn, bekehren.“ Apost. 9, 35: „Und es sahen ihn alle, die zu Lydda und Sarona wohneten; die bekehreten sich zum HErrn.“ 2 Kor. 3, 16: „Wenn es sich aber bekehrete zu dem HErrn, so würde die Decke abgetan.“ Diese Stellen lehren gewiß deutlich, daß die Bekehrung eine Rückkehr zu Gott ist, zum Himmelreich. Daß aber die Abkehr von der Sünde und der Verdammnis nicht ein Teil der Bekehrung ist und die Hinkehr zu Gott ein ander Teil, so daß die Bekehrung Stufen hätte, sondern daß die Abkehr von der Sünde eben Zukehr zu Gott ist, daß das ein und dasselbe Ding ist,

zeigen folgende Sprüche. Apost. 14, 15: „Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott.“ Apost. 15, 19: „Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden sich zu Gott bekehren, nicht Unruhe mache.“ Apost. 26, 18: „Aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich.“ 1 Thess. 1, 9: „Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir gehabt haben, und wie ihr bekehret seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.“ 1 Petr. 2, 25: „Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Diese Stellen zeigen doch gewißlich deutlich, daß die Bekehrung eben eine Umkehr vom Verderben zur Seligkeit ist. Von den Abgöttern sich abkehren, ist eben, sich zu Gott kehren. Den Augenblick, da man nicht mehr auf dem einen Wege ist, ist man auf dem andern Wege.

So sehen wir also, daß die Bekehrung nach der Schrift nicht ist, daß einer sich äußerlich etwas verändert, daß ein Säufer das Saufen, ein Dieb das Stehlen aufgibt usw.; wo die Bekehrung stattgefunden hat, da zeigen sich auch allerdings Früchte der Bekehrung, wie wir nachher hören werden. Aber diese äußerliche Umwendung kann geschehen, ohne daß der Mensch im Sinne der Schrift bekehrt ist. Die Bekehrung besteht darin, daß der Mensch, der eben noch im Unglauben dahinging und entweder frank und frei dem Laster frönte oder sich auf seine eigene Gerechtigkeit verließ, nun nicht nur zur Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit kommt, sondern auf einmal zu der Erkenntnis, daß er einen Heiland hat, der ihn erlöst hat, daß er den Heiland im Glauben ergreift und so aus der Verdammnis in die Seligkeit versetzt wird. Die Bekehrung geschieht augenblicklich, gerade wie ein Mensch, der eben noch in einer Richtung sich bewegte, umkehrt und nun in entgegengesetzter Richtung wandelt. In dem Augenblick, da ein Mensch zum Glauben gekommen ist, ist er bekehrt, während er vorher ganz unbekehrt war. Es gibt keinen Zwischenzustand, da der Mensch zwar nicht mehr unbekehrt wäre, aber auch noch nicht bekehrt, Luk. 11, 23.

Dieses Verständnis der Bekehrung hat auch unser Bekenntnis. Wir weisen nur auf etliche Stellen hin, die wir noch später besehen werden. Paragraph 70, Seite 605; 87, 609; 14, 591. Hier ist offenbar auch von der Bekehrung die Rede. Und das ist schon Glaube, wenn ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade vorhanden ist. Wir haben von klein auf immer gehört und gelernt und hören es immer wieder, daß das Fünklein schon Glaube ist. Aber damit wir diesen 2. Artikel der Konkordienformel recht verstehen und so durch die Frage vom freien Willen recht uns durchfinden, mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß eben das kleine Fünklein schon Glaube ist, und daß

ein Mensch, bei dem dieses kleine Fünklein vorhanden ist, nicht erst noch zu bekehren ist, daß er nicht erst angefangen hat, sich zu bekehren, sondern daß er im Sinne der Schrift bekehrt ist, daß er nicht mehr ein Ungläubiger, sondern ein Kind Gottes ist, daß er nicht mehr auf dem Wege zur Hölle wandelt, sondern ein Erbe der Seligkeit ist, so wahr Gott gesagt hat, daß er das glimmende Docht nicht auslöschen will.

Vom freien Willen selber.

Obwohl nun, wie wir gesehen haben, unser 2. Artikel von der Bekehrung handelt, so handelt er doch nicht eigentlich die ganze Sache ab, sondern die Frage im 2. Artikel ist, was des unwiedergebornen Menschen Verstand und Wille in seiner Wiedergeburt aus eigenen, nach dem Falle übergebliebenen Kräften vermöge. Es wird hier also eigentlich vom freien Willen gehandelt, wie das auch die Überschrift dieses Artikels angibt. Und wenn wir die weiteren Ausführungen recht verstehen wollen, so müssen wir auch untersuchen, was denn der freie Wille ist, und wie er in der Bekehrung in Betracht kommt. Wenn wir nun auf unser Bekenntnis sehen, so finden wir, daß es keine eigentliche Erklärung des freien Willens gibt. Und das kommt daher (daß ich es gleich sage), daß es nach unserm Bekenntnis *in der Bekehrung keinen freien Willen gibt*. Und was es nicht gibt, läßt sich auch nicht wohl beschreiben. Nach lutherischer Lehre hat es einmal einen freien Willen gegeben. Dieser freie Wille war ein Stück des göttlichen Ebenbildes im Menschen. Aber durch die Sünde ist das göttliche Ebenbild verloren gegangen, und so hat denn der freie Wille aufgehört zu existieren. Aber die römischen Theologen und etliche Theologen der Augsburgischen Konfession hatten behauptet, es gebe einen freien Willen — und müsse einen geben — in der Bekehrung. Und dadurch, daß etliche Theologen der Augsburgischen Konfession einen freien Willen behauptet hatten, war dieser Streit in der lutherischen Kirche entstanden, der durch diesen 2. Artikel beigelegt wird.

Die Sache verhält sich so: Die Bekehrung ist ein Werk, das am Menschen und im Menschen geschieht. Der *Mensch*, der sündige *Mensch*, soll bekehrt werden. Und da erhebt sich die Frage: Wer besorgt das, daß die Menschen bekehrt werden? Müssen das nicht die Menschen selber besorgen, die bekehrt werden sollen? Liegt es nicht an dem Menschen, daß er die Gelegenheit ergreift, die Gott ihm anbietet? Steht es nicht in seiner Macht, wenn er ein mit Vernunft und Willen begabtes Wesen ist, sich zu entscheiden: Ja, ich will mich zu Christo halten, damit ich die Seligkeit erlange? Das ist eine Frage, auf die man kommt bei der Behandlung der Lehre von der Bekehrung. Und das ist die Frage, um die es sich in diesem ganzen 2. Artikel handelt. Darum sagt unser Bekenntnis: „Die Hauptfrage ist einig und allein, was des unwiedergebornen Menschen Verstand und Wille in seiner Bekehrung und Wiedergeburt aus eigenen und nach dem Fall überge-

bliebenen Kräften vermöge." Der unwiede
Mensch, wie er ist nach dem Sündenfall, und
Christum gekommen ist. Und die Frage ist: .
Sündenfall noch irgendwelche Kräfte, daß er
will die Gnade in Christo JEsu ergreifen und
da behauptet, daß der Mensch irgendwelche K
oder wenige, die zur Bekehrung mitwirken c
tragen können, daß der Ausschlag gegeben wird
der Mensch sich irgendwie so verhalten könne, d
haltens zur Bekehrung komme: der setzt eine
Maße, wie er solches behauptet. Gibt es n
rung irgendwelche solche Kräfte des Menschen
Streitpunkt; „dies ist die Frage, darüber nun
Kirchen Augsburgischer Konfession unter etlic
worden ist".

Unser Bekenntnis fährt nun fort und bei
lung ist, die jede der beiden Parteien unter d
über den freien Willen eingenommen hat.
Paragraph 3: „Denn der eine Teil hat gehal
der Mensch aus eigenen Kräften nicht vermöge
füllen, Gott wahrhaftig zu trauen, zu fürchten
Gnade des Heiligen Geistes, doch habe er noch
vor der Wiedergeburt übrig, daß er etlichermaßen
und das Jawort, doch schwächlich, geben, aber
Heiligen Geistes nicht dazukomme, damit nichts
dern im Kampf daniederliegen müßte." Das
etliche Theologen der Augsburgischen Konfession
haben zugegeben, daß die Sünde ein großes Un
gerichtet habe; sie haben zugegeben, daß er we
Aber daran haben sie festgehalten, daß durch
lichen Kräfte des Menschen nicht ganz zerstört
hauptet, daß der Mensch noch ein ganz klein b
seiner Bekehrung. Ein gewisses Maß des freien
ein sehr geringes, haben sie den Menschen rette

Wir achten weiter auf Paragraph 4: „S
und neuen Enthusiasten gelehret, daß Gott die M
und Instrumente der Kreatur, das ist, ohne die
Gehör Gottes Worts, durch seinen Geist beke
machenden Erkenntnis ziehe." Dieser Paragr
eingefügt, weil in der Bekehrung auch die Fra
durch welche Mittel die Bekehrung zustande ko
denn schon in jenen Zeiten Leute, die da behau
die Bekehrung wirke, sich dazu aber keiner Mitte
vermittelt auf den Menschen einwirke. Und wen
Willen in der rechten Weise abgehandelt werden s

wie wir nachher sehen werden, auch auf die Frage von dem Mittel der Bekehrung einzugehen.

In Paragraph 5 wird nun die Stellung der reinen Lehrer gegeben. „Wider diese beiden Teile haben die reinen Lehrer Augsburgischer Konfession gelehret und gestritten, daß der Mensch durch den Fall unserer ersten Eltern also verderbet, daß er in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und Seelen Seligkeit belangend, von Natur blind, wenn Gottes Wort gepredigt wird, dasselbige nicht verstehe noch verstehen könne, sondern für eine Torheit halte, auch aus ihm selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sei und bleibe, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade, ohne alles sein Zutun, bekehret, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde." Das ist also die Behauptung der reinen Lehrer: Der Mensch hat keinen freien Willen, sondern, auf sich selbst angewiesen, muß er in der Verdammnis bleiben, auch nachdem die Erlösung durch JEsum geschehen ist, und es kann nur so zur Bekehrung kommen, daß Gott der Heilige Geist durch sein Evangelium den Sünder zum Glauben bringt. Während der eine Teil festhält, daß der Mensch einen freien Willen habe, hält der andere Teil fest, daß es keinen freien Willen gibt. Das war der Zwiespalt.

Achten wir nun auf Paragraph 6: „Diesen Zwiespalt nach Anleitung Gottes Wortes christlich zu erklären und durch seine Gnade hinzulegen, ist unsere Lehre, Glaube und Bekenntnis, wie nachfolget." Es folgt nun im nächsten Paragraphen das Ergebnis der Verhandlungen: das, worin beide Teile eins geworden sind, und was also die Konkordia oder Eintracht wiederhergestellt hat, und was nun also lutherische Lehre ist. Denn das müssen wir ein für allemal merken: was in diesen Bekenntnisschriften enthalten ist, das ist lutherische Lehre. Diese Konkordienformel ist ein Zeugnis für alle Zeiten. Wir lesen in der Einleitung zur Konkordienformel, Paragraph 16, Seite 572, also: „Wiewohl nun obgemeldete Schriften dem christlichen Leser, welcher Lust und Liebe zu der göttlichen Wahrheit trägt, einen lautern, richtigen Bescheid von allen und jedem streitigen Artikel unserer christlichen Religion gegeben, was er vermöge Gottes Worts, der Propheten und Apostel Schriften, für recht und wahr halten und annehmen, und was er als falsch und unrecht verwerfen, fliehen und meiden solle, so haben wir doch, damit die Wahrheit desto deutlicher und klarer behalten und von allen Irrtümern unterschieden und nicht unter gemeinen Worten etwas versteckt und verborgen möchte werden, uns von den vornehmsten und hochwichtigsten Artikeln, so dieser Zeit in Streit gezogen, von jedem insonderheit hierüber deutlich und ausdrücklich gegeneinander erkläret, daß es ein öffentliches, gewisses Zeugnis nicht allein bei den jetzt Lebenden, *sondern auch bei unsern Nachkommen sein möge*, was unserer Kirche einhellige Meinung und Urteil von den streitigen Artikeln sei und bleiben solle." Es mag sein, daß zu irgendeiner Zeit

Leute, die sich lutherisch nennen, anders beschließen, daß sie etwas für lutherisch ausgeben, was nicht mit dem stimmt, was hier im Bekenntnis gelehrt wird. Aber das macht eine solche Sache nicht lutherisch. Was lutherisch ist, zeigt das Bekenntnis. Ob es geglaubt, gelehrt und bekannt wird, das ist eine andere Frage. Alle und jede Abweichung von dem, was hier schriftlich dargelegt ist, ist Abweichung vom lutherischen Bekenntnis und deshalb unlutherisch, und wenn auch alle Welt hiervon abweicht und kein Mensch lutherisch lehrt. Die lutherische Lehre ist nicht mehr in der Mache begriffen, sie ist längst festgestellt.

Und das ausdrückliche, ausführliche, klare, feste Bekenntnis der lutherischen Kirche in betreff des freien Willens ist dargelegt im 7. Paragraphen: „Daß nämlich in geistlichen und göttlichen Sachen des unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz und Wille aus eigenen und natürlichen Kräften ganz und gar nichts verstehen, glauben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, tun, wirken oder mitwirken könne, sondern sei ganz und gar zum Guten erstorben und verdorben, also daß in des Menschen Natur nach dem Fall vor der Wiedergeburt nicht ein Fünklein der geistlichen Kräfte übriggeblieben noch vorhanden, mit welchem er aus ihm selber sich zur Gnade Gottes bereite oder die angebotene Gnade annehme, noch derselben für oder von sich selbst fähig sein oder sich dazu applizieren oder schicken könne oder aus seinen eigenen Kräften etwas zu seiner Bekehrung weder zum ganzen oder zum halben oder zu einigem dem wenigsten oder geringsten Teil helfen, tun, wirken oder mitwirken vermöge von ihm selbst als von ihm selbst, sondern sei der Sünden Knecht, Joh. 8, und des Teufels Gefangener, davon er getrieben wird, Eph. 2; 2 Tim. 2. Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art und Natur nach allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und tätig ist." Das ist klare, deutliche Rede. Der unwiedergeborne Mensch hat keinen freien Willen, er hat kein Vermögen, nicht das geringste, auch nur irgend etwas zu seiner Bekehrung zu tun oder mitzuwirken. Das einzige, was der unwiedergeborene Mensch kann, ist nur Böses tun und dem Guten widerstreben. Die Frage, wer lutherisch lehrt, ist mit diesem Paragraphen ein für allemal entschieden. Lutherisch lehrt, wer dem freien Willen alle Kräfte und alles Vermögen in der Bekehrung rundweg abstreitet. Unlutherisch lehrt, wer dem natürlichen Menschen auch nur das geringste Vermögen irgendwelcher Art in seiner Bekehrung gestattet oder retten will.

II. Darlegung der reinen Lehre aus der Schrift.

Wir kommen jetzt zum zweiten Teile des 2. Artikels, in welchem die reine Lehre aus der Schrift dargelegt und erwiesen wird. Wir schicken uns jetzt an, den Schriftbeweis anzutreten. Damit das aber um so besser geschehen könne, gibt unser Bekenntnis noch eine feierliche

Erklärung des 8. Paragraphen: „Diese Erklärung und Hauptantwort auf die im Eingang dieses Artikels gesetzte Hauptfrage und statum controversiae bestätigen und bekräftigen folgende Gründe des göttlichen Worts, welche, ob sie wohl der hoffärtigen Vernunft und Philosophie zuwider sind, so wissen wir doch, daß dieser verkehrten Welt Weisheit nur Torheit vor Gott ist, und daß von den Artikeln des Glaubens allein aus Gottes Wort soll geurteilet werden." Diese Worte müssen wir jederzeit merken und ganz insonderheit, wenn wir vom freien Willen nützlich handeln wollen. Wir müssen uns klar sein und bleiben, daß wir von Glaubenssachen handeln. Wir handeln nicht von Sachen, die gänzlich oder teilweise in der Natur geoffenbart sind. Wir handeln nicht von der natürlichen Gotteserkenntnis, nicht von der Dichtkunst oder Malerei, nicht von der Politik, Rechenkunst usw., sondern von Dingen, die zu unserer Seligkeit gehören, vom Glauben, von rechter Erkenntnis der Sünde, Gottes Gnade, von Christo als unserm Erlöser usw. Und da gibt es bloß eine Erkenntnisquelle. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt." Und den müssen wir hören; was der uns sagt, das müssen wir glauben. An solche Sachen können wir mit unserer Vernunft nicht heran. Wenn die lieben Väter unserer lutherischen Kirche diese Fragen nach ihrer Vernunft beurteilt und beantwortet hätten, so wäre die Antwort anders ausgefallen, als es jetzt der Fall ist; sie hätten dann nicht, daß ich den Ausdruck gebrauche, den Menschen so „heruntergemacht" und ihm auch den geringsten Teil von Kräften und Vermögen in dem Werk seiner Bekehrung abgesprochen. Aber nach der Vernunft und Philosophie geht es nicht in Glaubenssachen. Wo die Vernunft und Philosophie mit ihren menschlichen Schlüssen hinführt, das zeigen uns beide, Kirchen- und Weltgeschichte.

Und daß auf die Frage, die uns jetzt vorliegt, nämlich, ob der Mensch in der Bekehrung das Jawort geben könne, nicht immer einerlei Antwort gegeben worden ist, kommt eben daher, daß man der hoffärtigen Vernunft und Philosophie gefolgt ist. Die Antwort der Schrift ist eben der Vernunft und Philosophie zuwider. Und da nimmt die Vernunft die Schriftantwort nicht an, sondern sagt: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" Die lutherische Weise ist aber, nicht der Vernunft und der Philosophie zu folgen, sondern sich selber gefangenzunehmen mit seinem ganzen eigenen „Ich" unter den Gehorsam des göttlichen Wortes und immer nur zu fragen: Was sagt Gott, was lehrt die Schrift? und dabei zu bleiben, mag da kommen, was da wolle. Das alles gehört sich in Glaubenssachen. Was die hoffärtige Vernunft vorbringen kann, ist, wenn es sich um Glaubenssachen handelt, von vornherein verkehrt; was aber Gottes Wort sagt, das ist und bleibt recht. Und was nun Gottes Wort über den Streitpunkt zu sagen hat, bringt unser Bekenntnis in vier Abschnitten. Es wird gezeigt, 1. daß der Mensch von Natur ganz und gar zum Guten erstorben ist; 2. daß der natür-

liche Mensch allein zu demjenigen, was Gott mißfällig, kräftig und tätig ist; 3. daß die Bekehrung des Menschen ganz und gar das Werk Gottes des Heiligen Geistes ist; 4. wird noch von dem Mittel gehandelt, durch welches Gott den Menschen bekehrt.

1. Der Mensch ist von Natur zum Guten erstorben.

Wir betrachten nun zunächst die Paragraphen 9—11: „Denn erstlich des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein der Erkenntnis, daß ein Gott sei, wie auch (Röm. 1) von der Lehre des Gesetzes hat, dennoch also unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wennschon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbe aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch glauben und für Wahrheit halten können, sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden und diese geistlichen Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder glauben und solches alles allein für Torheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehrt werden, 1 Kor. 2: ‚Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; denn es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht begreifen; denn es wird geistlich ergründet.‘ 1 Kor. 1: ‚Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt für Torheit hält, die Gläubigen selig zu machen.‘ Eph. 4: ‚Die andern Menschen‘ (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind) ‚wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.‘ Matth. 13: ‚Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist es gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet.‘ Röm. 3: ‚Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesamt abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes tue, auch nicht einer.‘ Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsternis, Eph. 5, Apost. 26. Joh. 1: ‚Das Licht leuchtet in der Finsternis‘ (das ist, in der finstern, blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet), ‚und die Finsternis haben's nicht begriffen.‘ Item, die Schrift lehret, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach und krank, sondern ganz erstorben und tot sei, Eph. 2, Kol. 2.

„Wie nun der Mensch, so leiblich tot ist, sich nicht kann aus eigenen Kräften bereiten oder schicken, daß er das zeitliche Leben wieder bekomme, also kann der Mensch, so geistlich tot ist in den Sünden, sich nicht aus eigener Macht zur Erlangung der geistlichen und himmlischen

Gerechtigkeit und Lebens schicken oder wenden, wo er nicht durch den Sohn Gottes vom Tode der Sünden frei und lebendig gemacht wird."

Unser Bekenntnis weiß wohl zu unterscheiden. Das will es durchaus nicht sagen, daß der Mensch überhaupt gar keinen Verstand noch Willen habe. Auch das soll nicht geleugnet werden, daß der Mensch sogar in gewissen göttlichen Dingen eine Erkenntnis habe. Von manchen göttlichen Dingen ist eine gewisse Erkenntnis vorhanden. Der Mensch weiß noch von Natur, daß es einen Gott gibt, wie Röm. 1, 19 lehrt. Es gibt ja solche Leute, die überhaupt das Dasein Gottes leugnen, und auch solche, die behaupten, man könne es nicht wissen, ob es einen Gott gibt oder nicht; aber solche Leute sondern sich damit von der ganzen übrigen Menschheit ab. Sogar die wildesten, auf der untersten Stufe der Menschheit stehenden Völker wissen doch, daß es einen Gott gibt, wenn sie ihn auch nicht kennen. Und wenn die Völker wissen, daß es einen Gott gibt, so wissen sie auch, daß es auch ein Gesetz gibt, dessen Erfüllung dieser Gott von den Menschen fordert. Etliche dunkle Vorstellungen von dem, was Gott dem Menschen gesagt hat, sind noch beim Menschen von Natur vorhanden, Röm. 2, 14. 15.

In der Lehre von der Bekehrung handelt es sich aber nicht um diese Stücke, sondern um ganz andere. Da handelt es sich um das Evangelium vom Sohne Gottes und von der Verheißung der ewigen Seligkeit. Und da hat der Mensch *keine* Erkenntnis. Auch der gelehrteste und sinnreichste Mensch, dem die höhere Mathematik ein Spiel ist, kann da nicht eindringen. Er mag allen Fleiß und Ernst anwenden, er mag fleißig und regelmäßig die Bibel lesen, aber die selige Bedeutung der Worte erlangt er nicht. Je länger er sich damit befaßt, je ungereimter kommt ihm die Sache vor. Die Partien in der Bibel, die gesetzlichen Inhalts sind, mögen ihn noch ansprechen, aber das Evangelium ist ihm ein Buch mit sieben Siegeln, und er kann es nicht öffnen. „Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, untüchtig. Dein Wesen, Wille und Gebot ist viel zu hoch und wichtig; wir wissen's und verstehen's nicht, wo uns dein göttlich Wort und Licht den Weg zu dir nicht weiset." (Lied 178, 1.)

Unser Bekenntnis führt nun eine Anzahl Schriftstellen an, aus welchen deutlich zu sehen ist, daß es sich so mit den Menschen verhält. Wir wollen diese Stellen miteinander besehen. 1 Kor. 2, 14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." Der „natürliche Mensch" ist der Mensch, wie er von Natur ist, ehe er bekehrt ist, mit seinen eigenen natürlichen Kräften. Er nimmt nicht (dechesthai), er empfängt nicht, er nimmt das nicht auf noch an, was das Wort Gottes zu sagen hat, das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland. „Es ist ihm eine Torheit", das heißt, es hat für ihn weder Hand noch Fuß; es ist für ihn kein Verstand darin, ein ungereimtes Ding, dem man nichts abgewinnen kann. „Und kann es nicht er-

kennen." Er mag sich vornehmen: Ich will doch einmal sehen, was das Evangelium zu sagen hat; er mag sich anstrengen, so sehr er will, um den Sinn des Evangeliums zu erlangen: er vermag es nicht, es ist ihm unmöglich. Und warum vermag er es nicht? „Denn es muß geistlich gerichtet sein." Geistlich ist der Gegensatz zu natürlich. Gerade das, was erforderlich ist, um geistliche Sachen zu ergründen, geht ihm ab, nämlich geistlicher Verstand.

Es ist ein hartes Urteil, das wir hier hören. Es spricht dem Menschen gerade das ab, was er doch haben sollte, um Christum als seinen Heiland zu erkennen und die Seligkeit zu erlangen, die ihm Christus erworben hat, und zwar spricht ihm dieser Text die Fähigkeit gänzlich ab. Und an diesem Urteil läßt sich nicht rütteln. Der dieses Urteil geschrieben hat, ist eben der, der da weiß, was erforderlich ist, wenn der Mensch zum Glauben kommen soll, der die Herzen und Nieren prüft, und der unbestechlich ist und das rechte Urteil spricht. Gott der HErr selbst beschreibt den Menschen so.

Und damit wir wohl merken, wie es bei uns steht von Natur, wird uns das nicht nur einmal in der Schrift gesagt, sondern immer wieder; es wird uns, wie Luther sagen würde, „eingebleut". 1 Kor. 1, 21: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Hier kommt dieselbe Wahrheit zum Ausdruck. Die „Welt" sind eben die Menschen von Natur, vor der Bekehrung, im Gegensatz zu den Gläubigen. Und um die Sache recht hervorzuheben, heißt es sogar: „die Welt in ihrer Weisheit". Man mag den Mund noch so voll nehmen vom Geist des Menschen, von seiner Weisheit und Erfindungsgabe, von seinem durchdringenden, scharfen Verstand usw., sobald der menschliche Verstand das natürliche Gebiet verläßt und sich aufs geistliche Gebiet begibt, bleibt er stecken, da wird er zuschanden; in die Weisheit Gottes kann die Welt nicht eindringen. Gott spottet der Welt und sagt: „Wo sind die Klugen, wo sind die Schriftgelehrten, wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?" Eph. 4, 17. 18: „So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Diese Worte sind genommen aus einer Ermahnung, die Paulus an die Epheser richtet. Sie sollen nicht mehr wandeln, wie die andern Heiden wandeln. Die Epheser werden hier Heiden genannt, weil sie nicht Juden sind von Geburt, sondern aus einem Heidenvolk stammen. Sie sind nicht Judenchristen, sondern Heidenchristen. Aber es ist doch zwischen ihnen, den Ephesern, an die der Apostel schreibt, und ihren Volksgenossen ein gewaltiger Unterschied. Sie sind durch Gottes Gnade Christen, Gläubige, geworden und gehören zu dem Leib, an dem Christus das Haupt ist.

Sie sind bekehrt. Die andern aber, die Heiden, „wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens“. Was der Apostel hier unter „Sinn“ versteht, ist das innere Leben des Menschen, sein Denken und Wollen. Und der Sinn der Heiden ist eitel. Es ist nichts daran, er ist nichtswürdig, nur auf die Dinge dieser Zeit gerichtet. Der Verstand ist verfinstert, er kann nicht unterscheiden zwischen Gutem und Bösem. Von dem Leben, das aus Gott ist, ist er entfremdet. Es ist kein Fünklein Gottesfurcht, keine Liebe, kein Vertrauen zu Gott vorhanden. Der Mensch weiß von Natur nichts von Gott, wie er es wissen sollte.

Matth. 13, 13: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.“ Christus kann reden zu diesem Volk, wie er will: die Dinge, die er ihnen vorhält, können sie doch nicht sehen, sie können sein Wort nicht hören, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen das Verständnis dafür abgeht. Wenn der Lehrer in der Mathematikstunde ein Exempel ganz klar vorrechnet und jeden Schritt in der Beweisführung genau darlegt, die Schüler es aber nicht begreifen können, so ist seine Arbeit verlorne Mühe. Und so ergeht es auch einem natürlichen Menschen. Die himmlischen Geheimnisse können ihm noch so einfältig dargelegt werden, es ist umsonst; er kann es nicht begreifen, weil ihm der geistliche Verstand fehlt.

Röm. 3, 11. 12: „Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“ Hier wird dasselbe gesagt wie in den andern Stellen, nämlich daß der Mensch keinen geistlichen Verstand hat; aber es wird betont, daß das bei allen Menschen so steht. Auch nicht eine Ausnahme gibt es. Bei jedem steht es so, daß ihm der geistliche Verstand fehlt. Das müssen wir uns merken. Wir denken gerne, ein Mensch müsse doch edler sein von Natur als ein anderer. Wir finden, daß einer von Natur wahrheitsliebender ist, während ein anderer einen ganz verlogenen Charakter hat; einer ist mürrisch von Natur, während ein anderer liebenswürdig ist usw. Und wir fühlen uns aus dem Grunde zu einem Menschen viel mehr hingezogen als zu einem andern und denken, dieser Mensch werde viel eher und viel leichter bekehrt werden und zum Glauben kommen als der andere, weil eine gewisse natürliche Grundlage dafür schon vorhanden sei. Daß wir aber so denken, kommt daher, daß wir Sachen ineinandermengen, die auseinandergehalten werden sollten, nämlich eine gewisse äußerliche Ehrbarkeit, die sich allerdings bei vielen findet, und das Vermögen, geistliche, göttliche Geheimnisse zu erkennen, das sich bei keinem Menschen von Natur findet. D. Walther sagt an einer Stelle: „Die äußerliche Ehrbarkeit ist oft das gewaltigste Hindernis der Bekehrung. Darum zieht Gott ohne Zweifel von manchem die Hände ab und läßt ihn in Sünde und Schande fallen, um ihn zur Bekehrung zu

bringen." Das müssen wir auf Grund dieser Stelle festhalten: wenn es auch einen äußerlichen Unterschied unter den Menschen gibt, so sind sie doch in einem Stück alle ganz gleich, nämlich darin, daß keiner ein Fünklein von Vermögen hat, das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, zu erkennen und zu glauben.

Darum sagt die Schrift Eph. 5, 8: „Ihr waret weiland Finsternis." „Weiland" meint vorzeiten, als sie nämlich noch unbekehrt waren. Da war nur „Finsternis"; jetzt erst, nachdem sie zu Christo gebracht sind, ist es „Licht" bei und in ihnen. Apost. 26, 17. 18: „Und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich." Das ist der Zustand vor der Bekehrung: Blindheit, Finsternis. Ja, so schlimm ist es in diesem Punkt um den Menschen bestellt, daß das Wort Gottes sagt (Eph. 2, 1): „Und auch euch, da ihr tot waret durch übertretungen und Sünden", und Kol. 2, 13: „Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches, und hat uns geschenket alle Sünden." Tot in Sünden ist der Mensch von Natur, tot vor Gott. Es ist kein geistliches Leben vorhanden, keine Macht, Christum zu ergreifen. Unser Bekenntnis selber erklärt diese Sprüche aufs feinste in Paragraph 11.

Was wir bisher gehört haben, faßt unser Bekenntnis nun in Paragraph 12—14 zusammen: „Also nimmt die Schrift des natürlichen Menschen Verstand, Herzen und Willen alle Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Fähigkeit und Vermögen, in geistlichen Sachen etwas Gutes und Rechtes zu gedenken, zu verstehen, können, anfangen, wollen, fürnehmen, tun, wirken oder mitwirken als von ihm selbst. 2 Kor. 3: ‚Wir sind nicht tüchtig, etwas zu gedenken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.' Röm. 3: ‚Sie sind allesamt untüchtig.' Joh. 1: ‚Die Finsternis haben's nicht begriffen oder angenommen.' 1 Kor. 2: ‚Der natürliche Mensch vernimmt nicht' oder, wie das griechische Wort eigentlich lautet, fähet oder fasset nicht, nimmt nicht an, ‚was des Geistes ist', oder ist nicht fähig der geistlichen Sachen; ‚denn er hält es für Torheit und kann's nicht verstehen.' Viel weniger wird er dem Evangelio wahrhaftig glauben oder das Jawort dazu geben und für Wahrheit halten können. Röm. 8: ‚Des Fleisches' oder natürlichen Menschen ‚Sinn ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal er dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn er vermag es auch nicht.' Und in Summa bleibet's ewig wahr, das der Sohn Gottes spricht: ‚Ohne mich könnet ihr nichts tun', und Paulus Phil. 2: ‚Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.' Welcher liebliche Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen

fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie in wahrem Glauben bis ans Ende beharren."

Das ist klare, offenbare Schriftlehre, daß wir aus uns selbst nichts tun können, daß wir keine Fähigkeit und Vermögen haben. Daß wir tüchtig sind, daß wir an Gott glauben, haben wir von A bis Z Gott zu danken. Das ist ein hartes Urteil über uns, aber ein gerechtes, das genau den Tatsachen entspricht. Diejenigen, die dem Menschen etwas Vermögen retten wollen, werden durch die obigen Aussagen der Schrift vernichtet. Aller natürliche Stolz muß hier zuschanden werden. Für den, der keinen Stolz mehr hat, für den, der zerbrochenen Geistes ist und sich fürchtet vor dem Wort Gottes, ist aber solche Lehre sehr tröstlich. Denn da wir selber nichts zu unserer Bekehrung tun können, sondern Gott alles tun muß, so ist es klar: haben wir ein kleines Fünklein Glauben in unserm Herzen, so ist das von Gott. Gott hat sein Werk in uns angefangen und wird sein Werk nicht im Stich lassen, sondern es vollführen bis an den Tag JEsu Christi.

Ein wahres Meisterstück der Theologie sind auch die folgenden beiden Paragraphen 15 und 16: „Hierher gehören auch alle Gebete der Heiligen, darinnen sie bitten, daß sie von Gott gelehret, erleuchtet und geheiliget werden, und eben damit anzeigen, daß sie dasjenige, so sie von Gott bitten, aus eigenen natürlichen Kräften nicht haben mögen, wie allein im 119. Psalm David mehr als zehnmal bittet, daß ihm Gott wolle Verstand mitteilen, daß er seine göttliche Lehre recht fassen und lernen möge. Dergleichen Gebete sind im Paulo, Eph. 1, Kol. 1, Phil. 1. Welche Gebete und Sprüche von unserer Unwissenheit und Unvermögen uns nicht der Ursach' halben vorgeschrieben sind, daß wir faul und träge werden sollen, Gottes Wort zu lesen, hören und betrachten, sondern daß wir erstlich Gott von Herzen danken, daß er uns aus der Finsternis der Unwissenheit und Gefängnis der Sünden und des Todes durch seinen Sohn freigemacht und durch die Taufe und Heiligen Geist wiedergeboren und erleuchtet hat, und nachdem Gott den Anfang durch seinen Heiligen Geist in der Taufe, rechte Erkenntnis Gottes und Glauben, angezündet und gewirkt, ihn ohn Unterlaß bitten, daß er durch denselben Geist und seine Gnade vermittelst täglicher Übung, Gottes Wort zu lesen und zu üben, in uns den Glauben und seine himmlischen Gaben bewahren, von Tag zu Tag stärken und bis an das Ende erhalten wolle. Denn wo Gott nicht selber Schulmeister ist, so kann man nichts, das ihm angenehm und uns und andern heilsam ist, studieren und lernen."

Das müssen wir merken. Die Leute, die hier genannt werden, David, Paulus und andere, sind von Gott erleuchtete Leute. Und was sie in den Psalmen und Briefen der Bibel geschrieben haben, haben sie nicht aus sich selbst, sondern durch Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben. Und das haben sie alle müssen bekennen, daß sie aus sich

selbst nichts wußten über geistliche Dinge. Sie haben wohl gewußt, daß sie alle geistliche Erkenntnis, die sie haben, von Gott haben. Und sie haben Gott immer erst um Erleuchtung bitten müssen, ehe sie geistliche Dinge verstehen oder gar darüber reden konnten. Und was wir von David und Paulus lesen, das gilt von allen Heiligen, von allen Christen. Ein jeder Christ weiß in seinem Herzen und bekennt es auch vor Gott in seinem Kämmerlein, daß er aus sich selbst nichts weiß noch versteht von göttlichen Dingen, und er bittet Gott nicht nur um die erste, sondern auch um fernere Erleuchtung. Alle und jede Erkenntnis des göttlichen Wortes muß von Gott gegeben werden. Der Heilige Geist ist wahrlich ein Schulmeister. Wir sind seine Schüler. Wir können die Schrift nur so weit verstehen, als Gott sie uns erklärt hat. Jedes weitere Verständnis muß erst von oben kommen. Das gilt von dem Schulkinde wie von dem gelehrtesten Professor.

2. Der natürliche Mensch ist nur zum Bösen tüchtig.

Nachdem unser Bekenntnis aus der Schrift den Beweis geliefert hat, daß der natürliche Mensch ganz und gar zu allem Guten erstorben ist und darum nicht das Vermögen haben kann, das Jawort zu sagen, zeigt es zweitens, daß anstatt dessen der natürliche Mensch allein zu demjenigen, was Gott mißfällig, kräftig und tätig ist.

Wir besehen zunächst Paragraph 17: „Zum andern zeuget Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, sondern auch wider Gott zu allem Bösen gewendet und verkehrt sei, item, nicht alleine schwach, unvermöglich, untüchtig und zum Guten erstorben, sondern auch durch die Erbsünde also jämmerlich verkehrt, durchgiftet und verderbet sei, daß er von Art und Natur ganz böse und Gott widerspenstig und feind und zu allem, das Gott mißfällig und zuwider ist, allzu kräftig, lebendig und tätig sei. Gen. 8: ‚Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf.‘ Jer. 17: ‚Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt‘ oder verkehret und voll Elends, das nicht auszugründen ist. Diesen Spruch erklärt St. Paulus Röm. 7: ‚Des Fleisches Sinn ist eine Feindschaft wider Gott.‘ Gal. 5: ‚Das Fleisch gelüstet wider den Geist; dieselbigen sind wider einander.‘ Röm. 7: ‚Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.‘ Und bald hernach: ‚Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet. Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen‘, so durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist; ‚ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz‘.“ Das ist auch wieder ein hartes Urteil, das über den Menschen gefällt wird, und zwar über jeden Menschen. Aber es ist ein gerechtes Urteil, denn es ist das Urteil Gottes.

Sehen wir uns nun die einzelnen Sprüche etwas an. Gen. 8, 21: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Diese Worte sind uns wohl bekannt. Gott sprach sie, nachdem die Sintflut vorüber war und Noah sein Opfer gebracht hatte. Die Sintflut war ein Strafgericht Gottes. Weil die Menschen sich vom Geist Gottes nicht mehr wollten strafen lassen, hatte Gott dieses Gericht über die Welt geführt. Die ganze übrige Menschheit war ersäuft worden, nur Noah und die Seinen waren noch übrig. War aber damit die Sünde aus der Welt geschafft? Nein. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Das Böse steckt im Menschen. Der Mensch weiß nichts Gutes. Er weiß und will und denkt und trachtet nur nach dem Bösen. Soll das Böse ausgerottet werden, so muß die ganze Menschheit mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, es darf auch nicht ein Noah übrigbleiben. Läßt man nur einen Menschen übrig, so ist das geradeso, als ließe man eine Distel im Felde stehen; es wird nicht lange dauern, bevor durch den Samen der einen Distel das ganze Feld wieder voll Unkraut ist. Vom Augenblick an, da der Mensch in Sünde fiel, hörte das Gute auf, und er wurde eine stets fließende Quelle alles Bösen in Gedanken, Worten und Werken.

Jer. 17, 9: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?" „Trotzig" meint hier so viel wie höckerig und uneben und darum voller List und Betrug. „Verzagt" meint schwach und elend. „Wer kann es ergründen?" Es ist nicht offen und aufrichtig. Man kann nie wissen, wessen man sich zu ihm versehen soll. Röm. 8, 7: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht untertan ist; denn es vermag es auch nicht." Hier wird auch offenbar dem Fleische alles Vermögen, Gutes zu tun, abgesprochen. Von dem Augenblick an, da der Mensch in Sünde gefallen ist, haßt er Gott und alles Gute. Er handelt an Gott wie ein Feind. Er sucht ihm nur allen Schaden und alles Leid anzutun. Sagt Gott so oder so in seinem Wort, so ist das dem Menschen ein willkommener Anlaß, gerade das Gegenteil davon zu tun. Von Natur liegt der Mensch immer gegen Gott zu Felde. Und wie soll er da das Jawort sagen? Röm. 7, 14: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Das ist auch ein bekannter Spruch. Das Gesetz ist ein Herr, aber der Mensch von Natur erkennt den Herrn nicht an. Er weigert sich, ihm zu gehorchen. Der Mensch von Natur dient einem andern Herrn, der Sünde. Alles, was er denkt und handelt, ist nur darauf gerichtet, der Sünde den Gehorsam zu leisten. Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt." Das ist auch eine genaue Beschreibung. Ein jeder unter uns wird mit Seufzen bekennen müssen, daß das allerdings zu wahr ist. Auch nachdem wir Christen geworden sind und nicht nur wissen, was Gott für Werke will, sondern auch vom Heiligen Geist das

Wollen empfangen haben und jeglichen Gotteswillen erfüllen möchten, finden wir doch, daß wir das nicht können. Wir werden immer noch durch das angeborene sündliche Wesen daran gehindert. Und statt des Guten tun wir immer nur Böses. Wie darum Paulus ein andermal sagt: „Ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das widerstrebt dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz.“ Ach, wie viele Sündenfälle kommen doch bei einem Christen jeden Tag noch vor! Wieviel Ursache haben wir nicht, jeden Tag noch Gott zu bitten: „Vergib uns unsere Schuld!“ Wir sehen und merken oft genug, daß wir nicht anders können als sündigen, und müssen mit David sagen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“

Aus dem Umstand, daß auch der Wiedergeborne, der bekehrte Mensch, noch nicht los ist von der Sünde, sondern mit Paulus ausrufen muß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ macht unser Bekenntnis einen guten Schluß auf den unwiedergebornen Menschen (Paragraph 18): „So nun im heiligen Paulo und andern Wiedergebornen der natürliche oder fleischliche freie Wille auch nach der Wiedergeburt Gottes Gesetz widerstrebet, viel mehr wird er vor der Wiedergeburt Gottes Gesetz und Willen widerspenstig und feind sein; daraus offenbar ist (wie in dem Artikel von der Erbsünde weiter erkläret, darauf wir uns geliebter Kürze halben gezogen haben wollen), daß der freie Wille aus seinen eigenen natürlichen Kräften nicht alleine nichts zu seiner selbst Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit wirken oder mitwirken, noch dem Heiligen Geist, so ihm durch das Evangelium Gottes Gnade und die Seligkeit anbeut, folgen, glauben oder das Jawort dazu geben kann, sondern aus angeborner, böser, widerspenstiger Art Gott und seinem Willen feindlich widerstrebet, wo er nicht durch Gottes Geist erleuchtet und regieret wird.“ Diesen Schluß wird jedermann zugeben müssen.

Achten wir nun auf Paragraph 19: „Derhalben auch die Heilige Schrift des unwiedergebornen Menschen Herz einem harten Stein, so dem, der ihn anrühret, nicht weichet, sondern widerstehet, und einem ungehobelten Block und wilden, unbändigen Tier vergleichet; nicht daß der Mensch nach dem Fall nicht mehr eine vernünftige Kreatur sei oder ohne Gehör und Betrachtung des göttlichen Worts zu Gott bekehrt werde oder in äußerlichen, weltlichen Sachen nichts Guts oder Böses verstehen oder freiwillig tun oder lassen könne.“ In diesem Paragraphen führt unser Bekenntnis etliche Ausdrücke der Schrift an, die den Menschen nach seinem natürlichen, unwiedergebornen Zustand beschreiben und deutlich lehren, daß der Mensch zu allem Guten erstorben und zu allem Bösen gewendet ist. Eine solche Stelle ist zum Beispiel Hesek. 11, 19: „Und will euch ein einträchtig Herz geben und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und

ein fleischern Herz geben." Hier ist offenbar von der Bekehrung geredet. Wenn nun das steinerne Herz weggenommen werden soll, so muß offenbar erst ein solches im Menschen vorhanden gewesen sein. Der Zweck, wozu sie das fleischerne Herz bekommen sollen, wird V. 20 angegeben: „auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und danach tun". Das kann der Mensch eben nicht tun, solange er noch das steinerne Herz hat. Und darum wird eben das natürliche Herz ein steinernes genannt, weil es steinhart ist und die göttliche Art keinen Eindruck auf dasselbe machen kann.

Eine andere Stelle ist Hos. 6, 5: „Darum hofele ich sie durch die Propheten und töte sie durch meines Mundes Rede, daß dein Recht ans Licht komme." „Hofeln" meint hobeln und bezeichnet die Arbeit, die der Zimmermann an einem Klotz verrichtet oder an einem Baumstamm, wenn er ihn mit der Axt behaut und mit dem Hobel darüberfährt, damit er Gestalt bekommt. Und so muß auch Gott durch die Propheten erst den Menschen hobeln und behauen, damit der Klotz Gestalt bekommt, das heißt, wie der Text sagt, „daß dein Recht ans Licht komme". Der Mensch ist von Natur ein Stein und Klotz, regt und rührt sich nicht zum Guten.

2 Petr. 2, 12: „Aber sie sind wie die unvernünftigen Tiere, die dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen." Hier redet der Apostel von denen, die nach dem Fleische wandeln, wie wir aus V. 10 sehen, die also ihrem natürlichen Sinn und Willen folgen, und die sind wie die unvernünftigen Tiere. Ein unvernünftiges Tier folgt nur seinem Tierinstinkt. Und so folgt auch der natürliche Mensch nicht Gottes Gesetz und Gebet, sondern seinem tierischen Instinkt. Und was das für Dinge sind, gibt der Apostel V. 13—15 an.

Auch macht unser Bekenntnis, um allem Mißverständnis vorzubeugen, in diesem 19. Paragraphen schon aufmerksam darauf, daß, wenn der natürliche Mensch mit einem Tiere verglichen wird, damit nicht gesagt werden soll, daß er von Natur überhaupt keine Vernunft habe; Christus sagt vielmehr selber: „Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlecht denn die Kinder des Lichtes"; sondern wenn der natürliche Mensch mit einem Tier verglichen wird, so soll damit gesagt werden: Was geistliche Dinge betrifft, „da ist der Mensch wie ein Stein und Block und unvernünftig Tier", so daß nicht mit ihm zu reden ist. Und was ihm gesagt wird betreffs seiner Seligkeit, prallt alles von ihm ab. Das wird Paragraph 20 und 21 nochmals betont: „Denn wie D. Luther im 90. Psalm spricht: ‚In weltlichen und äußerlichen Geschäften, was die Nahrung und leibliche Notdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig und fast [sehr] geschäftig, aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Lots Weib, ja wie Klotz und Stein, wie ein

tot Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz brauchet, sintemal der Mensch den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über die Sünde nicht siehet noch erkennet, sondern fähret immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammnis, und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja auch kein Dräuen, Schelten, ja, alles Lehren und Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret und wiedergeboren wird.'"

Da diese Stelle aus Luthers Erklärung des 90. Psalms so merkwürdig ist, so wollen wir sie hierher setzen, damit sie auch zu unsern Zeiten gelesen und bedacht werden mag. Die Worte, auf welche unser Paragraph sich bezieht, sind eine Erklärung des 11. Verses, die also lautet: „Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?" Dazu sagt Luther: „Das ist eine Summa, mit welcher er diese Predigt schließt. Es sind sehr wenige, sagt er, welche die Größe deines Zorns und deinen so schrecklichen Grimm betrachten; die andern leben sicher, während dein Grimm gegenwärtig ist, herrscht und über ihnen steht. Sie haben nicht acht darauf, daß sie in Sünden sind, und daß du auf sie zornig bist. Sie fühlen zwar ihr Unglück, aber erkennen und glauben es nicht; sie leben wie die unvernünftigen Tiere, als wenn es gerade umgekehrt mit ihnen stünde, und sie in der höchsten Gnade, in dem ewigen Leben wären. So setzen sie denn alle Übel des Lebens aus den Augen und schlagen sie sich aus dem Sinne, und sicher lästern sie entweder oder verachten. Sie leben siebzig Jahre; die halten sie so hoch, als wenn sie eine Ewigkeit wären. Ja, man kann Leute finden, die sich dessen unterstehen, daß sie dies so jammervolle Leben mehr wünschen als jenes Leben und unwillig darüber sind, daß sie zur Unsterblichkeit geschaffen sind, wie man von einem gewissen Bauern erzählt. Da er von seinem Pfarrer vieles hörte über den Himmel und das Leben in der Gemeinschaft der Seligen, sagte er: ‚Was preisest du den Himmel? Wenn wir nur Korn hätten! Was Himmel, hätten wir hier Mehl!' Solche Menschen fühlen nichts vom Tode, sondern sind in Wahrheit so unverständig wie das Vieh, halten alles für nichts. Diese Blindheit beklagt hier Moses, daß die Menschen unsinnig sind, daß sie ihre größten Übel nicht erkennen, auch wenn sie dieselben fühlen; aber wie Knechte, die gewohnt sind, Schläge zu erleiden, werden sie nicht gebessert durch Gottes Rute. Solche Leute, sagt Moses, sind wir alle; wir leiden an einer unglaublichen Stumpfheit des Herzens, daß wir die Übel, welche wir fühlen, nicht erkennen. . . . Die Philosophen beschreiben den Menschen so, daß er ein vernünftiges lebendes Wesen sei. Aber wer wird sagen, daß dies in der Theologie wahr sei? Denn da ist der Mensch in Wahrheit eine Salzsäule, Lots Weib, weil er den großen Zorn Gottes nicht erkennt und sich unvernünftig in tausend Gefahren des Todes stürzt, ja, oft mit Wissen und Willen." (St. L. V, 782 f.)

Wir achten nun insonderheit auf Paragraph 22—24. Dieser Abschnitt handelt nämlich vom „Bekehrtwerdenkönnen". Darüber ist schon viel geredet worden, und darum muß man genau wissen, was es eigentlich damit für eine Bewandtnis habe. Paragraph 22. 23: „Dazu [nämlich durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren zu werden] denn kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist. Und da Gott nach seinem gerechten und strengen Gericht die gefallenen bösen Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen, hat er doch aus besonderer lauter Barmherzigkeit gewollt, daß die arme, gefallene menschliche Natur wiederum der Bekehrung, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens fähig und teilhaftig sein und werden möchte, nicht aus eigener, natürlicher, wirklicher Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Fähigkeit (denn es ist eine widerspenstige Feindschaft wider Gott), sondern aus lauter Gnade, durch gnädige, kräftige Wirkung des Heiligen Geistes. Und das heißet D. Luther capacitatem (non activam, sed passivam), die er also erkläret: Wenn die Väter den freien Willen verteidigen, reden sie davon, daß er der Freiheit fähig sei, dergestalt, daß er durch Gottes Gnade zum Guten bekehret und wahrhaftig frei könnte werden, dazu er anfangs erschaffen ist."

Dieser Paragraph weist darauf hin, daß schon in alter Zeit von dem Bekehrtwerdenkönnen die Rede gewesen sei. Und da gibt es denn viele, die, wenn sie hören, daß vom Bekehrtwerden k ö n n e n oder von der Möglichkeit der Bekehrung die Rede ist, dann gleich den Schluß machen, der Mensch könne sich bekehren, es sei eine Möglichkeit i n i h m vorhanden, sich zu bekehren. Unser Bekenntnis redet nicht von Sichbekehren, sondern von Bekehrtwerden. Dazu nämlich, daß er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren wird, ist kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen. Und wie das zu verstehen ist, zeigt unser Bekenntnis durch den Vergleich. Es wird von den gefallenen bösen Geistern geredet. Von denen sagt die Heilige Schrift: „Die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis." Was die bösen Engel anbetrifft, so ist es mit ihnen aus und vorbei. Sie sind für alle Ewigkeit vom Himmel ausgeschlossen. Für sie gibt es keine Möglichkeit der Wiederkehr, der Bekehrung, keine Gnade, sondern nur Zorn. Was aber die Menschheit betrifft, die doch auch von Gott abgefallen war und es auch gleicherweise verdient hatte, von Gott ewig verstoßen zu sein, so haben wir eben schon gehört, daß Gott nicht will, daß die ewig verloren sein sollen. Ein solcher Ernst ist es dem lieben Gott, daß die Menschen selig werden sollen, daß er ja seinen Sohn in den Tod dahingegeben hat. Gott will die Umkehr, die Bekehrung des Menschen. Und er hat auch den Menschen so geschaffen, daß er die Bekehrung erleiden, das heißt, bekehrt werden kann. Er ist nicht ein Stock oder Stein, in deren Art und Natur es eben überhaupt nicht liegt, zu glauben oder etwas zu

wollen. Freilich, wenn es nun zu der Frage kommt: Wie kommt der Mensch zum Glauben? so sagt unser Bekenntnis: Nicht aus eigenem, natürlichem Willen, nicht aus eigener Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Fähigkeit — die gibt es ja nicht; dagegen ist nur widerspenstige Feindschaft gegen Gott zu finden —, sondern durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes. Das nennt Luther eine capacitas passiva, das heißt, eine solche Beschaffenheit des Menschen, nicht daß er sich selbst bekehren kann, sondern daß er bekehrt *werden* kann.

Was für ein Vermögen aber der Mensch aus sich selber habe, sich selber zu bekehren, gibt unser Bekenntnis nochmals Paragraph 24 an: „Aber zuvor und ehe der Mensch durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret, wiedergeboren, verneuert und gezogen wird, kann er für sich selbst und aus seinen eigenen natürlichen Kräften in geistlichen Sachen und seiner selbst Bekehrung oder Wiedergeburt etwas anzufangen, wirken oder mitzuwirken, gleich so wenig als ein Stein oder Block oder Ton. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen ist, so hält er es doch für Torheit und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist und den Glauben und andere gottgefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirket."

Wir finden, daß unser Bekenntnis dies immer wieder sagt, aber wir dürfen uns das nicht verdrießen lassen, das muß immer wieder gesagt werden. Wir können das gar nicht zu wohl lernen. Denn unsere Vernunft ist so blind, daß sie das nicht einsehen kann, daß sie in geistlichen Sachen nichts begreifen kann. Unsere Feindschaft gegen Gottes Wort ist so heftig, daß sie alles bestreitet, was Gott vom natürlichen Verderben des Menschen sagt. Und darum kann Gottes Wort uns gar nicht oft genug vorgehalten werden, damit dadurch unser böser Rat und Wille gebrochen und gehindert werde.

3. *Die Bekehrung ist allein Gottes Werk.*

Mit dem 25. Paragraphen kommen wir nun zum dritten Gliede unsers Schriftbeweises: „Wie denn zum dritten die Heilige Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneurung und alles, was zu derselbigen wirklichem Anfang und Vollziehung gehöret, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen freien Willens, weder zum ganzen noch zum halben noch zu einigem, dem wenigsten oder geringsten Teil, zugeleget, sondern in solidum, das ist, ganz und gar, allein der göttlichen Wirkung und dem Heiligen Geist zuschreibet, wie auch die Apologia saget." So geht unser Bekenntnis zu Werke; es zeigt zunächst, daß der Mensch gar nichts zu seiner Bekehrung tun kann, sondern nur immer widerstrebt. Und darum muß, wenn es zur Bekehrung kommen soll, die Kraft von außen kommen, eine fremde Kraft

muß es tun. Gott muß ins Mittel greifen. Die Bekehrung ist des Heiligen Geistes Werk, und zwar in solidum, das heißt, einzig und allein, ganz und gar. Die vielen Worte, mit welchen unser Bekenntnis dies sagt, sind auch nicht umsonst; man kann das gar nicht oft genug sagen, denn der Verstand des Menschen will es eben nicht fassen.

Der Schriftbeweis für diese Stellung, daß die Bekehrung in solidum das Werk des Heiligen Geistes ist, wird nun Paragraph 26 gegeben: „Die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neugeboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Mut bekommen, das wirket allein der Heilige Geist. Der öffnet den Verstand und das Herz, die Schrift zu verstehen und auf das Wort achtzugeben, wie Luk. 24 geschrieben: ‚Er öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstunden.‘ Item Act. 16: Lydia hörte zu, ‚welcher tat der HErr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulo geredet ward‘. ‚Er wirket in uns beide das Wollen und Vollbringen‘, Phil. 2. Gibt Buße, Act. 5; 2 Tim. 2. Wirket den Glauben. Phil. 1: ‚Euch ist von Gott gegeben, daß ihr an Gott glaubet.‘ Eph. 2: ‚Gottes Gabe ist es.‘ Joh. 6: ‚Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.‘ Gibt ein verständig Herz, sehende Augen, und hörende Ohren, Deut. 29, Matth. 13. Ist ein Geist der Wiedergeburt und Erneuerung, Tit. 3. Nimmt das harte, steinerne Herz weg und gibt ein neues, weiches, fleischern Herz, daß wir in seinen Geboten wandeln, Ezech. 11, 36; Deut. 30; Ps. 51. Schaffet uns in Christo JEsu zu guten Werken, Eph. 2, und zu neuen Kreaturen, 2 Kor. 5; Gal. 6, und in Summa: Alle gute Gabe ist von Gott, Jak. 1. Niemand kann zu Christo kommen, der Vater ziehe ihn denn, Joh. 6. Niemand kennet den Vater, denn wem es der Sohn offenbaren will, Matth. 11. Niemand kann Christum einen HErrn nennen ohne durch den Heiligen Geist, 1 Kor. 12. Und ‚ohne mich‘, spricht Christus, ‚könnt ihr nichts tun‘, Joh. 15. Denn alle unsere Tüchtigkeit ist von Gott, 2 Kor. 3. Und ‚was hast du, das du nicht empfangen hast? Was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?‘ 1 Kor. 4.“

Unser Bekenntnis will nicht behaupten, daß ein Mensch ohne sonderliche Gnadenwirkung des Heiligen Geistes nicht äußerlich ehrbar zu leben vermöge. Ein Säufer kann vielleicht das Saufen lassen, ein Dieb das Stehlen usw. Aber das macht keinen Christen. Das macht nur einen ehrbaren Weltmenschen, und ein solcher ehrbarer Weltmensch ist vom Himmelreich geradeso fern, geradeso unbekehrt und geradeso wenig imstande, sich selber zu bekehren, wie ein Lastermensch.

Bei der Frage vom freien Willen handelt es sich aber nicht darum, ob der Mensch vor der Welt einen ehrbaren Wandel führen könne, sondern darum, wie er neugeboren werde, inwendig ein anderes Herz, einen andern Mut und Sinn bekomme. Und das, sagt unser Bekenntnis, wirkt allein der Heilige Geist. Der öffnet den Verstand und das Herz, die Schrift zu verstehen und aufs Wort achtzugeben.

Wenn wir nun die in unserm Par
besehen, so finden wir, daß sie in zwei Klas
betont, daß Gott den Verstand öffnet, l
das tut. Zur ersten Klasse gehören fol
„Brannte nicht unser Herz in uns, da er
als er [Christus] uns die Schrift öffn
ein gottesfürchtig Weib mit Namen Lydi
der Stadt der Thyatirer, hörete zu; welc
auf, daß sie darauf achthatte, was von
2, 13: „Denn Gott ist's, der in euch wi
Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."
gegeben" (nämlich von Gott), „um
nicht allein an ihn glaubet, sondern auch u
5, 31: „Den hat Gott durch seine rechte
sten und Heiland, zu geben Israel Buße
2 Tim. 2, 25: „Und strafe die Widerspen
maleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erke
der HErr, dein Gott, wird dein Herz bes
Samens, daß du den HErrn, deinen Got
und von ganzer Seele, auf daß du lebest.

Die Sprüche der andern Klasse, aus
allein die Bekehrung wirkt, sind folgend
seid ihr selig worden durch den Glauben,
euch, Gottes Gabe ist es." 5 Mos.
euch bis auf diesen heutigen Tag noch nich
ständig wäre, Augen, die da sähen, und Oh
der HErr nicht gibt, so hat man nicht. L
Werke willen der Gerechtigkeit, die wi
seiner Barmherzigkeit machte er
nichts dabei zu tun. Hesek. 11, 19: „Und
ein einträchtig Herz geben und einen neue
will das steinerne Herz wegnehmen aus eu
Herz geben." Das steinerne Herz bleibt, l
Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein
neuen, gewissen Geist!" Die Bekehrung is
Wir können das nicht. 2 Kor. 5, 17: „Ist
eine neue Kreatur; das Alte ist vergang
worden." Auch dieser Spruch lehrt, daß die
akt Gottes ist, ferner Gal. 6, 15: „Denn
Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern
1, 17: „Alle gute Gabe und alle vollkom
herab, von dem Vater des Lichts." Zu den
oben kommen, gehört nach V. 18 auch die B
kann niemand zu mir kommen, es sei
Vater, der mich gesandt hat." Matth. 11

Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." 1 Kor. 12, 3: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist." Joh. 15, 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." 2 Kor. 3, 5: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." 1 Kor. 4, 7: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?"

Wenn wir diese Sprüche ansehen, so werden wir zugeben müssen, daß die Behauptung unsers Bekenntnisses aus der Schrift aufs festeste erwiesen ist: die Bekehrung ist in solidum des Heiligen Geistes Werk.

Mit Übergehung des 27. Paragraphen, der nur den Ausspruch aus Augustin bringt, gehen wir nun weiter zu Paragraph 28: „Diese Lehre ist in Gottes Wort gegründet und der Augsburgischen Konfession, auch andern Schriften, droben vermeldet, gemäß, wie die nachfolgenden Zeugnisse ausweisen." Es ist unserm Bekenntnis darum zu tun, zu zeigen, daß obige Lehre nun auch je und je in der lutherischen Kirche gelehrt worden ist, und daß man darum ein Recht hatte zu fordern, daß, wer lutherisch sein wollte, auch also lehren müsse. Zu diesem Zweck werden nun in dem folgenden Paragraphen etliche Stellen aus den ersten lutherischen Bekenntnisschriften angeführt.

In Paragraph 29 und 30 wird die Augsburgische Konfession angeführt, die ja auch in unsern Gesangbüchern abgedruckt ist. Sie ist ja das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche, das im Jahre 1530 zu Augsburg Kaiser und Reich öffentlich übergeben wurde. Wer die Augsburgische Konfession nicht annehmen will als sein Glaubensbekenntnis, der sollte auch nicht für einen Lutheraner gehalten werden wollen. Die obengenannten Paragraphen lauten also: „Im 20. Artikel sagt die Konfession also: Dieweil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werk zu tun. Denn zuvor, dieweil es ohne den Heiligen Geist, so ist es zu schwach, dazu ist es in des Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet. Und bald hernach: Denn außer dem Glauben und außerhalb Christi ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu tun." „Diese Sprüche zeugen klar", sagt die Konkordienformel, „daß die Augsburgische Konfession des Menschen Willen in geistlichen Sachen gar nicht für frei erkennt, sondern sagt, er sei des Teufels Gefangener; wie sollte er sich denn können aus eigenen Kräften zum Evangelio oder Christo wenden?"

Die Paragraphen 31 und 32 geben einen Auszug aus der Apologie. Die Apologie folgt unmittelbar auf die Augsburgische Konfession und ist nichts anderes als eine weitere Ausführung und Verteidigung derselben gegen die Angriffe, die von den römischen Theologen gemacht worden waren. Die Paragraphen lauten: „Die Apologia lehret vom freien Willen also: ‚Und wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermaßen einen freien Willen habe; denn in den Dingen, welche mit der Vernunft

zu fassen, haben wir einen freien Willen.' Und bald hernach: ‚Solche Herzen, die ohne den Heiligen Geist sind, die sind ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, Vertrauen, glauben nicht, daß Gott sie erhöre, daß er ihre Sünde vergebe, und daß er ihnen in Nöten helfe; darum sind sie gottlos. Nun kann ein böser Baum nicht gute Früchte tragen, und ohne Glauben kann Gott niemand gefallen. Darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sei, solche äußerliche Werke zu tun, so sagen wir doch, daß der freie Wille und Vernunft in geistlichen Sachen nichts vermöge' usw. Hieraus lauter zu sehen, daß die Apologia des Menschen Willen kein Vermögen zuschreibet, weder das Gute anzufahen noch für sich selbst mitzuwirken."

Die Paragraphen 33—35 berufen sich auf die Schmalkaldischen Artikel. Die Schmalkaldischen Artikel wurden verfaßt zu einer Zeit, da man von einer allgemeinen Kirchenversammlung redete, wo die lutherische Lehre sollte besehen werden. Luther, wie er selber sagte, zog die lutherische Lehre durch die Schrift, und so entstanden diese Artikel. Die Paragraphen in unserm Bekenntnis lauten also: „In den Schmalkaldischen Artikeln werden auch nachfolgende Irrtümer vom freien Willen verworfen: daß der Mensch habe einen freien Willen, Gutes zu tun und Böses zu lassen usw. Und bald danach wird als ein Irrtum verworfen, wenn gelehrt wird, es sei nicht in der Schrift gegründet, daß zu den guten Werken vonnöten sei der Heilige Geist mit seiner Gnade. Ferner stehet in den Schmalkaldischen Artikeln also: Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod; denn sie beißet sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durchs ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7 zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder, und das nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des Heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünde. Dieselbige Gabe reinigt und feget täglich die übrige Sünde aus und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen. Diese Worte sagen gar nichts von unserm Willen, oder daß derselbige in dem neugebornen Menschen etwas aus ihm selbst wirke, sondern schreiben es zu der Gabe des Heiligen Geistes, welche den Menschen reiniget und ihn täglich frömmer und heiliger mache, und werden hiervon unsere eigenen Kräfte gänzlich ausgeschlossen."

Die Paragraphen 36—39 weisen zurück auf Luthers Großen Katechismus. Der sogenannte Große Katechismus wurde von Luther geschrieben in der Absicht, daß er die Stelle einnehmen sollte, die dann der Kleine einnahm. Er sollte eine kurze Zusammenfassung der ganzen Lehre der Schrift sein. Und da fehlte dann auch diese Lehre vom Unvermögen des Menschen in der Bekehrung nicht. Wir lesen: „Im Großen Katechismo D. Luthers stehet also geschrieben: ‚Derselbigen christlichen Kirche bin ich auch ein Stück und Glied, alle Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den Heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret habe und noch höre, welches ist der Anfang hineinzukommen. Denn vorhin, ehe wir dazu',

zur christlichen Kirche, ‚kommen, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und Christo nichts gewußt haben. So bleibet der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde der Christenheit bis auf den Jüngsten Tag, dadurch er uns heilet, und braucht sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehret, daß wir täglich zunehmen und stark werden im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet' usw. In diesen Worten gedenket der Katechismus unsers freien Willens oder Zutuns mit keinem Wort, sondern gibt's alles dem Heiligen Geist, daß er durchs Predigtamt uns in die Christenheit bringe, darinnen heilige und verschaffe, daß wir täglich zunehmen im Glauben und guten Werken." Dazu macht unser Bekenntnis dann noch die Bemerkung (Paragraph 39): „Und obwohl die Neugebornen auch in diesem Leben so fern kommen, daß sie das Gute wollen, und es ihnen liebet, auch Gutes tun und in demselbigen zunehmen, so ist doch solches (wie droben vermeldet) nicht aus unserm Willen und unserm Vermögen, sondern der Heilige Geist, wie Paulus selbst davon redet, wirket solch Wollen und Vollbringen, Phil. 2; wie er auch in Eph. 2 solch Werk allein Gott zuschreibet, da er sagt: ‚Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.' "

In Paragraph 40—42 wird auch der Kleine Katechismus Luthers, der ebenfalls zu den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche gehört, als Zeuge angerufen dafür, daß je und je die oben ganz dargelegte Lehre vom Unvermögen des Menschen in Sachen der Bekehrung von den Lutherischen bekannt und gelehrt worden sei. Nun, der Kleine Katechismus Luthers ist unter uns ja bekannt. Er bedarf keiner Worte der Empfehlung. Aber das wollen wir uns merken: wer nur seinen Kleinen Katechismus gelernt hat, sollte imstande sein zu urteilen, ob der Mensch mit seinen natürlichen Kräften das Jawort geben und selber zum Glauben kommen kann. Wenn wir uns in dieser Sache ein X für ein U machen lassen, so kommt das nicht daher, daß die Sache so tief und gelehrt sei, daß sie ein gewöhnlicher Mensch nicht fassen kann, sondern nur daher, daß wir in unserm Kleinen Katechismus nicht mehr fest sind. Das sind alles Sachen, worüber schon ein Schulkind Bescheid wissen sollte und auch wissen kann, wenn es recht unterrichtet und recht aufmerksam gewesen ist. Die Paragraphen lauten, wie folgt: „Im Kleinen Katechismo D. Luthers stehet also geschrieben: ‚Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben' usw. Und in der Auslegung des Vaterunsers, in der andern Bitte, sind diese Worte: ‚Wie geschieht das?' nämlich daß das Reich Gottes zu uns komme. Antwort: ‚Wenn der

himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben' usw. Diese Zeugnisse sagen, daß wir aus eigenen Kräften zu Christo nicht kommen mögen, sondern Gott müsse uns seinen Heiligen Geist geben, dadurch wir erleuchtet, geheiliget und also zu Christo durch den Glauben gebracht und bei ihm erhalten werden, und wird weder unsers Willens noch Mitwirkens gedacht."

Es wird wohl keiner bestreiten, daß das im Katechismus steht, und daß er das in der Schule schon gelernt hat. Und da kann dann ein jeder nun klar sehen, daß diese Frage von den natürlichen Kräften des Menschen nicht ein Professorengezänk ist, wie manche behauptet haben. Nein, diese Sache, daß der Mensch aus sich selber nicht das Jawort geben kann, ist ein Stück unter den Hauptstücken der christlichen Lehre. Damit muß auch der einfältigste Buschpastor sich beschäftigen, wenn er nicht sein Amt verleugnen will. Damit muß jedes lutherische Gemeindeglied sich beschäftigen. Ja, das hat schon jedes Schulkind zu lernen. Du kannst gar keine rechten Pfingsten feiern, mein lieber Freund, wenn du nicht von Herzen bekennst: Ich kann nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben, sondern der Heilige Geist muß mich zum Glauben bringen. Du kannst nicht ein rechtes Vaterunser beten, wenn du das leugnest, daß der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist geben muß, damit wir seinem Wort durch seine Gnade glauben können. Tief schneidet diese Frage in unser Glaubensleben ein.

In den nächsten Paragraphen, 43 und 44, wird auf zwei Schriften Luthers hingewiesen, in welchen er sich über den freien Willen ausspricht; und was Luther dort sagt, wird angeführt als ein Zeugnis, daß Luther selber je und je gelehrt habe, was nun hier in der Konkordienformel gelehrt wird. Die erste Schrift ist das große Bekenntnis vom Abendmahl. Im dritten Teil dieser Schrift stellt Luther ein kurzes Bekenntnis auf betreffs anderer Lehren, bei denen er bleiben will bis an seinen Tod, damit nach seinem Tode niemand sagen könne, wenn der Luther jetzt lebte, würde er diesen Artikel anders lehren und halten. Die andere Schrift ist die berühmte Schrift gegen Erasmus: „Daß der freie Wille nichts sei." Von dieser Schrift haben wir schon gehört und werden sie nachher noch ausführlicher besehen. Die beiden Paragraphen lauten, wie folgt: „Hierauf wollen wir einen Spruch setzen, da sich D. Luther nachmals mit einer Protestation, daß er bei solcher Lehre bis an sein Ende zu verharren gedenke, erklärt im großen Bekenntnis vom heiligen Abendmahl, da er also saget: ‚Hiemit verwerfe und verdamme ich als eitel Irrtum alle Lehren, so unsern freien Willen preisen, als die stracks wider solche Hilfe und Gnade unsers Heilandes JEsu Christi streben. Denn weil außerhalb Christo der Tod und die Sünde unsere Herren und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand sein, damit wir zu der Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten, sondern müßten Ver-

blendete und Gefangene der Sünde und des Teufels eigen sein, zu tun und zu gedenken, was ihnen gefället und Gott mit seinen Geboten wider ist.' In diesen Worten gibt D. Luther, seliger und heiliger Gedächtnis, unserm freien Willen keine einige Kraft, sich zur Gerechtigkeit zu schicken oder danach zu trachten, sondern sagt, daß der Mensch, verblendet und gefangen, allein des Teufels Willen, und was Gott dem HErrn zuwider ist, tue. Darum ist hie kein Mitwirken unsers Willens in der Bekehrung des Menschen, und muß der Mensch gezogen und aus Gott neugeboren werden, sonst ist kein Gedanke in unsern Herzen, der sich zu dem heiligen Evangelio, dasselbige anzunehmen, von sich selbst wenden möchte. Wie auch D. Luther von diesem Handel im Buch De Servo Arbitrio, das ist, von dem gefangenen Willen des Menschen, wider Erasmum geschrieben und diese Sache wohl und gründlich ausgeführet und erhalten und nachmals in der herrlichen Auslegung des ersten Buchs Mose und sonderlich über das 26. Kapitel wiederholet und erkläret hat, inmaßen daselbst er auch etliche andere sonderbare, durch Erasmum neben eingeführte Disputation, als de absoluta necessitate etc., wie er solches gemeinet und verstanden haben wolle, wider allen Mißverstand und Verkehrung zum besten und fleißigsten bewahret hat, darauf wir uns auch hiemit gezogen und andere dahin weisen."

Was nun bisher alles ausgeführt worden ist, faßt unser Bekenntnis in Paragraph 45 zusammen und beendigt so den Beweis, daß der Mensch allerdings keine Kräfte hat, das Jawort zu sagen, sondern daß die Bekehrung in solidum ein Werk des Heiligen Geistes ist. Der Schluß dieses Paragraphen lautet also: „Derhalben ist es unrecht gelehret, wenn man vorgibt, daß der unwiedergeborne Mensch noch so viel Kräfte habe, daß er begehre, das Evangelium anzunehmen, sich mit demselbigen zu trösten, und also der natürliche menschliche Wille in der Bekehrung etwas mitwirke. Denn solche irrige Meinung ist der heiligen göttlichen Schrift, der christlichen Augsburgischen Konfession, derselben Apologia, den Schmalkaldischen Artikeln, dem Großen und Kleinen Katechismo Lutheri und andern dieses vortrefflichen hocherleuchteten Theologen Schriften zuwider."

4. Vom Mittel der Bekehrung.

Unser Bekenntnis bleibt aber nicht dabei stehen, daß es aus der Schrift zeigt, daß allerdings der Mensch zu seiner Bekehrung nichts beitragen kann, sondern die Bekehrung des Heiligen Geistes Werk ist und sein muß. Diese schriftgemäße Lehre unsers Bekenntnisses paßt dem natürlichen Menschen nicht in seinen Kram. Er weiß nicht recht, was er damit anfangen soll. Des Menschen Herz ist blind und blöde, und wenn er Gottes Wort hört, so macht er aus demselben allerlei verkehrte Schlüsse. Und so wird auch die Schriftlehre vom gänzlichen Unvermögen des Menschen in verschiedener Weise gemißdeutet. Die einen lassen sich dadurch zur Sicherheit verleiten, und die andern fallen in Zweifel betreffs ihrer Seligkeit. Darauf macht unser Bekenntnis zu-

Wird er mir seinen Heiligen Geist auch geben, oder wird er mich nicht meinem wohlverdienten Schicksal überlassen? Das sind Christen; aber ihr Herz ist blöde, ihr Herz ist schwach; sie haben noch nicht gelernt, sich an das Wort zu halten. Weil sie nicht mit ihrem Sinn spüren, daß sie Christen sind, so ist es ihnen schwer zu glauben, daß sie auch von Gott erwählt sind. Sie sind wie Thomas: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben."

Und solche Leute wie diese in Paragraph 46 und 47 beschriebenen sind wir nach dem alten Menschen auch. Wir schwanken immer hin und her. Einmal sind wir recht sicher und vermessen, und dann wieder stecken wir in Angst und Zweifel. Eins ist aber so verkehrt wie das andere. Wir müssen lernen, die goldene Mittelstraße innezuhalten. Und dazu gibt uns unser Bekenntnis die feinste Anleitung. Es wird Paragraph 49—72 ein weiteres Stück besprochen, das mit Paragraph 48 eingeleitet wird: „So wollen wir jetzund ferner aus Gottes Wort berichten, wie der Mensch zu Gott bekehret werde, wie und durch was Mittel (nämlich durch das mündliche Wort und die heiligen Sakramenta) der Heilige Geist in uns kräftig sein und wahre Buße, Glauben und neue geistliche Kraft und Vermögen zum Guten in unsern Herzen wirken und geben wolle, und wie wir uns gegen solche Mittel verhalten und dieselbigen brauchen sollen." Was wir hier also zu betrachten haben, ist die Lehre der Schrift von den Gnadenmitteln, nämlich Wort und Sakrament, in der Bekehrung.

Indem nun unser Bekenntnis sich anschickt, diese Sache zu besprechen, geht es auf den rechten Grund zurück, auf den man immer zurückgehen muß, wenn man überhaupt die ganze Frage von der Bekehrung recht behandeln will. Achten wir zunächst auf Paragraph 49: „Gottes Wille ist's nicht, daß jemand verdammt werde, sondern daß alle Menschen sich zu ihm bekehren und ewig selig werden. Ezech. 33: ‚So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.' Denn ‚also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben'." Ja, das ist eben, was Gott will, daß auch nicht ein Mensch verloren gehen soll. Gott ist nicht nur ein heiliger und gerechter, sondern auch ein überaus gnädiger und barmherziger Gott. Er will, daß die Menschen selig werden. Und das ist nicht ein müßiger, sondern ein ganz gewaltig ernstlicher Wille. Er schwört bei sich selbst. Wenn er nicht wollte, daß die Menschen alle selig werden sollen, so hätte er ja nicht seinen Sohn in den Tod dahingegeben. Aber der HErr Christus selbst sagt, daß Gott aus Liebe zur Welt seinen Sohn gegeben habe. „Die Welt" ist die sündige Menschheit, die ganze sündige Menschheit. Gott hat sie, alle Menschen, geliebt. Freilich, die nicht glauben, bleiben allerdings in der Verdammnis. Nur durch den Glauben wird der Heiland ergriffen. Aber

darum eben will nun Gott, daß sich alle
zum Glauben kommen, damit sie alle sel
daß Gott haben will, daß alle Menschen be
richtig auch leugnen, daß die Versöhnung i
schen geschehen sei. Wer aber zugibt, daß
land ist und das Lamm Gottes, das der 2
auch zugeben, daß Gott haben will, alle
werden.

Und weil der Gnadenwille Gottes a
was unser Bekenntnis weiter von ihm sa
halben lässet Gott aus unermeßlicher Gi
göttlich, ewig Gesetz und den wunderbar
lösung, nämlich das heilige, alleinseligmach
ewigen Sohn, unserm einigen Heiland un
öffentlich predigen, dadurch er ihm [sich]
menschlichen Geschlecht sammelt und in
Buße und Erkenntnis der Sünden, wah
Gottes, JEsum Christum, wirket, und wi
und nicht anders, nämlich durch sein heili
predigen höret oder lieset, und die Sakran
brauchet, die Menschen zur ewigen Seligkei
kehren, wiedergebären und heiligen." „S
das so ist, wie Paragraph 49 angibt, näm
gegeben hat, damit die sündige Welt selig
und Fundament muß alles aufgebaut wer
aus muß alles betrachtet werden, und we
verlorne, sündige Welt der Erlösung durch
so läßt er sein Gesetz und Evangelium öffe
Gesetz und Evangelium. Das Gesetz komm
kehrung auch in Betracht. Durch das Gesetz
wahre Buße und Erkenntnis der Sünde
Gesetz kann allerdings kein Mensch b e k e
haupten, stößt den Grund des Christentum
Gesetz, wenn es bei den Menschen zur Bekeh
treten, damit nämlich Erkenntnis der Sü
Mensch nicht weiß, daß er ein verlorner u
so lange kann auch von Bekehrung bei ihm
den Sünderheiland annehmen, der sich nic
Wer wird einen Arzt haben wollen, solange
daniederliegt? Nachdem aber das Gesetz bei
getan hat, kommt Gott mit seinem Evangel
von unserer Erlösung, der uns sagt von dem
gen Heiland und Seligmacher JEsu Christ
E v a n g e l i u m w i r k t e r d e n w a h r
S o h n G o t t e s , J E s u m C h r i s t u m .

Merken wir wohl, was unser Bekenntnis sagt! Weil Gott den Sünder selig machen will, darum läßt er aus unermeßlicher Güte und Barmherzigkeit dieses Evangelium sowohl als das Gesetz öffentlich predigen. Das ist eine unermeßliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, daß das Evangelium gepredigt wird. Wenn Gott das nicht so geordnet hätte, so würde das ewig ein Geheimnis bleiben, was Gott durch seinen Sohn JEsum Christum zum Wohl und Heil der Menschen getan hat. Aber Gott, der nicht will, daß die Menschen verloren werden, sondern daß jedermann selig werde, der beschafft nun Mittel, durch welche die Menschen zum Glauben an den HErrn JEsum gelangen, und so selig werden. Zum Evangelium gehören auch die Sakramente, Taufe und Abendmahl, weshalb auch das Evangelium das hörbare und die Sakramente das sichtbare Wort genannt worden sind. Und das sind die Gnadenmittel: Wort und Sakrament. Und unser Bekenntnis schärft es ein, daß *das* das Mittel ist, wodurch der Heilige Geist die Menschen bekehrt. „Und will Gott durch dieses Mittel, *und nicht anders*, nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret oder lieset, und die Sakramente, nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen." „Nicht anders." Wo das Evangelium ist, da ist der Heilige Geist. Wo das Evangelium nicht ist, da ist auch der Heilige Geist nicht.

Was unser Bekenntnis hier lehrt, ist Schriftlehre, und der Schriftbeweis kommt Paragraph 51: „1 Kor. 1: ‚Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.' Act. 10: ‚Petrus wird dir das Wort sagen, dadurch du und dein ganzes Haus selig wirst.' Röm. 10: ‚Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch Gottes Wort.' Joh. 17: ‚Heilige sie, Vater, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Ich bitte aber für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden.' Derhalben der ewige Vater vom Himmel herab von seinem lieben Sohn und [von] allen, so in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, rufet: ‚Den sollt ihr hören!' Matth. 17."

Sehen wir die Sprüche an! 1 Kor. 1, 21: „Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Predigt an und für sich töricht ist (denn sie ist ja göttliche Wahrheit); aber in den Augen der Welt ist sie töricht. Die Welt urteilt: wer selig werden will, der muß durch die Werke selig werden. Die Predigt von Christo ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Aber das hat Gott nun einmal gefallen, durch etwas, was die Welt für Torheit achtet, die Menschen selig zu machen. Das ist das Mittel, das Gott sich erkoren hat, wodurch er die Bekehrung der Menschen herbeiführen will.

Apost. 10, 5. 6: „Und nun sende gen Joppe und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du tun sollst." Das Wort, das Petrus zu sagen hat, nämlich vom verstorbenen und auferstandenen Heiland, das wird dich selig machen.

Röm. 10, 17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Paulus hatte gerade davon geredet, daß die Füße derer, die das Evangelium verkündigen, so lieblich sind. Und nun sagt er, man kann nur glauben, wenn man weiß und gehört hat, an wen man glauben soll. Und das Wort *sagt* nicht nur vom Glauben, es *wirkt* ihn zugleich. Und daß nun das bekanntgegeben wird, an wen man glauben soll, das kommt durch das Wort Gottes, das heißt, das kommt daher, daß Gott befohlen hat, daß das Evangelium gepredigt werde. Wer, wie die ungläubigen Juden, das Evangelium nicht annimmt, der widersetzt sich dem Plan Gottes, wodurch er die Menschen zur Seligkeit führen will.

Joh. 17, 17: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit." Das Wort der Wahrheit ist das Evangelium. Und dadurch werden die Menschen geheiligt. Dadurch erlangen sie Vergebung der Sünden, dadurch werden sie gerechtfertigt vor Gott; mit andern Worten, dadurch kommen sie zum Glauben. Das Wort der Wahrheit ist das Gnadenmittel.

Joh. 17, 20: „Ich bitte aber nicht alleine für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Diese Worte sagen dasselbe wie die vorigen, nur gehen sie noch einen Schritt weiter. Das Wort hat dieselbe Wirkung, ob Christus es selber verkündigt, oder ob es seine Jünger predigen. Das Wort ist das Mittel, wodurch Menschen zum Glauben gebracht werden.

Matth. 17, 5: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." Christus ist der rechte Prophet. Dazu sendet ihn Gott, daß er verkündigen soll, was Gott in seinem Rat beschlossen hat zur Seligkeit der Menschen. Was Gott sagt, dadurch wirkt Gott.

Zu den Stellen, die unser Bekenntnis nennt, fügen wir noch etliche hinzu. Luk. 16, 31 heißt es: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde." Moses und die Propheten, das Wort Gottes, das ist das einzige Mittel; durch dieses Mittel, und durch nichts anderes, wie unser Bekenntnis sagt, wird der Mensch vor der Hölle bewahrt und zur Seligkeit gebracht.

Jak. 1, 18: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit." *Gott* zeugt durch dasselbe.

Gal. 3, 2: „Das will ich allein von euch lernen: habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Ja, müssen wir sagen, nicht durch des Gesetzes Werke, son-

dern durch die Predigt vom Glauben, durch das Evangelium. Damit soll nicht geleugnet werden, daß es sogenannte motus praeparationis gibt, das heißt, Wirkungen Gottes, die der Bekehrung vorhergehen. Den einen Menschen bekehrt Gott urplötzlich, wie Paulus; dem David läßt er erst durch Nathan ein Gleichnis erzählen usw. Aber es gibt kein Gesetz, das da sollte lebendig machen, sondern die Lebendigmachung, die Bekehrung, geschieht durch das Evangelium.

Tit. 3, 5: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes." Diese Worte zeigen deutlich, daß der Heilige Geist auch durch die Taufe wirkt, und zwar die Wiedergeburt oder die Bekehrung.

Und weil nun Gott in seiner unermeßlichen Güte und Barmherzigkeit dieses Evangelium öffentlich predigen läßt und durch dieses Evangelium, und durch nichts anderes, die Menschen bekehren will, so folgt unwidersprechlich, was Paragraph 52 lehrt: „Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben sind des Heiligen Geistes Werkzeuge, bei, mit und durch die er kräftig wirken und die Menschen zu Gott bekehren und in ihnen beide das Wollen und das Vollbringen wirken will." Gott sagt eben selbst von seinem Sohn: „Den sollt ihr hören." Das Mittel, wodurch Gott den Menschen bekehrt, soll gebraucht werden; sonst wäre es kein Mittel. Und das geschieht dadurch, daß der Mensch das Evangelium hört, liest und betrachtet. Eine Predigt, die nicht gehört wird, ist in den Wind geredet. Damit wird niemand gedient, sondern nur Gottes Plan gehindert. Und wenn du selig werden willst, mein lieber Freund, hier ist das Mittel, das dir Gott gegeben hat, wodurch du die Seligkeit erlangen sollst, nämlich das Evangelium. Höre das, lies das, betrachte es und sei dessen gewiß, daß du darin die Seligkeit hast! Nimm dir die Maria zum Vorbild, von der es heißt: „Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen."

Aber, möchte jemand sagen, wird damit nicht der freie Wille gelehrt? Das kann doch irgendeiner, daß er das Wort Gottes hört, liest und betrachtet. Er kann es tun, wenn er will, und kann es lassen, wenn er will. Dann muß doch der Mensch in Sachen seiner Seligkeit einen freien Willen haben. Darauf antwortet Paragraph 53: „Dieses Wort kann der Mensch, so auch nicht zu Gott bekehret und wiedergeboren ist, äußerlich hören und lesen; denn in diesen äußerlichen Dingen, wie oben gesagt, hat der Mensch auch nach dem Fall etlichermaßen einen freien Willen, daß er zur Kirche gehen, der Predigt zuhören oder nicht zuhören mag." In diesem Paragraphen liegt der Nachdruck auf dem Worte „äußerlich". Freilich, das kann irgendein Mensch, auch ein ganz unbekehrter, daß er mit den äußerlichen Ohren das Wort Gottes hört oder mit den äußerlichen Augen es liest; aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß er ein bekehrter Mensch ist. Dafür haben wir Bei-

spiele genug in der Bibel, daß ungläubige Menschen das Wort Gottes gehört haben und doch im Unglauben geblieben sind. Aus vielen Beispielen erinnern wir nur an das des Herodes, von dem es heißt, daß er Johannes gerne hörte. Es kann einer auch in gewisser Weise vom Wort ergriffen sein, ohne daß er dadurch zum Glauben kommt. Luk. 4, 22: „Sie wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen." Man lese auch nach Apost. 26, 24 und 28. Ja, der unbekehrte Mensch kann das Wort Gottes gebrauchen, aber nicht recht, nur äußerlich. Und so kann er auch das Kirchengehen wieder aufgeben und die Bibel beiseitelegen. Das ist sein freier Wille; den hat er nur in äußerlichen Dingen, nicht aber in dem Werke der Bekehrung. Das merke dir wohl, du Kirchengänger und du Bibelleser, und denke nicht: Weil ich regelmäßig zur Kirche gehe und so vielmal die Bibel gelesen habe, muß mit mir alles in Ordnung sein. Verlaß dich nicht auf diese äußerlichen Werke! Es gibt Leute, die die Bibel fleißiger lesen als du, nämlich zu dem Zweck, sie zu widerlegen und darüber ihren Spott zu ergießen. Aber darum wird kein Mensch sagen, daß sie bekehrt sind.

Und doch muß das Bibellesen und Kirchengehen sein. Paragraph 54: „Durch dieses Mittel, nämlich die Predigt und Gehör seines Worts, wirket Gott und bricht unsere Herzen und zeucht den Menschen, daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes Zorn erkennet und wahrhaftiges Schrecken, Reue und Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo ein Fünklein des Glaubens in ihm angezündet wird, die Vergebung der Sünde um Christi willen annimmt und sich mit der Verheißung des Evangelii tröstet; und wird also der Heilige Geist (welcher dieses alles wirket) in das Herz gegeben." Es gibt wohl Leute, die da sagen: Kirchengehen frommet nicht. Und daß sie so sagen, kommt daher, daß sie sehen, wie mancher das Wort Gottes hört, die Bibel und Predigtbücher liest, nämlich nur mit äußerlichen Augen und Ohren, und dabei ein Säufer, ein Verleumder und ein ganz elender Mensch ist. Ja freilich, ein solches Kirchengehen frommt allerdings nicht. Aber das Nichtkirchengehen, das man mit solchem Hinweis entschuldigen will, das frommt auch nicht. Es ist allerdings nicht das äußerliche Lesen und Hören, das etwas ausrichtet; das Wort ist nicht ein Mittel *in des Menschen Hand*, womit er nach seinem freien Willen etwas ausrichten oder unterlassen kann, wohl aber ist es ein Mittel in des *Heiligen Geistes* Hand. Predigt und Gehör des Wortes ist das Werkzeug in des Heiligen Geistes Hand; dadurch wirkt er. Und wenn der Heilige Geist, der in dem Wort wohnt und webt, nun wirkt, da kommt der Sünder zur Erkenntnis seiner Sünde, da erkennt er seinen Heiland, da wird ein Fünklein des Glaubens in ihm angezündet. Der *Mensch* weiß mit dem Wort nichts anzufangen, aber der *Heilige Geist* wohl. Wenn der unbekehrte Mensch mit seinem Verstand und Willen und mit den nach dem Fall

übergebliebenen Kräften das Wort mithört und lieſt, dann vermag er nicht das Jawort zu ſagen; aber wenn des Heiligen Geiſtes Kraft und Wirkung zum Wort hinzukommt, dann wird das Herz erleuchtet, dann glaubt der Menſch, dann gibt er das Jawort.

In den folgenden Paragraphen wird einem Einwand begegnet, der hier erhoben werden möchte. Es könnte nämlich einer ſagen: Ja, das geben wir zu, das Wort iſt das Mittel, wodurch Gott die Menſchen zum Glauben bringt; ohne Wort keine Bekehrung. Jeder kann das Wort hören und lernen. Aber das ſehen wir auch immer wieder, daß mancher, der vielleicht jahrelang Gottes Wort gehört hat, nicht glaubt und alſo auch ſein Jawort nicht gibt. Da muß es wohl ſo ſtehen, daß das Wort nicht immer kräftig iſt, daß Gott nicht immer bei ſeinem Wort iſt, und das Wort alſo manchem ein bloßer, leerer Schall iſt, ohne daß der Heilige Geiſt mit ſeiner Kraft zugegen iſt. Und wenn das ſo iſt, ſo ſind wir dennoch in einer ſchlimmen Lage; wie ſollen wir wiſſen, ob, wenn wir nun das Wort hören und lernen, der Heilige Geiſt im Wort iſt oder nicht? Wenn er nicht im Wort iſt, ſo iſt es ja ganz zwecklos, daß wir uns mit dem Mittel befaſſen. Es ſchlägt doch nicht bei uns an. Darauf antwortet Paragraph 55: „Wiewohl nun beides, des Predigers Pflanzen und Begießen und des Zuhörers Laufen und Wollen, umſonſt wäre und keine Bekehrung darauf folgen würde, wo nicht des Heiligen Geiſtes Kraft und Wirkung dazukäme, welcher durch das gepredigte, gehörte Wort die Herzen erleuchtet und bekehret, daß die Menſchen ſolchem Wort glauben und das Jawort dazu geben, ſo ſoll doch weder Prediger noch Zuhörer an dieſer Gnade und Wirkung des Heiligen Geiſtes zweifeln, ſondern gewiß ſein, wenn das Wort Gottes nach dem Befehl und Willen Gottes rein und lauter gepredigt wird, und die Menſchen mit Fleiß und Ernſt zuhören und dasſelbige betrachten, daß gewißlich Gott mit ſeiner Gnade gegenwärtig ſei und gebe, wie gemeldet, das der Menſch ſonſt aus ſeinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann.“ Es wird alſo zunächſt feſtgeſtellt, daß allerdings weder des Predigers Predigen noch des Zuhörers Zuhören irgendwelchen Zweck hätte, alſo keine Bekehrung erfolgen würde, wenn nicht des Heiligen Geiſtes Kraft und Wirkung dazukäme. Aber das müſſen wir feſthalten, daß, woimmer das Wort Gottes rein und lauter gepredigt wird, da auch der Heilige Geiſt zugegen iſt. Der Heilige Geiſt iſt im Wort „immanent“, das heißt, da wohnt er, da hält er ſich auf. Er iſt immer darin vorhanden. Darum ſagt auch Paulus, der gewaltige Prediger des Evangeliums, Röm. 1, 16: „Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht; denn es iſt eine Kraft Gottes“; das heißt, das Evangelium iſt nicht gelegentlich nur kräftig, ſondern es iſt eine Kraft Gottes, und darum kann es auch nicht anders als kräftig ſein.

Dieſes Wort muß freilich recht gefaßt werden, wie uns Paragraph 56 lehrt: „Denn von der Gegenwärtigkeit, Wirkung und Gaben des Heiligen Geiſtes ſoll und kann man nicht allwege ex sensu, wie und

wann man's im Herzen empfindet, urteilen, sondern, weil es oft mit großer Schwachheit verdeckt wird und zugeht, sollen wir aus und nach der Verheißung gewiß sein, daß das gepredigte, gehörte Wort Gottes sei ein Amt und Werk des Heiligen Geistes, dadurch er in unsern Herzen gewißlich kräftig ist und wirket, 2 Kor. 2." Die Kraft des Wortes muß man nicht ex sensu messen. Ex sensu heißt mit den Sinnen. Man kann die Kraft des Wortes nicht messen wie einen elektrischen Strom oder das Wetter. Es scheint oft, als habe das Wort gar keine Kraft und richte nichts aus. Ein Mensch hört vielleicht das Wort heute und morgen, aber man sieht keine Wirkung. Der Mensch selber fühlt und merkt nicht, daß eine neue Kraft in ihm zu wirken begonnen hat. Manchmal trägt auch der Mensch den Samen des göttlichen Wortes lange in sich, und erst nach geraumer Zeit beginnt er zu keimen. Daß das Wort eine seligmachende Kraft hat, können wir nur dadurch gewiß wissen, daß wir uns an die Verheißungen halten, die Gott selber betreffs seines Wortes gegeben hat. Wie alles andere, so ist auch dies eine Glaubenssache und nicht Gefühlssache. Aber 2 Kor. 2, 14 heißt es: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbaret den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten!" Mit diesen Worten ist klärlich nichts anderes gesagt, als daß das Wort Gottes lebendig und kräftig ist. Denn Paulus redet hier von seiner Predigt des Evangeliums. Gott gibt den Segen. Im Griechischen steht das Wort thriambeuo, das heißt auf deutsch so viel wie triumphieren; das Wort erringt also nicht etwa nur mit knapper Not einen Sieg, sondern einen großen, herrlichen Sieg, einen nach dem andern, und zwar so, daß es große Siegesfeiern veranstalten kann. So ist das Wort; es zieht im Triumph durch die Länder. Das soll sich jede christliche Gemeinde merken, wenn in der Gemeinde nicht gleich alles nach Wunsch und Willen geht. Und auch jeder Pastor soll sich das merken, wenn er nicht gleich den Erfolg seiner Arbeit sehen kann. Wir sollen den Erfolg unserer Predigten nicht ex sensu beurteilen, sondern auf die Verheißung sehen. Darum sagt auch Paulus 2 Kor. 3, 5: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Ja freilich, aus uns selber können wir mit aller Predigt nichts ausrichten, weil wir keinen Menschen bekehren können, gerade wie auch ein Mensch sich selber nicht bekehren kann. Daß wir tüchtig sind, das ist von Gott. Paulus muß wohl zugeben, es ist von Gott, aber er muß zugleich zugeben, daß er tüchtig ist. Wir richten mit unserm Predigen wirklich etwas aus, weil Gott sich zu seinem Worte tut und durch dasselbe wirkt.

Wir besehen nun die nächsten drei Paragraphen (57—59): „Da aber ein Mensch die Predigt nicht hören noch Gottes Wort lesen will, sondern das Wort und die Gemeinde Gottes verachtet und stirbt also und verdirbet in seinen Sünden, der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten noch seine Barmherzigkeit erlangen; denn Christus, in dem

wir erwählet sind, allen Menschen seine Gnade im Wort und heiligen Sakramenten anbeut und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißen, wo zween oder drei in seinem Namen versammelt sind und mit seinem heiligen Wort umgehen, will er mitten unter ihnen sein. Da aber ein solcher Mensch verachtet des Heiligen Geistes Werkzeug und will nicht hören, so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsternis seines Unglaubens stecken und verderben lässet, davon geschrieben stehet: ‚Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!‘ Matth. 23. Und in diesem Fall mag man wohl sagen, daß der Mensch nicht sei ein Stein oder Block; denn ein Stein oder Block widerstrebet dem nicht, der ihn beweget, verstehet auch nicht und empfindet nicht, was mit ihm gehandelt wird, wie ein Mensch Gott dem HErrn widerstrebet mit seinem Willen so lange, bis er bekehret wird. Und ist gleichwohl wahr, daß ein Mensch vor der Bekehrung dennoch eine vernünftige Kreatur ist, welche einen Verstand und Willen hat, doch nicht einen Verstand in göttlichen Sachen oder einen Willen, etwas Gutes und Heilsames zu wollen. Jedoch kann er zu seiner Bekehrung (wie oben auch gemeldet) ganz und gar nichts tun und ist in solchem Fall viel ärger denn ein Stein und Block; denn er widerstrebet dem Wort und Willen Gottes, bis Gott ihn vom Tode der Sünden erwecket, erleuchtet und verneuert.“

Diese Paragraphen beantworten die Frage, wie es sich verhält mit den Menschen, die die Gnadenmittel *verachten*. Solcher gibt es bekanntlich viele. Manche verachten sie offenbar, andere heimlich. Die einen gehen nicht zur Kirche und lesen nicht Gottes Wort, gehen auch nicht zum Abendmahl usw. Die andern tun das, aber nicht mit dem Verlangen zu lernen, sondern wider ihren Willen, gerade wie manche Kinder zur Schule gehen, aber nicht um zu lernen, sondern weil sie müssen. Von solchen Leuten sagt unser Bekenntnis, daß sie sich der Wahl nicht getrösten können noch Gottes Barmherzigkeit erlangen; das heißt, die werden auch nicht selig. Das ist gewiß wahr, wer die Gnadenmittel verachtet und von sich weist, der kann ihre Wirkung auch nicht erfahren. Von denen gilt Hos. 4, 6: „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will.“ Solche Leute wenden ja gern allerlei vor, warum sie nicht zur Kirche und zum Abendmahl gehen, auch Gottes Wort nicht lesen; aber das ist alles eben nur Vorwand. Sie sprechen sich ihr Urteil, und das ist die Verdammnis. Denke nur ein solcher Mensch ja nicht, daß er in Gottes Gericht irgendwie sich trösten könne. Was wir nötig haben, um im Gericht zu bestehen, das wird uns durch Wort und Sakrament mitgeteilt. Da ist es zu haben *und sonst nirgends*. Ein solcher Mensch schreie über sich selbst, wenn er zur Hölle fährt! Es geschieht ihm kein Unrecht. Wir werden hier unwillkürlich an die Geschichte von dem reichen Mann in der Hölle erinnert. Ihm wird der Bescheid: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen

hören!" Wenn der Mensch das Mittel n
ihm vorschreibt und vorhält, dann kann er
beschuldigen, wenn er nicht zum Glauben
sagt: „Ihr habt nicht gewollt."

Aus den Paragraphen 57 und 58 se
Geist mit seiner Gnade zugegen ist im Wo
will, so kann doch der Mensch der Wirkun
stehen. Die Gnade ist nicht unwide
ihr widerstanden werden. Das betont Pa
hatte schon gelehrt, daß der Mensch, was
einem Stein und Block verglichen werden
oder ein Block sich nicht regen oder bewe
Mensch nichts zu seiner Bekehrung tun. Al
ist der Mensch nicht wie ein Block oder ein
bewegt sich nicht; er ist eben ein Block u
vorgeht. Er hat auch keinen Willen, es ist
oder dort zu liegen. Der Block wird nur vo
Wenn man ihn anderswohin rollen will,
Beim unwiedergebornen Menschen
unwiedergeborne Mensch hat einen Wille
aber einen solchen Willen, der von der Bekeh
will nicht bekehrt sein, er will nicht glauben
und von Christo nichts wissen. Christus sa
nicht gewollt." Und Paulus sagt zu den
mußte zuerst das Wort Gottes gesagt wer
euch stoßet und achtet euch selbst nicht w
so wenden wir uns zu den Heiden." So k
lenskraft äußern, daß sie das Wort von sic
Menschen von Natur, und zwar bei eine
Mensch widerstrebt, und zwar widerstrebt e
hat, bis er bekehrt ist.

Diese Wahrheit will nicht allen Christe
es müsse ein Unterschied sein. Sie geben
Natur widerstrebt, das heißt, ehe der Heil
seiner Bekehrungsgnade. Aber, den
men die Gnade an und andere nicht, und
Seite ein geringeres Widerstreben sein als
gleicherweise fortfahren würden mit dem W
keiner bekehrt werden. Gerade wie im Me
widerstreben, so muß doch auch eine Fähig
aufzugeben. Aber eine solche Behauptung st
noch mit dem Bekenntnis. Unser Bekenntni
strebt dem Wort und Willen Gottes, bis
Sünde erweckt, erleuchtet und erneuert. U
einmal kein Unterschied unter den Menschen,

einen Unterschied setzt, setzt sich damit in Widerspruch mit der Schrift. Es bleibt dabei, der Mensch kann in der Bekehrung aus eigener Kraft nichts tun. Er kann nicht das Jawort sagen. Das muß Gott in ihm tun. Der Mensch kann immer nur nein sagen.

In den folgenden Paragraphen wird nun eine Folgerung abgewiesen, die man aus dieser Lehre ziehen möchte, nämlich daß die Bekehrung eine Zwangsbekehrung sei. Paragraph 60 sagt: „Und wiewohl Gott den Menschen nicht zwinget, daß er müßte fromm werden (denn welche allezeit dem Heiligen Geist widerstreben und sich für und für auch der erkannten Wahrheit widersetzen, wie Stephanus von den verstockten Juden redet, Act. 7, die werden nicht bekehrt), jedoch zeucht Gott der HErr den Menschen, welchen er bekehren will, und zeucht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstand ein erleuchteter Verstand und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennet die Schrift ein neues Herz erschaffen." Das ist klare Lehre der Schrift, daß Gott einen Menschen nicht zwingt, fromm zu werden. In der Bekehrung wird kein Zwang gebraucht. Gott kann wohl zwingen, wenn er will, und in manchen Dingen zwingt er die Menschen auch. Er zwingt sie, etwas zu tun oder zu lassen. Und es kommt eine Zeit, da alle, die Christum hier verachtet und verstoßen und verlästert und verfolgt haben, auf die Knie gezwungen werden, da sie gezwungen werden zu bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei. Das wird aber keine Bekehrung sein, sondern damit werden sie sich nur das Urteil sprechen, daß sie aus eigener Schuld verdammt und verloren sind, weil sie den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben durch ihren Unglauben hier auf Erden.

Was aber die Vorgänge auf Erden betrifft, so sehen wir klar und deutlich, daß Gott den Menschen nicht zwingt, Christum einen HErrn zu nennen, oder mit andern Worten, Gott zwingt keinen zu glauben und bekehrt zu werden. Die Bekehrung ist keine Zwangsbekehrung. Nehmen wir die Stellen, die unser Bekenntnis schon angeführt hat. In Matth. 23, 37 sehen wir deutlich einmal, daß Christus den Juden ernstlich seine Gnade angeboten hat. Christus hat sein Prophetenamt nicht bloß zum Schein verwaltet. Und doch sind die Juden nicht bekehrt worden. Sie sind halsstarrig und unbeschnitten an Herzen und Ohren. Wenn es eine Zwangsbekehrung gäbe, so wären die Juden sicherlich bekehrt worden. Aber das Beispiel der Juden zeigt in gewaltiger Weise, daß Gott keinen Menschen zwingt. Wenn dem Menschen das Wort der Gnade angeboten wird, und es kommt nicht zur Bekehrung, so ist das Urteil der Schrift: „Ihr habt nicht gewollt."

Aber, möchte jemand sagen, bleibt es denn doch nicht so, daß es am Willen des Menschen liegt, ob es mit ihm zur Bekehrung kommt oder nicht? Hat der Mensch nicht doch die Entscheidung, ob er das Jawort geben will oder nicht? Wenn der Mensch, der nicht bekehrt wird, darum nicht bekehrt wird, weil er nicht will, muß es dann nicht so stehen,

daß der Mensch, der bekehrt wird, nun das Widerstreben aufgegeben hat und sich nun vornimmt: Ja, ich will doch Christum annehmen? Dem setzt unser Bekenntnis ein entschiedenes Nein entgegen. „Jedoch", sagt unser Bekenntnis, das heißt, aus dem Umstand, daß Gott keinen Menschen zwingt, daß er müsse fromm werden, darf man nicht schließen, daß der Mensch irgendwelche Wahlfreiheit habe. Sondern so steht die Sache: Wenn Gott einen Menschen bekehren will (quem convertere decrevit), so geht es so zu: Gott „zeucht" (zieht) ihn, und zwar so, daß aus einem verfinsterten Verstand ein erleuchteter Verstand und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennt die Schrift ein neues Herz erschaffen. Der Mensch widerstrebt von Natur, und er widerstrebt auch der angebotenen Gnade, und er würde bis an sein Grab fortfahren zu widerstreben, und es würde nie zur Bekehrung kommen, wenn Gott nicht eingriffe und aus dem verfinsterten Verstand einen erleuchteten Verstand und aus dem widerspenstigen Willen einen gehorsamen Willen machte. Gott macht etwas, was nicht da war. Und das ist eben die Bekehrung, daß nun derselbe Mensch, der erst Christum nicht erkennen wollte als seinen Heiland, ihn nun im Glauben als solchen erkennt, und daß der Mensch, der von Christo nichts wissen wollte, nun mit Freuden ihm zu Füßen fällt und sagt: „Mein HErr und mein Gott!" Die Bekehrung ist Gottes Werk und nicht des Menschen Werk. Die Bekehrung tritt nicht erst ein, nachdem der Mensch will, sondern daß der Mensch auf einmal will, das ist Bekehrung. Darum wird auch die Bekehrung eine Wiedergeburt, eine Veränderung, eine Erleuchtung genannt. Darum heißt es auch 2 Kor. 4, 6: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi." Eph. 1, 19. 20: „Und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel." Wer da behauptet, daß der Mensch in der Bekehrung dem Worte gegenüber sich anders verhalten kann, als nur immer widerstreben; wer da sagt, daß der Mensch auf irgendeiner Linie den Widerstand aufgeben kann, der narrt Gott. Der will etwas verrichten, was Gott allein tut und tun kann.

Achten wir nun weiter auf die Paragraphen 61 und 62: „Derhalben kann auch nicht recht gesaget werden, daß der Mensch vor seiner Bekehrung einen modum agendi oder eine Weise, nämlich etwas Gutes und Heilsames in göttlichen Sachen zu wirken, habe. Denn weil der Mensch vor der Bekehrung tot ist in Sünden, Eph. 2, so kann in ihm keine Kraft sein, etwas Gutes in göttlichen Sachen zu wirken, und hat also auch keinen modum agendi oder Weise, in göttlichen Sachen zu wirken. Wenn man aber davon redet, wie Gott in den Menschen wirke,

so hat gleichwohl Gott der HErr einen modum agendi oder Weise zu wirken in einem Menschen, als in einer vernünftigen Kreatur, und eine andere zu wirken in einer andern, unvernünftigen Kreatur oder in einem Stein und Block. Jedoch kann nichtsdestoweniger dem Menschen vor seiner Bekehrung kein modus agendi oder einige Weise, in geistlichen Sachen etwas Gutes zu wirken, zugeschrieben werden." Es handelt sich also hier um den Ausdruck „modus agendi", das heißt, eine Weise, etwas (Gutes) zu tun in seiner Bekehrung. Es war nämlich behauptet worden, der Mensch habe einen modus agendi. Der Mensch sei doch kein unvernünftiges Tier, er sei doch mit Vernunft begabt. Und wenn der Mensch, wie jeder zugeben muß, Vernunft und Willen hat, so habe er doch auch eine gewisse Fähigkeit, in geistlichen Sachen: er könne doch über die angebotene Gnade nachdenken, er könne mit dem Willen sich gegen diese Gnade neigen, wenn auch nur schwächlich, und sie ergreifen. Aber, sagt unser Bekenntnis, von einem modus agendi in der Bekehrung auf seiten des Menschen ist nicht zu reden. Denn was geistliche Dinge betrifft, da ist der Mensch tot in Sünden und kann in geistlichen Dingen darum auch nicht mitwirken. Aber freilich, Gott, der den Menschen erschaffen hat, der weiß wohl, daß zwischen einem Menschen und einem Stein oder Block oder Tier ein Unterschied besteht. Er hat den Menschen erschaffen und eben mit Verstand und Willen begabt, während allerdings ein Stein oder Block oder Tier weder Verstand noch Willen hat. Und während der Mensch in der Bekehrung keinen modus agendi hat, so hat doch Gott seine Weise. Und der modus agendi Gottes ist, daß er mit den Menschen nicht verfährt wie mit einem Stein oder Block oder Tier. Und weil der Mensch überhaupt Verstand und Willen hat, wenn auch nicht mehr in geistlichen Dingen, so wirkt doch Gott auf dieses Erkenntnisvermögen und den Willen des Menschen ein. Er erleuchtet den verfinsterten Verstand. Er macht aus einem widerspenstigen Willen einen gehorsamen Willen. Es ist derselbe Leib, dieselbe Seele, die der Mensch vorher hatte, die er auch nach der Bekehrung hat. Der Mensch verliert nicht seine Identität. Er sieht nachher just so aus wie vorher. Er ist just so gelehrt oder ungelehrt in allen andern Sachen wie vorher. Sein Geist ist denselben Gesetzen des Denkens unterworfen wie vorher, und doch ist eine große Veränderung geschehen. Es ist etwas da, was vorher nicht da war. Geistliche Kräfte sind ihm von dem Heiligen Geist gegeben, ein neues Herz ist in ihm erschaffen, das nun den Menschen regiert. Wir denken hier unwillkürlich an die Geschichte, da JEsus seine Jünger beiseitenimmt und sie fragt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Die Jünger berichten, was sie an Aussprüchen gehört haben. Und darauf tut Christus eine sehr passende Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Und Petrus antwortet im Namen der Jüngerschar: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Darauf antwortet JEsus: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn; denn Fleisch

und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel." Das ist das Neue, daß Gott uns offenbart, wer JEsus eigentlich ist, nämlich der Christus, der verheißene Heiland. Das ist die Gabe, womit der Heilige Geist uns erleuchtet. Es fällt Gott nicht ein, daß er bei einem Tier, etwa bei einem Papagei versuchen wollte, solche Erkenntnis zu wirken, sondern nur bei dem Menschen. Aber doch müssen wir mit unserm Bekenntnis wiederholen: „Jedoch kann nichtsdestoweniger dem Menschen vor seiner Bekehrung kein modus agendi zugeschrieben werden." Was man dem Menschen „zuschreiben" kann, das braucht nicht erst von Gott in ihm erschaffen zu werden. Was Fleisch und Blut uns offenbart, das braucht nicht Gott erst zu offenbaren. Fleisch und Blut kann uns allerlei Erkenntnis geben von Christo, aber nicht die seligmachende. Die seligmachende Erkenntnis gibt Gott in der Bekehrung.

Hier müssen wir einem Einwurf begegnen, der gemacht wird, sooft das Wort Gottes von dem Unvermögen des Menschen in der Bekehrung rein und lauter gepredigt wird. Man sagt nämlich: Wenn Gott alle Menschen selig machen will, für alle denselben Heiland geschickt und dieser für alle die Erlösung bereitet hat; wenn die Erlösung allen angeboten wird im Wort, und derselbe Heilige Geist in demselben Evangelium in allen Menschen gleicherweise wirkt, Gott sie auch alle bekehren will: warum werden dann nicht alle bekehrt? Woher kommt es denn, daß so viele nicht bekehrt werden, sondern im Unglauben bleiben, ja, sich verhärten und verstocken und so in die Hölle fahren? Dieselbe Ursache muß doch, wenn alle Menschen gleich sind, dieselbe Wirkung haben. Wenn also, wie wir gehört haben, alle Menschen gleicherweise mit der Sünde verderbt sind und kein Mensch etwas zu seiner Bekehrung beitragen kann, sondern diese ganz allein Gottes Werk ist durch das Evangelium, so müssen doch alle Menschen, zu denen Gott sich neigt, bekehrt werden. Was sollen wir darauf antworten?

Darauf antworten wir dies: Unser Bekenntnis gibt keine Antwort auf diese Frage, aus dem einfachen Grunde, weil Gottes Wort keine Antwort gibt. Die Sache des lutherischen Bekenntnisses ist, zu lehren und zu bekennen, was Gottes Wort über die Sache sagt, nicht weniger, nicht mehr. Wenn es uns zu wissen nötig wäre, wie diese Frage zu beantworten ist, wenn die Antwort auf diese Frage irgendwie zu unserer Seligkeit diente, so wäre sie auch im Worte Gottes klar und deutlich gegeben. Aber die Frage hat mit unserer Seligkeit nichts zu tun, warum das gleiche Wort bei gleichen Menschen nicht die gleiche Wirkung habe, sondern von den einen angenommen und von andern verworfen wird. Die Antwort auf diese Frage können wir getrost Gott überlassen. Was wir wissen müssen, hat uns Gott offenbart, und das ist, daß er uns durch sein Evangelium bekehrt. Das Evangelium ist das Mittel, an das er uns gebunden hat. Daran halte dich, mein lieber Christ!

Sobald wir versuchen, die erwähnte Frage zu beantworten, werden wir auf greuliche falsche Lehren kommen. Wir werden nicht Gottes Wort bringen — denn Gottes Wort schweigt über die Frage —, sondern nur unser Hirngespinst. Die Menschen haben schon viele Jahre an diesem Exempel gerechnet, und die Antwort hat immer gegen ein klares Wort Gottes verstoßen. Es kam dabei heraus, entweder, daß Gott nicht wirklich ernstlich alle Menschen selig machen wolle und nur zum Schein ihnen sein Evangelium vorhalte, oder aber: es müsse doch irgendwo ein Unterschied im Menschen sein, woher es komme, daß die einen glauben und die andern nicht. Wer lutherisch sein will, der mache es wie unser Bekenntnis, das diese Frage nicht zu lösen versucht. Wenn wir das lernen, was Gott uns offenbart hat in seinem Wort, so haben wir unser Leben lang vollauf zu tun, und brauchen ja nicht auf Fragen einzugehen, die nicht der Schrift beantwortet sind und uns nur in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster stürzen.

Und noch eins müssen wir in diesem Zusammenhang bedenken. Wir dürfen die Frage von der Bekehrung des Sünders nicht in ein Gebiet verschleppen, wo sie nicht hineingehört, nämlich in das Gebiet der Psychologie oder Seelenlehre. Die ganze Sache von der Bekehrung gehört in die Theologie oder Gottesgelehrsamkeit. Die Psychologie handelt ja von den Seelenkräften, von dem Verstand, Gedächtnis und auch von dem Willen des Menschen und sucht die Vorgänge in der Seele zu beschreiben und zu erklären. Die Bekehrung ist aber nicht ein Vorgang in der Seele wie andere Vorgänge. Denn die Bekehrung ist nicht ein Vorgang in natürlichen Stücken oder betreffs natürlicher Dinge, sondern die Bekehrung ist ein Werk des Heiligen Geistes, wie wir jetzt sattsam gehört haben. Und wir mögen erklären, wie wir wollen, wir mögen noch so viel Kunst und Weisheit anwenden, wir werden den Vorgang in der Seele, den die Schrift Bekehrung nennt, nicht im geringsten erklären. Aber wir dürfen es auch nicht versuchen. Das hieße, mit hohen Worten menschlicher Weisheit reden von Sachen, von denen wir gar nichts verstehen und nichts verstehen können. Wir werden den Vorgang nicht erklären können, bis wir im Himmel sind. Wir sprechen mit Paulo: „Wer hat des HErrn Sinn erkannt?" Hier heißt es auf die Knie fallen und die göttliche Majestät anbeten. Hier heißt es glauben, was die Schrift sagt, und gläubig bekennen, wie sie sagt. —

Nachdem gezeigt worden ist, wie es zur Bekehrung kommt, fährt unser Bekenntnis fort, den Menschen *nach* der Bekehrung zu beschreiben. Das soll natürlich dazu dienen, daß wir um so besser in das schriftgemäße Verständnis der Wahrheit selber eindringen. Wir besehen zunächst die Paragraphen 63 und 64: „Wenn aber der Mensch bekehrt worden und also erleuchtet ist und sein Wille verneuert, alsdann so will der Mensch Gutes (sofern er neu geboren oder ein neuer Mensch ist) und hat Lust am Gesetz Gottes nach dem innerlichen Menschen, Röm. 7, und tut forthin so viel und so lange Gutes, soviel und solange

er vom Geist Gottes getrieben wird, wie Paulus sagt: ‚Die vom Geist Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder.‘ Und ist solcher Trieb des Heiligen Geistes nicht eine coactio oder ein Zwang, sondern der bekehrte Mensch tut freiwillig Gutes, wie David sagt: ‚Nach deinem Sieg wird dein Volk williglich opfern.‘ Und bleibt gleichwohl auch in den Wiedergebornen, das St. Paulus geschrieben Röm. 7: ‚Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.‘ Item: ‚So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.‘ Item Gal. 5: ‚Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.‘ “

Wir sehen hier deutlich, daß die Bekehrung allerdings eine Willensänderung ist. Vorher hatte der Mensch zwar auch einen Willen, aber nur zum Bösen und nicht zum Guten. Nun aber hat er einen solchen Willen, der das Gute will. Es ist jetzt etwas da, was vorher nicht da war, nämlich der innerliche oder inwendige Mensch. Erst war der Mensch nur Fleisch, gar nicht Geist. Nun aber ist er vom Geist geboren, nun ist Geist da, geistliches *Leben*. Die Bekehrung ist wahrlich eine Bekehrung, eine Umkehr. Durch die Sünde ist der Mensch aus dem Stande getreten, in dem er erschaffen war, nämlich dem der Erkenntnis Christi, der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Durch die Bekehrung wird er in diesen Stand zurückversetzt. Er erkennt das Gute, er will das Gute und tut auch das Gute. Freilich müssen wir nicht außer acht lassen, was unser Bekenntnis betont, nämlich: „Und tut forthin so viel und so lange Gutes, soviel und solange er vom Geist Gottes getrieben wird.“ Denn das ist Schriftlehre: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder“, Röm. 8, 14. Dann ist der Heilige Geist in ihnen, der solches tut, und der durch das Evangelium bei ihnen einzog. Und die Bekehrung ist wirklich eine *Willens*änderung. Der Heilige Geist treibt den Christen wohl zu dem, was er tut; aber darum ist das Werk des Christen nicht ein gezwungenes Werk, wie auch die Bekehrung sonst nicht eine gezwungene ist. Was der Christ durch Trieb des Heiligen Geistes tut, das tut er willig, wie die Sprüche zeigen, die unser Bekenntnis hier anführt. Ja, so willig tut der Christ das, was er aus Antrieb des Heiligen Geistes tut, daß er sogar den Kampf mit dem Fleisch nicht scheut. Das ist gewiß ein Zeichen einer Willenskraft, wenn einer, um etwas auszurichten, auch bereit ist, sich selbst zu überwinden.

Wir kommen zu den Paragraphen 65 und 66: „Daraus dann folget, alsbald der Heilige Geist, wie gesagt, durchs Wort und die heiligen Sakramente solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes *mitwirken* können und sollen, wiewohl noch in

großer Schwachheit, solches aber nicht aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat, wie St. Paulus ausdrücklich und ernstlich vermahnet, daß wir als Mithelfer die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, welches doch anders nicht denn also soll verstanden werden, daß der bekehrte Mensch so viel und lange Gutes tue, soviel und -lange ihn Gott mit seinem Heiligen Geist regieret, leitet und führet, und sobald Gott seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen. Da es aber also wollte verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem Heiligen Geist dergestalt mitwirke, wie zwei Pferde miteinander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachteil der göttlichen Wahrheit keineswegs zugegeben werden." Diese Paragraphen geben an, was aus dem oben Gesagten folgt und was nicht folgt. Das folgt, daß vom Augenblick der Bekehrung an der Mensch mit dem Heiligen Geist mitwirkt. Der bekehrte Mensch und der Heilige Geist arbeiten Hand in Hand. Es ist nicht mehr ein Gegenwirken wie vorher, sondern ein Zusammenwirken, eine Synergie des Heiligen Geistes und des Christenmenschen. Denn der Wille des Menschen ist nun auf das Ziel gerichtet, das der Heilige Geist in ihm erreichen will. „Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung." Aber das folgt nicht, daß durch die Bekehrung der Mensch nun *eigene* Kräfte habe, die in ihm wohnen und die er haben würde, ganz abgesehen von der Einwohnung des Heiligen Geistes. Es sind keine natürlichen Kräfte, die auch bleiben würden, falls der Heilige Geist seine Hand abzöge. Es ist vielmehr so, wie wir im dritten Artikel gelernt haben: der Heilige Geist muß uns nicht nur mit seinen Gaben erleuchten, sondern auch im rechten Glauben heiligen und *erhalten*.

In den folgenden Paragraphen kommt unser Bekenntnis nun auch auf die Taufe zu sprechen, denn die Taufe ist ja auch, wie wir gesehen, ein Gnadenmittel. Achten wir zunächst auf Paragraph 67: „Darum ist ein großer Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Menschen. Denn weil nach der Lehre St. Pauli, Gal. 3, alle die, so getauft sind, Christum angezogen und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, das ist, wie Christus sagt, sie sind wiederum freigemacht, der Ursach', denn sie nicht allein das Wort hören, sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall tun und annehmen können." Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt. In der Taufe wird der Heilige Geist ausgegossen, wie wir gehört haben. Der Mensch wird von der Sünde zu Gott bekehrt. Der ungetaufte, natürliche Mensch dagegen ist ein unbekehrter Mensch. Vor der Taufe ist der Wille noch geknechtet und gefangen, und der Mensch hat keinen freien Willen und kann nur der Sünde dienen, wie Paulus das Röm. 6 ausführlich beschreibt. Durch die Taufe aber ist unser Wille befreit, so daß wir nun Gott dienen können und wollen.

Paragraph 68: „Denn weil wir in diesem Leben allein die Erst-

linge des Geistes empfangen, und die Wiedergeburt nicht vollkommen, sondern in uns allen angefangen, bleibet der Streit und Kampf des Fleisches wider den Geist auch in den Auserwählten und wahrhaftig wiedergebornen Menschen, da unter den Christen nicht allein ein großer Unterschied gespüret, daß einer schwach, der andere stark im Geist, sondern es befindet's auch ein jeder Christ bei sich selbst, daß er zu einer Zeit freudig im Geist, zur andern Zeit furchtsam und erschrocken, zu einer Zeit brünstig in der Liebe, stark im Glauben und in der Hoffnung, zur andern Zeit kalt und schwach sich befindet." Durch die Taufe ist der Mensch bekehrt, er ist wiedergeboren. Aber die Wiedergeburt ist nicht vollkommen, sondern nur ein Anfang. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Mensch noch nicht gläubig ist, oder daß er halb bekehrt und halb unbekehrt ist, sondern wie wir gesehen haben, ist der Mensch entweder ganz und gar bekehrt oder er ist ganz und gar unbekehrt. Es ist aber eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der leiblichen Geburt und der geistlichen Wiedergeburt oder Bekehrung. Wenn der Mensch leiblich geboren ist, ist er ein ganzer Mensch. Er hat Leib und Seele, Augen, Ohren, Glieder, Vernunft und Sinne usw. Aber er ist noch klein und muß noch zunehmen. Und so ist auch der Mensch, wenn er geistlich geboren ist, ganz bekehrt; er hat den Glauben und ergreift durch den Glauben Christum und ist ein Kind des ewigen Lebens. Aber er ist noch ein neugebornes Kindlein, er ist noch klein und schwach. Er muß noch wachsen und zunehmen. Das ganze Leben des Christen auf Erden ist eine stete, fortgesetzte Bekehrung. Die Christen werden so beschrieben: „Ziehet den neuen Menschen an, der verneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat", Kol. 3, 10. Ziehet an; griechisch: endysamenoi = solche, die da anziehen. Das soll fort und fort geschehen, daß der neue Mensch angezogen wird. Das wird zu Christen geredet, zu bekehrten Leuten und nicht zu unbekehrten. Der Unbekehrte weiß nichts vom neuen Menschen Eph. 4, 22—24 heißt es: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Das muß sich durchs ganze Leben hindurchziehen. Wir müssen, wie wir im Katechismus gelernt haben, durch tägliche Reue und Buße den alten Adam mit seinen Lüsten und Begierden ersäufen, und soll wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Das ist aber ein Ding, das sich nicht mit unfehlbarer Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit vollzieht und von Stufe zu Stufe immer fortschreitet ohne Aufenthalt. Vielmehr schwankt der Zug viel hin und her. Gerade wie im leiblichen Leben der Mensch nicht immer gleichmäßig wächst, sondern manchmal abnimmt und manchmal zunimmt, so auch im Geistlichen. Manchmal ist ein sehr gesunder Fortschritt zu verzeichnen;

dann wieder krankt das geistliche Leben in sehr bedenklicher Weise. Und auch keine zwei Christen halten immer gleichen Schritt. Bei einem äußert sich das Wachstum in der Heiligung so, bei einem andern anders; einer krankt hier, der andere da. Aber Leben muß vorhanden sein, geistliches Leben, oder es tritt wieder der geistliche Tod ein. Die Bekehrung ist verlierbar. Darauf machen uns die Paragraphen 69 und 70 aufmerksam: „Da aber die Getauften wider das Gewissen gehandelt, die Sünde in ihnen herrschen lassen und also den Heiligen Geist in ihnen selbst betrübet und verloren, dürfen sie zwar nicht wieder getauft, sondern müssen wiederum bekehret werden, inmaßen hiervor notdürftig vermeldet worden. Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Änderung, neue Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne und annehme, gute geistliche Gedanken, christlichen Vorsatz und Fleiß habe und wider das Fleisch streite. Denn wo der keines geschieht oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung." Es gibt ja Leute, die da lehren: „Einmal bekehrt, immer bekehrt", wenn sich auch gar keine Spur des neuen Lebens bei ihnen mehr findet, wenn auch der Streit zwischen Geist und Fleisch bei ihnen ganz aufgehört hat; weil sie einmal bekehrt waren, so beruhigen sie ihr Gewissen mit dem falschen Trost, daß sie, da sie einmal bekehrt waren, die Bekehrungsgnade nicht wieder verlieren könnten. Aber das ist ein großer und schrecklicher Irrtum. Die Bekehrung ist eine Willensänderung. Und wo der neue Wille nicht mehr vorhanden ist, wo der Mensch nicht das Gute will, sondern die Sünde in sich herrschen läßt, da ist nur Tod und Verderben. Und ein solcher Mensch, wenn er auch einmal bekehrt war, fährt doch elendiglich zur Hölle, wenn er nicht wieder von neuem bekehrt wird. Der selige D. Stöckhardt sagt in seiner Erklärung des Römerbriefs, Seite 530 f.: „Ja, es gibt zu allen Zeiten Gläubige, welche früher oder später wieder vom Glauben abfallen. Solange diese im Glauben stehen, stehen sie auch in der Gnade und haben Genieß und Anteil an den Segnungen der Kirche. Sobald aber der Glaube erstorben ist, sind sie auch aus der Gnade gefallen und von Gott und seiner Kirche abgeschnitten. Und es gibt zu allen Zeiten Abgefallene, welche früher oder später durch Gottes Macht und Gnade wieder zum Glauben kommen und damit in die Gemeinschaft Gottes und seiner Kirche zurückkehren. Denen wird dann die Zeit, da sie draußen waren, nicht angerechnet. Die gelten, wenn man sie einheitlich, summarisch taxiert, die gelten vor Gott als Gottes Angehörige und echte Glieder seiner Kirche. Hingegen die Zeitgläubigen, deren Glaube für immer aufhört, welche durch die Gnade und durch die Kirche nur hindurchgegangen und da keinen festen Fuß fassen, welche eingehen und dann wieder ausgehen und für immer draußen bleiben, gehören, wenn man das Fazit ihres Lebens zieht, nach Gottes Gesamturteil in die Zahl der verlornen Kin-

der, der membra mortua ecclesiae, der toten Glieder, die eben keine Glieder sind. Es nützt ihnen ja auch nichts, daß sie eine Zeitlang die Güte Gottes und den Segen der Kirche geschmeckt haben. Vielmehr wird ihre Schuld und Verdammnis nur dadurch vermehrt und gesteigert, daß sie die Wahrheit erkannt und die erkannte Wahrheit verleugnet haben." Die rechte Lehre vom freien Willen treibt weder zur Verzweiflung noch zur Sicherheit. Sie ist sehr tröstlich, da sie lehrt, daß Gott alles in allem ist; aber sie demütigt auch den Menschen und treibt ihn dazu, daß er sich stets an das Evangelium hält und an die Verheißung, die Gott ihm in der Taufe gegeben hat.

Das wird alles sehr fein betont in den nächsten Paragraphen, in welchen alles, was wir bisher gehört haben, zusammengefaßt wird. Paragraph 71 und 72 lesen wir: „Weil aber die Frage ist de causa efficiente, das ist, wer solches in uns wirke, und woher der Mensch das habe, und wie er dazu komme, so berichtet diese Lehre: Dieweil die natürlichen Kräfte des Menschen dazu nichts tun oder helfen können, 1 Kor. 2; 2 Kor. 3, daß Gott aus unermeßlicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvorkomme und sein heiliges Evangelium, dadurch der Heilige Geist solche Bekehrung und Verneuerung in uns wirken und ausrichten will, predigen lasse und durch die Predigt und Betrachtung seines Worts den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes allein sind; und weiset uns diese Lehre zu den Mitteln, dadurch der Heilige Geist solches anfangen und wirken will, erinnert auch, wie dieselben Gaben erhalten, gestärket und gemehret werden, und vermahnet, daß wir dieselbige Gnade Gottes an uns nicht sollen lassen vergeblich sein, sondern fleißig üben, in Betrachtung, wie schwere Sünde es sei, solche Wirkung des Heiligen Geistes hindern und widerstreben."

III. Verwerfung der Irrtümer.

Wir kommen nun zum dritten großen Hauptteil unsers Artikels, in welchem nämlich die Irrtümer aufgezählt und verworfen werden, die gegen diesen Artikel streiten. Er wird mit Paragraph 73 eingeleitet: „Aus dieser gründlichen Erklärung der ganzen Lehre vom freien Willen können nun auch zum letzten die eingefallenen Fragen, darüber nun etliche viel Jahre in den Kirchen Augsburgischer Konfession gestritten worden (ob der Mensch vor, in oder nach seiner Bekehrung dem Heiligen Geist widerstrebe, und ob er ganz und gar nichts tue, sondern leide, was Gott in ihm wirket; item, ob der Mensch in der Bekehrung sich halte und sei wie ein Block; item, ob der Heilige Geist gegeben werde denen, die ihm widerstreben; item, ob die Bekehrung geschehe durch einen Zwang, daß Gott die Menschen wider ihren Willen zu ihrer Bekehrung mit Gewalt zwinge), geurteilet und die Gegenlehre und Irrtum erkannt, ausgesetzt, gestraft und verworfen werden." Ja, das ist die richtige Weise: die eingefallenen Fragen und die Irrtümer können erst

dann recht besehen und verstanden und beantwortet werden, wenn zuvor der Schriftgrund gelegt worden ist. Zuvor muß uns das klar sein, was die Schrift über die Sache sagt, und dann erst sind wir imstande zu urteilen, was recht und unrecht ist in einer Streitsache. Die Schrift ist der Maßstab, der angelegt werden muß. O wie sollten wir doch die Schrift treiben und studieren, damit wir wissen, was sie lehrt, damit wir uns nicht von Krethi und Plethi ein X für ein U vormachen lassen und alles für bare Münze annehmen, was uns mit einem gewissen Schein vorgetragen wird. Aber das ist gewiß auch wahr, wer in die Schrift gegangen ist und erkannt und gelernt hat, was sie über diesen oder jenen Punkt sagt, wer die Schriftlehre erfaßt hat, der kann auch nicht anders, er muß alles, was der Schrift entgegen ist, strafen und verwerfen. Was ist das doch für ein Unding, wenn einer sich wohl sagen muß: Ja, so lehrt die Schrift, das sagt Gott, und er will sich doch ruhig etwas gefallen lassen, was gegen Gottes Wort, gegen Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi selber gesagt ist! Von einem solchen Menschen gilt, was Gott von der Gemeinde zu Laodicea sagt Offenb. 3, 15. 16: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Aber das ist der Zug unserer Zeit, daß man Recht und Unrecht nebeneinander bestehen läßt. Das ist das Übel in der Vereinigungsbewegung unserer Zeit, daß man nicht bestrebt ist, die zu vereinigen, die eben einig sind, die auf demselben Glaubens- und Lehrgrund stehen, sondern daß man alles und jedes, was sich nur irgendwie eine Organisation aufhalsen läßt, zusammenbringen will. O möchten wir doch ja nicht uns entschuldigen mit dem Vorwand: Das ist doch Professorengezänk! Möchten wir bedenken, was gegen die Schrift geredet ist, das schadet unserer Seligkeit. Möchte Gott uns ein solches Ministerium erhalten, das nicht den faulen Frieden sucht, sondern ob dem Worte hält, das gewiß ist und lehren kann, auf daß wir mächtig seien, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher!

Die Paragraphen 74—90 zerfallen in zwei größere Abteilungen. In der ersten werden die Irrtümer genannt, die ausdrücklich gegen diese Schriftlehre von dem gänzlichen Unvermögen der menschlichen Kräfte verstoßen; in der zweiten werden etliche Ausdrücke, die gebraucht worden sind, besehen und erklärt.

Der erste Irrtum wird Paragraph 74 beschrieben; es ist ein sogenannter error in defectu, das heißt, er läßt dem Menschen nicht einmal das, was nach der Schrift selber doch dem Menschen noch zugestanden wird, nämlich eine gewisse Freiheit in äußerlichen Dingen. Der Paragraph lautet: „Erstlich der Stoicorum und Manichäer Unsinnigkeit, daß alles, was geschieht, müsse also geschehen, daß der Mensch alles aus Zwang tue, und daß des Menschen Wille auch in äußerlichen Werken

keine Freiheit oder Vermögen habe, äußerliche Gerechtigkeit und ehrliche Zucht etlichermaßen zu leisten und die äußerlichen Sünden und Laster zu meiden, oder daß der Menschen Wille zu bösen äußerlichen Taten, Unzucht, Raum und Mord usw., gezwungen werde." Nun, ihr werdet alle zugeben, daß das eine Unsinnigkeit ist. Nach der Lehre der Manichäer z. B. besteht der Mensch aus zweierlei Stoffen, einem guten und einem bösen, die jeder von einem Urwesen herstammen. Und der Mensch muß tun und handeln, wie seine Bestandteile ihn eben treiben. Auch leugneten die Manichäer, daß der Mensch eigentlich bekehrt werden könne, nämlich durch die Predigt des Evangeliums. Eine Änderung muß eine Stoffänderung sein, durch Speise usw. Da hat natürlich die Lehre von der Bekehrung keinen Raum. Aber wir haben längst gesehen, daß der Mensch nach der Schrift sehr wohl etlichermaßen ehrbar leben kann, ohne jedoch bekehrt zu sein im Sinne der Schrift. Solche Manichäer gibt es heute noch. Das sind unter andern die, welche sich nicht unter das Wort Gottes beugen wollen und dann sagen: „Ich bin nun einmal so, das ist meine Weise; der Mensch kann sich doch nicht verleugnen." Das ist gottlose Rede; so auch, wenn man sagt: „Der Mensch muß sich ausleben." Es gibt nichts Neues unter der Sonne, und die alten Gottlosigkeiten sterben auch nicht aus.

Paragraph 75 beginnt nun die Reihe der Irrtümer, die über die Schrift hinaus gehen und dem Menschen zu viel zuschreiben. Wir lesen da: „Danach der groben Pelagianer Irrtum, daß der freie Wille aus eigenen natürlichen Kräften, ohne den Heiligen Geist, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio glauben und Gottes Gesetz mit Herzen gehorsam sein und mit diesem seinem freiwilligen Gehorsam Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen könne." Die Pelagianer werden genannt nach Pelagius, einem britischen Mönch, der zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebte. Er wollte die greuliche Lehre der Manichäer widerlegen, daß der Mensch keinen freien Willen habe, auch in äußerlichen Werken, und dann verfiel er in das gerade Gegenteil, daß der Mensch in allem einen freien Willen habe. Er gab nicht zu, daß der Mensch durch die Erbsünde ganz verderbt sei, so daß er nicht anders als sündigen könne, sondern sagte, die Kinder kämen ohne Sünde zur Welt, und wenn sie nicht durch böse Beispiele und böse Umgebung zur Sünde verführt würden, so könnten sie ohne Sünde in Gerechtigkeit und Heiligkeit leben. Er leugnete also die Notwendigkeit der Bekehrung. Und daß wir von Natur auch Pelagianer sind, wird uns recht klar, wenn wir bedenken, wie schwer es uns z. B. wird, recht zu fassen und zu glauben, daß ein neugebornes Kindlein sündig ist und von Natur im Reich der Finsternis.

Paragraph 76 lautet: „Zum dritten der Papisten und Schullehrer Irrtum, die es ein wenig subtiler gemacht und gelehret haben, daß der Mensch aus seinen natürlichen Kräften könne den Anfang zum Guten und zu seiner selbst Bekehrung machen, und daß alsdann der Heilige

Geist, weil der Mensch zum Vollbringen zu schwach, dem aus eigenen, natürlichen Kräften angefangenen Guten zu Hilfe komme." Die Papisten und Schullehrer oder, wie sie gewöhnlich genannt werden, die Scholastiker sind eigentlich auch Pelagianer. Sie lehren eigentlich auch, daß der Mensch sich selber bekehren kann. Aber sie haben, wie unser Paragraph sehr trefflich sagt, es ein wenig subtiler gemacht. Das heißt, sie haben es nicht so unverhüllt ausgesprochen, sondern eingedenk der Tatsache, daß die Schrift lehrt, der Mensch wird aus Gnaden selig, haben sie gesagt: der Mensch wird aus Gnaden selig, er kann sich selbst nicht selig machen. Er kann nur sein Teil tun, und das übrige muß Gott tun. Der berühmteste Verfechter dieser Unsinnigkeit war der Erasmus, von dem wir im Eingang dieser Arbeit gehört haben. Luther hatte gelehrt, daß der freie Wille nach dem Falle allerdings ein non-ens, das heißt, nicht vorhanden sei. Und diesen Lehrsatz Luthers griff Erasmus an in einer Schrift, genannt „Diatribe". Da nun diese Irrlehre, genannt Semipelagianismus, das heißt, Halbpelagianismus, auch noch nicht ausgestorben ist, sondern wir von Natur selber solche Leute sind, so wollen wir diese Schrift des Erasmus etwas näher besehen und zugleich die Antwort Luthers darauf, damit wir den Semipelagianismus in seiner ganzen Tätigkeit erkennen lernen und unser Herz und Gewissen von demselben reinigen.

Wir wollen nun von allen den greulichen Ausdrücken und Unsinnigkeiten und Widersprüchen und ganz falschen Behauptungen und Beweisführungen, von denen das Buch wimmelt, die aber alle nötig sind, um dem Semipelagianismus einen Schein des Rechts zu geben, nur so viel herausheben, daß wir imstande sind zu erkennen, welch ein schriftwidriges Ungeheuer dieser Irrtum ist. Wir führen die Stelle an, wie sie sich findet in der St. Louiser Ausgabe von Luthers Werken. Hören wir erst des Erasmus Beschreibung des freien Willens: „Unter dem freien Willen verstehen wir hier das Vermögen des menschlichen Willens, nach welchem es der Mensch vermag, entweder sich zu dem, was zur ewigen Seligkeit führt, zu wenden oder sich davon abzukehren." (Kol. 1612.) Das ist seine Behauptung, und die will er nun beweisen.

Seinen Hauptbeweis, wie er selber sagt, führt er aus dem Buch Jesus Sirach, Kap. 15, 14—17: „Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihm die Wahl gegeben. Willst du, so halte die Gebote und tue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellt; greife, zu welchem du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden." Das ist die Stelle, auf die sich Erasmus vor allen Dingen beruft. Nun ist ja Jesus Sirachs Buch gar nicht von Gott eingegeben, es gehört unter die Apokryphen. Es ist nur ein menschliches Buch und hat also in einem Schriftbeweis nichts zu suchen. Und doch wagt Erasmus zu sagen: „Ich glaube nicht, daß jemand wider das Ansehen dieses Buches etwas einwenden werde." Das kann er nur sagen, weil die römische Kirche

die Apokryphen auf gleiche Stufe stellt mit den übrigen Büchern der Heiligen Schrift. Und wenn wir nun fragen, was Erasmus in dieser Stelle findet betreffs des freien Willens, so antwortet er selbst: „Obwohl nun diese Stelle, die wir aus Sirach angeführt haben, besonders auf die ersten Eltern zu passen scheint, so geht sie doch in gewisser Weise auch auf alle Nachkommen Adams; sie würde aber diese nichts angehen, wenn in uns keine Kraft des freien Willens wäre. Denn obgleich die Freiheit des Willens durch die Sünde verletzt worden ist, so ist sie doch nicht ganz verloren, und obgleich sie hinkend geworden ist, so daß, ehe wir Gnade erlangen, wir zum Bösen viel geneigter sind als zum Guten, so sind wir doch derselben nicht ganz beraubt, außer daß die Abscheulichkeit der Laster und die Gewohnheit zu sündigen, die nun gleichsam zur andern Natur geworden sind, zuweilen die Urteilskraft der Seele so verdunkelt und die Freiheit des Willens dergestalt einschränkt, daß es scheint, als wenn jene gänzlich verloren und diese uns völlig benommen wäre.“ Was Erasmus mit diesen Stellen also beweisen will, ist dies: Es muß doch eine gewisse Freiheit des Willens geben, wenn sie auch nicht eine völlige ist, wenn sie auch noch der Gnade Gottes bedarf, um sich gänzlich zu entscheiden. Aber eine gewisse Freiheit muß doch da sein, denn sonst könnte unmöglich Sirach sagen: „Willst du, so halte die Gebote.“ Aus dem Umstande, daß der Mensch vor die Wahl gestellt wird, schließt Erasmus auf die Fähigkeit zu wählen. Das ist sein Grundargument.

Ähnlich verfährt er auch mit andern Stellen, die wirklich aus der Schrift genommen sind. 1 Mos. 4, 6. 7: „Warum ergrimmst du, und warum verstellet sich deine Gebärde? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür.“ Dazu bemerkt Erasmus: „Er legt ihm eine Belohnung vor, wenn er wollte erwählen, was gottselig ist; er legt ihm aber auch eine Strafe vor, wenn er lieber wollte erwählen, was dem entgegen ist; gibt damit zu erkennen, es könnte die Lust zum Bösen leicht überwunden werden, und sie brächte keine Notwendigkeit zu sündigen mit sich.“ Solcher Stellen findet sich eine Anzahl bei Erasmus.

Danach sucht er dieselbe Sache auf andere Weise zu beweisen. Er sagt: „Es gibt aber doch auch in den göttlichen Büchern einige Stellen, die da scheinen, Gott einige Zufälligkeit und Veränderlichkeit beizulegen. Dahin gehört, was wir Jer. 8, 9 lesen: ‚Wo sich dies Volk bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedacht habe zu tun; so es aber Böses tut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun.‘“ Was will nun Erasmus mit solchen Stellen? Er sagt selber weiter unten: „Wiewohl nun in diesen und dergleichen Stellen die figürliche Art der Rede die Veränderlichkeit von Gott ausschließt, so kann man doch nicht umhin, anzunehmen, daß sich der Wille in uns hie- und dahin lenken könne;

wenn dieser aus einer absoluten Notwendigkeit zum Bösen neigt, warum wird denn die Sünde dem Menschen zugerechnet? Lenkt er sich aber durch Notwendigkeit zum Guten, warum wird der vorhin erzürnte Gott einem gnädig, da wir ihm dort ebensoviel Gnade als hier zu danken haben?" Nehmen wir eine Stelle aus dem Neuen Testament (solche führt Erasmus auch viele an mit seiner Schlußfolgerung): „Röm. 7, 18: ‚Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.' Hier scheint Paulus zu gestehen, es sei in des Menschen Gewalt, das Gute zu wollen; nun aber ist Gutestunwollen schon ein gut Werk; sonst könnte Bösestunwollen für nichts Böses angesehen werden." Wir sehen also, überall, wo Erasmus nur hinblickt in der Schrift, findet er eine Fähigkeit des Willens, sich für oder gegen das Gute zu entscheiden.

Nun gibt Erasmus zu, daß allerdings Stellen in der Bibel seien, die den freien Willen zu entkräften scheinen; wenn er aber seine Brille aufsetzt, so sieht er auch dann den freien Willen bekräftigt. Zwei solche Stellen sind ihm insonderheit aufgefallen. Wir wollen eine derselben besehen und des Erasmus Taschenspielerkunst beobachten. Die Stelle ist 2 Mos. 9, 12: „Aber der HErr verstockte das Herz Pharaos, daß er sie nicht hörete, wie denn der HErr zu Mose gesagt hatte." Diese Stelle führt Erasmus darum an, weil sie im Neuen Testament verwertet wird, nämlich von Paulo Röm. 9, 16. 17: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum hab' ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen." Wie wird nun hier Erasmus den freien Willen finden? Nun, das Ding ist einfach. Er sagt: „Weil es nun ungereimt zu sein scheint, daß von Gott, der nicht allein gerecht, sondern auch gut ist, gesagt wird, er verstocke das Herz eines Menschen, damit er durch dessen Bosheit seine Macht verherrlichen möge, so löst Origenes diesen Knoten so, daß er zwar gesteht, Gott habe zu der Verstockung Gelegenheit gegeben, jedoch die Schuld auf den Pharao wälzt, der nach seiner Bosheit dadurch noch halsstarriger geworden wäre, wodurch er sich hätte sollen zur Buße leiten lassen. . . . Er erbarmt sich also derer, die Gottes Güte erkennen und sich bessern; es werden hingegen diejenigen verstockt, die mit Verachtung seiner Güte ihre Buße aufschieben und in der Bosheit zunehmen." Pharao soll also doch die Freiheit gehabt haben, daß er sich mit seinem Willen auf beide Seiten hätte lenken können; aber er wollte lieber seinem Kopf folgen, als dem Befehl Gottes Gehorsam leisten. So muß also Pharao noch im letzten Stadium der Verstocktheit überhaupt einen freien Willen gehabt haben.

Nachdem er noch eine ganze Anzahl solcher Gaukelstücke zum besten gegeben hat, merkt Erasmus selber, daß er, indem er dem freien Willen etwas Raum läßt, ihm eigentlich schon alles eingeräumt hat. Und dann beeilt er sich, diesen Eindruck wieder zu verwischen, und sagt: „Diejenigen, welche den freien Willen annehmen, geben nichtsdestoweniger zu,

daß der in der Bosheit hartnäckige Sinn nicht könne zur wahren Buße beugsam gemacht werden ohne Beistand der Gnade Gottes. Der deinen Sinn lenksam macht, verlangt auch dein Bemühen, daß du geschickt werden mögest."

Dann kommt er auch auf Sprüche zu reden, die Luther gebraucht hatte, um zu beweisen, daß der freie Wille nichts sei. Wir wollen hier nur eine solche Schriftauslegung geben (Kol. 1646): „Dieses hält Luther für ein Schwert des Achilles und eine unwiderstehliche Waffe, daß Christus im Evangelio Johannis, Kap. 15, 5, sagt: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.' Allein, man kann hierauf nach meiner Meinung auf mehr als eine Weise antworten. Insgemein pflegt man von dem zu sagen, er tue nichts, der nicht überkommt, was er begehrt, und doch ist derjenige, der sich bemüht, häufig um ein bedeutendes vorwärtsgekommen. In diesem Verstande ist sehr wahr, daß wir ohne Christum nichts tun können. Denn daselbst redet er von den evangelischen Früchten, deren andere nicht teilhaftig werden, als die an dem Weinstock, das ist, an JEsu Christo, bleiben. In dieser Figur redet auch Paulus 1 Kor. 3, 7: ‚So ist nun weder der da pflanzet, etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.' Das, woran wenig gelegen, und das an sich unnütz ist, das nennt er nichts. Desgleichen 1 Kor. 13, 2: ‚Wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts' und bald hernach (V. 3): ‚so wäre mir's nichts nütze'. Wiederum Röm. 4, 17: ‚Er ruft dem, das nichts ist, daß es sei.' Desgleichen nennt er aus Hosea (Kap. 1, 23) das, was nicht sein Volk ist, ein verachtetes und verworfenes Volk. In solchem verblümten Verstande heißt's auch Ps. 22, 7: ‚Ich bin ein Wurm und kein Mensch.' Sonst, wenn man das Wort ‚nichts' aufs schärfste nehmen wollte, so würde man ohne Christum auch nicht einmal sündigen können."

Das ist genug von Erasmus. Wir sehen hier deutlich: Wer dem freien Willen auch nur etwas retten will, der kommt zuletzt dahin, daß er nichts sicher behaupten kann, daß er zu den Apokryphen und übelberüchtigten alten Vätern wie Origenes seine Zuflucht nehmen muß, daß er die Schrift verdrehen und vergewaltigen muß, daß er aus „nichts" „etwas" macht, und daß er sagt, es muß doch sein, obwohl es nicht ist und nicht dasteht. Wer diese Schrift des Erasmus liest, der wird sehen, wie ungeheuer schriftwidrig die Behauptung ist, der Mensch könne etwas entscheiden in seiner Bekehrung.

Wenden wir uns zur Antwort Luthers auf dieses Buch des Erasmus. Seine Antwort trägt den Titel: „Daß der freie Wille nichts sei." Darin macht er zunächst den Erasmus aufmerksam auf die Wichtigkeit des Handels von dem freien Willen. Kol. 1689: „Wenn ich das nicht weiß, was, wieweit und wieviel ich vermag und tun kann gegen Gott, so wird es mir gleicherweise ungewiß und unbekannt sein, was, wieweit und wieviel Gott in mir vermag und tut, da Gott alles

in allen wirkt. Wenn ich aber Gottes Werke und Macht nicht kenne, so kenne ich Gott selbst nicht; kenne ich aber Gott nicht, so kann ich ihn nicht verehren, loben, ihm nicht danken; ich kann Gotte nicht dienen, weil ich nicht weiß, wieviel ich mir, wieviel ich Gotte zuschreiben muß. Wir müssen daher den gewissesten Unterschied haben zwischen der Kraft Gottes und der unsrigen, zwischen Gottes Werk und dem unsrigen, wenn wir gottselig leben wollen."

Darauf besieht nun Luther auch die Stelle aus Jesus Sirach. Er macht zunächst darauf aufmerksam, daß er dieses Buch mit Recht verwerfen könne; aber um nicht Zeit zu verlieren über die Frage, welche Bücher in den Kanon gehören, will er es einstweilen annehmen. Und dann zerlegt er die Stelle (Kol. 1773): „Ich sehe nicht, wie aus diesen Worten der freie Wille bewiesen werden kann. Denn es ist ein Wort in abhängiger Form: ‚wenn du willst', welches nichts behauptet, wie die Dialektiker sagen, daß die bedingende Rede nichts behauptend aussage, als: Wenn der Teufel Gott ist, so wird er mit Recht angebetet; wenn der Esel fliegt, so hat der Esel Flügel; wenn es einen freien Willen gibt, so ist die Gnade nichts. Sirach aber hätte so reden müssen, wenn er den freien Willen hätte behaupten wollen: Der Mensch kann die Gebote Gottes halten, oder: Der Mensch hat das Vermögen, die Gebote zu halten." Etwas weiter sagt er dann (Kol. 1777): „Wir aber sagen wie im Anfang, daß diese Stelle Sirachs durchaus keinem von denen günstig ist, welche den freien Willen behaupten, sondern daß sie gegen alle streitet. Denn jene Folgerung darf nicht zugelassen werden: Wenn du willst, also wirst du auch können; sondern sie muß so verstanden werden, daß durch dieses und ähnliche Worte der Mensch seines Unvermögens erinnert werde, welches er ohne diese göttlichen Ermahnungen aus Unwissenheit und Hochmut nicht erkennen noch fühlen würde."

Das gibt Luther Anlaß, sich über den Zweck des Gesetzes auszusprechen. Kol. 1781: „Demgemäß, lieber Erasmus, sooft du mir die Worte des Gesetzes entgegenhältst, werde ich dir jenen Ausspruch des Paulus entgegenstellen: ‚Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde', nicht Kraft des Willens. Bringe daher aus den größten Sammlungen von Bibelstellen alle Worte, die gebotsweise geredet sind, auf einen Haufen, nur daß es nicht Verheißungen seien, sondern Forderungen und Worte des Gesetzes, so werde ich alsbald sagen, daß durch dieselben immer angezeigt werde, was die Menschen tun *sollen*, nicht was sie tun *können* oder wirklich *tun*. Und das wissen auch die Sprachlehrer und die Kinder auf den Gassen, daß durch Worte in der Befehlsform nichts mehr bezeichnet werde als das, was geschehen soll. Was aber geschieht oder geschehen *kann*, das muß durch Worte, welche die Wirklichkeit ausdrücken (indicativis), gesagt werden."

Die Erklärung des Erasmus von der Stelle betreffs Pharaos fertigt Luther mit folgenden Worten ab: „Also die Ungereimtheit ist eine

von den hauptsächlichsten Ursachen, daß die Worte Mosis und des Paulus nicht einfach verstanden werden sollen?" (Luther will sagen, der Umstand, daß man sich die Worte nicht reimen kann, soll also die Ursache sein, warum man die Worte nicht in ihrem einfachen Verstande annehmen soll?) „Aber gegen welchen Artikel des Glaubens verstößt diese Ungereimtheit, oder wer wird durch dieselbe geärgert? Die menschliche Vernunft wird geärgert, welche, obwohl sie in allen Worten und Werken Gottes blind, taub, töricht, gottlos und gotteslästerlich ist, an dieser Stelle als Richterin über die Worte und Werke Gottes hergebracht wird. Mit demselben Grunde könntest du alle Artikel des Glaubens leugnen (und sagen), daß es doch das Allerungereimteste wäre und, wie Paulus sagt, ‚den Heiden eine Torheit und den Juden ein Ärgernis', daß Gott Mensch sei, der Sohn einer Jungfrau, gekreuzigt, sitzend zur Rechten des Vaters. Es ist ungereimt, sage ich, solches zu glauben. Also laßt uns mit den Arianern einige bildliche Reden erdichten, damit Christus nicht einfach Gott sei. Laßt uns bildliche Reden mit den Manichäern erdichten, damit er nicht wahrer Mensch sei, sondern ein Gespenst, welches durch die Jungfrau, wie ein Strahl durch das Glas, hindurchgegangen und gekreuzigt sei. So schön werden wir die Schrift behandeln (wenn wir der Vernunft folgen)."

Nachdem so Luther die Argumente des Erasmus eins nach dem andern abgefertigt und es recht klar gemacht hat, daß Erasmus weder Gesetz noch Evangelium versteht und überhaupt ganz schändlich mit der Schrift umgeht, kehrt er zu seinem eigentlichen Amt und Geschäft zurück, nämlich darzulegen, was die Schrift lehrt. Aus der Fülle der wahrhaft köstlichen Ausführungen wollen wir nur zwei hierhersetzen. Er zeigt, daß der freie Wille nichts sei. Das beweist er unter anderm aus Röm. 4, 4: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Wohl zehnmal wiederholt er in diesem Kapitel das Wort „zurechnen". Kurz, Paulus stellt den, der mit Werken umgeht, dem gegenüber, der nicht mit Werken umgeht, und läßt keine Mittelstellung zwischen diesen beiden; er leugnet, daß dem, der mit Werken umgeht, die Gerechtigkeit zugerechnet werde, wenn er nur glaubt. Hier ist nichts, wodurch der freie Wille entgehen oder entschlüpfen könnte durch sein Bemühen oder Bestreben. Denn er wird entweder denen zugezählt werden, die mit Werken umgehen, oder denen, die nicht mit Werken umgehen; wenn denen, die mit Werken umgehen, so hörst du hier, daß ihm keine Gerechtigkeit zugerechnet wird; wenn denen, die nicht mit Werken umgehen, aber doch Gotte glauben, so wird ihm die Gerechtigkeit zugerechnet. Aber dann wird nicht mehr irgendeine Kraft des freien Willens da sein, sondern eine durch den Glauben erneuerte Kreatur; wenn aber dem, der mit Werken umgeht, die Gerechtigkeit nicht zugerechnet wird, so wird offenbar, daß seine Werke nichts als Sünden, böse und gottlos sind vor Gott.

Eine andere Stelle (Kol. 1944): „Ich sage von mir, ich wundere mich sehr, daß, obgleich Paulus so oft jene allgemeinen Wörter gebraucht: ‚alle', ‚keiner', ‚nicht', ‚nirgends', ‚ohne', wie Röm. 3, 12: ‚Sie sind alle abgewichen'; Röm. 3, 10: ‚Da ist keiner, der gerecht sei'; Röm. 3, 12: ‚Da ist nicht, der Gutes tut, auch nicht einer'; Röm. 5, 12: ‚Alle sind durch eines Menschen Sünde Sünder und verdammt'; Röm. 3, 21. 28: ‚Durch den Glauben ohne das Gesetz; ohne Werke werden wir gerecht', so daß, wenn jemand anders reden wollte, er es doch nicht klarer und deutlicher reden könnte. Ich wundere mich, sage ich, wie es geschehen konnte, daß gegen diese allgemeinen Ausdrücke und Aussprüche entgegengesetzte, ja, widersprechende haben aufkommen können, nämlich: Einige sind nicht abgewichen, nicht unrecht, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt; es ist etwas im Menschen, was gut ist und nach dem Guten strebt, als ob der Mensch, welcher nach dem Guten strebt, er sei, wer er auch wolle, nicht mit einbegriffen wäre in diesem Worte ‚alle', ‚keiner', ‚nicht'. Ich hätte nichts, auch wenn ich wollte, was ich dem Paulus entgegenhalten oder antworten könnte, sondern wäre gezwungen, die Kraft meines freien Willens zusammen mit seinem Bemühen unter jene alle und keine, von denen Paulus redet, mit einzubegreifen, wenn nicht eine neue Sprachlehre oder ein neuer Sprachgebrauch eingeführt würde."

Wir schließen unsere Angaben aus Luthers Schrift „Daß der freie Wille nichts sei" mit seinem Bekenntnis vom freien Willen, Kol. 1961: „Ich bekenne wahrlich von mir, wenn es auch geschehen könnte, so wollte ich doch nicht, daß mir ein freier Wille gegeben würde, oder daß irgend etwas in meiner Hand gelassen würde, wodurch ich mich um die Seligkeit bemühen könnte, nicht allein deshalb, weil ich in so vielen Widerwärtigkeiten und Gefahren, dann auch wider so viele Anläufe der Teufel nicht bestehen könnte und es nicht zu behalten vermöchte, da ein Teufel mächtiger ist als alle Menschen und auch kein Mensch selig werden könnte, sondern weil ich, auch wenn keine Gefahren, keine Widerwärtigkeiten, keine Teufel wären, doch gezwungen wäre, beständig aufs Ungewisse mich abzumühen und Luftstreiche zu tun; denn auch mein Gewissen, selbst wenn ich ewig lebte und wirkte, würde nie gewiß und sicher werden, wieviel es tun müßte, um Gotte genugzutun. Denn bei einem jeglichen vollkommenen Werke bliebe doch die Gewissensangst, ob es Gott gefiele, oder ob er noch etwas darüber hinaus fordere, wie die Erfahrung aller Werktreiber beweist und ich zu meinem großen Schaden in so vielen Jahren genugsam gelernt habe. Aber nun, da Gott meine Seligkeit aus meinem Willen genommen und in den seinigen gestellt hat und verheißen hat, er wolle mich nicht durch mein Wirken und Laufen, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit erhalten, so bin ich sicher und gewiß, daß er treu ist und mir nicht lügen wird, dann auch so mächtig und groß, daß keine Teufel, keine Widerwärtigkeiten ihn überwältigen oder mich ihm entreißen können. ‚Niemand', sagt er, ‚wird

sie mir aus meiner Hand reißen, weil der Vater, der sie mir gegeben hat, größer ist denn alles', Joh. 10, 28. 29. So kommt es, daß, wenn auch nicht alle, doch einige und viele selig werden, während durch die Kraft des freien Willens durchaus niemand erhalten würde, sondern wir alle insgesamt verloren wären. Sodann sind wir auch gewiß und sicher, daß wir Gotte gefallen, nicht durch das Verdienst unsers Werkes, sondern durch die Gnade seiner Barmherzigkeit, die uns verheißen ist, und daß er es uns nicht anrechnet, wenn wir zu wenig oder übel getan haben, sondern väterlich verzeiht und bessert. Dies ist der Ruhm aller Heiligen in ihrem Gotte."

Das ist Luther, meine lieben Freunde. Und wird uns nicht das Herz warm bei diesen Worten? Und warum? Nun, weil das, was Luther sagt, nichts anderes als das lautere Wort Gottes ist. Und wenn wir dieses Wort Gottes, wie Luther es hier tut, gegen den Irrtum des Erasmus halten, so sehen wir bald, daß der Semipelagianismus ein böses, gefährliches Ding ist, ja ein teuflisches Blendwerk, wodurch unsere Seligkeit verdunkelt und ungewiß gemacht wird. Gott erleuchte unser Herz, daß wir das Fündlein vom freien Willen von Herzen verabscheuen und verdammen, weil es uns einen solch ausgesuchten Schaden tun will!

Der Semipelagianismus hat aber noch einen Zwillingsbruder, den Synergismus. Von dem hören wir im folgenden Paragraphen unsers Bekenntnisses (Paragraph 77): „Zum vierten der Synergisten Lehre, welche vorgeben, daß der Mensch nicht allerdings [gänzlich] in geistlichen Sachen zum Guten erstorben, sondern übel verwundet und halbtot [sei]. Derhalben, obwohl der freie Wille zu schwach sei, den Anfang zu machen und sich selbst aus eigenen Kräften zu Gott zu bekehren und dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsam zu sein, dennoch, wenn der Heilige Geist den Anfang machet und uns durch das Evangelium seine Gnade, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit anbeut, daß alsdann der freie Wille aus seinen eigenen natürlichen Kräften Gott begegnen und etlichermaßen, wiewohl wenig und schwächlich, dazu tun, helfen und mitwirken, sich zur Gnade Gottes schicken und applizieren und dieselbe ergreifen, annehmen und dem Evangelio glauben, auch in Fortsetzung und Erhaltung dieses Werks aus seinen eigenen Kräften neben dem Heiligen Geist mitwirken könne."

Synergisten werden diese Leute genannt. Das Wort Synergist heißt: einer, der mitwirkt. Der Irrtum, den diese Leute verfechten, wird Synergismus genannt. Und in der Lehre von der Bekehrung meint das, daß Gott nicht allein den Menschen bekehrt, sondern daß der Mensch noch etwas Kräfte habe, in seiner Bekehrung mitzuwirken. Die Synergisten sind also eigentlich dieselben Leute wie die Semipelagianer. Der Unterschied wird aber sehr klar beschrieben in unserm Paragraphen. Die Synergisten behaupten, der Mensch sei allerdings sehr geschwächt durch die Sünde, ja so geschwächt, daß er aus eigenen Kräften sich nicht bekehren könne. Und wenn der Heilige Geist nicht dazukäme, so sei

es um den Menschen geschehen. Wenn aber der Heilige Geist durch das Evangelium am Menschen zu arbeiten beginne, so habe der Mensch doch noch so viel Kraft, daß er dem lieben Gott begegnen und doch etwas, wenn auch nur sehr wenig, dazu tun könne, zum Glauben zu kommen. Während also Leute wie Erasmus lehren, daß der Mensch den Anfang machen müsse, aber Gott das angefangene Werk vollende, so lehren die Synergisten daß Gott den Anfang machen müsse, und dann der Mensch noch ein klein wenig dazu tun könne.

Solche Synergisten gab es damals auch schon; ja, um diesen Leuten zu steuern, ist dieser 2. Artikel der Konkordienformel eigentlich geschrieben worden. Und der Mann, der zuerst in der lutherischen Kirche den Synergismus lehrte, war kein Geringerer als Melanchthon. Der große Theolog Quenstedt schrieb später: „Die sehr fruchtbaren Samenkörner dieses Synergismus hat Melanchthon ausgestreut in verschiedenen seiner Bücher und Schriften." Es ist ja bekannt, daß es neben der Ungeänderten Augsburgischen Konfession auch noch eine veränderte gibt; und die Änderungen sind von Melanchthon gemacht worden. Melanchthon hat in verschiedenen Punkten das Bekenntnis geschwächt. So hat er sich auch betreffs der Lehre vom freien Willen Änderungen erlaubt. Und während die Apologie in ihrer reinen Gestalt lehrt, daß der freie Wille und Verstand in geistlichen Dingen nichts vermöge, und daß der Heilige Geist allein die Wiedergeburt bewirke, so ändert Melanchthon auch hier, indem er sagt, daß der freie Wille und Verstand in geistlichen Dingen allein nichts vermöge. Und das kommt darauf hinaus, daß der Mensch denn doch wohl noch etwas vermöge in der Bekehrung.

In einer späteren Ausgabe seines Buches, genannt Loci Communes, ging Melanchthon dann so weit, daß er geradeheraus das lehrte, was Luther an Erasmus verurteilt hatte, nämlich: „Der freie Wille ist eine Fähigkeit, sich zur Gnade zu schicken, das heißt, er hört die Verheißung und bemüht sich, derselben beizustimmen, und streift so die Sünde gegen das Gewissen ab." Wiederum heißt es: „Du sagst, ich kann nicht der Stimme des Evangeliums willfahren, den Sohn Gottes hören und als Heiland anerkennen." Darauf antwortet Melanchthon: „Ei freilich, in etwas kannst du es." Ja, nach einiger Zeit ging er so weit, daß er sagte: Es kommen in der Bekehrung drei Ursachen zusammen: das Wort Gottes, der Heilige Geist, den der Vater und der Sohn senden, damit er unsere Herzen entzünde, und unser Wille, der seine Zustimmung gibt und dem Wort Gottes nicht widerstrebt."

Und was Melanchthon hin und her in seinen Büchern lehrte, war ein fruchtbarer Same des Synergismus. Dem Melanchthon taten es seine Freunde und Schüler nach. Und deren war eine nicht geringe Zahl. Wir nennen nur einen derselben, Viktorinus Strigel. Dieser vergleicht den Menschen vor seiner Bekehrung, den natürlichen Menschen, mit einem Wandersmann, der von einem Räuber an-

gefallen, geplündert und verwundet ist. Davon ausgehend, sagt er: „Der Mensch kann aus natürlichen Kräften nicht einmal seine wahre und seligmachende Bekehrung zu Gott anfangen, wenn nicht der Sohn Gottes durch das Evangelium seine Wunden heilt und den Heiligen Geist mitteilt. Jedoch ist der Sohn Gottes hier nicht so kräftig, daß er den Menschen wider seinen Willen zwinge, sondern er erwecket eine Begierde, sich zu unterwerfen; er zieht ihn, nicht als einen Unwissenden, sondern geht ihm als einem, der es versteht und nachfolgt, voran." Das ist die Art des Synergismus, daß er den Menschen nicht ganz geistlich tot sein läßt, wie die Schrift lehrt, sondern im Menschen noch Kräfte läßt, und wenn der Mensch nur erst einmal Gelegenheit hat, wenn nur erst einmal die Fesseln durchschnitten sind, die ihn binden, dann kann der Mensch sich geistlich regen. Das ist der Synergismus, der da behauptet, daß der Mensch nicht ganz tot sei, sondern nur verwundet; daß er jemand haben müsse, der ihn wieder auf die Beine bringt. Wenn Gott vorangeht, so kann der Mensch nachfolgen.

Wir fragen unwillkürlich, wie denn ein Mann wie Melanchthon auf solche Gedanken kommen konnte. Nun, Melanchthon dachte, wenn wir das ununwunden erklären, daß der Mensch zu seiner Bekehrung nichts beitragen kann, sondern Gott alles tun muß, und der Mensch immer nur widerstreben kann, bis Gott ihn überwindet, dann wird der Mensch entweder zur Sicherheit geführt, daß er denkt, ich werde es darauf ankommen lassen und ruhig warten, bis Gott zu mir kommt, oder er wird zur Verzweiflung geführt und denkt: Wer weiß, ob Gott mich auch bekehren wird! Melanchthon wollte die Extreme vermeiden und fiel dabei in der Mitte durch. Er sah, daß etlichen Leuten das Wort angeboten wird, ohne daß sie jedoch selig werden; andere dagegen kommen zum Glauben. Und da schloß er denn, daß gleiche Ursachen bei gleichen Gegenständen gleiche Wirkungen haben müßten, und wenn gleiche Ursachen nicht gleiche Wirkungen hätten, so müsse ein Unterschied sein zwischen den Gegenständen. Darum sagt er ausdrücklich an einer Stelle: „Es muß notwendig in uns eine Ursache des Unterschiedes sein, weshalb Saul verworfen wird und David angenommen." Melanchthon dachte, wenn der Unterschied nicht in Gott ist und nicht im Evangelium, so muß er im Menschen sein; die Menschen müssen verschieden sein. Die Menschen können doch nicht alle so ganz verderbt sein; einer muß doch etwas empfänglicher sein für das Evangelium als der andere. Es muß doch noch ein gewisser freier Wille sein.

Ganz ähnlich redete auch Strigel. Er sagte, wenn auch der Mensch nicht so viele Kräfte habe, daß er sich zu Gott bekehren könne, so habe doch der Verstand sowohl als der Wille seine Eigentümlichkeit, wenn ihm durch das Wort die Gnade Gottes angeboten werde. Beim Verstand äußere sich die Eigentümlichkeit, daß er der angebotenen Gnade gedenken, darüber meditieren, ihr beifallen könne; beim Willen hingegen, daß er sich gegen diese Gnade, wiewohl schwächlich, neigen, und sie er-

greifen könne. Und fragen wir: Woher weiß denn Strigel das? so antwortet er: Könnten Verstand und Wille dies nicht, so könnte auch keine Bekehrung geschehen, und um dieses Vermögens willen müsse man eben einen Menschen von einem Klotz unterscheiden. Das ist also das Hauptargument, auf das sich Strigel stützt, in dieser Behauptung: Wenn der Mensch nicht irgendwelche Kräfte des Verstandes und Willens hätte, der Gnade beizufallen, so wäre er ja kein Mensch, sondern ein unvernünftiges Tier. Die Stellung des Synergismus kommt nicht aus der Schrift, sondern aus der Vernunft. Melanchthon und Strigel können sich den Vorgang in der Bekehrung nicht *erklären*, wenn sie nicht annehmen, daß im Menschen selber eine gewisse Kraft sei, geistliche, zur Seligkeit gehörige Dinge zu erkennen und zu begreifen. Durch beide, Melanchthon und Strigel, wird aber die Schriftlehre aufgehoben. Während nach der Schrift zu lehren ist, daß der Mensch, was die Fähigkeit betrifft, die angebotene Gnade zu ergreifen, ein Stein und Klotz ist, so sagten diese, der Mensch sei ja nicht ein Stein und Klotz, und darum *müsse* er doch die Fähigkeit, sich zu entscheiden, in einem gewissen Grade haben.

Wir sehen ferner, es ist eigentlich kein Unterschied zwischen dem Pelagianismus, dem Semipelagianismus und dem Synergismus. Sie sind, wie Luther sagen würde, alle in *einen* Kuchen zu rechnen. Der einzige Unterschied ist, daß die einen es etwas „subtiler" machen als die andern. Es ist nichts als ein Handeln und Feilschen mit Gott. Man will dem Menschen eine Fähigkeit zuschreiben, in geistlichen Dingen zu urteilen. Erst kommt der Pelagianer und sagt: Der Mensch kann sich sehr wohl aus eigenen Kräften zu Gott bekehren. Dagegen sagt aber Gott: Nein; aus Gnaden werdet ihr selig und nicht aus den Werken. Dann kommt der Semipelagianer und sagt: Ja, freilich, der Mensch kann nur sein Teil tun, Gott muß das übrige tun. Dagegen sagt Gott: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Und da kommt dann der Synergist nachgehinkt und sagt: Aber, lieber Gott, so ein ganz klein bißchen kann der Mensch denn doch sicherlich noch tun. Darauf sagt denn Gott: Auch nicht das Geringste kann der Mensch zu seiner Bekehrung tun; er ist *tot* in Sünden. Es gilt das Wort: Allein aus Gnaden!

Darum fertigt auch unser Bekenntnis den Synergismus kurz ab (Paragraph 78): „Dagegen aber ist oben nach der Länge erwiesen, daß solche Kraft, nämlich facultas se applicandi ad gratiam, das ist, natürlich sich zur Gnade zu schicken, nicht aus unsern eigenen natürlichen Kräften, sondern allein durch des Heiligen Geistes Wirkung herkomme." Das heißt, dasselbe Argument, das dem groben Pelagianismus und dem Semipelagianismus entgegengehalten werden muß, hält Stich auch gegen den allerfeinsten Synergismus. Es ist und bleibt dabei, der Mensch hat gar keine Kraft in geistlichen Dingen, und der Synergismus ist eigentlich nichts als ein Versuch, gegen das klare Urteil Gottes Ein-

spruch zu erheben und da, wo Gott dem Menschen alles Vermögen in geistlichen Dingen abspricht, dem Menschen doch noch etwas Vermögen zu retten.

Der Same, den Melanchthon ausgestreut hat, wuchert aber noch weiter. Die menschliche Vernunft ist immer noch weiter beschäftigt, Erklärungen zu bringen, die gegen die Schrift verstoßen. Manchmal wird ganz plump behauptet, daß der Mensch zu seiner Bekehrung mitwirken könne, manchmal sucht der Synergismus sich hinter Redensarten zu verstecken. Ein Beispiel des groben Synergismus finden wir bei den Methodisten. In einem Büchlein, betitelt „Die christliche Erfahrung", kommt ein Bischof der Methodistenkirche auf die Stellung seiner Kirche betreffs der Wiedergeburt zu reden und sagt: „Theologisch gesprochen, ist unsere Stellung die synergistische. Die rettende Kraft ist die göttliche. Nur Gott kann die tote Seele zum Glauben erwecken. Er allein kann sie wiedergebären. Nur er kann den Aussätzigen rein machen. Aber seine Gnade hat solche Einrichtung getroffen, daß wir in Mitwirkung treten können. Unsere Verantwortlichkeit ist eine wirkliche. Durch göttliche Bestimmung ist unsere Wirksamkeit ein Faktor in dem Prozeß des Seligwerdens. Wir können nicht uns selbst wiedergebären, aber wir können die gestellten Bedingungen erfüllen. Gott fordert dies von uns und wird das Werk nicht ohne unsere Beistimmung, die wir durch willige Erfüllung der Bedingungen an den Tag legen, vollenden." (Merrill, S. 222.)

Hören wir nun auch ein Beispiel eines etwas feineren Synergismus. Dies Beispiel ist genommen aus einem Artikel, den D. F. A. Schmidt in den „Theologischen Zeitblättern" der Ohiosynode (Jahrg. 12, Nr. 6, S. 344. 345) veröffentlichte: „Wir Gegner stimmen von ganzem Herzen der Wahrheit bei, daß der Sünder allein aus Gnaden selig wird und nicht im geringsten Sinne oder Grade aus irgendwelchem eigenen Verdienst oder Werk. Wir halten zugleich aber an der Wahrheit fest, daß dieses ‚Allein aus Gnaden' durchaus nicht die Ordnung aufhebt oder umstößt, in welcher Gott Sünder selig machen will. Gottes Wille und Werk zur Seligkeit der Sünder ist von Anfang bis zu Ende ein reiner Gnadenwille und ein purlauteres Gnadenwerk, ist aber dennoch auch zugleich ein geordneter Gnadenwille und ein geordnetes Gnadenwerk. Und mit dem Ausdruck ‚Ordnung' meinen wir nicht, daß Gott nur eine bestimmte Reihenfolge für seine Gnadenwirkungen habe, sondern daß er eine bestimmte Ordnung dem Menschen vorgeschrieben habe, in welcher allein Gott ihn selig machen will. Zu dieser Ordnung gehören vor allem diese zwei Hauptstücke: 1. Gott will die Sünder durch gewisse ordentliche Mittel selig machen, darum muß der Sünder diese verordneten Gnadenmittel gebrauchen, damit Gott sein Werk in ihm haben könne; 2. Gott will allen Sündern gegenüber zwar mit seiner Gnadenwirkung die Notwendigkeit des mutwilligen Widerstrebens aufheben, es aber doch allen freistellen, entweder ein mutwilliges Widerstreben den-

noch zu üben oder es in Kraft der vorbereitenden Gnadenwirkung zu unterlassen. Gottes Gnadenordnung läßt also allen Sündern an zwei Stellen Freiheit, entweder sich von Gott selig machen zu lassen oder nicht, indem kein Mensch genötigt wird, die Gnadenmittel zu brauchen oder der einwirkenden Gnade unbedingt Folge zu leisten. Gott läßt hier durch die eingeräumte Freiheit, was den Gebrauch der Gnadenmittel und die Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens betrifft, allen Sündern die Wahl, entweder durch die Gnadenordnung und Heilsordnung sich von Gott selig machen zu lassen oder trotz der seligmachenden Gnaden- und Heilsordnung dennoch verloren zu gehen."

Darauf antworten wir: Das ist gewiß wahr, daß Gott uns an gewisse Mittel, die Gnadenmittel, gebunden hat, wie wir ja längst gehört haben. Und wer sich diesen Mitteln widersetzt, der widersetzt sich Gottes Gnadenwirkung. Und der Mensch kann sich widersetzen. Er kann der Gnadenwirksamkeit des Heiligen Geistes widerstehen, wie wir gehört haben. Hat aber der Mensch auch die Freiheit, daß er das Widerstreben jemals unterlassen kann? Wenn der Mensch das wählen kann, sich von Gott selig machen zu lassen, dann sind wir wieder dahin gekommen, wo Melanchthon hingekommen ist, nämlich: „Wenn der Heilige Geist den Anfang machte und uns durch das Evangelium beruft und uns seine Gnade, Vergebung der Sünde und die Seligkeit anbeut, daß alsdann der freie Wille aus seinen eigenen natürlichen Kräften Gott begegnen und etlichermaßen, etwas, wiewohl wenig und schwächlich, dazu tun, helfen und mitwirken, sich zur Gnade Gottes schicken und applizieren und dieselbe ergreifen, annehmen und dem Evangelio glauben könne." Es hilft hier nichts, von Kräften der vorbereitenden Gnadenwirkung zu reden; denn wenn der Mensch wirklich in sich selbst keine natürliche Kraft hat, dann kann er auch keine Kraft der Gnadenwirkung ergreifen, dann kann er sich immer nur entscheiden, nicht auf Gott zu hören, und dann widerstrebt der Mensch, bis Gott aus einem widerstrebenden einen willigen gemacht, das heißt, bis Gott den Menschen bekehrt hat. Dann kann man aber auch von keiner „eingeräumten Freiheit" reden. Steht aber die Sache so, daß der Mensch vor seiner Bekehrung, also im natürlichen Zustande, die „Kraft der vorbereitenden Gnadenwirkung" benutzen kann, dann muß doch in ihm eine natürliche Kraft sein, es muß ein natürliches Vermögen sein, Gott, der vorgeht, zu folgen, und das ist Synergismus. Man kommt also mit diesem Ausdruck „kraft der vorbereitenden Gnadenwirkung" nicht weiter. Der einzige Zweck, den der Ausdruck haben kann, ist nur, den Synergismus, den man vorträgt, etwas zu verdecken und zu bemänteln. Man achte aber auch darauf, daß die Redeweise bei Merrill und bei Schmidt sehr ähnlich ist.

Wir fügen hier ein Wort Walthers ein: „Die Synergisten nach Luthers Tode trugen ihre Irrlehre nicht so fein und subtil vor wie die helmstedtischen Synergisten im siebzehnten Jahrhundert. Es ging mit

dem Synergismus, wie es immer mit dem Irrtum geht. Erst kam der grobe Arianismus auf, dann der feinere Semiarianismus, erst der Pelagianismus, dann der feinere Semipelagianismus, erst der grobe Synergismus, dann der feinere, daß man es so nenne, Semisynergismus. Es klingt ganz schön, wenn die Neueren sagen, wenn Gott dem unbekehrten Menschen die Kräfte gebe, so könne er zu seiner Bekehrung mitwirken. Aber es ist nicht richtig; denn ein toter Mensch kann die ihm geschenkten Kräfte nicht gebrauchen, solange er die Kraft nicht hat, die zum Gebrauch solcher Kräfte nötig ist, solange er nämlich nicht Leben in sich hat. Man kann einen toten Körper hin und her wälzen, elektrisch auf ihn einwirken, daß er die Augen aufschlägt, den Mund öffnet und dergleichen, aber das sind nur Folgen der von außen wirkenden Kraft; sich selbst bewegen kann nur derjenige, dem die Kraft subjektiv zu eigen geworden ist." (Nördl. Distr. 1873, S. 52. 53.)

Es darf uns nun nicht wundernehmen, daß immer wieder in der einen oder andern Weise, ungeschminkt oder geschminkt mit mancherlei Redensarten, die Behauptung auftaucht, daß der freie Wille nicht tot sei, sondern der Mensch mehr oder weniger Freiheit habe, wenn das Wort Gottes gepredigt und ihm die Gnade Gottes angeboten wird, sich zu solcher Gnade zu bereiten, sie anzunehmen und das Jawort zu geben. Denn seit dem Sündenfall steckt das nun einmal im Menschen, daß er sagt: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" Das ist die hoffärtige Vernunft und Philosophie, die uns angeboren ist. Denn wie wir aus Röm. 2, 12—14 sehen, hat jeder Mensch eine gewisse natürliche Erkenntnis des Gesetzes. Und sein eigenes Gewissen klagt ihn an, daß er das Gesetz nicht gehalten habe und er darum der Verdammnis anheimgefallen sei. Aber vom Evangelium wissen wir von Natur nichts; das ist etwas, das kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört hat, sondern Gott uns offenbaren muß. Und da schließen wir denn nach unserer Vernunft: wenn wir selber es mit Gott verdorben haben, müssen wir es auch wieder gutmachen. Das ist unsere sündliche Art, zu denken, daß es irgendwie auf uns ankomme. Und auch wenn es zur Frage kommt, ob der Mensch das Jawort geben könne, wenn der liebe Gott ihm die Gnade anbietet, so schließen wir nach unserm blinden Verstande: Nun, wenn der Mensch es nicht tun kann, dann kann er nicht selig werden, und darum muß er es tun können. Wir sagen mit Pelagius: Der Mensch kann es wohl; mit Erasmus: Der Mensch kann, wenn Gott nachhilft; mit den Synergisten: Wenn Gott vorangeht und vorbereitet, dann können wir, wiewohl schwächlich, nachfolgen.

Der Synergismus ist — und das ist das Seelenverderbliche an ihm — Werklehre und weist die Gnade Gottes ab. Und daß eine solch hoffärtige Vernunft sich auch noch bei Christen findet, kommt daher, daß die Christen so beschaffen sind, wie Christus sie beschreibt: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der Synergismus kommt nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch, das gesetzlich ist und das

Evangelium nicht fassen kann. Und darum ist es immer wieder nötig, daß wir auch den zweiten Artikel der Konkordienformel besehen, der die Schriftlehre vom freien Willen darlegt, damit wir immer besser lernen, unsere Vernunft unter den Gehorsam des göttlichen Wortes zu beugen, unser Unvermögen zu erkennen und Gottes Gnade zu preisen.

In Paragraph 79 wird ein fünfter Irrtum verworfen: „Item, diese der Päpste und Mönche Lehre, daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen und durch diese Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht sei und das ewige Leben verdiene."

Dieser Paragraph weist hin auf die Lehre von der vollkommenen Heiligung. Diese Lehre behauptet, daß der Mensch nach seiner Bekehrung das Vermögen habe, die Gebote Gottes vollkommen zu erfüllen. Und damit ist gesagt, daß der Mensch die ihm von Natur anklebende Sünde nach seiner Wiedergeburt so überwinden könne, daß er durch sie nicht mehr beeinflußt werde, sondern das Gebot Gottes halten könne, wie Gott es gehalten haben will. Und das ist, wie unser Paragraph sagt, der Päpste und Mönche Lehre. Es gibt eine Lehre im Papsttum, welche behauptet, daß die Heiligen das Gesetz nicht nur für ihre Person erfüllt hätten, sondern daß sie sogar noch einen Überfluß an guten Werken hätten. Dieser Überfluß ist Gemeingut der Kirche, das vom Papst verwaltet wird. — Auch bei den Methodisten hört man viel von der vollkommenen Heiligung. John Wesley hat ja ein Buch geschrieben, betitelt: *The Christian Perfection*. Wenn man die Sache jedoch genau besieht, so findet man, daß die Methodisten zugestehen, der Mensch könne allerdings nicht zur absoluten Vollkommenheit gelangen.

Daß nun der Mensch der vollkommenen Heiligung nachjagen soll, wissen wir aus Gottes Wort. Und der Heilige Geist treibt uns auch dazu, wie wir aus den Paragraphen 63 und 64 gesehen haben. Daß wir aber in diesem Leben nicht das Vermögen haben, vollkommen heilig zu werden, daß vielmehr der Kampf zwischen Geist und Fleisch bleibt, haben wir auch gesehen. Zu behaupten, daß der Wille durch die Bekehrung so befreit sei, daß er nun das Gesetz in diesem Leben erfüllen könne, ist darum wider die Schrift und kann nur von Christo abführen und zu Heuchelei und Selbstgerechtigkeit verleiten.

Ein sechster Irrtum wird Paragraph 80 verworfen: „Dagegen sind auch mit allem Ernst und Eifer die Enthusiasten zu strafen und keineswegs in der Kirche zu dulden, welche dichten, daß Gott ohne alle Mittel, ohne Gehör des göttlichen Worts und ohne Gebrauch der Sakramente, den Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache." Die Enthusiasten sind, wie wir Paragraph 46 gesehen haben, Leute, die das Wort Gottes als das Gnadenmittel verwerfen und verachten. Wir wollen hier nur noch hinzufügen, daß solche Enthusiasten auch eigentlich alle die Leute sind, die wohl Christen sein wollen, sich aber um Gottes Wort nicht kümmern. Sie wollen für Gemeindeglieder angesehen sein,

kümmern sich aber nicht um das Wohl oder Weh der Gemeinde. Ob die Gemeinde besteht, so daß das Wort Gottes gepredigt werden kann, ist ihnen im Grunde ganz gleichgültig. Solche Leute sind auch zu strafen und keineswegs in der Kirche zu dulden. Einerlei wie einer sich nennt, wenn er mit Wort oder Tat behauptet, daß Gott ohne alle Mittel oder Gehör seines Wortes den Menschen zu sich ziehe und selig mache, so irrt ein solcher Mensch. Wer ohne Wort und Sakrament dahingeht, ist auf dem Weg zur Hölle.

Wir kommen nun zu Paragraph 81: „Item, die da dichten, daß Gott in der Bekehrung ein neues Herz und neuen Menschen also schaffe, daß des alten Adams Substanz und Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele, ganz vertilget und ein neues Wesen aus nichts erschaffen werde. Diesen Irrtum strafet St. Augustinus ausdrücklich im 25. Psalm, da er den Spruch Pauli: ‚Leget den alten Menschen ab' anzeucht und erkläret mit diesen Worten: ‚Damit nicht jemand dafürhalten möchte, als müßte die Substanz oder Wesen des Menschen abgelegt werden, hat er selbst erkläret, was das sei, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, da er in nachfolgenden Worten sagt: „Darum leget ab die Lügen und redet die Wahrheit." Siehe, das ist den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen.'"

Dieser Paragraph erinnert an Paragraph 74, wo der Manichäer Unsinnigkeit verurteilt wird. Die Sache ist aber nicht ganz dieselbe, sondern hier soll der sogenannte Flacianische Irrtum verworfen werden. Der schon erwähnte Strigel hatte in einem Disput über die Erbsünde behauptet, sie sei nur ein Akzidens, das heißt, etwas, worauf nicht viel ankomme. Das brachte den gelehrten Theologen Flacius, der gegen den Synergismus kämpfte, sehr in Harnisch. Er wollte so recht klar machen, daß die Erbsünde etwas sehr Schädliches sei, und da widerfuhr es ihm, daß er zu weit ging und in die Behauptung verfiel, daß die Erbsünde zum W e s e n des Menschen gehöre. Wenn diese Behauptung recht wäre, so würde daraus folgen, daß, wenn der Mensch bekehrt werden soll, wie unser Bekenntnis sagt, ein neues Wesen der Seele aus nichts geschaffen werden müßte. Das wäre aber nicht eine Wiedergeburt im Sinne der Schrift, nämlich eine totale Willensänderung, sondern gewissermaßen eine leibliche Wiedergeburt. Diese Lehre des Flacius verstößt auch gegen verschiedene andere Lehren der Heiligen Schrift.

Nachdem so die Hauptirrtümer, die gegen die Schriftlehre vom Unvermögen des Menschen in der Bekehrung streiten, aufgeführt worden sind, macht unser Artikel der Vollständigkeit wegen noch aufmerksam auf etliche Redensarten, die im Laufe der Jahre gefallen waren, die aber teils mißverständlich sind oder an und für sich falsch, teils von der gegnerischen Seite mißdeutet worden waren.

Paragraph 82 heißt es: „Item, wo diese Reden unerkläret ge-

braucht werden, daß des Menschen Wille vor, in und nach der Bekehrung dem Heiligen Geist widerstrebe, und daß der Heilige Geist werde gegeben denen, die ihm widerstreben." Hier ist auf das Wort „unerkläret" zu achten. Es soll nicht gesagt werden, daß der Mensch überhaupt nicht widerstrebt in der Bekehrung, und auch nicht, daß er nach der Bekehrung gar nicht widerstrebe. Aber wo solche Reden unerklärt gebraucht werden, lassen sie großen Irrtum zu. Die rechte Erklärung gibt unser Bekenntnis Paragraph 83: „Denn aus vorgehender Erklärung" (nämlich in den früheren Paragraphen unsers Artikels) „ist öffentlich, wo durch den Heiligen Geist gar keine Veränderung zum Guten im Verstande, Willen und Herzen geschieht, und der Mensch der Verheißung ganz nicht glaubet und von Gott zur Gnade nicht geschickt gemacht wird, sondern ganz und gar dem Wort widerstrebt, daß da keine Bekehrung geschehe oder sein könne. Denn die Bekehrung ist eine solche Veränderung durch des Heiligen Geistes Wirkung in des Menschen Verstand, Willen und Herzen, daß der Mensch durch solche Wirkung des Heiligen Geistes könne die angebotene Gnade annehmen. Und zwar alle die, so des Heiligen Geistes Wirkungen und Bewegungen, die durchs Wort geschehen, widerspenstig, verharrlich widerstreben, die empfangen nicht, sondern betrüben und verlieren den Heiligen Geist."

Wir haben ja gelernt, daß die Bekehrung eben darin besteht, daß aus Unwilligen Willige gemacht werden (Par. 67 und 70). Wo einer wohl das Wort hört, aber demselben nicht beifällt und es nicht annimmt, wo er sich nicht von der Sünde wendet und die Verheißung der Gnade in Christo nicht annimmt, da ist keine Bekehrung. Darum ist es gegen die Schrift, gegen lutherische Lehre und ein Widerspruch in sich selbst, zu sagen, daß der Mensch nicht nur vor, sondern auch in und nach der Bekehrung dem Heiligen Geist widerstrebe.

Daß aber diese Rede, richtig erklärt, gebraucht werden kann, zeigt Paragraph 84: „Nun bleibt gleichwohl auch in den Wiedergebornen eine Widerspenstigkeit, davon die Schrift meldet, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, item, die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten, und daß das Gesetz in den Gliedern widerstrebe dem Gesetz im Gemüte, Röm. 7." Das lehrt allerdings die Schrift, wie wir gesehen haben, daß auch *nach* der Wiedergeburt dem Fleische nach der Mensch dem Geiste Gottes widerstrebt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Darum ist die Sache so darzustellen, wie Paragraph 85 zeigt: „Derhalben der Mensch, so nicht wiedergeboren ist, Gott gänzlich widerstrebet und ist ganz und gar ein Knecht der Sünde. Der Wiedergeborne aber hat Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, siehet aber gleichwohl in seinen Gliedern der Sünden Gesetz, welches widerstrebet dem Gesetz im Gemüt. Derhalben so dienet er mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden. Auf solche Weise kann und soll die rechte Meinung gründlich, deutlich und

bescheidentlich erkläret und gelehret werden." Ja, so ist es: vor der Wiedergeburt kann der Mensch nur widerstreben, nach der Wiedergeburt widerstrebt er mit dem Fleisch, aber mit dem Geist dient er Gotte.

In Paragraph 86 werden etliche Ausdrücke gewisser Kirchenväter angeführt und beleuchtet. Die synergistisch gesinnten Lutheraner hatten sich nämlich auf diese Ausdrücke berufen. Der Paragraph lautet: „Was denn belanget die Reden Chrysostomi und Basilii: ‚Gott zeucht, aber er zeucht den, der da will'; item, der Schullehrer [Scholastiker] Rede: ‚Wolle allein, so wird dir Gott vorkommen'; item: ‚Des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirket etwas', welche Reden zur Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen, wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführet: ist aus hiebevor gesetzter Erklärung offenbar, daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich, sondern derselben zuwider und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet, billig zu meiden."

Das ist eine gewöhnliche Weise solcher Leute, die ihre Behauptung nicht aus der Schrift beweisen können, daß sie sich auf Menschen berufen. Es ist schon mehr als einmal vorgekommen, daß Leute, die für ihre verkehrte Sache einen Schein des Rechts gewinnen wollten, viele alte Kirchenväter, ja auch viele Lehrer der lutherischen Kirche durchgelesen haben, um etwas zu finden, was ihnen günstig lautete; und wenn sie dann etwas gefunden zu haben meinten, so machten sie ein großes Geschrei und sagten: So hat der und der große, berühmte, gelehrte Mann gesagt. Den wollt ihr doch gewiß nicht verdammen! Ja, wir haben alle von Natur eine Neigung zu denken, auch zu sagen: Wenn der oder der große, berühmte Mann es gesagt hat, oder: Wenn der nichts Verkehrtes an der Sache findet, so muß doch wohl alles in Ordnung sein. Und wir können es dann getrost nachsagen. Ach, wie viele einfältige Leute sind dadurch schon irregeleitet worden!

Das ist aber ein bös Ding, sich auf Menschen zu verlassen. Denn auch die besten und erleuchtetsten Christen können irren und irren auch, sobald sie von der einfältigen Schrift abweichen und im geringsten Grade ihrem Verstande folgen. Wem fällt hier nicht ein, was Luther zu Worms sagte: „Ich glaube weder dem Papste noch den Konzilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben." Ja, irren ist menschlich. Und was gegen die Schrift ist, das ist nun einmal schriftwidrig, und wenn Luther selber es gesagt hätte.

Die Worte der alten Väter, die dieser Paragraph unsers Bekenntnisses anführt, sind aber insofern auch interessant, als man aus denselben sieht, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt, daß auch in der alten Zeit schon synergistische Ausdrücke gefallen sind. Der Synergismus ist ein Grundübel.

Was nun gegen diese irrigen Ausdrücke der alten Lehrer zu merken ist, wiederholt unser Bekenntnis ganz einfältig Paragraph 87 und 88:

„Denn die Bekehrung unsers verderbten Willens, welche anders nichts denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode [ist], ist einig und allein Gottes Werk, wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches allein Gott zugeschrieben werden soll, inmaßen [wie denn] droben ausführlich angezeiget und mit offenbarlichen Zeugnissen der Heiligen Schrift erwiesen worden. Wie aber Gott in der Bekehrung aus Widerspenstigen und Unwilligen durch das Ziehen des Heiligen Geistes Willige mache, und daß nach solcher Bekehrung des Menschen wiedergeborner Wille in täglicher Übung der Buße nicht müßig gehe, sondern in allen Werken des Heiligen Geistes, die er durch uns tut, auch mitwirke, ist droben genugsam erkläret worden."

Wir besehen nun Paragraph 89: „Also auch, wenn Lutherus spricht, daß sich der Mensch zu seiner Bekehrung pure passive halte [verhalte], das ist, ganz und gar nichts dazu tue, sondern nur leide, was Gott in ihm wirket, ist seine Meinung nicht, daß die Bekehrung geschehe ohne die Predigt und Gehör des göttlichen Wortes; ist auch die Meinung nicht, daß in der Bekehrung vom Heiligen Geist gar keine neue Bewegung in uns erwecket und keine geistlichen Wirkungen angefangen werden; sondern er meinet, daß der Mensch von sich selbst oder aus seinen natürlichen Kräften nichts vermöge oder helfen könne zu seiner Bekehrung, und daß die Bekehrung nicht allein zum Teil, sondern ganz und gar sei eine Wirkung, Gabe und Geschenk des Heiligen Geistes allein, der sie durch seine Kraft und Macht, durchs Wort, im Verstand, Willen und Herzen des Menschen, da der Mensch nichts tut oder wirket, sondern nur leidet, ausrichte und wirke; nicht als ein Bild in einen Stein gehauen oder ein Siegel ins Wachs, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will, gedrücket wird, sondern also und auf die Weise, wie kurz zuvor erzählet und erkläret ist."

In diesem Paragraphen wird ein Ausdruck besprochen, der richtig ist, der auch sehr verständlich und bezeichnend ist, der aber von den Gegnern mißdeutet wurde, und bei welchem sie den reinen Lehrern Verkehrtheiten unterschieben wollten. Es ist das der Ausdruck, „pure passive", von Luther selber gebraucht. Unser Bekenntnis erklärt den Ausdruck auf deutsch: „das ist, ganz und gar nichts dazu tue, sondern nur leide, was Gott in ihm wirket". Die Synergisten hatten aus diesem Ausdruck zeigen wollen, die reinen Lehrer lehrten, der Mensch sei in der Bekehrung gerade wie ein Bild in Stein gehauen, oder wie Wachs, in welches ein Siegel gedrückt wird. Stein und Wachs wissen nicht, was mit ihnen vorgeht; sie sind nachher so tot wie vorher. Sie haben eben weder Verstand noch Willen. Das wollte Luther aber nicht sagen, und das besagt auch der Ausdruck nicht. Es ist schriftgemäß, zu sagen, der Mensch verhält sich pure passive in der Bekehrung. Er tut nichts zu seiner Bekehrung; er kann ja nichts dazu tun, er muß sie von Gott erleiden. Kommt aber erst die Bekehrung zustande durch den Heiligen Geist, so zeigt sich's bald, daß der Mensch nicht ist wie ein Bild in

Stein gehauen, sondern dann sind allerdings Bewegungen im Menschen, wie wir das ja schon gehört haben.

Der selige D. Walther macht zu diesem Paragraphen unsers Bekenntnisses folgende treffliche Bemerkung: „Wie die Besatzung einer Burg nichts dazu tut, um Breschen in die Mauern und Wälle zu schießen und hie und da die Verteidigungswerke anzuzünden, wie sie vielmehr die Breschen nur zumacht und die Flammen auslöscht, so verhält sich's auch mit der Bekehrung: mag es noch so lebhaft dabei zugehen, so ist es eben doch nur ein erlittenes Leben, der Mensch selbst ist dabei nur eine leidende, nicht aber eine tätige Person. Aber obgleich er sich pure passive verhält, so ist er dabei doch nicht wie das Siegellack, das von Eindrücken des Petschafts nichts weiß noch empfindet, sondern der Mensch weiß und spürt die Arbeit des Heiligen Geistes an sich, und meist so, daß er dabei widerstrebt." (Ver. d. Nördl. Distr. 1873, S. 51.)

Wir kommen nun zum letzten Paragraphen unsers Bekenntnisses (Paragraph 90): „Weil auch in den Schulen die Jugend mit der Lehre von den dreien wirklichen Ursachen der Bekehrung des unwiedergebornen Menschen zu Gott heftig irregemacht worden, welchergestalt dieselbigen: nämlich das gepredigte und gehörte Wort Gottes, der Heilige Geist und des Menschen Wille, zusammenkommen, ist abermals aus hievor gesetzter Erklärung offenbar, daß die Bekehrung zu Gott allein Gottes des Heiligen Geistes Werk sei, welcher der rechte Meister ist, der allein solches in uns wirket, dazu er die Predigt und das Gehör seines heiligen Wortes als sein ordentlich Mittel und Werkzeug gebrauchet; des unwiedergebornen Menschen Verstand und Wille aber ist anders nichts denn allein subjectum convertendum, das ist, der bekehrt werden soll, als eines geistlich toten Menschen Verstand und Wille, in dem der Heilige Geist die Bekehrung und Erneurung wirket, zu welchem Werk des Menschen Wille, so bekehret werden soll, nichts tut, sondern lässet allein Gott in ihm wirken, bis er wiedergeboren und alsdann auch mit dem Heiligen Geist in andern nachfolgenden Werken wirket, was Gott gefällig ist, auf Weise und Maß, wie droben ausführlich erkläret worden."

In diesem Paragraphen wird ein Ausdruck Melanchthons angeführt, den wir bei der Betrachtung des Synergismus bereits gehört haben, nämlich die Behauptung, daß in der Bekehrung drei Ursachen zusammenwirken: der Heilige Geist, das Wort und der Wille des Menschen. Die Ursache, warum der Ausdruck hier noch erwähnt wird, ist, weil Melanchthon diesen Ausdruck gebrauchte in einem Buch, das er seinen Vorlesungen vor der studierenden Jugend zugrunde legte. Und da konnte es nicht anders sein, als daß die studierende Jugend heftig irregemacht wurde. Luther hatte immer gesagt und bis an sein Ende verfochten, daß der freie Wille nichts sei, und hier kommt nun Melanchthon und lehrt das gerade Gegenteil. Das ist die Art des Irrtums, daß dadurch die Leute heftig bewegt werden. Die Wahrheit macht Frieden, aber jeder Irrtum richtet Zertrennung und Ärgernis an. Soll

wieder Friede und Eintracht in der Kirche werden, so muß der Irrtum ausgemerzt werden. Und man muß auf jeden Ausdruck streng achten. Man muß nicht denken, auf einen Ausdruck komme nichts an. Nein, auf einen Ausdruck kommt oft viel an. Unter einem Ausdruck kann sich, wie unter einem Feldstein, ein ganzes Geschmeiß von Irrtümern verbergen. Ein solch verkehrter Ausdruck ist wie eine Kamelsschnauze. Läßt man die ins Zelt, so schiebt sich das ganze Kamel hinein, und die Wahrheit wird zuletzt ganz verdrängt. Und dazu ist eben die Konkordienformel geschrieben worden, damit dem Irrtum gesteuert werde, und dazu ist insonderheit der 2. Artikel geschrieben worden, um jeden falschen Ausdruck aus der lutherischen Kirche hinauszufegen und die Spaltung zu heilen, die sich gerade über solchen Ausdrücken erhoben hatte.

Gott gebe uns, daß wir, wie Luther, die Wichtigkeit der Sache erkennen und wohl bedenken, daß nur da rechte Gewißheit der Seligkeit sein kann, wo man auf seine eigene Fähigkeit in der Bekehrung verzichtet und die Sache ganz und gar in Gottes Hände legt. Er gebe uns, daß wir dann auch über der erkannten Wahrheit halten, selber recht uns ausdrücken und keinem falschen Ausdruck Raum lassen!

In dieser letzt'n, betrübten Zeit
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Rein b'halten bis an unser End'!

Amen.

Gott allein die Ehre!

3 2044 052 658 481

3 2044 052 658 481